

Lothar Baus

Tacitus und Plinius -
Die Propagandisten der römischen Senats-Oligarchen

Lothar Baus (Hrsg.)

Tacitus und Plinius - Die Propagandisten der römischen Senats-Oligarchen

(Konzept)

ASCLEPIOS EDITION

Zeichenerklärung:

[] Text in eckigen Klammern = Erläuterungen des Herausgebers
[...] drei Punkte in eckigen Klammern = Auslassungen des Herausgebers

Copyright © by Asclepios Edition - Lothar Baus
D-66424 Homburg/Saar

Alle Rechte der Verbreitung, insbesondere des auszugsweisen Nachdrucks, der Verbreitung durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger jeder Art, auch durch Einspeicherung und Rückgewinnung in Datenverarbeitungsanlagen aller Art, sind vorbehalten.

Printed in Germany 2017

ASCLEPIOS EDITION

Inhalt

Das Dilemma der Altphilologen	Seite
Berichte von antiken Autoren	Seite
Abhandlungen über den “Historiker” Tacitus	
Paul Sakmann, >Die Probleme der historischen Methodik und der Geschichtsphilosophie bei Voltaire<	Seite
Emil Egli: >Feldzüge in Armenien von 41 – 63 n. Chr. – Ein Beitrag zur Kritik des Tacitus<	Seite
Gottlob Reinhold Sievers: >Studien zur Geschichte der Römischen Kaiser<	Seite
Josep Müller: >Über die philosophischen und religiösen Anschauungen des Tacitus<	Seite
Alfred Gercke: >Seneca-Studien<	Seite
Otto Tschiersch: >Die Glaubwürdigkeit des taciteischen Berichtes über das Ende der jüngeren Agrippina<	Seite
Friedrich Leo: >Tacitus<	Seite
Otto Theodor Schulz: >Das Wesen des römischen Kaisertums der ersten zwei Jahrhunderte<	Seite
Eduard Fränkel: >Tacitus<	Seite
Joseph Vogt: >Tacitus und die Unparteilichkeit des Historikers<	Seite
Monographien der Caesaren	
Ludwig Freytag: >Tiberius und Tacitus<	Seite
Robert Christian Riedl: > Über den Parteistandpunkt des Tacitus< [in Betreff des Kaisers Tiberius]	Seite
Annemarie Bernecker: >Zur Tiberius-Überlieferung<	Seite
Lothar Baus: >Falscher oder echter Drusus?<	Seite
Hugo Willrich: >Caligula<	Seite

>Kaiser Claudius<	Seite
Lothar Baus: >Kaiserin Agrippina und Seneca – Die Rehabilitation<	Seite
Lothar Baus: >Quo vadis Kaiser Nero? – Die Rehabilitation des Nero Caesar und der stoischen Philosophie<	Seite
Empfohlene Literatur zur kritischen römischen Geschichte	Seite

Das Dilemma der Altphilologen

Die Kritik an den Schriften des Cornelius Tacitus begann bereits vor über zweihundert Jahren. Trotz aller bisher aufgedeckter Unstimmigkeiten, ja offensichtlicher Lügen in sämtlichen Werken des Tacitus gibt es immer noch Autoren, die Tacitus aufs Wort glauben. Wie ist so etwas zu erklären? - Es gibt keine andere Erklärung für diese Tatsache als diese: Der Hauptgrund, warum einige konservative Altphilologen die Schriften des Tacitus, Sueton und Cassius Dio nicht im geringsten anzuzweifeln wagen, ist die Angst, die Schriften der sogenannten „heiligen Kirchenväter“ damit in Frage zu stellen. Ja, es gibt keine andere plausible Erklärung dafür. Einige ultrakonservative und gewiss auch streng religiöse Althistoriker, lehnen jegliche Kritik an den oben genannten Geschichtsschreibern als völlig indiskutabel ab und tun so, als ob keinerlei Zweifel an der Wahrheit ihrer Geschichtswerke möglich wäre. Eigentlich ein ungeheuerlicher Vorgang. Wir haben es hier offensichtlich mit einer ultrakonservativen theistischen Mafia, mit theistischen Betonköpfen zu tun.

Aber die antike Geschichtsschreibung ist doch kein Bestandteil des christlichen Glaubens. Antike Geschichtsschreibung und Christentum können doch eigentlich einer ohne den anderen bestehen. – Natürlich, aber die Geschichtswerke des Tacitus, Suetonius und Cassius Dio wurden im Mittelalter von Christen verfälscht! Ja, regelrecht verfälscht, nicht nur ein wenig „interpoliert“. Bei Tacitus, >Annalen< XV, 44, und bei Sueton, >Nero< 16, 2, lesen wir von angeblichen Christenverfolgungen durch Kaiser Nero. Diese Textabschnitte wurden im ausgehenden Altertum oder im Mittelalter oder gar erst in der Renaissance in die betreffenden Geschichtswerke von übereifrigen christlichen Kopisten eingefügt.

Weitere geradezu groteske Propagandalügen in Bezug auf Kaiser Nero fand ich in Tacitus' >Annalen<, XIII, 25. Der oder die christlichen Fälscher wollen uns glaubhaft machen, im Jahr 56 u. Zr. habe sich der junge Kaiser Nero in „Sklaventracht“ gekleidet, um unerkannt des Nachts in Rom Frauen zu vergewaltigen oder gar die Bordelle zu durchstreifen. Sogar die Läden der Händler seien vom Kaiser ausgeraubt und die Waren anderentags auf dem Markt verkauft worden. Die Nächte wurden angeblich, „wie bei einer feindlichen Eroberung verlebt“. Kein Geringerer als Kaiser Nero selber sei der Anstifter dazu gewesen? Hier hat ein christlicher Mönch offensichtlich erneut zu dick mit Lügen aufgetragen.

Kein vernünftig Denkender kann glauben, dass ein römischer Kaiser sein kostbares Leben aufs Spiel setzte, um in Sklaventracht gekleidet des Nachts in Rom Frauen zu vergewaltigen oder gar die Bordelle Roms zu durchstreifen, vom Plündern seiner eigenen Hauptstadt ganz zu schweigen.

Oder glauben Sie, der Besitzer oder Generaldirektor eines Luxuslimousinen-Werkes - Namen nennen wir natürlich keine - schleicht sich heimlich des Nachts auf einen Schrottplatz, um mit einem gebrauchten „Crèmeschnittchen“ ein paar Runden zu drehen? - Nein, das glauben Sie ganz gewiss nicht. Glauben Sie, Kaiser Nero schlich sich heimlich des Nachts auf den „Schrottplatz der Liebe“, um mit einem „gebrauchten“ und noch dazu mit Krankheitskeimen verseuchten „Model“ ein Schäferstündchen zu verbringen? Obwohl er in seinem Palast eine große Zahl schönster Sklavinnen besaß, die ihrem Kaiser nichts verweigern durften, ja möglicherweise nichts lieber taten, als sich ihm nicht zu verweigern? Tacitus kann m. E. niemals der Erfinder eines solch grotesken Lügenmärchens sein. Ein römischer Kaiser, wie auch jeder Senats-Oligarch, besaß dutzende schöne und junge Sklavinnen in seinem Palast. Eine Sklavin zu sein bedeutete

damals, willenlos den Befehlen ihres Herrn oder ihrer Herrin gehorchen zu müssen. Sie musste auch mit ihrem Herrn ins Bett gehen, wann und so oft es diesem beliebte. Das Lügenmärchen, dass sich Kaiser Nero in „Sklaventracht“ gekleidet hätte, um Frauen zu vergewaltigen oder die Bordelle Roms zu durchstreifen, ist unüberbietbarer Nonsens. Als Erfinder eines solch grotesken Schwachsinn kann nur ein mittelalterlicher Mönch in Frage kommen.

Im 19. Jahrhundert haben der englische Tacitus-Forscher John Wilson Ross (1818 – 1887) in dem Werk >Tacitus and Bracciolini – The Annals forged in the XVth Century<, London 1878, und der französische Tacitus-Forscher Polydore Hochard (1831 – 1916) in dem Werk >De l’authenticité des Annales et des Histoires de Tacite<, Paris 1885, aus diesen Gründen die Hypothese aufgestellt, dass die Werke des Tacitus Fälschungen des Mittelalters oder der Renaissance sein könnten. Meines Erachtens sind Absatz 25 im XIII. Buch und Absatz 44 im XV. Buch der >Annalen< Hinzufügungen, d. h. eindeutige Fälschungen christlicher Kopisten.

Aus diesen oben genannten Gründen rührt die Phobie der Konservativen, auch nur den geringsten Zweifel an Tacitus und Co verlauten zu lassen. Ihre berechtigte Furcht ist: wenn man die geringste Angabe bei Tacitus in Zweifel stellt, stellt man früher oder später sein gesamtes „Geschichtswerk“ in Zweifel. Wenn man erst einmal mit Kritik anfängt, bleibt am Schluss nur noch ganz wenig an glaubhaften Tatsachen übrig. Die römische Geschichtswissenschaft ist daher seit zweihundert Jahren in zwei diametral entgegengesetzte Lager gespalten: in ein theistisch-konservatives und ein liberales.

Das beste Beispiel dafür ist wiederum Kaiser Nero. Die ersten christlichen Chronisten wie Tertullian, Lactanz, Hieronymus, Augustin u.a. sind ebenso auf die Lügen der antiken Senatspropagandisten hereingefallen wie die neuzeitlichen Altphilologen. Rom wurde nicht von Kaiser Nero angezündet. Um einen neuen Palast zu bauen, brauchte er nicht zwei Drittel der Stadt in Schutt und Asche zu legen, um sie später wieder aufzubauen zu müssen. Es hätte genügt, den vorherigen Besitzern ihre Grundstücke abzukaufen. Das wäre nur ein Bruchteil so teuer gewesen als der Wiederaufbau. Kaiser Nero musste daher auch keine Sündenböcke suchen, angeblich die Urchristen. Jedes Kind im antiken Rom wusste, dass die Brandkatastrophe am allerwenigsten vom römischen Kaiser verschuldet war.

Die Senatspropagandisten erfanden erst viele Jahre oder Jahrzehnte nachdem Nero aus Rom geflohen war¹ das Lügenmärchen, Kaiser Nero habe Rom in Brand gesteckt, um einen riesigen Palast, das sogenannte „goldene Haus“ bauen zu können. Einige christliche Chronisten kamen dadurch erst auf den Einfall, Kaiser Nero hätte die ersten Urchristen als angebliche Sündenböcke in den Amphietheatern abschlachten lassen. Das ist ein glatter Trugschluss der christlichen Eiferer, die nur zu gerne Märtyrerlegenden schrieben. Zwei unabwiesbare Indizien beweisen eindeutig das Gegenteil: Erstens hatte Nero unter dem Einfluss seines stoischen Staatsphilosophen L. Annaeus Seneca verboten, verurteilte Verbrecher in den Amphietheatern bis zum Tode kämpfen zu lassen² und zweitens war

¹ Lesen Sie dazu weiter unten Lothar Baus, >Quo vadis Kaiser Nero? – Die Rehabilitation des Nero Caesar und der stoischen Philosophie<, 12. erweiterte Auflage, Homburg 2016.

² Den ungemein starken Einfluss des Stoikers Seneca auf die römische Innenpolitik können wir aus einer Inschrift² an einer Gladiatorenkaserne in Pompeji erkennen. Irgendjemand kritzelte an die Hauswand: „Der Philosoph Annaeus Seneca ist der einzige römische Dichter [richtiger: Philosoph], der die blutigen Kampfspiele verurteilte.“ Wer, wenn nicht ein moralisch und politisch starker Prinzeps, wie Kaiser Nero, hätte es gewagt, die blutigen Gladiatorenkämpfe, die oft tödlich

die Zahl der Urchristen in Rom im Jahr 65 u. Zr. noch so gering, dass die römische Administration sie gar nicht von den Juden zu unterscheiden vermochten. Frühestens unter Kaiser Vespasian wurden kriegsgefangene Juden in den römischen Amphitheatern zur Belustigung der Zuschauer abgeschlachtet, worunter sich zufällig auch einige Urchristen befunden haben könnten. Aber die systematische Christenverfolgung wegen ihres Glaubens begann erst viele Jahrzehnte, wenn nicht sogar ein Jahrhundert später.

Carl Franklin Arnold schrieb in >Die Neronische Christenverfolgung - Eine kritische Untersuchung zur Geschichte der ältesten Kirche<, Leipzig 1888, ab Seite 30:

„Kritische Bedenken gegen den Bericht des Tacitus über die [angebliche] Hinrichtung der Christen sind zuerst von Gibbon geltend gemacht worden.³ Das Faktum sei durch den gleichartigen Bericht Suetons verbürgt, die Integrität des Taciteischen Textes durch die Übereinstimmung der ältesten Manuskripte, durch die charakteristischen Kennzeichen des unnachahmlichen Taciteischen Stils und durch das Fehlen jeder apologetischen Tendenz, die in andern Fällen, z. B. bei der bekannten Josephus-Stelle über Christus so klar hervortrete.

Aber das Ereignis - sagt Gibbon weiter - fand in der frühesten Jugend des Schriftstellers [Tacitus] statt, und er war auf die Berichte anderer hingewiesen [im Sinne von: angewiesen]. Da er 60 Jahre nach den Vorgängen schrieb, die er erzählte,⁴ so war nichts natürlicher, als daß er das Christentum nach den Kenntnissen und Vorurteilen dieser Zeit, und nicht der Neronischen Epoche schilderte. In den Tagen des großen Brandes sind die Christen durch die Verborgenheit und Harmlosigkeit ihrer Lebensweise vor dem Verdacht der Brandstiftung gewiss geschützt gewesen. Wohl aber konnte man damals argwöhnen, daß die zahlreichen römischen Juden zu diesem schrecklichen Mittel gegriffen hätten, um ihrem Hass gegen das römische Joch Luft zu machen. Aber die Juden hatten mächtige Fürsprecher am Hofe, in der Person der schönen Kaiserin Poppaea und des einflußreichen israelitischen Schauspielers Aliturus, der zwei Jahre vorher ein Gesuch des Josephus erfolgreich unterstützt hatte.⁵ Diese gaben als Opfer des entstehenden Argwohns die „Galiläer“ preis, eine fanatische Zelotenpartei des Judas Gaulanites, dessen Söhne unter Claudius gekreuzigt [worden] waren, und dessen Enkel Eleazer nach der Einnahme von Jerusalem eine starke Festung bis auf den letzten Mann verteidigte.⁶ Ebenso wie diese Fanatiker wurden auch die ganz anders gearteten Christen [später] „Galiläer“ genannt; sie hatten sich in der Zeit, in welcher Tacitus schrieb, ausgebreitet, während von den fanatischen „Galiläern“ niemand mehr wußte. So übertrug

endeten, derartig zu beschränken. Zum ersten Mal ist im Jahr 52 u. Zr. Senecas Einfluss bei der Ausrichtung der Spiele erkennbar. Tacitus schreibt in den Annalen, Buch XII, 56: „Gekämpft wurde, obwohl unter Verbrechern, mit dem Mut tapferer Männer; und nach vielen Wunden erließ man ihnen das gänzliche Niedermetzeln.“ Und über das Jahr 57 berichtet Sueton, >Nero< 12, dass bei der Einweihung eines neuen Amphitheaters, auf Befehl Kaiser Neros keine Gladiatoren und auch keine Verbrecher, die zu diesen Kämpfen verurteilt worden waren, umgebracht werden durften.

³ Fußnote Arnold: Edward Gibbon Esq. >The history of the decline and fall of the Roman empire<, 1776, new edition London 1802, Vol. II, S. 407 ff.

⁴ Fußnote Arnold: Richtiger 51 bis 53 Jahre, denn nach >Annalen<, II, 61, wurde das Werk zwischen 115 und 117 herausgegeben. So schließt man wenigstens gewöhnlich aus dem Umstande, daß diese Stelle in den genannten Jahren geschrieben sein muß; Teuffel, >Geschichte der römischen Litteratur<, § 338.

⁵ Fußnote Arnold: Josephus, >De vita sua<, Kap. 8.

⁶ Fußnote Arnold: Daß Eleazer der Enkel des Judas Gaulanites gewesen, sagt Josephus, >Bello Judaicum<, VII, 8, 1. Die Feste Masada wurde im April 73 eingenommen.

Tacitus, durch die gleiche Benennung getäuscht, Beschuldigungen und Leiden auf die Christen, welche seine Quellen von jenen Zeloten ausgesagt hatten.⁷

Seite 34: „Das ganze Gerede von dem Verdacht [der Brandstiftung], der auf Nero gelastet habe, ist nur entstanden aus den Verläumdungen der aristokratischen Partei [der Senatoren], mit welcher Tacitus sympathisierte, speziell ist es von den Teilnehmern der Pisonischen Verschwörung ausgesprengt. In den Augen des Volkes war Nero schuldlos, er brauchte also auch nicht die Christen als Schuldige anzugeben; von einer Neronischen Christenverfolgung kann also keine Rede sein. Die Christen führten damals noch garnicht diesen Namen, das Volk wußte im Jahr 64 noch nichts von ihnen. Die Worte des Tacitus aber zeigen noch den Eindruck eines frischen und lebendigen Hasses, wie er bei Zeitgenossen der Plinianischen Verfolgung natürlich war. Überliefert fand Tacitus nur, daß bei Gelegenheit des Brandes [es gab damals häufig Brände in Rom] eine Reihe von jüdischen Sektierern, darunter wohl auch Christen [die die römische Administration aber nicht von den Juden zu unterscheiden vermochte], wegen angeblicher Brandstiftung umgekommen waren.“

Seite 50: „Zwei bekannte Gelehrte, R. A. Lipsius⁸ und Hermann Schiller⁹ behaupten freilich, Tacitus berichte über die Christen genau dasselbe, was er von den Juden aussage, odium generis humani, Exklusivität gegen Andersgläubige, was man dann wieder als Beweis dafür anführt, daß damals Christen und Juden [von der römischen Administration] noch nicht unterschieden gewesen seien.“

Kommen wir noch kurz auf die Überlieferungsgeschichte der Werke der antiken Autoren zu sprechen. Papyrus kann sich nur unter extrem günstigen Bedingungen und natürlich nur im Ruhezustand fast zweitausend Jahre lang erhalten. Die antiken Texte mussten daher mehrere Abschriften über sich ergehen lassen. Es müssen mehrmals Kopien von den Kopien sowohl im Altertum als auch im Mittelalter hergestellt worden sein. Auch beim einfachen Abschreiben passieren unbeabsichtigt aus Müdigkeit oder Unkonzentriertheit Textveränderungen.

Markus Mülke schrieb in seinem Werk >Der Autor und sein Text - Die Verfälschung des Originals im Urteil antiker Autoren<, Berlin - New York 2008, ab Seite 13, dass „die antiken griechischen und lateinischen Texte nicht erst im Mittelalter verfälscht wurden, sondern oft schon in der frühen Phase ihrer Überlieferungsgeschichte, bald nach der Herausgabe“. Es sei „unmittelbar einsichtig, daß ein Text, der stets von neuem manuell kopiert wird und sich im Laufe seiner Verbreitung immer weiter vom Verfasser entfernt, leicht und unbemerkt verändert werden kann“.

Außer den unbeabsichtigten Textverstümmelungen während des Abschreibens gab es im Mittelalter religiöse Gründe, um die Texte der heidnischen Schriftsteller zu verfälschen. Des weiteren befanden sich die Werke von Tacitus, Sueton und Cassius Dio zur Zeit der Renaissance in einem furchtbar schlechten Zustand. Durch unsachgemäße Lagerung und durch häufigen Gebrauch waren die Papyri gebrochen, eingerissen oder Teile davon abgerissen. Die christlichen Mönche kopierten die Texte erneut auf Pergament. Die fehlenden und unlesbaren Stellen wurden aus ideologisch-religiösen

⁷ Fußnote des Hrsg.: Edward Gibbon wagte offensichtlich noch nicht, die „heiligen Kirchenväter“ einer Fälschung der römischen Geschichtswerke zu bezichtigen.

⁸ Fußnote Arnold: Lipsius, >Über den Ursprung und frühen Gebrauch des Christennamens<.

⁹ Fußnote Arnold: H. Schiller, >Ein Problem der Tacitus-Erklärung<.

Gründen ergänzt, d. h. regelrecht verfälscht. Das beste Beispiel dafür ist wiederum die angebliche Christenverfolgung unter Kaiser Nero.

Ein Aspekt des Geschichtsschreibers Tacitus wurde bisher kaum oder wenig berücksichtigt. Tacitus war in meinen Augen ein Militärhistoriker. Sein erstes Werk war die Biographie seines Schwiegervaters Agricola.

Tacitus verherrlicht zu offensichtlich die Putschisten und Militärs, die bei mehreren Putschversuchen von Tiberius bis Nero ums Leben kamen. Dabei stellt Tacitus im wahrsten Sinne des Wortes die Realität und die Wahrheit auf den Kopf. Die Putschisten sind die Ehrenmänner, die für die Freiheit der Senats-Oligarchen das Leben verlieren und als Märtyrer der Freiheit Heldentode sterben. Die grausamen Caesaren der julisch-claudischen Dynastie bringen die ehrenhaften und unschuldigen Senatoren aus niedrigster Habsucht ums Leben und ermorden sich dann gegenseitig. Kaiser Augustus stirbt angeblich unter zweifelhaften Umständen, es könnte auch Gift im Spiel gewesen sein, Tiberius wird von seinem Nachfolger ermordet, Claudius wird von Kaiserin Agrippina vergiftet und der dekadente Nero bringt sich selber um. In Wahrheit wurde nur – abgesehen von Julius Caesar, der von Senatoren ermordet wurde – nur Kaiser Caligula ermordet, und zwar von seiner eigenen Leibwache. Alle anderen Kaiser starben eines ganz natürlichen Todes, entweder aus Altersschwäche oder Krankheit. Aber Kaiser Nero wagte etwas, was die Senats-Oligarchen vor blankem Entsetzen geradezu in Panik versetzte: Nero kehrte dem verkommenen römischen Staat den Rücken und floh aus Rom. Er lebte noch viele Jahre entweder in Persien oder in Indien. Aber dies durfte man niemals öffentlich zugeben! Kaiser Nero hatte Selbstmord vorgetäuscht, um seine getreuen Anhänger nicht vor den Kopf zu stoßen. Dabei musste es bleiben.

Die Senats-Oligarchen befürchteten eine massive Flucht der Untertanen aus dem Einflussbereich des römischen Militärs.

Berichte von antiken Autoren über die antiken Geschichtsschreiber

Cassius Dio berichtet in seiner römischen Geschichte, LIII, 19¹⁰:

„ ... die Volksherrschaft [gemeint ist: die Demokratie] zu behaupten, war schlechterdings [seit Julius Caesar] nicht mehr möglich. Dies hat auch auf die Geschichtsschreibung denjenigen Einfluss, dass nicht mehr alles wie früher berichtet werden kann; denn früher wurde alles, selbst wenn es in den entferntesten Ländern geschah, vor das Volk und den Senat gebracht, so dass es alle erfuhren und der Nachwelt überliefern konnten. Wenn also auch Einzelne bei ihren Berichten sich von Furcht oder Gunst, von Freundschaft oder Hass leiten ließen, so konnte die Wahrheit teils bei denen, welche dieselben Dinge berichteten, teils aus den öffentlichen Urkunden erschlossen werden. Von jetzt an [seit Caesar und Augustus] aber wurde das Meiste als Staatsgeheimnis verschwiegen und findet, wenn es auch zu öffentlicher Kunde gelangt, da man der Wahrheit nicht auf den Grund kommen kann, keinen allgemeinen Glauben mehr, da man vermutet, dass alles, was gesprochen und getan [und auch geschrieben] wird, sich nach dem Willen der Machthaber und derer, die sie an ihrer Herrschaft teilnehmen lassen, richten muss. So kommt es, dass Vieles, das nie geschah, als geschehen verbreitet wird, Vieles aber, das wirklich geschehen ist, nicht zur Kenntnis der anderen kommt, oder wenigstens anders, als es [tatsächlich] geschehen ist, berichtet wird. Aber auch die [wachsende] Größe des Reichsgebietes und die Menge der Tatsachen machen die Begründung derselben äußerst schwierig. So geschieht Vieles in Rom, in den Provinzen und in Feindesland tagtäglich, wovon niemand, außer den dabei Beteiligten, etwas Genaueres erfährt; ja die Meisten wissen nicht einmal, dass es überhaupt vorgefallen ist. Daher kann ich [Cassius Dio] auch in der Folge, was ich berichten muss, nur so berichten, wie es allgemein bekannt geworden ist, ohne dafür zu stehen, dass es sich wirklich so zugetragen hat. Ich werde jedoch auch, so weit es geht, meine Ansicht mit einfließen lassen, wo ich durch Aufschlüsse, die ich las, hörte oder sah, von demjenigen, was allgemein bekannt wurde, abweichen muss.“

Das Urteil des jüdischen Geschichtsschreibers Flavius Josephus über seine römischen Kollegen ist geradezu vernichtend. In seinem Werk >Jüdische Altertümer<¹¹ schrieb er: „Neros Geschichte haben viele geschrieben, von denen die einen aus Dankbarkeit für seine Gunstbezeugungen die Wahrheit absichtlich verschleierten, die anderen aber aus Hass und Feindseligkeit ihn derart mit Lügen verfolgten, dass sie dafür volle Verachtung verdienen. Freilich zu verwundern braucht man sich über diesen Mangel an Wahrheitsliebe nicht, da die betreffenden Geschichtsschreiber [Plinius der Jüngere, Tacitus, Cassius Dio] nicht einmal bei der Schilderung der Taten seiner [Neros] Vorgänger der Wahrheit die Ehre gaben, obwohl sie doch gegen diese keine persönliche Abneigung haben konnten, weil sie so lange Zeit nach ihnen lebten. Mögen indes die Geschichtsschreiber, denen an der Wahrheit nichts liegt, schreiben, wie es ihnen beliebt, da sie nun einmal an willkürlichen Berichten Freude zu haben scheinen. Ich [Flavius Josephus] dagegen, der ich es mit der Wahrheit genau nehme, habe mich entschlossen, alles, was zu meinem Hauptgegenstand nicht gehört, nur kurz zu berühren und lediglich das, was meine Landsleute - die Juden - betrifft, ausführlicher zu erzählen, weil ich mich

¹⁰ Übersetzt von Leonhard Tafel, Stuttgart 1838.

¹¹ Übersetzt von Heinrich Clementz.

nicht scheue, auch unser Unglück und unsere Schuld offenkundig zu machen ...“

Der römische Philosoph und Stoiker L. Annaeus Seneca urteilte über den römischen Geschichtsschreiber Ephoros nicht weniger abfällig: [>Naturwissenschaftliche Untersuchungen<, XVI.(1)]¹² „Ephoros¹³ [...] ist ein Historiker. Manche von diesen wollen sich durch die Erzählung unglaublicher Geschichten empfehlen und locken die Leser, die nicht aufmerken, wenn man ihnen nur Alltägliches vorsetzt, durch Wundergeschichten an. Manche [Historiker] sind leichtgläubig, manche nachlässig, bei manchen schleicht sich die Lüge ein und manchen gefällt sie; die einen gehen ihr nicht aus dem Weg und die anderen sind auf sie aus. (2) Dies gilt allgemein von dem ganzen Historikervolk, das meint, für seine Arbeit nur Beifall zu finden und sie populär machen zu können, wenn es sie mit Lügen würzt. Ephoros vollends nimmt es mit der Wahrheit gar nicht genau; oft lässt er sich belügen und lügt oft selbst ...“

In dem satirischen Werk >Apocolocyntosis<, das mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht von dem Stoiker L. Annaeus Seneca verfasst wurde, lesen wir über die römischen Geschichtsschreiber¹⁴:

„Was im Himmel geschehen ist am 13. Oktober, im ersten Jahr einer neuen Ära, zu Beginn des allerglücklichsten Zeitalters [gemeint ist: der Herrschaftsantritt des Nero Caesar], das will ich der Nachwelt überliefern. Weder Hass noch Gunst soll mich bestimmen. Was ich berichte, ist buchstäblich wahr.“¹⁵

Wenn einer fragt, woher mein Wissen stammt, so werde ich zunächst, wenn ich nicht mag, überhaupt keine Antwort geben. Wer will mich denn zwingen? Ich weiß, dass ich ein freier Mann geworden bin seit dem Tag, da jener [Kaiser Claudius] starb, an dem sich das Sprichwort erfüllte: Zum König oder zum Trottel muss man geboren sein.

Beliebt mir’s aber zu antworten, so werde ich sagen, was mir gerade in den Schnabel kommt. Wer hat je von einem Historiker Schwurzeugen verlangt?“

Tertullian nannte Tacitus „einen sehr geschwätzigem Lügner.“

Diese Mitteilungen von fünf antiken Autoren - Cassius Dio, Flavius Josephus, L. Annaeus Seneca, Tertullian und einem unbekanntem Satirenschreiber - über die römischen „Historiker“ sind mehr als eindeutig und erübrigen auch jeden weiteren Kommentar. Wir müssen demnach mit den Informationen der antiken Geschichtsschreiber äußerst vorsichtig umgehen und sie immer wieder auf ihren Wahrheitsgehalt, das heißt auf ihre Wahrscheinlichkeit überprüfen.

¹² Übersetzt von Otto und Eva Schönberger, Würzburg 1990.

¹³ Ephoros wird von Seneca auch in der Abhandlung >Über die Gemütsruhe< (Kap. 6) erwähnt.

¹⁴ Nach der Übersetzung von Otto Weinreich, >Senecas Apocolocyntosis – Die Satire auf Tod, Himmel- und Höllenfahrt des Kaisers Claudius<, Berlin 1923, vom Herausgeber ins Neuhochdeutsche übertragen und mit Erläuterungen versehen. Text in eckigen Klammern sind Einfügungen des Hrsg. zwecks besseren Verständnisses.

¹⁵ Satirische Spitze auf die römischen Historiker: Was sie berichten, ist buchstäblich wahr. Wer’s glaubt, wird selig.

Paul Sakmann, >Die Probleme der historischen Methodik und der Geschichtsphilosophie bei Voltaire< in: >Historische Zeitschrift<, 97. Band, 1906

[Seite 341:] „Interessant ist, und es verdient besonders hervorgehoben zu werden, wie die Kritik an bestimmten Produkten der bisherigen Historiographie Voltaire zu einer prinzipiellen Reflexion über die Grenzen aller überhaupt möglichen Geschichtsschreibung treibt. Gemeint sind die fingierten Reden der alten, die historische Pragmatik und Portraitkunst der alten und neuen Historiker. Im Orient wie im Okzident legen die Geschichtsschreiber berühmten Männern oft Worte in den Mund, die sie nie gesprochen haben; und Reden, die ihr Dasein bloß der Phantasie der Historiker verdanken. Fast alle überlieferten Ansprachen sind unhistorisch.¹⁶ In unserem philosophischen Jahrhundert ist man in dieser Hinsicht viel gewissenhafter. Wir verurteilen heute die größere Freiheit, die sich die Alten in diesem Punkte genommen haben, die gerne mit ihrer Beredsamkeit und ihrem Geist prunkten, weil derartiges die Geschichte romanhaft macht. Diese rhetorischen Fiktionen sind Geschichtslügen, die man sich nicht mehr gestatten darf. Dem Publikum schuldet man so viel Achtung, daß man ihm nur die reine Wahrheit sagt. Der Geschichtsschreiber darf seine Phantasie nie an die Stelle der Wirklichkeit setzen und muß stets hinter seinem Helden zurücktreten.¹⁷ Konsequenter durchgeföhrt trifft nun aber dieser Grundsatz, der die Phantasie aus der Geschichtsschreibung ausschließt, auch die pragmatische Konstruktion der Motive, ja in den allermeisten Fällen sogar den Versuch, ein Charakterbild historischer Persönlichkeiten zu entwerfen. Und wir sehen in der Tat, daß Voltaire manchmal vor dieser Folgerung nicht zurückscheut. Er polemisiert gegen die historischen Pragmatiker, die nach ihren eigenen Ideen die Ideen der Persönlichkeiten der Vergangenheit erraten und auf Grund oft sehr geringfügigen Materials ihre Herzensgeheimnisse ergründen wollen. Sie geben der Geschichte die Färbung eines Romans. Die unersättliche Neugierde der Leser möchte freilich die Seelen geschichtlicher Gestalten schwarz auf weiß sehen, wie man ihre Gesichtszüge auf der Leinwand sieht. Aber so leicht geht das nicht. Seele, Charakter, leitende Motive, das alles ist ein undurchdringliches, nie festzuhaltendes Chaos. Wer nach Jahrhunderten dieses Chaos entwirren will, richtet nur ein anderes an. Der Historiker aber, der in Phantasiegemälden seinen Geist leuchten lassen will, ist seines Namens nicht wert. Eine wahre Tatsache ist mehr wert als 100 Antithesen.¹⁸ [...]

Kein Wunder, daß sogar die bedeutendsten Persönlichkeiten z. B. der römischen Geschichte, ein Cicero, ein Cäsar, ein Augustus zwei Gesichter für uns haben und wahre Janusgestalten sind.¹⁹

Suchen wir Voltaires Gesamturteil über den Wert der geschichtlichen Überlieferung nach seinen eigenen Äußerungen zusammenfassen, so scheint das Resultat sehr skeptischer Natur: Würde man nur das Wahre und das Wertvolle schreiben, so würde die unübersehbare historische Literatur sehr zusammenschrumpfen.²⁰ Wir wissen sehr wenig von der Vergangenheit, gar nichts von der Zukunft und die Gegenwart kennen wir ziemlich schlecht.²¹ [...]

¹⁶ Fußnote Sakmann: Essai, c. 88 und 186. Annales, Charles-Quint.

¹⁷ Fußnote Sakmann: Supplément de Louis XIV, II. Pierre le Grand, Préface VII. Dict. phil: Histoire IV.

¹⁸ Fußnote Sakmann: Supplément de Louis XIV, II.

¹⁹ Fußnote Sakmann: Articles extraits de la gaz. litt.

²⁰ Fußnote Sakmann: Dict. phil.: Assassin.

²¹ Fußnote Sakmann: Dict. phil.: Fin du monde.

Es gibt nichts mehr, worauf man bauen kann. Eine allgemeine Skepsis, die aus dem Altertum ein unentwirrbares Chaos macht, ist die Folge. [...]

Ein tatsächlicher Beweis, daß er [Voltaire] der unbedingten historischen Skepsis nicht verfallen ist, und daß er wissenschaftliche Mittel gefunden zu haben glaubt, durch die man Wahres vom Falschen muß unterscheiden können. Damit stehen wir vor der Frage nach Voltaires historischer Forschungsmethode, oder genauer, dem Zweck unserer Arbeit gemäß, nach dem was ihm als solche zum Bewußtsein gekommen ist.

A priori, vor aller Musterung der Tradition, steht, aus philosophischen Gründen fest, daß es eine Gewißheit, im strengsten Sinn, in der Geschichte nicht geben kann. Das große Wort „sicher“ sollte nur in der Mathematik zur Anwendung kommen oder bei einfachen Erkenntnissen wie: Ich denke, ich leide, ich bin.²² Die mathematische Gewißheit der euklidischen Sätze kann in der Geschichte nicht erreicht werden.²³ Jede Gewißheit, die nicht auf mathematischem Beweis beruht, ist nur höchste Wahrscheinlichkeit; eine andere geschichtliche Gewißheit gibt es nicht.²⁴ Was man selbst gesehen hat, weiß man gefühlsmäßig, intuitiv. Was man nur vom Hörensagen kennt, kann durch noch so viele Zeugen nie zu dem Grad von subjektiver Gewißheitsüberzeugung erhoben werden, die derjenige hat, der etwas selbst erlebt hat.²⁵

Wir fragen nun: Nach welchen Kriterien ist die auf diesem geringen Gewißheitsgrad eingeschränkte geschichtliche Wahrheit zu ermitteln? Kurz und bündig hat er das Problem und seine Lösung in den Mesonges imprimés XXIII f. formuliert: „Wie soll man die Goldkörnchen der Wahrheit aus dem Sande der Geschichtslügen herausbringen? Was mit der Naturwissenschaft, mit der Vernunft, mit dem Wesen des menschlichen Herzens nicht im Einklang steht, ist Sand; was von gebildeten Zeitgenossen beglaubigt wird, ist Goldstaub.“ Alle seine weiteren Äußerungen kann man als Kommentar zu diesem Programm auffassen. Es liegt darin zunächst wiederum eine apriorische Gewißheit negativer Art. Allem Wunderhaften muß man den Glauben versagen, und wenn man sich auch dafür auf Protokolle, auf ehernen Tafeln, auf Tempel voll von Motivbildern beruft. Gibt es doch immer Dummköpfe und Spitzbuben, die bezeugen, was sie nicht gesehen haben. An die apodiktische Verwerfung des naturgesetzlich Unmöglichen schließt sich die etwas weniger entschiedene aber ebenfalls noch apriorische Ausschließung des „Unnatürlichen“, des „Unwahrscheinlichen“, wie er in seiner etwas vagen Terminologie sich ausdrückt: Allen Tatsachen ist zu mißtrauen, die der inneren Wahrscheinlichkeit entbehren, auch wenn sie an und für sich naturgesetzlich nicht unmöglich sind. Auch Augenzeugen werde ich nicht glauben, wenn sie mir ungereimte Geschichten erzählen und gegen Übertreibungen bin ich immer argwöhnisch. Wir müssen jedem alten und neuen Geschichtschreiber den Glauben versagen, wenn er uns Dinge berichtet, die der Natur und Art (la trempe) des menschlichen Herzens zuwiderlaufen.²⁶ Aus dem Grundsatz, daß das Naturwidrige nie wahr sein könne, verwirft er so z. B. die Berichte über religiöse Prostitution.²⁷ Etwas vorsichtiger heißt es dann wieder: In der Geschichte gilt, daß alles, was gegen die Wahrscheinlichkeit verstößt, fast immer auch nicht der Wahrheit gemäß ist, oder zum mindesten Zweifel einflößen muß.²⁸

²² Fußnote Sakmann: Fragments sur l'histoire VIII.

²³ Fußnote Sakmann: Supplément de Louis XIV, I.

²⁴ Fußnote Sakmann: Dict. phil.: Histoire III.

²⁵ Fußnote Sakmann: Dict. phil.: Vérité.

²⁶ Fußnote Sakmann: Charles XII, Préface 1748.

²⁷ Fußnote Sakmann: Dict. phil.: Histoire III; Essai, Introduction c. 11.

²⁸ Fußnote Sakmann: Essai, Préface 1754; Articles de la gaz. litt.

Oder: das Unwahrscheinliche hat man nicht für wahr zu halten, wofern nicht mehrere glaubwürdige Zeitgenossen in ihren Aussagen übereinstimmen.²⁹ [...]

Die römische Geschichte ist neu zu schreiben. In der langen Liste unglaublicher Überlieferungen nennt er [Voltaire]: Die Romulusgeschichten, das unwahrscheinliche Duell der Horatier und Curiatier, die romantischen Abenteuer der Lukretia und der Cloelia, die Volkszählung des Servius, die zweifelhaft ist, weil sie viel zu große Zahlen gibt für den kleinen Stadtstaat – die Historiker sind zu freigebig mit großen Zahlen im Eifer für ihr Vaterland, dem doch besser gedient wäre mit dem Zugeständnis der geringen Anfänge des Staats – die Zahl der Jahre, die man den römischen Königen gibt, ist sehr verdächtig [...]

Sagenhaft ist ferner die Geschichte der Vestalinnen, die mit ihrem Gürtel ein aufgelaufenes Schiff wieder flott machen, der Sieg über Porsenna, der statt zu fliehen, weil ihn ein Fanatiker ermorden wollte, höchst wahrscheinlich die Römer unterjocht hat, Curtius' Opfertod, das Rasiermesser des Navius, das Abenteuer der kapitolinischen Gänse und der Sieg des Camillus über die Gallier. Das Anerbieten des Leibarztes von Pyrrhus, seinen Herrn zu vergiften, wie auch die Giftmordverschwörung der römischen Damen bei Livius – es gibt überhaupt viel weniger Giftmorde als man meint – die Martern des Regulus, die aus innern Gründen wie nach dem Bestand der Überlieferung unwahrscheinlich sind und wohl erst viel später erfunden wurden, um die Karthager verhaßt zu machen, die Galeere des Archimedes, Caesars Schwimmkünste, von denen Plutarch berichtet, Senecas Erzählung von der Großmut des Augustus gegen Cinna.³⁰ Die Wurmkrankheit, an der Herodes gestorben sein soll, wie auch Sulla und Philipp II. kennen wir nicht und sie ist jedenfalls legendarischen Charakters.³¹

Seine zunächst auf inneren Gründen beruhenden Zweifel an der landläufigen Auffassung der Kaisergeschichte führen ihn zu einer interessanten Kritik der geschichtlichen Quellen für diese Zeit: „Oft fragte ich mich bei der Lektüre von Tacitus und Sueton: Sind diese Scheußlichkeiten, die hier Tiberius, Caligula, Nero zugeschrieben werden, wirklich wahr? Soll ich auf das Zeugnis eines Mannes, der lang nach Tiberius lebte, mir diesen 80jährigen Mann auf seiner Insel [Capri] als raffinierten, schamlosen Wüstling vorstellen? Das ist unnatürlich. So habe ich auch nie an die abscheulichen Dinge geglaubt, die man einem großen Prinzen (dem Herzog von Orléans und seiner Tochter) nachsagt, und die Zeit hat meinen Unglauben gerechtfertigt. An die Bordellwirtschaft im Palast des Caligula kann ich kaum glauben. So oft ich wieder die abscheuliche Geschichte Neros und seiner Mutter lese, fühle ich mich versucht, nicht daran zu glauben. Im Interesse des Menschengeschlechts wäre es, wenn diese Scheußlichkeiten übertrieben wären, denn sie machen der Natur zu viel Schande. Die Geschichte von der Vergiftung des Germanikus wird von Tacitus ohne jeden Beweis vorgebracht. Die Geschichte vom versuchten Inzest Agrippinas und von ihrer Ermordung sind voll von Unwahrscheinlichkeiten.“ Er [Voltaire] beruft sich für seine Zweifel an diesen Scheußlichkeiten auf Philos günstigere Auffassung und darauf, daß Tacitus und Sueton Tiberius z. B. gar nicht persönlich kannten, sondern nur das Gerede der Menge wiederholten. Die ersten Herrscher Roms waren bei den freiheitlich Gesinnten verhaßt und mußten das in der Geschichtschreibung entgelten. Denn daheim bei sich entdeckte

²⁹ Fußnote Sakmann: LouisXIV, c. 25.

³⁰ Fußnote Sakmann: Articles de la gazette littéraire. Dict. phil.: Dénombrement; Chronologie, Histoire III; Auguste; Empoisonnements. Charles XII, Préface 1748. Essai, Introduction 52. Nouv. Considérations sur l'histoire. Fragments sur l'Inde 31.

³¹ Fußnote Sakmann: Bible expliquée: Hérode.

der Römer seine republikanische Seele und rächte sich manchmal, mit der Feder in der Hand, an der Ursurpation der Kaiser. Der malitiose Tacitus und der Anekdotenjäger Sueton fanden eine große Genugtuung darin, ihre Herren in Verruf zu bringen zu einer Zeit, da niemand die Wahrheit genauer untersuchte.³² Wir aber sind deswegen geneigt, Tacitus zu trauen, weil sein Stil uns gefällt und imponiert, auch weil seine Bosheit uns fast ebenso wie sein Stil behagt. Aber daraus folgt keineswegs, daß er immer die Wahrheit sagt. Er mag noch so sehr seine Objektivität den Kaisern gegenüber beteuern; ich [Voltaire] sage doch: Du [Tacitus] hassest sie, weil du als Römer geboren bist und sie deine Souveräne gewesen sind; und du wolltest sie der Menschheit verhaßt machen noch in dem Harmlosesten was sie taten.³³ Nicht besser ergeht es der taciteischen Germania: Es scheint, daß Tacitus, der mehr satirisch als objektiv gestimmt war, und der alles schwarz malt, in seiner Germania mehr die Römer geißeln als die Germanen loben wollte. Er lobt die Sitten der Germanen, wie Horaz die der Geten, und dabei kennen beide nicht was sie loben. Tacitus, dieser geistreiche, aber parteiische Satiriker, der sein Land mehr kritisch als historisch behandelt, hat so die Stirn, das Leben dieser Straßenräuber zu loben, nur um auf dem hellen Hintergrund dieser germanischen Tugenden den kaiserlichen Hof um so schwärzer malen zu können.³⁴ Skeptisch ist Voltaire auch gegen die Fragmente des Petronius, eines jungen lockeren Studenten, der nicht zu verwechseln ist mit dem Konsul Petronius. Sie sind so wenig ein treues Gemälde des kaiserlichen Hofes unter Nero, als der >Portier des chartreux< die Hofsitte unter Louis XIV. abspiegelt.

Ganz unglaublich ist endlich die nachtaciteische Kaisergeschichte; er nennt besonders die lächerlichen Fabeln, die über Commodus und Heliogabal berichtet werden, den absurden Bericht von Lactantius über die Abdankung Diocletians. Die byzantinische Geschichte vollends, die nur Deklamation und Wunder enthält, ist geradzum eine Schande für den menschlichen Geist.³⁵ Nie wurde so schlecht Geschichte geschrieben wie im oströmischen Reich. Die Anhänger der alten und der neuen Religion logen um die Wette, sie glichen zwei Prozeßgegnern, von denen der eine falsche Schuldscheine, der andere falsche Quittungen vorweist.³⁶ Die Labarumsvision Constantins hat Voltaire oft kritisch behandelt. Er weist darauf hin, daß die heidnischen Schriftsteller, auch die Constantin freundlichen, ja selbst einige christliche nichts von dem Faktum wissen. Der Hauptgewährsmann Eusebius berichtet erst im >Leben Constantins< aber nicht in seiner Kirchengeschichte davon, ist auch als unehrlicher Parteimann verdächtig. Die übrigen Berichterstatter widersprechen sich in den Umständen. So haben wir es wohl mit einem Betrug Constantins zu tun, der dadurch den Erfolg seiner Unternehmungen sichern wollte. Er machte sich ein Vergnügen daraus die Priester zu täuschen. [...]

³² Pyrrhonisme de l'histoire, Traité sur la tolérance VIII.

³³ Pyrrhonisme de l'histoire, c. XII. A M., Sur les anecdotes.

³⁴ Tolérance XII. Essai, Avantpropos.

³⁵ Pyrrhonisme de l'histoire, XIV f.

³⁶ Histoire du christianisme, XV.

Emil Egli, >Feldzüge in Armenien von 41 – 63 n. Chr. – ein Beitrag zur Kritik des Tacitus<, Leipzig 1868

III. Würdigung der geographischen Angaben bei Tacitus

A. Nach Seiten des Geschichtsschreibers

[Seite 325:] „Aus Tacitus erfahren wir nicht, wo die Winterlager Corbulo's 57/58 waren und welche speciellen Thaten Corbulo seit seiner Absendung Ende 54 ausgeführt hatte. Statt derartiger genauerer Aufzeichnungen findet man eine weitläufige Ausführung von der Strenge des Corbulo.³⁷ Eine einzige klimatische Angabe geht aus der langen Erzählung hervor, aber diese ist nicht ihrer selbst wegen aufgeführt. Vielmehr dient Alles nur dazu, den Corbulo als eine Heldengestalt zu zeichnen, die ihrer Zeit gegenüber in einen Gegensatz (*nec enim ut in aliis exercitibus ...*) gestellt wird, der um so greller in die Augen sticht, als unmittelbar vorher die Schilderung von dem verwaorlosten Zustande des übernommenen Heeres uns entgegentritt. Daraus ersehen wir, dass Tacitus mit der Geschichtsschreibung eine besondere Personalrücksicht verbindet.

Nach diesem wird die Eröffnung des Feldzuges Frühjahr 58 erwähnt. Es wurden „an schicklichen Orten“ Hülfscohorten aufgestellt. Aber zu beschreiben oder auch nur anzudeuten, wo diese „schicklichen Orte“ und die im Folgenden vorkommenden „nächsten Burgen“ lagen, wie sie aussahen, wie viele ihrer waren und dergl. – damit wird gar keine Zeit verloren, um sofort eine Geschichte erzählen zu können, welche neben der festen Strenge des Corbulo dessen Vorsicht und überlegene Berechnung im Kriegswesen zeichnen soll. Ganz in der Luft schwebt der Guerillakrieg, der nun ausbrach. Wir befinden uns offenbar in Armenien; aber in welcher Gegend – das meldet uns Tacitus ebenso wenig, wie die Art und Weise, wo und wie Corbulo überhaupt nach Hocharmenien hineinkam; und doch mussten gerade die Zugänge, seien es die vielen Euphratdefilées, seien es die klein-armenischen Pässe oder andere Bergübergänge, eine ziemliche Rolle in diesem Offensivkriege spielen, ganz abgesehen von dem geographischen Interesse, das sie und die zwischen ihnen liegenden Tafelländer in reichlichem Maasse für einen Schriftsteller haben mussten. Einzelne Scenen, überhaupt etwas mehr als einige allgemeine Sätze über diesen dem Corbulo zum Mindesten nicht erwünschten, vielleicht gar schädlichen, langen Guerillakrieg suchen wir vergebens. Nicht vergessen aber wird er [Tacitus], zu sagen, dass Corbulo bei dem Kriege es auch mit der parthischen Macht zu thun gehabt habe. Der hierauf erfolgte Generalangriff wird möglichst kurz abgethan, fast nur die Namen der Theilnehmer erwähnt, die Vertheilung des Heeres in mehrere Colonnen nur angeführt, aber nicht örtlich beschrieben. Das Ganze scheint mehr als Beweis für Corbulo's kriegerische Berechnung benutzt zu sein; denn wie die Schilderung des Generalangriffs zu Ende ist, wird, ohne specielle Ausführung aus dem Kampfe, gleich das Gesamtergebnis desselben verkündet: „So wendeten sich Tiridates Anschläge wider ihn selbst.“ – oder deutlicher: Corbulo's kräftige Organisation brachte seinen Feind zur Demüthigung; Corbulo konnte den Tiridates, der doch auf Arsacidenruhm pochen durfte, an die Gnade des Nero weisen.

[Seite 328:] Plötzlich befindet sich nun Tiridates im äussersten Osten von Armenien, bei Artaxata; wie er aber seit seiner letzten Erwähnung, beim Angriff auf die Transportzüge von Trapezunt her, in diese fernen Gegenden und was er unterdessen gethan, ist nicht angedeutet. Ausführlich werden nun der örtlich wiederum unbestimmte Kampf und die Anordnungen des römischen Feldherrn geschildert. Talent und Vorsicht

³⁷ Fußnote Egli: Tacitus, >Annalen< XIII, 35.

des Corbulo treten ins günstigste Licht. Ebenso aber, wie Tiridates plötzlich da ist, verschwindet er auch wieder mit der Bemerkung, man habe am Abend der Flucht nicht gewusst, ob er gegen Medien oder Albanien fliehe, tritt er vom Schauplatz ab, ohne dass der Schriftsteller [Tacitus] einen nachherigen bestimmteren Bericht über den König hinzufügt.

[Seite 329:] Wir haben betont, dass der Marsch durch die weiten Strecken von Bajazed bis zur Tauraunitis nur mit einigen allgemein gehaltenen Angaben geschildert sei, deren Möglichkeit zwar wie der Iberereinfall nicht geographisch zu bestreiten sei. Aber gerade die Allgemeinheit dieser Angaben spricht dafür, dass Tacitus sie nicht um des geographischen Zwecks willen bringt, sondern dass er sie nur zu einem Ausgangspunkt wählt, an dem er einige Worte von dem musterhaften Benehmen des Corbulo in dieser schwierigen Lage anknüpfen kann, indem er fortfährt: nur des Heerführers Ausdauer habe diese Strapazen erträglich gemacht, „der mehr als der gemeine Soldat erduldet.“³⁸

[Seite 330:] Im Folgenden wird nichts als die Rettung des Corbulo vor Meuchelmord erwähnt und der Ort (Tauraunitis) nur genannt, weil diese Begebenheit nicht mehr an dem vorherigen Orte stattfand und so viel Interesse hatte, dass man der Nachwelt den Ort dieses Vorfalles namentlich aufbewahrte. Eine geographische Schilderung vermissen wir auch da, wie im Folgenden, gänzlich. Tacitus geht vielmehr von dem einen Ereignis aus Corbulo's Leben, der Nachstellung, sofort zum Folgenden über, der für seinen Kriegsruhm so bezeichnenden freiwilligen und demüthigen Uebergabe der zweiten armenischen Hauptstadt Tigranocerta. [...]

Während nun ein Schriftsteller, der um der Sache, nicht um der Person [des Corbulo] willen schreibt, hier eine kürzere oder längere Beschreibung der Stadt eingeschoben hätte, geht Tacitus sofort dazu über, zu melden, wie sein Held [Corbulo] auch die schwierige Eroberung des Castells Legerda glücklich vollzogen habe. Die Erwähnung der Hyrkaner aber gibt wiederum Gelegenheit zu einem Berichte aus Corbulo's Leben, der Geleutung hyrkanischer Gesandter zum erythräischen Meere.

Gänzlich verschwiegen wird nun der Winter 59/60 und nur mit wenigen Sätzen noch die von Corbulo glücklich vollbrachte völlige Verdrängung des Tiridates vom Sommer 60 angedeutet. Dagegen von dem ganzen Verlaufe des neuen Krieges, der den Corbulo wiederum nach Armenien führte, vernehmen wir gar nichts. Mit der Ordnung der armenischen Verhältnisse durch Corbulo schliesst die Schilderung von dessen armenischem Feldzuge 58- 61.

Nicht weniger tendenziös finden wir die Geschichte des weiteren Krieges abgefasst.³⁹ [...] Tacitus schildert nun in ziemlich geringschätzigem Tone die Thaten des Nebenbuhlers Corbulo's, überall das Prahlerische und Unbesonnene desselben hervorhebend. Dadurch gewinnt er Streiflichter für seinen Helden, den er trotz der Kränkungen durch den Nebenbuhler doch großmüthig diesen unterstützen lässt. [...]

[Seite 332:] Aus diesen ganzen Ausführungen geht hervor:

1. Es werden nur die geschichtlich wichtigsten Partien gebracht und diese möglichst nach der Seite [im Sinne von: zu Gunsten und zum Lob] der Thaten, Anordnungen und Erwägungen der Person des Corbulo ausgeführt.

³⁸ Fußnote Egli: Tacitus, >Annalen< XIV, 24.

³⁹ Fußnote Egli: Tacitus, >Annalen< XV, 1 ff.

2. Geschichtlich an sich wenig ergiebige Abschnitte (so die Jahre 55 – 58, die zwei Winter 58/59 und 59/60, der Guerillakrieg Anfang 58) werden ganz weggelassen oder doch möglichst kurz abgethan.

3. Geographische Bestimmtheit und Ausführung fehlt überall, auch in den wichtigsten Partien.

Hieraus folgt:

1. Tacitus will nicht eine objective Geschichte der Ereignisse aus den armenischen Feldzügen geben, sondern eine möglichst wenig durchbrochene Reihe von Schilderungen und Erwägungen, welche in günstigstem Sinne das Leben des Corbulo zeichnen.

2. das Interesse der Leser war demnach nicht auf eine eingehende Geschichte, sondern auf eine Biographie des Corbulo gerichtet. Andererseits aber muss das geographische Interesse des römischen Publicums kein grosses gewesen sein.

Den Maasstab aber für eine derartige Abfassung der armenischen Geschichte bildeten:

1. die Leser – hierin sehen wir einen Anflug von romanenartiger Behandlung der Geschichtsschreibung.

2. einigermassen wohl auch die eigne Subjectivität des Schriftstellers [Tacitus], der für Corbulo eine besondere Zuneigung hatte.⁴⁰

Wir werden daher nicht fehlen, wenn wir mit Bezug auf die Geschichte der Eroberung Armeniens behaupten:

Die Geschichte der armenisch-pathischen Feldzüge nach Tacitus wird nach ihrer geschichtlichen und geographischen Seite durchaus von dem Gesichtspunkte einer verherrlichenden Lebensbeschreibung des Corbulo beherrscht oder:

Der Zweck des Tacitus war die Lebensbeschreibung seines Helden Corbulo auf der Folie des weltgeschichtlichen Themas der Eroberung Armeniens.

B. Nach Seiten der Quelle (Corbulo)

Schwieriger fällt uns bei der Vernachlässigung des geographischen Materials durch Tacitus die Feststellung der Reichhaltigkeit und des Werthes seiner Quelle (Ann. XV,16) des Corbulo.

1. Phänomen von Artaxata

Den ersten Anhaltspunkt zur Beurtheilung des Corbulo als geographischen Berichtserstatters im weitesten Sinne des Wortes gibt uns die Erwähnung des Phänomens von Artaxata, welches wir in der Chronologie besprochen haben.

Aus dieser Schilderung bei Tacitus ergibt sich, dass er nicht an eine Sonnenfinsternis dachte, sonst würde er nicht ein „miraculum“ daraus gemacht haben. Also kann auch offenbar die Erscheinung in dem Berichte des Corbulo nicht eine „defectio solis“ genannt worden sein. Vielmehr wird die Schilderung des Corbulo ziemlich genau mit derjenigen des Tacitus übereinstimmen.

Verweilen wir einen Augenblick bei der geschilderten Erscheinung, so muss auffallen, dass ein hervorragender Römer jener Zeit, der grösste Feldherr, eine selbst

⁴⁰ Fußnote des Hrsg.: Egli übersah noch eine weitere Möglichkeit: Die Geschichte des armenischen Krieges unter Corbulo als Oberbefehlshaber der Ostarmeen könnte auch eine Auftragsarbeit gewesen sein. Tacitus könnte von einem Familienmitglied des Corbulo zu dieser verherrlichenden Biographie animiert und auch bezahlt worden sein. Ein Indiz dafür ist auch das Verschweigen der Beteiligung Corbulos an der sog. Vinicianischen Verschwörung im Jahr 66, das dem General als Putschist das Leben kostete. Stattdessen wurde er von Tacitus als willkürliches Mordopfer Kaiser Neros dargestellt.

gesehene Sonnenfinsternis wie ein „miraculum“ schildert, welches der grösste römische Historiker [gemeint ist Tacitus] bei der Vorliebe für seinen Helden als diesen verherrlichend in gleicher Form ohne Anstoss wiedergibt, er, der an einer andern Stelle⁴¹ dieselbe Sonnenfinsternis für Italien meldet. Es brauchte einen Plinius dazu, um aus dem Zeitlichen Zusammentreffen des Phänomens von Artaxata mit der in Campanien beobachteten Sonnenfinsternis zu schliessen, dass auch das erstere eine Sonnenfinsternis gewesen sei. [...]

Kommentar des Hrsg.

Hieraus erkennen wir, wie sehr die Person des Oberbefehlshabers der Ostarmeen, Corbulo, zu einer mythischen, beinahe überirdischen Figur von Tacitus erhöht wird. Und solch eine Lichtgestalt wurde angeblich von Kaiser Nero grundlos ermordet? – In Wahrheit hatte sich Corbulo an der Vinicianischen Verschwörung beteiligt und als er vom Kaiser abberufen wurde, um über sein Verhalten Rechenschaft abzulegen, verübte er aus Stolz Selbstmord. Er wollte sein Leben nicht von Kaiser Nero geschenkt erhalten.

⁴¹ Fußnote Emil Egli: Tacitus Ann. XIV, 12. Ueber die Identität dieser in Ann. XIV, 12 genannten Finsternis mit derjenigen des Plinius (Naturgeschichte II, 70) und Dio 62, 16 vgl. Zech, Untersuchungen über die wichtigeren Finsternisse, welche von den Schriftstellern des class. Alterth. erwähnt werden, Leipzig 1858, Nr. 15.

Gottlob Reinhold Sievers, >Studien zur Geschichte der Römischen Kaiser<, Berlin 1870

[Seite 95:] „Ueberblicken wir noch einmal die Regierung des Tiberius, so finden wir freilich Einiges, was wenigstens bei den vorhandenen Hilfsmitteln sich wohl schwerlich rechtfertigen liesse. Dahin gehört das Verfahren gegen den Cremutius Cordus, die Hingabe an den Seian, das Rühmen des Tiberius, dass er gegen die Agrippina [die Ältere] nicht härter verfahren, seine Klage, dass der seit drei Jahren in Gewahrsam befindliche Asinius Gallus durch den Tod der Untersuchung entgangen sey, die ohne richterlichen Spruch erfolgte Hinrichtung einer Anzahl von Leuten, die der Verbindung mit Seian angeklagt waren. Stellen wir aber dagegen, was Tiberius nach der Aussage Solcher, die keineswegs der Parteilichkeit für ihn beschuldigt werden können, Treffliches geleistet hat, so wird die Abwägung gewiss nicht wenig zu seinen Gunsten ausfallen.

Wie aber, wird man fragen, ist es möglich geworden, dass dennoch die Geschichte den Stab über ihn gebrochen hat? Hierauf lässt sich nun erwidern, dass das Urtheil über ihn [Tiberius] nicht von jeher so ungünstig gelautet hat.

Aus der Regierungszeit des Tiberius selbst sind uns drei Schriftsteller erhalten, bei welchen dieses Herrschers Erwähnung geschieht.

Der älteste von ihnen, Strabo, hat sein geographisches Werk zum Theil wenigstens im Jahr 17 n. Chr. herausgegeben, keinesfalls nach dem Jahre 19⁴², also zwischen dem vierten und dem sechsten Regierungsjahre des Tiberius. Strabo nun, nachdem er von der dem Staate erspriesslichen Regierung des Augustus gesprochen hat, bemerkt, dass sein Nachfolger Tiberius den Römern dasselbe Glück gewähre, indem er sich jenen zum Muster in seiner Verwaltung und seinen Verordnungen nehme⁴³. Das schreibt der Mann in einem Winkel Asiens, wovon aus schwerlich irgend eines seiner Worte damals nach Rom gedrungen seyn mag⁴⁴, doch wohl schwerlich in der Absicht zu schmeicheln. Diese Absicht lässt sich bei dem zweiten Schriftsteller, dem Vellejus Paterculus, nicht ableugnen. Und doch findet das Meiste von dem, was er sagt, seine Bestätigung. Ziehen wir bei ihm und beim Tacitus die subjective Ansicht ab, die bei dem Einen hier, bei dem Andern dort hinaus will, so bleiben die Thatsachen bei Beiden dieselben. Das Gemälde, welches Vellejus im Jahre 31 n. Chr. von der Regierung des Tiberius entwirft, stimmt merkwürdig mit der Schilderung der ersten zehn Jahre, die Tacitus giebt, überein. Wie Vellejus Paterculus vor dem Sturze des Seian schrieb, so Valerius Maximus nicht lange nach diesem Ereignis. Da er den Tiberius lobt, so wird er natürlich der Schmeichelei beschuldigt.

Diesen drei Schriftstellern schließt sich, wenn er auch erst später geschrieben hat, der Rhetor M. Annaeus Seneca an. Jedoch findet sich weder in seinen Controversien, noch in seinen Suasorien irgend eine Stelle, die sich auf den Tiberius bezieht; nur dass ein Stoiker Attalus, der durch den Einfluss des Seian verbannt sey⁴⁵, erwähnt, und dass Thuscus, einer der Ankläger des Mamercus Scaurus, getadelt wird. Von einer historischen Schrift des Seneca ist in neueren Zeiten ein Bruchstück aufgefunden worden,

⁴² Fußnote Sievers: Auf das Jahr 17 n. Chr. führt Strabo IV, 6 p. 333 (das dreiunddreissigste Jahr, seitdem Tiberius und Drusus die alpinischen Völker bezwungen haben, das aber geschah 15 v. Chr., nach Cassius Dio 54, 22).

⁴³ Fußnote Sievers: Strabo VI, 4 p. 60.

⁴⁴ Fußnote Sievers: Bekanntlich wird Strabo viele Jahrhunderte hindurch von keinem römischen Schriftsteller citiert, selbst nicht von Plinius.

⁴⁵ Fußnote Sievers: Suasorien II, 2 p. 17.

und wahrscheinlich ist aus eben derselben auch die Erzählung eines Seneca über die letzten Augenblicke des Tiberius entlehnt, welche von Sueton mitgeteilt wird⁴⁶ und dadurch von der taciteischen abweicht.“ [...]

Seite 102: „Die übrige uns nicht erhaltene geschichtliche oder in die Geschichte einschlagende Literatur, die dem Tacitus zu Gebote gestanden haben mag, scheint auch nicht besonders reichhaltig gewesen zu seyn⁴⁷. Da fragt es sich nun, woraus Tacitus seine Kenntniss von der Zeit des Tiberius, von welcher er doch um wenigstens sechzig Jahre entfernt stand, geschöpft habe. Er hat sein Werk *Annales* genannt, Jahrbücher des römischen Staates: ihren Hauptbestandteil bilden die Ereignisse, sofern sie in den officiellen Documenten dargelegt sind, also den Acten des Senats, den kaiserlichen Briefen, Edicten, Rescripten u. s. w. Aus diesem reichen Material hätte Tacitus nun ein rein objectives Bild der behandelten Zeit construiren können: das wäre auch schon ein Verdienst gewesen, es hätte selbst ein historisches Kunstwerk sich daraus gestalten können, nach Art des thucydidischen. Eine solche Nüchternheit und Entsagung lag aber wohl einmal zu fern von der Art und Weise des Tacitus; und schwerlich hätte er so den Ruhm erlangt, dessen er sich erfreut. Er konnte nun einmal nicht die Thatsachen allein reden lassen, er musste selbst mitreden, überall seine subjective Ansicht mithineinbringen. Diese beruht aber bei dem Einzelnen gewöhnlich nicht nur auf der individuellen Anschauung, sondern auch auf der allgemeinen Meinung der Zeit. In Rom waren es nun vorzugsweise die edeln Familien, welche als deren Organe anzusehen sind. Die römischen Aristokraten waren zu Trajans Zeit freilich von dem gegenwärtigen Zustande zufriedengestellt, schwerlich aber ausgesöhnt mit denjenigen, welche ihn vorzugsweise herbeigeführt hatten. Ihre Neigung ist, wie wir dieses schon aus Tacitus schliessen können, gerade denen zugewandt, von welchen es einmal geheißen hat, daß sie den Römern die Freiheit hatten zurückgeben wollen, ihr Hass dagegen trifft diejenigen, welche die Alleinherrschaft begründet oder befestigt haben. Unter Freiheit verstand der Adel einen Zustand der Art, dass eine Anzahl gleichberechtigter Familien den Staat gleichsam als ihr Eigenthum im Besitz hatten, dass sie die Verwaltung der Aemter und Provinzen bei gesicherter Straflosigkeit als eine Quelle für die Wiederherstellung ihres vergeudeten Vermögens benutzen durften, während die Mehrzahl der Römer sich mit dem Namen des Bürgerrechtes begnügen musste, dieser Name selbst auf einen möglichst engen Kreis eingeschränkt blieb.“ [...]

⁴⁶ Fußnote Sievers: Sueton, Tiberius, 73.

⁴⁷ Fußnote Sievers: Vgl. Prutz. de Font. Tac. besonders p 34 und 38.

Joseph Müller, >Über die philosophischen und religiösen Anschauungen des Tacitus<, in: Jahresbericht der vereinigten K. u. K. Staatsmittelschulen in Feldkirch, Innsbruck 1874

Die Römer, im Allgemeinen ein praktisch-nüchternes Volk, waren der Philosophie nicht absonderlich zugethan. Mögen die klimatischen Verhältnisse auf ihre Gedankenrichtung bestimmend eingewirkt, mögen die fortwährenden politischen und socialen Wirren den Römersinn für ideale Forschungen abgestumpft haben, oder mögen die Gründe in der Entwicklungsgeschichte des römischen Volkes und seiner für philosophische Determinationen anfangs wenig geeigneten Sprache zu suchen sein: kurz, es galt sogar noch in der Zeit des Caesar und Augustus, wo doch die römische Literatur und Geistesbildung auf ihrem Höhepunkt angelangt war, ein tiefes Eindringen in die Philosophie als unpraktisch und für den echten Römer verwerflich. Selbst Cicero, der doch in der Philosophie eine so weite Rundschau gehalten, hat sich darauf beschränkt, die griechischen Philosopheme den Römern mundgerecht zu machen, ohne sich als Anhänger einer bestimmten philosophischen Secte zu bekennen. Um so weniger dachte man in der späteren Zeit, wo die Literatur überhaupt ihren specifisch römischen Charakter verloren und durch Einmischung der Provinzialen sich dem Kosmopolitismus genähert hatte, an ernste Beschäftigung mit der Philosophie. Selbst diejenigen, die in Rom schrieben, haben nichts grosses mehr geleistet, weil es unter den [angeblich] grausamen Kaisern überhaupt verfänglich war, literarisch sich zu bethätigen und dadurch möglicher Weise in Opposition zu dem Staate zu treten. Nur einmal finden wir in dieser Zeit noch das Bestreben der Gedankenrichtung freien Spielraum zu geben: bei Tacitus. Er eifert gegen die Knechtung der freien Willensäußerung und spricht es unumwunden aus, dass ihm die römischen Zustände der Kaiserzeit bis Nerva unerquicklich gewesen (Hist. I, 1). [...]

Ein zu tiefes Versenken in die Philosophie ist aber wol zu unterscheiden von philosophischer Bildung; diese war in der Taciteischen Zeit überhaupt jedem Staatsmanne notwendig; auch Tacitus war philosophisch gebildet, was viele Stellen seiner Werke beweisen: Ann. VI. 6 stützt Tacitus sein Urteil über Tiberius auf die Worte des Meisters der griechischen Philosophie, des Sokrates: *neque frustra praestantissimus sapientiae firmare solitus est, si recludantur tyrannorum mentes, posse aspici laniatus et ictus, quando, ut corpora verberibus, ita saevitia, libidine, malis consulis animus dilaceretur.* [...] Ann. VI, 22 stellt Tacitus die Ansichten der Epicureer und Stoiker über den Gang und die Vorherbestimmung der menschlichen Dinge zusammen: *quippe sapientissimos veterum, quique sectam eorum aemulantur, diversos reperias* ff. Ann. VI, 28 finden wir möglichst genaue Angaben über den fabelhaften Ägyptischen Phönix; Tacitus also ist nicht unbewandert in der Astronomie, indem der Phönix das Symbol einer astronomischen Zeitperiode war. Hist. V, 4 ragt die Astrologie vollends in die Geschichtschreibung herein, indem wir dort eine Erklärung der den Juden heiligen Siebenzahl lesen vom astrologischen Standpunkt aus. Hist. IV, 5 von der Stoischen Philosophie: *doctores sapientiae secutus est, qui sola bona quae honesta, mala tantum quae turpia, potentiam, nobilitatem ceteraque extra animum neque bonis neque malis adnumerant.* Agricola 46 im Epilog auf Agricola: *si, ut sapientibus placet, non cum corpore extinguntur magnae animae.*

Tacitus ist also in der Philosophie nicht unbewandert, er kennt die herrschenden Ansichten der Philosophen-Schulen, aber für seine Person mag er sich weder der einen, noch der andern Richtung vollends anschliessen. Er kann bei philosophischen Fragen zu keinem bestimmten Resultate gelangen, hält aber auch ein sich ganz der Philosophie

Hingeben für unpraktisch und für einen Römer ungeeignet. Hist. IV, 5 spricht sich Tacitus ganz deutlich aus, zu welchem Zwecke der künftige Staatsmann sich den philosophischen Studien hingeben soll. Ein träges Hinbrüten ohne gemeinnützige Zwecke, das sich nur mit dem Titel eines Philosophen brüstet, soll fern gehalten sein.

Der Jüngling soll bei einem tieferen Studium der philosophischen Theorien die praktischen Aufgaben des Staatsdienstes nicht aus den Augen verlieren, sondern soll Philosophie treiben, um gestählter zu werden gegen die unberechenbaren Launen des Zufalls, um mit geläuterten Ansichten und klarem Blicke dem wechselvollen Laufe der Dinge begegnen zu können: *Ingenium inlustre altioribus studiis iuvenis admodum dedit, non ut plerique, ut nomine magnifico segne otium velaret, sed quo firmior ad veraus fortuita rem publicam eapesseret*, Agr. 4 sagt Tacitus von seinem Schwiegervater: *memoria teneo solirum ipsum narrare, se in prima iuventa studium philosophiae acrius ultra quam concessum Romane ac senatori hausisse*. Ebendasselbst rühmt er es an Agricola, dass er nicht hinausgegangen über die Grenzen des menschlichen Strebens und nicht in Schwärmerei ausgeartet: *retinuitque, quod est difficillimum ex sapientia, modum*. Philosophische Weisheit ist [angeblich] übel angebracht in ernsten Augenblicken des Lebens, namentlich ist sie im Kriege verwerflich, weil die gewöhnliche Masse dafür kein Verständnis hat. Ein Beispiel dieser Art: Hist. III, 81. Das Bestreben des Musonius Rufus die Sätze der Stoiker nachzuäffen wird von Tacitus ausdrücklich *intempestiva sapientia* genannt. Ueberhaupt sind es unter den Philosophemen die Lehren der Stoa, auf welche Tacitus am öftesten zu sprechen kommt. Die Stoische Philosophie hatte noch die meisten Anhänger in Rom, denn ihre Ethik liess sich noch am ehesten vereinbaren mit den praktischen Grundsätzen des Lebens. Viele aber gab es in Rom, denen die Stoische Philosophie zum Deckmantel ihrer Verworfenheit dienen musste. Sie gerirten [im Sinne von: gaben] sich nach aussen hin als Tugendhelden nach Stoischem Vorbild, blos zu dem Zwecke, die öffentliche Meinung zu berücken. Eine solche Gleissnerei mit verborgenen schlechten Motiven muss bei Tacitus, der ja überall für Aufrichtigkeit und Offenheit eintritt, entschiedene Verurteilung finden.⁴⁸ P. Egnatius, der Client des Barea Soranus, spielt sich auf den Stoiker hinaus aus unedlen Motiven, indem er seine Weisheit schändet durch Verrat an seinem Freunde (Ann. XVI. 32).⁴⁹ Hist. IV, 10: P. Celer erlitt denn auch dafür die gebührende Strafe. Hist. IV. 86 vom jungen Domitian: *Domitianus sperni a senioribus iuventam suam cernens modica quoque et usurpta antea munia imperii omittebat, simplicitatis ac modestiae imagine in altitudinem conditus studiumque literarum et amorem carminum simulans, quo velaret animum et fratris se aemulationi subduceret*. Für Personen, die von Natur aus zur Ruhmbegierde hinneigen, bietet die Philosophie kein Gegenmittel. Hist. V. 6: *quando etiam sapientibus cupido gloriae novissima exuitur*. Diese Worte sind übrigens nicht in tadelndem Sinne auf Helvidius Priscus zu beziehen, von dessen Bildung und staatsmännischer Tüchtigkeit Tacitus im vorhergehenden Capitel das schönste Bild entworfen, sondern es spricht der Schriftsteller diesen Gedanken ganz allgemein, ohne spezielle Bezugnahme auf irgend eine Persönlichkeit aus.

⁴⁸ Fußnote des Hrsg.: Ein grandioser Irrtum von Joseph Müller! Tacitus war ein Senatspropagandist, der die grotesksten Lügengeschichten über Kaiserin Agrippina und Kaiser Nero verfasste, bzw. weitererzählte, um die julisch-claudische Caesarendynastie in den Augen seiner Leser verächtlich zu machen.

⁴⁹ Fußnote des Hrsg.: Ich bin überzeugt, Tacitus wollte mit solchen Lügengeschichten absichtlich die stoische Philosophie dem Leser verächtlich machen.

Es ist schon eingangs erwähnt worden, dass die Kaiserzeit einer ernstlichen Beschäftigung mit den Wissenschaften nicht günstig war, weil eine freie Äußerung der Gedanken nur zu oft die Ungnade des Hofes zur Folge hatte. Dies gilt namentlich von der Zeit, welche Tacitus in seinen Geschichtswerken schildert. Insbesondere liefen diejenigen, welche sich mit philosophischen Forschungen und mit der Unterweisung der Jugend in der Weltweisheit befassten, Gefahr als Revolutionäre angesehen zu werden, wenn sie der jeweilig herrschenden Hofpartei nicht zu Gesichte standen. Tacitus thut speziell solcher Fälle Erwähnung. Ann. XV. 71: Verginium Flavum et Musonium Rufum claritudo nominis expulit: nam Verginius studia invenum eloquentia, Musonius praeceptis sapientias fovebat. XVI. 22 bringt Capito Cossutianus in der Anklage gegen Thræsea, einen eifrigen Anhänger der Stoischen Philosophie, vor: spernit religiones, abrogat leges. Diurna populi Romani per provincias, per exercitus curatius leguntur, ut noscatur, quid Thræsea non fecerit. Aut transeamus ad illa instituta, si potiora sunt, aut nova cupientibus auferatur dux et auctor. Ista secta Tuberones, veteri quoque rei publicae ingrata nomina, genuit. Ut imperium evertant, libertatem praeferunt: si perverterint, libertatem ipsam adgredientur. Agr. 2: expulsis insuper sapientiae professoribus atque omni bona arte in exiliwn acta, ne quid usquam honestum occurreret. Diejenigen Philosophen freilich, die sich zu willenslosen Werkzeugen des Hofes hergaben, waren dort geduldet, weil sie nicht gefährlich werden konnten. Nero widmete manchmal nach dem Gelage einige Zeit den Moralphilosophen, um sich [angeblich] zur Beförderung der Verdauung an ihren Disputationen zu erheitern. Ann. XIV. 16.⁵⁰

Fragen wir, welche der herrschenden Ansichten der Weltweisen Tacitus zur seinen gemacht, so kann auf diese Frage keine bestimmte Antwort erfolgen. Ueber den Urgrund und das Wesen der Dinge, über den Gang der Weltereignisse, über das Verhältnis des Menschen zu den weltbewegenden Factoren und ähnliche Probleme hat Tacitus offenbar vielfach nachgedacht, wenn es ihm auch nicht gelungen, zu einer befriedigenden Lösung solcher Fragen zu gelangen. Er gesteht denn auch seine Unentschiedenheit in philosophischen Fragen ganz unumwunden ein. Ann. IV. 20: unde dubitare cogor, fato et sorte nascendi, ut cetera, ita principum inclinatio in hos, offensio in illos, an sit aliquid in nostris consiliis, liceatque inter abruptam contumaciam et deforme obsequium pergere iter ambitions ac periculis vacuum. Noch stärker Ann: VI. 22: sed mihi haec ac talia audienti in incerto indicium est, fatone res mortalium et necessitate immutabili an forte volvantur. An letzterer Stelle finden wir ausdrücklich den Gegensatz zwischen fatum und fors hervorgehoben. Tacitus bezieht sich hier auf die in Bezug auf den Fatalismus einander entgegengesetzten Ansichten der Stoiker und Epicureer. Die Stoiker behaupteten, dass das Fatum mit den Ereignissen übereinstimme (fatum congruere rebus), dass also die Dinge im Fatum vorherbestimmt seien, wogegen die Epicureer läugneten, dass es eine Vorherbestimmung gebe, hingegen behaupteten, dass alles auf Zufall beruhe (multis insitam opinion non initia nostri, non finem, non denique homines diis curae).

[...]

In sehr nahem Zusammenhang mit der bis jetzt entwickelten Anschauung des Tacitus über den Gang der Weltereignisse steht seine Ansicht über das Wesen der Götter, insofern der Schriftsteller auch hierin mehr zweifelnd und negativ auftritt, als dass er in bestimmter Form seine Ansicht ausspräche. Allerdings spricht Tacitus oft von den Göttern, von der Einwirkung derselben auf die Ereignisse, und zwar dem herrschenden Gebrauche gemäss in der Regel im Plural, doch dass es ihm mit dem Glauben an

⁵⁰ Fußnote des Hrsg.: Der Hass und die Verachtung des Tacitus gegen Nero tritt deutlich zutage.

persönlich existierende Götter, wenn er von diesen spricht, auch Ernst gewesen, lässt sich durch keine Stelle zur Evidenz erweisen. Stellen, wo der Schriftsteller in directer Form die Worte eines andern referirt, wie Ann. VI. 8; Hist. 1. 15; u. ä. m., oder wo sonst indirect die Ansicht eines andern ausgesprochen ist, wie Ann. XIII. 56; XV. 14; etc. entziehen sich natürlich unserer Betrachtung. Wenn z. B. Ann. I. 30. 39; XIII. 17. 41; Hist. IV. 54; u. o. vom Zorne der Götter die Rede ist, so sind die Stellen nicht im Sinne des Tacitus zu fassen. Ja nicht einmal Ann. VI. 22, wo von der Sorge der Götter die Rede ist, ist für unsern Zweck als beweiskräftig heranzuziehen, indem Tacitus nur die Lehre der Epicureer referirt „non denique homines diis curae“. Es haben also im Allgemeinen nur jene Stellen Beweiskraft, wo die Person des Historikers subjectiv in den Vordergrund tritt. Von thatsächlichem Eingreifen der Götter auf den Gang der Ereignisse lesen wir als ausschliesslich im Sinne des Tacitus an folgenden Stellen: Ann. IV. 5: noctem sideribus inlustrem et placido mari quietam quasi convincendum ad scelus dii praebuere. XVI. 13: tot facinoribus foedum annum etiam dii tempestatibus et morbis insignivere. Speziell von der Gunst und Gnade der Götter lesen wir Ann. IV. 27: cum velut munere deum tres biremes adpulere ad usus commeantium illo mari, XII. 43: magnaue deum benignitate et modestia hiemis rebus extremis subventum. Hist. III. 33: solum Mephitis templum stetit ante moenia loco seu numine defensum. 72: propitiis si per mores nostros liceret deis. IV. 78: neo sine ope divina mutatis repente animis, 81: multa miracula evenere, quis coeli favor et quaedam in Vespasianum inclinatio numinum ostenderetur. Germania 33: seu superbiae odio, seu praedae dulcedine, seu favore quodam erga nos deorum. Gunst und Ungunst der Götter ist zusammengestellt Germania 5: argentum et aurum propitii an irati dii negaverint dubito. Ausschliesslich von Missgunst, Zorn und Rache der Götter ist die Rede Ann. IV. 1: non tarn sollertia quam deum ira in rem Romanam. XIV. 22: secutaque anceps valetudo iram deum adfirmavit. XVI. 16: ira illa numinum in res Romanas fuit. Hist. 11. 38: eadem illos deum ira, eadem hominum rabies, eadem scelerum causae in discordiam egere. IV. 84: cunctantem varia pernicies morbique et manifesta coelestium ira graviorque in dies fatigabat. Speziell von der Sorge und Rücksichtnahme der Götter auf menschliche Dinge spricht Tacitus Ann. XIV. 12: quae adeo sine cura deum eveniebant, ut multos post an nos Nero imperium et scelera continuaverit. XVI. 33: aequitate deum erga bona malaque documenta. Hist. I. 3: non esse curae deis securitatem nostram. Ausser diesen Stellen ist noch vielfach von der Einwirkung der Götter auf den Gang der Dinge, von ihrer Huld, ihrem Zorne u. s. w. die Rede, allein es würde zu weit führen alle diesbezüglichen Stellen anzuführen; und wenn wir früher bei Besprechung der Begriffe fatum, fors etc. auch die nicht streng im Sinne des Tacitus zu fassenden Stellen herangezogen, so geschah es, um mit der Untersuchung der Ansicht des Tacitus zugleich die Sinnesentwicklung der betreffenden Begriffe, wie sie bei Tacitus überhaupt vorkommen, möglichst vollständig zu geben.

Wenn wir an den vorliegenden Stellen vom persönlichen Eingreifen der Götter in den Gang der Ereignisse lesen, so ist der Ausdruck nicht wörtlich, sondern bildlich zu verstehen, wie Ann. IV. 27, durch den Beisatz von velut und XIV. 5 durch quasi ersichtlich gemacht ist. Desgleichen ist Hist. IV. 81 durch quaedam, sowie durch den Coniunctiv ostenderetur angezeigt, dass die Stelle nicht im Sinne des Tacitus zu fassen ist, sondern im Sinne derer, welche an die Huld der persönlichen Götter glauben. Hist. In. 33. und Germania 33 ist durch die disjunctive Form seu - seu, wodurch die Wirkung der Götter neben natürliche Ursachen hingestellt ist, zugleich angezeigt, dass der Schriftsteller die erstere nicht unbedingt anerkennt. Dass Tacitus an die Gnade, Huld, Strafe etc. persönlich existirender Götter nicht glaubt, zeigt recht augenscheinlich Hist.

IV. 26: quod in pace fors seu natura, tunc fatum et ira dei vocabatur. Tacitus will hier offenbar sagen: Die unerfahrene Masse führt Ereignisse, deren natürliche Gründe sie nicht zu durchschauen vermag, auf die Götter zurück. Ann. XIII. 17: ist von der Leichenfeier des [angeblich] durch Gift getöteten Britannicus die Rede, welche geschehen sei, adeo turbidis imbris, ut vulgus iram dei portendi crediderit, welcher Bemerkung Tacitus unmittelbar sein eigenes Urtheil anschliesst: adversus facinus, cui plerique etiam hominum ignoscebant antiquas fratrum discordias et insociabile regnum aestimantes. Auch hier finden wir die Meinung des Volkes berichtigt und den Zorn der Götter auf andere Gründe zurückgeführt, nemlich auf den [angeblich] im Herzen der Brüder schon lange glimmenden Hass, der plötzlich zum Untergange des einen zum Ausbruch kommt. Auch Hist. II. 38 ist ausdrücklich beigesetzt, was unter dem Zorne der Götter zu verstehen sei. Die Leidenschaft der Menschen, ihre eigene Frevelhaftigkeit ist die Quelle der Leiden (eadem hominum rabies, eadem scelerum causae) und diese Leiden als selbst herbeigeführte Strafe nennt Tacitus den göttlichen Zorn. In diesem Sinne gefasst ist also der Zorn der Götter nichts übernatürliches, sondern etwas durch die Schlechtigkeit des Menschen selbst Vorbereitetes, die natürliche Folge der Schlechtigkeit. Diese Bedeutung ergibt sich bei näherer Beachtung des Zusammenhanges an allen den angeführten Stellen, wo vom göttlichen Zorne die Rede ist, von selbst. Nur Hist. IV. 84 lässt sich die Stelle nicht so fassen; übrigens haben wir es dort, wenn auch die Stelle äusserlich objectiv gehalten ist, nicht mit der Ansicht des Tacitus zu thun, sondern der Schriftsteller erzählt nach fremden Quellen den Ursprung des dem Serapis geheiligten Tempels und die daran sich knüpfende sagenhafte Geschichte (c. 83: origo dei nondum nostris auctoribus celebrata: Aegyptiorum antistites sic memorant: folgt die Erzählung, welche cap. 84 abschliesst: haec de origine et adventu dei celeberrima). Ebenso zu fassen als einer anders Quelle entnommen ist die äusserlich gleichfalls objective Stelle Ann. XIII. 41: adiicitur miraculum velut numine oblatum. Wenn weiter Ann. XVI. 13 gesagt ist, dass die Götter das durch [angeblich] so viele Schandthaten berüchtigte Jahr (65) auch äusserlich durch Stürme und Seuchen gekennzeichnet haben, so ist gleich im Folgenden das, was eingangs bildlich als Schickung der Götter bezeichnet wird, auf seine natürlichen Gründe zurückgeführt. Die bildliche Redeweise ist ausserdem hyperbolisch gehalten, wie namentlich aus den Worten hervorgeht: dum assident, dum deflent, saepe eodem rogo cremabantur. Auch Hist. IV. 78 ist unter ope divina in bildlicher Redeweise nichts anderes gemeint, als dass auf unbegreifliche Weise eine Wandelung in die Gemüther gekommen, welche Bedeutung sich ja mit Leichtigkeit schon aus dem Grundbegriff von „divinus“, der nicht immer im wörtlichen Sinne das wirklich von den Göttern Ausgehende bedeutet, ergibt. Nach Analogie der bereits besprochenen Stellen dürfen wir wohl auch Ann. XII. 43 und Hist. III. 72 dieselbe symbolische Auffassung des Götterbegriffes annehmen. Ann. XIV. 12 und XVI. 33 ist endlich die Einwirkung persönlich existirender Götter auf den Gang der Ereignisse nicht nur in Frage gestellt, sondern in einigem Anklang an die Lehre des Epicur geradezu geläugnet. Aehnlich ist Hist. I. 3 „adprobatum est non esse curae deis securitatem nostram, esse ultionem“ die Sorge der Götter ausdrücklich in Abrede gestellt, das Strafgericht zugestanden als unabwendbare Folge der menschlichen Lasterhaftigkeit, keineswegs aber als Zulassung persönlicher Götter.

[...]

Ein solcher Unfug, der mit den Göttern getrieben wurde, indem diese zu Handlangern der verbrecherischen Pläne der Menschen herabgewürdigt wurden, musste wol jedem denkenden Herzen den Glauben an deren Existenz benehmen, musste

dieselben als Fabeln erscheinen lassen. Und hätte Tacitus wirklich an persönlich existierende Götter geglaubt, so hätte er sie jedenfalls nur als Drahtpuppen menschlicher Willkür und Verworfenheit betrachten müssen.

Beachtenswert dürfte ferner die Wahrnehmung sein, dass Tacitus, wenn er auf ausländische Götterverehrung zu sprechen kommt, deren Cult ganz objectiv erzählt, über Wesen und Bedeutung jedoch kaum ein anderes Urteil hat als „superstitio“. Hist. IV. 61: von der Verehrung der Jungfrau Veleda bei den Germanen. Germania 39: von der Götterverehrung der Semnonen. 43. der Naharvalen (der Cult sei nicht mit fremdem Aberglauben vermischt). 45. der Aestyer. Agricola 11: der Gallier an der Grenze Britanniens. Hist. IV. 81 und 83: der Aegyptier. Hist. V. 8 u. 13 der Juden. Der ausserrömische Cult, namentlich die monotheistische Gottesverehrung musste dem uneingeweihten Römer als etwas absurdes und verwerfliches erscheinen, weshalb denn auch Tacitus von rein römischem Standpunkt aus Ann. XV. 44 den christlichen Glauben „exitiabilis superstitio“ und Hist. V. 13 die Juden eine „gens superstitioni obnoxia, religionibus adversa“ nennt.

Wenn Heraeus zur letzteren Stelle bemerkt, man würde eher das umgekehrte Urteil von einem so gescheiden Manne erwarten, so vermag ich diese Ansicht nicht zu theilen. Diese Stelle findet ihre ungezwungene Erklärung, wenn wir damit das vernichtende Urteil vergleichen, das wir Hist. V. 4 u. 5 über die Moral der Juden lesen. Tacitus hält die Juden für ein sittlich durchaus verkommenes Volk, das jedoch mit scrupulöser Strenge am Jehovah-Cult festhält, und eben dies ist ihm superstitio; als ganz in derselben Vorstellung begründet ist des Tacitus verwerfendes Urteil über die Christen zu fassen. Die wahre Religion besteht ihm nicht in äusserer Götterverehrung, sondern in der sittlichen Vervollkommnung des eigenen Ich; behält das einzelne Individuum die sittliche Veredlung seiner selbst im Auge, so fördert es hiemit auch die Vervollkommnung der gesamten Menschheit in sittlicher Beziehung. Die sittliche Vollendung ist es also, welche der einzelne Mensch, welche der lebendige Organismus der Menschheit, der gesamte Staat anstreben soll; dies ist das der ganzen Menschheit gesteckte Ziel, gleichsam das Göttliche, welches nicht ausserhalb der Menschheit gelegen ist, sondern innerhalb derselben seinen Sitz hat und bedingt ist durch die Sittlichkeit der Menschheit selbst. Durch allmälige Abwendung von diesem Göttlichen sind Laster und Verbrechen unter die Menschheit gekommen, die unausbleiblichen Folgen sind die Leiden der Menschheit (der göttliche Zorn). Vgl. die oben (S. 23) besprochene Stelle Hist. II. 38. Tacitus also glaubt an keine p e r s ö n l i c h existierenden Götter, wol aber an das Göttliche, das der gesamten Menschheit gesteckte Ziel der sittlichen Vervollkommnung, der idealen Vollendung.

Da Tacitus an keine persönlichen Götter glaubt, von welchen die Weltordnung ausginge, so glaubt er auch an keine wunderbare Vorherbestimmung der Zukunft, an keine Wundererscheinungen, wodurch sich die Zu- oder Abneigung der Götter manifestire. Wenn Tacitus auf dergleichen zu sprechen kommt, was bei einem Historiker der damaligen Zeit unvermeidlich ist, so finden wir die mit prodigium, omen etc. bezeichnete Erscheinung häufig auf natürliche oder zufällig eintretende Gründe zurückgeführt. So Ann. I. 28: id miles rationis ignarus omen praesentium accepit. IV. 64: feralisque annum ferebant et omnibus adversis susceptum principii consilium absentiae, qui mos vulgo, fortuita ad culpam trahentes. XI. 31: ferunt - sive coeperat ea species, seu forte lapsa vox in praesagium vertit. XIV. 22: inter quae et sidus cometes effulsit, de quo vulgi opinio est, tanquam mutationem regis portendat; ebeud, auxit rumorem pari vanitate orta interpretatio fulguris ff. 32: inter quae nulla palam causa delapsum Camuloduni

simulacrum Victoriae ac retro conversum, quasi cederet hostibus, et feminae in furore turbatae adesse exitium canebant ff. Mit nulla palam causa ist deutlich angezeigt, dass Tacitus das Herabfallen des Victoria-Bildes einer natürlichen Ursache zuschreibt, nur war diese nicht äusserlich wahrnehmbar; ganz gleich die folgende Stelle XV. 7: Armeniam intrat tristi omine. nam in transgressu Euphratis, quem ponte tramittebant, nulla palam causa turbatus equus ff., zu beachten ist das folgende cap. 8, wo ohne Rücksicht auf die früher angeführten omina die Gründe angegeben werden, warum Caesennius Paetus kein Resultat erzielt. Hist. I. 6 introitus in urbem trucidatis tot millibus inermium militum infaustus omine; das grausame Auftreten des Galba ist eben das omen. II. 1: inclinatis ad credendum animis loco ominum etiam fortuita. 91: apud civitatem cuncta (auch Umstände zufälliger Art) interpretantem funesti ominis loco acceptum est, quod ff. IV. 26: apud imperitos prodigii loco accipiebatur ipsa aquarum penuria.

Eigentliche Wundererscheinungen, Prodigien etc. finden wir gewöhnlich ganz objectiv erzählt, wobei jedoch vielfach durch irgend eine syntaktische Wendung, ähnlich wie an der zuletzt angeführten Stelle, durch ein accipiebatur, videbatur, numerabatur etc. angezeigt ist, dass Tacitus nicht seine, sondern des grossen Haufens Meinung ausgedrückt wissen will. Ann. TI. 17; VI. 37: nuntiavere adcolae; quidam callidius interpretabantur. XI. 21; XII. 43: frugum quoque egestas et orta ex eo fames in prodigium accipiebatur. 64: cognitum est; numerabatur. XIII. 41: adiicitur, ut - crederetur. 58: prodigii loco habitum est. XIV. 10: et erant qui crederent. 12: prodigia quoque crebra et inrita (die keine Prodigien sind) intercessere. XV. 47: vulgantur. Hist. I. 27: audiente Othone- interpretante. 62: ut - omen acciperetur. III. 56 gibt Tacitus ausdrücklich zu erkennen, dass er die angeführten Wahrzeichen nicht im wörtlichen Sinne nimmt, durch die Erläuterung: sed praecipuum ipse Vitellius ostentum erat, ignarus militias ff. IV. 81: multa miracula evenere, quis - ostenderetur; vergl. die obigen Bemerkungen über den Zorn und die Gnade der Götter (S. 21 ff.). 83: den ägyptischen Priestern nacherzählt. V.13. In derselben Weise referirt Tacitus ganz objectiv über die Göttermythen z. B. Ann. XII. 13 über den assyrischen Sandan. Finden wir an den voranstehenden Stellen von Prodigien etc. zwar ganz objectiv erzählt, durch eine feine syntactische Wendung jedoch das Erzählte vielfach dem Volke in den Mund gelegt, so tritt an andern Stellen der Schriftsteller mit seinem subjectiven Urtheile dem Leser entgegen und zieht, was er erzählt, direct in Zweifel: Ann. II. 24. miraenla narrebant - visa sive ex meta credita. VI. 20 weissagt Tiberius dem Galba die Herrschaft, worauf cap. 21 erzählt ist, wie Tiberius die Wahrsagerkunst sich [angeblich] eigen gemacht. Tacitus mag jedoch an das Erzählte nicht unbedingt glauben, wie aus der schon bei früherer Gelegenheit besprochenen unmittelbar folgenden Stelle cap. 22 deutlich hervorgeht: sed mihi haec ac talia audienti in incerto iudicium est, fatone ff. haec ac talia kann sich nemlich auf nichts anderes beziehen, als auf das cap. 20 u. 21 Erzählte. VI. 28: am Schlusse der Erzählung über den ägyptischen Phönix: haec incerta et fabulosis aucta. XI. 11: vulgabaturque - fabulosa et externis miraculis adsimilata. Von Prodigien der abenteuerlichsten Art lesen wir Hist. I. 86. Tacitus fügt der objectiven Erzählung sein Urtheil bei: et plura alia rudibus saeculis etiam in pace observata, quae nunc tantum in metu audiuntur, und, am Schlusse: id ipsum, quod paranti expeditionem Othoni campus Martius et via Flaminia iter belli esset obstructum a fortuitis vel naturalibus causis, in prodigium et omen imminentium cladum vertebatur. An dieser Stelle sind die Prodigien offenbar als Ausgeburten der Phantasie furchtsamer Menschen, hervorgerufen durch äussere Unglücksfälle, begünstigt durch einen gewissen inneren Hang zum Aberglauben hingestellt. 11. 78 wird das Bemühen des Vespasian, die Zukunft zu erforschen, ausdrücklich superstio genannt: nec erat intactus

tali superstitione, ut ff.; die Glaubwürdigkeit des in unmittelbarem Anschluss erzählten omen lässt Tacitus dahin gestellt sein, indem er sagt: *sed primo triumphalia et consulatus et Judaicae victoriae decus implese fidem ominis videbantur: ut haec adeptus est, portendi sibi imperium credebat.* In gleicher Weise werden IV. 54 die Weissagungen der Druiden *superstitio* genannt. Ann. IV. 58 thut Tacitus der Weissagungen der Astrologen Erwähnung, welche, als Tiberius sich von Rom nach Campanien zurückgezogen, aus dem Stande der Gestirne herausgefunden hatten, dass der Kaiser unter einer solchen Constellation von Rom weggegangen sei, welche eine Rückkehr nach der Hauptstadt nicht mehr erwarten lasse. Hätte Tacitus wirklich geglaubt, dass die Gestirne einen bestimmenden Einfluss gehabt auf die Lebensweise [des] Tiberius, so könnte er unmöglich im Folgenden sagen, man habe einen so unglaublichen Fall nicht vorhergesehen, *ut undecim per annos libens patria careret*; denn wenn Tiberius freiwillig von Rom weggeblieben, welchen Einfluss hatten dann die Gestirne auf ihn? Im weiteren Zusammenhang wird von der Wissenschaft der Sterndeuter ausdrücklich bemerkt, dass Kunst und Trug nahe an einander grenzen (*mox patuit breve confinium artis et falsi*) und dass sie die Zukunft nicht vorher zu bestimmen vermag (*ceterorum nescii egere*). Die äusserlich zwar objectiv gehaltene Stelle Hist. V. 4 *e septem sideribus, quis mortales (res) reguntur*, hat für die Taciteische Auffassung keine Beweiskraft, denn der Schriftsteller sucht hier einerseits auf etymologischem Wege den Namen *Judaei*, andererseits vom astrologischen Standpunkt aus die den Juden geheiligte Siebenzahl zu erklären; übrigens ist die ganze Stelle namentlich gegen Schluss des cap. kritisch gründlich verdorben. Wie Tacitus an Prodigien, an wunderbare Vorherbestimmung der Zukunft u. dgl. nicht zu glauben vermag, so verweist er auch die namentlich über ausländische Gottheiten cursirenden Mythen und was sonst der menschlichen Vernunft unfassbar scheint, ausdrücklich in das Gebiet des Sagenhaften. *Germania 40: mox vehiculum et vestes et, si credere velis, numen ipsum secreto lacu abluitur. 46: cetera iam fabulosa: Hellusios et Oxonias ora hominum vultusque, corpora atque artus ferarum gerere.*

Durch keine einzige der bisher beigebrachten Stellen finden wir die Ansicht bestätigt, dass Tacitus an Wundererscheinungen, Vorherbestimmungen der Zukunft etc. wirklich geglaubt habe, es erhält vielmehr die gegenteilige Ansicht dadurch ihre Bestätigung, dass Tacitus, wenn er von Prodigien etc. spricht, nicht aus sich erzählt, sondern, was er erzählt, als die Meinung anderer hinstellt, vielfach auch die objective Erzählung mit subjectiven Bemerkungen begleitet, welche einen directen Zweifel seinerseits an der Richtigkeit des Erzählten nicht verkennen lassen. Drei Stellen jedoch scheinen dem bisher Gesagten zu widersprechen, indem sie in ihrem Zusammenhang so gehalten sind, als ob Tacitus nicht nur keinen Zweifel in die Wahrheit des Erzählten gesetzt, sondern direct daran geglaubt hätte: Hist. I. 3: *praeter multiplices rerum humanarum casus caelo terraque prodigia et fulminum monitus et futurorum praesagia, laeta tristia, ambigua manifesta, nec enim unquam atrocioribus populi Romani cladibus magisve iustis indiciis adprobatum est non esse curae deis securitatem nostram, esse ultionem.* 10: *occulta fati et ostentis ac responsis destinatum Vespasiano liberisque eius imperium post fortunam credidimus.* II, 50: *ut conquirere fabulosa et fictis oblectare legentium animos procul gravitate coepti operis crediderim, ita vulgatis traditisque demere fidem non ausim.* Die erste dieser Stellen wurde bereits früher (S. 23) in anderem Zusammenhang zum Theile angeführt zum Beweise, dass Tacitus die Einwirkung persönlicher Götter auf den Gang der Weltereignisse nicht anerkennt (*non esse curae deis*); halten wir uns hier gegenwärtig, was wir früher von der Bedeutung des Götterbegriffes bei Tacitus gesagt haben, dass nemlich die Götter nicht ausserhalb der

Menschheit liegen, sondern dass es das der gesamten Menschheit inne wohnende Göttliche ist, das Tacitus bildlich „dii“ nennt, so findet unsere Stelle auch im Zusammenhang ihre Erklärung. Wenn Tacitus hier sagt, dass es niemals durch deutlichere Indicien sich erprobt hat, dass etc., so beziehen sich die indicia hier keineswegs speciell auf die im Voraufgegangenen erzählten Prodigien, sondern indicia heisst hier allgemein so viel als sonst signa, documenta, argumenta (untrügliche Anzeichen); wir haben die logische Beziehung dieser Indicien im vorhergehenden cap. 2 zu suchen, wo von der Gesamtlage des Staates, die Tacitus zu schildern sich anschickt, in allgemeinen Zügen das betäubendste [traurigste] Bild entworfen ist. Die Schlechtigkeit der Menschen, die Entweihung des ihnen innewohnenden Göttlichen hat die Zerrüttung auch des staatlichen Lebens zur Folge und darin eben liegen die sicheren Anzeichen des göttlichen Strafgerichtes (der unausbleiblichen, gleichsam natürlichen Strafe), nicht aber in den Prodigien, wovon Tacitus wie anderswo so auch hier ganz objectiv Erwähnung thut. Den Commentar zur anderen Stelle I. 10 gibt Tacitus selber später II. 78, wo es ausdrücklich superstitio genannt ist, dass Vespasian aus den Antworten der Seher und dem Stand der Gestirne die Zukunft zu erkennen glaubt. Aeusserlich betrachtet stehen beide Stellen in directem Widerspruch. Können wir aber unserem Historiker, dessen Urteilschärfe doch allgemein anerkannt ist, eine solche Inconsequenz des eigenen Urtheiles zumuthen, dass er das einmal den Glauben eines andern an die Vorherbestimmung der Zukunft Aberglaube nennt, das anderemal aber *s e l b e r* daran glaubt? Diese Inconsequenz kann also nur eine scheinbare sein und sie verschwindet, wenn wir bedenken, dass I. 10 der Nachdruck nicht auf „ostentis ac responsis“, sondern auf „occulta fati“ liegt und uns an die früher besprochene Bedeutung von fatum (verborgen wirkende Ursache) erinnern. Nach dem natürlichen, der grossen Masse allerdings unerkennbaren Gange der Dinge ist nach des Tacitus Darstellung Vespasian Kaiser geworden, die Weissagungen der Sterndeuter trafen von ungefähr ein, und der Ausdruck „ostentis ac responsis destinatum“ besagt daher weiter nichts, als Tacitus glaube an das zufällige Eintreffen der Vorhersagungen der Sterndeuter, die ja wirklich eingetroffen sind; dass Tacitus auch an deren Wahrheitskraft glaube, ist in der Stelle nicht ausgesprochen. Ebenso wenig finden wir an der dritten Stelle II. 50 den Glauben [resp. den „Nichtglauben“] des Tacitus an Wundererscheinungen bestätigt. Wenn Tacitus sagt, er finde es unter der Würde seiner Aufgabe als Geschichtschreiber durch fabelhafte und selbstersonnene Dinge die Leser zu erheitern, wolle aber dem, was man allgemein erzähle, den Glauben nicht nehmen, so liegt in diesen Worten nichts weiter, als das offene Geständnis des Schriftstellers, dass er in der Geschichtschreibung objectiv bleiben wolle, keineswegs aber das Bekenntnis subjectiven Glaubens an das Erzählte, das Tacitus in Folgendem den Einwohnern von Regium Lepidum nacherzählt,

Mit dem Glauben an die persönliche Existenz der Götter hängt innig zusammen der Glaube an das Fortleben des einzelnen Menschen nach dem leiblichen Tode, der Glaube an die persönliche Unsterblichkeit. Nirgends findet sich bei Tacitus eine Stelle, wo von einem Wiedersehen nach dem Tode die Rede wäre. Die Stelle Ann. XVI. 19: „audiebatque referentes nihil de immortalitate animae et sapientium placitis“ ist ganz objectiv gehalten und gestattet nicht, ein sicheres Urtheil über die Auffassung des Schreibenden abzugeben. Wol lesen wir von der Fortdauer der Dahingeschiedenen nach ihrem Tode; diese besteht aber nicht in der persönlichen Existenz, sondern in der Erinnerung, welche die Nachwelt den Verstorbenen bewahrt. Man könnte sonach sagen, Tacitus glaube zwar nicht an die persönliche, wol aber an die passive Unsterblichkeit. Ein auf dem Pfade der sittlichen Rechtschaffenheit durchwandertes Leben dient dem Träger

desselben zum unsterblichen Ruhme, der gesammten Menschheit aber zur Nachahmung. Dieser Gedanke findet sich mehrmals teils indirect, teils auch direct bei Tacitus ausgesprochen. Das jenseitige Spanien wollte Tiberius noch bei seinen Lebzeiten einen Tempel errichten; Tiberius lehnt die göttliche Verehrung ab; die Gründe sind Ann. IV. 37 und 38 angegeben; bezeichnend sind die Worte, welche cap. 38 Tacitus dem Tiberius in den Mund legt: haec (eine Regierung, die in der Nachwelt eine dankbare Erinnerung zurücklässt) mihi in animis vestris templa, hae pulcherrimae effigies et mansurae, und: illos (socios et cives precor) ut, quandoque concessero, cum laude et bonis recordationibus facta atque famam nominis mei prosequantur. Aehnlich von Otho, Hist. I. 21: mortem omnibus ex natura aequalem oblivione apud posteros vel gloria distingui. Von Seneca Ann. XV. 62: quod unum iam et tamen pulcherrimum habeat, imaginem vitae suae relinquere testatur: cuius si memores essent, bonarum artium famam, tum constantis amicitiae laturos. Ann. XVI. 16 lesen wir des Tacitus eigenes Urteil: detur hoc inlustrium virorum posteritati, ut, quomodo exsequiis a promiscua sepultura separantur, ita in traditione supremorum accipiant habeantque propriam memoriam. Ganz offen teilt Tacitus sein diesbezügliches Glaubensbekenntnis mit Agr. 46 in dem Nachruf, den er seinem Schwiegervater widmet. Gleich eingangs ist die persönliche Fortdauer nach dem Tode in Hypothese gestellt und als subjective Meinung der Weisen bezeichnet, im Folgenden aber erklärt, worin das wahre Wesen der Unsterblichkeit besteht, namentlich mit den Worten: admiratione te potius et immortalibus laudibus et, si natura suppeditet, aemulatu decoremus. is verus honos, ea coniunctiasimi cuiusque pietas, und: forma mentis aeterna; quam tenere et exprimere non per alienam materiam et artem, sed tuis ipse moribus possis. In dieser passiven Unsterblichkeit erblickt Tacitus das Ideal des sittlichen Lebens. Die um ihrer selbst willen aus rein sittlichen Motiven geübte Tugend lebt ewig in der Nachwelt fort, gleichsam ein Göttliches (vgl. oben S. 26), dem die Menschen nacheifern und das sie in sich aufnehmen sollen. Dieses Göttliche ist aber nicht ein Einzelnes, ja nicht einmal ein Einheitliches, sondern hat verschiedene Phasen, sowie auch die Motive der Menschen verschieden sind, welche das Ideal des sittlich-tugendhaften Lebens gleichsam verkörpert der Nachwelt hinterlassen; da demnach das Göttliche des Tacitus nicht ein Einheitliches, sondern ein Vielfaches, und nicht ausserhalb der Menschheit, sondern innerhalb derselben gelegen ist, so würde man sehr irren, wollte man Tacitus für einen Monotheisten halten. Tacitus verwirft zwar, wie wir gesehen, die alten Götter und muss sie verwerfen, da bei dem Missbrauch, der mit ihnen getrieben wird, der Glaube daran das Ideal des sittlichen Lebens keineswegs fördert, sondern davon immer mehr abführt, glaubt aber auch nicht an einen persönlich existirenden Gott. Diejenigen haben sich wol durch ein Irrlicht verleiten lassen, welche bei Tacitus die Ueberzeugung von der Existenz eines einzigen Gottes ausgesprochen finden mit Berufung auf Hist. V. 5: Judaei mente sola unumque numen intelligunt. - summum illud et aeternum neque imitabile neque interitum, und Germania 9: deorumque nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia vident. Da Tacitus hier von den Religionsvorstellungen fremder Völker spricht ohne sein eigenes Urteil beizufügen, so können diese Stellen für die Ansicht des Schriftstellers keine Beweiskraft haben.

Das Ideal des menschlichen Lebens, wie es Tacitus sich denkt, ist jedoch zu seiner Zeit nicht bloß dem Einzelnen, sondern fast der gesammten Menschheit bereits abhanden gekommen, es macht sich daher fast durchgehends in des Tacitus Schriften ein gewisser sentimentaler Grundton geltend; Tacitus vermag das Gefühl des Widerspruches zwischen der Idee und der Wirklichkeit, des Contrastes zwischen dem ideell Angestrebten und dem

praktisch Erreichten nicht vollends zu unterdrücken. In Folge dieses Gefühles des Widerspruches zwischen der Idee und der Wirklichkeit blickt vielfach aus den Schriften eine wehmütige Stimmung durch, weil eben Tacitus [er]kennt, dass es nur mehr eine Frage der Zeit sei, wann das Reich zerfallen werde, dass es nichts mehr im Staate gebe, das den drohenden Zerfall aufzuhalten vermöchte; daher die Sehnsucht nach der guten alten Zeit mit der guten alten Sitte, welche besonders lebhaft ausgesprochen ist Hist. III. 51: *tanto acrior apud maiores sicut virtutibus gloria ita flagitiis poenitentia fuit. sed haec aliaque ex veteri memoria petita, quotiens res locusque exempla recti aut solatia mali poscet, haud absurde memorabimus.* Den im Vorhergehenden erzählten Selbstmord eines Soldaten im Heere des älteren Pompeius erwähnt also Tacitus als etwas rühmliches und nachahmungswürdiges, weil ihm die edelsten Motive (*poenitentia flagitii*) zu Grunde lagen. Ebenso wird Othos Selbstmord nicht nur gebilligt, sondern als rühmliche That erwähnt, weil sie aus Liebe zum Vaterlande geschehen, um es aus grosser Gefahr zu befreien. Hist. II. 31: *ante utriusque exitum, quo egregiam Otho famam, Vitellius flagitiosissimam meruere*, 54: *et mors Othonis quo laudabilior, eo velocius audita.* Aehnliche Fälle liessen sich aus des Tacitus Schriften noch gar viele beibringen, allein der vorliegenden Zeilen gesteckte Rahmen gestattet nicht noch weiter zu gehen.

Prof. Dr. Joseph Müller

Alfred Gercke, >Seneca-Studien<, Leipzig 1895

Vorwort des Herausgebers

Aufgrund der herausragenden Arbeit von Alfred Gercke, siehe unten, können wir den Verlauf der Geschichtsfälschungen wie folgt rekonstruieren: Der erste uns namentlich bekannte senatorische Propagandist ist Caius Fannius. Er ist der Verfasser eines Werkes mit Titel >Das Ende der von Nero Getöteten und Verbannten<. Richtig, d. h. der Wahrheit gemäß, müsste der Titel lauten „Das Ende der unter [dem Prinzipat des] Nero Getöteten und Verbannten“. Es ist ein rechtlicher Unterschied, ob jemand von Nero – aus angeblicher „Mordlust“ – oder unter dem Prinzipat des Nero getötet oder verbannt wurde. Fannius war höchstwahrscheinlich einer der ersten senatorischen Propagandisten, der die Person und die Regierungszeit Neros ins Abscheuliche verfälschte. Ich bin der Überzeugung, dass Neros Prinzipat nicht zuletzt unter dem Einfluss des Stoikers Seneca ein größtmöglicher Rechtsstaat war, demnach alle diejenigen, die während seiner Herrschaft getötet oder verbannt wurden, entweder Putschisten oder sonstige Kriminelle waren, die nach den geltenden Gesetzen durch ein Senatsgericht oder Prinzipatsgericht rechtmäßig zum Tode oder zur Verbannung verurteilt worden waren. Und diejenigen, die vor einem Gerichtsurteil Selbstmord begingen, galten nach römischem Recht ebenfalls als schuldig, d. h. sie gestanden durch ihren Selbstmord praktisch ihre Schuld ein und waren nur zu stolz, um ein Gnadengesuch an den Prinzeips zu stellen.⁵¹

Plinius der Jüngere schreibt über Caius Fannius, Epistulae V, 5:⁵²

Plinius begrüßt seinen Novius Maximus

Ich habe die Nachricht erhalten, dass Caius Fannius gestorben ist; eine Nachricht, welche mich mit tiefem Schmerz erfüllt hat, denn ich liebte diesen Mann von Geschmack und Beredsamkeit, pflegte auch oft seines Rates mich zu bedienen. Denn nächst seinem natürlichen Scharfsinn war er gewandt durch Erfahrung und durch vielseitige Kenntnisse überall zu Hause. ... er hat ein ganz vortreffliches Werk unvollendet hinterlassen. Obwohl er durch den Betrieb von Rechtssachen sehr beschäftigt war, so bearbeitete er doch >Das Ende der von Nero Getöteten oder Verbannten<. Schon hatte er drei tief durchdachte und sorgfältig ausgearbeitete Bücher in echt römischer Sprache vollendet, worin er die Mitte zwischen erzählendem und geschichtlichem Stil hielt. Desto mehr wünschte er die übrigen zu vollenden, je häufiger die ersteren gelesen wurden.

In meinen Augen ist der Tod bei Männern, die für die Unsterblichkeit arbeiten, immer bitter und zu früh. Denn wer den Lüsten ergeben, gleichsam nur für die Gegenwart lebt, der vollendet täglich die Bestimmung seines Lebens; wer aber an die Zukunft denkt und durch Geisteswerke das Andenken an sich zu erhalten sucht, dem kommt der Tod immer zu früh, weil er stets eine angefangene Arbeit abbricht.

[...] Es jammert mich nur, wenn ich bedenke, wieviele schlaflose Nächte, wieviele Mühen der Mann vergeblich vertan hat. Meine eigene Sterblichkeit und meine Schriften schweben mir dabei vor der Seele. Und ich zweifle nicht, derselbe Gedanke erschüttert auch Dich, um der Arbeiten willen, die Du unter den Händen hast. Daher wollen wir, so

⁵¹ Fußnote des Hrsg.: Siehe dazu L. Baus, >Quo vadis Kaiser Nero? – Die Rehabilitation des Nero Caesar und der stoischen Philosophie<, XII. erw. Auflage, Homburg 2016.

⁵² Fußnote des Hrsg.: In der Übersetzung von Eduard Thierfeld, >Die Briefe des jüngern Plinius nebst seiner Lobrede auf den Kaiser Trajanus<, München 1828, vom Hrsg. behutsam ins Neuhochdeutsche redigiert.

lange wir leben, uns bemühen, dass der Tod möglichst wenig findet, was er vernichten könnte. Lebe wohl!

War die Arbeit des C. Fannius tatsächlich vergeblich? Das glaube ich keineswegs! Denn Plinius der Jüngere hat sie ausgiebig benutzt. Außerdem schrieb sein Onkel, Plinius der Ältere, bekanntlich ein Geschichtswerk mit Titel >A fine Aufidii Bassi< (>Fortsetzung des [Geschichtswerks von] Aufidius Bassus), eine römische Geschichte, die bis zum Ende von Neros Prinzipat reichte, und die berühmte >Naturalis Historia< (>Naturgeschichte<). Diese Werke seines Onkels hat Plinius der Jüngere nach dessen Tod interpoliert, das heißt er hat alle Klatschgeschichten und üblen Gerüchte, die im Volk kursierten, außerdem die böswilligen Unterstellungen und Denunziationen der Delatoren und die senatorischen Propagandalügen über Kaiser Nero, die bereits C. Fannius in seinem „Geschichtswerk“ über Kaiser Nero zusammenschmierte, hineingearbeitet und mit weiteren Lügengeschichten angereichert. Nach der Ermordung des Kaisers Domitian gehörte Plinius der Jüngere, wie auch C. Fannius, Cn. Octavius Titinius Capito und Cornelius Tacitus, zu einer Gruppe von Intellektuellen, die aus Angst und Abscheu vor der übergroßen Machtfülle der römischen Kaiser den Versuch wagten, durch Veröffentlichung von Gruselgeschichten die schier unbegrenzte Macht der Caesaren einzudämmen und im Gegenzug die politische Macht der Senatoren zu stärken. Sie waren, wie Friedrich Münzer⁵³ sich ausdrückte, „entschiedene Anhänger einer theoretischen Opposition gegen den Prinzipat“.

Es genügte jedoch nicht, nur die Prinzipatszeit Neros zu verfälschen, deren eigentlicher Grund die Flucht Kaiser Neros vor dem Prinzipat war, was man jedoch aus staatspolitischem Kalkül nicht öffentlich eingestehen durfte, sondern es mussten auch die früheren Caesaren als Scheusale dargestellt werden. Außerdem versuchten die Senats-Oligarchen, ihren Einfluss bei der Inthronisierung zukünftiger Caesaren zu vergrößern. Die erbliche Thronfolge war ihnen ein Dorn im Auge. Aus diesen Gründen entstanden die >Annalen< und >Historien< des Tacitus.

Leider ist uns das Werk von Plinius dem Älteren >A fine Aufidii Bassi< und auch das von C. Fannius >Das Ende der von Nero Getöteten und Verbannten<, nicht erhalten geblieben. Alfred Gercke hat nun die Hypothese aufgestellt, dass alle erhaltenen „Geschichtswerke“ von Tacitus, Sueton und Cassius Dio hauptsächlich auf diesen beiden Werken beruhen. Diese Theorie ist keineswegs überholt, sondern mit den Hypothesen des Herausgebers über Kaiser Nero, siehe unten, konkruent. Der einzige Unterschied zwischen Gercke und mir besteht darin, dass ich Nero von allen Verbrechen freisprechen konnte, während Gercke vor über 100 Jahren nur verhältnismäßig wenige Gruselmärchen über Nero als Propagandalügen entlarvte. Hier einige interessante Auszüge aus dem Werk von Alfred Gercke:

⁵³ Fußnote des Hrsg.: Friedrich Münzer, >Die Entstehung der Historien des Tacitus<, in: Klio 1, 1901.

[Ab Seite 161:] Die Nachrichten über die Zeit Neros sind von historischen Quellenuntersuchungen bisher ziemlich verschont geblieben. Ein etwas unfruchtbarer Eifer hat sich für die Jahre 68 und 69 entwickelt, nachdem durch die epochemachenden Untersuchungen von /162/ Mommsen (1870, Herm. 4, 295 ff.) und Nissen (1871, Rhein. Mus. 26, 497 ff.) das allgemeine Interesse für die Ueberlieferung über die Kaiser Galba, Otho und Vitellius geweckt war. Selbst Schiller, der seiner ausführlichen Monographie über Nero (Geschichte des röm. Kaiserreichs unter der Regierung des Nero, Berlin 1872) ein ‚Buch‘ über die Quellen vorausgeschickt hat, hat sich nur auf die Charakteristik des Tacitus, nicht Dios und Suetons, genauer eingelassen.

Wenn trotzdem nach unseren Handbüchern und auch nach der sorgfältigen Zusammenfassung über den Stand der Forschung von Fabia (les sources de Tacite ..., Paris 1893) es den Anschein hat, als ob wir genau die Quellen der Annalen kennten, so beruht das keineswegs auf eindringenden Quellenuntersuchungen, sondern auf einem zwar logisch richtigen, aber sehr generellen Schlusse aus den Untersuchungen Nissens und Detlefsens. Da nämlich Nissen als Quelle der Historien den Plinius ermittelt hat, und da Tacitus an einer Stelle der Annalen den Historien widerspricht, so kann (schliesst man) hier Plinius nicht Quelle gewesen sein; was aber nicht Plinianisch ist, wird dem Cluvius Rufus angehören: also ist er die Hauptquelle der Annalen. Bestärkt wurde dieser Schluss durch exakte Beobachtungen Detlefsens, der (Philologus 34, 40 ff.) daraufhin eine Berücksichtigung des Plinius seitens des Tacitus bis auf ganz verschwindende Fälle in Abrede stellte. Allein Detlefsen thut das auch für die Historien: daher schliessen seine Argumentation und die Alternative ‚Plinius oder Cluvius‘, ‚Annalen oder Historien‘ sich aus.

Zur Bestimmung der Annalenquelle bleibt also nur der eine Widerspruch, von dem später die Rede sein wird. Aber auf eine so schmale Basis ein ganzes Gebäude zu stellen, wie auch Fabia S. 398 thut, ist bedenklich; und dies Bedenken erklärt, warum die zweite Hälfte der Annalen heutigen Tages ein Noli me tangere ist.

„Die Untersuchung über die Methode des Tacitus und sein Verhältniss zu Plinius“, sagt Nissen S. 501, „wird allein durch den Umstand ermöglicht, dass wir in den plutarchischen Biographien des Galba und Otho einen unabhängig aus gleicher Quelle geschöpften Bericht besitzen, welcher neben dem ersten und der Hälfte des zweiten Buches (der Historien) parallel einher läuft. Daher ruht hier der Schwerpunkt einer jeden Kritik des Tacitus.“ Jedoch ist Nissen nicht entgangen, was seine Nachfolger nicht beachtet haben: „Um zu einem abschliessenden Resultat über die Historien des Plinius zu gelangen, müsste einestheils weiter untersucht werden, was Tacitus in den Annalen, andertheils was Sueton, Dio u. a. ihm etwa entnommen haben“ (S. 543 f.).

⁵⁴ Fußnote des Hrsg.: Alfred Gercke rehabilitierte Nero Caesar von vielen Propagandalügen der senatorischen „Geschichtsschreiber“. Mit der Rehabilitation Neros wird gleichzeitig auch der Stoiker L. Annaeus Seneca, rehabilitiert, der durch die senatorischen Geschichtsverfälschungen gelinde ausgedrückt in ein moralisches Zwielficht geriet, weil man ihm unterstellte, an den angeblichen Verbrechen des Kaisers Nero beteiligt gewesen zu sein, zumindest davon gewusst und/oder sie sogar gebilligt zu haben.

Wie wenig dieser Wink beachtet ist, zeigt am deutlichsten der Letzte, der die Quellen der Annalen besprochen hat, Fabia: er verzichtet darauf, Sueton und Dio im Einzelnen heranzuziehen (S. 385), weil ihm die Annahme einer gemeinsamen Quelle der Annalen mit Sueton nicht absolut sicher scheint (S. 386 f.), und weil ein Vergleich /163/ des Tacitus mit Dio ihm kaum anders als für die Regierung des Tiberius möglich (S. 387) und hier die direkte Abhängigkeit des Dio von Tacitus nicht ausgeschlossen scheint (S. 388 f.). Allein wenn es wirklich nicht möglich sein sollte, über das Verhältniss dieser Autoren zu einander irgend etwas Sicheres zu ermitteln, so bliebe ohne Zweifel eine Quellenuntersuchung über Tacitus (XXII + 462 Seiten bei Fabia) besser ungeschrieben: wenn drei ausführliche historische Werke über dieselbe Zeit fast nichts mit einander gemein haben, so dass man keine gemeinsame Quelle ermitteln kann, muss das Jagen nach Autorennamen auf wenige Fingerzeige hin werthlos erscheinen.

Jedoch so liegt die Sache nicht, denn der ungebührlich vernachlässigte Dio Cassius, aus dem für Galba, Otho, Vitellius nur ganz dürftige Auszüge erhalten sind, ist für die Zeit Neros eine Quelle fast ersten Ranges, obwohl auch hier viele grosse Stücke von den Epitomatoren fortgelassen sind; und er berührt sich mit Sueton und auch mit Tacitus so oft und so nahe, dass eine Vergleichung der drei Berichte nöthig und oft bis ins Einzelne möglich ist. Darin ruht der Schwerpunkt der Quellenkritik für die Annalen.

Dazu kommt hinzu, dass wir von einer Primärquelle für die Zeit Neros, nämlich dem Geschichtswerke ‚a fine Aufidii Bassi‘ des Plinius, noch ein deutliches Bild gewinnen können. Darauf müssten wir allerdings verzichten, wenn wir auf die spärlichen Citate daraus (bei Peter, Hist. lat. fragm., 2. Aufl., S. 308) angewiesen wären: allein die weitschichtige Naturkunde des Plinius in 37 Büchern enthält viele historische Notizen und lehrt uns über diese Einzelheiten hinaus die historische Anschauung des Verfassers eingehend kennen und ermöglicht eine Prüfung, wie weit die erhaltenen Berichte der Historiker auf Plinius zurückgehen.

Detlefsen hat sich der Mühe unterzogen, die ihm belangreich scheinenden historischen Notizen aus der Naturkunde auszuziehen und mit Tacitus‘ Angaben zusammenzustellen (Über des älteren Plinius‘ >Geschichte seiner Zeit< und ihr Verhältniss zum Tacitus, Philologus 34, 40 ff., vgl. den index Plinianus). Sein Ergebniss ist negativ ausgefallen:

‚Eine Zusammenstellung des betreffenden Materiales aus der N. H. und eine Vergleichung desselben mit jenen Schriften (des Tacitus) hat mir nur eine sehr geringe Ausbeute geliefert; insbesondere für die Zeit des Nero finde ich bei Tacitus nur äusserst wenige und nicht bedeutsame Anklänge an Plinius, dagegen einmal einen Widerspruch zwischen beiden (45) ... Unter all diesen Stellen scheint nur in derjenigen, welche den Bau des Amphitheaters betrifft, Tacitus den Plinius berücksichtigt zu haben und zwar so, dass er seine anekdotenhafte Ausführlichkeit als der Geschichtsschreibung unwürdig abweist (46).‘

/164/ Allein dieses Ergebniss hätte niemanden zu entmuthigen brauchen: denn der unermüdliche Sammler von Anekdoten und der tief sinnige Historiker sind so verschiedene Naturen, dass auch ihre historischen Werke sehr verschiedenartig ausgesehen haben müssen; und zudem sind die von Detlefsen zusammengestellten Einzelheiten aus der Naturkunde nur wenige, dem Autor zufällig beigefallene Notizen, die durchaus nicht in den Annalen (und den Historien) wiederzukehren brauchen, auch wenn Tacitus die Fortsetzung des Aufidius Bassus durchgehends einsah. Die im Wesentlichen richtige Beobachtung Detlefsens zeigt nur, dass sein Ausgangspunkt

unglücklich gewählt war, gerade die beiden heterogensten Schriftsteller mit einander zu vergleichen.

Glücklicher verfuhr ein Schüler Mommsens, Christensen, der ungefähr gleichzeitig mit Nissens Untersuchung über die Jahre 68/9 die Quellen für die Zeit Neros zu ermitteln begonnen hat (de fontibus a Cassio Dione in vita Neronis enarranda adhibitis, Diss. Berlin 1871): er fand eine ganze Anzahl einzelner Notizen des Plinius bei Dio wieder (S. 70 - 73). Freilich hat die kurze Zusammenstellung kaum Beachtung gefunden, geschweige zu weiteren Untersuchungen (doch vgl. Sickel, Diss. Göttingen 1876) Anregung gegeben, die die Schriftsteller selbst auf den ausüben, der sie aufmerksam liest. Und vielleicht möchte mancher hier noch mehr Uebereinstimmungen wünschen, um das Urtheil Christensens zu unterschreiben, dass Plinius' Geschichtswerk dem Dio vorgelegen habe. Aber man kann bei Dio wenigstens nicht wie bei Tacitus von vornherein die Stellen, wo Plinius sicher benutzt ist, für Ausnahmen erklären: denn die Geschichtsschreibung Dios scheint der des Plinius viel verwandter zu sein als die des Tacitus. Dio theilt mit Plinius den Hang für Klatschgeschichten und anekdotenhafte Darstellung, die wundergläubige und vielleicht auch eine gewisse gallige Weltanschauung, vor Allem aber die historisch-politische Auffassung.

„Die landläufigen Untersuchungen übersehen meistens, dass der Schwerpunkt aller kritischen Fragen darin ruht, den politischen Charakter der Quellen herzustellen“, Nissen S. 515. Was aber Nissen für die nachneronische Zeit nur mittelst unsicherer Schlüsse von Plutarch auf Plinius zu ermitteln versuchen konnte, das gewähren uns für die Zeit Neros mehrere direkte Aeusserungen in der Naturkunde, die mehr Werth als alle Einzelheiten haben. Hier bekundet Plinius wiederholt in schärfster Weise, was Schiller S. 12 durch einen künstlichen Schluss aus einer Aeusserung des Neffen [Plinius dem Jüngeren] gefolgert hat, dass er von Hass und Ingrim gegen Nero erfüllt war. Wenn man davon bei Tacitus nichts merkt, der in vornehmer Ruhe die fünf bis sechs Decennien [fünf bis sechs Jahrzehnte] voraus liegenden Ereignisse bespricht und seine Gewährsmänner bisweilen ob grosser Parteilichkeit tadelt, so darf man vielleicht urtheilen: „es ist begreiflich, dass er unter den vorliegenden Versionen diejenige wählte, welche seinen eigenen /165/ Traditionen am meisten entsprach“, Nissen S. 525. Dagegen theilt, was auch Christensen nicht hervorgehoben hat, Dio Cassius noch im dritten Jahrhunderte den ganzen Hass des Plinius: diese Beobachtung berechtigt uns erst, die Uebereinstimmungen im Einzelnen konsequent für das Ganze zu verwerthen. Auch Sueton scheint zum grössten Theile dem Plinius gefolgt zu sein. Ist das der Fall, so kann man aus Dio und Sueton, wozu z. B. Juvenal nebst einigen Scholien kommt, die Angaben der Nat. Hist. mit Fug und Recht ergänzen; und wenn sie, was oft vorkommt, sich nicht mit Tacitus vertragen, so ist damit der bisher noch nicht erbrachte Beweis geliefert, dass er dann dem Plinius nicht folgte, nicht nur in der Auffassung, auch nicht in den positiven Angaben. Daneben kann Tacitus freilich trotz Detlefsen sehr Vieles ihm [Plinius] entlehnt haben.

Plinius bei Dio

Charakteristisch für Plinius ist das Sammeln der albernsten Anekdoten und Klatschgeschichten, die in ein ernsthaftes historisches Werk ebensowenig gehörten wie in ein naturwissenschaftliches. Dio und Sueton sind ihm darin blindlings gefolgt, und auch Xiphilinos hat aus Dio gerade derartiges Beiwerk mit Vorliebe ausgezogen. So stimmt Dio-Xiphilinos mit Plinius N. H. in folgenden Einzelheiten überein, wie meist schon beobachtet ist:

Dio 60, 11: Ableitung des Fuciner Sees. [Tac. Ann. 12, 56 f. Ableitung des Sees.]

[Analogon]: Plinius 36, 124 Ableitung des Sees.

Dio 60,33,3: [Tac. 56 ipse insigni paludamento neque procul Agrippina chlamyde aurata praesedere.]

[Analogon]: Plinius 33, 63 nos vidimus Agrippinam (uxorem) Claudii principis edente eo naualis proelii spaectaculum adsidentem ei indutam paludamento aureo textili sine alia materia.

Dio 63, 1 – 7: Besuch des besiegten Tiridates bei Nero in Neapel und Rom, Rückgabe des Reiches, Festlichkeiten: eine einheitliche, ausführliche Schilderung. Vgl. Kap. 2.

[Analogon]: Plinius 7, 129 Krieg gegen Tiridates. 30, 16 magus ad eum Tiridates venerat Armeniacum de se triumphum adferens et ideo provinciis gravis ... [17] cum regnum ei daret (Nero) ...

Dio 1, 2: [Analogon]: Plinius 6, 23 ... regibusque inde (sc. ex Armenia) missis supplicibus aut regum liberis obsidibus.

3, 2 Patrobius veranstaltet Spiele, an einem Tage nur mit äthiopischem Personal.

[Analogon]: Plinius 35, 167 f. Patrobius besorgt Nilsand für die Arena (Vgl. Sueton, Nero 45.)

Dio 6, 1: [Analogon]: Plinius 33, 54 ... Nero Pompei theatrum operuit auro in unum diem, quo Tiridati Armeniae regi ostenderet: et quota pars ea fuit aureae domus ambientis urbem!

Dio 6, 2: [Analogon]: Plinius 19, 24: uela nuper et colore caeli, stellata, per rudentes terre etiam (fort. Tenta erant) in amphitheatris principis Neronis.

Dio 6, 3: [Analogon]: Plinius 33, 90: uisumque iam est Neronis principis spectaculis harenam circi chrysocolla sterni, cum ipse concolori panno aurigaturus esset.

Dio 63, 9, 1: [Analogon]: Plinius 34, 166; 19, 108 und Sueton, Nero 20 ausführlicher.

Dio 62, 28: [Analogon]: Plinius 33, 140 nostraque aetate Poppaea coniunx Neronis principis soleas delicatioribus iumentis suis ex auro quoque induere iussit; und Plinius 11, 238 conferre aliquid et candori in mulierum cute existimatur (lac asinae): Poppaea certe Domiti Neronis coniunx quingentas per omnia secum fetas trahens balnearum etiam solio totum corpus illo lacte macerabat, extendi quoque cutem credens. Vgl. 28, 183.

Dio 65, 3, 3: [Analogon]: Plinius 35, 163 Vitellius in principatu suo X HS. condidit patinam, cui faciendae fornax in campis exaedificata erat, quoniam eo pervenit luxuria, ut etiam fictilia pluris constent quam murrina etc.

Alle diese zum Theil überraschenden Uebereinstimmungen zwischen Dio und Plinius lassen sich nur aus der verlorenen Geschichte ‚a fine Aufidii Bassi‘ herleiten, deren Wortlaut sogar vielfach Plinius selbst festgehalten zu haben scheint. Absichtlich habe ich bisher nur solche Bemerkungen zusammengestellt, die nicht einem jeden Werke über dieselbe Zeit anzugehören brauchen, vielfach sogar den Stempel des Anekdotensammlers deutlich zur Schau tragen. Damit ist die Abhängigkeit Dios von der verlorenen Geschichte des Plinius bewiesen, und die Beweisstellen gewinnen erheblich an Bedeutung, wenn man bedenkt, dass von Dios Werk uns fast nichts als der Auszug des Xiphilinos vom 61. Buche an erhalten ist, d. h. etwa die Hälfte der ursprünglichen Arbeit, nach dem Verhältnisse der vollständig erhaltenen Abschnitte zu dem Auszuge zu schliessen; und wenn man ferner bedenkt, wie zufällig es ist, wenn die vereinzelt historischen Notizen, die Plinius in seine Naturkunde aufgenommen hat, auch gerade von den sichtenden Historikern benutzt werden. In der That sind eine grosse Anzahl historischer Andeutungen in der N. H., die das Geschichtswerk herzustellen helfen, von

keinem Historiker des Alterthums aufgenommen worden, z. B. die Schilderung des prächtigen Leichenbegängnisses der Poppaea (12, 83; doch vgl. Tac. Ann. XVI, 6) und Neros Dichtung auf sie (37, 50). Und umgekehrt haben von Plinius abhängige Historiker wie Dio-Xiphilinos noch vielerlei Klatschgeschichten aufgespeichert, die völlig den oben angeführten gleichen aber aus unserem dürftigen Materiale nicht als plinianisch zu belegen sind. Auch z. B. die Erzählung von Tiridates' Aufenthalt in Italien ist nur in einigen Theilen belegt, aber ohne Zweifel im Ganzen fast wortgetreu nach Plinius wiedergegeben: selbst eine indirekte Vermittelung würde hier kaum noch Platz finden können. Das nächtliche Herumtollen des jugendlichen Herrschers, das Dio 61,9, 2 ff. (vgl. 5, 2 f. 8,1), Tac. 13, 25 und Sueton, Nero 26 ausführlich schildern, hatte in der Naturkunde keinen Platz: aber wenigstens das Heilmittel, womit Nero sich, als er Prügel bekommen hatte, kurirte, hat uns Plinius N. H. 13, 126 überliefert, in seinem Geschichtswerke also vermuthlich mit grossem Behagen und mit vielen Einzelheiten die Rüpeleien erzählt.

Mögen aber immerhin auch andere Primärquellen ausser Plinius dasselbe gethan haben (obwohl das höchst zweifelhaft ist), so darf man doch die erhaltenen Berichte benutzen, um ungefähr die Darstellung des Plinius sich zu vergegenwärtigen: nur haben sämtliche jüngeren Historiker im Vergleiche zu ihm ohne Zweifel stark verkürzte Fassungen.

/168/ Die sonstigen thatsächlichen Uebereinstimmungen zwischen Plinius N. H. und Dio, die derartig sind, dass sie von jedem Historiker derselben Zeit ebenso oder ähnlich berichtet werden mussten, können unerwähnt bleiben. Selbst die vielen Anekdoten Dios, die den oben angeführten völlig entsprechen an Form und innerem Gehalt, möge der geneigte Leser selbst aufsuchen. Nur auf einen Punkt ist Werth zu legen, nämlich auf die bei Dio sehr beliebten Prodigien, die oft die Stimmung seiner Bilder ausmachen. Dass auch Plinius darauf besonderen Werth legte, ist bereits von anderen betont worden: gerade aus den letzten Tagen Neros kannte er viele Wunder, wovon er drei in der Naturkunde erwähnt (2, 199, vgl. 17, 245, und 2, 232 mit Verweisung auf die ‚res Neronis‘; dazu 16, 236); das zweite davon steht ebenso bei Dio (63, 26, 5), von dem ersten (Erdbeben) andere Symptome (28, 1). Aber alle Prodigien dieser Bücher gehen sicher auf die ‚res Neronis‘ zurück.

Am wichtigsten ist die Tendenz des Plinius. Nach Schillers⁵⁵ Ansicht wäre das freilich insofern gleichgültig, als in allen von Tacitus usw. benutzten Primärquellen dieselbe Auffassung geherrscht hätte: diese Autoren hätten wahrscheinlich alle als Gegner die Geschichte Neros behandelt (Schiller S. 10). Freilich bekennt Schiller selbst, keine durchschlagenden Argumente zu haben: „Doch diese Frage wird sich nie entscheiden lassen“ (S. 9).⁵⁶ Betreffs Plinius würde ihm Nissen widersprechen: „Die relativ grosse Unbefangenheit und Parteilosigkeit, mit der Plinius Geschichte geschrieben, macht ihm alle Ehre und passt vollständig zu der von ihm getroffenen

⁵⁵ Fußnote des Hrsg.: Hermann Schiller, >Geschichte des römischen Kaiserreichs unter der Regierung des Nero<, Berlin 1872.

⁵⁶ Fußnote des Hrsg.: Ich glaube, diese Frage lässt sich heute doch noch entscheiden, d. h. klar beantworten: Weil Kaiser Nero sein Prinzipat aufgab und aus Rom geflohen war, wurde er als ein „hostis“, als ein Staatsverbrecher, angesehen und deswegen fiel er der „damnatio memoriae“ anheim. Aus Staatsraison musste seine Biographie ins Abscheuliche umgeschrieben werden. Daran mussten sich alle römische Geschichtsschreiber orientieren. In einem totalitären Regime, wie dem römischen, war es gar nicht schwer, die Wahrheit zu unterdrücken. Die Prinzipats-Herrschaft könnte man als eine gemäßigte Militär-Diktatur bezeichnen.

Verfügung, das Werk erst nach seinem Tode herauszugeben“, (Rh. Mus. 533).⁵⁷ Ob sich der getreue Anhänger des Titus nicht doch hat erweichen lassen, das Werk noch zu Lebzeiten zu veröffentlichen, steht durch N. H, Praef. 20 (alioquin statutum erat) nicht fest; mindestens kann ich „die Redaktion [im Sinne von: Überarbeitung und Interpolation] des jüngeren Plinius“ und die Herausgabe in den achtziger Jahren (Nissen, S. 544 ff.), d. h. wenige Jahre nach dem Tode des Autors, nicht für bewiesen halten. Sicher aber ist, dass Nissen betreffs der Parteilosigkeit des Plinius irrt. Schiller hat, was für Plinius gilt, unrichtig verallgemeinert, wie später zu erörtern ist, und er hat die beweisenden Stellen der N. H. nicht gekannt, aber doch (S. 12 f. u. S. 622 f.) richtig geschlossen, dass Plinius im Flavischen Sinne den Juliern [den Julisch-Claudischen Caesaren] feindlich geschrieben habe.

Das folgt schon aus der Widmung der Naturkunde an Titus:

„nos quidem omnis, patrem, te fratremque diximus opere iusto temporum nostrorum historiam orsi a fine Aufidii Bassi, ubi sit ea, quaeres: iam pridem peracta sancitur et alioquin statutum erat heredi mandare, ne quid ambitioni dedisse uita iudicaretur“, (Praef. 20).

Plinius wusste, warum er so spröde zurückhielt: er hatte grelle Farben aufgetragen und Licht und Schatten sehr ungleichmässig /169/ vertheilt, gewiss nicht nur aus loyaler Gesinnung und persönlicher Anhänglichkeit an die Flavii, obwohl das Lüften des Schleiers einen stutzig macht, sondern zum guten Theile aus leidenschaftlichem Hasse gegen die todt Julier, besonders Gaius und Nero.

Seinem Hasse machte er noch in mannigfachen Bemerkungen der Naturkunde Luft, wie man es nicht erwarten kann, wenn man nur Plinius' Antheil an den Berichten über die Wirren nach Neros Tode untersucht. Den Nero nennt Plinius in der Naturkunde nicht selten, indem er ihn in der allerschärfsten Weise brandmarkt oder mit beissender Ironie von ihm spricht:

7, 45 f. (die beiden Agrippinen waren Mütter von ‚pedibus geniti‘) quae Gaium, quae Domitium Neronem principes genuere totidem facis generis humani ... Neronem quoque paulo ante principem et toto principatu suo hostem generis humani ...

22, 92 (Agrippina bahnt durch Vergiftung des Claudius ihrem Sohne den Weg zum Throne) quo facto illa terris uenenum alterum sibi que ante omnis, Neronem suum, dedit.

34, 166 (Einführung einer Anekdote) Nero, quoniam ita placuit dis, princeps ...

34, 45 (colossus Neronis) dicatus Solis uenerationi est damnatis sceleribus illius principis.

35, 51 et nostrae aetatis insaniam in pictura non omittam (Kolossalgemälde Neros etc.).

12, 83 (Weihrauch beim Tode Poppaeas) nee minus propitii erant (dii) mola salsa supplicantibus immo uero, ut palam est, placatiores.

8, 196 Metellus Scipio triclinaria Babylonica sestertium octingentis milibus uenisse iam tunc ponit in Catonis criminibus, quae Neroni principi quadragens sestertio nuper extitere.

37, 17 (Gaius und Nero haben Luxus mit Edelsteinen und Perlen getrieben) ... quae enim non luxuria innocentior existimari possit?

⁵⁷ Fußnote des Hrsg.: Es ist immer wieder verwunderlich wie naiv und instinktos manche Geschichtsforscher, wie z. B. Nissen, den offensichtlichen Propagandalügen auf den Leim gehen.

37, 19 uidi tunc [a. 65] adnumerari unius scyphi fracta membra, quae in dolorem, credo, saeculi inuidiamque fortunae, tamquam Alexandri Magni corpus in conditorio, ut ostentarentur placebat.

37, 20 (Beispiel für Luxus) sed Nero, ut par erat principem, uicit omnes HS X capidem unam parando: memoranda res tanti imperatorem patremque patriae bibisse!

37, 29 (Nero zerbricht zwei kostbare Becher) haec fuit <suprema B> ultio saeculum suum punientis, ne quis alius is biberet.

13, 22 uidimus etiam uestigia pedum tingui, quod monstrasse /170/ M. Othonem Neroni principi ferebant - quaeso, ut qualiter sentiretur iuuaretquo ab ea parte corporis?

36, 124 (Ableitung des Fuciner Sees durch Claudius) destitutum successoris odio.

11, 262 ostentabat (Nero) certe hermaphroditas subiunctas carpento suo equas, in Treuerico Galliae agro repertas, ceu plane uisenda res esset principem terrarum insidere portentis.

37, 50 Domitius Nero in ceteris uitae suae portentis (erfindet für Poppaeas Haar in einer Dichtung ein neues Epitheton); quoniam nullis uitis desunt pretiosa nomina.

Endlich die Charakteristik Neros betreffs seiner Hinneigung zur Magie und die vergleichende Betrachtung seiner Geheimpolizei und ihrer Opfer 30, 14 f.: „quae omnia aetate nostra princeps Nero uana falsaue comperit, quippe non citharae tragicique cantus libido illi maior fuit (fortuna rerum humanarum summa gestiente in profundis animi uitis), primumque imperare dis concupiuit nec quicquam generosius uoluit! nemo umquam ulli artium ualidius fauit: ad hoc non opes defuere, non uires, non discentis ingenium - quae non alia patiente mundo? immensum, indubitatum exemplum est falsae artis, quam dereliquit Nero; utinamque inferos potius et quoscumque de suspicionibus suis deos consulisset quam lupanaribus atque prostitutis mandasset inquisitiones eas! nulla profecto sacra, barbari licet ferique ritus, non mitiora quam cogitationes eius fuissent: saeuus sic nos repleuit umbris.“

Nur einmal, so viel ich sehe, hat Plinius Nero und Vespasian gegenübergestellt (34, 84 uolentia Neronis), und in dem Geschichtswerke hat er vielleicht auch meist dem Leser überlassen, die Parallele zu ziehen. Und doch überschreiten seine Äusserungen bei Weitem das Mindestmaass der Abkehr von den Juliern, das die Flavii von ihren Anhängern wie z. B. Josephus erwarten konnten, vielmehr spricht aus Plinius' gelegentlichen Bemerkungen ein glühender Hass gegen Nero; und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass des Josephus scharfer Tadel über die Historiker, die „voller Hass“ die Zeit beschrieben hätten, auf ihn [Plinius] zutrifft und auch auf ihn, vielleicht neben anderen, gemünzt war:

[Flavius Josephus, >Jüdische Altertümer<⁵⁸ :] „Neros Geschichte haben viele geschrieben, von denen die einen aus Dankbarkeit für seine Gunstbezeugungen die Wahrheit absichtlich verschleierten, die anderen aber aus Hass und Feindseligkeit ihn derart mit Lügen verfolgten, dass sie dafür volle Verachtung verdienen. Freilich zu verwundern braucht man sich über diesen Mangel an Wahrheitsliebe nicht, da die betreffenden Geschichtsschreiber [Plinius, Tacitus und Cassius Dio] nicht einmal bei der Schilderung der Taten seiner [Neros] Vorgänger der Wahrheit die Ehre gaben, obwohl sie doch gegen diese keine persönliche Abneigung haben konnten, weil sie so lange Zeit nach ihnen lebten. Mögen indes die Geschichtsschreiber, denen an der Wahrheit nichts liegt, schreiben, wie es ihnen beliebt, da sie nun einmal an willkürlichen Berichten Freude zu haben scheinen. Ich [Flavius Josephus] dagegen, der ich es mit der Wahrheit genau

⁵⁸ Übersetzt von Heinrich Clementz.

nehme, habe mich entschlossen, alles, was zu meinem Hauptgegenstande nicht gehört, nur kurz zu berühren und lediglich das, was meine Landsleute - die Juden - betrifft, ausführlicher zu erzählen, weil ich mich nicht scheue, auch unser Unglück und unsere Schuld offenkundig zu machen ...“]

/171/ Wenn so ein gut flavisch gesinnter Historiker [wie Flavius Josephus] urtheilen konnte über Werke wie das des Plinius⁵⁹, so braucht man nicht zu fragen, warum später Tacitus, der den Dingen objektiver gegenüber steht, die Zeit Neros nicht nach Plinius allein erzählen mochte, obwohl er die Ereignisse nach Neros Tode ihm meistens in den ersten Büchern der Historien entlehnt hatte. Es muss uns nur Wunder nehmen, dass überhaupt spätere Historiker noch den gehässigen Bericht des Plinius ausgeschrieben haben, oder wenigstens, dass sie, wenn sie ihn benutzten, nicht gerade die Spuren dieser extremen Anschauung sorgfältig verwischten und damit Quellenuntersuchungen späterer Zeiten vereitelten.

Dio hatte keinerlei Anlass zu gehässiger Darstellung, und doch hat er womöglich noch grellere Farben auf die Palette genommen und die von Plinius angelegten Schatten vertieft und verbreitert: Plinius' Hass hört man überall aus der Schilderung Dios heraus, seinen gerechten Zorn sowohl wie den giftigen Hohn, den der Zeitgenosse auch für *adiaphora* [Nebensächlichkeiten] hatte. [...]

Das Motto für diese Chronique scandaleuse findet sich bei Dio 63, 20, 6: „Warum soll ich nicht die Worte, wie sie tatsächlich gesprochen wurden, nennen? Dem Geschichtsschreiber bringt es keine Schande, sondern immer nur Ehre, wenn er nichts verheimlicht.“

Solche Entschuldigungen, die oft ganz nichtigem Klatsche zugefügt werden (vgl. N. H. 37, 20 *memoranda res tanti imperatorem patremque patriae bibisse!*), helfen begreiflich zu machen, warum Plinius sich wohl selbst schämte, bei Lebzeiten sein wunderbares [im Sinne von: wunderliches] Werk herauszugeben, und die etwas später schreibenden Historiker urtheilen konnten, dass es dem Autor keine Ehre (vgl. Dios *kosmos = decus?*) mache. Denn dass Plinius alle diese Wendungen und viele ähnliche dazu dem Dio geliefert hat, nicht nur die oben aufgeführten Stellen, wo zufällig die Naturkunde genaue Parallelen in Einzelheiten liefert, unterliegt wohl keinem Zweifel. Die ganze Darstellung Dios ist durchzogen von den gehässigen Aeusserungen, und die einzelnen Begebenheiten werden nur angeführt wie Belege für das Verdammungsurtheil, die [angeblichen] Verbrechen ebenso wie die [angeblichen] Narrheiten des Kaisers; selbst gute Maassregeln wie über die Garküchen (62, 14, 2) werden lächerlich gemacht, überall werden die niedrigsten Beweggründe dem Nero als Absicht und Ansicht untergeschoben mit der aus der Naturkunde bekannten Form (vgl. z. B. auch N. H. 35, 3. 13, 22 Schluss). Alles ist aufgebauscht, auf Sensation berechnet. Der Brand Roms wird ausführlich behandelt (62, 16 - 18), ohne dass /174/ man ein übersichtliches Bild der Vorgänge erhält: dem Verfasser kommt es darauf an, ein wildes Durcheinander auszumalen, aus dem nur eine Gestalt sich deutlich abhebt: der königliche Brandstifter (16, 1), der auf des Palastes Zinnen stand im Kitharodengewande und, wie er sagte, die Zerstörung Ilioms besang, wie aber zu sehen war, die Zerstörung Roms (18, 1); in der N. H. 17, 5 ist nur kurz die Rede

⁵⁹ Fußnote des Herausgebers: Alfred Gercke meint, wenn er von Werken des Plinius spricht, zwei Werke: Das Geschichtswerk >A fine Aufidii Bassi< (>Fortsetzung des [Geschichtswerks von] Aufidius Bassus, in 31 Büchern<) und die berühmte >Naturalis Historia< (>Naturgeschichte<) in 37 Bänden, wobei von dem Geschichtswerk nur einige Bruchstücke erhalten sind. In beiden Werken wird Nero als Scheusal dargestellt.

von der Brandstiftung des Kaisers (incendio Neronis principis), die zuverlässigere Autoren mit Recht geleugnet haben.⁶⁰

Ein Beweis der unglaublichen Behauptung ist nicht einmal versucht: der lag in dem Charakter des [angeblichen] Scheusals [Nero] zu fest begründet. Paris muss sterben, weil der Kaiser, der bei ihm tanzen lernen will, es nicht kann (63, 18, 1); Lucanus, weil sein Epos zu heftig gelobt wird (62, 29, 4); Soranus, weil er Wundermittel in Krankheit gebraucht (26, 3); Paetus Thrasea, weil er 1. im Senat nicht gefügig ist, 2. Nero als Kitharöden nicht hört, 3. seiner heiligen Stimme nicht opfert, 4. selbst nichts vorträgt (26, 3 f.). Ganz lächerlich ist 62, 27, 1 (Suet. Nero 37). Die Verschwörer und Aufrührer erscheinen nur als Helden und Märtyrer, Corbulo erfährt harten Tadel, weil er seinem kaiserlichen Herrn die Treue bewahrt hat. Viele Aussprüche Neros und anderer, wohl auch ausführliche Reden, werden im angeblichen Wortlaute wiedergegeben, z. B. die Zurufe der Menge an Nero als Olympioniken (63, 20, 5), die den Historiker zu der Anmerkung veranlassen, dass er sich dieser historischen Treue nicht schäme. Bisweilen werden Worte Neros ausdrücklich als so gefallen angeführt (63, 8, 3; 14, 4; 15, 1; 20, 6); das Geheimste weiss der Erzähler (z. B. 63, 24, 4 von Vindex [dass er angeblich „aus tiefstem Schmerz“ Selbstmord beging], und beruft sich, was aus zahllosen Beispielen der Nat. Hist. auch für Plinius bekannt ist, bei zweifelhaften Dingen auf seine Zeitgenossen, viele oder alle, und glaubwürdige Männer (61, 11, 4. 12, 1), wo wir noch z. Th. bessere Berichte haben. Die Zuverlässigkeit und Parteilosigkeit eines solchen Gewährsmannes ist sehr gering, aber die Ueberreste des Plinianischen Werkes sind trotz der abgeklärten Schilderung des Tacitus als Ausgeburt elementarer Leidenschaften, wie sie die Regierung eines Nero erzeugte, von unschätzbarem Werthe.

Die politische Stellung des Plinius z. B. zum Senate wird aus Dio ganz klar. Nero stützte sich auf Heer und Volk, nicht auf den Adel - damit ist die Stellung des Plinius bezeichnet, auch ohne Dio: Nissens entgegengesetzte Vermuthung, dass der Aristokrat Tacitus die Geschichte des Plinius aus der Hand gelegt habe, weil darin die Senatspartei schlecht weggekommen sei, lässt sich jetzt nicht mehr halten. Immer wieder wird erzählt, und nicht nur von Dio, wie Nero um die Gunst des Pöbels gebuhlt, dagegen die Edelsten der Nation gebrandschatzt und gemordet habe, und das nicht grundlos. Dio führt den Gegensatz gern aus, z. B. 61, 19, 1, müssen die „edelsten Geschlechter“ auf der Bühne auftreten und 63, 20, 3 /175/ [groteske Erzählung von angeblichem Auftritt Neros] und nach Dio 20, 5 folgt Speisung des Volkes. Dio 63, 15, 1 Hass gegen die Gerusie und Anekdote von Vatinius, dem Senatsfeinde (vgl. Sueton, Nero 53, auch Tac. Ann. 15, 34). Dass die Senatoren sich missbrauchen liessen, war nicht zu leugnen (z. B. 63, 20, 4 f.), aber selbst der Gegensatz des Paetus Thrasea zur Mehrzahl des Senates wurde durch Interpretation zu einem mehr scheinbaren, äusserlichen: (61, 15, 1, Jahr 59). Unter den anständigen Römern konnte ja ein Nero keinen wirklichen Freund haben. Seneca und Burrus, die anfänglich gut und gerecht regiert hatten (61, 4, 1), mussten schon 55 n. Chr. froh sein, ihr Leben zu retten (7, 5), und fielen nachher wirklich als Opfer ihrer Gesinnung (62, 13, 3; 24, 1 und 25). Die Kreaturen Neros werden, wie das auch in der Naturkunde mehrfach angedeutet wird, schwarz in schwarz gemalt; und allenfalls konnte man den Nichtrömern alles Mögliche zutrauen, z. B. dass alle Griechen Neros Ehe mit Sporus regelrecht feierten und ihnen „rechtmäßige Kinder“ wünschten (63, 13, 2), während der gutgesinnte Römer natürlich nur wünschen konnte, Neros Vater Domitius hätte einen Sporus heirathen sollen statt Agrippina (Sueton, Nero 28).

⁶⁰ Fußnote des Hrsg.: Alfred Gercke glaubt nicht an eine Brandstiftung Roms durch Kaiser Nero.

Die Interpretation spielte bei Plinius eine grosse Rolle (vgl. z. B. N. H. 30, 14; 13, 22; auch Praef. 26) und ermöglichte alle Triebfedern des Bösen klarzustellen. Bisweilen liess er auch dem Leser die Wahl. Nach dem Brande Roms verwünscht das Volk die Brandstifter, meint damit aber den Nero (62, 18, 3). Sein und Schein, Vorwand und Zweck werden mehrfach einander gegenübergestellt. Auch Personen werden mit rhetorischem Geschicke verglichen, z. B. Nero in Griechenland und sein Bevollmächtigter Helius in Rom 63, 12, 2: „So stand denn damals Rom unter zwei Kaisern, unter Nero und Helius; und ich wüßte nicht zu unterscheiden, welcher von den beiden der Schlimmere war. Wenn sie aber auch in allem Übrigen ganz im Einverständnis handelten, so wichen sie doch darin voneinander ab, daß der Abkömmling des Augustus sich Kitharspieler, der Freigelassene des Claudius dagegen sich (Julius) Caesar zum Vorbild nahm.“ Auch satirische Witze wurden nicht verschmäht, z. B. Dio 63, 13, 4 von Calvia Crispinilla: „Crispinilla hatte, obgleich eine Frau und aus vornehmem Geschlecht, die Aufsicht über ihn [den Sporus] und über seine Garderobe und zog unter diesem Titel alle bis aufs Hemd aus.“ Vgl. die ähnlichen Witzeleien (Sueton, Nero 32 ‚detractamque ilico non ueste modo sed et bonis exuit‘) über die ‚portenta‘ N. H. 11, 262, über die spinnewebartigen seidenen Kleider, eine Erfindung der Pamphile: ‚ut denudet feminas uestis‘ (11, 76), oder über das langjährige Kreissen der grammatischen Gegner und der Elephanten (N. H. Praef. 28). Rhetorisch ausstaffiert ist der Gegensatz der Schauspieler- und der Politiker-Rolle Neros 63, 9, 3 f., wo Nero [angeblich] den Kothurn besteigt⁶¹ [aber aus seiner /176/ Machtstellung [als Herrscher über das römische Reich] fällt usw. Man vergleiche die Gegenüberstellung der magischen und der [angeblichen] Bordell-Neigungen Neros, Plin. N. H. 30, 14 f. [...]

Also sogar in den Reden scheint Dio oft wörtlich seine Vorlage wiederzugeben sich bemüht zu haben, und die Verschiedenartigkeit seines Stiles (Alfred von Gutschmid, Kleine Schriften V. Bd, S. 551) findet somit ihre Erklärung nicht nur in den stilistischen Einlagen oder dem Aufsetzen von Lichtern nach berühmten Mustern, sondern auch in der engen Anlehnung Dios an seine verschiedenen Quellen. Selbst bei besseren Stilisten wie z. B. Plutarch kann man ja oft den Stil seiner Vorlage durch die Uebersetzung hindurchschimmern sehen. Zu dem engen stilistischen Anschlusse an die Quelle darf man auch Dios Beibehalten der vielen Aussprüche in direkter Rede rechnen, die der Darstellung eine gewisse kindliche Färbung zu leihen scheinen und ihr jedenfalls den Stempel einer (oft unwahren) Urkundlichkeit geben: auch in der Naturkunde hat Plinius bisweilen allerhand Aussprüche wörtlich wiedergegeben, vielleicht mit grösserer Gewähr. Aber er empfand es, zumal er gerade sein Geschichtswerk abgeschlossen hatte, als /177/ einen Mangel der Naturkunde, dass er hier seinem Genius nicht freieren Lauf lassen und seine rednerischen Künste (vgl. z. B. 36, 116 - 120) namentlich in grösseren Reden anbringen konnte: *nam nec ingenii sunt capaces (hi libelli), quod alioquin nobis perquam mediocre erat, neque admittunt excessus aut orationes sermonesue aut casus mirabiles uel euentus uarios, iucunda dictu aut legentibus blanda* (N. H. Praef. 12).

Was er in dieser Beziehung geleistet hat in seinem Geschichtswerke, zeigt uns Dio noch deutlich, der mehr Uebersetzer als Bearbeiter des Plinius war, und den Xiphilinos fast nur mit der Schere redigiert hat.

⁶¹ Fußnote des Hrsg.: Veraltete Redewendung: den Kothurn besteigen oder auf hohem Kothurn einhergehen, heißt so viel wie als Schauspieler auf die Bühne gehen oder in tragischem Pathos reden.

Dio hatte ohne Zweifel bei Anfertigung seines umfassenden Werkes genug zu thun mit dem Uebersetzen der ausgewählten Quellen, dem Ausschneiden der unwesentlichen Stücke, dem Einfügen von allgemeinen Sentenzen und von ‚lumina orationis‘ aus einer weitverzweigten Lektüre: aber wirkliche Quellenstudien scheinen ihm durchaus fern gelegen zu haben, er hat nicht einmal die 21. Rede seines Verwandten Dion Chrysostomos benutzt, obwohl Nero hier ganz in seiner und des Plinius giftigen Art geschildert war. Dass er das Leben Neros nach mehreren Autoren von verschiedener Tendenz geschildert habe, ist ausgeschlossen; und dass er andere Gesinnungsgenossen wie Sueton benutzt habe neben Plinius, ist unwahrscheinlich, wie später zu besprechen ist. [...]

Im Uebrigen darf man Dios Darstellung wohl unbedenklich als einheitliche Bearbeitung von Plinius‘ Geschichte betrachten.

Plinius bei Sueton.

In Suetons >Caesares< wird Plinius nur einmal angeführt und bekämpft (Caligula 8). Dass Sueton aber seine Historien stark benutzt habe, und zwar bisweilen fast wörtlich, hat man für die Viten des Galba, Otho und Vitellius aus den Uebereinstimmungen mit Plutarch und Tacitus geschlossen, von anderer Seite fälschlich bestritten. In einzelnen Fällen wird Plinius als Quelle gesichert durch Parallelen in Plin. N. H., in mehreren durch die bei Dio. Dass Dios Quelle auch im Nero Suetons die Hauptquelle sei, hat Christensen in einer etwas verworrenen Auseinandersetzung (Kap. IV, besonders S. 47) geschlossen; wie weit der Biograph hier dem Plinius bisweilen gefolgt ist, zeigen Parallelen der N. H.:

Sueton, Nero 20: paulatim et ipse (Nero) meditari exercerique coepit neque eorum quicquam omittere, quae generis eius artifices uel conseruandae uocis causa uel augendae factitarent, sed et plumbeam chartam supinus pectore sustinere et clystere uomituque purgari et abstinere pomis cibisque officientibus. Vgl. 25.

[Analogon:] Plin. 34, 166: (de plumbi usu) Nero ... lamna pectori imposita sub ea cantica exclamans alendis uocibus demonstraui rationem. 19,108 et de porro in hac cognatione dici conueniat, praesertim cum sectiuo (Schnittlauch) auctoritatem nuper fecerit princeps Nero uocis gratia ex oleo, stas mensum omnium diebus, nihilque aliud ac ne pane<m> quidem uescendo.

Sueton, Nero 11: circensibus loca equiti secreta a ceteris tribuit ... cf. Tac. Ann. 15, 32.

[Analogon:] Plinius 8, 21 (Caesar) euripis harenam circumdedit, quos Nero princeps sustulit equiti loca addens.

/179/ Sueton, Nero 27: epulas a medio die ad mediam noctem protrahebat refotus saepius calidis piscinis ac tempore aestiuo niuatis. [Seneca N. Q. IV 13, 3.]

[Analogon:] Plinius 31,40: Neronis principis inuentum est decoquere aquam uitroque demissam in niuis refrigerare: ita uoluptas frigoris contingit sine uitibus niuis.

Sueton, Nero 51: (Nero fuit) oculis caesis et hebetioribus.

[Analogon:] Plinius 11, 144 Neroni, nisi cum coniueret, ad prope admota hebetes (oculi erant).

Sueton, Nero 45: nam et forte accidit, ut in publica fame Alexandria nauis nuntiaretur puluerem luctatoribus aulicis aduexisse.

[Analogon:] Plinius 35, 167f. non multum a puluere Puteolano distat e Nilo harena tenuissima ... ad debellanda corpora palaestrae studiis: inde certe Patrobio Neronis principis liberto aduehebatur.

[...]

/181/ Zieht man alle Uebereinstimmungen mit Dio heran, so wird für grosse Abschnitte der Suetonischen Darstellung die gemeinsame Quelle gesichert, wie Christensen richtig geschlossen, Schiller geleugnet hat. Schiller behauptet Abhängigkeit Dios von Sueton: aber seine Zusammenstellung der wörtlichen Anklänge (Nero 26 - 29) beweist seinen Satz nicht [...]

/182/ Sueton und Dio sind also völlig unabhängig von einander, und ihre Uebereinstimmungen erklären sich aus der gemeinsamen Quelle, nämlich Plinius' Geschichte: denn dass beide gleichmässig daneben noch ein zweites Werk herangezogen hätten, ist nicht anzunehmen, noch weniger nachzuweisen. Ob Sueton allein gelegentlich auch Fabius Rusticus benutzt hat, ist später zu besprechen: einen solchen vielleicht gerechteren Autor könnte er statt Plinius z.B. 16 f., wo er einige Verdienste Neros zusammengestellt, benützt haben, aber sicher nachzuweisen ist dies wohl nicht. Denn Plinius hat, soweit wir uns darüber noch ein Urtheil bilden können, Thatsachen nicht unterschlagen, wohl aber an allen die Schattenseite herauszufinden gewusst und Nero immer die unlautersten Motive untergelegt: und diese gehässigen Zusätze konnte jemand, der von persönlichem Hasse gegen Nero nicht mehr erfüllt war, einfach fortlassen, da an manchen Stellen jeder Leser die Absicht des Plinius merken musste, vielleicht mit Ausnahme Dios. Nur selten wird Plinius sich dazu verstanden haben, Unglücksfälle zu berichten, ohne Nero zu beschuldigen (vgl. die ‚fortuita‘ Suet. 39); auch Sueton hat ihm noch viel zu viel geglaubt. Aber bisweilen ist bei ihm grössere Objektivität oder eine Korrektur noch sichtbar. [...]

/183/ Die ungerechten, verbissenen Urtheile des Plinius haben dem Biographen sehr zugesagt und finden sich über das ganze Leben Neros zerstreut; durch Unheil verkündende Wunder erhalten sie überirdische Bestätigung. Gleich bei der Geburt [Neros] vermuthen [angeblich] viele ‚multa et formidolosa‘ (6), der eigene Vater ahnt das Scheusal (6), sein Beiname ist Spott des Caligula (6). Seine ersten Lehrer sind ein Tänzer und ein Barbier (7). Als Seneca das Erzieheramt übernimmt, träumt er in der ersten Nacht, er erzöge den [zweiten] Caligula (vgl. Nero 30. Dio 61, 5, 1), ‚et fidem somnio Nero breui fecit prodita immanitate naturae, quibus primum potuit experimentis‘ (7). Weil Britannicus ihn nach der Adoption noch als Ahenobarbus anredet, verdächtigt er ihn bei Claudius als Bastard (7); durch sein Zeugniß [vor dem Senats-Gericht] besiegelt er den Tod seiner Tante (7). Er ist mitschuldig am Tode des Claudius und verräth das später [angeblich] selbst (33). Der Tag, an dem er Kaiser wird, ist unheilvoll (8, ob totius diei diritatem).⁶² Seine [angeblichen] Mordthaten, seine Laster werden sorgsam geschildert aber nirgends erklärt, Agrippinas eigene Schuld wird auf ein Minimum beschränkt (34), die scheussliche Scene an der Leiche der Mutter mit einem als sittlicher Entrüstung verkappten Behagen geschildert. Den Brand Roms hat Nero ganz offen ins Werk gesetzt (38) einem Witzworte gemäss, das er unvorsichtiger Weise wirklich ausgesprochen haben kann:

Sueton, Nero 38: Als einmal jemand bei einer Unterhaltung den griechischen Vers zitierte „Bin ich erst tot, so gehe die Erde in Feuer auf!“, sagte er [Nero]: „Nein, so lange ich noch lebe!“

[Analogon] Dio 62, 16, 1: Hierauf kam ihm [Nero] der Wunsch an, wie er ihn denn auch unverholen aussprach, Stadt und Reich noch bei seinen Lebzeiten zu Grunde zu

⁶² Fußnote Alfred Gercke: Der 13. Okt. In den Fasten als „dies N(efastus) P(urus?)“ bezeichnet; die auf diesen Tag fallenden Fontinalien scheinen also trotz Varro I, 1; VI, 22 durch eine Kalamität, etwa Versiegen von Quellen, (231 v. Chr.) veranlasst, vgl. Preller-Jordan, Römische Mythologie, II, S. 215 f.

richten. Den Priamus pries er übergücklich, dass er den Untergang seiner Vaterstadt und seines Reiches mitansehen durfte.

Erst durch die Verbindung mit der Brandstiftung erhielt ein solcher Ausspruch Bedeutung und der Vorwurf der Brandstiftung selbst /184/ Nahrung. Perfide ist auch die Argumentation: weil Nero nach dem Brande breite Strassen und Säulenhallen vor den Häusern forderte, so hat er [angeblich] den Brand gelegt, um dies zu erreichen (Sueton, Nero 38; Tac. 15, 40). Die fiskalischen Maassregeln betreffs der Testamente (32) werden dadurch ganz herabgesetzt, dass sie als Folge der verunglückten Schatzgräberei Neros in Afrika (31 f.) dargestellt werden. Majestätsbeleidigungen gegenüber blieb der Kaiser äusserst milde: der Grund ist [angeblich] entweder völlige Stumpfheit oder ängstliche Verheimlichung seines Aergers (39). Dieses Unterschieben gehässiger Motive entspricht ganz dem Verfahren Dios, das Plinius sogar an einigen Stellen der Naturkunde nicht verleugnet hat. Ueberall sind Neros Motive unglaublich niedrig: wenn er auf ängstliche Bitten des Helius nicht Hals über Kopf aus Griechenland zurückkehren will, so mag er sich in seinem Kunsttaumel nicht stören lassen (23); dass er beim Aufstande des Vindex ruhig bleibt, kommt daher, dass er nun das reiche Gallien nach Herzenslust brandschatzen kann (Sueton, Nero 40. Dio 62, 26, 3); wenn er bei weiteren Nachrichten erbleicht oder zornig erröthet, so wird das als individuelle Aeusserung gebucht, wenn er acht Tage lang keinen Entschluss fasst (nicht richtig!), so zeigt das, dass er alles vertuschen will; dass er nicht sofort selbst nach Rom geht, ist tadelnswerth, und dass er es später doch thut, verräth [angeblich] grässliche Angst. Ein Relief oder plastisches Werk, das einen gallischen Fusssoldaten von einem römischen Reiter an den Haaren geschleift darstellt, erscheint dem Kaiser als ein gutes Vorzeichen, dem Sueton (41) als ‚frivolum auspicium‘. Nachträglich wird erzählt (43 f.), dass Nero sofort sehr energische Maassregeln zur Unterdrückung der Empörung bedacht und z. Th. ausgeführt hat, aber das ist nur das Wüthen seiner bestialischen Natur: *initio statim tumultus multa et immania uerum non abhorrentia a natura sua creditur destinasse: successores percussoresque (!) summittere exercitus et provincias regentibus quasi conspiratis . . .* (‚creditur‘ wohl wegen der Uebertreibung ‚alle Heere und Provinzen‘) (43).

Dass er [Nero] sich zum alleinigen Consul macht, verräth [angeblich] seine Verzweiflung (*non tam paenitentia (!) quam perficiendi desperatione*); und doch ist er zur militärischen Expedition entschlossen und vertraut seinem Stern und seiner Beliebtheit bei den Soldaten (Sueton, Nero 43, Schluss): aber die schönen Worte hat er nur in der Trunkenheit geäussert. Die Fahrzeuge, die er für die Expedition sammeln lässt, sollen für Theaterutensilien und seine Konkubinen dienen, die als Amazonen ausgerüstet werden sollen (Sueton, Nero 44). Sein Tod ist der eines Theaterhelden, alles Pose: wie er kurz vor der Katastrophe aus dem Oidipus auf Kolonos recitirt hat (Sueton, Nero 46): „Es fordern Gattin, Mutter, Vater meinen Tod!“ [...]

/185/ Die Bemerkungen und Witzworte Neros werden von Sueton bisweilen in direkter Rede wiedergegeben wie die griechischen Verse und z. B. die Worte, die er der Giftmischerin Lucusta gegenüber [angeblich] gebraucht haben soll (*sane legem Iuliam timeo*, Sueton, Nero 33), die aber weiter Niemand gehört hatte; öfter in indirekter Rede. Es ist schlimm, /186/ dass fast alle diese Aeusserungen Glauben gefunden haben, obwohl ihre Erfindung nicht selten durchsichtig ist: *nulli delegavit officium, ut non adiceret ‚scis, quid mihi opus sit‘ et ‚hoc agamus, ne quis quicquam habeat‘* (Sueton, Nero 32).

Die zweite Sentenz ist gewiss eine Fälschung, die erste historisch möglich, aber, wenn isolirt, farblos und harmlos: für Plinius‘ Deutung war sie natürlich auch nicht zweideutig, vgl. ‚*nec dubias*‘ 37, ‚*neque dissimulanter*‘ 33, ‚*palam*‘ N. H. 12, 83 u. J. und

S. 175; 183f. über die Interpretation. Die Verallgemeinerung § 32 ist gehässig. Sueton verallgemeinert freilich gern, wozu Plinius bereits neigte. So geht ‚anxius ea re ... nobilissimo cuique exitium destinavit‘ (36) wahrscheinlich auf die Theilnehmer der Pisonischen Verschwörung, obwohl die ähnliche Fassung bei Tacitus Ann. 15, 47 und sonstige allgemeine Wendungen bei Sueton und Dio (z. B. 63, 17, 2) empfehlen, auch den Ausdruck der Quelle nicht viel konkreter anzusetzen.

Die Art der Darstellung Suetons ist ziemlich einheitlich und entspricht in den Hauptzügen der Dios. Sueton hat flüchtig gearbeitet. Wichtiges oft fortgelassen und vieles Zusammengehörige auseinander gerissen; Dio hat seine Quelle viel getreuer abgeschrieben [...] Und doch stimmen einige Abschnitte bei Sueton und Dio bis auf die Konstruktion überein, weil die Autoren oft nahezu wörtlich ihre Quellen ausschrieben: das hat besonders die Zusammenstellung von Suetons Viten des Galba und Otho mit Plutarch und Tacitus, aber auch mit Dio, gelehrt; Dio würde es noch viel schlagender lehren, wenn er uns unverkürzt erhalten wäre. Bisweilen lässt sich noch jetzt der Wortlaut der gemeinsamen Quelle herstellen, nämlich der Historien des Plinius.

/200/

Plinius in Tacitus' >Annalen<

Tacitus, der sich bisweilen auf seine Quellen im Allgemeinen beruft, sie aber selten namhaft macht, hat den Plinius an vier Stellen genannt (Ann. 13, 20. 15, 53. Hist. 1, 69. 3, 28), aber fast nur für Einzelheiten, die weitere Schlüsse auf die Benutzung seiner Historien (Tac. H. 1, 69 geht auf die germanischen Kriege) kaum zulassen. Man kann also nicht von diesen Citaten ausgehen.

Dagegen stimmen die Annalen so oft mit Dio (vgl. Schiller, >Nero< 29 - 31) und Sueton (vgl. Schiller 23 f., die Zusammenstellungen lassen sich vervollständigen) überein, dass man diese Parallelen für eine Herstellung der >Historien< des Plinius mitbenutzen muss. Damit ist natürlich nicht gesagt, dass Tacitus alle diese Stellen dem Plinius entnommen hat: seine Primärquellen, Plinius, Cluvius Rufus und Fabius Rusticus, können vieles und müssen manches gleichmässig berichtet haben. Fraglich ist nur, ob sie wirklich dieselbe Tendenz hatten, wie Schiller annimmt, oder ob sie von verschiedenen Anschauungen aus die Ereignisse häufig anders beurtheilten und demnach auch anders darstellten und gruppirten, wie ich glaube wahrscheinlich machen zu können.

So lange man Plinius für einen streng aber gerecht urtheilenden Berichterstatter hielt, war es vielleicht angezeigt, in allen Primärquellen der Zeitgeschichte Neros die selbe Anschauung vorauszusetzen; nachdem aber in den vorigen Abschnitten der einseitige Parteistandpunkt des Plinius, sein fanatischer Hass gegen Nero überraschend deutlich zu Tage getreten ist, müsste man es als ein Wunder betrachten, wenn die übrigen von Tacitus benutzten Historiker dasselbe Extrem vertreten hätten. Von Fabius Rusticus, dem Freunde und Lobredner Senecas, möchte man das noch gelten lassen, dass er in Nero mehr den [angeblichen] Mörder des Philosophen als den Zögling des zeitweilig allmächtigen Hofmannes gesehen habe. Aber für Cluvius Rufus, in dem man bisher Tacitus' Hauptquelle vermuthet hat, liegt nicht der geringste Grund vor, ihn nach Plinius zu beurtheilen. [...]

/201/ Charakteristisch sind die Erzählungen vom Brande Roms. Dio, 62, 18, und Sueton, Nero 38, stellen an die Spitze Neros Entschluss, die Stadt [Rom] durch Feuer zu zerstören, und beginnen damit, dass er von einigen Kreaturen an verschiedenen Stellen hätte Feuer anlegen lassen; Dio lässt eine sehr rhetorische und unfassbare Schilderung der Schreckenstage folgen, Sueton begnügt sich mit einer für Nero scheinbar sehr

gravirenden Einzelheit, und beide schliessen die Erzählung mit allgemeinen Betrachtungen und dem prächtigen Bilde [natürlich ironisch gemeint], wie Nero von den Zinnen seines Palastes oder dem Maecenatischen Thurme aus dem Brande zuschaut in Kitharödengewandung, den Untergang Iliions [Trojas] singend. Tacitus lässt die Schuld Neros dahingestellt: ‚forte an dolo principis incertum, nam utrumque auctores prodidere‘ (15, 38). Aber die ganz genauen Angaben über den Ort des Ausbruches des Feuers machen eine Brandstiftung des Kaisers unwahrscheinlich, ja undenkbar: Tacitus benutzte den Bericht einer, wie es scheint, hier äusserst zuverlässigen Quelle, die den Nero nicht als Brandstifter gelten liess, während Plinius N. H. 17,5 kurzweg von ‚incendio Neronis‘ spricht. Aber Tacitus hat sich nicht einfach der glaubwürdigeren Version angeschlossen, wie man erwarten sollte, sondern lässt die Schuld ungewiss, weil seine Quellen darin auseinandergingen. Dass die für Nero günstige Darstellung auf Cluvius Rufus zurückgeht, soll später nachgewiesen werden: hier genügt es zunächst festzustellen, dass Tacitus Quellen von verschiedenartiger Tendenz und Darstellung benutzt hat, und weiter, dass er der gehässigen Darstellung des Plinius einen weit grösseren Einfluss eingeräumt hat, als heut zu Tage angenommen wird.

Denn nicht nur lässt er den haltlosen Verdacht als möglich zu, sondern erzählt auch Einzelheiten nach Plinius. Nach der loyalen Darstellung war Nero beim Ausbruche der Feuersbrunst in Antium, kehrte aber zurück und bot alles auf, ihr Einhalt zu thun, eilte selbst ohne Gefolge [ohne Leibwächter] zu den Brandstätten (Ann. XV, 50), öffnete den Obdachlosen seine Gärten und andere Heimstätten und liess eiligst Baracken errichten (Ann. XV, 39). Diese Thatsachen verschweigt Tacitus nicht gerade, aber die wichtigste ist erst nachträglich und mehr zufällig erwähnt, und in der Erzählung selbst /202/ kehrt Nero erst zurück, als das Feuer den kaiserlichen Palast bedroht; und die populären Maassregeln werden hinfällig (in inritum cadebant), weil das Gerücht sich verbreitet hat, Nero habe während des Brandes auf seiner Hausbühne den Untergang Trojas besungen.

Hier fehlt freilich die Pointe des Plinius, dass nämlich Nero das gethan von hohem Standpunkte das Feuermeer übersehend und vermuthlich selbst gesehen: aber wenn wirklich Nero nur in der Stille seines Palastes sang, so war das nicht zu kontrolliren, und ein derartiges haltloses Gerücht, das vielleicht von allen Quellen erwähnt wurde, konnte am wenigsten die trefflichen Maassregeln zunichte machen oder ihnen ihren Werth rauben. Es war also eine Halbheit des Tacitus, den Thurm zu streichen. Der Anfang wie das Ende des 39. Kapitels sind nicht einfach nach derselben guten Quelle wie die Mitte erzählt, sondern Plinianisch gefärbt. Noch deutlicher ist die Verdächtigung beim Wiederausbruch des Feuers XV, 40: *plusque infamiae id incendium habuit, quia (!) praediis Tigellini Aemilianis proruperat; uidebaturque Nero condendae urbis novae et cognomento suo appellandae gloriam quaerere.*

Man sollte meinen, wenn Neros eigener Palast und das Besitzthum des allmächtigen Tigellinus nicht einmal vom Feuer verschont blieben, hier es sogar neu ausbrach, dass das ein starker Beweis für die Unschuld dieser Männer sei: das gewaltsame und gehässige Zurechtlegen auch dieser Thatsachen zeigt, welchem der XV, 38 bezeichneten Gewährsmänner Tacitus folgte. Und der Schluss des eben citirten Satzes, der genau übereinstimmt mit Sueton (*nam quasi offensus deformitate veterum aedificiorum et augustiis flexuris que vicorum incendit urbem, Nero 38, destinauerat et Romam Neropolim nuncupare, 55*), geht zweifellos auf Plinius zurück.

Die verständigen Anordnungen für den Neubau der Stadt berichtet Tacitus sachlich und ohne Mäkeln bis zu dem Schlusse ‚*ea ex utilitate accepta decorem quoque novae urbi attulere*‘ - aber dann folgt doch noch ein thörichtes Nörgeln der illoyalen Quelle (*erant*

tamen, qui crederent etc.). Nur die gehässigsten Anmerkungen über die Fortschaffung des Schuttes nach den Sümpfen von Ostia ac ne non hinc quoque quantum posset praedae et manubiarum inuaderet(!), pollicitus cadauerum et rudrum gratuitam egestionem, nemini ad reliquias rerum suarum adire permisit (Suet. Nero 38) hat Tacitus nicht aufgenommen: er wählte hier fast Satz für Satz zwischen seinen Quellen, die er bald zu einem Bilde verschmolz, bald unverbunden neben einander anführte. Das ist selbst bei der Beschreibung des Hauptbrandes XV, 38 zu beobachten, wo zuerst eine klare anschauliche Schilderung des Ausbruches gegeben wird, die jeden Antheil Neros und seiner Leute ausschliesst, dann eine rhetorische Schilderung der Verwirrung folgt, die schliesslich aus/203/läuft in Plinianische Verdächtigungen, die nur der Stellung des Tacitus gemäss nicht ganz ungeschminkt vorgetragen werden (Tacitus XV, 38 nee quisquam defendere ... Dio 62, 16, 2).

Dass derartiges hier und da vorgekommen, ist an sich ganz möglich, aber alles wird verallgemeinert und übertrieben, z. B. dass niemand zu löschen gewagt hätte; und dass Nero dahinter steckt, erscheint ganz natürlich. So stellten sich die Vorgänge für Plinius dar, aber schwerlich auch für die entgegengesetzte Auffassung. Eine direkte Benutzung des Plinius wird auch durch einzelne Uebereinstimmungen mit Dio nahegelegt: [...]

Tacitus, Dio und Sueton erinnern an den gallischen Brand; und die römischen Autoren geben einen ausführlichen Bericht der Quelle /204/ über die abgebrannten ‚domus, insulae, templa‘ (Tac. 41, , ... aedes‘ Suet. 38) wieder, den Dio nicht nur verkürzt und in anderem Zusammenhange angebracht, sondern in Folge einer mangelhaften Kenntniss der lateinischen Sprache (oben S. 181) missverstanden hat, denn er lässt alle Leute (Dio 62, 17, 2) sehen; aber dies ist nicht aus Tacitus abzuleiten (geschweige aus Sueton), schon weil Dio einiges mehr hat wie das Eingreifen des Militärs und der cohortes vigilum.

Diese ganze Schilderung bei Tacitus sticht auffallend ab von der nüchternen, klaren Darstellung der Thatsachen in XV, 38 Anfang, 39 Mitte und 43, die ich auf Cluvius zurückführen möchte. Dass Tacitus bei diesen rhetorischen wie bei den gehässigen Berichten dem Plinius gefolgt ist, und zwar bisweilen bis in den sprachlichen Ausdruck hinein, dürfte hiermit wohl gesichert sein.

Damit ist auch bereits das negative Ergebnis Detlefsens (Philologus 34, 40 ff.) widerlegt, der eine Benutzung des Plinius in den Annalen so gut wie gar nicht zugeben wollte. Mommsen hatte richtiger von einer relativen Selbständigkeit des Tacitus in den Annalen gesprochen (Hermes 4, 325), aber von der in den Historien fast ausschliesslich benutzten Quelle vermuthet, dass Tacitus sie in den Annalen ‚natürlich auch stark benutzt hat‘. Wie dieser aber ‚in seinem späteren Geschichtswerk sich von der Unfreiheit des früheren losgemacht‘ hat, kann nur eine sorgsame Analyse der Annalen lehren, die hier zu liefern unmöglich ist, so aussichtsvoll sie auch sein würde. Nur einzelne aus dem Zusammenhange losgelöste Abschnitte können besprochen werden. Aber generell möge eins hervorgehoben werden. Schiller hat auf Tacitus‘ vielfach hervortretende Unsicherheit des Urtheils aufmerksam gemacht (Nero 14f.), und daran den vom modernen Standpunkte durchaus berechtigten Vorwurf geknüpft, er hätte oft versäumt, genauere Studien anzustellen, hätte seinen Quellen zu sehr vertraut und unbewiesene Verdächtigungen nicht energisch genug abgewiesen oder kurzweg unterdrückt. Diese Kritik ist zutreffend, aber Tacitus‘ Verfahren tritt erst in das richtige Licht, wenn man die Beschaffenheit seiner Quellen genauer kennt und ihre eklektische Ausnutzung seitens des grossen Historikers sich klar gemacht hat. In den Historien konnte er vermuthlich vielfach nur einer einzigen Quelle folgen; in den Annalen verminderten mindestens drei

Quellen, die ihm zur Verfügung standen, seine Unfreiheit, aber das doch nur scheinbar, da er sie nicht souverän behandelte, sondern höchstens den einzelnen gegenüber seine Selbständigkeit wahrte, nie dem ‚consensus auctorum‘, wie er selbst Ann. XIII, 20 eingesteht, und da er vielfach auch sein Urtheil an den einen oder anderen Gewährsmann band.

Detlefsen hat sehr scharfsinnig geschlossen, dass Tacitus, Ann. XIII, 31, den Plinius so berücksichtigt, ‚dass er seine anekdotenhafte Ausführlichkeit als der Geschichtsschreibung unwürdig abweist‘.

/205/ Tacitus lehnt hier ab ‚laudandis fundamentis et trabibus, quis molem amphitheatri apud campum Martis Caesar extruxerat, volumina implere‘, was für den Sammler und Kunstliebhaber Plinius eine andere Bedeutung hatte (vgl. z. B. die generelle Anmerkung Dio 63, 20, 6); und wirklich hat nicht nur Plinius N. H. 16, 200 das Amphitheater erwähnt, sondern auch Sueton, Nero 12, den Bau kurz berichtet. Das Wort des Tacitus, solche Dinge gehörten in die Zeitung, nicht in historische Werke (Annalen), war eine harte aber gerechte Kritik, falls es nämlich überhaupt eine Kritik war. Schon die Quelle des Tacitus kann eine ähnliche Form der Praeteritio angewendet haben, die für Plinius sehr gut passen würde. Und Tacitus selbst hat dem hier ausgesprochenen Grundsatz sehr häufig nicht entsprochen, sonst hätte er z. B. nicht erzählt, wie Nero sich räusperte und den Schweiß von der Stirn wischte. Für Tacitus ist das eine tadelnswerthe Inkonsequenz, was für Plinius nichts als eine seiner beliebten rhetorischen Phrasen sein würde. Jedenfalls hat Tacitus die Fundgrube von Skandal und Klatsch viel öfter ausgeschrieben, als mau a priori glauben möchte, wenn er auch dem Autor nicht viel Anerkennung zu Theil werden lässt.

Die wenigen Stellen noch einmal nach Detlefsen zusammenzustellen, worin Tacitus und die N. H. sich decken, ist überflüssig: naturgemäss kann man nur wenige erwarten, da gerade die für die Naturkunde geeigneten Anekdoten von dem ernsthaften Historiker abgelehnt werden mussten oder höchstens kurz erwähnt werden durften. Wichtiger als das Uebrige sind die Prodigien, die Tacitus, oft nicht einmal auszugsweise, mitzutheilen nicht verschmäht hat, und die man wohl allgemein als Einlagen aus Plinius betrachtet. Aber das Wichtigste dabei ist, dass Tacitus mehrfach nicht nur das Thatsächliche jener Wunderberichte wiedergegeben sondern sie auch meist mit verbissenen Einleitungen und Anmerkungen mehrfach gewürzt hat, die ganz nach Plinius aussehen.

Tacitus XVI, 13 tot facinoribus foedum annum etiam di tempestatibus et morbis insigniuere. uastata Campania ... (folgt ein rhetorisches Schaustück ohne eine ordentliche Beschreibung) ... equitum senatorumque interitus, quamuis promisci, minus flebiles erant, tamquam communi mortalitate saeuitiam principis praeuenirent.

Die Prodigien dieses Jahres (65) fehlen bei Dio, aber jede einzelne Wendung lässt sich als Plinianisch belegen, vgl. z. B. die Seligpreisung der Todten, Dio 61, 19, 4 und Sueton Nero 36; und auch aus dem hier fortgelassenen Mittelstücke von Kap. 13 glaubt man noch vielfach die Ausdrucksweise des Plinius herauszuhören: das ganze Kapitel war ihm ohne Zweifel entlehnt, und die Feile des Tacitus ging schwerlich sehr tief. [...]

/213/ Plinius richtete sein Augenmerk gern auf Kunst und Architektur und hat vielleicht auch in seiner Geschichte seiner Neigung bisweilen ungebührlich nachgegeben, da z. B. die Herkunft der Theaterbalken nicht zweifelhaft ist. Aber auch hierin machte ihm Nero nichts recht: wenn die kostspielige Ableitung des Fucinersees, womit Claudius begonnen, aufgegeben wurde, so war der Grund Neros Hass gegen seinen Vorgänger (N. H. 36, 124), und wenn er andere grosse Bauten, die er für nützlicher hielt, in Angriff

nahm, so musste man ‚hunc impendiorum furorem‘ als ‚super fiduciam imperii‘ ansehen (Sueton, Nero 31). So urtheilt Sueton über das treffliche Projekt, einen Kanal durch die Pontinischen Sümpfe zu legen (vgl. ‚ut nauibus nec tamen mari iretur‘), und Tacitus hat ebenfalls hierfür kein Wort der Anerkennung, sondern sagt nur ... intolerandus labor, nec satis causae. Nero tamen, ut erat incredibilium cupitor, effodere proxima Auerno iuga conisus est, manentque uestigia irritae spei (15, 42).

Er hätte nur noch etwas positiver tadeln dürfen und auch den Vorwurf des Plinius hinzuzufügen dürfen, der Caecuber sei durch den Kanal schlechter geworden (N. H. 14, 61). Technisch war diese Aufgabe für den Ingenieur eben so lockend und schwierig wie die Anlage des goldenen Hauses für den Architekten. Tacitus nennt uns die beiden Baumeister, Celer und Severus (15,42), aber er hat für diese Beamten Neros auch nur die Phrase: quibus ingenium et audacia erat, etiam quae natura denegauisset, per artem temptare et uiribus principis illudere.

Auch das war nicht nur Verschwendung (illudere) sondern Sakrileg, denn die göttliche Natur versagt den Kanalbau, wie am Isthmos; und auch einen Park mit Teich anzulegen, wo vor dem Brande Häuser und ein Amphitheater standen (Tac. Suet. 31. Mart. 1,2,5). Nur bei der Anlage der Ableitung des Fucinersees spricht Plinius von der Naturwidrigkeit nicht, wohl aber von dem grossartigen Schauspiele, wie die Wasser hervorbrechen (Dio 60, 11. Tac. 12, 56f. Sueton, Claudius 20), denn das unternahm der von Nero [angeblich] gehasste Claudius. Das goldene Haus war gewiss luxuriös gebaut und ausgestattet (N. H. 33, 54. 34, 45; 84. 36, 112), aber zu sagen ‚Nero usus est patriae ruinis‘ (Ann. XV, 42) oder ‚in illa inuisa et spoliis ciuium exstructa domo‘ (XV, 52) ist offenbar gehässige Uebertreibung, zumal es nicht fertig wurde (Sueton, Otho 7), dem Vitellius (Dio 65, 4) nicht genügt haben soll und später weit überboten wurde.

Die Beschreibung ist bei Tacitus (XV, 42) übereinstimmend mit der Suetons (Nero 31) aber kürzer, auch ist dessen Schlusssatz fortgeblieben /214/: eiusmodi domura cum absolutum dedicaret, hactenus comprobauit, ut se diceret quasi hominem tandem habitare coepisse.

Die Wirkung der Darstellung des Plinius erstreckt sich bis auf die moderne Geschichtsschreibung, wenn z. B. behauptet wird, dass ‚das Scheusal [Nero] Rom in Brand steckte, um einen Neubau nach rationellen Principien vorzunehmen oder, wie es [das Scheusal] sich ausdrückte, um anständig wohnen zu können‘ (Nissen, H.: >Pompejanische Studien zur Städtekunde des Alterthums<, Leipzig 1877, S. 360).

Dass Nero aus seinen Mitteln einen beträchtlichen Theil beisteuerte zum Aufbau der Stadt, ist dabei den Schriftstellern wohl bekannt (Sueton, Nero 16 porticus ... sumptu suo exstruxit. Tac. XV, 43 ‚pollicitus est‘), wird aber in diesem Zusammenhange nicht erwähnt; und wo es erwähnt wird, sind andere Verdächtigungen zur Hand. Gewiss erforderte der ungeheure Brand ausserordentliche Geldmittel: wenn der Kaiser sie beschaffte, namentlich aus den Provinzen, so konnte das nach römischer Auffassung keinen Makel auf ihn werfen. Hierüber berichtet Dio kurz und ziemlich objektiv (62, 18, 5) und ganz ähnlich Sueton, Nero 38. Offenbar beruht Dios Notiz auf einem Missverständnisse, vgl. Tac. XV, 39 ‚pretiumque frumenti minutum usque ad ternos nummos‘. Dio giebt zu, dass die Subventionen z. Th. aus freiwilligen Spenden stammten, Sueton leugnet es mit Unrecht (conlationibusque non receptis); Tacitus erwähnt nämlich, aber erst später und ganz nebenbei, einen wichtigen Beleg für Dios Darstellung, dass nämlich von Lyon 40.000 Sest. eingegangen seien (16, 13, ein Jahr zu spät berichtet, nämlich 66 statt 65). An der richtigen Stelle (XV, 45 conferendis pecuniis) hat Tacitus diese freiwilligen Beiträge todtgeschwiegen, hierin über Plinius hinausgehend.

Sueton spricht noch an einer anderen Stelle (32) von Neros Ersparnissen, die zeitlich und sachlich nichts mit dem Aufbau Roms zu thun haben, und beglaubigt sie durch Neros eigene Worte an die ausführenden Organe ‚wir wollen darnach streben, dass niemand mehr etwas besitzt‘ und das scheinbar unschuldigere ‚du weisst, was ich brauche?‘; dieser Abschnitt schliesst mit folgendem Berichte: *ultimo templis compluribus dona detraxit simulacraque ex auro uel argento fabricata conflauit, in iis Penatium deorum, quae mox Galba restituit* (32). Vgl. Dio 63, 11, 3.

Diese Erzählung (bei Dio 67 n. Chr.) hat mit den fiskalischen Massregeln an sich nichts zu thun, da die kostbaren Statuen nicht eingeschmolzen oder verkauft wurden, sondern sie bezieht sich, soweit von den Statuen die Rede ist, auf Neros Kunstraub, der durch den Bau des goldenen Hauses den Höhepunkt erreichte. Auch bei Tacitus ist beides nicht streng auseinander gehalten: er fängt mit den /215/ staatlichen Auflagen an und geht ganz geschickt davon zu dem Kunstraube des Kaisers über: *interea conferendis pecuniis peruastata Italia, provinciae euersae sociique populi et quae ciuitatum liberae vocantur; inque eam praedam etiam di cessere spoliatis in urbe templis egestoque auro, quod triumphis, quod uotis populi Romani aetas prosper<ar>e aut in metu sacrauerat. enimuero per Asiam atque Achaiam non dona tantum sed simulacra numinum abripiabantur missis in eas provincias Acrato ac Secundo Carinate: ille libertus cuicumque flagitio promptus, hic Graeca doctrina ore tenus exercitus aniraum bonis artibus non imbuerat* (XV, 45).

Die Schandthaten dieser beiden Freibeuter scheinen bestätigt zu werden durch XVI, 23, wo von Barea Soranus erzählt wird ‚*uimque ciuitatis Pergamenae prohibentis Acratum, Caesaris libertum, statuas et picturas euehere inultam omiserat*‘, ein Grund für Neros Hass gegen Soranus (‚*offensiones principis auxit iustitia et industria*‘ des Proconsuls Soranus, vgl. Dio 63, 17, 2. Allein diese Anekdote, die Anwendung von Gewalt seitens der Pergamener, ist offenbar zugespitzt auf die Leidensgeschichte des Soranus: in Wirklichkeit erhielt Nero auch von hier, was er wünschte. Denn das berichtet Dio Chrys. im Rhodiakos (31, 148 - 149): „So hat Nero, der mit solcher Begierde auf diese Dinge [Statuen] aus war, dass er, so sehr er diese Heiligtümer ehrte, nicht einmal die Kunstwerke in Olympia und Delphi unangetastet ließ, dass er die meisten aus der Akropolis von Athen entführte und viele aus Pergamon, dessen Heiligtum ihm angehörte, um von den anderwärtigen zu schweigen, nur die eurigen verschont und euch dabei so viel Wohlwollen und Ehre erwiesen hat, weil ihm eure ganze Stadt heiliger war als die vornehmsten Heiligtümer. Ihr wisst, dass jener Akratos [ein Freigelassener Neros], der zu diesem Zweck fast den ganzen Erdkreis durchzog und kein Dorf mit seinem Besuch verschonte, auch hierher kam. Ihr wart natürlich in Sorge; er aber erklärte, dass er nur zum Sehen gekommen sei, denn er habe keine Erlaubnis, hier etwas anzurühren. Somit verschafft euch die Menge an Statuen außer dem herrlichen Anblick im allgemeinen noch einen besonderen Ruhm.“

Pergamon besass darnach wohl einen Nerotempel, vielleicht in dem Augusteum, das noch später Traianeum und endlich Tempel des Caracalla geworden zu sein scheint; ja, die Stadt wird vielleicht unter Nero bereits das Neokorat erhalten haben. Jedenfalls hatte der Kaiser ein Anrecht auf eine Anzahl Pergamenischer Kunstwerke, Gewalt war also hier nicht am Platze und hat wohl, wenn sie überhaupt versucht wurde, nur in einer Demonstration des Pöbels bestanden. Dagegen scheinen die Bevollmächtigten des Kaisers keine Befugnisse gehabt zu haben, wo die civilrechtlichen Ansprüche des Kaisers aufhörten, wie in Rhodos.

/216/ Mindestens gilt also für die ‚Freistaaten‘ nicht, was Tacitus behauptet. Und wie Secundus Carrinas in Athen aufgenommen wurde, lehrt eine kürzlich gefundene

Inschrift: (Lolling, Archaiologikon Deltion, VII, S. 62): man ehrte den Agenten des Kaisers auf jede Weise und gab ihm, was er begehrte. Diese beiden also mit Nero zusammen als Vandalen zu brandmarken liegt kein genügender Grund vor, Raub und Gewalt lag nicht vor, wenngleich Plinius das so darstellte: ‚atque ex omnibus, quae rettuli, clarissima quaeque in urbe iam sunt dicata a Vespasiano principe in templo Pacis aliisque eius operibus, violentia Neronis in urbem conuecta et in sellariis domus aureae disposita‘ (N. H. 34, 84).

Tacitus hat sich offenbar durch Plinius‘ Bericht verleiten lassen, beim Kürzen dessen subjektive Unterstellungen beizubehalten, obwohl höchstens der Vorwurf des Sakrilegs (etiam dii cessere) berechtigt ist.

Nur in der folgenden Notiz über Seneca, der sich angeblich jetzt erst zurückzog, ‚quo invidiam sacrilegii auertet‘ (XV, 45), kann man vielleicht eine Bemerkung sehen, wie sie jeder antike Historiker in diesem Zusammenhange gemacht haben könnte. Das Vorhergehende ist ganz einseitig dargestellt, und hier scheint die Vorlage nur wenig abgeändert zu sein, wie dieselbe Zusammenstellung der ‚dona‘ und ‚simulacra‘ bei Sueton beweist; selbst die Anaphern und Antithesen ‚quod triumphis, quod votis‘ und ‚prospera re aut in metu‘ können ganz ähnlich bei Plinius gestanden haben. [...]

/220 Die Pisonische Verschwörung wird Plinius ausführlich erzählt haben, namentlich das [angebliche] Morden Neros. Tacitus führt ihn nur einmal an wegen einer absurden Erzählung XV, 53: sicher hat er vieles, vielleicht das Meiste, aus derselben Quelle. Dies im Einzelnen zu prüfen würde eine kleine Abhandlung für sich erfordern, einige Belege müssen hier ausreichen.

Wenn wir die Verschworenen als Heroen aufgefasst sehen, auch die eidvergessenen Militärs⁶³, so ist das wieder die unwahre Entstellung der Thatsachen, die wir bei Plinius oft gefunden haben: Tacitus, Ann. XV, 68: proximum constantiae exemplum Sulpicius Asper centurio praebuit percontanti Neroni, cur in caedem suam conspiravisset, breviter respondens non aliter tot flagitiis eius subveniri potuisse. (Vgl. Dio 62,24,lf. Sueton, Nero 36 ... cum ... nonnulli etiani imputarent, tamquam aliter illi non possent nisi morte succurrere dedecorato flagitiis omnibus.

/221/ Welch sophistisches Gift diese angebliche Antwort des alten Soldaten enthält, der den Fahneneid gebrochen, erhellt erst, wenn man den Inhalt dieses Eides kennt, das Wohl des Kaisers über alles zu stellen (Arr. Epictet 1, 14, 15 und Sueton, Caligula 15 von Orelli zu Ann. XV, 67 angeführt). Der Centurio erfüllt daher durch den Mord seines obersten Kriegsherrn und Kaisers seinen Eid nach bestem Wissen und Gewissen: er rettet den Kaiser aus den Verbrechen Neros! So konnte wieder nur Plinius die Situation zuspitzen: denn dass Sulpicius selbst so gesprochen und der Ausspruch mit dem Namen des Autors mehreren Primärquellen eigentümlich gewesen sei, ist höchst unwahrscheinlich. Die drei oben ausgehobenen Berichte gehen auf die eine Quelle zurück, die jeder mit kleinen Freiheiten wiedergibt und die eben darum keine Abhängigkeit von einander oder eine engere Verwandtschaft von zwei Erzählungen zulassen.

Unmittelbar verknüpft mit dieser Anekdote ist das Seitenstück von Subrius Flavius: Ann. XV, 67 interrogatusque a Nerone, quibus causis ad obliuionem sacramenti processisset, ‚oderam te‘ inquit, ‚nec quisquam tibi fidelior militum fuit, dum amari

⁶³ Fußnote des Hrsg.: Die Teilnehmer an der sog. Pisonischen Verschwörung, überwiegend Militärs, waren selbstverständlich Putschisten und hatten daher nach geltendem Recht und Gesetz das Leben verwirkt. Die Darstellung des Tacitus ist daher völlig unglaubwürdig.

meruisti: odisse coepi, postquam parricida matris et uxoris, auriga et histrio et incendiarius extitisti'. ipsa rettuli uerba etc. (Vgl. Dio 62, 24, 2)

Auch dieser Ausspruch knüpft unmittelbar an den Wortlaut des geleisteten Treueides an ‚neque me liberosque meos cariores habebō quam Neronem ...‘, auch hier stammt Dios Bericht nicht aus Tacitus, sondern aus derselben Quelle. Und trotz der Abweichungen versichert Tacitus, den Wortlaut zu geben, natürlich im Gegensatz zu den vielen fingierten Reden der Historiker: er muss also diese Versicherung bereits in der Vorlage gefunden haben. Und dass Plinius sich gern auf den Wortlaut berief, hat sich früher gezeigt. Die Gewähr dafür zu übernehmen bei den tumultuarischen Verhören der Verschwörer, war etwas kühn; und Tacitus hat das häufig gefühlt und derartige Angaben fortgelassen, aber einiges ist doch aufgenommen, z. B.

Ann. XIV, 59 caput interfecti (Plauti) relatum; cuius aspectu - ipsa principis uerba referam – ‚cur‘ inquit <nesciebam (tam?) nasutum eum fuisse? ...>. So darf man wohl ergänzen und etwa fortfahren: sic lasciuit> Nero et etc. (Vgl. Dio 62, 14, 1

/222/ Einen Zeugen für dieses Witzwort, das Dio schwerlich verstanden hat, konnte natürlich auch Plinius nicht beibringen.

Während Tacitus in diesen Fällen nicht anmerkt, dass er sich nur auf eine Quelle stützt, hat er das bei einem Ausspruche des sterbenden Burrus XIV, 51 gethan. Dessen Tod fand er in seinen Vorlagen zwiefach motivirt (incertum, ualetudine an ueneno) und führte die Alternative aus; die zweite Behauptung, Vergiftung durch Nero, die ganz haltlos ist,⁶⁴ wird als Version des Plinius durch Dio 62,13,3 und Sueton 35 erwiesen, und ihm gehört daher die dramatische Scene am Sterbelager an: plures iussu Neronis ... adseuerabant et Burrum intellecto scelere, cum ad visendum eum princeps uenissent, aspectum eius a[d]uersum sciscitanti hactenus respondisse ‚ego me bene habeo‘.

So muss ein unschuldiges Wort der schlimmsten Interpretation dienen, wie die Aufträge Neros Sueton 32 (oben S. 186) oder die Verwünschungen des Volkes gegen die Brandstifter Dio 62, 18, 3 (S. 175 und 219). Den Gedanken des Burrus sprechen deutlicher aus Thræsea (Dio 62, 15, 3f. Tac. 16, 35), Seneca (Tac. XV, 64) u. a. m. [...]

Plinius kannte zu viel (auch das, was er gar nicht wissen konnte)⁶⁵, nicht nur die Worte, sondern ab und an sogar die Mienen und die Gedanken der Leute, obwohl er unmöglich dabei gewesen war oder sich auf sichere Nachrichten stützen konnte, und Tacitus ist einige Male auch darauf hereingefallen. So verhörte Faenius Rufus die Verschworenen sehr scharf, obwohl selbst wie sein Untergebener Subrius Flavius eingeweiht; er heuchelte völlige Unwissenheit: idem Subrio Flano adsistenti aduentique, an inter ipsam, cognitionem destringeret gladium caedemque patraret, renuit infregitque impetum iam manum ad capulum referentis (15, 58).

Dieser Austausch von Blicken und Winken in Gegenwart des argwöhnischen Kaisers und anderer ist undenkbar; aber es giebt ein hübsches Bild, und Subrius steigt auf Kosten des Faenius noch höher als furchtloser Freiheitsheld, das entschuldigt die Behauptung und ihre Auslegung. Und die letzten Worte des Subrius bei der Hinrichtung XV, 67 runden dieses Bild vollends ab: er hatte sich, freilich nach anfänglichem Leugnen, ‚confessionis gloriam amplexus‘, nicht als ein wortbrüchiger Majestätsverbrecher, nein, als ruhmvoller Märtyrer einer guten Sache bewiesen.

⁶⁴ Fußnote des Hrsg.: Alfred Gercke glaubt nicht an eine Vergiftung des Britannicus.

⁶⁵ Fußnote des Hrsg.: Plinius war kein Augenzeuge und kein Hellseher. Er weiß Dinge, die man gar nicht wissen kann: Gedanken, Mienen und Worte der geschilderten Personen.

/223/ Dass Frauen, wie Epicharis, selbst unter den grässlichsten Folterqualen nichts verriethen (Ann. XV, 57. Dio 62, 27, 3), konnte jedem Historiker erwähnenswerth scheinen, auch der Name, und andererseits erbärmliche Feiglinge wie der Dichter Lucanus, der seine eigene Mutter angab [beschuldigte, an der Pisonischen Verschwörung beteiligt gewesen zu sein] und Neros Verachtung [vor] der menschlichen Bestie gewiss nicht vermindert hat.⁶⁶ Aber dass energische Massregeln sofort ergriffen, Rom in Belagerungszustand versetzt, alle irgend Verdächtigen verhaftet und verhört wurden, war gewiss kein Verbrechen des Kaisers: Tacitus macht das zum Theil lächerlich, zum Theil führt er die Bilder dramatisch vor, die den ganzen Sachverhalt zu Gunsten der Verschwörer verschieben; von dem Rechte [der Legalität] des Prinzeps, von dem Interesse des Staates ist überhaupt keine Rede: Ann. XV, 58: quin et urbem per manipulos occupatis moenibus, in sesso etiam mari et amne, velut in custodiam dedit; volitabantque per fora, per domos, rura quoque et proxima municipiorum pedites equitesque permixti Germanis, quibus fidebat princeps quasi externis. continua hinc et vincta agmina trahi ac foribus hortorum adiacere; atque ubi dicendam ad causam introissent, clam actum erga coniuratos et fortuitus sermo et subiti occursus si conuiuium, si spectaculum simul inissent, pro crimine accipi, cum super Neronis ac Tigellini saeuas percontationes Faenius quoque Rufus violenter urgueret etc. Vgl. Sueton, Nero 36: coniurati e vinculis triplicium catenarum dixere causam. (Vgl. Dio 62, 24, 3)

Die Worte sind andere, aber die unwahre, schiefe Auffassung ist dieselbe bei Tacitus und bei Dio; und mit dem eifrigen Patrouillengange und den Zügen des Todes vergleiche man etwa die Boten mit Blutbefehlen und -berichten, die zwischen Rom und Griechenland im Jahre 67 das Verkehrsmonopol haben bei Dio 63, 11, 4; oder die ‚ingens multitudo‘ der verurtheilten Christen. Die Menge ist übertrieben, alles ist aufgebauscht und auf den Effekt berechnet; so auch der Schluss: XV, 71 sed compleri Interim urbs funeribus, Capitolium victimis; alius filio fratre alius aut propinquo aut amico interfectis agere grates deis, ornare lauru domum, genua ipsius (sc. Neronis) aduolui et dextram osculis fatigare etc. XV, 73 etenim crebro vulgi rumore lacerabatur, tam/224/quam uiros <claros> et insontes ob inuidiam aut metum extinxisset.

Dass Unschuldige oder wenigstens nicht sicher Ueberführte bei der Entdeckung einer Verschwörung mit den Schuldigen leiden müssen⁶⁷, ist wohl unvermeidlich; die Verschworenen haben die Schuld, wenn sich die Stadt mit Leichen füllt, darunter auch Opfern einer schnellen Justiz und des Selbsterhaltungstriebes. Ein solches Bild kann Unbefangene nicht rühren, noch weniger die angebliche Kriecherei der Verwandten, und doch ist die ganze Schilderung auf Rührung berechnet. Das Gerede des Volkes ist in dieser Allgemeinheit unmöglich, denkbar höchstens in Bezug auf wenige Ausnahmen, aber auch da nicht recht glaublich, da das Gerücht die Schuld der Angeklagten und Verurtheilten eher übertreiben als leugnen wird, Tacitus schiebt denn auch hier endlich eine allgemeine Bemerkung von entgegengesetzter Tendenz ein, sei es dass endlich sein gesundes Urtheil siegt, sei es eine bisher vernachlässigte Vorlage: ceterum coeptam adultamque et reuictam coniurationem neque tunc dubitauere, quibus verum noscendi cura erat, et fatentur, qui post interitum Neronis in urbem regressi sunt (XV, 73).

Dies musste allerdings nach den Entstellungen der ganzen vorigen Kapitel ausdrücklich festgestellt werden, sonst hätte der Leser alles auf die ‚saevitia principis‘

⁶⁶ Fußnote des Hrsg.: Viel wahrscheinlicher ist diese Verleumdung des Plinius eine Lüge, als dass der Dichter Lucanus seine eigene Mutter denunziert haben könnte.

⁶⁷ Fußnote des Hrsg.: Ich bin auch überzeugt, dass viele Unschuldige, also Neroanhänger, von den Putschisten ermordet wurden. Der stoische Philosoph Seneca war solch ein unschuldiges Opfer.

geschoben, wozu Tacitus sofort wieder übergeht (XV, 73). Ganz am Schlusse kommt noch eine geistreiche Beobachtung, die man auch dem Plinius wohl zutrauen darf: Nero weiht auf dem Kapitol einen Dolch mit der Inschrift ‚lovi Vindici‘, ohne dass zunächst jemand an den edelen Rächer Julius Vindex dachte (XV, 74), Später verlangte man nach dem Vindex (Sueton, Nero 45). Auch fand man in anderen zufällig geäußerten Worten einen tiefen Sinn (Sueton, Nero 46), wie in den Prodigien.

Auch die Unentschlossenheit Pisos, der auf seiner Besetzung bei Baiae bei Neros zahlreichen Besuchen nicht Hand an ihn legen wollte, wird durch religiöse Motive entschuldigt: *sed abnuit Piso invidiam praetendens, si sacrae mensae dique hospitales caede qualiscumque principis cruentarentur: melius apud urbem in illa invisita et spoliis civium extracta domo uel in publico patraturos, quod pro re publica suscepissent* (XV, 52).

Der Verrath des Milichus ist nicht Treue zu Kaiser und Reich, sondern Ruchlosigkeit: *servilis animus praemia perfidiae reputavit ... cessit fas et salus patroni et acceptae libertatis memoria* (XV, 54).

Alles ist angelegt, die schlechtere Sache zur besseren zu machen, bei der Verschwörung wie sonst. So giebt Nero die geplante Reise nach Griechenland im Jahre 64 auf aus unbekanntem Gründen (XV, 36); trotzdem wird dann noch von einer beabsichtigten Orientreise /225/ erzählt (offenbar einer Dublette), von der er sich auf eine wunderbar [im Sinn von: wunderbar] thörichte und unklare Weise abschrecken lässt und wunderbare [wunderliche] Gründe anführt: nach den Andeutungen zu schliessen, drohte eine Hungersnoth in Rom, aber der ernsthafte Grund wird nicht genannt, er muss einer unmöglichen aber dramatischen Schilderung weichen. Der Schluss ist: *senatus et primores in incerto erant, procul an coram atrocior haberetur; dehinc, quae natura magnis timoribus, deterius credebant quod evenerat* (XV, 36).

So wirft Dio 63, 12, 2 bei der wirklichen Abwesenheit Neros im Jahre 67, wo der Freigelassene Helius ihn in Italien vertrat, die Frage auf, welcher von beiden schlechter gewesen sei, und kommt zu dem Resultate: Nero, denn Helius habe doch wenigstens hochzukommen versucht. Die Aeußerung über Neros Bleiben ist noch bissiger und dazu philosophisch begründet, aber freilich nur im Sinne der Senatspartei; denn dass das Volk sich über Neros Rückkunft nach Rom freute, ist kurz vorher zugegeben worden.

Dass Nero bei den unteren Schichten des Volkes populär war, war unleugbar; das erklärte sich psychologisch aus seiner Vergnügungssucht (XIV, 14. XV, 36) oder aus seinem Hunger (XV, 36); ja, vielleicht jubelte die Masse dem Herrscher gar nicht zu, es sah nur so aus: oder sollte die unwissende Masse wirklich so verblendet gewesen sein? *et plebs quidem urbis, histrionum quoque gestus [und daher auch die Neros!] iuuare solita, personabat (sc. theatrum) certis modis plausuque composito: crederes laetari, ac fortasse laetabatur per incuriam publici flagitii* (16,4).

Der anständige Römer konnte nichts als trauern, er durfte es sich äusserlich nur nicht anmerken lassen. So bewunderte man im Jahre 59 den kaiserlichen Kitharspieler, ‚et maerens Burrus ac landaus‘ (XIV, 15). Ueber jedes Unglück des Kaiserhauses freute man sich im Innern: *mortem Poppaeae ut palam tristem ita recordantibus laetam ob impudicitiam eius saevitiamque ...* (XVI, 7).

Die [angeblichen] Opfer Neros wie Paetus Thrasea waren die Helden des Plinius: bei ihm fanden sich die ‚eventus varii‘ (N. H. Praef. 12) ausgeführt, Tacitus brauchte nicht zu Monographien wie der Laudatio des Arulenus Rusticus (Schiller, Nero 18) zu greifen; vgl. das oben [Gercke >Seneca-Studien<] S. 210 f. über Thraseas Haltung im Senate Beigebrachte und S. 220 ff.

Der Senat verstand sich zu seinen entwürdigenden Schmeicheleien nur als zu dem kleineren Uebel, ‚ut dedecus auerteret‘ (XVI, 4) oder um seinen Schmerz zu verbergen: ‚at in senatu cunctis, ut cuique plurimum maeroris, in adulationem demissis‘ (XV, 73).

Auch bei den Verschworenen vermag der Gedankenleser [gemeint ist: Plinius] etwas Aehnliches zu ermitteln, so bei Scaevinus: /226/ atque ipse maestus et magnae cogitationis manifestus erat, quamuis laetitiam uagis sermonibus simularet (XV, 54). [...]

/229/ Doch soll diese Untersuchung hier nicht abgeschlossen, sondern nur angefangen werden, es musste vorläufig genügen, einige Gesichtspunkte für die weiteren Forschungen aufzustellen, die nur an der Hand sorgsamer, eingehender Interpretation des Tacitus zu führen sind: ‚proinde occupantibus locum faueo ego uero et posteris, quos scio nobiscum decertaturos, sicut ipsi fecimus cum prioribus‘.

Die Besprechung ging von Angaben des Tacitus und Plinius über den Brand Roms aus, hat die Prodigien, den Luxus Neros, die Verschwörung des Jahres 64/5, einzelne Spiele u. a. m. berücksichtigt, ohne sich an die historische Ordnung zu binden. Sie hat den Nachweis erbracht, dass Tacitus nicht nur in Berichten und Erzählungen sondern auch in seinen Gesichtspunkten und bisweilen in den einzelnen Sentenzen sich auffallend eng an eine Vorlage angeschlossen hat und von der einseitigen Darstellung des Plinius beeinflusst worden ist. Wer auch nur einen Theil dieser Ausführungen für richtig hält, muss Detlefsens negatives Urtheil über die Annalen als widerlegt ansehen und das Urtheil Mommsens und Nissens über die Quellenbenutzung in den Historien mutatis mutandis auf den zweiten Theil der Annalen übertragen. Und da auch für den ersten Theil der Annalen die genauen Uebereinstimmungen mit dem hier vollständig erhaltenen Werke Dios nachgewiesen, und auch hier eine Abhängigkeit Dios von Tacitus höchst unwahrscheinlich ist, so wird das Dogma von der selbständigen Forschung und Darstellung des Tacitus hoffentlich allmählich schwinden, wenn auch Gelehrte wie Nipperdey ‚mit dem ganzen Gewichte ihres Namens‘ dafür eingetreten sind. Auch wer sich bisher eine starke Abhängigkeit des Tacitus von seinen Vorlagen nicht denken konnte, wird sich nun an diesen Gedanken gewöhnen müssen, nachdem die Eigenart des Plinius sich auch in den Annalen bisweilen ungetrübt gezeigt hat, und hier noch überraschender als in den Historien. Alle Uebereinstimmungen des Tacitus mit Sueton und Dio aus deren Abhängigkeit statt aus gemeinsamen Primärquellen zu erklären, wird künftig ganz aussichtslos sein. Das beweisen einzelne Analysen, wie die des Brandberichtes.

/230/ [...] Tacitus hat jedenfalls seine Hauptquelle für die Historien, das Werk des Plinius, nicht bei Seite geworfen, als er die Zeit ‚a fine Aufidii Bassi‘ behandelte; er konnte hier zwischen mehreren Darstellungen wählen, hat aber viel von dem Oheime seines Freundes entlehnt.

Die Hauptquelle von Tacitus‘ Annalen

Nachdem man die Hauptquelle der Historien ermittelt hatte, suchte man die der Annalen und fand, was man suchte: Cluvius Rufus wurde mit scheinbar zwingender Logik als Hauptquelle des zweiten Theiles der Annalen ermittelt (Schiller, Nero S. 23 ff., zuletzt Fabia, les sources de Tacite, S. 402 f.).

Aber hat Tacitus überhaupt eine Hauptquelle gehabt, wo ihm verschiedene Berichte zur Verfügung standen? ‚Tacite a eu partout une source principale‘ überschreibt Fabia S. 461 einen Paragraphen und dessen Unterabtheilung ‚cette opinion se concilie avec les affirmations de Tacite‘, und doch weiss er in der Ausführung S. 385 nur den

‚consensus auctorum‘ und etwa angemerkte Abweichungen Einzelner aus Tacitus anzuführen. Allein mit derartigen allgemeinen Betrachtungen wird nichts gewonnen.

Tacitus beruft sich auf Cluvius als Historiker, d. h. auf sein Geschichtswerk, nur zweimal: Ann. XIII, 20 und XIV, 2, beide Male /231/ im Gegensatz zu Fabius Rusticus, der es mit Seneca hielt, aber in Uebereinstimmung mit Plinius und den sonstigen Berichten, beide Male auch nicht wegen erheblicher Abweichungen von Fabius in kontrollierbaren Thatsachen. Aus diesen Citaten ist also die Eigenart des Cluvius und seine Stellung zu Plinius nicht zu ersehen.

Wenn man aber den Cluvius Rufus [überhaupt gar] nicht kennt, wie kann man ihn da für die Hauptquelle der Annalen ausgeben?

Der einzige bisher vorgebrachte, scheinbar durchschlagende Grund ist der, dass Tacitus Hist. I, 13 und Ann. XIII, 45 f. sich widerspricht: hat er sich also in den Historien an Plinius angeschlossen (s. Seite 162 und den nächsten Abschnitt), so muss er, schliesst man, nachher aus einer anderen Quelle geschöpft haben (zuletzt Fabia S. 391): und da Fabius Rusticus kaum in Betracht kommen kann (Fabia S. 400 ff.), so bleibt nur Cluvius Rufus übrig (Fabia S. 402 ff.). Allein zugegeben, dass Ann. XIII, 45 f. wirklich Cluvius zu Grunde läge, so wäre nur erwiesen, dass Tacitus an dieser einen Stelle die eine seiner drei namhaft gemachten Quellen benutzt hat: für die Hauptquelle der Annalen folgt daraus nichts. Tacitus kannte das Werk des Cluvius bereits bei Abfassung der Historien, hat es aber vielleicht nur selten nachgeschlagen, weil es für die spätere Zeit wenig mehr ausgab. Die weit früher erzählte Geschichte der Poppaea Sabina mag er bei Cluvius nicht nachgeschlagen und dieses Versehen später in den Annalen stillschweigend berichtet haben; oder er könnte auch die etwas wunderbare Darstellung dieser einen Begebenheit bei Plinius später nicht mehr für glaubwürdig gehalten haben: dem Plinius hat er trotzdem noch in den Annalen vieles entlehnt. [...]

/252/

Cluvius Rufus.

Die früheren Untersuchungen hatten angenommen, dass Tacitus in den ersten Büchern der Historien nur Plinius benutzt und eine Angabe des Cluvius vielleicht nur einmal in Folge eines Citates des Plinius berücksichtigt habe. Fabia hat dies Verhalten des Tacitus daraus zu erklären versucht, dass Cluvius sein Werk (ungefähr) mit dem Tode Neros [richtig: mit dem Ende des Neronischen Prinzipats] abgeschlossen habe (les sources de Tacite, S. 178 ff.). Allein sicher hat Cluvius auch noch die wesentlichen Ereignisse der nächsten Zeit wie Othos Diplome wenigstens kurz erwähnt und an/253/dere, bei denen er selbst eine Rolle spielte, vielleicht ausführlicher erzählt: die Spuren seiner Darstellung bei Tacitus habe ich im vorigen Abschnitte ungefähr bis zum Tode des Vitellius nachweisen zu können geglaubt und vermuthe, dass er sein in der Hauptsache wohl schon zu Neros Lebzeiten geschriebenes Werk bis etwa zum Dezember 69 fortgesetzt und ganz im Anfange der Regierung Vespasians herausgegeben hat, ohne jede Huldigung für den neuen Herrscher, der zunächst noch im Oriente weilte. Es dauerte ja noch geraume Zeit, bis Mucianus Ordnung hergestellt und den Thron gesichert hatte; und bis die Schriftsteller Rücksicht darauf nahmen und nehmen mussten, dass sie ‚potiente rerum Flavia domo‘ (Tac. Hist. II, 101) schrieben.

Bald darauf, in der Mitte der siebziger Jahre, benutzten dies Werk Plinius und Flavius Josephus. Die Historien des Plinius sind vor 77 fertig geworden aber nicht herausgegeben (vgl. S. 242); und Josephus überreichte Ende 75 oder in den nächsten Jahren (Niese, Jos. Op. VI Praef. IV) seinen ‚jüdischen Krieg‘, den er nach aramäisch geschriebenen Vorarbeiten mit Hülfe von Griechen hergestellt hatte (gegen Apion 1,9;

ungenau Christ, *Gesch. der gr. Litt.*, 2. Aufl., S. 544 und S. 545, 2), dem Vespasian (gestorben 23. Juni 79) und dem Titus. Allerdings hat Beckurts (zur Quellenkritik. ... Jen. Diss. [ohne Jahr] Altenburg, 62, 1) die Herausgabe des ‚jüd. Krieges‘ oder eine Ueberarbeitung nach Caecinas Verschwörung 79 n. Chr. erschliessen wollen aus 4,11,3. Das heisst: Vespasian ehrte ihn wider Erwarten für seinen Verrath an Vitellius; die spätere Verschwörung ist also *Terminus ante quem*, aber ihre Zeit ist ungewiss, da sie von Dio-Xiph. 66,16 im Anschlusse an Ereignisse des Jahres 75 berichtet wird, vor Vespasians Tode. Josephus konnte also für die römischen Ereignisse den Plinius noch nicht benutzen, höchstens in der Winter 93/4 beendeten ‚Archaeologie‘ [Jüdische Altertümer]. Nun hat Josephus hier die Ermordung Caligulas, für die er als Zeugen Cluvius Rufus nennt (Arch. 19, 1, 13), offenbar nach diesem erzählt (Mommsen, *Hermes* 4, 322); und da /254/ er dieselbe Schilderung bereits in seinem ‚jüdischen Kriege‘ kennt (Schemann, *die Quellen des Flavius Jos. .. Marb. Diss. Hagen 1887*, S. 45 ff.), so war schon damals Cluvius seine römische Quelle. Hier müsste man also ansetzen, um die Eigenart des Cluvius Rufus genauer zu ermitteln, doch würde das zu weit über den Rahmen meiner Untersuchung hinausführen.

Ohne aber diesen Versuch unternommen zu haben, den Cluvius Rufus charakterisiren zu wollen, muss als ein aussichtsloses Unterfangen erscheinen, wenn wenigstens Schiller (Nero S. 9f.) mit der Behauptung Recht hat, dass die Zeit Neros in allen von Tacitus u. A. benutzten Primärquellen mit der gleichen pessimistischen und antineronischen Tendenz behandelt war.

Dass jedoch nicht alle Primärquellen überhaupt so gleichförmig waren, bezeugt Josephus Arch. 20, 8, 3; und es wäre ein merkwürdiger Zufall, wenn von der Nero günstigen Auffassung nichts benutzt worden wäre und sich so indirekt erhalten hätte. Aber Tacitus hat wenigstens eine solche Darstellung gekannt und benutzt z. B. bei dem Brande Roms (*utrumque auctores prodidere*, Ann. XV, 38), und hat ihr auch Einzelheiten entlehnt, wonach nicht sowohl die Brandstiftung Neros abgeleugnet war als vielmehr unmöglich erscheinen musste, Einzelheiten, die eben darum Plinius überhaupt nicht erwähnen konnte. Aber auch Josephus muss, als er jenes Urtheil niederschrieb, Darstellungen der entgegengesetzten Tendenz vor Augen gehabt und verglichen haben, sonst könnte er nicht in diesem Zusammenhange ganz wie Tacitus Ann. I, 1 die richtige Mitte einzuhalten für seine Aufgabe erklären (Arch. 20, 8, 3).

Ja, er scheint sich selbst mehr der günstigeren Auffassung zuzuneigen, da er sie kurz erledigt dagegen sich gegen die entgegengesetzte (oben S. 170 f.) höchlichst ereifert. Und das hatte seinen guten Grund, wenn man diese Polemik in erster Linie gegen Plinius gerichtet denkt, was die pluralische Verallgemeinerung zulässt: denn Plinius hatte ungefähr gleichzeitig die Historien wie er seinen ‚jüdischen Krieg‘ für die Flavier und in ihrem Sinne geschrieben, aber offenbar mit ungezwungener Loyalität, was für den Römer und Freund des Titus leichter war, und mit besserem Erfolge in den Hofkreisen. Welche verzweifelten Künste Josephus bisweilen ausdenken musste, um die brutalen Thaten mit seiner Loyalität in Einklang zu bringen, ersieht man z. B. aus seiner Beschreibung des Kriegsrathes vor Jerusalem, des Sturmes und der zufälligen Einäscherung des Tempels (Krieg 6, 4), wozu man die /255/ glänzende Erörterung von Bernays (‚Über die Chronik des Sulpicius Servus S 49 ff. = ges. Abh. II S. 161 ff.) vergleichen möge, aber auch Dio 66, 6, auf den Bernays erst nachträglich aufmerksam geworden ist. Plinius hatte die Neronische Zeit so düster ausgemalt, dass auf diesem schwarzen Hintergrunde die Sterne der Flavier um so heller erstrahlen mussten. Es ist natürlich, dass das seinen Konkurrenten wurmte (man vergleiche sein Verhalten gegen Justus von Tiberias, Vita

Schluss), und dass er daher, weil er über die höfischen Schmeicheleien nicht klagen konnte, jenes Nachtgemälde als unwahr brandmarkte, zumal er selbst von Neros Gemahlin Poppaea Sabina Gutes erfahren hatte. Auch Tacitus, der diese Gegensätze kühler beurtheilte, hat Anstoss genommen an den gar zu groben Entstellungen des Plinius zu Gunsten der Flavier. Davon war Cluvius Rufus frei, wenn meine Erörterungen im vorigen Abschnitte richtig sind.

Den Plinius hat aber Josephus im ‚jüdischen Kriege‘ noch nicht benutzen können: hier stand ihm nur Cluvius zur Verfügung. Was ist also natürlicher, als dass er bei dem Tadel der entgegengesetzten Autoren seine alte Quelle und die inzwischen veröffentlichten Historien des Plinius im Auge gehabt hat? Auch Tacitus musste darum zu thun sein, die richtige Mitte zwischen den Extremen einzuhalten, um so der Wahrheit möglichst nahe zu kommen: das war kritische Geschichtsschreibung nach antiker Auffassung. Und an Niemand anders als an Cluvius Rufus kann man bei der in den Annalen benutzten Nerofreundlichen Darstellung denken, da die dritte hier namhaft gemachte Quelle, das Werk des Fabius Rusticus, ausgeschlossen ist, wie später bewiesen werden soll.

Allerdings hat Schiller (Nero, S. 11) sich gerade das entgegengesetzte Urtheil gebildet, indem er Plinius so gut wie gar nicht beachtete und das, was er als die Grundstimmung des Tacitus ansah, auf die angebliche Hauptquelle der Annalen übertrug. Danach hätte Cluvius Rufus trotz oder vielmehr wegen seiner Vertrauensstellung bei Nero dessen Regierung und namentlich die letzten Jahre mit einer grossen Animosität behandelt, um sich zu rechtfertigen und dem Kaiser alle Schuld aufzubürden. ‚Auch muss der ganz hoffnungslose und antithetische Zug, welcher seine Darstellung beherrschte‘, sagt Schiller, ‚ihn mit ziemlicher Nothwendigkeit in eine feindselige Stimmung gegen das jüdische Haus versetzt haben‘.

Diese Vermuthung trifft zum Theil für Plinius zu, an den Tacitus sich so oft angeschlossen hat. Bei dem reichen und gewandten Hof- und Staatsmanne Cluvius dagegen kann von irgend welchem Weltschmerz keine Rede sein: sein rücksichtsloses Auftreten gegen Lucceius Albinus widerspricht dem, und seine Zugehörigkeit zu dem intimen Kreise Neros noch in dessen letzter Zeit lässt nicht auf Entsagung schliessen sondern eher darauf, dass in seinem Charakter Egoismus, Genussucht und eine merkwürdige Nachsicht gegen Neros Fehler⁶⁸ vereinigt waren; und vielleicht nur deshalb, weil er damals in den Freuden des Hoflebens vollständig aufging, konnte er später als unbescholten gelten, ‚qui ... nulli umquam sub Nerone periculum facessisset‘ (Tac. Hist. IV, 43): den Einfluss dazu besass er damals offenbar, missbrauchte ihn aber nach dem Urtheile des Helvidius Priscus nicht.

Noch unwahrscheinlicher aber ist der von Schiller angenommene feindselige Gegensatz gegen Nero und die Julier, der nur für Plinius zutrifft, nicht für Cluvius. Sein vorsichtiges Verhalten nach Neros Sturze und das angebliche Misstrauen des Vitellius (Schiller S. 12, 1) beweisen nichts für Schillers Behauptung. Rufus schrieb sein Werk in der Hauptsache vermuthlich zu Neros Lebzeiten nieder und konnte ihn daher nicht belasten; er veröffentlichte es, nachdem der Sturm vorüber gebläht war, und brauchte daher Nero nicht aus Angst zu belasten, um sich zu entlasten: auch dem neuen Machthaber Vespasian hat er keineswegs geschmeichelt. Aber ein solches Mittel hätte

⁶⁸ Fußnote des Hrsg.: Selbst Alfred Gercke, der so viele Propagandalügen der senatorischen Geschichtsverfälscher im vorliegenden Buch aufdeckte, besitzt noch ein ziemlich negatives Bild von Nero. Ein beinahe unglaubliches Phänomen.

auch nicht verfangen, denn jedermann, auch im Auslande, kannte seine persönliche Stellung zu Nero, da er ‚dem kaiserlichen Tragöden als Herold‘ in Griechenland diente und Neros Vertrauen bis zuletzt so sehr genoss, dass er die Verwaltung Spaniens bei der letzten Katastrophe als Nachfolger des abgefallenen Galba von Nero, wie es scheint (Mommsen, Hermes 4, 318), erhielt. Er hätte sich selbst einen schlechten Dienst erwiesen, wenn er in seinem Werke seinem kaiserlichen Freunde und Gönner mehr aufgebürdet hätte, als die notorischen Thatsachen verlangten. [...]

/257/ Wenn der Gelehrte heutigen Tages diese Gesinnung einem angesehenen Historiker wie Cluvius nicht zutrauen mag, so entspringt dieses Vorurtheil ungefähr derselben Wurzel wie die immer noch nicht ausgerottete Beurtheilung des Aristophanes mit seinen groben Zoten oder gar des Juvenal als edler Vorkämpfer für die gute Sitte der alten Zeit. Kann ein anständiger Mann überhaupt für Nero eingetreten sein? Nun, Josephus bezeugt es, und dass der Kaiser noch nach seinem Tode von vielen Leuten abgöttisch verehrt wurde, verschweigt nicht einmal Sueton (Nero 67). Auch die Dichter haben nicht nur den Anfang der Regierung als das goldene Zeitalter gefeiert wie neben [Pseudo-] Seneca (Lud. de morte Claudii, 4) der Bukoliker Calpurnius und der namenlose Dichter der Einsiedler Handschrift: [...]

/258/ Leider sind auch des Josephus Angaben über die römischen Verhältnisse unter Nero im ‚jüdischen Kriege‘ nur dürftig, ergeben aber doch einige Anhaltspunkte für Cluvius. Während Nero nach Plinius durch und durch verworfen war und während seiner ganzen Regierung sich als Feind des Menschengeschlechtes erwies (N. H. 7, 46), war es möglich zu erklären, dass ihm allmählich seine Stellung zu Kopfe gestiegen sei und schlechter Einfluss den Dämon in ihm entfesselte. Jenes giebt Josephus an: (Pol. 2, 13, 1), dieses räumte z. B. Plutarch Mor. 56 F und sogar Dio 61, 4, 2; 5, 2 u. ö. ein. Eine psychologische Entwicklung des Charakters möchte ich auch Cluvius nicht zutrauen. Einen charakteristischen Beleg für die Darstellung des Cluvius giebt Josephus gleich bei der Thronbesteigung Neros: (Pol. 2, 12, 8). [...]

/259/ Nachdem der verrückte willenlose Kaiser [Claudius] den Nero einmal adoptirt hatte, worüber sogar der Himmel erröthet war (60, 33, 2), blieb die einzige Hoffnung, dass er noch einmal wieder zur Einsicht käme und das Geschehene rückgängig machte. Und gerade wollte er das thun (Dio 60, 34, 1. Suet. Gl. 43, auch Tac. 12, 66), als ihm Agrippina mit Gift zuvorkam; nach Sueton (Gl. 44) hätte er das umstürzende Testament wirklich geschrieben ‚ac signis omnium magistratum obsignavit‘, was offenbar eine Fälschung (Plinius‘ oder Suetons?) ist; Dio kennt wenigstens geheime Schriften gegen Agrippina und andere, die Narcissus verbrannte (60, 34, 5).

Aus alledem geht hervor, wie niemand im Ernst leugnen konnte oder mit klaren Worten geleugnet hat, dass Nero durch die Adoption der älteste Sohn des Claudius wurde und damit das Anrecht auf die Thronfolge erhielt: und das sagt mit kurzen Worten Josephus nach Cluvius. Plinius dagegen hat alle Künste aufgewendet, um Nero als unrechtmässigen Nachfolger des Claudius hinzustellen; man vergleiche nur alle die Künste und die Gewalt, die Agrippina bei Tacitus und auch z. Th. bei Sueton (Gl. 45) anwendet, um das Hinscheiden des Claudius zu verheimlichen und seine leiblichen Kinder im Trauergemache zurückzuhalten, bis Nero wirklich mit Hülfe des Burrus zum Kaiser ausgerufen war. Den thatsächlichen Vorgang wird auch Cluvius nicht anders erzählt haben, aber dabei spielten die Hinterbliebenen im Trauergemache natürlich keine Rolle, weil sie dort hingehörten und nur der neue Kaiser sich ausserhalb des Palastes zu zeigen und den Huldigungseid entgegenzunehmen hatte. Darum fehlen die [angeblichen] Künste Agrippinas in diesem Zeitpunkte bei Cluvius-Josephus und mit Recht.

Nicht einmal die [angebliche] Vergiftung scheint Cluvius erzählt zu haben, obwohl die Pilze Agrippinas durch Plinius sprüchwörtlich geworden sind (Plinius 22, 92. Sueton, Claudius 44. Tac. Ann. XII, 67. Mart. T 21, 4. Juv. 5, 147 und mit Schuld Neros Dio 60, 35. Sueton, Nero 33) und Tacitus die Vergiftung als Thatsache erzählt mit Berufung auf ‚temporum illorum scriptores‘, während Sueton verschiedene Versionen an/260/führt und dadurch das Unsichere aller angeblichen Einzelheiten verräth. Josephus selbst hat erst später in der Archäologie, nachdem er des Plinius Darstellung kennen gelernt hatte, die Vergiftung auch erwähnt, aber nur als Gerücht (Arch. 20, 8, 1). Selbst von diesem Gerüchte scheint er also vorher aus Cluvius nichts erfahren zu haben, was dem Cluvius wohl als schwere Unterlassungssünde angerechnet werden muss.⁶⁹ [...]

Natürlich deckte sich Josephus‘ eigenes Urtheil nicht mit dem des Cluvius, und zwar immer weniger, je mehr die Flavier in den Mittelpunkt der Ereignisse traten. So erzählt er den Untergang des Sabinus und den Zug des Mucianus im Grossen und Ganzen, soweit die knappen Auszüge ein Urtheil überhaupt zulassen, übereinstimmend mit Tacitus und Dio (Beckurts 60 ff.) sowie Sueton, d. h. mit Plinius: kein Wunder, da beide vor Jerusalem aus denselben ins Lager gelangenden Berichten über die Vorgänge in Italien ihr Wissen schöpften, und diese Berichte einseitig Flavianisch gewesen sein müssen. Trotzdem hat Plinius später den Verrath Caecinas bemäntelt, Josephus nicht; und auch z. B. in der Erzählung vom Ende des Vitellius und in der Beurtheilung seiner Person weicht der jüdische Hofhistoriker von dem römischen ab: vielleicht hat also sogar hier das Werk des Cluvius etwas eingewirkt.

Erst jetzt lässt sich auch über das Verhältniss des Plinius zu seinem Vorgänger wirklich urtheilen. Cluvius musste ihm viel werthvolles Material liefern, das Plinius vermuthlich stark ausgebeutet hat (mehr als z. B. Senecas Nat. Quaest. im 2. Buche der Nat. Hist.): und das trägt wohl nicht wenig zur Erklärung bei, wie Plinius in sieben Jahren neben den 36 oder 37 Büchern der Naturkunde die 31 Bücher ‚a fine Aufidii Bassi‘ schreiben konnte, da er ja nach dem ausdrücklichen Zeugnisse seines Neffen (Brief 3, 5) unter Nero alles ‚freiern Studium‘ [angeblich] gemieden hatte, und die Naturkunde durch/261/weg die späte Abfassung unter den Flaviern zu erkennen giebt. Zur Ergänzung konnte er die Memoiren Corbulos, des Suetonius Paulinus, der Agrippina und anderen, auch die Acta senatus heranziehen, die zum Theil auch schon von Cluvius benutzt waren. Dazu kamen manche eigene Beobachtungen des Plinius und Erzählungen von guten Freunden, die er bisweilen selbst nur als Gerüchte anzuführen wagte, gelegentlich aber auch für unbequeme Mittheilungen des Cluvius einsetzte.

Cluvius war dem Plinius, wenn meine Untersuchungen im Wesentlichen das Richtige treffen, durchaus unsympathisch, die ganze Auffassung der letzten Vergangenheit und die politische Stellung. Plinius hatte sich als Militär und Verwaltungsbeamter in der Welt umgesehen und traute sich gewiss einen weiteren Blick zu: Cluvius ging in dem Hofleben, in künstlerischen Interessen und den Freuden der Grossstadt auf. Plinius war arbeitsam, wissbegierig, ehrgeizig als Schriftsteller, fromm und abergläubisch: von diesen Eigenschaften hatte der Freund Neros sicher keine. Plinius hielt getreu zu den dem Nero feindlichen Optimaten, obwohl er nur zum Ritterstande gehörte, während der vornehme Senator Cluvius Rufus ganz auf Seite der kaiserlichen Partei gestanden hatte, des Militärs und des niederen Volkes. Und die Hauptsache war: Plinius hasste den Nero und alle, die ihm irgend näher gestanden hatten, und natürlich den Historiker nicht am wenigsten, der so viel wie möglich Gutes von dem [angeblichen]

⁶⁹ Fußnote des Hrsg.: Wiederum von Alfred Gercke ironisch gemeint.

Scheusal zu sagen wagte. Hass macht aber blind: und so würde uns aus dem Werke des Plinius, wenn es noch erhalten wäre, gewiss ein verzerrtes Bild seines Vorgängers entgegentreten (man vergleiche nur, wie er seine grammatischen Gegner (H. N. Praef. 28f.) lächerlich macht oder den dem Caligula gegenüber loyalen Gaetulicus, siehe oben S. 251, brandmarkt), wenn das Ueberwiegen stillschweigender Verachtung nicht wahrscheinlicher wäre. Da auch Tacitus den Optimaten nicht verleugnen konnte und die Legenden und Entstellungen des Plinius über Nero nur zu gern glaubte, so hat er auch viel seltener zu der Primärquelle gegriffen, als wir wünschen möchten, und damit ihre Kenntniss nach Kräften verhindert.

Wie umfangreich und ausführlich das Werk des Cluvius gewesen ist, lässt sich nicht mehr feststellen; doch wird man nicht irren, wenn man es sich erheblich kleiner und knapper als das des Plinius denkt. Es umfasste vermuthlich ungefähr denselben Zeitraum: denn Cluvius hat die Ermordung Caligulas (41 n. Chr.) bereits erzählt und mit den Prätendentenkämpfen, wohl bis zum Tode des Vitellius (69), sein Werk abgeschlossen; und die 31 Bücher des Plinius haben wahrscheinlich ebenso viele Jahre, nämlich 41 - 71, behandelt. Fast unmittelbar nach der Veröffentlichung des Cluvianischen Werkes begann also Plinius dieselbe Zeit zu schildern, offenbar weil ihm jenes nicht genügte; und es genügte ihm nicht, nicht nur, weil es wahrscheinlich sich im wesentlichen auf die Geschichte Neros (und seiner Nachfolger) selbst, d. h. auf die Hofgeschichte, beschränkte, /262/ sondern weil es ihm als vollkommen verkehrt in der ganzen Auffassung und der Zusammenhang der Ereignisse und die Beurtheilung der meisten Personen auf den Kopf gestellt erschienen. Er fühlte sich berufen, das besser zu machen; und es war ihm ein Leichtes, die Regierung des Caligula wie des Nero zu brandmarken und den Anbruch einer neuen, besseren Zeit zu verherrlichen. Und doch scheint er Bedenken gehabt zu haben, die Anerkennung der Flavier durch die Veröffentlichung seiner Historien zu erwerben ohne einen ausdrücklichen allerhöchsten Befehl, dem auch der jüdische Krieg des Josephus (Vita 65) sein Erscheinen verdankte: Plinius hatte die Farben noch stärker aufgetragen, indem er schwarz nannte, was bei Cluvius weiss war. So denke ich mir die Stellung beider Männer und beider Werke zueinander. [...]

Zusammenfassung des Hrsg.

Alfred Gercke geht wenig auf die einzelnen Propagandalügen der antiken Geschichtsverfälscher ein, sondern will hauptsächlich eine Chronik der Geschichtsfälscher und ihrer Fälschungen liefern. Eigentlich glaubt er Plinius dem Älteren, Plinius dem Jüngeren, Cornelius Tacitus, Sueton und Cassius Dio-Xiphilinos überhaupt nichts.

Otto Tschiersch, >Die Glaubwürdigkeit des taciteiischen Berichtes über das Ende der jüngeren Agrippina<⁷⁰, Küstrin 1896

[Seite 1:] [...] Ein besonderes Mißgeschick widerfuhr den Claudiern dadurch, daß nach ihnen ein neues Herrschergeschlecht [die Flavier] aufkam, das durch die Verunglimpfung des verdrängten Hauses sich nicht unbefriedigt fühlte und Veröffentlichungen in diesem Sinne gern geschehen ließ. Dazu kommt ein specielles Unglück, welches den Kaiser Nero betroffen hat, daß nämlich seine Regierung noch dazu in jene Zeit fiel, als die Entwicklung der christlichen Kirche bis zu einem gewissen Punkte gediehen war, wo sie bei der Staatsgewalt Widerstand finden mußte, und daß zu den unversöhnlichen Feinden des Mannes sich nun gar noch die christliche Kirche gesellte, die in Nero seitdem den Satan in Menschengestalt erblickte [...] ein Scheusal, von dem man folglich auch gern glaubte, daß es seinen Bruder, seine Mutter, seinen Lehrer [den Philosoph L. Annaeus Seneca], seine Gemahlin und wen sonst noch umgebracht habe. So ist es denn in den heutigen Darstellungen der Kaisergeschichte ziemlich üblich, Tiberius, Caligula, Claudius, sogar Domitian gegen die Unbilden der Ueberlieferung in Schutz zu nehmen, Nero aber ihr zum Opfer zu bringen. Alle Kaiser des ersten Jahrhunderts haben Rettungen [Rehabilitationen] in geringerer oder größerer Zahl erfahren, nur Nero ist mit einem schwachen Rettungsversuch abgefunden worden. Diesen Versuch hier zu wiederholen, ist freilich nicht meine Absicht. Reinholds⁷¹ Lorbeeren lassen mich wirklich ruhig schlafen [...] Denn darin waltet immer ein neuer Unstern über den Claudiern, daß die Geschichtsforschung für jene Zeiten als Hauptquelle auf einen Schriftsteller angewiesen ist, den bei allen sonstigen Vorzügen, die man ihm mit Recht nachrühmt, keine noch so geistreiche Apologetik von dem Vorwurf antimonarchischer Tendenz (trotz Mommsen in der Festrede 1886) rein waschen wird, einen Schriftsteller, der zwar sehr entschiedenen Sinn für staatsmännische und psychologische Motivierung besitzt (Ranke), dessen Darstellung aber zu oft ein tendenziöses Zerrbild liefert, das, um richtig geschaut zu werden, erst eines besonderen Spiegels bedarf. – In den letzten Jahren hat mir nun kein Bericht mehr Anstoß erregt, als die ersten dreizehn Kapitel des XIV. Buches der Annalen, die das Ende der jüngeren Agrippina erzählen. Diese Kapitel enthalten eine solche Menge von Ungereimtheiten, Lücken, offenen und verdeckten Widersprüchen, daß sie zum Protest geradezu herausfordern. Freilich weicht der taciteische Bericht nicht wesentlich von den übrigen Geschichtsquellen ab, und auch die neueren Autoritäten - Stahr, Lehmann, Merivale, Peter, Schiller, Herzberg, Duruy, Ranke, auch Mommsen in seinen Vorlesungen – bewegen sich an dieser Stelle auf dem ausgetretenen Pfade taciteischer Darstellung, so unumwunden auch Einzelne (z. B. Merivale III. [Buch] Kap. 53; Peter III S. 305 f) die Unsicherheit der Ueberlieferung im Allgemeinen anerkennen. – Ich habe mir nun die Mühe genommen – ob die Sache der Mühe wert war, bleibt dahingestellt – meine Bedenken gegenüber der Erzählung des Tacitus hier zusammenzustellen.

Schon wenn man das erste Kapitel des XIV. Buches unbefangen und vorurteilsfrei liest, muß man sich seltsam angemutet fühlen. Die Lobredner der taciteischen Geschichtsdarstellung wissen sich viel darauf zu gute, daß Tacitus, wo Gelegenheit zu

⁷⁰ Erschienen in: >Königliches Gymnasium zu Küstrin<, Schuljahr 1895-96 (1896), S. 1-15.

⁷¹ Reinhold, Werner: >Die römische Kaisergeschichte, ein von den Geschichtschreibern aufgestelltes Zerrbild ... Als Probe: Nero, ein Scheusal genannt, dargestellt als guter Mensch und vortrefflicher Regent, unschuldig verlästert und gebrandmarkt<, Pasewalk 1839.

seiner Kontrolle durch vorhandene Denkmäler gegeben ist, sich als unbedingt zuverlässig erweist. – Den Vorwurf, offenkundige Thatsachen gefälscht zu haben, hat wohl noch Niemand gegen Tacitus erhoben. Aber es giebt doch gewisse Arten von Nachrichten, die auf vollkommene Zuverlässigkeit überhaupt keinen Anspruch machen können, nämlich erstens Berichte über intime Vorgänge innerhalb des kaiserlichen Palastes, welche sich sicherlich ohne Zeugen vollzogen und schwerlich zur Kenntnis der Außenwelt kommen konnten. Und ihre Darstellung bei Tacitus beruht wohl selten oder nie auf Indiskretionen der beteiligten Personen, sondern auf Kombinationen feinerer und gröberer Art, die zum Teil nicht einmal von Sachkundigen oder Nahestehenden ausgegangen, sondern wohl oft genug von ganz Unbeteiligten in hämischer Absicht erfunden waren und von mißgünstigen Schriftstellern gern aufgegriffen wurden. Zweitens gehören hierher die Angaben über Absichten und Beweggründe des Princeps. Sicher ist an ihnen zunächst nur das eine, daß Tacitus und seine Gewährsmänner an gewisse schlechte Absichten glaubten, weiter nichts.

Ein Beispiel der ersten Art liegt nun in Kap. 1 vor. Poppaea soll den Kaiser aufgereizt haben, seine Mutter umzubringen. Allein die Unterredung des Kaisers mit seiner Geliebten über diesen Punkt dürften wohl im allgemeinen ohne Zeugen abgehalten worden sein. Und wenn es auch nichts ganz Ungewöhnliches ist, daß der Ueberlebende von Liebes- und Eheleuten sich zu Indiskretionen verleiten läßt: Poppaea trifft dieser Vorwurf nicht, denn sie ist schon im Jahre 65 gestorben, und Nero hat bekanntlich überhaupt nie zugegeben, daß seine Mutter ermordet worden ist. Daß aber gerade Poppaea es gewesen sein soll, die den Kaiser zu jener Unthat aufgeredet habe, diese Angabe entbehrt sogar der inneren Wahrscheinlichkeit. Wenn es sich bei Poppaeas Absichten, wie Tacitus angiebt, wirklich um *matrimonium* und *nuptiae* handelte, so bildete das Haupthindernis doch nicht die Kaiserin-Mutter, sondern die Existenz der rechtmäßigen Gemahlin Octavia.

[...] Ist es wirklich denkbar, daß der Kaiser oder Poppaea von dieser Mutter etwas Wesentliches zu fürchten gehabt hätten, selbst wenn sie in ihrem Aerger bis zum Aeufsersten gegangen wäre?

Nun so meinte Poppaea vielleicht nicht den moralischen Einfluß, sondern die legitime mütterliche Gewalt. Schwerlich. Das römische Recht kennt allerdings zwei absolute Ehehindernisse. Erstens den Mangel des väterlichen *consensus*, der mit zur *patria potestas* gehört. Wenn der Vater aber nicht mehr lebt, so kann im Gegensatz zu unseren heutigen Rechtsanschauungen die *patria potestas* nie auf die Mutter übergehen, die überhaupt eine solche über ihre ehelichen Kinder nie ausübt. Die *patria potestas* erhält dann vielmehr ein tutor, der aber auch längst nicht mehr vorhanden ist, so daß also von einem Ehehindernis dieser ersten Art gar keine Rede sein kann. – Das zweite absolute Ehehindernis ist die bereits vorhandene Ehe eines der Verlobten. Durch die *lex Julia de adulteriis* wurde Schließung einer zweiten Ehe vor Scheidung der ersten beim Mann als *stuprum*, beim Weibe als *adulterium* bestraft. Also hier liegt das Haupthindernis: die Ehe des Kaisers mit Octavia mußte getrennt werden. Allein diese Ehe war im Frühjahr 53 höchst feierlich und – was kaum zu bezweifeln steht – durch *confarreatio* geschlossen worden. Denn ganz abgesehen davon, daß den Veranstaltern dieser Heirat, dem Kaiser Claudius und seiner Gemahlin, nur an einem festen und dauernden Ehebunde ihrer gemeinsamen Kinder gelegen sein konnte: Nero war bereits an seinem fünfzehnten Geburtstage, den 15. Dezember 51, unter die Priesterschaften der *Pontifices*, der *Augures*, der *Quindecimviri* und der *Epulones* aufgenommen worden (Mommsen, Römisches Staatsrecht I, S. 1048), und wenn auch ein Zwang zu *confarreatio*er Ehe um diese Zeit nur

noch für die obersten Priester, für den Pontifex maximus, den Flamen dialis und den rex sacrorum bestand (Tac. Ann. IV, 16, nach Boethius comm. Top. Cic. II p 1071 B Migne für die Pontifices überhaupt), so werden es die Eltern schwerlich unterlassen haben, der Auszeichnung vom 15. Dezember 51 wenigstens durch eine feierliche, priesterlich geschlossene Ehe nachzukommen, wie sie durch die instituta majorum, ja schon durch ein Gesetz des Romulus (Dionys. Hal. II 25⁷², undeutlich Plutarch Rom. 22; comp. Thes. et Rom. 6) vorgeschrieben und für Priester damals wenigstens noch üblich war.⁷³ Und wenn endlich (nach Becker, Gallus Exc. I S. 28⁷⁴) der Hauptgrund, weshalb man die confarreatio selbst in Patricierkreisen meist unterließ, in den vielen Umständen und großen Kosten lag, die eine solche Trauung verursachte, so kann von diesem Hindernis im vorliegenden Falle um so weniger die Rede sein, als man nicht einmal die Umstände und Kosten von circenses und venationes (Sueton, Nero 7) gescheut hatte, durch die man an diesem Freundentage das gesamte Volk zur Teilnahme heranzog. Nun macht aber das römische Recht die Auflösung gerade solcher confarreierter Ehen äußerst schwierig, wie dergleichen Scheidungen denn auch sehr selten und höchst unpopulär waren. Behauptet doch Dionys.. Hal. Antiq. II, 25 weder Kinderlosigkeit noch Verbrechen [waren ein Scheidungsgrund]; die allererste Scheidung einer solchen Ehe sei erst im Jahre 521 n. R. E. von einem gewissen Sp. Carvilius ins Werk gesetzt worden. [...]

Die Sache lag also für Poppaea doch so, daß die rechtmäßige Gattin notwendig beseitigt werden mußte, die Mutter überhaupt nicht oder höchstens bedingungsweise. Wenn nun ein Mensch, um zu seinem Ziel zu gelangen, ein Verbrechen notwendig begehen muß – die Trennung der Eheleute – und vielleicht außerdem noch ein zweites – die Beseitigung der Schwiegermutter – so begeht er zunächst doch nur das erste und wartet ab, ob das zweite erforderlich wird. Und es ist doch eine Ungereimtheit groben Stils, in diesem Falle mit dem zweiten zu beginnen. [...]

Das zweite Kapitel pflegt man bei der Schülerlektüre zu überschlagen. Der Glaubwürdigkeit entbehrt es schon deshalb, weil der betreffende Vorgang, selbst wenn er Thatsache wäre, sich sicher ohne Zeugen abgespielt hätte. Ich möchte bei dieser Gelegenheit doch darauf aufmerksam machen, daß Sueton (Nero 51) angiebt, Nero sei von fester Gesundheit (valetudine prospera) gewesen, nur dreimal im Ganzen sei er während seiner vierzehnjährigen Regierung unpäßlich geworden (languit), doch nicht so schlimm, daß er sich des Weines oder seiner übrigen gewohnten Genüsse hätte enthalten müssen. Tacitus findet es (XIV, 22) erwähnenswert, daß Nero einst bei einem Bade im fons aqua Marciae sich stark erkältete und eine anceps valetudo zuzog. Dann kann es also mit seinen Ausschweifungen wohl doch nicht so überaus schlimm gewesen sein, wie oft behauptet wird. Wer den Bericht in XIV, 2 als Wahrheit hinnimmt, der muß auf dem Standpunkt des credo quia absurdum est stehen, falls er nicht vorzieht, sich auf das verum est quod ab omnibus semper et ubique zu versteifen. Vorurteilsfrei ist dieser Standpunkt allerdings nicht zu nennen. Selbst Tacitus giebt deutlich zu erkennen, daß er befürchtete,

⁷² Fußnote des Hrsg.: Dionysios von Halikarnassos, >Urgeschichte der Römer<, II. Band, 25.

⁷³ Fußnote des Hrsg.: Otto Tschiersch sagt selber, es ist nicht ausgeschlossen, dass die Ehe zwischen Nero und Octavia *keine* konfarreierte Ehe war. Und selbst wenn die Confarreatio bei Kaiser Nero als oberstem Staatspriester vorgeschrieben war, war eine Scheidung in einer religiösen Zeremonie, der sogenannten Diffareatio, ebenfalls möglich. Die Erwähnung einer möglichen Diffareatio bei Tacitus unterblieb natürlich, weil Kaiser Nero als Mörder seiner Gattin diffamiert wurde.

⁷⁴ Fußnote des Hrsg.: Becker, W. A.: >Gallus oder römische Scenen aus der Zeit Augusts<, Leipzig 1849.

seine Leser würden ihm hier ihren Glauben verweigern; er thut deshalb hier, wozu er sich selten herabläßt, er nennt seine [angeblichen] Gewährsmänner: Cluvius, Fabius Rusticus und fügt zum Übermaß der Sicherheit noch et ceteri omnes hinzu; und endlich wiederholt er die Liste aller Verbrechen, denen Agrippina sich [angeblich] schon früher schuldig gemacht hatte, offenbar, um dem kopfschüttelnden Leser auch dies neueste und unglaublichste glaubhaft zu machen. Welcher Aufwand an Ueberredungskunst! Nichtsdestoweniger bleibt das behauptete Geschehnis auch dem Cluvius, dem Rusticus und den ceteri omnes gegenüber ein intimer Vorgang, von dem nicht abzusehen ist, wie er in die Oeffentlichkeit dringen konnte. Sein Urquell war sicherlich nichts als ein boshafter rumor, der hinsichtlich der Glaubwürdigkeit ungefähr auf derselben Höhe steht, wie die Angabe (XV, 37), daß dem Kaiser zu Gefallen crepidinibus stagni lupanaria adstabant inlustribus feminis impleta. Daß blinder Haß damals solche Undinge erfand, weitertrug und niederschrieb, will mir noch nicht so wunderlich erscheinen, als daß Gelehrte des 19. Jahrhunderts dazu mit dem Kopfe nicken und erklären: Für das, was Tacitus in seinen Jahrbüchern der Nachwelt überliefert hat, bürgt die besonnene Kritik dieses Geschichtsschreibers“. So Haackh bei Pauli V, 576.

Übrigens findet sich jener Bericht (XIV, 2) auch bei Sueton (Nero 28) und Dio (61, 11) nur mit dem Unterschiede, daß diese beiden wenigstens ihrem Zweifel an der Wahrheit der Sache Ausdruck zu geben für gut befinden. [...]

Das dritte Kapitel bringt nun eine consultatio Neros, wie er seine Mutter tödten könne. Aber der ganze Überlegungsvorgang ist höchst unklar. Wohl nicht ohne Absicht ist der Anfang so gehalten, daß man annehmen muß, Nero habe die consultatio mit sich selber angestellt: placuit primo venenum, - sed ad casum referri non poterat - ministros temptare arduum videbatur - - -. Aber siehe da folgt: ferrum quomodo occultaretur, nemo reperiebat: Also der Kaiser war mit anderen Leuten darüber zu Rate gegangen? – et ne quis iussa sperneret metuebant. – Merkwürdiger Uebergang! – Wir erfahren auch, wer dem Kaiser schließlich den entscheidenden Rat gab, seine Mutter durch ein auseinandergehendes Schiff ertränken zu lassen, nämlich sein Admiral Anicetus. Dem Einwande, daß diese Vorgänge intimer Art waren, läßt sich allerdings dadurch begegnen, daß man annimmt, nach Neros Tode haben die ehemaligen Vertrauten sich nicht gescheut, ihr Geheimnis preiszugeben. Aber wenn man erwägt, daß Anicetus merkwürdigerweise später bei der Ausführung des Komplotts gar nicht zugegen ist, ja daß das geplante Komplott überhaupt nicht zur Ausführung kommt – denn das Schiff ist nicht auseinandergegangen – muß man dann nicht auf die Vermutung kommen, daß die Person des Anicetus nur deshalb hineingezogen worden ist, weil man für den thatsächlichen Schiffsunfall den obersten Schiffstechniker glaubte verantwortlich machen zu müssen? Ganz abgesehen davon, daß nach Dio (61, 12) Nero [angeblich] von selbst auf den Gedanken eines entzweigehenden Schiffes kam, weil er einmal im Theater ein Schiff auseinandergehen sah, um die darin befindlichen Tiere auszuladen.

Uebrigens leidet die consultatio des Kaisers an noch einem Widerspruch. Es heißt dort: caedes quomodo occultaretur, nemo reperiebat. Also man will keine Mitwisser haben. Aber in Kap. 5 sind sie doch offenbar in großer Zahl vorhanden: ignari conscios impediabant. Wie hätte man bei einem derartigen Manöver auch die Mitwisserschaft Vieler verhindern wollen? Sollten Nero und seine Berater nun wirklich so unverständig gewesen sein, zu glauben, daß ein solches Geheimnis auch nur drei Tage gewahrt werden kann, wenn man eine Anzahl Ruderknechte zu Mitwissern hat? Und wie ist es nun zu erklären, daß später beim Einzuge Neros (XIV, 13), der sicher erst sechs Monate nachher (Schiller, Nero p. 130 Anm. 3) stattgefunden hat, Senat und Volk keine Ahnung von der

Schuld Neros haben? Auf die Frage, wann die schlimmen Gerüchte ins Volk gedrungen sind, antworten die Autoren übereinstimmend: Erst gegen das Ende der Regierung Neros. – So haben also die Ruderknechte den schönen Horazischen Rat befolgt: *nonumque premantur in annum?* – *Credat Judaeus Apella*. Kurz zusammengefaßt: Man will keine Mitwisser haben (Kap. 3), hat sie aber doch (Kap. 5), kann aber doch keine gehabt haben (Kap. 13). Widerspruch auf Widerspruch.

Nachdem nun in den ersten drei Kapiteln nur intime Vorgänge mitgeteilt sind, erfahren wir in Kap. 4 endlich ein öffentliches Ereignis, d. h. ein solches, das sich vor dem kaiserlichen Gefolge und dem Publikum abgespielt hat. Der Kaiser kommt nach Baiae, versöhnt sich dort mit seiner Mutter, ladet sie zur Mahlzeit nach Bauli ein und behandelt sie mit vieler Auszeichnung. Das sind die Thatsachen, die Tacitus berichtet, was er nebenbei von den Absichten mitteilt, die der Kaiser mit seiner Freundlichkeit verband, nämlich seine Mutter sorglos zu machen und sie um so sicherer auf das tückische Schiff zu locken – das steht hinsichtlich der Glaubwürdigkeit auf derselben Stufe, wie die vorhergehenden Kapitel. [...]

Das fünfte Kapitel bringt wieder [angeblich] Thatsachen, die in Gegenwart einer größeren Zahl von Zeugen vor sich gegangen und deshalb nicht anzuzweifeln sind. Aber eben diese Thatsachen widersprechen in vieler Beziehung dem dritten Kapitel. Dem Versöhnungsakte folgte eine sternenklaare und vollkommen windstille Nacht (*nox sideribus illustris et placido mari quieta*), – nach Kap. 3 wollte man aber das Unglück den Winden und den erregten Meeresfluten zuschreiben (*quod venti et fluctus deliquerint*). – Agrippina läßt sich auf einem ihr zu diesem Zweck bereitgestellten Fahrzeuge nach Hause rudern. Das Schiff stößt ab, fährt zu, geht aber nicht auseinander, wie Kap. 3 bestimmt war, sondern der Baldachin stürzt über der Gesellschaft ein und erschlägt, da er mit Bleiklumpen beschwert war – nicht Agrippina, sondern ihren Hofrat, den Ritter Cresperejus Gallus. Wider alle Verabredung in Kap. 3 in der auf diesen Unfall folgenden Verwirrung geht aber das Schiff immer noch nicht auseinander, weil die *ignari conscios impediabant* – aber Kap. 3 wollte man ja keine *conscii* haben. – Endlich beschließen die *remiges* (wie Tacitus sagt – oder nur die *conscii*?) das Schiff auf eine Seite zu kippen. So erreicht man, daß Agrippina samt ihrer Hofdame *Acerronia* sanft ins Meer gleiten. Jetzt faßt man die Bootshaken und Ruderstangen, um die mit den Fluten ringenden Damen zu erschlagen. Wirklich ertrank die Hofdame, nachdem oder obwohl sie die Aufmerksamkeit der Ruderknechte durch ihr Schreien auf sich gezogen hatte. Agrippina hingegen verhielt sich still, schwamm eine Strecke, wurde dann von einem heraneilenden Fischerkahn aufgenommen und nach ihrem Landhause am Lukriner See gebracht.

So Tacitus. Der erste Gedanke, der sich dem unbefangenen Leser aufdrängt, ist wohl die Frage: Also Agrippina konnte schwimmen? Ja, auch Sueton (Nero 34) versichert ausdrücklich, daß sie sich durch Schwimmen rettete (*nando evasisse*). Wie kann man (wohlgemerkt bei einer Fahrt längs der Flachküste) einen Menschen ertränken wollen, der die Kunst des Schwimmens versteht? Oder wußte Nero nichts von dieser Kunst? Wie ist es möglich, daß ein einziges leibliches Kind seiner Mutter nichts von solcher Kunst der Mutter weiß? Die Behauptung, daß Nero seine Mutter ertränken wollte, wird schon dadurch hinfällig, daß die Mutter schwimmen konnte, und daß es höchst wunderbar wäre, wenn der Sohn nichts davon gewußt hätte. Entzweigegangen aber ist das Schiff überhaupt nicht.

Dios Bericht erwähnt in der vorliegenden Fassung hier grade die Einzelheiten nicht, nur eine Angabe macht er, die der Wahrheit sicher entspricht: Agrippina sei sehr trunken gewesen. – Wohl nicht nur sie, sondern ihre ganze Gesellschaft. Ferner war nach

Dio Anicetus anwesend und das Schiff ging wirklich auseinander. Wenig glaublich. Denn hätte Tacitus in seinen Quellen etwas davon gefunden, er würde es mit großer Befriedigung aufgenommen und sich den Vorwurf mehrfachen Widerspruchs erspart haben. Vom Entzweigen des Schiffes konnte er eben nichts berichten, weil seine Quellen übereinstimmend angaben, daß erst der Baldachin eingestürzt und darauf das Schiff umgekippt, aber nicht auseinander gegangen sei. Und was Anicetus anbetrifft, so müßte man zum mindesten sagen, daß er seinen Auftrag entsetzlich ungeschickt ausgeführt habe. Beide Angaben Dios sind höchst wahrscheinlich auf spätere Erfindungen zurückzuführen, die den Zweck hatte, die Widersprüche der Ueberlieferung zu beseitigen. Der Darstellung des Tacitus – er berichtet hier Vorgänge, die sich vor vielen Zeugen vollzogen haben – gebührt hier der Vorzug der Zuverlässigkeit, natürlich bis auf die Unterschiebung der bösen Absichten. Völlig belanglos sind die betreffenden Angaben bei Philostratus und in Pseudo-Senecas Octavia.⁷⁵

[...]

Agrippina überlegte sich das Geschehene und kommt zu dem Schluß, das Einstürzen des Baldachins, das Kippen der Gondel⁷⁶, der Stoß mit der Ruderstange sei beabsichtigt gewesen, um sie zu Tode zu bringen, ja auch die Freundlichkeit des Kaisers und seine Versöhnlichkeit habe nur darauf gezielt, sie um so sorgloser zu machen und um so sicherer zu verderben. Die jetzt aber folgende Erzählung paßt in den Rahmen der taciteischen Darstellung gar nicht. Wie schön, wie effektiv, wie widerspruchslos wäre die Sache verlaufen, wenn man hätte berichten können: Der Kaiser suchte seine Mutter im Meere zu ertränken, allein dieser Versuch mißlang. Als der Kaiser von dem Mißlingen erfuhr, blieb ihm nichts anderes übrig, als drei Mörder abzusenden, die das Werk vollendeten. Statt dessen berichtet Tacitus zunächst von einem Boten [namens] Agerinus, den Agrippina nunmehr an den Kaiser zu schicken für gut befand. Diese Episode ist aber so überflüssig und paßt so wenig in den Gang der Handlung, daß Tacitus sie sicher übergangen haben würde, wenn er nicht einen zwingenden Grund gehabt hätte, sie aufzunehmen, d. h. wenn er sie nicht durch die sichersten Zeugnisse beglaubigt gefunden hätte. Nur über einen Punkt schwanken die Angaben: Welchen Auftrag hatte der Bote? – Nach Tacitus und der hofffeindlichen Partei sollte er dem Kaiser bloß Nachricht von Agrippinas Unfall und Rettung bringen; Andre behaupten, er wollte den Kaiser ermorden. - So viel steht fest, daß der Bote Agerinus – auch nach Tacitus Kap. 7 – als Mörder festgenommen und der Sitte der Zeit gemäß sofort hingerichtet wurde. Doch war das Schwert, welches man bei ihm fand, sagt Tacitus, nicht sein eigenes, sondern das des Kaisers selber: bei der Anhörung des Boten nämlich habe plötzlich der Kaiser sein Schwert dem Boten vor die Füße geworfen und gelogen, es sei das Schwert, was er dem Boten entwunden habe, als dieser auf ihn eingedrungen sei.

Doch ich kehre zum Anfang des siebenten Kapitels zurück. Als der Kaiser, sagt Tacitus, vom Mißlingen seines [angeblichen] Anschlages hörte, da befiel ihn eine unbeschreibliche Angst. Er war vor Furcht außer sich, *jam jamque matrem affore, sive ad senatum et populum pervaderet*. – Welche ungereimte Befürchtung! Senat und Volk waren ja hundertfünfzig römische Meilen, d. h. drei Tagesreisen zu Wagen (Friedländer,

⁷⁵ Fußnote des Hrsg.: Deswegen völlig belanglos, weil die >Octavia< kein Werk Senecas ist, sondern ein senatorisches Propagandawerk, um sowohl Kaiser Nero als auch den Stoiker Seneca zu verunglimpfen.

⁷⁶ Fußnote des Hrsg.: Eine „Gondel“ war es gewiss nicht. Sueton, Nero 34, spricht von einer Liburne, auch Bireme genannt. Ich bin überzeugt, es war wahrscheinlich eine Trireme. Siehe weiter unten meinen Rekonstruktionsversuch über das Schiffsunglück der Kaiserin Agrippina.

>Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms<, II, S. 11) oder sechs starke Tagemärsche (Becker, >Gallus<, I. S. 83) weit entfernt; der Berichterstatter scheint vergessen zu haben, daß die geschilderten Ereignisse sich gar nicht in Rom, sondern bei Bauli [Baiae] vollzogen haben. Ganz unerwartet redet darauf Nero in seinem Angstmonolog die Worte: nisi quid Burrus et Seneca expedirent ... Burrus und Seneca? Waren diese beiden bei dem kaiserlichen Selbstgespräch zugegen? ... quos statim acciverat fährt Tacitus fort ... Woher rufen lassen? Doch nicht etwa aus Rom? Oder woher sonst? Oder weilten Beide mit in Bauli [Baiae]? Daß Burrus und Seneca damals die obersten Leiter der Staatsregierung waren, steht fest. Daß aber beide den Kaiser auf Reisen zu begleiten pflegten, wie man bei neueren Darstellern zuweilen liest, beruht auf einem Schlusse, den man einzig und allein aus der vorliegenden Stelle des Tacitus ziehen zu müssen geglaubt hat. Aber dieser Schluß steht auf sehr schwachen Füßen, denn es fehlt ihm jede Bestätigung. Sueton weiß sowenig wie Dio etwas davon, daß Burrus und Seneca damals den Kaiser begleiteten, und daß sie den Kaiser sonst auf Reisen begleitet haben, ist nirgends überliefert. Beides enbehrt auch der inneren Wahrscheinlichkeit. [...]

Uebringens beachte man, wie analog der intime Vorgang dieses Kapitels mit dem in Kap. 3 verläuft: Der Kaiser hält einen Monolog, der unvermittelt, unvermutet und unbegründet in ein Gespräch mit seinen Räten übergeht, gleich als ob es sich von selbst verstünde, daß die kaiserlichen Räte in der Sache verwickelt waren. [...]

Tacitus macht nun zu Seneca und Burrus den Zusatz: incertum an et ante ignaros. (Schiller bei Fleckeisen 1867, S. 711: incertum expurgens an et ante ignaros.) Merkwürdig: Als der Kaiser in Kap. 2 überlegt, will er keine Mitwisser haben, bis im weiteren Verlaufe der Überlegung sich ganz unvermittelt mehrere Mitwisser (nemo reperiebat) einstellen, darunter besonders der Admiral Anicetus. Im fünften Kapitel stellt sich heraus, daß unter dem Schiffsvolk viele Mitwisser waren und endlich stecken gar – zwar nur beiläufig gesagt, aber unter den Umständen doch kaum zu bezweifeln – die Häupter der Civil- und Militärverwaltung dahinter. Welche feine Klimax der Verdächtigung! – Was Seneca anbetrifft, so schwankt das Urteil über ihn.⁷⁷ Ein fleckenloser Charakter ist er schwerlich gewesen, aber ebensowenig ein heimtückischer Schurke, der mit seinem kaiserlichen Schützling Mordkomplote schmiedete. Burrus hingegen hat bei Mit- und Nachwelt den Ruf eines ehrenwerten Mannes genossen, Tacitus rühmt (XIII, 2) seine severitas morum und (XIV, 51) seine virtutes. Das thut Tacitus, dessen scharfem Blick sichtbare Fehler sonst nicht zu entgehen pflegen. Auch Dio (62, 13) weiß von der Ehrlichkeit und dem Freimut zu berichten, womit Burrus dem Kaiser gegenüber dessen Gemahlin Octavia in Schutz nahm. Nichtsdestoweniger ist Schiller (Nero, S. 294 u. 300) nicht nur hier von der Mitwisserschaft des Burrus überzeugt, sondern auch bei der angeblichen Vergiftung des Britannicus, wo Tacitus nur von dem Gardehauptmann Julius Pollio als Mitwisser zu berichten weiß.⁷⁸ [...]

Doch ich kehre zu Tacitus zurück. Seneca rieth [angeblich] jetzt dem Kaiser, sagt Tacitus, er möge Anicetus auffordern, sein Werk zu vollenden. Anicetus sei auch zur großen Freude des Kaisers sofort damit einverstanden gewesen. – Daß Anicetus

⁷⁷ Fußnote des Hrsg.: Das Urteil über den Stoiker Seneca schwankte und schwankt noch bis heute vor allem deswegen, weil er von den senatorischen Geschichtsfälschern - mit Kaiser Nero zusammen - mit Schmutz beworfen wurde.

⁷⁸ Fußnote des Hrsg.: Der Fehler der modernen Geschichtsforscher besteht eben darin, dass sie Tacitus trotz aller bisher entdeckter Geschichtsfälschungen immer noch viel zu viel Glauben schenken. Oder anders ausgedrückt: der Umfang der Propagandalügen ist größer, als die meisten neuzeitlichen Forscher sich vorstellen können.

anwesend war, kann kaum befremden, da er, wie bereits Kap. 3 angegeben wurde, die bei Misenum stationierte kaiserliche Flotte befehligte, und Misenum liegt nur etwa zwei Kilometer von Bauli [Baiae] entfernt. Befremdlich erscheint nur der Umstand, daß Anicetus den Mordbefehl bereits vor der Ankunft des Boten Agerinus erhält; es geschieht dies offenbar, um der Hofpartei die Entschuldigung abzuschneiden, der Kaiser habe sich Agrippina gegenüber in der Notwehr um sein Leben befunden.

Es folgt jetzt die Ankunft des Boten Agerinus. Nero habe nun die bereits erwähnte Komödie aufgeführt, indem er sein eigenes Schwert dem Boten vor die Füße warf und ihn als Meuchelmörder festnehmen ließ. Wer diese Stelle unbefangen liest, dem muß unwillkürlich der Gedanke kommen: Ist das derselbe Schwächling Nero, der noch vor wenigen Minuten, wie Tacitus versichert, pavore exanimis war, der sich den sinnlosesten und ausschweifendsten Schreckgebilden hingab, der in thörichter Angst seine Minister Nachts aus den Betten holen läßt? - - Dieser ratlose Knabe Nero besitzt auf einmal eine Raffiniertheit, eine Energie, eine Verschlagenheit der plötzlichen Entschließung, wie sie der tausendste kluge Mann in seiner Lage nicht gefunden hätte [...] – Man könnte einwenden, der Rat zu dieser Komödie sei dem Kaiser von irgend einem der anwesenden Höflinge, etwa von Anicetus gegeben worden. So Stahr, Agrippina S. 228. Eine feine Konjektur. Schade nur, daß Tacitus nichts davon sagt, und Tacitus ist doch sonst so genau über die intimsten Vorgänge bei Hofe unterrichtet. Uebringens war nach Tacitus Anicetus bereits vor der Ankunft des Boten fortgeschickt. Noch weiter gehen Andere, von den Historikern z. B. Merivale und Hertzberg, von den Uebersetzern Gutmann bei Osiander Bd. 149, wenn sie die genannte Komödie überhaupt nicht von Nero, sondern von Anicetus ausführen lassen. Was die Worte des Tacitus betrifft, so bezeichnet er den, der dem Boten das Schwert vor die Füße warf, mit ipse; und da im vorigen Satze von dem Kaiser und seinem Admiral die Rede gewesen ist, so glaubt man im Allgemeinen ipse wohl auf den Kaiser beziehen zu müssen. Indessen läßt die entgegengesetzte Ansicht sich nicht schroff abweisen, denn das Subjekt des unmittelbar vorangehenden Verbuns ist allerdings Anicetus. – Wie äußert sich Sueton? Er sagt (Nero 34): Agerinum ... abjecto clam juxta pugione et percussorem sibi subornatum arripi constringique jussit. Ebenso undeutlich wie Tacitus, denn wenn man auch leicht geneigt ist, Nero als Subjekt zu abicere zu ergänzen, eine Notwendigkeit dazu liegt nicht vor. [...] Wahrscheinlich schwankte die Ueberlieferung, ob Nero oder Anicetus die Schwertkomödie aufgeführt habe. [...]

Anicetus durfte man nicht heranziehen, weil dieser bereits auf dem Wege zu Agrippina sein mußte, denn welchen höchst großartigen Vorwurf gegen den Kaiser hätte man sich entgehen lassen, wenn man zugegeben hätte, daß Anicetus ihn vor dem Mordbefehl von einem Mordanschlag seiner Mutter überzeugt habe? Mit einem Wort: die hofffeindliche Tradition war hier in eine Sackgasse geraten. Sie behauptete und wollte beweisen, daß der Bote keinen Mordauftrag hatte, und daß der Nachweis des verborgen gehaltenen Schwertes nur durch eine schändliche Komödie erschlichen wurde. Aber auf die Frage nach dem Veranstalter dieser Komödie verfällt sie von einem Widerspruch in den andern. Und diese Widersprüche überführen sie der Unwahrheit. Ja man fragt sich überhaupt: Was soll in der Darstellung des Tacitus die Schwertkomödie? Anicetus hat ja bereits Befehl, Agrippina zu ermorden und ist fort - - oder zögert er etwa noch? – So lange die Geschichte an dem Platze steht, den Tacitus ihr anweist, ist sie absurd und überflüssig zugleich.

Nun, es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die erzählte (scaena sagt Tacitus) Komödie fingiert ist und daß das Wahre an der Sache sich auf eine durch irgend

einen Centurio der Leibwache ausgeführte Untersuchung des Boten reduciert, bei der eben unter der Tunica ein verborgen gehaltenes Schwert zum Vorschein kam. Und ebensowenig kann man darüber im Zweifel sein, daß die Ankunft, Untersuchung und Überführung des Boten dahin gehört, wohin Sueton und Dio sie stellen, nämlich vor die Entsendung des Anicetus, nicht dahinter. [...]

Das achte Kapitel erzählt nun den Schluß des blutigen Dramas. Anicetus (haec consensu produntur) dringt mit zwei Offizieren in das Gemach der Agrippina, welche sie mit einer Rede empfängt. Ihre letzten Worte vor dem tödtlichen Streich ventrem feri bereichern die Weltgeschichte um einen eleganten Treppenwitz. Die Sendung des Anicetus war zunächst kein intimer Vorgang, denn er mußte die Blicke der Dienerschaft passieren. Einen intimen Charakter trägt nur die Scene im cubiculum der Agrippina, denn die Dienerschaft entließ, und die Zahl der Zeugen beschränkte sich auf Anicetus und seine beiden Offiziere. Diese aber gaben an, sie hätten Agrippina bereits sterbend angetroffen, nachdem sie auf die Kunde von der Ergreifung des Mörders Agerinus Hand an sich selbst gelegt hätte (Kap. 10).

Nach Kap. 10 erkannte Nero jetzt erst nach der Vollendung die Schwere seines [angeblichen] Verbrechens. Allein jeder Unbefangene wird zugeben, daß sein Benehmen, wie es Tacitus schildert, nicht das eines Menschen ist, der Wochen und Monate Zeit gehabt hat, sich auf eine Unthat vorzubereiten, die Folgen zu erwägen und etwaige Nachteile abzuwenden, sondern daß so im Gegenteil ein Mensch sich geberdet, der unerwartet von einem furchtbaren Schicksalsschlage getroffen wird. „Den Rest der Nacht, sagt Tacitus, starrte er bald stumm vor sich hin, bald stand er mit Bangigkeit auf und erwartete seiner Sinne ohnmächtig den Morgen, als ob dieser ihm Hülfe bringen würde. Was ihn zuerst wieder stärkte, war die Beglückwünschung, die auf Burrus Veranlassung seine Offiziere ihm darbrachten“ ... Da ihm der fernere Aufenthalt dort in Bauli verleidet war, zog er nach Neapel und erklärte von hier aus dem Senat durch ein Schreiben, daß in der betreffenden Nacht ein Mordanschlag auf sein Leben durch einen von seiner Mutter gesandten Boten Agerinus gemacht worden sei, die Mutter habe sich der ihr harrenden Strafe durch Selbstmord entzogen.

Der Senat nahm (Kap. 12) das kaiserliche Schreiben mit großer Teilnahme und Aufmerksamkeit entgegen. „Mit unbegreiflichem Wetteifer, sagt Tacitus, beschloß man, ein besonderes Dankfest bei allen Altären feiern zu lassen, der Tag der Errettung des Kaisers aus Mörderhand sollte alljährlich durch Festspiele begangen werden, in der Kurie sollte ein goldenes Standbild der Minerva, daneben das des Kaisers aufgestellt werden.“ Und als der Kaiser selbst gar nach Rom zurückkehrte, da holten die Zunftgenossenschaften, der Senat in festlichem Schmucke und Scharen von Weibern und Kindern ihn im Festzuge ein, Schaubühnen waren aufgerichtet und Vorbereitungen getroffen, gleich als ob er einen Triumph feierte. – Wenn diese Thatsachen auch für die Urheberschaft des Verbrechens nichts beweisen, so zeigen sie immerhin das Eine, was für die Beurteilung doch nicht so ganz ohne Belang ist: daß die Sympathien von Senat und Volk bei dieser Gelegenheit auf Neros Seite waren, und daß die abfälligen Urteile, die feindseligen Gerüchte damals entweder noch nicht erfunden waren oder wenigstens noch nicht laut zu werden wagten. Senat und Volk haben sich bei andern Gelegenheiten nicht gescheut, ihre Mißstimmung gegen den Kaiser versteckten und offenen Ausdruck zu geben, und es ist wahrlich kein günstiges Zeugnis für die taciteische Darstellung, wenn er schließlich mit sauersüßer Miene berichten muß, daß Senat und Volk damals an eine Schuld Neros nicht im Entferntesten glaubten. Was Tacitus von verstecktem Protest gegen die kaiserliche Botschaft beizubringen im Stande ist, beschränkt sich auf die

Bemerkung, daß Thræsea Paetus, der damalige Opponent von Profession, die Senatssitzung verließ, und daß die Götter ihren Zorn durch Wunderzeichen ausdrückten: ein Weib gebar eine Schlange, die Sonne verfinsterte sich plötzlich, und der Blitz schlug an vierzehn Stellen in der Stadt ein. Aber er ist geneigt, grade aus der Unversehrtheit, deren Nero sich dabei erfreute, den Schluß zu ziehen, daß diese Prodigien sine cura deorum, ohne göttliche Vorsehung geschehen.⁷⁹

Es kann für den vorurteilsfreien Betrachter kaum einem Zweifel unterliegen, daß in Bauli damals eine aufrichtige Versöhnung beabsichtigt war; und nimmt man an dem Begriff der Aufrichtigkeit Anstoß, so beschränke man ihn auf dasjenige Maß, von dem bei der Eigenart der handelnden Personen, zumal nach allem Vorangegangenen, überhaupt noch die Rede sein kann. Leider aber ereignete sich in später Abendstunde – und zwar wesentlich verschuldet durch die Trunkenheit Agrippinas und ihrer Begleiter – jener unglückselige Vorfall, der in Agrippina neuen Argwohn wach rief und schließlich zu der Ueberzeugung wurde, daß ihr Sohn sie umbringen lassen wollte. Ein vertrauter Diener erbot sich, dem Kaiser zuvorkommen. Auch im kaiserlichen Hoflager hatte man bald von dem Unfall Kunde erhalten und war noch in Verlegenheit, was man thun sollte, als der Bote gemeldet wurde. Vorsichtiger Weise ließ man ihn zunächst untersuchen und fand einen Dolch. Der Kaiser ließ sich jetzt – vielleicht von dem anwesenden Admiral Anicetus – leicht überzeugen, daß ihm nun nichts anderes übrig bleibe, als auch seinerseits gewalthätig vorzugehen. Dieses Bewußtsein von der Notwendigkeit, jetzt mit Gewalt gegen seine Mutter einschreiten zu müssen, sowie der Entschluß dazu, beides ist dem Kaiser erst kurz vor der Ausführung der That gekommen. Eine langer Hand vorhergegangene Aufreizung zur Ermordung der Mutter hat nicht stattgefunden, weder durch Poppæa, noch, was Neuere Dio nachzureden pflegen, durch Seneca. Ob schließlich Anicetus den Befehl hatte, Agrippina nur festzunehmen oder sie zu töten, ob Agrippina, als sie die verhängnisvolle Wendung der Dinge erfahren hatte, selbst Hand an sich legte oder das Schwert des Mörders erwartete, das entzieht sich unserer Kenntnis.

Eine ausführliche Erörterung dieser letzten Frage enthält ein mir leider erst in den letzten Tagen zugegangenes Buch: Hochart, >Etudes sur la vie de Sénèque<, Paris 1885, in dem der Abschnitt >Sénèque et la mort d'Agrippine< allein 137 Seiten Großoctav umfaßt. Der Verfasser unterzieht hier die drei alten Berichte über Agrippinas Tod einer ins Allerspeziellste gehende Kritik, mit einer Fülle von Phantasie begabt, weiß er die Konsequenzen selbst der scheinbar harmlosesten Einzelheiten ins Gebiet des Unmöglichen hinüberzulenken. Indem er bei dem Schiffsunfall (Kap. 6) die Fragen nach der Bauart des Schiffes, nach der Hofetikette bei Seefahrten, nach der Örtlichkeit, nach den angeblichen Schiffsmanövern u. s. w. eingehend bespricht, kommt er schließlich zu dem Urteil: Rien n'est vraisemblable dans toute cette histoire. La présence d'Agrippine ... les manoeuvres nautiques ... la conduite que l'on prête à Anicetus (bei Dio) ... le sauvetage d'Agrippine et toutes les circonstances de sa mort n'ont pu être qu'imaginées. Der Verfasser gewinnt im Weiteren die Ueberzeugung, daß Agrippina nach dem verunglückten Anschläge des Agerinus durch Selbstmord geendet hat, daß aber alles Übrige, was von begleitenden Nebenumständen über ihren letzten Lebenstag erzählt wird, auf Erfindung beruht; die bei den alten Schriftstellern vorliegende Legende von dem gräßlichen Ende Agrippinas habe sich erst unter den Flaviern gebildet. Was den ersten

⁷⁹ Fußnote des Hrsg.: Tacitus, der Staatspriester, war ein Zweifler geworden. Er schwankte zwischen den Extremen. Weder konnte er noch an angebliche Vorzeichen der alten römischen Götter glauben, noch konnte er sich zu dem klaren Materialismus der stoischen Philosophie durchringen, deren Vertreter er im tiefsten Herzen bewunderte.

Teil dieser Behauptung betrifft, so wird man dem Verfasser das Zugeständnis nicht versagen können, daß ein Selbstmord in den Bereich der Möglichkeit gehört. Für die Nebenumstände kann man nur einräumen, daß die intimen Vorgänge größtenteils auf Erfindung beruhen, die öffentlichen schwerlich; sie mögen zum Teil entstellt oder übertrieben sein, über ihre Thatsächlichkeit im Allgemeinen kann bei dem Charakter des taciteischen Geschichtswerkes kein Zweifel bestehen.⁸⁰

Was für Früchte diese Hochartsche Kritik zu zeitigen vermag, das zeigt eine Beilage zu seinen Etudes, in der dem Leser mitgeteilt wird, daß der Verfasser mittlerweile in das Lager des Herrn James Ross übergegangen ist: dans un nouveau travail, sagt er, nous avons exposé que les annales et les histoires attribuées à Tacite sont l'oeuvre d'un humaniste du XV. siècle, de Poggio Bracciolini ... Also Tacitus eine Fälschung des XV. Jahrhunderts. Die Extremen von der anderen Seite sehen in Tacitus den unerreichten Meister des Stils und der Geschichtschreibung, dessen besonnene Kritik für die unbedingte Wahrheit seiner Berichte bürgt ... Tacitus gar nichts glauben und Tacitus alles glauben sind zwei gleiche Verkehrtheiten. Die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte. Daß Nero in Bauli die Versöhnung mit seiner Mutter aufrichtig gesucht hat, daß er an dem Schiffsunfall keine Schuld trägt, daß er durch den Mordanschlag des Agerinus zum Äußersten getrieben und sozusagen in die Position der Notwehr gedrängt wurde, und daß ihm dies, selbst wenn Agrippina wirklich ermordet worden ist, als Entschuldigung zu Gute kommt, diese Anerkennung sollte man ihm trotz aller Autorität des Tacitus nicht versagen.

Ich schließe mit einem Urteil desselben Tacitus, das er bei einem Ereignis äußert, welches seinem Subjektivismus mehr entrückt war, weil es sich über neunzig Jahre vor der Abfassung der Annalen zugetragen hatte, ich meine den Tod des jüngeren Drusus im Jahre 23 und das Gerücht einer Vergiftung durch Seian oder den eigenen Vater, den Kaiser Tiberius. Er sagt dazu (IV, 11): ... quamvis fabulosa et immania credebantur, atrocior semper fama erga dominantium exitus. „Man glaubte es, so fabelhaft und gräßlich es auch sein mochte, weil, wenn es sich um das Hinscheiden fürstlicher Personen handelt, die Sagenbildung stets mit gesteigerter Leidenschaftlichkeit auftritt.“

Kommentar des Hrsg.

Tschiersch macht durch seine Textanalysen eine geplante Ermordung der Kaiserin Agrippina durch ihren Sohn unwahrscheinlich, ja sogar unmöglich. Die Hypothese Tschierschs, Kaiser Nero könnte aus Notwehr gehandelt haben, als er den angeblichen Befehl zur Ermordung seiner Mutter gab, ist leider - ein Trugschluss.

⁸⁰ Fußnote des Hrsg.: Das ist ein großer Irrtum von Otto Tschiersch. Auch Tacitus war ein römischer Senatspropagandist und er hat Lügengeschichten verfasst oder zumindest weitererzählt, die so unglaublich sind, dass viele Geschichtsforscher sie heutzutage noch für glaubhaft halten. Je frecher und grandioser eine Propagandalüge erfunden wird, um so mehr Glauben wird ihr offenbar geschenkt.

Friedrich Leo, >Tacitus<, Göttingen 1896

[Seite 10:] „... Tacitus [hat], als Künstler des Erfolges sicher, die Geschichte des ersten Jahrhunderts der Kaiserzeit geschrieben. Die einzelnen Abschnitte waren von vielen [senatorischen Propagandisten] vorher geschrieben worden, deren keinen Tacitus, der Gesinnung wie der Kunst nach, völlig gelten liess; wer seine Zeit dargestellt hatte, war für den Inhalt seiner Schilderung verantwortlich gewesen, wer ihm folgte hatte nur den überlieferten Stoff zu sichten. Längst hatte der eine [Propagandist] dem anderen nachgeschrieben; es gab eine fertige Tradition, gleichsam eine Annalistik der ersten Generationen der römischen Monarchie [der Caesaren]. Tacitus fasste sie in einem grossen Werke zusammen, wie Livius die Annalen der römischen Republik zusammengefasst hatte; und wie nach Livius niemand weiter die Licinius Macer und Valerius Antias las, so sind nach Tacitus die Werke der Aufidius, Plinius, Cluvius, Fabius und wie sie heissen verschwunden. Er ist dem Römer der Historiker der Julier und Flavier, wie Livius der der Republik.

Was aber dieses Wiedererzählen des oft Erzählten, nicht um Resultate neuer Untersuchung mitzutheilen, sondern zum Zwecke einer höheren Kunst der Darstellung, was diese neue Formung des alten Stoffes für den antiken Schriftsteller bedeutet, das zu verstehen bedarf es einer anderen Betrachtung. Am Anfang der rhetorischen Kunst und Theorie hatte Isokrates durch den Satz, dass die Natur der Rede über denselben Gegenstand vielfach sich auszudrücken gestatte, die Lehre seines Lehrers Gorgias erweitert: daher solle man nicht mehr die Gegenstände vermeiden, über die andere vor uns gesprochen haben, sondern solle versuchen besser als die Vorgänger zu sprechen. [...]

Tacitus hielt es mit Cicero, denn er hat Wendungen, die er vorfand, stehen lassen, da sie ihm den Kern des Ausdrucks zu treffen schienen; nun finden wir dieselben [auch] bei Plutarch und Sueton. Aber die Reden, die er [Tacitus] doch meist den Senatsberichten nachzuschreiben den Schein annimmt, gibt er nie wie sie gesprochen waren. Da er einmal die Antwort des Tribunen Flavus, der zu Neros Ermordung [während der Pisonischen Verschwörung] mitverschworen war, auf des Kaisers Frage, warum er seinen Eid gebrochen habe, wörtlich mitteilt „ich hasste dich; und doch hattest du keinen treueren Soldaten, so lange du Liebe verdientest; ich hasse dich, seit du Muttermörder und Gattenmörder, seit du Wagenlenker und Schauspieler und Brandstifter geworden bist“, da findet er [Tacitus] es nöthig das zu entschuldigen: er [Tacitus] habe die Worte selbst gegeben, weil sie in keinem Buche stünden und, eines Kriegsmannes kunstlose und kräftige Worte, doch auch bekannt zu werden verdienten. Dagegen Senecas letzte Reden will er [Tacitus] nicht mitteilen: „sie sind eigens veröffentlicht wie er sie gesprochen hat (während an Stelle der übrigen Reden in den übrigen Geschichtswerken anders gefasste Reden standen), und ich [Tacitus] kann darum die Mühe sparen, sie in meine eigenen Worte umzusetzen“.

Man sieht bereits hieraus, dass die einfache Wahrheit mit einer solchen Art der Darstellung nicht bestehen kann. In der That ist auch das Erbtheil von den Isokrateern her, dass in der Geschichtsschreibung die Wahrheit in zweiter Linie steht. Das Material zu den Senatsverhandlungen, die einen grossen Theil des Werkes füllen, ist sicherlich von den ersten Darstellern aus den Akten oder eigener Erinnerung entnommen worden und die Schilderungen tragen noch jetzt in ihrer Anordnung den Schein der Ursprünglichkeit; aber in derselben Weise, über die Meinungsäusserungen der einzelnen Reden in ihrer Folge berichtend, stellt Tacitus die Verhandlungen im Consilium des Kaisers dar, über die es weder Aufzeichnungen noch sichere Kunde geben konnte; so geheime

Verhandlungen wie die über die Wiedervermählung des Claudius; oder die Berathung des Thræsea mit seinen Freunden vor der entscheidenden Senatssitzung, über die es wenigstens keine Akten gab; und ähnliches sonst. Das sind Mittel der Kunst, die niemand verwerfen wird. Tacitus hat sicherlich nirgend absichtlich etwas Unwahres gesagt; denn er dachte hoch von der Würde der Kunst. Aber er weiss so zu erzählen, dass in allen Fällen, in denen sein Gefühl mitspricht, der Leser, auch gegen die Thatsachen, von demselben Gefühl ergriffen wird und das glaubt, was Tacitus fast glauben möchte. Noch heute werden die meisten Leser des Tacitus meinen bei ihm gelesen zu haben, dass Tiberius den Germanicus habe durch Piso vergiften lassen; und doch sagt Tacitus selbst, dieser Theil der Anklage sei als grundlos nachgewiesen worden; auch gibt er nirgends dem Tiberius, wie wohl der Livia, geradezu die Schuld. Wohl aber geht die Absicht seiner Erzählung darauf, den Leser das Schlimmste glauben zu machen; und er erreicht sie. Tacitus behandelt die Fabel, dass Nero die Stadt in Brand gesteckt habe, selbst als unglauwürdig; und doch lässt er den Verdacht nicht fallen und deutet ihn wieder und wieder an, wie er denn nirgend eine Verdächtigung unerwähnt, den Zweifel, ob nicht ein Frevel im Spiele sei, unausgesprochen lässt. Tacitus gibt selbst das Material, den Germanicus ungünstiger und den Tiberius günstiger zu beurteilen, als der Zweck seiner Darstellung ist; und doch erreicht er diesen Zweck vollkommen.

Tacitus ist Meister in der Kunst, seine Figuren zu charakterisieren; auch das ist ein Theil der rhetorischen Kunst, wir finden die Lehre in der Theorie und die Ausübung bei Cicero. Skizzen wie der jüngere Sallust, des Petron, des Mucianus, so sparsam er auch die eigentlichen charakteristischen Züge anbringt, sind unvergesslich wie die ausgeführten Charakterschilderungen, die sich durch die Darstellung hindurchziehen und nur allmählich sich zusammenschließen.

Aber hier ist die Grenze des Gebietes erreicht, das sich mit Hilfe der Stilgeschichte erhellen lässt; und wenn damit Alles gesagt wäre, so wäre das Werk des Tacitus doch am Ende nur ein gutgeschriebenes Buch, von dem man verstünde warum die römische Welt es bewundert hat, das aber ein inneres Verdienst, stark genug um alle Zeiten und Geister zu gewinnen, nicht besässe.

Noch ist das Wort nicht gesprochen, das uns das Ewige und Unvergängliche im Wesen dieses Mannes verdeutlicht. Es ist bald gesprochen: Tacitus war ein Dichter; einer der wenigen großen Dichter, die das römische Volk besessen hat. Es ist bedeutsam für die Geschichte des griechischen wie des römischen Geistes, dass der größte griechische Philosoph und der größte römische Historiker ganz zu verstehen sind nur wenn man sie als Dichter versteht.

Um die Thatsache für Tacitus verständlich zu machen, muss man vor allem bedenken, dass die Grenzen zwischen Poesie und Prosa zum Theil schon länger in der griechischen, viel stärker seit einem Jahrhundert in der römischen Literatur, und zwar durch die Rhetorik und ihre Herrschaft in der römischen Bildung, verwischt worden sind. [...]

Unter den julisch-claudischen Kaisern war es, wie Tacitus selbst hervorhebt, gefährlich Geschichte zu schreiben; unter Augustus thaten es noch Männer von Talent und Character, dann aber schreckte grade diese der Sklavensinn, der auch in die Historie eindringen musste (wir sehen es an Velleius) zurück: wer nach freier Rede begehrte, der schrieb nun die Geschichte in Versen, wie Lucan und andere vor ihm, auch dies nicht ohne Gefahr. Tacitus aber war, wie er sich fühlte, ein Römer alten Schlages; die Poesie erschien ihm, wie er öfter andeutet, nicht als ernsthafte Beschäftigung, die Historie

entsprach seiner Würde; und die neue Zeit [nach dem Tod des Domitian] gestattete wieder das freie Wort: so warf sich das poetische Talent auf die Geschichte. [...]

Wir haben gesehen, welcher Art Gewichte in Tacitus' Schale fallen, dass sie nicht gegen den Begriff der Geschichtswissenschaft in die Höhe schnelle. Heut zweifeln wir nicht, so hoch wir das Kunstwerk der Geschichtsschreibung schätzen, dass die Wahrheit zu ergründen das einzige Ziel der Historie ist ...“

Otto Theodor Schulz, >Das Wesen des römischen Kaisertums der ersten zwei Jahrhunderte<, Paderborn 1916

[Seite 37:] Kapitel: >Übertragung und Abrogation des Imperiums<

„Dem entgegen ist XIX 3, 4 kein Widerspruch, worauf sich Mommsen S. 813 f., Anmerkung 5 stützt. „So wird zum Beispiel Claudius bekanntlich von den Abgesandten des Senats ersucht, wenn er das Imperium übernehmen wolle, es lieber aus den Händen des Senats als aus denen der Soldaten zu empfangen.“ Denn das ist selbst an diesem verhänglichen Punkt der Verhandlungen nirgends gesagt, sondern auch hier handelt es sich im Grunde nur darum, daß die Konsuln nicht die Macht aufbringen können, gegen die Prätorianer ihren Willen und damit das Gesetz durchzusetzen (cf. Bellum Iudaicum II, 11, 4). Die Volkstribunen sehen deswegen Bürger[kriegs]kämpfe und Unglück für die (zunächst betroffene) Stadt [Rom] voraus, weil die Schilderhebung des Claudius durch die Garde, nicht vom Senat der Anfang der Revolution wäre: der Senat ist auch in diesen Worten der, der [die Macht] zu vergeben hat. [...]

Der Ring schließt sich lückenlos: Konsuln und Senat sind das bestimmende Element, die Soldaten eben Soldaten und damit faktisch als die ausgebildeten Träger der Waffen sehr viel, juristisch aber nichts.

Doch greift das im letzten Grunde weit über Augustus zurück. Es ist die Konsequenz des Systems der Republik seit Sulla, seit dem Tage, da die Konsuln in der Regel des militärischen Imperium verlustig gehen: Der waffenlose Senat mit seinen bürgerlichen Häuptern sollte fortan den über die einzelnen überseeischen Gebiete gesetzten Feldherren und Legionen gebieten – und seit Augustus auch den wie ein glühender Pfahl in das lebendige Fleisch des Mutterlandes und der Stadt getriebenen Prätorianern, der an sich nicht verfassungswidrigen Leibwache des Kriegsherren, deren Konzentrierung vor dem viminalischen Tore im Jahre 23 das dauernd verhängnisvolle Vermächtnis Seians werden sollte – die Konsuln aber nach vollendetem städtischen Amtsjahre als Prokonsuln unter diese Feldherren eintreten und mit den ausgezeichnetsten der Spezialkomponenten bedacht werden. Die vernichtende Kritik, welche die Geschichte an dieser in ihrer Freiheit wie in Verkehrtheit unvergleichlichen Krönung des stolzen Baues der römischen Aristokratie geübt hat, ist hinreichend bekannt (Mommsen S. 90).

Und es ist eine der im eigentlichsten Wortsinn blutigsten Ironien der Weltgeschichte, daß dies System der republikanischen Nobilität in den Jahrhunderten der Res publica restituta ihre eigene Opferung vollzogen hat.

Wenn der Senat von den treu gebliebenen Soldaten verlassen wird, muß er freilich der Gewalt nachgeben und zu allem Ja und Amen sagen ...

Da dem Senat allein die Initiative zukommt, den Prinzeps zu ernennen und seine Rechte zu bestimmen, muß er folgerichtig auch allein über die Absetzung desselben zu befinden haben. Wie er über die Konsekration des bewährten Kaisers beschließt, müssen ihm die Akte der Damnatio memoriae und der Rescissio actorum des als Staatsfeind erklärten Kaisers zufallen.

Daß das Recht, das sich gegen den Gewalthaber richtete, verhältnismäßig selten aktuell geworden ist, lag wieder an den Machtverhältnissen. Denn fallen die äußeren Hemmungen weg, tritt sofort das rechtlich Bestimmende in Funktion. So beim Sturze Neros: Als nichts mehr von dem Tyrannen zu befürchten steht [Anm. des Hrsg.: nach Neros Flucht aus Rom], erklärt der Senat seine Absetzung und verurteilt ihn zum Tode nach althergebrachter Sitte ...“

Anmerkung des Hrsg.: Diese Darstellung von Otto Theodor Schulz ist m. E. nicht korrekt: Galba erklärte sich eigenmächtig zum „legatus senatus populi que Romani“. Daraufhin wurde er vom Senat, auf Druck Kaiser Neros, zum Staatsfeind erklärt (siehe Plutarch, >Galba<, 5). Erst nachdem Kaiser Nero spurlos verschwunden und einige Tage später auch noch angeblich tot aufgefunden worden war, wurde, da nichts mehr von ihm zu befürchten war, vom Senat die „damnatio memoriae“ über ihn verhängt.

Als nach einigen Monaten das Gerücht aufkam, dass Kaiser Nero noch leben würde, da erst wurde vom Senat, sozusagen aus Vorsicht, der Beschluss gefasst, Nero zum Staatsfeind zu erklären. Dieser Beschluss ist ja geradezu ein Eingeständnis des Senats, dass an dem Gerücht, Kaiser Nero würde noch leben, ein wahrer Kern zugrundeliegen muss. Einen Toten zum Staatsfeind zu erklären, ist absurd. Die Ausrufung des früheren Kaiser Nero zum „hostis publicus“ war ein einmaliger Vorgang und musste daher auch früher oder später vom Senat begründet werden. Aus diesem Grund musste die Biographie Neros ins Abscheuliche verfälscht werden, denn den wirklichen Grund – Flucht vor dem Prinzipat – wagte man aus staatspolitischem Interesse den Soldaten und dem Volk nicht zu offenbaren.

Eduard Fraenkel, >TACITUS<, in: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung, Nr. 8 (1932)

[Seite 219:] In die Ämterlaufbahn und in den Senat ist Tacitus unter Vespasian gelangt, Praetor war er unter Domitian im Jahre 88. Damals hat er bereits dem vornehmen Priesterkollegium der XVviri sacris faciundis angehört, das mit der Aufbewahrung und Ausdeutung der sibyllinischen Bücher und mit der Ausführung ihrer Vorschriften betraut war. Befragt werden durften diese Orakel nur auf Grund eines Senatsbeschlusses im Fall schwerer Unheilvorzeichen; das gesteigerte Interesse, das Tacitus solchen Vorzeichen, den Prodigien, überall [in seinen Werken] zuwendet, und die Breite des Raumes, den er ihnen in seiner Geschichtserzählung gönnt, werden von hier aus gut verständlich. [...]

[Seite 226:] Gegen Ende der Schrift [des Agricola] entläßt sich hemmungslos der wilde Haß gegen Domitian. Daß dabei beispielsweise der Chattenfeldzug des Kaisers ganz ungerecht beurteilt wird, ist bereits von Mommsen hervorgehoben worden. Fast erschreckend aber wirkt es, daß Tacitus sein späteres Lieblingswerkzeug verleumderischer Insinuation schon hier zu vollendeter Eleganz ausgebildet hat. Bei dem Bericht vom Tode des Agricola setzt er hinzu: ‚die Teilnahme an dem Ereignis wuchs noch infolge des hartnäckigen Gerüchts, er sei durch Gift aus dem Wege geräumt worden‘, er, Tacitus, habe darüber jedoch nichts Verlässliches erfahren und würde nicht wagen das aufs Geratewohl zu behaupten. In unangreifbarer Form wahrt er also den Schein streng unparteiischer Berichterstattung, dann aber bearbeitet er den Leser mit allen Mitteln seiner überlegenen Kunst derart, daß schließlich niemand mehr an dem Giftmord zweifeln wird. Wie in den >Annalen< (wo die Wendung in ihrer häufigen Wiederkehr geradezu ermüdet) stellt er auch hier mehrfach mit sive ... sive zwei Deutungen der von ihm erzählten Vorgänge scheinbar zur Wahl; in Wahrheit soll stets die für den Gehäßten ungünstigere Motivierung als die einzig wahrscheinliche wirken. Den Gipfel erreicht seine ingrimme Bosheit in der hochpathetischen Schlußapostrophe an den toten Agricola, wo es nach einer Seligpreisung heißt: ‚wie die aussagen, die bei deinen letzten Gesprächen zugegen waren, hast du standhaft und willig dein Geschick auf dich genommen, gleich als ob du, soviel an dir war, dem Fürsten Schuldlosigkeit zum Geschenk machtest‘: tamquam pro virili portione innocentiam principi donares; denn Anspruch darauf hatte der Kaiser nicht. Hier ist Domitian schlechthin der Mörder; Tacitus aber spricht das Wort nicht aus und darf sich auch jetzt noch als der untadelige Historiker fühlen.

Nicht nur ein Hasser also, auch ein Verleumder von großartigem Ausmaß kann Tacitus sein. Freilich geht es nicht an dafür ohne weiteres auf das Charakterbild zu verweisen, an das in diesem Zusammenhang jeder zuerst denkt, das des Tiberius. An der ungeheuerlichen Verzerrung dieses Bildes zweifelt heute kein Verständiger mehr. Aber sie rührt in allen wesentlichen Zügen nicht erst von Tacitus her, sondern von dem bedeutenden dem Namen nach nicht bekannten Autor, von dessen Darstellung außer Tacitus in weitem Umfange auch Cassius Dio und teilweise Sueton abhängig ist. Überhaupt gilt für die >Historien< (wo die plutarchischen Biographien des Galba und des Otho besonders fruchtbare Vergleiche ermöglichen) wie für die >Annalen< ganz überwiegend, daß Tacitus den geschichtlichen Stoff nicht nur im großen, sondern sehr häufig bis in ganz kleine Einzelzüge hinein so übernimmt wie er ihn vorgeformt fand. Hierin unterscheidet er sich garnicht von Livius und vielen anderen Historikern des Altertums. Auch daß er sich jener gehässigen Tiberius-Darstellung angeschlossen hat, darf ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden; sie war, wie aus ihren sonstigen

Nachwirkungen hervorgeht, sehr bald nach ihrer Entstehung zur maßgebenden Tradition geworden.⁸¹ Allerdings kam sie der eigenen Art des Tacitus in erstaunlichem Maße entgegen. Ihr Verfahren ist dadurch gekennzeichnet, daß sie die Tatsachen nicht erheblich verfälscht, aber die Erzählung überall mit einer psychologisierenden Ausdeutung durchsetzt, die jeden Schritt in der für Tiberius ungünstigen Weise motiviert, auch wo der Zusammenhang der Ereignisse einen kritischen Leser eigentlich zu einem ganz andern Urteil führen müßte. Ausdrücklich gegeben war in jener Darstellung auch bereits die dann in immer neuen Manifestationen sich offenbarende Grundhaltung des Tiberius, eine [angeblich] raffiniert verdeckte Hinterhältigkeit und das Bestreben unter keinen Umständen durchschaut zu werden, insofern es für die Senatoren gleich gefährlich gewesen wäre die Absichten des Kaisers zu verkennen wie sich merken zu lassen, daß man sie durchschaute. Auch Etappen des Böserwerdens fanden sich schon in der vortaciteischen Erzählung markiert. Tacitus aber hat die seiner Sehweise so willkommenen Linien mit mächtigem Stift verschärft, hat neue hinzugefügt, ihm unwichtige Einzelheiten fortgelassen und vor allem durch Umgruppieren, Zusammenrücken und den steigenden Aufbau, in dem er von jeher Meister war, die Wirkung des Ganzen gewaltig erhöht. Der geheimnisvollen Kraft des so geschaffenen Bildes kann man zunächst überhaupt nicht entrinnen, und auch der Kritiker von Beruf muß es immer erst mit schwerer Mühe beiseite rücken, ehe er versuchen kann etwas anderes an die Stelle zu setzen. [...]

[Seite 228:] Hiermit ist eine Forderung der seit der hellenistischen Zeit gültigen Theorie erfüllt, wonach es ein Hauptziel der Geschichtschreibung sein muß, bei dem Leser die *sympatheia* zu bewirken; voran steht dabei das *pathos* des Mitleids (*miseriocardia*). Wo Polybios gegen Phylarch, einen typischen Vertreter der dichterischen Historiographie, polemisiert, wirft er ihm vor, er lege es in seinem ganzen Werke darauf an durch breites und sentimentales Ausmalen grausiger Einzelheiten dem Leser ‚das Entsetzliche beständig vor Augen zu stellen‘ und ihn so in die gewünschte Gemütsverfassung der *sympatheia* zu bringen. Das Beispiel, das Polybios in diesem Zusammenhang anführt, nämlich die phylarchische Schilderung der Eroberung und grausamen Zerstörung Mantineias durch Antigonos Dason, hat bis ins Detail eine genaue Analogie an dem schwülen Bericht über die Verwüstung Cremonas im dritten Buche der >Historien<. Hier und an vielen ähnlichen Stellen legt Tacitus eine Reihe typischer pathoshaltiger Motive ein (oft gibt dabei das Wort *miseriocardia* oder *miseratio* den Grundton an); die Sorge um die Gewähr des Einzelnen tritt zurück hinter dem Streben nach starker Wirkung. [...]

[Seite 231:] Sieht man auf das Ganze, so erweist es sich, daß die eigentlich historische Substanz immer stärker zerstört wird, in den >Annalen< stärker als in den >Historien< und in den späteren Büchern der >Annalen< stärker als in den früheren; verhältnismäßig am unversehrtesten bleiben die Berichte über Feldzüge in den entfernten Provinzen. [...] Tacitus muß das Überkommene gestalten als eifervoller Anwalt römischer Manneswürde, als Künstler des Darstellens und als glühender Ausbeuter seelischer Untergründe. Weil ihn kein eigentlich geschichtliches Problem beherrscht und weil er seiner Verdüsterung und seiner Menschenverachtung immer ungehemmter nachgibt, kommt ihm auf das Gewicht der Dinge zuletzt nur noch wenig an; in grauenhafter Folge erzählt er auch die erbärmlichsten Prozesse und den finstersten Stadtklatsch seiner Vorgänger nach. [...]

⁸¹ Fußnote des Hrsg.: Es war die offizielle Staats-Propaganda der römischen Senatoren.

Die tiefe Disharmonie, die uns aus den Geschichtsbüchern des Tacitus entgegenklang, wollen wir nicht nachträglich mit beschönigenden Worten übertäuben suchen. [...]

[Seite 233:] Zwar wünscht er leidenschaftslos und unparteiisch zu schreiben, aber immer wieder reißen ihn nicht allein Empörung und tiefe Hoffnungslosigkeit auf ihre Bahn, sondern mächtiger noch das dämonische Bildnertum, dem sich Gestalt um Gestalt, Szene um Szene unterwerfen und zu kühnstem Aufbau führen muß. Die bunten Künste verantwortungsloser hellenistischer Erzähler entstehen im Werk dieses düsteren Römers noch einmal zu einer vordem unerhörten Pracht. Von der Stärke seiner Leidenschaft und von der Magie seines eigenen Könnens wird seine eigene Einsicht überwältigt; das ist vielleicht der tiefste Grund dessen, daß er nicht wie ein Genosse der starken und hellen trajanischen Zeit, sondern wie ein Bote des Untergangs auf uns wirkt.

Joseph Vogt: >Tacitus und die Unparteilichkeit des Historikers<, in: Würzburger Studien zur Altertumswissenschaft, 9. Heft, Studien zu Tacitus, (1936), S. 1-20

Es gibt antike Wortschöpfungen, Sprüche und Formeln, die einen in unserer Kultur gegebenen oder geforderten Sinngehalt so treffend zum Ausdruck bringen, daß sie wie für die Ewigkeit geprägte Münzen immer im Umlauf bleiben. Zu diesen Formeln gehört das vom Geschichtsschreiber Tacitus im Eingang seines Hauptwerks ausgesprochene Wort, er wolle *sin ira et studio* Geschichte schreiben. Seit der Begründung der modernen deutschen Geschichtswissenschaft ist dieses Wort immer wieder aufgegriffen, anerkannt oder abgelehnt worden. Es erscheint in Einleitungen zu großen Geschichtswerken, begegnet in methodischen Untersuchungen und blitzt in manchem Streitgespräch auf, das in und außerhalb der Wissenschaft über umstrittene historische Gestalten geführt wird. [...]

Er [Tacitus] rühmt die Darstellungskunst und die freimütige Haltung der republikanischen Historie;⁸² mit der Schlacht von Actium und der Aufrichtung der Alleinherrschaft setzt er hier den Beginn des Niedergangs an; die Begabung ließ nach, die Wahrhaftigkeit erlitt Einbruch durch mangelnde Kenntnis des Staats und durch Parteinahme für oder gegen die Kaiser. Eingehend auf die Herrscher der von ihm zu behandelnden Zeit fährt er dann fort: „Mir sind Galba, Otho, Vitellius weder durch Wohltat noch durch Kränkung bekannt geworden. Meine Stellung ist, wie ich zugebe, von Vespasian begründet, von Titus gehoben, von Domitian weiter gefördert worden. Aber wer unbestechliche Aufrichtigkeit versprochen hat, darf niemand mit Liebe oder Haß darstellen.“ Tacitus kennt also drei Erfordernisse historischer Arbeit, Darstellungskunst, Wissen vom Staat und Wahrhaftigkeit. Die beiden ersteren nimmt er stillschweigend für sich in Anspruch; das dritte Erfordernis, das bei den Vorgängern am meisten zu wünschen übrigließ, glaubt er durch die ausdrückliche Versicherung erfüllt, daß bei ihm der Wille zur Wahrheit jegliche Parteinahme ausschließen werde. Nicht ohne Absicht erweckt er dabei den Anschein, als ob bei ihm eine Voreingenommenheit zugunsten der flavischen Kaiser zu erwarten wäre, denn der Leser kannte den Verfasser des >Agricola< als unerbittlichen Hasser Domitians.⁸³ Knapper und treffender kennzeichnet er dieselbe grundsätzliche Haltung in der Einleitung der Annalen. Wieder spricht er von der Trübung des Geschichtsbilds durch Parteinahme, die, wie es hier heißt, im späteren Verlauf der Regierung des Augustus aufgekommen sei. „Die Geschichte des Tiberius, Gaius, Claudius und Nero wurde, solange diese lebten, aus Furcht verfälscht, nach ihrem Untergang aus noch frischem Haß entstellt.“⁸⁴ Daher habe ich mich entschlossen, von Augustus wenigstens, [nur] den Ausgang, darzustellen, dann die Herrschaft des Tiberius und das Folgende, ohne Erbitterung und Vorliebe, wozu ich keine Ursache habe.“ Der Hinweis also, daß für ihn ein persönlicher Grund zur Parteinahme bei diesen geschichtlich weiter zurückliegenden Herrschern nicht bestehe, genügt hier dem Historiker, um seine Wahrhaftigkeit zu begründen. In beiden Fällen glaubt Tacitus, daß es

⁸² Fußnote Joseph Vogt: Vgl. auch die Praefatio des Agricola (1), in der von den früheren Biographen gesagt wird, daß sie *sine gratia aut ambitione* ans Werk gingen.

⁸³ Fußnote Joseph Vogt: Fabia, La préface des Histoires de Tacite, Rev. des Et, anc. 3 (1901) S. 68 ff.

⁸⁴ Fußnote des Hrsg.: Tacitus wusste daher genau, dass die Biographie von Kaiser Nero verfälscht war und er beteiligte sich aktiv an der weiteren Verfälschung.

nur an ihm selbst, an seiner Wahrheitsliebe und anständigen Gesinnung liege, unparteiisch zu sein. In beiden Fällen spricht er nur von der Stellungnahme zu Personen, doch es versteht sich, daß auch Einrichtungen und Zustände einbegriffen sind; denn Tacitus führt diese entsprechend der allgemeinen historischen Vorstellungsweise des antiken Menschen unmittelbar auf bestimmte Personen zurück.

So persönlich die Versicherungen des Tacitus klingen, so hergebracht waren Beteuerungen der Wahrhaftigkeit und besonders der Unparteilichkeit in den Vorreden und Einleitungen der antiken Historiker.⁸⁵ Wenige Jahrzehnte vor Tacitus hat Flavius Josephus im Prooemium seiner Geschichte des Judenkriegs (1 ff.) seine wahrheitsgetreue Berichterstattung den früheren Werken, die durch Schmeichelei gegen die Römer oder Haß gegen die Juden entstellt seien, entgegengesetzt und gegen Ende seiner jüdischen Archäologie (20, 154) hat er die Verfälschung der Geschichte des Kaisers Nero durch die Voreingenommenheit der Historiker beklagt. Die von Tacitus hochgeschätzten römischen Geschichtsschreiber Livius und Sallust haben ihre Annalen und Historien mit Vorreden eröffnet, die nicht nur das Versprechen der Unparteilichkeit enthielten, sondern in ihrem ganzen Aufbau den Prooemien des Tacitus so sehr entsprechen, daß wir sie als dessen Vorbilder ansehen dürfen⁸⁶. Polybios hat im zweiten Teil seiner Einführung (1, 14) seine Vorgänger der Voreingenommenheit bezichtigt, die Unparteilichkeit als wesentliches Erfordernis der Historie erklärt, im späteren Verlauf seines Werkes hat er wiederholt auf diese schwere Verpflichtung hingewiesen (8,8; 16, 14, 8). Schon Thukydides (1, 22) war bei seiner methodischen Tatsachenermittlung auf die Schwierigkeit gestoßen, die Voreingenommenheit seiner Berichtersteller auszuschalten, und am Anbeginn aller geschichtlichen Literatur stand des Hekataios' selbstbewußte Erklärung: dieses schreibe ich, wie es mir wahr zu sein scheint. Es handelt sich also bei der Versicherung des Tacitus um einen Topos der Vorrede zu Geschichtswerken, der längst eingeführt war und sich auch weit über Tacitus hinaus gehalten hat. Wie geläufig er in der Jugendzeit des Tacitus war, ersehen wir am besten aus der Tatsache, daß [...] im Eingang der Apocolocyntosis des Kaisers Claudius oder, wie er sagt, des historischen Berichts über dieses Ereignis, den Gemeinplatz parodieren konnte mit den Worten: „Weder Haß noch Gunst soll mich bestimmen. Was ich berichte ist buchstäblich wahr.“⁸⁷

Doch nicht nur der Gedanke, sondern auch seine Formulierung durch Tacitus hat ihre Vorbilder und Parallelen.⁸⁸ [...] Dies alles aber hat nicht verhindern können, daß das Motto *sine ira et studio*, die knappste Formulierung eines von vielen ausgesprochenen Gedankens, einzig und allein mit dem großen Geschichtsschreiber der Kaiserzeit in Verbindung gebracht wird. Nicht als ob dieser ein äußerstes Maß von Unparteilichkeit erreicht hätte. Im Gegenteil! Aufmerksame Lektüre hat von jeher nahegelegt und kritische Forschung hat es in Einzelheiten aufgezeigt, daß Tacitus sein Versprechen nicht gehalten hat. Als Mann von Fleisch und Blut, als Römer von Stand und Tradition, als Schriftsteller von hoher Einbildungskraft und Darstellungskunst konnte Tacitus nicht unparteiisch, nicht unvoreingenommen sein, selbst wenn er es wollte. Für uns ist also die

⁸⁵ Fußnote Joseph Vogt: H. Peter, Die geschichtliche Literatur über die römische Kaiserzeit I 1897 S. 284 ff.; H. Lieberich, Studien zu den Prooemien in der griechischen und byzantinischen Geschichtsschreibung. Progr. München I 1898, II 1900; O. Weinreich, Seneas Apocolocyntosis, Berlin 1923, S. 14 ff.

⁸⁶ Fußnote Joseph Vogt: Vgl. F. Münzer, Klio 1 S. 303 f.; F. Klingner, Hermes 63 (1928) S. 167 ff.

⁸⁷ Fußnote Joseph Vogt: Apocolocyntosis 1, 1, in der Übersetzung von O. Weinreich.

⁸⁸ Fußnote Joseph Vogt: C. Weyman, Arch. f.lat. Lexikographie 15 (1908) S. 278 f.

Frage, wie die Voraussetzungen und Bindungen, die Tacitus durch Anlage und Erleben auferlegt waren, seine gesamte Geschichtsschreibung beeinflusst haben.

Das eine steht fest und ist erst neuerdings in seiner ganzen Tragweite nachgewiesen worden, daß das Erlebnis der despotischen Regierung Domitians auf Tacitus und sein Schaffen gewaltig eingewirkt hat.⁸⁹ In der Biographie seines Schwiegervaters Agricola hat Tacitus die Wucht dieses Erlebens selbst dargelegt. In der Einleitung spricht er von der hohen Bedeutung, die die Lebensbilder großer Männer in früherer Zeit, als die Männertugend noch ein freies Feld vor sich sah, gehabt haben. Unter der Tyrannei des Domitian aber habe man es erleben müssen, wie die Lobschriften auf vorbildliche Kämpfer in Flammen aufgingen, wie die geistige Freiheit schlechthin unterdrückt wurde. Erst jetzt, nachdem durch Nerva und Trajan der Schrecken gebrochen, komme man wieder zur Besinnung, könne man wieder reden. Durch dieses persönliche Bekenntnis ist, ehe noch der Name des Agricola fällt, der Eindruck geschaffen, daß dieser nur gegen seine Zeit, vor allem gegen den Kaiser Domitian seine Größe erreichte. Indes muß der Verfasser dann doch die hervorragende, durch drei Kaiser geförderte Laufbahn seines Helden und seine zu bedeutendem Erfolg erhobene Wirkung in Britannien berichten. Darauf folgte die Abberufung des Statthalters, sein zurückgezogenes Leben in Rom und sein Tod im 54. Lebensjahr. Fraglos forderten der überraschende Abstieg des Mannes und sein frühes Ende vom Biographen eine ausführliche Erklärung. Die Abberufung des siegreichen Feldherrn führt Tacitus ausschließlich auf die Eifersucht und die Angst des Kaisers zurück, indem er die, wie er ausdrücklich sagt (Agr. 39), geheimen und geheimgehaltenen Gedanken Domitians wiedergibt, unklar und unerfindlich, aus welcher Quelle. Als Todesursache erwähnt er nicht, wie doch zu erwarten, eine bestimmte Erkrankung, vielmehr läßt er durch mehrere Kunstgriffe den Leser auf die Beseitigung des Agricola durch den Kaiser raten,⁹⁰ obwohl er selbst zugibt (Agr. 43), daß er nichts habe in Erfahrung bringen können, um ein Gerücht dieser Art zu bestätigen. Diese ganz unzureichende Berichterstattung geht offenkundig auf Voreingenommenheit zurück. Was die Abberufung des Agricola betrifft, so konnte Tacitus besser als wir heute ausfindig machen, daß die letzten Eroberungen des Feldherrn sich weder lohnten noch halten ließen, daß dagegen die Verhältnisse an Rhein und Donau schon im vorletzten Kriegsjahr des Agricola die Abkommandierung von Truppen aus Britannien notwendig gemacht hatten, daß also die allgemeinen Interessen des Reichs die Einstellung des Eroberungskriegs in Britannien erforderten. Über die Todesursache muß Tacitus, wenn er auch selbst im Todesjahr des Agricola nicht in Rom war, von der Gattin Agricolae, seiner Schwiegermutter, die beim Erscheinen der Schrift noch lebte, hinreichend Sicheres erfahren haben, um das Gerücht der Vergiftung des verdienten Mannes als haltlos zu erkennen.⁹¹ Statt nun aber dem Leser klare Auskunft zu geben, überläßt er ihm dem Zugriff einer falschen Vermutung. So drängt sich hier, am Beginn der historischen Arbeit des Tacitus, bereits die Beobachtung auf, daß der Haß gegen Domitian, unter dessen

⁸⁹ Fußnote Joseph Vogt: Klingner, >Tacitus<, in: Die Antike 8 (1932) S. 155 ff. - Klingner hat gegenüber einseitigen Deutungen des Tacitus eine bedeutende Vertiefung seines Geschichtsbildes begründet, er hat ihn aber isoliert betrachtet, seine ständische Gebundenheit ebensowenig berücksichtigt wie seine Beziehung zu der längst feststehenden Anschauung vom Niedergang Roms und vom Ende der virtus.

⁹⁰ Fußnote Joseph Vogt: Treffend hervorgehoben von Ed. Fraenkel, >Tacitus<, Neue Jahrb. f. Wiss. und Jugendsb. 8 (1932) S. 226.

⁹¹ Fußnote Joseph Vogt: Agricolae Name fehlt in der Liste der von Domitian getöteten Senatoren bei Sueton, >Domitian< 10 f., 13.

Regiment er so furchtbar gelitten und den Verfall der Gegenwart so tief erkannt hatte, den Schriftsteller abgehalten hat, die notwendigen Nachforschungen anzustellen und deren Ergebnis offen darzulegen.

Die Kaiser Galba, Otho und Vitellius waren Tacitus, wie dieser selbst im Eingang zu den Historien hervorhebt, „weder durch Wohltat noch durch Kränkung bekannt geworden“; hier fehlten ihm also persönliche Gründe zur Parteinahme. Und doch sehen wir, daß er die Bilder dieser Kaiser keineswegs unbefangen wiedergeben konnte. Er berichtet, um nur einen charakteristischen Fall seiner Befangenheit herauszugreifen, mit bemerkenswerter Ausführlichkeit den Notbehelf, mit dem der alte Kaiser Galba seine bald unsicher werdende Stellung zu stützen suchte, die Adoption des hochadeligen Piso. Er läßt den Kaiser in einer frei erfundenen Rede (hist. 1, 15 f.) die Gründe seines Entschlusses darlegen: nach dem Beispiel des Augustus nehme er sich einen Gehilfen und Nachfolger. Doch habe er den Erwählten nicht wie dieser innerhalb des eigenen Hauses, sondern im ganzen Staat ausgesucht. Wie er selbst die Herrschaft nicht durch Bewerbung erlangt habe, sondern durch allgemeine Übereinstimmung dazu ausersehen worden sei, so habe er nun seinerseits den würdigsten und vorzüglichsten Mann zur Herrschaft berufen. Nach dem Ende der julischen und claudischen Dynastie werde künftighin die Regelung der Nachfolge durch Adoption dazu dienen, den Besten im Staat zur Herrschaft zu bringen. Mit diesen Worten läßt der Historiker den Kaiser eine neue Nachfolgeordnung begründen und verherrlichen. Durch die Hervorkehrung des Grundsätzlichen bei diesem Vorgehen des Galba setzt sich Tacitus in Widerspruch mit seinem eigenen Tatsachenbericht, der außerhalb der Rede des Kaisers deutlich erkennen läßt, daß es sich nicht um eine Prinzipienfrage, sondern um eine in aller Eile vorgenommene, verzweifelte Notmaßnahme handelte. In der Tat gehören die Gedanken, die Tacitus den Kaiser Galba mit der Ruhe eines Philosophen verkünden läßt, der Zeit nach dem Sturz der flavischen Dynastie, dem Beginn des von Nerva begründeten Adoptionssystem an, wie man durch den Hinweis auf Plinius' Panegyricus längst gezeigt hat. Und doch hat Tacitus nicht, wie man glaubte,⁹² in einer Art „Verbeugung vor dem regierenden Kaiser“ die offizielle monarchische Theorie seiner eigenen Zeit unter voller Zustimmung seinerseits vordatiert. Denn die Wertung des Adoptionskaisertums, die er den Kaiser Galba im zweiten Teil seiner Rede aussprechen läßt, hebt sich von den offiziellen und offiziösen Stimmen aus den ersten Jahren des Trajan scharf ab. Damals sprach Plinius (paneg. 78) von der Wiederherstellung der Freiheit; Tacitus selbst feierte (Agr. 3) das neue Kaisertum als Vereinigung von Principat und Freiheit. Der taciteische Galba aber bezeichnet die neue Form der Kaiserwahl als Ersatz für die Freiheit und spricht am Ende gar von Untertanen, „die weder die volle Knechtschaft noch die volle Freiheit ertragen können“ (hist. 1, 16). Dieses resignierte Urteil hat mit einer offiziellen Theorie nichts gemein, es paßt auch schlecht in den Mund eines Kaisers. Hätte Galba überhaupt Gelegenheit gehabt zum Adoptionskaisertum grundsätzlich Stellung zu nehmen, so hätte er dieser Form des Principats nur in den Worten des Plinius volle Anerkennung zuteil werden lassen können, nachdem er doch bei seiner Erhebung gegen Nero sich selbst als Beauftragten von Senat und Volk bezeichnet und dann seine Regierung durch das amtliche Organ der Münzprägung als Wiederherstellung der Freiheit ausgegeben hatte.⁹³ Es ergibt sich also die Folgerung, daß der taciteische Galba die persönliche Auffassung des

⁹² Fußnote Joseph Vogt: E. Hohl, Rhein. Mus. 68 (1913) S. 463.

⁹³ Fußnote Joseph Vogt: P. L. Strack., Untersuchungen zur römischen Reichsprägung des zweiten Jahrhunderts, I Stuttgart 1931, S. 177 f.; E. Kornemann, Einleitung in die Altertumswissenschaft III 23, 1933, S. 71 f.

Geschichtsschreibers Tacitus vom Kaisertum ausspricht und daß Tacitus in den wenigen Jahren, die zwischen der Abfassung des *Agricola* und dem ersten Teil der *Historien* liegen, aus Gründen, die wir nicht genauer kennen, seine Wertung des Kaisertums erheblich herabgesetzt hat. Auf diese Weise hat Tacitus das Bild des Kaisers Galba in einem wesentlichen Zug entstellt. Nicht als ob der Historiker gegen den Kaiser voreingenommen gewesen wäre, aber der Schriftsteller war eingenommen von sich selbst und wollte seine persönliche Meinung aus dem Munde eines Mannes hören, dessen Würde und Klugheit er mit Achtung hervorhebt. Aus dem Recht des antiken Historikers, Reden einzulegen, gewinnt Tacitus hier keine Entschuldigung, da er durch seine Rede seinen eigenen Tatsachenbericht stört.⁹⁴

Wenn Tacitus zu Beginn der Regierung des Trajan die Vereinigung von Principat und Freiheit einen Augenblick lang für verwirklicht hielt, so verstand er ebenso wie sein Freund Plinius unter Freiheit in erster Linie die Heranziehung des Senats zur Mitregierung⁹⁵. Die Erfahrungen, die er in den nächsten Jahren Trajans machte, und die Erkenntnisse, die er aus seinen geschichtlichen Studien gewann, besagten ihm offenbar, daß von einer wirklichen Mitregierung des Senats nicht die Rede sein konnte, daß also die volle Freiheit im Principat nicht mehr gegeben war. Die innenpolitische Bedeutung des Principats wird mit dem Maßstab des senatorischen Standes, das heißt zugleich der alten aristokratischen Überlieferung gemessen. [...]

Die politischen Werte, an die sich die aus der Führung verdrängte Aristokratie im Lauf des ersten Jahrhunderts der Kaiserzeit klammerte, erhielten für den Geschichtsschreiber Tacitus immer ausschließlicher Geltung. Der schon in den *Historien* wirksame Gedanke, daß der Principat durch die Ausschaltung des Senats das Ende der Freiheit gebracht habe, beherrscht in verhängnisvoller Weise die allgemeine Würdigung des Kaisers Augustus im Eingang der *Annalen* (1, 2 ff.).⁹⁶ [...]

Anders verhält es sich mit seiner Gestaltung des Tiberius, mit der er bei der Mehrzahl seiner Leser bis zum heutigen Tag den gewaltigsten Eindruck erzielt, bei neueren Historikern allerdings auch den stärksten Anstoß erregt hat.⁹⁷ Davon kann heute freilich nicht mehr die Rede sein, daß Tacitus in blindem Haß gegen den Princeps Tiberius die Gestalt des ungerechten, heuchlerischen, grausamen und lasterhaften Tyrannen selbst erfunden und nach den Regeln der Rhetorik im einzelnen geformt habe. Tacitus fand vielmehr in der bereits feststehenden Überlieferung, deren Hauptvertreter er in der üblichen Weise untereinander verglich und mehrfach durch Heranziehung von Akten und Spezialwerken kontrollierte, die Auffassung des tyrannischen Herrschers vor

⁹⁴ Fußnote Joseph Vogt: Welche Freiheit sich der Schriftsteller Tacitus in der Wiedergabe von wirklich gehaltenen Reden herausgenommen hat, ersieht man am besten aus einem Vergleich der uns in CIL XIII 1668 vorliegenden Senatsrede des Kaisers Claudius mit der Version bei Tacitus ann. 11, 24. Tacitus hat durch seine Bearbeitung die ausgesprochen persönliche Note der originalen Rede, die er eingesehen und benützt hat, mit Absicht völlig verwischt. Vgl. J. Carcopino, *Points de vue sur l'imperialisme romain*, Paris 1934, S. 180 ff.

⁹⁵ Fußnote Joseph Vogt: *Plin. paneg.* 44, 5; 62, 4-6; 69, 4-6; 70, 1 f.

⁹⁶ Fußnote Joseph Vogt: Vgl. H. Willrich, *Augustus bei Tacitus*, *Hermes* 62 (1927) S. 54 ff.; auch J. S. Reid, *Tacitus as ahistorian*, *Journ. of Rom. Stud.*, 11 (1921) S. 195.

⁹⁷ Fußnote Joseph Vogt: Aus der umfangreichen neueren Literatur erwähne ich Th. Sp. Jerome, *The Tacitean Tiberius*, *Class. Philol.* 7 (1912), S. 265 ff., der richtige Beobachtungen falsch erklärt und den Historiker ganz der Rhetorik zuteilt. Die quellenmäßige Grundlegung des taciteischen Tiberius hat G. A. Harrer, *Tacitus and Tiberius*, *Am. Journ. of Philol.* 41 (1920) S. 57 ff. kurz und treffend hervorgehoben. In besonnener Kritik weist F. B. Marsh, *The reign of Tiberius*, Oxford 1931, bes. S. 233 ff., S. 284 ff. Ausgangspunkt und Arbeitsweise des Historikers Tacitus nach.

(?) und übernahm sie, um sie in seiner persönlichen Art abzuwandeln. Dieses von vornherein angenommene Bild stand nicht im Einklang mit der geschichtlichen Wirklichkeit, wie - befremdlich genug - die Darstellung des Tacitus selbst unzweideutig erkennen läßt. Die Verallgemeinerungen, die er von dem Verhalten des Tyrannen gibt, und die Charakterzüge, die er im ganzen von ihm entwirft, werden durch die im einzelnen berichteten Maßnahmen und Äußerungen des Herrschers nicht gestützt, sondern größtenteils widerlegt. Der Geschichtschreiber hat dieses Mißverhältnis offenkundig selbst empfunden. Er hat sich aber durch die Tatsachen nicht bestimmen lassen, seine Gesamtauffassung zu ändern, sondern durch Enthüllung der vermeintlichen Hintergründe, die den wirklichen Tiberius im Gegensatz zu dem geheuchelten zeigen sollen, den Tatbestand im Sinn der vorgefaßten Meinung umgedeutet und diese sich selbst immer wieder bestätigt. Der Charakter des Tiberius erscheint ihm von Anfang an schlecht und gemein, er hat sich nicht wesentlich gewandelt, ist auch nicht erst durch die monarchische Stellung verdorben worden, wiewohl sonst gelegentlich von Tacitus die Auffassung vertreten wird, daß die Alleinherrschaft notwendig den Charakter verderbe.⁹⁸ Eine Entwicklung zeigt sich nur darin, daß Tiberius die anfänglich starken Hemmungen, sich in seiner ganzen Verderbnis zu zeigen, erst nach und nach überwunden hat, als die von ihm gefürchteten Personen eine nach der andern aus seiner Umgebung abtraten.⁹⁹ Dem Leser wird das scheinbar so tiefgründige Bild mit unübertrefflicher schriftstellerischer Kunst suggeriert; je mehr es sich nicht nur auf nackte Tatsachen, sondern auch auf leichte Anspielungen und unverbindliche Vermutungen, auf gefährliche Gerüchte und geheime Gedankengänge des Kaisers stützt, desto zwingender wird seine Kraft. Denn „der Mensch neigt nun einmal dazu, lieber das Dunkle zu glauben“ (hist, 1,22). Nur der Kritiker, der die Haltlosigkeit dieser Vermutungen durchschaut und die Unmöglichkeit solchen Geheimwissens kennt, vermag die Deutung vom Tatsachenbericht zu trennen und neben den so sicher geführten Strichen der Karikatur die Umrise des wahren Gesichts zu erkennen. Das 6. Buch der Annalen, die Schilderung der widerlichsten Verkommenheit und des vollendeten Terrors, gestattet immerfort diese erschütternde, in der römischen Literatur einzig dastehende Beobachtung.

Die Verzerrung der Gestalt des Tiberius ist das furchtbarste Ergebnis der Voreingenommenheit des Geschichtschreibers Tacitus. Daß er zunächst die in der Überlieferung feststehenden Züge übernahm, ist gewiß verständlich. Daß er sie aber gegen die anerkannten und richtig wiedergegebenen Tatsachen festhielt, erklärt sich einmal aus dem Unvermögen des Schriftstellers, von dem bestrickenden Bild loszukommen, sodann aus der ihm längst feststehenden Einschätzung des Principats als einer Erscheinung, die wohl politisch unvermeidlich war, aber den allgemeinen Verfall mit sich führte. Wahrscheinlich fand er seine Auffassung von Tiberius in den Traditionen römischer Adelsgeschlechter, schriftlich aufgezeichneten und mündlich weitergegebenen, gelegentlich bestätigt.¹⁰⁰ Daß man auf die Nachkommen der unter Tiberius in Mitleidenschaft gezogenen Geschlechter Rücksicht nehmen müsse, hat er jedenfalls selbst erklärt (ann. 4, 33). Es ist eine Folge dieser künstlichen Ausdeutung des Tiberius, daß die Darstellung vom Schauplatz wirklichen Geschehens und harten Menschendaseins immer mehr auf das Übungsgelände einer oberflächlichen, im wesentlichen von der Rhetorik übernommenen Psychologie und einer sehr ernst gemeinten, doch falsch

⁹⁸Fußnote Joseph Vogt: hist. 1, 50; ann. 6, 48.

⁹⁹Fußnote Joseph Vogt: F. A. Marx, Hum. Gymnasium 44 (1934) S. 73 ff.

¹⁰⁰Fußnote Joseph Vogt: Ein Beispiel bei F. B. Marsh, Tacitus and aristocratic tradition, Class. Philol. 21 (1926) S. 289 ff.

angebrachten Moralistik abgedrängt wird. Der Affekt des Geschichtschreibers gleicht mehr der Anspannung eines Artisten als der großen, sich frei entladenden Leidenschaft eines politischen Kämpfers. Der Gewinn des Lesers ist Berückung oder Entsetzen, nicht neue, gesinnungsbildende Erkenntnis.

Es ist die Tragik dieses voreingenommenen Historikers, daß er an die Werte, mit denen er die geschichtlichen Erscheinungen maß, am Ende selbst nicht mehr glaubte, daß er sie schließlich nicht mehr für erneuerungsfähig hielt. Wir sehen dies deutlich aus seiner wechselnden Stellungnahme zu den Persönlichkeiten und Bestrebungen der senatorischen Opposition,¹⁰¹ also eben der politischen Richtung, in deren Nähe wir ihn bringen müssen. Während er im >Agricola< (besonders Kap. 42 Ende) die Fanatiker der Opposition als politisch unnütze Erscheinungen bezeichnet, verfolgt er in den Historien mit sichtlicher Anteilnahme den Kampf der aufrechten Senatoren um die Wiederherstellung der Rechte ihrer Körperschaft.¹⁰² In den Annalen dagegen bezeugt er wohl den unentwegten Gegnern der Gewaltherrschaft, wie Paetus Thrasea, volle Achtung, deutet aber doch an, daß sie nur noch um Kleinigkeiten streiten, im großen ganzen ihre Sache längst aufgegeben haben und die Sklaverei nicht mehr zu brechen vermögen.¹⁰³ Wie sollte er auch noch auf die Wiederherstellung der Freiheit hoffen, wenn Konsuln, Senatoren und Ritter in der Knechtseligkeit vorangingen, die besten nur eben noch darin sich bewährten, daß sie mit Anstand zu sterben wußten? Das Verhängnis war unentrinnbar. Wohl gab es göttliche Mächte, doch ihre Wirkung war im ganzen Weltgeschehen nicht eindeutig zu erkennen und in der geschichtlichen Lage Roms eher als verderbenbringend anzusprechen. Durch Schuld der Menschen und Zorn der Götter war die Existenz des Römertums im wahren Sinn so verhangen, daß kein Ausweg mehr sichtbar war. Die Verzweiflung an der Zukunft nahm dem Historiker schließlich die Kraft, dem jüngst vergangenen Jahrhundert überhaupt noch einen vollen Sinn zu geben, und sei es auch nur den einer fortgesetzten Fehlentwicklung, einer Geschichte des Untergangs. „Je mehr ich von neuer und alter Geschichte überdenke, desto mehr drängt sich mir in allen Verhältnissen das Gaukelspiel des Menschendaseins auf“ (ann. 3, 18). Das ist ein gelegentlich geäußertes Bekenntnis. Wäre es wirklich zum bestimmenden Faktor der Weltanschauung geworden, so hätte es dem Historiker auch die letzte Möglichkeit geschichtlichen Verstehens zerstören müssen. [...]

So blieb dem Historiker [Tacitus] nur die bedrückende Sicht vom Standpunkt einer Herrenkaste aus, die durch die Gewalt der Tatsachen überwunden war. Notwendig wurde das Blickfeld beschränkt, die Sehweise schief, notwendig mußten die Affekte der im Sturmlauf Zurückgebliebenen die ganze Darstellung durchsetzen, nicht Haß und Begeisterung in flammender Gewalt, sondern die gebrochenen Gefühle einer verhaltenen Erbitterung und einer enttäuschten Liebe. Unfähig, sich noch für ein Ideal hinzugeben, vermochte der Geschichtschreiber [Tacitus] den Kampf persönlicher und allgemeiner Kräfte im geschichtlichen Raum nicht mehr in seiner wesenhaften Notwendigkeit zu erfassen. [...]

¹⁰¹ Fußnote Joseph Vogt: R. Reitzenstein. Nachr. Gött. Ges. 1914 S. 242 ff.; ders., Neue Wege zur Antike 4, S. 24; auch meine Rede: Tacitus als Politiker S. 8, 13 f., 16.

¹⁰² Fußnote Joseph Vogt: hist. 4, 5-9. 43.

¹⁰³ Fußnote Joseph Vogt: ann. 13,49; 14, 12.

Monographien der Caesaren

Tiberius bis Nero

Vorbemerkung des Herausgebers

Die meines Erachtens bisher beste, gründlichste und wahrscheinlichste (realste) Darstellung der geschichtlichen Ereignisse ist die Abhandlung von Eckhard Meise mit Titel >Untersuchungen zur Geschichte der Julisch-Claudischen Dynastie<, München 1969. Eckhard Meise behandelt die Biographie von Julia, Tochter des Augustus, bis zu Nero und Octavia. Die Biographie über Kaiser Nero ist natürlich überholt, siehe meine Abhandlung >Quo vadis Kaiser Nero?< weiter unten.

Ludwig Freytag, >Tiberius und Tacitus<, Berlin 1870¹⁰⁴

Vorwort

Wohl ein jeder ist seit seinen Gymnasialjahren gewohnt, den Namen des Kaisers Tiberius nicht anders als mit einem gewissen Schauer auszusprechen. Denn dieser Prinzeps wird uns von dem geistvollsten Historiker des untergehenden Roms, Tacitus, als verworfener Tyrann und vollendeter Heuchler dargestellt; und die Autorität des Tacitus haben bis auf die neueste Zeit nur wenige ernstlich angezweifelt.

Nichtsdestoweniger ist es vielleicht schon manchem der Leser schwer geworden, die Taten des Tiberius mit seinen ihm durch Tacitus zugeschriebenen Absichten in Einklang zu bringen. Mit Staunen gewahren wir aus dem Bericht des Tacitus selbst, dass Tiberius eigentlich gut regiert. Er ist gegen sich sparsam, gegen Bedrängte freigebig; er handhabt die Justiz ohne Ansehen der Person; er bringt die Provinzen in den blühendsten Zustand. Und doch versichert uns Tacitus, der Kaiser Tiberius sei der verabscheuungswürdigste Tyrann gewesen. Wie ist dieser Widerspruch zu lösen?

Man kann dies auf zweifachem Wege erreichen. Entweder man beruhigt sich bei der Behauptung des Tacitus, der Kaiser habe bei allem, was er getan, gesagt oder gewollt, heimtückische Hintergedanken im Sinne getragen. Damit hat man dann freilich ein psychologisches Monstrum - ein Tyrann, der aus Bosheit gegen die gesamte Menschheit vortrefflich regiert. Oder man hat den Mut, die taciteische Insinuation zu untersuchen und als irrtümlich [richtig: als senatorische Propagandalügen] zurückzuweisen.

Diesen zweiten Weg hat man denn auch betreten, aber [erst] seit verhältnismäßig kurzer Zeit. Indes die moderne Geschichtsforschung datiert ja überhaupt erst aus diesem [dem 19.] Jahrhundert. Dafür sind es denn aber auch desto bedeutendere Forscher, die mit Entschiedenheit verjährte Vorurteile über Tiberius bekämpfen. Es genügt, unter den Deutschen Mommsen (in seinen Vorlesungen), unter den Engländern Merivale¹⁰⁵ zu nennen.

Einer der Ersten, welche die neue Forschung über Tiberius vorbereiten halfen, ist Dr. Sievers¹⁰⁶, der in zwei Schulprogrammen das schroffe Urteil des Tacitus beleuchtete und zurückwies. Schulprogramme aber bleiben auf den engsten Kreis beschränkt, und darum ist die verdienstvolle Arbeit des Dr. Sievers wenig bekannt geworden.

Dem größeren Publikum vertraut ist dagegen das Werk von Adolf Stahr¹⁰⁷ über Tiberius. Ein Urteil über Stahrs Arbeit kann ich mir um so eher versagen, als dieselbe allbekannt ist.

An das Werk Stahrs hat sich nun eine weitläufige Polemik für und wider geknüpft. Viel Neues hat diese jetzt wieder so ziemlich verstummte Polemik nicht zu Tage gefördert; dafür war bei Beurteilung des Stahrschen Werkes nicht selten Sympathie oder Antipathie tätiger als besonnene Gelehrsamkeit.

¹⁰⁴ Vom Hrsg. behutsam ins Neuhochdeutsche redigiert und gekürzt, d. h. die Irrtümer Freytags wegen der offensichtlichen Propagandalügen der senatorischen Geschichtsschreiber sind weggelassen.

¹⁰⁵ >History of the Romans under the Empire<, by Charles Merivale, B. D., Rector of Lawford, Chaplain to the Speaker of the House of Commons, New Edition, in Eight Volumes, Vol. IV.- V. London 1866.

¹⁰⁶ >Tacitus und Tiberius<, von Dr. Sievers, in: Programme der Realschule zu Hamburg von 1860 und 1861.

¹⁰⁷ >Tiberius<, von Adolf Stahr, Berlin 1868.

Eine solche Arbeit gegen Stahr hat Herr Prof. Dr. Pasch¹⁰⁸ herausgegeben. Es ist selbstverständlich, dass jeder, der sich berufen glaubt, an einer historischen Streitfrage teilzunehmen, dazu die volle Befugnis hat; zudem ist der berechtigte (wenn auch oft zu scharfe) Widerspruch das einzige Mittel, über ein Problem endlich ins Reine zu kommen. Ein solches Recht räumt man um so lieber ein, als man selbst darauf Anspruch zu machen gedenkt. Wenn indessen jemand, der auf den Titel eines Geschichtskenners und Geschichtsforschers Anspruch erhebt, die Aufgabe eines solchen in der Parteischriftstellerei sucht und ein Motiv aus der alten Geschichte behandelt, um für seinen modernen Doctrinarismus zu plädieren, so darf er sich nicht wundern, wenn er eine scharfe Zurückweisung erfährt. Übrigens verweise ich meiner Rechtfertigung halber auf die Noten zu dem Text meiner Arbeit.

Eine durchaus vermittelnde Stellung nimmt der als Historiker und Schulmann rühmlichst bekannte Professor Dr. Peter¹⁰⁹ in seinem Werk >Geschichte Roms< ein. Indessen mag er sich von der Autorität des Tacitus nicht völlig frei machen, obwohl er bei demselben mindestens starke Übertreibung einräumt.

Zu erwähnen wäre noch eine Abhandlung von Dr. Wolterstorff¹¹⁰, als Schulprogramm herausgegeben. Wolterstorff sucht im großen und ganzen an der taciteischen Tradition festzuhalten und polemisiert deshalb auch des öfters gegen Sievers. Die Abhandlung ist unvollendet geblieben; sie umfasst nur die Ereignisse bis zum Tode des Gnaeus Piso.

In einer Reihe von Abhandlungen über die Weltanschauung des Tacitus u. dgl. m. habe ich so wenig Neues gefunden, dass ich auf die Aufzählung dieser Schriften wohl verzichten darf. Seien mir nur noch wenig Worte über meine eigene Arbeit gestattet.

Ich habe den von Sievers angedeuteten Weg eingeschlagen und demnach den Versuch gemacht, Tacitus von Capitel zu Capitel, Paragraph zu Paragraph, Wort für Wort zu begleiten und ihn wo möglich aus seinen eigenen Worten zu widerlegen. Meine Arbeit ist also weder eine Biographie des Tiberius noch auch ein die Regierung dieses Kaisers umfassender Abschnitt aus der römischen Geschichte, und ich bitte dieser Bemerkung bei Beurteilung des Buches eingedenk zu sein.

Dass ich auf zahlreichen und mehr oder weniger heftigen Widerspruch stoßen werde, habe ich mir völlig klar gemacht. Behrenden und gerechten Tadel werde ich mit herzlicher Dankbarkeit entgegennehmen und nützen; Invektive werde ich nach ihrem Wert zu schätzen wissen.

Es bleibt mir nur noch übrig, die Zuvorkommenheit dankbar anzuerkennen, mit welcher die hochverehrte Verwaltung der Stadtbibliothek zu Hamburg mir die wertvollsten literarischen Schätze nach auswärts lieh, und zu erwähnen, dass meine Arbeit von der hochlöblichen philosophischen Fakultät der Königlichen Universität zu Marburg 1868 als Doktordissertation approbiert und als solche auch zum Teil gedruckt worden ist.

Ludwig Freytag

¹⁰⁸ >Zur Kritik der Geschichte des Kaisers Tiberius mit besonderer Berücksichtigung der Lebensbeschreibung desselben von Ad. Stahr<, von Professor Dr. Eduard Pasch, Altenburg 1866.

¹⁰⁹ >Geschichte Roms in drei Bänden<, von Carl Peter. Dritter Band, das elfte und zwölfte Buch, die Geschichte der Kaiser aus dem Julisch-Claudischen Haus enthaltend, Halle 1867.

¹¹⁰ >Ueber den Einfluss, welchen Tiberius auf die im Senate verhandelten Prozesse ausgeübt hat<, von Dr. Wolterstorff, Programm des Königlichen Domgymnasiums zu Halberstadt während des Schuljahres von Ostern 1852 bis dahin 1855.

[Ab Seite 292:] Geben wir nun eine Übersicht aller unter dem Kaiser Tiberius vorgekommenen Prozessfälle, wie meist Tacitus sie überliefert. Ihre Gesamtzahl stellt sich auf 147¹¹¹; da nun der Kaiser 23 Jahre (14 - 37 n. Chr. Geb.) regiert hat, so würde sich die jährliche Durchschnittszahl der Fälle auf etwas über 6 stellen¹¹².

Davon ist aber noch einiges in Abrechnung zu bringen. Denn diese 147 Fälle verteilen sich auf 134 Personen; es gehen nämlich von der Zahl 147 ab 13, indem 6 Personen zweifacher Vergehen zu gleicher Zeit und 7 Personen zweimal angeklagt wurden. Zieht man nun das Fazit, so stellt sich die jährliche Durchschnittszahl auf noch nicht 6 Fälle.

Diese teilen sich in zwei Hauptkategorien : I. unbestimmbare, II. bestimmbare Fälle. Die ersteren sind solche, die wir wegen der mangelhaften Ueberlieferung nicht beurteilen können, also nur der Vollständigkeit halber hier registrieren. Die Zahl dieser unbestimmbaren Fälle beläuft sich auf 38. Gehen wir sie alle nach Jahren durch.

I. [Unbestimmbare Fälle]

Bis zum Jahr 25 sind alle Fälle klar.

Jahr 25

1) Sextus Marius wird verklagt, als während des Latinerfestes der Stadtpräfect seinen Sitz einnehmen will. Wegen dieser Rücksichtslosigkeit wird der Ankläger

2) L. Calpurnius Salvianus vom Kaiser getadelt und vom Senat verbannt, in dem der Angeschuldigte frei ausgeht.

Jahr 26

3) Aquilia wird wegen Ehebruchs verbannt. Ihre Schuld steht zu vermuten.

4) Apidius Merula wird aus dem Senat gestossen, weil er nicht auf die Amtshandlungen des vergötterten Augustus hatte schwören wollen. Seine Schuld ist wahrscheinlich.

Jahr 27

5) Quintilius Varus wird des Hochverrats beschuldigt. Der Senat verschiebt die Untersuchung bis zur Rückkehr des Kaisers nach Rom, und da diese nie erfolgt, so bleibt die Sache bei den Akten liegen.

Jahr 28

Jahr 29

Jahr 30

6) L. Arruntius, ein Feind Sejans, wird auf dessen Betreiben in Anklagezustand versetzt, aber auf Befehl des Kaisers freigesprochen.

¹¹¹ Auch Sievers (II, 44 ff) gibt eine Zusammenstellung der Prozessfälle; sie ist indes durchaus ungenau und ungenügend.

¹¹² Der Eindruck dieser Prozessfälle ist auf den Leser des taciteischen Werkes auch am dessenwillen mehr als billig gewichtig, weil der Historiker die Fälle fast unmittelbar hinter einander und eigentlich wenig mehr als die Fälle überliefert. Die wirkliche Geschichte ist [anscheinend für Tacitus] völlig Nebensache.

Jahr 31

- 7) T. Ollius soll durch Sejans Freundschaft gestürzt worden sein. Alles ungewiss.

Jahr 32

- 8) G. Fufius Geminus, hingerichtet wegen Hochverrats.
9) Latinius Latiaris, berüchtigter Delator, von Paconianus denunziert, wird unbekannter Dinge beschuldigt und zu einer unbekanntem Strafe verurteilt.
10) Q. Servaeus [und]
11) Minucius Thermus: Vom Kaiser angeklagt entgehen sie der Verurteilung durch Angeben der beiden Folgenden. Vermutlich in der Haft behalten.
12) Julius Africanus [und]
13) Sejus Quadratus: Die gegen sie erhobene Klage ist ebenso unbekannt wie ihr Schicksal.
14) Appius Silanus [und]
15) G. Sabinus Calvisius: Werden unbekannter Vergehen beschuldigt. Vom Kläger selbst der Anklage enthoben.
16) G. Annius Pollio
17) Sein Sohn Vinicianus
18) Mamercus Aemilius Scaurus: Werden unbekannter Vergehen beschuldigt. Die Untersuchung gegen sie wird auf Befehl des Kaisers in infinitum vertagt.
19) Vitia [?] wird auf Befehl des Senats ohne Anlass des Kaisers hingerichtet.
20) Julius Celsus: Anhänger des Sejan. Celsus stirbt durch eigene Hand im Gefängnis.
21) Geminus [und]
22) Pompejus: Anhänger des Sejan. Ihr Schicksal ist völlig unbekannt.

Jahr 33

- 23) Considius Proculus, vom Senat hingerichtet.
24) Sancia, dessen Schwester, verbannt.
/S. 295/
25) Pompeja Macrina wird verbannt.
26) Ihr Vater Pompejus Macer [und]
27) Ihr Bruder Pompejus Macer: töten sich beide.
28) Ihr Gatte Argolicus [und]
29) Ihr Schwiegervater Laco: erleiden ein uns unbekanntes Schicksal.
30) Asinius Gallus ist im Gefängnis gestorben.
31) Munatia Plancina tötet sich selbst.

Jahr 34

- 32) Mamercus Aemilius Scaurus wird auf Betreiben Macros der Buhlerei mit der Livilla und magischer Opfer angeklagt und tötet sich selbst.

Jahr 35

- 33) Granianus Marcianus [und]
34) Trebellienus Rufus: werden wegen Hochverrats angeklagt und töten sich.
35) Tarius Gratianus wird wegen Hochverrats angeklagt und hingerichtet.

36) Sextius Paconianus wird zum zweiten Mal verklagt und wegen eines Pasquills auf den Kaiser hingerichtet.

Jahr 36

37) Vibulenus Agrippa wird angeklagt und nimmt in der Curie Gift.

Jahr 37

38) Acutia wird wegen Hochverrats angeklagt und schuldig befunden. Vermutlich verbannt.

Von diesen 38 Individuen sind 5 hingerichtet worden; 8 haben durch Selbstmord geendet; einer stirbt im Gefängnis; 2 bleiben in der Haft; von 9 Personen ist das Schicksal ungewiss (es ist aber unwahrscheinlich, dass eine davon hingerichtet worden sei); einer wird aus dem Senat gestoßen; 4 werden verbannt; gegen 4 wird die Sache in infinitum vertagt; 4 werden freigesprochen.

II. [Bestimmbare Fälle]

Die zweite Kategorie umfasst diejenigen Fälle, über die wir ein bestimmtes Urteil abgeben können und die wir bei der Beurteilung des Kaisers allein in Betracht zu ziehen haben. Sie begreift 109 Fälle und lässt sich naturgemäß wieder einteilen in Kriminal- und Hochverratsprozesse,

A. Kriminalprozesse

Jahr 17

1) Apuleja Varilla wird wegen Ehebruchs einfach auf 100 römische Meilen verwiesen. Die Milderung der Strafe bewirkte der Kaiser.

2) Manlius, ihr Liebhaber, wird aus Italien und Afrika verwiesen. Beide sind schuldig.

Jahr 18

Jahr 19

Jahr 20

3) Lepida wird wegen Buhlerei und Giftmischerei verbannt, ihr Vermögen aus kaiserlicher Gnade ihr belassen. Schuldig.

Jahr 21

4) Caesius Cordus wird wegen Unterschleife [Unterschlagung] zum Schadenersatz verurteilt. Schuldig.

5) Considius Aequus [und]

6) Caelius Cursor: haben den Magius Caecilianus fälschlich verklagt und werden zur Verbannung verurteilt. Schuldig.

Jahr 22

7) G. Junius Silanus wird wegen Bestechlichkeit, Erpressung und Grausamkeit gegen die Provinzialen auf eine Insel verbannt. Schuldig.

Jahr 23

8) G. Vibius Serenus wird wegen Gewalttätigkeit im Amt und wegen Grausamkeit gegen die Provinzialen auf eine Insel verwiesen. Schuldig.

9) Lucilius Capito wird wegen Anmaßung ihm nicht zustehender Amtsgewalt und Misshandlung der Provinzialen verbannt. Schuldig.

Jahr 24

10) G. Silius [und]

11) Dessen Gattin Sosia: werden wegen Beraubung und Misshandlung der Provinzialen belangt. Silius tötet sich, Sosia wird verbannt. Beide schuldig.

12) M. Plautius Silvanus ermordet seine Gattin, wird deshalb auf Veranlassung des Kaisers belangt und tötet sich. Schuldig.

13) Dessen erste Gattin Numantina wird verklagt, als habe sie ihm Zaubermittel verabreicht. Freigesprochen.

14) P. Suillius Rufus wird auf Antrag des Kaisers wegen seiner Käuflichkeit als Richter auf eine Insel gebracht. Schuldig.

15) Catus Firmius wird, weil er seine Schwester fälschlich verklagt, zur Deportation verurteilt; auf die Fürbitte des Kaisers wird er nur aus dem Senat gestoßen. Schuldig.

Jahr 25

16) G. Fontejus Capito wird wegen Erpressung angeklagt. Freigesprochen.

Jahr 26

17) Claudia Pulchra wird wegen Ehebruchs und lasterhaften Lebenswandels verklagt und verbannt. Beide sind schuldig.

18) Ihr Buhler Furnius wird ebenfalls verbannt.

Jahr 27

Jahr 28

Jahr 29

Jahr 30

Jahr 31

Jahr 32

19) Caecilianus, Cottas Ankläger, wird verbannt. Schuldig.

20) unbekannt [und]

21) unbekannt: Die beiden Ankläger des M. Terentius werden der eine hingerichtet der andere verbannt. Beide schuldig.

22) Sex. Marius wird wegen Inzests mit seiner Tochter hingerichtet. Schuldig.

Jahr 33

23) bis 42) Zwanzig berüchtigte Delatoren werden hingerichtet. Schuldig.

Jahr 34

43) Pomponius Labeo wird wegen schlechter Verwaltung der Provinz und wegen Bestechlichkeit verklagt; er entzieht sich der Untersuchung durch ganz unmotivierten Selbstmord. In der Sache selbst schuldig.

44) Servilius [und]

45) Cornelius: zwei Delatoren, werden verbannt, weil sie sich bestechlich erwiesen. Schuldig.

46) Der Ankläger des Lentulus Gaetulicus wird verbannt. Schuldig.

Jahr 35

Jahr 36

47) Aemilia Lepida, die sich schon früher dem Sejan sollte preisgegeben haben, wird wegen Unzucht mit einem Sklaven belangt und tötet sich selbst. Schuldig.

48) L. Arusejus [und]

49) Sanquinius: zwei falsche Ankläger des Arruntius, werden verbannt. Schuldig.

Jahr 37

50) Albucilla wird wegen Schmähung des Kaisers, namentlich aber wegen liederlichen Lebenswandels in Haft gehalten. Schuldig.

51) Gn. Domitius Ahenobarbus [und]

52) G. Vibius Marsus [und]

53) L. Arruntius [und]

54) Carsidius Sacerdos [und]

55) Laelius Balbus [und]

56) Pontius Fregellanus: Werden als Genossen ihrer Unzucht von Marco verklagt. Alle bis auf Aruntius sind schuldig. Nr. 51 und 52: entgehen der Untersuchung durch List. 53: tötet sich aus Lebensüberdruß. 54 und 55: werden deportiert. 56: wird aus dem Senat gestoßen.

57) Die Mutter des Sextus Papinius hat diesen zum Inzest verführt, worauf er sich tötet; sie wird, um den jüngeren Sohn ihrer Verführungskunst zu entziehen, auf zehn Jahre verbannt. Schuldig.

Von diesen 57 Personen werden 22 hingerichtet (worunter 21 falsche Ankläger); 5 enden durch Selbstmord; 22 werden verbannt oder deportiert; eine Person wird gefangen gehalten; 2 werden aus dem Senat gestossen; einer wird zum Schadenersatz verurteilt; 2 entgehen der Untersuchung durch List; 2 werden freigesprochen.

Von den verurteilten Personen ist nur eine unschuldig, L. Arruntius, der durch Selbstmord endete. Nach dem Ein/S. 299/geständnis des Tacitus trägt der Kaiser hier aber die Verantwortung nicht, weil es damals mit ihm bereits zum Sterben ging.

B. Hochverratsprozesse

Jahr 15

1) Falanius wird angeklagt, weil er unter die Verehrer des vergöttlichten Augustus einen ehrlosen Menschen aufgenommen und eine Bildsäule des Augustus verkauft hatte. Auf Befehl des Kaisers freigesprochen.

2) Rubrius wird verklagt, weil er bei dem Namen des vergöttlichten Augustus falsch geschworen. Auf Befehl des Kaisers freigesprochen.

3) Granius Marcellus wird belangt, weil er ehrenrührige Reden gegen den Kaiser geführt, weil er die Bildsäule des Marcellus höher gestellt als die der Caesaren und weil er einer Statue des Augustus den Kopf abgeschlagen und den des Tiberius darauf gesetzt hatte. Auf Befehl des Kaisers freigesprochen.

Jahr 16

4) A. Libo Drusus wird wegen aufrührerischer Umtriebe verklagt, tötet sich zur Betrübnis des Kaisers, der ihn hatte begnadigen wollen. Schuldig.

5) Clemens, ein Sklave des Agrippa Postumus empört sich, indem er die Rolle seines Herrn spielt, als Prätendent und wird hingerichtet. Schuldig.

Jahr 17

6) Apuleja Varilla. Die Untersuchung gegen sie wegen ihrer Schmähungen wider Tiberius und Livia wird auf beider Wunsch niedergeschlagen. (Siehe die Kriminalfälle.)

Jahr 18

Jahr 19

Jahr 20

7) Gn. Calpurnius Piso wird wegen Giftmordes an Germanicus, wegen Unbotmäßigkeit und wegen Verführung der Truppen angeklagt. Wegen des ersten Punktes reinigt er sich, der anderen ist er schuldig. Tötet sich zum Bedauern des Kaisers.

8) Seine Gattin Munatia Plancina wird derselben Punkte wegen angeklagt, der Untersuchung aber enthoben.

9) Gn. Piso und

10) M. Piso: ihre Söhne werden ebenfalls belangt, aber durch den Kaiser begnadigt und freigesprochen.

11) Lepida wird wegen Befragung von Zeichendeutern über das Schicksal des kaiserlichen Hauses angeklagt, der Untersuchung hierüber indess enthoben. (Siehe die Criminalfälle.)

Jahr 21

12) Magius Caecilianus wird wegen Hochverrats angeklagt. Freigesprochen.

13) Caesius Cordus wird wegen Hochverraths angeklagt, der Untersuchung hierüber indessen enthoben. (Siehe die Criminalfälle.)

14) Antistius Vetus wird auf Veranlassung des Kaisers wegen Beteiligung an dem thrakischen Ausstände des Rheskuporis verklagt, schuldig befunden und verbannt.

15) G. Lutorius Priscus hat ein auf Drusus' Tod bei dessen Lebzeiten verfasstes Gedicht vor Damen verlesen und wird deshalb auf Befehl des Senats [voreilig] hingerichtet. Der damals von Rom abwesende Kaiser verweist dem Senat seine Härte, lobt den Verteidiger und setzt eine von nun an gültige Begnadigungsfrist fest. - Im Verhältniss zu der Strafe war Lutorius nicht schuldig.

Jahr 22

16) G. Junius Silanus wird verklagt, weil er sich an dem vergöttlichten Augustus versündigt und an der Hoheit des Kaisers gefrevelt habe. Dieser Untersuchung wurde er enthoben. (S. die Kriminalfälle.)

17) G. Ennius wird belangt, weil er ein metallenes Bildnis des Kaisers eingeschmolzen hatte. Auf Befehl des Kaisers freigesprochen.

Jahr 23

18) Carsidius Sacerdos und

19) G. Sempronius Gracchus werden angeklagt, dem Feinde Getreide geliefert zu haben. Beide freigesprochen.

Jahr 24

20) G. Silius wird verklagt, weil er mit der Niederwerfung des gallischen Aufstands in verdächtiger Weise gezögert habe. Der Untersuchung hierüber ist er enthoben worden. (S. die Kriminalfälle.)

21) Cassius Severus, ein bössartiger Pamphletist, der schon unter Augustus nach Kreta verwiesen worden war, erfährt eine Verschärfung seiner Strafe, indem seine Güter konfisziert und er selbst nach Seriphos verbannt wird. Schuldig.

22) L. Calpurnius Piso wird belangt, weil er mit einem anderen eine hochverräterische Unterredung gehabt habe, außerdem Gift zu Hause aufbewahre und bewaffnet in die Curie komme. Piso stirbt eines natürlichen Todes vor der Untersuchung.

23) G. Vibius Serenus wird verklagt, Anschläge gegen das Leben des Kaisers geschmiedet zu haben. Da das Resultat des Prozesses zweifelhaft bleibt, so wird im Senat auf Todesstrafe, andererseits auf Deportation nach einer wüsten Insel angetragen. Der Kaiser begnadigt ihn.

24) Gn. Lentulus und

25) Sejus Tubero zwei alte Freunde des Kaisers werden der Teilnahme an den Anschlägen des Vibius angeklagt. Freigesprochen.

26) G. Cominius Proculus, der ein Pasquill auf Tiberius gemacht hat und deshalb in Anklagezustand versetzt wird, erfährt die kaiserliche Begnadigung.

Jahr 25

27) A. Cremutius Cordus wird wegen Hochverrats angeklagt, weil er in seinem historischen Werke die Mörder Caesars gepriesen und Cassius als den „letzten Römer“ gefeiert hatte. Er tötet sich vor dem Schluss der Untersuchung; sein Werk wird auf Befehl [auf Beschluss] des Senats verbrannt.

Jahr 26

28) Votienus Montanus wird wegen grober Schmähungen wider den Kaiser auf eine der Balearen verwiesen. Schuldig.

29) Claudia Pulchra wird wegen Giftmischerei gegen den Kaiser, Zauberei und anderer Dinge verklagt. Der Untersuchung hierüber ist sie enthoben worden (Siehe die Kriminalfälle.)

Jahr 27

30) Titius Sabinus, ein eifriger Parteigänger der Agrippina [maior] wird wegen Hochverrats hingerichtet. [Wohl ein Opfer der Intrigen des Seian.]

Jahr 28

Jahr 29

31) Agrippina, Witwe des Germanicus, wird wegen Hochverrats auf die Insel Pandataria gebracht und tötet sich selbst. [Wohl ein Opfer der Intrigen des Seian.]

32) Nero und

33) Drusus, ihre Söhne, werden aus demselben Grunde (Nero auf einer der Ponzainseln und Drusus in Rom) gefangen gehalten. Beide sterben eines natürlichen Todes. [Wohl ebenfalls Opfer der Intrigen des Seian.]

Jahr 30

Jahr 31

34) L. Aelius Sejanus wegen Hochverrats hingerichtet. Schuldig.

35) [Name unbekannt] und

36) [Name unbekannt] und

37) [Name unbekannt] Sejans drei Kinder werden auf Befehl des Senats, nicht auf Befehl des Kaisers, hingerichtet. Nichtschuldig.

38) Eudemos und

39) Lygdos die Mörder des Kronprinzen Drusus werden auf Befehl des Kaisers hingerichtet. Schuldig.

40) P. Vitellius wird verklagt, weil er [angeblich] Staats- und Kriegskasse den Verschworenen [Militärputsch des Seian] zur Verfügung gestellt habe. Auf Bürgschaft seiner Brüder freigelassen.

41) P. Pomponius Secundus wird belangt, weil er einem Geächteten sein Landhaus geöffnet habe. Auf Bürgschaft seiner Brüder freigelassen.

Jahr 32

42) Junius Gallio macht einen sehr gefährlichen Versuch, sich die Gunst der Garde [der Prätorianer] zu erschmeicheln, wird deshalb aus dem Senat gestoßen und in Haft behalten. Schuldig.

43) Sextius Paconiapus wird vom Kaiser beim Senat wegen Hochverrats angeklagt. Ueberführt und im Begriff verurteilt zu werden, verschafft er sich Begnadigung aus der Haft, indem er einen Anderen denunziert.

44) M. Cotta Messalinus wird wegen tadelnder Bemerkungen über Gaius Caesar und scherzhafter Worte über den Kaiser verklagt, soll verurteilt werden und appelliert an den Kaiser. Auf Befehl des Kaisers begnadigt und freigesprochen.

45) M. Terentius wird wegen seines freundschaftlichen Verhältnisses zu Sejan angeklagt; er beruft sich auf den Kaiser. Auf Befehl des Kaisers freigesprochen.

46) L. Sejanus, ein gewesener Prätor hat den Kaiser in arger Weise verhöhnt und wird durch denselben begnadigt.

47) Vesularius Flaccus und

48) Julius Marinus werden als Spione Sejans auf Capri auf Befehl des Kaisers hingerichtet. Beide schuldig. Marinus war überdies ein gemeiner Mörder.

49) Rubrius Fabatus will zu dem Landesfeind [den Parthern] fliehen, wird aber unterwegs eingeholt, zurückgebracht und unter Aufsicht gestellt. [Sein Fall wurde vergessen.]

Jahr 33

Jahr 34

50) Gn. Lentulus Gaetulicus wird angeklagt, weil er seine Tochter einem Sohn Sejans zur Gattin bestimmt hatte; er beruft sich auf den Kaiser. Auf Befehl des Kaisers freigesprochen.

Jahr 35

51) Ein Betrüger sammelt in der Rolle des Drusus eine Gefolgschaft. [Verschwindet schließlich spurlos.]

52) Fulcinius Trio, ein berüchtigter Angeber und Mitverschworener des Sejan, wird wegen dieser Punkte angeklagt, kann den Beschuldigungen, die seit lange gegen ihn erhoben wurden, nicht mehr Trotz bieten und entleibt sich. Schuldig.

Jahr 36

Jahr 37

[Zusammenfassung:] Von diesen 52 Personen wurden 12 [richtig: 11] hingerichtet; 4 endeten durch Selbstmord; einer stirbt vor der Untersuchung; 5 wurden verbannt; 4 wurden in Haft gesetzt oder unter Aufsicht gestellt; 2 wurden gegen Bürgschaft ihrer Brüder entlassen; 3 wurden begnadigt; gegen 7 Personen wurde die Untersuchung niedergeschlagen; 14 wurden ganz freigesprochen. 26 Personen im ganzen gingen also straflos aus; das ist genau die Hälfte von allen auf Hochverrat Angeklagten! Von den Übrigbleibenden waren alle schuldig mit Ausnahme von vieren. Diese 4 wurden hingerichtet: Lutorius und die drei Kinder Sejans; sie waren nichtschuldig, eventuell im Verhältniss zu der Strafe nichtschuldig. Ihre Hinrichtung geschah aber nicht auf Veranlassung des Kaisers sondern ausdrücklich auf Befehl des Senats; wahrscheinlich (bei Lutorius anerkannt wirklich) gegen den Willen des Kaisers. Die acht Personen, die der Kaiser selbst hatte hinrichten lassen, waren sammt und sonders schuldig: der falsche Agrippa, Titius Sabinus, Sejan, dessen beide Spione auf Capri (von denen der eine noch dazu ein gemeiner Mörder war), die beiden Mörder des Kronprinzen Drusus und der falsche Drusus.

Resultate

Wie erscheint uns jetzt Tiberius, jetzt, wo wir Zahlen, nicht taciteische Deklamationen [richtiger: senatorische Propagandalügen] vor uns haben?

Man wende nicht etwa ein, Tacitus habe die Processfälle unvollständig überliefert¹¹³ und in seinem Text befinde sich eine größere Lücke. Diese Lücke kann an Fällen, wie sie für uns in Betracht kommen, nur wenig geboten haben, denn sie enthielt namentlich die Vorbereitungen zu Sejans Sturz und diesen selbst; auch berichten die übrigen Schriftsteller aus diesem Zeitpunkt fast nichts derart, gar nichts vollends, das irgendwie auf Kredit Anspruch machen dürfte. Die nennenswerthen Fälle aus dieser Zeit sind zudem teils aus Dio, teils aus späteren Bemerkungen des Tacitus selbst ergänzt worden; auch haben wir uns einer absoluten Vollständigkeit beflissen, indem sogar die

¹¹³ Vgl. Sievers, II, 45 ff.

bestraften Ankläger u. dgl. in das Verzeichnis der Prozessfälle Aufnahme gefunden haben.

Andererseits hat Tacitus die Prozesse in der Tat so gut wie vollständig zur Mitteilung gebracht. Er selber entschuldigt sich¹¹⁴ deswegen, weil er so viele für den Leser völlig interesselose Fälle anführe; er sei, fügt er hinzu, einzig aus Gewissenhaftigkeit vollständiger zu Werke gegangen als andere. Wie wir gesehen haben, ist dem wirklich so: eine ganze Reihe von Prozessen bietet gar kein Interesse und ist auch in den dürftigsten Umrissen überliefert.

Ein anderer Beweis für die Wahrheit dieser Behauptung ist die Übereinstimmung der anderen Schriftsteller mit Tacitus in dieser Beziehung. Sueton und Dio scheinen auch gemerkt zu haben, dass namentlich die Zahl der seit Sejans Sturz Hingerichteten doch gar zu klein sei¹¹⁵; um diesem Mangel abzuweichen bemerken sie, wenn sie einen von Tacitus berichteten Fall ihrerseits anführen: es sei auch noch vielen andern so ergangen¹¹⁶. Ihre von vorn herein verdächtige Behauptung geht aber völlig in Nichts auf, wenn man sieht, dass die von ihnen angeführten Namen gerade dieselben sind wie bei Tacitus. Die paar von Sueton genannten Namen, die sich bei Tacitus nicht finden, sind so obskur, dass es ganz den Anschein hat, als ob sie erfunden wären; auch tragen diese wenigen abweichenden Fälle das Zeichen der Erdichtung durchweg an der Stirn. So sucht Sueton das Märchen von der tugendhaften Lucretia wieder hervor; dem greisen Kaiser wird - geschmacklos genug - die Rolle des jungen Wüstlings Sextus Tarquinius zuerteilt.

Überdies ist zu bemerken, dass Tacitus (der ja eigentlich ausschließlich in Betracht kommt) stets bemüht ist, das, was den Fällen an Quantität abgeht, durch Qualität, d. h. durch oft großartige Übertreibung zu ersetzen¹¹⁷. Davon haben wir Beispiele in Fülle gehabt. So kommen einmal in einem Jahre (im Jahr 35) sechs Menschen um, die teils durch Hinrichtung, teils durch Selbstmord enden; in diesem Jahre war der Kaiser einmal zufällig in die Nähe Roms gekommen; da heisst es denn bei Tacitus, der Kaiser sei in die Nähe der Hauptstadt gekommen, um sich an dem Anblick des die Häuser

¹¹⁴ Tac. Ann. VI, 7.

¹¹⁵ Auch Peter (3. Band, 225) hat das erkannt. Er meint freilich, die Zahl der Hingerichteten sei immer noch groß genug und die Strafen, wenn auch teilweise nicht unverdient, seien immer noch hart genug gewesen. Wie wir gesehen haben, ist beides nicht der Fall.

¹¹⁶ Mit dieser Phrase Suetons und Dios vermeint Herr Pasch vermutlich seine gegen den Kaiser gerichteten Schmähungen dem Leser mundgerecht zu machen.

¹¹⁷ Peter, 3. Band, S. 226: „Endlich aber müssen wir auch einräumen, dass das Pathos, mit dem Tacitus die Geschichte des Tiberius erzählt, allerdings über das Maß unserer Empfindung und unseres Urteils hinausgeht, seine Darstellung also nicht selten der Modernisierung bedarf, und dass er in einer gewissen parteiischen Vorliebe für die Aristokratie befangen ist, freilich nicht für die seiner Zeit, denn wer hätte diese schärfer gegeißelt als er, wohl aber für die alte Aristokratie, die für ihn mit der Republik, dem Gegenstande seiner Sehnsucht und seiner idealischen Vorstellungen, eng verknüpft ist. Auch ist noch in Rechnung zu ziehen, dass er nicht völlig frei ist von der Schwäche der historischen Kritik, an der die alten Geschichtschreiber überhaupt mehr oder weniger leiden, und demnach nicht selten Dinge berichtet, die unmöglich auf eine völlig zuverlässige Weise überliefert sein können, wohin wir ausser manchen andern Dingen insbesondere auch die Berichte über die geheimen Lüste und Ausschweifungen des Tiberius rechnen, die nicht wohl aus einer anderen als der sehr trüben Quelle der Gerüchte geschöpft sein können.

Was Peter hier mit einer Unbefangenheit, zu der man sein darauf folgendes immerhin ungünstiges Gesamturteil über Tiberius schwer reimen kann, über den von ihm sonst auch im Übermaß gefeierten Tacitus sagt, ist in seinem ganzen Umfang wahr. [...]

durchströmenden Blutes zu laben. Auch die einzelnen Worte legt unser Historiker nicht gerade auf die Goldwaage. Sind in einem Jahr drei Personen angeklagt und zwei von ihnen freigesprochen worden, so ist das „eine endlose Reihe von Unglücksfällen“; werden einmal zufällig fünf Menschen zugleich angeklagt, die noch dazu alle frei ausgehen, so werden diese fünf „scharenweise“ einhergeschleppt. An diesen paar Beispielen mag es genug sein.

Hauptsächlich, wenn man will, entscheidend kommen die Hochverratsprozesse und die Hinrichtungen in Betracht: sie sind es ja, auf welche man das über den Kaiser gefällte Verdammungsurteil zu gründen behauptet. Über die Hochverratsprozesse brauchen wir kein Wort zu verlieren. Und was die Hinrichtungen, das „Meer von Blut“ betrifft, in dem Tiberius gewatet haben soll, wie geringfügig sieht es damit aus! Unter der Regierung des Kaisers sind (alles in allem gerechnet) 39 Individuen hingerichtet worden (unter denen nur 12 wegen Hochverrats): repartiert man diese Zahl 39 auf die 23 Regierungsjahre des Kaisers, so sind jährlich noch lange keine 2 Personen hingerichtet worden. Und gerade die einzigen fünf Executionen, die geeignet sind, unser Gefühl zu empören¹¹⁸, fallen nicht dem Kaiser zur Last¹¹⁹. Doch lassen wir von diesem Punkte ab. Nach dem unbestreitbaren Grundsatz, dass Zahlen zuverlässiger beweisen als Deklamationen, sind die Prozessfälle oben zusammengestellt worden; es braucht keines weiteren Beweises, um den Kaiser Tiberius von der ihm angedichteten Grausamkeit bedingungslos freizusprechen.

Führen wir das Leben des Kaisers nunmehr zum Ende.

Tod des Kaisers

Der Kaiser stand jetzt (Anfang des Jahres 37) in seinem achtundsiebenzigsten Lebensjahr und mochte wohl empfinden, dass es mit seiner sonst so unverwüstlichen Kraft mehr und mehr auf die Neige ging. Es waren nicht eigentlich Krankheiten, die ihm den Tod gaben, obschon er in der letzten Zeit an fieberhaften Anfällen und an Schwindel litt; die immer rascher zunehmende Schwäche des Alters gab ihm den Todesstoß.

Wie schlecht man stets in Rom über das Tun und Treiben des Kaisers auf Capri unterrichtet gewesen ist und wie wenig Kredit [im Sinne von: Vertrauen] überhaupt alles verdient, das man über sein dortiges „Schandleben“ zusammengelogen hat, geht auch aus den abweichenden Berichten über seinen Tod hervor. Tacitus¹²⁰ erzählt darüber: „Schon schwand ihm die leibliche wie geistige Kraft, aber nicht seine Verstellung; und die Starrheit seines Wesens blieb sich gleich. Ernst in Wort und Blick, mitunter von erkünstelter Heiterkeit bestrebte er sich, seine Auflösung, die doch offenbar zunahm, zu verhehlen. So wechselte er häufig den Aufenthalt und begab sich endlich auf einen

¹¹⁸ Die des Lutorius und der Kinder des Sejan.

¹¹⁹ Dio (59, 6 ff.) u. a. reden von Briefschaften des Kaisers, von denen hernach sein Nachfolger die Kopien verbrannte, und wodurch viele schwer kompromittiert wurden. Daraus kann man nur folgern, dass Tiberius im Strafen sehr maßhielt. Caligula selbst machte es später dem Senat zum Vorwurf, dass er [der Senat] an allen unter Tiberius vorgefallenen Hinrichtungen entweder als Angeber, als Zeuge oder als Richter die Schuld trüge; und die Belege dazu ließ er (wie Dio 59, 16 selbst sagt) aus den von ihm früher angeblich verbrannten Papieren des verstorbenen Kaisers vorlesen. Was er bei dieser Gelegenheit der hohen Körperschaft zu hören gibt, klingt nicht schmeichelhaft, aber entsetzlich wahr. Darum sagt denn auch Dio, Senat und Volk hätten große Angst gefühlt bei der Erinnerung an die unaufhörlichen Schmähungen, mit denen sie den verstorbenen Kaiser stets überhäuft; das würdige Ende war, dass sie den Caligula „wegen seiner Liebe zu den Seinigen“ in den Himmel erhoben und seiner Milde feierliche Opfer brachten.

¹²⁰ Tac. ann. 6, 50.

Landsitz am Vorgebirge Misenum, der einst dem L. Lucullus gehört hatte. Hier zeigte sich die Gewissheit seines baldigen Todes. Er besaß einen sehr geschickten Arzt, Charikles, der zwar nicht sein eigentlicher Leibarzt war, ihn aber doch mit seinem Rat zu unterstützen pflegte. Dieser ließ sich bei ihm melden, wie wenn er in Privatangelegenheiten verreisen wollte; beim Abschied fasste er die Hand des Kaisers und fühlte seinen Puls. Das entging dem Kaiser nicht; er war augenscheinlich beleidigt und um so mehr bemüht, seinen Verdruss zu verbergen“. Abgesehen von diesem tiefen Wissen unseres Historikers ist zu bemerken, dass ein anderer als Tiberius dem Charikles vermutlich den Kopf vor die Füße hätte legen lassen.

Tacitus fährt fort: „Tiberius befahl also, die Tafel anzurichten; auch blieb er absichtlich länger als gewöhnlich bei Tisch, als ob er dem scheidenden Freunde eine Ehre erweisen wollte; aber Charikles gab dem Macro die Versicherung, die Kraft des Kaisers gehe zu Ende; er habe höchstens noch zwei Tage zu leben. Man beeilte sich demnach, durch Besprechung der notwendigen Maßregeln und durch Botschaften an die Feldherren und Heere die Nation auf den Regierungswechsel vorzubereiten. Am sechszehnten März blieb dem Kaiser der Atem aus, und schon glaubte man, er habe geendet. Bereits war Gaius Caesar [Caligula] im Begriff, unter dem Zuströmen der Glückwünschenden als Herrscher hervorzutreten; da hieß es plötzlich, der Kaiser sei wieder zu sich gekommen; er verlange Speise, um sich von der Ohnmacht zu erholen. Alles stob entsetzt auseinander; jeder stellte sich, als ob er traure und sonst von nichts wisse. Gaius Caesar in starrem Schweigen sah unmittelbar nach der Aussicht auf den Thron den Tod vor sich; nur Macro verlor die Besinnung nicht; er ließ den Greis [angeblich] durch auf ihn geworfene Decken ersticken und die Bahn frei machen.“

Diesen an sich nicht unwahrscheinlichen Bericht hat Tacitus so hingestellt, als ob über die Richtigkeit desselben nicht der geringste Zweifel zu erheben sei¹²¹. Indes weichen die übrigen Schriftsteller stark von ihm ab. Sueton erwähnt des taciteischen Berichts auch, aber nur als eines Gerüchts¹²². Er teilt noch andere Versionen mit. Nach der einen hat Gaius Caesar dem Kaiser ein langsam wirkendes Gift beigebracht; nach einer andern hat man ihn nach einem Fieberanfall durch Versagung der nötigen Nahrung getötet; wieder nach einer andern wurde er mit einem Kissen erstickt, als er den ihm bereits abgezogenen Siegelring zurück verlangte. An einer andern Stelle¹²³ sagt Sueton, Gaius Caesar habe den Kaiser vergebens zu vergiften gesucht¹²⁴ dem noch Atmenden den Ring vom Finger gezogen und, als der Kaiser denselben festzuhalten gesucht, Kissen auf ihn geworfen; als das noch nicht gefruchtet, habe Gaius ihm selbst die Kehle zugeschnürt¹²⁵. Diese Version hält Sueton für die wahrscheinlichste, weil sie durch mehrere Historiker bekräftigt werde.

Indess sind wohl alle diese Gerüchte aus einer ganz willkürlichen Voraussetzung entstanden; sie wären gewiss nie aufgetaucht, wenn nicht nach dem Tode des Tiberius ein

¹²¹ Merivale (5, 404 f.) neigt sich entschieden der Version des Tacitus zu, wogegen es Peter (3, 229 f.) unentschieden lässt, ob die Erzählung des Tacitus oder der Bericht des Seneca begründeter sei.

¹²² Sueton, Tiberius 78: „sunt qui putent“ etc. Dass der Kaiser an Gift gestorben sei, war später die allgemein geglaubte Behauptung.

¹²³ Sueton, Caligula 12.

¹²⁴ „veneno Tiberium adgressus est.“

¹²⁵ Sueton erzählt an dieser Stelle noch, Caligula habe einen Freigelassenen, der bei dieser grässlichen Tat laut aufgeschrien habe, auf der Stelle kreuzigen lassen. Das macht die Sache nur noch unwahrscheinlicher. Caligula hat sich anfangs als tugendhaften Herrscher hingestellt und sein neues Regiment schwerlich durch eine solche Tat inauguriert.

Gaius Caesar, dem eine Kleinigkeit wie der Mord seines Grossvaters wohl zuzutrauen war, den Thron bestiegen hätte. Sueton fügt aber auch (an der zuerst erwähnten Stelle) die Erzählung Senecas [des Älteren] an. Dieser war der Vater des Philosophen und späteren Prinzenenerziehers; sein sehr gerühmtes, für uns leider verlorenes Geschichtswerk umfasste die Zeit der Bürgerkriege bis zum Regierungsantritt des Caligula, dem er im Tode voranging. Er ist als unmittelbarer Zeitgenosse und unparteiischer Zuschauer der Ereignisse unter Tiberius ohne Frage der zuverlässigste Berichterstatter; seine Erzählung lautet (natürlich im Auszuge) bei Sueton: „Als der Kaiser sein Ende nahen fühlte, zog er sich seinen Siegelring ab, wie wenn er ihn jemandem darreichen wollte, und hielt ihn so eine Zeit lang in der Hand; dann steckte er ihn wieder an den Finger und lag mit zusammengepresster Hand lange ruhig da; plötzlich rief er nach seinen Dienern und stand, da ihm niemand gleich antwortete, vom Lager auf; mit einemmal verließen ihn aber die Kräfte, und er stürzte unweit des Lagers tot zusammen.“

Dieser Bericht klingt bei weitem am glaublichsten; nur könnte es befremden, dass so genau erzählt wird, was der Kaiser mit seinem Ring angefangen hatte. Man darf aber wohl annehmen, dass die Diener erst dann, als sie den Kaiser ruhig auf seinem Lager liegen sahen, sich entfernten, bei dem Rufe des Kaisers sich auf einen Augenblick verspäteten und ihn bei ihrem Wiedereintritt ins Gemach tot am Boden liegend fanden¹²⁶.

Cassius Dio schließt sich annähernd der Erzählung des Tacitus an; der Nachruf, den er dem hingeschiedenen Kaiser widmet, besteht in den wenigen Worten: „Er war aufs Reichste ausgestattet mit Lastern und Tugenden; beide zeigte er, wenn er sie ausübte, stets so, als ob er nur die einen besäße“.¹²⁷ Dies Urteil zeugt für Dios Verworrenheit; er hat sich offenbar den Charakter des Kaisers nicht klar zu machen verstanden.

[...]

¹²⁶ Flavius Josephus (Ant. Iud. 18, 6, 8 f.) erzählt noch folgenden, des Kaisers ganz würdigen Zug. Kaiser Tiberius erkrankte tödlich. Da wollte er seine Enkel noch einmal sehen; er ließ sie vor sich kommen, gab ihnen die letzten guten Weisungen und bat namentlich den Gaius, seinen Stiefbruder, den jungen Tiberius, zu lieben. Über die abweichenden Erzählungen von der Todesart des Kaisers erwähnt Josephus nichts. Die Richtigkeit der von Josephus berichteten Erzählung bezweifelt Merivale (5, S. 402: „The anecdote just related is of little historical value, except as showing the more indulgent way in which the character of Tiberius might be regarded beyond the precincts of Rome or Italy“) ohne allen Grund. Josephus hat bedeutendes Gewicht, 1) weil er notorisch unbefangen war, 2) weil er der Zeit des Kaisers am nächsten stand, und 3) weil er wegen seines Verhältnisses zu den Flaviern gewiss Einblick in die besten Quellen hatte.

¹²⁷ Cass. Dio 58, 28.

Robert Christian Riedl, >Über den Parteistandpunkt des Tacitus – Aphoristische Betrachtungen über die ersten sechs Bücher von Tacitus‘ >Annalen<, Wien 1875¹²⁸

Das Bestreben des Tacitus, alles Tun, Denken und Empfinden des Kaisers Tiberius als Ausdruck seiner angeborenen Verstellung und Heuchelei zu deuten, ersehen wir recht klar bei dem feierlichen Leichenbegängnis seines in der Blüte der Jahre dahingeshiedenen Adoptivsohnes Germanicus. Tacitus unterlegt der grenzenlosen Trauerkundgebung, der sich das Volk bei der Bestattung des Germanicus überließ, die Deutung, als wäre sie in erster Reihe gegen Tiberius gerichtet gewesen, um ihn zu ärgern, denn alle Welt habe ja gewusst, dass Tiberius seine Freude über den Tod des Germanicus nur schlecht habe verbergen können.¹²⁹ Diese Behauptung des Tacitus sowie die spätere, dass Tiberius den Tod des Germanicus unter die Glücksfälle seines Lebens gerechnet habe,¹³⁰ lassen uns den Tiberius als einen Erzheuchler erscheinen, als einen Mann jeder Empfindung und jedes Mitgefühls bar, wenn er in dieser von Tacitus gezeichneten Seelenstimmung bei Eröffnung der Verhandlungen über den Prozess des Piso in öffentlicher Senatssitzung die feierliche Erklärung abgibt: ich beweine meinen Sohn [Adoptivsohn Germanicus] und werde ihn immer beweinen.¹³¹

Die Resultate einer solchen Darstellungsweise sind leicht zu ziehen. Einmal mussten diese gegen den Kaiser erhobenen Verdächtigungen eine unerschöpfliche Quelle des Hasses der Römer gegen Tiberius werden. Und in der Tat ist der von Tacitus ausgesprochene Verdacht das Urteil der ganzen nachfolgenden Geschichte geworden. Der Tod des Germanicus, den ihm die öffentliche Meinung gar bald zuschrieb, belud ihn zuerst mit dem Hass und Misstrauen des Volkes, ein Gefühl, das immer allgemeiner wurde und zur Folge hatte, dass man in jeder Maßregel feindselige Absichten gegen die Freiheit und die Bekenner und Verfechter republikanischer Grundsätze erblickte und selbst in seinen löblichen Handlungen nur unlautere Motive argwöhnte. Zweitens erscheint Tiberius nach dieser Darstellungsweise als ein Ungeheuer sondergleichen, dem jede menschliche Regung, jedes innige Mitgefühl vollständig abhanden gekommen ist.

Und doch lebte auch in seiner Seele das Bedürfnis, sich anderen anzuschließen und in Liebe und Freundschaft auszuharren, so zwar, dass er da, wo er Beweise von selbstloser Aufopferung und Hingebung erfahren, mit einer seltenen Zähigkeit und mit großer Innigkeit und Wärme Freundschaft pflegte und ihr unbedingt vertraute. Dieser Umstand erklärt sich aus der Eigentümlichkeit seines Charakters, die uns wiederholt von den Schriftstellern des Altertums berichtet wird, dass er langsam und behutsam im Überlegen und Denken, sobald er mit sich im Reinen war, unverwandten Auges zur Tat schritt.¹³² So nur können wir den ungemessenen [großen] Einfluss Seians auf Tiberius verstehen, dem der Kaiser von dem Augenblick an, da er ihm das Leben gerettet, rückhaltslos vertraute,¹³³ dem er sich dankbar und gefällig zu erweisen jede Gelegenheit ergriff, wie Tacitus berichtet, dass er den Oheim des Seian, Junius Blaesus, Prokonsul von Afrika, nach erfolgreicher Bekämpfung der zweiten Empörung des Takfarinas im

¹²⁸ Fußnote des Hrsg.: Der Text wurde vom Hrsg. behutsam in die neuhochdeutsche Sprache redigiert.

¹²⁹ Annalen III, 2.

¹³⁰ Annalen IV, 1.

¹³¹ Annalen III, 12.

¹³² Josephus Flavius, Antiqu. Jud. XVIII, 6 § 6.

¹³³ Annalen IV, 59.

Jahr 21 n. Chr. durch die triumphalischen Ehrenzeichen, deren er sich durch seine Taten würdig gemacht, ausgezeichnet habe, um dadurch den Seian, den Neffen des Blaesus, zu ehren und zu feiern.¹³⁴ Ein deutlicher Beweis seiner Anerkennung und Dankbarkeit gegen einen verdienstvollen Diener, wie er wenigstens in jener Zeit den Seian als seinen treuesten Freund und besten Ratgeber in allen Lagen des Staates betrachtete.

Wenn einmal das Gefühl der Dankbarkeit und Anerkennung in Tiberius' Herzen feste Wurzel gefasst, ließ er sich durch keinerlei Einflüsterungen und Denunziationen - leider oft zu seinem Nachteil - von seiner Überzeugung abbringen. Einen laut sprechenden Beweis finden wir in dem bedrohlichen Aufstand der Gallischen Stämme im Jahr 21 n. Chr. an dessen Spitze in dem einen Landesteil Julius Florus, in dem anderen Julius Sacrovir standen; ein Aufstand, der den Römern sehr gefährlich hätte werden können, wenn er nicht durch die zu frühzeitige Empörung einzelner Stämme wäre vereitelt worden. Dadurch gerieten die Häupter der Verschwörer in eine sehr missliche Lage und Sacrovir sah sich, um den Schein zu retten, gezwungen, mit seinen Kohorten an der Spitze der Römer zur Bezwingung seiner eigenen Bundesgenossen zu Felde zu ziehen. Wiewohl Sacrovir unbedecktes Hauptes, wie er vorgab, um seine Tapferkeit leuchten zu lassen, an der Seite der Römer focht, beschuldigten ihn dennoch seine gefangenen Krieger, er habe dies nur aus dem Grund getan, um sich seinen Landsleuten erkennbar zu machen, eine Anschuldigung, die der römische Befehlshaber Aviola für wichtig genug hielt, sie dem Kaiser zu melden und die Verhaftung Sacrovirs anzuraten. Tiberius, bei dem Sacrovir wegen seiner früheren trefflichen Dienste im hohen Ansehen stand, verschmähte es, diesem Rat Folge zu geben und beging dadurch zwar einen Irrtum, den die spätere Zeit zu Tage förderte, der ihm aber gewiss eher zum Lob als zum Tadel gereicht, weil er sich aus der dem Kaiser eigenen Zähigkeit, mit der er an dem einmal als richtig Erkannten festhielt, naturgemäß erklärt.¹³⁵

Welcher inniger Freundschaft Tiberius fähig war, ersehen wir aus seinem Anschluss an Marcellus, der gleiches Alters mit ihm war. Anfangs Spielgefährten blieben sie einander in unzertrennlicher Freundschaft zugetan, bis Marcellus, der Liebling des Augustus, seine Hand der berüchtigten Julia, deren erster Gemahl er war, reichte. Wir sehen dies weiter in seinem zärtlichen und bis zum Tode währenden Verhältnis zu seinem Bruder Drusus, der durch seine sanften Eigenschaften und seine Heiterkeit die Gegenseite zu dem ernsten Tiberius zu bilden schien. Des Tiberius aufrichtige und innige Bruderliebe betätigte sich am glänzendsten bei dem schmerzlichen Hinscheiden des Drusus inmitten des feindlichen Landes, fern von seinen Teueren und Lieben. Als die Trauerkunde in Rom einlief, Drusus sei am Rhein tödlich erkrankt, eilte Tiberius unverzüglich über die Alpen mit unglaublicher Schnelligkeit nach Germanien, indem er mehr als dreißig deutsche Meilen an einem Tag zurück legte, und langte eben noch zur rechten Zeit an, um den sterbenden Bruder in seine Arme zu schließen und ihm die Augen zuzudrücken. Auf einen Umstand möchten wir bei dieser Handlungsweise des Tiberius noch besonders aufmerksam machen. Drusus hatte bei seinem Tod das Oberkommando über die römischen Streitkräfte gegen die Germanen inne. Tiberius kümmerte sich in den gegenwärtigen schmerzlichen Augenblicken um dasselbe nicht im entferntesten; seine größte und einzige Sorge war darauf gerichtet, die teuren Überreste des geliebten Bruders nach Rom zu geleiten und diesen letzten Pietätsakt leistete er seinem Bruder in der Weise, dass er den ganzen weiten Weg zu Fuß der Leiche vorausschritt und nicht eher ruhte und

¹³⁴ Annalen III, 72.

¹³⁵ Annalen III, 41.

rastete, als bis er glücklich in Rom anlangte.¹³⁶ Hier hielt er dem teuren Bruder die Leichenrede auf derselben Rednertribüne, von der herab er als neunjähriger Knabe die seines Vaters gesprochen hatte, und erst nachdem er allen diesen Pflichten brüderlicher Pietät Genüge getan, begab er sich nach Germanien zurück, um das Kommando nach dem Hinscheiden des geliebten Bruders zu übernehmen. Nur Böswilligkeit kann in Abrede stellen wollen, dass Tiberius hierin einem aufrichtigen und innigen Gefühle seines Herzens gefolgt sei; nur Böswilligkeit kann hier behaupten wollen, Tiberius hätte dieses alles nur aus Heuchelei getan. Für die Aufrichtigkeit und Innigkeit seiner Gefühle spricht auch die Tatsache, dass die Gattin des Drusus, die an Ehren überreiche Antonia, bis zum letzten Augenblicke ihres Lebens eine ebenso treue als warme Verehrerin des Tiberius geblieben ist. Dieses Verhältnis gegenseitiger Teilnahme, Hochachtung und Wertschätzung fand seinen glänzendsten Ausdruck in der Aufdeckung der Verschwörung des Seian. In ihrer gänzlichen Abgeschiedenheit und Zurückgezogenheit hatte die greise Fürstin ein wachsames Auge für das Wohl des Kaisers, war dem nichtswürdigen Verbrechen des allmächtigen Günstlings auf die Spur gekommen, beeilte sich, den Kaiser zur rechten Zeit in Kenntnis zu setzen und rettete ihn so aus unberechenbaren Gefahren.¹³⁷

Dieselbe Innigkeit und Wärme des Gefühls nehmen wir an Tiberius wahr, als er sich auf Befehl des Augustus von seiner ersten Gemahlin Agrippina Vipsania, einer Tochter von Augustus großem Feldherrn Agrippa aus dessen erster Ehe mit der Tochter des Ritters Pomponius Atticus, des bekannten Freundes Ciceros, trennen musste, um die durch ihre Lasterhaftigkeit und Sittenlosigkeit berüchtigte Julia, die nach Agrippas Tod das zweite Mal Witwe war, zu heiraten. Sueton berichtet, dass er auch nach der Scheidung der innigst geliebten Gattin keineswegs vergessen, dass er im Gegenteil das einzige Mal, da er sie zufällig erblickte, mit so starren und tränenvollen Augen ihr nachschaute, dass man Sorge dafür trug, sie ihm nie wieder unter die Augen kommen zu lassen.¹³⁸

Unsere Teilnahme wendet sich dem unglücklichen Kaiser um so aufrichtiger und inniger zu, wenn wir erfahren, dass er selbst in seinem eigenen Haus von der für redlich und treu gehaltenen Gattin schmachlich hintergangen und betrogen worden war, indem sie sich noch als Gattin des beklagenswerten Tiberius den Lüsten des Asinius Gallus, eines dreisten und unverschämten Höflings, preisgab.¹³⁹

In Tiberius Herz lebte aber auch das Gefühl der wärmsten Dankbarkeit für das Gute, das ihm von der einen oder der andern Seite zuteil geworden war. Als Tiberius in der Verbannung auf Rhodos lebte und von aller Welt vergessen und gemieden war, besuchte ihn Sulpicius Quirinus, ein Mann, der als tüchtiger Soldat und durch eifrige Dienste unter dem Kaiser Augustus das Konsulat und in Kilikien durch weise Umsicht die triumphalischen Ehrenzeichen sich erworben hatte. Diesen Besuch vergaß ihm Tiberius nie, sowie seine Bemühungen, den Prinzen Gaius, zu dessen Erzieher er von Augustus ernannt worden war, dem in der Verbannung weilenden Tiberius günstiger zu stimmen, eine Bemühung des Sulpicius Quirinus, die vom vollständigsten Erfolge begleitet war, da Gaius Cäsar, der Stiefsohn des Tiberius, seine Einwilligung zur Rückberufung des Tiberius aus der Verbannung gab. In wie erfreulicher Weise in Tiberius' Seele Raum für das Gefühl der Dankbarkeit war, ersehen wir aus den Anträgen,

¹³⁶ Sueton, Tiberius 7.

¹³⁷ Cassius Dio LXVI, 14 und Flavius Josephus, >Antiqu. Jud.< XVIII, 6, 5.

¹³⁸ Sueton, Tiberius 7.

¹³⁹ Cassius Dio, LVII, 2. LVIII, 3.

die er beim Hinscheiden des Quirinus in öffentlicher Senatssitzung stellte: Es möge dem Verstorbenen ein feierliches Leichenbegängnis auf Staatskosten bestellt werden.¹⁴⁰ Diesen Antrag begründete er mit dem Hinweis auf die Verdienste, die sich Quirinus um seine Person erworben hatte.

Denselben charakteristischen Zug wärmster Dankbarkeit betätigte Tiberius beim Tod seines treuesten Freundes Lucilius Longus. Immerdar hielt er sich vor Augen, dass Lucilius allein in guten und schlimmen Tagen ihm treu und unerschütterlich zur Seite gestanden, dass er ihm allein unter allen Senatoren in das Exil nach Rhodos gefolgt und daselbst freiwillig das Brot der Verbannung mit ihm geteilt. Die selbstlose und uneigennützigte Freundschaft dieses Mannes ersehen wir daraus, dass er nie nach Ämtern und Würden strebte. Tacitus weiß ihm keinen andern Vorwurf zu machen, als dass er ein „homo novus“ war, ein Vorwurf, der allerdings in Tacitus Augen viel gilt. Tiberius, das gesteht selbst Tacitus, war durch diesen Todesfall seines Ältesten und treuesten Freundes nicht minder hart betroffen, als durch das in demselben Jahre erfolgte Hinscheiden seines leiblichen Sohnes Drusus.¹⁴¹

Tiberius hatte in der schweren Schule des Lebens gelernt, sich selbst zu beherrschen, hatte aber dabei keineswegs das menschliche Gefühl ausgezogen. Nicht zu verwundern aber ist es, dass Tiberius unter den düsteren, ihn umgebenden Verhältnissen immer ernster und in sich gekehrter wurde, dass er Widerwillen gegen öffentliche, laute Gefühlsäußerungen empfand und an den Tag legte und dass in Folge der traurigen, schrecklichen Ereignisse, die sich im Verlauf der Jahre mehrten, jener düstere Zug in seinem Charakter die Oberhand gewann, den Plinius mit den Worten kennzeichnet: *Tiberius tristissimus hominum*.¹⁴²

Von diesem Standpunkt aus werden wir das Benehmen des Tiberius beim Begräbnis seines Adoptivsohnes Germanicus, „dass weder er, noch seine Mutter Livia Augusta, noch die Mutter des Germanicus, Antonia, den Leichenfeierlichkeiten in Rom beiwohnten“, zu beurteilen haben. Nach der allgemeinen Anschauung, wie sie Tacitus zeichnet, fehlten Tiberius und die Livia Augusta [angeblich] deswegen, damit die große Menge nicht etwa aus ihrem Antlitz den erheuchelten Schmerz herauslesen könnte; Antonia, die Mutter des Germanicus, durfte nach diesen Berichten nicht teilnehmen und zwar auf Befehl des Kaisers und der Livia, damit wenigstens der äußere Schein gerettet würde, als seien alle drei von gleich großem Schmerz erfüllt. Nach dem Charakter des Tiberius werden wir seine Zurückhaltung bei diesem Trauerfall vielmehr seiner Selbstgenügsamkeit und Selbstbeherrschung zuzuschreiben haben. Bei dem römischen Volk jener Zeit, das in lauter Äußerlichkeiten, ohne jeglichen inneren Gehalt aufging, rief dieselbe allerdings Erbitterung hervor. - Wenn wir noch einmal die Worte, die der Kaiser in öffentlicher Senatssitzung aussprach: „ich beweine meinen Sohn und werde ihn immer beweinen“ mit den Behauptungen des Tacitus: „Tiberius habe seine Freude über den Tod des Germanicus nur schlecht verbergen können“ und: „Tiberius habe den Tod des Germanicus unter die Glücksfälle seines Lebens gerechnet“ zusammenstellen, so zeigt sich recht deutlich die Kunst der Taciteischen Darstellungsweise, allen Handlungen des Kaisers Tiberius Heuchelei und Verstellung zu unterschieben, während im vorliegenden Fall das Vorgehen des Kaisers auf ganz natürlichem Weg aus dem eigenartigen Charakter

¹⁴⁰ Annalen III, 18.

¹⁴¹ Annalen IV, 15.

¹⁴² Plinius, Hist. Nat. XXVIII, 23.

desselben und aus seinem Widerwillen gegen das Heraustreten der Empfindungen in die Öffentlichkeit zu erklären ist.

Ferner bleibt dieses Gebaren des Kaisers beim Hinscheiden seines Adoptivsohnes Germanicus nicht vereinzelt; auch beim Tod seines leiblichen Sohnes Drusus zeigt er denselben Starkmut der Seele.¹⁴³ Während dessen langwieriger Krankheit zeigte sich der Kaiser fest und ungebeugt: er unterließ auch nicht einen Augenblick die pünktlichste und gewissenhafteste Erfüllung aller seiner Pflichten; er erschien während der Krankheit und selbst nach dem Tod seines Sohnes regelmäßig im Senat, sei es, wie Tacitus meint, dass er keine Besorgnis empfand, oder, dass er die Stärke seines Geistes zur Schau stellen wollte.¹⁴⁴ Als die Bestattung des Drusus unmittelbar bevorstand, kam Tiberius in die anberaumte Senatssitzung und sprach dem in Tränen zerfließenden Senat in rührenden Worten Trost zu: wohl wisse er, dass man es ihm übel deuten könnte, wenn er eben jetzt, nachdem ihn ein so harter Schlag getroffen, dem Senat vor die Augen trete; denn die meisten Menschen, die von einem solchen Trauerfall heimgesucht würden, vermöchten kaum den Zuspruch ihrer nächsten Anverwandten zu ertragen, vermöchten kaum das Tageslicht anzuschauen, und er [Tiberius] sei seinerseits weit entfernt, solche in ein Meer von Traurigkeit Versenkte zu tadeln; für ihn gebe es in diesen Tagen des Schmerzes nur einen Trost und dies sei die Sorge um den Staat.¹⁴⁵ Er hieß [bat] sodann die Konsuln, die Kinder des Germanicus, Drusus und Nero, die einzige Freude in dem gegenwärtigen Unglück, in den Senat zu führen und empfahl sie in den wärmsten Worten als Thronfolger den Senatoren, indem er sie bat, an ihnen Vaterstelle zu vertreten und die Prinzen Drusus und Nero wiederum an die Senatoren als ihre Eltern verwies.¹⁴⁶ Das Benehmen des Kaisers bei diesem für sein Haus entsetzlichen Unglücksfall ist ein starkmütiges, edles und verrät einen außerordentlichen, in den ärgsten Unglücksfällen erprobten Geist eines ungewöhnlichen Mannes.

Während er sich selbst so zu beherrschen weiß, dass er vor den Senat hintritt, denselben tröstet und zugesteht, dass diese heroische Seelenstärke nicht jedermann gegeben sei, hebt er ausdrücklich hervor, er tadle durchaus nicht diejenigen, welche sich den Äußerungen des Schmerzes hingeben und in den Kundgebungen der Teilnahme einen Trost und eine Beruhigung finden. Zeigt ferner das Verhalten des Kaisers den Söhnen des Germanicus gegenüber nicht von der teilnahmevollsten Fürsorge für ihre künftige Stellung im Staat? Legt er diese Fürsorge für ihre Zukunft nicht in die Hände des Senats? Erklärt er sie dadurch nicht als die vermöge ihrer Geburt einzig zur Thronfolge Berechtigten? Sollen wir in diesem Gebaren des Kaisers den Ausdruck seiner wahren, inneren Überzeugung, den Ausdruck seines bekümmerten Gemütes und seiner Fürsorge für die Nachfolge erblicken, oder ist das Ganze wiederum als reine Komödie, als Heuchelei anzusehen, hinter welcher ein unversöhnlicher, tödlich endender Hass gegen die Nachkommen des Germanicus lauerte? Dass Tacitus zu letzterer Ansicht hinneigt, unterliegt keinem Zweifel; wenigstens sind seine Berichte ganz danach angetan. Als Tiberius an die versammelten Senatoren das Ansuchen stellte, sie möchten gestatten, dass sich Nero, einer von den Söhnen des Germanicus, fünf Jahre früher als gesetzmäßig

¹⁴³ Fußnote des Hrsg.: Das ist nicht verwunderlich, denn Kaiser Tiberius hatte den Stoiker Athenodoros in seinem Gefolge. Siehe dazu >Nur der Tugendhafte ist frei< ein Werk des Athenodoros von Tarsos? in: >Die atheistischen Werke der Stoiker<, hrsg. von Lothar Baus, Homburg/Saar 2012.

¹⁴⁴ Annalen IV, 8.

¹⁴⁵ Annalen IV, 8.

¹⁴⁶ Annalen IV, 8.

erlaubt war, um die Quästur bewerben dürfe, kann sich Tacitus die böswillige Bemerkung nicht versagen, die Zuhörer hätten in ihrem Innern über dieses Ansuchen spöttische Bemerkungen gemacht. Hätte aber Tiberius, ohne früher eingeholte Genehmigung des Senats, dem Prinzen Nero diese Erlaubnis erteilt, so können wir versichert sein, dass dieser Akt des Kaisers wieder den lautesten Tadel der Gegner würde zur Folge gehabt haben, dass er als ein Gewaltakt sondergleichen gebrandmarkt worden wäre. Überhaupt sind die von Tacitus gewählten Ausdrücke derart, dass das Gehässige der Darstellungsweise sogleich herausleuchtet: *commendavit patribus - non sine iurisu audientium - praetendebat - sed neque tum fuisse dubitaverim, qui ejus modi preces occulti inluderent*. Welch entsetzlichen Abgrund bodenloser Heuchelei eröffnet uns Tacitus, wenn er berichtet, Tiberius habe [angeblich] seinen Sohn Drusus deswegen vor den versammelten Senatoren belobt, weil er sich der Kinder des dahingeschiedenen Germanicus mit väterlicher Liebe und Sorgfalt angenommen, weil er sie wie seine eigenen Kinder behandelt habe,¹⁴⁷ da auch dieses seinem Sohn erteilte Lob nichts anderes als Heuchelei ist, indem er [angeblich] nur darauf sann und dachte, die Familie des Germanicus zu schädigen!¹⁴⁸

Der Bericht des Tacitus über das Hinscheiden des Drusus, des leiblichen Sohnes des Kaisers, ist noch in einer anderen Beziehung lehrreich und geeignet, die Darstellungsweise des Tacitus in das gehörige Licht zu stellen. Beim Tode des Drusus ahnte niemand, dass derselbe das Opfer der niederträchtigsten Ränke des Seian und der eigenen Gattin des Drusus, Livilla, der Schwester des Germanicus, geworden war. Derselbe Seian, dem der Kaiser sein ungeteiltes Zutrauen schenkte, verstand es, die schöne Livilla durch seine Verführungskünste, indem er ihr glühende Liebe heuchelte, seinen Lüsten geneigt zu machen, die, nachdem sie ihre Frauenehre verloren, zu allem fähig, bereitwillig ihre Hand bot, den eigenen Gatten zu vergiften. Erst acht Jahre später, nach dem Sturz Seians, entdeckte die unglückliche, verstoßene Gattin des Seian, Apicata, dem Tiberius das grässliche Verbrechen. Dieses unglückliche Weib war bei dem allgemeinen Morden nach Seians Hinrichtung verschont geblieben. Ihr Herz brach, als sie ihre und Seians unschuldige Kinder ermordet und die Leichen derselben auf die Gemonien [gemonische Treppe in Rom, Ort für Hinrichtungen] geschleudert erblickte. Das Leben hatte jetzt für sie den letzten Reiz verloren; sie legte Hand an sich selbst, nachdem sie zuvor noch dem Kaiser von dem wahren Ende seines Sohnes und der frevelhaften Mitwirkung der eigenen Gattin desselben brieflich Mitteilung gemacht. Welche Empfindungen mögen das Herz des Tiberius bei diesen entsetzlichen Nachrichten durchwühlt haben! Erstens der Brief der Antonia, der Mutter des Germanicus, welcher die Verschwörung Seians gegen Tiberius, seinen größten Wohltäter, enthüllte; zweitens der Brief der Apicata, der bisher völlig unbekannt und unglaubliche Verbrechen: die Vergiftung des Drusus durch Seian und Livilla meldete. Tiberius, der scharfsinnige und hellsehende Herrscher, ist acht Jahre lang von dem Mann seines unbegrenzten Vertrauens aufs schmachlichste hintergangen worden. Wir dürfen uns nicht wundern, wenn diese furchtbaren Ereignisse derart auf den alten Kaiser wirkten, dass er noch das letzte Restchen von dem Glauben an den Wert der Menschheit verlor. Aber auch da blieb er starr und tränenlos und gab äußerlich kein Zeichen seiner innerlich zerfleischten Seele, ein Muster antiker Seelenstärke, die, weil sie den entarteten Römern gänzlich abhanden

¹⁴⁷ Annalen IV, 4.

¹⁴⁸ Annalen IV, 17.

gekommen, für einen Mangel an Mitgefühl, ja für völlige Gleichgültigkeit angesehen wurde.¹⁴⁹

II.

Seinen Bericht über den Tod des Drusus schließt Tacitus mit der Wiedergabe eines Gerüchts, welches bis auf seine Tage ungeschwächt fortlebte: Tiberius habe auf eine Verdächtigung Seians hin seinem leiblichen Sohn den von Seian zubereiteten Giftbecher gereicht. Wiewohl Tacitus das Widersinnige dieses Gerüchtes selbst zu widerlegen bemüht ist,¹⁵⁰ so bleibt es dennoch auffallend, dass er die gehässigste aller Verleumdungen in seinen Bericht aufzunehmen für gut fand, da er den wahren Hergang der Sache genau kannte und uns mitteilt. Wenn wir bedenken, dass sich Tacitus in seinen Berichten stets denjenigen anschließt, die allen, selbst den unverleugbar edlen Maßnahmen des Kaisers die schlimmsten Motive unterschieben; wenn wir bedenken, dass Tacitus in eben diesen Berichten über den Tod des Drusus ausdrücklich hervorhebt, die Zeichen der Teilnahme, welche Senat und Volk bei der Leichenfeier des Drusus kundgegeben, seien nur erheuchelter Schein von Trauer gewesen und durchaus nicht von Herzen gekommen, vielmehr hätten Senat und Volk im Innern darüber gejubelt, dass das Haus des Tiberius dahinsieche, das des Germanicus aber gerade dadurch zu neuem Leben erwache und erblühe; wenn wir bedenken, dass Tacitus den Starkmut des Kaisers in Ertragung dieses Unglücksfalls auf Heuchelei zu reduzieren bemüht ist: so sind wir wohl zu dem Schluss berechtigt, dass er dieses abscheulichen Gerüchtes aus dem Grund Erwähnung getan hat, um die Aufmerksamkeit seiner Leser darauf zu lenken, welcher Untaten die Römer den Tiberius fähig erachteten. Den Redereien des Volkes gewährt Tacitus in seinem Geschichtswerk überhaupt einen zu großen Spielraum und sammelt nur zu oft den unsinnigsten, schmutzigsten Stadtklatsch, wie ihn die verkommene, dem Tiberius aufs feindlichste gesinnte römische Gesellschaft liebte¹⁵¹ und tritt dadurch in die Fußstapfen derjenigen Schriftsteller, von denen er berichtet, dass sie die fabelhaftesten und ungeheuerlichsten Dinge sorgfältig zusammensuchten und gesteigert gegen den Kaiser richteten,¹⁵² indem auch er in seiner Darstellungsweise den Glauben an die gehässigsten Motive bei allen Handlungen des Kaisers zu erzeugen sich Mühe gibt, so dass des Tacitus entschiedene Feindseligkeit gegen Tiberius, wie Merivale¹⁵³ betont, sich wie ein roter Faden durch das ganze Geschichtswerk hindurch zieht und wir in Tacitus keinen gerechten Beurteiler von Tiberius' Charakter vor uns haben, indem er sich stets auf diejenige Seite seiner Quellen hinneigt, welche ihrer Abneigung und Parteilichkeit gegen Tiberius in leidenschaftlicher Weise Ausdruck leihen. Durch ein solches Vorgehen ist auch zuerst Misstrauen in die Taciteische Darstellung hervorgerufen worden. Das

¹⁴⁹ Zu vergleichen wäre noch der Bericht Senecas, >Trostschrift an Marcia<, 15. Überdies berichtet Flavius Josephus, des Tiberius' Schmerz, den er vor der Außenwelt sorgfältig zu verbergen suchte, sei so groß gewesen, dass er den Freunden des Verstorbenen vorläufig verbot, vor sein Angesicht zu treten, damit nicht bei ihrem Anblick sein Schmerz erneuert werde; Antiqu. Jud. XVIII, 6, 1.

¹⁵⁰ Annalen IV, 10, 11.

¹⁵¹ Wie Tiberius über diesen skandalsüchtigen Stadtklatsch urteilte, ersehen wir aus Tacitus bei mehreren Gelegenheiten. So äußert er, als man eine Änderung der Gesetze beantragt, um eine mißliebige Persönlichkeit (Silanus) von der Statthalterschaft zu entfernen, nach einem Stadtgespräch dürfe man nicht urteilen. Annalen III, 69.

¹⁵² Annalen IV, 11.

¹⁵³ Merivale, Charles: >Geschichte der Römer unter dem Kaiserthume<, Band 3, Leipzig 1870.

Wort, das Tacitus beim Abschluss des Pisonischen Prozesses ausspricht, verdient vor allem beachtet zu werden. Er sagt: selbst die wichtigsten Ereignisse seien im hohen Grade unsicher, da der eine das, was er irgend gehört hat, als ausgemacht wahr annimmt, während andere wieder das Wahre ins Gegenteil verkehren und das eine wie das andere verstärkt auf die Nachwelt übergang.¹⁵⁴

Wenn wir erwägen, dass die Geschichte Roms durch Jahrhunderte eigentlich nur als eine Familiengeschichte der römischen Optimatengesellschaft [der Großgrundbesitzer und Senatoren] anzusehen ist; wenn wir erwägen, dass das Zeitalter, in welchem Tacitus schrieb, einer treuen Darstellung aus Mangel an kritischem Geiste, wie Merivale¹⁵⁵ nachgewiesen, hinderlich war; wenn wir erwägen, dass in jener Zeit von dem Geschichtsforscher keineswegs verlangt wurde, dass er für seine Angaben Gewährsmänner zitiere und Belege beibringe; wenn wir erwägen, dass ausgesprochene Unwahrheiten und Lügen, besonders wenn sie große Männer betrafen, um so schneller Eingang und Verbreitung fanden, je ehrenrühriger und kecker sie auftraten; wenn wir erwägen, dass alle Laster des Zeitalters, in welchem Tiberius lebte, dem Kaiser samt und sonders angedichtet wurden; wenn wir endlich erwägen, dass unter den Kaisern Nerva und Trajan die Optimatenpartei [die Senatoren], welche Tacitus immer und überall als die einzige Regierungspartei bezeichnet, die den Staat groß und mächtig erhalten könne, zur Herrschaft gelangte und Tacitus die Friedenspolitik des Tiberius nach dem Maßstab der kriegerischen Politik des Kaisers Trajan, die er zu seiner Herzensangelegenheit auserkoren, misst und beurteilt: so können wir nach dem Standpunkt, den Tacitus in seiner Geschichtsschreibung verfolgt, nichts anderes erwarten, als dass er jetzt, unter der glorreichen Regierung Trajans, wo sich aller Zungen lösten, die Staatsarchive geöffnet und zu beliebiger Ausbeute erschlossen wurden, auch aus seiner Rüstkammer hervorlangen werde, was seinem Prinzip und seiner Theorie von der allein beglückenden Herrschaft der Optimatenpartei förderlich sein sollte. Auf diesen eigentümlichen, durch solche Umstände geschaffenen, man möchte sagen, anarchischen Zustand, welcher auf dem Gebiete der Kaisergeschichte herrscht, ist in unseren Tagen wiederholt, namentlich durch den Gymnasialdirektor Hermann Schiller aus Konstanz auf der Philologenversammlung zu Innsbruck (vom 28. September bis 1. Oktober 1874) und von H. Nissen in der historischen Zeitschrift von Heinrich von Sybel, hingewiesen worden.¹⁵⁶

¹⁵⁴ Annalen IV, 11.

¹⁵⁵ Charles Merivale, >Geschichte der Römer unter dem Kaiserthume<, Leipzig 1870.

¹⁵⁶ Schiller äußert in seinem Vortrag: >Darstellung des Standes und der Aufgabe der Geschichte der römischen Kaiserzeit<, Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien, vom Jahr 1874, 8. Heft, S. 618 – 620: „Die Philologie, welcher eigentlich die antike Profangeschichte als Domaine zufiel, entbehrte zu sehr des historischen Standpunktes und Blickes. Vorwiegend den formalen und antiquarischen Elementen zugewandt, sah sie in der Kaiserzeit nur die Entstehung von etwas Neuem, Verwerflichen. Tacitus blieb ihr Evangelium und ihr Blick ging nicht über die Stadt Rom hinaus. Hier sah man das Alte untergehen, für das man sich begeistert hatte.[...] Aber die strenge Altgläubigkeit, welche alles festhalten zu können glaubt, weil es überliefert ist, hat keine Zukunft in der römischen Kaisergeschichte. Ernste Kritik und Objektivität finden wir bei diesen Schriftstellern [wie Tacitus, Sueton, Cassius Dio u.a.] nicht, die größtenteils Parteileute [im Sinne von: Propagandisten] waren.“

H. Nissen gibt sein Urteil bei Besprechung der >Geschichte des römischen Kaiserreiches unter der Regierung des Nero<, von Hermann Schiller, in der historischen Zeitschrift von Heinrich von Siebel, 32. Band, 1874, S. 333 bis 343 dahin ab: „Zu wiederholten Malen ist auf den eigentümlichen, man möchte sagen anarchischen Zustand hingewiesen worden, welcher auf dem Gebiet der Kaisergeschichte herrscht. Die bedingungslose Herrschaft der Tradition ist gebrochen;

Eine merkwürdige Illustration zu diesen tatsächlichen Verhältnissen bietet ein Bericht des Cassius Dio, in welchem er hervorhebt, es sei Maxime des Kaisers gewesen, in den Prozessen, welche wegen Schmähungen gegen seine Person geführt wurden, die Einzelheiten der Verhandlungen, wie sie sich im Verlauf des Prozesses herausgestellt, wenn sie auch die frivolsten und ungerechtesten Anschuldigungen und Verleumdungen enthielten, schriftlich abfassen und in den öffentlichen Archiven aufbewahren zu lassen.¹⁵⁷ Diese Angaben des Dio erhalten eine Bestätigung in dem Prozesse des Fulcinius Trio, der eine hervorragende Rolle in den großen Prozessen des Libo und Piso gespielt hatte und dabei so ungestüm vorgegangen war, dass ihn Tiberius zu wiederholten Malen zur Mäßigung ermahnen musste.

Als endlich auch über ihn die längst verdiente Katastrophe hereinbrach und er einsah, dass seine Sache vom Anbeginn eine verlorene sei, tötete er sich selbst, jedoch nicht, ohne vorher ein Testament verfasst zu haben, welches die größten Schmähungen und Anschuldigungen gegen Macro und den Kaiser enthielt. Die Erben wollten verhindern, dass diese Schmähungen in die Öffentlichkeit dringen: Tiberius jedoch, als er davon Kunde erhielt, befahl, dass sie vorgelesen und zur allgemeinen Kenntnis gebracht würden.¹⁵⁸ Aus diesem Vorgehen des Kaisers, daraus, dass er es in eigener Person war, der verordnete, dass selbst die niederträchtigsten Verleumdungen der Vergessenheit nicht entrissen, sondern für alle Zukunft durch seine Fürsorge aufbewahrt wurden, ist jene Flut der gehässigsten Anschwärmungen von späteren Schriftstellern geschöpft worden, welche Merivale als die Vorratskammer und das Arsenal für alle Verleumdungen gegen den Kaiser Tiberius bezeichnet. Indem der Kaiser hierin einem eigentümlichen Charakterzug folgte, der auf der Verachtung böswilliger Redereien beruht, hat er selbst wesentlich dazu beigetragen, den absurdesten Klatschereien über sein Privatleben Verbreitung zu verschaffen.

Über dieses unbegreifliche Gebaren des Tiberius, durch das in den öffentlichen Verhandlungen Dinge aufgedeckt wurden, die, mochten sie wahr oder falsch sein, durch diese Prozesse nun Offenkundigkeit und allgemeinen Glauben erlangten, über dieses Gebaren äußert sich Merivale folgendermaßen: „Die Leute meinten, so berichtet Cassius Dio, Tiberius müsse toll gewesen sein, wenn er, oft gegen die ausdrückliche und bestimmte Leugnung des Angeklagten, dabei beharrte, dass ihm Verbrechen und Laster aufgebürdet worden seien, die ein verständiger und taktvoller Mann gern unerwähnt gelassen haben würde. Ohne die Weisheit und Klugheit seiner allgemeinen Verwaltung, die doch offen vor der Welt dalag, würde diese Hypothese der Tollheit allgemeine Zustimmung gefunden haben, so aber konnte sein Benehmen in dieser Rücksicht nur als ein seltsames Beispiel menschlicher Inkonsequenz angesehen werden. Die in der Sprache der legalen Prozedur so gewissenhaft und genau angegebenen einzelnen Punkte dieser Anklagen wurden indes in die Akten eingetragen, die auf diese Weise ein offizielles Repositorium für alle Verleumdungen wider den Kaiser wurden, die auf der unreinen Oberfläche des allgemeinen Klatsches umhertrieben. Wir können nicht umhin zu vermuten, dass dies das Vorratshaus war, aus welchem Tacitus und Sueton oder die unbekannteren Schriftsteller, aus denen sie entlehnten, die berüchtigten Einzelheiten aus dem Leben eines Fürsten holten, den auf das Äußerste anzuschwärzen das Vergnügen und

die Erkenntnis, dass wir jene Epoche mit anderen Augen betrachten, im weiteren und tieferen Sinne erforschen müssen, als Tacitus und Sueton, hat allgemein Eingang gefunden ... Tacitus genügt uns nicht mehr.“

¹⁵⁷ Cassius Dio LVII, 23.

¹⁵⁸ Annalen, VI, 38.

das Interesse vieler Parteien war. Die schmutzigsten Geschichten, die wider Tiberius umliefen, waren wahrscheinlich gerade diejenigen Anklagen, die von Pasquillanten wie Saturninus¹⁵⁹ gegen ihn geschleudert wurden und die mit der Masse des damaligen Lästergeredes in Vergessenheit gesunken sein würden, wenn er nicht selbst sie in seiner unruhigen und selbstmörderischen Eifersucht in die gerichtlichen Archive einregistriert, rubriziert und nummeriert hätte.“

Unwillkürlich wird man bei solchen Erscheinungen an den Bericht erinnert, den Tacitus über die Art und Weise gibt, wie die Wahrheit in der römischen Geschichte nach der Schlacht bei Actium schwer beeinträchtigt und untergraben worden ist, indem

1. die einen das eigentliche Wesen der Verfassung nicht kannten, so dass, wenn sie über dieselbe zu sprechen kamen, wie von einer fremdgewordenen Sache sprachen.

2. indem viele aus Liebedienerei oder aus Hass gegen die Inhaber der Gewalt schrieben, so dass man von Gewährsmännern dieser Art durchaus nicht erwarten kann, sie würden in erster Reihe für eine unparteiische Darstellung jener Zeitverhältnisse eingetreten sein: die einen leitete das Gefühl der Feindschaft, die anderen waren durch den Zwang der Verhältnisse gebunden. Während man aber, fährt Tacitus fort, die parteisüchtige Begünstigung und Liebedienerei des Geschichtsschreibens unschwer von sich weist, findet die missgünstige Herabsetzung und Scheelsucht [Neid] allerorten ein williges Gehör; denn an der Schmeichelei haftet der schnöde Vorwurf der Kriecherei, an den böswilligen Anschuldigungen hingegen der falsche Schein des Freimuts.¹⁶⁰ Mit ganz besonderem Hinblick auf die geschichtliche Darstellung der Regierung des Kaisers Tiberius äußert sich Tacitus noch deutlicher, dass es für die Schilderung der Augusteischen Zeit durchaus nicht an glänzenden Talenten gefehlt habe, bis sie durch die alles zersetzende Kriecherei von einem solchen Unternehmen abgeschreckt wurden, während für die Darstellungen der Geschichte des Tiberius und Gaius [...], zu Lebzeiten dieser Herrscher furchtbare Unwahrhaftigkeit, nach ihrem Tode der frische Hass in seinen verschiedenen Ergüssen das leitende Prinzip geworden sei.¹⁶¹

Dass auch Tacitus solche gehässige Quellen nicht nur gekannt, sondern auch benutzt hat, entnehmen wir seinen Schriften. Gelegentlich berichtet er uns eine Palastszene zwischen Tiberius und Agrippina [der Älteren]. Agrippina war aus Aufregung und Zorn krank geworden, und Tiberius widmete ihr einen Besuch. Agrippina bat den Kaiser als das Haupt der Familie, er möge ihr einen Mann geben, da sie noch ausreichend jung sei¹⁶² und sich noch [standesgemäße] Männer in Rom finden würden, welche sie, die Gattin des Germanicus und dessen Kinder, in ihr Haus aufnehmen möchten. Der Kaiser, der da sogleich die Tragweite dieser Bitte, hinter der eine vorwiegend politische Absicht verborgen war, merkte, ging auf ihr Ansinnen trotz ihrem großen Drängen nicht ein und entfernte sich unmittelbar darauf. Diesen Vorfall, dessen sonst kein anderer Schriftsteller Erwähnung tut, fand Tacitus, wie er ausdrücklich berichtet, in den Memoiren der jüngeren Agrippina, Tochter der Gattin des Germanicus gleichen Namens, der Mutter Neros, des [nach Tacitus (Annalen IV, 53) angeblich] „fürchterlichsten und scheußlichsten Weibes unter allen Weibern des römischen Kaisertums, die [angeblich] durch ihre maßlosen Leidenschaften den weiblichen Namen auf immerwährende Zeiten geschändet haben.“ Des Tacitus von vornherein feststehende Parteinahme, die ihm die Klarheit und Besonnenheit des Urteils so oft getrübt hat, lässt

¹⁵⁹ Über diesen Saturninus berichtet Cassius Dio, LVII, 22.

¹⁶⁰ Tacitus, Historien, I, 1.

¹⁶¹ Annalen, I, 1.

¹⁶² Agrippina die Ältere war damals bereits 40 Jahre alt und Mutter von 9 Kindern.

wohl die Annahme gerechtfertigt erscheinen, dass er diese vergiftete Quelle auch anderwärts, wo er sie nicht nennt, fleißig benutzt haben mag. Wir brauchen nicht soweit zu gehen, was andere getan, dass wir in diesen commentarii Agrippinae die Hauptquelle für die Taciteischen Berichte zu suchen haben; es genügt, die Tatsache zu konstatieren, dass Tacitus selbst eingesteht, er habe diese von der gehässigsten Feindschaft durchtränkte Quelle gekannt und benutzt.¹⁶³

III.

Da gerade in unseren Tagen Männer, die ihre ganze wissenschaftliche Tätigkeit der Erforschung der Geschichte der römischen Kaiserzeit zuwenden, sich einmütig dahin aussprechen, dass die „bedingungslose Herrschaft der Tradition gebrochen“ ist [siehe oben H. Nissen], wollen wir im folgenden auf Einzelheiten aufmerksam machen, die für die Darstellungsweise des Tacitus charakteristisch sind.

Wie oft verwertet er nicht für seine >Annalen< Volksgerüchte, die er nur so gelegentlich und anscheinend nebenbei anführen zu wollen vorgibt, die aber bei genauerem Zusehen so dargestellt werden, dass die Absicht, sie nicht nur wiederzuerzählen, sondern die Wahrhaftigkeit derselben in den Gemütern seiner Leser zu erzeugen, klar und bestimmt hervorleuchtet! Auch Merivale, dieser ruhige und besonnene Geschichtsforscher, erklärt, es sei nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, dass Tacitus wirklich willens ist, uns die meisten der Geschichten, die er auf solche Weise und mit der Beteuerung, dass er sie nicht verbürgen könne, nacherzählt, [um sie uns dadurch] glauben zu machen.

Einen eklatanten Fall für diese Darstellungsweise des Tacitus bietet uns der Tod des Cnaeus Piso, des angeblichen Mörders des Germanicus. Nachdem Piso am zweiten Verhandlungstag die Überzeugung gewonnen zu haben glaubte, er sei ein verlorener Mann, nachdem seine Gattin Plancina ihre Sache von der des Gatten in dem Maße trennte, je heftiger die Ankläger den Angeklagten bedrängten, und der Kaiser selbst durch kein Zeichen seine Teilnahme für Piso an den Tag legte: da war sein Entschluss gefasst. Nach der Darstellung des Tacitus übte nichts einen so niederschmetternden Eindruck auf Piso, als der Anblick des Tiberius, der unbeweglich und verschlossen ohne Mitleid, ohne Zorn dasitzend, keinen Affekt durchblicken ließ.¹⁶⁴ Wir können in diesem Auftreten des Tiberius, sowie in dem ganzen Verlauf des Prozesses, besonders aber darin, dass der Kaiser die Verhandlung desselben dem Senat übertrug, während Piso ihn vor das Tribunal des Tiberius zu bringen bemüht war, nur ein Zeichen der strengsten Unparteilichkeit erblicken, mit der Tiberius den Prozess geführt wissen wollte und begreifen daher recht wohl, wie es kam, dass Piso beim Anblick des Kaisers ganz außer Fassung geriet und sein Verhängnis für unausweichlich hielt. Und doch liegt in den Worten, wie sie Tacitus zusammenstellt, ein unverkennbarer Tadel ausgesprochen.¹⁶⁵

¹⁶³ Merivale sagt im III. Buch, Seite 227, Anmerkung 46: „Es ist nur natürlich, wenn man vermutet, dass die Enthüllungen aus dem Palast, die unsere Historiker erzählen, zum großen Teil diesen Familienmemoiren entnommen sind; und man kann sich unmöglich der Wahrscheinlichkeit verschließen, dass das Benehmen des Tiberius und Seian von dem Erbfeind beider geflissentlich falsch dargestellt worden sei.

¹⁶⁴ Fußnote des Hrsg.: Im Gefolge des Kaisers Tiberius befand sich der Stoiker Athenodoros. Es ist nicht auszuschließen, dass Tiberius ein Anhänger der stoischen Philosophie geworden war. Siehe dazu >Nur der Tugendhafte ist frei< - ein Werk des Athenodoros von Tarsos? in: >Die atheistischen Werke der Stoiker<, hrsg. von Lothar Baus, Homburg/Saar 2012.

¹⁶⁵ Annalen, III, 15.

Doch dies sei nur nebenbei erwähnt und darf uns nicht wundernehmen, da Tacitus allem und jedem, was er über Tiberius berichtet, seinen Tadel oder seine Verdächtigung beizugesellen versteht; der folgende Bericht aber ist es, den wir für unsere Beweisführung fest im Auge zu behalten haben. Ganz niedergebeugt kehrte Piso aus dem Gerichtssaal nach Hause, schrieb einiges auf, als wenn er sich für die Gerichtsverhandlung des folgenden Tages vorbereiten wollte, siegelte und übergab es einem Freigelassenen zur Beförderung. Darauf schloss er sich in sein Zimmer und am nächsten Morgen fand man ihn tot, neben ihm am Boden das Schwert.

Dieses gewaltsame Ende eines so bedeutenden Mannes, der Tiberius durch langjährige Dienstleistung sehr nahe gestanden, in einem so entscheidenden Augenblick, konnte nicht verfehlen allerlei Vermutungen wachzurufen, die nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge und der anerkannt feindseligen Haltung der römischen Gesellschaft die schwersten Beschuldigungen gegen Tiberius enthielten. Doch hören wir den Tacitus selbst darüber: „Ich erinnere mich“, so berichtet er, „von älteren Leuten gehört zu haben, dass man öfters in Pisos Händen ein Schriftstück gesehen habe, welches er zwar nicht bekannt gemacht, von dem aber seine Freunde behauptet hätten, es enthalte dasselbe einen Brief von Tiberius [an Piso] und dessen Aufträge gegen Germanicus; auch sei er entschlossen gewesen, dasselbe den Senatoren vorzulegen und den Kaiser zu entlarven, wenn ihn nicht Seian durch trügerische Versprechungen hingehalten hätte; und so sei er denn auch nicht freiwillig gestorben, sondern durch einen entsandten Mörder getötet worden. Keines von beiden, fügt Tacitus bei, möchte ich zwar vertreten, allein ich durfte doch nicht verschweigen, was von solchen erzählt worden ist, die noch bis in meine Jünglingsjahre hinein gelebt haben.“

Auf das Gehässige in dieser Darstellungsweise des Tacitus ist von den neueren Forschern auf dem Gebiet der römischen Kaisergeschichte, von Merivale, Stahr, Freytag, Sievers u. a. wiederholt aufmerksam gemacht worden mit dem Hinweis, dass diese Wiedergabe eines Volksgeredes alle und jede Glaubwürdigkeit gerade durch die Angabe dieser Quelle verliert. Es wäre aber Pflicht des Tacitus gewesen, in bestimmt lautenden Worten dieses Volksgerücht, Piso sei durch abgesandte Mörder getötet worden, als eine Lüge zu bezeichnen, da ja der Brief, den Piso an den Kaiser Tiberius schrieb, vorlag und wir durch Tacitus mit dem Inhalt desselben vertraut gemacht werden. In diesem beschwört Piso den Tiberius unter Berufung auf seine 45jährige treue Dienstleistung, unter Berufung auf die Wertschätzung, durch die ihn Augustus ausgezeichnet, unter Berufung auf das Freundschaftsbündnis, das ihn mit Tiberius selbst eng verband, das Leben seiner Söhne, besonders des Marcus zu schonen und beteuerte unmittelbar vor seinem Tod nochmals seine volle Unschuld, indem er sich gegen das ihm angedichtete Verbrechen verwahrt.¹⁶⁶ Während wir aber bei Sueton und Cassius Dio die bei unserem Schriftsteller noch im bescheidenen Gewand des Volksgerüchts auftretende Anklage der Mitschuld des Kaisers an der durch Piso vollführten Ermordung des Germanicus bereits als unumstößliche Wahrheit hingestellt finden,¹⁶⁷ kann sich Tacitus doch nicht recht entschließen, den Piso als Mörder des Germanicus zu bezeichnen. Seine Gefühle schwanken sichtlich zwischen bitterem Hass gegen den Mann, den er im Stillen für den Mörder des hochverehrten Kaisersohnes halten mochte und Mitleid für den Angehörigen der höchsten Aristokratie, zu deren Anwalt er sich in so hervorragender Weise aufgeworfen. Es liegt also der Gedanke nahe, dass Tacitus den schwersten Teil der

¹⁶⁶ Tacitus, >Annalen< III, 16,

¹⁶⁷ Sueton, >Tiberius<, 52.

Schuld auf den Kaiser wälzen werde. Diesem Herzensdrang entsprach er durch Verzeichnung jenes absurden Volksgerüchts, hütete sich aber dabei wohlweislich, ein Urteil auszusprechen, an dessen Richtigkeit sein Herz kaum zweifeln konnte und gab sich damit zufrieden, in seinen Lesern den Glauben an diesen argen Verdacht zu nähren.

So schwer wiegende Anschuldigungen gegen Tiberius auf Grund so nichtssagender Quellen zu erheben, so arge Verdächtigungen und Verleumdungen über alles und jedes auszusprechen, was der Kaiser tut, diese Umstände fordern zum ernststen Nachdenken auf. Mit einer gewissen Ängstlichkeit und Unruhe ist Tacitus aufs eifrigste bemüht, jeden edlen Gedanken des Lesers über eine rein menschliche Gesinnung des Kaisers im Keime zu ersticken und in alle Maßnahmen desselben Heuchelei und Verstellung hineinzutragen. Eine solche Darstellungsweise ist eines besonnenen Geschichtsschreibers nicht würdig, der so gehässige Anschuldigungen nicht mit Gleichgültigkeit niederschreiben, sondern durch unparteiische Untersuchung den Beweis der Wahrheit oder Unwahrheit zu erbringen bestrebt sein wird. Als natürliche Folge hiervon ist es anzusehen, dass hervorragende Männer der Neuzeit sich gegen die Art und Weise, wie Tacitus mit Tiberius verfährt, erklärt und aus den Worten desselben den Beweis erbracht haben, dass die Taciteischen Berichte tendenziös gefärbt, mit allerlei Kunstgriffen und Entschuldigungen und wortreichen Phrasen ausgerüstet, allen Glanz der Darstellungskunst zu Gunsten der agrippinischen Partei, zu welcher Tacitus mit allen Fasern seines glühenden Herzens stand¹⁶⁸, zu entfalten und die schwärzesten Farben hervorzusuchen, um die Niedertracht der Gegenpartei zu malen. Es ist eine betrübliche Erscheinung, dass Tacitus selbst da, wo er in der ersten Periode der Regierung des Kaisers Tiberius nur große und edle Eigenschaften und Taten desselben zu verzeichnen im Stande ist und auch als solche anerkennen muss, dass er selbst da zu Heuchelei und Verstellung, zu angeborener Tücke und Bosheit des Kaisers seine Zuflucht nimmt in Lagen und Verhältnissen, in denen auch nicht einmal ein Schein zu so harter Verurteilung vorliegt, wo nur eine gehässige und gewaltsame Deutung solche Greuel zu entdecken vermag.¹⁶⁹

Belege für diese Darstellungskunst des Tacitus¹⁷⁰ bietet der Prozess des Piso in Fülle.¹⁷¹

Nach der Bestattung des Germanicus waren aller Augen in Rom auf Piso gerichtet, der inzwischen nach seiner Bequemlichkeit die Reise durch die lieblichen Gegenden Asiens und Achaias [Griechenland] zurücklegte. Mit Erbitterung und Entrüstung sprach

¹⁶⁸ Fußnote des Hrsg.: Prof. Dr. Riedl vermutete, Tacitus wäre ein Anhänger der Partei der Agrippina der Älteren gewesen und hätte deswegen den Kaiser Tiberius negativ dargestellt. In Wirklichkeit war Tacitus ein Parteigänger der konservativen Senats-Oligarchen, die sich selber als Optimaten bezeichneten, und die bestrebt waren, die Machtbefugnisse der Kaiser zu beschneiden. Deswegen verfälschte Tacitus die Biographien der ersten Caesaren von Tiberius bis Domitian.

¹⁶⁹ In der neuesten Zeit gibt auch der bewährte Rezensent der Taciteischen Ausgaben von Nipperdey, Heraeus, Draeger u. a. Ignaz Prammer sein Urteil dahin ab, dass es den Philologen trotz aller Kraftanstrengung und Energie der Verteidigung (wie z. B. von Seiten Nipperdeys) nicht gelingen wird, den Tacitus in dieser Beziehung vollständig zu retten, dass vielmehr die Glaubwürdigkeit dieses Schriftstellers gerade in den ersten sechs Büchern der Annalen in neuerer Zeit nicht ohne Grund angefochten wird; Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien, 25. Jahrgang, 9. und 10. Heft, Seite 704.

¹⁷⁰ Fußnote des Hrsg.: Die Bezeichnung „Darstellungskunst des Tacitus“ müsste man in Anführungszeichen setzen. Es war auch wohl von Prof. Dr. Riedl ironisch gemeint, denn es ist in Wahrheit Geschichtsverfälschungskunst und Lügenpropaganda im wahrsten Sinne des Wortes.

¹⁷¹ Annalen, III, 7-18.

man in Rom darüber und fügte bei, dieses Hinausschieben seiner Ankunft in Rom trage den Stempel der Absichtlichkeit auf der Stirn, damit er durch übermütiges und listiges Zureden die Beweise seines Frevels verwische.¹⁷² Diese Anschuldigungen wurden mit dem Umstand in Zusammenhang gebracht, dass die von Sentius nach Rom gesendete berüchtigte Giftmischerin Martina in Brundisium eines plötzlichen Todes gestorben, dass Gift im Knoten ihres Haares versteckt, doch sonst nirgends an ihrem Körper Spuren eines gewaltsamen Todes zu finden gewesen seien.¹⁷³

Welche Erbitterung gegen Cnaeus Piso herrschte, den die öffentliche Meinung laut und unumwunden als den Mörder des Germanicus bezeichnete, ersehen wir einerseits aus den Äußerungen des Schmerzes, denen sich das Volk bei der Nachricht von der Erkrankung des Germanicus maß- und ziellos hingab, indem ihm Tacitus unter anderen auch die Worte in den Mund legt: Darum also sei Germanicus an das Ende der Welt geschickt, darum dem Piso die Provinz übergeben worden; darauf hätten die geheimen Unterredungen der Kaiserinmutter mit der Plancina abgezielt¹⁷⁴; andererseits daraus, dass bei der Abwicklung des Pisonischen Prozesses vor dem Richterstuhl des Senats ein förmlicher Aufstand angezettelt worden war, um auf den Senat eine Pression auszuüben. Dieser Aufruhr nahm solche Dimensionen an, dass der Angeklagte unter dem Geleit und Schutz eines Tribünen der kaiserlichen Leibgarde in einer Sänfte nach Hause getragen werden musste, da sein Leben bei der allgemeinen Erbitterung in ernstlicher Gefahr schwebte.¹⁷⁵ Was wäre denn erst zu erwarten gewesen, wenn Piso unmittelbar nach dem verhängnisvollen Tod des Germanicus in Rom eingetroffen wäre, zu einer Zeit, wo der Schmerz um den Geliebten in seiner ganzen Heftigkeit die Gemüter beherrschte und das Verlangen nach Rache ganz Rom erfüllte? Und selbst, wenn wir annehmen, was auch nicht durch den geringsten Umstand anzunehmen ist, Piso hätte auf Anraten des Tiberius seine Reise über Gebühr verzögert, so können wir in dieser Maßregel nur die Umsicht und Vorsorge des Kaisers bewundern, der es verstand, gewalttätigen Auftritten jeden Boden zu entziehen.

Was den Tod der berüchtigten Giftmischerin Martina zu Brundisium anbelangt, die nach Tacitus in einem innigen Freundschaftsverhältnis zur Plancina stand, so ersehen wir aus dem Ton des Berichts, dass sich Tacitus entschieden auf die Seite derjenigen stellt, die der Ansicht huldigten, Germanicus sei das Opfer einer von Piso und Plancina und mittelbar von Tiberius angestifteten Vergiftung geworden. Wie auffallend bleibt doch des Tacitus Redewendung über diesen Mord! Germanicus ist der festen Überzeugung, dass er von Piso Gift erhalten habe. Und wirklich fanden sich die sprechendsten Zeugnisse hierfür in dem Haus, das Germanicus bei seinem Tode bewohnte.¹⁷⁶ Wie merkwürdig zeichnet sich seine Schlussfolgerung! Weil Martina für eine übelberüchtigte Giftmischerin galt, weil sie eines plötzlichen Todes gestorben und dieser auf eine Selbstvergiftung zurückgeführt wurde, obwohl sich keinerlei Spuren einer solchen an ihrem Körper vorfanden, so war nach Tacitus die Möglichkeit vorhanden, dass auch Germanicus, an dessen auf dem Marktplatz von Antiochia öffentlich ausgestellten Leichnam keine Spur von Vergiftung entdeckt werden konnte, vergiftet worden war. Wir

¹⁷² Annalen III, 7.

¹⁷³ Annalen II, 74.

¹⁷⁴ Annalen II, 82.

¹⁷⁵ Annalen III, 14.

¹⁷⁶ Annalen II, 69.

glauben es dem Tacitus aufs Wort, dass Voreingenommenheit für Germanicus oder Piso für die Annahme oder Nichtannahme einer Vergiftung maßgebend gewesen ist.¹⁷⁷

Während Piso nach dem Tod des Germanicus seinen Sohn Marcus nach Rom voraussendet und ihm Instruktionen zur Begütigung [Besänftigung] des Kaisers mitgibt, reist er selbst nach Dalmatien, um den Drusus [den leiblichen Sohn des Kaisers Tiberius], der nach den Leichenfeierlichkeiten des Germanicus an den Ort seiner Wirksamkeit zurückgekehrt war, zu begrüßen, in der Hoffnung, eine günstige Stimmung des Drusus für sich um so eher zu finden, als Drusus Ansprüche auf den römischen Thron durch das Hinscheiden des Germanicus eine wesentliche Förderung erlangt hatten, da er jetzt als ausschließlich berechtigter Thronerbe galt.¹⁷⁸ Was sollen wir von dieser Äußerung des Tacitus denken, der bei Erwähnung der Spaltungen des Hofes in zwei einander auf Tod und Leben bekämpfenden Parteien mit großer Genugtuung hervorhebt, die beiden Prinzen Germanicus und Drusus seien einander in aufrichtiger Liebe und Freundschaft zugetan gewesen, völlig unberührt von den Streitigkeiten ihrer nächsten Angehörigen?¹⁷⁹ Über diesen argen Widerspruch vermag keine Interpretierungskunst hinwegzuhelfen; aus demselben leuchtet aber zugleich die Gehässigkeit hervor, mit der Tacitus im Sinne der Julischen Partei jeden mit dem Kaiser in Verbindung Stehenden zu verunglimpfen bemüht ist. Tacitus hat da in einem, wir möchten sagen, unbewachten Augenblick der unverfälschten Wahrheit ein glänzendes Zeugnis ausgestellt, hat [dies] aber gar bald vergessen und berichtet so mit einem Mund, die beiden Brüder [Germanicus war nur ein Adoptivbruder des Drusus] hätten in schönster Eintracht zusammengelebt und Piso hätte beim Drusus angeklopft und gehofft, bei ihm geneigtes Gehör zu finden, weil dieser über den Tod des Germanicus erfreut sein werde. Einmal sind die beiden Brüder „egregie concordés“ und ein zweites Mal heißt es, Drusus habe in Germanicus nur seinen Nebenbuhler gesehen.

Der Taciteische Bericht über den Besuch des Piso bei Drusus zeigt, dass sich Drusus in einer schlimmen Lage sehr taktvoll zu benehmen wusste. Vorerst äußert er sich gegen Piso: „Wenn die Anschuldigungen wahr sein sollten, die man gegen ihn schleudere, so habe er vor allen Grund zum Schmerz; er hoffe aber, dass sie falsch und unbegründet seien, und Germanicus‘ Tod niemand zum Verderben gereichen werde.“ Wenn wir nur diese Worte des Tacitus vor uns hätten und die folgende Verdächtigung weggeblieben wäre, müssten wir zugestehen: diese Worte des jugendlichen Drusus stehen mit seinem sonstigen geraden und rückhaltslosen Charakter im schönsten Einklang. Drusus konnte sich überhaupt dem Piso gegenüber nicht anders benehmen, wenn er den Regeln der Klugheit folgte. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Sache des Piso noch nicht einmal vor Gericht anhängig gemacht, viel weniger untersucht worden. Konnte Drusus den Piso in einer solchen Situation unfreundlich empfangen? Sollte er ihm vielleicht Vorwürfe machen? Ihn gar nicht verlassen? Und doch! Wie verwertet Tacitus nicht dieses Benehmen des Drusus gegen den Kaiser! Wenngleich er hinzufügt: Drusus habe diese Äußerungen offen in Gegenwart anderer getan und es überhaupt sorgfältig vermieden, jemals mit Piso allein zu sein, so wird doch die günstige Meinung, die über dieses natürliche und verständige Betragen des zu jener Zeit etwa dreissig Jahre zählenden Prinzen in unseren Herzen aufkommen könnte, durch die nachfolgenden Worte, die da besagen, Drusus habe sich mit der Arglist seines Vaters benommen,

¹⁷⁷ Annalen II, 73; Programm des k.u.k. Gymnasium in Triest, XXIV. Jahrgang, S. 65, 66.

¹⁷⁸ Annalen III, 8.

¹⁷⁹ Annalen II, 43.

vernichtet: „Man habe nicht im entferntesten daran gezweifelt, dass dem Drusus diese Haltung von Tiberius vorgeschrieben worden sei, da der sonst nicht eben schlaue und wegen seiner Jugend offener Drusus sich der Künste des Greisenalters bedient habe.¹⁸⁰ Mit Recht wird von verschiedenen Seiten darauf aufmerksam gemacht, dass diese Anschwärzung des Kaisers einfach durch Berücksichtigung dieses Umstands in ihr Nichts zusammensinkt, dass es Tiberius unmöglich vorauswissen konnte, ob Piso dem Drusus einen Besuch abstatten werde. Auch die Folgerung, die man aus diesem Bericht des Tacitus zu ziehen berechtigt ist, bleibt beherzigenswert: weil sich Drusus klug und besonnen benahm, so hatte ihm der Kaiser sein Verhalten vorgezeichnet. Nicht zu vergessen ist endlich, dass Tacitus auch die Quelle angibt, aus der er seinen Bericht schöpfte: *neque dubitabantur!*

Nicht minder gehässig ist die fernere Angabe des Tacitus, Tiberius habe den inzwischen in Rom angelangten Sohn des Piso freundlich aufgenommen und ihn mit den bei Söhnen angesehener Häuser üblichen Gnadengeschenken beehrt, jedoch nur, um seine Unparteilichkeit vor der Welt leuchten zu lassen.¹⁸¹ Liegt nicht in diesen Worten wiederum die Insinuation eingeschlossen, Tiberius habe seiner Überzeugung in entgegengesetzter Richtung Rechnung getragen, habe nur so gehandelt, um sich mit dem Schein unparteiischer Gerechtigkeit in dem bevorstehenden Prozess des Piso zu umgeben?

Dass auch die geringfügigsten und rein zufälligen Umstände gegen den Piso im ausgiebigsten Maß verwertet werden, ersehen wir aus dem Bericht des Tacitus über die Reise Pisos nach Rom. Nachdem er in Ancona gelandet war, holte er in der Provinz Picenum eine Legion ein, die aus Pannonien kommend auf Rom zumarschierte, um von dort zur Verstärkung nach Afrika abzugehen. Dieses rein zufällige Zusammentreffen wurde aber in Rom gehörig ausgebeutet. Gleich hieß es, Piso habe sich unterwegs und auf dem Marsch häufig den Soldaten gezeigt, in welcher Absicht, brauchte nicht besonders erwähnt zu werden.¹⁸² Piso hatte Kunde davon erhalten, wie und mit welchen Mitteln man gegen ihn in Rom Propaganda mache. Er verließ daher, um jeden Verdacht zu vermeiden, die Heerstraße und setzte von Narnia aus seine Reise nach Rom zu Schiff auf dem Nar und Tiber fort. In der Angabe des Tacitus hierüber ist zweierlei hervorzuheben. Einmal gesteht Tacitus zu, Piso hätte die Heerstraße verlassen, um dem Verdacht zu entgehen oder¹⁸³ weil Furchtsame immer ohne feste Pläne sind. Tacitus hätte besser getan, den zweiten Erklärungspunkt wegzulassen; denn an Stolz und Hochmut, an Leidenschaftlichkeit und Unbotmäßigkeit, an Energie und Rücksichtslosigkeit stand Cnaeus Calpurnius Piso obenan, der, wie ihn Tacitus schildert, alles eher denn jemals Furcht an den Tag legte. Wie passt auch dieser Grund zu dem Betragen des Piso bei seiner Ankunft in Rom! Heiteres Antlitz zog Piso und Plancina in Rom ein am hellen, lichten Tag; Piso, begleitet von einem Schwarm von Klienten; Plancina mit einem Geleite von Frauen. Dazu prangte sein Palast am Forum im festlichsten Schmuck und es wartete der Ankommenden eine große Tafelgesellschaft.¹⁸⁴ Ein solches Auftreten Pisos, dem die feindliche Gesinnung der Römer nur zu wohl bekannt war, lässt durchaus keinen Schluss auf Furcht zu.

¹⁸⁰ Annalen III, 8.

¹⁸¹ Annalen III, 8.

¹⁸² Annalen III, 9.

¹⁸³ Es ist eine bei Tacitus beliebte Manier, für eine Handlungsweise zwei oder gar mehrere Erklärungen zu geben.

¹⁸⁴ Annalen III, 9.

Wir werden aus den Berichten des Tacitus über den Verlauf und Ausgang des Pisonischen Prozesses jene Angaben herausheben, die geeignet sind, die Parteilichkeit desselben in das gehörige Licht zu setzen. Den Tag nach der Ankunft Pisos in Rom nahmen die Verhandlungen zur Einleitung des großen Prozesses unter allgemeiner Spannung und heftiger Erbitterung gegen Piso und den Kaiser ihren Anfang. In der Person eines ehrgeizigen und ränkevollen jungen Adelligen, namens Fulcinius Trio, fand sich sogleich ein Ankläger. Die Anhänger und Freunde des Germanicus, die ihm am Sterbebett geschworen hatten, eher ihr Leben als die Rache aufzugeben,¹⁸⁵ waren über das Auftreten gerade des Trio bestürzt, weil derselbe in dem Prozess des Lucius Scribonius Drusus als Anwalt der Interessen des Kaisers aufgetreten war.¹⁸⁶ Die Freunde des Germanicus scheinen sich sonach der Befürchtung hingegeben zu haben, dass, wenn Fulcinius Trio als Ankläger des Piso auftrete, der Prozess den Verlauf nehmen könne, den nach Tacitus Ansicht Piso und Tiberius in gleicher Weise wünschten. Vitellius und Veranius erhoben daher, im Namen der Freunde des Germanicus, Einspruch gegen Trio in Vertretung der Angelegenheiten des Germanicus und setzten es durch, das sich seine Anklage nur auf das frühere Leben des Piso erstrecken durfte. Zugleich gaben sie die feierliche Erklärung ab, sie seien nicht vor Gericht erschienen, um den Piso anzuklagen, sondern um durch ihre feierliche Aussage im Auftrag des Germanicus die Tatsachen zu bezeugen, welche die Schuld Pisos erweisen. Schließlich wurde Tiberius gebeten, die Untersuchung selbst zu übernehmen.¹⁸⁷ Mit diesem Antrag war Piso vollkommen einverstanden und zwar, wie Tacitus angibt, aus drei Gründen:

1. weil er die Parteilichkeit des Volks und Senats fürchtete;
2. weil er wusste, dass Tiberius in der Verachtung des Stadtgesprächs stark sei und in die Mitwissenschaft seiner Mutter verflochten sei; und schließlich
3. weil nach seiner Anschauung der Scharfblick eines Richters leichter entscheide, ob etwas wirklich wahr oder zum Nachteil des Angeschuldigten als wahr angenommen sei, während bei einer größeren Anzahl Hass und Mißgunst den Ausschlag gebe.¹⁸⁸

Wir können nicht anders als diese Gründe ein Gemisch von einander widersprechenden Ausführungen nennen. Während der erste und dritte Grund der sonstigen Handlungsweise des Kaisers vollkommen entspricht, wird die günstige Meinung, die wir in denselben über die Unparteilichkeit und Gerechtigkeitsliebe des Staatsoberhauptes gewinnen, durch den zweiten vollständig lahmgelegt, weil in demselben mit trockenen Worten gesagt wird, der Kaiser sei „in die Mitwissenschaft seiner Mutter verflochten“ gewesen. Welcher Art diese Mitwissenschaft zu denken sei, ersehen wir aus den Angaben des Tacitus bei der Sendung des Germanicus nach dem Orient. Piso sei nämlich nicht einen Augenblick darüber in Zweifel gewesen, dass ihm die Verwaltung Syriens zu dem Zweck anvertraut worden sei, um des Germanicus Ansprüche in

¹⁸⁵ Annalen II, 71.

¹⁸⁶ Annalen II, 27-32.

¹⁸⁷ Die konsularische und tribunizische Gewalt des Kaisers sprach ihm in Kriminalfällen die förmliche Gerichtsbarkeit zu, so oft er sie ausüben wollte. Nipperdey bemerkt in seinem Kommentar zu dieser Stelle: „Dem Kaiser stand es frei, über vorkommende Rechtsfälle selbst zu richten. Er nahm sich dann gewöhnlich noch einen Beirat (consilium) vertrauter und hochstehender Männer. Wie hier sehen wir IV, 22, dass Tiberius eine an ihn gebrachte Sache, nachdem er sich vorläufig über den Sachverhalt unterrichtet hat, dem Senat übergibt. Ein Fall, wo Nero richtete XIV, 50. Häufige Benutzungen der Befugnis selbst zu richten von Seiten des Kaisers, war gegen die gute Sitte XIII, 4.

¹⁸⁸ Annalen III, 10.

Schranken zu halten. Ja, fügt Tacitus bei, einige hätten geglaubt, es seien in dieser Richtung dem Piso von Tiberius direkte geheime Aufträge zugekommen, und in betreff der Plancina hätte es als zweifellos gegolten, dass ihr von der Augusta geheime Weisungen wären erteilt worden, gegen Agrippina feindselig aufzutreten.¹⁸⁹ Welcher Art diese Mitwissenschaft zu denken sei, ersehen wir ferner aus einem zweiten Bericht des Tacitus gelegentlich des feierlichen Triumphzuges des Germanicus. Die Herzen aller Römer jubelten ihm entgegen, als er auf dem Triumphwagen von fünf seiner Kinder umgeben, seinen Einzug in Rom hielt. Tacitus, der die geheimsten, in den tiefsten Tiefen des menschlichen Herzens sich regenden Gedanken genau anzugeben im Stande ist, der da noch nach hundert Jahren aus den Blicken und Mienen der handelnden Personen die Gesinnungen derselben herauszulesen weiß. Tacitus kennt auch bei diesem feierlichen und erhebenden Anlass die in der Tiefe sich regenden Empfindungen der Zuschauer, welche sich zu den denkbar ärgsten Verleumdungen gegen den Kaiser zuspitzten. Mitten in den Jubel des Volkes schleudert Tacitus eine Brandfackel gegen Tiberius, indem er berichtet: in der Tiefe der Gemüter aller Anwesenden habe sich eine geheime Angst geregt, da man bedachte, dass seinem Vater Drusus und seinem Oheim Marcellus die Zuneigung des Volkes kein Glück gebracht, dass diese Liebe vielmehr der Grund ihres frühzeitigen, von allen betrauertem Todes geworden, wie denn überhaupt den Lieblingen des römischen Volkes kurzes Leben und kein Glück beschieden sei.¹⁹⁰ Welcher Art diese Mitwissenschaft zu denken sei, ersehen wir endlich aus einem dritten Bericht des Tacitus, dass Tiberius, sonst äußerst sparsam und genau, bei diesem Triumphzug, dessen großartigen Pomp der Geograph Strabo, der demselben als Augenzeuge beiwohnte, beschrieben hat,¹⁹¹ eine außerordentliche Freigebigkeit entfaltete, eine Freigebigkeit, die man nach der einfachsten Art der Auslegung nur als den Ausdruck seiner Festesfreude ansehen kann: er beschenkte das Volk, Mann für Mann, mit dreihundert Sesterzen und fügte zu dieser namhaften Spende ans Volk für Germanicus noch die Auszeichnung hinzu, dass er sich ihn zum Amtsgenossen im Konsulat bestimmte. Tacitus aber, der diese Tatsachen nicht ableugnen kann, verdächtigt wieder in höchst unedler Weise, indem er schreibt: „Da der Kaiser mit seiner Zuneigung zum Germanicus beim Volk keinen Glauben fand, beschloss er ihn unter dem Vorwand eines ehrenvollen Auftrags zu beseitigen (amoliri) und stiftete die Veranlassung hierzu heimlich an oder ergriff „begierig“ eine solche, wenn sie sich ihm darbot.“¹⁹² Es ist dieselbe Anschuldigung und Verleumdung des Tiberius, die Tacitus schon früher vorgebracht hat: nämlich dass dem Kaiser die Wirren im Orient gerade zur rechten Zeit gekommen seien, um den Germanicus unter einem passenden Vorwand von seinen an ihn gewöhnten Legionen zu trennen, ihn über neue Provinzen zu setzen und den Gefahren hinterlistiger Nachstellung und Wechselfällen aller Art preiszugeben.¹⁹³ Die Summe aller dieser höchst feindseligen Kundgebungen des Tacitus gegen Tiberius gipfelt in dem Gedanken: Germanicus war von Tiberius nach dem Orient entsendet, um ihn hinterlistiger Nachstellung und

¹⁸⁹ Annalen II, 43.

¹⁹⁰ Annalen II, 41.

¹⁹¹ Strabo, VII, 1, 4.

¹⁹² Annalen II, 42.

¹⁹³ Annalen II, 5.

Wechselfällen aller Art preiszugeben, damit er auf diese Weise sein dem Kaiser verhasstes Leben endige.¹⁹⁴

Entscheidend für die Glaubenswürdigkeit dieser Berichte sind allerdings die Quellen, welche Tacitus heranzieht. Einmal heißt es: *Audire me memini ex senioribus visum saepius inter manus Pisonis libellum, quem ipse non vulgaverit: sed amicos ejus dictitavisse, literas Tiberii et mandata in Germanicum contineri, ac destinatum promere apud patres principemque arguere, ni elusus a Seiano per vana promissa foret; nec illum sponte extinctum, verum inmisso percussore, quorum neutrum adseveraverim: neque tarnen occulere debui narratum ab iis qui nostram ad juventam duraverunt;*¹⁹⁵ sodann: *credidere quidam data ei a Tiberio occulta mandata;*¹⁹⁶ endlich: *sedsuberat occulta formido reputantibus.*¹⁹⁷

Durch diese ganze Darstellung wollte Tacitus nur das Eine erreichen, auf verhüllte und versteckte Weise die Mitwisserschaft des Kaisers von den auf die Vernichtung des Germanicus abzielenden Plänen der Livia Augusta außer Zweifel zu stellen. Auf diese Mitwisserschaft baut dann Tacitus seine Theorie von der Ermordung des Germanicus, als deren eigentlicher Urheber Tiberius anzusehen sei, und lässt in diesen Worten den Piso zugleich das Geständnis ablegen, dass er sich trotz allem mitschuldig fühlt. Es ist sonach wiederum die schon genügend gekennzeichnete Manier des Tacitus, Verleumdungen und Anschuldigungen, die er sich direkt vorzubringen scheut, anderen Personen in den Mund zu legen, wobei nur das unbegreiflich bleibt, auf welchem Weg Tacitus zur Kenntnis der geheimsten Gedanken, Betrachtungen und Erwägungen mit sich zu Rate gehender Personen gelangt ist.¹⁹⁸

Tiberius hatte schon bei der Begräbnisfeierlichkeit des Germanicus die traurige Überzeugung gewinnen müssen, wie feindselig die tonangebenden Kreise jeden Schritt und Tritt des Kaisers deuteten. Die alles Maß überschreitenden Demonstrationen arteten zuletzt in die Schreckensrufe aus: „Es sei zu Ende mit dem römischen Staat, nichts sei mehr zu hoffen“ und mochten wohl noch in den Ohren des Kaisers fortönen. Wenn wir bedenken, dass es Tiberius erste und vorzüglichste Regierungssorge war, „das Wohl

¹⁹⁴ In diesem Sinn erklärt auch Dr. F. W. Otto in seinem Kommentar zu den sechs ersten Büchern der >Annalen< das Wort „amoliri“ durch „remove“ mit der Bedeutung: sich jemandes als einer Last entledigen.

¹⁹⁵ Annalen III, 16.

¹⁹⁶ Annalen II, 43.

¹⁹⁷ Annalen II, 41.

¹⁹⁸ Über die Selbstbetrachtungen Pisos äußert sich Dr. G. R. Sievers in seinen >Studien zur Geschichte der römischen Kaiser<, Seite 58, folgenderweise: „Wohl möchten wir gerne wissen, durch welche Vermittlung Tacitus zur Kenntnis dieses Raisonnements des Piso gekommen ist. Öffentlich im Senat hat derselbe sich gewiss nicht so ausgesprochen; das anzunehmen verbietet dies Verflochtensein des Tiberius in die Mitwisserschaft der Mutter und überhaupt die Bitterkeit gegen die Behörde, die auch die letzte Entscheidung über sein Schicksal hatte. Nur seinen Freunden gegenüber könnte Piso die Äußerung getan haben. Dann aber muss man sich wundern über das seltene Gemisch von Gründen, die angeführt werden: einmal hofft Piso auf die Unparteilichkeit des Tiberius, welcher stark genug sei, um das Gerede zu verachten, andererseits darauf, daß er in die Mitwisserschaft der Mutter verflochten sei, und zuletzt wieder flößt ihm die Unbefangenheit des Tiberius Vertrauen ein. Entweder ist Piso durch seine Angst um alle Besinnung gebracht worden oder seine Freunde haben schlecht berichtet, oder wir haben in jedem Raisonnement nur eine eben nicht gelungene Motivierung des Tacitus vor uns, die für dessen Darstellung nur den Vorteil mit sich bringt, dass des Tiberius Mitwisserschaft mit der Mutter dadurch eine unbezweifelbare Tatsache ist, da Piso selbst darauf baut.“

seiner Untertanen zu fördern“, der er auch in den schwierigsten Lagen seines Lebens, z. B. beim Tod seines Sohnes Drusus, nicht untreu war, so können wir es dem Tacitus wohl glauben, dass diese und die folgenden Kundgebungen, in denen sich hochverräterische Pläne aussprachen, nicht verfehlt haben, auf den Kaiser einen tiefen Eindruck zu machen; die Kundgebungen, Agrippina sei der Stolz und die Zierde des Vaterlandes, sie allein das echte Blut vom Stamme des Augustus, sie das einzige Musterbild altrömischer Tugend; die Kundgebungen, dass die Volksmenge zuletzt die Hände zum Himmel erhob und zu den Göttern flehte unter den lebhaftesten Wünschen für die Gesundheit und das Gedeihen der Kinder der Agrippina und für den endlichen Sieg über ihre Widersacher.¹⁹⁹

Charakteristisch für die Darstellungsweise des Tacitus ist es, dass er zuletzt an Tiberius die Zumutung stellt, er hätte weinen, oder, wenn ihm dies bei seiner Seelenstimmung nicht möglich gewesen wäre, sich doch wenigstens so stellen sollen, als ob er Schmerz empfinde.²⁰⁰

Auf diese dem Tiberius wohl bekannte feindselige Gesinnung, sowie darauf, dass ihm nicht unbekannt war, wie seine Verleumder ihm die Vergiftung des Germanicus durch Piso zuschrieben, müssen wir die Weigerung des Tiberius, in diesem schwierigen Fall als Richter aufzutreten, zurückführen und sie als vollkommen zu Recht bestehend anerkennen, worauf auch die Worte des Tacitus deuten: Tiberius habe die gewaltige Last einer solchen Untersuchung wohl erkannt, und wie er durch Gerede schmähsch verunglimpft werde.²⁰¹ Wir sind auch berechtigt, darin, dass der Kaiser nach Anhörung der Drohungen der Ankläger und der Einsprüche der anderen Partei, die Entscheidung der Sache an den Senat zurückwies, ohne selbst ein Urteil abzugeben, einen Beweis dafür zu erkennen, dass der Kaiser die Öffentlichkeit durchaus nicht zu scheuen brauchte, sich also keinerlei Mitwissenschaft schuldig fühlen konnte.

Unter allgemeiner fieberhafter Erregtheit begannen die Verhandlungen im Senat; namentlich waren es drei Punkte, welche die gespannteste Aufmerksamkeit begleitete: wie die Freunde des Germanicus ihr dem Sterbenden verpfändetes Wort einlösen; worauf der Beklagte seine Hoffnung setzen; ob es dem Tiberius gelingen würde, seine Gesinnungen genügend zurückzuhalten und zu verschließen. In welcher Weise diese Erwägungen geführt wurden, ersehen wir aus der Versicherung des Tacitus, nie noch habe man sich gegen den Kaiser mehr heimliches Gerede und verdachtvolles Schweigen als bei dieser Gelegenheit erlaubt.²⁰²

Es ist geradezu lächerlich und heißt die Allwissenheit auf die Spitze treiben, von heimlichem Gerede und verdachtvollem Stillschweigen reden zu wollen.²⁰³

Über die Rede, welche der Kaiser am Tag der Senatsversammlung hielt, gibt Tacitus sein Urteil dahin ab, sie sei voll berechneter Abgemessenheit gewesen.²⁰⁴ Dieses Vorgehen des Kaisers legt Zeugnis dafür ab, dass er sich seiner schwierigen Stellung bewusst, sorgfältig alles vermied, was auch nur einen Schein von Parteilichkeit für Piso hätte erzeugen können. So prägt sich denn auch in dieser Rede des Kaisers das Bestreben aus, Aufmunterung und Gunst nach beiden Seiten hin gleich zu verteilen. Tiberius

¹⁹⁹ Annalen III, 4.

²⁰⁰ Annalen III, 5.

²⁰¹ Annalen III, 10.

²⁰² Annalen III, 11.

²⁰³ Sievers begleitet diese die Herzen und Nieren der Römer ergründende Beteuerung des Tacitus mit den Worten: „Dann musste dem, der damals in Rom lebte und sonst Gelegenheit hatte, die Stimmung kennen zu lernen, es schwer werden, etwas darüber in Erfahrung zu bringen.“

²⁰⁴ Annalen III, 12.

gedenkt vorerst der Verdienste, die sich Piso um Augustus und ihn erworben und hebt hervor, dass er ihn mit Zustimmung des Senats dem Germanicus als Gehilfen zur Wiederherstellung der Ordnung im Orient beigegeben. Aufgabe der unparteiischen richterlichen Untersuchung bleibe es, ob er durch Unbotmäßigkeit und Starrsinn den Germanicus erbittert, über dessen Tod seine Freude sich geäußert oder ob er gar frevelhafter Weise seinen Tod herbeigeführt. Wird der Beweis dafür erbracht, dass er die Grenzen seines Amtskreises und den Gehorsam gegen den Imperator verletzt, dass er über den Tod des Germanicus und seinen [des Kaisers] Schmerz frohlockt hat, so werde er ihn hassen, ihm sein Haus verbieten und sich auf diese Weise als Privatmann, nicht als Herrscher rächen. Wird er aber eines Verbrechens überführt, das beim Tod jedes Menschen Ahndung [Strafe] heischt, dann werdet ihr Senatoren dafür zu sorgen haben, dass den Kindern des Germanicus und uns Genugtuung geleistet werde. Als weitere Aufgabe der richterlichen Untersuchung bezeichnet Tiberius die Erwägung, ob sich Piso die Gunst der Soldaten zu erschleichen gesucht, ob er Meuterei und Unruhen unter ihnen angestiftet, und ob er sich den Wiedereintritt in die Provinz mit den Waffen habe erzwingen wollen.

Tiberius forderte die Richter zur eingehendsten Prüfung der Anklagepunkte auf, ob sie auf Wahrheit beruhen, oder von den Anklägern übertrieben dargestellt worden sind und kann nicht umhin, seinen lauten Tadel darüber auszusprechen, dass man den Leichnam des Germanicus entblößt ausgestellt, den neugierigen Blicken des Pöbels preisgegeben und dann im Ausland die Meinung verbreiten ließ, er sei durch Gift aus dem Leben geschafft worden, obwohl alles dieses noch vollkommen unerwiesen war und erst den Gegenstand der gerichtlichen Untersuchung bilden sollte. Der Kaiser schließt seine Rede

1. mit der Beteuerung, er beweine seinen Sohn (Germanicus) und werde ihn stets beweinen.

2. mit der Aufforderung an den Angeklagten und seine Verteidiger, alles vorzubringen, was zu seiner Entlastung beizutragen geeignet ist.

3. mit der gleichen Aufforderung an die Kläger, in ihrer Begründung alles einzubeziehen, was sie ihren Interessen für förderlich erachten. Schließlich

4. mit der Bitte an alle, weder auf seine noch des Drusus Tränen und Kummer, aber auch ebensowenig auf die Verdächtigungen zu achten, die gegen sie vorgebracht werden.²⁰⁵

Welch mächtige Kreise das Parteigetriebe zog, ersehen wir aus den Schlussworten des Kaisers, der es für nötig hielt, vor den Verleumdungen zu warnen, die gegen ihn ausgestreut wurden, als sei er der eigentliche Urheber des Todes des Germanicus. Die Rede des Kaisers verdient, ebenso würdevoll bezeichnet zu werden als geeignet, ihn von jedem Verdacht loszusprechen. Ist wohl anzunehmen, dass es Tiberius gewagt haben würde, so nachdrücklich und entschieden auf eine unparteiische Untersuchung zu dringen, wenn er dem Piso geheime Aufträge in der Hinsicht hätte zufließen lassen, den Germanicus zu vernichten?

Musste er, wenn jene von Tacitus erwähnte Mitwisserschaft mehr als eine böswillige und verleumderische Anschuldigung sein sollte, bei der gewaltsamen Natur des Piso nicht fürchten, derselbe werde, um sich zu retten, alles, auch das geheimste Übereinkommen aufdecken, das zwischen ihm und dem Kaiser platzgegriffen? Ist es überhaupt auch nur denkbar, dass Tiberius, dieser „großartig erfahrene Mann“, wie ihn

²⁰⁵ Annalen III, 12.

Tacitus nennt,²⁰⁶ den Piso, diesen rücksichtslosen Menschen, zur Ermordung des Germanicus sollte gedungen haben, da ihm, gesetzt den Fall, die Staatsraison hätte die Beseitigung des edlen Germanicus gefordert, wohl andere, minder gefährliche Wege zu Gebote standen, seinen Plan auszuführen?

Hierauf wurden zwei Tage der Anklage, drei, nach einem Zwischenraum von sechs Tagen, der Verteidigung eingeräumt. Den Reigen der Ankläger eröffnete der übelbeumdete Delator [Angeber] Fulcinius Trio, der aber nichts vorzubringen im Stande war, was den Piso hätte schädigen können. Es waren alte, unhaltbare Geschichten, die zu widerlegen dem Piso leicht war.²⁰⁷ In diesem Gebaren des Trio bleiben zwei Momente zu berücksichtigen: erstens, waren diese heftigen und maßlosen Angriffe desselben ganz danach angetan, in den Gemütern der Richter einen dem Angeklagten ungünstigen Eindruck zu erzeugen; zweitens, wurde gerade durch dieses zwecklose Hin- und Herreden ein bedeutender, jetzt doppelt kostbarer Teil der zur Prozessführung bestimmten Zeit verschwendet.

Dem Piso und seinen Verteidigern gelang es, die Hauptanklagen wegen der Vergiftung zu entkräften. Die auf Vergiftung lautende Anklage war auf die wunderliche und ungläubliche Geschichte gegründet: Piso habe bei einem Gastmahl, das Germanicus gegeben, und bei dem er an der Seite des Prinzen seinen Platz gehabt, angesichts der gesamten Dienerschaft und zahlreicher Gäste mit eigenen Händen das Gift in die Speisen getan, eine Anschuldigung, die auch den gegen Piso eingenommenen Richtern zu absurd vorkam, um Glauben zu finden.²⁰⁸ Gegen die anderen Punkte der Anklage konnten die Verteidiger Pisos nichts ausrichten; Piso musste vielmehr zugestehen, dass er sich auf unrechtmäßige Weise um die Gunst der Soldaten beworben, dass er die Verwaltung der Provinz den Schlechtesten preisgegeben und sich sogar Schmähungen gegen den Oberfeldherrn erlaubt habe.

Wiewohl Piso auf dem Wege Rechtens von der Anklage der Vergiftung des Germanicus losgesprochen worden war, ließ sich der gegen ihn eingenommene Senat durchaus nicht dazu bestimmen, seinen Verdacht gegen ihn aufzugeben, beschuldigte ihn vielmehr nach wie vor, dass er den Tod des Prinzen auf verbrecherische Weise verschuldet habe. Vergleichen wir diese entschieden feindselige Voreingenommenheit des Senats, der er auch dann treu blieb, als sich seine Voraussetzung als unrichtig erwiesen hatte, mit dem weiteren Bericht des Tacitus, dass Tiberius wegen des in der Provinz erregten Krieges gegen Piso heftig erzürnt gewesen, so finden wir in dieser Zusammenstellung neuerdings einen Beweis für die Unparteilichkeit des Kaisers, während sich nicht verkennen lässt, dass der Senat zu einer Verurteilung schreiten würde, selbst auf die Gefahr hin, sich dadurch einer schreienden Ungerechtigkeit schuldig zu machen. Daraus wird zugleich zu entnehmen sein, wer in diesem merkwürdigen Rechtsfall den allein richtigen Standpunkt eingenommen hat.

Man nimmt gewöhnlich an, dass Piso nach der ersten Verhandlung noch einen Aufschub des Urteils und eine Wiederholung der Anklage und Verteidigung beantragt und auch erlangt habe.²⁰⁹ Als aber nach diesem Zugeständnis die Richter mit gleicher

²⁰⁶ Annalen IV, 11.

²⁰⁷ Annalen III, 13.

²⁰⁸ Annalen III, 14. Plinius, >Hist. natur.< XV, 187, erzählt, Vitellius, der beredeste Anwalt der Sache des Germanicus, habe in seiner Rede gesagt, dass Gift angewendet worden sei, und schließe dies aus dem Umstand, dass das Herz des Germanicus nicht habe verbrennen wollen.

²⁰⁹ Leider ist an der betreffenden Stelle bei Annalen III, 14, eine beklagenswerte Lücke, die nach einer Vermutung Nipperdeys wichtige Daten enthalten haben muss: So erstens den Bericht

Heftigkeit und Animosität gegen Piso vorgingen; als der Kaiser nicht das mindeste Zeichen von Teilnahme für Piso durchblicken ließ, sondern unbeweglich der Gerichtssitzung beiwohnte; als das Volk, nur von dem einem Gedanken beseelt, der Schuld des Piso am Tod des Germanicus, die Curie mit Rachegeschrei umtobte und die Drohung ausstieß, es werde im Fall, dass Piso freigesprochen würde, seine Hände zu gebrauchen wissen; als unter solchen Auspizien Piso nur unter dem Schutz eines Tribuns der kaiserlichen Leibgarde sein Leben unversehrt nach Hause rettete und da die furchtbare Überzeugung gewann, dass selbst seine Gattin, die es früher öffentlich ausgesprochen, dass sie ihr Schicksal nie von dem ihres Gatten trennen und ihn selbst in den Tod begleiten werde, sich von ihm abwandte: da hielt er sein Schicksal für besiegelt und gab sich selbst den Tod.

In diesem Bericht bleibt noch die hämische Bemerkung des Tacitus: „man habe nicht recht gewusst, ob der den Angeklagten begleitende Tribun der kaiserlichen Leibgarde zum Schutz seines Lebens oder als Vollstrecker der Todesstrafe mitgehe²¹⁰ als vollkommen überflüssig zu erwähnen, wenngleich die böswillige Absicht derselben sich aus dem Zusammenhang ergibt, dass der Tod des Piso nicht freiwillig, sondern durch einen ausgesandten Mörder erfolgt sei, eine Anschuldigung, deren Nichtigkeit sich aus Pisos Zuschrift an den Kaiser, die im Senat vorgelesen wurde, von selbst ergibt.²¹¹

Wenn wir demnach die Einleitung, den Verlauf und Ausgang dieses großen Prozesses noch einmal überblicken, so lässt sich mit aller Bestimmtheit folgendes Gesamturteil über denselben fällen: die Schuld des Piso und der Plancina an dem Tod des Germanicus ist, bei aller Gehässigkeit beider gegen ihn, durch nichts erwiesen; aber selbst wenn man annehmen wollte, dass Piso auf ruchlose und verbrecherische Weise die Lebenszeit des Germanicus verkürzt habe, so kann doch keinerlei Basis dafür gewonnen werden, dass Tiberius in eine Mitwissenschaft des Piso verflochten war. Daher sprechen es auch die Geschichtsforscher der Neuzeit unumwunden aus, dass der Kaiser von jeder Schuld am Tod des Germanicus freizusprechen ist. So Carl Peter, >Geschichte Roms<, III. Band, Seite 191: „Es ist uns nicht möglich, über Schuld oder Unschuld des Piso und der Plancina ein entschiedenes Urteil zu fällen; wir müssen uns mit dem Urteil des Tacitus begnügen, wonach bei aller Gehässigkeit beider gegen Germanicus gleichwohl die Vergiftung völlig unerwiesen geblieben ist. Was den Tiberius anbelangt, so ist bei ihm eine Mitschuld nicht nur in keiner Weise konstatiert, sondern sie ist auch an sich im höchsten Grade unwahrscheinlich ... Die öffentliche Meinung freilich, welche den Tiberius jedenfalls schuldig finden wollte, wusste sich auch hierbei zu helfen.“

darüber, dass dem Piso auf sein Gesuch eine nochmalige Verhandlung der Sache zugestanden worden sei (*comperendinatio*). Nipperdey beruft sich auf den Bericht in Kap. 13, dass anfangs bestimmt war, die Ankläger sollten zwei Tage und nach sechs Tagen die Verteidiger drei Tage sprechen. Obwohl nun der Verlauf der Anklage und Verteidigung berichtet ist, finden wir doch Kapitel 15, dass noch eine wiederholte Anklage geschah, der wiederum eine Verteidigung folgen sollte. Zweitens dürfte in diesem verloren gegangenen Bericht das Verlangen ausgesprochen sein, dass die Briefe Pisos an Tiberius und Livia (*Annalen*, II, 78) dem Senat vorgelegt würden. Die Worte *scripsissent ... expostulantes, quod hand minus Tiberius quam Piso abnuere*, scheinen darauf hinzudeuten, dass diese Forderung sowohl von Piso als auch von Tiberius verweigert wurde. Zu einem Aufschub des Urteils und einer Wiederholung der Anklage berechtigt uns auch Cassius Dio, LVII, 18.

²¹⁰ *Annalen* III, 14.

²¹¹ *Annalen* III, 16.

Auch Draeger kann nicht umhin in seiner zweiten Auflage der >Annalen<, im Unterschied zur ersten, in der es hieß, Piso sei der Mörder des Germanicus, einzugestehen, er sei dieser Tat nur angeklagt worden. Während überhaupt Draeger in der ersten Auflage die Autorität des Tacitus für unantastbar hält und in der Einleitung auf die Schwierigkeiten aufmerksam macht, den Charakter eines so vollendeten Heuchlers zu ergründen und im Detail darzustellen, sieht er sich in der zweiten Auflage zu dem folgenden wichtigen Zugeständnis genötigt: „Jedoch muss man zugeben, dass Tacitus an manchen Stellen zu schwarz gesehen und dem Kaiser zuweilen ohne genügende Beweise schlechte Motive seiner Handlungen zugeschrieben hat. Auch die wohltätigen Folgen der Regierung des Tiberius, welcher durch eine geordnete Verwaltung der großen Masse des Volkes Frieden und Sicherheit gewährte,²¹² hat Tacitus nicht so beleuchtet und hervorgehoben, wie man es von der Gerechtigkeit und dem unbefangenen Urteil eines Historikers verlangt und erwartet“²¹³, ein Ausspruch, dem wir uns aus ganzem Herzen und um so inniger anschließen, je deutlicher überall die Tatsache zu Tage tritt, dass Tacitus in seinem berühmten Geschichtswerk nur die höchsten Kreise der Gesellschaft,²¹⁴ insbesondere die Nachkommen alter vornehmer Geschlechter und die über dieselben verhängten Bestrafungen im Auge hat. Bestrafungen, die selbst dann als das größte Unrecht gebrandmarkt werden, wenn sie auf Grund richterlicher Untersuchung ausgesprochen wurden, während er den wohltätigen Einfluss der Regierung des Kaisers auf das ganze große Reich vollständig in den Hintergrund gedrängt hat, damit ja nicht etwa ein Strahl verklärendes Lichtes auf das [angebliche] Scheusal [Tiberius] falle, das in Wort und Tat auf das Verderben der Menschheit sinnt.

IV.

Wenngleich Tacitus nicht umhin kann, zu gestehen, dass Tiberius durch gute und unparteiische Rechtspflege Person und Eigentum sicherstellte, Gewalttat und Frevelsinn, wo immer er sie fand, niederhielt, Sitte und Anstand schirmte und schützte; wenngleich Tacitus nicht umhin kann, einzugestehen, dass Tiberius den Staatshaushalt und die Provinzverwaltung musterhaft leitete und so in den Stand gesetzt war, plötzlich eintretende große Unglücksfälle durch kräftige staatliche Unterstützung zu mindern oder zu beheben, durch Sparsamkeit und Einschränkungen seinen kaiserlichen Haushalt in einen rühmenswürdigen Gegensatz zu der Schwelgerei, der Üppigkeit und dem Luxus der übrigen Großen trat; wenngleich Tacitus alle diese hervorragenden Seiten der Regierung des Kaisers Tiberius inmitten von Zeitläufen, die das Zeichen des tiefsten und allgemeinen sittlichen Verfalls an der Stirn tragen,²¹⁵ anerkennen muss: so geschieht das leider in einer Weise, dass das nicht wegzuleugnende Gute und Große auf Heuchelei und Verstellung zurückgeführt wird. Eigenschaften, die das eigentliche Wesen des Kaisers ausmachen, da sie ihm von Jugend auf anhaften; Eigenschaften, die er in der Jugend hinter der Maske erborgter Tugend zu verstecken weiß und erst im hohen Alter zu Tage treten lässt; Eigenschaften, die dann einem alle Dämme durchbrechenden Strom gleich, schonungslos alles vernichten, was ihm in den Weg tritt. Tiberius zeigte nach des

²¹² Auf diesen Teil werden wir am Schluss unserer Erörterung noch zurückkommen.

²¹³ >Zeitschrift für das Gymnasialwesen<, XXIX. Jahrgang, Januarheft: Jahresbericht des philologischen Vereins zu Berlin über das Jahr 1873, 2. Abteilung, Seite 6: >Annalen des Tacitus<, Schulausgabe von Dr. A. Draeger, I. Band, Buch I – VI, zweite Auflage, Teubner 1873.

²¹⁴ Flavius Josephus, >Antiqu. Jud.<, XVIII, 6, 10.

²¹⁵ Zu vergleichen ist dazu: William Edward Hartpole Lecky, >Sittengeschichte Europas von Augustus bis auf Karl den Großen<.

Tacitus' Darstellung seinen wahren und eigentlichen Charakter [angeblich] erst nach dem Sturz Seians.

In der denkwürdigen Charakteristik, die uns Tacitus am Schluss des VI. Buches seiner >Annalen< über Tiberius hinterlassen hat, werden mehrere Perioden unterschieden. Bis zu seinem 55. Lebensjahr, so lange er den Staatsgeschäften fern oder in hohen Stellungen im Krieg sowohl als auch in der Verwaltung unter Augustus stand, war des Tiberius Charakter, sein Leben und sein Ruf von hoher Vortrefflichkeit; bis zu seinem 65. Lebensjahr, nämlich, so lange Drusus und Germanicus lebten, zeigte sich der Kaiser versteckt und schlau in Erheuchelung von guten Eigenschaften; als eine Mischung von Gutem und Bösem, zwischen Gutem und Bösem hin- und herschwankend erschien er, so lange seine Mutter noch am Leben war, also bis zu seinem 72. Lebensjahr; nach dem Tod seiner Mutter bis zu seinem 74. Lebensjahr trat er rücksichtslos grausam auf, suchte aber seine sinnlichen Lüste und schmähhlichen Laster wenigstens noch zu verhüllen, so lange er Seian liebte oder fürchtete; nach Seians Tod endlich stürzte er sich in Frevel und Schmach und Schande, da er sich vor nichts mehr zu schämen und zu fürchten hatte und sich sonach in der Lage befand, seinem angeborenen Charakter ungescheut folgen zu können.²¹⁶

Wir haben nach dieser Charakteristik [des Tacitus] in Tiberius einen vollendeten Heuchler von Jugend an und selbst in seinen weisesten vorsorglichen Maßnahmen den Ausdruck seiner angeborenen Verstellungskunst zu suchen. Wir beginnen die Widerlegung dieser Anschuldigungen mit dem Rückblick, den Tacitus auf die vollendeten ersten acht Regierungsjahre des Kaisers Tiberius wirft. In demselben zeichnet uns Tacitus den Tiberius als einen höchst gerechten und umsichtigen Princeps, der auf Grund der bestehenden Normen nur das eine Ziel vor Augen hat, das Wohl seiner Untertanen und seines weiten Reiches möglichst zu fördern. Sollen wir auch in dieser Handlungsweise des Tiberius den Ausdruck seiner schrankenlosen Heuchelei annehmen? Um unserem Schriftsteller ein recht kräftiges Nein zurufen zu können, wollen wir im Anschluss an diese für Tiberius höchst ehrenvolle Erörterung aus der Menge vorhandenen Materials einzelne Fälle herausgreifen und einer näheren Würdigung unterziehen, in denen Tacitus über die innerliche Verworfenheit und Heuchelei, bei jeder Gelegenheit, wo es gilt, die edle Gesinnungs- und Handlungsweise des Kaisers zu verdächtigen, in direkter oder versteckter Weise zu berichten weiß. Wir werden auf diesem Weg zu der Überzeugung gelangen, dass die von Tacitus berichteten Tatsachen sehr oft nicht zu den Schlussfolgerungen seiner aus denselben gezogenen Urteil stimmen, in welchem letzteren er meist seiner einmal vorgefassten Meinung folgt.²¹⁷

Aus diesem Bericht des Tacitus²¹⁸ ersehen wir:

1. dass alle Angelegenheiten des Staates und die wichtigsten der Privaten ausschließlich vor dem Senat verhandelt, dass jedes Mitglied des Senats bei diesen Verhandlungen seine Ansicht frei und rückhaltlos äußern durfte, und dass Tiberius, wenn es vorkam, dass einzelne Senatoren sich zu Schmeicheleien für die Person des Kaisers hinreißen ließen, denselben regelmäßig und oft mit beißender Ironie entgegentrat;

2. dass die wichtigsten Staatsposten stets mit Rücksicht auf Adel der Herkunft, auf den im Felde erworbenen Ruhm und ausgezeichnete staatsmännische Befähigung verliehen wurden, ut satis constaret, fügt Tacitus hinzu, non alios poriores fuisse, und

²¹⁶ Annalen VI, 51.

²¹⁷ Montaigne, Essais 8.

²¹⁸ Annalen IV, 6.

dass die Konsulen und Prätores im Besitz des ihnen zukommenden glänzenden Wirkungskreises blieben;

3. dass alle Gesetze, wenn man die gerichtliche Untersuchung über Majestätsverletzung ausnahm, in löblicher Anwendung waren;

4. dass der Kaiser nach Kräften bestrebt war, durch Geldopfer und sorgfältige Aufmerksamkeit den Folgen des Misswuchses und den Unfällen zur See zu begegnen;

5. dass er darauf bedacht war, die Provinzen nicht durch neue Lasten unzufrieden zu machen;

6. dass körperliche Züchtigungen, Gütereinziehungen nicht vorkamen;

7. dass der Kaiser wenig Grundbesitz in Italien, eine mäßige Anzahl von Sklaven besaß, dass seine Dienerschaft aus Freigelassenen zusammengesetzt war und endlich

8. dass ein öffentliches Rechtsverfahren eingeleitet wurde, wenn der Kaiser mit einem Privatmann in Streit geriet. Diese ganze Weise seines Regierens, so schließt Tacitus sein Urteil über die ersten acht Herrscherjahre des Kaisers, übte Tiberius allerdings der Form nach nicht freundlich, sondern rau und abstoßend und meist furchtsam gemieden²¹⁹ - eine Schlussbetrachtung, die ohne Zweifel dazu dienen sollte, das reiche Licht, das in dieser Gesamtbeurteilung widerstrahlt, wenigstens in etwas zu mildern.

Doch gar bald vergisst Tacitus, mit welch' ehrenden Worten er der Regierung des Kaisers während der ersten Jahre gedacht hat. Nachdem er über den Tod des Drusus, des Sohnes des Kaisers, berichtet und hervorgehoben hat, dass der Kaiser während dieser verhängnisvollen Krankheit keinen Augenblick die Sorge für das Staatswohl unterbrochen und in den Geschäften seinen Trost gefunden habe,²²⁰ folgt unmittelbar darauf die härteste Anschuldigung gegen den Kaiser, als ob das gesamte gerichtliche Verfahren nichts anderes als eine Komödie gewesen sei, da man nicht nach Recht und Billigkeit vorgegangen, sondern nach Neigung oder Abneigung gegen die in richterliche Untersuchung gezogenen Personen. Dieses Urteil spricht Tacitus in dem Prozess des C. Silius aus. Derselbe wurde im Jahr 24 n. Chr. von dem Konsul desselben Jahres, Visellius Varro, angeklagt. Beide waren 10 Jahre vorher bei den Legionen in Germanien Befehlshaber gewesen, zur Zeit, als sie sich im offenen Aufruhr empörten. C. Silius hatte sich noch ganz besondere Verdienste um die Niederwerfung des Aufstandes des Sacrovir erworben.²²¹ Der Konsul Varro beschuldigte ihn der Mitwisserschaft an der Verschwörung des Sacrovir und der Verheimlichung derselben, ferner dass er seinen Sieg durch Habsucht geschändet und dass seine Gattin Sosia an allen diesen strafbaren Handlungen teilgenommen habe. Als Silius eine Vertagung seines Prozesses bis zu dem Zeitpunkt verlangte, an welchem Varro sein Konsulatsjahr vollendet haben würde, ließ dies der Kaiser nicht zu, indem er erklärte, es sei ein altes Herkommen, dass Staatsbeamte Bürger vor Gericht zögen. Dieses Recht dürfe man den Konsuln nicht verkürzen, die in erster Reihe dafür verantwortlich sind, dass der Staat keinen Schaden erleide: *ne quod respublica detrimentum caperet*.²²² An diese Worte des Kaisers, die an die altrepublikanische Formel: „*videant consules, ne quid respublica detrimenti capiat*“ erinnern, knüpft Tacitus eine Äußerung so hart und so ungerecht, dass durch dieselbe das glänzende Bild über die ersten acht Regierungsjahre des Kaisers vollständig in das Gegenteil gekehrt wird. „Es war“, so spricht Tacitus, „eine Eigentümlichkeit des Tiberius,

²¹⁹ Annalen IV, 7.

²²⁰ Annalen IV, 13.

²²¹ Annalen I, 31; IV, 18; III, 43 – 46.

²²² Annalen IV, 19.

(*proprium id Tiberio fuit*) erfundene Schändlichkeiten der jüngsten Zeit durch altertümliche Formeln zu verdecken (*scelera nuper reperta priscis verbis obtegere*)“. Tacitus, der kurz vorher noch²²³ davon gesprochen, dass die Gesetze unter Tiberius in üblicher Anwendung bestanden und die Konsulen und Prätores im Besitz des ihnen zukommenden glänzenden Wirkungskreises verblieben seien, derselbe Tacitus verhöhnt geradezu die strikte Beobachtung der gesetzlichen Förmlichkeiten, welche Tiberius im Prozesse des C. Silius eingehalten wissen wollte, als ob es eine Ruchlosigkeit wäre, nach den Gesetzen vorzugehen, wenn es sich um Leute von Adel handelte. So wurde denn mit großem Ernst, gleichsam als ob mit Silius wirklich nach den Gesetzen verfahren würde, als ob Varro ein wirklicher Konsul oder das ein Staat wäre, der Senat versammelt.²²⁴ Wenn man diese beiden Urteile eines und desselben Schriftstellers, die einander unmittelbar folgen, gegen einander hält, glaubt man seinen Augen nicht trauen zu dürfen; jedenfalls geben solche Fälle zu ernstem Nachdenken Anlass, wie es denn eigentlich mit dem vielgepriesenen „*sine ira et studio*“ des Tacitus bestellt sei.

Zu solchen Betrachtungen regen noch andere Punkte dieses Prozesses an. Im Allgemeinen geht Tacitus mit großer Eilfertigkeit über den Verlauf des Prozesses hinweg; er sagt uns zwar, dass C. Silius sowohl als auch seine Gattin Sosia widerrechtlicher Erpressungen überführt worden seien (*nec dubie repetundarum criminibus haerebant*), verschweigt aber und gewiss nicht unabsichtlich, ob die Beschuldigungen, die nach der *lex majestatis* gerichtet werden mussten, nämlich: die Mitwissenschaft um die Verschwörung des Sacrovir und die Verheimlichung derselben, begründet waren oder nicht. Die Worte des Tacitus, alle Punkte der Anklage seien nach der gerichtlichen Prozedur, die beim Hochverrat Geltung haben, angestellt worden, *sed cuncta quaestione majestatis exercita* deuten doch offenbar dahin, dass auch die Anklagepunkte, die nach der *lex majestatis* zu beurteilen waren, zur Entscheidung gebracht wurden. Es ist übrigens nicht der einzige Fall, dass Tacitus den strittigen Punkt in *dubio* lässt, dass er nicht sagt, ob der Verurteilte schuldig oder unschuldig war, und zwar immer, wenn er nicht zu Ungunsten des Kaisers aussagen kann.²²⁵

Wie stark die Parteinahme des Tacitus für den C. Silius und seine Gattin Sosia Galla in den Vordergrund tritt, erkennen wir daraus, dass er ernstlich bemüht ist, seinen Lesern den Glauben beizubringen: beide Gatten seien im Grunde nur deswegen vor Gericht belangt worden, weil C. Silius als Busenfreund des Germanicus²²⁶ und Sosia Galla als Vertraute der Agrippina²²⁷ gegolten und Seian den Kaiser unaufhörlich auf die Gefahren aufmerksam gemacht habe, die ihm von der Agrippina und ihrem Anhang bevorstehen, darauf hinweisend, dass jetzt gerade der geeignete Zeitpunkt sei, durch entschiedenes Vorgehen gegen einige Häupter dieser Partei den weiteren Umtrieben derselben ein Ende zu machen.²²⁸ Nach Tacitus musste der Fall dieses angesehenen Mannes, der im Jahr 13 n. Chr. Konsul gewesen, dann als Unterfeldherr des Germanicus

²²³ Annalen IV, 6.

²²⁴ Annalen IV, 19: Bemerkenswert bleibt noch die Art und Weise, wie sich Nipperdey über das *illud res publica esset* hinweghilft: nicht als ob Tacitus meinte, unter den Kaisern gäbe keine wahren Konsulen oder keinen wahren Senat (damit würde er einen Tadel gegen seine Zeit aussprechen, der ihm fern liegt), sondern Varro scheint ihm jenes Namens unwürdig wegen seines Betragens und ebenso das politische Wesen unter Tiberius wegen dessen Tyrannei.

²²⁵ Siehe Emanuel Hoffmann, >Der Agricola des Tacitus<, Seite 17.

²²⁶ Annalen IV, 18.

²²⁷ Annalen IV, 19.

²²⁸ Annalen IV, 17.

in den germanischen Feldzügen sich die triumphalischen Ehrenzeichen und im gallischen Aufstand durch Niederwerfung des Sacrovir große Verdienste erworben hatte, den Eindruck des Schreckens bei den anderen wesentlich erhöhen. So sollte die Vernichtung dieses Mannes dazu dienen, einen harten Schlag gegen Agrippina und ihre Anhänger zu führen *quanto majore mole procideret, plus formidinis in alios dispergebatur.*²²⁹

Indes bietet der Bericht des Tacitus hinreichende Anhaltspunkte, aus denen man die Schuld der beiden Angeklagten bis zur Evidenz erweisen kann. Dass Silius außer den ihm zur Last gelegten Vergehungen den Kaiser persönlich durch höchst beleidigende Reden und maßlose Überhebungen, deren provokatorischer Charakter sich nicht ableugnen lässt, herabgesetzt habe, berichtet uns Tacitus selbst: „seine Soldaten seien es gewesen, die im Gehorsam verblieben wären, während alle andern sich der Meuterei zugewendet hätten; sein Verdienst allein sei es, dass Tiberius noch auf dem Thron sitze, da er sich nicht behauptet haben würde, wenn seine Legionen sich den Empörern angeschlossen hätten.“²³⁰

Diese maßlosen Äußerungen des C. Silius, an und für sich, scheinen von der Art zu sein, dass bei ihrer Bestrafung nach der *lex majestatis* vorgegangen werden kann. War man doch bei der Konstituierung dieses Gesetzes von der richtigen Anschauung ausgegangen, dass in Worten ebenso gut wie in Schriften gleich große Beleidigungen enthalten sein können und dass der natürliche Verstand und die Billigkeit die Einreihung beider in eine und dieselbe Kategorie des Verbrechens fordern.

Wir glauben es außerdem dem Tacitus sehr gerne, dass sich der Kaiser durch solche anmaßende und herausfordernde Reden sehr beleidigt fühlte, wengleich wir entschieden dagegen Einspruch erheben müssen, dass Tiberius zur Klasse jener eitlen und kleinlichen Menschen gehört habe, denen Verbindlichkeiten nur insoweit angenehm seien, als eine Abtragung derselben möglich erscheine, dass aber, wo letzteres nicht ausführbar sei, statt des Dankes Hass der Lohn sei. Eine Äußerung, die den Zweck hat, den Kaiser als einen völlig herzlosen Menschen hinzustellen, da er gerade im vorliegenden Fall den C. Silius zu Rang und Ansehen befördert hatte.²³¹

Ein weiterer Umstand für die Schuld des C. Silius und der Sosia Galla liegt darin, dass beide der Erpressung überführt worden waren. Wenn aber Agrippina später dem Kaiser den heftigen Vorwurf zuschleudert, dass die Sosia nur einzig aus dem Grund verurteilt worden sei, weil sie sich die Agrippina zum Gegenstand ihrer besondern Verehrung auserkoren habe,²³² so ist das eine Unwahrheit, die Tacitus im Interesse der Agrippina nicht hätte vorbringen sollen, da wir aus derartigen Auslassungen die Überzeugung gewinnen, dass die Gegner des Kaisers selbst oftentbare Lügen aufgreifen, wenn es sich darum handelt, gegen Tiberius zu deklamieren.

Vergessen dürfen wir überdies nicht, dass sich unter den Richtern, die das „Schuldig“ über die beiden Angeklagten aussprachen, auch Manius Lepidus befand, den Tacitus einen würdigen und einsichtsvollen Mann nennt. Derselbe war stets bestrebt, harte und strenge Anträge und Abstimmungen durch seine persönliche Milde abzuschwächen - ein Bestreben, das Tacitus in die Form kleidet: er habe in vielen Fällen die grausamen Liebedienereien anderer zum Besseren gewendet.²³³ Dass die erwähnte die richtige Deutung der Taciteischen Redewendung ist, ersehen wir aus dem Antrag, den er

²²⁹ Annalen I, 31 und I, 72.

²³⁰ Annalen IV, 18.

²³¹ Vellejus Paterc. II, 130.

²³² Annalen IV, 52.

²³³ Annalen IV, 20.

in diesem Prozess stellte, nach welchem der vierte Teil des Vermögens des C. Silius, wie es das Gesetz bestimmt, den Anklägern, der Rest aber den Kindern zugewiesen werden sollte. Auch da verschweigt Tacitus ein wesentliches Moment, ob nämlich dieser mildere Antrag des Manius Lepidus zum Beschluss erhoben wurde, oder der strengere des Asinius Gallus. Wenn Tacitus ferner darauf Nachdruck legt, dass M. Lepidus, so lange er lebte, es nie nötig hatte, sich den Zwang der Mäßigung aufzuerlegen und sich dennoch immerdar der gleichen Gunst und Achtung bei Tiberius erfreute,²³⁴ so bleibt nur das Eine befremdlich, dass Tacitus aus dieser Tatsache nicht den daraus mit Konsequenz fließenden Schluss gezogen hat, dass Tiberius auf solche Tugenden hohen Wert legte und der freien Willensäußerung ungehindert Raum gestattete. Aber anstatt diese Folgerung zu ziehen, überrascht er uns mit dem unerwarteten Geständnis, dass, wiewohl er über den Urgrund und das Wesen der Dinge, über den Gang der Weltereignisse, über das Verhältnis des Menschen zu den weltbewegenden Faktoren oft und vielfach nachgedacht, er dennoch zu keinem bestimmten Resultat in seinen philosophischen Weltanschauungen gekommen sei.²³⁵

Für die Schuld der Sosia Galla spricht auch der Antrag des Messalinus Cotta, der verlangte, dass Staatsbeamte, auch wenn sie selbst unschuldig wären und von der Schuld anderer keine Kenntnis hätten, doch für die Verschuldigungen ihrer Ehefrauen genau so wie für die eigenen büßen sollten.²³⁶ Wie sehr die Frauen der Statthalter in den Provinzen auf Rechnung der ihren Gatten anvertrauten Gewalten [Macht] sündigten, sehen wir ferner aus dem Antrag des Severus Caecina, der ein Senatskonsult ins Leben gerufen wünschte, dass keinem Beamten, dem die Statthalterschaft einer Provinz zugefallen sei, dessen Frau begleiten solle.²³⁷ Endlich legt Zeugnis dafür, dass C. Silius des Hochverrates schuldig befunden worden, der Umstand ab, dass durch einen Beschluss des Senats die Zerstörung der Bilder desselben angeordnet wurde,²³⁸ jener Bilder, welche die nobiles ihren Ahnen im atrium (hier im vestibulum) aufstellten.

Was das Strafmaß anbelangt, das der Sosia (ihr Gemahl war der drohenden Verurteilung durch ein freiwilliges Ende zugekommen) zuerkannt wurde, so leidet der taciteische Bericht an vielen Stellen an einer Unklarheit, die es uns sehr schwierig macht herauszufinden, inwiefern dasselbe gerecht war, zumal gegen den Kaiser der schwere Vorwurf erhoben wird, er habe es in diesem Rechtsfall zum ersten Mal mit seinen Ansprüchen auf fremdes Gut nicht genau genommen - ein Vorwurf, der uns in hohem Grad befremden muss, da selbst Tacitus in allen seinen bisherigen Berichten, wo über ähnliche Fälle zu verhandeln war, den Tiberius als ein Muster von Enthaltbarkeit hinstellt - *satis firmus adversum pecuniam*²³⁹ lautet der kräftige und entschiedene Ausdruck unseres Schriftstellers. Gerade durch diese Enthaltbarkeit trat der Kaiser in einen offenbaren, aber wohlthätigen Gegensatz gegen das hergehende Laster seiner Zeit, das der venusinische Sänger in unvergleichlicher Weise an zahlreichen Stellen seiner unsterblichen Dichtungen geißelt.

²³⁴ Annalen IV, 20.

²³⁵ Annalen IV, 20. Lesen Sie dazu auch J. Müller, >Über die philosophischen und religiösen Anschauungen des Tacitus<, in: Jahresbericht der vereinigten k. k. Staatsmittelschulen in Feldkirch<, Nr. XIX, 1874.

²³⁶ Annalen IV, 20.

²³⁷ Annalen III, 33 – 34.

²³⁸ Annalen XI, 35.

²³⁹ Annalen III, 18.

Sosia wurde verbannt nach dem Antrag des Asinius Gallus, der zugleich dafür gestimmt hatte, einen Teil ihres Vermögens einzuziehen und den anderen ihren Kindern zu belassen. Dagegen erhob sich Manius Lepidus, der dem Gesetze gemäß den vierten Teil des Vermögens den Anklägern, den Rest den Kindern zugewiesen wissen wollte. Wiewohl uns Tacitus über den Austrag der einander entgegenstehenden Anträge keinerlei Aufschluss gibt, so liegen doch im Bericht desselben mehrere Anhaltspunkte dafür vor, dass Sosia nach dem Antrag des Asinius Gallus verbannt, im Übrigen aber nach der Meinung des Manius Lepidus vorgegangen wurde. Mochten auch die Gewinne, welche C. Silius im Verein mit seiner Gattin durch Erpressungen in seiner Provinz erzielt hatte, noch so bedeutend sein, so war er doch vorzugsweise durch die Gnadengeschenke des Augustus zu Reichtümern gelangt. Daher wurde zuerst nach einer sorgfältigen Berechnung all der Posten, welche Silius der Munifizenz des Augustus verdankte, die Summe derselben von dem konfiszierten Vermögen des Silius abgezogen und dem Fiscus, d. i. der Kasse des Kaisers, zugesprochen.

Bei der außerordentlichen Genauigkeit, mit welcher Tiberius in Geldsachen vorging, und wenn wir bedenken, dass er zur gehörigen Zeit und am passenden Ort des Geldes durchaus nicht schonte, wenn es sich darum handelte, den Bedrängnissen und großen Unglücksfällen seiner Untertanen abzuhelpfen, können wir in diesem Vorgang des Tiberius durchaus nicht das erblicken, was Tacitus demselben unterschieben will: Tiberius habe es hier zum ersten Mal mit seinen Ansprüchen auf fremdes Geld nicht genau genommen. Wir können diesem Vorwurf um so weniger beistimmen, wenn wir uns gegenwärtig halten, dass der Teil des Vermögens des C. Silius, den er im Verein mit seiner Gattin den Provinzialen widerrechtlich erpresst hatte, weil die Provinzialen keinerlei Ersatz beanspruchten, für das Aerarium d. i. den Staatsschatz eingezogen wurde.²⁴⁰

Nach diesen Erörterungen kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, dass Tacitus über diesen Prozess nicht das Licht verbreitet, das die Wichtigkeit des Gegenstandes und seine Unparteilichkeit in gleicher Weise erfordert hätte, dass er vielmehr die entscheidenden Punkte gerade in ein schwer zu beleuchtendes Dunkel gehüllt und somit eher zur Verwirrung, als zum klaren Verständnis der ganzen Angelegenheit beigetragen hat.

Der Name des Manius Lepidus, der seinen edlen und glänzenden Eigenschaften inmitten allgemeinen sittlichen Verfalls auch nicht einen Augenblick seines Lebens untreu war, lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die Widerlegung einer Anschuldigung, die Tacitus gegen Tiberius erhebt: derselbe habe jede bedeutende Persönlichkeit gehasst oder gefürchtet und nur Mittelmäßigkeiten neben sich geduldet.²⁴¹ Abgesehen davon, dass Tacitus bei dieser Gelegenheit eine Unwahrheit ausspricht, da die Familie der Furier außer den zwei erwähnten, noch mehrere Mitglieder aufzuweisen hat, welche Triumphe gefeiert haben - eine Berichtigung, die selbst Nipperdey ausspricht - wie reimt sich diese durchaus ungerechte Anschuldigung des Tacitus zu dem Regierungsprinzip des Tiberius, dass von ihm die ersten Stellen im Staat nur mit Rücksicht auf den Adel der Vorfahren, Berühmtheit im Felde, auf ausgezeichnete staatsmännische Befähigung verliehen worden seien, so dass die Gewählten anerkanntermaßen stets die tüchtigsten waren.²⁴² Die volle Bedeutung dieses Mannes sowie die Tatsache, dass der höchste Rang und die höchste

²⁴⁰ Annalen IV, 20. Hier ist ausdrücklich von der *publicatio bonorum* die Rede, welche nicht dem *fiscus*, sondern dem *aerarium* zugute kam.

²⁴¹ Annalen II, 52.

²⁴² Annalen IV, 6.

Stellung unter Tiberius nicht gleichbedeutend mit dem Verderben für die Inhaber derselben war - M. Aemilius Lepidus, der Sohn des Aemilius Paulus und einer Fausta Cornelia, gehörte durch seine Abstammung den erlauchtesten römischen Häusern an - ersehen wir aus den letzten Unterredungen des Augustus mit Tiberius, in denen der sein Lebensende herannahen fühlende Kaiser dem Tiberius die Männer namhaft machte, welche die oberste Gewalt im Staat anzustreben entweder Fähigkeit aber keine Neigung, oder Neigung aber keine Fähigkeit, oder beides zugleich besäßen. An erster Stelle nennt er den M. Lepidus und sagt von ihm, dass er die zur Regierung nötigen Fähigkeiten, aber ohne Neigung sie geltend zu machen, besitze.²⁴³ Wenn Tacitus zu dieser Stelle die Bemerkung macht, es seien die anderen drei Männer, denen entweder Neigung oder Fähigkeit zur Regierung von Augustus zuerkannt worden ist, alle auf Anstiften des Tiberius unter verschiedenen Anschuldigungen hinterlistigerweise aus dem Wege geräumt worden,²⁴⁴ so ist das eine Fälschung der historischen Wahrheit, welche in ihr gehöriges Licht gesetzt zu haben das Verdienst Sievers²⁴⁵ ist.

Diese Fälschung wird aber begreiflich, wenn wir die Theorie vor Augen behalten, nach welcher Tacitus sein Geschichtswerk geschrieben hat. Hat doch Tiberius [angeblich] schon bei seinem Regierungsantritt, als er sich weigerte, den Imperatorentitel anzunehmen, den Untergang dieser Männer beschlossen, ja, dass er sich überhaupt weigerte, war nur ein Mittel, um aus den Mienen und Worten der damaligen Redner die Gesinnungen derselben zu erkennen!²⁴⁶ Was hilft es dann, wenn Tacitus nachträglich sagt, Tiberius habe die ersten acht Jahre gut und weise regiert, wenn er uns jede einzelne Tat desselben so darstellt, dass ihr die elendesten Motive zu Grunde liegen! Ängstlich besorgt lugt [schaut] der geistreiche rhetorische Geschichtsschreiber [Tacitus] aus, damit auch nicht der leiseste Zweifel an die musterhafte Heuchelei und Verstellungskunst des Tiberius in uns rege werde. Um seine Zuhörer irrezuführen und auf diesem Weg ihre innersten Gedanken kennen zu lernen, liebte es Tiberius [angeblich], anders zu denken und anders zu sprechen - so handelte er auch bei jener ersten Einberufung des Senats²⁴⁷ und hüllte sich, um seine innersten Gedanken nicht erraten zu lassen, noch mehr in Doppelsinnigkeit.²⁴⁸

Nach dieser Abschweifung, die dazu dienen sollte, an einer ganzen Reihe von Beispielen zu zeigen, wie gehässig und ungerecht Tiberius gleich beim Antritt seiner Regierung von Tacitus beurteilt wird, kehren wir wieder zu M. Lepidus zurück, der als Muster eines ehrenhaften Charakters offen und frei seine Überzeugung aussprach und trotzdem beim Kaiser immer im höchsten Ansehen stand. Der jetzt zu erwähnende Fall, in welchem M. Lepidus eine hervorragende Rolle spielt, wird zugleich dazu dienen, einerseits den Tiberius als umsichtigen und einsichtsvollen Herrscher in einem sehr günstigen Licht zu zeigen, andererseits aber das Bestreben des Tacitus, in wahrhaft edle und menschenfreundliche Entschlüsse des Kaisers den Vorwurf der Heuchelei hineinzuschleudern, dessen er sich wohl immer bedient, wenn er sonst nichts gegen ihn vorzubringen weiß.

²⁴³ Annalen I, 13.

²⁴⁴ Annalen I, 13.

²⁴⁵ Dr. G. R. Sievers, >Studien zur Geschichte der römischen Kaiser<, S. 16 – 19.

²⁴⁶ Annalen I, 7.

²⁴⁷ Annalen I, 7.

²⁴⁸ Annalen I, 11.

Der römische Ritter Lutorius Priscus hatte auf den Tod des Germanicus ein Trauergedicht verfasst und war von Tiberius dafür reichlich belohnt worden.²⁴⁹ Als Drusus, der leibliche Sohn des Tiberius, in eine schwere Krankheit verfallen war, wurde der Dichter zu einem neuen Gedicht auf den Tod des Drusus begeistert, das aber durch die völlige Genesung desselben gegenstandslos geworden war. Der eitle junge Mensch, über den auch Plinius²⁵⁰ nichts Lobenswertes zu berichten weiß, konnte sich nicht enthalten, seine Verse im Haus des Petronius vor einem ausgewählten feinen Zuhörerkreis, zu welchem auch die Vitellia und viele andere erlauchte Frauen zählten, vorzulesen, damit sein Gedicht auf diese Weise ganz bestimmt unter das Publikum gebracht würde. Als dieser Vorfall über Anregung des designierten Konsuls und früheren Volkstribuns²⁵¹ Haterius Agrippa vor den Senat gebracht und die Zeugen vernommen wurden, muss es gewiss jedermann befremden, dass Tacitus diejenigen Zeugen tadelt, welche der Wahrheit Zeugnis gaben und die Vitellia, welche offenbar falsches Zeugnis ablegte, belobt.²⁵² Auf Antrag des Haterius Agrippa verurteilte der Senat den Lutorius Priscus zum Tod, weil er seine Gedanken auf den Tod des einzigen Sohnes des Kaisers gerichtet und ihn durch Wünsche und Gebete herbeizuführen versucht habe. Gegen dieses nach unseren Begriffen sehr harte Urteil des Senats erhob M. Lepidus seine Stimme, indem er darauf hinwies, dass sich Lutorius Priscus nur durch seine grenzenlose Eitelkeit zu diesem höchst taktlosen Gebaren habe hinreißen lassen und zur Milde, mit Strenge vereint, mahnte. Wie angenehm berührt uns die Aussage dieses über jedes Lob erhabenen rechtlichen Mannes über den Kaiser: „Ich habe“, so lauten seine Worte, „es unseren Kaiser oft beklagen hören, wenn einer [ein zum Tode Verurteilter] durch freiwilligen Tod seiner Gnade zugekommen war.“²⁵³ Dieser Mahnung zur Milde mit Berufung auf die Gesinnungen des Kaisers schloss sich nur Rubellius Blandus an; alle Übrigen stimmten mit Haterius Agrippa. Lutorius Priscus wurde deshalb in den Kerker geführt und sogleich getötet. Der ganze Prozess war in Abwesenheit des Tiberius, der noch immer in Campanien weilte, entschieden worden, so dass der Kaiser erst nach Vollziehung des Urteiles Kunde davon erhielt. Tiberius war sehr ungehalten über dieses blutige Verfahren und über die Hast, mit der das Urteil gesprochen und vollzogen worden war und zeigte seine eigene Auffassung und Beurteilung am besten wohl dadurch, dass er den M. Lepidus wegen seiner Milde belobte. Dass sich der Kaiser hierin in vollkommener Übereinstimmung mit den edelsten und freisinnigsten Männern seiner Zeit fühlte, ist ein Umstand, der nicht unterschätzt werden darf und zwar um so weniger, als Tacitus auch da wieder den Schlüssel zum Verständnis der missbilligenden Worte des Kaisers an den Senat in der Heuchelei findet.

Was die beiden Männer vorerst anbelangt, welche Worte der Milde an die Versammlung richteten, so steht M. Lepidus' edler Charakter über jeden Zweifel erhaben vor der Nachwelt da. Der Gesinnungsgenosse desselben, Rubellius Blandus wurde in der Folgezeit vom Kaiser sogar dazu ausersehen, der Gemahl seiner Enkelin Julia, der Tochter seines Sohnes Drusus, zu werden - eine Auszeichnung, über welche Tacitus seine volle Schale des bittersten Ingrimmes ausgießt, weil Rubellius Blandus zwar ein durchaus trefflicher und ehrenwerter Mann, doch mit dem Makel behaftet war, dass die vornehme

²⁴⁹ Annalen III, 49 – 51.

²⁵⁰ Plinius, Hist. Nat. VII, 39, 129.

²⁵¹ Annalen I, 77.

²⁵² Annalen III, 49.

²⁵³ Annalen III, 50.

Gesellschaft in Rom seinen Großvater noch als einfachen römischen Ritter in Tibur gekannt hatte.

Wie so ganz befangen Tacitus in den gesellschaftlichen Vorurteilen seiner Zeit lebt und von denselben in der Beurteilung der Menschen und Zeiten beeinflusst wird, erkennen wir aus seinem Urteil über diese Verhelichung. Den Tod der Agrippina, den Tod des Coccejus Nerva, den Tod der Plancina stellt er in gleicher Weise als Ursache der Betrübnis dar, wie die Vermählung der Julia mit einem zwar nicht hochgeborenen, wohl aber trefflichen Mann.²⁵⁴ Wird da nicht aus den Worten des Schriftstellers selbst der Beweis erbracht, dass Tacitus mit vorgefasster Meinung an die Ausführung seines Geschichtswerkes schritt und sein eigenes und seiner Leser Urteil mit dem ganzen Zauber seiner berückenden Darstellungskunst gefangen zu nehmen bemüht ist? Wer steht da wohl größer da: der Kaiser, der frei von Vorurteilen, die Hand seiner Enkelin dem würdigsten Mann reicht, oder Tacitus, der gerade dieser Vorurteile wegen dieses Ehebündnis unter die Unglücksfälle jenes Jahres rechnet?

M. Lepidus hatte sonach, als er die Senatoren zur Milde mahnte, den eigenen Anschauungen des Kaisers beredten Ausdruck geliehen. Beweis dafür: die Lobesworte, die Tiberius in seinem Schreiben an den Senat dem M. Lepidus und seinem Gesinnungsgenossen spendete; [weiterer] Beweis dafür, dass er für alle Zukunft so übereilte Bestrafungen von Vergehen in Worten verbot; [weiterer] Beweis dafür, dass über seinen Auftrag ein Senatsbeschluss zu Stande kam, kraft dessen zwischen dem gefällten Urteilsspruch und der Vollstreckung desselben stets ein Zwischenraum von zehn Tagen folgen sollte, um der Ausübung der Gnade Raum zu lassen.²⁵⁵

Offenbart sich in diesem Erlass des Kaisers nicht eine merkwürdige Übereinstimmung mit der Versicherung des M. Lepidus, der Kaiser habe es oft beklagt, wenn einer durch freiwilligen Tod seiner Gnade zugekommen war? Deshalb muss es uns auch umsomehr befremden, wenn es Tacitus für gut findet, zu diesem maßvollen Erlass des Kaisers die verunglimpfende Bemerkung zu machen, er habe sich gegen den Senat mit seinen gewohnten Winkelzügen (solitis ambagibus) über die ungewöhnlich rasch vollzogene Todesstrafe misbilligend geäußert. Man sieht da wieder recht deutlich an einem für sich redenden Beispiel, dass Tacitus nicht im Stande ist, in irgend einer weisen und umsichtigen Maßnahme des Kaisers den echten Ausdruck seiner inneren Überzeugung anzunehmen, dass er vielmehr immer und überall zu Heuchelei und Verstellung seine Zuflucht nimmt. Demselben Zweck zu dienen, sind offenbar die folgenden Worte bestimmt: Aber dem Senat war doch keine Freiheit, seine Beschlüsse zurückzunehmen, gegeben, noch wurde Tiberius durch die Zwischenfrist milder gestimmt,²⁵⁶ eine Anschuldigung, die Carl Peter in seiner >Geschichte Roms<²⁵⁷ in dem Sinne verwertet: der Kaiser habe die ihm eingeräumte Frist zur Begnadigung nie benützt. Wir sind in der angenehmen Lage, diese Behauptung durch eine Reihe von Beispielen, in denen der Kaiser von dem ihm zustehenden Begnadigungsrecht einen ausgedehnten Gebrauch machte, zu widerlegen. So wurde der Ritter L. Ennius wegen Hochverrates belangt, weil er eine silberne Statue des Kaisers hatte einschmelzen und in Silbergerät für seine Tafel verwandeln lassen. Der Kaiser, in dem die wahre Ehre des Staates und die öffentliche Sittlichkeit stets einen warmen Anwalt fand, kassierte den Strafantrag auf der Stelle, obgleich ein ausgezeichnete Jurist, Atejus Capito heftig dagegen eiferte: „man

²⁵⁴ Annalen VI, 27.

²⁵⁵ Annalen III, 51.

²⁵⁶ Annalen III, 51.

²⁵⁷ Carl Peter, >Geschichte Roms<, III. Band, S. 197.

dürfe den Senatoren nicht die Befugnis entziehen, solch eine Missetat, die eine Beleidigung des in dem Kaiser verkörperten Staatsganzen in sich berge, strenge zu ahnden.²⁵⁸

Auf gleiche Weise übte der Kaiser Gnade in den Prozessen des Carsidius Sacerdos,²⁵⁹ des C. Sempronius Gracchus,²⁶⁰ des C. Vibius Serenus,²⁶¹ des Gaius Fontejus Capito,²⁶² des Gaius Cominius,²⁶³ so dass durch diese Begnadigungen, die Behauptung Peters, der Kaiser hätte die ihm eingeräumte Frist zur Begnadigung nie in Anwendung gebracht, in Nichts zusammensinkt.

Dieser hohen Achtung und des gleichen Ansehens erfreute sich M. Lepidus bei Tiberius bis an das Ende seines Lebens,²⁶⁴ ein Beweis dafür, dass auch unter Tiberius sich treffliche Männer einen Wirkungskreis für ihre Tugenden und Talente schaffen und dabei der vollen Würdigung, Anerkennung und Achtung seitens des Kaisers sicher sein konnten.

Ein gleich achtbarer Charakter, der sich in hohen und schwierigen Stellungen bis an das Ende seines Lebens behauptete, war der Pontifex Lucius Piso. Wo immer Tacitus desselben erwähnt, überall tritt sein lauterer Streben, den Bedrängten zu helfen und sich der Verlassenen anzunehmen, in den Vordergrund.²⁶⁵ Ihm war einer der schwierigsten Posten in jenen Tagen anvertraut, der eine seltene Umsicht und weise Mäßigung zugleich erheischte: das Amt eines Stadtpräfekten, das zur Zeit der Abwesenheit des Kaisers von Rom doppelt wichtig war, um die zahlreichen, dem Tiberius feindseligen Elemente im Zaum zu halten. Das Urteil, welches Tacitus über ihn fällt, lautet sehr günstig: L. Piso hatte nie einen Antrag im Senat eingebracht, der von knechtischer Gesinnung gezeugt hätte, wohl aber hatte er überall da, wo strenge Maßregeln notwendig geworden waren, weise Mäßigung bewiesen. Durch seine hervorragenden Taten erwarb er sich die triumphalischen Ehrenzeichen; den größten Ruhm erntete er jedoch als Stadtpräfekt während der Abwesenheit des Kaisers von Rom.²⁶⁶

Diese beiden Männer waren durch Geist und Herz hervorragend und durchaus keine Mittelmäßigkeiten.

Wenn irgend eine Anschuldigung den Kaiser ungerechterweise trifft, so ist es die, dass er sich des Geizes und der Habsucht schuldig gemacht habe. Sagt doch Tacitus selbst von ihm, dass er das Geld immer zu guten Zwecken verwendet habe und dass er dieser Tugend auch dann noch treu geblieben sei, als er sich von den anderen schon längst losgesagt.²⁶⁷ Freilich wohl passt diese Lobpreisung schlecht zu der Behauptung, Tiberius habe bei seinem Regierungsantritt den L. Arruntius nebst anderen Gründen auch deswegen gehasst, weil er reich war.²⁶⁸

Wenngleich Tacitus nicht umhin kann, in zahlreichen Fällen die großartige Freigebigkeit des Kaisers hervorzuheben, so lässt er es selbst da an heftigen Ausfällen

²⁵⁸ Annalen III, 70.

²⁵⁹ Annalen IV, 13 und VI, 54.

²⁶⁰ Annalen I, 53.

²⁶¹ Annalen IV, 28 – 30.

²⁶² Annalen IV, 36.

²⁶³ Annalen IV 31.

²⁶⁴ Annalen VI, 27.

²⁶⁵ Annalen II, 32 und III, 11 und 68.

²⁶⁶ Annalen VI, 10.

²⁶⁷ Annalen I, 75.

²⁶⁸ Annalen I, 13.

und böswilligen Bemerkungen gegen den Kaiser nicht fehlen. Welch herrliche Beispiele edler Freigebigkeit des Tiberius weiß nicht Tacitus zu berichten! Dem Senator Aurelius Pius wurden durch Straßen- und Wasserbauten die Fundamente seines Hauses stark beschädigt. Als er sich darüber beschwerte und die Vorsteher des Staatsschatzes den Ersatz verweigerten, trat der Kaiser hilfreich ein und zahlte dem Aurelius den Preis des Hauses aus seinen Privatmitteln. - Ein anderesmal ersuchte Propertius Celer, ein gewesener Prätor, beim Kaiser um die Erlaubnis nach, aus dem Senat austreten zu dürfen, da ihm die Mittel zu einem standesgemäßen Auftreten fehlten. Als der Kaiser auf Grund eingezogener Erkundigungen die Überzeugung gewonnen hatte, dass die Armut dieses Mannes sich von seinem Vater herschreibe, schenkte er ihm eine Million Sesterzen, damit er im Senat verbleiben könne.²⁶⁹

Bei der Verkommenheit eines großen Teils der vornehmen Familien Roms konnte eine solche Munifizienz [Großzügigkeit] nicht verfehlen, auch andere in großer Zahl anzulocken, die ihr Vermögen auf leichtsinnige und liederliche Weise durchgebracht hatten. In solchen Fällen zeigte aber Tiberius seine tiefe Menschenkenntnis, seine Umsicht und wie sparsam er mit den Staatsgeldern umzugehen verstand. Er verlangte nämlich von denjenigen, welche eine Unterstützung aus der Staatskasse beanspruchten, sich über ihre Lage und Unterstützungsansprüche öffentlich vor dem Senat auszuweisen. War diese Handlungsweise des Kaisers nicht von der richtigen Anschauung geleitet, dass solche Unterstützungen nicht dazu dienen sollten, liederliche Schuldenmacher durch übel angebrachte Hilfe zu erneuerter Verschwendung zu ermutigen, sondern zu verhindern, dass unverschuldeterweise in Armut Geratene ihrer Stellung nicht verlustig gingen?²⁷⁰ Und doch muss es sich Tiberius auch bei diesem gewissenhaften Vorgehen gefallen lassen, von Tacitus geschmäht zu werden! Denn welche andere Deutung lassen doch wohl die Worte desselben zu: temptantis eadem alios probare causam senatui jussit, cupidine severitatis in iis etiam quae rite faceret, acerbus! Natürlich bedauert Tacitus sodann die armen Nobiles, welche den römischen Staat früher als ihre Domaine betrachteten, sich entweder zu bereichern, oder ihren zerrütteten Vermögensverhältnissen wieder aufzuhelfen, dass sie zu solchen Demütigungen gezwungen werden sollten, die ihrer gänzlich unwürdig waren. Tönt aus solchen Äußerungen unseres Schriftstellers nicht die Forderung des Philosophen Seneca wieder, dass bei Besetzung von Staatsämtern selbst unwürdigere nobiliter, eben wegen ihrer Geburt, bevorzugt werden müssten?²⁷¹

Welch sonderbare Anschauungen zu jener Zeit die Oberhand hatten, ersehen wir aus einem Bericht desselben philosophischen Staatsmannes, der sich darüber beklagt, dass Tiberius einem hochansehnlichen Schuldenmacher, der seine Hilfe in Anspruch genommen hatte, um seine Schulden tilgen zu können, ein genaues Verzeichnis seiner Gläubiger abverlangte und als er in den Besitz desselben gelangt war, die Bezahlung derselben genau und sorgfältig überwachte. Wodurch sich aber Seneca vorteilhaft von Tacitus unterscheidet, ist der Umstand, dass er über den Kaiser nicht blindlings den Stab bricht, sondern nach Gründen forscht, die ihn zu dieser Handlungsweise bewogen haben mögen. Und hierin trifft Seneca allerdings das Richtige, wenn er annimmt, dass der Kaiser durch dieses Vorgehen der übermäßigen Anzahl unberufener Bittsteller entgegentreten und ihre schamlose Begehrlichkeit durch die Scheu vor solcher Bloßstellung ihrer Standesehre in Schranken halten wollte.²⁷²

²⁶⁹ Annalen 1, 75.

²⁷⁰ Vellejus Paterculus, >Historia Romana<, II, 129.

²⁷¹ L. Annaeus Seneca, >De beneficiis< [Über die Wohltaten], IV, 30.

²⁷² L. Annaeus Seneca, >De beneficiis<, II, 7 und 8.

Wie unbillig [ungerecht] Tacitus in der Beurteilung solcher Fälle ist, zeigt die Angelegenheit des Hortalus, die vor den Senat gebracht worden war. Der Kaiser hatte abermals mehreren bedrängten nobiles [Adeligen], die ohne ihr Verschulden in Armut geraten waren, hilfreich unter die Arme gegriffen und ihnen zu einem standesgemäßen Vermögen verholfen. Tacitus berichtet nun weiter: Um so größer war das Erstaunen darüber, dass er das Bittgesuch des Marcus Hortalus, eines jungen Mannes von Stande, bei dessen allbekannter Dürftigkeit, allzu hochfahrend aufnahm.²⁷³ Die folgenden Daten und das ganze Gebaren des Kaisers dem Hortalus gegenüber werden uns eine unparteiische Beurteilung dieses Falles erlauben. Die Familie des Hortalus war durch Verschwendung gänzlich herabgekommen und obwohl Augustus eben diesem Hortalus eine Million Sesterzen geschenkt hatte, um sich wieder aufzuhelfen und standesgemäß auftreten zu können, so hatte das dennoch gar nichts gefruchtet, wie wir aus dem jetzt dem Kaiser überreichten Bittgesuch entnehmen können. Die Million Sesterzen war verschwunden, so dass dem liederlichen Schuldenmacher, der keinerlei Verdienste um das römische Gemeinwesen aufweisen konnte, nichts übrig blieb, als neuerdings zu betteln, um auch vielleicht ein drittes- und anderemale wiederzukommen. Das ganze Auftreten erinnert unwillkürlich an den Schwindler von Profession, der für sich nichts anderes vorzubringen weiß, als dass er ein Enkel des berühmten Redners Hortensius, des Zeitgenossen und Rivalen Ciceros, ist. Alles andere, was er zu seinen Gunsten ins Feld führt, sind arge Übertreibungen oder gar Lügen. Seine vier Söhne stellt er an der Schwelle der Curie auf, um im günstigen Augenblick auf sie hinweisen zu können. Wenn er behauptet, die Rednergabe sei angestammtes Talent seines Hauses, so ist das eine offenkundige Lüge, da die römische Geschichte nur noch der Tochter des Hortensius Erwähnung tut, welche durch die Rednergabe ausgezeichnet war; auch das ist eine Übertreibung, wenn er seine Söhne für die Abkömmlinge so vieler Konsulen und Dictatoren erklärt, da diese Familie im Ganzen nur zwei Konsulen und einen Dictator zu ihren Vorfahren zählt. Hortalus geht sogar soweit in seiner Rede, dass er voller Herablassung zu erklären geruht, er wolle deswegen niemand einen Vorwurf machen, dass er genötigt ist, für seine Söhne, die sich glänzender Ahnen erfreuen, vor dem versammelten Senat zu bitten: er tue das nur, um Mitleid zu erregen. Welch arge Unverschämtheit liegt in diesen Worten! Augustus hatte erst diesem Mann eine Million Sesterzen geschenkt und doch ist diese große Summe verschwunden, wahrscheinlich auf dieselbe Weise wie der Vater dieses Hortalus das große, vom Redner Quintus Hortensius Hortalus ererbte Vermögen in Schwelgerei und Üppigkeit durchgebracht hatte. Alle Schriftsteller berichten von dem ungeheuren Vermögen dieses rednerisch hochbegabten Mannes. Er hatte mit Geschmack und feinem Kunstsinn seine Häuser und Landgüter eingerichtet und nichts verabsäumt, was zu einem nicht nur behaglichen, sondern auch luxuriösen Leben gehört; seine Hausgeräte, seine Gemälde, Statuen und Kunstschatze werden zu den kostbarsten in ganz Rom gerechnet. Jeder unparteiisch Denkende wird auch nicht einen Augenblick darüber im Zweifel sein, auf wessen Seite er sich stellen soll. Dass zu diesen Tacitus nicht gehört, darüber belehrt uns jedes Wort seines nach allen Seiten hin gehässigen Berichtes. Vorerst sagt er, der Senat sei nach diesen Auseinandersetzungen für Hortalus günstig gestimmt gewesen, was für Tiberius gerade ein Ansporn war demselben um so entschiedener entgegenzutreten.²⁷⁴ Wenn wir die Hauptpunkte der Rede, die Tiberius bei dieser Gelegenheit hielt, näher betrachten,

²⁷³ Annalen II, 37.

²⁷⁴ Annalen II, 38.

werden wir dem Kaiser die Anerkennung nicht versagen können, dass er gerecht und unparteiisch gehandelt und das Gesamtwohl des Staates vor Augen hatte, das da nicht duldet, dass der Einzelne, besonders wenn er sich dessen gänzlich unwürdig erwiesen, auf Kosten des Ganzen emporgehoben werde. Erstens betont der Kaiser in seiner Rede, dass, wenn alle Bedürftigen vor dem Senat erscheinen und dasselbe verlangen würden, was Hortalus fordert, der Staatsschatz gar bald erschöpft sein werde, ohne dass allen einzelnen dadurch geholfen wäre. Zweitens, sei es nach altem Brauch durchaus nicht gestattet, dass ein Senator inmitten der Verhandlungen, die über die Interessen des Staates gepflogen werden, sich plötzlich erhebe, zum Worte melde, die ganze Versammlung mit seiner Privatangelegenheit in einer ebenso unzeitigen als rücksichtslosen Weise behellige und so gleichsam ein Attentat auf den Staatsschatz ausführe, der für ganz andere Zwecke bestimmt ist. Drittens mahnt Tiberius den Hortalus, der sich damit brüstete, was ihm gerade zum ärgsten Vorwurfe gereicht, dass ihm auch Augustus schon einmal ein standesgemäßes Vermögen geschenkt, um eine Familie begründen zu können, daran, dass das Augustus nicht mit der Bestimmung getan, dass ihm jedesmal, so oft er komme, gegeben werde und diese Schenkungen so fortgehen sollen. Dadurch müsste ja die eigene Tätigkeit erschaffen und der leichtfertigsten Verschwendung Tür und Tor geöffnet werden, wenn sieh keiner mehr vor sich selber schämt, noch auf sich vertraut, sondern auf fremde Hilfe wartet, andern zur Last. Können wir uns auf die scham- und maßlosen Forderungen des Hortalus eine würdevollere, gerade auf den Kern der Sache und zwar rücksichtslos zugehende Antwort denken? Gewiss nicht. Wie sehr aber Tacitus mit ganzer Seele auf Seite dessen steht, der die Staatsgelder nur für sich da wähnte und glaubte, seine Abstammung berechtige ihn, solche Forderungen zu stellen, ersehen wir aus seinen Bemerkungen zu dieser Rede des Kaisers. Nur solche Leute im Senat - das sind seine Worte - die alles loben und allem zujauchzen, was der Herrscher spricht und tut, mag es gut oder schlecht sein, nur diese hätten den dieser Rede zu Grunde liegenden Gedanken zugestimmt, die Mehrzahl aber hätte sie mit Stillschweigen oder geheimen Murren hingenommen.²⁷⁵ Das habe denn auch Tiberius empfunden und nach einer kurzen Pause hinzugefügt, das, was er gesprochen, habe nur dem Hortalus gegolten, den Söhnen desselben jedoch werde er jedem zweihunderttausend Sesterzen anweisen. An diesem einen Beispiel sieht man mehr als zur Genüge, wie Tacitus sich in seinem vielgerühmten Geschichtswerke auf Seiten desjenigen Teils der römischen Gesellschaft stellt, die den Kaiser wegen seiner edelsten und besten Eigenschaften mit dem grimmigsten Hass verfolgt. Dieses Vorgehen des Tacitus wird uns aber begreiflicher, wenn wir bedenken, dass es Kaiser Hadrian, zu dessen Zeit Tacitus über Tiberius schrieb, im Interesse seiner Politik für nötig hielt, verarmten adeligen Familien wieder aufzuhelfen, um sich eine feste Partei zu schaffen, auf die gestützt er seine Reformen ausführen konnte. Daher die große Erbitterung und der herbe, ungerechte Tadel im Mund des Tacitus, so oft Tiberius ungebührlichen und maßlosen Forderungen heruntergekommener vornehmer Namensträger aus Gründen weiser Sparsamkeit entgegentrat. Dass der Kaiser dem Hortalus nichts tat, zeugt von der Umsicht desselben ebenso, wie dass er seinen Söhnen zusammen 800.000 Sesterzen schenkte - eine sehr bedeutende Summe. Wenn trotzdem das Haus des Hortalus bis zu erniedrigender Armut herabsank, so ist das ein neuer Beweis dafür, dass das ganze Geschlecht ein durch und durch verkommenes war, das seinem verdienten Schicksal nicht entrissen werden konnte. Dass auch Tiberius da noch von Tacitus getadelt wird, wird uns nach dem Vorausgegangenen nicht auffallen können.

²⁷⁵ Annalen II, 38.

Was aber sollen wir zu den vorausgehenden Erörterungen des Tacitus sagen, wenn er uns gleich darauf erzählt, dass Tiberius ebenso der unverschuldeten Armut redlicher Männer zu Hilfe gekommen sei, als er Verschwender und in Folge ihres liederlichen Lebenswandels Verarmte aus dem Senat stieß oder gestattete, dass sie freiwillig aus demselben austraten.²⁷⁶ Gehörte nicht Hortalus im vollsten Sinne des Wortes in die Kategorie der letzteren - Hortalus, von dem auch Valerius Maximus berichtet, dass er der nichtswürdigsten einer aus jenen Tagen Roms gewesen?²⁷⁷

Überhaupt muss anerkannt werden, dass der Kaiser da, wo es galt, wahrhaft bedürftige und ohne ihr Verschulden verarmte Adelige zu unterstützen, sich selbst mit eigenen Opfern und in großartiger Weise freigebig erwies. Dass der Kaiser wirklich *firmus adversum pecuniam* genannt zu werden verdient, ersehen wir aus seiner Handlungsweise bei dem Tod der Aemilia Musa, welche ohne Testament gestorben war. Ihr Vermögen wurde der Privatkasse des Kaisers zugesprochen. Der Kaiser, weit entfernt, diese Verfügung anzunehmen, bestimmte vielmehr in gewohnter Liberalität, dass die ganze Hinterlassenschaft dem Aemilius Lepidus, einem ihrer Anverwandten, zuerkannt werde. Ebenso wurde die Erbschaft des Pantulejus, eines reichen römischen Ritters, der den Kaiser zum Miterben eingesetzt hatte, dem Marcus Servilius zugesprochen, weil er in einem früheren Testament zum Erben dieses Vermögens eingesetzt worden war. In beiden Fällen bezeichnete der Kaiser als Motiv seiner Handlungsweise, zwei Männern vom Adel aufzuhelfen.²⁷⁸ Aus diesen zwei Fällen ersehen wir sonach klar und deutlich, wie sehr der Kaiser von allem Eigennutz entfernt war, wie denn auch Tacitus nicht umhin kann einzugestehen, dass er Erbschaften, mit welchen er von reichen Leuten zum Schaden der rechtmäßigen Erben bedacht wurde, stets zurückwies.²⁷⁹

Überdies gab der Kaiser bis an sein Lebensende die glänzendsten Beweise wahrhaft fürstlicher Freigebigkeit; bei allen Unglücksfällen und in allen Drangsalen, die entweder das ganze Volk oder einzelne Teile des weiten Reiches heimsuchten, entwickelte er eine rastlose Tätigkeit, möglichst schnell - bis dat, qui cito dat - Hilfe zu schaffen. Und diese Freigebigkeit übte er so zu sagen noch im Tode. Es scheint also auch da noch das Gefühl lebhafter und warmer Teilnahme für das Unglück anderer in des Kaisers Brust gelebt zu haben, wiewohl Tacitus sich Mühe gibt, seinen Lesern den Kaiser jedes menschlichen Empfindens bar darzustellen. Als im Jahr 17 n. Chr. ein furchtbares Erdbeben zwölf asiatische Städte stark verheerte, zeigte Tiberius glänzende Herrschertugenden. Nach dem Grad der Beschädigungen wurden die ausgiebigsten Unterstützungen verabreicht. Die Stadt Sardes, welche am härtesten von allen mitgenommen worden war, erhielt allein zehn Millionen Sesterzen und einen Nachlass von allen Abgaben auf fünf Jahre; den übrigen Städten gewährte er ähnliche Erleichterungen nach Maßgabe ihrer Verluste. Dem Kaiser lag vor allem an einer raschen Hilfeleistung. Zu diesem Ende ernannte er den Marcus Ateius, einen Senator prätorischen Ranges, damit er sich unverzüglich an Ort und Stelle begeben und da zuerst hilfeleistend eingreife, wo die Not am größten.²⁸⁰ In gleicher Weise handelte der Kaiser, als sechs Jahre später die Stadt Cibyra in Asien und die Stadt Aegium in Achaia [Griechenland], auch durch Erdbeben, große Verluste erlitten hatten.²⁸¹

²⁷⁶ Annalen II, 48.

²⁷⁷ Valerius Maximus, III, 5, 1.

²⁷⁸ Annalen II, 48.

²⁷⁹ Tacitus, Annaöen II, 48.

²⁸⁰ Annalen II, 47.

²⁸¹ Annalen IV, 13.

Mit ängstlicher Sorgfalt wachte der Kaiser darüber, dass das Volk unter seiner Regierung von der Verteuerung der Kornpreise und der Lebensmittel überhaupt verschont blieb. Tiberius fand es nicht unter seiner Würde, seine Aufmerksamkeit den Volksgarküchen und Schankwirtschaften zuzuwenden und den Obrigkeiten im Interesse des Volkes angemessene Verhaltensmaßregeln zu erteilen.²⁸² Als im Jahr 19 n. Chr. die Getreidepreise außerordentlich gestiegen waren und das Volk darunter sehr zu leiden begann, setzte der Kaiser den Preis des Getreides zu einem auffallend niedrigen Fuß fest; den Schaden, der den Verkäufern dadurch erwuchs, trug er selbst und allein aus seinem Privatvermögen, indem er auf jeden Scheffel zwei Sesterzen darauf zahlte. Da die Zahl derer, welchen Unterstützungen zugewendet werden mussten, nach Hunderttausenden zählte, können wir einen Schluss auf die riesigen Summen ziehen, welche der Kaiser für das notleidende Volk verausgabte. Das Volk erkannte diese Hochherzigkeit auch ihrem vollen Umfang und Wert nach an und gab seiner Dankbarkeit dadurch Ausdruck, dass es ihm den Titel „Vater des Vaterlandes“ antrug. Tiberius aber, der während seiner ganzen Regierung den größten Widerwillen gegen leere Schmeicheleien an den Tag legte, nahm diese ehrenvolle Benennung nicht an, tadelte vielmehr die Antragsteller sowie diejenigen, welche sein Eingreifen zur Behebung der Teuerungsverhältnisse als „göttliche Tat“ feierten und ihn „Herrn“ nannten, in einem bitteren Ton. Über diese entschieden abwehrende Haltung des Kaisers den beabsichtigten Huldigungen gegenüber spricht Tacitus das harte Urteil aus: „So wurde das Reden beschränkt und misslich unter einem Princeps, der die Freiheit fürchtete und die Schmeichelei hasste.“²⁸³ Wiederholt finden wir bei Tacitus Beweise dafür, dass der Kaiser keine Mühe und keine Opfer scheute, wenn es galt, dem notleidenden Volk unter die Arme zu greifen. Wenn es überhaupt vorkam, dass das Volk unter abnormen Teuerungsverhältnissen zu leiden hatte, so trug der Kaiser nie Schuld daran.²⁸⁴ Während der Abwesenheit des Kaisers von Rom kam es im Jahr 32 n. Chr. gelegentlich einer bedeutenden Kornteuerung fast zu einem Volksaufstand und das Volk ließ im Theater etwas heftigere Forderungen gegen den Kaiser vernehmen, wie dies bisher noch niemals der Fall gewesen. Als der Kaiser davon in Kenntnis gesetzt worden war, tadelte er die Behörden und den Senat, dass sie es unterlassen hätten, das Volk von Amts wegen in Schranken zu halten und fügte ein Verzeichnis bei, welches den Beweis dafür erbrachte, dass er für die Bedürfnisse des Volkes durch Herbeischaffung von Getreidevorräten aus den Provinzen reichlichere und bessere Fürsorge getroffen habe als selbst Augustus.²⁸⁵ Aus diesem Fall gewinnen wir zugleich die Überzeugung, dass der Kaiser die Regierung mit Kraft und Energie handhabte und nicht anstand, den Behörden einen Verweis zu erteilen, wenn sie ihres Amtes nicht zur rechten Zeit und in der gehörigen Weise walteten. Da der Senat und die Konsulen sich unverzüglich beeilten, den Befehlen des Kaisers genau nachzukommen, beobachtete der Kaiser über den ganzen Vorfall Stillschweigen, als einer nach seinen Wünschen geordneten Angelegenheit, was den Tacitus zu der böswilligen Bemerkung verleitet, dieses Stillschweigen sei ihm nicht als Beweis seiner bürgerfreundlichen Haltung, wie er geglaubt, sondern als Hochmut ausgelegt worden. Wie und woher konnte überhaupt Tacitus wissen, was der Kaiser in seinem Innern gedacht und erwartet habe, und wer waren jene, die dieses Schweigen des Kaisers als Hochmut auslegten? Der Kaiser hatte die Behörden an die ihnen obliegende Pflicht, der sie im vorliegenden Fall nicht nachgekommen waren, gemahnt und sonach

²⁸² Sueton, Tiberius, 31.

²⁸³ Annalen II, 87.

²⁸⁴ Annalen IV, 6.

²⁸⁵ Annalen VI, 13.

genötigt, den begangenen Fehler selbst gut zu machen, nicht aber die Sache durch unmittelbares Einschreiten von seiner Seite entschieden. Nur festgewurzeltés Übelwollen kann in ein solches Verhalten verunglimpfenden Tadel hineinlegen.

Aus allen Jahren der Regierung des Tiberius liegen solche erhebende Beispiele wahrhaft fürstlicher Hilfeleistungen vor. Das Jahr 27 n. Chr. war durch zwei große Unglücksfälle merkwürdig: durch den Einsturz des dicht gefüllten Amphitheaters bei Fidenae in der nächsten Nähe Roms, wobei über 50.000 Menschen teils verwundet, teils zerschmettert wurden²⁸⁶ und durch die verheerende Feuersbrunst auf dem Mons Caelius. Bei diesem letzteren Unglücksfall lernen wir die wahre und eigentliche Gesinnung des niederen Volkes in Rom gegen den Kaiser kennen. Das Volk beklagte die Abwesenheit des Kaisers von Rom als ein großes Unglück und deutete die Anzeichen, unter denen der Kaiser seinen Plan zur Reise gefasst - ein *vaticinium ex eventu* - als Vorboten des eingetroffenen Unglücks. Hatte doch auch das Volk beim Einsturz des Amphitheaters ähnlichen Gefühlen Ausdruck gegeben und den Kaiser beschworen, seine Residenz nach Rom zurückzuverlegen, was uns allerdings Tacitus nicht berichtet.²⁸⁷ Das Volk wusste eben aus zahllosen Fällen, wie vorsorglich und liebevoll der Kaiser die durch weise Sparsamkeit zurückgelegten Gelder zum Besten des notleidenden Volkes verwendete. Auch hier beschenkte der Kaiser nach Maßgabe der erlittenen Verluste die Abgebrannten, ohne Ansehen der Person oder Rücksicht auf Fürbitten seiner nächsten Umgebung, sogar Unbekannte, die er selbst einlud und aufforderte, aufs reichlichste mit Geldunterstützungen²⁸⁸ und zwar, wie Vellejus ausdrücklich bemerkt, aus seinem Privatvermögen.²⁸⁹

Die Dankesbezeugungen, die er dafür von den ersten Männern im Senat und dem allgemeinen Urteil des Volkes erntete, waren außerordentliche. Weil bei dem verheerenden Brand ein Bildnis des Kaisers auf eine merkwürdige Weise vollkommen unversehrt geblieben war, während alles ringsum dem vernichtenden Element zum Opfer fiel, und weil in der Familie der Claudier ein ähnliches Ereignis mit dem Standbild der Claudia Quinta, das zweimal der Gewalt wütender Feuersbrünste entgangen, schon früher eingetreten war, wurden von verschiedenen Seiten Anträge gestellt, dass der Mons Caelius in Zukunft Mons Augustus genannt würde; denn die Götter hätten durch die wunderbare Erhaltung dieser Bilder inmitten allgemeiner Vernichtung ein Zeichen gegeben, wie heilig und teuer ihnen die Claudier seien; daher sei es recht und billig, dass dem Ort, wo die Götter für den Kaiser eine so ehrende Bevorzugung an den Tag gelegt, eine höhere Weihe beigelegt werde.²⁹⁰

²⁸⁶ Annalen IV, 62 – 63.

²⁸⁷ Sueton, Tiberius, 40.

²⁸⁸ Annalen IV, 64.

²⁸⁹ Vellejus Paterculus, II, 130.

²⁹⁰ Beachtenswert und bezeichnend ist die von diesem Bericht abweichende Darstellung Suetons, Tiberius 48. Es fragt sich nun, wie solche Widersprüche erklärt werden sollen. Nur zwei Annahmen sind möglich: Entweder hat Sueton einem rhetorischen Schema zuliebe die Wahrheit gefälscht oder er hat im guten Glauben und mit wenig Urteil einen Schriftsteller benutzt, dessen Schilderung ihm um so besser behagte, je mehr sie seiner Vorstellung von der Schlechtigkeit des Tiberius entsprach. Dr. Weidemann: >Die Quellen der ersten sechs Bücher von Tacitus' Annalen< im: Jahresbericht des königl. Gymnasiums zu Cleve, Jahrgang 1868, S. 38: Dass die ganze Angabe Suetons nichts als eine plumpe Unwahrheit ist, beweist die Thatsache, dass die vom Senat und Volke beantragte Namensänderung [mons caelius in mons augustus] vom Kaiser nicht angenommen wurde.

Auch die letzten Regierungsjahre des Kaisers sind durch gleich großartige Merksteine kaiserlicher Munifizienz ausgezeichnet. Wie in den Tagen allgemeinen sittlichen Verfalls das Sonderinteresse das allgemeine Wohl vollständig untergräbt und die Sucht, Reichtümer zu sammeln, zu jedem, auch dem schmutzigsten Mittel greift, so war auch in jenen Zeiten des niedergehenden Weltreichs der alte Römersinn, dem das Vaterland und das Wohl des Vaterlandes als das Teuerste galt, längst verschwunden und das Privatinteresse machte sich auf Kosten des Staatswohls breit.²⁹¹ Die Früchte solcher Bestrebungen äußerten sich im Jahr 33 n. Chr. in einer sehr drückenden Geldklemme, die in eine förmliche Geldkrise ausartete. Diese große Geldverlegenheit war durch die Kündigung der Kapitalien von Seiten der Wucherer veranlasst worden, weil die Wuchergesetze strenger denn je gehandhabt wurden. In diese traurigen Verhältnisse griff der Kaiser helfend ein, indem er dem Publikum hundert Millionen Sesterzen, auf drei Jahre zinsfrei, vorstreckte. So wurde der Kredit wiederhergestellt und allmählich fanden sich auch wieder Privatleute, welche Gelder ausliehen.²⁹² Diese rettende Tat des Kaisers fällt in das Jahr 33 n. Chr., also drei Jahre vor seinem Tod.

Aber selbst in seinem letzten Regierungsjahr steuerte er mit derselben weisen Fürsorge und demselben innigen Mitgefühl mit den Leiden seiner Untertanen der grenzenlosen Not, die über Rom durch eine schwere Feuersbrunst hereingebrochen war. Dieselbe hatte den ganzen an den Aventinus stoßenden Teil des Circus Maximus und den Aventinus selbst in Asche gelegt. Der Kaiser, der wohl fern von Rom auf Capri weilte, ergriff alle Maßregeln, die eine ebenso rasche als ausgiebige Hilfe ermöglichten. Er setzte eine Kommission von fünf erprobten Männern ein, spendete selbst abermals hundert Millionen Sesterzen und ersetzte so den Schaden, den die Einzelnen erlitten hatten, was besonders die Bewohner der eingäscherten insulae vor gänzlicher Ruin rettete. Das Volk nahm diese großartige Hilfeleistung um so dankbarer auf, je massiger und einfacher der Kaiser selbst in seinen Privatbauten sich zeigte und erschöpfte sich in allen nur möglichen Anträgen und Beschlüssen von Ehrenbezeugungen für den Kaiser.²⁹³

Wir haben aus den vorliegenden Beispielen das offene Auge und warme Herz des Kaisers für das Wohl seines Volkes besonders in großen und allgemeinen Unglücksfällen und Drangsalen kennengelernt und können unmöglich glauben, der Kaiser, dieser [angebliche] Wüterich wie ihn Tacitus schildert, habe hierin nicht einem inneren edlen Zug seines mitfühlenden und teilnahmevollen Herzens Folge geleistet.

[...]

Wir werden es auf Grund dieser von Tacitus berichteten Tatsachen wohl begreiflich finden, dass sich von der Schreckensherrschaft, wie sie unser Schriftsteller mit unauslöschlichen Farben gemalt hat, im Volk keine Spur zeigte, dass das römische Volk vielmehr fest und treu zu seinem Kaiser stand und wiederholt seinem Verlangen danach Ausdruck verlieh, dass Tiberius seine Residenz nach Rom zurückverlegen sollte. Ja das römische Volk ging soweit, allgemeine und große Unglücksfälle, die über Rom hereinbrachen, mit des Kaisers Abwesenheit von Rom im Zusammenhang zu bringen.

Sollen wir mit Tacitus diese glänzenden Seiten der Regierung des Tiberius auf seine Meisterschaft in der Verstellung zurückführen, darauf, dass er im Stande gewesen, seine maßlosen Leidenschaften Jahre lang zu verdecken oder wenigstens vor rohen Ausbrüchen zu bewahren? Sollen wir mit Tacitus den hoffnungsvollen Anfang der

²⁹¹ Annalen VI, 16.

²⁹² Annalen VI, 17.

²⁹³ Annalen VI, 45.

Regierung des Tiberius als ein reines Spiel seiner trügerischen Politik ansehen, während schon damals die künftige Tyrannei [angeblich] beschlossene Sache war? Es ist ein sehr hartes Wort, das ein Beurteiler des Tacitus auf Grund der taciteischen Darstellungsweise ausspricht: „Es liegt ein ungemein herbes Urteil in den Worten: ein hoher Geist und ein lasterhaftes Gemüt, und nirgends und niemals Tugend. Man wird verwundert fragen: Was ist es denn mit seiner gepriesenen Unbestechlichkeit und Freigebigkeit, mit der kindlichen Pietät gegen Eltern und Götter, mit der Gerechtigkeit und Großmut, was endlich mit der Bescheidenheit und Verachtung der Schmeichler? Die Antwort ist: Alles aufs feinste berechnet, alles erheuchelt, eingegeben von der Furcht oder wenn es hoch kommt, von schwankendem Ehrgefühl. Weil er so vortrefflich wusste, wodurch man sich den guten Namen bei Mit- und Nachwelt verschaffe, ja, weil er es besser wusste als mancher seiner Zeitgenossen, der sittlich weit über ihm stand, darum hat sein Charakter und seine Regierung in der ersten Periode einen Anstrich erhalten, der mit seinem späteren Leben so grell disharmoniert.“²⁹⁴

Bernoulli erklärt ausdrücklich, dass sich das hier Gesagte als Gesamturteil über die ersten zwölf Regierungsjahre des Tiberius bezieht: Jede einzelne Seite seines Wesens, jede einzelne Periode seiner Regierung zeige uns ein falsches Bild, das wahre gebe nur die Totalität seines Lebens.

In diesen Worten finden wir die von Tacitus bei jeder Gelegenheit gegen den Kaiser erhobenen Verdächtigungen aufs prägnanteste und leidenschaftlichste zugleich in einige übersichtliche Sätze zusammengefasst: alles, was Tiberius sprach und tat (auch seine geheimsten Gedanken werden zu diesem Ende bloßgelegt), zielte auf die verhasste Tyrannei, die später [unter Domitian erst] eintrat, und wurde schon von allem Anfang an auf dieses eine Ziel hingeleitet. Zu diesem Ende bediente sich Tacitus einer besonders glanzvollen Darstellungsweise: selbst da, wo er die stärksten Verdächtigungen vorbringt, weiß er eine Form zu wählen, die im Gewand des scheinbaren Maßhaltens auftritt, um desto glaubwürdiger zu erscheinen; oder für eine und dieselbe Sache werden die verschiedenartigsten Erklärungsweisen angeführt mit der ausgesprochenen Tendenz, in alle, selbst die weisesten und vorsorglichsten Maßnahmen des Kaisers, den Ausdruck angeborener Heuchelei und Verstellungskunst hineinzulegen; oder es werden Umstände, die das Wesen der Sache betreffen, übergangen oder nur leichthin berührt, nach deren Klar- und Richtigstellung das Ganze in einem völlig anderen Licht erscheint, und der gegen Tiberius gerichtete Tadel sich als unbegründet herausstellt; oder aber es werden Verdachtsgründe erwähnt, die ganz danach angetan sind, in den Gemütern der Leser Hass und Verachtung gegen den Kaiser zu erzeugen. Hierin zeigt Tacitus eine besondere Meisterschaft. Indem er nichts darüber sagt, ob diese Verdachtsgründe auf Wahrheit oder Unwahrheit beruhen, hat er das Eine erreicht, dass der Leser über die wahre Gesinnung des Kaisers in Zweifel gerät und durch die glänzende Darstellungsweise nicht minder wie durch das offenbar dahin abzielende Bestreben des Schriftstellers den Glauben an die angeborene Schlechtigkeit des Kaisers gewinnt.

Dass Tiberius persönlich achtungswert erscheint, bringt der unbefangenen Beurteilung keinen Nutzen, wohl aber Nachteil. Jetzt allerdings, wo man den Wert eines Historikers nach anderen Dingen bemisst, als nach den in ihm enthaltenen tugendhaften Gesinnungen und seiner politischen Überzeugungstreue, ist es mit der unbedingten Autorität des Tacitus anders geworden, wie denn die folgende Zeit in erster Reihe dazu berufen erscheint, in das Dunkel der Geschichte des Kaiserreichs einzudringen; denn, um

²⁹⁴ Dr. J. J. Bernoulli, >Ueber den Charakter des Kaisers Tiberius<.

mit Merivale zu sprechen: die Führer, die sich uns als solche darbieten, erweisen sich nur zu oft als verblendet oder verräterisch, und wir wandeln gleich den Helden Vergils in unterweltlichem Zwielficht, bei dem spärlichen Lichtschimmer des Tacitus und Sueton durch die Düsternis einer Tyrannei, die über Menschen und Dinge Schatten geworfen und die verschiedenen Farben der Ereignisse und Charaktere verwirrt hat.

V.

Für diese Darstellungsweise des Tacitus, die stets in einem glänzenden und bestechenden Gewand auftritt, sollen im Folgenden Beispiele angeführt und an ihrer Hand gezeigt werden, wie sehr die Anschauung Merivales zu Recht besteht. Die schwersten Vorwürfe erhebt Tacitus gegen Tiberius in Bezug auf die Majestätsgesetze, die jedoch Tiberius keineswegs ins Leben gerufen, sondern von Augustus überkommen hatte, deren Wesenheit aber schon zu den Zeiten der Republik bestand, und deren Anfänge bis in das Königtum zurückreichen.²⁹⁵ In den Zeiten der Republik wurden nur Handlungen, die sich gegen die *majestas populi Romani* vergingen, nach dem Majestätsgesetz bestraft, Worte hingegen blieben straflos. Diese Unterscheidung kann nicht leicht festgehalten werden: in Worten und Schriften kann dieselbe Böswilligkeit liegen wie in Handlungen; in beiden kann die Beleidigung gleich groß sein. Indem Augustus (veranlasst durch die Frechheit, mit welcher Cassius Severus vornehme Männer und Frauen durch beissende Schmähschriften in ihrer Ehre angegriffen hatte) unter dem Deckmantel des Majestätsgesetzes, wie Tacitus meint, Schmähschriften in Untersuchung ziehen ließ, führte er nur einen gesunden und vernünftigen Grundsatz aus. Über die Zulässigkeit oder Verwerflichkeit dieser Gerichte zu urteilen, liegt uns weit ab; wir haben mit ihnen als einer Institution zu rechnen, die sich aus dem römischen Leben heraus entwickelt hat; wohl aber lässt sich ermessen, dass die Schriftsteller diese Gerichte nach ihrem politischen Standpunkt entweder gebilligt, oder missbilligt, oder auch auf das härteste verurteilt und als vorzüglichste Waffe gegen politische Parteigenossen verwendet haben. Die Geschichte aller Zeiten bietet Beispiele in Fülle, bis zu welchen Ausschreitungen sich ein schroffes Parteiwesen hinreißen lässt, die Wahrheit mit Füßen getreten wird, das Wohl des Vaterlandes preisgegeben und die Bestrafung von Empörern und Verrätern von der Gegenpartei als Gewaltakt hingestellt und wie daraus gegen die leitenden Persönlichkeiten Kapital geschlagen wird, wobei Verdrehung, Lüge und Verleumdung herhelfen müssen, um das erwünschte Bild zu gewinnen. Bei einer anderen Gelegenheit²⁹⁶ haben wir uns bemüht nachzuweisen, dass Tacitus als der entschiedenste politische Gegner des Tiberius anzusehen ist; als Grundbedingung für Roms Existenz, Größe und Herrlichkeit gilt ihm die Vorherrschaft der Aristokratenpartei. Daher ist ihm die Veränderung der Verfassung und die Umwandlung der Oligarchie des [senatorischen] Adels in eine monarchische Regierung mit mehr oder minder ausgesprochener Färbung, wie sie durch Caesar und die nachfolgenden Julier, besonders aber durch Tiberius vollzogen worden war, ein schweres Verbrechen, eine Folge des göttlichen Zorns, das größte Unheil für den Staat und vor allem die Vernichtung der Freiheit.²⁹⁷ Und da dieser

²⁹⁵ Merivale, >Geschichte der Römer unter dem Kaiserthume<, III. Band, S. 168-187.

²⁹⁶ Programm des k. k. Gymnasium in Triest, XXIV. Jahrgang, S. 5-10.

²⁹⁷ Diese „Freiheit“ definiert Dr. G. R. Sievers in seinen >Studien zur Geschichte der römischen Kaiser<, S. 103 so: „Unter Freiheit verstand der Adel einen Zustand der Art, dass eine Anzahl gleichberechtigter Familien den Staat gleichsam als ihr Eigentum in Besitz hatten, dass sie die Verwaltung der Aemter und Provinzen bei gesicherter Straflosigkeit als eine Quelle für die Wiederherstellung ihres vergeudeteten Vermögens benutzen dürften, während die Mehrzahl der

Adel sein Ideal in Germanicus erblickte, der angeblich die Freiheit, natürlich im Sinne der verkommenen nobiles wiederherstellen wollte, und nach dem Tode desselben in seiner Gattin und in seinen Kindern diejenigen schaute, die seine heissesten Wünsche erfüllen würden: so erklärt sich wohl ohne Schwierigkeit, dass Tacitus, der beredteste Anwalt dieser Partei, allen Glanz seiner Darstellungskunst zu Gunsten derselben entfaltete und die schwärzesten Farben hervorsuchte, um die Niedertracht der Gegenpartei zu malen. Die Schlechtigkeit findet sich bei ihm nur auf Seite der gegnerischen, die Tugend auf Seite der eigenen [senatorischen] Partei.

Dazu kommt noch ein Umstand, der für die Beurteilung der in Rede stehenden Majestätsgerichte durch Tacitus von großem Belang erscheint. In den wichtigsten Prozessfällen dieser Art verschweigt er nämlich, ob der Angeklagte, wenn er verurteilt wurde, schuldig oder unschuldig war; er sagt einfach nur: der Angeklagte wurde verurteilt; von welcher Art jedoch die Anklage war und ob die Anklagepunkte erwiesen wurden oder nicht, darüber beobachtet er tiefes Schweigen. Wenn Tacitus demnach anstatt auf das Wesen der Sache einzugehen und durch Klarstellung aller Umstände das Vorhandensein der Schuld und die rechtskräftige Verurteilung des Angeklagten zu erweisen, vom eigentlichen Wesen der Sache abschweifend, sich entweder in glänzenden Schilderungen über die Stimmung des Publikums ergeht und oft anzugeben weiß, was die Menschen in ihrem Innersten gedacht, oder sich zu schmerzlichen Betrachtungen hinreißen lässt, wenn das längst verdiente Schicksal über ein Mitglied der Aristokratie endlich hereinbricht: so muss diese Art der Darstellung gerechte Zweifel in uns hervorrufen, umso mehr als er sonst selbst die geringfügigsten Dinge mit großer Ausführlichkeit behandelt; es scheint demnach das Verschweigen so wesentlicher Umstände keinesfalls ein nur zufälliges zu sein.²⁹⁸ Daraus wird sich auch die Berechtigung ergeben, nachzuforschen, wie Tacitus im Licht seiner eigenen Darstellung erscheint.

Römer sich mit dem Namen des Bürgerrechtes begnügen musste, dieser Namen selbst auf einen möglichst engen Kreis eingeschränkt blieb [d. h. die meisten Menschen im römischen Reich waren rechtlose Sklaven].“

²⁹⁸ Fälle dieser Art sind in den ersten sechs Büchern der >Annalen< auffallend zahlreich: Ann. III, 38: Antistius Vetus; IV, 19: Gaius Silius Einverständnis mit Sacrovir; IV, 21: Calpurnius Piso klagt den Granius an wegen eines im Geheimen gepflogenen hochverräterischen Gespräches; IV, 66: sed ut studia procerum et largitio principis adversum eas solacium tulerant, ita accusatorum major in dies et infestior vis sine levamento grassabatur: es scheint nach diesen Worten jede, auch die gerechteste Verurteilung eines Übeltäters für Tacitus eine Schandtat zu sein. Wie sehr das Wort grassabatur übertreibt, geht aus der Tatsache hervor, dass in diesem Jahr nur dieser einzige Fall eines Majestätsgerichts vorkam. IV, 69 wird in dem berühmten Prozess des Sabinus verschwiegen, was in den Briefen über den Inhalt der geheimen Besprechung gemeldet wurde; IV, 70 wird einfach gesagt: Sabinus wurde verurteilt; die hochverräterischen Anschläge gegen Thron und das Leben des Kaisers werden übergangen; VI, 7 (ed. Halm 13): sed Minusius et Servaeus damnati indicibus accessere, es werden nicht einmal die Anklagepunkte erwähnt, viel weniger ob sie begründet waren oder nicht; VI, 10 (ed. Halm 16): erfahren wir nicht, warum Vesularius Flaccus und Lulius Marinus angeklagt und ob sie überführt, sondern nur, dass sie zum Tode verurteilt wurden; VI, 14 (ed. Halm 20): gilt dasselbe von den römischen Rittern Geminius, Celsus und Pompejus; VI, 18 (ed. Halm 24): wird das Verbrechen, dessen sich Considius Proculus schuldig gemacht, nicht angegeben: raptus in curiam pariterque damnatus interfectusque est; VI, 38 (ed. Halm 44): Granius Marcianus und Tarius Gratianus; ebenso erfahren wir in VI, 40 (ed. Halm 46) über den Ritter Vibulenus Agrippa nichts von dem Verbrechen selbst, wegen dessen er angeklagt wurde und ebenso nichts darüber, ob er schuldig oder unschuldig war.

1. Gleich da, wo Tacitus das erste Mal der von Tiberius zugelassenen Majestätsgerichte Erwähnung tut, zeigt er große Gehässigkeit. Der Kaiser lehnte die ihm vom Volk zugedachte Auszeichnung „Vater des Vaterlandes“ genannt zu werden, entschieden ab²⁹⁹ und duldet nicht, dass einem Antrag des Senats gemäß, die Gültigkeit seiner Amtshandlungen beschworen werde: *cuncta mortalium incerta, quantoque plus adeptus foret, tanto se magis in lubrico dicitans*. Tiberius war sich eben der ungeheueren Schwierigkeiten, mit denen seine Herrscherstellung verbunden war, wohl bewusst, wie er denn auch mehrmals in seinen Berichten an den Senat auf die Feindschaften zu sprechen kommt, die er auf sich nehmen müsse, weil es das Staatswohl erfordert.³⁰⁰ Wenn also Tiberius die Ablehnung des ihm wiederholt angetragenen Titels „Vater des Vaterlandes“ damit begründet, dass er erklärt, alle menschlichen Dinge seien unsicher, und je mehr er erreicht haben werde, desto schlüpfriger werde seine Stellung sein, so spricht er wohl die volle Wahrheit, leider nicht für Tacitus, der nicht umhin kann zu bemerken, Tiberius habe mit diesen Worten keinen Glauben an seine leutselige Gesinnung beim Volk gefunden, weil er die Majestätsgerichte wieder in Kraft gesetzt habe. Jedes Wort, das Tacitus bei dieser Gelegenheit vorbringt, ist ebenso gehässig als ungerecht: Tiberius habe die Majestätsgesetze, diese vornehmsten Werkzeuge seiner Tyrannei, mit großer Arglist eingeleitet; dann sei dieses furchtbare Unheil gedämpft worden; zuletzt aber in helle Flammen ausgebrochen, um im langsamen, aber sicheren Schritt den ganzen Staat um so furchtbarer zu ergreifen.³⁰¹

Gesetzt den Fall, aber nicht zugegeben, dass dies die Absicht gewesen, die den Tiberius bei der Wiederaufnahme der Majestätsgesetze leitete, dann wäre er allerdings der Erzheuchler von Anbeginn, und die Verworfenheit seines Charakters um so verachtenswerter, je milder er sich zeigt, weil sein ganzes Sinnen und Streben darauf gerichtet ist, diese Gesetze als sicherste Handhabe zur Befestigung seiner alles ertötenden Despotie zu gebrauchen. Wohl liegt auch in diesen Worten ein Widerspruch gegenüber dem Gesamturteil, das Tacitus über die ersten acht Jahre der Regierungstätigkeit des Tiberius abgibt.³⁰²

Die Fälle jedoch, die Tacitus zur Bekräftigung seiner Behauptung anführt, sind keineswegs danach angetan, uns an die Heimtücke und Arglist des Kaisers glauben zu machen, die ihn bei der Wiederaufnahme dieser Gerichte geleitet haben soll. Falanius, ein Ritter von niederer Stellung, war der Missachtung gegen den Princeps, ja des Hochverrates angeklagt, weil er einen übelberüchtigten Mimen zu dem Hausgottesdienst hinzugezogen und beim Verkauf seines Landsitzes eine Bildsäule des Augustus mitverkauft habe. Einem zweiten römischen Ritter, gleichfalls ohne besondere Bedeutung, wurde zur Schuld angerechnet, dass er bei der Gottheit des Augustus einen falschen Eid geschworen habe. Würdevoll war der Entscheid des Tiberius über diese beiden Fälle, die ersten unter seiner Regierung, die *laesae majestatis* angestellt wurden: nicht deswegen habe man dem Augustus göttliche Ehren zuerkannt, damit den Bürgern daraus Verderben erwachse; was speziell den Mimen Cassius anbelange, so sei zu bedenken, dass derselbe mit anderen Schauspielern zu den Festspielen hinzugezogen worden sei, welche seine Mutter Livia zu Ehren des vergötterten Augustus ins Leben gerufen habe;³⁰³ auch liege kein Verstoß gegen die Religion darin, dass Bildnisse des

²⁹⁹ Annalen I, 72 und damit zu vergleichen Annalen II, 87.

³⁰⁰ Annalen III, 54.

³⁰¹ Annalen I, 73.

³⁰² Annalen IV, 6 und VI, 51.

³⁰³ Cassius Dio LVI, 46.

Augustus nebst andern Götterbildern, Landsitzen und Stadthäusern verkauft würden; der Meineid des Rubrius sei so anzusehen, als ob er beim Jupiter falsch geschworen habe; denn Beleidigungen der Götter seien Sache der Götter. Beide Angeklagte wurden freigesprochen. Dasselbe war der Fall bei dem dritten wegen *laesae majestatis* Belangten, bei Granius Marcellus, dem Prokonsul von Bithynien, dem von seinem eigenen Quaestor zur Last gelegt wurde, dass er gegen den Kaiser beleidigende Reden geführt, eine Anklage, die, wie Tacitus meint, unmöglich zu widerlegen war, da der Ankläger aus dem Leben des Regenten die scheusslichsten Dinge wählte und dem Beklagten zur Schuld legte. Weil dieselben auf Wahrheit beruhten, wurde allgemein geglaubt, sie seien von dem Angeklagten gesagt worden.³⁰⁴

Die Heftigkeit dieser Beschuldigung des Kaisers von Seiten unseres Schriftstellers [Tacitus] lässt sich nicht begreifen, um so weniger rechtfertigen, weil sie im direkten Widerspruch steht mit einer anderen Behauptung des Tacitus, der zufolge all diese Scheusslichkeiten, durch die das Leben der Kaisers befleckt worden sein soll, in eine viel spätere Zeit fallen, nämlich nach dem Tod des Germanicus und Drusus.³⁰⁵ Das Motiv zu solch ungerechten Anschuldigungen kann hier wieder nur die Tendenz des Schriftstellers sein, alles hervorzusuchen, was zur Beleuchtung der [angeblich] bodenlosen Verruchtheit des Kaisers dienen kann. Als zweiter Anklagepunkt wurde von dem Quaestor Caepio Crispinus gegen Granius Marcellus geltend gemacht, dass er sein eigenes Bild höher gestellt [habe] als die Bildnisse der Caesaren; als dritter, dass er einer Statue des Augustus den Kopf abgenommen und den des Tiberius daraufgesetzt habe. Als der Kaiser diese Taktlosigkeit vernahm, wurde er heftig erzürnt und schien einen Augenblick seine sonstige Fassung eingebüßt zu haben, was begreiflich ist, da sich der Angeklagte einer offenbaren Missachtung des Augustus zu Gunsten des Tiberius schuldig gemacht hatte, die der Kaiser strenge zu ahnden verpflichtet war. Und dennoch wurde Granius Marcellus - freigesprochen, so dass die Verdächtigung, Tiberius habe die Majestätsgesetze mit großer Arglist (*quanta arte*) ins Leben gerufen, als eine müßige anzusehen ist. Allerdings weiß Tacitus die Sache so zu geben, dass der Angeklagte seine Freisprechung dem übereilten Zornesausbruch des Kaisers zu verdanken gehabt habe, den ihm Cn. Piso zu Gemüte geführt, worauf es der Kaiser habe geschehen lassen, dass Granius Marcellus von der Anklage *laesae majestatis* freigesprochen wurde.

Dies sind die drei ersten Fälle, in denen die Klage wegen Majestätsbeleidigung angestrengt wurde. Wir haben gefunden, dass alle drei mit der Freisprechung der Angeklagten endeten. Ist es demnach nicht eine ungewöhnliche rhetorische Übertreibung, wenn Tacitus unmittelbar darauf die Äußerung tut, es hätten diese vor dem Senat geführten gerichtlichen Untersuchungen den Kaiser noch nicht gesättigt?³⁰⁶ Dieser völlig ungerechtfertigte herbe Vorwurf wird aber auch auf die Weise Fürsorge des Kaisers für gute Rechtspflege ausgedehnt, da es heißt, Tiberius habe auch möglichst den ordentlichen Gerichtssitzungen beigewohnt, indem er sich auf einer Ecke des Tribunals niederließ, um den Praetor nicht von seinem Ehrensitz zu verdrängen.³⁰⁷ Wenngleich aber Tacitus das hohe Gerechtigkeitsgefühl, das den Kaiser auszeichnete, nicht ableugnen kann; wenngleich er anerkennen muss, dass gerade wegen der Anwesenheit des Tiberius bei den Gerichtssitzungen viele Entscheidungen gefällt wurden, welche gegen die Umtriebe und Verwendungen einflussreicher Personen ausfielen: so kann er andererseits seinen

³⁰⁴ Annalen I, 74.

³⁰⁵ Annalen VI, 51.

³⁰⁶ Annalen I, 75.

³⁰⁷ Cassius Dio, LVII, 7.

Ärger über dieses unparteiische richterliche Eingreifen des Tiberius doch nicht unterdrücken und sagt: dadurch, dass der Kaiser nur für die Gerechtigkeit sorgte, ging die Freiheit zu Grunde.³⁰⁸

Es ist nicht zu leugnen: der Kaiser, der alle seine Bemühungen dafür einsetzt, der Gerechtigkeit zum Sieg zu verhelfen, konnte für sich selbst keine Gerechtigkeit erlangen, am allerwenigsten von Tacitus, der, wie wir sehen, jeder auch der unverkennbar edelsten Handlungsweise des Kaisers entweder die schlimmsten Motive unterschiebt, die nur auf die [angebliche] künftige Despotie hinzielen; oder aber Verdächtigungen ausspricht, die darauf ausgehen, in uns den Glauben an die Wahrhaftigkeit der kaiserlichen Maßnahmen zu ersticken.³⁰⁹

Wir sind übrigens mit dem Eingeständnis des Tacitus vollkommen zufrieden, dass die Anwesenheit des Kaisers auf die unparteiische Rechtspflege den wohlthätigsten Einfluss genommen und müssen aus dem aburteilenden Verhalten des Tacitus zu der Überzeugung gelangen, dass seine Anschauung nicht die ist, Gerechtigkeit müsse unter allen Umständen gewahrt werden, weil sie die Grundlage der Staaten ist: *justitia fundamentum regnorum*. Wenn er [Tacitus] meint, dass wohl Gerechtigkeit unter Tiberius geübt, die Freiheit aber untergraben worden sei, werden wir unwillkürlich an die Definition der Freiheit erinnert, die Sievers gibt³¹⁰ und uns andererseits nicht wundern, wenn Nipperdey zu dieser Stelle die merkwürdige Erklärung hinzufügt: *libertas corrumpebatur*, indem die Richter zwar gerecht, aber nicht nach freiem Willen, sondern nach dem des Kaisers entschieden. Wer verdient wohl unsere Achtung: die Senatoren, welche wünschen, dass ungesetzlichen Umtrieben und einflussreichen Verwendungen zuliebe die Gerechtigkeit gefälscht und untergraben werde, oder der Kaiser, von dem Tacitus an einer andern Stelle berichtet, in seiner Seele habe ein so hohes Gerechtigkeitsgefühl gelebt, dass er, sonst immer streng an sich haltend und mit dem Auffinden des rechten Wortes sich abmühend, jedesmal leichteren und freieren Fluss seiner Rede gefunden habe, so oft er helfend eintrat?³¹¹

Wenn die oben zitierte Behauptung des Tacitus, den Tiberius hätten die vor dem Senat geführten gerichtlichen Untersuchungen noch nicht gesättigt, mit den Ergebnissen der im unmittelbar Vorausgegangenen behandelten drei Prozesse, die sämtlich mit einer

³⁰⁸ Fußnote des Hrsg.: Merkwürdige Rechtsauffassung des Tacitus: Durch Sorge für Gerechtigkeit geht angeblich die Freiheit unter? Was Tacitus unter Freiheit versteht, hat Sievers klar erkannt, siehe unten.

³⁰⁹ Während Tacitus die Gewohnheit des Tiberius, in den öffentlichen Gerichtssitzungen zugegen zu sein, sehr hart beurteilt, zeigt die ganze Darstellung des Cassius Dio, dass er sowohl die Sorgfalt, die Tiberius der Gerichtsverhandlungen widmete, als auch das Betragen, welches der Kaiser bei seinen Besuchen in den Gerichtshöfen beobachtete, als höchst lüblich anerkennt. Dio, LVII, 13.

³¹⁰ Diese „Freiheit“ definiert Dr. G. R. Sievers in seinen >Studien zur Geschichte der römischen Kaiser<, S. 103 so: „Unter Freiheit verstand der Adel [die Senatoren] einen Zustand der Art, dass eine Anzahl gleichberechtigter Familien den Staat gleichsam als ihr Eigentum in Besitz hatten, dass sie die Verwaltung der Ämter und Provinzen bei gesicherter Straflosigkeit als eine Quelle für die Wiederherstellung ihres vergeudeten Vermögens benutzen dürften, während die Mehrzahl der Römer sich mit dem Namen des Bürgerrechtes begnügen musste, dieser Namen selbst auf einen möglichst engen Kreis eingeschränkt blieb [d. h. die meisten Menschen im römischen Reich waren rechtlose Sklaven].“ Anm. des Hrsg.: Unter „Freiheit“ verstand Tacitus die willkürliche, durch keine Gesetze eingeschränkte Macht der Senats-Oligarchen, die bei strenger Anwendung der Gesetze natürlich zu Grunde geht.

³¹¹ Annalen IV, 31.

Freisprechung des Angeklagten endeten, durchaus nicht vereinbar ist: so müssen wir dasselbe Urteil noch über andere Äußerungen unseres Schriftstellers fällen, die er gegen den Kaiser gelegentlich der Verhandlungen von Majestätsgesetzen ungerechterweise vorbringt. Äußerungen, die unbegreiflich sind, wenn man die Veranlassung hierzu einer genaueren Betrachtung unterzieht. So berichtet er: inzwischen erstarkte das Majestätsgesetz.³¹² Wir wollen sehen, ob der fragliche Fall wirklich eine Erstarkung, ein Anwachsen des Majestätsgesetzes in sich birgt. Appuleja Varilla, eine Enkelin der Schwester des Augustus, wurde wegen Majestätsbeleidigung belangt, weil sie sich in beschimpfenden Reden auf hähmische Weise über den Kaiser Augustus, Tiberius und dessen Mutter ausgelassen. Außerdem wurde sie des Ehebruchs mit einem gewissen Manlius angeklagt. Der Ankläger verlangte, dass auch dieses Verbrechen nach dem Majestätsgesetz gerichtet werde, weil Appuleja eine so nahe Anverwandte des kaiserlichen Hauses war. Der Kaiser aber lehnte diese Forderung entschieden ab und bestimmte, dass über das adulterium der Appuleja nach den Julischen Gesetzen erkannt werde.³¹³ Was den ersten Punkt der Klage anbelangte, so wollte der Kaiser die beschimpfenden Äußerungen gegen den verstorbenen Kaiser Augustus von denen, die sich auf seine Person bezögen, unterschieden wissen und gab im Senat die Erklärung ab, die Verunglimpfungen, die gegen seine Person gefallen seien, sollten nicht zum Gegenstand einer gerichtlichen Untersuchung gemacht werden. Als der beisitzende Konsul an den Kaiser die Frage richtete, wie es in betreff der seine Mutter verhöhnenden Bemerkungen zu halten sei, antwortete Tiberius für den Augenblick nichts, erst den andern Tag bat er den Senat im Namen seiner Mutter, dass niemand Äußerungen irgend welcher Art gegen sie als Verbrechen angerechnet werden möchten. Auf diese Weise sprach er die Appuleja Varilla von der Anwendung des Majestätsgesetzes los.³¹⁴

Es ist demnach die Behauptung des Tacitus von dem Erstarren und Anwachsen des Majestätsgesetzes um so mehr in das Gebiet der ungerechten Anschuldigungen und böswilligen Verleumdungen zu verweisen, als gerade in diesem Jahr (17 n. Chr.) nur dieser einzige Fall einer Majestätsverletzung vorliegt und in den folgenden drei Jahren auch nicht ein einziger Prozess dieser Art vor den Senat zur Verhandlung gebracht wurde. Wo bleibt denn da aber die vielgepriesene Unparteilichkeit des Tacitus? Nach den einleitenden Worten desselben sollten wir eine stattliche Reihe mutwillig heraufbeschworener Majestätsgerichte erwarten, in denen gegen die Beklagten auf die schroffste und ungerechteste Weise vorgegangen wird. Statt dessen finden wir den Kaiser mild und nachsichtig genug, selbst da, wo die Anklage wegen Majestätsbeleidigung begründete Anhaltspunkte bot, der Missachtung gegen sich und seine Mutter, kein Gehör zu schenken. Muss unser Argwohn gegen Tacitus nicht noch verstärkt werden, wenn wir einerseits erwägen, dass die Handhabung des Rechts in den ersten acht Regierungsjahren des Kaisers in jeder Beziehung eine musterhafte genannt zu werden verdient, andererseits aber nicht vergessen, dass höchst ehrenwerten Männern die härtesten Anschuldigungen gerade in dieser Hinsicht in den Mund gelegt werden? So lässt er einen angesehenen Mann, dessen ruhmvolles Wirken unter Tiberius wir an anderer Stelle gewürdigt haben, den Lucius Piso, in heftigen Klagen über die Bestechlichkeit der Gerichte, über die Verfolgungswut der gerichtlichen Redner, die überall mit Anklagen drohen, ausbrechen und die Erklärung abgeben, dass er fortgehe und die Hauptstadt verlasse, um irgendwo

³¹² Annalen II, 50.

³¹³ Annalen II, 50.

³¹⁴ Annalen II, 50.

auf einem seiner Güter in strenger Abgeschlossenheit zu leben.³¹⁵ Scheint in solchen harten und ungerechten Anschuldigungen, wie sie von allen Seiten gegen Tiberius losbrechen, nicht ein bestimmter Plan zu liegen? Und sodann, wie passen solche Verunglimpfungen zu dem vorzüglichen Lob, dass Tacitus dem Tiberius über die ersten acht Regierungsjahre quittiert?

Dass der Kaiser durchaus kein Freund von gerichtlichen Verfolgungen war, darüber belehrt uns des Näheren der Aufstand des falschen Agrippa, welcher, wie Tacitus versichert, dem römischen Staat hätte sehr gefährlich werden können, wenn er nicht rechtzeitig durch die Einsicht und Energie des Kaisers wäre erstickt worden.³¹⁶ Der Prätendent, dem die Haare, der Bart und die ganze Gestalt eine auffallende Ähnlichkeit mit Agrippa Postumus verliehen, wagte sich bis in die Nähe Roms, wo sich seiner die nobiles als Werkzeuges gegen den Tiberius bedienen wollten. Seine Ankunft in Ostia erfolgte unter großen Feierlichkeiten; seine Parteigänger in Rom hielten heimliche Zusammenkünfte und unterstützten ihn nicht nur mit Rat, sondern auch mit reichlichen Geldmitteln; ja Tacitus selbst gesteht es ein, dass sich unter den Verschworenen sogar Mitglieder der kaiserlichen Familie befanden.³¹⁷

Man hätte nun meinen sollen, der Kaiser würde diese günstige Gelegenheit nicht verabsäumt und eine exemplarische Bestrafung der Staatsverräter veranlasst haben. Er tat aber das gerade Gegenteil davon; sein Schweigen ist eine laute Antwort auf die Beschuldigungen derer, die behaupten, er habe immer auf der Warte gestanden, um Veranlassungen zu Anklagen und Verurteilungen zu entdecken. Wie umsichtig sich aber der Kaiser in dieser schwierigen Lage benahm, ersehen wir aus dem Zusammenhang, in welchem dieser Aufstand mit anderen wichtigen Ereignissen jener Zeit stand. An den Grenzen des Reiches drohten nämlich die pannonischen und germanischen Legionen mit offener Empörung. Dass die Empörer auf eine Verbindung mit diesen meuterischen Elementen bedacht waren, entnehmen wir dem ursprünglichen Plan des falschen Agrippa, den Agrippa Postumus aus Planasia zu entführen und zu den im Aufruhr befindlichen germanischen Legionen zu bringen.³¹⁸

Zur Charakteristik der Gegenpartei des Tiberius trägt es wesentlich bei, zu wissen, dass dieselbe sogar die Verbindung mit einem Sklaven nicht unter ihrer Würde hielt, um, wenn möglich, den Kaiser zu stürzen. Tacitus lässt sich übrigens diesen Anlass nicht entgehen, in seinen Bericht Bemerkungen einfließen zu lassen, die auf eine Verunglimpfung des weise und den schwierigen Verhältnissen angemessen handelnden Kaisers hinauslaufen. So soll dieser Sklave dem Kaiser [beim Verhör] auf seine Frage: Wie er Agrippa geworden sei, geantwortet haben: Wie du Kaiser. Auch wagte der Kaiser [angeblich] nicht, ihn öffentlich zu bestrafen.³¹⁹

Weiter heißt es in den Berichten des Tacitus über die Majestätsgesetze: Weder Tiberius, noch die Ankläger [Delatoren] ermüdeten.³²⁰ Auch dieser Ausdruck „non fatiscebant“ ist ebenso unbegründet, wie die früher von Tacitus über dieselbe Sache

³¹⁵ Annalen II, 31.

³¹⁶ Annalen II, 39.

³¹⁷ Annalen II, 40: Welche Mitglieder der kaiserlichen Familie hier nur gemeint sein können, ist nach dem ganzen Verlauf der Regierung des Kaisers Tiberius nicht schwer zu erraten. Möglich, dass selbst zwischen den Umtrieben des Libo Drusus und dem versuchten Aufstand des Sklaven Clemens ein Causalnexus bestand.

³¹⁸ Annalen II, 39.

³¹⁹ Annalen II, 40.

³²⁰ Annalen III, 38.

gebrauchten: *nee patrum cognitionibus satiatus iudiciis adsidebat*³²¹ und *adolescebat interea lex majestatis*.³²² Im Ganzen sind bis zu diesem Jahr (21 n. Chr.) zehn Personen wegen Majestätsbeleidigung vor Gericht gezogen worden; von diesen wurden sieben freigesprochen, nämlich: Falanius, Rubrius,³²³ Granius Marcellus,³²⁴ die Appuleja Varilla,³²⁵ Aemilia Lepida,³²⁶ Magnus Caecilianus.³²⁷ Als siebenter, der in dieser Periode von der Anklage des Hochverrats freigesprochen wurde, ist der Prokonsul von Kreta, Caesius Cordus, anzusehen, der wegen Erpressungen und Majestätsbeleidigung belangt wurde. Der zweite Anklagepunkt, meint Tacitus, habe damals jeder Anklage erst den gehörigen Nachdruck gegeben.³²⁸ Dieser Prozess wurde übrigens erst im folgenden Jahre zu Ende geführt, nachdem Tiberius, der die gewissenhafteste Prüfung aller Umstände jedem Urteilspruch zu Grunde legte, die Cyrenenser vernommen und aus ihren Aussagen die Überzeugung gewonnen hatte, dass sich Caesius Cordus gröblicher Erpressungen schuldig gemacht hatte. Er wurde deswegen auch nur wegen Erpressung verurteilt.³²⁹ Es klingt doch sonderbar und mutet einen eigentümlich an, wenn derselbe Tacitus einmal bei der Einleitung dieses Prozesses auch der *laesae majestatis* in so nachdrücklicher Weise Erwähnung tut, dass jede Anklage erst so recht eine Anklage geworden, wenn das *crimen laesae majestatis* mit hinzugekommen, jetzt ein beredtes Stillschweigen gerade über diesen Anklagepunkt beobachtet und nur von der Verurteilung wegen Erpressungen spricht. Auf eine solche Darstellungskunst scheint gar nicht übel das Wort Strabons zu passen: „Überhaupt ist das Nichtsagen kein Beweis des Nichtwissens“.³³⁰

Diese sieben wegen Majestätsbeleidigung belangten Personen wurden freigesprochen. Es sind noch drei übrig, von denen zwei, Libo Drusus und Cnaeus Piso, den Ausgang des Prozesses nicht abwarteten, sondern sich selbst das Leben nahmen. so dass nur der falsche Agrippa wegen Hochverrats und Empörung die verdiente Strafe erlitt.

Wenn wir der Zahl der wegen Majestätsbeleidigung bisher vor Gericht gezogenen Personen (10) die Zahl der Freigesprochenen (7) gegenüber halten und die Zahl derer, die sich freiwillig das Leben genommen (2) mit der Zahl der wirklich zum Tode Verurteilten (1) vergleichen, so sehen wir auf den ersten Blick, wie ungerecht und gehässig die verdächtigenden und geradezu verleumderischen Worte des Tacitus gegen den Kaiser gesprochen sind, ein neuer Beweis dafür, wie trefflich es Tacitus versteht, durch allerlei Kunstgriffe aus den Daten die entgegengesetzten Folgerungen zu ziehen.

Weitere Beispiele für diese Darstellungsweise des Tacitus bieten uns die bereits erwähnten Namen des Magius Caecilianus und des Libo Drusus.

Der erstere wurde von böswilligen Delatoren fälschlich der Majestätsbeleidigung angeklagt. Als sich in der gerichtlichen Untersuchung die Anschuldigungen der Delatoren als falsch herausgestellt hatten, wurden dieselben auf Grund eines von Tiberius veranlassten Senatsbeschlusses bestraft. Die Veranlassung dieses Urteilspruchs durch

³²¹ Annalen I, 75.

³²² Annalen II, 50.

³²³ Annalen I, 73.

³²⁴ Annalen I, 74.

³²⁵ Annalen II, 50.

³²⁶ Annalen III, 22 – 23.

³²⁷ Annalen III, 37.

³²⁸ Annalen III, 38.

³²⁹ Annalen III, 70.

³³⁰ Strabon, Erdbeschreibung I, 2, 30, übersetzt von A. Forbiger.

den Kaiser und die Bestätigung desselben durch den Senat - beides wurde nicht dem Kaiser, sondern seinem Sohn Drusus zugute gerechnet, der inmitten der geselligen Kreise der Hauptstadt und im Verkehr mit den Menschen seines Vaters finstere Treiben milder zu gestalten verstanden habe.³³¹ Tacitus scheint ganz vergessen zu haben, was er uns bei wiederholten Anlässen über die Rohheit, sozusagen Blutgier, des Drusus berichtet hat.³³² Hier versteht es Drusus [angeblich] das finstere Treiben seines Vaters menschlicher zu gestalten, der nach demselben Tacitus seiner ganzen Naturanlage nach zu harten Maßregeln geneigt war.³³³ Einen weiteren, in den Einzelheiten sehr genauen Bericht über die Gefühllosigkeit und Härte des Drusus hat uns Tacitus in den von Drusus abgehaltenen Fechterspielen hinterlassen, bei welchen er, wiewohl es sich nur um „verächtliches oder pöbelhaftes Blut“ handelte, ein übergroßes Wohlgefallen am Blutvergießen zeigte, was im Volk, wie Tacitus meldet, ein unheimliches Grauen erregt und ihm einen herben Verweis von seinem Vater zugezogen haben soll.³³⁴ Auch sonst zeigt Drusus durchaus keine Neigung zur Milde, durchaus keine Fähigkeit, andere milde zu stimmen. In dem Prozess der Aemilia Lepida stimmte Drusus dem härteren Antrag des Rubellius Blandus bei, dass ihr Wasser und Feuer versagt werde, obgleich andere eine mildere Strafe beantragt hatten.³³⁵ Es liegt in dieser Zusammenstellung ein arger Widerspruch [bei Tacitus] vor: Drusus ist vermöge seines Naturells ein rauher und harter Mensch - sodann versteht er es, das finstere Treiben seines Vaters milder zu stimmen.

Wenn das Volk, dem Tacitus seine Anschauungen in den Mund legt, an den Ausschweifungen des Prinzen seine Freude hat, ihm recht gibt und ihn direkt auffordert, er möge es so weiter treiben, den Tag mit seinen Bauten, die Nacht mit Gelagen zubringen, so ist dagegen nichts einzuwenden; hat ja auch dasselbe römische Volk dem Caligula im rasenden Jubel zugejauchzt, als er die durch weise Sparsamkeit zurückgelegten Schätze des Tiberius auf die tollste und liederlichste Weise durchbrachte - panem et circenses, eine Parole, die ihre Zugkraft nie verliert - wohl aber müssen wir Verwahrung dagegen einlegen, dass die Wachsamkeit des Kaisers für das Wohl des Staates eine traurige, er selbst auf der Lauer liegend bezeichnet wird, unselige Gedanken ausbrütend.³³⁶

Diesen harten Anschuldigungen steht der Bericht des Tacitus³³⁷ entgegen, dass sich die ersten acht Regierungsjahre des Kaisers nicht unheilvoll, sondern segensvoll für die Regierten bewiesen haben. Daher diese dem Volksgeschwätz zugemutete böswillige Anklage ebenso wenig Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben kann, als die Worte des Tacitus: „Weder Tiberius, noch die Ankläger ermüdeten.“

³³¹ Annalen III, 37.

³³² Auch Cassius Dio LVII, 13 nennt ihn „einen liederlichen und grausamen Menschen, daß man die sehr scharfen Schwerter ‚drusische‘ nannte“.

³³³ Annalen I, 29.

³³⁴ Annalen I, 76. Wenn Tacitus bei dieser Gelegenheit unter den verschiedenen Erklärungsgründen, warum sich der Kaiser von allen Schauspielen fern gehalten habe, auch den böswilligen anführt, er habe damit seinem Sohn Veranlassung geben wollen, seine grausame Gesinnungsart öffentlich kund zu tun und beim Volk Anstoß zu erregen – quamquam id quoque dictum est – so finden wir in diesen Worten dieselbe Manier wieder, der wir schon oft begegnet sind, durch Anführung selbst des absurdesten Stadtklatsches die Gemüter der Leser irre zu führen und so den Kaiser zu einem der verworfensten Menschen zu stempeln.

³³⁵ Annalen III, 23.

³³⁶ Annalen III, 37.

³³⁷ Annalen IV, 6.

Ein zweites Beispiel dafür, wie leicht sich Tacitus zu ungerechten Beschuldigungen hinreißen lässt, bietet der Prozess des Libo Drusus, aus dem wir nur diejenigen Momente hervorheben wollen, die für unsere Beweisführung entscheidend sind. Tacitus berichtet über den Verlauf desselben mit großer Ausführlichkeit³³⁸ und erwähnt mit bitterer Ironie (*scilicet*) des gegen das bestehende Recht verstößenden Vorgehens des Kaisers, da er die Zeugenaussage der Sklaven des Libo gegen ihren Herrn dadurch ermöglichte, dass er mit Umgehung des Senatskonsults, kein Sklave dürfe gegen seinen Herrn zeugen, die Sklaven des Libo einzeln an den Sachwalter des Gerichtes verkaufen ließ. Diese Maßregel nennt Tacitus in den herbsten Ausdrücken eine schlaue Erfindung des Tiberius. Nipperdey spricht von einem Rechtskniff und erbärmlicher Ausflucht des Kaisers.³³⁹ Auch hier wird Tacitus wiederum als ein Tyrann geschildert, der die schrankenloseste Willkür zum Gesetze erhob, wenn es sich darum handelte, einen Gewaltakt in Szene zu setzen. Dagegen haben wir ein Zweifaches zu erwidern. Selbst mit der *quaestio servorum in caput domini* ist es nicht ganz so bestellt, wie uns Tacitus glauben machen will. Allerdings war ein Verhör gegen den eigenen Herrn (*in dominum, in caput domini*) nach altem Herkommen unerlaubt. Zwar konnte der Angeklagte seinerseits seine Sklaven zur peinlichen Befragung anbieten (*in quaestionem polliceri*), wenn er durch ihr Zeugnis entlastet zu werden hoffte; aber gegen seinen Willen zu seinem Nachteil durften sie nicht gefoltert werden. Doch wurde in dringenden Fällen davon eine Ausnahme gemacht. Eine allgemeine gesetzliche Ausnahme von dieser Regel bildete die Folterung der Sklaven *in caput domini* beim Verbrechen des Inzests; dazu kam noch der spezielle Fall in dem Prozess der *catilinarischen* Verschwörung, in dem die Folterung der Sklaven der Verschworenen durch das bekannte Senatskonsult³⁴⁰ außerordentlicherweise gestattet war.³⁴¹ Überhaupt scheint es auf die Entscheidung des vorsitzenden Untersuchungsrichters (*quaesitor*) und seines Consils angekommen zu sein, ob das Verbrechen schwer genug und die Aussicht, durch das Zeugnis der Sklaven erhebliche Indizien zu erhalten, sicher genug war, um von der Regel abzuweichen.³⁴²

Aus diesen tatsächlichen Verhältnissen ergibt sich sonach die Ungenauigkeit der Behauptung des Tacitus, dass die Zeugenaussagen der Sklaven gegen ihre Herren nicht zugelassen worden seien.

Schlimmer stellt sich die zweite Anschuldigung des Kaisers dar, in welcher derselbe ein *callidus et novi juris repertor* genannt wird, weil er die Sklaven des Libo einzeln an den Sachwalter des Gerichtes verkaufen ließ, damit dieselben zur Zeugenaussage gegen ihren Herrn herangezogen werden könnten. Wie sehr diese harte Anschuldigung von Nipperdey gegen den Kaiser verwertet worden ist, haben wir gesehen. Bei Cassius Dio aber finden wir die Versicherung, dass es Augustus gewesen,

³³⁸ Annalen II, 27-32.

³³⁹ Annalen II, 30.

³⁴⁰ Sallust, Cat. 29, 30.

³⁴¹ Zu vergleichen sind: Cicero, *partit. Orator.* 31, 118 und Cicero, *Orat. pro T. Annio Milone*, 22, 59.

³⁴² Fr. Richter, >Cicero's Rede für T. Annius Milo<, Einleitung S. 12: Beides traf bei Milo zu. Darum hatte er sich aber auch vorgesehen und gleich nach dem Mord die beteiligten Sklaven freigelassen unter der Angabe, weil sie sein Leben verteidigt hätten. So konnte Quintus Hortensius, einer seiner Begleiter und Beistände vor Gericht, jene Forderung der Appier mit wenig Worten ablehnen; es seien freie Leute, die als Sklaven vorgeladen würden. Freie, selbst in *fraudem legis* Freigelassene durften nach römischem Recht nicht gefoltert werden; und dem Missbrauch, Sklaven durch Freilassung der Folter zu entziehen, wurde erst später gesetzlich entgegengesteuert.

der die Bestimmung getroffen, dass Sklaven, damit sie wider ihren Herrn gerichtlich Zeugenschaft ablegen könnten, an ihn [Kaiser Augustus] selbst oder an den Staat verkauft würden; auch fügt Cassius Dio bei, dieses Verfahren sei von Vielen beifällig aufgenommen worden, weil es unter Umständen wirklich notwendig werden konnte.³⁴³ Somit zerfällt die harte, man möchte sagen, ungestüme Anklage des Tacitus gegen Tiberius in Nichts.

Beachtenswert erscheint es ferner, dass Tacitus in seinem Berichte über die Bedeutung dieses Prozesses auch mit Sueton in Widerspruch gerät. Während das Bestreben des Tacitus darauf gerichtet ist, den Libo als einen ganz ungefährlichen, übereilten jungen Mann darzustellen, dem der Kaiser, um ihn zu vernichten, Fallstricke legt, und der Unschuld des Libo die Heuchelei, Hartherzigkeit und Grausamkeit des Kaisers gegenüber zu stellen³⁴⁴, lässt die Darstellung Suetons keinen Zweifel darüber, dass Libo gleich beim Regierungsantritt des Tiberius heimlich den Plan zu einer Empörung entworfen³⁴⁵, wahrscheinlich in Verbindung mit derselben Partei, welche den Sklaven Clemens zu einem Empörungsversuch gegen den Herrscher angestiftet und nicht nur mit Rat, sondern auch mit Geldmitteln reichlich unterstützt hatte. Sueton führt deshalb wohl nicht ohne tieferen Grund unter den Gefahren, welche die Herrschaft des Tiberius bedrohten, nebst dem Auftreten des falschen Agrippa auch das des Libo als Versuch zu einem Staatsstreich an, der auf einen Sturz des neuen Kaisers lossteuerte.³⁴⁶ Sodann weicht der Bericht Suetons von dem des Tacitus darin ab, dass, während Tacitus die Sache so darstellt, als hätte der Kaiser vermöge seiner angeborenen Heuchelei alles nach dem einen Ziele hingeleitet, um den Libo irrezuführen und in die Falle zu locken, Sueton ausdrücklich hervorhebt, der Kaiser habe zu wiederholten Malen dem Libo unverkenbare Beweise davon gegeben, dass er über seine geheimen Pläne und Entwürfe wohl unterrichtet sei.³⁴⁷ Endlich verdient noch erwähnt zu werden, dass, während Tacitus über die eigentliche Schuldfrage mit Stillschweigen hinweggeht, Sueton aufs bestimmteste versichert, Libo sei des ihm zur Last gelegten Verbrechens auch überführt worden.

Noch ein Punkt möge schließlich in diesem Prozess besprochen werden! Tacitus verspricht, den Anfang, Verlauf und das Ende desselben genauer zu erörtern, weil damals das Treiben der Delatoren aufgekommen, welches durch eine so lange Reihe von Jahren den Staat ganz verzehrte.³⁴⁸ Nachdem sich Libo selbst den Tod gegeben, wurde die gegen ihn erhobene Anklage vor dem Senat mit demselben Ernst zu Ende geführt, als wenn er noch am Leben wäre, wobei der Kaiser durch einen Eid beteuerte, er würde auch für den Schuldigen das Leben erbeten haben, wenn er nicht freiwillig sein Leben geendet.³⁴⁹ Daraus kann man dem Kaiser keinen Vorwurf machen, wenn man bedenkt, dass sich die Meinung Bahn gebrochen, Tiberius habe durch die gerichtliche Prozedur gegen Libo nichts anders bezweckt, als sich eines gefährlichen und lästigen Gegners zu entledigen. Hätte es Tiberius unterlassen, den eingeleiteten Prozess nach Libos Tod auszutragen, so können wir versichert sein, dass die Gegner des Kaisers diese Unterlassung in dem Sinne verwertet haben würden, dass er durch das Ende des Libo von der Furcht vor der hohen

³⁴³ Cassius Dio, LV, 5.

³⁴⁴ Annalen II, 27.

³⁴⁵ Sueton, Tiberius, 25.

³⁴⁶ Sueton, I, 1.

³⁴⁷ Annalen II, 28; Sueton, Tiberius, 25.

³⁴⁸ Annalen II, 27.

³⁴⁹ Annalen II, 31.

Abkunft seines Anverwandten befreit worden sei, worauf es ihm nur einzig und ausschließlich angekommen. Diese genaue Durchführung des Prozesses durch den Kaiser erscheint daher nicht nur nicht tadelnswert, sondern sogar vom politischen Standpunkte dringend geboten.

Anders allerdings scheint sich die Sache mit den Delatoren zu verhalten, die in diesem Prozess durch den Kaiser reichlich belohnt wurden, indem er das Vermögen des Libo unter sie verteilte und diejenigen unter ihnen, die dem Senatorenstande angehörten, außer der Ordnung zur Praetur beförderte.³⁵⁰ Merivale hat in einem eingehenden Exkurs³⁵¹ das Wesen der Delation bis auf seinen Ursprung in der Zeit der Republik verfolgt, wo es allerdings durch höhere Ziele verhüllt oder gar geadelt wurde. Die Freiheit des römischen Bürgers war durch ein allgemeines Schreckenssystem gesichert und jeder Bürger aufgefordert, dass jede Abirrung von dem Pfad der zivilen Tugend mit einer öffentlichen Anklage bedroht werde. Zu diesem Zweck wurde schon zur Zeit der Republik jeder junge Adelige in der Kunst des Sachwalters erzogen, damit er zur gelegenen Zeit sich seiner rhetorischen Kenntnisse bediene, entweder, um gegen ihn erhobene Anschuldigungen zu entkräften, also, um sich zu verteidigen, oder aber - und das war bei weitem das wichtigere - um angriffsweise vorzugehen, um sich durch den Glanz und Zauber des Wortes Macht und Ansehen zu erkämpfen und auf diesem Wege die höchsten Ehrenstellen im Staate zu erklimmen. So erscheint selbst Cicero in den feurigsten seiner Redeergüsse sowohl in öffentlichen, als auch privaten Angelegenheiten als der angreifende Teil und weder Menschlichkeit noch Politik hindern ihn, sich für den Feind des Mannes zu erklären, gegen den er die Vorurteile seiner Hörer zu gewinnen sucht. Die Folge davon war, dass weder Scham, noch menschliches Gefühl dieser Leidenschaft zur Anklage hindernd in den Weg trat, in welcher die Römer, trotzdem, dass sie es hier mit ihren eigenen Mitbürgern zu tun hatten, gerade so gewissen- und gefühllos waren, wie wenn sie in ein fremdes Land einfielen. Während aber zu den Zeiten der Republik dieses furchtbare moralische Gebrechen durch den Glanz der Gegenstände, auf die es gerichtet war, durch die Größe der Interessen, die dabei im Spiele waren, und durch die unsterblichen Talente, die in diesem Kampf ihre besten Kräfte einsetzten, mit einem gewissen Zauber umgeben ist, tritt zur Zeit des Kaisertums das private Tun und Treiben des römischen Bürgers ganz in den Vordergrund und wird Gegenstand der gerichtlichen Verfolgung. Gab es ja doch keine Parteiinteressen im Sinne der Republik mehr, wurden doch die Provinzen so trefflich verwaltet, dass zu Anklagen über schlechte Behandlung derselben, zu Tiberius Zeiten wenigstens, äußerst selten eine Veranlassung vorlag! Rechnet man einerseits noch dazu, dass gemäß dem Geist des römischen Kriminalverfahrens Angeber und Redner eine und dieselbe Person waren, da es keinen öffentlichen Ankläger [wie heutzutage der Staatsanwalt] gab, der den Prozess auf Grund zuverlässiger Informationen für die Regierung eingeleitet hätte, sowie andererseits, dass die Delatoren mit den Gütern der Verurteilten belohnt wurden: so werden wir uns eine Vorstellung von dem Ingrim und Hass bilden können, der sich gegen diese Sorte Menschen kehrte, die oft Anklagen erhoben, nicht um der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen, sondern um ihrem Egoismus zu fröhnen, um Geld und Ruhm, Einfluss und Ansehen zu ernten, oder die Gunst der Mächtigen, oft auch den Beifall der unverständigen Menge.

³⁵⁰ Annalen II, 32.

³⁵¹ >Geschichte der Römer unter dem Kaiserthume<, III. Band, S. 181 ff.

So großen Abscheu wir auch bei der bloßen Nennung des Namens der Delatoren empfinden, so bleiben doch mehrere Umstände zu berücksichtigen, die die Sache in einem etwas milderen Licht erscheinen lassen. Dass den Delatoren Belohnungen zuerkannt wurden, dieses Vorgehen finden wir nicht nur unter den Kaisern, sondern auch schon zu den Zeiten der Republik, da die öffentlichen Ankläger in Prozessen, die de repetundis eingeleitet wurden, falls sie durchdrangen, mit dem vierten Teile des Raubes, den sich Männer in bevorzugter Stellung, namentlich bei der Verwaltung der Provinzen angeeignet hatten belohnt wurden, ein Vorgehen, das auch Tacitus als gesetzlich anerkennen muss.³⁵² Sievers³⁵³ weist darauf hin, dass es im alten Rom an einem Staatsankläger fehlte. Wie nun in England bei einem ähnlichen Mangel zu diesem Zwecke zusammengetretene Vereine die Anklage übernehmen, so tun es in Rom einzelne Delatoren. Die Stellung des delator war übrigens eine sehr schlüpfrige und gefährliche. Hatte derselbe eine Anklage ungerechterweise erhoben und fiel er mit derselben durch, so harrte seiner die strengste Bestrafung, die entweder in der Verbannung, in der Konfiskation seines Vermögens, oder selbst in der Hinrichtung ihren Abschluss fand. Dass aber die Güter der Verurteilten konfisziert wurden, ist eine nicht nur im Altertum, sondern auch in allen folgenden Zeiten gleich häufig angewandte Maßregel, die von den Parteihäuptern während der Republik auf die ungerechteste Weise ausgebeutet wurde und hat überhaupt so viel Verlockendes, dass kein Zeitalter sich von dieser Art Tyrannei ganz frei erhalten wird. Der festeste Damm und die sicherste Gewähr gegen ein ungerechtes Treiben der Delatoren lag zur Zeit des Kaisertums in der Person des Princeps selbst. Bei ihm stand es, nicht zu gestatten, dass unter den im Gesetz begründeten Normen persönliche Rache und persönlicher Hass geübt, Unschuldige verfolgt und um ihre Stellung, Ehre und ihren guten Namen gebracht wurden.

Wie sorgfältig Tiberius über eine unparteiische Rechtspflege wachte, entnehmen wir der Tatsache, die ihm leider von Tacitus zum Tadel angerechnet wird, dass er den Senatsitzungen und den Gerichten der Magistrate persönlich beiwohnte. In seinen Augen galt die delatio als Mittel, dem Gesetz überall die unbedingt notwendige Geltung zu verschaffen und Recht und Gerechtigkeit zu üben. Fand er, dass die Delatoren gewissenlos vorgingen, dass sie Recht und Gerechtigkeit bei Seite setzend, nur ihre persönlichen Zwecke vor Augen hatten, dann griff er auch entschieden ein. Tacitus berichtet, dass die Delatoren besonders die lex papia poppaea auf die schamloseste Weise zu ihren ruchlosen Zwecken ausgebeutet haben. Dieses Gesetz enthielt strenge Strafbestimmungen gegen Ehelose und Kinderlose, die in Rom in erschreckender Zahl überhandnahmen und die Grundfesten des Staates zu erschüttern drohten. Um dagegen zu steuern und die Staatseinnahmen zu steigern, wie Tacitus berichtet, hatte schon Augustus bestimmt, dass Ehelose gar keine Erbschaften oder Legate, Männer ohne rechtmäßige Kinder, nur die Hälfte derselben antreten konnten. An die Stelle der auf solche Weise Ausgeschlossenen traten andere in den betreffenden Testamenten bedachte Familienväter, die den Bestimmungen des Gesetzes genügten, und in Ermangelung solcher, der Staat. Sache der Delatoren war es, solche Fälle aufzuspüren, in denen das Gesetz umgangen worden war. Gelang ihnen der Nachweis, so wurden sie mit reichlichen Belohnungen von Staatswegen bedacht, und es lässt sich leicht glauben, dass sich die Zahl dieser Art Angeber in ungewöhnlicher Weise vermehrte,³⁵⁴ dass sie weiter und weiter gingen, dass

³⁵² Annalen IV, 20.

³⁵³ >Studien zur Geschichte der römischen Kaiser<, S. 36.

³⁵⁴ Annalen III, 25.

sie bald über Rom, Italien und alle Bürger ihr Netz auswarfen und so das Vermögen zahlreicher Familien zu Grunde richteten. Angst und Schrecken hatte die Gemüter aller erfasst. Gerade zur rechten Zeit trat Tiberius diesem Treiben energisch und rücksichtslos entgegen und setzte eine aus fünf Konsularen, fünf gewesenen Praetoren und fünf Senatoren durchs Los zu dem Behufe gewählte Kommission ein, dass den maßlosen Ausschreitungen der Delatoren Einhalt getan und die harten Bestimmungen der *lex papia poppaea* gemildert würden.³⁵⁵ Auch dieser Bericht des Tacitus ist wiederum ein Beweis für das redliche Bestreben des Kaisers, immer und überall Gerechtigkeit zu üben und die Hindernisse, welche sich einer strengen Gerechtigkeitspflege von welcher Seite immer in den Weg stellten, wegzuräumen.

Der Kaiser traf aber nicht nur Maßregeln den im Charakter des römischen Volkes begründeten aggressiven Gelüsten, wenn sie unter dem Mantel des Eifers für das Beste des Staates die gemeinsten Leidenschaften verbargen, abwehrend entgegen zu treten; er bestrafte auch hart und unnachsichtig die Delatoren, wenn sich ihre Anklagen als erfunden herausstellten. So wurden die beiden Ritter *Considius Aequus* und *Caelius Cursor* auf des Kaisers Veranlassung durch Senatsbeschluss bestraft, weil sie den Praetor *Magius Caecilianus* mit erdichteten Beschuldigungen wegen Majestätsbeleidigung angeklagt hatten.³⁵⁶ Desgleichen wurde der Senator *C. Caecilianus* als Ankläger des *M. Aurelius Cotta Maximus Messalinus* bestraft, weil er denselben der Majestätsverletzung angeklagt und seine Anklage mit lächerlichen Argumenten begründet hatte.³⁵⁷ Überhaupt finden wir, dass der Kaiser bis in seine letzten Lebenstage ungerechte und ruchlose Delatoren hart und streng bestrafte. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Verurteilung der Ankläger in dem Prozess des römischen Ritters *M. Terentius*.³⁵⁸

Die Freisprechung des Angeklagten bietet einen erfreulichen Beweis dafür, dass das harte Urteil des Tacitus, ein mäßiger Gebrauch der Freundschaft *Seians* sei hinreichend gewesen, eine Verurteilung herbeizuführen,³⁵⁹ unbegründet ist, dass vielmehr bis in die letzten Regierungsjahre des Kaisers Redefreiheit ohne Gefahr geübt werden konnte. *M. Terentius* suchte nämlich den Vorwurf, dass er in einem freundschaftlichen Verhältnisse zu *Seian* gestanden, durch den Hinweis auf die innige Freundschaftsverbinding des Kaisers mit *Seian* zu entkräften und sagte gewiss nicht ohne Absicht, er sei, indem er die Freundschaft gesucht, nur dem Beispiele des Kaisers gefolgt. Der Kaiser weit entfernt, (wie man nach der bestehenden Charakteristik desselben erwarten sollte) diesen Freimut zu strafen, war vielmehr durch denselben veranlasst, die Ankläger, die schon längst alles Maß überschritten hatten, mit Tod oder Verbannung zu bestrafen.³⁶⁰ Dasselbe ersehen wir aus dem Fall des *Cn. Cornelius Lentulus Gaetulicus*, der von einem seiner früheren Legaten *Abudius Ruso laesae majestatis* angeklagt worden war, weil er einst seine Tochter einem Sohne *Seians* zur Gattin ausersehen hatte. Der Kaiser achtete nicht auf diese Anklage und beließ den *Gaetulicus*, trotzdem er im innigsten Freundschaftsverhältnisse zu *Seian* gestanden, dennoch auf dem wichtigen Posten eines Oberfeldherrn der obergermanischen Heere, während er den Ankläger hart bestrafte und aus der Stadt verbannte. Freilich wohl weiß Tacitus durch Wiedergabe einer *fama constans* zu berichten, *Gaetulicus* habe an *Tiberius* ein Schreiben gerichtet, in

³⁵⁵ Annalen III, 28.

³⁵⁶ Annalen III, 37.

³⁵⁷ Annalen VI, 7.

³⁵⁸ Annalen VI, 8 und 9.

³⁵⁹ Annalen VI, 7.

³⁶⁰ Annalen VI, 9.

welchem er sich wegen der beabsichtigten Verhelichung seiner Tochter mit einem Sohn Seians dadurch zu rechtfertigen suchte, dass der Kaiser selbst ähnliches geplant und einen Prinzen seines Hauses zum Gatten einer Tochter Seians ausersehen habe: ein Irrtum, der für den einen nicht ohne Nachteil, für den anderen aber zum Verderben sein dürfe. Ferner habe er in diesem Schreiben auf seine Treue hingewiesen, zu der er stets stehen werde, wenn man nichts Feindseliges gegen ihn unternahme; würde man ihm aber einen Nachfolger schicken, dann könne er in diesem nur den Überbringer seines Todesurteils erblicken. Endlich habe er dem Kaiser eröffnet, er sei nicht abgeneigt einen Vertrag mit ihm in dem Sinne abzuschließen, dass der Kaiser die gesamte übrige Macht behalte, er aber im Besitz seiner Provinz verbleiben solle.³⁶¹

Dass Tacitus dieses böswillige Gerücht nicht nur erwähnt, sondern mit der Erwähnung die bestimmte Absicht verbindet, die Wahrheit desselben zu erhärten, dafür spricht der Umstand, das er uns einen Blick in das Innere des Tiberius werfen lässt, der sein hohes Alter, den allgemeinen Hass gegen sich erwägt, und dass seine Herrschaft mehr auf der Meinung von seiner Macht als auf deren Wirklichkeit beruhe.³⁶² Der Annahme, Tiberius habe sich durch diese angeblichen Forderungen des Gaetulicus einschüchtern lassen, widerspricht die sonstige straffe Handhabung des Regimentes durch den Kaiser. - Sowie hier der falsche Ankläger bestraft wurde, so erging es auch den berüchtigten Delatoren Servilius und Cornelius, die zuerst eine Anklage gegen Varius Ligur angestrengt, dann aber Geld genommen und versucht hatten, den eingeleiteten Prozess rückgängig zu machen.³⁶³

Wie genau sich der Kaiser, wenn möglich durch den Augenschein, von dem Tatbestand zu überzeugen suchte, sehen wir bei der Anklage des Praetor M. Plautius Silvanus „dass derselbe seine Gattin ermordet, indem er sie zum Fenster hinabgestürzt habe.“ Als der Angeklagte anfangs leugnete, dann aber, durch die Fragen des Kaisers in Verwirrung gebracht, die Aussage tat, er habe fest geschlafen, wisse daher von nichts, und seine Frau habe sich selbst den Tod gegeben, erhob sich der Kaiser von seinem Sitz, eilte an den Ort, wo das Verbrechen verübt worden und überzeugte sich persönlich, dass im Schlafgemach Spuren des geleisteten Widerstands und der angewendeten Gewalt wahrzunehmen waren. Es lässt sich mit Bestimmtheit erwarten, dass diese energische Handhabung der Justiz durch den Kaiser den besten Eindruck auf das Volk hervorgebracht. Doch unterlässt es auch da wieder Tacitus nicht, auf ein Gerücht aufmerksam zu machen, dem zufolge Urgulania, die Großmutter des Silvanus, ihrem Enkel einen Dolch, wie man glaubte, auf Anraten des Kaisers, übersandt habe,³⁶⁴ eine Verdächtigung, die wohl nur dazu dienen soll, das nicht wegzuleugnende rasche und energische Einschreiten des Kaisers wenigstens in etwas herabzusetzen. - Auch passt eine so genaue und eingehende persönliche Untersuchung durch den Kaiser schlecht zu der von Tacitus erhobenen Anschuldigung, bereits eine Anklage habe schon als Verurteilung gegolten.³⁶⁵ Aus allen bisher angeführten richterlichen Untersuchungen wird sich vielmehr das gerade Gegenteil ergeben.

³⁶¹ Annalen VI, 30.

³⁶² Annalen I, 1. Zu bemerken bleibt noch, dass, während Tacitus hier berichtet, Gaetulicus sei als der einzige Verwandte Seians am Leben geblieben, Cassius Dio betont, auch nicht ein einziger Verwandter sei freigesprochen worden.

³⁶³ Annalen I, 1.

³⁶⁴ Annalen IV, 21.

³⁶⁵ Annalen IV, 28.

In dem zweiten Prozess des C. Vibius Serenus, der von seinem unnatürlichen leiblichen Sohn hochverräterischer Pläne gegen den Kaiser angeklagt wurde, erhebt Tacitus gegen Tiberius die Anschuldigung, er habe seinen alten Groll gegen Vibius Serenus den Vater nicht verhehlen können.³⁶⁶ Nach der Taciteischen Darstellung muss der Hass des Kaisers gegen Serenus ein sehr intensiver gewesen sein und im Verlaufe der acht Jahre, die seit dem Prozess des Libo Drusus verstrichen waren, eher zu-, denn abgenommen haben. Und dennoch erfahren wir aus demselben Tacitus, dass Tiberius, nachdem der Senat ohne Zaudern das Todesurteil über den Serenus ausgesprochen, dasselbe kassierte und eine neue Untersuchung anordnete. Als auf Grund derselben Gallus Asinius den Antrag stellte, man solle ihn auf Gyarus oder Donusa einschließen, erteilte der Kaiser auch diesem seine Zustimmung nicht, unter der ihn ehrenden Begründung, dass beide Inseln an Wassermangel litten, und dass man demjenigen, dem man das Leben lasse, auch die notwendigen Bedürfnisse des Lebens zugestehen müsse.³⁶⁷ Und so wurde Vibius nach dem freundlichen Amorgos zurückgeschickt. In welchem schönen Licht stellt sich uns hier Tiberius, der bestverleumdete Tyrann aller Zeiten dar, wenn wir die aller Menschlichkeit baren Verbannungen nach Orten wie Cayenne in Betracht ziehen, die einen langsamen, aber sicheren und deswegen um so furchtbareren Tod im Gefolge haben. Bei der allgemeinen Herzlosigkeit, die sich in der Einleitung von staatsgefährlich bezeichneten Prozessen immer mehr und mehr kundgab, gleicht dieses Bestreben des Kaisers, überall Unparteilichkeit und wenn möglich Milde walten zu lassen, einem lieblichen Licht in tiefer, dunkler Nacht, die sich über den römischen Staat gelagert.

Wenn Tacitus gelegentlich dieser Verhandlungen im Senat auch des Antrages erwähnt, „dass die Belohnungen für die Ankläger in all den Fällen abgeschafft werden sollten, in welchen ein wegen Hochverrates Angeklagter vor Ausgang des Prozesses sich selbst das Leben genommen“ und hervorhebt, der Kaiser habe sich in schroffer Weise gegen denselben ausgesprochen und geäußert, man möge lieber die Verfassung umstoßen als die Wächter derselben bei Seite schieben: so haben wir uns vor allem gegenwärtig zu halten, dass die Delatoren einerseits die öffentlichen Ankläger vertraten und daher für ihre Mühewaltung auch belohnt wurden, dass aber auch andererseits denselben die schwersten und härtesten Strafen in Aussicht standen, wenn ihre Anklagen sich als unbegründet erwiesen.

Tiberius wachte mit ängstlicher Sorgfalt über die Heilighaltung der Gerichte und der Rechtspflege. Als er die unangenehme Entdeckung machte, dass der ehemalige Quaestor des Germanicus, P. Suillius für eine richterliche Entscheidung Geld genommen hatte, und das Urteil der abstimmenden Senatoren auf Verbannung lautete, trat er dagegen auf und verlangte eine Verschärfung der Strafe, indem er seine innere Aufregung nicht zurückzuhalten vermochte und unter einem Eidschwur beteuerte, dass das Interesse des Staates eine harte Bestrafung erfordere.³⁶⁸

Endlich macht Tacitus noch die durch den Zusammenhang, die Zahl und das Resultat der in diesen Jahren verhandelten Hochverratsprozesse ganz unbegründete Bemerkung: Diese fortdauernde Reihenfolge betrübender Vorgänge (*his tam adsiduis tamque maestis modica laetitia interjicitur*) wurde durch eine mäßige Freude unterbrochen, indem der Kaiser dem Ritter Gaius Cominius, der überwiesen worden war,

³⁶⁶ Annalen IV, 29.

³⁶⁷ Annalen IV, 30.

³⁶⁸ Annalen IV, 31.

ein Schmähdgedicht auf ihn gemacht zu haben, auf Bitten des Bruders desselben Verzeihung angeheißen ließ. Da in diesem Jahre nur drei Hochverratsprozesse zur Verhandlung gekommen waren, von denen der eine (Vibius) mit Freisprechung, der zweite (Silius) durch Selbstmord, der dritte (Piso) damit endete, dass der Angeklagte vor Austragung des Prozesses eines natürlichen Todes starb, so wird dieses harte und ungerechtfertigte Urteil des Tacitus zu jenen Verunglimpfungen zu zählen sein, welche für die Parteilichkeit desselben sprechen.

VI.

Alle diese Erörterungen und versuchten Beweisführungen sollten dazu dienen, die Behauptung unseres Schriftstellers „dass der hoffnungsvolle Anfang der Regierung des Kaisers Tiberius ein bloßes Spiel seiner trügerischen Politik gewesen und schon damals die künftige Tyrannei beschlossen war“ zu widerlegen. Bei genauerem Zusehen sind wir im Stande, aus den Worten des Tacitus selbst den Beweis zu erbringen, dass der Kaiser keineswegs unter der Maske der Heuchelei Mäßigung und Billigkeit, Milde und Wohltätigkeit geübt hat, sondern dass er hierin überall einem schönen und edlen Zuge seines Herzens gefolgt sei. Ebenso ist der Vorwurf blutdürstiger Grausamkeit von Tiberius zurückzuweisen; in den ersten acht Jahren weiß Tacitus keinen einzigen Fall von Härte und Grausamkeit zu verzeichnen; die Fälle, die er aus der späteren Zeit anführt, sind durch offen in die Augen springende Übertreibungen entstellt. So endeten im Jahre 35 sechs Personen teils durch Hinrichtung, teils durch Selbstmord. Der Kaiser kam kurze Zeit darauf in die Nähe Roms. Bei dem Bericht hierüber versteigt sich Tacitus zu einer Äußerung, die nicht nur unwahr, sondern geradezu lächerlich genannt werden muss: Der Kaiser, heißt es, habe, so zu sagen, das in den Häusern strömende Blut oder die Henker mitten in ihrer Arbeit gesehen.³⁶⁹ Nach den genauen Berechnungen, welche Sievers, Freytag u. a. angestellt haben, verteilen sich auf die 23 Regierungsjahre des Kaisers 39 Hinrichtungen, unter denen nur 12 wegen Hochverrats vollzogen wurden. Aber gerade in diesen Partien erweist sich die Darstellung des Tacitus voll feiner Berechnung. Der unmenschlichen Grausamkeit des Tiberius und der Ankläger weiß er stets den duldenden Sinn der Angeklagten gegenüber zu stellen; er zeichnet mit tragischem Ernst die bodenlose Entartung und das entsetzliche Sittenverderbnis, das sich in den Majestätsgesetzen offenbart; er jammert darüber, dass sich angesehene und den höchsten Kreisen angehörige Männer durch ihre Delationen zu Schergen des Tiberius hergeben. In seinem Eifer lässt er sich oft so weit fortreißen, dass er seiner eigenen Parteilichkeit nicht mehr gewahr wird, indem er oft geradezu vernichtende Urteile über die Verworfenheit der Optimaten [der Senats-Partei des Tacitus] niederschreibt. Jedesmal aber, wenn ein einzelnes Mitglied dieser Partei die verdiente Strafe erteilt, entringt sich seinem gepressten Herzen ein bis ins Mark des Lesers dringender Aufschrei.

Nun ist es aber eine alte Erfahrung, dass, wo politische Sympathien und Antipathien für die Beurteilung eines Herrschers oder Staatsmanns ausschließlich maßgebend sind, die Unbefangenheit und Besonnenheit des Urteiles nicht nur getrübt, sondern gar oft vernichtet wird. Diese beklagenswerte politische Parteirichtung hat auch das namentlich in den ersten acht Regierungsjahren des Kaisers Tiberius nicht wegzuleugnende Gute und Große nicht nur verdächtigt, sondern oft ins Gegenteil verwandelt; besonders nach zwei Seiten hin werden die Taciteischen Berichte dem Tiberius gegenüber ganz und gar ungerecht. Während Tacitus die Mängel, Fehler und

³⁶⁹ Annalen VI, 39.

Missgriffe in der Regierung des Kaisers sorgfältig zusammensucht und durchwühlt, um mit Trübsinn und Verzweiflung die Lasterhaftigkeit und Verworfenheit des Kaisers zu zeichnen; während er die geheimsten Falten und die tiefsten Tiefen des Seelenlebens des Kaisers zu Tage kehrt, um aus ihnen die Motive zu seinen Handlungen zu entnehmen; während er den Schleier der Heuchelei und Verstellung zerreißt, der die wahren Triebfedern verhüllt, und stets geneigt ist, unlautere Motive vorzusetzen; übergeht er gerade diejenigen Seiten der Regierung des Kaisers Tiberius, auf welchen die Stärke und Vortrefflichkeit derselben aufgebaut ist. Das öffentliche Wohl blieb erster und vorzüglichster Gegenstand der kaiserlichen Fürsorge. Tacitus aber, dessen Herz nur den Optimaten zugewendet ist, hat keinen Sinn für diese Bestrebungen des Kaisers, die auf das Wohlergehen und Wohlbefinden des Volkes abzielten, setzt vielmehr selbst die weisesten Maßregeln, die der Kaiser in schwierigen Lagen und Verhältnissen im Interesse des Volkes trifft, herab und weißt überall einen Tadel oder eine Verdächtigung anzufügen, damit nur überall der Glaube an die Nichtswrdigkeit und Heuchelei desselben festgehalten werde.³⁷⁰ Dem Tacitus war wenig daran gelegen, dass der Kaiser den Bedürfnissen und Bedrängnissen des Volkes ein warmes Verständnis entgegenbrachte, er bedauert es vielmehr lebhaft und wiederholt, dass er von keinen Kriegen und Schlachten, durch welche die Reichsgrenzen eine Erweiterung erfahren hätten, berichten kann.³⁷¹ Während die Güter des Friedens zu den kostbarsten zählen, über welche die Menschheit verfügt, und jeder edle Herrscher bemüht ist, seinen Völkern die Segnungen des Friedens dauernd zu erhalten, spricht Tacitus seine tiefe Verstimmung über die Friedensherrschaft des Tiberius aus und nennt die Regierung desselben eine ruhm- und würdelose Zeit. Und doch folgte Tiberius hierin dem letzten Willen des Augustus, der ihm auftrag, nicht auf die Erweiterung des Reiches Bedacht zu nehmen, sondern sich mit den bestehenden Grenzen zu begnügen.³⁷² Wie gehässig, wir möchten sagen, abstoßend wirkt dieser Bericht des Tacitus durch die beigefügte Verdächtigung, Augustus habe dem Tiberius diesen Rat gegeben, um Missgunst gegen seinen Nachfolger zu erregen! Nach allem, was wir über Augustus wissen, müssen wir solche Anschwrzungen als ungerecht mit Entschiedenheit abweisen. Wir werden vielmehr den Tiberius dafür, dass er während seiner ganzen 23jhrigen Regierung den Frieden im Großen und Ganzen zu erhalten wusste und nie einen Eroberungskrieg unternahm, als weisen und umsichtigen Herrscher preisen, als welcher er groeres Gewicht darauf legte, den Frieden durch kluge Maßregeln und weise Politik gesichert zu erhalten, als den Krieg in Feldschlachten zu beenden.³⁷³

Zweitens hat Tacitus in seinen Annalen noch nach einer anderen Seite die Regierungstätigkeit des Kaisers nicht in das gehörige Licht gestellt: Die treffliche Verwaltung der Provinzen. Was uns Tacitus in dieser Hinsicht verschwiegen, das haben wir in den Zeugnissen zweier unabhängiger Schriftsteller, des Philon und Josephus Flavius, in weihevollster Anerkennung vor uns. Nach diesen Berichten war die Verwaltung der Provinzen eine musterhafte und das Wohlbefinden auf alle Provinzen und alle Stnde in gleicher Weise ausgedehnt. „Wer“, sagt der jüdische Philosoph Philon aus Alexandrien, „war nicht wunderbar entzückt, als er Gaius die Regierung des Reiches an sich nehmen sah, eines Reiches, das ruhig und wohlbestellt, wohlgefgt und stramm in allen seinen Gliedern war, wo Nord und Süd, Ost und West, Grieche und Barbar, Krieger

³⁷⁰ Annalen III, 13; IV, 13, 16, 45; VI, 17.

³⁷¹ Annalen IV, 32.

³⁷² Annalen I, 11.

³⁷³ Annalen II, 64; VI, 32.

und Bürger, alle zusammen im Genuss eines gemeinsamen Friedens und Glückes verbunden waren. Es hatte aller Orten Überfluss an aufgehäuften Schätzen des Goldes und Silbers, in gemünztem und verarbeitetem Zustand; es rühmte sich einer gewaltigen Macht an Reiterei und Fußvolk, zu Lande und zu Wasser, und seine Hilfsquellen flossen in einem ununterbrochenen Strom.“ Das war der Zustand der römischen Provinzen beim Tode des Kaisers Tiberius, in welchem sie sieben glückliche Monate verblieben. Wie konnte es demnach anders geschehen, als dass bei der plötzlichen und lebensgefährlichen Erkrankung des neuen Caesar „in jeder Stadt, in jedem Haus, wo eben erst noch Heiterkeit und Freude geherrscht, Schmerz und Verzagtheit die Gemüter erfasste. Alle Menschen stellten Betrachtungen an über die Übel der Anarchie, ihre Kriege, ihre Plagen und Verwüstungen, vor denen sie keinen Schutz außer in des Kaisers [Gaius] Wiedergenesung sahen“. Dieser allerdings begeisterte Bericht wirft eigentümliche Streiflichter auf die taciteische Darstellungsweise.

So führt Tacitus für die Tatsache, das der Kaiser die Zeit für die Befehlshaberstellen zu verlängern und dieselben Männer bei denselben Heeresbefehlen oder Provinzverwaltungen lebenslänglich zu belassen pflegte, verschiedene Gründe, aber keinen einzigen ehrenwerten an,³⁷⁴ so dass wir zu der Überzeugung gedrängt werden, Tacitus habe den eigentlichen und einzigen Grund wohl gewusst, aber absichtlich verschwiegen; denn die Wohlfahrt der Provinzialen erheischte es dringend, dass nicht jedes Jahr ein neuer Beamter in die Provinz kam mit dem bestimmten Vorsatz, dieselbe für seine Zwecke auszubeuten. Dass dies der einzige Grund war, warum der Kaiser die Statthalter so ungewöhnlich lange auf ihren Posten beließ, wenn sie ihres Amtes mit Würde und Gerechtigkeit, den Intentionen des Kaisers entsprechend, walteten, dafür liegt der Beweis in der strengen Bestrafung derjenigen Statthalter, die wider Recht und Gerechtigkeit die Verwaltung der Provinzen als ein Mittel betrachteten, sich zu bereichern oder ihren herabgekommenen Vermögensverhältnissen weder aufzuhelfen.

Nach diesen Seiten hin müssen die Berichte des Tacitus als unvollständig, ungenau und den wahren Sachverhalt oft geradezu entstellend angesehen werden. Unser Bestreben war in diesem Aufsatz, der als Fortsetzung der Programmarbeit des k. k. Gymnasium in Triest XXIV. Jahrgang 1874 anzusehen ist, darauf gerichtet, auf schon von anderen betretenen Pfaden einherschreitend, an einzelnen Berichten des Tacitus zu zeigen, wie die von ihm berichteten Tatsachen sehr oft nicht zu den Schlussfolgerungen seiner aus denselben gezogenen Urteile stimmen, in welcher letzteren er ohne die erforderliche Objektivität seinem Parteistandpunkte unumwunden Ausdruck leiht. Was alle neueren Forscher auf diesem Gebiet übereinstimmend tadeln, ist

1. der Umstand, dass Tacitus den Charakter des Tiberius in den dunkelsten Farben malt und nur mit offenbarem Widerstreben all die Umstände einräumt, welche die Mäßigung und Billigkeit seiner Regierung beweisen;

2. dass er seinen Blick nicht über Rom und die Nähe der Stadt hinaus erhebt und den kaiserlichen Hof und die Person des Princeps als den Mittelpunkt des stadtrömischen Lebens hingestellt;

3. dass er selbst in diesen Berichten unvollkommen und unzuverlässig erscheint und ebenso wie Sueton als Parteimann [als Propagandist der Senatoren] anzusehen ist, so zwar, dass Direktor Schiller mit Recht auf die Erforschung jener wichtigen Epoche im weiteren und tieferen Sinne dringt, um die Wahrheit, die doch schließlich nur Eine sein kann, ans Tageslicht zu fördern.

³⁷⁴ Annalen I, 80.

Bei diesen, ernste Kritik und strenge Objektivität benötigenden Forschungen werden die Quellenverhältnisse jener Zeit die eingehendste Aufmerksamkeit erheischen. Johannes Froitzheim³⁷⁵ hat nach dem Vorgang Mommsens³⁷⁶ und Nissens³⁷⁷ die von diesen Gelehrten durch Vergleichung der >Historien< des Tacitus mit Plutarchs >Galba und Otho< gewonnenen Resultate, bei den Vergleichungen von Tacitus' >Annalen< I, 71 mit Dion LVI 44 - LVII 6, ferner von Tacitus' >Annalen< I, 72 mit Sueton, >Tiberius< 57 - 59 und Tacitus' >Annalen< I, 74 mit Dion LVII, 25, 7 in Anwendung gebracht und nach unserer Ansicht den Weg gebahnt, wie durch ähnliche Vergleichung des Tacitus mit den noch erhaltenen Bruchstücken der antiken Literatur die ganze Quelle an den verschiedenen Punkten der sechs ersten Bücher der >Annalen< aufzudecken ist.

Erst wenn diese schwierige Arbeit gelungen; kann die noch schwierigere begonnen werden, diese Ergebnisse nach ihrem sachlichen Wert und ihrer politischen Färbung zu prüfen und in einer Geschichte der Regierung des Kaisers Tiberius zusammenzufassen. Arbeiten, zu denen auch wir gerne nach Kräften unser Scherflein beitragen möchten.

³⁷⁵ 1. >De Taciti fontibus in libro primo annalium<, Bonn 1873; 2. >Jahrbücher für klassische Philologie<, von Alfred Fleckeisen, zwanzigster Jahrgang 1874, Seite 201 – 205.

³⁷⁶ Hermes IV, 295 ff.

³⁷⁷ Rheinisches Museum, XXVI. Jahrgang, Seite 497 ff.

Annemarie Bernecker, >Zur Tiberius-Überlieferung der Jahre 26 – 37 n. Chr.<, Habelt Verlag, Bonn 1981

[Anmerkungen des Hrsg.: Annemarie Bernecker gelang durch eine genaue Analyse der Quellen der Nachweis, dass auf Kaiser Tiberius im Herbst des Jahres 26 u. Zr. in der Höhle von Sperlonga ein Attentat verübt wurde. Agrippina maior und ihre beiden Söhne Nero und Drusus gerieten in den Verdacht, wahrscheinlich durch Seian initiiert, in den Mordkomplott verwickelt gewesen zu sein. Durch weitere Intrigen Seians wurden Agrippina die Ältere und ihr Sohn Nero verbannt. Nach meiner Hypothese gelang Drusus die Flucht. Er starb keineswegs in den Kellergewölben des kaiserlichen Palastes zu Rom den Hungertod.]

(Konzept)

Lothar Baus, >Falscher oder echter Drusus?<

Das Verschweigen von geschichtlichen Begebenheiten ist ebenfalls Lügenpropaganda. Warum verschwieg Tacitus den Putsch von Kaiser Augustus Tochter Julia? Siehe Eckhard Meise, >Untersuchungen zur Geschichte der Julisch-Claudischen Dynastie<, München 1969, Kapitel > Julia, die Tochter des Augustus<, S. 3 – 34.

Warum verschwieg Tacitus das Attentat von Sperlonga? Die einzig mögliche und plausible Antwort darauf kann nur lauten: Tacitus wollte die Caesaren als abgrundtief verworfene und unmoralische Tyrannen hinstellen, die sogar vor der Ermordung ihrer eigenen Kinder und Enkel nicht zurückschreckten.

Der alte Tiberius begab sich auf die Insel Capri. In Rom entstanden zwei konkurrierende Parteien. Die eine war die Germanicus-Witwe Agrippina maior mit ihren zwei Söhnen Nero und Drusus. Die andere war die verwitwete Schwiegertochter des Kaisers Tiberius, mit Namen Livilla, mit ihrem Sohn Gemellus, dem Enkel des Tiberius. Livilla hatte eine Allianz mit dem Prätorianer-Präpekt Seian geschlossen.

Nero, der Sohn des Germanicus, wurde von dem Präpekt Seian bespitzelt und auf jede nur erdenkliche Art herabgesetzt und provoziert. Entweder plante er, in die Enge getrieben, tatsächlich ein Attentat auf Kaiser Tiberius oder Seian denunzierte ihn.

Beschreibung der Tragödie der Agrippina und ihrer Söhne ist bei Kornemann realistisch dargestellt. Erstauflage kaufen, wegen Copyright des späteren Bearbeiters, und einfügen.

Agrippina die Ältere und ihr Sohn Nero wurden verbannt. Sie starben in der Verbannung, ob durch natürlichen Tod oder durch Gram und Entbehrung kann nicht mehr mit Sicherheit eruiert werden.

Drusus, der nach dem Tod seines Bruders auf Platz eins der Thronfolge stand, soll angeblich in einem Verlies des Palastes in Rom verhungert sein? Das halte ich für eine im wahrsten Sinne des Wortes ungläubliche Propagandalüge des Tacitus. In Wahrheit floh Drusus aus Rom und gelangte bis nach Persien.

Die Geschichte vom angeblichen Doppelgänger des Drusus ist in Wahrheit senatorische Lügenpropaganda. Drusus wurde in Griechenland erkannt und er floh natürlich weiter nach Osten, bis zu den Parthern, wo die Macht des römischen Militärs endete. Wie es parthische Prinzen am römischen Hof gab, so gab es meines Erachtens auch römische Prinzen am parthischen Hof, um sie bei Gelegenheit als parthertreue Vasallen einsetzen zu können.

Tacitus war kein Prinzipats-Kritiker, das ist eine grandiose Untertreibung, sondern ein Senats-Propagandist, der die abscheulichsten Lügen über die Caesaren der julisch-claudischen Dynastie teils selber erfunden und teils nur weiterverbreitet und verfeinert hat. Die Principes wurden zu abnormalen Monstern.

Hugo Willrich, >Caligula<³⁷⁸, Leipzig 1903

Erster Teil

Einleitung

„Die Erzählungen von Fabricius und die von Kaiser Gaius [Caligula] sind ziemlich gleich flach und gleich verlogen“, sagt Mommsen in der Einleitung zum V. Band seiner römischen Geschichte.

Es bezweifelt heute niemand mehr, dass unsere Tradition über die Kaiser des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung im höchsten Maße unwahrhaftig ist, mag auch Tacitus persönlich ein wahrheitsliebender Mann gewesen sein.

Aber während diese Erkenntnis für die Geschichte des Tiberius, Claudius, Nero, Domitian und anderer längst ihre Früchte getragen hat, ist sie der des Caligula bisher nicht zu Gute gekommen. Überhaupt hat sich anscheinend niemand eingehend mit diesem Kaiser beschäftigt,³⁷⁹ wenigstens kenne ich keine vollständige Monographie über ihn. Vermutlich erschien es den Gelehrten wenig verlockend, den Wahnideen eines Verrückten zu folgen, ist doch sogar die Ansicht ausgesprochen worden, für diesen Menschen sei der Mediziner kompetent, nicht der Historiker.

Gern würde ich dem Irrenarzt den Vortritt lassen, dürfte man nur erwarten, dass er Zeit genug fände, sich eine genauere Kenntnis der Geschichte jener Zeit anzueignen, die ihn in den Stand setzte, die Aussagen der Quellen über den Patienten richtig zu würdigen. Leider vermisst man diese Fähigkeit in den bisher von medizinischer Seite abgegebenen Urteilen durchaus, besonders in Wiedemeisters vielgenanntem >Caesarenwahnsinn<³⁸⁰. So darf ein Historiker es einstweilen wohl noch wagen, an die Lösung des psychologischen und historischen Problems zu gehen, das Caligulas merkwürdige Erscheinung uns stellt.

Vermutlich würde längst eine ganz andere Vorstellung von diesem Kaiser herrschen, wenn uns die >Annalen< des Tacitus vollständig erhalten wären. Nicht als dürften wir erwarten, Caligula dort in andere Beleuchtung gestellt zu finden als bei Sueton oder Dio, aber wir würden eine zusammenhängende, ausführliche Erzählung seiner Regierung erhalten und die Ereignisse selbst würden deutlich zu uns reden, wie sie es für die Geschichte des Tiberius tun; wir brauchten nur die [gefärbte] Brille des Tacitus beiseite zu legen. Jetzt sind wir darauf angewiesen, auf Grund des trümmerhaften 59. Buches des Cassius Dio und der Inschriften, namentlich der Arvalakten, sowie der Münzen ein chronologisches Gerüst zu errichten, dem sich die zumeist ganz zeit- und zusammenhangslosen Bemerkungen Suetons, Senecas, Philos, des Josephus und einiger anderer, die alle gleich unzuverlässig sind, einfügen müssen. Dass ein solcher Rekonstruktionsversuch kein befriedigendes Resultat ergeben kann, liegt auf der Hand,

³⁷⁸ Vom Herausgeber behutsam ins Neuhochdeutsche redigiert und gekürzt, d. h. die offensichtlichen Propagandalügen der senatorischen Geschichtsschreiber, die reinen Vermutungen von Hugo Willrich, die jeder geschichtlichen Überlieferung entbehren, und die militärischen Ereignisse während des Prinzipats des Caligula sind weggelassen. Ich verweise hierzu auf mein Buch >Quo vadis Kaiser Nero? – Die Rehabilitation des Nero Caesar und der stoischen Philosophie<, 11. überarbeitete Auflage, Homburg/Saar 2013.

³⁷⁹ Neuerdings hat L. Venturini einen Anlauf gemacht. Bd. 3 und 4 der >Rivista di storia antica< enthalten einige kurze Fortsetzungen einer >Vita di Caligola<, aber schon mit dem 1 Heft von Bd. 4 brechen sie ab. Weiteres ist mir unbekannt geblieben.

³⁸⁰ Fußnote des Hrsg.: F. Wiedemeister, >Der Caesarenwahnsinn der julisch-claudischen Imperatorenfamilie<, Hannover 1875.

dass sich aber mehr erreichen lässt als bisher vorliegt, hoffe ich zu zeigen, so wenig diese Blätter den Anspruch erheben, Caligula was man so nennt, „erschöpfend“ zu behandeln. Niemand braucht zu fürchten, dass Caligula hier seinem Herzen menschlich näher gebracht werden soll; eine Rettung [gemeint ist: eine Rehabilitation] beabsichtige ich durchaus nicht, wenngleich ich hoffe, das Urteil über Gaius zu verändern und auch von seinem Sündenregister manches abstreichen zu können.

Bekanntlich ist sehr viel über die Quellen zur Geschichte der Julisch-Claudischen Dynastie geschrieben worden, als Ergebnis kann man wohl bezeichnen, dass Dio, Sueton, Tacitus von einander unabhängig auf gemeinsame Quellen zurückgehen. Für die Geschichte des Gaius im besonderen genügt ein flüchtiger Blick, um zu erkennen, dass Dio von Sueton trotz mancher sehr nahen Berührung zwischen beiden, nicht beeinflusst ist, dass beiden schon ausgeführte Charakterzeichnungen des Kaisers vorgelegen haben. Ebenso erkennt man ohne weiteres, dass bei Josephus [der Geschichtsschreiber] Cluvius Rufus benutzt ist, aber wie weit, das entzieht sich unserer Beurteilung.

Tacitus sagt, die Zeiten des Tiberius, Gaius, Claudius und Nero seien bei Lebzeiten der Kaiser mit Schmeichelei, nach ihrem Tod unter der Einwirkung des frischen Hasses geschildert worden. Auch uns begegnen noch Spuren einer Gaius freundlichen Tradition, aber sie sind meist verwischt von den Feinden, die nach seinem Tod umso ungestörter ihren grimmigen Hass auslassen konnten, da Claudius und Nero sein Andenken bereitwilligst preisgaben.

[...]

I. Jugend und Jugendeindrücke

Gaius Caesar wurde am 31. August des Jahres 12 u. Zr. zu Antium geboren. Noch nicht zwei Jahre alt, im Mai des Jahres 14, wurde er von seiner Mutter Agrippina mit nach dem Rhein genommen, wo sein Vater Germanicus damals kommandierte. Der alte Kaiser Augustus selber sorgte für die Reise des kleinen Prinzen, er gab ihm sogar einen Arzt mit, den Germanicus dort behalten sollte.³⁸¹ Wenige Monate darauf starb Augustus und die Nachricht von seinem Tod entfachte den Aufstand der Rhein- und Donaulegionen. Die Rheinarmee versuchte, Germanicus als Prätendent gegen Tiberius auszuspielen, aber er hielt seinem Adoptivvater die Treue. Die wütende Soldateska zu besänftigen, griff er zu dem bedenklichen Mittel, gefälschte Briefe des Kaisers zu verlesen, in denen die Erfüllung der Forderungen des Heeres versprochen wurde: doch der Betrug kam sofort ans Licht und nun brach die Empörung um so heftiger aus. Germanicus hielt es für geraten, seine schwangere Gattin und den kleinen Gaius heimlich aus dem Lager zu schaffen, sie sollten im Gebiet der Treverer einstweilen Zuflucht nehmen; indes die Kavalkade wurde von den Soldaten angehalten und Agrippina musste mit ihrem Sohn als Geisel dienen. Germanicus legte sich aufs Bitten, die Empörer gaben ihm denn auch die Gattin aus Rücksicht auf ihren Zustand wieder, den Knaben behielten sie aber so lange in ihrer Gewalt, bis jener merkwürdige Stimmungswechsel eintrat, der die Meuterer zur Unterwerfung bewog.³⁸² Die nächsten Jahre verbrachte Gaius nun im

³⁸¹ Sueton, Caligula 8, berichtet den Irrtum des Plinius und die Schmeichelei des Gaetulicus über den Geburtsort. Nach Plinius, >Naturgeschichte< VII, S. 45f., wäre Caligula wie Nero „pedibus genitus“ [mit den Füßen voran geboren], das ist vermutlich eine Erfindung, entsprungen aus dem Bedürfnis, ein dirum omen für beide schon bei der Geburt zu finden. Den Geburtstag geben auch die fasti, cf. CIL, I p. 320. VI 2298, I. p. 326. VI 2300. Die auf Caligula bezüglichen Inschriften sind ziemlich vollzählig bei Vaglieri, Artikel >Caligula< in Rugieros >Disionario epigraphico<.

³⁸² Dio 58, 5, 6f. Vgl. Liebenam, >Zur Tradition über Germanicus<, Jahrb. f. cl. Phil. Bd. 143, 788ff.

Lager, unter den Soldaten wuchs er auf, in ihrer Uniform sah man ihn umherlaufen, und besonders erregten seine Miniaturkommissstiefel das Entzücken der Legionäre; unter dem von ihnen entlehnten Namen Caligula war er neben dem Vater die populärste Persönlichkeit im ganzen Rheinheer.³⁸³ Das dauerte bis zur Abberufung des Germanicus aus Deutschland, bei seinem Triumph am 26. Mai 17 zierte Gaius mit seinen vier Geschwistern den Wagen des Vaters.³⁸⁴ Dann begleitete er die Eltern in den Orient; dabei ist der sechsjährige nach Assos gekommen, dessen Bürger später mit naiver Frechheit dem Kaiser Gaius gegenüber sich darauf beriefen, er habe seinerzeit versprochen, ihrer Stadt ein liebevolles Andenken zu bewahren.

Vermutlich hat Germanicus seine Familie auch mit nach Alexandria genommen. Die äußerlich so glänzende Rolle des Vaters im Orient ist schwerlich ohne Einfluss auf den lebhaften Geist des Knaben geblieben; die Zeit, da alle Städte und Fürsten Asiens und Syriens wetteiferten, den Germanicus mit allem Raffinement der hellenistischen Kultur zu feiern, mochte ihm umso lebhafter in Erinnerung bleiben, je dunkler der plötzliche Tod des allgemeinen Lieblingen von ihr sich abhob. Nun kehrte die Mutter mit Germanicus' Leiche und ihren Kindern nach Rom zurück [...].

Wir können uns leider keine klare Vorstellung davon machen, wie weit eigentlich Livias Anteil am Regiment ging und wie man ihn äußerlich motivierte. Tiberius hat lange Zeit gebraucht, bis er sich ihr gegenüber freigemacht hatte. Es heißt, die Briefe von und an Tiberius hätten ihren Namen neben dem des Kaisers enthalten und sie habe an allem teilgenommen, nur sei sie nicht in den Senat, in die Volksversammlung und zu den Soldaten gegangen.³⁸⁵ Livia repräsentierte gerne, aber sie erschien auch bei einem großen Feuer auf der Brandstätte, sie gab z.B. dem bei Tiberius mit Recht sehr unbeliebten König Archelaos von Kappadokien Verhaltensmaßregeln,³⁸⁶ an Livia richtet der zum Tode entschlossene Cn. Piso ebensogut seine letzten Bitten wie an den Kaiser;³⁸⁷ *dominationis socia* wird sie von Tacitus genannt,³⁸⁸ am bezeichnendsten aber ist es, dass die Spanier dem Tiberius, dem Senat und der Julia Augusta zusammen einen Tempel errichten wollen, sie gilt ihnen als der dritte Regent.³⁸⁹

Dass Livia nicht zu den Soldaten ging, könnte jetzt schon fast auffallen, denn das kam, wie gesagt, sehr in Mode. Die eifrigste Soldatenmutter war gerade Agrippina, die Mutter des Caligula, dadurch hatte sie schon am Rhein das Missfallen des Tiberius erregt, darin wurde ihr in Syrien von Livias Freundin, Plancina, der gleichgesinnten Gattin des stolzen Piso, erfolgreich Konkurrenz gemacht, und so verbitterte sich das ohnehin heikle Verhältnis Agrippinas zu Tiberius und Livia schon bei Lebzeiten des Germanicus. Das war ihre Schuld, denn sie erblickte in jenen beiden nur Eindringlinge, sie selber hielt sich für die Nächstberechtigte zur Regierung, denn in ihren Adern rollte das „himmlische Blut“ des *divus Augustus*, in ihr lebte sein göttlicher Geist fort.³⁹⁰ Kein Zweifel, dass sie neben Germanicus zumindest eine solche Rolle gespielt haben würde wie ihre Tochter später neben Claudius gespielt hat, wenn Germanicus zur Herrschaft gelangt wäre. Schwerlich wird man ihr Unrecht tun, wenn man in ihrem herrschsüchtigen Charakter die

³⁸³ Seneca dial. II, 18, 4. Tacitus, ann. 1, 49; 69. Sueton Cal. 9. Dio 57, 5, 6.

³⁸⁴ Tac. Ann. 2, 41.

³⁸⁵ Dio 57,12.

³⁸⁶ Tacitus, ann. 2, 42.

³⁸⁷ Tacitus, ann. 3, 16.

³⁸⁸ A. a.O. 4, 57.

³⁸⁹ Vgl. Kornemann, Beiträge I, 103.

³⁹⁰ Tacitus, ann. 4, 52.

Hauptursache erblickt, dass Tiberius und Germanicus nicht so harmonierten, wie es hätte sein können. Gewiss war das Verhältnis zwischen den beiden von vornherein etwas schwierig, aber das lag mehr in der verschiedenen Naturanlage als darin, dass Tiberius in erster Linie den Germanicus als seinen Nachfolger zu betrachten hatte, nicht den leiblichen Sohn Drusus. Wäre Tiberius in dieser Hinsicht eifersüchtig gewesen, so würde man sich wundern, dass Germanicus und Drusus, auf die es doch in erster Linie ankam, in vollster Harmonie geblieben sind, während die Höflinge bereits im Voraus geneigt waren, für den einen oder den anderen Partei zu nehmen. Germanicus hat keinen Grund gehabt, sich über den Kaiser zu beschweren, denn dass dieser ihn aus Germanien nicht aus böswilliger Eifersucht abberief, sondern weil er dort eine andere Politik für angebracht hielt, musste der Prinz sich selber sagen. Es mochte Germanicus schwer fallen, das von seinem Vater begonnene Werk liegen zu lassen, aber es ist nicht wahrscheinlich, dass er darum gegen Tiberius verbittert wurde. Der Kaiser ehrte ihn durch einen glänzenden Triumph, der bedenkliche Misserfolge des Prinzen verschleierte, und er schickte ihn sofort mit den weitgehendsten Vollmachten in den Osten, mitten hinein in die Weihrauchwolken der Griechen und Orientalen. Das wäre eine sehr merkwürdige Betätigung der Eifersucht gewesen.

Germanicus war ein tapferer, liebenswürdiger Mann, aber über große Geistesgaben hat er ebensowenig besessen wie einen festen Charakter, er war leicht zu beeinflussen und besaß wenig Takt. Die Schmeichelei der Untertanen im Osten hat nicht günstig auf ihn gewirkt, und dann kam dort etwas bei ihm zum Ausbruch, was bisher geschlummert zu haben scheint, das Blut des Antonius begann sich in ihm zu regen. Er war ja der Enkel des verfeimten Mannes und mit gemischten Empfindungen hatte er schon unterwegs das Gefilde von Actium besucht, wo der Großvater dem Großoheim erlegen war. Dann hatte man in Athen die Erinnerung an den Antonius aufgefrischt; der hatte ja so gern dort geweilt und hatte seine Tage dort zu beschließen gewünscht, wenn der Sieger es erlaubte. Die Reden der Athener bei dieser Gelegenheit müssen wenig zu dem von den Augusteischen Literaten gezeichneten Bild des Antonius gestimmt haben, denn als bald nach Germanicus' Abreise, der auf Vorschlag des Senats³⁹¹ von Tiberius zum Statthalter Syriens ernannte Piso Athen berührte, fühlte er sich veranlasst, den Athenern eine donnernde Strafrede zu halten, des Inhalts, dass sie ein im Herzen römerfeindliches Gesindel seien und ihre wahre Meinung im Bund mit Mithradates gegen Sulla, mit Antonius gegen Augustus gezeigt hätten.

Germanicus bekam dabei einige Seitenhiebe³⁹² und vermutlich deutete Piso an, dass er den Prinzen für einen ähnlichen Griechenfreund halte wie seinen Großvater. In der Tat nahm Germanicus seine Aufgaben nicht besonders ernst; während Piso als Stockrömer an den Ort seiner Bestimmung eilte, ohne sich unnütz aufzuhalten, benutzte der Prinz die Gelegenheit zu einer Kunstreise und schließlich konnte er den Wunsch nicht unterdrücken, auch die Stadt und das Land zu besuchen, die seinem Großvater so verhängnisvoll geworden waren. Er musste wissen, dass er Ägypten nicht betreten durfte, ohne eine der wichtigsten Bestimmungen des Augustus zu verletzen. Als Privatmann in griechischer Kleidung zeigte er sich dort in Alexandria, wie es Antonius getan hatte; der Vergleich mit dem Großvater musste sich jedem aufdrängen, das scheinen selbst die Anhänger des Prinzen empfunden zu haben, denn sie zogen zur Entschuldigung einen weniger verhänglichen Präzedenzfall an den Haaren heran, nämlich das Auftreten des

³⁹¹ Tacitus, ann. III, 12 „auctore senatu“.

³⁹² Tacitus, ann. II 53ff.

Scipio in Sizilien, so wenig die Umstände auch stimmen mochten.³⁹³ Wie Germanicus unrechtmäßig Gelegenheitsmünzen mit seinem Bild schlagen ließ, als er seinen Vetter Zenon unter dem Namen Artaxias auf den Armenischen Thron gesetzt hatte, so verfügte er jetzt ohne einen Schatten von Berechtigung über die Kornspeicher Alexandrias und erhöhte seine Beliebtheit durch Getreidespenden an dessen Bürger. Auf seiner Studienfahrt durch das Wunderland machte er dem Apis seine Aufwartung, eine Ehre, welche der heilige Stier gar nicht einmal zu würdigen wusste, so angenehm sie gegen die von Augustus bezeugte Verachtung kontrastierte. Augustus liebte es überhaupt nicht, dass die Prinzen seines Hauses im Orient Götter berücksichtigten, die in Rom nicht eingeführt waren, er hat seinen Enkel Gaius besonders belobt, weil dieser den Jahve in Jerusalem ungeehrt gelassen hatte; das enthielt eine Missbilligung der von Agrippa dort dargebrachten Hekatombe und es bot eine Richtschnur für spätere Fälle.

Germanicus kümmerte sich nicht darum, sondern befriedigte seine Neigungen oder seine Neugierde. Wenn Tiberius ihn dafür tadelte, so hatte der Prinz das redlich verdient. Auch im Verkehr mit den orientalischen Fürsten scheint Germanicus nicht den richtigen Ton gefunden zu haben. Es mag übertrieben sein, was Piso über seinen Luxus und sein Treiben mit solchen Gästen berichtete, sicher ist es nicht wahr, dass Germanicus sich mit Usurpationsabsichten getragen hat, aber ebenso sicher scheint es, dass der schlaue König Artabanos versucht hat, ihn gegen Tiberius auszuspielen. Das schimmert selbst in unserer zu Gunsten des Prinzen stark gefärbten Überlieferung noch durch. Artabanos bot ihm Ehren an, die Germanicus ablehnen musste³⁹⁴ der Prinz opferte ihm aber den Gegenkönig Vonones, obschon dieser von Piso lebhaft protegiert wurde und sich also vermutlich auch der Gunst des Tiberius erfreute.³⁹⁵

Als Germanicus gestorben war, da trauerte Artabanos ihm aufs tiefste nach, später beschimpfte er Tiberius unter anderem wegen seiner [angeblichen] Verwandtenmorde, d. h. wegen seines Verhaltens gegen die Familie des Germanicus³⁹⁶; und ermahnte ihn, sich möglichst schnell durch Selbstmord aus der Welt zu schaffen. Tiberius galt auch dem Artabanos wie etwa der Agrippina als ein unberechtigter Inhaber des Prinzipats, der vielmehr dem Germanicus oder dessen Kindern zustand. Unter Caligula hat diese Haltung dem Partherkönig gute Früchte getragen. Ob die Römer begründete Ursache hatten, einen Prinzen so lebhaft zu betrauern, dem der Partherkönig so ergeben war, ist mit Recht bezweifelt worden; wir werden annehmen dürfen, dass Germanicus gerade rechtzeitig für seinen Ruhm gestorben ist und dass seine bei Kronprinzen übliche Beliebtheit vielleicht bald bedenklich erschüttert worden wäre, hätte er Gelegenheit gehabt, sich weiter gehen zu lassen. Es ist schwerlich ohne Bedeutung, dass die Senatoren vorschlugen, ihm im Orient Piso, den Stockrömer, zur Seite zu stellen; sie werden ein Gegengewicht für nötig gehalten haben.

Agrippina [die Ältere] war heimgekehrt mit einem Herzen voll enttäuschter Hoffnungen und grimmigen Hasses; alles Unangenehme, was der Gatte und sie im Orient

³⁹³ Tacitus, ann. II, 59ff. Wenn Tacitus sagt, Germanicus habe nicht geahnt, dass ihm der Besuch Ägyptens übel genommen werden könne, so hat das nichts zu bedeuten. Falls er selber so naiv gewesen sein sollte, haben ihn andere sicher gewarnt.

³⁹⁴ Tacitus, ann. II, 58 „de adventu regis et eultu sui cum decore et modestia respondit“.

³⁹⁵ Pisos Vorgänger, Metellus Creticus Silanus, hatte den Vonones in Syrien interniert, aber er war von Tiberius abgesetzt worden, nicht wegen seiner Verwandtschaft mit Germanicus, wie dessen Anhänger behaupteten, sondern wegen seiner Unbrauchbarkeit. Tacitus ann. II, 4 und 42f. Zu seinen Missgriffen wird die Behandlung des Vonones gerechnet worden sein.

³⁹⁶ Sueton, Tiberius 66, Caligula 5.

erfahren hatten, schob sie auf die Arglist des Tiberius und der Livia, sie scheute nicht davor zurück, jene der Urheberschaft, Piso und Plancina der Ausführung der Vergiftung des Germanicus zu beschuldigen. Es gelang ihr, an Piso ihre Rache zu kühlen, aber das befriedigte sie nicht; so klar dessen Prozess die Unschuld des Tiberius³⁹⁷ an Germanicus' Ende für jeden erwiesen hatte, der sehen wollte. Man kann wohl behaupten, dass der Kaiser ihr eine unverdiente Nachsicht bewies und erst gegen sie einschritt, als es nicht mehr zu vermeiden war, zumal da mit dämonischer Geschicklichkeit Seian das Spiel gegen Agrippina und ihre beiden älteren Söhne, Nero und Drusus, in die Hand nahm. Ein unverdächtigere Zeuge, Caligula selber, hat später erklärt, Tiberius habe gar nicht anders gekonnt, als den Angaben Seians Glauben zu schenken, da sie von so vielen Senatoren bestätigt wurden. Tiberius hat ursprünglich in Nero und Drusus seine Nachfolger gesehen, sie als solche dem Senat empfohlen, und da er ein alter Mann war, hätten sich Agrippina und ihre Söhne begnügen können, seinen Tod zu erwarten. [...] Agrippinas Katastrophe³⁹⁸ bereitete sich noch zu Livias Lebzeiten vor, sie wurde nebst Nero zunächst unter militärische Aufsicht gestellt.

Damals ist ihr jüngster Sohn, Caligula, ihrem Einfluss entzogen und der alten Livia anvertraut worden.³⁹⁹ Es war die höchste Zeit, wenn man ihn vor den Wegen der Mutter und Brüder bewahren wollte. Als Livia bald nachher starb, trat der Prinz zum erstenmal in die Öffentlichkeit, er hielt ihr die Leichenrede; der Menge fiel es dabei unangenehm auf, dass er trotz seiner 17 Jahre immer noch das Knabenkleid trug. Nun kam Caligula mit seinen beiden jüngeren Schwestern Drusilla und Julia in das Haus der Großmutter Antonia. Kurze Zeit darauf wurden Agrippina und Nero vom Senat des Hochverrates schuldig erklärt und noch im Jahre 29 nach den Inseln Pandateria und Pontiae verbannt, Drusus wurde im folgenden Jahr gleichfalls durch Seians Ränke überführt und einstweilen im kaiserlichen Palast gefangen gehalten.⁴⁰⁰ Jetzt war der junge Gaius der nächste zum Thron.

Seiner Großmutter ist Caligula lange Zeit aufrichtig ergeben gewesen und das mit Recht, denn Antonia bildet immerhin eine erfreuliche Ausnahme unter den Damen des Kaiserhauses. Mit ihrem Gatten, Drusus, hatte sie eine Musterehe geführt, nach seinem Tod schloss sie sich aufs engste an Livia an, unter deren Augen lebte sie als junge schöne Witwe nach römischen Begriffen ohne jeden Fehl und Tadel.⁴⁰¹ Den Versuchen des Augustus, ihr einen zweiten Gatten zu geben, widerstand sie, sie widmete sich ganz der Erziehung ihrer Kinder, wenigstens der präsentablen unter ihnen, Germanicus und Livilla. Der jüngere Sohn, der spätere Kaiser Claudius, war und blieb das enfant terrible der

³⁹⁷ Neuerdings hat Viertel diese Fragen sorgfältig behandelt: >Tiberius und Germanicus<, Gymnasial-Programm, Göttingen 1901.

³⁹⁸ Fußnote des Hrsg.: Agrippina die Ältere, die Mutter von Nero und Drusus, fiel höchstwahrscheinlich den Intrigen des Seian zum Opfer, der selber nach der Herrschaft strebte.

³⁹⁹ Sueton, Caligula 10, sagt, dass Gaius nach Agrippinas Verbannung zu Livia kam. Tacitus, ann. V, 1.

⁴⁰⁰ Die Stellen sind gesammelt in der Prosopographia imp. Rom. II 178, 181, II 444. Agrippina hat vorher noch eine Weile in einer Villa bei Herculaneum gefangen gesessen, siehe Seneca, de ira III, 21, 5.

⁴⁰¹ „Par bene compositum“ nennt die consolatio ad Liviam den Drusus und die Antonia. Über Antonia und Livia vgl. Val. Max. IV 3, 3. Ihrer moralischen Sauberkeit entsprach die physische; zu den wenigen Dingen, die wir über sie erfahren, gehören zwei Notizen des Plinius. N. h. VII, 80 heißt es, sie habe niemals ausgespuckt, und IX, 172 sie habe ihre Lieblingsmuräne mit Goldschmuck versehen, eine bedenkliche Geschmacklosigkeit.

ganzen Familie. Die Wohlgestalt und Gesundheit der Eltern hatte sich auf ihn nicht vererbt, wasserköpfig, ewig kränklich kümmerte der Knabe dahin. Eine Mutter von wahren Pflichtgefühl und Herzen würde solchem unglücklichen Wesen doppelte Liebe gewidmet haben, um seinen dornigen Lebensweg zu erleichtern. Alle hackten ja auf ihm herum, namentlich bezeugte die alte Livia ihm stets die rücksichtsloseste Verachtung, aber Antonia schämte sich gar nicht, in das allgemeine Urteil einzustimmen, sie nannte ihn eine nur halb fertig gewordene Missgeburt, und wenn sie einen Menschen als ganz besonders thöricht bezeichnen wollte, pflegte sie zu sagen: „der ist noch dümmer als mein Sohn Claudius.“ Augustus und Livia brauchten sich nicht zu genieren, mit ihr über die beste Art zu verhandeln, wie man den heranwachsenden Prinzen im Verborgenen blühen lassen könne, damit seine lächerliche Erscheinung das Kaiserhaus nicht zum Gespött mache.⁴⁰² Was sollte man sich mit der Erziehung eines Sohnes viel plagen, wenn so wenig Staat mit ihm zu machen war.

Ein ausgedienter Schirrmeister schien gut genug zum Gouverneur für ihn, der Mann hielt es auch für überflüssig, seine im Verkehr mit den Maultiertreibern gewonnenen Manieren dieses Prinzen wegen abzulegen, er prügelte ihn so, dass den Kaiser Claudius noch in seinen alten Tagen eine Gänsehaut überlief, wenn er seines ersten Lehrers gedachte. Nur Augustus selber konstatierte gelegentlich zu seiner eigenen höchsten Verwunderung, dass Claudius gar nicht so dumm sei, wie man immer behauptete. Da dem Prinzen jede Gelegenheit, Geschichte zu machen, von vornherein verschlossen wurde, so warf er, von Livius angeregt, seinen Ehrgeiz darauf, Geschichte zu schreiben. Er begann mit dem Tod Caesars und schilderte, so gut er konnte, seiner Überzeugung gemäß diese kritische Zeit. Er dachte über sie in vieler Beziehung anders, als die Hofhistoriographen des Augustus gedacht oder wenigstens geschrieben hatten. Wir wissen, dass er ein Verehrer des am Hof für verpönt geltenden Cicero gewesen ist,⁴⁰³ wir wissen, dass er andererseits große Stücke auf seinen Großvater Antonius gehalten hat;⁴⁰⁴ als Kaiser betonte er das öfters, und vermutlich war sein Bestreben, das von der höfischen Tradition übermalte Bild des Antonius zu reinigen, der Hauptgrund, dass Livia dem Enkel so lange mit Vorwürfen und Einreden zusetzte, bis er es satt bekam, dies dornige Gebiet zu beackern, und sich, gewiss zur großen Befriedigung der alten Augusta, harmloseren Stoffen, wie der etruskischen oder karthagischen Geschichte, zuwendete. Hier wie überall hatte die schmiegsame Antonia der Livia durchaus beigepflichtet, es fiel ihr nicht ein, eine Lanze für das Andenken ihres Vaters zu brechen, aber sie hat doch wohl, wenn auch unauffällig, dafür gesorgt, dass die Beurteilung des Antonius eine gerechtere wurde. Woher hatten sonst ihre Söhne die Neigung für den Großvater? Claudius dürfte nur unvorsichtig geäußert haben, was man in Antonias Haus dachte, sie gab sich zwar, den Umständen Rechnung tragend, immer mehr als die Nichte des Augustus denn als die Tochter des Antonius, aber ganz verleugnete sie dessen Blut doch nicht. Wie sie einen Teil seines Vermögens erben durfte, so übernahm sie auch viele persönliche Beziehungen von ihm; ihr Haus bildete in Rom einen Mittelpunkt für die einst mit Antonius befreundeten Fürstengeschlechter des Orients. Mit vielen jener Dynastien war sie ja nahe verwandt, ihre Halbschwester, Kleopatra Selene, war Gattin

⁴⁰² Sueton, Claudius 2, ff. Wie sehr man daran gewöhnt war. Claudius völlig zu übersehen, zeigt Tacitus, ann. III, 18. Valerius Messalinus hatte ganz vergessen, ihn unter den Verwandten des Germanicus zu nennen, als sie den Dank des Senats erhalten sollten, weil sie den Toten hatten rächen helfen.

⁴⁰³ Sueton, Claudius 41, vgl. mit Plutarch, Cicero 49.

⁴⁰⁴ Seneca, ad Polyb. de cons. 16, Sueton, Claudius 11.

und Mitregentin⁴⁰⁵ des Juba II. von Mauretanien, ihre Stiefnichte Pythodoris hatte den König Polemon I. von Pontos geheiratet, eine Tochter dieses Paares, Antonia Tryphaina, war die Gattin des Thrakerkönigs Kotys geworden, dessen Söhne Rhoimetalkes, Polemon und Kotys in Antonias Haus als Jugendgenossen des Caligula lebten. Eng befreundet war Antonia mit den Herodeern, namentlich mit Salomes Tochter Berenike; deren Sohn, später König Agrippa I., gehörte ebenso zu den Spielkameraden des Claudius wie der „Rothschild“ jener Zeiten, der reiche Jude Alexander aus Alexandria, später Alabarch und nebenbei Antonias Prokurator in Ägypten.⁴⁰⁶ Es ist also kein Wunder, dass sich im Haus der Antonia eine gewisse Neigung für den Hellenismus im allgemeinen und für die hellenistischen Fürsten im besondern entwickelte, die wir denn auch bei ihren Nachkommen mehr oder weniger deutlich konstatieren können, bei Germanicus wie bei Claudius und in noch sehr viel höherem Grade bei Caligula, Agrippina der Jüngeren und Nero. Der Tropfen vom Blut des Augustus ist in den Adern der drei letzten im Strom des Antonius-Blutes verschwunden.

Von der Großmutter persönlich mag Gaius jene erstaunliche Schmiegsamkeit und Vorsicht gelernt haben. [...] Antonia hat bei der Katastrophe ihrer Schwiegertochter und Enkel offenbar auf Seiten des Tiberius gestanden, sonst wäre ihr die Erziehung der jüngeren Kinder des Germanicus schwerlich anvertraut worden. Sie repräsentierte jetzt, seit Tiberius nach Capri übersiedelt und Livia gestorben war, das Kaiserhaus in der Hauptstadt; dadurch stieg ihr Einfluss nicht wenig. Wer ihr den Hof machte, kam schnell empor, wie etwa L. Vitellius und Valerius Asiaticus.⁴⁰⁷ Vespasian mochte seine Karriere zum guten Teil seiner Liebschaft mit Antonias vertrauter Geheimschreiberin Caenis⁴⁰⁸ verdanken. Wenn Antonia auch nichts getan zu haben scheint, ihre Enkel zu retten, so hat sie sie doch gerächt, ihre klugen Augen verfolgen jetzt unauffällig die Umtriebe des Seian.

II. Gaius und Tiberius.

Gaius stand im 19ten Jahr, es ging nicht gut an, ihn länger im Knabenkleid zu belassen. Tiberius berief ihn darum zu sich nach Capri, um ihn für das politische Leben vorzubereiten. Gaius erhielt die toga virilis und Tiberius versprach dem Volk aus diesem Anlass ein Geldgeschenk, das allerdings nicht zur Auszahlung gekommen ist. Man hat einen Beweis für die Abneigung des Kaisers gegen Gaius darin finden wollen, dass er die Mündigkeitserklärung so spät vollzog⁴⁰⁹ und ohne die üblichen Festlichkeiten, wie sie noch für Gaius' ältere Brüder bei der gleichen Gelegenheit stattgefunden hatten. Aber einmal erklärt sich die Unterlassung der Feier hinlänglich aus der Abneigung des Tiberius gegen alle derartigen Veranstaltungen, sodann hatte der Kaiser nur zu oft gesehen, wie schlecht es auf die Entwicklung unreifer Prinzen einwirkte, wenn sie in allzu jungen Jahren durch die Erteilung der toga virilis zum Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit und der Schmeichelei gemacht wurden. Das Beispiel seiner Stiefsöhne, Gaius und Lucius, das der beiden Brüder Caligulas, Nero und Drusus, genügte vollständig. Nach Tiberius' Meinung kamen jene freigebig gezollten Huldigungen nur

⁴⁰⁵ Mommsen, *Ephem. epigr.* I, 277

⁴⁰⁶ Flavius Josephus, *Jüdische Altertümer* XIX, 276, XVIII 143, 164 ff. Die übertriebene Verherrlichung Antonias bei Josephus ist der Dank für die Protegierung der Juden.

⁴⁰⁷ Tacitus, *ann.* XI, 3.

⁴⁰⁸ Sueton, *Vespasian* 2 – 3.

⁴⁰⁹ Sueton, *Caligula* 10. Hirschfeld, *Hermes* XXV, S. 369, will Seians Einfluss darin erkennen, dass Gaius so lange praetextatus bleiben musste

reiferen und bereits bewährten Männern zu, darum bat er den Senat ausdrücklich, Gaius nicht zu verwöhnen;⁴¹⁰ und er hat es später mit seinem leiblichen Enkel nicht anders gehalten. Ohne Abneigung aber auch wohl ohne Zuneigung wurde Gaius in Capri empfangen. Seine neue Umgebung war so ganz anders als das, was er bisher gekannt hatte. Ernste Arbeit und ernste Erholung gab es auf der schönen Insel, nichts von den Genüssen der goldenen Jugend, denen Gaius wahrlich nicht abgeneigt gewesen wäre, denn die angebändigte Sinnlichkeit der Julier zeigte sich auch bei ihm. Tiberius war trotz seiner griechischen Bildung ein nationalstolzer Römer, dem ein Hang, die Wege hellenistischer Herrscher zu wandeln, noch sehr viel ferner lag als dem Augustus. [...] Von den monarchischen Unterströmungen am Hofe, auf denen Caligulas Lebensschifflein bisher geschaukelt hatte, wollte Tiberius nichts wissen, er wollte Prinzeps sein und wies das göttliche Helldunkel von seiner Person entschieden fort. Schwerer als diese Verschiedenheiten wog, dass Tiberius die Mutter und die Brüder des Gaius gefangen hielt. Caligula war in Hass und Liebe leidenschaftlich, an Liebe zu den Seinen hat es ihm wahrlich nicht gefehlt, aber er hat ja selber später erklärt, dass Tiberius nicht gut anders hatte handeln können, dass Seian der eigentlich Schuldige gewesen sei,⁴¹¹ und mit ihm seine Klienten im Senat. [...] Dieser [Seian] witterte kaum in Gaius den Thronfolger, als er sich auch schon bemühte, ihm das Geschick der beiden Brüder zu bereiten; es fehlte ihm nicht an Werkzeugen, ein Senator, Sextius Paconianus,⁴¹² spielte die Hauptrolle unter ihnen. Man bemühte sich, dem Prinzen irgendwelche unvorsichtigen Äußerungen zu entlocken, aber das misslang gänzlich; Gaius ließ sich nicht einmal Klagen über das unglückliche Los der Seinigen entschlüpfen, er bewies dem Kaiser und seinen Vertrauten die höchste Ehrfurcht; dem Tiberius nachzueifern, schien das Ziel seines Strebens.⁴¹³ Der Kaiser war davon befriedigt; als er im Jahre 31 Gaius zum Pontifex und Augur machte, benutzte er die Gelegenheit, um dem Jüngling öffentlich ein hohes Lob wegen seiner Pietät und Begabung zu erteilen. Das erregte im Volk um so größere Freude, je lebhafter man das Geschick der Agrippina und ihrer älteren Söhne beklagte, die ganzen Sympathien für die Familie des Germanicus begannen sich auf Gaius zu konzentrieren.

Seian wurde davon ziemlich überrascht, denn er hatte bisher geglaubt, auch das Volk auf seiner Seite zu haben,⁴¹⁴ wie den größten Teil des Heeres.⁴¹⁵ Tiberius war bei beiden nicht beliebt, aber die allgemeine Zuneigung für Caligula bedeutete jetzt eine entschiedene Stärkung der Dynastie gegen einen Usurpationsversuch. Dann folgte die Katastrophe des allmächtigen Ministers, Antonia klärte den Kaiser auf,⁴¹⁶ und Tiberius verstand es, die Gefahr noch vor dem Ausbruch zu ersticken. Für alle Fälle soll er damals bestimmt haben, wenn es zu offenem Kampfe komme, den Drusus aus seinem Kerker zu

⁴¹⁰ Sueton, Tiberius 54. Dio 58, 23, 1.

⁴¹¹ Sueton, Caligula 30. Auch die Volksbewegung bei Tacitus, ann. 5, 4, bezeichnet Seian als den Schuldigen, nicht Tiberius.

⁴¹² Tacitus, ann. 6, 3.

⁴¹³ Tacitus, ann. 6, 20. Sueton, Caligula 10.

⁴¹⁴ Dio 58, 8.

⁴¹⁵ Im Heer hätte Seian nur bei den syrischen Legionen auf Widerstand zu rechnen gehabt, sie allein verehrten die Bilder Seians nicht, siehe Sueton, Tiberius 46. Tiberius hat sie dafür belohnt, aber sie handelten nicht aus Treue für den Kaiser, sondern aus Anhänglichkeit gegen die Familie des Germanicus; im anderen Falle hätte der Pseudo-Drusus nicht darauf rechnen dürfen, bei ihnen Unterstützung gegen Tiberius zu finden, siehe Dio 58, 25, 1.

⁴¹⁶ Josephus, Jüdische Altertümer XVIII, 182.

holen, um ihn gegen Seian auszuspielen,⁴¹⁷ Nero [Agrippinas ältester Sohn] hatte sich kurz zuvor [angeblich] selber umgebracht.⁴¹⁸ Man hoffte wohl, die Beseitigung des Seian werde eine Aussöhnung zwischen Tiberius und Agrippina nebst Drusus herbeiführen, doch kam es nicht dazu und im Jahre 33 fanden die beiden den Tod. Agrippina hatte alle Hoffnungen verloren, sie beschloss durch Hunger zu enden; zwar ließ Tiberius ihr mit Gewalt Speise einflößen, doch das half ihm nichts, es schützte ihn nicht einmal vor der Lüge, als habe er die Prinzessin verhungern lassen.⁴¹⁹

Ebenso sollte Drusus unter schrecklichen Qualen verhungert sein. Tiberius ließ die protokollierten Wutausbrüche des Gefangenen im Senat verlesen, damit jeder sehen konnte, wes Geistes Kind der so lebhaft Beklagte gewesen war, doch änderte das nichts an der allgemeinen Überzeugung, dass der Kaiser hier die schrecklichsten Verbrechen begangen habe.

Später erzählte man sich,⁴²⁰ Gaius selbst habe sich als Kaiser gelegentlich gerühmt, mit einem Dolch das Schlafzimmer des Tiberius betreten zu haben, um Mutter und Brüder an ihrem Mörder zu rächen. Im entscheidenden Augenblick sei er aber von Mitleid ergriffen worden, habe den Dolch fortgeworfen und das Zimmer verlassen. Tiberius habe das wohl gemerkt, aber nicht gewagt, der Sache nachzugehen. Das letzte genügt, um die Unwahrheit zu erweisen, denn wenn Tiberius Gaius bei einem Mordversuch ertappt hätte, würde er ihn nicht weiterhin als Thronfolger behandelt, sondern einfach umgebracht oder mindestens in den Kerker geworfen haben. Diese Geschichte entsprang nebst vielen anderen dem Sensationsbedürfnis der Menge und der Schriftsteller. Der Hof des Tiberius galt nun einmal für eine Raubtierhöhle, und welch dankbares Thema war es, zu schildern, wie der alte und der junge Tiger sich dort heimtückisch umschlichen, jeder bereit, dem anderen im gegebenen Augenblick an die Kehle zu springen. Die meisten dieser Anekdoten enthalten das vaticinium ex eventu nur allzu deutlich; wenn es heißt, Tiberius habe Caligula zum Nachfolger gemacht, um seine eigenen Schandtaten durch ihn in den Hintergrund drängen zu lassen, er habe erklärt, in Gaius eine Natter, einen Phaeton zum Verderben der Welt zu erziehen, Gaius werde alle Fehler aber keine Vorzüge Sullas haben, so steht das etwa auf derselben Stufe der Glaubwürdigkeit wie die famose Bemerkung des Domitius Ahenobarbus bei Neros Geburt, von ihm und Agrippina könne nur ein Scheusal gezeugt worden sein. Dergleichen Dinge wurden zum Teil von dem kaiserlichen Gesinde ausgeheckt und von ähnlich großen Geistern aufgezeichnet. Sueton verdankte seinem Großvater eine aus jener Quelle stammende Motivierung des Brückenbaus von Baiae.

Danach hätte Gaius dies Werk unternommen, weil einst der Wahrsager Thrasyllus gesagt hätte, Caligula werde ebensowenig zur Herrschaft gelangen wie im Wagen über die Bucht von Baiae fahren. Sueton zieht diese Geschichte mit Rücksicht auf jene Autoritäten den übrigen Motivierungen vor, er merkt gar nicht einmal, wie verfehlt ihre Pointe ist.

⁴¹⁷ Sueton, Tiberius 65.

⁴¹⁸ Sueton, Tiberius 64. Die Schauergeschichten über seinen Tod gehören zu den üblichen Lügen.

⁴¹⁹ Sueton, Tiberius 53 und 61. Die einen rechneten es ihm sogar als Grausamkeit an, dass er Agrippinas Selbstmord zu verhindern suchte, sie anderen beschuldigten ihn des Mordes. Vgl. Tacitus, ann. VI, 24 f.

⁴²⁰ „quidam autores“, sagt Sueton, Caligula 12.

Wenn ein Witz bei der Sache sein sollte, dann musste Gaius natürlich als Prinz über die Bucht kutschieren, um zu zeigen, dass er doch noch Kaiser werden könne, denn darauf kam es ja an.⁴²¹

Ähnlich geistvoll ist es, wenn erzählt wird, Tiberius habe das Lotterleben des Gaius geduldet in der Hoffnung, dadurch werde sein wilder Charakter besänftigt werden;⁴²² woher wusste Tiberius von der Wildheit des Gaius, wenn dieser sich so ausgezeichnet zu verstellen verstand? Wie konnte Gaius in Capri überhaupt ein solches Leben führen? Das wird nur der für glaubhaft halten, der auch die albernen dem Tiberius angehängten Schmutzgeschichten glaubt. Der Zeitgenosse Philo [von Alexandrien]⁴²³ erzählt von dem mäßigen [und] gesunden Leben, das Caligula bei Tiberius führen musste, Josephus⁴²⁴ von den eifrigen gemeinsamen Studien der beiden, zumeist rhetorischen Übungen in griechischer wie lateinischer Sprache.

Tiberius hielt auf den Ruf des Prinzen, dem Cotta Messalinus wären Redereien über Gaius' Unkeuschheit verderblich geworden, hätte ihn nicht die alte Freundschaft mit dem Kaiser gerettet.⁴²⁵ Als bald darauf Vistilius, ein alter Freund des Drusus, des Bruders des Tiberius, in den Verdacht geriet, ein Spottgedicht über dasselbe Thema gemacht zu haben, wies der Kaiser ihn aus dem Haus; und der Mann nahm sich das Leben.⁴²⁶ Sicherlich ist Caligula von Jugendsünden keineswegs frei gewesen, sie können aber nicht zum Skandal geführt haben; und es ist für die Beurteilung des Verhältnisses zwischen dem Kaiser und dem Prinzen wichtig, dass Tiberius Anspielungen der Art so streng bestrafte.

Der Sturz des Seian brachte für Tiberius zugleich die Erkenntnis, wie sein einziger Sohn, Drusus, aus dem Weg geräumt worden war. Seither quälte ihn der Gedanke, dass er in seinem Enkel Tiberius Gemellus nur einen Bastard des Verräters [des Seian] großziehe,⁴²⁷ und seine Zuneigung für den Knaben begann zu erkalten. Für Gaius bedeutete das nur eine Verstärkung seiner Position, denn hatte Tiberius schon vorher ihn allein als künftigen Herrscher angedeutet, so lag jetzt vollends kein Grund vor, eine Nebenbuhlerschaft des Gemellus zu fürchten.

Das Todesjahr der Agrippina [ihres Sohnes Nero] und [möglicherweise nicht das] des Drusus, das Jahr 33 u. Zr., brachte für die in Gnaden befindlichen Kinder des Germanicus wichtige Veränderungen. Caligula und seine jüngeren Schwestern, die im Jahre 16 geborene Drusilla und die ein Jahr später geborene Julia, wurden verheiratet. Drusilla mit L. Cassius Longinus, Julia mit M. Vinicius, beide Männer waren im Jahr 30 u. Zr. Konsuln gewesen und gehörten zu den angesehensten Persönlichkeiten, allerdings hatte Cassius als Konsul die Verhandlung gegen Drusillas Bruder, Drusus, eröffnet.⁴²⁸ Der Gemahl der ältesten Schwester, Agrippina, Gnaeus Domitius Ahenobarbus, hatte 32 das Konsulat erhalten; und zwar ausnahmsweise für das ganze Jahr, eine Ehre, die er

⁴²¹ Dem Tannhäuser wurde gesagt, sowenig dieser Bischofsstab noch grünen wird, so wenig kann dir deine Sünde vergeben werden, aber nachher konstatierte man nicht zuerst die Vergebung der Sünde und dann das Grünen des Stabes.

⁴²² Sueton, Caligula 11.

⁴²³ Philo zitiere ich nach Bänden und Seitenzahlen der Ausgabe von Mangey, II 548.

⁴²⁴ Flavius Josephus, Jüdische Altertümer XIX 208 ff.

⁴²⁵ Tacitus, ann. VI, 5.

⁴²⁶ Tacitus, ann. VI, 9.

⁴²⁷ Sueton, Tiberius 62.

⁴²⁸ Dio 58, 3, 8. Tacitus, ann. VI, 15.

seiner Heirat verdankte.⁴²⁹ Caligula endlich heiratete Junia Claudilla,⁴³⁰ die Tochter des mit Tiberius nahe befreundeten und von ihm hochgeehrten M. Junius Silanus, wir sehen, wie Tiberius die Enkel durch ihre Ehen näher an sich und seine Anhänger zu fesseln suchte, die Partien waren sämtlich durchaus staudesgemäß. Die Hochzeit des Gaius richtete Tiberius in Antium aus, dem geliebten Geburtsort des Prinzen.

Im gleichen Jahre wurde Caligula zum Quaestor designiert; und wenn Tiberius ihn dabei nicht an erster Stelle präsentierte, wenn er ihn überhaupt später die Ämterlaufbahn beginnen ließ, als es sonst bei den Prinzen üblich gewesen war, so entspricht das nur der Zurückhaltung dieses Kaisers und seinen bereits erwähnten Erfahrungen.⁴³¹ Bisher hatte Gaius sich mit munizipalen Auszeichnungen begnügen müssen,⁴³² auch jetzt, wo er für die übrigen Ämter einen Vorsprung von 5 Jahren erhielt, bat der Kaiser den Senat, mit weiteren Auszeichnungen sparsam zu sein;⁴³³ da Tiberius für sich selber dergleichen ablehnte, so konnte er es auch für andere tun, ohne den Vorwurf der Missgunst zu verdienen.

Sein Verhältnis zu Gaius scheint durch den Tod der Agrippina maior und des Drusus keine Veränderung erlitten zu haben. Dass Gaius in den folgenden Jahren keine weiteren Ämter erhielt, spricht nicht dagegen, denn sein Alter erlaubte ihm erst nach dem 31. August des Jahres 37 u. Zr. die Bekleidung der Prätur. Nach wie vor galt er als Thronerbe; und schon begann der Gardepräfekt Macro, ihn als den künftigen Herrn zu umschmeicheln. Da Gaius' Gattin nach kurzer Zeit an den Folgen einer Fehlgeburt starb, ermunterte Macro seine eigene Frau, Ennia Naevia, den Prinzen in ihre Netze zu ziehen, in der Hoffnung, dadurch seinen Einfluss zu verstärken. Die ehrgeizige Dame scheint aber mehr für eigene Rechnung gearbeitet zu haben, denn sie entlockte dem Liebhaber ein beschworenes und besiegeltes Versprechen, sie dereinst zur Kaiserin zu erheben.⁴³⁴

Außer diesem Verhältnis unterhielt Gaius in jenen Jahren noch Beziehungen zu der schönen Tochter des bekannten Freigelassenen Kallistos, und vielleicht auch zu der Hetäre Pyralis.⁴³⁵

Nur einmal scheint es eine Krise zwischen Tiberius und Gaius gegeben zu haben; und das kam so. Der jüdische Prinz Agrippa, Antonias Schützling, hatte früher viel mit dem Prinzen Drusus verkehrt und in verschwenderischem Leben nicht nur sein Vermögen vergeudet, sondern auch bedenklich viel Schulden gemacht. Als Tiberius nun nach Drusus' Tod dessen Genossen verabschiedete, da verlor Agrippa alle seine Aussichten für die Zukunft, der Boden wurde ihm zu heiß in Rom, er verschwand. Aber die Mahnbriefe der Gläubiger erreichten ihn auch in der Heimat, schon kokettierte der liederliche Bonvivant zum Schrecken seiner gutmütigen und merkwürdig nachsichtigen Gattin, Kypros, mit Selbstmordgedanken, da ließ sich sein Schwager, der Tetrarch Herodes Antipas, erweichen, ihm wenigstens eine kleine Pension und ein Ämtchen zu bewilligen.

⁴²⁹ Dio 58, 20, 1.

⁴³⁰ Tacitus, ann. VI, 20. Sueton. Caligula 12. Dio 58, 25, 2 verlegt die Hochzeit in das Jahr 35 und richtet auch sonst dabei Unheil an.

⁴³¹ Nach Tacitus, ann. III, 29 hatte man gelacht, als Tiberius für Nero den Vorsprung von 5 Jahren erbat und die Dispensierung vom Xxvirat für die Übernahme der Quästur.

⁴³² Prosopographie II, S. 176: er war quinquennalis in Carthago Nova, duovir in Caesaraugusta.

⁴³³ Dio 58, 23, 1.

⁴³⁴ Sueton, Caligula 12, tut so, als sei Macro hintergangen worden, ebenso Philo II, 551, aber Tacitus, ann. VI, 45, stimmt mit Gaius' eigener Äußerung überein, dass Macro sich der Kuppelei schuldig gemacht habe, siehe Dio 59, 10, 6.

⁴³⁵ Plutarch, Galba 9. Sueton, Caligula 36.

Leider überwarfen sich die Schwäger nachher so gründlich, dass Agrippa es vorzog, sein Heil bei einem alten Freund aus Rom, dem Statthalter Syriens, L. Pomponius Flaccus, zu suchen. Aber dort hatte sich schon Agrippas feindlicher Bruder Aristobulos eingenistet; und der machte ihn nach kurzer Zeit unmöglich. Die Damaskener und Sidonier hatten damals einen Grenzstreit, die ersteren bestachen Agrippa, bei Flaccus zu ihren Gunsten zu reden, das erfuhr Aristobulos, verklagte den Bruder und nun musste Agrippa mit Schanden das Feld räumen. Jetzt stand seine einzige Hoffnung darauf, Tiberius oder Antonia [zu Mitleid] zu rühren, er wollte wieder nach Rom. Mühsam wurde gegen Wucherprovision einiges Reisegeld zusammengeborgt, aber gerade als Agrippa in Anhedon zu Schiff gehen wollte, holten ihn Soldaten ein, geschickt von Herennius Capito, dem Prokurator der kaiserlichen Domäne Jamnia, um eine hohe Schuld Agrippas an den Fiscus einzutreiben. Zwar gelang es dem Prinzen noch, bei Nacht und Nebel diesen neuen Bedrängern zu entweichen und nach Alexandria zu kommen, wo ihm der reiche Alabarch Alexander, wohlweislich nur auf Kypros' Namen, soviel borgte, dass er nach Italien gehen konnte, aber die schreckliche Schuld an den Fiscus schwebte wie ein Damoklesschwert über ihm. Schon hatte Tiberius Agrippa freundlich empfangen, da kam ein fataler Brief des Herennius Capito; und der Kaiser schloss dem flüchtigen Schuldner seine Tür, bis die Angelegenheit geordnet sein würde. Zum Glück half jetzt Antonia dem Freund aus der Not, die Schuld wurde bezahlt und Agrippa durfte wieder an den Hof kommen. Da er sich als Freund des Drusus ausgab, so empfahl ihm Tiberius, sich dessen Sohn, dem jungen Tiberius Gemellus, zu widmen, aber der schlaue Herodeer merkte, wie der Wind am Hof gehen würde und zog es vor, sich den künftigen Herrn durch allerlei Aufmerksamkeiten geneigt zu machen. Das gelang vorzüglich und nun ließ sich alles gut an; ja es fand sich sogar ein wenn auch nicht barmherziger so doch gefälliger Samariter, der Agrippas Aussichten hoch genug bewertete, um ihm zur Tilgung der Hauptschulden und zu weiteren Aufmerksamkeiten für Gaius bare 4 Millionen Sesterzen zu borgen.⁴³⁶ Die beiden Prinzen wurden jetzt sehr intim und gut konnte dieser Umgang gewiss nicht auf Gaius wirken. Sie machten schon Zukunftspläne, bei denen Agrippa sich eines Tages zu dem Wunsch verstieg, Tiberius möge bald sterben und dem würdigeren Nachfolger Platz machen, mit dem Gemellus wolle man dann schon fertig werden. Leider hatte der Kutscher Eutychos die unbesonnenen Worte mit angehört und als Agrippa diesen Burschen nachher wegen eines Kleiderdiebstahls verfolgen ließ, erbot er sich gegen den Stadtpräfekten, Aussagen von höchster Wichtigkeit für den Kaiser zu machen. So schickte man ihn nach Capri; doch Tiberius hatte gar keine Eile, jene wichtigen Geheimnisse zu erfahren; er ließ Eutychos ruhig in Haft, sodass die Prinzen in der peinlichsten Ungewissheit blieben, wie die Sache ablaufen würde.

Im Sommer 36 verließ Tiberius noch einmal Capri und näherte sich auf der via Appia der Hauptstadt, unterwegs machte er in Tusculum Halt, wo Antonia ihn begrüßte und auf Agrippas [richtig: Macros?] Bitten ihn aufforderte, die Angelegenheit des Eutychos [endlich] zu untersuchen. Tiberius ging darauf ein; und nun berichtete der

⁴³⁶ Der Mann hieß Thallos und war ein Freigelassener des Kaiserhauses, vermutlich des Augustus, denn wir werden diesen reichen Samariter wohl mit dem Münzbeamten C. Julius Thallos identifizieren dürfen, in welchem Hirschfeld, >Untersuchungen zur röm. Verwaltungsgeschichte<, S. 92, allerdings erst einen Freigelassenen des Caligula erblicken möchte. Unter Antonias Freigelassenen befand sich gleichfalls ein Thallos, aber der war Dichter und also schwerlich in der glücklichen Lage, 4 Millionen zu verborgen. Prosop. III, 309. Sollte die Identifizierung oben zutreffen, so könnte man C. Julius Tilidins den Ephraim seiner Zeit nennen, wie Alexander den Rothschild.

Sklave, was er gehört hatte. Da seine Angaben über die Reden Agrippas über den Gemellus nur zu gut dazu passten, dass der Prinz trotz der erhaltenen Weisungen den Knaben gänzlich vernachlässigt hatte, um sich dem Gaius zu widmen, so glaubte Tiberius auch das übrige und ließ Agrippa in das Gefängnis auf dem Palatin setzen. Das geschah im September 36.⁴³⁷ Antonia war sehr erschrocken über diese Wendung der Dinge, denn was Agrippa auf dem Kerbholz hatte, war ein Majestätsverbrechen schlimmster Art; noch unruhiger mochte Gaius sein, denn dergleichen angehört zu haben, war höchst kompromittierend. Antonia wagte es nicht, ein gutes Wort für Agrippa einzulegen; sie begnügte sich, durch Macros Vermittlung, dem Gefangenen sein Los im Kerker erleichtern zu lassen. Macro war es auch, der aufs eifrigste bei Tiberius für Gaius eintrat, er versicherte ihn, dass Gaius gar nicht daran denke, seinem Vetter ein Leid zu tun, vielmehr den Knaben zärtlich liebe, und so gelang es, den gefährlichen Argwohn des Kaisers abzulenken, wenngleich Macro hören musste „du wendest dich von der untergehenden Sonne zur aufgehenden“.⁴³⁸

Später erzählte man wohl, Tiberius habe Caligula umbringen wollen, aber ebenso wusste man, dass er auch den Gemellus zu töten gedachte,⁴³⁹ und eines ist so glaubwürdig überliefert wie das andere. Jedenfalls hatte diese Angelegenheit keine üblen Folgen für Gaius, wir erfahren zufällig, dass man in den Kreisen der Feinde des Tiberius damals nach wie vor ihn für den Thronfolger und für die gänzlich ergebene Kreatur des Kaisers und des Macro hielt. Als L. Arruntius, der Teilnahme an den Verbrechen seiner Freundin Albucilla beschuldigt, die Absicht verriet, durch Selbstmord zu enden, da versuchte man ihn daran zu hindern mit dem Hinweis, Tiberius werde ja bald sterben; er brauche also nur den Tod des kränkenden Greises abzuwarten, um aller Gefahr überhoben zu sein. Arruntius entgegnete aber, er verspreche sich von Gaius nichts Besseres, zumal da jener ganz unter Macros Einfluss stehen werde, und so ging er in den Tod.⁴⁴⁰

Seit der Kräfteverfall bei Tiberius sichtlich zunahm, wurde die heikle Frage der Nachfolge überall erörtert. Was würde der Kaiser darüber sagen? Augustus hatte wohl mehr oder minder deutlich zu verstehen gegeben, wen er dazu wünsche, das hatte dem betreffenden einen tatsächlichen Vorzug gegeben, aber durchaus nicht mehr. Der vorsichtige Augustus wollte die Fiktion aufrecht erhalten, dass der Prinzipat sich im Rahmen der alten Verfassung halte; und so hat er die verhängnisvolle Lücke in dem Gebäude seiner Herrschaft gelassen. Würde Tiberius versuchen, sie zu schließen? Er pflegte sich sonst peinlich an das Beispiel des divus Augustus zu halten; ebenso sorgfältig pflegte er die ihm von der Verfassung gezogenen Grenzen zu respektieren; und so hat er es auch diesmal getan, er hat die Entscheidung dem fatum anheim gestellt.⁴⁴¹ Aber hat er überhaupt gewünscht, seinen [eventuellen] leiblichen Enkel⁴⁴² dem Gaius vorgezogen zu

⁴³⁷ Denn sechs Monate brachte Agrippa im Gefängnis zu, siehe Josephus, Jüdische Altertümer XVIII, 204 und Geschichte des jüdischen Krieges II, 180.

⁴³⁸ Philo, II, 549 ff. wird mit Josephus zu kombinieren sein, obwohl Philo nichts von Agrippa dabei erzählt, sondern Gaius' schlechten Charakter als Grund für Tiberius' Mordgedanken angibt und seinen Hass gegen die Claudier im allgemeinen. Philo verschweigt die Sünden seines geliebten Agrippa, um Gaius desto schwärzer zu machen, er hebt besonders hervor, dass Macro den Kaiser über die Zukunft des Gemellus beruhigte, II, 551. Vgl. auch II, 519.

⁴³⁹ Sueton, Tiberius 62.

⁴⁴⁰ Tacitus, ann. VI, 48.

⁴⁴¹ Tacitus, ann. VI, 46.

⁴⁴² Fußnote des Hrsg.: Tiberius zweifelte ja, ob Gemellus tatsächlich sein leiblicher Enkel war, da die Ehefrau seines Sohnes Drusus mit Seian die eheliche Treue gebrochen hatte.

sehen? Augustus dachte zunächst, Marcellus zu seinem Nachfolger zu machen, aber als er im Jahre 23 v. u. Zr. in jene lebensgefährliche Krankheit verfiel und die herbei gerufenen Großen sein vermeintliches Sterbelager umstanden in der Erwartung, er werde ihnen Marcellus empfehlen, da gab er zu allgemeiner Verwunderung die Staatspapiere an seinen Kollegen im Konsulat, Piso, seinen Siegelring an Agrippa, von Marcellus war gar nicht die Rede. Augustus wusste sehr wohl, dass der junge Mann zur Zeit gar keine Aussicht hatte, sich zu behaupten. Es war also nur ein Gebot der Klugheit, ihn nicht auf einen verlorenen Posten zu stellen. Ähnlich stand es jetzt mit dem Gemellus; jedermann wusste, dass Augustus die Nachkommen des Germanicus vor denen des Tiberius bevorzugt hatte. Volk, Heer und Senat begünstigten Gaius gleichermaßen, ihn beiseite zu schieben zu Gunsten des erheblich jüngeren Vettors, war nicht gut möglich. Aber manche meinten, der Kaiser wünsche dem Gemellus wenigstens eine Mitregentschaft. Dem widerspricht der Umstand, dass Tiberius dem Gemellus die toga virilis nicht erteilt hat, die für eine politische Tätigkeit die Voraussetzung bildete. Bekanntlich hat Tiberius zwei Jahre vor seinem Tode sein Testament gemacht, also sich damals schon mit den Dispositionen für sein Ableben getragen. Sein Enkel stand zur Zeit im 16. Jahre,⁴⁴³ es lag also nichts im Weg, ihm sofort die Toga zu verleihen. Hätte Tiberius ihm die Möglichkeit, Mitregent zu werden, geben wollen, so musste er ihn tunlichst früh für mündig erklären, um für alle Fälle vorbereitet zu sein.⁴⁴⁴ Statt dessen ließ er ihn im Knabenkleid, erst von Gaius hat der etwa 18jährige Gemellus die Toga erhalten. Danach scheint es, als habe Tiberius in richtiger Erkenntnis der Sachlage den [eventuellen] Enkel davor bewahren wollen, im kritischen Moment in eine Lage gebracht zu werden, der er nicht gewachsen sein konnte.

Am 16. März 37 starb der alte Kaiser in Misenum. Als er das Ende nahe glaubte, zog er den Siegelring vom Finger, als wolle er ihn nach dem Beispiel des Alexander oder Augustus in die Hände des zur Nachfolge bestimmten legen. Doch der Anfall ging vorüber, Tiberius steckte den Ring wieder an und lag lange schweigend da, man ließ ihn allein. Als man wieder nach ihm sah, fand man ihn tot neben seinem Bett liegen, man schloss daraus, er habe die Dienerschaft rufen wollen, vermutlich, um etwas Stärkendes zu erhalten. Das war ein ganz natürlicher Tod für den kranken Greis. Aber dem Sensationsbedürfnis der ihm feindlich gesinnten Römer genügte ein solcher nicht, der „heimtückische Tyrann“ durfte nicht so ruhig enden, wo wäre da die Gerechtigkeit geblieben! So klatschte [redete] man, bis eins der beliebten Schauergemälde zustande gebracht war, das auch den Gaius in das erforderliche Licht brachte; einer wusste es immer besser als der andere, schließlich hieß es, Caligula habe dem Sterbenden den Ring vom Finger gerissen und, da er sich wehrte, ihn mit Kissen ersticken lassen, während er ihm eigenhändig die Kehle zudrückte. Damit konnte man sich zufrieden geben.⁴⁴⁵

⁴⁴³ Tacitus ann II, 84 gibt das Geburtsjahr. Hirschfeld versucht zu zeigen, dass die Angabe falsch sei, dass Tacitus aus Rücksichten auf künstlerische Composition die Chronologie verletzte, Hermes XXV, 365 — 373. Zwingend sind die dafür angeführten Gründe nicht, auch Hirschfeld verjüngert den Gemellus nur um 1 Jahr, sodass an den Betrachtungen oben nichts geändert wird, selbst wenn er Recht haben sollte. Wenn Tacitus den Gemellus als nondum pubertatem ingressus bezeichnet, so bedeutet das für sein wirkliches Alter ebensowenig wie Philo II, 549, es ist nur ein anderer Ausdruck für praetextatus.

⁴⁴⁴ So machte es Agrippina die Jüngere, als sie ihrem Sohn Nero ungewöhnlich früh die toga geben ließ.

⁴⁴⁵ Die beiden Zeitgenossen Seneca, bei Sueton, Tiberius 73, und Philo II, 549 wissen nur von einem natürlichen Tod des Tiberius und gar nichts von Nachstellungen des Gaius oder Macro

III. Regierungsanfang

Tiberius war tot, die anwesenden Prätorianer begrüßten Gaius als imperator und die Höflinge brachten ihre Glückwünsche dar. Doch einstweilen war Gaius offiziell noch nichts weiter als ein Quästorier, bis Senat und Volk ihn als Prinzeps anerkannt hatten. Tiberius hatte die erste Senatssitzung nach Augustus' Tod auf Grund seiner tribunicia potestas berufen und zunächst alles durch die Vermittlung der Konsuln erreicht.⁴⁴⁶ Gaius war auf die Konsuln umsomehr angewiesen, als er bisher noch gar nicht das Recht besaß, mit dem Senat zu verhandeln. Durch sie unterbreitete er also dem Senat die Bitte um Bestätigung seiner Erhebung und zugleich am Gewährung derselben Ehren, die einst Augustus erhalten hatte für Tiberius. Der Senat gewährte das erste ohne weiteres am 18. März 37,⁴⁴⁷ dem Tiberius wollte er aber, wenn irgend möglich, jene Ehren versagen, darum ließ er diesen Punkt in der Schwebe, bis Gaius Rom betreten habe und man sich darüber klar werden könnte, wie denn der neue Herr eigentlich über den alten „Tyranen“ denke. Zu den Gratulanten, die jetzt dem Gaius entgegen zogen, gehörte auch sein Oheim Claudius, er musste sich begnügen, als Vertreter der Ritterschaft aufzutreten, denn bis zum Senator hatte er es immer noch nicht gebracht.⁴⁴⁸

Die Stimmung gegen den toten Kaiser äußerte sich überall unzweideutig genug. Schon am 17. März war das Gerücht von seinem Ende nach Rom gedrungen; atemlos stürzte Agrippas treuer Freigelassener Marsyas zu seinem Herrn ins Gefängnis und rief ihm vorsichtshalber auf aramäisch, zu „der Löwe ist tot“. So recht wagte man es noch gar nicht zu glauben, es konnte ja ein falsches Gerücht sein und dann hatte man für seine Freudenäußerungen womöglich einen Majestätsprozess zu gewärtigen. Doch Agrippa setzte sich sofort mit seinem Wächter zu einem Festtrunk, sie waren frohster Hoffnung voll, da kam plötzlich jemand mit der Meldung, Tiberius lebe noch. Nun war der Schreck groß, der eben noch so liebenswürdige Centurio suchte seine illoyale Fröhlichkeit durch verdoppelte Grobheit gegen den Gefangenen wieder gut zu machen, er stieß ihn von der Tafel und belud ihn mit schweren Ketten. Aber schon der folgende Tag beruhigte die beiden Ehrenmänner über ihr Geschick, Gaius hatte sofort an den Stadtpräfekten, Piso, geschrieben, er solle Agrippa in dessen früherer Wohnung in ehrenvoller Haft halten. Das

gegen ihn, obschon sie als grimmige Feinde Caligulas dessen Sündenregister gewiss gern um ein schreckliches Verbrechen bereichert hätten. Josephus, Jüdische Altertümer XVIII, 224-235, spricht allerdings von Nachstellungen gegen Tiberius, nennt aber weder Gaius noch Macro. Nach Tacitus hätte man Tiberius schon für tot gehalten und dem Gaius gratuliert; als der Alte wieder auflebte, sei Gaius vor Schreck erstarrt, Macro aber habe den Kaiser erstickt, ann VI, 50. Bei Sueton, Tiberius 73, und Dio 58, 28 zeigt sich das Bedürfnis, Tiberius verhungern zu lassen, wie er so viele Verwandte verhungern ließ; den Gipfel erreicht Sueton, Caligula 12. Überall ist es deutlich, dass die Schauergeschichten aus dem einfachen von Seneca berichteten Tatbestand heraus gesponnen wurden. Dieser Seneca war gewiss nicht der Vater, den Sueton sonst nie nennt und also im Gegensatz zum Sohn hätte charakterisieren müssen. Ob das Geschichtswerk des älteren Seneca, dem viele diese Stelle zuschreiben wollen, überhaupt veröffentlicht worden ist, ist keineswegs ausgemacht. Vgl. Klotz, Rhein. Mus. S. 430.

⁴⁴⁶ Tacitus, ann. I. 7. Nach Dio 59, 3, 1 schrieb Gaius zuerst weder an das Volk noch an den Senat, die Konsuln sind auch in der Testamentsangelegenheit seine Helfer, a. a. O. I, 2. Wenn Josephus, Jüdische Altertümer XVIII, 234, einfach sagt, Gaius habe dem Senat seinen Regierungsantritt angezeigt, so ist das falsch ausgedrückt.

⁴⁴⁷ Arvalakten zu dem 18. März 38.

⁴⁴⁸ Dio 59, 6, 6.

war eine große Liebenswürdigkeit, denn der neue Prinzeps hatte gewiss sehr viel Wichtigeres zu tun.

Schon als er mit dem Trauerzug von Misenum aufbrach, musste Gaius sehen, wie man allgemein über Tiberius dachte; manche schriegen, man solle die Leiche doch nicht nach Rom bringen, sondern im Theater von Atella verbrennen; in der Hauptstadt war die Erbitterung noch besonders dadurch geschürt worden, dass gerade nach der Ankunft der Todesbotschaft eine Anzahl von Verurteilten hingerichtet wurde, weil die betreffenden Beamten es nicht wagten, die anbefohlene Exekution zu verschieben und es nicht möglich war, Gaius rechtzeitig um Begnadigung zu bitten. Der Pöbel rief „Tiberium in Tiberim“; der Henker solle den Kadaver schleifen und ähnliche fromme Wünsche wurden laut.⁴⁴⁹

Umso lebhafter jubelte alles dem Gaius zu: der Leichenzug konnte sich kaum Bahn brechen durch die zur Straße heranströmenden Menschenmassen, auf dem ganzen Weg von Misenum bis Rom rauchten die Altäre von Freudenopfern, loyale Statistiker berechneten deren Zahl für die ersten drei Monate dieser Regierung auf 160 000. So eifrig erflehte man die Gnade der Götter für den jungen Kaiser.

Am 28. März⁴⁵⁰ traf Gaius in Rom ein und es galt nun, sich in festes Einvernehmen mit dem Senat zu setzen. Gefolgt von einer unaufhaltsamen Volksmenge begab sich der Kaiser in die Curie. Dort wurde zunächst das Testament des Tiberius durch Macro vorgelesen, wie einst das des Augustus verlesen worden war. Es fand sich, dass Gaius und Gemellus zu gleichen Teilen als Erben eingesetzt waren; die Erbschaft war mit zahlreichen Legaten belastet, die fast genau nach den einst von Augustus ausgesetzten bemessen waren. 45 Millionen Sesterzen fielen dem Volk zu, die Prätorianer erhielten pro Kopf 1.000, die urbanici 500, die vigiles und alle übrigen Bürgersoldaten 300 Sesterzen. Andere Legate fielen an die Vestalinnen, die Verwandten und Freunde des Verstorbenen, so erhielt der Prinz Claudius außer einer Empfehlung an die Soldaten, den Senat und das Volk, zwei Millionen Sesterzen.⁴⁵¹

Die Finanzlage war am Ende der langen sparsamen Regierung des Tiberius günstiger als einst nach Augustus' Tod; leider ist aber mit unseren Angaben über die Höhe der damaligen Bestände nichts anzufangen, sie betrug nach einigen 2.300, nach anderen 2.700, wieder nach anderen 3.300 Millionen Sesterzen. Wie diese Differenzen zu erklären sind, ist nicht auszumachen, man fühlt sich versucht, anzunehmen, dass die

⁴⁴⁹ Sueton, Tiberius 75. Sueton, Caligula 13 f.

⁴⁵⁰ Arvalakten.

⁴⁵¹ Dio 59, 2. Sueton, Tiberius 76. Sueton, Claudius 6. Über das Testament des Augustus vgl. Sueton, Augustus 101. Tacitus, ann. I, 8. Dio 56, 32, 2. Die dem Volk von Tiberius vermachte Summe gibt Dio auf 45 Mill. Sest. an, wir werden sie nach Augustus' Vorgang so zu spezialisieren haben, dass den Getreideempfängern viritim 40 Mill. zufielen, also wenn man 200.000 derselben annimmt pro Kopf 200 Sest., 3,5 Mill. sind den tribus als solchen zugefallen, 1,5 Mill. werden separatim auf die vicorum magistrum gekommen sein. Bei der Spende des Claudius, Dio 60, 25, 6, erhielten manche 1.250 Sesterzen, das werden wohl die magistrum vicorum gewesen sein, deren gab es von Rechts wegen 1.060, bei einem Satz von 1.250 Sest. würde sich also nur eine Gesamtsumme von 1.325.000 Sest. ergeben. Die Gesamthöhe der Legate des Tiberius ist leider nicht zu berechnen, da wir nicht wissen, wie viel die Offiziere, Vestalinnen, Freunde des Kaisers und die cohortes civium Romanorum erhielten. Fest stehen nur folgende Summen: plebs Romana 45.000.000, 25 Legionen a 6.000 Mann 45.000.000, 9.000 Prätorianer 9.000.000, 4.000 urbanici (die Cohorten in Lyon mitgerechnet) 2.000.000, 7.000 vigiles 2.100.000, Claudius 2.000.000 = 105.100.000 Sest. Mag man nun die übrigen Legate noch so hoch ansetzen, man wird nicht über eine Gesamthöhe von 200 Mill. hinauskommen, vermutlich kaum über 150 Millionen. Soviel hatte einst Augustus seinen Haupterben hinterlassen.

Berücksichtigung oder Nichtberücksichtigung einzelner Kassenbestände dabei eine Rolle spielt; es kommen in Frage das *aerarium saturni*, das *aerarium militare*, der *fiscus* und die *res familiaris* des Kaisers.⁴⁵² Doch ist es ebensogut möglich, dass einfach falsche Angaben vorliegen. Ferner wissen wir nicht, ob jene Summen das bare Geld allein bedeuten sollen, oder ob der Wert des kaiserlichen Grundbesitzes darin begriffen ist.

Die Bestimmung dieses Testaments über die Haupterben gab nun zu allerlei Meinungsverschiedenheiten Anlass, die so recht zeigen, wie wenig scharf präzisiert die Vorstellungen vom Wesen des Prinzipats waren, ja wie weit man noch von einer festen Regelung des Finanzwesens entfernt war.

Was bedeutete es, dass Tiberius beide Enkel zu gleichen Teilen als Erben eingesetzt hatte? Innerhalb der großen kaiserlich gesinnten Majorität im Senat gab es jetzt wie schon längst verschiedene Parteien;⁴⁵³ einst hatten Livia und die Familie des Germanicus ihre besonderen Anhänger unter den Senatoren gehabt, die deren Interessen auch dem Kaiser gegenüber zur Geltung zu bringen suchten oder doch wenigstens ihnen eine moralische Unterstützung gewährten. Jetzt waren die persönlichen Freunde des Verstorbenen darauf bedacht, die Ansprüche des Gemellus zu wahren. Schwerlich ist die Zahl dieser Männer sehr groß gewesen - genannt wird uns von dieser Partei nur der treffliche Präfekt von Ägypten, Aulus Avillius Flaccus, der natürlich nicht Senator war - aber sie befanden sich vermutlich in wichtigen Stellungen. Es scheint, als hätten sie direkt behauptet, man müsse den Gemellus zum Mitregenten machen, da das Testament ihn mit Gaius gleichgestellt habe.⁴⁵⁴ Sie konnten sich mit einem Schein des Rechts auf die einst der Livia eingeräumte Stellung berufen. In ihren Augen konnte ein Kaiser den Prinzipat ebensogut vererben wie seinen übrigen Nachlass. Mit besserem Recht ließ sich dagegen sagen, dass die Frage der Nachfolge nur von Senat und Volk zu entscheiden und bereits entschieden sei. Ebenso war man verschiedener Meinung über die Höhe des dem Gemellus gebührenden Anteils am kaiserlichen Vermögen. Die einen mochten behaupten, ihm stehe einfach die Hälfte davon zu, die anderen konnten einwenden, Tiberius habe nur über sein eigentliches Privatvermögen verfügen dürfen, alle aus öffentlichen Titeln ihm erwachsenen Geldmittel müssten dem neuen Prinzipen als solchem zufallen.⁴⁵⁵ Letzteres entsprach durchaus dem Beispiel des Augustus, der seinen beiden Haupterben zusammen nur die bescheidene Summe von 150 Millionen Sesterzen hinterlassen hatte, die lange nicht einmal dem gleich kamen, was er in den letzten 20 Jahren allein aus den Erbschaften seiner Freunde eingenommen hatte.⁴⁵⁶

⁴⁵² Sueton, Caligula 37, nennt 2.700 Mill. Dio 59, 2 gibt nach verschiedenen Quellen die beiden anderen Summen: An anderer Stelle, 53, 22, 3f. sagt er von der Augusteischen Zeit, er könne die kaiserlichen und Senats-Finanzen nicht auseinander halten, d. h. er rechnet alle Aufwendungen dem Kaiser zu. 2.700 Mill. waren zufällig auch am Ende der Regierung des Antoninus Pius vorhanden, Dio 73, 8. Dabei war das eigentliche Privatvermögen des Kaisers nicht einbegriffen, denn dieses kam an seine Tochter, nicht an die Nachfolger, vita c. 7 und 12.

⁴⁵³ Abraham, >Velleius und die Parteien in Rom unter Tiberius<, hat das ausgeführt, doch ist er nicht immer glücklich, wenn er einzelne Männer dieser oder jener Partei zuweist. Progr. des Falk Realgymnasium, Berlin 1885.

⁴⁵⁴ Die Auffassung dieser Kreise scheint Philo, II, 549, wiederzugeben, der sie in Rom gehört haben mag.

⁴⁵⁵ Vgl. v. Brinz, >Über die rechtliche Natur des römischen Fiscus<, Münchener Sitzungsber. 1886, pg. 480 ff. Mommsen, >Staatsrecht< II, 3. Aufl., S. 1001 f. Dort wird auch gegen Hirschfeld die Existenz einer kaiserlichen Centralkasse schon vor Claudius' Zeit angenommen.

⁴⁵⁶ Vgl. dazu Hirschfeld, diese Beiträge II, S. 46.

Überhaupt hatte sich Tiberius schon bei Lebzeiten Übergriffe in finanziellen Dingen erlaubt, die der Senat sehr übel vermerkte. Die Väter [die Senatoren] waren schon auf Augustus eifersüchtig gewesen, als dieser das *aerarium militare* begründete und somit der Kassenverwaltung des Senats ins Gehege kam,⁴⁵⁷ sie waren erst recht ungehalten, als Tiberius anfang, die Güter von Verurteilten und ohne Erben Gestorbenen für sich einzuziehen, statt sie, wie rechtens, dem *Aerarium* zu überlassen,⁴⁵⁸ und vollends als Tiberius es nicht mehr für notwendig hielt, die unter Augustus üblichen Jahresübersichten über den Stand der Finanzen zu geben. Diese hatten wenigstens so ausgesehen wie eine Art Rechenschaftsablegung über die Verwendung öffentlicher Gelder und hatten somit die Illusionen des Senats über seine Stellung dem Prinzeps gegenüber erhöht.

Allen diesen Schwierigkeiten zu entgehen, beschloss man, das Testament des Tiberius für ungültig zu erklären,⁴⁵⁹ und man einigte sich dahin, dass Gaius den Gemellus zu adoptieren versprach, dass er sich verpflichtete, hinfort wieder die jährlichen Finanzberichte zu geben und keine Übergriffe in die Finanzverwaltung des Senats zu tun. Gaius erklärte, er persönlich sei gern bereit, seine Stellung mit dem Vetter zu teilen, aber das sei doch nicht möglich, da jener ja noch das Knabenkleid trage; er versprach für ihn zu sorgen; und die Adoption sollte ohne Zweifel bedeuten, dass der Gemellus als Thronfolger zu gelten habe. Sie regelte auch, da sie in Form der *arrogatio* geschah, die Vermögenslage des Gemellus, denn dessen Vermögen fiel damit dem Adoptivvater zu. Dem Senat versprach Gaius, die Regierung ehrlich mit ihm zu teilen, ganz nach seinem Gefallen zu handeln, er nannte sich den Sohn und Schützling der Väter [Senatoren]. Mit dem Senat zusammen hielt der Kaiser nun eine Parade der Prätorianer ab, bei der sie ihm huldigten und mit einer Ansprache von ihm beehrt wurden.⁴⁶⁰ Den Soldaten stand Caligula ja von Kindesbeinen an besonders nahe, und jetzt waren sie durch Macro erst recht für ihn gewonnen worden. Die allgemeine Freude erstieg den Gipfel, als Caligula die von Tiberius ausgesetzten Legate trotz der Kassierung des Testaments dennoch auszahlte, ja noch weit darüber hinaus ging. Das Volk erhielt jetzt pro Kopf noch 300 Sesterzen hinzu, als Entschädigung dafür, dass ihm die seinerzeit bei Caligulas

⁴⁵⁷ Mommsen, >Staatsrecht< II, 3. Aufl., S. 1011 und Kubitschek bei Pauly-Wissowa I. 672f.

⁴⁵⁸ Tacitus, ann. VI, 2: die Güter des Seian. VI. 19: die Gold- und Silberbergwerke des S. Marius, vgl. auch VI, 17. Als Tiberius die Güter der reichen Aemilia Lepida (welche intestata gestorben war) obschon man den Nachlass für den *fiscus* in Anspruch genommen hatte, dem Aemilius Lepidus übergab, erregte er das Wohlgefallen der Aristokratie; das Verfahren war ebensowenig korrekt wie in den schwer getadelten Fällen, aber diesmal kam es einer vornehmen Familie zu Gute, das änderte die Sache natürlich.

⁴⁵⁹ Dio 59, 1. 2 sieht so aus, als wäre Gaius bei der Verlesung des Testaments nicht zugegen gewesen, aber 59, 6, 1 in Verbindung mit Sueton, Caligula 14, wo beidemal das Eindringen des Volks in die Curie erwähnt wird, zeigt, dass es sich um dieselbe Sitzung handelt, in der Gaius auch über sein Verhältnis zum Gemellus redete, vgl. Philo II 549. Im Übrigen haben weder Philo noch Dio eine klare Vorstellung von der Bedeutung des Testamentes und seiner Ungültigkeitserklärung, auch bei Sueton scheint sie zu fehlen; wenn er sagt „*ius arbitriumque omnium rerum*“ sei „*inrita Tiberii voluntate*“ dem Gaius allein gegeben worden, so scheint er nicht zu wissen, dass Gaius schon seit 10 Tagen allein als Imperator anerkannt war. Die Regelung der Finanzfragen muss gleich hier erfolgt sein, sie gehört eben zu dem Versprechen der Herrschaftsteilung. Dio 59, 6 1. Wir erfahren allerdings nur gelegentlich, dass Gaius diese Bedingungen erfüllte: bei Sueton Caligula 16 und Dio 59, 9, 4 wird die Ausstellung der Übersichten erwähnt, Philo sagt II 539, dass Gaius mit einer Ausnahme die *bona damnatorum* dem *aerarium* überließ.

⁴⁶⁰ Dio 59, 2, 1. Darauf bezieht sich die Münze Cohèn, Caligula N. 1 pg. 236 f. Die hier dargestellte *adlocutio* ist die erste uns bekannte, vgl. *adlocutio* bei Pauly-Wissowa.

Mündigkeitserklärung versprochenen 240 Sest. nicht ausgezahlt worden waren, die Prätorianer erhielten zu den 1.000 Sest. des Legates ebensoviel als Geschenk des Gaius, auch die von Livia einst ausgesetzten aber von Tiberius einbehaltenen Legate wurden jetzt ausbezahlt, wodurch z. B. der spätere Kaiser Galba zum reichen Mann wurde.⁴⁶¹

Gaius war die Freigebigkeit, Liebenswürdigkeit und Bescheidenheit selber. Da er gemerkt hatte, wie verhasst Tiberius war, kam er auf seinen Wunsch, ihm die Konsekration und die übrigen dem Augustus zuerkannten Ehren zu verschaffen, gar nicht erst zurück, sondern begnügte sich mit der Bewilligung eines öffentlichen Begräbnisses. Das wurde mit großem Pomp ausgerichtet, Gaius selber hielt die Leichenrede⁴⁶² unter vielen Tränen, die man fast für echt halten möchte, da es wenig Zweck gehabt hätte, sie zu erheucheln. Als gewandter Redner verstand er es, seinem Publikum nach dem Mund zu sprechen, er verweilte weniger bei dem Lob des Tiberius - dabei hätten peinliche Zwischenrufe kommen können - als bei Reminiszenzen an den divus Augustus und den unvergesslichen Germanicus, denen nachzueifern sein Wunsch sei.

Als Tiberius seine letzte Ruhestätte im Mausoleum des Augustus gefunden hatte, da beeilte sich Gaius, die Pflichten der Pietät gegen Mutter und Brüder [Anm. d. Hrsg.: richtig Bruder Nero, denn Drusus starb ja angeblich in Rom und wurde gewiss nicht auf einer der o. g. Inseln beigesetzt] zu erfüllen. Trotz stürmischen Wetters fuhr er nach den Inseln Pandataria und Pontiae hinüber, sammelte die Gebeine in Urnen und brachte sie in feierlichem Zug in dasselbe Grabmal.⁴⁶³ Wie zärtlich besorgt man um seine Rückkehr von der gefährlichen Fahrt gewesen war, zeigte sich in öffentlichen Gelübden. Es ergoss sich jetzt ein wahrer Regen von Ehren und Auszeichnungen über die ganze Familie des Kaisers, Lebende wie Tote. Die Arvalen opferten am Geburtstag des Germanicus und der Agrippina⁴⁶⁴, die Senatsbeschlüsse gegen Agrippina und ihre Söhne wurden aufgehoben, sie erhielten öffentliche Totenopfer, die alljährlich wiederholt werden sollten⁴⁶⁵, Agrippinas Andenken wurde noch besonders durch Zirkusspiele gefeiert, ihr Bild sollte bei Prozessionen auf einem Prunkwagen mitgeführt werden, eine Villa bei Herculaneum wurde niedergerissen, weil sie der Agrippina eine Weile als Gefängnis gedient hatte,⁴⁶⁶ der September wurde in Germanicus umgetauft, eine Reihe von Münzen verewigte die Pietät des Kaisers und die Courtoisie des Senats gegen diese Toten,⁴⁶⁷ andere Münzen

⁴⁶¹ Dio 59, 2, 1-4. Dazu Sueton, Caligula 16 und Galba 5. Dem Galba hatte seine Gönnerin Livia angeblich 50 Millionen Sest. zuggedacht, da die Summe aber nicht voll ausgeschrieben war, so hatte Tiberius behauptet, er seien nur 500.000 Sest. gemeint. Anscheinend ist das Testament der Livia nicht ordentlich abgefasst gewesen, sodass Tiberius nicht ohne Grund es unerfüllt ließ.

⁴⁶² Dio 59, 3, 7f. Flavius Josephus, Jüdische Altertümer XVIII 236. Sueton, Caligula 15. Letzterer erwähnt die Tränen, man möchte zunächst glauben, dass Gaius sie bei den Erinnerungen an Germanicus vergoss, aber Sueton erwähnt diesen gar nicht.

⁴⁶³ Dio 59, 3, 5. Sueton, Caligula 14 und 15. Die Urnen der Agrippina und des Nero sind uns erhalten, ihre Inschriften lauten: ossa Agrippinae, M. Agrippae f. divi Aug. neptis, uxoris Germanici Caesaris, matris C. Caesaris Aug. Germanici principis; ossa Neronis Caesaris, Germanici Caesaris f. divi Aug. pron. flamin Augustalis Quaestoris, CIL VI 886 f. Ein Kenotaph für Gaius' Brüder hat sich in einem Alpendorf gefunden. CIL V 4953. Anmerkung des Hrsg.: Die Tatsache, dass die Urne des Drusus nicht gefunden wurde, ist ein gewichtiges Indiz dafür, dass ihm die Flucht aus der Haft gelungen sein könnte, siehe Tacitus, ann. VI, 10.

⁴⁶⁴ Acta Arv. ed. Henzen S. 52f.

⁴⁶⁵ Dio 59, 3, 6.

⁴⁶⁶ Seneca, dial. V 21, 5.

⁴⁶⁷ Cohen I, 2. Aufl., S. 224—246. Die hier wirr durcheinander stehenden Typen sind systematisch geordnet von Nereo Cortellini in der rivista ital. di num. XI 1898. Zu spät erfahre ich, dass

zeigen Gaius mit seinem Vorbild, dem *divus Augustus*, während Livia und ihre Söhne durchaus unberücksichtigt bleiben. Von den lebenden Mitgliedern der Familie erhielt jetzt Antonia den Augustatitel und alle Ehren, die einst der Livia zuerkannt waren, im wesentlichen die der Vestalinnen, dazu das Priestertum des *divus Augustus*. Die Schwestern des Kaisers erhielten gleichfalls die Ehren der Vestalinnen und das Recht, neben dem Kaiser den Schauspielen zuzusehen, Tiberius Gemellus wurde am Tag seiner Mündigkeitserklärung adrogiert, zum *princeps iuventutis* erklärt und bald darauf in das Kollegium der Arvalen aufgenommen. Selbst der bisher stets zurückgesetzte Claudius sollte jetzt ans Ziel seiner ehrgeizigen Wünsche kommen, er sollte mit dem Kaiser zusammen vom 1. Juli 37 u. Zr. an das Konsulat bekleiden. Man hatte Caligula angeboten, er solle sogleich dies Amt übernehmen, die amtierenden Konsuln wollten deshalb abtreten, aber er bestand darauf, dass sie die festgesetzte Zeit inne hielten, ebenso lehnte er das Anerbieten ab, alljährlich Konsul zu werden.⁴⁶⁸ Die übrigen kaiserlichen Titel nahm er einige Zeit nach seiner Ernennung zum Imperator an, bis auf *pater patriae*, den er zunächst noch ablehnte.⁴⁶⁹ Man schmückte ihn nebenbei mit Ehrenbeinamen wie „*pius*“ und „*castrorum filius*“.⁴⁷⁰ Voll Bescheidenheit verbat sich Caius das Übermaß an Statuen, von den Getreideempfängern, die den Kaiser als Erkenntlichkeit eine Drachme zur Anfertigung von Statuen zu entrichten pflegten, nahm er nur ein As an, auch in Griechenland sollte man ihm nur an den nationalen Festplätzen, in Olympia, Delphi, Nemea und auf dem Isthmos, Statuen errichten. Opfern sollte man nicht einmal seinem Genius, geschweige denn ihm selber,⁴⁷¹ kurz alle Hoffnungen, die man auf den Enkel des freiheitlich gesinnten Drusus, den Sohn des leutseligen Germanicus gesetzt hatte, schienen sich zu erfüllen, jede neue Willensäußerung erregte neue Freude im Senat wie im Volk.

Zu den ersten Regierungsakten des Gaius gehörte eine Amnestie, nicht nur die unter Tiberius verbannten Anhänger der Agrippina und ihrer Söhne wurden jetzt zurückgerufen, sondern auch die übrigen wegen Majestätsbeleidigung Verurteilten, andere wurden aus der Haft entlassen, wie Q. Pomponius, der sieben Jahre lang in seinem Haus eingesperrt gewesen war.⁴⁷² Die noch schwebenden Majestätsprozesse wurden

derselbe Gelehrte eine Biographie Caligulas begonnen und bis zu dessen schwerer Krankheit fortgeführt hat. Vgl. die Rezension von Ettore Galli, *Rivista storica italiana*. N. S. VI S. 365 ff.

⁴⁶⁸ Sueton, *Caligula* 15. Dio 59, 3, 4 und 6, 5 f. Sueton, *Claudius* 11 behauptet, Antonia habe den Augustatitel abgelehnt, aber in den Arvalakten wird er ihr gegeben, Henzen S. XLIII. Mit den Vestalischen Ehren hängt wohl die Münze Cohèn, *Caligula* Nr. 27 zusammen.

⁴⁶⁹ Als Gaius die Gebeine seiner Angehörigen sammelte, kann er noch nicht *pontifex maximus* gewesen sein, sonst würden wir etwas über Vorsichtsmaßnahmen hören, um die Verunreinigung zu vermeiden, wie sie Augustus und Tiberius als *pont. max.* trafen. Seneca, *consol. ad Marciam* 15. Dio 54, 28, 3. Tacitus, *ann.* I, 62. Den Augustustitel erhielt Gaius mit dem Imperatortitel zusammen, letzteren hat er bekanntlich nie geführt. Auf der Aschurne Agrippinas der Älteren heißt es „*C. Caesaris Aug. Germanici principis*“, die Aritienser schwören dem C. Caesar Germanicus am 11 Mai 37, sie wussten damals also noch nichts von der Annahme der Titel, vgl. C. II, 172.

⁴⁷⁰ Sueton, *Caligula* 22. Diese beiden gehören wohl in den Anfang der Regierung, auf seine *pietas* tat sich Gaius viel zu Gute, vgl. Sueton, *Caligula* 12 und 15, die Münze Cohèn, *Caligula* Nr. 9. Zu „*castrorum filius*“ vergleiche die Verse „*in castris natus patriis nutritus in armis*“ Sueton, *Caligula* 9. Die Beinamen „*pater exercituum*“ und „*optimus maximus*“ dürften in die letzte Zeit des Kaisers gehören.

⁴⁷¹ Dio 59, 4, 4 und 6, 4. *Inscr. Graec. Sept.* 2713, Brief des Kaisers an die Bööter.

⁴⁷² Dio 59, 3, 6 und 6, 2 f. Sueton, *Caligula* 15.

niedergeschlagen, die Akten über die Prozesse Agrippinas und ihrer Söhne verbrannte Gaius feierlich mit einem Eid, sie nicht gelesen zu haben; er erklärte, sich vor der Versuchung, Rache an den Feinden der Seinigen zu nehmen, bewahren zu wollen. Wenige Dinge hatten den Tiberius so verhasst gemacht wie die Majestätsprozesse und das Delatorenwesen in seinen letzten Jahren, umsomehr jubelte man, als der neue Herr sagte, er habe keine Ohren für dies Gelichter; und, da man ihm die Anzeige von einer Verschwörung überreichen wollte, sie zurückwies mit den Worten, er habe nichts getan, das irgend einen Menschen auf solche Gedanken bringen könnte. Er ließ sogar die Senatsbeschlüsse aufheben, durch welche die Schriften der heftigsten Oppositionsmänner, eines T. Labienus, Cremutius Cordus, Cassius Severus verboten wurden,⁴⁷³ er behauptete, großes Interesse daran zu haben, dass die historische Wahrheit unverfälscht verbreitet werde. Seinem Versprechen einer ehrlichen Teilung mit dem Senat gemäß, verbot er, gegen die Urteile der Magistrate an das Kaisergericht zu appellieren.⁴⁷⁴

Den Höhepunkt dieses vielverheißenden Regierungsanfangs bildete die Programmrede bei der Übernahme des Konsulats am 1. Juli 37. Gaius betonte hier aufs Entschiedenste den Gegensatz seiner Anschauungen zu denen des Tiberius; und die Senatoren waren glücklich, als sie durch dieses allerhöchste Vorgehen die Erlaubnis zu erhalten schienen, nun endlich ihrem lange aufgespeicherten Hass gegen Tiberius freien Lauf zu lassen. Sie taten das redlich und Gaius ließ sie ungestört dem toten Löwen ihre Eselstritte verabfolgen, ja man meinte wohl, er freue sich darüber.⁴⁷⁵ Jene Programmrede entsprach so sehr den Idealen des Senats, dass er beschloss, sie auf einem goldenen Schilde eingravieren und diesen alljährlich in feierlichem Zug von den Priesterkollegien aus der Kurie aufs Kapitol tragen zu lassen; vornehme Mädchen und Knaben sollten dabei Lobgesänge auf Gaius singen und der Text der Rede verlesen werden, damit man nicht vergesse, welche herrlichen Grundsätze der Kaiser ausgesprochen hatte. Man beschloss ferner, den „dies imperii“ des Gaius (18. März) als Parilia zu bezeichnen, gleich als wenn an ihm die Stadt neu geboren sei, man verlieh dem Kaiser eine Eichenkrone, weil er durch seine clementia die Bürger gerettet habe, wie man sie einst dem Augustus nach Beendigung der Bürgerkriege verliehen hatte; jetzt nahm Gaius auch den Titel pater patriae an und seine Münzen feiern dies wichtige Ereignis.⁴⁷⁶

Das Konsulat behielt Gaius nur zwei Monate, um dann zu Gunsten der ursprünglich designierten suffecti zurückzutreten, der letzte Tag seiner Amtsführung fiel

⁴⁷³ Dio 59, 6, 2 ff und 8, 2. Sueton, Caligula 15f. Aurel. Victor, de Caes. III 8. Gegen Cremutius Cordus hatte Gaius schon darum nichts besonderes, weil der ein grimmiger Feind des Seian gewesen war und als dessen Opfer geendet hatte. Dio 57, 24, 2. Tacitus, ann. IV, 34.

⁴⁷⁴ Sueton, Caligula 16.

⁴⁷⁵ Dio 59, 6, 7; 4, 2; 16, 1.

⁴⁷⁶ Dio 59, 6, 7 gibt den Termin für die bei Sueton, Caligula 16 eingehender geschilderten Ehrenbeschlüsse. Diese finden ihre weitere Erklärung durch Monum. Ancyrae 6, 13 - 27, die dort erwähnten Ehren für Augustus haben das Vorbild gegeben. Über den gewöhnlichen Aufbewahrungsort der Ehrenschilder vgl. Mommsen, res gest. div. Aug. 2. Aufl. S. 152 f., über die corona civica 149 ff. Der Schild für Gaius wird ebenfalls „virtutis clementiae, iustitiae pietatis causa“ verliehen sein. Die virtus nennt Sueton a. a. O., über die pietas ist oben gehandelt, die clementia und iustitia hatten sich bei der Amnestie etc. gezeigt. Die corona zeigen die Münzen des Gaius bei Cohèn, Nr. 18ff. Tiberius hatte nach Sueton, Tiberius 26, diese Corona ebenso abgelehnt wie den Titel p. p. Daher wohl die anfängliche Weigerung des Gaius, ihn anzunehmen. Geführt hat Gaius diesen Titel übrigens ebensowenig wie den des imperator, er erscheint sonst weder auf den Münzen des Kaisers noch in dem Brief an die Bötter vom 18. Aug. 37. Inscr. Gr. Sept. Nr. 2711.

gerade mit seinem Geburtstag zusammen, dem 31. August. Gaius weihte dabei den unter Tiberius bereits fertig gestellten aber noch nicht konsekrierten Tempel des divus Augustus ein, wieder gab es Hymnen, Prozessionen, dazu eine Bewirtung des Volks und ein glänzendes Mahl für die Senatoren und Ritter mit ihren Frauen und Kindern. Zirkusspiele erhöhten die Freuden, jedermann sollte sie teilen, selbst die trauernden Witwen durften sich vor Ablauf des Trauerjahres nach einem neuen Schatz umtun, vorausgesetzt, dass sie nicht von dem seligen noch schwanger waren. Aller lästige Etikettenzwang wurde dem Publikum erlassen.⁴⁷⁷ Zur selben Zeit scheint das gleichfalls von Tiberius fertiggestellte Pompejstheater wieder in Gebrauch genommen zu sein. Gaius ließ daran den Namen des Pompejus ebensowenig anbringen wie den des Tiberius an der von ihm wieder hergestellten Bühne, erst Claudius gab den beiden die ihnen gebührende Ehre.⁴⁷⁸

Je weniger unter dem ernsten Tiberius für die Vergnügungssucht der Hauptstadt geschehen war, umso mehr ließ Gaius es sich angelegen sein, den Pöbel und sich selber zu amüsieren, denn er huldigte allen Schauluststellungen und jedem Sport mit sehr viel größerem Eifer, als sich mit seiner Regentenwürde vertrug. Ein Fest jagte das andere, als wollte Gaius sich für die freudlosen Jugendjahre entschädigen. Liebschaften, Gelage und dergleichen bildeten eine schlechte Erholung für den ohnehin nicht sehr kräftigen Jüngling, der sich mit großem Eifer den Regierungsgeschäften widmete, und aller Ruhe bedurft hätte, um die damit verbundene Anstrengung auf die Dauer ertragen zu können. Die Folge dieses Lebens war, dass ihn im Oktober 37 eine höchst gefährliche Krankheit befiel.

Die Kunde davon rief im ganzen Reich die größte Aufregung hervor, überall war man voll banger Sorge und in Rom umdrängten dichte Volksmassen den Palast, ängstlich wartend, ob nicht bessere Nachrichten kämen. Wieder rauchten die Altäre von ungezählten Opfern für das Heil des Kaisers, selbst die Juden brachten Jahve eine Hekatombe dar. Die allgemeine Liebe zu Gaius trieb auch wunderliche Blüten, ein wohl etwas spekulativ veranlagter Ritter gelobte, als Gladiator in der arena zu fechten, ein anderer Bürger versprach, den Göttern sogar das eigene Leben zu opfern, wenn der Kaiser genesen sollte. Wie groß war nun die Freude, als Gaius die Krankheit überwand.⁴⁷⁹

Zweiter Teil

IV. Gaius und seine Familie

Abseits stand in jenen Tagen nur eine kleine Partei, die alten Freunde des Tiberius. Sie waren begreiflicherweise empört über den neuen Kurs, über die Rücksichtslosigkeit gegen das Andenken des Toten, über die Abwendung von seiner Politik, die sich auf allen Gebieten geltend machte. Am meisten enttäuscht war Macro; er hatte das Beste zur Erhebung des Gaius beigetragen und er hatte erwartet, einen gefügigen Herrn an dem in allen Regierungsgeschäften zunächst völlig unerfahrenen Jüngling zu finden, mit dem er bisher auf so vertrautem Fuß gelebt.

⁴⁷⁷ Dio 59, 7 ist durch Sueton, Caligula 17 zu ergänzen, über die Speisung der Frauen und Kinder vgl. Flavius Josephus, Jüdische Altertümer XIX, 130. Nach Dio 59, 7, 9 hätte Gaius das Konsulat noch 10 Tage länger behalten, aber Sueton, a. a. O. und Claudius 7 gibt nur 2 Monate an.

⁴⁷⁸ Nach Sueton, Cal. 21 wären beide Gebäude erst semiperfecta gewesen als Tiberius starb, nach Tacitus ann. VI, 45 fehlte nur noch die Dedikation. Das Theater war nach Velleius II 130 schon im Jahre 30 fertig, während an dem Tempel damals gebaut wurde. Über Claudius vgl. Dio 60, 8, 1.

⁴⁷⁹ Dio 59, 8. Sueton, Caligula 14 und 27. Philo II 548 f. und 598.

Doch die Kordialität schwand bald zwischen ihnen dahin, Gaius wurde schnell genug der Ermahnungen und Lehren seines Mentors überdrüssig, er verbat es sich, als Macro ihn nach alter Gewohnheit mit dem Vornamen anredete; der mächtige Gardepräfekt wurde dafür ebenso gerüffelt wie jener biedere alte Centurio⁴⁸⁰ es büßen musste, dass er sich unterfing, den Kaiser mit „Caligula“ zu begrüßen. Gaius war der Meinung, selber alles am besten zu verstehen, das Herrscherblut brachte auch die Herrscherkunst mit sich, von der ein Privatmann von Macros niedriger Herkunft doch nichts wissen konnte. Was brauchte solch ein Kaiser einen Premierminister, zumal wenn der sich erfrechte, eine Art Hofmeisterrolle zu spielen? Das Verhältnis war bald genug ein unhaltbares geworden und Gaius wünschte, Macro beiseite zu schieben. So einfach ging das nicht an, denn der Präfekt besaß zuviel Einfluss auf die Garde, um ohne weiteres abgesetzt werden zu können. Darum hielt Gaius es für praktischer, ihn gewissermaßen die Treppe hinauf zu werfen,⁴⁸¹ indem er ihn für die am Ende des Jahres 38 zur Erledigung kommende Präfektur von Ägypten in Aussicht nahm.⁴⁸² Ebenso unbeliebt hatte sich der Schwiegervater des Kaisers gemacht; Silanus war auch nach dem frühen Tod seiner Tochter in naher Verbindung mit dem Prinzen Gaius geblieben und er hatte sich dem entsprechend berufen gefühlt, ihm später ähnliche Vorhaltungen zu machen wie Macro, mit dem einzigen Erfolg, dass Gaius sich über ihn lustig machte, ihn auf jede Weise kränkte und durch eine neue Ordnung bei der Umfrage im Senat ihn des Ehrenrechts beraubte, an erster Stelle seine Meinung zu äußern. Nicht anders ging es der alten Antonia; in der ersten Zeit hatte Gaius sie nicht nur geehrt, sondern auch ihren Rat befolgt, z. B. daraufhin Dinge unterlassen, die eine Missbilligung der Maßnahmen des Tiberius bedeuten mussten. Bald aber verlor sie jeden Einfluss, sie erhielt nicht einmal mehr eine Unterredung unter vier Augen bewilligt, sondern wurde von dem Enkel daran erinnert, dass es ihm freistehe, mit jedermann, also auch mit ihr, ganz nach seinem Belieben zu verfahren.⁴⁸³

So entstand allmählich eine gereizte Stimmung am Hof. Als nun Gaius krank lag, da hinterbrachte man ihm, sein Adoptivsohn, Tiberius Gemellus, habe Gelübde für einen schlimmen Ausgang der Krankheit getan und trage sich mit hochverräterischen Gedanken. Was an diesen Dingen wahr ist, lässt sich nicht ermitteln; die angestellte Untersuchung ergab anscheinend nichts Besonderes, als dass der Jüngling Gegengifte gebraucht haben sollte. „Antidotum adversus Caesarem“, rief Gaius voller Empörung aus; und er schloss daraus, dass Gemellus dergleichen Nachstellungen wohl nicht fürchten würde, wenn er sich nicht mit ähnlichen Absichten getragen hätte. Zwar behaupteten die Anhänger des Prinzen, jenes angebliche Gegengift sei in Wahrheit nur ein harmloses Hustenmittel gewesen, doch sie fanden keinen Glauben, Tiberius Gemellus musste sterben, Gaius schickte einen Kriegstribunen mit Soldaten zu ihm, um bei seinem Selbstmord zugegen zu sein, denn ein Mitglied des Kaiserhauses musste von Rechts wegen so enden, mindestens durfte kein Soldat Hand an ein solches legen, da der Fahneneid dem Kaiser und seinem ganzen Haus geschworen wurde.

Nun wusste der arme Jüngling nicht, wie man sich umzubringen habe, da zeigten ihm die Soldaten, wie und wo er sich treffen müsse, und so wurde diese Angelegenheit

⁴⁸⁰ Seneca, dial, II 18, 4.

⁴⁸¹ Wie Halifax sagte, als Rochester wegen Veruntreuungen vom Posten des Lordschatzmeisters auf den des Lordpräsidenten versetzt wurde.

⁴⁸² Philo II 552 ff. Dio 59, 10, 6.

⁴⁸³ Sueton, Caligula 23 und 29.

vollkommen korrekt erledigt. Die Adoption muss damals widerrufen worden sein, wenigstens heißt der Prinz auf seinem einfachen Grabstein „Drusi filius“.⁴⁸⁴

Kaiser Domitian hat einmal gesagt, ein Prinzeps finde mit der Behauptung, durch Verschwörungen gefährdet zu sein, nicht eher Glauben, als bis er wirklich umgebracht wäre. Damit hatte er vollkommen Recht; und gerade die Geschichte des Gaius liefert ein klassisches Beispiel, wie groß unsere Tradition darin ist, Verschwörungen zu verschleiern oder zu leugnen. So fragt es sich auch hier, ob der Kaiser für die Beseitigung des Gemellus zu verdammen ist; der Zeitgenosse Philo⁴⁸⁵ sagt, im Volk habe man ihn zu entschuldigen gesucht, als habe er nicht anders gekonnt, da er sonst die eigene Sicherheit gefährdete und womöglich auf einen Bürgerkrieg gefasst sein musste. In der nächsten Umgebung des Kaisers wird dies Ereignis die ohnehin bestehenden Gegensätze sehr verschärft haben. Der Gemellus war ebensogut Antonias Enkel wie Gaius und zur Zeit das Haupt der Claudischen Familie, der Gaius auch sonst so manche Kränkung zugefügt hatte. Seine Urgroßmutter, Livia, pflegte Caligula mehr witzig als pietätvoll einen Ulixes im Unterrock zu nennen; und er bemäkelte sie in seiner Korrespondenz mit dem Senat wegen ihrer Herkunft, als stamme sie mütterlicherseits nur von den Honoratioren von Fundi ab.⁴⁸⁶ Wir hören nicht einmal, dass Gaius seinem viel bewunderten Großvater Drusus irgendwelche Ehren erzeigen ließ; erst Claudius ließ z. B. dessen Geburtstag feiern.⁴⁸⁷ Claudius selbst hatte zwar das Konsulat erhalten und die Freude erlebt, dass sich ein Adler, das Sinnbild künftiger Herrschaft, auf seine Schulter verirrt, als der alternde Prinz zum ersten Mal in vollem Ornat über das Forum stolzierte, aber die Herrlichkeit dauerte nicht lange. Fast wäre er von dem reizbaren Neffen des Amtes entsetzt worden, weil er nach seiner fahrigten Art es versäumt hatte, Statuen von Gaius' verstorbenen Brüdern rechtzeitig in Auftrag zu geben, wie ihm befohlen war. Jetzt imponierte auch sein Konsulat niemandem mehr, die Höflinge hatten natürlich bald gemerkt, dass Gaius den Oheim, wenn er ihm auch nach außen hin Ehren erweisen ließ, doch für einen vollendeten Trottel hielt; dem entsprechend erlaubte sich jeder, Claudius zur Zielscheibe seiner mehr oder minder schlechten Witze zu machen. Kam der ewig zerstreute Prinz zur kaiserlichen Tafel zu spät, so konnte er lange warten, bis sich jemand herbeiließ, ihm Platz zu machen. War er in vorgerückter Stunde beim Becher friedlich eingeknickt, so zog man ihm wohl Socken über die Hände, und wenn er dann, durch wohlgezielte Würfe mit Dattelnkernen oder einen Peitschenschlag der anwesenden Clowns aus seinen Träumen gerissen, sich plötzlich ins Gesicht fuhr, um den Schlaf aus den Augen zu reiben, so wollte die Heiterkeit kein Ende nehmen. Claudius hat zwar später behauptet, er habe jene läppische Rolle nur darum gespielt, weil er allein auf diese Weise den Argwohn des Kaisers vermeiden konnte, aber seine boshaften Zeitgenossen glaubten ihm das nicht, sondern behaupteten, die Narrenrolle habe ihm doch sehr natürlich gestanden.⁴⁸⁸

Als Gemellus nun tot war, da galt es, für alle Fälle die Frage der Nachfolge soweit zu regeln, wie das tatsächlich, wenn auch nicht rechtlich, in der Hand des Herrschers lag. Es heißt, Gaius habe seine Schwester Drusilla zur Erbin seines Vermögens und des

⁴⁸⁴ CIL VI 892.

⁴⁸⁵ Philo II 518 ff., 549 f., 555. Vgl. Dio 59, 8, 1. Sueton, Caligula 23 und 29. Über die Verpflichtung der Prätorianer für das ganze Kaiserhaus vgl. Tacitus, ann. XIV, 7.

⁴⁸⁶ Sueton, Caligula 23.

⁴⁸⁷ Sueton, Claudius 11.

⁴⁸⁸ Sueton, Claudius 7-9.

Reiches eingesetzt;⁴⁸⁹ in dieser Form kann das nicht richtig sein, aber in der Tat wollte Caligula dem Gatten Drusillas, dem intimsten Genossen seiner eigenen Liederlichkeit, den Prinzipat verschaffen. Dieser Schwager war damals nicht mehr der Konsul des Jahres 30, L. Cassius Longinus; von dem hatte Gaius die Drusilla inzwischen geschieden, vermutlich deswegen, weil er seinerzeit eben als Konsul das Hochverratsverfahren gegen Drusus eingeleitet hatte⁴⁹⁰ und also persona ingrata sein musste, zumal er auf Seians Veranlassung vorgegangen war. Die Chronique scandaleuse der Hauptstadt wusste es später aber besser, sie berichtete von einer blutschänderischen Liebe des Kaisers zu dieser Schwester. Schon als beide noch im Haus der Antonia lebten, sollten unrechte Dinge zwischen ihnen vorgekommen sein.⁴⁹¹ Jetzt hätte Gaius natürlich aus Eifersucht die Schwester ihrem Gemahl entzogen, um sie wie eine richtige Gattin bei sich zu haben. Zwar verheiratete er sie alsbald wieder an M. Aemilius Lepidus, der zugleich die Erlaubnis erhielt, sich fünf Jahre vor dem gesetzlichen Alter um die Ämter zu bewerben, zwar hat Gaius selber zu Drusillas Lebzeiten eine zweite Ehe geschlossen, aber darauf geben die späteren Schriftsteller natürlich nichts, sie begnügen sich auch nicht mit diesem einen Fall von Blutschande, sondern lassen den Kaiser seine sämtlichen Schwestern schänden, bis man sich schließlich zu der Behauptung versteigt, eine von ihnen habe Gaius eine Tochter geboren, die er auch anerkannte. Die Zeitgenossen Seneca und Philo wissen nichts von diesen Dingen, obwohl sie über das Verhältnis des Kaisers zu seinen Schwestern reden; der eine tadelt die unmäßige Trauer über Drusillas Tod, der andere die Grausamkeit gegen Agrippina und Julia.

Agrippina die Jüngere ist bekanntlich in den ersten Monaten nach Gaius' Regierungsantritt mit Nero schwanger gegangen; als der nun glücklich geboren war und man seinen Namenstag feierte, bat sie Caligula, den Vornamen des Kindes zu bestimmen. Sie war sehr stolz auf ihren Sohn, um so mehr als er das erste Kind in dieser Generation des Kaiserhauses war, und sie mag das wohl unvorsichtig geäußert haben; gewiss hoffte sie, der Bruder werde dem Kleinen seinen eigenen Vornamen, Gaius, geben, den auch der Diktator und Augustus geführt hatten, doch ihre Erwartungen wurden bitter enttäuscht, denn Gaius war boshaft genug, den guten Onkel Claudius zum Paten vorzuschlagen. Es zeigt sich bei dieser Gelegenheit offenbar eine Eifersucht und Spannung zwischen dem Kaiser und seiner Schwester, die recht wenig dafür spricht, dass sie in schändlichem Liebesverhältnis standen, ebenso wie Julia, die offenbar nur der Vollständigkeit halber gleichfalls als von Gaius entehrt hingestellt wurde.⁴⁹² Zu dem Bild eines richtigen

⁴⁸⁹ Sueton 24, heredem quoque bonorum atque imperii aeger instituit, also noch während der Krankheitsdauer und natürlich erst, nachdem der zunächst in Aussicht genommene Thronfolger tot war.

⁴⁹⁰ Dio 58, 3, 8. Dass dies zur Erklärung der Scheidung völlig ausreicht, liegt auf der Hand, scheint aber nicht bemerkt zu sein.

⁴⁹¹ Sueton selber wagt die Geschichte, Antonia habe Caligula und Drusilla in flagranti überrascht, nur als Gerücht zu bezeichnen.

⁴⁹² Man könnte sagen, Seneca wagte es nicht, das heikle Thema zu berühren, weil es auch für Agrippina peinlich gewesen wäre; aber selbst wenn man die im Text gegen Agrippinas Blutschande angeführten Gründe nicht stichhaltig finden sollte, wird man das Schweigen des Tacitus doch nicht gut anders als zu Agrippinas Gunsten in dieser Sache auslegen können. Tacitus hat doch an den [angeblichen] Inzestversuch zwischen Agrippina und Nero geglaubt, warum erwähnt er dann die Blutschande mit Gaius gar nicht bei ihrem [angeblichen] Sündenregister, ann. 14, 2. Da steht wohl, dass sie sich „spe dominationis“ dem Lepidus hingegeben habe, aber nichts von Caligula. Moderne Gelehrte pflegen zu sagen, Agrippina habe sich nichts versagt, wo es galt die Herrschaft zu gewinnen, mochte der Bruder oder sonst wer der Buhle sein. Aber wo hat denn

Tyrannen, und als solcher galt Gaius eben, gehört unbedingt die Blutschande, das gilt von Periander wie [angeblich] von Nero, eigentlich musste sie mit der Mutter vollzogen werden; und da das bei Caligula nicht mehr ging, so hatten eben die Schwestern in die Lücke zu treten. Allem Anschein nach ist Gaius zuerst durch seinen Anspruch, als Zeus zu gelten, zu dieser Nachrede gekommen, doch davon ist später zu reden.

Zu Anfang des Jahres 38 erließ Gaius einmal den Schwur auf die „*acta tiberii*“, was niemanden befremden konnte; er ließ aber gleichzeitig den Wortlaut des Treueides für die eigene Person verändern; bisher hatte man dem Kaiser und seinem ganzen Haus geschworen, jetzt sollte es heißen „*neque me liberosque meos cariores habeo quam Gaium habeo et sorores eius*“; die Relationen der Konsuln sollten beginnen „*quod bonum felixque sit G. Caesari sororibusque eius*“; ebenso wurden die Vota jetzt für den Kaiser und seine Schwestern dargebracht.⁴⁹³ Unsere Quellen und die modernen Gelehrten sehen darin nur eine besondere Ehrung dieser Prinzessinnen; aber wenn die Töchter des Germanicus bisher auch nicht zum Kaiserhaus gerechnet sein sollten, also tatsächlich jetzt eine Rangerhöhung erfuhren, so würde das immer noch keine Änderung der Eidesformel nötig gemacht haben, denn wer dem Kaiserhaus schwur, der schwur ja nunmehr für die Prinzessinnen mit. Der eigentliche Zweck der neuen Formel kann nur in der Ausschließung anderer Personen gelegen haben, die bisher zum Kaiserhaus gerechnet worden waren. Es hing von dem Ermessen des Prinzeps ab, welchen Verwandten er die Teilnahme an der Sonderstellung der Nachkommen des Stifters der Dynastie gewähren,

Agrippina unter Gaius jemals Aussicht gehabt, die Herrschaft zu erlangen? Gaius' Verhalten bei Neros Namenstag und Agrippinas Verhältnis mit Lepidus beweisen doch deutlich genug, dass ihr Weg zur Herrschaft wohl über die Leiche des Bruders führen konnte, aber nicht durch sein Schlafzimmer. Philo II 525 und 558 erwähnt ganz unbefangen die Trauer um Drusilla und die Härte gegen die anderen Schwestern; mit welchem Vergnügen hätte Philo wohl dem Gaius diese widerlichste Scheusslichkeit nachgesagt, wenn er davon etwas gehört hätte! Josephus, Jüdische Altertümer XIX 204, hat von der Blutschande des Gaius mit Drusilla gehört, wollte man seine Worte pressen, so würde aus ihnen die Unschuld der beiden anderen Schwestern folgen. Aber Josephus ist schon von römischen Quellen abhängig, auf ihn ist hier nichts zu geben; das zeigt schon seine Behauptung, Gaius habe sich durch diese Blutschande in erster Linie den Hass aller Bürger zugezogen, denn bekanntlich blieb Caligula bei dem Volk bis zuletzt beliebt und die Senatoren nahmen ihm ganz andere Dinge übel. Was Tacitus noch ignoriert, das glaubt Sueton schon fest, Caligula 24, er behauptet sogar, Gaius habe Agrippina und Julia oft seinen „*exoletis*“ preisgegeben. Als solche nennt Sueton, 36, den schönen Mnester und dann eben Lepidus. Offenbar wird also Gaius dafür verantwortlich gemacht, dass seine Schwestern ehebrecherische Verhältnisse anknüpften, um mit Hilfe des Buhlen den Bruder zu ermorden! Man sieht, wie absurd diese Beschuldigungen sind. Dass Julia mit Lepidus überhaupt in solchen Beziehungen stand, ist kaum zu glauben, Agrippina war nicht danach angetan, eine jüngere und schönere Schwester als Konkurrentin zu dulden. Auch spricht der Befehl des Kaisers, Agrippina solle die Aschenurne des Lepidus an ihrer Brust bis nach Rom tragen, dafür, dass sie allein sich mit ihm vergangen hatte. Den Gipfel erreicht die alberne Lüge bei Eutrop VII 12, 3, wo von der Frucht der Blutschande die Rede ist. Gaius hat die Korrespondenz der Schwestern mit ihren Liebhabern veröffentlicht, das konnte er kaum tun, wenn er sich so mit ihnen vergangen hätte. Vgl. auch Dio 59, 3, 6; 11, 1; 22, 6ff. Wer nicht mehr an den Inzest zwischen Agrippina und Nero glaubt, sollte auch Gaius und seine Schwestern mit diesem Argwohn verschonen. Wer sich solche Geschichten nicht nehmen lassen mag, dem ist nicht zu helfen, denn es kommt dabei auf den Geschmack an, über den man eben nicht diskutieren kann. Überliefert ist es bekanntlich auch, dass Cicero mit seiner Tochter Tullia Blutschande trieb.

⁴⁹³ Sueton. Caligula 15. Dio 59, 3, 4 und 9, 2. Dass auch in den Arvalakten des Jahres 38 die Schwestern genannt wurden, hat Mommsen gezeigt, Ephem. epig. V.

welche er nur als angesehene Privatpersonen betrachtet wissen wollte,⁴⁹⁴ Claudius war unter Augustus und Tiberius zum Kaiserhaus gerechnet worden, Antonia mindestens seit ihr der Augustatitel verliehen war, und die leibliche Enkelin des Tiberius, Julia, Tochter des Drusus, doch vermutlich ebenfalls. Jetzt sollten aber alle Claudier aus der Herrscher-Dynastie entfernt werden, der nur die Julier angehören sollten, die direkten Nachkommen des divus Augustus, die vier Kinder seiner leiblichen Enkelin Agrippina. In diesem Sinne wird die Neuerung aufzufassen sein.⁴⁹⁵ Gaius war zu Beginn des Jahres 38 nicht verheiratet, daher werden jetzt im Eid nur die Schwestern neben ihm genannt, im Übrigen ließ er seine Frauen über den Schwestern rangieren, wie die uns zufällig erhaltene Tischordnung zeigt.⁴⁹⁶

Am Anfang des Jahres 38 ist Antonia im Alter von 73 Jahren gestorben, Gaius soll von der Tafel aus ihren Scheiterhaufen angesehen haben und erwies ihr nach dem Tod keinerlei Ehren, er hatte ihre letzten Tage [im übertragenen Sinn] „vergiftet“ und so ist es kein Wunder, dass man ihn auch zu ihrem Mörder machte.⁴⁹⁷

Das war er zwar nicht, wohl aber befreite er sich etwa zur selben Zeit von den beiden anderen Menschen, die ihm durch ihre Ermahnungen unbequem geworden waren. Zunächst wurde Macro mitsamt der Ennia Naevia zum Selbstmord gezwungen, Gaius beschuldigte ihn noch dazu der Verkuppelung seiner Frau. Wir erfahren nicht, welcher äußere Anlass das längst getrübe Verhältnis plötzlich auf die Spitze trieb, aber man darf vielleicht vermuten, dass Gaius' zweite Heirat, die in diese Zeit gefallen ist, bei Macro und seiner Gattin, die nun um ihre Aussicht Kaiserin zu werden kam, Widerspruch fand und so zum Konflikt führte.⁴⁹⁸ Diese Handlung bedeutet eins der schmutzigsten Blätter in Gaius' Geschichte, so wenig sympathisch das saubere Ehepaar auch gewesen sein mag.

Dem Macro folgte bald Silanus in den Tod. Gaius versuchte zunächst, den berühmten Redner Julius Graecinus zu einer Hochverratsklage gegen ihn zu gewinnen. Silanus hatte sich damals, als Gaius bei stürmischem Meer nach Pontiae und Pandateria fuhr, geweigert, ihn zu begleiten, weil er sich vor der Seekrankheit fürchtete; nun wurde behauptet, er habe sich nur darum zurückgehalten, weil er gehofft, Gaius würde ein Opfer des Meeres werden, und dann würde er selber sich der Herrschaft bemächtigen können. Der Vorwurf war lächerlich und Graecinus weigerte sich, daraufhin die Anklage zu führen, das brachte dem charaktervollen Mann die Ungnade des Kaisers ein, ohne dem Silanus zu helfen. Silanus wollte sich nicht noch weiteren Beschimpfungen aussetzen und öffnete sich die Adern.⁴⁹⁹ So hat Gaius den Beschützern und Beratern seiner Jugend

⁴⁹⁴ Mommsen, Staatsrecht II, 3. Aufl., S. 820. Zu den von Mommsen für Claudius' Zugehörigkeit zum Kaiserhaus angeführten Beweisen tritt wohl noch die Empfehlung an Senat, Volk und Heer im Testament des Tiberius, Philo II 551 nennt Gaius allen Claudiern feindlich, nur der mütterlichen Familie zugetan.

⁴⁹⁵ Leider ist Sueton der älteste Schriftsteller, der seine Auffassung des neuen Eides andeutet. Über andere Eide vgl. Dittenberger, Syll, I, 2. Aufl. Nr. 364 und Cumont, un serment de fidélité à l'empereur Auguste, Rev. des ét. Grecques XIV 28.

⁴⁹⁶ Sueton, Caligula 24. Dazu auch Tacitus, ann. XIV, 4.

⁴⁹⁷ Das völlige Schweigen Philos und Senecas straft die „quidam“ bei Sueton, Caligula 23, Lügen. Dio 59, 3, 6 spricht von einem erzwungenen Selbstmord. Am 31. Januar opfern die Arvalen noch zur Feier ihres Geburtstages.

⁴⁹⁸ Philo II 519 und 554. Sueton, Caligula 26, Dio 59, 10, 6. Die Heirat mit Livia Orestilla fällt vor den Tod Drusillas. Ennia musste sterben, weil sie das Eheversprechen von Gaius gegen ihn ausspielen konnte.

⁴⁹⁹ Tacitus, Agricola 4. Seneca, de benef. II, 21, 5. Sueton, Caligula 23. Dio 59, 8, 4ff. lässt Silanus noch 37 u. Zr. sterben, aber er begeht an dieser Stelle allerlei Konfusionen. Aus Philo ergibt sich,

gedankt, sobald sie ihm lästig wurden, mussten sie aus dem Wege geschafft werden. Er wollte ganz selbständig sein und tatsächlich hören wir später nicht mehr, dass jemand einen bestimmenden Einfluss auf ihn gehabt hätte.

Dass Gaius den Lepidus zum Nachfolger in Aussicht genommen hatte, war nur ein Notbehelf gewesen, denn der Kaiser hat sich leidenschaftlich eigene Kinder gewünscht, und würde natürlich ihnen lieber seine Stellung und sein Vermögen hinterlassen haben als der Schwester und dem Schwager. Wir sahen, dass er seine erste Frau früh im Wochenbett verlor, er ist dann mehrere Jahre unverheiratet gewesen, bis er zu Anfang des Jahres 38 sich bei der Hochzeitsfeier seines Freundes Piso plötzlich in dessen schöne Braut verliebte und diese, Livia Orestilla, ohne weiteres für sich in Anspruch nahm.⁵⁰⁰ Piso musste weichen und Caligula machte am nächsten Tage bekannt, er habe sich eine Frau genommen nach dem Beispiel des Romulus und des divus Augustus. Wir erfahren nicht, wie es zugeing, dass er sich nach kurzer Zeit wieder scheiden ließ. Der Dame kam die Ehre, Kaiserin gewesen zu sein, teuer zu stehen, denn Gaius setzte es als selbstverständlich voraus, dass eine Frau, die ihm, dem Prinzeps, gehört hatte, keinem anderen Menschen angehören durfte, er verbot ihr eine neue Ehe; und als es zwei Jahre später herauskam, dass sie heimlich ein Liebesverhältnis mit dem ersten Bräutigam unterhielt, wurden beide in die Verbannung geschickt.

Etwa im Juli 38⁵⁰¹ verlor Gaius seine Schwester Drusilla durch den Tod; es war der herbste Verlust, der ihn treffen konnte, denn wenn er auch nur wenige Menschen liebte, so war er diesen um so leidenschaftlicher ergeben.⁵⁰² Er ließ der Schwester ein prachtvolles Leichenbegängnis von Staatswegen ausrichten und erließ die strengsten Trauervorschriften, die mit furchtbarer Härte durchgeführt wurden, da jeder noch so harmlose Verstoß als Majestätsverbrechen seine Strafe fand.⁵⁰³ Es wurden sogar in diese Trauerzeit fallende Festzüge auch für die Zukunft verboten mit Ausnahme der heiligen Prozession. Gaius selber gewann es nicht über sich, der Bestattung beizuwohnen, er wollte niemand sehen, sondern zog sich auf sein Gut bei Alba zurück und vermied Rom für die ganze Zeit der Trauer. Er unternahm damals eine Reise nach Unteritalien und Sizilien, von der in anderem Zusammenhang noch zu reden ist. Wie einst nach dem Tod des Augustus, so fand sich auch hier ein kluger Mann, der mit den schrecklichsten Eiden beschwor, gesehen zu haben, wie sich die Seele der Drusilla aus den Flammen zum

dass Silanus nach Macro endete, II 554 f. Am 24. Mai 5.8 kooptieren die Arvalen neue Mitglieder an Stelle des Silanus und Tiberius Gemellus. Über das Ende des Graecinus ist noch in anderem Zusammenhang zu handeln.

⁵⁰⁰ Nach Dio 59, 8, 7 würde die Hochzeit noch ins Jahr 37 fallen. Aber Dio begeht ja an jener Stelle eine Konfusion über die andere. Er lässt Gaius die vor Jfl[hren gestorbene Tochter des Silanus jetzt verstoßen, und benennt die neue Gattin falsch, Cornelia statt Livia, ferner lässt er sie als Gattin des Gaius mit Piso Ehebruch treiben und dafür verbannt werden. Sueton, Caligula 25, macht korrektere Angaben. In der ersten Zeit seiner Regierung war Gaius unverheiratet, Dio 59, 15, 1. Unmittelbar nach seiner schweren Erkrankung dürfte er natürlich auch keine Ehe geschlossen haben, der Eid für 38 scheint mir zu beweisen, dass er am 1. Januar 38 noch unverheiratet gewesen ist.

⁵⁰¹ Ich möchte annehmen, dass König Agrippa I. sich vom Hof beurlaubte, als die Trauer um Drusilla den Vergnügungen Einhalt tat. Gaius hat dem Freund geraten, die vom 20. Juli ab wehenden Passatwinde zur Fahrt nach Alexandria zu benutzen. Die Trauer um Drusilla dauerte in Alexandria noch an, als die Judenverfolgung begann.

⁵⁰² Quorum vero studio teneretur, omnibus ad insaniam favit, Sueton, Caligula 55.

⁵⁰³ Seneca, ad Polyb. de consol. 17, 4 ff. Dio 59, 11; Sueton, Caligula 24. Über diese Majestätsprozesse ist weiter unten noch zu handeln.

Himmel emporschwang und sich dort zu den Göttern gesellte; wie damals Livia, so beschenkte jetzt Gaius den Scharfsichtigen mit einer Million Sesterzen.

Nun wurde Drusilla konsekriert; am 23. September, dem Geburtstag des *divus Augustus*, feiern die Arvalen das freudige Ereignis. Jetzt sollte allgemein Freude herrschen statt der Trauer und der übliche Ehrenschwall ergoss sich über die erste *diva* Roms. Ihre goldene Porträtstatue wurde in die Curie gestellt, ein anderes Bild neben das Cultbild der *Venus genetrix* im Tempel am Forum, um dort derselben Ehren teilhaftig zu werden. Daneben erhielt sie als *Panthea*, d. h. als die Vereinigung aller weiblichen Gottheiten, einen besonderen Tempel mit 20 Priestern und Priesterinnen, göttliche Ehren sollte sie in allen Städten erhalten, die Frauen hatten hinfort offiziell bei dieser Göttin zu schwören, auch Gaius schwur nur noch „*per numen Drusillae*“; Ihr Geburtstag sollte in derselben Weise gefeiert werden wie das Fest der *Kybele*, Senat und Ritterschaft dabei eine Bewirtung erhalten. Noch heute haben wir eine Reihe von Zeugnissen für die schnelle Verbreitung des *Drusillakultes*; als *Aphrodite*, als *Persephone*, oder einfach als „*thea*“ bzw. „*diva*“ *Drusilla* ist sie verehrt worden,⁵⁰⁴ und zwar auch schon vor ihrem Tod, denn da es bekannt war, wie große Stücke Gaius auf diese Schwester hielt, beeilten sich die Untertanen, sie zu feiern.⁵⁰⁵

Caligula selber suchte sich jetzt in einer dritten Ehe zu trösten. Er wählte die schöne und unermesslich reiche *Lollia Paulina*; dass die Dame zur Zeit mit seinem Freund, dem Konsular *P. Memmius Regulus*, verheiratet war und mit dem Gemahl in der Provinz lebte, bildete kein Hindernis. Die beiden wurden einfach nach Rom zitiert und *Regulus* selber musste die *Lollia* mit allen Förmlichkeiten dem Kaiser zuführen, es war wieder eine Ehe nach dem Muster des *divus Augustus*, aber *Gaius*‘ Hoffnung auf Nachkommenschaft erwies sich zum dritten Mal als trügerisch; *Lollia* war und blieb unfruchtbar; und darum wurde auch diese Ehe bald getrennt,⁵⁰⁶ nicht etwa weil *Gaius* ihrer überdrüssig geworden wäre. Selbstverständlich wurde auch der *Lollia* eine neue Ehe verboten. Im Sommer 39 verheiratete sich *Gaius* zum vierten Mal, mit *Milonia Caesonia*, die weder jung noch schön war, die bereits einem anderen Mann drei Töchter geboren hatte, und zur Zeit mit einer vierten schwanger ging, als deren Vater sie den Kaiser bezeichnete. Wie großen Wert *Gaius* auf eine Vaterschaft legte, ergibt sich am besten daraus, dass er diese *Maitresse* einen Monat vor ihrer Entbindung zur Kaiserin machte und das Kind als seines anerkannte. Auch das erinnerte bedenklich an die Hochzeit des *divus Augustus* mit der hochschwangeren *Livia*. Dieser Frau ist nun der Kaiser zur allgemeinen Verwunderung zeitlebens innig zugetan geblieben, sie passte in Art und Unart zu ihm, mochte sie als Amazone hoch zu Ross ihn zur Parade begleiten oder in Luxus und Verschwendung mit ihm wetteifern. Die kleine Tochter wurde nach der

⁵⁰⁴ Eine *flaminica* der *Drusilla* begegnet uns CIL, V 7345. Weihinschriften CIL, XII 1026 von *Claudius*? XIV 3576 in Tibur von *Rubellius Blandus*. - Inscr. Gr. Ins. Mar. Aeg. fasc. II, 172 b, *Drusilla* als neue *Aphrodite* in Mytilene, in *Kyzikos*, *Dittenberger*, *Sylloge* I, 2. Aufl., Nr. 365; ebenso in *Magnesia*, Inscr. von *Magnesia* Nr. 156. *Thea Drusilla* im *Asklepieion* in *Epidauros*, Inscr. Pelop. I 1400, dort hat sie eine *Priesterin*. Als *Persephone* in *Smyrna*, vgl. *Catal. of. Greek coins in the Brit Mus.* Bd. *Ionian* p. 268 f.; das. p. 197 *Thea Drusilla* auf Münzen von *Milet*.

⁵⁰⁵ *Prosop.* II 228. Inscrift von *Halasarna*, *Herzog*, *Sitzungsber. Berl Akad.* 1901, p. 493. CIL V 5722, 1X 1107? XI 1168, 3595. *Dessau* 197.

⁵⁰⁶ *Dio* 59, 12, 1 und 23, 7. *Sueton*, *Caligula* 25. Dass *Lollia* tatsächlich unfruchtbar war, erfahren wir zufällig aus *Tacitus*, *ann.* XII, 2; diese Eigenschaft sollte sie dem *Claudius* besonders zur Gemahlin empfehlen, da von ihr keine stiefmütterlichen Intriguen zu fürchten waren. Es ist also Verleumdung, wenn es bei *Dio* heißt, *Gaius* habe die Unfruchtbarkeit nur vorgeschützt.

geliebten Schwester Julia Drusilla genannt, Gaius trug das Kind eigenhändig in die Tempel aller Göttinnen und legte es der Minerva auf dem Kapitol in den Schoß mit der Bitte, für sein Wohl zu sorgen; er selber trat bei dieser Gelegenheit neben das Kultbild des Juppiter Capitolinus und überließ es den Anwesenden, zu entscheiden, wer der Größere von ihnen sei, denn Gaius gab sich damals als Juppiter Latiaris. Der Tragöde Apelles, bisher der „arbitrator elegantiae“ des Hofes, büßte eine freimütige Äußerung darüber mit seinem Sturz und einem schrecklichen Ende. Durch die Geburt dieses Kindes verschlechterten sich für den Gatten der verstorbenen Drusilla die ohnehin schwächer gewordenen Chancen, dereinst auf den Thron zu kommen.

V. Der Orient unter Gaius

[...]

VI. Gaius und der Westen

Während Caligula im Orient mit freigelegter Hand Länder verteilte und so manchen von Augustus oder Tiberius eingezogenen Klientelstaat auf Kosten des Imperiums wiederherstellte, war er darauf bedacht, den Westen vollständig zum Reich zu bringen. Hier kehrt er zu Caesars Politik zurück, in deren Bahnen Drusus und Germanicus sich bewegt hatten, während Augustus und Tiberius sie verließen. Caesars Werk war die Unterwerfung des Westens gewesen, wie die des fernerer Ostens das Werk seines Rivalen Pompejus. Dem Diktator war es nicht vergönnt worden, seine Pläne durchzuführen, selbst die Beruhigung Galliens ließ noch sehr viel zu wünschen übrig als er starb und den Germanen wie den Britanniern gegenüber war er nicht über Demonstrationen hinausgekommen. Unter Augustus sangen die Hofpoeten lange Zeit vom Rhein und den „ultimi Britanni“, aber die so oft prophezeiten Lorbeeren wollten nicht erblühen oder welkten doch rasch genug wieder dahin. Zwei schwächliche Anläufe hat Augustus zur Unterwerfung Britanniens gemacht, beidemal kam etwas dazwischen und dann verschwand dieser Punkt allmählich vom Programm; der vorsichtige und sparsame Kaiser suchte dem Publikum klar zu machen, dass die ferne Insel eine sehr kostspielige und wenig einträgliche Erwerbung sein würde und er warnte auch seinen Nachfolger vor ihrer Eroberung.

Den Germanen gegenüber sind lange Jahre hindurch die größten Anstrengungen gemacht worden, aber die Varuskatastrophe setzte der römischen Angriffspolitik ein Ziel; und auch die leidenschaftlichen Bemühungen des Germanicus, das Land zu erobern, dessen Namen er trug, konnten nichts daran ändern, Tiberius folgte hier wie sonst dem Beispiel des Augustus. In seinen letzten Jahren war er nur allzu friedliebend; und das führte am Rhein wie am Euphrat zu bedenklichen Missständen. Am Oberrhein kommandierte damals Gn. Cornelius Lentulus Gaetulicus, in jüngeren Jahren ein beliebter erotischer Dichter, zumal wenn er mit seiner Geliebten Caesennia zusammen den Musen Audienz gab.⁵⁰⁷ Den Posten in Mainz hatte er schon seit dem Jahre 29 inne, eine vorübergehende Krise brachte ihm die Katastrophe des mit ihm befreundeten und verschwägerten Seianus. Doch es gelang Gaetulicus, die vorgebrachten Anklagen glänzend zu widerlegen; seither stand er bei Tiberius in noch größerem Ansehen und er blieb unangefochten auf seinem Posten bis über dessen Tod hinaus. In Rom wollte man wissen, er habe seinerzeit dem Tiberius geschrieben, seine Treue habe nie gewankt und würde auch nie wanken, wenn man ihn in Ruhe ließe, die Sendung eines Nachfolgers werde er allerdings als sein eigenes Todesurteil betrachten. Tiberius möge sein Reich und

⁵⁰⁷ Plinius ep. V 3, 5. Sidonius Apollinaris ep. II 10, 6.

er wolle seine Provinz behalten. So unglaublich das im Grunde war, so hartnäckig erhielt sich das Gerücht davon,⁵⁰⁸ und das allein konnte dem Legaten bei einem Herrscher wie Gaius gefährlich werden, wenn er auch sonst keine Veranlassung zum Missfallen gegeben hätte. An solcher fehlte es aber keineswegs, Lentulus scheint mit den Jahren bequem geworden zu sein, zumindest hatte er den Soldaten die Zügel der Disziplin allzu lang gelassen, und schwerlich geschah es ohne sein Verschulden, dass germanische Raubscharen damals ungestraft in Gallien heeren durften, wo es ohnehin noch unruhig aussah.⁵⁰⁹ Es ist schwerlich zu leugnen, dass es für den neuen Regenten in hohem Maße wünschenswert war, im Norden und Westen selber einmal nach dem Rechten zu sehen. Tiberius hatte ja als Kaiser Rom und dessen Umgegend nie verlassen, aber er kannte aus seiner strapazenreichen Jugend die Provinzen des ganzen Imperiums hinlänglich, um auch aus der Ferne ihre Verhältnisse einigermaßen überschauen zu können. Bei Gaius war davon keine Rede, seit er denken konnte, hatte er in Tiberius' Nähe gelebt, vom Reich fehlte ihm jede eigene Anschauung; so ist es begreiflich, dass er das Bedürfnis hatte, diesen Mangel zu beseitigen, sobald die ihm notwendig erscheinenden Einrichtungen in der inneren Politik getroffen waren. Zunächst wollte er in den Okzident, dann später in den Orient reisen.

Als Augustus und Tiberius zur Alleinherrschaft gelangten, da hatten sie eine lange Laufbahn voller Kämpfe und Siege hinter sich; und mochten die Lorbeeren des Augustus auch von Agrippas starker Hand gepflückt sein, sie zierten doch die Stirn des Prinzeps. Gaius aber war zum Imperator ernannt worden, ohne je eine Truppe geführt zu haben; seit er die Kinderuniform abgelegt hatte, mochte er aus der Toga nicht herausgekommen sein; was Wunder, dass er, der „Sohn des Feldlagers“, nun endlich an die Spitze eines Heeres zu treten wünschte? Das war nicht nur ein unklarer jugendlicher Ehrgeiz, sondern geradezu eine Notwendigkeit, denn das Volk des Mars war gewohnt, seine Herren als Krieger zu sehen. Die öffentliche Meinung in Rom war immer noch einer Eroberungspolitik geneigt: so wird man Gaius zugejubelt haben, als er die Absicht aussprach, Britannien zu unterwerfen und den Germanen nach langer Zeit wieder einmal Respekt einzuflößen.

Die Expedition wurde in großem Maßstab angelegt, man ging mit ungewohnter Strenge bei der Aushebung vor, eine unerhörte Proviantmasse wurde zusammengebracht, aus verschiedenen Provinzen sollten Legionen und Auxilien zu bestimmter Zeit auf dem Sammelplatz, jedenfalls Mainz, eintreffen; angeblich ist damals ein Heer von 200.000 bis 250.000 Mann mobil gemacht worden.⁵¹⁰ Wenn es Gaius war, der die Zahl der prätorischen Kohorten von 9 auf 12 erhöhte, so wird er das jetzt getan haben, wo er anscheinend auch allerlei Übungen mit ihnen abhielt.

Natürlich erforderte alles das geraume Zeit; ehe die Rekruten eingestellt und leidlich exerziert waren, mussten allein viele Monate vergangen sein. Im Reich folgte man mit Interesse diesen Vorbereitungen und wer das Bedürfnis fühlte, seine loyale Gesinnung recht deutlich zu dokumentieren, konnte zur Zeit kaum etwas besseres tun, als

⁵⁰⁸ Tacitus, ann. VI, 80.

⁵⁰⁹ Sueton, Tiberius 41.

⁵¹⁰ Dass gerade der Feldzug Caligulas von unserer Überlieferung völlig karriert ist, hat namentlich Alexander Riese, >Der Feldzug des Caligula an den Rhein<, in >Neue Heidelberger Jahrbücher<, VI 1896, S. 152 ff. mit Recht ausgeführt. Riese hat das Verdienst, gezeigt zu haben, dass es sich bei dieser Expedition keineswegs um eine Burleske handelte. Im einzelnen aber kommt er öfters zu falschen Auffassungen. Die Stärke des Heeres gibt Dio 59, 22, 1 an. Sueton, Caligula 43 und Galba 6 spricht über die Zusammensetzung und Aushebung.

Opfer für den glücklichen Verlauf der Expedition zu bringen. So dachten die 38 u. Zr. der Kaiserfeindschaft beschuldigten Juden von Alexandria und sie opferten Jahve eine Hekatombe, damit er die Waffen des Gaius segne.⁵¹¹

Im September 39 brach Gaius mit den Prätorianern nach dem Norden auf. Ein großer Schwarm von Zivilisten begleitete ihn; an der Spitze die beiden Prinzessinnen Agrippina und Julia, aber auch allerlei Gladiatoren, Tänzer und sonstige Artisten, denn Gaius beabsichtigte, im Winter in Lyon den Galliern Spiele zu geben. Trotz dieses gewaltigen Trosses ging der Marsch so schnell von statten, dass die an das Marschieren wenig gewöhnten Prätorianer kaum das Tempo halten konnten. Eine wesentliche Erleichterung war durch das Säubern und Nässen der Straßen erzielt worden, überhaupt scheint man für diese Expedition die Alpenstraßen verbessert zu haben.⁵¹² Das war umso wünschenswerter, da die Jahreszeit schon vorgerückt war; Gaius fasste bei dieser Gelegenheit den verständigen Gedanken, auf der Höhe der Alpen eine Station anzulegen, die in der Tat eine sehr wertvolle Sicherung des Weges gebildet haben würde.⁵¹³

In Mainz angekommen, fand der Kaiser sehr viel zu tadeln; einzelne Legaten waren mit ihren Truppen nicht rechtzeitig auf dem Sammelplatz eingetroffen, da Caligula Unpünktlichkeit bei niemandem duldete, so entließ er die Schuldigen mit schimpflichem Abschied. Dann ging es an die Musterung des Heeres; es fanden sich viele Zenturionen nicht mehr felddienstfähig, man hatte sie bisher mitgehen lassen, da sie demnächst pensionsberechtigt wurden und man ihnen die Dienstprämien nicht entziehen wollte. Jetzt wurden sie rücksichtslos von ihrem Posten entfernt, wenn sie ihm nicht mehr gewachsen waren, ja Gaius wagte den kühnen Schritt, überhaupt die „*praemia militiae*“ für den Legionär von 12.000 auf 6.000 Sesterzen herunterzusetzen, ein Zeichen, welche Autorität er im Heere besaß. Man muss sich nur der Meuterei am Anfang der Regierung des Tiberius erinnern, um zu bewundern, dass die Soldaten sich dies ruhig gefallen ließen. Gerade die „*praemia militiae*“ bildeten ja seit Augustus die schlimmste *crux* für die Finanzverwaltung, gelang es, diese Neuerung festzuhalten, so zeigte sich eine Aussicht auf Besserung.

Während die Legionen sich ohne weiteres gefügt zu haben scheinen, kam dem Kaiser jetzt von anderer Seite eine Gefahr. Gaetulicus hatte sich natürlich von Anfang an nichts Gutes von dem Plan Caligulas nach Germanien zu ziehen versprechen können; es sieht so aus, als hätte er versucht, mit Hilfe seiner poetischen Begabung den üblen Eindruck seiner Amtsführung zu verwischen, denn wir haben Reste eines Gedichtes von ihm über die Britannier und erfahren nebenbei, dass er aus Schmeichelei den Gaius in

⁵¹¹ Philo II, 598. Dass dies bereits im Jahre 38 geschah, wird weiter unten bewiesen werden. Über die Vermehrung der Garde vgl. Mommsen, *Hermes* XIV 35, bei den Übungen mit den Soldaten begleitete Caesonia den Gemahl als Amazone. Im Jahre 39 wurden auch für das syrische Heer große Aushebungen gemacht.

⁵¹² Sueton, *Caligula* 37: „*complanata fossuris montium juga*“ dürfte sich darauf beziehen. Wenn Sueton das Sprengen [Nässen] der Wege für eine Verlangsamung des Marsches anspricht, *Caligula* 43, so ist das ein recht wunderlicher Einfall. Sueton hat gewiss nicht soviel Straßenstaub wie Bücherstaub eingeatmet, sonst könnte er wissen, wieviel schneller eine Kolonne auf gesprengter Straße fortkommt als auf staubiger, zumal in Italien. Dass Lepidus, Agrippina und Julia den Kaiser begleiteten, nicht etwa, wie Riese a. a. O. 156 und 158 meint, daheim von ihrem Geschick ereilt wurden, ergibt sich unzweifelhaft aus dem Weg, den Agrippina [angeblich] mit der Aschurne ihres Buhlen zurücklegen musste, *Dio* 59, 22, 8, ebenso aus der [angeblichen] Verauktionierung ihrer Habe in Gallien, Sueton, *Caligula* 39. Dass Lepidus in Gaius' Gegenwart starb, geht aus Seneca, *ep. mor.*, I 4, 7 hervor.

⁵¹³ Sueton, *Caligula* 21: *in iugo Alpium urbem condere*.

Tibur, der Stadt des Hercules, geboren sein ließ. Das wird man kaum anders verstehen können, als dass Gaetulicus im Voraus die zu erwartenden Taten des Kaisers feierte, gewissermaßen den Prolog zur Eroberung Britanniens schrieb, in ähnlichem Sinn, wie etwa der gelehrte Juba II. dem Prinzen Gaius Caesar ein Werk über Arabien gewidmet hatte, als dieser sich anschickte, im Orient die Sporen zu verdienen und auch an die Eroberung Arabiens dachte.⁵¹⁴ Wie dem nun auch sei, am Ende musste sich Gaetulicus jedenfalls sagen, dass er seinen Posten schwerlich behalten dürfe, wenn Gaius nach dem Rhein käme; und das veranlasste ihn, mit dem gleichfalls missvergnügten Lepidus eine Verschwörung einzugehen, deren Ziel es war, Lepidus an der Seite Agrippinas auf den Thron zu bringen, wofür dann natürlich Gaetulicus seine Provinz behalten sollte. Lepidus' Verhältnis zu Gaius war schon durch Drusillas Tod gelockert worden; es wurde geradezu angespannt, als sich die beiden über das Geschick des Präfekten von Ägypten, Aulus Avillius Flaccus, veruneinigten,⁵¹⁵ seither trauten sie einander nicht mehr so recht und es ist sehr wohl möglich, dass Gaius aus diesem Grund den Lepidus und auch seine Schwestern mit sich nach dem Norden führte. [...] In Gaetulicus fand Lepidus einen ersten natürlichen Verbündeten, aber auch sonst mangelte es nicht an Teilnehmern, da gerade im Jahre 39 der Kampf zwischen Gaius und dem Senat seinen Höhepunkt erreicht hatte. Caligula hatte damals allerlei Vorsichtsmaßnahmen für die lange Zeit seiner Abwesenheit von Rom getroffen,⁵¹⁶ vielleicht erschien es ihm wünschenswert, die Prinzessinnen und Lepidus bei sich zu haben, um die Möglichkeit einer Usurpation in seinem Rücken auszuschließen. Dass er die Schwestern aus Liebe mitnahm, ist recht unwahrscheinlich, zumal er seine leidenschaftlich geliebte Gattin Caesonia damals ruhig in Rom bleiben ließ.⁵¹⁷

In Germanien entdeckte Gaius nun den Anschlag gegen sein Leben. Gaetulicus und Lepidus mussten sterben, der Kriegstribun Dexter schlug Lepidus den Kopf ab. Die beschlagnahmte Korrespondenz der Prinzessinnen enthüllte [angeblich] deren Mitschuld⁵¹⁸ und zugleich die mancher anderen Mitglieder der Aristokratie. [...] Die drei zu seiner Ermordung bestimmten Schwerter ließ er im Tempel des Mars Ultor aufhängen, eine furchtbare Verheißung für die Stunde seiner Rückkehr. Am 27. Oktober des Jahres

⁵¹⁴ Die Verse über die Britannier gibt Prob. ad Verg. Georg. I 227. Peter, Die geschichtl. Überlieferung über die römische Kaiserzeit, 1, 419 meint, der Ausdruck bei Sueton, Caligula 8: „diversitas tradentium“ deute auf ein historisches Werk des Gaetulicus über Gaius, nicht ein poetisches, aber unter diesen „tradentes“ nennt Sueton ja auch die bei den nordischen Legionen umlaufenden Verse. Dass ein Gedicht des Gaetulicus über die sonst längst in den Hintergrund getretenen Britannier nur auf Grund der von Gaius beabsichtigten Unterwerfung der Insel entstanden sein kann, leuchtet wohl ein. Auch das Gedicht ist ein Beweis dafür, dass die Expedition von langer Hand geplant und keineswegs ein plötzlicher Einfall war, der ebenso plötzlich ins Werk gesetzt wurde.

⁵¹⁵ Philo II, 539 und 543.

⁵¹⁶ Siehe weiter unten.

⁵¹⁷ Persius VI 43ff.

⁵¹⁸ Fußnote des Hrsg.: Ich bin überzeugt, die Korrespondenz des Lepidus enthüllte nur, dass er ein Liebesverhältnis mit Agrippina hatte. Da Agrippina noch verheiratet war, genügte dies bereits, um sie zur Verbannung zu verurteilen. Mit allergrößter Wahrscheinlichkeit wusste Agrippina nichts von den Mordplänen gegen Kaiser Caligula, ihren Bruder. Wenn sie aktiv in das gescheiterte Mordkomplott verwickelt gewesen wäre, hätte sie dies mit Sicherheit nicht überlebt.

39 u. Zr. haben die Arvalbrüder für die Errettung des Kaisers aus dieser Gefahr ein Dankopfer gebracht, damals war also gerade die Nachricht in Rom eingetroffen.⁵¹⁹

An Gaetulicus' Stelle ernannte Gaius den späteren Kaiser Galba zum Kommandeur des oberrheinischen Heeres, das war ein sehr glücklicher Griff, denn Galba erwies sich sofort als der geeignete Mann, diese arg verlotterten Legionen wieder in scharfe Zucht zu nehmen. Die Soldaten merkten am ersten Tag, dass der alte Schlendrian vorbei sei; es begann ein Drillen der Rekruten, ein Exerzieren der Veteranen, wie man es hier gar nicht mehr gekannt hatte; Urlaub gab es überhaupt nicht, erst jetzt lernten die Legionäre, was es heiße, Soldat zu sein, und die Lagerpoeten sangen „disce miles militare, Galba est, non Gaetulicus“.

Zwar war die Jahreszeit für einen Feldzug größeren Stils schon zu weit vorgerückt, indessen wünschte Gaius doch, seine Waffen jenseits des Rheins zu zeigen; und sei es auch nur, um eine Rekognoszierung für spätere Zeiten vorzunehmen oder um überhaupt in Feindesland gewesen zu sein. Die Germanen hüteten sich natürlich, dem Stoß des übermächtigen Heeres Stand zu halten, und so mochte das Ergebnis dieses Zuges etwa ebensoviel bedeuten, wie einstmals die beiden Expeditionen des Diktators Caesar. Einige wertlose Hütten dürften niedergebrannt, einige ungewandte Feinde in Gefangenschaft geraten sein, dann kehrte Gaius wieder um, der Winter stand vor der Tür, was sollte er lange einem unfassbaren Feind nachjagen? Zur Erinnerung an diesen Zug verlieh Gaius den verdienten Offizieren eine neu gestiftete Dekoration, die „corona exploratoria“, ein Zeichen, dass er selber das Ganze nur für eine Rekognoszierung gehalten hat.⁵²⁰ Seine

⁵¹⁹ Selbstverständlich muss damals die Gefahr schon beseitigt gewesen sein. Riese nimmt an, dass Gaetulicus erst Anfang 40 getötet wurde, er bezieht auch die bei Sueton, Caligula 51, erwähnte „rebellio Germaniae“ auf die Verschwörung des Gaetulicus; aber diese Verschwörung kam, wie die Arvalakten zeigen, nicht über „nefaria consilia“ hinaus, ausserdem bedeutet die „rebellio Germaniae“ handgreiflich etwas ganz anderes, wie wir unten sehen werden. Würde Caligula sich wohl im Winter 39/40 mit literarischen Wettkämpfen in Lyon amüsiert haben, wenn das obere Rheinheer abgefallen wäre?

⁵²⁰ Ein zusammenhängender Bericht über Gaius' Zug über den Rhein existiert nicht; Eutrop VII 12, 2 sagt: „bellum contra Germanos suscepit et ingressus Sueviam nihil strenue fecit“. Diese Sueben werden die Chatten gewesen sein, die Hauptträger der Römerfeindschaft in jener Zeit. Sueton, Caligula 45 und 51, steuert zwei verschiedene Versionen bei, die sich einander widersprechen. Einmal heißt es, da die Gelegenheit zu Heldentaten fehlte, versteckte Caligula einen Teil seiner Leibwache auf dem feindlichen Ufer, beim Frühstück ließ er sich melden, der Feind sei in der Nähe, stürzte sich mit seinen Freunden und einem Teil der Kavallerie in die nächsten Wälder; dort ließ er Baumstämme zu Trophäen zurecht hauen, die versteckten Leibgardisten hervor ziehen und kehrte im Triumph ins Lager zurück. Die andere Geschichte ist ebenso karriert, setzt aber einen ganz anderen Verlauf voraus. Der Kaiser ist jenseits des Rheins auf dem Marsch, er sitzt in seinem Reisewagen, der Weg führt durch kouiertes Gelände. Da sagt jemand, wenn jetzt der Feind angriffe, so würde es eine üble Situation geben. Kaum hat der feige Caligula das gehört, da springt er aus dem Wagen auf ein Pferd, jagt zur Brücke, und da er diese gerade vom Tross gesperrt findet, lässt er sich über die Köpfe der Menschen fort heben, um nur ja recht schnell das schützende Ufer zu erreichen. Es ist klar, dass diese Szene an das Ende der Expedition gehört, auf dem Rückmarsch ist der Tross natürlich vorn, während der Feldherr bei der Arrieregarde ist. Es ist sehr wohl möglich, dass sich Gaius über die vollgestaute Brücke tragen ließ, aber dann geschah es, um Zeit zu sparen, nicht aus Furcht vor den Feinden, die sich gewiss gehütet hätten, ein großes Heer unmittelbar am Rhein anzugreifen, nachdem sie ihm im eigenen Lande ausgewichen waren. Feige war Gaius überhaupt nicht. Schon die Erwähnung des Trosses zeigt, dass von einer so improvisierten Exkursion, wie Kap. 45 sie voraussetzt, nicht die Rede gewesen sein kann.

Feinde haben sich später gerade diesen Zug zum Tummelplatz ihrer Lügen und Karrikaturen ausersehen. Gewiss war er keine bedeutende Leistung, aber es scheint so, als hätten noch die unmittelbaren Zeitgenossen ihn nicht als eine Lächerlichkeit empfunden. Philo vergleicht einmal Caligula mit mehreren Göttern und verhöhnt ihn dabei, aber, wo er ihn dem Mars gegenüberstellt, hat er nichts von jener Burleske zu berichten, sondern sagt nur, der wahre Ares bringe den Frieden, Gaius aber habe alles in Unruhe gestürzt.⁵²¹ Wenn man sich fragt, wie viele Römerfeldzüge gegen die Germanen sich nicht ebenso gut karrieren ließen wie der Caligulas, so wird man keine lange Reihe aufzuzählen haben; vor allem sind Caesars Expeditionen um nichts glänzender verlaufen. Gaius überließ die Bestrafung der Germanen jetzt seinen Unterfeldherrn, in erster Linie dem tapfern Galba, und diese haben eine Reihe von Erfolgen gehabt, aus denen die Soldaten siebenmal Veranlassung nahmen, den Kaiser zum Imperator auszurufen. Diese Akklamationen waren und blieben allerdings auch bei herzlich unbedeutenden Ereignissen gebräuchlich, eines jener Scharmützel muss aber doch größere Bedeutung gehabt haben, denn Gaius schickte daraufhin eine lorbeerumwundene Siegesdepesche an den Senat und der Praetor Vespasianus beantragte außerordentliche Spiele für diese „victoria Germanica“. Wir finden nachher germanische Gefangene, sogar Fürsten, und auch Geiseln in Gaius‘ Händen. Dies war seinen Gegnern natürlich störend, sie behaupteten also, es seien gar keine richtigen wilden Germanen gewesen, sondern entweder maskierte Leute aus der batavischen Leibwache oder auch germanisch frisierte Gallier, die sich ihr Haar rot färben mussten. Zufällig wissen wir nun, dass die Germanen selber durch eine bestimmte Behandlungsweise ihrem Haar die schöne goldrote Farbe zu verleihen oder zu erhalten pflegten und so können wir jene Entstellungen richtig würdigen.⁵²²

Neuerdings ist ein Denkmal der germanischen Expedition Caligulas entdeckt worden, in Kula bei dem alten Philadelphia in Lydien fand sich ein Relief von roher Arbeit; es zeigt einen mit eingelegter Lanze sprengenden Reiter, vor ihm eine als Germania bezeichnete Frau mit rückwärts gebundenen Händen.⁵²³

Den Winter 39/40 verbrachte Gaius in der Provinzialhauptstadt der drei Gallien, in Lyon, dort trat er am 1. Januar sein drittes Konsulat an und zwar als „consul sine collega“, denn der ihm bestimmte Kollege war unmittelbar vor dem 1. Januar gestorben und man wagte in Rom nicht, einen Ersatzmann für den Toten zu wählen.⁵²⁴ Die Anwesenheit des Kaisers veranlasste die Gallier zu komischen Äußerungen ihrer Eitelkeit. Es wurden dort die Garderobe und der Schmuck der soeben zur Verbannung verurteilten kaiserlichen Prinzessinnen nach römischem Brauch versteigert. Der Wunsch der reichen Provinzialen, dergleichen Dinge für sich oder ihre Gattinnen zu erwerben,

⁵²¹ Philo II 561.

⁵²² Sueton. Galba 5. Galba schlägt die sogar in Gallien schweifenden Germanen. Über die Akklamationen Dio 59, 22, 2. Über die große Niederlage der „Germana pubes“ und die gefangenen Fürsten oder Könige, siehe Persius VI 43 ff. Geiseln werden erwähnt bei Sueton, Caligula 45. Vespasians Antrag, Sueton, Vespasian 2. Über das „rutilare“ der Haare bei den Germanen vgl. Ammianus Marcellinus 27, 2. Sonderbarer Weise scheint niemand daran gedacht zu haben, diese Stelle zur Kritik des Sueton heranzuziehen, so nahe das liegt.

⁵²³ Über das Relief siehe Mommsen in Athen. Mitth. XIII 18 ff. Dass Caligula gemeint ist, scheint mir sicher, wenn man auch das „Basileo“ vermisst.

⁵²⁴ Zufällig wird hier einmal schon von Sueton, Caligula 17 und Dio 59, 24, 2, die von älteren Quellen verbreitete Lüge widerlegt, dass Gaius aus Übermut sich zum alleinigen Konsul wählen ließ.

war so lebhaft, dass sie die Preise der Gegenstände bis zu schwindelnder Höhe emportrieben und Gaius auf den Gedanken brachten, einen großen Teil seines überflüssigen Hausrates auf langen Wagenzügen von Rom herbeischleppen zu lassen, um der schlechten Finanzlage abzuweichen. Persönlich wohnte er den Auktionen bei und er verstand es ausgezeichnet, die Käufer zu animieren, indem er die einzelnen Sachen anpries. Dies Stück hatte einst Germanicus gebraucht, jenes Agrippina, dieses stammte aus dem Besitz des Antonius aus Ägypten, jenes war ein Beuteanteil des divus Augustus. Natürlich erhöhten solche Empfehlungen den Preis bedeutend; die Provinzialen zeigten Verständnis für Affektionswerte, sodass der Erfolg dieser Spekulation ein geradezu glänzender war. Unsere Tradition findet hier wie sonst die Handlungsweise des Kaisers sehr schmächtig, aber wer das nachredet, der sollte sich wenigstens fragen, weshalb man denn die Auktionen des Nerva, Trajan, Antoninus, Pius, Marcus und Pertinax als besonders lobenswerte Taten zu betrachten pflegt.⁵²⁵

Die Gallier zeigten [angeblich] eine drollige Neigung, sich an die Person des Kaisers heranzudrängen, Private und Gemeinden boten ihm freiwillig bedeutende Geschenke an,⁵²⁶ glücklich, wer gar eine Einladung zur kaiserlichen Tafel erhalten konnte. Das war allerdings auch in Rom ein Ziel des Ehrgeizes, strebsame Beamte und hungrige Poeten machten dort in Senatsreden oder Versen ihrem ob solcher Ehre dankerfüllten Herzen Luft, die reichen Gallier aber ließen sich diese Auszeichnung etwas kosten. Einer von ihnen bestach die Dienerschaft mit 200.000 Sesterzen, ihm heimlich einen Tischplatz anzuweisen. Solche Leute konnte Gaius brauchen; als man ihm den Mann bei der nächsten Auktion zeigte, schickte er ihm irgend eine Augustus-Reliquie oder dergleichen zu, mit dem Bemerkten, das Ding koste 200.000 Sesterzen und nebenbei möge der glückliche Erwerber nunmehr als geladener Gast an die Tafel kommen.

Doch der Kaiser nahm nicht nur von den Provinzialen, er bot ihnen auch etwas, indem er in Lyon gemischte Spiele gab. Zum Programm gehörten unter anderen Wettkämpfe der Beredsamkeit und Schriftstellerei in lateinischer und griechischer Sprache. Die Kampfregeln sollen sehr originell gewesen sein, die Besiegten mussten angeblich den Siegern die Preise stellen und Lobreden auf sie halten. Wer Allzuschlechtes geleistet, musste sein Geschreibsel abwischen oder ablecken, wenn er nicht Peitschenschläge oder ein Sturzbad in der Rhone vorzog. Am Augustusaltar in Lyon als Redner auftreten zu müssen, scheint für eine sehr peinliche Situation lange Zeit sprichwörtlich gewesen zu sein.⁵²⁷ Von diesem Kulturgenuss sollten auch die von den germanischen Völkern gestellten Geiseln profitieren, sie benutzten die Gelegenheit zu einem Fluchtversuch, wurden aber von Gaius mit der Reiterei wieder eingefangen.

Angeblich hat Caligula, um seine Kassen zu füllen, viele der reichsten Gallier hinrichten lassen, unter dem Vorwand, sie hätten sich mit revolutionären Gedanken getragen. Tatsächlich hat es damals Unruhen dort gegeben und jene Exekutionen werden

⁵²⁵ Über Gaius' Auktionen vgl. Sueton, Caligula 39 und Dio 59, 21, natürlich ist es grenzenlose Übertreibung, wenn es heißt, es seien so viele Fuhrwerke für den Transport der Sachen gebraucht worden, dass in Rom das Brod ausging und viele Prozessierende nicht mehr rechtzeitig zum Termin kommen konnten. Das erinnert sehr an Senecas Lüge über die Hungersnot infolge des Brückenbaues von Baiäe. Die Auktionen der übrigen Kaiser werden erwähnt bei Dio 68, 2, 2. Plinius, Panegy. 50. Martial XII 15. Zonaras XII 1. vit. Antonini 7. vit. Marci 17. Pertin. 8.

⁵²⁶ Dio 59, 21, 4. Das war auch unter Augustus in Finanznöten vorgekommen, nur nahm Augustus Beiträge Privater nicht an.

⁵²⁷ Juvenal I 44. Es waren übrigens nicht die gewöhnlichen Spiele am Augustusaltar, denn diese fanden am 1. Aug. statt.

nicht so unberechtigt gewesen sein; wird uns doch von derselben Quelle⁵²⁸ auch die gefährliche Verschwörung des Lepidus und Gaetulicus als etwas Harmloses hingestellt. Sonst wissen wir nur, dass Caligula damals der Stadt Vienna das *jus italicum* erteilt hat,⁵²⁹ sei es nun, um seinem dorthier stammenden Freund Valerius Asiaticus eine Freude zu machen,⁵³⁰ oder aus Dankbarkeit für Ehren, welche in Vienna einst dem Prinzen Caligula erwiesen worden waren.⁵³¹

Mit Beginn der guten Jahreszeit brach Gaius mit dem Heer⁵³² nach dem Kanal auf, um von Boulogne aus nach Britannien überzusetzen. Doch im letzten Augenblick wurde das Unternehmen aufgegeben. Ein britischer Fürst, Amminus,⁵³³ Sohn des Cunobellinus, kam zum Kaiser, sich ihm zu unterwerfen, Gaius wurde daraufhin von den Soldaten als Britannicus begrüßt und schrieb einen ruhmredigen Brief nach Rom, als habe sich die ganze Insel ihm unterworfen. Die Feldjäger (*speculatores*) erhielten den Befehl, bis direkt vor den Marstempel in Rom zu fahren und den Konsuln vor versammeltem Senat den Bericht zu überreichen. Gaius hielt also den Erfolg für bedeutend oder wollte ihn wenigstens dafür gelten lassen. Am Ozean stellte er sein Heer in Parade auf, um selber auf einer Triere [einem römischen Dreiruderer] die Front abzufahren, dann bestieg er auf dem Lande eine Rednerbühne und verkündete den Soldaten ein Geschenk von 400 Sesterzen pro Kopf. Diese Triere ließ Gaius bis nach Rom überbringen, sie sollte bei seinem Triumph dem Volk vorgeführt werden; zum selben Zwecke ließ er Seemuscheln und dergleichen sammeln, was den Römern eine Anschauung von Landeserzeugnissen geben konnte, wie es bei diesen Schaustellungen üblich war. In Boulogne befahl Gaius, einen Leuchtturm nach dem Muster des Pharos von Alexandria zu erbauen.⁵³⁴ Vielleicht ist dies Werk wirklich damals zustande gekommen und hat seinen Schöpfer um viele Jahrhunderte überdauert; über seine Nützlichkeit für diese den römischen Schiffen so

⁵²⁸ Nach Dio dient die ganze Expedition nur dem Zweck, Geld zusammen zu scharren; nachdem Rom und Italien ausgeraubt waren, sollten Gallien und auch Spanien herankommen, 59, 21, 1f. Die „feindlichen Kelten“ dort sind die Germanen, die Gallier werden Galater genannt. Woher Tillemont, dem die übrigen Gelehrten es nachschreiben, weiss, dass die Moriner damals unterworfen wurden, habe ich nicht ergründen können. Dio nennt einen vornehmen Gallier Julius Sacerdos als „seines Beinamens wegen“ hingerichtet, c. 22, 4. Ob der Mann Augustuspriester gewesen ist? Wie die Führung jenes Beinamens Gaius reizen konnte? Über die anderen Schauer geschichten siehe unten.

⁵²⁹ Das ist jetzt Kornemanns Auffassung nach einer briefl. Mitteilung, vgl. dessen Artikel *coloniae* bei Pauly-Wissowa IV 542. Mommsen, CIL. XII p. 218 f. meint, Vienna sei erst unter Gaius Kolonie geworden.

⁵³⁰ Gaius verlieh öfters ganzen Städten das Bürgerrecht, um dort geborene Freunde zu ehren, Philo II 587. Dass Valerius Asiaticus aus Vienna stammte, sagt Tacitus, ann. XI, 1.

⁵³¹ CIL, XII 1848 f.

⁵³² Natürlich den nach Gallien detachierten Legionen, denn die Rheinarmee durfte nicht von ihrem Posten entfernt werden.

⁵³³ So nennen ihn die Münzen, Hebner bei Pauly-Wissowa III 868, Sueton, Caligula 44 sagt Adminius, er drückt sich so unklar aus, als sei der Prinz bereits nach Germanien gekommen, was sehr unwahrscheinlich ist. Orosius lässt ihn in Boulogne bei Gaius erscheinen, VII 5, 5. Ob er als Geisel zu Gaius kam oder als Flüchtling vor dem Vater, das ist nicht zu entscheiden; man hat hier die Wahl, zwischen den vielleicht renommtistischen Angaben des Kaisers und der giftigen Karrikatur seiner Feinde, bei Sueton, Caligula 44 und 46. Dio 59, 25, 2 f. Nach Tacitus, Agric. 13 hätte die Wankelmütigkeit des Kaisers das Unternehmen vereitelt. Dio 62, 4, 1 hat in der Rede Budiccas die ganz wertlose Bemerkung, Gaius und Augustus hätten aus Furcht vor den Britanniern die Eroberung aufgegeben.

⁵³⁴ Sueton, Caligula 21. Dazu Egger, rev. arch. N. S. 8, p. 410 ff.

gefährlichen Gewässer kann kein Zweifel sein. Der Plan zeigt, dass der Kaiser damals sehr bei Verstand war; er sollte genügen, um die bekannten Berichte über Gaius' tolle Streiche in Boulogne als Lügen zu erweisen. Dass diese Erledigung der britannischen Frage keine befriedigende war, liegt auf der Hand, denn selbst wenn König Cunobellinus sich durch die Vergeißelung des Amminus unterworfen haben sollte, so hätte das nicht viel zu bedeuten gehabt, denn er war nur ein König unter vielen anderen auf der großen Insel. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass hierbei, wie so unendlich oft in der Geschichte der Kaiser, die Rücksicht auf die Hauptstadt Rom lähmend auf die äußere Politik gewirkt haben kann. Britannien war noch eine terra incognita, wer konnte wissen, wie viel Zeit die Eroberung beanspruchen werde. War es geraten, auf ungewisse Dauer sich soweit von Rom zu entfernen, wo der Senat dem Kaiser so feindselig gesinnt war? Von diesem Gesichtspunkt aus wird es begreiflich, dass Gaius froh war, sich für jetzt mit leidlicher Bewahrung des äußeren Scheins von dem britannischen Unternehmen zurückziehen zu können.⁵³⁵

Auf dem Heimweg von Boulogne begab sich Caligula an den Niederrhein, um das Heer dort zu inspizieren; es heißt, er habe beabsichtigt, diese Legionen zu dezimieren oder gar ganz zusammenhauen zu lassen, weil sie einst gegen seinen Vater gemeutert und ihn selbst mit seiner Mutter gefangen gehalten hatten. Der Plan wäre allerdings völlig verrückt gewesen, da jetzt nach über 25 Jahren schwerlich noch Teilnehmer an jenem Aufstand unter den Waffen stehen konnten. Angeblich merkten die zum Appell zusammengerufenen Soldaten, dass Gaius etwas gegen sie im Schilde führe, sie holten ihre Waffen und Gaius floh voller Angst von dannen, geraden Weges nach Rom. Tatsächlich hatte er es nicht ganz so eilig, denn er ließ sich unterwegs noch das von Galba neu gedrillte oberrheinische Heer vorführen; das wurde für den Feldherrn recht anstrengend, denn während des Manövers musste er in voller Rüstung meilenweit neben dem Wagen des Kaisers einherlaufen, aber dafür erntete Galba auch ein volles Lob für seine eigene Tätigkeit wie für die Leistungen der Soldaten, Gaius erklärte, sie ständen keiner anderen Truppe nach.⁵³⁶

Als der Kaiser endlich diese Provinzen verließ, war zwar manches geplante nicht erreicht, aber darum kann man die Expedition doch nicht als ganz verfehlt bezeichnen. Die Hauptsache war, dass das Rheinheer aus einer Gefahr für den Kaiser wieder zu einem brauchbaren Werkzeug geworden und dass in Gallien die Ruhe hergestellt war. Gaius hatte aus eigener Anschauung die Wiege der Caesarenherrschaft kennen gelernt. Ob er je daran gedacht hat, die freien Germanen zu unterwerfen, wird man billig bezweifeln dürfen; imponiert hat ihnen dieser Zug so wenig wie andere vorher; und gleich nachher, in seinen letzten Lebenstagen, erfuhr Gaius noch von einer empfindlichen Schlappe, die römische Truppen irgendwo, vielleicht am Niederrhein, von den Germanen erlitten hatten, ein Canninefatenfürst zeichnete sich damals besonders durch kühne Streifzüge aus, ohne dass die Römer seiner habhaft werden konnten.⁵³⁷ Immerhin wird man dem

⁵³⁵ Möglicherweise ist auch ein Besuch Spaniens deshalb vom Programm abgesetzt worden, wenigstens deutet Dio 59, 21, 2 darauf hin, dass ein solcher geplant war.

⁵³⁶ Sueton, Caligula 48. Galba 6. Das Lob für Galba zeigt, dass Gaius keineswegs immer neidisch war, wenn seinen Legaten etwas gelang, wie Dio 59, 21, 3 uns glauben machen will.

⁵³⁷ Sueton, Caligula 51, erzählt als Beispiel für Gaius' Feigheit, er habe aus Furcht vor einem neuen „Cimberneinbruch“ in Italien übers Meer entfliehen wollen. Diese höchst alberne Entstellung scheint einer Lüge der Verschworenen ihr Dasein zu verdanken, die zur Besänftigung der wütenden Soldaten erzählten, der Kaiser habe sich in der Verzweiflung selber umgebracht. Die

Vorgehen Caligulas die unmittelbar nach seinem Tod von den römischen Feldherrn über die Germanen errungenen Siege auf Rechnung setzen müssen.

Einschneidender als im Norden hat diese Regierung in Afrika gewirkt. Dort allein stand noch eine Legion unter dem Befehl des vom Senat ernannten Prokonsuls; die ausgedehnten, stets von räuberischen Wüstenstämmen bedrohten Grenzen der Provinz erforderten eine stärkere militärische Besetzung, darum hatte man hier den Ausnahmezustand bestehen lassen, dass ein kaiserlicher Legionslegat dem Senatsstatthalter unterstellt war. Das konnte leicht zu Misshelligkeiten führen, zumal der Prokonsul vermutlich für den Unterhalt der Legion zu sorgen hatte.⁵³⁸ Tiberius hatte sich während des Krieges gegen Tacfarinas veranlasst gesehen, den Senat zu ersuchen, einen kriegsgeübten Prokonsul nach Afrika zu senden. Zwar hatte der Senat daraufhin es dem Kaiser überlassen, geeignete Persönlichkeiten zu bezeichnen,⁵³⁹ und die Sache war ohne Schwierigkeit erledigt worden, aber wer garantierte dafür, dass dergleichen immer so einfach ablaufen würde? Da Gaius gewillt war, seinen Mitregenten, den Senat, ganz beiseite zu schieben, so hatte es für ihn umsomehr Bedenklichkeiten, jenen Ausnahmezustand weiter bestehen zu lassen. In dem kritischen Jahr 39 traf er denn vor dem Aufbruch nach dem Norden unter anderen Vorsichtsmaßnahmen auch die, dem Senat die einzige disponible Truppenmacht zu entziehen. Der Prokonsul von Afrika wurde auf die Zivilverwaltung beschränkt und fungierte fortan nur in den Distrikten, wo regelmässig keine Truppen lagen, während der Legat der Legion in den Distrikten, wo die Standquartiere sich befanden, auch die Zivilverwaltung versah. Wenn die Provinz Afrika fortan auch noch als administrative Einheit galt, so war sie tatsächlich doch in zwei Verwaltungssprengel geteilt, das ehemalige Gebiet von Karthago, das alte Afrika, blieb dem Prokonsul, der von Caesar hinzugefügter Teil, das frühere Königreich Numidien, wurde dem Legaten der Legion unterstellt. Dies Gebiet umgab die alte Provinz mit einem breiten Gürtel, es schützte sie vor den Streifereien der Wüstenstämmen, so dass sie wirklich der militärischen Besetzung entraten konnte. Die Legion stand jetzt ausschließlich im früheren Numidien; damit waren die Unbequemlichkeiten oder gar Gefahren beseitigt, die von einem Prokonsul hätten kommen können,⁵⁴⁰ und die Ausnahme zu Gunsten der Regel abgeschafft.

Das Jahr darauf brachte eine weitere Umwälzung, die Einziehung des Königreichs Mauretanien. Dort regierte zur Zeit Ptolemaios, der Sohn des gelehrten Juba II. und der Kleopatra Selene, also ein Vetter Caligulas. Ptolemaios hatte sich im Krieg gegen

Seereise nach dem Orient war damals längst beschlossen und umständlich vorbereitet. Über den Canninefaten vgl. Tacitus, hist. 4, 15.

⁵³⁸ Hirschfeld, Verwaltungsgeschichte S. 5 Nr. 3.

⁵³⁹ Tacitus, ann. III, 32.

⁵⁴⁰ Unsere Überlieferung sagt, Gaius habe sich vor einem bestimmten Prokonsul gefürchtet. Leider sind die Quellen nicht einig, wer das eigentlich gewesen sein soll, die einen sagen Silanus, die anderen Piso, Tacitus, hist. 4, 48; Dio 59, 20, 7. dazu Pallu de Lessert, *fastes des provinces Africaines* I 120. Es liegt auf der Hand, dass beides falsch ist und eine prinzipielle, keine Personenfrage vorlag. Gegen Silanus hat Gaius schwerlich etwas gehabt, denn er beförderte dessen noch sehr junge Söhne um diese Zeit zu Saliern, vgl. das neue Bruchstück einer Salier-Liste bei Mommsen, *Hermes* XXXVIII 125 ff. Über die Teilung vgl. Mommsen, *Ber. der Gesellsch. d. Wissensch.*, z. Leipzig, Phil. hist. Klasse 1852 p. 214. Weshalb Mommsen a. a. 0. und Cagnat, *l'armée Romaine* p. 23 ff. die Teilung in das Jahr 37 setzen, sehe ich nicht ein. Dio berichtet sie unter 39 und offenbar passt sie viel besser in dieses kritische Jahr als in die Zeit, wo Gaius noch alle Rücksichten auf den Senat zu nehmen hatte. Vgl. Kornemanns Artikel „dioecesis“ bei Pauly-Wissowa.

Tacfarinas als ein Mann von gutem Willen aber geringen Fähigkeiten gezeigt, ihm wollte es ebenso wenig wie seinem Vater gelingen, mit den räuberischen Nachbarn fertig zu werden oder auch nur die Raublust der eigenen Untertanen zu zügeln. So erfüllte der mauretanische Klientelstaat keineswegs die ihm zugedachte Aufgabe, die Wüstenstämme vom römischen Gebiet fern zu halten. Seine Existenzberechtigung hatte er damit nach römischer Auffassung verloren und es gab Gründe, die dafür sprachen, das Land wieder der römischen Verwaltung zu unterstellen. Es lagen nämlich in Mauretanien eine ganze Reihe von römischen Kolonien, Augustus hatte in der kurzen Zeit, wo es römisch gewesen war, z. B. Igilgili, Saldae, Rusazu, Rusguniae, Gunugi, Cartenna, Thubusuptu, Zuccabar, Zilis, Babba, Banasa mit seinen Veteranen besiedelt; als nun das Königreich Mauretanien an Juba II. gegeben war, blieben die Kolonien selbstverständlich römisch, da man römische Bürger ja nicht einem fremden Herrscher überweisen konnte. Für die Verwaltung war das höchst unbequem, die einzelnen Kolonien wurden nun der nächstliegenden römischen Provinz zugeteilt, wie z. B. Zilis der Baetica oder Icosium der Tarraconensis. Ganz mit Recht sagt Mommsen, dass durch diese Enklaven die Annexion Mauretaniens vorbereitet wurde.⁵⁴¹

Als Caligula von seiner germanischen Expedition zurückkehrte, harrte seiner unter anderen Königen auch Ptolemaios in Rom. Der Kaiser selber hatte ihn dorthin entboten; und da er den Vetter zunächst ehrenvoll empfing, so wird man annehmen dürfen, dass er einstweilen nichts gegen ihn hatte;⁵⁴² dann hat er ihn gefangen gesetzt und töten lassen, wie die einen behaupten, weil er von dem großen Reichtum des Königs erfuhr und danach lüstern war. Aber einmal wäre es sehr merkwürdig gewesen, wenn Gaius von diesem Reichtum erst jetzt gehört hätte, zweitens ist es gar nicht wahrscheinlich, dass Ptolemaios überhaupt so reich war, seine beiden Eltern können von Haus aus nur arm gewesen sein; und Mauretanien war damals schwerlich ein geeigneter Boden, um Schätze zu sammeln; drittens hat Gaius wohl oft genug große Summen an Klientelkönige gegeben, aber sonst nie einen davon seines Geldes wegen schlecht behandelt.

Nach anderen hatte Ptolemaios im Theater durch seinen prachtvollen Purpurmantel die Bewunderung des Volks und dadurch den Ärger des spielgebenden Kaisers erregt. Dies Auftreten entsprach allerdings durchaus nicht dem Brauch, denn die *reges socii* pflegten bei ihren Besuchen in Rom den Königsstaat abzulegen und bescheiden in der Toga vor ihrem Oberherrn zu erscheinen. Die Führung des Purpurgewandes war schon von Augustus den Privatleuten verboten, sie galt für ein Reservatrecht des Kaisers, dessen Verletzung später als Majestätsverbrechen bestraft wurde.⁵⁴³ Vielleicht hat schon Gaius diese Auffassung gehabt und nach seiner starren Konsequenz den König entsprechend behandelt, doch es können auch andere Gründe vorgelegen haben. Ob Gaius so streng vorgegangen wäre, wenn ihm nicht ohnehin die Annexion Mauretaniens wünschenswert erschien, das steht dahin. Der König selber hat sich bis zu einem gewissen Grad wohl schuldig gefühlt, er bat, es bei der Verbannung bewenden zu lassen, wie sie vor kurzem über Herodes Antipas und Mithradates von Armenien verhängt worden war.

⁵⁴¹ Gardthausen, Augustus I 704 f., II 388. Mommsen, R. G., V 647 f. res gest. div. Aug. 2. Aufl. p. 119.

⁵⁴² Vgl. zum folgenden Dio 59, 25, 1. Sueton, Cal. 35. Seneca, de tranq. animi 11, 12.

⁵⁴³ Sueton, Augustus 60. Dio 57, 13, 5. Tiberius bestrafte das noch nicht, denn Prinz Agrippa wird im Purpur verhaftet, Flavius Josephus, Jüdische Altertümer XVIII 191 u. 195. Vgl. Mommsen, Röm. Strafrecht S. 584, der zieht zum Vergleich heran die Benutzung des für den Kaiser bestimmten Bades, Sueton, Nero 35. Dio 65, 18 und die Prägung von Münzen mit dem Bildnis Privater.

Ptolemaios' Tod⁵⁴⁴ entfachte zunächst einen Aufstand seiner Untertanen, der erst unter Claudius erstickt wurde.

Dass die Einrichtungen des Gaius in Afrika praktisch waren, ergibt sich am besten daraus, dass sie ihn überdauerten.

Dritter Teil

VII. Die Juden [...]

VIII Verwaltung und Justiz

Eine der wichtigsten Aufgaben der kaiserlichen Verwaltung war die Versorgung der Hauptstadt mit Getreide, ihre Vernachlässigung wird dem Kaiser vorgeworfen, Seneca⁵⁴⁵ behauptet, man habe nach Gaius' Tod nur noch für 7 - 8 Tage Korn in den Speichern gehabt, die Schuld daran schiebt Seneca auf den berühmten Brückenbau von Baiae, der die Kornschiffe dem Verkehr entzogen habe. Man braucht sich nur zu entsinnen, dass dieser übrigens ganz ephemere Bau fast zwei Jahre vor Gaius' Tod gemacht wurde, um einzusehen, dass hier eine von Senecas boshaften Entstellungen vorliegt.⁵⁴⁶ Dass tatsächlich damals eine Hungersnot eintrat, behauptet nicht einmal Seneca, wir werden also annehmen dürfen, dass sie noch abgewendet wurde, indem rechtzeitig neues Getreide eintraf. Aber wenn sie auch gekommen wäre, würde das unbedingt eine Schuld des Kaisers sein? Selbst unter Tiberius war es nicht immer möglich gewesen, die erforderliche Getreidemenge rechtzeitig herbeizuschaffen, der Kaiser klagte in einem Brief an den Senat, dass die Ernährung des römischen Volks von Wind und Wellen abhängt,⁵⁴⁷ auch später noch blieb alle Sorgfalt manchmal vergeblich. Der Hauptvorwurf würde zunächst den praefectus annonae treffen müssen; diesen Posten bekleidete immer noch der schon seit Augustus amtierende Turranius, unter Gaius wurde er 90 Jahre alt und bei dieser Gelegenheit ehrenvoll entlassen, doch Turranius fühlte sich noch nicht ruhebedürftig. Er glaubte, seiner Stelle immer noch gewachsen zu sein und fand ein originelles Mittel, den Kaiser anderen Sinnes zu machen. Er ließ sich wie eine Leiche feierlich aufbahnen und von den Sklaven die Totenklage anstimmen, als sei ihm mit dem Amt auch das Leben genommen. Caligula ließ ihm daraufhin seinen Posten, den Turranius tatsächlich noch bis zum Jahre 48 geführt hat.⁵⁴⁸ Dass Gaius den 90jährigen zu pensionieren gedachte, zeugt immerhin von Interesse für diesen Zweig der Verwaltung. In hohem Grad aber tut das sein Plan, für die alexandrinischen Kornschiffe einen Zufluchtsort bei Rhegion anzulegen. Bei Gelegenheit seiner Inspektionsreise nach Sizilien wird Gaius sich von der Notwendigkeit eines solchen Werks überzeugt haben, es

⁵⁴⁴ Nach dem Vorgang von Muret pflegt man bei Seneca, de tranq. animi 11, 12 statt des überlieferten Pompejo zu lesen Ptolemaeo, aber mit Unrecht, wie v. Rohden, prosop. III 65 ohne Angabe von Gründen bemerkt hat. Diese Änderung war verführerisch, da auch Ptolemaios ein cognatus des Kaisers und zur Zeit sein Gast war, da ferner auch Dio den Reichtum des Königs erwähnt. Aber aus den Worten ‚rex es‘ in § 12 ergibt sich, dass der „locuples“ in § 10 eben kein König gewesen sein kann.

⁵⁴⁵ De brev. vit. 18, 5. Noch bei Aurel. Victor kehrt diese Geschichte wieder.

⁵⁴⁶ Fußnote des Hrsg.: Hier hat Hugo Willrich über alle Stränge. Der unsinnige Brückenbau, der einer Laune des Kaisers entsprang, konnte tatsächlich eine Menge von Lastkähnen beschädigt haben, so dass sie für den Transport von Getreide ausfielen. Und das nur, wegen der Luxussucht des Kaisers.

⁵⁴⁷ Tacitus, ann. III, 54. VI, 13.

⁵⁴⁸ Seneca, de brev. vit. 20, 3. Tacitus, ann. IX, 31. Dazu Gardthausen, Augustus Th. II 819 f.

fand allgemeine Billigung,⁵⁴⁹ und wenn es nicht fertig wurde, so braucht das gar nicht die Schuld des Kaisers gewesen zu sein, solche Hafenbauten sind eben nicht im Handumdrehen zu erledigen, Herodes baute 12 Jahre an Caesarea; außerdem verschlang die germanische Expedition gerade damals Riesensummen.

Zur Verbesserung der Wasserverhältnisse Roms begann Caligula die nach seinem Nachfolger benannte aqua Claudia und den Anio novus;⁵⁵⁰ bei einem Brand finden wir ihn mit der Feuerwehr zu Stelle.⁵⁵¹

Große Aufmerksamkeit widmete Caligula dem Straßen- und Wegwesen, das war um so nötiger, als hier seit der Übersiedlung des Tiberius nach Capri ein arger Schlendrian eingerissen war. Am drastischsten wurde der damalige Ädil Vespasian, ein protegé Antonias, an seine Pflicht, die Straßen der Hauptstadt rein zu halten, erinnert. Gaius ärgerte sich über den Gassenkot so, dass er eine tüchtige Portion davon in Vespasians Busenbausch der Toga legen ließ.⁵⁵²

Nicht besser stand es mit den Wegen außerhalb Roms. Tiberius bekam ja in diesen Jahren höchstens ein Stück der Via Appia zu sehen und so meinten die senatorischen Kuratoren, es sei praktischer, die empfangenen Baugelder in die eigene Tasche gleiten zu lassen, als sie auf den Chausseebau zu verwenden. Jetzt machte es sich, ermuntert von Caligula, Domitius Corbulo zur Aufgabe, die Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen; die Kuratoren samt allen Helfershelfern wurden zum Schadenersatz und zur Herausgabe des Unterschlagenen gezwungen. In den Senatorenkreisen erregte das die höchste Empörung; so berechtigt und selbstverständlich die Maßregel war, unserer Überlieferung nach gilt sie als eins der schmutzigen Mittel Caligulas, das nötige Geld für seine Verschwendung zusammen zu bringen; und die vornehmen Diebe ruhten nach Gaius' Tode nicht eher, als bis sie sich an Corbulo gründlich gerächt hatten.⁵⁵³ Von Caligulas Straßenbauten in Spanien zeugen noch heute die Inschriften,⁵⁵⁴ von der Verbesserung der Alpenstraßen und dem Plan, auf der Höhe des Gebirges eine Station einzurichten, wurde schon gesprochen, vielleicht ist auch manches von den großen Straßenbauten des Claudius ebenso von Gaius übernommen wie die aqua Claudia.

Von der Fürsorge für die Schifffahrt im Kanal durch den Leuchtturm bei Boulogne war gleichfalls die Rede, noch großartiger war die Wiederaufnahme des Plans, den Isthmos von Korinth zu durchstechen, ein Werk, das schon der Städtebelagerer Demetrios und der Diktator Caesar ins Auge gefasst hatten. Es mag die Eitelkeit des Kaisers im Spiel gewesen sein, wenn er dies Projekt mit besonderer Liebe trug, aber wir sehen auch ohnehin, dass Gaius offenbar Verständnis für die Forderungen des Verkehrs besaß, und die übrigen Bauten dieser Art sind durchaus seiner persönlichen Initiative entsprungen, an Ort und Stelle hatte er sich von ihrer Notwendigkeit überzeugt, und ein großer Zug ist ihnen kaum abzusprechen, namentlich wenn man die Kürze dieser Regierung bedenkt.

⁵⁴⁹ Josephus, Jüdische Altertümer XIX 205. Dazu wird Sueton, Caligula 37 gehören, et iactae itaque moles infesto ac profundo mari, et excisac rupes durissimi silicis, Klippen waren zu sprengen und Molen zu legen. Dass Sueton nichts von dem Nutzen der Arbeit sagt, ist selbstredend.

⁵⁵⁰ Frontin, de aq. 13. Dazu Richter, Topogr. von Rom, 2. Aufl. 319 f.

⁵⁵¹ Dio 59, 9, 4.

⁵⁵² Sueton, Vespasian 5. Dio 59, 12, 3. Es ist aller Achtung wert, dass die Schmeichler der Flavischen Dynastie aus dieser Aufmunterung später ein glückverheißendes Omen herauszulesen wussten.

⁵⁵³ Dio 59, 15, 3 ff. Dazu Tacitus, ann. III, 31.

⁵⁵⁴ CIL. II 4716 f., 4639 f., 6208, 6233 f.

Die sizilianische Reise des Kaisers trug den Syrakusanern die Wiederherstellung ihrer verfallenen Stadtmauern und Tempel ein, in besonders hohem Grad aber kam Caligulas Gunst dem im Jahre 37 von einem furchtbaren Erdbeben heimgesuchten Antiocheia am Orontes zustatten; hier hat er nicht nur die schon von Tiberius begonnene Bauarbeit weiterführen lassen, sondern mit Aufwendung reichlicher Mittel die geschädigten Privatpersonen wie die Stadt als solche unterstützt, vielleicht in dankbarer Erinnerung an die von den Antiochenern dem Germanicus bewiesene Liebe.⁵⁵⁵

Auf der Grenze zwischen Nutz- und Luxusbauten⁵⁵⁶ mag die Wiederherstellung der Königsburg des Polykrates stehen; vielleicht handelt es sich dabei um eine romantische Laune, aber man darf nicht vergessen, dass Samos sowohl dem Antonius wie dem Augustus als Residenz für den Orient gedient hatte; die Insel empfahl sich durch Lage und Klima dazu aufs beste und so mochte ein kaiserlicher Palast dort seine Existenzberechtigung haben. Caligula selber würde ihn gewiss für seine Orientreise benutzt haben, denn diese sollte keineswegs eine reine Kunstreise nach Alexandria werden, sondern überhaupt dazu dienen, den Kaiser über die Zustände im Osten zu informieren, nachdem er soeben den Westen aus eigener Anschauung kennen gelernt hatte.⁵⁵⁷

Es ist nicht ohne Bedeutung, dass Caligulas Bauten zum großen Teil den Provinzen zu Gute kommen sollten, wenn von ihm erzählt wird, er habe Rom um nichts höher geachtet als andere Städte,⁵⁵⁸ so ist das nicht ganz unrichtig; es fragt sich nur, ob der mit jener Angabe verbundene Tadel berechtigt ist. In der Tat ist Gaius bestrebt gewesen, die Kluft zwischen der Hauptstadt und den Provinzen zu überbrücken oder auszufüllen. Die bisher fast immer nur ausgenutzten Untertanen sollen jetzt mit herangezogen werden zum Reichsregiment, wie es einst Julius Caesar begonnen hatte. Augustus war bei seiner demonstrativen Pflege des National-Römertums äußerst sparsam mit der Erteilung des Bürgerrechts umgegangen, noch auf dem Totenbett empfahl er, dasselbe nicht gemein zu machen und Tiberius folgte seinem Beispiel; als Livia ihn bat, einen bereits mit dem Bürgerrecht beschenkten Provinzialen in das Richteralbum aufzunehmen, da sagte er, er wolle es tun, wenn sie einverstanden sei, dass im Album neben dem Namen auch der ihres Günstlings vermerkt werde; Livia habe diese Ernennung dem Kaiser abgezwungen.⁵⁵⁹

Als Gaius die Richterdekurien vermehrte und die bei der Sichtung der Ritterschaft entstandenen Lücken ausfüllte, da wählte er dazu auch unter den Provinzialen angesehene und wohlhabende Männer aus, einzelne erhielten sogar die Erlaubnis, Senatorenkleidung anzulegen und damit die Anwartschaft auf einen Sitz in der Kurie. Auf diese Weise schuf Gaius eine Art von Übergangsstadium, das sich gewiss mehr empfahl als z. B. die von Caesar vorgenommene direkte Verpflanzung von Galliern in den Senat. Doch der römische Stolz lehnte sich gegen jede solche Berücksichtigung der Untertanen auf; wie

⁵⁵⁵ Tacitus, ann. II, 69. Wie weit man dem Malalas, ed. Bonn p. 243 f., trauen darf, kann zweifelhaft sein, aber die Tatsache, dass Gaius viel für Antiocheia getan hat, ist wohl nicht zu bestreiten. Vgl. Förster, Antiocheia am Orontes, Jahrb. des deutsch. arch. Inst. XII 123f. C. Ofer. Müller, Antiquitates Antiochenae 59.

⁵⁵⁶ Von den eigentlichen Luxusbauten wird weiter unten die Rede sein.

⁵⁵⁷ Philo II S. 583 gibt an, dass die Reise über Asien und Syrien gehen sollte, hätte Gaius sich nur in Alexandria amüsieren wollen, so hätte er es sehr viel bequemer gehabt, zu reisen wie sein Freund Agrippa.

⁵⁵⁸ Josephus, Jüdische Altertümer XIX 2.

⁵⁵⁹ Sueton, Tiberius 51.

einst Cicero in lebhaftes Entsetzen geriet über die Aussicht, den Cornelius Balbus aus Gades als Standesgenossen im Senat begrüßen zu müssen, so murrte man auch jetzt dagegen; und diesem Druck nachgebend hat Claudius mehrfach solche Verleihungen des Gaius aufgehoben und den Grundsatz aufgestellt, dass ein römischer Bürger auch Lateinisch verstehen müsse.⁵⁶⁰ Das Bürgerrecht wurde von Gaius manchmal ganzen Städten verliehen,⁵⁶¹ angeblich als Aufmerksamkeit gegen seine dorthier stammenden Freunde.

Diese Nivellierungstendenz zeigt sich auch im Münzwesen; die schon unter Tiberius beginnende Tendenz, im Westen des Reiches provinzielle Verschiedenheiten auszugleichen, findet unter Gaius ihre Vollendung. Mauretanien und das diesseitige Spanien hören auf zu münzen,⁵⁶² fortan herrscht nur die Reichsmünze im Okzident des Imperiums. Im Orient war natürlich eine ähnliche Nivellierung unmöglich, aber wir finden wenigstens einige Ansätze dazu; die unter Tiberius ausgeübte Silberprägung in Kyrene hört unter Gaius auf⁵⁶³ und merkwürdigerweise ließ er auch in Ägypten nicht münzen. Schon unter Antonius und Kleopatra hatte eine Annäherung des ägyptischen Münzwesens an das römische stattgefunden, Augustus hatte die nationale Kupferprägung bestehen lassen, Tiberius war mit den Billonmünzen scheinbar sogar wieder zu der ptolemäischen Silberprägung zurückgekehrt,⁵⁶⁴ von Gaius aber gibt es keinerlei alexandrinische Münzen.⁵⁶⁵ Das kann kein Zufall sein, denn wir haben solche von Kaisern, die nur wenige Monate regierten, und schwerlich wird es eine andere Erklärung dieser zwischen Augustus und Diokletian einzig dastehenden Lücke geben, als die Annahme, dass Caligula die Sonderstellung Ägyptens im Münzwesen beseitigen wollte, wie es später Diokletian getan hat, als er Ägypten aus einer appendix des Imperiums zur Reichsprovinz machte.

Je weiter man in der Schließung der provinziellen Münzstätten ging, um so mehr musste sich der Mangel an kleinster Scheidemünze geltend machen.⁵⁶⁶ Seit über 50 Jahren hatte das senatorische Münzamt in Rom keine solche schlagen lassen, auch die kaiserlichen Münzämter in den Provinzen hatten sehr viel weniger ausgebracht, als die Bedürfnisse des Verkehrs erforderten, so herrschte jener Mangel schon seit langer Zeit, und er hat stellenweise zu dem verzweifelten Mittel geführt, dass man die gewünschte kleinste Münze durch Zerhacken der größeren Nominale herstellte. Unter Caligula wurde diesem Missstand endlich abgeholfen. Im Jahre 39 beginnt das städtische Münzamt in

⁵⁶⁰ Dio 60, 17, 4. Einen Provinzialen strich Claudius nicht nur aus dem Richteralbum, sondern auch aus der Bürgerliste. Dio 59, 9, 5. Sueton, Claudius 16.

⁵⁶¹ Philo II 587.

⁵⁶² Mommsen, Staatsrecht III S. 763. Röm. Münzwesen S. 667, 671. Zobel, Monatsber. der Berl Ak. 1881 S. 828.

⁵⁶³ Mommsen, Röm. Münzwesen S. 721, in Kreta wird aber auch noch unter Claudius Silber geschlagen.

⁵⁶⁴ Mommsen, Archiv für Papyrusforschung I S. 274 ff., bes. S. 280.

⁵⁶⁵ Diese Tatsache wird fast gar nicht beachtet. Die einzige Erklärung, bei Reginald Stuart Poole, Catalogue of the coins of Alexandria p. XXX, meint, der Judenkrawall habe die Prägung verhindert. Das ist ganz verfehlt, denn dieser Krawall begann fast 1 1/2 Jahre nach Gaius' Regierungsantritt und hat offenbar nur ganz kurze Zeit einen solchen Umfang angenommen, dass er irgend welche staatlichen Arbeiten hätte hindern können, wenn es überhaupt dazu gekommen sein sollte.

⁵⁶⁶ Zum folgenden vgl. Kubitschek, Eine Verzehrungssteuer in Rom, Jahreshefte des österr. arch. Inst. III 72 f. Dazu auch Max L. Strack, Halbierete Münzen im Altertum, Bonner Jahrb., Heft 108.

Rom in großen Massen Quadranten zu schlagen und fährt damit vier Jahre hindurch fort, bis das Bedürfnis gedeckt war.

Hand in Hand mit dieser wichtigen Veränderung im Münzwesen ging eine Neugestaltung des Steuerwesens.

Die Finanzeinrichtungen bilden vielleicht den schwächsten Punkt der ganzen Augusteischen Staatsordnung.⁵⁶⁷ Seit das römische Heer stehend geworden war, drängte sich als unerbittliche Konsequenz eine Erhöhung der Staatseinnahmen auf, aber Augustus scheute vor einer durchgreifenden Neuordnung des Steuerwesens zurück. Während er als Triumvir die Finanzkraft der Bürger aufs äußerste angestrengt hatte, war er als Prinzeps aufs ängstlichste bestrebt, sie zu schonen; und, um seine Popularität nicht zu gefährden, versäumte er es, rechtzeitig eine Reform durchzuführen. Statt den Bürgern auf Grund ihres census eine angemessene Steuer aufzulegen, bestärkte er sie in der Überzeugung, dass die Freiheit von direkten Steuern zu ihren heiligsten Privilegien gehöre. Das hat sich an ihm selber bitter gerächt; da er sich das Recht, Steuern aufzulegen, nicht hatte erteilen lassen, so musste er in der mit dem dalmatinischen Aufstand einsetzenden großen Finanznot den Senat um Hilfe bitten, aber die Väter hüteten sich wohl, ihm zu Liebe eine Maßregel zu ergreifen, deren Nutzen nur dem Kaiser zufiel, während das dabei unvermeidliche Odium den Senat ebenfalls traf. Als Augustus schließlich nicht umhin konnte, eine 5%ige Erbschaftssteuer zu verlangen, musste er das auf Grund der vor Jahrzehnten für bindend erklärten Papiere Caesars tun, in denen diese Steuer projektiert war. Durch solche kläglichen Mittel, durch Zuschüsse aus seiner und des Tiberius Privatkasse, durch Geschenke auswärtiger Fürsten, gelang es, der Schwierigkeiten für den Moment einigermaßen Herr zu werden, aber so unwürdig eine solche Finanzpolitik war, der alte Kaiser blieb bei ihr, die Furcht vor dem Geschrei des Volkes war ausschlaggebend; und so kam man nie aus den Kalamitäten heraus, sobald außerordentliche Ansprüche sich geltend machten; ja man konnte nicht einmal die Soldaten richtig ausbezahlen. Nur die riesigen Zuschüsse aus Augustus' eigenem Vermögen ermöglichten dies ungesunde „Fortwursteln“ überhaupt. Sein Vorbild blieb hier wie sonst für Tiberius maßgebend, dessen Stellung nie so fest war wie die des Augustus und also ihm noch viel weniger gestattete, in den Geldbeutel des Bürgers zu greifen. Tiberius hat die Steuern nicht erhöht, ja sogar die centesima auctionum in eine ducentesima verwandelt, als die eingezogenen Einkünfte des Königreichs Kappadokien einen Ersatz versprachen.⁵⁶⁸

Gaius hat im Jahr 39 offenbar den Versuch gemacht, das ganze Finanzwesen auf eine gesunde Basis zu stellen. Dazu gehörte einmal die Verminderung der regelmäßigen Ausgaben; es wurden die praemia militiae auf die Hälfte herabgesetzt, Gaius war vollkommen im Recht, wenn er die Begehrlichkeit der Soldaten tadelte;⁵⁶⁹ und er allein hat einen ernsthaften Versuch gemacht, den Giftbaum zu beschneiden, der allmählich das Mark des Reiches aussog.⁵⁷⁰ Da das aerarium militare jetzt so wesentlich entlastet wurde, war es möglich, die für die Kasse bestimmte ducentesima auctionum, eine sehr unbeliebte Steuer, zu erlassen, das die erwähnten Quadranten Caligulas feiern.⁵⁷¹

⁵⁶⁷ Vgl. Gardthausen, Augustus I, S. 611 ff., S. 618 ff.

⁵⁶⁸ Tacitus, ann. II, 42.

⁵⁶⁹ Sueton, Caligula 44.

⁵⁷⁰ Vgl. den Aufsatz von Domaszewski, Der Truppensold n der römischen Kaiserzeit, Neue Heidelberger Jahrb. 1900.

⁵⁷¹ Sueton, Caligula 16. Dio 59, 9, 6 spricht fälschlich von einer 1%igen Steuer, er setzt ihre Abschaffung ins Jahr 38, vielleicht nur, weil er da von anderen Gunsterweisungen für das Volk

Leider stand dem einen mit Freuden begrüßten Erlass nun aber eine ganze Reihe neuer Steuern gegenüber. Der Senat mag sich lange genug gesträubt haben, in diese unerhörte Neuerung zu willigen, es half ihm aber nichts, Gaius setzte sie durch. Unsere Quellen erblicken in seiner ganzen Steuerpolitik nichts als eines der schmutzigen Mittel, Geld zu machen;⁵⁷² und so nennen sie nur solche Abgaben, die ihnen recht albern und lächerlich vorkommen. Wir finden eine Verzehrungssteuer für die in der Hauptstadt gekauften Nahrungsmittel,⁵⁷³ dann eine Reihe von Gewerbesteuern, z. B. für Handwerker, Krämer, Sänftenträger, und last not least für Huren nebst Bordellwirten. Die Dirnen mussten hier wie anderswo die Taxe für die einmalige Ausübung ihres Gewerbes als Monatsabgabe entrichten. Es half ihnen nichts, wenn sie sich durch sogenannte Ehe ihrer Verpflichtung zu entziehen suchten. Diese Steuer bildete ein Steckenpferd für Caligulas witzige Feinde; sie behaupteten, der Kaiser habe auf dem Palatin ein Bordell eingerichtet, wo er Knaben und Frauen aus guter Familie sich zu prostituieren zwang und die Lebewelt einlud, durch eifrigen Besuch dieses Institutes die kaiserlichen Einkünfte zu vermehren. Die Sänftenträger mussten 1/8 ihres Einkommens entrichten, wer Sklaven vermietete, musste für sie steuern, auch Gerichtssteuern von 2½ % des Streitobjektes und Vermögenssteuern wurden eingeführt.

Wer seine Habe zu gering angab oder einen Vermögenszuwachs verschwieg, hatte das schwer zu büßen, wir hören zufällig, dass Sklaven 1/8 des Vermögens ihrer Herren erhielten, wenn sie ihnen eine falsche Deklaration nachwies.⁵⁷⁴

Die Erhebung dieser Steuern geschah zunächst nach altem Brauch durch publicani, da aber diese ein allzu glänzendes Geschäft dabei machten, so entschloss sich der Kaiser zu direkter Erhebung und verwendete dazu die Prätorianer, sein Mörder Cassius Chaerea hat dabei eine Hauptrolle gespielt.⁵⁷⁵

Je verwöhnter die Römer in Sachen der Steuerzahlung waren, um so größer war die Empörung über diese Dinge, man suchte zu defraudieren, so gut es ging, man behauptete, die Bestimmungen seien so schlecht bekannt gemacht worden, dass niemand sie kennen könne, man verlangte lärmend im Theater, der Kaiser solle die neuen Steuern wieder

redet. Die Münzen mit R.C.C. beginnen erst 39 und, da die Herabsetzung der praemia militiae anscheinend damals erfolgte, die doch offenbar in Verbindung mit dem Erlass steht, so werden wir uns an Dios Ansatz nicht zu kehren brauchen, zumal Dio in der Geschichte Caligulas ungemein viele Verstöße gegen die Chronologie macht.

⁵⁷² Sueton stellt sie auf eine Stufe mit dem corrigere la fortune im Würfelspiel.

⁵⁷³ Dazu Kubitschek a. a. O. S. 74 f. Sueton, Caligula 40 f. Dio 59, 28, 9. Sueton glaubt an das Bordell des Gaius natürlich ebenso fest wie an das des Tiberius auf Capri. Dass ein solches auf dem Palatinus existierte, folgt aus der übrigens auch verlogenen Überlieferung bei Dio 60, 31, 1. Vgl. 60, 18, 1, es wird aber zu den dortigen Privathäusern gehört haben.

⁵⁷⁴ Flavius Josephus, Jüdische Altertümer XIX 131. Sueton, Caligula 38, arguatur et perperam editos census quibus postea quacumque de causa quicquam incrementi accessisset.

⁵⁷⁵ Flavius Josephus, Jüdische Altertümer XIX 28. Dio 59, 28, 8 ff. erzählt die ganzen Steuerangelegenheiten als gegen Ende 40 eingeführt. Das kann aber nicht stimmen, denn in der kurzen Zeit zwischen Gaius' Heimkehr von der germanischen Expedition, 31. Aug. 40, und seinem Tode, 27. Jan. 41, lässt sich eine solche Reform nicht unterbringen; schon allein der Systemwechsel in der Erhebung macht das unmöglich, ebenso sprechen die Prozesse über falsche Deklarationen dagegen. Dio drängt diese Dinge ebenso zusammen wie die Vergötterungspläne, die er auch erst Ende 40 erwähnt, obschon sie längst hervorgetreten waren. Rostowzew, Beiträge II S. 86 schreibt „die von Caligula auch in Rom eingeführte gleiche (Huren-) Steuer diente wahrscheinlich dem Unterhalt der städtischen Truppen“, das erscheint mir nicht begründet. Vgl. desselben Artikel „fiscus“ bei Ruggiero, dizion. epigr. III S. 128.

abschaffen, aber Gaius war nicht der Mann dazu, seine Pläne nach dem Belieben der Schreier im Zirkus umzumodeln. Als der Spektakel nicht aufhörte, ließ er einfach die Soldaten dazwischen hauen, das half und am Ende fügten sich die Römer.

Vielleicht nirgends zeigt sich der Radikalismus in Gaius' Natur so deutlich wie in seiner Finanzpolitik, erst Diokletian hat es gewagt, Italien der direkten Besteuerung zu unterwerfen, aber nicht einmal dieser Vollender des Despotismus hat Rom selber darin eingeschlossen.⁵⁷⁶ Es ist in hohem Grade wahrscheinlich, dass Caligula das Vorbild für seine Steuerreform in Ägypten gefunden hat, das schon dem Diktator Caesar Anregungen gegeben und sogar dem vorsichtigen Augustus hier und da als Muster vorgeschwebt hatte.⁵⁷⁷

Nicht nur für das aerarium, sondern auch für seine Person und den fiscus suchte Gaius die Einnahmen zu erhöhen. Die Quellen behaupten, dass er das zumeist durch Konfiskationen der Güter von Verurteilten, natürlich von unschuldig Verurteilten, erreichte, doch dem steht eine zwar übersehene, aber sehr bestimmte Behauptung entgegen, dass Gaius nur in einem Fall von den Gütern der Verurteilten persönlich profitierte, indem er nämlich den größten Teil der eleganten Einrichtung und vorzüglich ausgebildeten Sklavenschar des Avillius Flaccus an sich brachte, während er den anderen dem aerarium überließ, um das in Frage kommende Gesetz nicht gänzlich außer Acht zu lassen.⁵⁷⁸ Der Vorwurf, es seien Unschuldige nur darum verurteilt worden, weil man ihre Reichtümer brauchte, wird sogar dem Tiberius gemacht, auf ihn ist also nicht viel zu geben, Gaius gegenüber umsoweniger, als dieser sich dergleichen zu Gunsten der Senatskasse schwerlich zu Schulden kommen ließ.

Wohl aber hat dieser Kaiser durch sein Verhalten in Erbschaftsangelegenheiten Anlass zum Tadel gegeben. Er ließ einen Senatsbeschluss fassen, dass alle, welche dem Tiberius etwas vermacht, ihn aber überlebt hatten, verpflichtet sein sollten, dem Gaius dasselbe zu vermachen. Es liegt hier die Theorie vor, dass der Prinzeps nicht stirbt, was einem Kaiser auch nur zgedacht war, das durfte nicht wieder wie anderes Eigentum nach Belieben verwendet werden. Genau dasselbe bestimmte später eine Konstitution des milden und edlen Pius.⁵⁷⁹

Wenn es sich nachweisen ließ, dass irgend jemand die Absicht geäußert habe, den Kaiser zum Erben einzusetzen, so erklärte Caligula dessen Testament für ungültig, falls es davon nichts enthielt; ebenso die Testamente der Primipilaren, welche seit dem Triumph des Germanicus gestorben waren, ohne Tiberius oder Gaius als Erben zu nennen. Diese beschuldigte er der Undankbarkeit und nicht ganz mit Unrecht, da sie ihr Vermögen größtenteils den Triumphalgewinnen und sonstigen Zuwendungen vom Kaiser oder von Germanicus verdankten.

Finanzielle Chikanen lagen zu Grunde, wenn Gaius solchen, deren Großväter „sibi posterisque“ das Bürgerrecht erhalten hatten, erklärte, unter „posterique“ seien nur die Kinder zu verstehen, also gelte das Diplom für die Enkel nicht mehr und sie müssten für sich ein neues erwerben. Das brachte dem Kaiser direkt und indirekt Geld ein, denn einmal mussten jene bei der Ausstellung des Diploms zahlen, und ferner galt es als eine

⁵⁷⁶ Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt, II S. 260-263.

⁵⁷⁷ Wilcken, Ostraka I S. 345.

⁵⁷⁸ Philo II S. 539.

⁵⁷⁹ Gaius in Dig, 31, 56: quod principi relictum est, qui antequam dies legati cedat ubi hominibus creptus est, ex constitutione divi Antonini successoris ejus debetur. Dazu Hirschfeld, Röm. Verwaltungsgesch. S. 27 N. 1.

moralische Pflicht, denjenigen im Testament zu bedenken, dem man das Bürgerrecht verdankte.⁵⁸⁰

Bekanntlich war es in Rom sehr gebräuchlich, dem Kaiser etwas zu vermachen; nicht nur wenn man ihm nahegestanden hatte oder ihm viel verdankte, pflegte man das zu tun, viele taten es aus purer Eitelkeit, um irgendwen glauben zu machen, sie seien einmal der Ehre einer persönlichen Berührung mit dem Kaiser gewürdigt worden. Augustus und Tiberius hatten sich in diesen Dingen einer vornehmen Zurückhaltung befleißigt, Augustus war darauf bedacht, die Interessen der eigentlich nächstberechtigten Erben zu schonen, Tiberius nahm Erbschaften von ihm persönlich unbekannt gebliebenen Leuten überhaupt nicht an. Gaius dagegen soll die Legate schamlos provoziert haben; es heißt, er habe vielen so lange geschmeichelt, sie Väterchen oder Großväterchen, Mütterchen oder Großmütterchen genannt, bis sie ihn zum Erben eingesetzt. Wenn sie dann aber nicht bald sterben wollten, habe er sich beschwert, dass sie ihm zum Spott leben blieben und ihnen vergiftete Speisen geschickt, um endlich zu seinem Gelde zu kommen.⁵⁸¹ Offenbar handelt es sich hier um eine Entstellung irgend welcher zynischer Bemerkungen Caligulas, der Kaiser wird diesem oder jenem reichen Mann ein Ende in Frieden gewünscht haben, wie das heute noch die glücklichen Besitzer von Erbanten oder Erbonkeln gar nicht selten tun sollen.

Angeblich hat Caligula seinen Neffen Nero um sein Erbe gebracht; Neros Vater hatte dem Sohn 1/3 seines Vermögens bestimmt, Gaius als Miterbe brachte das Ganze an sich, unter welchem Vorwand, erfahren wir nicht; da Domitius erst unmittelbar vor Gaius' Ermordung starb, so wäre es denkbar, dass gar keine wirkliche Beeinträchtigung Neros vorlag, sondern die Regulierung des Nachlasses noch nicht vollendet war.⁵⁸²

Unsere Quellen behaupten, Caligula habe durch seine wahnsinnige Verschwendung in kurzer Zeit die riesigen von Tiberius aufgehäuften Schätze vertan, nach den einen noch im ersten Jahr,⁵⁸³ nach den anderen im zweiten.⁵⁸⁴ Wenn wir annehmen müssten, die 2.300 oder 2.700, oder 3.300 Millionen Sesterzen, die Tiberius hinterließ, bedeuteten bares Geld, so wäre ihre Verschleuderung in so kurzer Zeit allerdings eine Leistung, wert, selbst von einem Nero bewundert zu werden. Wahrscheinlich ist aber in jene Summen der Wert des kaiserlichen Grundbesitzes hineingerechnet, und dann gewinnt die Sache ein ganz anderes Aussehen. Jener Grundbesitz⁵⁸⁵ war, wenn auch, namentlich was Italien anlangt, noch bescheiden im Vergleich mit späteren Zeiten, doch schon so bedeutend, dass sein Wert den größten Teil der angegebenen Summe ausmachen musste. Dass Gaius von ihm etwas verkauft hätte,

⁵⁸⁰ Dass Claudius dies nicht verlangte, galt als besondere Noblesse, Dio 60, 17, 7; über Gaius vgl. Sueton, Caligula 38; Dio 59, 15, 1.

⁵⁸¹ Sueton, Caligula 38. Dio 59, 15, 6 nennen dabei keinen bestimmten Fall. Doch wird man Seneca, de tranquill. animi 11, 10 hierherziehen dürfen, wengleich der Tod des Pompejus schwerlich dem Caligula zur Last fallen dürfte; Freundschaft pflegte der nicht mehr zu heucheln. Sollte Pompejus wirklich Hungers gestorben sein, so kann sehr wohl ein freiwilliger Tod vorliegen, wie etwa bei Nerva, dem alten Freund des Tiberius. Lebensüberdrüssige pflegten damals diese Todesart zu bevorzugen.

⁵⁸² Nach Sueton, Nero 6, verlor Nero als „trimulus“ [als Dreijähriger] seinen Vater, d. h. nach dem 17. Dez. 40, am 27. Jan. 41 wurde Gaius ermordet.

⁵⁸³ Sueton, Caligula 37. Dazu Nero 30.

⁵⁸⁴ Dio 59, 2, 6.

⁵⁸⁵ Sein Umfang ist, soweit es nach unseren Mitteln möglich war, in dem vortrefflichen Aufsatz von Hirschfeld, Der Grundbesitz der römischen Kaiser in den ersten drei Jahrhunderten, berechnet worden, vgl. Beiträge z. alt. Gesch. II, besonders S. 54-57, 60-65, 284-306.

wird nirgends gesagt und ist auch höchst unwahrscheinlich. Dass von dem baren Geld bald nichts mehr übrig war, begreifen wir wohl, denn in der Tat hat Caligula zunächst mit vollen Händen das Geld ausgegeben, und fortgesetzt verbrauchte der kaiserliche Haushalt unter ihm Summen, die in krassem Missverhältnis standen zu dem, was einst Augustus und Tiberius für sich verbraucht hatten. Doch dürfen wir eins nicht vergessen. Die Sparsamkeit des Tiberius hatte in seinen letzten Jahren einen Charakter angenommen, der sie von Geiz kaum noch unterscheiden ließ; aus Rücksicht auf die Kosten unterblieb mancherlei, was im Grunde nicht nur wünschenswert, sondern geradezu notwendig war. Wenn Tiberius die einst von Livia ausgesetzten Legate nicht auszahlte, wenn er das bei Gaius' Mündigkeitserklärung versprochene Geschenk an das Volk einbehielt, so entsprach das wenig genug der Würde des Prinzeps. Unter Tiberius war unendlich wenig in Rom für das Schaubedürfnis des Volks geschehen; die von Caesar begonnene, von Augustus und Agrippa so glanzvoll fortgesetzte Bautätigkeit hatte unter seiner Regierung völlig gestockt, und so rühmlich es für diesen großen Herrscher sein mag, dass er darauf verzichtete, sich durch solche Mittel populär zu machen, man kann andererseits schwer bestreiten, dass eine gewisse in die Augen fallende Pracht eine Stärkung für die Regierung bedeutet und mit dem Staatsinteresse wohl vereinbar ist. Tiberius verdankte seine Unbeliebtheit zum guten Teil seiner Sparsamkeit. Für den jungen Gaius war es notwendig, Ähnliches zu vermeiden. Schon weil er beabsichtigte, den Senat beiseite zu schieben, musste er das Volk sich möglichst verpflichten; und dazu brauchte er, wie Caesar und Augustus, ungezählte Millionen. Gewiss hat er, seiner persönlichen Prunksucht folgend, hier das erforderliche Maß weit überschritten, aber ob das die Finanzen eines solchen Riesenreiches ruiniert hätte, wird man billig bezweifeln dürfen. Von Luxusbauten Caligulas werden uns genannt ein Amphitheater, das bestimmt war, an Stelle des den modernen Ansprüchen nicht mehr genügenden Taurus-Theaters zu dienen, aber nicht fertig gestellt worden ist.⁵⁸⁶ Dann eine Naumachie in den Saeptra, in dieser wollte er die Triere dem Volk zeigen, auf welcher er ein Stück in den Kanal hinaus gefahren war. Ferner der Zirkus am Vatikan, zu dessen Verzierung ein Riesenobelisk auf einem eigens dazu gebauten Riesenschiff aus Ägypten herbeigeholt wurde. Dazu kommen mehrere Tempel. Seinem Privatgebrauch diente die Brücke vom Palatin nach dem Kapitol, ein Werk, das zu einer Zeit, wo man die riesigen Wasserleitungen baute, nichts Besonderes bedeutend haben kann. Da manches von diesen Dingen nicht fertig wurde, so können sie schwerlich die Finanzen so stark in Anspruch genommen haben. Auf seinen Villen ließ Gaius allerlei Veränderungen vornehmen, es machte ihm Spaß, die Anordnungen selber zu treffen. Von seinem Prunkschiff auf dem Nemisee sind neuerdings Teile gefunden worden, und Wasserleitungsrohre zeigen, dass er dort eine Villa besaß.⁵⁸⁷ Als den Gipfel seiner tollen Verschwendung pflegt man den Brückenbau von Baiae zu betrachten, gewiss eine abgeschmackte Schaustellung, aber kann sie so unendlich viel gekostet haben? Die erforderlichen Schiffe hatten soeben den Proviant für die germanische Expedition zusammengebracht, sie waren ohne weiteres zu haben und der Belag kann so teuer nicht gewesen sein, erst recht nicht die Lauben und Buden auf der Brücke; gewiss ist manche andere Fürstenlaune sehr viel kostspieliger gewesen. Für die Ausstattung der Zirkus- und Theaterbelustigungen wurde zunächst sehr viel verwendet,

⁵⁸⁶ Sueton, Caligula 10, 38, Dio 59, 10, 5. Dazu Richter, Topographie von Rom 276 u. 243.

⁵⁸⁷ Plinius. N. H. 16, 201. 36, 70 und 74. Sueton, Caligula 21, 37, 47. Hirschfeld, in den Beiträgen z. alt. Gesch. II 64. CIL. XV 7815 f. Richter a. a. O. 277, 377. Das Prunkschiff soll nach den neuesten Forschungen eine Art schwimmender Garten gewesen sein. Nissen, Italische Landeskunde II 2, p. 590. Dazu Mitt. Inst. Rom 1896, S. 189 f.

später aber beschwerte sich der Pöbel auch gelegentlich über die schäbigen Dekorationen, räubigen Bestien und abgelebten Gladiatoren, aus denen Gaius übrigens mittelst der Auktionen immer noch sehr viel Geld zu gewinnen wusste.⁵⁸⁸

Zweimal erhielt das Volk ein congiarium von 300 Sesterzen pro Kopf, das macht im Ganzen 120 Millionen, die Hälfte davon wurde gleich am Anfang ausgezahlt, eben als Ersatz für das von Tiberius einbehaltene congiarium, auch die glänzenden Speisungen des Volks, der Senatoren und Ritter müssen viel verschlungen haben, auf eine solche wird sich der Vorwurf beziehen, dass der Kaiser 10 Millionen bei einer Mahlzeit vergeudete.⁵⁸⁹ Die Höhe des Geschenks an die Soldaten in Boulogne lässt sich leider nicht berechnen, ebensowenig die der Summen, welche Gaius den von ihm wieder eingesetzten Fürstengeschlechtern vergütete; wenn allein Antiochos von Kommagene 100 Millionen empfing, so lässt sich annehmen, dass Agrippa und andere gleichfalls große Summen bekamen. Und doch wird man das kaum als reine Verschwendung bezeichnen dürfen, wenn man bedenkt, dass auch der sparsame Augustus den Söhnen Herodes des Großen die ihm von ihrem Vater vermachten 60 Millionen Sesterzen zurückgab.⁵⁹⁰ Tiberius hegte eine ziemlich gründliche Verachtung für die exotischen Potentaten, Gaius dachte darin anders und würde es als einen Mangel an Noblesse empfunden haben, sich auf Kosten jener Dynastien zu bereichern. Dass er die von Livia ausgesetzten Legate verteilte, mochte auch ihr Testament formell anfechtbar gewesen sein, war durchaus billigenwert, so teuer es ihn zu stehen kam, wenn z. B. Galba allein auf diese Weise plötzlich 50 Millionen erhielt. Je weniger Livia zuletzt mit Tiberius sympathisiert hatte, um so freigebiger ist sie gewiss mit ihrem Vermögen umgegangen, das bekanntlich eine ganz riesige Höhe gehabt haben muss.

So wird es zum guten Teil nicht eigentlich an der Verschwendungssucht des Kaisers gelegen haben, wenn die von Tiberius hinterlassenen Barmittel nicht lange vorreichten. Seine Reform des Steuerwesens würde, ganz abgesehen von diesen Dingen, doch etwas Notwendiges und Nützlichtes gewesen sein, denn die bisher geübte Finanzpolitik war, wie wohl allgemein anerkannt ist, eine ungesunde,⁵⁹¹ und Gaius tat hier nur, was schon Augustus hätte tun sollen. Der Haushaltsplan des Staates muss unabhängig davon sein, ob ein sparsamer oder zum Prunk neigender Herrscher an der Spitze steht.

Selbstverständlich wurde die bei den Bürgern verhasste Steuerpolitik des Gaius nach seinem Tod aufgegeben, und später von der Tradition [den sog. senatorischen Geschichtsschreibern] zur Krone [im Sinne von: zum Gipfel] seiner von der Habgier diktierten Maßregeln erhoben.

Durch ein Edikt des Kaisers Claudius⁵⁹² erfahren wir, dass unter Tiberius eine Anzeige einlief, es seien am Fuß der Alpen gelegene und dem Kaiser zustehende

⁵⁸⁸ Sueton, Caligula 26, 38. Dio 59, 14, 3. Über die Länge der Schiffbrücke vgl. Nissen a. a. O. S. 739 Nr. 9. Die Entfernung betrug weniger als 3.600 Schritte.

⁵⁸⁹ Seneca, cons. ad. Helviam 10, 4.

⁵⁹⁰ Flavius Josephus, Jüdische Altertümer XVII, 323.

⁵⁹¹ Mommsen, Staatsrecht II, 3. Aufl., S. 1009 f. „Es ist gar nicht unwahrscheinlich, dass Augustus, wie er seinem Stat eine durchaus unzulängliche Armee gegeben, so auch die Einnahmen nicht auf die nach der Lage der Dinge erforderliche Höhe gebracht hat und ein stehendes [ständiges] Defizit bestand, das unter guten Regierungen durch die Liberalität der Monarchen unter schlechten bald durch ein falsches Sparsystem, bald durch Konfiskation und Erpressung gedeckt werden musste.“

⁵⁹² CIL. V 5050, dazu Mommsen, Hermes IV 107 ff.

Ländereien widerrechtlich von den anliegenden Ortschaften in Besitz genommen worden. Tiberius beauftragte einen Senator mit der Untersuchung dieser Angelegenheit, aber er erhielt keinen Bescheid; der Herr ließ die Sache einschlafen. Tiberius starb darüber hin und auch unter Gaius fand er sich nicht veranlasst, einen Bericht einzureichen, der ihm nicht abgefordert wurde. Hier ist also das Interesse des fiscus nicht wahrgenommen worden, erst unter Claudius kam es zur Entscheidung. Wenn Caligula wirklich so sehr habgierig gewesen wäre, so würde man sich wundern, dass seine Finanzbeamten solche Ansprüche einfach in der Schwebe ließen, statt sich durch fiskalischen Eifer ihrem Herrn zu empfehlen. Wie dem auch sei, zugleich scheint hier der einzige Beweis vorzuliegen, dass jemand unter Gaius seinen Auftrag ungestraft vernachlässigte, im Übrigen trieb er die Beamten mit größter Rücksichtslosigkeit zur Eile und bestrafte jeden Verstoß gegen seine Intentionen mit der größten Härte, Claudius, die consules suffecti des Jahres 39, Vespasian und die curatores viarum, Vitellius, Petronius, Memmius Regulus, die zu spät gekommenen Legaten in Mainz, sind Beispiele dafür, wie scharf alles geahndet wurde, was an Nachlässigkeit oder gar Ungehorsam erinnerte. Kein Wunder, dass am Anfang des Jahres 40 in Rom keiner der Magistrate irgend etwas zu beginnen wagte, als der Kollege des Kaisers im Konsulat unmittelbar vor dem 1. Januar gestorben war. Der Gedanke, etwas ihm Missliebigeres tun zu können, wirkte vollkommen lähmend auf alle. Namentlich hielt Caligula darauf, dass die anbefohlenen Bauten rechtzeitig fertiggestellt wurden,⁵⁹³ kurz, er scheint der römischen Beamtenwelt ihre alteingewurzelte Neigung zum Schlendrian für eine Weile gründlich ausgetrieben zu haben, das mag in vieler Hinsicht nötig gewesen sein, denn der Einsiedler von Capri hat naturgemäß die Verwaltungsmaschine nicht so scharf kontrollieren können, wie es wünschenswert war.

So hören wir z. B., dass auch die Justizverwaltung in Tiberius' letzter Zeit ähnlich ins Stocken geraten war wie das Wegebauwesen. Gaius sorgte für die ausreichende Besetzung der Richterdekurien durch die Reorganisierung des Ritterstandes und die Aufnahme neuer Mitglieder, eine fünfte, nichtritterliche Dekurie hat er neugebildet.⁵⁹⁴ Die eingeführte Gerichtssteuer sollte gleichfalls dem Staat die Ausübung der Justiz erleichtern.⁵⁹⁵ Am Anfang seiner Regierung zeigte Gaius hier wie sonst die Rücksicht auf den Senat, er verbot es, von den mit Gerichtsbarkeit ausgestatteten Beamten an das Kaisergericht zu appellieren,⁵⁹⁶ später dagegen zeigte er die Absicht, die Justiz möglichst kaiserlich zu gestalten, er verkümmerte dem Senat die souveräne Gerichtsbarkeit, indem er gegen den bisherigen Brauch Appellationen gegen dessen Urteile an sein eigenes Gericht zuließ,⁵⁹⁷ was noch Hadrian als unzulässig bezeichnet hat.⁵⁹⁸ Doch haben wir selbst aus der letzten Schreckenszeit seines Regiments Beispiele, dass er sich begnügte, sein Missfallen zu äußern, wenn der Senat Angeklagte freigesprochen hatte, deren Verurteilung dem Kaiser wünschenswert schien, Freisprechungen des Senats hat er also nicht annulliert.⁵⁹⁹

Wenig geneigt war Gaius den Juristen; schon Augustus hatte sich bemüht, den Einfluss dieser Männer auf die Fortbildung des Rechtes zu Gunsten seines eigenen zu beschränken, zu diesem Zweck hatte er solchen Juristen, die ihm zuverlässig und genehm

⁵⁹³ Sueton, Caligula 37.

⁵⁹⁴ A. a. O. 16.

⁵⁹⁵ A. a. O. 40 und Claudius 16.

⁵⁹⁶ A. a. O. 16.

⁵⁹⁷ Dio 59, 18, 1.

⁵⁹⁸ Mommsen, Strafrecht 252 N. 5.

⁵⁹⁹ Dio 59, 26, 1 f.

schiene, das Recht erteilt, „ex auctoritate principis“ zu respondieren, ihr responsum hatte dann für den iudex eine formell bindende Kraft in dem betreffenden Prozess. Bisher war die Wirkung aller responsa unverbindlich gewesen, wenn auch tatsächlich oft von entscheidender Bedeutung, jetzt sollten die responsa der nicht ex auctoritate principis respondierenden Juristen als gewissermaßen minderwertig ihren Einfluss verlieren. Aber sie haben sich trotzdem erhalten, denn Gaius sprach öfters davon, er werde diesen Leuten das Handwerk noch gänzlich legen.⁶⁰⁰ Die Justiz sollte zu einem Werkzeug der kaiserlichen Macht werden.

Großes Ärgernis erregte Caligula dadurch, dass er Aussagen der Sklaven gegen ihre Herren verwertete; das war zwar schon in republikanischer Zeit vorgekommen, wenn es sich um politisch wichtige Prozesse handelte,⁶⁰¹ Augustus und Tiberius hatten namentlich in Majestäts- und Ehebruchsprozessen davon Gebrauch gemacht,⁶⁰² bei Gaius nahm man es wohl darum besonders übel, weil er auch bei Steuerdefraudationen die Aussagen und Anzeigen der Sklaven zu berücksichtigen pflegte. Selbst gegen Claudius nahm Caligula die Denunziation eines Sklaven an.⁶⁰³

Claudius hat später solche Sklaven, die unter Gaius ihren Herren verderblich geworden waren, verurteilt, ohne indessen selber auf Sklavenaussagen zu verzichten,⁶⁰⁴ was auch sehr schwer war, wenn man nicht in vielen Fällen die Möglichkeit der Überführung von vornherein aus der Hand geben wollte.

Ferner war man empört, dass Caligula auch gegen Freie, sogar gegen Senatoren, die Folter anwendete, wenn es sich um Verbrechen gegen seine Person handelte. Das war ein Übergriff, aber er ist Gaius nicht besonders schlimm anzurechnen, da er schon unter Tiberius nicht nur vom Kaiser, sondern auch vom Senat begangen worden war. Von Claudius verlangte man am Anfang seiner Regierung einen Schwur, dass er ihn nicht begehen würde.⁶⁰⁵

Die Namen der von ihm zum Tode Verurteilten pflegte Gaius öffentlich bekannt zu machen, eine ganz einwandfreie Maßregel, die ihm aber als Bedürfnis, mit seiner Mordsucht noch zu prunken, ausgelegt wird.⁶⁰⁶

Wenn auch Gaius sich mancherlei Übergriffe erlaubte, so hat er doch nie beansprucht, über dem Gesetz zu stehen, wie ihm das nachgesagt wird.⁶⁰⁷

Es ließ sich z. B., so lange er weder Frau noch Kind hatte, von den seine Erbfähigkeit beschränkenden Gesetzen dispensieren.⁶⁰⁸ Er beobachtete bei den Eheschließungen die erforderlichen oder gebräuchlichen Formalitäten;⁶⁰⁹ selbst wenn es

⁶⁰⁰ Sueton, Caligula 34, dazu Karlowa, Röm. Rechtsgesch. I S. 660.

⁶⁰¹ Mommsen, Strafrecht 414, z. B. bei dem Inzestprozess des Redners Antonius, bei Clodius und den Catilinariern.

⁶⁰² Dio 55, 5. Tacitus, ann. II, 30. III, 22.

⁶⁰³ Josephus, Jüdische Altertümer XIX 12 u. 131.

⁶⁰⁴ Dio 60, 13.

⁶⁰⁵ Dio 57, 19. Sueton, Tiberius 58, dazu Mommsen, Strafrecht S. 406. Seneca, de ira III 18, 3 und 19, 1 über die Senatorenfolterung.

⁶⁰⁶ Dio 59, 18, 2.

⁶⁰⁷ Philo II 562 sagt, Gaius hielt sich selber für das Gesetz und verachtete die Satzungen anderer Gesetzgeber, d. h. in diesem Fall des Moses. Dio 59, 10, 2 sagt, er habe, ohne sich um die Gesetze zu kümmern, alles getan, was er wollte, vgl. auch Flavius Josephus, Jüdische Altertümer, XIX 202. Wenn er manchen gestattete, mehr Gladiatoren von ihm zu kaufen, als das Gesetz eigentlich erlaubte, so war das recht harmlos, Dio 59, 14, 3.

⁶⁰⁸ Dio 59, 15, 1.

⁶⁰⁹ A. a. O. 59, 12, 1.

ihn nach fremden Frauen gelüstete, so bemühte er sich mehrfach, wenigstens den Schein zu bewahren, indem er im Namen der Männer seiner Favoritinnen ihnen Scheidebriefe zustellen ließ und die Scheidung in der Tageszeitung bekannt machte.⁶¹⁰ Dass er die Gesetze über die *bona damnatorum* respektierte, haben wir schon gesehen, der Satz „*princeps legibus solutus*“ ist also von ihm noch nicht vertreten worden, obschon er in sein System der Monarchie im Grunde hineingehört.

Wenn sich schon formell bei Gaius eine Neigung zur Verschärfung der Justiz zeigt, so lässt sich natürlich nicht erwarten, dass er sich in der Praxis milde erwies. Es heißt einmal, er habe viele Menschen unbestraft gelassen, obschon sie die schlimmsten Verbrechen begangen, andere dagegen trotz ihrer Unschuld umgebracht,⁶¹¹ aber das ist eins der Urteile, die seine launenhafte Wankelmütigkeit illustrieren sollen, darauf ist weder im bösen noch im guten Sinne etwas zu geben, richtiger ist die Angabe, dass die Zahl der von ihm Getöteten gar nicht so groß war, sondern hauptsächlich die dabei gezeigte Grausamkeit einen so schrecklichen Eindruck machte.⁶¹²

Das stimmt durchaus, wie die Betrachtung der Liste seiner Opfer zeigen wird. Leider ist unsere Überlieferung so beschaffen, dass wir nie eine auch nur annähernd genügende Darstellung eines Prozesses erhalten, wir sind also ganz außer Stande, im einzelnen Fall mit Sicherheit zu sagen, ob die Verurteilung gerechtfertigt war oder nicht.

Am unerbittlichsten ging Gaius bei den Majestätsprozessen vor, hier hat er sich ebenso geriert wie die streberhaften Juristen und Delatoren unter Tiberius.⁶¹³

Den ersten Vorgeschmack von seiner Theorie der Majestätsverbrechen gab er nach der Genesung von seiner schweren Krankheit im Herbst 37. Er hatte von den erwähnten thörichten Gelübden für seine Rettung gehört und bestand nun darauf, dass sie erfüllt wurden. Der eine jener Spekulanten auf die allerhöchste Gunst musste vor Gaius' Augen wirklich als Gladiator fechten und hatte das Glück, noch mit dem Leben davon zu kommen; der andere zeigte wenig Neigung, sich wie versprochen umzubringen, aber Gaius ließ ihn von seinen Sklaven durch die Straßen peitschen und endlich durch einen Sturz von der Mauer töten.⁶¹⁴ Ein nicht erfülltes Gelübde für den Prinzeps war nach Caligulas Meinung ebensogut eine Majestätsbeleidigung wie ein Meineid oder die Verweigerung eines Eides bei dem Genius des Kaisers.⁶¹⁵ Noch schrecklicher ging es zu, als im Sommer 38 Verstöße gegen die Trauervorschriften für Drusillas Tod vorgekommen waren. Wer ein Gastmahl in diesen Tagen gegeben hatte, und sei es im engsten Familienkreis, wer die üblichen Toilettenkünste angewendet, der konnte sich auf die Todesstrafe gefasst machen; ein armer Verkäufer warmen Wassers büßte es mit dem Leben, dass er das Publikum in Versuchung geführt hatte; die jungen Stutzer wurden schonungslos ihrer langen Locken beraubt und konnten froh sein, wenn es dabei und bei einer längeren Haft blieb, einen solchen Elegant, den Sohn eines Ritters, Pastor, ließ Gaius wirklich hinrichten.⁶¹⁶ Dann kam die Verfolgung der Feinde Agrippinas und ihrer Söhne; es erwies sich, dass zu Anfang der Regierung des Gaius nur Kopien der Akten

⁶¹⁰ Sueton, Caligula 36.

⁶¹¹ Dio 59, 4, 6.

⁶¹² Dio 59, 10, 1 f.

⁶¹³ Z. B. Atejus Capito bei Tacitus, ann. III, 70.

⁶¹⁴ Sueton, Caligula 27. Dio 59, 8, 3.

⁶¹⁵ Sueton a. a. O. Josephus, Jüdische Altertümer XVIII 258.

⁶¹⁶ Dio 59, 10, 8 und 11, 6. Dazu gehört offenbar Sueton, Caligula 35: *pulchros et comatos quotiens sibi occurrerent, occipitio raso deturpabat*, die Geschichte von dem eleganten Sohn des Pastor erzählt Seneca, *de ira* II 33.

über diese Dinge verbrannt worden waren oder dass man von den Originalen Kopien genommen hatte, ehe man sie verbrannte. Von den Opfern wird neben Flaccus noch ein vornehmer Ritter erwähnt, der erst zu den Gladiatoren verurteilt und, da er dort gesiegt hatte, nachher umgebracht wurde. Wenn es heißt, Gaius habe viele unter dem Vorwand ihrer Feindschaft gegen Agrippina [die Mutter von Kaiser Gaius], in Wahrheit ihres Geldes wegen hinrichten lassen, so ist das in dieser Form gewiss falsch, die Rachsucht des Kaisers, oder, wie er sagte, seine Pietät genügt völlig als Motiv. Schließlich begann Caligula auch Majestätsprozesse wieder aufzunehmen, die unter Tiberius begonnen hatten, dann aber bei der allgemeinen Amnestie niedergeschlagen worden waren,⁶¹⁷ das erregte großes Ärgernis, es beweist aber neben manchen anderen Dingen, dass er dem Tiberius im Grunde doch ein gutes Andenken bewahrt hatte.

Als ein Beweis besonderer Rohheit wird bezeichnet, dass Gaius einen Mann zum Tod verurteilte, weil er seinen wegen der Teilnahme an einer Verschwörung hingerichteten Sohn beweinte. Aus demselben Grund hatte der Senat unter Tiberius eine alte Frau umbringen lassen, die Vitia, und überhaupt galt schon vor Tiberius die Trauer um den perduellis als Majestätsverbrechen.⁶¹⁸ Das formelle Recht war also hier auf Seiten des Kaisers und ob jene Väter der Verschwörer unschuldig waren, wird man bezweifeln dürfen. Sehen wir ab von Tiberius Gemellus, Ptolemaios von Mauretanien, Macro und Silanus sowie von den Verschwörern gegen Gaius' Leben, so wird man sich geradezu wundern müssen, dass unter dieser Regierung nicht mehr Männer der höheren Stände umgekommen sind, wo doch Caligula so wütend auf den Senat war.

Dio⁶¹⁹ nennt uns einige Namen, zuerst den eben aus Pannonien heimgekehrten Legaten Calvisius Sabinus nebst seiner Gemahlin Cornelia; sie wurde beschuldigt, die Lagerwachen revidiert und den Übungen der Soldaten zugesehen zu haben. Nach Dio würde man beide für unschuldig halten; weshalb der Mann eigentlich angeklagt wurde, erfahren wir überhaupt nicht, beide Angeklagte endeten durch Selbstmord. Zufällig hören wir anderswo,⁶²⁰ dass die Anklage gegen die Dame nur zu berechtigt war, da sie nicht nur in Soldatenkleidern allerlei Unfug im Lager getrieben, sondern auch im Stabsgebäude mit einem Offizier Ehebruch begangen hatte. Dieser, T. Vinus, wurde unter Gaius in Ketten geworfen, kam aber nach dessen Tod frei. Es ist also höchst unwahrscheinlich, dass dem Kaiser hier ein Vorwurf gemacht werden kann. Titius Rufus wurde angeklagt, weil er gesagt hatte, der Senat denke ganz anders über den Kaiser, als er sich über ihn äußere. Es liegt wohl auf der Hand, dass gegen diesen Mann der Senat vorgegangen ist, nicht Gaius, der ganz einer Meinung mit ihm war; auch Rufus endete durch Selbstmord. Junius Priscus wurde angeblich seines Reichtums wegen verurteilt, während man etwas anderes vorschützte; als sich nachher herausstellte, dass er gar nicht so reich war, soll Gaius gesagt haben: „der hat mich getäuscht, er hätte leben bleiben können.“ Ein Urteil über diesen Fall ist nicht möglich, ebensowenig über die Freisprechung des Domitius Afer, die angeblich erfolgte, weil er Gaius' Eitelkeit zu schmeicheln wusste.

⁶¹⁷ Dio 59, 10, 4-7. 13, 2. 16, 8.

⁶¹⁸ Sueton, Tib. 61, ne capite damnatos lugerent propinqui war bereits damals nur die Einschärfung einer bestehenden Bestimmung, Mommsen, Staatsrecht III 1189. Die alte Vitia wird sich wohl schwerlich nur mit Tränen um ihren Sohn begnügt haben, Tac. ann. VI, 10, von Capito ist das noch viel weniger zu erwarten, sein Versuch, Caesonia und die Freunde des Kaisers ins Verderben zu reißen, macht es sehr viel wahrscheinlicher, dass er auch vorher schon seiner Empörung Luft gemacht hatte, Seneca, de ira III 19, 5.

⁶¹⁹ Dio, 59, 18, 4-19, 7.

⁶²⁰ Tacitus, hist. I 48. Plutarch, Galba 12. Quintilian, declam. 8.

In hohem Grade irreführend ist die Behauptung des Tacitus, Caligula habe den Julius Graecinus, Vater des bekannten Agricola, rein um seiner Beredsamkeit und Weisheit willen gehasst und ihn töten lassen, weil Graecinus sich geweigert hatte, die Anklage gegen M. Silanus zu erheben.⁶²¹ Danach würde man annehmen müssen, dass Graecinus bald nach Silanus, also am Anfang des Jahres 38, endete. Nun ist aber sein Sohn Agricola an den Iden des Juni i. J. 40 geboren worden, und da Tacitus nicht sagt, dass Agricola ein postumus war, so muss Graecinus diesen Tag noch erlebt haben. Selbst wenn man gegen alle Wahrscheinlichkeit annehmen wollte, dass er vorher umkam, so muss man ihn doch mindestens bis zu den Iden des September 39 leben lassen, und zwar auf freiem Fuß. Damals war Caligula aber wohl eben nach dem Norden aufgebrochen. Seneca sagt, Gaius tötete den Graecinus nur darum, weil er so vortrefflich war, dass kein Tyrann ihn ertragen konnte; danach scheint es, als sei Graecinus umgekommen, als Gaius schon wieder in Rom war, d. h. nach dem 31. Aug. 40, in der letzten Schreckenszeit unter diesem Kaiser. Senecas Äußerung deutet darauf hin, dass Graecinus durch Freimut den Gaius gereizt hat, oder richtiger wohl, dass er wegen Majestätsbeleidigung verurteilt worden ist. Nach dem, was wir gerade bei Seneca von Graecinus' boshafter Zunge zu hören bekommen, möchte man annehmen, dass seine Verurteilung formell berechtigt war. In keinem Fall kann seine Weigerung, Silanus anzuklagen, die Veranlassung seines Untergangs gewesen sein, denn schwerlich hätte Gaius zweieinhalb Jahre mit der Strafe dafür gewartet. Es mag sein, dass Graecinus sich so lange schon in Ungnade befand und dass dieser Umstand bei seiner Verurteilung mitsprach, aber darum streifen die Behauptungen des Tacitus und Seneca doch bedenklich hart an Unwahrhaftigkeit.⁶²²

Flaccus' Verurteilung mag ungerecht gewesen sein, wenn man sich nicht etwa auf den Standpunkt stellte, dass Beihilfe zu Agrippinas Sturz ein Majestätsverbrechen sei, seine Hinrichtung war eine nutzlose Grausamkeit, ebenso wie die des Anteius⁶²³ und der übrigen Verbannten, obschon Gaius gewiss mit Recht annahm, dass sie sämtlich ihm täglich von Herzen den Tod wünschten.⁶²⁴ Eigentümlich ist der Fall des in Antikyra umgebrachten Prätorianers; der Mann hatte dort seit langer Zeit eine Nieswurzkur gebraucht und mehrfach den erteilten Urlaub überschritten, der damals übrigens noch vom Senat, nicht vom Kaiser bewilligt wurde. Als wieder einmal ein Gesuch um Urlaub einlief, soll Gaius seine Hinrichtung befohlen haben mit den Worten, da die Nieswurk nicht zu helfen scheine, müsse man es einmal mit einem Aderlass versuchen.⁶²⁵ Der Fall ist ganz unklar.

Angeblich war nur Gaius' plötzlicher Tod die Rettung für drei zum Selbstmord oder zur Hinrichtung bestimmte Statthalter, Petronius, Memmius Regulus und Cassius Longinus, von diesen hatte Petronius sein Geschick durch krassen Ungehorsam einigermaßen verdient, bei den beiden anderen gewinnt man unwillkürlich den Eindruck, dass hier Dubletten zur Petroniusaffaire vorliegen. Es scheint fast so, als hätte es unter dem zu Gaius' Zeiten angeblich in steter Lebensgefahr gewesenem Claudius

⁶²¹ Agricola 4 und 44, dazu Seneca, de ben. II 21.

⁶²² Fußnote des Hrsg.: Man muss sich wirklich wundern, wie falsch das Urteil noch heutzutage über Seneca ist. Dem abzuhelfen dient mein Buch >Kaiserin Agrippina und L. Annaeus Seneca – Die Rehabilitation<, Homburg/Saar 2014 und mein Buch >Quo vadis Kaiser Nero? – Die Rehabilitation des Nero Caesar und der stoischen Philosophie<, 11. überarbeitete Auflage, Homburg/Saar 2013.

⁶²³ Flavius Josephus, Jüdische Altertümer XIX 125.

⁶²⁴ Sueton, Caligula 28.

⁶²⁵ A. a. 0. 29.

gewissermaßen zum guten Ton gehört, beinahe von dem Scheusal Caligula umgebracht zu sein. Sollte das nicht so sein, so würden wir unser Urteil in beiden Fällen wohl zurückhalten müssen. In Gallien soll Gaius viele ihres Geldes wegen umgebracht haben, indem er vorschützte, sie hätten Unruhen erregt oder ihm persönlich Nachstellungen bereitet;⁶²⁶ da mit den letzteren ganz zweifelsohne Gaetulicus und Lepidus gemeint sind, so kann man nur sagen, dass die Unruhestifter schwerlich zu Unrecht verurteilt worden sind, wenn sie nur halb so schuldig waren wie die Verschwörer. Ein vornehmer Gallier, Julius Sacerdos, wurde „seines Beinamens wegen“ umgebracht, leider wird uns aber nicht gesagt, wie dieser den Kaiser so erbittern konnte. Wenn es heißt, Gaius habe mit einem Spruch einmal 40 verschiedener Verbrechen halber Angeklagte zum Tode verurteilt, so ist das eine Entstellung; die Leute waren verurteilt, und Gaius hat einfach nach der üblichen Frist von 10 Tagen den Befehl zur Hinrichtung erteilt, was er „die Rechnung abschließen“ zu nennen pflegte; dabei ist das berühmte Wort „a calro ad calvum“ gefallen.⁶²⁷ Die Krone aller solcher Geschichten bilden die Anekdoten, wie Gaius sich das nötige Kleingeld zum Würfeln verschaffte. In Gallien merkte er plötzlich, dass er kein Geld mehr zu verspielen habe, flugs ließ er sich die Steuerlisten geben und bestimmte die reichsten Gallier zum Tode, dann kehrte er befriedigt zum Spiel zurück und sagte, während ihr euch um wenige Drachmen quält, habe ich 150 Millionen gewonnen“. Die Tatsache, dass jene 150 Millionen nicht ihm, sondern dem aerarium anheim gefallen wären, genügt wohl zur Kritik; über die Schwierigkeit, wie man das Geld gleich zur Stelle brachte, damit der Kaiser weiterwürfeln konnte, brauchen wir uns den Kopf nicht zu zerbrechen. Eine andere Variante dieser Lüge begnügt sich damit, dass Gaius in einer Würfelpause zwei reiche Ritter, die er vorübergehen sah, töten ließ.⁶²⁸ Wie in solchen Dingen gelogen und übertrieben wurde, zeigt so recht eine Behauptung Dios,⁶²⁹ Caligula habe die besten Gladiatoren durch Gift getötet. Das ist nichts als die Verallgemeinerung eines uns anderswo⁶³⁰ entstellten überlieferten Falles. Columbus, ein siegreicher Fechter, war an einer zuerst leichten Wunde durch Blutvergiftung gestorben. Nun sollte sich nachher in den mysteriösen Giftkisten Caligulas ein Gift „Columbinum“ befunden haben. Da diese Kisten angeblich von Claudius ins Meer geworfen wurden, wo sie ein schreckliches Fischsterben anrichteten, so ist es merkwürdig, dass man später so genau über ihren Inhalt Bescheid wusste. Welches Interesse konnte Gaius haben, einen Gladiator so heimtückisch zu ermorden? Warum ließ er ihn nicht einfach totschiessen? Wann sind jemals Gifte nach einem ihrer Opfer benannt worden? Das Ganze ist richtiger Dienstbotenklatsch, aber wie furchtbar hört sich das in der Kürze bei Dio an.

⁶²⁶ Dio 59, 21, 4. Aber bei ihm ist ja die ganze germanische Expedition nur ein Raubzug gegen die Untertanen.

⁶²⁷ Dio 59, 22, 3 legt das nach Gallien, aber Sueton, Caligula 27 nach Rom, denn wenn er sagt, Gaius stand dabei „intra porticum mediam“ so musste er voraussetzen, dass jeder Römer diese Angabe verstand. Vermutlich war es die Portikus am Tiberufer in den Gärten der Agrippina, wo Gaius auch den Betilienus Bassus etc. hinrichten ließ. Vgl. auch Sueton, Caligula 38, Caesonia hatte inzwischen Mittagsschlaf gehalten, und Gaius rühmte sich, während sie geschlummert, soviel verdient zu haben.

⁶²⁸ Sueton, Caligula 41.

⁶²⁹ 59, 14, 5.

⁶³⁰ Sueton, Caligula 55. Dazu 49, ähnlich glaublich ist die Geschichte von Pansas Vergiftung durch Octavian.

Ähnlich steht es mit der Beschuldigung, Gaius habe bei einem Opfer absichtlich den Opferdiener mit dem Hammer erschlagen,⁶³¹ ganz abgesehen von der sinnlosen Grausamkeit hätte das eine schlimme Störung der [religiösen] Feier bedeutet und als höchst unglückliches Omen gegolten, das Gaius sicher nicht provoziert haben würde. Wie leicht kann ein Unglück derart vorkommen, wenn ein Opfertier im Augenblick des Schlages plötzlich scheu wird? Bei diesen und ähnlichen Geschichten ist es reine Geschmackssache, wieviel man davon glauben will, wo das Aas ist, sammeln sich die Geier, und wo ein grausamer Mensch ist, da fehlt es nicht an Schauergeschichten.⁶³² Aber wo wir auch nur einigermaßen in der Lage sind, Kontrolle zu üben, da bestehen sie schlecht, vielfach fressen sie sich untereinander. Dass Gaius nicht nur als Mensch, sondern auch als Richter höchst grausam war, unterliegt keinem Zweifel, wo die Schuld erwiesen war, da gab es keine Gnade und keine Milde; und mit Hohnreden von widerlichem Zynismus sah der Kaiser das Blut der Gefolterten oder Verurteilten fließen,⁶³³ eine ungerechte Verurteilung aber kann man ihm eigentlich kaum nachweisen, wenn man das Ende des Gemellus, Macro und Silanus, wie billig, hierbei nicht berücksichtigt. Gaius übt Gerechtigkeit wie jener Perserkönig, der dem bestechlichen Richter die Haut abziehen ließ, und mit ihr einen Richterstuhl für dessen Sohn bespannte. Menschliches Gefühl ist ihm in solchen Dingen fremd gewesen, es kam ihm nicht darauf an, den Vater zur Tafel einzuladen und ihm zuzutrinken, während noch das Blut des Sohnes rauchte; dass aber der Sohn dem Buchstaben des Gesetzes nach des Todes schuldig gewesen, dürfen wir schwerlich bezweifeln.

Scharf wie die Justiz wurde auch die Polizei gehandhabt; am Anfang seiner Regierung schritt Gaius gegen die widernatürliche Unzucht energisch ein,⁶³⁴ wie streng er die Bestimmungen gegen die Amateurfechter durchführte, wird noch erwähnt werden, ebenso hart wurde die Theaterpolizei ausgeübt, namentlich wenn das Publikum sich gegen die Günstlinge des Kaisers Insulten erlaubte; Tumulte bei den Schauspielen, nächtliche Ruhestörungen wurden öfters blutig unterdrückt, ja die Schuldigen wohl ohne weiteres zu den Raubtieren geworfen. Ein Ritter, der dem Kaiser bei solcher Gelegenheit durch sein Geschrei unangenehm auffiel, musste zur Beruhigung eine Reise nach Mauretanien machen; einem Sklaven, der bei einer öffentlichen Speisung eine silberne Schale gestohlen hatte, wurden auf der Stelle die Hände abgehackt und um den Hals gehängt, so wurde der arme Teufel mit einer Tafel, die sein Verbrechen meldete, durch die Reihen der Speisenden geführt.

In helle Wut geriet der Kaiser, als das Publikum im Theater einen gefangenen Räuber losbat, sie sei um nichts besser als ihr Schützling, rief er der Menge zu. Ein Atellanendichter wurde einer politischen Anspielung wegen im Theater verbrannt,⁶³⁵ und eine Deklamation über die Tyrannen trug dem Rhetor Secundus Carrinas die Verbannung ein.⁶³⁶

⁶³¹ Sueton, Caligula 32.

⁶³² Sueton, Caligula 26 f. 35. 38. Dio 59, 10, 3.

⁶³³ Philo II 576, Sueton, Caligula 33: Apelles' schreckliches Ende, vielleicht war der mit dem curator munerum et venationum identisch, Sueton, Caligula 27. Seneca, de ira II 33. Dio 59, 25, 6.

⁶³⁴ Sueton, Caligula 16.

⁶³⁵ A. a. O. 26-30, 32, 55.

⁶³⁶ Dio 59, 20. 6.

IX. Religionspolitik

[...] Nach der Pisonischen Verschwörung beantragte Anicius Cerialis, dem *divus Nero* einen Tempel zu errichten, und der Senat hätte schwerlich Widerspruch erhoben, hat er doch auch auf Münzen dem Kaiser die Strahlenkrone, das Symbol der Göttlichkeit, gegeben. Nero selbst erinnerte sich wohl, dass unmittelbar nach ihrer Vergottung Caesar und Caligula ermordet worden waren, und so wies er diese Ehre zurück.⁶³⁷ Cerialis hatte gesagt, Nero habe sich über die Menschheit hinaus erhoben und verdiene darum göttliche Verehrung. Genau dasselbe soll Gaius von sich gesagt haben, wie der Hirte, der über der Herde steht, von anderem Stoff sei als sie, so stehe er über den Menschen.⁶³⁸ Er hatte eine mystische Auffassung vom Blut des Herrschers, dies Blut bringt die Herrscherkunst mit sich, wer anderes Blut in den Adern hat, versteht nichts vom Regiment.⁶³⁹ Ebenso hatte sich Agrippina [die Ältere] ihrer Herkunft aus dem himmlischen Blut des *divus Augustus* gerühmt, und daraus ihren Beruf zum Herrschen hergeleitet, darauf ihre Ansprüche gegen Tiberius und Livia begründet.⁶⁴⁰ Tiberius dachte anders, ihm war alle Schmeichelei zuwider und so auch die göttliche Verehrung; was Augustus mit einem leisen Seufzer zurückgewiesen haben mochte, das lehnte der hochgesinnte Claudier mit ehrlichem Widerwillen ab, nicht nur für die Lebenszeit, sondern auch für später.

Wenn er sich den Tempel in Smyrna gefallen ließ, so geschah das, um nicht zu schroff von den Bahnen des Augustus abzuweichen. Es ist sehr bezeichnend für die Auffassungen seiner Zeitgenossen, dass sie Tiberius' Ablehnung der Konsekration als einen Beweis *degeneris animi* betrachteten,⁶⁴¹ und die Hoffnung des Augustus, nach Art des Herkules oder Liber oder Quirinus zu den Göttern einzugehen, als ein Zeichen überlegener Weisheit.

Wie sehr die Neigung, Lebende zu vergöttern, verbreitet war, zeigt am besten die Geschichte des Seianus.⁶⁴² Hätte nicht Tiberius allen diesen Bestrebungen, mochten sie nun aus elender Schmeichelei oder aufrichtiger Ergebenheit entsprungen sein, einen Damm entgegengebaut, so würden sie sich noch viel mehr verbreitet haben und das Verhalten Caligulas erschiene nicht so isoliert, wie es jetzt bei flüchtiger Betrachtung auf Grund unserer Überlieferung aussieht. Unsere Quellen schildern Caligulas Religionspolitik so, wie die philosophisch gebildeten Aristokraten sie ansahen, man kann sagen, sie erscheint hier in dem Licht, in das Seneca sie gestellt hat. Solchen Männern kam es natürlich ebenso lächerlich vor wie etwa dem Philo, wenn der Kaiser sich dem Volk im Kostüm des Herkules, Dionysos, der Dioskuren, des Mars, Apollo etc. etc. zeigte; ob das aber dem Volk selber so erschien, wird man sehr bezweifeln dürfen. Es war ja im Grunde nicht schlimmer als viele Einrichtungen der römischen Staatsreligion, man sah ja bei jedem Triumph den Sieger im Kostüm des Juppiter Optimus Maximus mit mennigegefärbtem Gesicht zum Kapitol hinauffahren, man sah die Behandlung der Götterbilder beim *epulum Jovis*; dem Seneca erschien es als eine „*publicata dementia*“, wenn man sie schminkte oder ihnen Locken drehte. Er schrieb ein ganzes Werk >Über

⁶³⁷ Tacitus, ann. 15, 74, zwar ist die Stelle verdorben, aber es ist doch klar, dass der Einspruch vom Kaiser selber kam.

⁶³⁸ Philo II 556.

⁶³⁹ A. a. O. 553.

⁶⁴⁰ Tacitus, ann. IV, 52. Anmerkung des Hrsg.: Es ist natürlich leichtes Spiel für die Propagandisten, solche Sprüche gleich mehreren Personen anzudichten, wie hier sowohl Kaiser Gaius als auch dessen Mutter Agrippina.

⁶⁴¹ Tacitus, ann. IV, 38.

⁶⁴² Dio 58, 4, 4.

die Thorheit des Volksaberglaubens<, d. h. der Staatsreligion,⁶⁴³ aber daran kehrte sich die Menge wenig.

Als Gaius zur Regierung gekommen war, da fügte er sich zunächst hier wie überall den Intentionen des Senats, wir sahen, wie er es verbot, dass man seine Statuen unter den Götterbildern aufstellte oder seinem Genius opferte. Kaum fühlte er sich auf dem Thron sicher, da zeigte er seine wahren Auffassungen und L. Vitellius rettete das bedrohte Leben, indem er als erster in Rom dem Kaiser die Proskynese und göttliche Verehrung erwies. Das Beispiel dieses hochgestellten Mannes wirkte, die Proskynesis begann, sich in Rom einzubürgern, und zwar wurde sie nicht nur von niedrigen Leuten geleistet, sondern vielmehr gerade von den Vornehmsten, mit besonderer Inbrunst von dem Konsul des Jahres 41, Pomponius Secundus, der sich an Caligulas Füßen nicht satt küssen konnte; andere Senatoren warfen sich sogar vor dem leeren Stuhl des Kaisers nieder, während Gaius im Norden weilte. Claudius musste diese so unrömische Form der Devotion später direkt verbieten.⁶⁴⁴ Sobald es im Reich bekannt wurde, dass Gaius an solchen Huldigungen Freude habe, beeiferten sich die Untertanen, ihn damit zu überschütten, an der Spitze die Alexandriner. Schon am Anfang des Jahres 39 konnte Gaius dem Philo erklären, dass seine Göttlichkeit überall, nur von den Juden nicht, anerkannt sei.

Aber gerade sein Verhalten gegen die Juden zeigt auf der anderen Seite, dass Caligula allerdings mit Vergnügen die ihm angebotene Verehrung annahm, was einer Ermunterung dazu im Grunde gleich kam, dass er sie aber niemandem aufzwang. Er hat den alexandrinischen Juden wohl gegrollt, aber sie nicht dafür bestraft, dass sie sich seinem Kultus widersetzen. Er hat nicht befohlen, seine Bilder in den Synagogen aufzustellen oder sie darin zu belassen; und wenn er den Juden dort ihre Ansprüche auf das Bürgerrecht nicht bekräftigte, so war er zweifelsohne in vollem Recht; wenn er nachher viele von ihnen durch Isidoros und andere anklagen, ins Gefängnis werfen oder töten ließ, so bestrafte er damit Unruhestifter oder Majestätsbeleidiger, denn auch die Weigerung, beim Genius des Kaisers zu schwören, galt als Majestätsbeleidigung,⁶⁴⁵ nicht nur als Ablehnung der Staatsreligion. Wer sich nicht von Philos Deklamationen allzusehr betäuben lässt, muss sogar anerkennen, dass Caligula auch in Palästina diesen Standpunkt inne gehalten hat. Auch da hat er nicht befohlen, die Juden zum Kaiserkultus zu zwingen, sondern nur sie zu töten, wenn sie andere daran zu hindern suchten. Philo tut, als sei die Zerstörung des Kaiseraltars in Jamnia etwas ganz harmloses gewesen, Josephus verschweigt sie völlig, in Wahrheit lag hier eine Provokation vor, die nach griechisch-römischen Begriffen mit der Umwandlung des Hauses Jahves in einen Gaiustempel keineswegs zu hart bestraft worden wäre.⁶⁴⁶ Als Caligula darauf Verzicht leistete, befahl er nur, dass außerhalb Jerusalems jeder Angriff auf ein Heiligtum für den Kaiser streng bestraft werden sollte. Wenn also Heiden in Jerusalem ein solches errichteten, so durften sie dafür auf kaiserlichen Schutz nicht rechnen.

Wenn es heißt, Gaius habe den noch unvollendeten Tempel des Apollo in Didyma für sich verlangt, so ist das dahin zu verstehen, dass die Provinz Asia ihm wie seinen Vorgängern einen Tempel angeboten hatte und dass Gaius unter den um die Ehre

⁶⁴³ Augustinus, de civ. dei 6, 10 f.

⁶⁴⁴ Philo II S. 562. Sueton, Vitellius 2. Dio 59, 24, 4; 27, 1-5; 60, 5, 4.

⁶⁴⁵ Vgl. Mommsen, Röm. Strafrecht, S. 586.

⁶⁴⁶ Dio und Sueton halten das Ganze nicht für erwähnenswert, Tacitus vollends wird hier in Gaius' Verhalten ebenso wie in dem des Antiochos Epiphanes nur etwas Löbliches gesehen haben, hist. 5, 8 f.

streitenden Städten Milet mit dem unvollendeten Prachttempel bevorzugte. Zum Dank für die Überlassung desselben versprach er, ihn fertig stellen zu lassen, was den Milesiern aus eigener Kraft unmöglich gewesen wäre.⁶⁴⁷ Natürlich wünschte Gaius seinem Kult an der betreffenden Stelle die erste Rolle. Sein Vorgehen ist hier keineswegs ohne Präzedenzfall; die orientalischen Klientelkönige hatten sich einst zusammengetan, um den Tempel des Olympischen Zeus in Athen fertig zu stellen und dem Augustus zu weihen.⁶⁴⁸ Als Epiphanie des Zeus hatten die Asiaten die seleukidischen Könige verehrt, ebenso wollten sie es mit Augustus machen und ebenso wünschte auch Caligula, in Jerusalem als „Zeus Epiphanes Neos Gaios“ verehrt zu werden. [...]

Gaius greift hier wie sonst auf Caesar zurück, er will als Juppiter die Welt beherrschen, und da der Senat ihm nicht entgegenkommt, ihm nicht den Weg zum Capitol eröffnen will, so macht er es, wie es in republikanischer Zeit die siegreichen Feldherrn gemacht hatten, die sich nicht darin finden wollten, dass der Senat ihnen den Triumph abschlug. Sie zogen dann „sine publica auctoritate“ auf den mons Albanus zum Juppiter Latiaris; und zum Juppiter Latiaris machte sich Gaius oder seine Anhänger machen ihn dazu. Diese Form des Juppiter empfahl sich auch schon dadurch, dass manche in ihr den zum Gott gewordenen Latinus erblickten,⁶⁴⁹ der Übergang zu ihr war also nicht so schroff, wie etwa der zum Juppiter Capitolinus gewesen wäre. Mit diesem tritt der nach Rom verpflanzte Latiaris nun in eine Art Konkurrenz. Als Gaius im Sommer des Jahres 39 seine neugeborene Tochter zum Capitol hinauftrug, um sie den Gottheiten zu empfehlen, da trat er neben die Juppiterstatue und fragte seinen Freund, den Tragöden Apelles, welcher von beiden ihm größer erscheine;⁶⁵⁰ er bezeichnete den Capitolinus als seinen Bruder,⁶⁵¹ es herrschte aber keineswegs immer ein brüderliches Verhältnis zwischen ihnen. Gaius erbaute für sich auf dem Palatin in privato solo einen neuen Tempel, dem die Dioskuren am Forum als Türhüter dienen sollten. Ihr Tempel wurde mit jenem in architektonische Verbindung gesetzt und auf der Treppe des Castortempels, zwischen den Dioskuren stehend, zeigte sich der Kaiser als Juppiter dem Volk auf dem Forum zur Anbetung. Ein gallischer Schuster, der ihn so sah, lachte ihn aus, aber das wird eine seltene Ausnahme gewesen sein,⁶⁵² im Übrigen fehlte es nicht an Bittprozessionen, an Gelübden und Opfern. Nur die seltensten Luxusvögel, Pfauen, Fasanen und dergleichen ließ der Kaiser sich als Opfergaben gefallen. Um die Ehre, als Priester an diesem Tempel wirken zu dürfen, stritten sich die reichsten Leute, 8 oder gar 10 Millionen Sesterzen konnte man dafür los werden; Caesonia mag billiger dazu gekommen sein, aber der arme Prinz Claudius ruinierte sich vollständig, da diese

⁶⁴⁷ Dio 59, 28, 1. Sueton, Caligula 21. Dazu vgl. Haussoullier, Caligula et le Didymeion in: Rev. de phil. 1899, S. 147 ff. Aus zwei neuen Inschriften entnimmt H., dass der Bau des Tempels damals wirklich wieder aufgenommen wurde und dass Gaius den Asylbezirk desselben bedeutend erweiterte. Die Kosten der Arbeiten trug die Provinz. Münzen von Milet aus jener Zeit zeigen den Tempel, vgl. Catalog. of the greek coins in the Brit. Mus., Bd. Jonia, S. 198 u. 143. Die Drusillamünze von Milet, a. a. 0. bedeutet nach H. eine Dankesäußerung. Hs. Beurteilung des Caligula in dieser Angelegenheit erscheint mir verfehlt.

⁶⁴⁸ Sueton, Augustus 60.

⁶⁴⁹ Festus, S. 194.

⁶⁵⁰ Sueton, Caligula 33 ist zu kombinieren mit Josephus, Jüdische Altertümer XIX 11. Auch die so ziemlich zur selben Zeit von Gaius unternommene Reise nach Mevania mag mit der Latiaris-Rolle irgendwie zusammenhängen, dort auf den Wiesen am Clitumnus wurden die weissen Opferstiere für den Latiaris gezüchtet.

⁶⁵¹ Flavius Josephus, Jüdische Altertümer XIX 4.

⁶⁵² Dio 59, 26, 8 f.

Ausgabe seine ziemlich dürftigen Mittel weit überstieg. Er kam in Konkurs,⁶⁵³ aber er hatte wenigstens einen großen Loyalitätsbeweis gegeben, dessen er in den Schreckenstagen nach der Rückkehr des Kaisers aus dem Norden dringend bedurfte. Im Tempel stand einstweilen, bis der zum Kultbild bestimmte Zeus des Pheidias aus Olympia herbeigeschafft sein würde, eine goldene Portraitstatue des Gaius, die alle Tage dem jeweilig von ihm selber getragenen Götterkostüm entsprechend angekleidet wurde, denn der Kaiser behielt auch jetzt noch die übrigen Göttertypen gelegentlich bei. Seine Auffassung war, dass in seiner Person sich eben alle Gottheiten, alle göttlichen Kräfte vereinigen sollten.⁶⁵⁴ Seine geliebte Schwerter Drusilla hatte er nach ihrem Tod zur Panthea⁶⁵⁵ erheben lassen, sie sollte die Gesamtheit der weiblichen Gottheiten in sich vereinen, wie Gaius die der männlichen. In der römischen Gesellschaft kursierten allerlei boshafte Anekdoten⁶⁵⁶ über seinen Verkehr mit den Göttern, er sollte behauptet haben, Luna sei ihm in Liebe genaht, Victoria habe ihn bekränzt, der Juppiter Capitolinus seine Herausforderung zum Entscheidungskampf abgelehnt, er soll mit seiner Zeusqualität seine Ehebrüche und die Blutschande mit den Schwestern motiviert haben und dergleichen mehr. Bei dem letzten heißt es, umgekehrt wird ein Schuh daraus, weil Caligula die Zeusrolle spielte, hängte man ihm auch die Unzucht mit den Schwestern an; zur Beurteilung der anderen Geschichten wird es gut sein, sich an das Verhalten des Augustus gegen den von ihm vielfach beeinträchtigten Juppiter Capitolinus zu erinnern. Angeblich träumte Augustus, der Gott mache ihm Vorwürfe, dass er ihm durch den neu erbauten Tempel des Juppiter tonans viele Verehrer entzogen habe. Augustus entschuldigte sich mit der Bemerkung, der tonans sei nichts als der Torhüter des Capitolinus und ließ Glocken am Tonanstempel anbringen, wie sie an Portierlogen zu sein pflegten. Damit begegnete der Kaiser wohl nicht so sehr erträumten Vorwürfen des Gottes wie einem missbilligenden Gerede seiner Priester und Verehrer. Was hatte der Capitolinus im Grunde davon, wenn der tonans Glocken bekam? Die Hauptsache war, dass der Kaiser den Gott seiner Devotion um so geflissentlicher versicherte, je mehr er tatsächlich bestrebt war, ihn aufs Altenteil zu setzen. Caligula soll kurz vor seinem Tod geträumt haben, er stehe im Himmel neben dem Thron Jupiters und der Gott stoße ihn zur Erde hinunter.⁶⁵⁷ Solche Erzählung genügte vollkommen, um die Geschichten vom Kampf des wahnsinnigen Kaisers mit dem Capitolinus ins Leben zu rufen. Wer es glauben will, dass Caligula seinem Gegner mit Donner- und Blitzmaschinen oder Steinwürfen zu Leibe zu gehen suchte,⁶⁵⁸ dass er wirklich an seinen Verkehr mit anderen Göttern glaubte, den kann man nicht daran hindern.

Dass Gaius erzählt hat, der Capitolinus lade ihn ein, auf dem Capitol Wohnung zu nehmen, ist sehr glaublich, ein solcher Traumbericht mochte den Senatoren einen

⁶⁵³ Sueton, Claudius 9, wenn Incitatus als Mitpriester erscheint, so wird es sich um eine der üblichen Verdrehungen zynischer Witze des Kaisers handeln, oder es liegt einfach eine Dublette von Incitatus' Konsulat vor.

⁶⁵⁴ Genau so wie bei Antiochos von Kommagene, der sich als einzige epiphane Gottheit seines Königreiches als „Inbegriff des kommagenischen Pantheons“ geriert. Vgl. Kornemann in diesen Beiträgen I 92.

⁶⁵⁵ Dio 59, 11, 3.

⁶⁵⁶ Dio 59, 26-28.

⁶⁵⁷ Sueton, Caligula 57.

⁶⁵⁸ Nach Seneca, dial. III 20, 8 führte Caligula lästerliche Reden, als ein Gewitter ihn bei einer Pantomimen Vorstellung und Speisung störte, man vergleiche damit nur die Schilderung Dios 59, 28, 6, um zu sehen, wie die Lawine gewachsen ist.

Vorwand geben, als sie in der Schreckenszeit, nach Caligulas Heimkehr aus Germanien, sich wirklich bereit fanden, ihm einen Tempel zu beschließen. Eine Brücke verband jetzt, gestützt auf den Augustustempel und die Basilika Julia, Palatin und Capitol, auf dem Capitol legte Gaius die Fundamente eines neuen Palastes und gewiss sollte sich hier auch der neue Tempel für den Kaiser erheben; Caligulas Tod verhinderte natürlich beider Ausführung. In diese Zeit wird auch die Erteilung der Beinamen Optimus Maximus⁶⁵⁹ gehören, die sonst nur dem Juppiter zustanden. Wenn es heißt, der Jupiternamen des Kaisers sei auch in die Akten aufgenommen worden, so mag das nicht anders aufzufassen sein als die Bestimmung Domitians, dass seine Privatbeamten die Formel dominus et deus noster gebrauchen sollten. Domitian hat übrigens diese Titulatur keineswegs zur offiziellen gemacht und sich ihrer durchaus enthalten, wo er in eigener Person sprach.⁶⁶⁰ Bei Caligula zeigen selbst die Münzen seiner letzten Wochen keine Spur von der Vergötterung, ebenso wenig wie die Münzen Caesars das tun. Dass Gaius aber tatsächlich zum Gott erklärt worden ist, deutet auch Seneca⁶⁶¹ an, wenn er mit beissendem Hohn den Richtplatz als die Stätte bezeichnet, wo Caesari deo nostro [unserem Gott Caesar] sein tägliches [Menschen-] Opfer dargebracht wurde.

Die ihm als dem ersten Vertreter der Staatsreligion zukommenden Pflichten scheint Gaius in üblicher Weise erfüllt zu haben, wir finden ihn ziemlich häufig opfernd; bei der Gelegenheit des Senatoreneides am 1. Januar erinnerte er den zur Ableistung bereiten Flamen Dialis daran, dass er ja überhaupt nicht schwören dürfe.⁶⁶² Anscheinend hat er auch in kirchlichen Angelegenheiten das Übergewicht des Kaisers vergrößert, wenigstens werden unter ihm zuerst Arvalen „ex tabula principis“ kooptiert.⁶⁶³ Das unter Tiberius in dessen letzter Zeit anscheinend recht lückenhaft gewordene Kollegium der Salier hat er ergänzt durch eine Reihe zum Teil noch im Knabenalter stehender Mitglieder der höchsten Aristokratie.⁶⁶⁴

Selbst da, wo wilde, blutige Bräuche von der Staatsreligion sanktioniert wurden, hielt Gaius sie aufrecht. Am Nemisee gab es ein uraltes Heiligtum der taurischen Diana, dem ein als rex bezeichneter Priester vorstand. Diese Priester mussten ihr Amt durch einen Kampf auf Leben und Tod oder durch schleunige Flucht gegen andere Reflektanten behaupten. Nun war der Priester zur Zeit ein alter Mann und im Grunde war der rohe Brauch halb in Vergessenheit geraten. Gaius hielt sich gern an jenem melancholischen Gewässer auf und mag sich überzeugt haben, dass der greise Priester seiner rituellen Pflicht nicht mehr gewachsen sei, so veranlasste er einen rüstigen Mann, sich auf die vorgeschriebene Weise zum Nachfolger zu machen. Gewiss eine Grausamkeit, aber sie fällt in erster Linie der römischen Staatsreligion zur Last, nicht so sehr dem Kaiser, der nur das Reglement befolgte.

In starken Gegensatz zur Religionspolitik des Tiberius setzte sich Caligula durch die Einführung der Isis in den Staatskult, deren Tempel Tiberius zerstört und deren Bild er in den Tiber geworfen hatte.⁶⁶⁵ Die Isis fand, wie alle orientalischen und besonders die ägyptischen Gottheiten, ihre Verehrer zumeist unter den kleinen Leuten, es war also eine

⁶⁵⁹ Sueton, Caligula 22.

⁶⁶⁰ Mommsen, Staatsrecht II, 3. Aufl. S. 759 vergleicht Gaius mit Domitian. Vgl. auch Gselli, >Domitian< S. 52.

⁶⁶¹ De tranq. an, 14, 9.

⁶⁶² Dio 59. 13, 1.

⁶⁶³ Hirschfeld, Götting. gelehrte Anzeigen, 1869, S. 1503. Henzen S. 67.

⁶⁶⁴ Vgl. Mommsen, Hermes XXXVIII S. 125.

⁶⁶⁵ Mommsen, CIL. I S. 406.

Konzession an das Volk, wenn Gaius ihren Kultus erlaubte; dass er ihn zum Staatskultus machte, dürfte eins der vielen Zeichen seiner Hinneigung zur Ägypterei sein.

Von der persönlichen Religiosität des Kaisers können wir nichts Rechtes sagen. Wir hören einmal, dass er Mysterien feierte, welche, das wird uns leider nicht mitgeteilt.⁶⁶⁶ Jedenfalls war Caligula den von Homer verbreiteten Göttervorstellungen abgeneigt, denn wenn er meinte, er könne eigentlich ebenso gut den Homer aus seinem Reich verbannen wie Platon ihn aus seinem Idealstaat weise, so wird er doch wohl dieselben Gründe dazu gehabt haben wie jener.⁶⁶⁷

X. Gaius und die drei Stände

Das Ende des Silanus war der erste Affront, den Gaius dem Senat antat, gewissermaßen das Vorspiel zu dem schon im Jahre 38 beginnenden Kampf; Gaius fühlte sich auf seinem Thron sicher genug, um an die Verwirklichung seiner eigenen Ideen zu gehen, hinfort schien ihm die Rücksicht auf seinen Mitregenten nicht mehr nötig. Der Kaiser begann den Kampf auf indirekte Weise, indem er zunächst das Volk und die Ritterschaft mehr in sein Interesse zu ziehen suchte; es war ihm leicht genug, diese beiden ohnehin stets auf den Senat eifersüchtigen Stände ganz für sich zu gewinnen. [...]

Ende 37 hatte Gaius dem Volk zu Gefallen die Saturnalienfeier verlängert,⁶⁶⁸ er gestattete die seit langer Zeit wegen ihrer Gefährlichkeit für die öffentliche Ordnung verbotenen Klubs wieder,⁶⁶⁹ er führte die bei den niederen Schichten sehr viel verehrte Isis in den Staatskult ein, er setzte die von den Getreideempfängern dem Prinzepts zustehende Abgabe von einem Denar auf ein As herunter,⁶⁷⁰ er machte sich nach dem Beispiel des Augustus auch dadurch populär, dass er am 1. Januar sich bescheiden zum Bettler erniedrigte und milde Gaben vom Publikum in Empfang nahm; Tiberius hatte diesen Brauch abgeschafft und war dafür des Hochmuts beschuldigt worden.⁶⁷¹

Alle solche Maßregeln erregten das Wohlgefallen des hauptstädtischen Pöbels, aber wenn Gaius gehofft hatte, mehr zu erreichen, am Volk wieder einen politischen Faktor gewinnen zu können, so sollte er sich sehr enttäuscht finden. Er entzog im Jahre 38 dem Senat die einst von Tiberius ihm übertragenen Beamtenwahlen, um sie dem Volk zurückzugeben, aber er musste sich überzeugen, dass dort nicht das mindeste Interesse dafür vorhanden sei; und so ließ er die Maßregel am Ende wieder fallen.

Besseren Erfolg hatte der Kaiser bei der Reorganisation der Ritterschaft. Mit ihr hat er sich redliche Mühe gegeben; zunächst galt es, viele unwürdige Subjekte aus ihr zu entfernen, solche, die durch liederliches Leben ihr Vermögen vergeudet hatten und nun den vorgeschriebenen Census nicht mehr besaßen, dann die übelberüchtigten Elemente, besonders die Amateurfechter. Schon Augustus und Tiberius hatten versucht, den Hang der vornehmen Jugend zur Arena auszurotten, aber vergebens. Gaius schritt mit der größten Strenge ein; was die Thoren als Sport betrieben hatten, wurde ihnen jetzt als entehrende Strafe durch einen Senatsbeschluss auferlegt, 26 Ritter sind zu den

⁶⁶⁶ Josephus, Jüdische Altertümer XIX 71.

⁶⁶⁷ Sueton, Caligula 34.

⁶⁶⁸ Dio 59, 6, 4.

⁶⁶⁹ Dio 60, 6, 6.

⁶⁷⁰ Dio 59, 6, 4. Sie war zur Anfertigung von Kaiserbildern bestimmt. Statius, silv. IV 9, 22 sagt *emptum plus minus asse Caiano*, Meriwale erblickt darin wunderlicher Weise eine Münzverschlechterung; es ist doch klar, dass es sich um die ausser Kurs gesetzten und also wertlosen Kupfermünzen des Kaisers handelt. Vgl. Dio 60, 22, 3.

⁶⁷¹ Sueton, Caligula 42, Gardthausen, Augustus II 281.

Gladiatoren verurteilt worden. Im Übrigen war die Prüfung für die neue Liste der Ritterschaft streng aber gerecht. Die am meisten kompromittierten wurden ausdrücklich des Ritterpferdes für verlustig erklärt, andere einfach bei der Eintragung ins Album übergangen, wie Augustus das bei der Aufstellung der Senatsliste zu tun pflegte. Da ohnehin schon unter Tiberius die Ritterschaft bedenklich zusammengeschmolzen war, so galt es jetzt, große Lücken auszufüllen, Gaius ernannte nicht nur römische Bürger von guter Familie zu Rittern, sondern auch, wie schon in anderem Zusammenhang berührt, Peregrinen, die geeignet erschienen, dereinst an der Reichsregierung teilzunehmen. Die Kluft zwischen Ritterschaft und Senat milderte er, indem er ausgezeichneten Rittern erlaubte, die Senatorenkleidung zu tragen als Anwartschaft auf späteren Eintritt in die Kurie.⁶⁷²

Durch solche Maßregeln hat Caligula es verstanden, seine Beliebtheit bei dem Volk und den Rittern zu erhalten, obschon er mit dem Theaterpublikum gelegentlich in heftige, ja blutige Differenzen⁶⁷³ geriet und hier und da dem Volk die Kornspeicher schloss, bis es wieder artig war. Nach seiner Rückkehr aus Germanien zeigte sich das deutlich und ebenso nach seinem Tod; wie beliebt er bei den Soldaten war, sehen wir am besten daran, dass noch unter Galba der Gardepräfekt Nymphidius Sabinus sich für einen Sohn Caligulas ausgab, um daraufhin nach der Herrschaft zu greifen.⁶⁷⁴

Dem Senat waren natürlich alle diese Maßregeln um so mehr zuwider, je mehr er seine eigene Stellung durch sie untergraben sehen musste. Die Ausgaben für die Volksbelustigungen, die neue Steuerpolitik, deren Odium den Senatoren zum guten Teil zufiel, die Heranziehung der Provinzialen, in denen man über kurz oder lang Kollegen im Senat begrüßen sollte, die Aufnahme von Söhnen von Freigelassenen in die Kurie,⁶⁷⁵ alles das erinnerte nur zu sehr an die Art, wie der Diktator Caesar mit dem Senat umgegangen war. Wo sollte da die Würde der Kurie bleiben, wo die Herrscherstellung des Römers gegenüber den Untertanen?

Ferner erlaubte sich dieser junge Kaiser, ohne Hinzuziehung eines Staatsrates von Senatoren zu regieren, während doch Augustus in allen wichtigen Angelegenheiten sich dieses weisen Rates bedient hatte; und ebenso Tiberius, bis er nach Capri ging.⁶⁷⁶

Dann unterfing sich Caligula, gleichfalls nach Tiberius' Vorgang, seine für den Senat bestimmten Mitteilungen einfach an die Konsuln zu adressieren. Das war allerdings altrepublikanischer Brauch gewesen, aber der höfliche Augustus hatte immer an den Senat als solchen adressiert.⁶⁷⁷ Augustus hatte überhaupt das nötige Verständnis für die Wichtigkeit des Senats gezeigt, der hatte jedes einzelne Mitglied, wie gebühlich, als Standesgenossen behandelt und bei Besuchen mit einem Kuss begrüßt, anderer Aufmerksamkeiten ganz zu schweigen. Der Tyrann Tiberius hatte das abgeschafft, natürlich nur aus Hochmut, denn dass er es wirklich getan, weil ihn einst jemand bei solcher Gelegenheit mit einer bösartigen Gesichtsflechte angesteckt hatte, brauchte doch niemand zu glauben. Gaius küsste höchst selten einen Senator, während er einen hübschen Tänzer vor aller Augen also auszeichnete,⁶⁷⁸ aber er ließ es sich gefallen, dass Vitellius und andere hochgestellte Schmeichler ihn anbeteten. Das Gespenst der

⁶⁷² Dio 59, 9, 5 und 10, 1 f. Sueton, Caligula 16 und 30.

⁶⁷³ Bes. Sueton, Caligula 16 und 26.

⁶⁷⁴ Plutarch, Galba 9

⁶⁷⁵ Sueton, Nero 15.

⁶⁷⁶ Dio 60, 4, 3.

⁶⁷⁷ Dio 58, 21, 3. 59, 24, 8. Peter, Die geschichtl. Litt. über die röm. Kaiserzeit II 5.

⁶⁷⁸ Dio 59, 27, 1, es wird sich dabei um Mnester handeln.

orientalischen Despotie, das man seit Kleopatras Sturz gebannt wähnte, stieg drohend auf vor den Augen der geängstigten Senatoren. Wie schnell war der schöne Traum von dem freiheitlich gesinnten Sohn des Germanicus verflogen! Schon begann der „Schützling des Senats“ einzelne seiner „Väter und Erzieher“ zu behandeln wie nachlässige Sklaven; wie unerhört war es, dass er dem Ädilen Vespasian die Toga beschmutzen ließ, nur weil etwas Kot auf den Straßen lag; wie unpassend war es, dass er die *curatores viarum* zwang, die unterschlagenen Staatsgelder herauszugeben! Das schlimmste aber waren die wieder auftauchenden Majestätsprozesse. Wir hören wenig davon, wie sich die Opposition des Senats eigentlich äußerte, es wird uns zum Beispiel gar nichts darüber gesagt, wie er sich gewehrt hatte, als Gaius seine neue Steuerpolitik durchsetzte,⁶⁷⁹ aber hier in der Frage der Majestätsprozesse werden wir in eine lebhafte Debatte hineingeführt. Selbst das Volk, damals allerdings ohnehin mit dem Kaiser wegen allerlei Theaterangelegenheiten gespannt, forderte während der Schauspiele lärmend die Bestrafung der Delatoren, bis Gaius voller Empörung das Theater verließ und sich nach Kampanien begab. Nach seiner Rückkehr muss man ihm im Senat Vorhaltungen gemacht haben, bei denen auf das abschreckende Beispiel des Tiberius hingewiesen wurde.

Aber während Gaius in früheren Zeiten abfällige Kritiken über seinen Vorgänger nicht nur geduldet, sondern sogar selber oft genug ausgesprochen hatte, hielt er ihm jetzt eine Lobrede und behauptete mit allem Nachdruck, dass der Tadel des Volks und Senats gegen Tiberius ebenso unbegründet wie unberechtigt sei. „Ich als Prinzeps kann mir den erlauben, ihr aber begeht nicht nur ein Unrecht, sondern sogar ein Majestätsverbrechen, wenn ihr euren früheren Herrscher so behandelt.“ Dann wies er anhand der Akten nach, jeden einzelnen Majestätsprozess durchgehend, dass die Senatoren selber die Hauptschuld an den meisten Verurteilungen ihrer Standesgenossen getragen hätten, teils als Richter, teils als Belastungszeugen, teils sogar als Ankläger. Er fügte hinzu: „Wenn Tiberius hier und da Unrecht getan haben mag, so hättet ihr ihn bei seinen Lebzeiten nicht ehren sollen, jetzt dürft ihr keinesfalls umstoßen, was ihr damals gesagt und beschlossen habt. Ihr habt jenen listig zu umgarnen gesucht, auch den Seian habt ihr erst gefördert und dann ins Verderben gestürzt, so dass ich mir ebensowenig Gutes von euch versprechen darf.“ Schließlich führte Gaius den Tiberius selber redend ein, als spräche er zu seinem Nachfolger: „Das alles hast du sehr richtig bemerkt und darum liebe keinen von ihnen, noch schone eines [Senators]; sie alle hassen dich, sie wünschen dir den Tod, und wenn sie nur können, werden sie dich umbringen. Denke also ja nicht darauf, ihnen zu gefallen, noch kümmere dich darum, wenn sie murren, sondern trachte nur nach dem, was dir lieb ist und nützt, als wäre es zugleich das gerechteste. So wirst du nichts Böses erleiden, wirst dir jeden Genuss verschaffen und dazu noch von ihnen mit Ehren überhäuft werden, mögen die nun von Herzen kommen oder nicht. Handelst du anders, so wirst du tatsächlich nichts erreichen, höchstens einigen leeren Ruhm, und schließlich wirst du elend ihren Nachstellungen erliegen, denn kein Mensch lässt sich freiwillig beherrschen, sondern, so lange er einen Stärkeren fürchtet, schmeichelt er ihm, sobald er sich ihm überlegen glaubt, rächt er sich dafür“. Das war eine Sprache, wie der Senat sie noch nie zu hören bekommen hatte; wie anders lautete die vor zwei Jahren bei der Übernahme des ersten Konsulats gehaltene Programmrede! Jene schönen Worte standen zwar auf ihrem goldenen Schild, aber zur Geltung kamen nicht sie, sondern die nunmehr in Erz gegossenen und öffentlich ausgestellten Majestätsgesetze.

⁶⁷⁹ Wobei doch Augustus solche Schwierigkeiten fand.

Der Senat war zu Tode erschrocken und er lieferte sogleich den Beweis, dass Caligulas Rede den Nagel auf den Kopf getroffen hatte. Man überhäufte Gaius von neuem mit Lobsprüchen, diesmal auch für seine Pietät gegen den Vorgänger, und man dankte ihm für seine Gnade. Alljährlich sollten dieser *clementia* Opfer gebracht, Caligulas goldene Statue in Prozession auf das Kapitol gebracht und Hymnen auf ihn von den edelsten Knaben gesungen werden, dazu verlieh der Senat dem Kaiser die kleinen Triumphalinsignien.⁶⁸⁰ Als jemand es wagte, zu sagen, der Senat denke in Wahrheit ganz anders über den Kaiser, da büßte er das mit dem Leben. Doch scheinen damals viele Majestätsbeleidigungen vorgekommen zu sein, bei denen gewiss auch Senatoren beteiligt waren; vielleicht gehört die Schulrede des Secundus Carrinas über die Tyrannen in diese Zeit, solche indirekten Majestätsbeleidigungen waren schon unter Tiberius sehr beliebt gewesen, wer ihn treffen wollte, der pflegte auf den Agamemnon zu schlagen, namentlich fehlte es nicht an mehr oder minder boshaften Anspielungen im Theater, wie sie auch unter Gaius vorgekommen sind.⁶⁸¹

Schwerlich war es reine Vergesslichkeit, wenn die Ersatzkonsuln des Jahres 39 es versäumten, die üblichen Vorkehrungen für die Geburtstagsfeier des Kaisers zu treffen.⁶⁸² Außerdem haben sie trotz eines vorhergehenden Verbots⁶⁸³ die Actium-Naulochos-Feier nach alter Sitte ausgerichtet. Gaius ließ die beiden einfach absetzen und ihnen die *fascēs* zerbrechen, worauf der eine von ihnen sich das Leben nahm. Drei Tage blieb Rom ohne Konsuln, bis Gaius zwei Günstlinge, Corbulo und Domitius Afer, an ihre Stelle setzte.

Etwa in dieselbe Zeit fällt die Neuordnung der Provinz Afrika, durch welche dem Senat die einzige ihm zur Verfügung stehende Legion entzogen wurde, Gaius wollte seine Gegner entwaffnen und einschüchtern, bevor er zur germanisch-britannischen Expedition abging.

Wie inbrünstig mochten die Väter wünschen, dass der Unhold nie aus dem Norden heimkehre, und wie mochten sie zittern, als die Nachricht kam, dass die Anschläge des Lepidus und Gaetulicus misslungen seien? Die Korrespondenz der Verschworenen stellte ja so manches Senatsmitglied bloß. Gaius hatte in seinem ersten Bericht verboten, hinfort irgend einem seiner Verwandten eine Ehre zu erweisen; als der Senat dessen ungeachtet den Prinzen Claudius an die Spitze seiner nach Germanien geschickten Gesandtschaft stellte, die zur Unterdrückung der Verschwörung gratulieren und dem Kaiser zugleich wieder einmal die *triumphalia minora* bringen sollte, da hatten Claudius und seine Genossen einen schlechten Empfang. Gaius erblickte in ihnen mehr Spione als Gratulanten, die meisten schickte er ungesehen zurück, die anderen, darunter Claudius,

⁶⁸⁰ Dio 69, 16.

⁶⁸¹ Vgl. Sueton, Caligula 50, und die Bestrafung des Atellanendichters, a. a. 0. 27.

⁶⁸² Dio 59. 20, 1 f. Sueton, Caligula 23.

⁶⁸³ Diese Anfang September fallende Feier wird zu denen gehört haben, welche das Jahr zuvor als in die Zeit der Trauer um Drusilla fallend ein für allemal untersagt worden waren. Sollte das nicht der Fall sein, so ist es doch noch fraglich, ob, wie die Quellen es behaupten, dies Verbot eine Chikane gegen Agrippas Andenken bedeutet. Diesen Emporkömmling zum Großvater zu haben, mag dem Gaius ebenso peinlich gewesen sein, wie es der Julia war, ihn heiraten zu müssen, aber wir finden z. B. Agrippas Namen auf der Aschenurne von Gaius' Mutter und auf Münzen, danach möchte man annehmen, dass Caligula seine Abneigung gegen Agrippa nicht gerade öffentlich dokumentierte. Der Besiegte von Actium war Gaius' hochverehrter Urgroßvater Antonius, also mag Caligula auch aus diesem Grunde die Feier untersagt haben, die ohnehin in vielen Familien traurige Erinnerungen wachrufen musste. Wie die abgesetzten *consules suffecti* hießen, wissen wir nicht, dass Corbulo und Afer im Jahre 39 zum Konsulat gelangten, zeigt Dio 59, 15, 5 und 20, 1.

behielt er gewissermaßen als Geiseln bei sich. Der arme Prinz hatte jetzt den Verdacht des Kaisers erregt und wäre wohl sein Opfer geworden, hätte nicht der allgemein verbreitete Glaube an seine Albernheit ihn doch im Grunde als harmlos erscheinen lassen.

In Rom vergrößerte sich der Schrecken, als nun die Untersuchungen gegen die Freunde der Verschworenen begannen. Der Senat war so eingeschüchtert, dass, als unmittelbar vor dem 1. Januar 40 der zum Kollegen des Gaius bestimmte Konsul starb, keiner der nunmehr dazu berufenen Magistrate es wagte, Senatsverhandlungen zu leiten, aus Furcht, irgendwie bei dem Kaiser anzustoßen. Die Senatoren stiegen zum Kapitol empor, brachten die üblichen Opfer dar und viele erwiesen dem leeren Sessel des Gaius im Sitzungssaal des Tempels die Proskynesis oder legten ihre Neujahrgeschenke davor nieder. Am nächsten Tag kam man wieder ohne Leitung zusammen und erschöpfte sich in Lobreden auf Gaius; am dritten endlich, wo die üblichen Vota getan werden mussten, raffte sich das gesamte Prätorienkollegium zur Berufung auf, aber darüber hinaus ging auch ihre Initiative nicht, erst als man erfuhr, dass Gaius sein Konsulat am 12. Januar niedergelegt hatte und die Ersatzkonsuln eingetreten waren, begannen die Verhandlungen wieder.

Unter den Ehrenbeschlüssen aus dieser Zeit befanden sich solche für die Geburtstage des Tiberius und der Drusilla, sie sollten hinfort ebenso gefeiert werden, wie der des Augustus; es ist bezeichnend, dass man damals glaubte, Gaius durch eine Ehrung des Vorgängers ganz besonders zu erfreuen, wer weiss, ob Tiberius nicht noch konsekriert worden wäre, wenn Caligula länger gelebt hätte.⁶⁸⁴

Der spätere Kaiser Vespasian beantragte damals als Prätor außerordentliche Spiele für die *victoria Germanica*,⁶⁸⁵ und die Theaterwelt erhielt vom Senat Erlaubnis, eine Prozession zu veranstalten⁶⁸⁶ und Standbilder des Gaius und der Drusilla zu errichten.

Alle diese Liebesmüh versöhnte den Kaiser nicht, er warf dem Senat und Volk in einem Edikt vor, dass man sich in Rom amüsiere, während er selber im Felde Gefahr und Anstrengungen bestehen müsse; er beschwerte sich, dass man ihn um einen richtigen Triumph betrogen habe, zu dem Caesonia daheim bereits die glänzendsten Vorbereitungen hatte treffen lassen.⁶⁸⁷

Man musste sich auf schlimme Dinge gefasst machen, zumal außer anderen Fürsten damals auch die beiden „Tyrannenlehrer“ des Kaisers, der Jude Agrippa und der Kommagener Antiochos, auf ihres Freundes Heimkehr warteten.⁶⁸⁸

Gaius war schon nach Italien unterwegs, als ihm nochmals Abgeordnete des Senats entgegenkamen mit der Bitte, er möge seine Rückkehr doch beschleunigen. Der Kaiser glaubte aber nicht an diesen Ausdruck der Sehnsucht nach baldigem Wiedersehen, sondern fuhr sie, mehrmals an sein Schwert schlagend, heftig an: „Ich werde kommen und dieses mit mir.“

In einem Edikt teilte er mit, er kehre zu denen zurück, die seine Heimkehr mit Freuden begrüßten, zu dem Volk und den Rittern, dem Senat gegenüber fühle er sich

⁶⁸⁴ Dio 59, 22, 9-24, 8.

⁶⁸⁵ Sueton, Vespasian 2.

⁶⁸⁶ Dasselbe tat sie nach der Eroberung Britanniens, um Claudius zu ehren, vgl. Dio 59, 24, 7 f. und 60, 23, 6.

⁶⁸⁷ Sueton, Caligula 47 ff. Persius 6, 43 ff.

⁶⁸⁸ Dio 59, 24, 1 erweckt den Eindruck, als seien jene Könige schon in Gallien bei Gaius gewesen, das ist nur Flüchtigkeit. Aus Philos *legatio* ergibt sich unzweifelhaft, dass Agrippa in Rom den Kaiser begrüßte. Sueton erwähnt *reges, qui officii causa in urbem advenerant*, Caligula 22, das wird hierher gehören.

nicht mehr als Mitbürger oder Prinzeps, er verbat sich jeden Empfang seitens der Väter, verzichtete auf einen Triumph und zog mit einer Ovation an seinem Geburtstag, dem 31. August, in Rom ein.⁶⁸⁹

Dem Volk bezeugte er seine Gnade, indem er mehrere Tage hindurch vom Giebel der Basilika Julia aus Gold- und Silbermünzen unter die Menge warf, wobei viele Menschen im Gedränge umgekommen sein sollen.⁶⁹⁰

Die Hauptursache von Gaius' gesteigerter Wut gegen den Senat kann kaum woanders gelegen haben, als in dem allmählich bekannt werdenden Umfang der Verschwörung. Die Untersuchungen hatten schon zu verschiedenen Verurteilungen geführt, mehrere Prätores und Ädilen waren abgesetzt und hingerichtet worden, der strebsame Vespasianus beantragte, die Todesstrafe durch Versagung der Bestattung zu verschärfen. Auch die [angeblichen] Liebhaber Agrippinas der Jüngeren, welche vielleicht gar nicht in die Verschwörung eingeweiht gewesen waren, wurden bestraft, z. B. Ofonius Tigellinus in die Verbannung geschickt.⁶⁹¹ Die Rückkehr des Kaisers bedeutete unter solchen Umständen natürlich eine Verschärfung des Verfahrens.

Unter den der Verschwörung Verdächtigten befand sich Anicius Cerialis, derselbe, der später durch seinen Antrag, dem divus Nero bei Lebzeiten einen Tempel zu bauen, eine klägliche Berühmtheit erlangt hat. Um sein Leben zu retten, gab er eine Anzahl der Mitschuldigen an, darunter den eigenen Quästor des Kaisers, Betilienus Bassus. Da der Quästor in einem besondern Vertrauensverhältnis zu seinem Vorgesetzten stand, so war Gaius über dessen Untreue auch besonders empört, er ließ ihm die Kleider herunterreißen und die als Folterknechte dienenden Soldaten darauf treten, damit sie, fester stehend, ihn um so heftiger geißeln könnten.⁶⁹² Am selben Tage ging es dem S. Papinius, dem Sohn eines Konsularen, und anderen Senatoren und Rittern ebenso, sie wurden geißelt, gefoltert und drei von ihnen noch in der Nacht hingerichtet. Gaius sah, begleitet von der Kaiserin und einer Anzahl von Matronen⁶⁹³ und Senatoren, die Exekution mit an, bei Laternenschein in der Porticus der Gärten der Agrippina auf und ab wandelnd. In dem Raum zwischen dieser Porticus und dem Tiberufer wurden die Schuldigen geköpft; der Vater des Betilienus Bassus, Capito, ein Prokurator des Kaisers, wurde herbeigeholt, um die Hinrichtung des Sohnes mit anzusehen. Der unglückliche Greis bedachte nicht, dass die Trauer um einen perduellis auch als ein todeswürdiges Verbrechen galt,⁶⁹⁴ er bat um die Erlaubnis, seine Tränen trocknen zu dürfen, und erhielt

⁶⁸⁹ Die Behandlung der bei Sueton 49 erwähnten Gesandtschaft und das weitere Verhalten gegen den Senat macht es sehr unwahrscheinlich, dass Gaius, wie Dio 59, 23, 6 behauptet, eine zweite stärkere Abordnung des Senats freundlich empfangen habe.

⁶⁹⁰ Dio 59, 25, 5. Sueton, Caligula 18. Chronic. a. 334 bei Frick, chron. min. S. 115.

⁶⁹¹ Den Ehebruch mit Frauen des Kaiserhauses hatte schon Augustus als Majestätsverbrechen behandelt. Über Tigellinus siehe Dio 59, 23, 9. Vielleicht war die Freundschaft Agrippinas auch für Anteius die Ursache seines Unglücks, siehe Josephus, Jüdische Altertümer XIX 125, sein Sohn war ein Anhänger der Kaiserin und als solcher dem Nero verhasst, Tacitus, ann. 16, 14.

⁶⁹² Seneca, de ira III 18-19. Dio 59, 25. Sueton, Caligula 26.

⁶⁹³ Matronen begegnen uns als Zuschauerinnen bei einer Gerichtsverhandlung in Begleitung der Kaiserin auch in dem Claudius-Papyrus. Wir dürfen aus ihrer Erwähnung schließen, dass Caesonia die Verhandlung mit anhörte und ebenso bei der Exekution zugegen war.

⁶⁹⁴ Seneca a. a. 0. 19, 5 tut so, als seien die Väter aller drei Hingerichteten alsbald getötet worden. Das ist sehr unwahrscheinlich, die anderen Quellen wissen nichts davon, und wenn es sich dabei um den Konsularen Papinius senior gehandelt hätte, würden wir wohl davon hören. Seneca übertreibt hier, nach 18, 3 würde man annehmen, dass eine große Menge hingerichtet wurde, aus 19, 2 sehen wir, dass es „nur“ 3 Senatoren waren.

dafür ebenfalls sein Todesurteil. Um nicht ungerächt zu sterben, sagte nun Capito, nicht nur sein Sohn und er selber seien in die Verschwörung eingeweiht gewesen, sondern auch viele andere. Als solche nannte er eine ganze Reihe der Genossen des Gaius und vermutlich würde die Denunziation ihnen verhängnisvoll geworden sein, wenn Capito nicht auch die anwesende Kaiserin Caesonia, die praefecti praetorio und den einflussreichsten Freigelassenen, Callistus, genannt hätte. Das erschien doch zu unglaublich und so erkannte man seine Absicht.

Gaius nahm die Präfecten und Callistus beiseite und sprach: „Ihr seid drei und bewaffnet, ich allein und ungeschützt, wenn ihr mich hasst und des Todes für würdig erachtet, so will ich sterben, stoßt zu.“ Die drei warfen sich dem Kaiser zu Füßen, ihre Treue beschwörend, aber obschon Gaius sich zu beruhigen schien, traute man einander seither doch nicht mehr recht.⁶⁹⁵ Die allgemeine Furcht trieb von jetzt ab fortwährend zu Verschwörungen.

Unter anderen kam der Stoiker Julius Canus in Verdacht. Die Stoiker galten seit Catos Zeiten als die überzeugten Gegner der Monarchie [richtiger: des Prinzipats] in Rom, und wenn Canus auch nichts von der Verschwörung gewusst hatte, so reizte er den Kaiser doch aufs Äußerste durch freimütige Worte. Er sprach sein Bedauern aus, dass der Anschlag missglückt sei: „si ego scissem, tu nescisses“, sagte er nach längerer, erregter Debatte. Dass er daraufhin sein Todesurteil empfing, kann man nicht als Grausamkeit bezeichnen; er antwortete höhnisch: „gratias ago, optime princeps“ und verbrachte die zehntägige Frist bis zur Vollstreckung in vollkommenster Seelenruhe, ja Heiterkeit. Seine letzten Gedanken waren darauf gerichtet, was wohl die Seele beim Verlassen des Leibes empfinden würde.

In der Nacht vor seinem Tod prophezeite er, in drei Tagen werde ein Genosse des Gaius, namens Rectus, getötet werden, was auch eintraf.⁶⁹⁶ Das war Aemilius Rectus aus Corduba, der tatsächlich eine Verschwörung angestiftet hatte. Aller Wahrscheinlichkeit nach gehört auch Senecas Gefährdung in diese Zeit. Seneca rühmt sich selber, dass nicht einmal Gaius' Grausamkeit ihn der Freundschaft für Gaetulicus untreu gemacht habe. Er sagt: „videbam apud Gaium tormenta, videbam ignes“, er ist stolz auf seine wohlüberlegten Aussagen, auf den hier gezeigten Mut und die Fürsorge für seine Freunde.⁶⁹⁷ Anderswo hören wir, dass Seneca in einem Prozess vor dem Kaiser und Senat eine so ausgezeichnete Rede hielt, dass der auf diese überlegene Kunst neidische Gaius ihn schon bei sich zum Tode bestimmt hatte und nur durch den Hinweis, dass Seneca ohnehin bald an Schwindsucht sterben werde, davon abgebracht wurde.⁶⁹⁸ Da Gaius bekanntlich an Senecas Stil durchaus keinen Gefallen fand, so ist diese Motivierung seiner Mordpläne auf den Philosophen eine recht verfehlte. Seneca war ein Freund des Gaetulicus, ein Freund der Schwestern des Kaisers, ein Freund des Julius Canus und ein

⁶⁹⁵ Sueton, Caligula 56 zeigt, dass diese Szene bei der Verhandlung stattfand, dass die praef. praet. derselben beiwohnten, ist ohnehin fast selbstverständlich.

⁶⁹⁶ Seneca, de tranq. animi 14. Dazu Boethius, philos. cons. I 4, 87 u. Plutarch bei Synkellos, Chron. a. 77, S. 330.

⁶⁹⁷ Seneca, natur. quaest. IV praef. 15 ff. Die Worte „ut inter opera misericordiae haberentur occisi“ erinnern stark an die in de tranquill. animi 14, 5 gebrauchten „mors beneficium“ u. ähnliche.

⁶⁹⁸ Dio 59, 19, 7 erzählt diese Geschichte allerdings schon zum Jahre 39, aber offenbar nur deswegen, weil er dazu eine der Pointe nach gleiche Geschichte über die Eifersucht des Kaisers auf den Redner Domitius Afer zu berichten hatte. Wie so oft, hat Dio auch hier das sachliche Interesse über das chronologische gestellt.

Verwandter des Aemilius Rectus, es ist also nichts weniger als verwunderlich, dass der Kaiser ihm misstraute und daran dachte, ihn zu verderben, zumal wenn Seneca jene Rede zur Verteidigung eines der Angeklagten gehalten hatte, wie das der Fall gewesen zu sein scheint. Dass Seneca mit Rücksicht auf seine Krankheit verschont worden ist, scheint er selber einmal anzudeuten.⁶⁹⁹

Die Prozesse wurden teils vor dem Senat geführt, teils vor dem Kaiser, die Senatoren sprachen einige der Angeschuldigten frei, worüber Gaius sehr empört gewesen zu sein scheint. Die Väter gerieten nun immer mehr in Angst und brannten darauf, sich von dem Vorwurf mangelnder Loyalität zu retten. Die Gelegenheit sollte kommen; Protogenes, ein Freigelassener des Kaisers und einer seiner gefürchtetsten Schergen, trat in die Kurie, die Senatoren drängten sich, den Gewaltigen freundlichst zu begrüßen, darunter auch Scribonius Proculus, anscheinend einer der Verdächtigten aber Freigesprochenen. Doch Protogenes sah ihn finster an und sprach: „Auch du begrüßt mich, der du solch ein Feind des Kaisers bist.“ Das genügte; die Senatoren zogen ihre Schreibgriffel und fielen über den so Geächteten her ihn durchbohrend und zerreisend. Gaius nahm diesen Beweis ihrer Ergebenheit gnädig entgegen.⁷⁰⁰ Die Väter atmeten auf, sie beschlossen für ihn eine Panegyris, einen so hohen Sitz in der Kurie, dass ihn niemand dort erreichen könne, die Erlaubnis, eine Leibwache mit in die Sitzung zu nehmen, und außerdem sollten seine Statuen hinfort bewacht werden. Wir sehen daraus, dass man anscheinend ihn wie Caesar in der Kurie hatte ermorden wollen und dass ferner Beschädigungen seiner Statuen vorgekommen waren, was die Strenge des Kaisers sehr begreiflich macht. Nach diesen letzten Maßregeln des Senats ließ er die Väter zusammenrufen und ihnen mitteilen, er sei mit ihnen ausgesöhnt, er zürne nur noch sehr wenigen. Das war allerdings nur ein schwacher Trost, denn wer konnte sicher sein, nicht zu diesen wenigen zu gehören?

Die Aussöhnung zwischen Senat und Kaiser kam einem der Angeschuldigten zu gute. Der Konsular Pompejus Pennus, ein harmloses „Epicuri de grege porcus“, war von einem falschen Freund angeklagt worden, Majestätsbeleidigungen ausgestoßen und um eine Verschwörung gewusst zu haben. Der Ankläger, Timidius, behauptete, die Geliebte des ehrwürdigen Herrn, Quintilia, ein Stern der Halbwelt, wisse um diese Dinge und er veranlasste ihre Folterung. Doch die Frau hielt alle Qualen aufs standhafteste aus; sie verriet nichts, da sie nichts zu verraten hatte und ihrem Protektor treu zugetan war. Gaius wurde gerührt als er sah, welche Verwüstungen die Folter an dem Leib der schönen Dirne angerichtet hatte; er sprach nicht nur den Pompejus frei, sondern schenkte der Quintilia zur Entschädigung für die ausgestandene Qual und die für eine Theaterdame besonders empfindliche Einbuße an Schönheit 80.000 Sesterzen.⁷⁰¹

Diese Freisprechung veranlasste den Senat zu erneuten enthusiastischen Äußerungen seiner Dankbarkeit.

Pompejus Pennus warf sich anbetend vor dem Kaiser nieder und erhielt gnädigst den perlengestickten Schuh zum Kuss gereicht, die anderen entwürdigten sich ebenso,

⁶⁹⁹ Seneca, ep. mor, 78, 6: multorum mortem distulit morbus et saluti illis fuit videri perire.

⁷⁰⁰ Dio 59, 25, 9-26, 3. Sueton Caligula 28 entstellt diese Geschichte vom Ende des Scribonius Proculus. Danach hätte Gaius den ganzen Mordanfall arrangiert. Dass Dio das richtige hat, liegt auf der Hand; bei Sueton zeigt sich oft eine Verschleierung der Servilität des Senats.

⁷⁰¹ Dio 59, 26, 4 nennt den Mann Pomponius, Josephus, Jüdische Altertümer XIX 32 ff. Pompadius, der wirkliche Name ergibt sich aus Seneca, de benef. II 12, wie schon Ritterling bei Gardthausen, Augustus Th. II, S. 118 bemerkt hat. Auf Quintilia bezieht sich offenbar Sueton, Caligula 16.

indem sie jetzt den Ansprüchen des Kaisers, von Staatswegen als Gott zu gelten, nachgaben.

Der Senat war auf seinem Tiefpunkt angelangt, ein willenloses Werkzeug in der Hand des Despoten. Gaius selber glaubte jetzt nicht mehr, in Gefahr zu sein, und achtete der Warnungen Caesonias nicht, die ihn ermahnte, alle Verdächtigen umzubringen.⁷⁰² Das wurde sein Verderben.

Die Verschwörungen nahmen kein Ende; und schließlich fand sich auch ein entschlossener Mann, der seine zaghaften Teilnehmer zur Entscheidung drängte. Cassius Chaerea hatte sich schon unter Germanicus bei der Meuterei der Rheinlegionen als tapferen Offizier gezeigt; als Gardetribun hatte er fast täglich mit dem Kaiser zu tun, er war zu vielen wichtigen Geschäften verwendet worden, zumal zur Steuererhebung und den Kriminaluntersuchungen, Gaius traute ihm vollkommen. Trotzdem konnte der Kaiser es sich nicht versagen, seine angeborene Lust zu beissendem Witz auch an diesem Mann auszulassen. Wegen seiner hohen Kastratenstimme wurde Chaerea fortgesetzt verhöhnt, bis er, zum Gespött seiner Kameraden geworden, sich zu rächen beschloss. So trug Gaius selber den Keim zum Verrat in seine Garde hinein. Chaerea gewann andere Offiziere, auch den Präfekten Clemens und den einflussreichen Callistus, für seinen Plan; daneben unterhielt er Verbindungen mit einzelnen Senatoren, besonders mit Annius Vinicianus, der dem Kaiser noch den Tod seines Freundes Lepidus nachtrug. Diese Herren waren ziemlich ängstlich und allzu viele waren schwerlich Teilnehmer an dem Mordplan; erst als er gelungen war und die Gefahr vorbei, da wollte jeder gern geholfen haben, die Welt von dem Scheusal zu befreien. Immerhin wussten viele, dass Anschläge gegen Gaius' Leben im Werke seien, wenn ihnen auch nähere Kenntnis fehlte. Caligula war keineswegs feige, wie ihm das nachgesagt wird, viel eher kann man ihm große Unvorsichtigkeit vorwerfen, dass er trotz mancherlei Warnungen sich nicht mit den erforderlichen Wachen umgab. Hätte nicht Chaerea mit aller Energie auf schneller Ausführung bestanden, so hätte man vermutlich so lange gezaudert, bis es wieder einmal zu spät war; viel fehlte daran nicht, denn der Kaiser stand im Begriff, seine längst geplante Orientreise anzutreten.

Endlich ersah man sich die dem Augustus zu Ehren auf dem Palatin am 20. - 24. Januar veranstalteten Spiele zur Tat. Der Zufall kam den Verschworenen zu Hilfe, es gelang ihnen am 24. Januar 41 den Kaiser zu isolieren, als er aus dem Theater in den Palast zurückkehrte. Cassius Chaerea führte den ersten Streich und Caligula war verloren, obwohl er bis zum letzten Augenblick die Geistesgegenwart behielt, seine Leibwächter kamen zu spät.⁷⁰³ So starb er im 29. Lebensjahre nach einer nicht ganz vierjährigen Regierung.

⁷⁰² Josephus, Jüdische Altertümer XIX 195, diese Erklärung für Caesonias Klagen an Gaius' Leiche hat sehr viel mehr Wahrscheinlichkeit für sich, als die andere, sie habe ihn gewarnt, von seiner Grausamkeit zu lassen.

⁷⁰³ Die weitausgesponnene Erzählung bei Josephus, Jüdische Altertümer XIX enthält mehrere Fehler, in § 71 sieht es so aus, als hätte Chaerea die Empfehlung der neugeborenen Drusilla bei allen Gottheiten als passende Gelegenheit zum Mord betrachtet, dann müsste Chaerea sich schon im Sommer 39 gegen seinen Herrn verschworen haben. Ebenso ist es undenkbar, dass er dies bereits getan hatte, als Gaius von der Basilika Julia aus Geld unter das Volk warf, denn das geschah gleich nach der Rückkehr aus dem Norden. Neben Josephus vgl. Dio 69, 29 f. Sueton, Caligula 56 ff.

XI. Gaius' Persönlichkeit

Darin, dass Caligula verrückt war, sind die meisten antiken Schriftsteller und modernen Gelehrten sich einig, mögen sie auch den Grad seiner Unzurechnungsfähigkeit verschieden bemessen; „Narrheit“ und „geistige Umnachtung“ bezeichnen etwa die Grenzen, innerhalb deren sich die einzelnen Urteile bewegen.⁷⁰⁴ Kaiser Claudius ging mit gutem Beispiel voran, sein Toleranzedikt an die Juden⁷⁰⁵ redet von dem „ungeheuren Wahnsinn“ und dem „Unverstand“ seines Vorgängers; dann folgt Seneca, und nun geht es fort, einer sucht den anderen zu überbieten.

Bekanntlich ist die Frage, „was ist Wahnsinn“, ungefähr eben so schwer zu beantworten wie die, „was ist Wahrheit“. Im Altertum war man zu allen Zeiten sehr bereit, ungeliebten Mitmenschen den Besitz des geistigen Gleichgewichts zu bestreiten, selbst solchen, an deren vollem Verstand nicht der mindeste Zweifel bestehen kann. Für uns ist es hier sehr lehrreich, einmal zu betrachten, wie gerade Seneca über Alexander den Großen urteilt. Mit Erstaunen finden wir den Ausdruck eines fanatischen Hasses gegen den genialen König; Alexander ist dem Seneca ein *vesanus adolescens, cui pro virtute erat felix temeritas, ein vesanus homo, ein tumidissimum animal, a pueritia latro gentiumque vastator*, er ist eitel und thöricht, er ist unverschämt genug, sich mit Herkules und Liber zu vergleichen; *mente vanissima* will er unter die Götter aufgenommen werden, er ist der „*furibundus rex*“, die „*pestis mortalium*“, der Unglückselige, den „*furor aliena vastandi*“ treibt.⁷⁰⁶ Wie kommt Seneca dazu, sich so über einen Herrscher zu ereifern, der seit fast 400 Jahren im Grabe lag? Redet er damit nur nach, was vor Zeiten griechische Rhetoren deklamiert haben mochten? Den Schlüssel für dieses Rätsel bietet uns Senecas Lobpreisung des Kallisthenes: das Verbrechen des Alexander an Kallisthenes, diesen „*nobile ingentum et furibundi regis impatiens*“ getötet zu haben, ist so groß, dass alles, was Alexanders Bewunderer zu seinem Lob gesagt haben, dagegen verblassen muss. Wie Kallisthenes, der Vertreter der Philosophie und griechischen Bildung im Heer des Alexander, zugleich Vertreter der makedonisch-griechischen Opposition gegen die Amalgamierungsabsichten Alexanders aufsteht, wie er gegen die Einführung des persischen Hofzeremoniels, gegen die Vergötterungsideen Alexanders protestiert, so fühlt Seneca sich selbst als der berufene Anwalt des Römertums gegenüber den Vertretern der Despotie nach orientalisch-hellenistischem Muster. Seneca schlägt auf Alexander, aber er meint Galigula und alle diejenigen, welche bedenkliche Neigung zeigten, ähnliche Wege zu wandeln. Daher die ganz persönliche Gereiztheit gegen den großen König, der dem Diktator Caesar einst vorgeschwebt hatte, dessen Beispiel auch noch zur Zeit eine politische Macht war, mit der man nur allzusehr rechnen musste. Aus einem [negativen] Vorbild will Seneca ein Schreckbild machen, darum schildert er Alexander mit der ganzen Gereiztheit eines Mannes, der für sich selbst schon das Geschick des Kallisthenes voraussehen mochte.

⁷⁰⁴ Auf „geistige Umnachtung“ erkennt Schürer I, 3. Aufl., S. 495. Derselbe Gelehrte macht auch einen Verehrer Caligulas, nämlich Lampon, zum Zeugen für Gaius' Verrücktheit. Lampon redet in der Verhandlung vor Claudius von einem verrückten Kaiser, vgl. *revue des et juiv.* XXXI 164. Schürer I 68 erklärt, damit könne unmöglich der anwesende Claudius gemeint sein, sondern nur der tote Gaius.

⁷⁰⁵ Josephus, *Jüdische Altertümer* XIX 284 f.

⁷⁰⁶ Vgl. Seneca, *dial.* V 23. *de clem.* I 25, 1. *de benef.* I 13, 3. II 16, 1. *nat. quaest.* III praef. 5. VI 23, 2 etc. etc.

Die von ihm für Alexander gebrauchten Ausdrücke sind ungefähr dieselben, die sonst für Caligula gebraucht zu werden pflegen. Seneca sagt einmal,⁷⁰⁷ Caligula war dazu geboren, die Sitten freier Bürger in persische Knechtschaft zu verwandeln; wenn er dem Konsular Pompejus Pennus den Fuss zum Kuss hinhielt, so hieß das, den Staat mit Füßen treten, das war „foede furioseque“ gehandelt.

Caligulas „Wahnsinn“ ist so wenig wie der Alexanders Unzurechnungsfähigkeit in unserem Sinne, sondern frevelhafte Selbstüberhebung, so gut wie das angebliche Auftreten des Xerxes am Hellespont und Ähnliches. Wahnsinnig ist nach den Begriffen eines römischen Aristokraten ein Prinzeps, der vor der altrömischen Tradition keinen Respekt zeigt, sondern rücksichtslos seine Anschauungen durchsetzen will, hatten doch auch manche bei Julius Caesar von beginnendem Wahnsinn geredet.

Von Geistesstörung oder gar Umnachtung ist bei Caligula ebensowenig die Rede wie etwa bei Antiochos Epiphanes, mit dem der Kaiser überhaupt viele Ähnlichkeit zeigt. Auch Antiochos war ein Original, dessen Einfälle gelegentlich wunderlich genug aussahen und sogar den ehrbaren Polybios zu einem Witz veranlassten, dass nämlich der König richtiger „epimanis“ als „epiphanis“ heißen würde. Daran, dass Antiochos ein bedeutender Herrscher gewesen ist, zweifelt kaum noch jemand, am besten beweist es wohl das ängstliche Misstrauen, mit welchem Rom alle Schritte dieses „Verrückten“ überwachte.

[...]

⁷⁰⁷ de benef. II, 12.

(Konzept)

Hermann F. Chr. Lehmann, >Claudius und seine Zeit<, Leipzig 1877⁷⁰⁸

[Das Jahr 41 u. Zr.]

Die Anerkennung des Senats hatte die Erhebung des Soldatenkaisers zur vollendeten Tatsache gemacht: war Claudius aber deshalb rechtmäßiger Herrscher oder blieb er dennoch ein Usurpator? Bei dem republikanischen Schein, welcher die römische Monarchie damals noch überall umgab, versteht sich von selbst, dass der Begriff Legitimität erst in den Anfängen seines Entstehens lag. Weder Augustus noch Tiberius hatten einen Nachfolger ernannt, aber ihre nächsten Verwandten waren ohne Widerstreben als Kaiser anerkannt. Caligala hatte keine Descendenten hinterlassen: daher gebührte die Herrschaft nach den Anschauungen jener Zeit ohne Zweifel einer von denjenigen Personen, in deren Adern das Blut der Caesarea rollte. Denn „dem ganzen Haus der Caesaren waren die Garden verpflichtet“, und noch lange nachher gab die Abstammung von Augustus einen Anspruch auf den Thron, wie sie andererseits Gefahr und Verfolgung mit sich brachte.⁷⁰⁹ Allein Claudius konnte sich einer solchen Herkunft nicht rühmen, denn wenn auch manches dafür sprach, dass sein Vater (S. 63.71.) Augustus mehr als Stiefsohn war, vor der Welt konnte dies nicht geltend gemacht werden, ohne an das Andenken des vergöttlichten Augustus und der Ahnherrin Livia den Flecken eines Ehebruchs zu heften. So beruhte Claudius' Recht auf den Thron, soweit man damals ein solches kannte, lediglich darauf, dass seine Mutter Octavias Tochter war. Allein war seine Verwandtschaft mit den Caesarea hiernach auch unzweifelhaft, so brachte sie zugleich seine Abstammung von Antonios in Erinnerung; und so bereit die Legitimisten jener Tage waren, Octavias Enkel als rechtmäßigen Herrn anzusehen, so ernste Bedenken mochten in ihnen aufsteigen, wenn sie der Stellung gedachten, die Claudius' Großvater und Oheim zu Augustus und seiner Familie eingenommen hatten. Daher säumte Claudius nicht, sich durch Annahme des Caesar-Namens unumwunden als Mitglied des Herrscherhauses und rechtmäßigen Inhaber der Gewalt hinzustellen; und um einer etwaigen Missdeutung dieses Schrittes, der übrigens den Anschauungen der Zeit keineswegs widersprach, von vorn herein zu begegnen, begann er die Regierung mit Handlungen ausgezeichneter Pietät gegen die Caesarenfamilie. Er erklärte den Schwur ‚bei Augustus‘ für seine heiligste Versicherung und nannte sich und seine Mutter auf Münzen „Priester des vergöttlichten Augustus“ während auf anderen des Ahnherrn Haupt bald im Strahlenkranz, bald inmitten von 7 Sternen, oder seine Statue auf einem Elefanten-Viergespann geprägt ward. Von selbst versteht sich, dass er Augustus Denkmäler errichtete: auf 2 Bildern des Apelles, von denen das eine die

⁷⁰⁸ Diese Ausgabe vom Jahr 1877 ist nur eine gekürzte Ausgabe des Buches >Claudius und Nero und ihre Zeit<, Gotha 1858.

⁷⁰⁹ Tacitus, Ann. XIV, 7 – XIII, 1; XIX, 22; XV, 35; Sueton, Vespasian XXIII.

Dioskuren neben der Siegesgöttin und Alexander, das andere Alexander auf dem Triumphwagen und den Kriegsgott mit rücklings gebundenen Händen darstellte, ließ er Alexander's unscheinbar gewordenes Gesicht durch das des Augustus ersetzen. Livia erhielt die höchsten Ehrenbezeugungen. Ihre Apotheose, der Tiberius nach ihrem Tode die Genehmigung versagt, ward am 17ten Januar des nächsten Jahres vollzogen; auf Senatsbeschluss wurden Münzen mit dem Bilde der Göttlichen neben dem ihres Gemahles geprägt; in den Provinzen errichtete man ihr Statuen und Heiligthümer; der Kaiser stellte ihr Götterbild im Augusteum auf, übertrug den Dienst bei demselben den Vestalinnen und verordnete, dass es bei dem feierlichen Umzuge im Circus mit einem Elephanten-Zweigespann umhergefahren werde.

[...]

Lothar Baus, >Kaiserin Agrippina und Seneca – Die Rehabilitation< 2. Auflage, Homburg 2016

Vorwort

Der erste mir bekannte Autor, der die römische Kaiserin Agrippina, die Mutter Kaiser Neros, mit geradezu genial-einfachen logischen Argumenten vollständig rehabilitierte, ist Thomas Späth. In >Frauenwelten der Antike< publizierte er einen Artikel mit Titel >Skrupellose Herrscherin? – Das Bild der Agrippina minor bei Tacitus<. Diesen Artikel kann ich jedem römischen Geschichtsforscher dringend empfehlen.

Thomas Späth schrieb ab Seite 263: *„Kaum je wird dabei die Frage gestellt, wie denn die Macht einer Agrippina beschaffen war, wenn sie ‚velo discreta‘ [im Nebenraum hinter einem Vorhang] einer [kaiserlichen] Beratung zuhörte, bei der die Senatoren sich gegen ihren Willen durchsetzten. Wie kommt es, dass solche Geschichten in der antiken Geschichtsschreibung als Beweis für die Macht der ‚Frauen des Kaiserhauses‘ interpretiert werden – und dass zahlreiche moderne Historiker [von Adolph Stahr bis heute] in vermeintlicher Übereinstimmung mit ihren Quellen diese Urteile übernehmen?“*

Und weiter auf Seite 268: *„Dieses Bild der Agrippina als ‚skrupellose Herrscherin‘ wird in den Kommentaren und Interpretationen der >Annalen< des Tacitus konstruiert – und steht zugleich in Diskrepanz zu den für Agrippina berichteten Tatsachen. Um dieser Diskrepanz auf die Spur zu kommen und den Text ‚gegen den Strich‘ zu lesen, braucht es eine auf formale Kriterien ausgerichtete, systematische Lektüre.“*

Thomas Späth entlarvte die Geschichten des Tacitus, Sueton und Dio Cassius über Kaiserin Agrippina durch logische Schlussfolgerungen als das, was sie wirklich sind: nämlich senatorische Propagandalügen.

Was bleibt uns nach diesen Erkenntnissen übrig? Können wir nur noch mit Gewissheit sagen, welche Verbrechen Kaiser Claudius, Kaiserin Agrippina und Kaiser Nero mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht begangen haben? Agrippina hat unter anderen angeblichen Verbrechen, von denen wir sie in diesem Buch freisprechen können, keineswegs Claudius vergiftet, Nero hat nicht seinen Adoptivbruder Britannicus vergiftet, er hat nicht seine Mutter Agrippina und seine Gattin Octavia ermorden lassen. Was aber in Wahrheit geschah, wie die genannten Personen ums Leben kamen, darüber können wir nur spekulieren, bzw. die höhere Wahrscheinlichkeit als größtmögliche Wahrheit billigen. Die Todesursache bei Kaiser Claudius war mit Sicherheit ganz einfach Altersschwäche und Krankheit, die möglicherweise deswegen als absichtliche Pilzvergiftung ausgelegt wurde, weil er zufällig bei seinem letzten Festmahl Pilze aß. Bei Britannicus war es höchstwahrscheinlich ein schwerer epileptischer Anfall mit einer Ruptur des Aneurismas⁷¹⁰ und bei Kaiserin Agrippina war es eine Schiffskatastrophe. Während starkem Seegang kenterte das überladene Schiff und die Kaiserin, die in ihrer Kabine eingeschlossen war, sank mit ihrer liburnischen Yacht in die Tiefe. Bei Neros Gattin Octavia wissen wir ganz einfach nicht, wo, wie und wann sie starb. Sie könnte sehr wohl auch lange nach ihrer Scheidung von Kaiser Nero während

⁷¹⁰ So die These von Jacques Robichon, >Nero <, übersetzt von Elmar Braunbeck, Gernsbach 1986, Seite 89.

der Bürgerkriegswirren unter den Soldatenkaisern Galba, Otho, Vitellius oder gar Vespasian gewaltsam ums Leben gekommen sein.

Oder ist vielleicht doch noch mehr aus den Lügengeschichten der senatorischen Propagandisten zu eruieren? Ich bin überzeugt, wir können einige Propagandalügen der senatorischen Geschichtschreiber wie gleichsam „verbogene“ Wahrheiten wieder zu einem Großteil gerade biegen. Die Geschichtsverfälscher halten sich klugerweise an vorgegebene reale Ereignisse. Nur die wahren Motive der agierenden Personen wurden von ihnen verfälscht. Wenn z. B. Kaiser Claudius starb, dann war es angeblich ein Giftmord der Kaiserin Agrippina, um ihrem Sohn die Thronfolge zu sichern. Natürlich eine Propagandalüge, da Nero zweifelsfrei als Nachfolger des Claudius nominiert war. Rein gar nichts, höchstens vielleicht ein Militärputsch, hätte verhindern können, dass Nero Prinzeps wurde, denn Kaiser Claudius' Sohn Britannicus war wegen seiner schweren Epilepsie dazu geistig unfähig. Wir können daher viele Ereignisse als reale Begebenheiten bestehen lassen, nur die gehässigen Unterstellungen der Propagandisten, die Diffamierungen der oder des Angehörigen der julisch-claudischen Caesarenfamilie, müssen wir stark anzweifeln. Auf diesem Weg werden wir noch einige geschichtliche Begebenheiten als sehr wahrscheinliche reale Ereignisse sozusagen retten können.

Agrippina die Jüngere – Biographische Bruchstücke⁷¹¹

Agrippina die Jüngere, die Mutter Kaiser Neros, wurde am 6. November des Jahres 15 u. Zr.⁷¹² in dem Oppidum Ubiorum, dem heutigen Köln am Rhein, geboren. Ihr Vater Germanicus war Oberbefehlshaber der Rheinarmee. Ihre gleichnamige Mutter, Agrippina die Ältere, war ihrem Mann mit den Kindern nach Germanien gefolgt.

Zu Beginn des Jahres 17 kehrte Germanicus mit gewachsener Familie aus dem Norden nach Italien zurück. In Rom erhielt er von Kaiser Tiberius am 26. Mai einen Triumphzug. Bald darauf zog Germanicus, wiederum mit Frau und Kindern, in den Orient, um den Oberbefehl über die Oostarmeen zu übernehmen. Hier starb er zwei Jahre später nach kurzer Krankheit am 10. Oktober des Jahres 19.⁷¹³ Die verwitwete Agrippina kehrte mit ihren sechs Kindern nach Rom zurück.

Hier in der Heimat und in Rom nahm das Unglück für die Witwe Agrippina und ihre Kinder, vor allem für ihre beiden ältesten Söhne Nero und Drusus, kein Ende. Da Kaiser Tiberius sich anscheinend immer mehr aus der Tagespolitik zurückzog und schließlich auf die Insel Capri ging, nahm der Prätorianerpräfekt Seian die Fäden der Macht in die Hand. Sein Ziel war, selber Prinzeps zu werden. Auf Anstiften des Seian

⁷¹¹ Die vorliegende Agrippina-Rehabilitation ist keine eigentliche Biographie, sondern eine kritische Untersuchung der biographischen Daten der antiken Autoren, ohne die Spekulationen der modernen Agrippina-Forscher, die jeder realen Überlieferung entbehren, zu übernehmen. Dies war ja gerade der größte Fehler und folgenschwerste Irrtum der meisten neueren Biographen, dass sie auf irrigen Mutmaßungen früherer Autoren aufbauten.

⁷¹² Das Geburtsjahr der jüngeren Agrippina wird von den Historikern unterschiedlich angegeben. Der Verfasser schließt sich den Ausführungen von Theodor Mommsen an, veröffentlicht in *>Hermes – Zeitschrift für classische Philologie<*, Bd. 13 (1878), Seite 245-265.

⁷¹³ Die unwahrscheinliche, aber letztendlich ungeklärte Frage, ob Germanicus von Piso im Auftrag des Kaisers Tiberius vergiftet wurde oder nicht, lasse ich hier beiseite, da sie zu weit vom Thema wegführen würde. Die meisten kritischen Forscher lehnen eine Vergiftung durch Kaiser Tiberius ab.

wurde Drusus, der Sohn des Kaisers Tiberius, möglicherweise von seiner eigenen Ehefrau vergiftet; und Seian plante, weitere Thronprätendenten auf dem Weg zur Macht zu beseitigen. Auch Agrippina maior und ihre beiden ältesten Söhne Nero und Drusus fielen seinen Intrigen zum Opfer. Agrippina wurde zuerst in einer Villa bei Herkulaneum unter Hausarrest gestellt und schließlich mit ihrem ältesten Sohn Nero auf die Insel Pandateria verbannt. Ihr zweitältester Sohn Drusus wurde in Rom im Palast der Caesaren gefangen gehalten. Ihre drei Töchter, Agrippina die Jüngere, Drusilla und Livilla, und auch ihr jüngster Sohn Gaius, der später Kaiser Caligula, lebten währenddessen im Haus der Großmutter in Rom.

Die Informationen über Agrippina die Ältere und ihre beiden Söhne, die wir bei Tacitus finden, sind sehr gering. Ich führe sie deswegen in deutscher Übersetzung hier auf, damit sich der Leser ein eigenes Bild davon machen kann, wie wage sie sind:

Tacitus, Annalen IV, 12: „Übrigens nahmen Senat und Volk, während Tiberius von der Rednertribüne seinem Sohn [Drusus] eine Lobrede [anlässlich seines Todes] hielt, mehr aus Verstellung als von Herzen die Gebärden und Äußerungen Leidtragender an, freuten sich aber im Stillen, dass das Haus des Germanicus [gemeint ist: die Söhne der Agrippina maior, Nero und Drusus, waren nun die offiziellen Thronerben] neu emporwachse. Doch gleich diese erste Regung der Gunst und die ihre Hoffnung schlecht verbergende Agrippina [maior] beschleunigte ihr Verderben. Denn sobald [der Präfekt] Seian sieht, dass Drusus' Tod an den Mördern ungestraft und kein Gegenstand öffentlicher Traurigkeit ist, überlegt er, kühn in seinen Verbrechen, zumal da ihm der erste Schritt [die Ermordung des Drusus?] gelungen war, auf welche Art er auch des Germanicus' Kinder aus dem Weg räumen könnte, deren Anwartschaft [auf den Prinzipat] ganz ohne Zweifel war; denn gegen drei [gemeint ist: gegen Drusus, den Sohn des Tiberius und die beiden Söhne der Agrippina] zugleich konnte nicht Gift angewendet werden bei der ausgezeichneten Treue ihrer Hüter und bei Agrippinas [der Älteren] unbesiegbarer Keuschheit. Daher lässt er [Seian] sich tadelnd über ihren Starrsinn aus, bringt der Augusta alten Hass [gegen Agrippina] und Livias frisches Schuldgefühl in Aufruhr, sie [Agrippina] bei dem Caesar [Tiberius] zu beschuldigen, dass, stolz auf ihre Fruchtbarkeit, sich stützend auf des Volkes Gunst, sie [Agrippina] nach der Herrschaft trachte. [...] Auch Agrippinas nächste Umgebung wurde verleitet [im Sinne von: wurde durch Intrigen des Seian angestiftet], durch boshafte Gerede ihren hochfahrenden Sinn vollends aufzureizen.“

Tacitus, >Annalen< IV, 52: „Zu Rom indes wurde, da einmal das Haus des Prinzeps erschüttert war, in der Kette des Verderbens, welche Agrippina treffen sollte, das erste Glied begonnen: Claudia Pulchra, ihre Muhme, vor Gericht gefordert, angeschuldigt von Domitius Afer. Dieser, der soeben Prätor war, nur von mittelmäßigem Ansehen und durch irgend eine Tat berühmt zu werden sich beeilend, machte Unzucht ihr, im Ehebruch mit Furnius, und gegen den Prinzeps [Tiberius] Giftmischerei und Verwünschen zum Vorwurf. Agrippina, immer heftig, jetzt noch mehr durch die Gefahr der Verwandten in Flamme gesetzt, begibt sich zu Tiberius [...] Pulchra und Furnius wurden [trotz der Intervention der Agrippina zum Tode] verurteilt.“

Tacitus, >Annalen< IV, 53: „Agrippina aber, in ihrem Zorn beharrend und dabei auch leiblich krank, brach, als der Caesar [Tiberius] sie besuchte, nachdem sie lange und ohne ein Wort zu sagen sich in einen Tränenstrom ergossen, endlich in die unmutsvolle Bitte aus, er [Tiberius] möchte sich ihrer Verlassenheit annehmen [erbarmen] und einen Ehemann ihr geben; noch eigne sich dazu ihr jugendliches Alter

und keinen anderen Trost finde sie gegen Beschimpfungen als den, den eine Ehe ihr gewähren würde⁷¹⁴.“ [...]

„Dies [diese Information] war von den Jahresberichtsverfassern [des Senats] nicht überliefert worden, sondern habe ich [Tacitus] in den Memoiren der Agrippina, der Tochter, gefunden; denn sie, Kaiser Neros Mutter, hat ihr Leben und die Schicksale der Ihrigen der Nachwelt mitgeteilt.“

Tacitus, >Annalen< IV, 54: „Übrigens war es Seian, der noch tiefer die Traurige und Befangene [gemeint ist: Agrippina maior] erschütterte, indem er Leute zu ihr schickte, die unter dem Schein der Freundschaft ihr zu verstehen gäben, es sei schon Gift für sie vorbereitet und sie müsse des Schwiegervaters [Kaiser Tiberius] Tafel meiden. Sie, unfähig der Verstellung, lässt, da sie neben ihm [Tiberius] einst Platz bekommen, durch keinen Blick, durch keine Rede sich bewegen etwas zu essen. Als Tiberius ihr ein Stück Obst überreichte, gab sie es, ohne es mit ihrem Mund zu berühren, an einen Sklaven weiter. [...] Daher entstand das Gerücht, der Imperator [Tiberius] plane ihren Untergang, nur wage man dies nicht in aller Öffentlichkeit zu tun, sondern suche geheime Wege zur Ausführung.“

Ich frage, warum sollte Agrippina von Kaiser Tiberius einen Mordanschlag mit Gift befürchten? Die Darstellung der Ereignisse bei Tacitus ist völlig unglaubhaft.

Tacitus, >Annalen< IV, 59: „Größer erschien er [der Präfekt Seian] seitdem [seit er Kaiser Tiberius das Leben gerettet hatte]; und mochte er noch so grausamen Rat erteilen, er wurde, als nicht für sich selber besorgt, mit [unbegrenztem] Vertrauen [vom Kaiser] erhört. Auch stellte er sich so, als mache er den Angeber nur gegen das Geschlecht des Germanicus, während er andere als Ankläger auftreten und zumeist Nero [Agrippinas ältesten Sohn] verfolgen ließ, der die nächste Anwartschaft auf die Nachfolge hatte und, obwohl ein bescheidener Jüngling, doch oft vergaß, was unter den herrschenden Umständen dienlich sei, indem er von seinen Freigelassenen und Klienten, die sich beeilten Einfluss zu gewinnen, angetrieben wurde Mut und Selbstvertrauen zu zeigen; denn das sei der Wille des römischen Volkes und der Wunsch der Armee; und Seian, der jetzt auf gleiche Art mit des Jünglings Untätigkeit und mit des Greises [gemeint ist: Kaiser Tiberius‘] Indolenz sein freches Spiel treibe, werde nichts dagegen zu unternehmen wagen.“

Tacitus, >Annalen< IV, 60: „Dies und Ähnliches hörend, kam ihm [Nero] zwar nichts Arges in den Sinn, doch entfuhr ihm bisweilen trotzige und unbesonnene Reden; außerdem, wenn dazu bestellte Aufpasser diese auffingen und mit Zusätzen [dem Präfekt Seian] hinterbrachten, dem Nero doch nicht gestattet war, sich zu verteidigen, entstanden daraus für ihn noch manche andere beunruhigende Erscheinungen. Der eine [Bekannte oder Klient] suchte schon eine Begegnung [mit Nero] zu vermeiden, manche wenden sich sogleich von ihm weg, wenn sie den Gruß erwidert haben, viele knüpfen ein Gespräch an und brechen ab, wogegen die etwa anwesenden Anhänger Seians stehen bleiben und seiner spotten. Blickte ihn doch Tiberius selbst mit finsterner oder Falschheit lächelnder Miene an. Mochte der Jüngling reden, mochte er schweigen, Verbrechen war sein Schweigen, seine Rede. Nicht einmal die Nacht war sicher, da die Gattin, ob er wachte, schlief und seufzte, alles der Mutter Livia und diese dem Seian hinterbrachte, der auch den Bruder Neros, Drusus, mit in seine Partei hineinzog, indem er ihm die Aussicht

⁷¹⁴ Fußnote des Übersetzers Wilhelm Bötticher: „neque aliud probris ...“ (Vergl. 5.5 „repetitis adversum nepotem et nurum probris“) nicht „probis“, was in dieser Verbindung durchaus nicht befriedigt; wogegen „solatium“ und „invidia“ die so leichte Emendation gewiß in den Augen jedes unbefangenen Beurtheilers dieser Stelle rechtfertigen.

vorhielt, die der erste Platz eröffnete, hätte er den durch sein Alter vor ihm stehenden [Bruder], schon Wankenden, erst gestürzt. Des Drusus wilder Sinn wurde außer der Herrscherbegierde und der unter Brüdern gewöhnlichen Gehässigkeit auch noch durch Neid entflammt, weil die Mutter Agrippina dem Nero geneigter war. Doch begünstigte Seian den Drusus nicht so, dass er nicht auch für ihn den Samen künftigen Verderbens auszustreuen bedacht gewesen wäre; er wusste nur, dass er bei ungestümerem Wesen leichter auch zu Nachstellungen Blößen gebe.“

Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dieser Bericht ist zu romanhaft, zu künstlich und zu oberflächlich erfunden; das ist ein billiger Kolportageroman. Agrippina, das machtbesessene, skrupellose Weib, strebt für ihren Sohn nach der Caesarenherrschaft. Der zweitälteste Sohn Drusus, von wildem Sinn, ist von Neid entflammt, verbündet sich mit Seian, um Bruder und Mutter ins Verderben zu stürzen um selber Caesar zu werden. Doch Seian begünstigt den Drusus nicht, sondern stellt diesem ebenfalls Fallen, so dass auch Drusus ins Verderben stürzt. Seit wann herrscht unter Brüdern gewöhnlich Gehässigkeit? Das ist ein billiger Kitschroman, den Tacitus als Geschichte verkaufen will.

Tacitus, >Annalen< IV, 67: „Ihm [Tiberius] war sein argwöhnischer, leichtgläubiger Sinn geblieben, welchen Seian, wie er ihn schon in der Stadt [Rom] zu nähren pflegte, nun [auf der Insel Capri] noch heftiger in Bewegung versetzte, indem er seine Nachstellungen gegen Agrippina [die Ältere] und Nero nicht mehr verbarg, denen eine Wache gegeben wurde, welche über alles, was [über diese] gemeldet ward und einging, über Offenes und Geheimes, gleichsam Buch und Rechnung führte. Man [gemeint ist: Seian] stiftete absichtlich Leute an, die ihnen raten mussten zu Germaniens Heeren [Legionen] ihre Zuflucht zu nehmen oder in der besuchtesten Zeit des Forums das Bild des Divus Augustus zu umfassen und Volk und Senat um Hilfe anzurufen; aber dies wiesen sie [Agrippina und Nero] zurück; es wurde ihnen aber vorgeworfen, als hätten sie dies vorgehabt.“

Tacitus, >Annalen< IV, 68: „Unter dem Konsulat des Junius Silanus und Silius Nerva begann das neue Jahr auf eine schmachvolle Weise damit, dass der angesehene römische Ritter Titius Sabinus wegen seiner [früheren] Freundschaft zu Germanicus in den Kerker geschleppt wurde. Denn er hatte auch nicht aufgehört, der Gattin [Agrippina] und den Kindern desselben seine ganze Ergebenheit zu beweisen, sie zu Hause besuchend, öffentlich begleitend, nach so vielen Klienten der einzige noch, und deshalb von den Gutgesinnten gelobt, den Übelwollenden zuwider.“

Tacitus, >Annalen< IV, 75: [Gegen Ende des Jahres 28] „befahl Tiberius, nachdem er seine Enkelin Agrippina, des Germanicus Tochter, in eigener Person dem Gnaeus Domitius übergeben hatte, es solle die Vermählung in der Stadt [Rom] gefeiert werden. Bei der Wahl des Domitius hatte er außer dem Alter des Geschlechts die Verwandtschaft mit den Caesaren im Auge gehabt; denn er [Domitius] konnte sich Octavias als seiner Großmutter und durch sie des Augustus als seines Großoheims rühmen.“

Tacitus, >Annalen< V.3: [Nach dem Tod der Julia Augusta, der Mutter des Tiberius, im Jahr 29 u. Zr. wurde der Despotismus des Tiberius nach Tacitus angeblich schroff und drückend:] „Denn so lange die Augusta lebte, gab es noch eine Zuflucht, weil in Tiberius‘ Seele Folgsamkeit gegen die Mutter nun einmal fest verwurzelt war und Seian es nicht wagte, ihrem mütterlichen Ansehen vorzugreifen. Jetzt brachen sie [die Gehässigkeiten gegen Agrippina und ihre Söhne?] los, wie vom Zaum befreit; und ein Schreiben ging ein [beim Senat?] gegen Agrippina und Nero, von welchem das Volk glaubte, es sei längst schon überbracht, aber von der Augusta Julia zurückgehalten

gewesen. Denn nicht lange nach ihrem Tod wurde es [das Schreiben im Senat] vorgetragen. Es kamen darin Ausdrücke von absichtlich gesuchter Härte vor; aber nicht Waffengewalt, nicht Neuerungssucht, nein Liebschaften mit Jünglingen und Unkeuschheit warf er [Kaiser Tiberius] dem Enkel vor. Gegen die Schwiegertochter [Agrippina] nicht soetwas zu erdichten wagend, führte er nur über ihre stolze Zunge und ihren trotzigen Sinn Klage [...] 5. Daher beschwerte sich der Caesar, nachdem er seine Vorwürfe gegen Enkel [Nero] und Schwiegertochter [Agrippina maior] wiederholt und dem Volk durch ein Edikt einen Verweis gegeben hatte, bei den Senatoren, dass durch den Trug eines einzigen Senators des Imperators Majestät öffentlich verhöhnt worden sei, behielt sich jedoch in allem die Entscheidung vor. Und nun besann man sich nicht länger mehr [im Senat?], denn das war ja verboten, doch zu beteuern, man sei bereit zur Rache und nur durch die Gewalt des Prinzeps fühle man sich gebunden.“

Der Rest des V. Buches ist verloren. Darin behandelte Tacitus die Jahre 29 bis 31 u. Zr., Agrippina die Ältere und ihr Sohn Nero wurden auf die Insel Pandateria (heute Ventotene) verbannt, Drusus in Rom im Palast gefangen gehalten. Seian versuchte wohl im Jahr 31 u. Zr. Kaiser Tiberius zu stürzen. In einem heimlich vorbereiteten Handstreich wurde Seian am 18. Oktober 31 verhaftet und noch am selben Tag vom Senat verurteilt und hingerichtet.

Diese spärlichen Informationen des Tacitus über Agrippina die Ältere und ihre beiden Söhne Nero und Drusus dokumentieren in meinen Augen zweierlei: Erstens die große Unwissenheit des Tacitus über die tatsächlichen Vorgänge unter der Präfektur des Seian und zweitens seine gehässige Absicht, die Regentschaft des Tiberius, ja die der gesamten julisch-claudische Dynastie mit allen verfügbaren rhetorischen Mitteln als abgrundtief verlogen und unmoralisch darzustellen.

Das Wenige, was Tacitus und die übrigen senatorischen Propagandisten tatsächlich wussten, war der offenkundige Sachverhalt, dass sich Tiberius immer mehr aus der Regierungsverantwortung zurückzog. Schließlich kehrte er dem Prinzipat ganz den Rücken und ging nach Capri. Dieser groben Verletzung seiner Regierungspflichten fiel möglicherweise als erster sein eigener Sohn Drusus zum Opfer. Der Prätorianerpräfekt Seian nutzte seine Machtvollkommenheit ungehemmt aus und strebte schließlich selber nach der höchsten Macht im Staat, dem Prinzipat. Seinen Intrigen fielen schließlich auch Agrippina maior und ihre beiden Söhne, Nero und Drusus, zum Opfer, die nach dem Tod des Tiberiussohnes die nächsten Thronanwärter waren.

Das Absurdeste überhaupt ist aber, dass auch die modernen Forscher der Witwe Agrippina unterstellen konnten, sie hätte zusammen mit ihrem Sohn Nero mit Putschplänen und Mordabsichten nach der höchsten Macht im Staat gestrebt. Ich kann dies keineswegs aus den Texten des Tacitus herauslesen. Es war ja eindeutig klar, dass ihr ältester Sohn der erste Thronanwärter war. Warum hätte sie die unkalkulierbaren Risiken von Konspirationen eingehen sollen? Die Mutmaßungen, ja Unterstellungen der modernen Geschichtsschreiber, wie zum Beispiel von Adolph Stahr, Hugo Willrich und anderen, sind völlig abwegig.

Etwas überaus Interessantes in den >Annalen< des Tacitus ist den modernen Geschichtsforschern bis heute noch gar nicht aufgefallen; und zwar diese Stelle:

Tacitus, >Annalen< VI. 10: „Um dieselbe Zeit [Herbst des Jahres 31 u. Zr.] gerieten Asien und Achaia [Griechenland] in Bestürzung durch das mehr stürmische als dauernde Gerücht, dass Drusus, des Germanicus Sohn, in der Gegend der kykladischen Inseln, nachher auf dem [griechischen] Festland gesehen worden sei. Es war auch wirklich ein Jüngling von nicht unähnlichem Alter und einige Freigelassene des Caesar

[Tiberius?] taten so, als hätten sie ihn erkannt und begleiteten ihn in diesem Betrug. Durch den Ruf des Namens wurden [angeblich] Unwissende herbeigelockt, weil die Griechen [angeblich] für Neues und Wunderbares stets empfänglich sind. So ersannen sie denn wohl und glaubten auch zugleich, er [Drusus] sei der Haft entronnen und eile zu seines Vaters Heeren [den ägyptischen und/oder syrischen Legionen] um in Ägypten oder Syrien einzufallen. Schon wurde er durch Zuströmen der Jugend, schon durch öffentliche Gunstbezeugungen gefeiert, froh der Gegenwart, Luftschlösser bauend, als dies dem Poppaeus Sabinus⁷¹⁵ zu Ohren kam. Dieser, der in Makedonien gerade beschäftigt war, hatte auch von Achaia [Griechenland] die Verwaltung. Um so, sei es der Wahrheit oder dem Betrug, zuvorzukommen, eilt er an dem tononäischen und thermäischen Meerbusen vorüber; bald ist er über Euböa, eine Insel des ägäischen Meeres, über den Pireus an der attischen Küste, dann über das korinthische Gestade und des Isthmus' Enge hinaus. Als er auf dem anderen Meer nach der römischen Kolonie Nikopolis gekommen ist, erfährt er da erst, dass er [Drusus] auf eine klügere Weise gefragt, wer er denn sei, sich für einen Sohn des Marcus Silanus ausgegeben und, nachdem viele seiner Anhänger sich verloren, ein Schiff bestiegen habe, als ginge er nach Italien. Das schrieb er [Poppaeus Sabinus] dem Tiberius; doch haben wir über den Ursprung und das Ende dieser Sache weiter nichts erfahren.“

Und noch einem weiteren Bericht des Tacitus wurde bisher nicht die Aufmerksamkeit geschenkt, die er verdient hätte:

Tacitus, >Annalen< VI, 14: „Dem Rubrius Fabatus wurde sogar deshalb eine Wache gegeben, weil er, am römischen Staat verzweifelnd, zum Mitleid der Parther seine Zuflucht nehmen wollte. Allerdings gab er, als er an der sizilianischen Meerenge gefunden und durch einen Zenturio zurückgebracht worden war, keine annehmbaren Gründe für eine so weite Reise an. Er blieb am Leben, mehr aus Vergessenheit als aus Gnade.“

Man muss sich den Bericht auf der Zunge zergehen lassen: Einem Römer namens Rubrius Fabatus wurde deswegen eine Wache, ein ständiger Begleiter, gegeben, weil er bei den Parthern Asyl suchen wollte. Den genauen Grund dafür gibt Tacitus natürlich aus staatspolitischen Erwägungen nicht an. Er schreibt nur, weil er am römischen Staatswesen verzweifelt war. Die Angelegenheit geriet in Vergessenheit, deswegen überlebte er, d. h. er starb wohl eines natürlichen Todes. Die Nervosität der römischen Administration wird deutlich erkennbar. Vielleicht stimmt doch etwas an dem Gerücht, dass Drusus, dem zweitältesten Sohn des Germanicus, die Flucht aus dem Palast in Rom gelang? Vielleicht war Rubrius Fabatus ein geheimer Verbindungsmann des Drusus, der zwischen diesem und oppositionellen Kreisen in Rom Kurierdienste tat?

Aus welchem Grund erwähnt Tacitus diese an sich völlig unwichtige und banale Begebenheit? Ich glaube, die Antwort auf diese Frage gefunden zu haben. Die >Annalen< und >Historien< des Tacitus sind Propagandawerke. Nicht nur die Biographien der ersten Caesaren wurden darin verfälscht, auch die stoische Philosophie und andere gesellschaftliche Begebenheiten wurden im Sinne einer faschistoiden Weltanschauung verunglimpft und herabgesetzt. Offenbar gab es in der römischen Bevölkerung die

⁷¹⁵ Dieser Gaius Poppaeus Sabinus war der Großvater mütterlicherseits der späteren Kaiserin und Ehefrau von Nero. Kaiser Nero erfuhr wohl durch die Familie der Poppaea Sabina, dass sein Onkel Drusus, der Bruder seiner Mutter Agrippina, einst aus seinem Gefängnis in Rom entkommen und in den Osten des römischen Reiches geflohen war. Die Abkehr Kaiser Neros vom römischen Prinzipat und Staatswesen war daher kein isolierter, einmaliger Fall. Siehe auch das Buch von Harald Fuchs, >Der geistige Widerstand gegen Rom in der antiken Welt<, Berlin 1964.

Bestrebungen, dem brutalen römischen Sklavensystem den Rücken zu kehren und in andere, ferne Länder auszuwandern. Wie es z. B. in Europa im 18. und 19. Jahrhundert starke Auswanderungen nach Russland und Amerika gab, um der Ausbeutung der adeligen Großgrundbesitzer zu entgehen, so könnten auch viele Römer die Hoffnung besessen haben, ihr Heil im Osten zu suchen. Sie versuchten, nach Persien und noch weiter bis nach Indien auszuwandern. Diese Bestrebungen und Hoffnungen unter der römischen Bevölkerung versuchte der Senator Tacitus natürlich lächerlich zu machen.

Die Tatsache, dass Kaiser Tiberius Caligula zu sich nach Capri bringen ließ, könnte im Zusammenhang mit der Flucht des Drusus aus seiner Haft in Rom gestanden haben. Tiberius glaubte, dadurch verhindern zu können, dass Drusus mit seinem jüngeren Bruder Verbindung aufnahm. Er hätte auch eventuelle Briefe von Drusus an Caligula leichter abfangen können. Es war daher von großem Nutzen, Caligula unter allernächster Beobachtung zu haben.

Gelang Drusus, dem Sohn des Germanicus, wirklich die Flucht aus dem Palast der Caesaren in Rom? Ich bin überzeugt, wir müssen zumindest die Möglichkeit einer solchen Begebenheit in Erwägung ziehen. Bei Tacitus ist rein gar nichts mehr auszuschließen. Am Ende der „wahren“ Geschichte von der machtgerigen Agrippina maior und ihren beiden Söhnen Nero und Drusus holt Tacitus zum propagandistischen Kahlschlag gegen die julisch-claudische Caesaren-Dynastie aus. Jetzt, am angeblichen Lebensende von Drusus, zeigt sich das wahre Antlitz des grausamen Tyrannen Tiberius. Er ließ angeblich Drusus jämmerlich im Palast verhungern. Am neunten Tag ohne Nahrung war er schließlich tot, in Wirklichkeit hält man es ohne Nahrung doppelt so lange aus, aber Propaganda hat ihre eigenen Naturgesetze. Sklaven durften den Liebling des Volkes zu Tode quälen. Kaiser Tiberius legte vollends die Maske ab. Er ist ein sadistischer Tyrann, ohne das geringste Mitgefühl und ohne Erbarmen. Den Senatoren fährt angeblich der blanke Schrecken in die weichen Knie.

Dass Drusus, der Sohn des Germanicus, auf Anordnung von Kaiser Tiberius von Sklaven im Caesaren-Palast in Rom zu Tode gequält wurde (siehe >Annalen< V, 3 und VI, 29-30) ist m. E. ebenfalls eine reine Erfindung des Tacitus und als Propagandalüge zu werten. Drusus war, nach dem Tod des gleichnamigen Sohnes des Kaisers Tiberius, ein potentieller Nachfolger auf dem Caesarenthron, er stand auf Rang zwei in der Nachfolge des Tiberius, sein Bruder Nero Germanici stand vor ihm. Siehe Dietrich Boschung, >Gens Augusta – Untersuchungen zu Aufstellung, Wirkung und Bedeutung der Statuengruppen des julisch-claudischen Kaiserhauses<, Mainz 2002. Die Berichte des Tacitus sind völlig unglaubhaft. Man braucht sich wirklich nicht zu wundern, dass einige Geschichtsforscher im 19. Jh. die Werke des Tacitus für Fälschungen des Mittelalters und der Renaissance hielten. John Wilson Ross und Polydore Hochart, siehe Quellennachweis, haben in mehreren Werken die These aufgestellt, dass einige Berichte in den Werken des Tacitus völlig unglaubhaft wären. Sie vermuteten daher, die Werke des Tacitus seien Fälschungen. In Wahrheit sind sie verlogene Propagandaschriften und aus diesem Grund zu einem Großteil völlig unglaubhaft. Die Wahrscheinlichkeit, dass Drusus die Flucht aus dem Palast der Caesaren in Rom gelang, ist größer als dass er auf Befehl des Kaisers Tiberius verhungert wäre. Drusus wurde m. E. im Palast unter Hausarrest gestellt, was man natürlich als Gefangenschaft im weitesten Sinne auslegen kann. Deswegen gelang ihm auch die Flucht. Wenn Drusus sich etwas Schwerwiegendes hätte zu Schulden kommen lassen, wäre er von Tiberius in die Verbannung geschickt worden, wie die Mutter, Agrippina die Ältere, und Bruder Nero. Nein, es ist rechtlich gesehen völlig unmöglich, dass Drusus ohne Gerichtsurteil von Sklaven

gefangengehalten und gequält wurde, und dass man ihn auf Befehl des Tiberius verhungern ließ.

Der Hass des Tacitus ist unbegreiflich, ja unheimlich. Was haben die ersten Caesaren gegen ihn verbrochen? Sind es nur die Caesaren oder ist es in Wahrheit das faschistoide System, gegen das sich der ganze Abscheu des Tacitus richtet? Waren denn die Senatoren besser als die Caesaren? Tacitus verneint es ehrlicher Weise selber. Er schrieb:

Tacitus, >Annalen< VI, 13: „*Das war der Gipfel jener Verderben bringenden Zeit, da selbst die Häupter des Senats sich auch mit den allerniedrigsten Denunziationen befassten, einige ganz öffentlich, viele im Geheimen. Und dabei war denn zwischen Fremden und Angehörigen, zwischen Freunden und Unbekannten, zwischen plötzlich sich Ereignendem und dem, was hinter alten Zeiten sich versteckte, keine Unterscheidung möglich. Wovon auch immer jemand reden mochte, sei es auf dem Forum, sei es beim Essen, er wurde von den Erstbesten angeklagt, die, teils um sich selbst zu retten, meist aber wie von einer pestartigen Krankheit angesteckt, um dem anderen zuvorzukommen und schnell selbst Anklage zu erheben.*“

Die >Annalen< und >Historien< des Tacitus waren nicht zuletzt auch gegen das faschistoide System des römischen Prinzipats gerichtet. Mit der Verteufelung der höchsten Repräsentanten – von Tiberius bis Domitian - versuchte er es zu reformieren.⁷¹⁶

Wie die Mutter, Agrippina die Ältere, so ist, nach den senatorischen Propagandisten, natürlich auch die Tochter. Wie könnte es auch anders sein? Machtgierig, luxussüchtig, sexbesessen und durch und durch unmoralisch und heimtückisch. Ein männermordendes Vampirweib. Wir wollen uns die Quellen genauer ansehen.

Tacitus erwähnt beiläufig zum Ende des Jahres 28 u. Zr., Kaiser Tiberius habe befohlen, nachdem er seine Enkelin Agrippina in eigener Person dem Gnaeus Domitius übergeben habe, es solle die Vermählung der beiden in der Stadt Rom gefeiert werden. Erwähnenswert ist dabei die Formulierung „in eigener Person“. Möglicherweise reisten sowohl Agrippina als auch Gnaeus Domitius zu Tiberius auf die Insel Capri. Hier „übergab“ er die Braut im engsten Familienkreis an Gnaeus Domitius. Die Hochzeit wurde demnach auf Capri geschlossen, während die öffentliche Hochzeitsfeier in Rom zu Beginn des neuen Jahres stattfand.

Fünf Jahre später, im Jahr 33, traf er die Wahl über die Ehemänner für die beiden jüngeren Schwestern der Agrippina. Dem Lucius Cassius Longinus vermählte er Drusilla, Marcus Vinicius heiratete Livilla.

Wir hören nichts mehr von den drei Geschwistern, bis ihr Bruder Caligula die Herrschaft über das römische Imperium antrat. Am 16. März 37 starb Tiberius in Misenum eines natürlichen Todes. Die angebliche Ermordung durch seinen Enkel und Nachfolger Caligula ist senatorische Lügenpropaganda.

Agrippina ist zu dieser Zeit schwanger. Am 15. Dezember des Jahres 37 kommt sie in Antium mit Lucius Domitius Ahenobarbus, dem späteren Kaiser Nero, nieder. Sie bat ihren Bruder, Kaiser Gaius, einen Vornamen für ihren Sohn zu bestimmen. Hugo Willrich schrieb in seiner Monographie >Caligula< dazu: „*Sie [Agrippina] war sehr stolz auf ihren Sohn, um so mehr als er das erste Kind in dieser Generation des Kaiserhauses war, und sie mag das wohl unvorsichtig geäußert haben; gewiss hoffte sie, der Bruder*

⁷¹⁶ In diesem Zusammenhang möchte ich auf das hochinteressante Buch von Harald Fuchs hinweisen mit Titel >Der geistige Widerstand gegen Rom in der antiken Welt<, Berlin 1964.

werde dem Kleinen seinen eigenen Vornamen, Gaius, geben, den auch der Diktator [Caesar] und Augustus geführt hatten, doch ihre Erwartungen wurden bitter enttäuscht, denn Gaius war boshaft genug, den guten Onkel Claudius [den späteren Kaiser Claudius] zum Paten vorzuschlagen. Es zeigt sich bei dieser Gelegenheit offenbar eine Eifersucht und Spannung zwischen dem Kaiser und seiner Schwester, die recht wenig dafür spricht, dass sie in schändlichem Liebesverhältnis standen, ebenso wie Julia [Livilla], die offenbar nur der Vollständigkeit halber gleichfalls als von Gaius entehrt hingestellt wurde. Zu dem Bild eines richtigen Tyrannen, und als solcher galt Gaius eben, gehört unbedingt die Blutschande, das gilt von Periander wie [angeblich] von Nero, eigentlich musste sie mit der Mutter vollzogen werden; und da das bei Caligula nicht mehr ging, so hatten eben die Schwestern in die Lücke zu treten.“

Als Fußnote fügte Willrich ergänzend hinzu: „Man könnte sagen, Seneca wagte es nicht, das heikle Thema [Inzest] zu berühren, weil es auch für Agrippina peinlich gewesen wäre; aber selbst wenn man die im Text gegen Agrippinas Blutschande angeführten Gründe nicht stichhaltig finden sollte, wird man das Schweigen des Tacitus doch nicht gut anders als zu Agrippinas Gunsten in dieser Sache auslegen können. Tacitus hat doch an den Inzestversuch zwischen Agrippina und Nero geglaubt, warum erwähnt er dann die Blutschande mit Gaius gar nicht bei ihrem [angeblichen] Sündenregister, ann. XIV, 2. Da steht wohl, dass sie sich „spe dominationis“ dem Lepidus hingegeben habe, aber nichts von Caligula. Moderne Gelehrte pflegen zu sagen, Agrippina habe sich nichts versagt, wo es galt die Herrschaft zu gewinnen, mochte der Bruder oder sonst wer der Buhle sein. Aber wo hat denn Agrippina unter Gaius jemals Aussicht gehabt, die Herrschaft zu erlangen? Gaius' Verhalten bei Neros Namenstag und Agrippinas Verhältnis mit Lepidus beweisen doch deutlich genug, dass ihr Weg zur Herrschaft wohl über die Leiche des Bruders führen konnte, aber nicht durch sein Schlafzimmer. Philo II 525 und 558 erwähnt ganz unbefangen die Trauer um Drusilla und die Härte gegen die anderen Schwestern; mit welchem Vergnügen hätte Philo wohl dem Gaius diese widerlichste Scheusslichkeit nachgesagt, wenn er davon etwas gehört hätte! Josephus, ant. XIX, 204, hat von der Blutschande des Gaius mit Drusilla gehört, wollte man seine Worte pressen, so würde aus ihnen die Unschuld der beiden anderen Schwestern folgen. Aber Josephus ist schon von römischen Quellen abhängig, auf ihn ist hier nichts zu geben; das zeigt schon seine Behauptung, Gaius habe sich durch diese Blutschande in erster Linie den Hass aller Bürger zugezogen, denn bekanntlich blieb Caligula bei dem Volk bis zuletzt beliebt und die Senatoren nahmen ihm ganz andere Dinge übel. Was Tacitus noch ignoriert, das glaubt Sueton schon fest, Caligula 24, er behauptet sogar, Gaius habe Agrippina und Julia oft seinen „exoletis“ preisgegeben. Als solche nennt Sueton, 36, den schönen Mnester und dann eben Lepidus. Offenbar wird also Gaius dafür verantwortlich gemacht, dass seine Schwestern ehebrecherische Verhältnisse anknüpften, um mit Hilfe des Buhlen den Bruder zu ermorden! Man sieht, wie absurd diese Beschuldigungen sind. Dass Julia mit Lepidus überhaupt in solchen Beziehungen stand, ist kaum zu glauben, Agrippina war nicht danach angetan, eine jüngere und schönere Schwester als Konkurrentin zu dulden. Auch spricht der Befehl des Kaisers, Agrippina solle die Aschenurne des Lepidus an ihrer Brust bis nach Rom tragen, dafür, dass sie allein sich mit ihm vergangen hatte. Den Gipfel erreicht die alberne Lüge bei Eutrop VII 12, 3, wo von der Frucht der Blutschande die Rede ist. Gaius hat die Korrespondenz der Schwestern mit ihren Liebhabern veröffentlicht, das konnte er kaum tun, wenn er sich so mit ihnen vergangen hätte. Vgl. auch Dio 59, 3, 6; 11, 1; 22, 6ff. Wer nicht mehr an den Inzest zwischen Agrippina und Nero glaubt, sollte auch Gaius und

seine Schwestern mit diesem Argwohn verschonen. Wer sich solche Geschichten nicht nehmen lassen mag, dem ist nicht zu helfen, denn es kommt dabei auf den Geschmack an, über den man eben nicht diskutieren kann. Überliefert ist bekanntlich auch, dass Cicero [angeblich] mit seiner Tochter Tullia Blutschande trieb.“

Das Glück währte für die Nachkommen des Germanicus auch diesmal nicht lange. Kaiser Caligula erkrankte ungefähr sechs Monate nach seinem Herrschaftsantritt lebensgefährlich. Die antiken Beschreibungen lassen auf eine Gehirnentzündung (Enzephalitis) schließen. Die schwere Krankheit veränderte seine Psyche höchstwahrscheinlich ins Negative. Drusilla, die Lieblingsschwester des Kaisers, und ihr Ehemann Lepidus waren von Kaiser Gaius während dessen lebensgefährlicher Krankheit als Nachfolger auf dem Thron auserwählt worden.

Im September des Jahres 39 zog Kaiser Caligula nach Norden, um die Grenzen gegen Germanien zu sichern. In seiner Begleitung befanden sich seine Schwestern Agrippina und Livilla, außerdem sein Schwager Lepidus, der Ehemann seiner verstorbenen Schwester Drusilla. In Mainz wurde die erste Verschwörung gegen Kaiser Caligula entdeckt.

Hugo Willrich schrieb dazu: „*Gaetulicus [der Oberbefehlshaber der Rheinarmee] hatte sich natürlich von Anfang an nichts Gutes von dem Plan Caligulas nach Germanien zu ziehen versprechen können; es sieht so aus, als hätte er versucht, mit Hilfe seiner poetischen Begabung den üblen Eindruck seiner Amtsführung zu verwischen, denn wir haben Reste eines Gedichtes von ihm über die Britannier und erfahren nebenbei, dass er aus Schmeichelei den Gaius in Tibur, der Stadt des Hercules, geboren sein ließ. Das wird man kaum anders verstehen können, als dass Gaetulicus im Voraus die zu erwartenden Taten des Kaisers feierte, gewissermaßen den Prolog zur Eroberung Britanniens schrieb, in ähnlichem Sinn, wie etwa der gelehrte Juba II. dem Prinzen Gaius Caesar ein Werk über Arabien gewidmet hatte, als dieser sich anschickte, im Orient die Sporen zu verdienen und auch an die Eroberung Arabiens dachte. Wie dem nun auch sei, am Ende musste sich Gaetulicus jedenfalls sagen, dass er seinen Posten schwerlich behalten dürfe, wenn Gaius nach dem Rhein käme; und das veranlasste ihn, mit dem gleichfalls missvergnügten Lepidus eine Verschwörung einzugehen, deren Ziel es war, Lepidus an der Seite Agrippinas auf den Thron zu bringen, wofür dann natürlich Gaetulicus seine Provinz behalten sollte. Lepidus' Verhältnis zu Gaius war schon durch Drusillas Tod gelockert worden; es wurde geradezu angespannt, als sich die beiden über das Geschick des Präfekten von Ägypten, Aulus Avillius Flaccus, veruneinigten,⁷¹⁷ seither trauten sie einander nicht mehr so recht und es ist sehr wohl möglich, dass Gaius aus diesem Grund den Lepidus und auch seine Schwestern mit sich nach dem Norden führte. [...] In Gaetulicus fand Lepidus einen ersten natürlichen Verbündeten, aber auch sonst mangelte es nicht an Teilnehmern, da gerade im Jahre 39 der Kampf zwischen Gaius und dem Senat seinen Höhepunkt erreicht hatte. Caligula hatte damals allerlei Vorsichtsmaßregeln für die lange Zeit seiner Abwesenheit von Rom getroffen, vielleicht erschien es ihm wünschenswert, die Prinzessinnen und Lepidus bei sich zu haben, um die Möglichkeit einer Usurpation in seinem Rücken auszuschließen. Dass er die Schwestern aus Liebe mitnahm, ist recht unwahrscheinlich, zumal er seine leidenschaftlich geliebte Gattin Caesonia damals ruhig in Rom bleiben ließ.⁷¹⁸*“

⁷¹⁷ Philo II, 539 und 543.

⁷¹⁸ Fußnote H. Willrich: Persius VI, 43f.

In Germanien entdeckte Gaius nun den Anschlag gegen sein Leben. Gaetulicus und Lepidus mussten sterben, der Kriegstribun Dexter schlug Lepidus den Kopf ab. Die beschlagnahmte Korrespondenz der Prinzessinnen enthüllte [angeblich] deren Mitschuld und zugleich die mancher anderen Mitglieder der Aristokratie. [...] Die drei zu seiner Ermordung bestimmten Schwerter ließ er im Tempel des Mars Ultor aufhängen, eine furchtbare Verheißung für die Stunde seiner Rückkehr. Am 27. Oktober des Jahres 39 u. Zr. haben die Arvalbrüder für die Errettung des Kaisers aus dieser Gefahr ein Dankopfer gebracht, damals war also gerade die Nachricht in Rom eingetroffen.

Was die angebliche Schuld der Agrippina an dem Mordkomplott gegen ihren Bruder Gaius betrifft, so stimme ich mit Hugo Willrich nicht überein. Ich bin überzeugt, die Korrespondenz zwischen Lepidus und Agrippina enthüllte nur, dass sie ein Liebesverhältnis miteinander hatten. Da Agrippina verheiratet war, genügte dies bereits, um sie zur Verbannung zu verurteilen. Mit allergrößter Wahrscheinlichkeit wusste Agrippina nichts von den Mordplänen gegen ihren Bruder. Wenn sie aktiv in das gescheiterte Mordkomplott verwickelt gewesen wäre, hätte sie dies mit Sicherheit nicht überlebt. Sie wäre von Kaiser Caligula zum Selbstmord gezwungen worden.

Durch die Reise des Kaisers nach Germanien bot sich Agrippina die einmalige Gelegenheit, die Orte ihrer Kindheit und ihre Geburtsstadt, das Oppidum Ubiorum, wiedersehen zu können. Agrippinas Gatte Gnaeus Domitius war bedeutend älter als sie und krank, daher konnte er seine Frau nicht begleiten. Es ist durchaus denkbar, dass Lepidus, der frühere Schwager der Agrippina, während der langen Reise Zeit und Gelegenheit fand, der Schwester des Kaisers näherzukommen. Ich möchte es auch nicht ausschließen, dass es zu einem intimen Verhältnis zwischen den beiden kam. Aber dies muss keineswegs zwingend bedeuten, dass Agrippina und Livilla von den Putsch- und Mordplänen des Lepidus wussten.

Ich bin überzeugt, Kaiser Caligula konnte seinen Schwestern Agrippina und Livilla keine Beteiligung an der Verschwörung nachweisen! Dadurch entgingen sie dem Todesurteil. Caligula verurteilte Agrippina lediglich zur Verbannung auf die Insel Pandateria, weil sie offenbar Ehebruch mit Lepidus beging. Nicht mehr und nicht weniger. Den Grund für Livillas Verbannung erfahren wir nicht. Möglicherweise wurde sie kurzerhand ebenfalls verbannt, weil sie von dem ehebrecherischen Verhältnis Agrippinas mit Lepidus wusste. Oder sie machte sich bei ihrem Bruder durch heftige und freimütige Äußerungen derart unbeliebt, so dass er sie aus Wut ebenfalls in die Verbannung schickte. Die Angabe bei Tacitus, dass beide Schwestern mit Lepidus ein Verhältnis gehabt hätten, ist meines Erachtens äußerst unwahrscheinlich und daher als eine Propagandalüge zu werten.

Kaiser Caligula war natürlich maßlos wütend als er im Verlauf der Verhöre erfuhr, dass Lepidus und Agrippina hinter seinem Rücken eine erotische Beziehung beginnen konnten. Natürlich war er misstrauisch und verdächtigte Agrippina, von dem Mordkomplott gegen ihn gewusst zu haben. Es blieb ihm daher nur eine Möglichkeit, um jede Gefahr in Zukunft auszuschließen, nämlich sie zu verbannen. Er konnte Agrippina ganz legitim wegen Ehebruchs zur Verbannung verurteilen. Kaiser Augustus hatte seine eigene Tochter aus dem selben Grund dazu verurteilt.

Eine Verbannung war zu Agrippinas Zeit gar keine so furchtbar grausame Sache. Der Verbannte konnte seinen persönlichen Besitz mitnehmen, Ehegatte, Kinder, Sklaven und alles, an was ihm sein Herz hing. Es war ihm praktisch nur die freie Entscheidung über den Aufenthaltsort verwehrt, bzw. die Rückkehr nach Rom. Auf der Insel Pandaterie, heute Ventotene genannt, lebte Julia, die Tochter von Kaiser Augustus, in

einem riesigen Anwesen, wie archäologische Ausgrabungen ans Tageslicht brachten. Tacitus erwähnt, dass sie zwanzig Jahre lang hier lebte und von der Augusta heimlich unterstützt wurde. Das heißt, es fehlte ihr gewiss an rein gar nichts an Sachen des täglichen Lebens und an sonstigen materiellen Dingen. Und so können wir uns auch die Situation von Agrippina und Livilla vorstellen. Tacitus und die anderen Propagandisten diffamierten jedoch die Caesaren der julisch-claudischen Dynastie allesamt als grausam und mitleidslos. Daher hätten sie niemals erwähnt, dass Agrippina und Livilla monatelang von ihren Ehemännern besucht wurden und dass höchstwahrscheinlich auch der kleine Lucius Domitius, der zukünftige Kaiser Nero, bei seiner Mutter lebte. Die Angabe bei Sueton, Nero 6, dass er während der Verbannung seiner Mutter drei Jahre lang bei der Schwester seines Vaters, Domitia Lepida, im Haus lebte, und von einem Tänzer und einem Barbier erzogen wurde, ist mit allergrößter Wahrscheinlichkeit wiederum eine Propagandalüge. Domitius Ahenobarbus starb nach dem vollendeten dritten Lebensjahr Neros, am 17. Dezember 39, und die Verbannung der Agrippina endete im Januar des Jahres 40 mit der Ermordung ihres Bruders Caligula. Ob der kleine Lucius Domitius tatsächlich bei Domitia Lepida untergebracht war, ist daher stark zu bezweifeln. Er könnte sehr wohl bei der Mutter auf der Insel Pandateria gelebt haben.

Nach Sueton, Caligula 37, brachte Kaiser Caligula seinen Neffen angeblich auch um sein väterliches Vermögen. Hugo Willrich bemerkt dazu ganz richtig: *„da Domitius erst unmittelbar vor Gaius‘ Ermordung starb, so wäre es denkbar, dass gar keine wirkliche Beeinträchtigung Neros vorlag, sondern die Regulierung des Nachlasses [wegen der kurzen Zeit] noch nicht vollendet war.“*

Nachdem Claudius offiziell zum neuen Prinzepts nominiert war, ließ er seine Nichten Agrippina und Livilla aus der Verbannung zurückrufen und gab ihnen auch ihre früheren Vermögen und wohl auch Ehrentitel wieder.

Im Verlauf der zweiten Jahreshälfte des Jahres 41 u. Zr. brach das Unglück erneut über Livilla herein. Möglicherweise im Zusammenhang mit Senecas persönlicher Katastrophe. Livilla wurde des Ehebruchs angeklagt, höchstwahrscheinlich auf Anstiften der Kaiserin Messalina, und ein zweites Mal aus Rom verbannt. Manche Historiker vermuten, dass Seneca und Livilla sich nähergekommen sein könnten und dadurch das Gerücht entstehen konnte, sie hätten eine verbotene Liebesbeziehung gehabt.

Villy Sörensen, meines Erachtens der beste Kenner Senecas und seines philosophischen Oevres, schrieb dazu ab Seite 105⁷¹⁹: *„Der Senat, in dem Seneca selbst saß ... hatte ihn also zum Tode verurteilen wollen, und das, obwohl Unzucht [Ehebruch] nicht mit dem Tod, sondern gerade mit Verbannung ... bestraft wurde. Bei Angehörigen der höheren Stände forderte man die Todesstrafe in der Regel nur für politische Fälle. ... Tacitus berichtet nichts von Senecas Prozess (da seine „Jahrbücher“ der Jahre 37 – 47 verloren sind), aber was er über einen anderen Prozeß erzählt, kann möglicherweise Licht in die Angelegenheit bringen: Messalina ließ den Denunzianten Suillius, der später auch in Senecas Leben eine Rolle spielte, einen Mann namens Asiaticus, dessen Parks sie gerne übernehmen wollte, anklagen. Suillius beschuldigte ihn der Beteiligung an dem Mord an Caligula – und außerdem der Unzucht. Asiaticus mußte sich das Leben nehmen.“*

⁷¹⁹ Villy Sörensen, >Seneca – Ein Humanist an Neros Hof<, aus dem Dänischen übersetzt von Monika Wesemann, 2. durchges. Auflage, München 1985.

Sörensen vermutet, der Denunziant Suillius hätte auch Seneca angeklagt, an der Ermordung des Kaisers Caligula beteiligt gewesen zu sein. Dies hätte die Höhe der Strafe, das Todesurteil, erst gerechtfertigt.

Seneca schrieb in den >Naturbetrachtungen<, IV. Buch, 15: „Auch gegenüber Personen, für die Sympathie zu hegen gefährlich sein konnte, haben Messalina und Narcissus, die Feinde der Gesellschaft waren, bevor sie [selber] einander Feind wurden, meine Haltung nicht zu ändern vermocht.“

Wohlgemerkt, Seneca und Livilla beteiligten sich nicht an dem Mordkomplott gegen Kaiser Gaius, sondern sie wurden nur denunziert, daran beteiligt gewesen zu sein.

Sörensen fährt fort Seite 105: „Auffällig ist, daß die Geschichtsschreiber, die sich sonst in diesem Punkt nicht zurückhielten, nicht berichten, daß sie [Seneca und Livilla] die Ehe gebrochen hätten, sondern nur, daß man sie dessen beschuldigt habe. Es liegt nahe, in den folgenden Worten Senecas eigene Version der Sache zu sehen: ‚Jenes auch bedenke: für Ungerechtigkeiten bietet sich überaus reiche Gelegenheit in den Situationen, wo man uns zu gefährden sucht, z. B. mit vorgeschicktem Ankläger oder mit falscher Beschuldigung oder mit gegen uns aufgebrachtem – der Mächtigen – Haß, oder was es sonst unter Bürgern für andere Gemeinheiten gibt‘.“⁷²⁰

Der Stoiker L. Annaeus Seneca wurde also vom römischen Senat auf Betreiben der Kaiserin Messalina zum Tode verurteilt. Durch Fürsprache des Kaisers Claudius wurde jedoch das Urteil in Verbannung umgewandelt. In dem Werk >Trostschrift an Polybius<⁷²¹, XII, 2, schrieb Seneca: „(2.) Er [Kaiser Claudius] möge Germanien zur Ruhe bringen, Britannien zugänglich machen, und väterliche sowohl als neue [militärische] Triumphe feiern, deren Zuschauer zu werden auch mir seine Gnade verspricht, die unter seinen Tugenden die erste Stelle einnimmt. Denn auch mich hat er nicht so tief gestürzt, dass er mich nicht [wieder] erheben wollte, ja er hat mich nicht einmal gestürzt, sondern den vom Schicksal Gestoßenen und Fallenden gehalten und den im Sturz Begriffenen durch Leitung seiner Götterhand an einen Verwahrungsort gebracht. Er hat beim Senat Fürbitte für mich eingelegt und mir das Leben nicht nur geschenkt, sondern auch erbeten. (3.) Er mag zusehen, wie er meine Sache betrachtet wissen will und wie er sie beurteilt; entweder wird seine Gerechtigkeit sie als gut erkennen oder seine Gnade wird sie zu einer guten machen; in beiden Fällen wird sein Verdienst um mich ein gleiches sein, mag er nun einsehen oder wollen, dass ich unschuldig sei. Inzwischen ist es mir ein großer Trost in meinem Elend, zu sehen, wie sein Erbarmen sich über den ganzen Erdkreis verbreitet; und da es aus demselben Winkel, an welchen ich gebannt bin, schon mehrere, die bereits unter dem Schutt vieler Jahre begraben liegen, herausgearbeitet und an das Tageslicht zurückgeführt hat, so fürchte ich nicht, dass er mich allein übergehen werde. Er selbst aber kennt am besten die Zeit, wo er einem jeden zu Hilfe kommen müsse; ich will mir alle Mühe geben, dass er nicht zu erröten braucht, auch bis zu mir zu kommen. (4.) O Heil deiner Gnade, mein Kaiser, welche bewirkt, dass Verbannte unter dir ein ruhigeres Leben führen, als jüngst unter Gaius die Ersten [die Senatoren] führten. Sie [die Verbannten] zittern nicht, noch erwarten sie jede Stunde das Schwert, sie erbeben nicht beim Anblick eines jeden Schiffes. Durch dich haben sie, wie den Grenzpunkt eines gegen sie wütenden Schicksals, so auch die Hoffnung eines bessern und Ruhe für die Gegenwart. Mögest du es erfahren,

⁷²⁰ Seneca, >Über die Standhaftigkeit des Weisen<, IX, 2.

⁷²¹ In der Übersetzung von Albert Forbiger, 1867.

dass erst diejenigen [Bann]strahlen völlig gerecht sind, welche selbst die davon Getroffenen verehren.“

Seneca musste Ende des Jahres 41 oder Anfang des Jahres 42 nach Korsika gehen. Auf welche Insel Livilla verbannt wurde, wissen wir nicht, möglicherweise war es wieder Pandaterie, heute Ventotene genannt. Seneca musste sieben Jahre lang auf seine Begnadigung warten, Livilla war währenddessen gestorben.

Agrippina hatte mehr Glück als ihre jüngere Schwester. Offensichtlich deswegen, weil sie sich völlig aus der Politik zurückzog und wohl auch von Rom fern hielt. Wann die zweite Eheschließung mit Passienus erfolgte, wissen wir nicht. Nach Sueton, *vita passieni crispi*, soll sich Passienus auf Drängen von Kaiser Claudius von seiner Frau geschieden haben, um Agrippina zu heiraten. Die modernen Geschichtsschreiber haben dies wiederum so ausgelegt, als ob Agrippina in ihrer angeblichen Machtgier sich an Passienus Crispus herangemacht habe, um durch eine Heirat ihre Machstellung erneut auszubauen, ihren Reichtum zu vermehren und ihn, als er ihren weiteren hochfahrenden Plänen im Weg stand, schließlich zu vergiften. Hermann Schiller glaubte es nicht.⁷²² Ich stelle die Frage: Hätte Kaiser Claudius sich mit einer Giftmörderin vermählt? Mit Sicherheit nicht. Und zudem, es gab für Agrippina zum Zeitpunkt des Todes ihres Mannes nicht die geringste Aussicht, Kaiserin zu werden. Warum hätte sie das Risiko eines Giftmordes eingehen sollen?

Lehmann⁷²³ schrieb: *„Crispus Passienus stand seiner Beredtsamkeit wegen in hohem Ansehen; in der Basilica Julia war ihm zum Dank für sein öfteres freiwilliges Auftreten vor dem Centumviral-Gericht eine Statue errichtet, und noch in Quinctilians Jugendjahren wurde seine treffliche Rede für Volusenus Catulus allgemein gelesen. Dazu machten ihn ein bedeutendes Vermögen - man schätzte es auf 200.000 Sesterzien - geistige Begabung, wie Familien-Verbindungen zu einem der bedeutendsten Männer jener Zeit. Zu seiner Charakteristik dient sein treffendes Urteil über Caligula: „Es habe nie einen besseren Diener, nie einen schlechteren Herrn gegeben“; und über Claudius: „Er wolle von ihm lieber eine Gnade als einen Richterspruch, von Augustus lieber einen Richterspruch als eine Gnade entgegennehmen.“ Ueberhaupt fand die Feinheit, mit der er die Fehler der Menschen erkannte, und sein Bemühen, dieselben zu heilen, bei den Zeitgenossen hohe Anerkennung, und einzelne Aussprüche von ihm, wie die Vergleichung der Schmeichelei mit einer Geliebten, vor der man die Tür wohl zumache, aber nicht zuschließe, und sich freue, wenn sie dieselbe zurückschiebe oder gar zurückstoße, wurden gern zitiert.⁷²⁴ Er hatte sich mit Domitia, Tochter von L. Domitius Ahenobarbus und Antonia, vermählt und war hierdurch mit dem Kaiserhaus in nahe Beziehung getreten. Caligulas Schwester Agrippina war mit seinem Schwager verheiratet; und wie dieser Umstand ihn jenem Kaiser, so lange die Schwester sich seiner Gunst erfreute, nahe stellte, so mag sein Prozess gegen Cn. Domitius beigetragen haben, ihm auch nach Agrippinas Verbannung seine Stellung zu bewahren. Wahrscheinlich war er unter Caligula Consul gewesen. Mehrere Söhne, welche Domitia ihm gebar, starben; und diese*

⁷²² Hermann Schiller, >Geschichte des römischen Kaiserreichs unter der Regierung des Nero<, Berlin 1872. Er schrieb als Fußnote: *„Ich habe absichtlich nichts von einer Ermordung durch Agrippina gesagt, denn dieselbe [die angebliche Ermordung] wird nur durch den unzuverlässigen Schol. Iuven. 4, 81 in sehr allgemeiner Weise – perit per fraudem Agrippina – berichtet. Da sich am 4ten Mai bereits ein Cons. Suff. für ihn findet, nimmt Lehmann I, 236 an, er sei um diese Zeit gestorben.“*

⁷²³ Hermann F. Chr. Lehmann, >Claudius und seine Zeit<, Leipzig 1877, ab Seite 231.

⁷²⁴ Tacitus, Ann. VI, 20. Seneca, d. benef. 1. 15, 5. quaest. nat. IV praef. 6.

Verluste mögen seine Liebhaberei für Naturgegenstände, namentlich Bäume, bis zum Übermaß gesteigert haben.⁷²⁵ Vermutlich nach Caligulas Tod hatte er sich von seiner Gemahlin geschieden und sich - etwa im J. 43 - mit seines Schwagers Witwe, Agrippina, verheiratet;⁷²⁶ eine Ehe, der er die Übertragung des zweiten Consulats in diesem Jahr wahrscheinlich zu verdanken hatte.

Bei solcher Stellung und dem Einfluss, den Crispus „stets nur, wenn er helfen wollte“, besaß, lässt sich annehmen, dass Seneca um diese Zeit das sechste seiner korsischen Epigramme an ihn richtete. Der Verbannte rühmt an dem Freund, „dessen Brust von cecropischem Honig träuft, und zu dem selbst der Vorzeit Forum aufgeblickt hätte“, teils die vom Vater und Großvater überkommene Beredtsamkeit, teils überhäuft er ihn mit ehrenden Bezeichnungen, wie „meine Stärke, Anker meines zertrümmerten Glückes, meines Schiffbruchs Gestade und sicherer Strand, meine sichere Burg und einzige Ruhe für meine geschlagene Psyche“, so dass die Absicht des Philosophen, Aufhebung der Verbannung durch Crispus' Vermittlung zu erlangen, sich kaum verkennen lässt.

Schwerlich war Passienus im Stande, für Seneca erfolgreich zu wirken, denn sein Consulat dauerte nur einige Monate. Seneca konnte nur dann die Rückkehr erhoffen, wenn es ihm gelang, einen der mächtigen Freigelassenen zu gewinnen; und so lässt sich als Vermutung, aber auch nur als solche, aussprechen, dass Crispus den Philosophen veranlasste, den gegenwärtigen Augenblick, wo der Freigelassene Polybius einen jüngeren Bruder verloren hatte, zu benutzen, um eine Trostschrift an diesen einflussreichen Mann zu richten und hierdurch dessen Fürsprache zu gewinnen.

Aus diesem oder ähnlichem Anlass entstand die >Consolatio ad Polybium<, noch heute eine reiche Quelle für Erkenntnis der Anschauungen und Verhältnisse jener Zeit. Trotz der Verleugnung der früher vertretenen Grundsätze, trotz Schmeichelei und Selbsterniedrigung erreichte Seneca sein Ziel nicht.“

Wir können über die zweite Ehe der Agrippina konstatieren: Agrippina wählte sich als zweiten Gemahl nicht nur einen reichen, sondern vor allem einen gebildeten und auch gesellschaftlich hoch angesehenen Mann, von Beruf Rechtsanwalt. Seneca überhäufte Crispus mit höchstem Lob, weil er von ihm Beistand und Hilfe erhoffte für eine baldige Rückkehr aus der Verbannung.

Auch die Mitteilung des Plinius, >Naturgeschichte< XVI, 44, zeugt von einem empfindsamen Gemüt des Passienus Crispus: „Auf einem der Stadt Rom naheliegenden Hügel des tusculanischen Gebietes liegt ein von den Lateinern der Diana aus religiöser Verehrung geweihter Hain von Buchen, namens Corne, deren Kronen künstlerisch beschnitten sind. Einen darin befindlichen Baum von bedeutender Größe liebte in unserer Zeit Passienus Crispus, der zweimal Consul sowie auch Redner war, und hernach durch seine Heirat mit der Agrippina und durch seinen Stiefsohn Nero noch berühmter wurde; er pflegte ihn [den Baum] zu küssen, zu umarmen, unter ihm zu liegen und ihn mit Wein zu begießen.“

Und solch einen Ehemann soll Agrippina vergiftet haben? Aber warum und weshalb? Zu diesem Zeitpunkt bestand nicht die geringste Aussicht, Kaiserin zu werden. Hätte sich der stoische Philosoph Seneca nach seiner Rückkehr aus der Verbannung mit einer Giftmörderin eingelassen? Nein! Hätte Kaiser Claudius nach dem Putschversuch seiner Ehefrau Messalina, der ihr das Leben kostete, eine Giftmörderin geheiratet?

⁷²⁵ Plinius XVI, 44, 91, 242.

⁷²⁶ Sueton, Nero 6.

Niemals! Alle Indizien und alle Wahrscheinlichkeiten sprechen gegen eine Vergiftung des Passienus Crispus. Er starb eines natürlichen Todes.

Im XI. Buch der >Annalen< des Tacitus lesen wir, was im krassesten Widerspruch zu den Propagandalügen der senatorischen Geschichtsschreiber steht: Anlässlich der Säkularfeier im Jahr 800 nach Roms Erbauung (im Jahr 47 u. Zr.) wurde unter dem Vorsitz des Kaisers Claudius auch das sogenannte Trojaspiel aufgeführt, das heißt adelige Knaben, darunter auch Britannicus, Claudius' Sohn, und Nero, ritten in Kriegsrüstung daher. Das Volk jubelte bei Nero mehr als bei dem Kaisersohn. Die Zuneigung des Volkes rührte, nach Tacitus, noch von Germanicus' Andenken her, dessen einziger noch lebender männlicher Nachkomme Nero war. *„Auch ward das Mitleid mit seiner Mutter Agrippina noch vermehrt durch Messalinas Grausamkeit, die, immer feindselig gegen sie gesinnt und damals [während des Trojaspiels] um so mehr gereizt wurde, jedoch durch eine neue, an Wahnsinn grenzende Leidenschaft abgehalten wurde, Beschuldigungen und Delatoren [Ankläger] gegen sie [Agrippina] aufzustellen.“*

Die klägliche Figur, die Britannicus während des Trojaspiels machte, war eine Folge seiner schweren Epilepsie. Der Sohn des Kaisers Claudius blieb geistig und körperlich hinter Gleichaltrigen zurück. Es war ein offenes Geheimnis in Rom, dass Britannicus unfähig sein würde, beim Tod seines Vaters die Herrschaft über ein Weltreich antreten zu können. Nicht nur Kaiser Claudius und die *patres conscripti* wussten dies, auch Kaiserin Messalina wurde es spätestens bei der Säkularfeier bewusst, dass sie etwas unternehmen musste. Wenn Claudius erst einmal gestorben wäre, dann war alles zu spät. Es stand möglicherweise sogar ihr Leben und das ihrer Kinder auf dem Spiel. Diese Erkenntnis und die daraus entstandene Angst war die Motivation für das weitere tollkühne Handeln der Kaiserin Messalina. Sie putschte erfolglos gegen ihren eigenen Mann, Kaiser Claudius, das kostete sie das Leben.

Im Jahr 48 u. Zr. wurde Silanus, der Verlobte der Octavia, vom Senat angeklagt, eine blutschänderische Beziehung zu seiner Schwester Junia Calvina zu unterhalten. Auf Senatsbeschluss wurde Silanus, der in diesem Jahr auch das Amt des Prätors bekleidete, aus dem Senat ausgestoßen. Tacitus stellt den Vorgang so dar, als ob Silanus zu Unrecht von Vitellius angeklagt worden wäre, damit Kaiser Claudius einen Grund hätte, die Verlobung seiner Tochter Octavia mit Silanus aufheben zu können, natürlich auf Anstiften der Agrippina, der Mutter Neros, damit Nero die Kaisertochter heiraten könne. Diese Propagandalüge des Tacitus von den angeblichen Intrigen der Agrippina, um ihrem Sohn die Thronfolge zu verschaffen, ist im wahrsten Sinne des Wortes „zu weit hergeholt“, denn Claudius war zu diesem Zeitpunkt noch nicht mit Agrippina verheiratet und er konnte im Jahr 48 noch nicht ahnen, dass er Lucius Domitius Ahenobarbus, alias Nero, vier Jahre später mit seiner Tochter Octavia vermählen würde. Zuerst mussten die Schwierigkeiten einer Eheschließung mit Agrippina aus dem Weg geräumt werden. Das heißt, es musste zuerst ein Senatsbeschluss gefasst werden, der die Ehe zwischen Onkel und Nichte erlaubte, dann musste eine Familie gefunden werden, die Kaiser Claudius' Tochter Octavia adoptieren würde, damit sie später ihren Adoptivbruder Nero heiraten konnte, und dann erst war an eine Vermählung zwischen Nero und Octavia zu denken.

Eine ebensolche Fehlkonstruktion ist das taciteische Lügengespinnt über den angeblichen Grund für die angebliche Ermordung der Agrippina durch Kaiser Nero, nämlich weil sie sich angeblich einer Scheidung Neros von Octavia und einer Wiederverheiratung mit Poppaea widersetzt habe. Der Tod der Mutter fand drei Jahre vor der Heirat mit Poppaea statt. Das Motiv für den angeblichen Muttermord ist daher höchst unwahrscheinlich.

Die Vorgehensweise der Senatspropagandisten läuft nach einem gleichbleibenden Schema ab. Selbstverständlich müssen sie wahre historische Begebenheiten ihren Propagandalügen als Folie unterlegen. Ein Beispiel aus dem Jahr 49 u. Zr. (Annalen XII, 22): Irgend ein Delator oder gar der Senat selber beschuldigte Lollia, die einst von Kaiser Caligula zur Heirat gezwungen worden war, des Umgangs mit Chaldäern und Magiern. Sie soll auch das Orakel des clarischen Apollon wegen der Vermählung des Kaisers Claudius mit Agrippina befragt haben, aus welchem Grund, erfahren wir leider nicht. Es kam zum Prozess vor dem Senatsgericht, vor dem Claudius sogar zu Gunsten Lollias eine Rede hielt, so dass sie nicht zum Tode verurteilt wurde, sondern nur zur Verbannung aus Italien. Von ihrem angeblich riesigen Vermögen blieben ihr noch fünf Millionen Sesterzen. Die Propagandalüge besteht darin, dass Agrippina angeblich einen Delator angestiftet habe, Lollia anzuklagen.

Angeblich wurde auch Calpurnia, eine angesehene Frau, wegen Agrippinas Eifersucht gestürzt. Aber bei Calpurnia ging die angebliche Wut der Kaiserin Agrippina noch nicht bis zum äußersten, während der verbannten Lollia angeblich ein Tribun nachgeschickt wurde, der sie zum Selbstmord zwingen sollte. Sozusagen im selben Atemzug erwähnt Tacitus, dass die Bitynier den Cadius Rufus auf Schadenersatz verklagten, wahrscheinlich weil er als Statthalter ihre Provinz ausgeraubt hatte. Dies kann aber der Administration des Kaisers und damit auch der Kaiserin Agrippina nur zum Positiven angerechnet werden.

Wir sehen, die Geschichtsverfälschung oder das Erfinden von Propagandalügen war eigentlich ein Kinderspiel. Man nahm einen realen Vorgang und stellte ihn als eine angeblich falsche Beschuldigung der Kaiserin Agrippina hin; so einfach war es. Der oder die zu Recht Verurteilten wurden zu angeblichen Mordopfern der Kaiserin Agrippina.

Noch ein Beispiel aus dem Jahr 53 (Annalen XII, 58): Domitia Lepida, die frühere Schwägerin der Agrippina, hielt ihre Sklavenheere in Kalabrien in schlechter Zucht, so dass sie den Frieden Italiens störten. Was damit von dem Senator Tacitus diskret umschrieben wurde, darüber können wir wiederum nur spekulieren. Wahrscheinlich beutete sie ihre Sklaven derart unmenschlich aus, so dass es zu Aufständen kam, was auch die Vermögensverhältnisse anderer Großgrundbesitzer, darunter wohl auch einige Senatoren, negativ beeinträchtigte. Außerdem wurde Domitia Lepida angeklagt, dass sie der Gattin des Prinzepts, also Agrippina, durch „Zaubermittel“ nachgestellt habe. Das kommt doch m. E. einem Attentatsversuch ziemlich nahe, d. h. es könnte ein Giftanschlag auf die Kaiserin von ihr geplant gewesen sein. Hauptsächlich wohl aus diesem Grund wurde sie zum Tode verurteilt. So weit die wahrscheinliche Realität.

Nun greift Tacitus tief in die Trickkiste der Gruselgeschichten und Propagandalügen. Häufige Wunderzeichen der Götter erscheinen: Feldzeichen und Zelte der Soldaten brannten durch himmlisches Feuer, auf der Spitze des Kapitols ließ sich ein Bienenschwarm nieder, Zwittergestalten von Menschen und ein Schwein mit Habichtskralen kamen zur Welt. Auch rechnete man zu den schlechten Vorzeichen die Abnahme der Magistratspersonen: ein Quästor, ein Ädil, ein Tribun, ein Prätor und ein Konsul starben innerhalb kurzer Zeit. Da musste jetzt etwas Schreckliches, ein furchtbares Verbrechen geschehen. Die Götter wiesen deutlich genug darauf hin. Das Megaverbrechen war aber nicht die Anklage und angeblich unschuldige Ermordung der Domitia Lepida, sondern der Mordplan der Kaiserin Agrippina an ihrem Gemahl Kaiser Claudius. Die Beseitigung der Schwägerin geschah sozusagen wie nebenbei mit dem kleinen Finger der linken Hand. Obwohl die gute Tante Domitia Lepida einst den halbweisen kleinen Nero nach dem Tod des Vaters bei sich aufnahm, musste Nero vor

Gericht aussagen und einen Meineid schwören, wodurch die unschuldige Tante zum Tode verurteilt werden konnte. Wir haben bereits weiter oben festgestellt, dass Nero wohl kaum bei seiner Tante untergebracht war, denn die fragliche Zeit zwischen dem Tod des Vaters bis zum Ende der Verbannung der Mutter dauerte keine drei Jahre, sondern nur zwei oder drei Monate. Nero könnte sehr wohl auch bei seiner verbannten Mutter auf der Insel Pandateria gelebt haben.

Kaiser Claudius starb mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit eines natürlichen Todes. Es gab keine Motivation für Kaiserin Agrippina, solch eine riskante und gefährliche Tat wie einen Giftmord zu begehen. Die geradezu suggestiven Ausführungen des Tacitus, Claudius hätte sich in den letzten Wochen seines Lebens noch anders besonnen und seinem geliebten leiblichen Sohn Britannicus die Thronfolge sichern wollen, nach dem Motto, Blut ist dicker als Wasser, sind unlogisch. Dann hätte er erst gar nicht Agrippina zu heiraten und deren Sohn, Lucius Domitius, zu adoptieren brauchen. Es bleibt dabei: Britannicus war Epileptiker und geistig unfähig, den Caesarenthron zu übernehmen.

Über Neros Regierungspläne berichtet Sueton, dass er vor dem Senat erklärt habe, nach den Grundsätzen des Kaisers Augustus regieren zu wollen. Er ließ auch keine Gelegenheit vorbeigehen, um seine Freigebigkeit, Milde und sogar Leutseligkeit unter Beweis zu stellen. Allzu schwere Steuern schaffte er ab oder verringerte sie. Auch das Volk erhielt eine Geldspende, pro Kopf vierhundert Sesterzen, und altadeligen, jedoch verarmten Senatoren wurden jährliche Gehälter oder Pensionen ausgesetzt, manchen bis zu fünfhunderttausend Sesterzen. Außerdem erhielten die Prätorianer noch eine monatliche kostenlose Getreidelieferung.

Die Kaiserinmutter Agrippina erhielt oder behielt die Oberaufsicht über alle privaten und öffentlichen Angelegenheiten des Staates.

Ergänzend zu Sueton berichtet Tacitus, dass Nero vor dem Senat *„ein Gemälde von der künftigen Regierung entwarf“*. Er, Nero Caesar, *„werde sich nicht in allen Händeln zum Richter machen, so dass, indem sich Ankläger und Verklagte unter diesem einen Dache [des Senats] befänden, nur die Macht einiger wenigen schalte. Nichts werde im Kreise seiner Penaten käuflich oder der Intrige zugänglich sein; geschieden solle Kaiserhaus und Staat sein. Der Senat solle seine alten Geschäfte behalten, vor den Richterstühlen der Konsuln würden Italien und die Staatsprovinzen erscheinen, sie sollten den Zutritt zum Senate verleihen“*.

Nero übte im Jahr 55 u. Zr. zusammen mit Lucius Antistius sein erstes Konsulat aus. In den >Annalen< des Tacitus wird berichtet, dass angeblich bereits in diesem Jahr *„die Macht der Mutter gebrochen“* worden wäre, da sich Nero mit der Freigelassenen Claudia Acte in einen „Liebeshandel“ einließ.⁷²⁷

Ich bin überzeugt, dass diese „Gruselgeschichten“ über Agrippina und Acte einerseits und über Agrippinas angebliche Umsturzpläne andererseits nur einem einzigen Zweck dienten: Dem Leser ein Motiv zu suggerieren, weshalb Nero angeblich seinen Stiefbruder Britannicus umbringen ließ und nachfolgend - d. h. erst über drei Jahre später - angeblich auch seine Mutter. Ich möchte diese „Gruselmärchen“ in knappen Worten nacherzählen. Der Titel des ersten lautet:

⁷²⁷ Die Liebesgeschichte von Kaiser Nero und Claudia Acte halte ich ebenfalls für „fumus“. Nero wäre erst 18 Jahre alt gewesen und jung verheiratet. Die Zeugung eines Thronfolgers wäre ungemein wichtig und vorteilhaft für sein Prinzipat gewesen. Nein, Claudia Acte war nicht Neros Maitresse, eher die von Kaiser Claudius; wenn sie überhaupt eine kaiserliche Maitresse war.

>Die Ermordung des Britannicus durch Nero<⁷²⁸

„Nero ließ sich mit der Freigelassenen Acte in einen „Liebeshandel“ ein. Seine Mutter Agrippina tobte deswegen. Eine Freigelassene sei ihre Nebenbuhlerin [Tacitus unterstellt Mutter und Sohn Inzest], ihre Schwiegertochter sei angeblich eine Magd. Sie wartete Neros Reue nicht ab, noch dass er Acte überdrüssig werden könnte, sondern entflammte ihn, je Schimpflicheres sie ihm vorwarf, nur um so heftiger, bis er sich, vom Ungestüm der Liebe (zu Claudia Acte) überwältigt, vom Gehorsam gegen die Mutter lossagte. Da änderte Agrippina ihre Taktik und bot sich ihrem Sohn Nero als Geliebte an. Sie versuchte, ihm mit Liebkosungen beizukommen und bot ihm sogar ihr eigenes Schlafgemach als Zufluchtsort an, um das zu verhüllen, was sein jugendliches Alter und des Standes Höhe verlangte. Agrippina schenkte ihrem Sohn Nero außerdem noch ihr ganzes Vermögen, um ihn fester an sich zu ketten. Dieser Sinneswandel täuschte Nero aber nicht. Auch seine nächsten Freunde waren besorgt und flehten Nero an, sich vor den Nachstellungen seiner Mutter, des stets fürchterlichen, jetzt auch noch falschen Weibes, zu hüten. Nero sandte der Mutter eines Tages ein kostbares Kleid, jedoch Agrippina wies es empört zurück und rief dabei aus, dass es ihr ja bereits gehöre, er teile das aus, was er von ihr erhalten habe. Es fehlte nicht an Leuten, die ihm dies in noch schlimmeren Ausdrücken hinterbrachten. Nero, gegen die erbittert, an welchen dieser Weiberstolz eine Stütze hatte, entfernte Pallas aus seinem Amt. In blinder Hast griff Agrippina zu Drohungen und sagte Nero ins Gesicht, Britannicus sei nun erwachsen, er sei ein wahrer und würdiger Sproß, um seines Vaters Herrschaft zu übernehmen, während er, Nero, nur eingeschoben und adoptiert sei. Sie, Agrippina, habe nichts dagegen, dass alle Gräueltaten an den Tag kämen, auch ihre (angebliche) Giftmorde. Mit Britannicus wolle sie ins Lager der Prätorianer marschieren und ihn zum neuen Caesar ausrufen lassen. Dabei erhob Agrippina gegen Nero die Hände, überhäufte ihn mit Schmähungen, rief den vergöttlichten Claudius an und wünschte die Folgen all der fruchtlosen Verbrechen auf Nero herab. Deswegen und weil Britannicus bald sein vierzehntes Jahr vollendete, an welchem ihm die Männertoga angelegt wurde, fasste Nero den Plan, seinen Adoptivbruder Britannicus mit Gift beseitigen zu lassen. Gedacht, getan. Er rief die gleiche Giftmischerin, die seiner Mutter (angeblich) bereits Dienste erwiesen hatte, namens Locuste. Diese bereitete das Gift zu und Britannicus wurde es in aller Öffentlichkeit, während eines Festmahles, in den Trinkpokal geschüttet. Er trank daraus und brach augenblicklich tot zusammen.“

Dieses Schauermärchen ist wahrhaftig so grandios erfunden und zugleich so suggestiv von Tacitus und/oder von einem früheren anonymen antiken Propagandisten erzählt, dass bisher fast alle Nero-Biographen darauf hereingefallen sind. Je grandioser eine Lüge ist und je frecher erfunden, um so mehr Glauben wird ihr anscheinend geschenkt.

Mindestens vier gewichtige Indizien sprechen dagegen:

1. Indiz: Neros „Thronerkaufung“ bei den Prätorianern kostete mindestens 180 Millionen Sesterzen. Außerdem machte er dem Volk von Rom ein Geldgeschenk von vierhundert Sesterzen pro Kopf. Wir können also gut die gleiche Summe hinzurechnen, was einen Betrag von mindestens 360 Millionen Sesterzen ergäbe. Eine zweite Inthronisierung innerhalb eines Jahres (die des Britannicus) wäre, rein finanziell gesehen, bereits eine schiere Unmöglichkeit gewesen.

2. Indiz: Wenn Agrippina alle Verbrechen des Claudius und ihre angeblich

⁷²⁸ Tacitus, >Annalen<, XIII, 12 – 17.

eigenen, einschließlich ihrer angeblichen Giftmorde, ausgeplaudert hätte, hätte sie sich damit selber das Todesurteil gesprochen. Da haben die antiken Propagandisten und Geschichtsverfälscher offensichtlich etwas zu dick aufgetragen.

3. Indiz: Britannicus wurde, nach den Recherchen des Nero-Forschers Georges Roux, gar nicht von Nero Caesar ermordet, sondern starb höchstwahrscheinlich an den Folgen seiner Epilepsie. Siehe dazu weiter unten die Argumente des Georges Roux.

4. Indiz: Ist dasselbe, welches ich als Hauptindiz gegen das zweite Gruselmärchen aufführe. Siehe weiter unten die >Verteidigungsrede< der Kaiserin Agrippina.

Außerdem soll Kaiserin Agrippina in diesem Jahr auch eine Verschwörung gegen ihren Sohn Nero angezettelt haben. Hier folgt das Gruselmärchen von

>Agrippinas Verschwörung gegen ihren Sohn Nero<⁷²⁹

Agrippina durchzuckte bei der Ermordung des Britannicus ein solcher Schreck und solche Bestürzung, dass damit [nach Tacitus] ersichtlich war, sie habe so wenig wie die Schwester des Britannicus, Octavia, etwas von diesem [angeblichen] Mord gewusst. Agrippina sah nun ihre letzte Hilfe entrissen und ein Vorbild zum Muttermord gegeben. Agrippina wollte natürlich dem Muttermord Neros zuvorkommen und ihren Sohn stürzen lassen. Sie verbündete sich heimlich mit Rubellius Plautus, der im gleichen Grade wie Nero vom göttlichen Augustus abstammte. Sie wollte, da Britannicus nicht mehr lebte, jetzt den Rubellius Plautus durch Umsturz emporzuheben versuchen und durch Vermählung mit ihm sich erneut der Herrschaft bemächtigen. Agrippinas Plan wurde jedoch verraten. Junia Silana denunzierte Agrippina durch den Schauspieler Paris bei Kaiser Nero. Nero befand sich im Alkoholrausch als Paris zu ihm trat, um ihm die Umsturzpläne der Agrippina zu berichten. Der nach der Ermordung seiner Mutter „begierige“ Nero konnte kaum zurückgehalten werden. Erst als Burrus versprach, dass Agrippina getötet werden würde, wenn sie für schuldig befunden wäre, ließ sich Nero zum Aufschub bewegen. Anderentags begaben sich Burrus und Seneca zu Agrippina, um sie zu verhören.

Die folgende Verteidigungsrede der Kaiserinmutter Agrippina ist wahrhaftig so großartig, dass damit nicht nur ihre Unschuld klar zu Tage tritt, sondern auch gleichzeitig die Schauermärchen des Tacitus ad absurdum geführt werden. Agrippina sprach:⁷³⁰

„Ich wundere mich nicht, dass der Silana, da sie nie ein Kind geboren hat, die Gefühle einer Mutter unbekannt sind. Denn es werden ja nicht von den Eltern Kinder ebenso wie die Buhlen von einer unzüchtigen Frau gewechselt. Wenn Iturius und Calvisius, nachdem sie alle ihre Habe aufgezehrt, ihre letzte Anstrengung, eine Anklage zu übernehmen, einem alten Weibe [der Junia Silana] verkaufen, so brauche weder ich deshalb die Schande des Kindermordes zu tragen, noch der Kaiser dessen Argwohn. Denn der Domitia Feindschaft würde ich danken, wenn sie in Wohlwollen gegen meinen Nero mit mir wetteifern würde. So aber dichtet sie durch ihren Buhlen Atimetus und durch den Schauspieler Paris ein Schauspiel für die Bühne zusammen. Ihre Fischteiche in Baiae verschönerte sie, als durch meine Vorkehrungen Adoption und prokonsularische Gewalt und Bestimmung zum Konsulat und die übrigen Vorbereitungen zur Erlangung der Herrschaft [für meinen Sohn Nero] betrieben wurden. Es trete jemand auf, der mich beschuldigen kann, die Kohorten in Rom aufgewiegelt, die Treue der Provinzen wankend gemacht, endlich Sklaven oder Freigelassene zum Verbrechen [zum Sturz Neros]

⁷²⁹ Tacitus, >Annalen<, XIII, 16.

⁷³⁰ Tacitus, >Annalen<, XIII, 21.

bestochen zu haben! Konnte ich wohl am Leben bleiben, wenn Britannicus zur Herrschaft gelangte? Oder wenn Plautus oder irgendein anderer als Richter an die Spitze des Staates träte; dann fehlten mir wohl Ankläger, die mir nicht Worte aus liebevoller Ungeduld bisweilen unvorsichtig hingeworfen, sondern die [mir angebliche] Verbrechen vorwerfen könnten, von denen ich nur vom Sohn [Nero] freigesprochen werden kann?“

George Roux hat sich die Mühe gemacht, eine Liste von allen Giften zusammenzustellen, um herauszufinden, durch welche Art von Gift Britannicus umgebracht worden sein könnte. Er kommt zu dem Schluss, dass es zu damaliger Zeit mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit gar kein Gift gab, das schnell, fast plötzlich wirken konnte, wie zum Beispiel das Cyanid. Auch der Toxikologe Prof. Dr. Kohn-Abrest bestätigte ihm, dass es kein Gift gab, „dessen Einnahme *in nicht massiver Dosierung* den sofortigen Tod hervorgerufen haben könnte.“ Bei einer hohen Dosierung hätte dem Opfer, in diesem Falle dem jungen Britannicus, bzw. seiner Umgebung, aber die Absicht auffallen müssen: „*Aussehen der Mischung und ihre sonstigen organoleptischen Eigenschaften können nicht unbemerkt bleiben*“, so der Toxikologe.

Robichon schrieb in seinem Buch *>Nero - Die Komödie der Macht<*, deutsche Übersetzung von Elmar Braunbeck, Gernsbach 1986, Seite 89:

„Andere Experten bestätigten Georges Roux, dass „die Gifte, die in der Lage sind, einen sofortigen Tod hervorzurufen, bei den Römern unbekannt waren. Dies gilt insbesondere für die Cyanide, die noch nicht in Gebrauch waren und den schnellsten Tod hervorrufen [...] Der Vergiftete stößt einen Schrei aus, fällt nieder und stirbt.“

Roux konnte also nur zu dieser Schlussfolgerung kommen: unter den von Tacitus und Sueton berichteten Bedingungen hat Britannicus ganz unmöglich einer Vergiftung erliegen können.

Wenn nun Britannicus nicht vergiftet worden ist, wenn er einem Schlaganfall erlegen ist und „einen Schrei ausgestoßen hat und zusammenbrach“, welches war nun der Grund für seinen Tod? Der Arzt Raymond Martin, Sachverständiger bei den Gerichten des Département Seine, glaubt, diese Frage beantworten zu können, und stützt sich ebenfalls auf die Meinung von Fachkollegen aus der Neurochirurgie:

„Wir kennen das Erscheinungsbild eines bei einem jungen Menschen durch Gefäßbruch im Hirnhautbereich hervorgerufenen Todes recht gut. Er wird von dem Bruch kleiner arterieller Aneurismen hervorgerufen. Es wurden schon Fälle von plötzlichem Tod aus diesem Grunde bei Personen festgestellt, die an epileptischen Anfällen litten [...] Epilepsie verursacht größere Veränderungen im Gefäßsystem und Blutdruckstörungen, die im Zusammenspiel eine Ruptur des Aneurismas nach sich ziehen können. Dies hat den sofortigen Tod zur Folge.

[...] Über Jahrhunderte hinweg sind die Historiker Tacitus gefolgt und haben die Haltung und die Worte des Nero als blanken Hohn dargestellt, der seine Höflinge und seine Familienmitglieder angeblich zynisch beruhigte, nachdem Britannicus bewusstlos (oder tot) aus dem Saal des Palatin hinaus transportiert worden war. Niemand wollte noch versuchte, der vom Kaiser seinem Hofstaat vorgegebenen Version des Dramas zu glauben. Nach dieser Version würde „Britannicus ganz schnell wieder fühlen und sehen können“. Nero behauptete, dass es nur ein ganz gewöhnlicher Vorfall sei, der der Epilepsie.“

Jacques Robichon stellte die Frage: „Und wenn Nero Recht hat?“ Wenn also Kaiser Nero gar nicht seinen Adoptivbruder Britannicus umbrachte - ich frage: warum sollte er? - was bleibt dann noch von diesen und logischerweise auch noch von den späteren „Gruselgeschichten“ übrig? Sie lösen sich, im wahrsten Sinne des Wortes, in

„fumus“ auf.

Das Wissen der antiken Ärzte über die epileptischen Erkrankungen ist erstaunlich. In dem Werk des Arztes Cornelius Celsus mit Titel >Über die Arzneiwissenschaft<, II. Buch, 8. Kapitel, lesen wir: *„Epilepsie, welche nach dem fünfundzwanzigsten Jahr entstanden ist, wird nur sehr schwer geheilt, noch viel schwerer eine solche, welche nach dem vierzigsten entstand; ja, in diesem Alter gewährt nur die Natur einige Hoffnung auf Heilung, die Arzneikunst dagegen fast keine. Wird bei der Epilepsie zugleich der ganze Körper ergriffen, haben die Kranken an keinem Teile des Körpers ein Vorgefühl des kommenden Anfalls, sondern stürzen sie unvermutet zusammen, so werden sie kaum geheilt, gleichgültig in welchem Alter sie sind. Leidet aber der Verstand dabei oder entstehen Lähmungen der Glieder, so hat eine Behandlung hier keinen Zweck.“*

Wie war das erste Jahr unter dem Prinzipat Neros wirklich gewesen? Das genaue Gegenteil von dem, was wir bei Tacitus, Sueton und Cassius Dio lesen können: Nero Caesar übte sein erstes Konsulat aus. Er nahm seine Pflichten sehr ernst und die überwältigende Mehrheit des Senats war hellauf begeistert von ihm.

Nero war ein glücklicher Ehemann und zugleich ein liebevoller Sohn. Die Kaiserinmutter Agrippina strahlte im Glanz ihres höchsten Glückes. An der Seite ihres Sohnes erschien sie bei öffentlichen Anlässen. Ja sie regierte sogar in Eintracht und in vorheriger Abstimmung mit ihrem Sohn. Die öffentlichen und privaten Angelegenheiten des römischen Staates waren ihr belassen oder gar erst übertragen worden.

In der Kaiserloge des Circus saß Neros Ehefrau Octavia, die älteste Tochter des vergöttlichten Kaisers Claudius und der Urgulanilla Plautia, zu seiner Rechten. Seine Mutter, die Kaiserinwitwe und Augusta Agrippina, zu seiner Linken. In aller Öffentlichkeit benahm sich Nero gegenüber seiner Mutter fast so wie zu seiner Ehefrau. Er teilte liebevolle Küsse an beide Frauen aus. Was war denn schon dabei? Agrippina war ja schließlich seine Mutter. Er liebte sie, wie ein Sohn seine Mutter nur lieben kann.

Im Triumph seines Glückes achtete Kaiser Nero nicht auf die scharfen Blicke seiner Neider, der senatorischen Opposition. Zuerst war es nur eine scherzhafte Bemerkung: Nero liebt seine Mutter aber sehr. Er liebt sie? Liebt er sie tatsächlich? Ist es möglich, dass er auch mit ihr ins Bett geht? So wurde aus dem „fumus“ seiner Neider die angebliche Gewissheit: Nero und seine Mutter treiben Inzest. Keine Ungeheuerlichkeit wurde von den antiken Propagandisten ausgelassen, um Kaiser Nero in den Augen ihrer Leser moralisch herabzusetzen.

Die Intrige der Junia Silana mag wohl wirklich geschehen sein, jedoch Kaiser Nero war nicht „begierig“ seine Mutter umzubringen, sondern - er lachte lauthals darüber. Er bat seine Mutter, um jeder weiteren Gerüchtebildung vorzubeugen, sich öffentlich zu den Verleumdungen der Silana zu äußern. Die Verteidigungsrede der Agrippina (siehe oben), die ich für eine authentische Rede der Kaiserin halte, überzeugte jeden vernünftig Denkenden. Damit war der „fumus“ von Agrippinas Umsturzplänen ad absurdum geführt.

Im selben Jahr wurde auch der Regierungsangestellte Pallas und der Prätorianerpräfekt Burrus von dem Immobilienspekulant Paetus verleumdet, angeblich den Cornelius Faustus Sulla zum Kaiser erheben zu wollen. Burrus gab als Richter seine Stimme ab über die Denunziation, die ihn selber betraf. Das bedeutet, kein vernünftig denkender Mensch glaubte es, am allerwenigsten Kaiser Nero.

Am 3. Januar des Jahres 58 u. Zr. wurde Faustus Sulla noch in den steinernen Akten der Arvalbrüder genannt. Selbst Sulla hatte für seine Person nichts Nachteiliges von Nero Caesar zu befürchten, weil das Ganze eine offensichtliche Denunziation war.

Junia Silana und Paetus wurden wegen ihrer Verleumdungen nur aus Rom verbannt, wodurch Kaiser Nero demonstrierte, dass er tatsächlich gewillt war, eine milde und nachsichtige Herrschaft auszuüben.

Wie könnte Kaiserin Agrippina ums Leben gekommen sein?

Diese Frage habe ich bereits in meinem Buch >Quo vadis Kaiser Nero? – Die Rehabilitation des Nero Caesar und der stoischen Philosophie< behandelt. Über zwanzig Jahre später, gerechnet von der Erstauflage des oben genannten Buches, bin ich durch Zufall auf den Artikel von Otto Tschiersch aus dem Jahr 1896 gestoßen, in welchem er Kaiser Nero vom vorsätzlich geplanten Muttermord freizusprechen versuchte. Er argumentierte auf Notwehr des Kaisers vor den Mordplänen seiner Mutter, Kaiserin Agrippina. Obwohl der Artikel durch mein o. g. Buch widerlegt wurde, enthält er doch einige weitere interessante, ja gewichtige Argumente, die gegen eine Ermordung Agrippinas durch ihren Sohn Nero sprechen, die also meine Thesen unterstützen, so dass ich die wichtigsten Passagen darin dem interessierten Leser mitteilen möchte:

Otto Tschiersch

>Die Glaubwürdigkeit des taciteischen Berichtes über
das Ende der jüngeren Agrippina<⁷³¹
[bereits oben abgedruckt]

Sueton bezeichnet das Schiff, mit welchem Agrippina reiste, als liburnische Yacht⁷³². Meines Erachtens war das Schiff der Kaiserin eine umgebaute Triere, auch Trireme genannt. Dieser Schiffstyp war größer, konnte mehr Fracht und Menschen aufnehmen und besaß den unschätzbaren Vorteil, dass die Rudersklaven allesamt unter Deck saßen, so dass auf dem Oberdeck genügend Platz vorhanden war für die Aufbauten – Unterkünfte der Kaiserin, ihres Gefolges und ihrer Dienerschaft – und für die Bequemlichkeit. Natürlich wurden die militärischen Anlagen entfernt, wie z. B. der Aussichtsturm und die Enterleiter, denn das Schiff diente nunmehr ausschließlich zivilen Zwecken. Die Ahenobarbi, der verstorbene Vater Kaiser Neros, besaß auf der Insel Giannutri eine große Villa, die man wohl mehrmals im Jahr anfuhr. Was die Schnelligkeit betraf, so eignete sich dazu am Besten eine Triere. Damals wie heute reisten die hohen Herrschaften gerne. Schiffsreisen waren mit Sicherheit bequemer und schneller zu bewerkstelligen als Reisen auf dem Landweg. Man konnte zum Beispiel nachts schlafen, während das Schiff bei günstigem Wind sanft durch das Meer segelte.

Ungefähr wie das Prunkschiff des Kaisers Caligula, siehe im Internet „Museo delle navi romane di Nemi“, das auf dem Grund des Nemi-Sees bei Rom gefunden und ausgegraben wurde, können wir uns die liburnische Yacht der Kaiserin Agrippina vorstellen. Allerdings besaß das Prunkschiff Caligulas keine Ruderer;

⁷³¹ Erschienen in: >Königliches Gymnasium zu Küstrin<, Schuljahr 1895-96 (1896), S. 1-15.

⁷³² Sueton, Nero 34. Es war demnach eine umgebaute Liburne oder Trireme. Die Benennung „liburna“ konnte auch „Kriegsschiff“ generell bedeuten. Demnach reiste Agrippina mit einem ehemaligen Kriegsschiff, das für ihre privaten Zwecke umgebaut worden war.

höchstwahrscheinlich wurde es von einer Triere im Schlepptau gezogen. Eine Triere fand man neben der kaiserlichen Yacht.⁷³³

Höchstwahrscheinlich war die Trireme der Kaiserin Agrippina durch Aufbauten überladen. Wenn nur eine Planke brach oder undicht wurde, drang unaufhaltsam Wasser ein und das Schiff sank innerhalb weniger Minuten.

Da es bei der kaiserlichen Yacht nicht so sehr auf Schnelligkeit, sondern mehr auf Sicherheit und Bequemlichkeit ankam, könnte die Zahl der Ruderer reduziert gewesen sein. Die untere Ruderreihe der Triere war entbehrlich geworden. Die Luken wurden wasserdicht verstopft, um die Sicherheit des Schiffes zu erhöhen, denn durch die Schwere der Aufbauten dürfte das Schiff tiefer im Wasser gelegen haben.

Warum die antiken Propagandisten ausgerechnet auf ein *Schiffsunglück* kamen, wodurch Agrippina das Leben verlor, ist auffallend. Es hätte ja zum Beispiel auch ein Hauseinsturz, ein Reitunfall oder ein Badeunfall sein können. Aber nein, Tacitus behauptet, Nero wollte seine Mutter durch einen „unauffälligen“ Schiffsuntergang umbringen lassen. Dies ist ein klares Indiz dafür, dass sich die Geschichtsfälscher *klugerweise an vorgegebene wirkliche Ereignisse* halten.

Der frühere Erzieher Neros und jetzige Befehlshaber der Flotte von Misenum, namens Anicetus, musste daher in den angeblichen Mordplan Neros eingeweiht werden. Dieser schlug vor, man könne ein Schiff bauen, das sich mitten auf See aufklappen lasse, die Kaiserin würde herausfallen und im Meer versinken. Gedacht, getan. Noch rechtzeitig zum Fest der Quinquatrien im März des Jahres 59 wurde die „aufklappbare Trireme“⁷³⁴ fertig.

Dieses Schauermärchen von der Art und Weise der angeblichen Ermordung Agrippinas durch ihren Sohn Nero zählt zu denjenigen Lügen, die deswegen so wenig Verdacht erregen, weil sie so grandios und so frech erfunden sind.

Die Ausführung des angeblichen Mordanschlags gegen die Kaiserinmutter Agrippina wurde in den >Annalen< des Tacitus wiederum bis in die kleinsten Einzelheiten beschrieben: Das Dach des Dreiruderers war angeblich mit Blei beschwert. Auf Befehl des Kapitäns sollte das Schiff auf dem Mittelmeer auseinanderklappen, die Kaiserin herausfallen und vom Blei unters Wasser gedrückt werden. Das Auseinandergehen des Schiffes erfolgte jedoch nicht. Nur das Dach - gemeint ist wohl der Aufbau - des Schiffes stürzte ein. Nun stellten sich die in den Mordplan eingeweihten Matrosen alle auf eine Seite des Schiffes, um es zum Kentern zu bringen, was für die meisten jedoch der sichere Tod bedeutet hätte. Die anderen Matrosen, die nicht eingeweiht waren, arbeiteten dagegen und stellten sich auf die andere Seite, um ein Kentern des Schiffes zu verhindern. Sie „veranlassten einen sanfteren Sturz ins Meer“. Das heißt demnach, die eingeweihten und die uneingeweihten Matrosen arbeiteten gegeneinander und schaukelten das Schiff so lange hin und her, bis die Kaiserinmutter Agrippina und ihre Dienerin Acerronia „sanft“ ins Meer fielen.

Es ist wirklich mehr als verwunderlich, wie es möglich war, dass selbst einige neuzeitliche Nero-Biographen diesem grotesken Schwachsinn auch nur den geringsten Glauben schenken konnten. Bereits Voltaire glaubte es nicht.

Zur Entschuldigung der Historiker müssen wir ihnen aber gerechterweise zugute halten, dass die Geschichtswerke des Tacitus, Sueton und Cassius Dio leider die

⁷³³ Francesco Dionisi, >Le navi sacre di Claudio nel Lago di Nemi<, Roma 1956. Der Autor ist der Überzeugung, dass die Schiffe auch noch zu Kaiser Claudius' Zeiten in Gebrauch waren.

⁷³⁴ Siehe weiter unten die Beschreibung eines sog. „Dreiruderers“, d. h. einer römischen Trireme.

Hauptquellen über die ersten zwölf Caesaren sind. Ein schrecklicher Gedanke, wenn die Gewissheit aufdämmert, dass die Geschichtswerke über die frühe römische Kaiserzeit aus propagandistischen Zwecken in fast unglaublichem Ausmaß zum Abscheulichen hin verfälscht wurden. Wer wagt es schon, solch einen furchtbaren Gedanken zu denken und sogar noch drucken zu lassen?

Kommen wir zu meiner Rekonstruktion, was in Wirklichkeit mit allergrößter Wahrscheinlichkeit geschehen war: Kaiser Nero beschloss, das „Geburtstagsfest des Frühlings“, zu Ehren der Göttin Minerva, auf seinem wunderschönen Landsitz bei Baiae in der Campania zu feiern. Welch einen schöneren Ort konnte man sich wohl dafür denken als die herrliche Campanialandschaft.

Nero begrüßte die geliebte Mutter herzlich, da sie sich möglicherweise mehrere Wochen oder gar Monate nicht gesehen hatten. Im Hafen von Baiae lag die „liburnische Yacht“ der Kaiserin, wohl eine zu privaten Zwecken umgebaute römische Triere, vor Anker. Das heißt, die Kaiserin plante eine Schifffreise zu unternehmen.

In letzter Zeit hielt sich Agrippina wohl immer öfters und länger auf ihren Landsitzen bei Antium auf, auch auf der Insel Giannutri, der östlichsten Insel des toskanischen Archipels, besaß sie einen luxuriösen Palast. Möglicherweise war ihr Vertrauter, namens Crespereius Gallus⁷³⁵, ihr neuer Lebensgefährte, ihr Geliebter? Schließlich war Agrippina seit vier Jahren Witwe.

Offensichtlich hatte sich die Kaiserinmutter immer mehr aus der Politik und der Regierungsverantwortung zurückgezogen. Sie fand sogar Zeit und Muße, ihre Memoiren zu schreiben! Es wäre gewiss sehr interessant, wenn wir die Memoiren der Kaiserin Agrippina lesen könnten. Höchstwahrscheinlich wurden sie vernichtet, weil sie zu sehr gegen die Gruselmärchen des Tacitus und Sueton abstachen. Pech für uns, die wir so gerne „die ganze Wahrheit“ aus den Meinungen entgegengesetzter Parteien herauszulesen versuchen.

Ob Agrippina nur zum Höhepunkt des Festes, für einen Tag, nach Baiae kam, oder sogar während der ganzen fünftägigen Dauer des Frühlingsfestes bei ihrem Sohn weilte, das ist ungewiss.

Tacitus berichtet, dass Neros Betragen zu seiner Mutter ausgesprochen herzlich war, nicht angeblich wie früher, sondern - wie immer. Es gab wohl in der Vergangenheit die eine oder andere Meinungsverschiedenheit in der Regierungsverantwortung, was die Liebe und vor allem die Achtung des Sohnes vor der Autorität der Mutter aber keineswegs vermindern konnte.

Die Abreise der Agrippina wurde von Tacitus in die Mitternachtsstunde gelegt. Es war angeblich eine sternenhelle und windstille Nacht. Das Meer lag still zu ihren Füßen und in den sanften Wellen spiegelten sich die Sterne des Nachthimmels.

Bevor die Kaiserinmutter das Schiff betrat, verabschiedete sie sich von ihrem Sohn, dem Kaiser des römischen Reiches. Mutter und Sohn umarmten sich herzlich.

„Alles, alles Gute, mein Sohn“, flüsterte die Mutter ihrem einzigen Sohn ins Ohr. Mit Mühe konnte sie ein Schluchzen unterdrücken, jedoch ein paar Tränen rollten ihr über die Wangen. Agrippina kannte die Gefahr nur zu gut, die jedem Prinzeps drohte: Durch Mörderhand zu sterben.

„Sei unbesorgt, liebe Mama“, sprach Nero selbstsicher. „Mein Thron ist sicher und treue Männer wachen darüber, dank Deiner Vorsorge.“

Als der Dreiruderer vom Kai ablegte, winkten sich Mutter und Sohn im Schein der

⁷³⁵ Tacitus, >Annalen<, XIV, 5.

Fackeln zu und sahen einander an, bis sie sich in der Dunkelheit aus den Augen verloren. Kaiser Nero kehrte zu seinem Landsitz im Landesinneren zurück.

Dieser Abschied sollte ein Abschied für die Ewigkeit gewesen sein.

Die prachtvolle Trieme⁷³⁶ der Kaiserin Agrippina war möglicherweise mit Aufbauten zur Bequemlichkeit der Besitzerin überladen. Außerdem befanden sich womöglich in dieser Nacht zu viele Passagiere und Prätorianer an Bord. Entweder war das Schiff überladen oder es war ein Materialfehler. Auf hoher See, möglicherweise war das Kap von Misenum bereits umfahren, geschah das Unglück. Das Schiff brach mit gewaltigem Krachen stellenweise auseinander, nachfolgend stürzten die Aufbauten ein. Der Vertraute oder Liebhaber der Agrippina, Crespereius Gallus, der nicht weit vom Steuerruder stand, wurde, nach Tacitus, von einem Balken erschlagen. Die Kaiserin Agrippina und ihre Dienerin Acerronia überlebten möglicherweise den Zusammenbruch der Aufbauten.

Natürlich brach sofort Panik an Bord des Schiffes aus. Wasser drang ins Unterdeck ein. Die Rudersklaven, die mit Ketten an ihren Sitzen festgebunden waren, schrien um Hilfe. Man versuchte wohl die Eisenfesseln aufzuschließen, damit sie sich retten könnten. Bei einigen wenigen gelang es vielleicht. Aber das Wasser drang schnell ins Unterdeck ein und das Schiff legte sich bereits nach kurzer Zeit auf eine Seite.

Die Diener der Kaiserin versuchten, ein Rettungsboot zu Wasser zu lassen. Jedoch die Rudersklaven, die in wilder Panik nur an Rettung ihres eigenen Lebens dachten, bemächtigten sich des Rettungsbootes, da viele von ihnen nicht schwimmen konnten. Es kam zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen den wenigen Prätorianern, der persönlichen Leibwache der Kaiserin, und der Menge der Rudersklaven. Die Sklaven waren in der Überzahl. Durch die Kämpfe um die Rettungsboote ging viel wertvolle Zeit verloren. Das Schiff neigte sich immer mehr auf eine Seite und die Gefahr des Kenterns stand unmittelbar bevor, als man die tödliche Gefahr erst erkannte. Beherrzte Männer versuchten zwar noch, auf die andere Seite des Schiffes zu gelangen, die sich bereits mehrere Meter höher als die sinkende befand, um ein Gegengewicht zu bilden, doch der Versuch kam zu spät. Das Schiff neigte sich mehr und mehr zur Seite - dann kenterte es. In diesem grässlichen Durcheinander, in dem jeder nur an Rettung seines eigenen Lebens dachte, war an eine Hilfe für die Kaiserin Agrippina gar nicht zu denken. Vielleicht sprang sie noch kurz vor dem Kentern des Schiffes ins Wasser und wurde von den Nichtschwimmern, die sich verzweifelt an ihr festklammerten, unter die Wasseroberfläche gedrückt, wodurch sie ertrank? Möglicherweise konnte sich die Kaiserin nicht mehr aus dem Sog des sinkenden Schiffes befreien, blieb mit ihren Kleidern irgendwo hängen und wurde mit dem Schiff in die Tiefe gerissen? - Wir wissen es nicht. Sicher ist jedenfalls, Kaiserin Agrippina kam bei einer Schiffskatastrophe ums Leben. Mit allergrößter Wahrscheinlichkeit wurde ihr Leichnam nicht gefunden, weil er

⁷³⁶ Quelle:> Die römische Flotte< (Classis Romana) von H. D. L. Viereck, Herford 1975: „Die Länge des Kriegsschiffes ist mit 34 m, die Breite ü. A. mit 5,60 m (wobei 4,40 m auf den eigentlichen Schiffskörper und je 0,60 m auf die Riemenausleger entfallen) und der Tiefgang mit einem Meter angenommen worden. Auch erkennen wir auf allen römischen Darstellungen die gleiche Riemenzahl in allen Reihen. Wir haben daher mit Assmann an der Steuerbord- und Backbordseite je 25 Riemen pro Reihe, also 75 Riemen an jeder Schiffseite = 150 insgesamt, angenommen. Die Besatzung dieser Triemen könnte neben den 150 Rojern (remiges) aus 12 Matrosen, 80 bis 90 Seesoldaten (manipularii bzw. epibatae) und den Männern der Schiffsführung bestanden haben. Die Transportaufnahmefähigkeit einer römischen Trieme dürfte nach Kromayer bei 200 bis 250 Legionären gelegen haben.“

entweder durch die Schwere ihrer Kleider oder mit dem Schiff auf den Grund des Mittelmeeres sank. Deswegen konnte auch keine öffentliche Beisetzung stattfinden.

Erst am darauf folgenden Tag wurde Kaiser Nero die Unglücksnachricht gemeldet. Auf die Frage, wie es seiner Mutter gehe, ob sie gesund und unverletzt sei, erhielt Nero von dem Boten die Antwort, dass er darüber keine Information habe.

Kaiser Nero ritt in Begleitung einer Prätorianerkohorte bis zum Hafen von Baiae. Augenblicklich lief ein Schnellruderer mit dem Kaiser an Bord aus, um an die Stelle zu gelangen, an der das Unglück geschah. In weitem Umkreis wurde das Meer abgesucht und wohl auch noch einige Überlebende aus dem Wasser gezogen. Von den Geretteten wusste keiner etwas Genaues über das Schicksal der Kaiserin zu berichten.

Der zweite Tag verging mit dem Absuchen der umliegenden Landhäuser und Dörfer. Die Mehrzahl der entflohenen Rudersklaven wurde von den Prätorianern wieder eingefangen. Die überlebenden Diener und Dienerinnen der Kaiserin wie auch die Matrosen des Schiffes stellten sich freiwillig den Verhören der Präfekten.

Kaiser Nero hatte, um einer „fumus-Bildung“ vorzubeugen, selbstverständlich eine Nachrichtensperre über das Schiffsunfall verhängt. Der Gardepräfekt Burrus und Annaeus Seneca, die sich wohl in Rom befanden, wurden heimlich verständigt und nach Baiae befohlen.

Am dritten Tag des Unglücks führte Burrus die ersten Verhöre durch. Sämtliche Personen, die das Schiffsunfall überlebten, wurden peinlich genau und streng verhört. Ihre Aussagen wurden von Protokollführern schriftlich festgehalten.

Auf den ersten Schicksalsschlag, Tod der geliebten Mutter, folgte noch ein zweiter: eine Verschwörung gegen Nero Caesar wurde aufgedeckt. Die erste während seines Prinzipats. Einige der Verschworenen hatten sich in widersprechenden Aussagen verfangen. Die Folter brachte sie vollends zum Reden.

Dies ist die einzige plausible Erklärung für die von Tacitus berichteten Vorgänge, dass Kaiser Nero einerseits dem Senat in Rom erklärte, seine Mutter sei durch einen Schiffbruch ums Leben gekommen, und andererseits fast gleichzeitig oder kurz danach Dankfeste vom Senat beschlossen und abgehalten wurden für die Errettung des Kaisers.⁷³⁷

Es bleiben uns zwei Möglichkeiten, die aus den arg verfälschten Texten leider nicht mehr genauer rekonstruiert werden können: Entweder war der Tod der Agrippina ein zufälliges Schiffsunfall und im Verlauf der Verhöre kam der Gardepräfekt Burrus auch noch einer Verschwörung gegen Nero auf die Spur. Oder aber die Verschwörung und der Schiffbruch standen miteinander in direktem Zusammenhang; die Kaiserinmutter verlor dabei ihr Leben. Kaiser Nero, der entgegen seinen ursprünglichen Absichten nicht mit seiner Mutter per Schiff reiste, hatte Glück und blieb außer Lebensgefahr.

Weil die beiden Ereignisse, Tod der Mutter durch ein Schiffsunfall und Aufdeckung einer Verschwörung gegen Kaiser Nero, zeitlich so nahe beieinanderlagen, konnten die antiken Propagandisten *so leicht die Lüge konstruieren*, Agrippina sei von ihrem Sohn Nero umgebracht worden, weil sie sich angeblich gegen ihn verschworen habe. In Wirklichkeit zählte Agrippina zu den Opfern einer Verschwörung, falls das Unglück kein Schiffbruch war. Kaiser Nero blieb unversehrt, weil er sich nicht an Bord des Unglücksschiffes befand.

Einige Sätze in den >Annalen< (XIV, 10) stimmen, wenn man die offensichtlich propagandistischen Zusätze entfernt, mit meiner Darstellung der Ereignisse sogar

⁷³⁷ Tacitus, >Annalen<, XIV, 12 – 13.

verblüffend überein: „*Vom Kaiser wurde erst als es vollbracht war* [gemeint ist: nachdem das Schiffunglück geschehen war] *die Größe des Verbrechens erkannt* [Indiz, dass der Schiffbruch der Agrippina auch Sabotage gewesen sein kann] [...] *Da richtete ihn, auf Burrus Antreiben, die Schmeicheleien* [Glückwünsche] *der Centurionen und Tribunen zur Hoffnung auf, indem sie seine Hand ergriffen und ihm Glück wünschten, dass er der unvorhergesehenen Gefahr* [dem Schiffbruch und/oder der Verschwörung] *entkommen sei. Sodann begaben sich die Freunde in die Tempel* [...] *und es bezeugten die nächsten Landstädte Campaniens* [Baiae, Cumae, Puteoli, u. a.] *durch Opfer und Gesandtschaften ihre Freude* [über die Rettung des Kaisers], *während er* [Nero] *selbst niedergeschlagen schien, gleichsam seiner Lebensrettung zürnend und über den Tod der Mutter weinend.*“

An die Curie von Rom erging ein Schreiben, in welchem Kaiser Nero die Senatoren von der Entdeckung einer Verschwörung benachrichtigte. Angeblich war ein Freigelassener der Agrippina, namens Agerinus, in die Konspiration verwickelt und er büßte deswegen mit seinem Leben. In diesen Mitteilungen des Tacitus könnte ein Körnchen Wahrheit stecken. Aber, wie oben bereits gesagt, leider ist nicht mehr aus den verfälschten Texten über diese erste Verschwörung gegen Kaiser Nero zu eruieren.

Die steinernen Akten der Arvalbrüder berichten von Bittgebeten, die für Kaiser Nero vom Senat beschlossen und angekündigt wurden, sicherlich im Zusammenhang mit der Aufdeckung einer Konspiration gegen sein Prinzipat. Piso, der Vorsitzende der Bruderschaft, opferte deswegen am 5. April auf dem Kapitol.

Kaiser Nero befand sich zum ersten Mal während seines Prinzipats und dazu noch ohne eigenes Verschulden in einer furchtbaren Situation. Das für ihn so kostbare Leben seiner Mutter Agrippina war verloren. Wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel traf ihn dieser große, unersetzliche Verlust. Es konnten auch keine der üblichen Trauerfeierlichkeiten stattfinden, da ihr Leichnam nicht vorhanden war. Höchstwahrscheinlich lag Agrippina im Schiffsinnenraum eingeschlossen auf dem Grund des Meeres. Auf die Nachricht ihres Todes brachen in Rom Tumulte aus. Ein Teil des römischen Pöbels „feierte“ Agrippinas Tod und stieß ihre Standbilder um. Der „fumus“ wurde an die Häuserwände gekritzelt oder - mit vorgehaltener Hand - sogar ausgesprochen, Agrippinas Tod sei kein Unglück gewesen, sondern der Kaiser habe seine Mutter umbringen lassen, weil sie angeblich nach der alleinigen Herrschaft strebte.

Auch der Senat von Rom konnte seine Schadenfreude über den Tod der Kaiserinmutter, dieser strengen und ehrgeizigen Frau, nicht oder nur schlecht verhehlen. Man beglückwünschte den Kaiser für die Rettung seines Lebens. Vielleicht begingen einige oppositionelle Senatoren sogar die Kühnheit, Nero für den Erhalt der Alleinherrschaft zu beglückwünschen, da er angeblich die Macht mit seiner Mutter in Eintracht geteilt hatte?

In dem Werk >Ausbildung des Redners< von Marcus Fabius Quintilianus (VIII, 5, 15) wird berichtet, dass Africanus zu Kaiser Nero anlässlich des Todes seiner Mutter sagte: „*Es bitten dich, Caesar, deine gallischen Provinzen, tapfer das Glück zu ertragen, das dir beschieden.*“ Ein starkes Indiz auch dafür, dass der Schiffsuntergang die Folge eines Terroranschlags war.

Es war eine schier unvorstellbare politische, menschliche und psychische Krise, in die Kaiser Nero sich mit einem Schlag versetzt fand. Aus Angst vor einer Revolte wagte es Nero nicht, die Freude des Volkes - anlässlich des Todes seiner Mutter - zu unterdrücken. Diese öffentliche Freude über das persönliche Unglück der Kaiserin bedeutete ja geradezu *eine unverhüllte Beleidigung* für ihn, den Sohn der Agrippina.

Tacitus berichtet, Kaiser Nero sei bei seiner Rückkehr nach Rom jubelnd vom

römischen Volk empfangen worden. In den Augen des Pöbels hatte Nero, nach dem Tod der Kaiserinmutter, seine Herrschaft jetzt erst wirklich angetreten. Er wurde offensichtlich wie ein Thronfolger empfangen, obwohl er schon vier Jahre lang Kaiser war. Aus Angst vor einem Umschlagen der Volksgunst wagte es Nero anscheinend nicht, sich diesem für ihn persönlich so makaberen Schauspiel zu entziehen.

Diese Ereignisse müssen bereits den Zeitgenossen unverständlich geblieben sein. Unzweifelhaft war damit der Gerüchtebildung höchsten Auftrieb gegeben. Die „fumus-Küche“, die Gerüchteküche, nahm bisher ungeahnte und immer groteskere Formen an. Am Ende war es für jedes Kind in Rom eine nicht mehr oder nur noch schwer zu widerlegende „Wahrheit“, dass Kaiser Nero am Tode seiner Mutter mitschuldig gewesen sei. Und Tacitus setzte den Propagandalügen der senatorischen Geschichtsschreiber noch das Sahnehäubchen auf: *„Natürlich sprach er [Kaiser Nero] auch von dem Schiffbruch. Dass dieser [der Schiffbruch] ein Werk des Zufalls gewesen sei - wer möchte als so stumpfsinnig gefunden werden, das zu glauben?“*

Auch Quintilianus wurde von dem „fumus“ getäuscht, wenn er in seinem Werk *>Ausbildung des Redners<* (VIII, 5, 18) schrieb: *„Auch die bloße Verdoppelung macht manche Sentenzen aus, wie die des Seneca in dem Schriftstück, das Nero an den Senat nach dem Tod seiner Mutter sandte, als er den Anschein erwecken wollte, er sei in Lebensgefahr gewesen: ‚Dass ich [Nero] gerettet bin, kann ich noch jetzt weder glauben noch mich darüber freuen‘.“*

Eine regelrechte Verleumdungskampagne wurde gegen Nero Caesar von der senatorischen Opposition in Szene gesetzt. Dies geht aus Cassius Dio hervor, wenn er berichtet: *„Man konnte aber auch davon offen reden hören, dass Nero seine Mutter umgebracht habe. Denn viele Leute erstatteten Anzeige, gewisse Personen hätten davon gesprochen, wobei aber die Ankläger nicht das Ziel verfolgten, jene [die Verleumder] zu verderben, als vielmehr Nero in einen üblen Ruf zu bringen. Er ließ daher in der bewussten Sache keine gerichtliche Untersuchung durchführen, entweder weil er dadurch das Gerücht nicht weiter verbreiten wollte oder weil er sich schon damals nicht mehr um das Gerede der Masse kümmerte ...“*

Die rechtliche Lage war diese: Es stand unter Strafe, Kaiser Nero einen Muttermörder zu nennen, und mit Recht, denn es war, so meine Überzeugung, eine Unwahrheit. Solche Leute aber, Denunzianten genannt, die andere Verleumder „verleumdeten“, sie hätten gesagt, der Kaiser wäre ein Muttermörder, konnte man nicht bestrafen. Was tat daher der Kaiser oder seine Administration? Sie ließen in diesen Verleumdungsklagen (Denunziationen, jemand habe gesagt, Nero sei ein Muttermörder) keine gerichtliche Untersuchung zu, damit das Gerücht, bzw. der „fumus“, keine weitere Nahrung erhalten sollte und in sich selbst ersticken würde.

Im Senat wurde beschlossen, die Quinquatrien, an welchen die Putschpläne entdeckt worden waren, durch jährliche Spiele zu feiern. Außerdem wurde zu Ehren der Göttin Minerva, die offensichtlich das Leben Kaiser Neros beschützte, eine goldene Statue in der Curie errichtet und daneben auch eine goldene Statue des Kaisers aufgestellt. Außerdem lesen wir, dass der Geburtstag Agrippinas unter die Unglückstage gerechnet worden wäre. Dies halte ich wiederum für eine eindeutige Propagandalüge der senatorischen Geschichtsverfälscher. Wenn der Kaiser dies zugelassen hätte, hätte er damit ja offensichtlich eingestanden, dass seine Mutter gegen ihn konspirierte. Dies haben wir bereits weiter oben als Propagandalüge entlarvt. In Wirklichkeit wurde mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit *nicht der Geburtstag* der Agrippina, sondern ihr *Todestag* zu einem „dies ater“ zu einem schwarzen Tag des antiken römischen

Kalenders erklärt!

Cassius Dio berichtet⁷³⁸, was im grassesten Widerspruch zu allen Propagandelügen steht, dass im darauf folgenden Jahr „zu Ehren und zum Andenken Agrippinas von Kaiser Nero ein ungemein großes und kostspieliges Fest veranstaltete wurde, das sich viele Tage lang zugleich in fünf oder sechs Theatern abspielte.“

Dies ist wiederum ein gewichtiges, ja ein eindeutiges Indiz für die These, dass Kaiser Nero am Tod seiner Mutter völlig unschuldig war. Wirkliche Mörder erinnern sich nur ungerne an ihre Schandtaten. Und wenn Agrippina einen Putsch gegen Kaiser Nero versucht hätte, hätte er nicht zum Andenken und zur Ehrung der toten Kaiserin mehrtägige Feste feiern lassen.

Auch die Begnadigung aller persönlichen und politischen Feinde und Feindinnen der Agrippina durch Kaiser Nero geschah nicht, weil der Sohn dadurch seine Mutter diskriminieren wollte oder weil er sich gar vor der Opposition gefürchtet hätte, nein, ganz im Gegenteil! Diese Gnadenerlasse geschahen vielmehr, um das Ansehen der toten Kaiserin Agrippina im römischen Volk zu heben. Kaiser Nero registrierte mit Verwunderung, wie sehr man an Ansehen und Popularität einbüßt, wenn man eine gerechte Politik zum Wohle der Allgemeinheit betreibt, wie es seine Mutter tat. Ein Teil des Pöbels kann seinen Vorteil nicht erkennen und ist leicht von den Propagandisten der senatorischen Opposition zu verführen.

Wo könnte sich das Schiffsunlück ereignet haben?

Wenn man die Darstellung bei Tacitus als glaubhaft voraussetzt, dann muss das Schiffsunlück bereits kurze Zeit nach der Abfahrt von Bauli stattgefunden haben. Aus diesem Grund habe ich als Todestag der Kaiserin Agrippina den 24. März 59 angesetzt.

Nehmen wir einmal an, der Schiffbruch geschah um die Mittagszeit. Die Abfahrt von Bauli erfolgte um Mitternacht, also Null Uhr. Am Mittag waren die Reisenden demnach 12 Stunden unterwegs. Die durchschnittliche Geschwindigkeit einer Triere wird von der Forschung mit ca 7 Knoten oder 13 km pro Stunde geschätzt. Die kaiserliche Yacht war natürlich weniger auf Geschwindigkeit und mehr auf Komfort ausgelegt, daher besaß sie wohl weniger Ruderer als ein Kriegsschiff.

Wenn wir eine durchschnittliche Reisegeschwindigkeit von 10 km pro Stunde annehmen, dann würde das Schiffsunlück sich in einer Entfernung von ca 120 km von Cap Misenum ereignet haben (Geschwindigkeit 10 km/Stunde mal 12 Stunden = 120 km). Das wäre ungefähr in der Nähe von Anzio, dem antiken Antium, dem Geburtsort Kaiser Neros.

Wenn die Katastrophe erst am Abend stattfand, sagen wir um 22 Uhr, dann befand sich die kaiserliche Yacht bereits ca 220 km vom Cap Misenum entfernt. Das entspricht der Entfernung von Bauli nach Ostia, dem antiken Hafen von Rom. An einem Tag reiste die Kaiserin Agrippina demnach von Bauli, dem antiken Baiae, nach Ostia.

Die Schiffe fuhren in der Antike aus Sicherheitsgründen gerne in Sichtweite der Küste.

⁷³⁸ Cassius Dio, >Römische Geschichte<, Band V, Epitome des Buches 62, Xiphilinos 156, 6 R. St.

Agrippina die Jüngere – Biographische Daten

Julia Agrippina, „Agrippina die Jüngere“ oder „Agrippina minor“ genannt, war die Tochter des Nero Claudius Germanicus und der Vipsania Agrippina. Sie wurde am 6. November 15 u. Zr. im Oppidum Ubiorum, der späteren Colonia Claudia Ara Agrippinensium (Köln) geboren, von wo aus ihr Vater seit 14 u. Zr. einen Feldzug gegen die Chatten befehligte.

Agrippinas Vater starb bereits im Jahr 19 u. Zr. und ihre Mutter wurde 28 u. Zr. durch Intrigen des Prätorianerpräfekten Aelius Seian auf die Insel Pandateria (heute Ventotene) verbannt, wo sie im Jahr 33 u. Zr. starb. Tiberius verheiratete die zwölfjährige Agrippina noch im gleichen Jahr mit Gnaeus Domitius Ahenobarbus, einem alten Weggefährten ihres Vaters Claudius Germanicus. Am 15. Dezember 37 u. Zr. wurde in Antium ihr Sohn Lucius Domitius Ahenobarbus geboren, der spätere Kaiser Nero.

Im Jahr 31 u. Zr. konnte Drusus, der Bruder der Agrippina, möglicherweise aus seiner Haft im Caesarenpalast von Rom fliehen. Er tauchte kurzzeitig auf den Kykladen auf. Der Präfekt von Griechenland, Poppaeus Sabinus, versuchte der Sache auf den Grund zu gehen. Aber die Spur des Drusus verlор sich. Im Zusammenhang damit nahm Kaiser Tiberius den Bruder des Drusus, Gaius, zu sich nach Capri.

Am 16. März 37 u. Zr. war Agrippinas Bruder Gaius (Caligula) Kaiser geworden. Agrippina und ihre beiden jüngeren Schwestern Drusilla und Livilla erfuhren dadurch eine erhebliche Aufwertung ihrer gesellschaftlichen Stellung. Der junge Kaiser umgab sich häufig mit seinen Schwestern, ihnen wurden Rangerhöhungen nach dem Vorbild der Vestalinnen verliehen. Ungefähr ein halbes Jahr später (ca. Oktober 37) erkrankte Kaiser Caligula schwer. Einige Forscher vermuten eine Gehirnentzündung (Enzephalitis). Diese Krankheit scheint seine Psyche stark ins Negative verändert zu haben.

Im Sommer des Jahres 39 u. Zr. reiste Kaiser Caligula in den Norden des römischen Reiches. In Mainz wurde die Verschwörung des Aemilius Lepidus und des Gaetulicus entdeckt. Sie wurden wegen Hochverrats zum Tode verurteilt. Agrippina, die mit Lepidus während der Reise nach Germanien möglicherweise ein ehebrecherisches Verhältnis eingegangen war, wurde zusammen mit ihrer Schwester Livilla von Kaiser Caligula auf die Insel Pandateria verbannt. Nach meiner Überzeugung wussten Agrippina und auch Livilla nichts von den Attentatsplänen gegen ihren Bruder Gaius. Wenn sie aktiv an der Verschwörung beteiligt gewesen wären, hätten sie dies mit Sicherheit nicht überlebt. Sie wären von Kaiser Gaius zum Selbstmord gezwungen worden.

Ende des Jahres 40 u. Zr. starb Agrippinas Ehemann Domitius Ahenobarbus, nach Sueton an Wassersucht. Am 24. Januar des Jahres 41 u. Zr. wurde Kaiser Caligula ermordet und Claudius auf Betreiben der Prätorianer als neuer Kaiser inthronisiert. Claudius erlaubte Agrippina und Livilla die Rückkehr nach Rom und gab ihnen das frühere Vermögen zurück.

Sallustius Passienus Crispus war ein wohlhabender und angesehener Senator. Im Jahr 44 u. Zr. amtierte er als Konsul. Angeblich auf Anraten des Kaisers Claudius ließ er sich von seiner Frau scheiden und heiratete die verwitwete Agrippina. Im Jahr 47 oder 48 u. Zr. starb Passienus Crispus eines natürlichen Todes. Keineswegs wurde er von seiner

Frau Agrippina vergiftet, denn zu diesem Zeitpunkt bestand für Agrippina nicht die geringste Aussicht, Nachfolgerin der Kaiserin Messalina zu werden.

Tacitus berichtet, Ann. XI, 12, Kaiserin Messalina wäre nach dem Troiaspiel, bei welchem Nero mehr Beifall erhielt als ihr Sohn Britannicus, feindselig gegen Agrippina gesinnt gewesen und nur durch eine „nahe an Wahnsinn grenzende Liebschaft [höchstwahrscheinlich ist die Liaison mit Silius gemeint] abgehalten worden, [falsche] Beschuldigungen und Ankläger [Delatoren] gegen sie [Agrippina] anzustiften“. Das heißt doch wohl, Agrippina entkam nur knapp einem weiteren persönlichen Schicksalsschlag.

Im Oktober des Jahres 48 u. Zr. brachte sich Messalina durch einen tollkühnen Putschversuch selber ums Leben, wie Seneca treffend formulierte. Zu Beginn des Jahres 49 u. Zr. erfolgte die Heirat Agrippinas mit Kaiser Claudius. Ein Hindernis stellte das römische Recht dar, welches eine Ehe zwischen Nichte und Onkel verbot. Lucius Vitellius, der Vater des späteren Soldaten-Kaisers Aulus Vitellius, ein hoch angesehener Senator - er war bereits dreimal Konsul gewesen und amtierte 48 u. Zr. als Censor – übernahm die Aufgabe, den Senat zu überzeugen, das Eheverbot per Gesetz aufzuheben.

Auf Agrippinas Wunsch wurde 49 u. Zr. der Stoiker L. Annaeus Seneca aus seinem Exil auf Korsika nach Rom zurückgerufen und zu Neros Lehrer ernannt. Später war er einer seiner wichtigsten Berater. Sextus Afranius Burrus wurde im Jahr 51 u. Zr. zum alleinigen Präfekt der Prätorianer ernannt; bis dahin hatte es gewöhnlich zwei Kommandeure gegeben.

Im Jahr 50 u. Zr. wurde Nero von Kaiser Claudius adoptiert. Da er älter war als Britannicus, stand er an erster Stelle als Thronfolger. Agrippina begann natürlicherweise unverzüglich, die Nachfolge ihres Sohnes auf dem Caesarethron durch zahlreiche Maßnahmen weiter abzusichern.

In der Bevölkerung genoss die neue Kaiserin einen guten Ruf. Im Gegensatz zu Messalina, die immer wieder für Skandale und politisch motivierte Prozesse gesorgt und sich damit viele Feinde gemacht hatte, wusste Agrippina politisch gerecht und umsichtig zu agieren. Dabei verfügte sie bereits nach kurzer Zeit über ein Ausmaß an Rechten und Befugnissen, wie sie bis dahin noch keine römische Kaiserin besaß. An ihrem Geburtstag wurden öffentliche Feiern abgehalten und bei Spielen hatte sie einen Ehrenplatz an der Seite ihres Mannes. In überlieferten Darstellungen wird Agrippina oft mit dem Cereskranz dargestellt, was man als ein Gegenstück zum Lorbeerkranz des Kaisers ansehen kann. Besonders deutlich ist Agrippinas herausgehobene Stellung durch den Umstand, dass ihr das volle Münzrecht zugestanden wurde, wodurch sie eigene Münzen mit ihrem alleinigen Porträt prägen lassen konnte.

Am 13. Oktober 54 u. Zr. starb Kaiser Claudius eines natürlichen Todes. Agrippina reagierte schnell und entschlossen. Gleich nachdem der Tod des alten Kaisers offiziell verkündet worden war, wurde Nero – zu diesem Zeitpunkt 17 Jahre alt – zum neuen Kaiser proklamiert. Dabei konnte sich Agrippina auf die Unterstützung der Prätorianer, unter dem von ihr protegierten Präfekten Afranius Burrus verlassen.

Kaiserin Agrippina wurde von Iunia Silana denunziert, Rubellius Plautus (der wie Nero ein Enkel von Tiberius war) ehelichen zu wollen um ihren Einfluss im Staat erneut zu stärken. Agrippina gelang es mühelos, die Vorwürfe zu entkräften, was zur Verbannung der Iunia Silana führte.

Kaiserin Agrippina kam am 24. März des Jahres 59 u. Zr. durch eine tragische Schiffskatastrophe ums Leben. Die Senats-Propagandisten konstruierten das groteske Hirngespinnst von der aufklappbaren Trireme. Kaiser Nero konnte seiner geliebten Mutter kein offizielles Begräbnis zuteil werden lassen, nicht einmal ein Grab, da ihre Leiche auf dem Grund des Mittelmeers lag.

Indizien, die für eine Fälschung der Agrippina-Biographie sprechen

1. Indiz: Britannicus, der Sohn des Kaisers Claudius, war ein Epileptiker. Die Folgen dieser Erkrankung waren bei dem Jungen deutlich sichtbar. Es stand bereits früh fest, dass er nicht fähig war, die Herrschaft über ein Weltreich nach dem Tod seines Vaters zu übernehmen. Aus diesem Grund heiratete Kaiser Claudius seine Nichte Agrippina, da sie einen gesunden Sohn besaß. Das ganze Lügengespinnst in den >Annalen< des Tacitus von den angeblichen Intrigen Agrippinas, um Kaiserin zu werden, ist pure Unterstellung und absurde Propaganda. Es war ein einmaliger Glücksfall für Agrippina, dass ihre Vorgängerin, Kaiserin Messalina, gegen ihren Ehemann Claudius putschte und sich dadurch selber ums Leben brachte.

2. Indiz: Der nächste logische Schritt war die Adoption des Lucius Domitius Ahenobarbus, des Sohnes der Agrippina, durch Kaiser Claudius. Durch die Adoption stand Nero, da er älter war, der Thronfolge näher als sein Adoptivbruder Britannicus, der leibliche Sohn des Claudius. Die Adoption des Domitius war eine kaum mehr rückgängig zu machende und fast unwiderrufliche Entscheidung des Kaisers Claudius. Nicht Intrigen und sonstige Machenschaften der Agrippina führten zu dieser Entscheidung des Claudius, sondern einzig und allein die Tatsache, dass Britannicus geistig und körperlich unfähig war, den Prinzipat zu übernehmen, wegen seiner Epilepsie.

3. Indiz: Auf Münzen und mit den vom römischen Senat verliehenen Ehrentiteln wurde die Thronfolge Neros im Römischen Reich publik gemacht.

4. Indiz: Um die Familienbande zwischen Claudius und Agrippina zu stärken, wurde sogar eine Tochter des Kaisers Claudius mit dem Sohn der Agrippina verehelicht. Dies sollte das Kaiserhaus zu einer festen Familie aneinanderketten, den Kindern des Kaisers Claudius das Leben und größtmöglichen Wohlstand sichern und gleichzeitig wiederum die Thronfolge Neros stärken. Neros erste Ehefrau Octavia war höchstwahrscheinlich nicht die Tochter der Kaiserin Messalina, sondern eine Tochter der Urgulanilla Plautia, der ersten Ehefrau des späteren Kaisers Claudius. Octavia wurde keinesfalls von ihrem früheren Gemahl, Kaiser Nero, ermordet; nicht einmal aus Italien verbannt.

5. Indiz: Kaiser Claudius wurde keineswegs von Kaiserin Agrippina vergiftet. Im Gegenteil: Agrippina tat wohl alles in ihrer Macht stehende, damit Claudius noch

möglichst lange leben würde, denn ihr Sohn Nero war noch fast zu jung, um die Herrschaft über ein Weltreich antreten zu können. Als Claudius schließlich starb, sein Gesundheitszustand war in den letzten Jahren sehr labil gewesen, regierte Kaiserin Agrippina zusammen mit ihrem sehr jungen Sohn Nero das Römische Reich.

6. Indiz: Kaiser Nero ließ keineswegs seinen Adoptivbruder Britannicus vergiften, wie uns die antiken römischen Propagandisten Tacitus, Sueton und Dio Cassius suggerieren wollen. Das sind wirklich völlig ungläubhafte Propagandalügen. Es gab keinen einzigen Grund, ihn ermorden zu lassen. Britannicus war völlig ungefährlich für den bereits inthronisierten Kaiser Nero, wegen seiner schweren Epilepsie.

7. Indiz: Die Nachfolge im Prinzipat wurde bei den Prätorianern sozusagen erkauft. Bereits Claudius versprach den Prätorianern ein Geldgeschenk, wenn sie ihn zum Prinzipats nominieren würden. Dies war auch bei Kaiser Nero der Fall. Die Propagandalüge, Kaiserin Agrippina hätte ihren eigenen Sohn Nero absetzen und den Rubellius Plautus zum Prinzipats erheben wollen, ist wiederum ein absurdes Ammenmärchen, das jeder geschichtlichen Realität entbehrt. Woher hätte Agrippina das Geld für eine weitere „Thronerkaufung“ innerhalb kurzer Zeit nehmen sollen?

8. Indiz: Wenn Kaiser Nero nicht Britannicus ermordete – ich frage, warum sollte er? – dann brauchte Kaiserin Agrippina auch nicht Angst vor einem Mordanschlag ihres Sohnes Nero zu haben.

9. Indiz: Der Tod der Kaiserin Agrippina stand in Zusammenhang mit einem tragischen Schiffsunglück. Die Propagandageschichte vom aufklappbaren Dreiruderer ist geradezu grotesk, so dass man sich wirklich wundern muss, dass solche haarsträubenden Ammenmärchen zweitausend Jahre lang als reale Geschichte gelten konnten.

Was wir aus den Propagandaschriften des Tacitus noch als wahren Kern ermitteln können

Das Jahr 49 u. Zr. – Annalen XII, 22

Reale Begebenheit: Lollia wurde angeklagt, von wem ist ungewiss, Umgang mit Chaldäern und Magiern gehabt zu haben, außerdem soll sie das Orakel des clarischen Apollon wegen der Vermählung des Kaisers Claudius mit Agrippina befragt haben.

Kaiser Claudius sprach im Senat, d. h. vor dem Senats-Gericht, zu Lollias Gunsten von ihrem hohen Rang, dass sie eine Schwestertochter des Lucius Volusius sei, ihr Großoheim Cotta Messalinus sei und dass sie einst mit Memmius Regulus vermählt gewesen war, die kurzzeitige Verbindung mit Kaiser Caligula verschwieg er absichtlich. Er fügte hinzu, ihre Anschläge seien schädlich für den Staat und man müsse ihr die Mittel zu [zukünftigen] Verbrechen nehmen. Sie solle nach Einziehung eines Teils ihres Vermögens aus Italien verbannt werden.

Das Urteil des Senats-Gerichts scheint so über Lollia gelautet zu haben.

Propagandalüge: Dass Kaiserin Agrippina die Denunziantin gewesen sei, dass die Anklage auf Unwahrheit beruhe und dass Lollia ein Tribun nachgeschickt wurde, der sie ermordete.

Das Jahr 53 u. Zr. – Annalen XII, 59

Reale Begebenheit: Statilius Taurus, ehemaliger Prokonsul von Afrika, wurde von seinem ehemaligen Legat Tarquinius Priscus angeklagt, während seiner Amtszeit die Provinz Afrika durch räuberische Erpressungen ausgeraubt zu haben. Außerdem wurde er angeklagt, sich auf magischen Aberglauben eingelassen zu haben. Statilius nahm sich während der Prozessverhandlungen noch vor dem Urteilsspruch des Senats das Leben. Dies kam nach geltendem römischem Recht einer Schuldanerkenntnis gleich.

Propagandalüge: Dass Agrippina die Anstifterin gewesen sei, weil es ihr nach dem Park des Statilius Taurus gelüftet habe und dass die Anklagen auf Lüge beruht hätten. Auch die Verstoßung des Tarquinius Priscus aus dem Senat halte ich für eine Propagandalüge, bzw. sie muss nicht in Zusammenhang mit der Anklage des Statilius Taurus gestanden haben.

Das Jahr 54 u. Zr. – Annalen XII, 64

Reale Begebenheit: Domitia Lepida, die frühere Schwägerin der Kaiserin Agrippina (sie war die Schwester von Agrippinas erstem Gatten Gnaeus Domitius Ahenobarbus), wurde angeklagt, ihre Sklavenheere in Kalabrien in schlechter Zucht zu halten und dadurch den Frieden in Italien zu stören. Außerdem wurde sie beschuldigt, der Gattin des Prinzepts, demnach der Kaiserin Agrippina, durch Zaubermittel nachgestellt zu haben. Wegen diesem zweiten Anklagepunkt wurde sie nach geltendem römischem Recht zum Tode verurteilt. Höchstwahrscheinlich durch das Senatsgericht.

Propagandalüge: Dass Kaiserin Agrippina die Denunziantin gewesen sei und dass die beiden Anklagen auf Unwahrheit beruht hätten.

Das Jahr 54 u. Zr. – Annalen XIII, 1

Reale Begebenheit: Junius Silanus, der Prokonsul von Asien, war gestorben.

Propagandalüge: Angeblich war Junius Silanus das erste Mordopfer unter der Regierung des Nero. Angeblich fürchtete Agrippina einen Racheakt von Junius Silanus, dem Prokonsul von Asien, weil sie angeblich ihren Bruder Lucius Silanus ermorden ließ. Tatsache ist: Lucius Silanus hatte eine inzestuöse Beziehung zu seiner Schwester Junia Calpurnia und wurde deswegen 48 u. Zr. aus dem Senat ausgestoßen. Kaiser Claudius löste daraufhin das Verlöbnis des Lucius Silanus mit seiner Tochter Octavia. Dies fand vor der Heirat des Kaisers Claudius mit Agrippina statt. Claudius konnte unmöglich vorhersehen, dass er über vier Jahre später (53 u. Zr.) Lucius Domitius Ahenobarbus, alias Nero, mit seiner Tochter Octavia vermählen würde. Lucius Silanus verübte am Hochzeitstag des Kaisers Claudius und der Agrippina Selbstmord. Ob Zufall oder Absicht, weder Claudius noch Agrippina waren deshalb eines Mordes schuldig. Daher entfällt auch der Grund zur Ermordung seines Bruders Junius Silanus, des Prokonsuls von Asien. Der Ritter Publius Celer und der Freigelassene Helius waren demnach auch keine Auftragsmörder.

Das Jahr 58 u. Zr. – Annalen XIII, 42

Reale Begebenheit: Publius Suillius, der sich nach Tacitus „den Hass vieler Menschen verdient hatte“, denn er war ein berüchtigter Delator, wurde beschuldigt, er habe, während er die Provinz Asien verwaltete, die römischen Bundesgenossen

ausgeplündert. Außerdem wurde er der Unterschlagung öffentlicher Gelder beschuldigt. Um den Prozess abzukürzen, wurde er nur der in Rom begangenen Verbrechen angeklagt. Die Anklagepunkte waren: Suillius habe durch die Härte seiner Anklage Quintus Pomponius in die Notwendigkeit eines Bürgerkriegs gestürzt, Julia, des Drusus Tochter, und Sabina Poppaea zum Tode gezwungen, Valerius Asiaticus, Lucius Saturninus sowie Cornelius Lupus ins Verderben gebracht, ferner ganze Scharen römischen Ritter [durch falsche Anklagen?] ins Verderben gebracht zu haben, da sie unschuldig verurteilt wurden.

Zu seiner Verteidigung sagte er, dass er zu den falschen Anklagen von Kaiser Claudius gezwungen worden sei. Kaiser Nero entgegnete, es sei ihm aus den Denkschriften seines Adoptivvaters bekannt, dass keines Menschen Anklage je von ihm [Kaiser Claudius] erzwungen worden sei. Suillius gab nun an, dass er von Kaiserin Messalina dazu gezwungen worden sei. Das Gericht ließ die Ausrede des Suillius nicht gelten. Er wurde zur Verbannung auf die Balearen verurteilt. Ein Teil seines zu Unrecht erworbenen Vermögens wurde konfisziert.

Propagandalüge: In diesem Zusammenhang soll Suillius auch L. Annaeus Seneca beschimpft haben, er sei ein Feind der Freunde des Claudius, unter dem er eine gerechte Verbannung habe aushalten müssen. Er, Suillius, sei Qästor des Germanicus gewesen, Seneca in der Familie des Germanicus ein Ehebrecher. Gemeint ist das angebliche Verhältnis Senecas zu Livilla, weswegen Seneca möglicherweise auf Betreiben der Messalina zur Verbannung verurteilt wurde. Nun steigert sich der Hass des Tacitus gegen Seneca geradezu ins Wahnhafte: Angeblich beschuldigte Suillius den Stoiker Seneca, er habe in vier Jahren ein Vermögen von 300 Millionen Sesterzen erworben. In Rom würden die Testamente von Kinderlosen gleichsam in sein Netz fallen, Italien und die Provinzen würden durch Senecas unermesslichen Wucher erschöpft werden. Diese Propagandalügen sind geradezu grotesk. Sie wurden wohl deshalb bis heute geglaubt, weil sie eigentlich unglaublich sind. Kinderlose können ihr Vermögen jedem X-beliebigen hinterlassen. Nicht Seneca war ein Geldverleiher, sondern sein Bruder Mela. Die Behauptung, Seneca habe ein Vermögen von 300 Millionen in vier Jahren erworben, ist eine dummfreche Propagandalüge, um die Philosophie und die philosophischen Schriften des Stoikers Seneca zu diffamieren. Nicht zu beweisen ist, ob Suillius die Lügen erfunden hat oder Tacitus.

Wir müssen uns vor Augen halten, dass die modernen Historiker und Altphilologen bis auf den heutigen Tag den Lügen eines berüchtigten Delators Glauben schenken. Tacitus benutzt einen notorischen Lügner, Räuber und Mörder, nämlich Suillius, um den Stoiker L. Annaeus Seneca mit Schmutz zu bewerfen. Eigentlich ein unglaubliches Vorgehen. Es ist die Mischung von ungeheuren Lügen, durchwachsen von einigen nicht ganz so schlechten bis ausgesprochen guten Taten der Caesaren aus der julisch-claudischen Dynastie, was den Propagandalügen des Tacitus diese magische Anziehungskraft verleiht. Kein noch so großer Verbrecher ist nur zu schlechten Taten fähig, er hat auch sentimentale Schwächen und kann Einzelnen auch Gutes erweisen. Das ist das Narkosemittel, das den schmerzhaften Lügen des Tacitus Glaubwürdigkeit verschafft, das unseren Verstand umnebelt, so dass er gleichsam betäubt wird und die unglaublichsten Lügen kritiklos passieren lässt.

Aus diesen o. g. Beispielen wird ersichtlich, wie leicht man eigentlich Propagandalügen erfinden kann. Man nimmt irgendeine harmlose reale Begebenheit und unterstellt einer Person, die man verunglimpfen will, zum Beispiel Kaiserin Agrippina, sie habe Gründe für die Ermordung eines Zeitgenossen gehabt. So einfach ist es. Wenn

aber das Motiv wegfällt, ist auch die Tat unwahrscheinlich, demnach ist es eine Propagandalüge.

Senatorische Propaganda während Neros Prinzipat: Die Satire >Apocolocyntosis<

Das erste Propagandawerk, das für uns greifbar ist, erschien bereits kurze Zeit nach Erhebung Neros zum Prinzipats anlässlich der Vergöttlichung des verstorbenen Kaisers Claudius. Das satirische Werk >Apocolocyntosis< wurde anfänglich dem Philosophen L. Annaeus Seneca wohl einzig und allein deswegen zugeschrieben, weil darin eine Lobeshymne auf Kaiser Nero zu finden ist. Die Stimmen, die sich gegen Seneca als Verfasser aussprechen, mehren sich jedoch und auch ich bin der Überzeugung, dass Seneca keinesfalls als Verfasser in Frage kommen kann. Diejenigen, die sich für Seneca als Verfasser aussprechen, haben meiner Meinung nach die stoische Philosophie zu gering geschätzt. Und wer die Stoa gering schätzt, urteilt auch über den Stoiker Seneca gering. Oder umgekehrt: wer über den Stoiker Seneca abschätzig denkt, natürlich hauptsächlich deswegen, weil er unter dem angeblichen Scheusal Nero hohe Staatsämter bekleidete, urteilt auch über die stoische Philosophie gering. Daher der Untertitel meines Buches >Quo vadis Kaiser Nero?<: „Die Rehabilitation des Nero Caesar und der stoischen Philosophie“. Hier folgen die wichtigsten Argumente gegen Senecas Verfasserschaft.

Adolf Stahr schrieb im Anhang der zweiten Auflage seines Werkes >Agrippina – die Mutter Nero's<⁷³⁹, Berlin 1880, eine Abhandlung mit Titel >Spottgedicht auf den Tod des Kaisers Claudius<. Im Kapitel >Der Verfasser< brachte er seine Argumente contra Seneca:

Der Verfasser [der >Apocolocyntosis<]⁷⁴⁰

Die in der Übersetzung [von A. Stahr] mitgeteilte Produktion eines römischen Satirikers wird in allen unseren Handschriften, deren älteste aus dem neunten Jahrhundert unserer Zeitrechnung stammt⁷⁴¹, dem Philosophen Seneca zugeschrieben; und auch der neueste gelehrte Geschichtschreiber der römischen Literatur⁷⁴² erkennt dieselbe unbedenklich an als ein Werk des berühmten Moralisten und Staatsmann der Claudischen und Neronischen Zeit [Seneca].

Ist diese Angabe der Handschriften wirklich unzweifelhaft richtig? – Wir wollen sehen! Zuvor jedoch einige Worte über das Genre selbst, dem dieses merkwürdige Erzeugnis angehört.

⁷³⁹ Fußnote des Hrsg.: Leider ist das Werk von A. Stahr nach dem heutigen Stand der Forschung überholt und daher fast völlig wertlos, da er den senatorischen Geschichtsverfälschungen von Tacitus, Sueton und Dio Cassius uneingeschränkt Glauben schenkt. Die Propagandalügen über Kaiserin Agrippina und Kaiser Nero, die offenkundig der Theorie des Hrsg. entgegen stehen, sind daher weggelassen.

⁷⁴⁰ Fußnote des Hrsg.: Der Text wurde aus Gründen des leichteren Verständnisses der heute üblichen Rechtschreibung angepasst.

⁷⁴¹ Fußnote Stahr: G. Fickert praef. Volum. III, p. VIII. Eine Sanct-Galler Handschrift ist aus dem 10. Jahrhundert, die übrigen sind aus dem 13., 14. u. 15. Jahrhundert.

⁷⁴² Fußnote Stahr: Bernhardy, >Grundriß der röm. Literatur<, S. 600 und 715-716. (4. Ausg.)

Eine Satire nämlich in dem Sinne, wie wir jetzt diesen lateinischen Ausdruck verstehen, ist dieser „Ludus“, d.h. dieser „Spaß“, wie ihn die Handschriften betiteln⁷⁴³, in der Tat. Als der Schöpfer solcher aus Prosa und Versen buntgemischten satirischen Produktionen wird der kynische Philosoph Menippus genannt, der im zweiten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung sich durch dergleichen humoristische Scherze einen Namen machte. In der römischen Literatur ahmte dieselben der gelehrte Varro, ein Zeitgenosse Ciceros, mit seinen Satiren nach, von denen Mommsen in seiner römischen Geschichte uns ein anschauliches Bild gegeben hat. Soziales und politisches Leben, Wissenschaft, Literatur und Philosophie dienten dieser satirischen Behandlung als Stoff für Spott und Persiflage, die auch wohl zuweilen, wie wir aus dem von uns mitgeteilten Beispiel ersehen, in das Gebiet der persönlichen Pasquille⁷⁴⁴ übersprangen und der Parteileidenschaft und ihren Übertreibungen des Hasses wie der Vorliebe zum Ausdruck dienten. Die sprachlichen Darstellungsmittel, deren man sich dabei befleißigte, dienten in ihrer bunten Mischung aus Niedrigem und Erhabenem, aus pathetischer Poesie und gemeinster plebejischer Ausdrucksweise zur Verstärkung der beabsichtigten populären und komischen Wirkung. Petrons Satiren, soweit sie uns trümmerhaft erhalten sind, gehören höchst wahrscheinlich in dieselbe Zeit, welche das sogenannte Senecasche Spottgedicht [Apocolocyntosis] entstehen sah; und die satirischen Kaiserportraits, welche Kaiser Julian der Apostat dreihundert Jahre später schrieb, bilden die letzten Ausläufer eines literarischen Genres, welches in der skandalsüchtigen Kaiserzeit des ersten Jahrhunderts, wie wir aus zahllosen Andeutungen der alten Schriftsteller, zumal des Tacitus und Sueton, schließen dürfen, überaus beliebt und eben deshalb eifrig gehandhabt war.

Dass wir es in dem vorliegenden Gedicht mit einer Satire im schärfsten und schlimmsten Sinne des Wortes, und soweit es den Claudius betrifft, mit einem umgekehrten Panegyrikus, einem bitteren, ja geradezu giftigen Pasquill zu tun haben, liegt auf der Hand. Kein wahrhafter Erforscher und Kenner der Geschichte des ersten römischen Caesarenhauses wird in diesem gehässigen Zerrbild das wahre und vollständige Portrait des Kaisers Claudius erkennen, der, alles in allem genommen, ein Herrscher war, welcher, wie der edle Julius Vindex, der Proprätor Galliens unter Nero, ein Mann ebenso adeliger Gesinnung als adeligen Blutes, vor aller Welt erklärte, den Namen Augustus neben dem ersten Träger desselben mit Ehren getragen hatte, und dessen Andenken ein Kaiser wie Vespasian ehrend erneuerte⁷⁴⁵. Was der Verfasser dieses Spottgedichts anbelangt, so scheint mir zweierlei nachweisbar fest zu stehen: erstens, dass er ein Zeitgenosse der Dinge war, von denen es handelt, und zweitens, dass er bei der Abfassung desselben eine ganz bestimmte politische Richtung verfolgte. Ich will diese Behauptungen der Reihe nach zu beweisen versuchen.

Dass der Verfasser unserer Spottschrift ein Zeitgenosse der von ihm verspotteten Apotheose des Claudius war, geht aus mehr als einem Umstand hervor. Ich will zunächst kein allzugroßes Gewicht darauf legen, dass er neben vielen uns anderweitig aus späteren Schriftstellern, wie Tacitus, Sueton, Dio Cassius u. a., bekannten Persönlichkeiten der Claudischen Zeit auch von mehreren solchen spricht, die wir, wie z. B. den Augurinus und Baba, den Rabulisten Agatho, den Assarion und die Tristonia und teilweise den

⁷⁴³ Fußnote Stahr: Ludus de morte Claudii.

⁷⁴⁴ Fußnote des Hrsg.: Pasquille: eine Schmä- oder Spottschrift, die verfasst wurde, um eine bestimmte Person zu verleumden oder in ihrer Ehre zu verletzen

⁷⁴⁵ Fußnote Stahr: Dio Cass. 63, 22. Sueton, Claudius 45 extr.

Publius Petronius, nur durch ihn kennen lernen⁷⁴⁶. Aber Züge, wie der von dem großen „weißen Lieblingshund“ des mächtigen Ministers Narcissus und von der Todesart der beiden Julien, die wir nur aus ihm [dem Werk >Apocolocyntosis<] erfahren⁷⁴⁷, verraten eine Detailkenntnis, wie sie nur ein Zeitgenosse und zwar ein jenem Manne nahestehender besitzen und verwerten konnte. Vor allem jedoch sind enthusiastische Lobpreisungen Neros als des Beglückers der Menschheit, des Erneuerers eines goldenen Zeitalters für die gesamte Welt, die Prophezeiung der langen Lebensdauer des neuen Kaisers, dessen Regierung über dem von ihm beherrschten Erdkreis aufgeht wie die Sonne des Himmels [...] wie wir ihn aus Senecas bekannter Huldigung für Kaiser Claudius und für seinen Zögling Nero kennen⁷⁴⁸, aussprechen durfte, ohne bei seinen Zeitgenossen Anstoß zu erregen.

Die politische Absicht, welche der Autor verfolgte, springt nach klarer in die Augen. Es ist die Herabsetzung des letzten Herrschers vom Claudischen Zweig der Kaiserfamilie zu Gunsten von Agrippinas Sohn, welche er mit allen Mitteln des Hohnes und der Verspottung des unglücklichen Kaisers anstrebt. Wenn man diesen Pasquillanten hört, so war an Claudius kein gutes Haar. Er wird dargestellt als ein kindisch alberner Tropf, ja geradezu als ein Blödsinniger, ein würdeloses Spielzeug seiner Freigelassenen, ein Fresser und Säufer, der das ganze Jahr hindurch Saturnalien feiert und dabei als ein grausamer Wüterich, der Blut wie Wasser vergießt. Er hat die ganze Welt verunreinigt und die Würde des Imperatorentums geschändet. Sein ganzes Leben war nur ein Scheinleben, ein beständiger Todeskampf; er hat weder Herz noch Verstand; und selbst seine gelehrten Studien und literarischen Arbeiten werden ebenso lächerlich gemacht, wie sein Eifer für die Rechtspflege verhöhnt und jene großartige Maßregel kluger Politik verspottet wird, mit welcher Claudius, ganz im Sinne des Augustus, die Gallier und andere unterworfenen Nationen des Westens durch engere Bande an Rom und römisches Reichsinteresse zu knüpfen strebte⁷⁴⁹. In dieser Kritik der Claudius'schen Politik vor allem zeigt sich ein kleinlich engherziger, man möchte sagen pfahlbürgerlicher [im Sinne von: spießbürgerlicher] Geist, der – wir dürfen das schon hier aussprechen – meilenweit abliegt von Senecas vorwiegend weltbürgerlichen oder doch jedenfalls das Römerreich und seine Bewohner im Großen umfassenden staatsmännischen Ansichten, wie sie in den Werken des Philosophen vielfach zu Tage treten. Derselbe kleinliche, ja niedrige Geist offenbart sich in der unaufhörlichen gemeinen Verhöhnung gewisser äußerer Gebrechen des körperlich schwächlichen Kaisers: seiner Lahmheit, seines wackelnden Kopfes und seiner zitternden Handbewegungen, seiner wiederholten Fieberkränklichkeit, seiner Harthörigkeit, seiner anstoßenden Sprache – lauter Naturfehler, die er ebensowenig verschuldet hatte, als sie ihn – was wahrhaft zu bewundern ist – an einer überaus großen und anstrengenden Tätigkeit als Regent zu hindern vermochten. Wie diese Dinge und die Art, wie sie vorgetragen werden, ganz nur auf die rohste Lachlust des gemeinen römischen Publikums berechnet sind, so ist es auch der Spott, mit welchem dem Claudius seine Geburt in Gallien vorgeworfen wird⁷⁵⁰, ein Spott, der ebenfalls zu Seneca, wenn wir an ihn als Verfasser denken, in keiner Weise passt. Dass ferner Claudius' Tod von dem ganzen Volk mit Freudenjubel aufgenommen worden sei, davon meldet ebenfalls die Geschichte, wie wir sie aus den alten Historikern [Tacitus, Sueton, Cassius Dio] kennen,

⁷⁴⁶ Fußnote Stahr: Vgl. Ludus XXX, 3; XI, 2; XII u. XIV.

⁷⁴⁷ Fußnote Stahr: Ludus XIII, 2; X, 3.

⁷⁴⁸ Fußnote Stahr: Seneca, Consol. ad Polyb. cp 8 – 14; de Clementia, I.

⁷⁴⁹ Fußnote Stahr: Ludus III, 3; IX, 3.

⁷⁵⁰ Fußnote Stahr: Ludus VI, 1; VII, 3.

durchaus nichts [...]. Wäre Claudius wirklich gewesen, was der Verfasser des Ludus von ihm sagt - der Abscheu des Volkes, das sich bei seinem Tod erst frei fühlte – so wäre sein Tod das Signal zum allgemeinen Jubel (*publicum gaudium*) gewesen, seine [angeblichen⁷⁵¹] Mörder hätten nicht nötig gehabt, Trauer zu heucheln, ihn mit einem Pomp gleich dem des vergöttlichten Augustus zu bestatten, ihm Tempel zu errichten, Priester zu weihen und seine förmliche und feierliche Vergöttlichung dekretieren zu lassen. Ich denke, dies ist klar wie der Tag; und damit fällt denn auch wieder eine Stütze für die Meinung, dass Seneca der Verfasser dieses, sachlich wenigstens, höchst elenden Pasquills sein könne. Ein Seneca hätte sich – ganz abgesehen von allen anderen Gründen, welche gegen seine Autorschaft sprechen – der Abgeschmacktheit [altertümliche Bezeichnung für: Taktlosigkeit] nicht schuldig gemacht, den Claudius als denjenigen erscheinen zu lassen, der in seinem Hochmut auf Erhebung unter die Götter Anspruch macht, während ganz Rom wusste, dass gerade dieser Kaiser der bescheidenste und anspruchloseste von allen war, und sein Mangel an Selbstschätzung und Zuversicht auf seine Gaben sogar zu seinen Fehlern gehörte. Ein Seneca war ferner zu klug, um einen Staatsakt wie die Apotheose [Vergöttlichung] des Claudius lächerlich zu machen, der nicht von dem toten Kaiser, sondern von seinem Nachfolger und dessen Mutter und Ratgebern ausging, zu welchen letzteren er selbst gehörte; und dessen Verspottung nicht den toten Claudius, sondern vielmehr die Veranstalter der Trauerkomödie lächerlich machte. Wenn Seneca wirklich, wie berichtet, und zwar von einem einzigen über einhundertfünfzig Jahre später lebenden Schriftsteller berichtet wird, eine Satire auf die Apotheose des Claudius geschrieben hat, so dürfte dieselbe wahrscheinlich einen ganz anderen Inhalt gehabt haben als dieses, bei allem Witz im Einzelnen, sehr rohe und gemeine Machwerk. [...]

Von einer Vergiftung des Claudius weiß derselbe [der Verfasser der Apocolocyntosis] durchaus nichts. Nach ihm stirbt der Kaiser eines natürlichen Todes⁷⁵² [...]. Die Art und Weise, wie die letzten Momente des mit dem Tode ringenden unglücklichen Kaisers erzählt werden, erreicht den Gipfel herzloser Roheit und Gemeinheit. Agrippinas Name wird in der ganzen Schrift mit keiner Silbe erwähnt; und ebensowenig wird des kaiserlichen Prinzen Britannicus gedacht, wohl aber Messalinas in einer Weise, welche ihren Tod dem Kaiser zum Vorwurf macht und die Versicherung des letzteren auf das Grausamste verhöhnt, dass er von ihrer Ermordung nichts wisse; man hatte ihn bekanntlich glauben gemacht, dass Messalina selbst Hand an sich gelegt habe. [...]

Ich [A. Stahr] habe bereits fortwährend durchblicken lassen, dass ich den Philosophen Seneca nicht für den Verfasser der Spottschrift über den Tod des Claudius halte. Sehen wir zunächst zu, auf welcher Autorität die dieser Ansicht entgegenstehende allgemein verbreitete Meinung beruht. Genau genommen allein auf der Angabe der Handschriften. Aber diese stellen doch immer nur eine mehr oder weniger ungewisse Tradition dar, welche sich im Laufe von mehr als acht Jahrhunderten, die zwischen

⁷⁵¹ Fußnote des Hrsg.: Nach Überzeugung des Hrsg. wurde Kaiser Claudius keineswegs von seiner Gemahlin Agrippina vergiftet. Im Gegenteil, je länger er lebte, um so besser konnte sich der junge Nero auf seine Aufgabe, Prinzeps des römischen Reiches zu werden, vorbereiten. So war Nero beim Tod des Claudius fast noch zu jung, um den Prinzipat zu übernehmen, und seine Mutter Agrippina musste ihm in der Regierung an die Seite gestellt werden. Siehe L. Baus, >Quo vadis Kaiser Nero? – Die Rehabilitation des Nero Caesar und der stoischen Philosophie<, 12. erw. Auflage, Homburg 2016.

⁷⁵² Fußnote Stahr: Ludus II, 2.

Senecas Zeit und der ältesten unserer Handschriften liegen, gar wohl gebildet haben konnte, ohne darum irgend welchen Anspruch auf historische Sicherheit zu haben. Dazu kommt noch, dass die auf uns gelangten Handschriften des Werkes sämtlich aus einer sehr zerrissenen und lückenhaften Abschrift herkommen⁷⁵³ und selbst in dem Titel nicht völlig übereinstimmen⁷⁵⁴.

Dahingegen spricht wider sie Annahme, dass Seneca der Verfasser der Schrift sei, eine ganze Reihe der allerwichtigsten Gründe. Zunächst das völlige Stillschweigen aller alten Schriftsteller vom ersten bis zum letzten über eine solche Schrift Senecas. Keiner erwähnt sie, keiner zitiert eine Stelle aus derselben. Da ist zunächst Tacitus, der ausführlichste Historiker über diese Zeit, in der Seneca eine so bedeutende Rolle spielte. Er hebt den Anteil wiederholt hervor, den Seneca als Politiker und beliebter Schriftsteller an den Begebenheiten und Ereignissen unter Claudius und Nero genommen; er charakterisiert seine literarischen Verdienste und Eigenschaften, er gedenkt der Staatsschriften und Reden, die derselbe für Nero bei verschiedenen Gelegenheiten entworfen, er lässt hier und da Streiflichter fallen, welche seinen Charakter in ein mindestens ungewisses Licht setzen; und er, der alles in allem genommen den berühmten Moralphilosophen und beliebten Stilisten mit einem gewissen Misstrauen betrachtet, er sollte sich die Gelegenheit entgehen lassen, die offenbare Niederträchtigkeit des Mannes zu brandmarken, der es über sich vermochte, unmittelbar nachdem er die glänzende Lobrede auf Claudius verfasst hatte, in welcher er seinen Zögling Nero an der Bahre des toten Kaisers dessen glänzende Eigenschaften – seine glückliche Regierung nach außen, seine Weisheit und Vorsorge für die innere Verwaltung, seine umfassenden wissenschaftlichen Studien und den Glanz seiner Ahnen preisen ließ – eine Schrift wie diesen Ludus folgen zu lassen, der von allem das Gegenteil in der abscheulichsten und gemeinsten Karikatur enthielt? Das ist eine moralische Unmöglichkeit. Dasselbe gilt von Sueton. Er, der allen Pasquillen und Schandschriften der Zeit des Claudius und Nero so sorgsam nachspürte, sollte gerade diese von dem namhaftesten Schriftsteller verfasste Satire übergangen haben, zu deren Erwähnung ihn sein Bericht von der Apotheose des Claudius vorzugsweise auffordern musste? Kurz, nicht bei Tacitus, nicht bei Sueton, nicht bei Plinius noch Juvenal oder bei irgend einem anderen Prosaiker und Dichter der gesamten römischen Literatur bis hinab zu den letzten Scholiasten und Grammatikern findet sich eine so auffallende, für Senecas Ruf so furchtbare Tatsache, wie die Verfasserschaft dieser Spottschrift gewesen wäre, erwähnt.

Ich spreche nicht von den inneren Gründen, die sich der gewöhnlichen Annahme entgegenstellen. Sie könnten nur aus einer zusammenhängenden Charakteristik Senecas als Menschen und Schriftsteller, Staatsmann und Philosophen hervorgehen, zu welcher sich wohl ein andermal Gelegenheit findet; für jetzt können die oben gegebenen Andeutungen ausreichen. Nur das Eine will ich erwähnen, dass auch die Huldigung und Verehrung, welche wir den Seneca in seiner Trostschrift an den Polybios, den mächtigen Freigelassenen des Kaisers, dem Claudius darbringen sehen, und deren Übermaß wir wohl billig, wenn wir an die klägliche Haltung selbst eines Cicero als Verbannter denken, der Stimmung und der Rückkehrsehnsucht des in dem rauhen korsikanischen Exil Schmachttenden zuschreiben dürfen, sehr wesentlich gegen die Möglichkeit der Autorschaft Senecas zu unserer Schandschrift sprechen dürften. Man hat dies sogar so stark empfunden, dass man die Sache umgekehrt und dem Seneca die Autorschaft an der

⁷⁵³ Fußnote Stahr: Ruhkopf, praef. Vol. IV, p. XXXI.

⁷⁵⁴ Fußnote Stahr: Fickert, Vol. III, p. 721.

Trostschrift abgesprochen hat, weil sie nicht zu der späteren Spottschrift stimme!⁷⁵⁵ Aber selbst wenn die Trostschrift an Polybius aus historischen Gründen dem Seneca abgesprochen werden müsste⁷⁵⁶, so bleibt immer noch der Umstand bedeutungsvoll, dass Seneca in keiner seiner zahlreichen anderen unzweifelhaft echten Schriften, die doch fast alle erst nach dem Tod des Kaisers Claudius verfasst sind, sich über denselben und seine Regierung auch nur von fern so herabwürdigend geäußert hat, wie es der Verfasser des *Ludes* tut. Die beiden einzigen Stellen, in welchen Seneca über Claudius spricht, enthalten nur einen obenein nicht gerechtfertigten Tadel der Strenge des Kaisers in Bestrafung der Vaternörder und eine Bemerkung des geistreichen Crispus über das dem Augustus nachstehende kritische Urteil desselben⁷⁵⁷. Welche Schwächen auch der große Moralist gehabt haben mag, von gemeiner Bosheit und Niedrigkeit der Gesinnung ist der Mann freizusprechen, den die allgemeine Stimme der wackersten Männer seiner Zeit zu den Edelsten und Besten zählte, den man seiner hohen Tugenden wegen sogar des Thrones für würdig hielt⁷⁵⁸ [...].

„Aber trotz alledem: es steht doch fest, dass Seneca der Verfasser dieser Spottschrift ist. Dio Cassius hat es ausdrücklich bezeugt!“

Wirklich? Dio Cassius hätte ausdrücklich gesagt, dass diese Spottschrift, dieser „*Ludus de morte Claudii*“ von Seneca verfasst sei? Wir wollen sehen.

Am Schluss des sechzigsten Buches lesen wir im Dio Cassius, oder vielmehr in dem verstümmelten Auszug, welchen erst vor achthundert Jahren der byzantinische Schriftsteller Johannes Xiphilinus auf kaiserlichen Befehl aus dem großen, seitdem verloren gegangenen Geschichtswerk des Dio Cassius machte, wobei er sich zugleich Einschaltungen aus anderen Quellen erlaubte [...]: „Deshalb“, so heißt es dort, „tat denn auch Lucius Junius Gallio, der Bruder Senecas, einen überaus witzigen Ausspruch. Allerdings verfasste auch Seneca eine vollständige Schrift, die er *Verkoloquintung*, nach Analogie von *Vergöttlichung*, betitelte; allein der Ausspruch Gallios, welcher uns überliefert wird, ist vorzüglicher, weil er in einem kurzen Satz sehr viel sagt. Weil nämlich die Henker die im Gefängnis Hingerichteten mittelst einer Art von großem Haken auf das Forum und von dort in den Fluss [Tiber] schleiften, so meinte er [Gallio]: Claudius sei mit dem Henkerhaken gen Himmel gezogen worden“. Auch Nero hinterließ [angeblich] ein denkwürdiges Spottwort. Er pflegte nämlich zu sagen, die Pilze seien eine Götterspeise, denn Claudius sei durch den Pilz, den er gegessen, zum Gott geworden.“⁷⁵⁹

Was haben wir hier? Zwei Bonmots von Zeitgenossen auf die Vergöttlichung des [...] Kaisers, beide von Zeitgenossen, die dem Verlauf der Dinge möglichst nahe standen [...] und in mitten beider die Erwähnung einer Senecaschen Schrift, deren Titel >Die Verkoloquintung< lautete, und die, da sie mit dem kurzen Witzworte von Senecas Bruder Gallio verglichen und das letztere eben seiner prägnanten Kürze und Schlagkraft wegen der ausführlichen Schrift Senecas vorgezogen wird, notwendig denselben Inhalt, dasselbe Motiv gehabt haben muss. Von diesem Motiv [der Vergöttlichung des Kaisers

⁷⁵⁵ Fußnote Stahr: So z. B. Ruhkopf, Vol. 1, p. 206.

⁷⁵⁶ Fußnote Stahr: Siehe Ruhkopf, I. c. p. 205 – 208.

⁷⁵⁷ Fußnote Stahr: Seneca de Clementia I, 28; de benef. I, 15, 3.

⁷⁵⁸ Fußnote Stahr: Tacitus, Annal. XV, 65. Juvenal, VIII, 212.

⁷⁵⁹ Fußnote Stahr: Dio Cass., 60, 35. Anmerkung des Hrsg.: Die Bemerkung Neros, Pilze seien eine Götterspeise, denn Kaiser Claudius sei durch Pilze, die er gegessen habe, zum Gott geworden, ist keineswegs ein Beweis dafür, dass Claudius absichtlich – abgeblüht durch Kaiserin Agrippina – durch Pilze vergiftet wurde. Er könnte auch unbeabsichtigt und zufällig durch eine Pilzvergiftung gestorben sein.

Claudius] ist aber in unserem „Ludus“ nicht die geringste Spur vorhanden, es wird in dieser Schrift vielmehr eine [angebliche] Vergiftung des Claudius völlig ignoriert [im Sinne von: unerwähnt gelassen], der nach ihr eines natürlichen Todes stirbt. Die Notiz bei Dio ist also so weit entfernt für die Autorschaft Senecas zu dem lateinischen Spottgedicht zu sprechen, dass sie vielmehr als der stärkste Gegenbeweis wider dieselbe angesehen werden muss; ganz abgesehen davon, dass in dem Gedicht selbst von Koloquinten gar keine Rede ist.

Was fest steht, ist also vielmehr Folgendes: Dio Cassius kannte selbst oder wusste wenigstens durch seine Quellen von einer satirischen Schrift >Apocolocyntosis<. [...] da Claudius, wie wir wissen, unter heftigen Koliken und Entleerungen starb und da eine Art Koloquinte der den Alten [den Römern] als ein sehr wirksames Purgiermittel [Abführmittel] galt und angewendet wurde⁷⁶⁰, so ist die Vermutung erlaubt, dass der Verfasser der „Apokolokyntose“ in derselben den Tod und die ihm folgende Erhebung des verstorbenen Kaisers zum Gott mit ironisch komischer Wendung auf den Gebrauch einer allzu starken Dosis dieses Abführungsmittels zurückgeführt haben wird, dergleichen Claudius nach übermäßigem Speisegenuss zur Erleichterung seines schwachen Magens zu nehmen pflegte. [...] Wie aber auch die Schrift Senecas beschaffen gewesen sein möge, soviel dürfte durch ihre Zusammenstellung mit Gallios Witzworten bei Dio als erwiesen gelten, dass sie nichts mit dem vorhandenen Spottgedicht auf Claudius gemein hatte, und dass daher die Notiz des Dio Cassius alles andere eher als Senecas Verfasserschaft zu dem unter seinem Namen auf uns gelangten Spott- und Schmähschrift beweist. Wohl aber ist es wahrscheinlich, dass in einer Zeit, aus welcher unsere ältesten Handschriften oder deren Quellen herkommen, die bei Dio Cassius befindliche Nachricht von einer „Schrift“ auf die Vergöttlichung des Claudius Ursache geworden ist, dass man das Machwerk eines nicht unwitzigen, aber tief gemeinen und herzlosen Pamphletisten aus Neros Zeit dem Seneca, mit dessen Stil es eine gewisse entfernte Ähnlichkeit zeigt, zuschreiben zu dürfen glaubte, bis man denn im sechzehnten Jahrhundert zuletzt so weit ging, dem erhaltenen Spottgedicht, auf die vermeintliche Autorität Dio Cassius hin, geradezu selbst den Titel der Senecaschen Schrift >Apokolokyntosis< an die Stirn zu setzen, der ihr ebensowenig wie der große Name Senecas zugehört.

Zusammenfassung der Argumente Stahrs

1. Argument: Die enthusiastischen Lobpreisungen auf Kaiser Nero müssen keineswegs von Seneca stammen, sondern können von jedem x-beliebigen römischen Dichter verfasst worden sein. Es war bei Nero wie bei heutigen Thronwechsel in einer Monarchie: Der neue Thronfolger wird vom Volk freudig bejubelt, als wenn mit ihm ein goldenes Zeitalter beginnen würde, in Wahrheit ändert sich rein gar nichts.

2. Argument: Der zutiefst verächtliche und diskriminierende Spott, der über den verstorbenen Kaiser Claudius, den Adoptivvater Neros, ausgeschüttet wird, ist erstens unwahr (senatorische Propaganda) und zweitens nicht von einem Anhänger der Prinzipatsherrschaft verfasst, wozu Seneca mehr aus Berufung⁷⁶¹ als aus innerer

⁷⁶⁰ Fußnote Stahr: Plinius, Nat. hist. XX.

⁷⁶¹ Kaiserin Agrippina hatte Seneca aus der Verbannung zurückgeholt und ihm die Erziehung ihres Sohnes übertragen. Er war dazu „berufen“ worden, im wahrsten Sinne des Wortes.

Überzeugung gehörte. Nicht nur der Prinzipat des Claudius, sondern auch der des Nero wurde damit beschmutzt. Dies hätte sich der Staatsphilosoph Seneca niemals erlaubt.

3. Argument: Die äußerlichen Gebrechen des Kaiser Claudius waren eine Folge seiner Epilepsie, woran er von Geburt an litt. Ihre Verächtlichmachung ist schlechter Stil und zeugt von einem sehr niedrigen Niveau des Verfassers, was man von Seneca gewiss nicht behaupten kann.

4. Argument: Ein Staatsphilosoph vom Format eines Seneca war zu klug und weitsichtig, um einen Staatsakt wie die Apotheose [die Vergöttlichung] des verstorbenen Kaisers Claudius, des Adoptivvaters Neros, lächerlich zu machen.

5. Argument: Dio Cassius überliefert in seinem bruchstückhaft erhaltenen römischen Geschichtswerk, Seneca sei der Verfasser eines Schriftstückes mit Titel >Coloquinte< gewesen. Möglicherweise wurde deswegen im Mittelalter dem ähnlich klingenden satirischen Werk >Apocolocyntosis<, das zuerst ohne Verfasserangabe war, Seneca zugewiesen. Die beiden Werke sind nicht identisch und die mittelalterliche Vermutung, Seneca könnte der Verfasser sein, war ein Fehlgriff.

Wir können zusammenfassen: Die Satire >Apocolocyntosis< ist nicht nur gegen Claudius gerichtet, sondern gegen die Institution der Prinzipatsherrschaft allgemein. Die übergroße Macht, die die Caesaren von Julius Caesar bis Claudius besaßen, wird in satirischer Art und Weise angeprangert und bloßgestellt. Es wird darin überspitzt behauptet, dass Claudius sogar engste Familienmitglieder skrupellos ermordet habe. Er wird als abscheulicher Mörder, dummer Ignorant und schwachköpfiger Bücherwurm dargestellt, der von seinen Beratern, den sogenannten Freigelassenen, in all seinen Entscheidungen als Prinzeps abhängig und hörig war.

In der Abhandlung von H. Horstkotte mit Titel >Die ‚Mordopfer‘ in Senecas Apocolocyntosis<, erschienen in der >Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik<, Ausgabe Nr. 77 (1989), Seite 113 – 143, vom Verlag für jedermann frei zugänglich ins Internet gestellt, sind nach meiner Überzeugung zwei weitere gewichtige Indizien zu finden, die die Frage verneint, ob der Philosoph L. Annaeus Seneca als Verfasser der Apocolocyntosis in Frage kommt. Horstkotte stützt sich dabei hauptsächlich auf den Artikel von B. Baldwin, >Executions under Claudius: Seneca's Ludus de morte Claudii<, Phoenix 18, 1964, S. 39-48, den er teilweise berichtigt und erweitert.

Horstkotte schreibt in der Einleitung seiner Abhandlung: „Der Hauptvorwurf in der Satire [Apocolocyntosis] auf den vergöttlichten Kaiser Claudius besteht darin, daß er für den Tod namentlich genannter und vieler weiterer Personen verantwortlich sei. [...]

Eine Untersuchung der angeführten Einzelschicksale liegt inzwischen mehr als zwanzig Jahre zurück.⁷⁶² Sie hat den Autor, B. Baldwin, zu weitreichenden Schlüssen geführt, die jedenfalls zum Teil im Widerspruch zu (weiterhin) gängigen Grundannahmen für die Gesamtinterpretation des Werkes stehen: die namentliche Aufzählung bestimmter Opfer erscheine angesichts der in der Historiographie greifbaren Mittäter oder

⁷⁶² Fußnote Horstkotte: B. Baldwin, Executions under Claudius: Seneca's Ludus de morte Claudii, Phoenix 18, 1964, 39-48.

Drahtzieher unschlüssig („inept“)⁷⁶³; aufgrund der genannten Fälle komme kaum Seneca, sondern ehestens ein Ignotus [lat. ein Unbekannter] als Verfasser der Schrift in Betracht; sie habe in den ersten Jahren von Neros Regentschaft im Gegensatz zur offiziellen Haltung gegenüber dem Divus [dem vergöttlichten Kaiser Claudius] gestanden und könne deshalb zumindest nicht in dieser Zeit proneronisch“ [...] sein⁷⁶⁴.

Baldwin bezweifelt zweitens auch deswegen Senecas Urheberschaft an der >Apocolocyntosis<, „weil er [Seneca] dann versäumt habe, sich namentlich [in dem Werk] an Suillius zu rächen, auf den [als Denunziant] seine [Senecas] Verurteilung wegen [angeblichen] Ehebruchs mit Iulia Livilla zurückging“.⁷⁶⁵

Wenn wir den Stoiker L. Annaeus Seneca als Verfasser ausschließen können, dann gewinnt die Satire >Apocolocyntosis< geradezu eine neue Dimension an Aussagekraft. Nach meiner Theorie sind Tacitus, Plinius der Jüngere, Dio Cassius und Sueton die Verfasser von Propagandawerken, die die Biographien aller römischen Kaiser, von Tiberius bis Domitian – Agrippina und Nero ganz besonders - systematisch ins Abscheuliche verfälschten. Diese Fälschungen der geschichtlichen Wahrheit wurden nach Neros Flucht aus Rom verfasst, nachdem der letzte Prinzeps aus der iulisch-claudischen Dynastie den Thron freiwillig verlassen hatte. Die Satire >Apocolocyntosis< ist jedoch während Neros Prinzipat verfasst. Und was erkennen wir zu unserer größten Überraschung? In diesem Werk ist – im diametralen Gegensatz zu den Gruselgeschichten eines Tacitus, Dio Cassius und Sueton – weder von einer Vergiftung des Claudius noch von einer Ermordung des Freigelassenen Narcissus durch Kaiserin Agrippina die Rede. Nur die Verbrechen der Messalina werden vom Verfasser erwähnt, von den angeblichen Verbrechen der Agrippina weiß der Verfasser nichts, ja kann er gar nichts wissen, weil sie spätere Erfindungen der Senats-Propagandisten sind. Dies ist die absolute Rehabilitation der Kaiserin Agrippina und ihres Sohnes Nero; nicht zuletzt auch die des Stoikers Seneca und der stoischen Philosophie.

Der Verfasser der >Apocolocyntosis< erwartet, nach H. Horstkotte „im Nerolob wie später auch in Senecas Schrift >Über die Milde< einen nachsichtigen, gnädigen Herrscher, statt eines strengen, durch äußerste Härte abschreckenden Tyrannen“, wie zum Beispiel der frühere Kaiser Caligula.⁷⁶⁶

Außer den Argumenten von Adolf Stahr, B. Baldwin und H. Horstkotte kommen nach meiner Überzeugung zwei weitere schwerwiegende Indizien hinzu, die gegen eine Verfasserschaft des L. Annaeus Seneca sprechen: Der Inzest des Silanus mit seiner Schwester Junia Calvina wird in der >Apocolocyntosis< als Tatsache berichtet und nicht als eine angeblich falsche Beschuldigung, wie Tacitus es in der >Annalen< XII, 4 darstellt. Und zweites Indiz: Die abfälligen Bemerkungen über die stoische Philosophie können unmöglich von dem Stoiker Seneca stammen. Damit sich der interessierte Leser ein vollständiges Bild von der Satire machen kann, drucke ich sie hier vollständig ab.

⁷⁶³ Fußnote Horstkotte: Ebda 43 u. 48.

⁷⁶⁴ Fußnote des Hrsg.: Horstkotte, Mordopfer, S. 113.

⁷⁶⁵ Fußnote des Hrsg.: Horstkotte, Mordopfer, S. 138.

⁷⁶⁶ Fußnote des Hrsg.: Horstkotte, Mordopfer, S. 143.

Apocolocyntosis⁷⁶⁷

[Satire auf die Vergöttlichung des Kaisers Claudius]

Was im Himmel geschehen ist am 13. Oktober, im ersten Jahr einer neuen Ära, zu Beginn des allerglücklichsten Zeitalters, das will ich der Nachwelt überliefern. Weder Hass noch Gunst soll mich bestimmen. Was ich berichte, ist buchstäblich wahr.⁷⁶⁸

Wenn einer fragt, woher mein Wissen stammt, so werde ich zunächst, wenn ich nicht mag, überhaupt keine Antwort geben. Wer will mich denn zwingen? Ich weiß, dass ich ein freier Mann geworden bin seit dem Tag, da jener [Kaiser Claudius] starb, an dem sich das Sprichwort erfüllte: Zum König oder zum Trottel muss man geboren sein.

Beliebt mir's aber zu antworten, so werde ich sagen, was mir gerade in den Schnabel kommt. Wer hat je von einem Historiker Schwurzeugen verlangt? Jedoch wenn es nötig sein sollte, einen Gewährsmann aufzuführen, so frage man den, der die Drusilla gen Himmel fahren sah: der wird auch sagen, er habe den Claudius gesehen wie er die Reise machte „mit humpelnden Schritten“.⁷⁶⁹

Ob er will oder nicht, er muss alles sehen, was im Himmel passiert: er ist ja Wegebauinspektor der Via Appia, auf der, wie du weißt, auch der göttliche Augustus und Kaiser Tiberius zum Himmel fuhren.

Wenn du den fragst, wird er es dir unter vier Augen erzählen: in Gegenwart mehrerer wird er den Mund nie auf tun! Denn seitdem er im Senat geschworen hat, er habe die Drusilla [die Schwester von Kaiser Caligula] zum Himmel aufsteigen gesehen, und seitdem ihm zum Dank für so gute Botschaft kein Mensch das glaubte, was er gesehen haben will, da hat er hoch und heilig versichert, er werde nie mehr eine Anzeige machen, selbst dann nicht, wenn er mitten auf dem Forum einen Menschen erschlagen fände.

Was ich also von diesem Mann damals vernommen habe, das berichte ich wahr und klar, so gewiss ich ihm Heil und Glück wünsche:

Schon in engerem Pfad zog Phoebus zusammen den Licht-Kreis,
Und die Stunden des Schlafs, des finsternen, waren im Wachsen,
Schon auch mehrte ihr Reich im Siegeszug Selene,
Und es pflückte der garstige Winter des üppigen Herbstes
Köstliche Zier; und spät erst pflückte der Winzer — von Bacchus
Höheres Alter verlangend — die späten, spärlichen Trauben.

Doch ich denke, man versteht mich besser, wenn ich sage: Monat war der Oktober, Tag der dreizehnte, die Stunde kann ich dir nicht genau angeben. Denn eher wird zwischen den Philosophen Übereinstimmung herrschen als zwischen den Uhren. Immerhin es war zwischen zwölf und eins.

„Ach wie plump! Sind doch alle Poeten so wenig damit zufrieden, Sonnenauf- und -untergänge zu schildern, dass sie auch noch des Mittags Ruhe stören; und du willst über eine so schöne Stunde nur so hinweggleiten?“

Nun denn also:

Schon war über die Mitte der Kreisbahn Phoebus gefahren,

⁷⁶⁷ Nach der Übersetzung von Otto Weinreich, >Senecas Apocolocyntosis – Die Satire auf Tod, Himmel- und Höllenfahrt des Kaisers Claudius<, Berlin 1923, vom Herausgeber ins Neuhochdeutsche übertragen und mit Erläuterungen versehen. Text in eckigen Klammern sind Einfügungen des Hrsg. zwecks besseren Verständnisses.

⁷⁶⁸ Fußnote des Hrsg.: Satirische Spitze auf die römischen Historiker: Was sie berichten, ist buchstäblich wahr. Wer's glaubt, wird selig.

⁷⁶⁹ Fußnote Otto Weinreich: Virgil, Aeneas II, 724.

Und er schüttelte, näher der Nacht schon, die schläfrigen Zügel,
Führte auf schrägem Pfad die Sonne im Bogen hinunter.

Da fing Claudius an, seine Seele auszutreiben, doch konnte er für sie den Ausgang nicht finden.

Nun nahm Mercur, der immer an dem Talent des Mannes ein Wohlgefallen gehabt hatte, eine von den drei Parzen beiseite und sagte: „Was magst du doch, grausamstes Weib, den armen Mann so leiden lassen? Soll denn so lange Plage niemals aufhören? Schon das vierundsechzigste Jahr ist es, dass er mit seiner Seele im Streit liegt. Was bist du ihm selbst und dem Staat so gram? Lass doch die Astrologen endlich einmal die Wahrheit prophezeien, die ihn, seit er Kaiser geworden ist, jedes Jahr, jeden Monat zu Grabe tragen. Und doch, ein Wunder ist es nicht, wenn sie sich irren und keiner sein [Claudius] Stündlein kennt, hat ihn doch keiner je als geboren angesehen. Tu, was du tun musst: „Weih ihn dem Tod, ein Besserer herrsche im geräumten Palaste!“⁷⁷⁰

Clotho jedoch erwiderte: „Ich, bei Gott, ich wollte ihm noch ein klein wenig Zeit zulegen, bis er die paar Leute, die noch übrig sind, mit dem Bürgerrecht beschenkt hätte“ — Claudius hatte nämlich beschlossen, alle Griechen, Gallier, Spanier, Britannier in der Toga zu sehen — „aber da man es für gut hält, dass noch etliche Ausländer als Peregrinen-Samen übrig gelassen werden, und du es so haben willst, so sei es denn!“

Hierauf öffnet sie eine kleine Kapsel und nimmt drei Spindeln heraus; die erste war die des Augurinus, die zweite die des Baba, die dritte die des Claudius.

„Diese drei,“ sagte sie, „will ich in einem Jahr kurz hintereinander sterben lassen, ich will ihn [Kaiser Claudius] doch nicht ohne Geleit entsenden. Denn es gehört sich nicht, dass der, der eben noch so viele tausend Menschen hinter sich gehen, so viele vor sich vorausziehen, so viele um sich herumdrängen sah, nun plötzlich ganz allein gelassen werde. Einstweilen muss er sich mit diesen Kumpanen zufrieden geben.“

Sprach's und zusammengerollt auf hässlicher Spindel die Fäden, riss sie sie ab, die Herrschertage des törichten Lebens.

[Das folgende „Loblied“ auf Kaiser Nero ist natürlich ebenfalls reine Satire!]

Lachesis aber, die Haare geschmückt, umwunden die Flechten,
Locken und Stirn umrankt vom Kranze pierischen Lorbeers,
Nimmt mit glücklich führender Hand von schneeiger Wolle
Gleißende Fäden. Sie wechseln, gesponnen, im Nu ihre Farbe.
Staunen erfüllt die göttlichen Schwestern ob solchen Gespinstes.
Denn in köstlich Metall [in Gold] verwandelt sich ärmliche Wolle:
Goldene Zeiten, sie steigen herab vom herrlichen Garn.
Endlos spinnen sie fort: sie ziehen glückselige Fäden,
Füllen freudig die Hände, und süß ist ihnen die Arbeit.
Ganz wie von selber eilt das Werk und mühelos fließen
Weich die Fäden herab von emsig rollender Spindel:
Spenden der Jahre mehr als Nestor zählt, als Tithonus.
Phoebus [Apollon] ist nah und hilft mit Gesang und freut sich der Zukunft,
Rührt bald fröhlich die Saiten, bald reicht er den Schwestern die Wolle.
Hält mit Gesang sie am Werk und macht sie vergessen der Arbeit.
Während sie Spiel und Gesang des Bruders mit Lob überhäufen,
Spinnen sie mehr als gewöhnliches Maß; und menschliches Schicksal
Schon übersteigt ihr gepriesenes Werk. „O nehmt, ihr Parzen“,

⁷⁷⁰ Fußnote Otto Weinreich: Virgil, Georgia IV, 90.

Sprach da Apoll, „o nehmt nichts hinweg! In des irdischen Daseins
 Enge Umgrenzung bannt nicht ihn [Nero], der mir ähnlich von Antlitz,
 Ähnlich an Schönheit, gleich an Gesangkunst! Selige Zeiten
 Wird er bringen den Müden und brechen das Schweigen des Rechts.
 Gleichwie Luzifer, all die fliehenden Sterne verscheuchend,
 Oder wie Hesperus emporsteigt, kehren sie wieder, die Sterne,
 Gleich wie Helios, wenn Aurora, das Dunkel zerstreuend
 Rosig geleitet den Tag; im Strahlenkranz den Erdkreis
 Anschaut und aus den Schranken den Sonnenwagen hervorlenkt:
 Solch ein Kaiser ist nahe! So wird jetzt Rom seinen Nero
 Schauen! So lieblich erstrahlt in milderem Glanz sein Antlitz
 Und unter wallendem Haar sein schöngestalteter Nacken.

So sprach Apollon. Lachesis aber, die auch ihrerseits dem wunderschönen
 Menschen hold war, tat es mit voller Hand und gibt Nero von sich aus noch viele Jahre
 [Lebensjahre] obendrein. Den Claudius dagegen heißen sie alle miteinander „voll heil'ger
 Freude aus dem Hause tragen“.

Der aber gluckste seine Seele aus und damit war es aus mit seinem Scheindasein!
 Er gab den Geist auf, während er Komödianten zuhörte, damit du nur weißt, dass ich
 mich nicht ohne Grund vor jenen fürchte.

Das letzte Wort, das man unter Menschen von ihm hörte - nachdem er gerade aus
 jenem Körperteil, mit dem ihm das Reden leichter fiel, einen stärkeren Ton hatte
 entfahren lassen - war dies: „Weh mir, ich glaube, ich habe mich beschissen!“

Ob er das wirklich getan hat, weiß ich nicht: Sicher ist, dass er alles beschissen
 hatte.

Was auf Erden hernach noch weiter geschehen ist, brauche ich nicht zu berichten.
 Ihr wisst es ja selber am besten; und es ist keine Gefahr, dass dem Gedächtnis
 entswinde, was ihm der allgemeine Jubel eingepägt hat; denn keiner vergisst, was ihn
 glücklich macht.

Hört also lieber, was im Himmel geschah! Für die Wahrheit des Berichts wird mein
 Gewährsmann bürgen.

Juppiter wird gemeldet, es sei da jemand gekommen, von guter Statur, schon
 tüchtig grau; er stoße, man wisse nicht was für Drohungen aus, denn er schüttele in einem
 fort den Kopf; das rechte Bein schleppe er nach. Er habe den Ankömmling gefragt, was
 für ein Landsmann er sei. Da habe jener — ich weiß nicht was — geantwortet, mit
 undeutlichem Ton und verworrener Stimme; er könne seine Sprache nicht verstehen, es
 sei weder ein Grieche noch ein Römer noch sonst von irgendeiner bekannten Nation.

Da befiehlt Juppiter dem Hercules — weil der die ganze Erde durchwandert hatte
 und darum alle Völkerschaften zu kennen schien — er solle hingehen und erkunden,
 wessen Name und Art der Fremde sei.

Da geriet Hercules beim ersten Anblick [des Claudius] allerdings in Bestürzung,
 als habe auch er noch nicht alle Ungeheuer zu fürchten gehabt! Wie er diese beispiellose
 Erscheinung wahrnimmt, diesen ungewohnten Gang, diese Stimme, wie sie kein auf dem
 Land lebendes Geschöpf, wie sie nur Seeungeheuer zu haben pflegen, so rauh und
 verworren, da glaubte er [Hercules], nun sei für ihn die dreizehnte Arbeit gekommen.

Bei genauerem Hinsehen schien es ihm schließlich doch so etwas wie ein Mensch
 zu sein.

Er trat also näher und redete ihn (was ihm als einem Griechen ja ganz leicht fiel) mit dem Homervers an: „Wer, wes Volks bist du, wo sind deine Heimat und Eltern?“⁷⁷¹

Claudius freut sich, dass es im Himmel auch Philologen gebe, und hofft, es werde sich da auch für seine Geschichtswerke ein Plätzchen finden. Darum antwortet er auch mit einem Homervers und gibt sich als Kaiser zu erkennen: „Von Ilion trieb mich der Wind zur Stadt der Kikonen.“⁷⁷²

Der folgende Vers wäre aber zutreffender gewesen, gleichfalls aus dem Homer:
„... da verheert ich die Stadt und würgte die Männer.“⁷⁷³

So hätte er fast dem Hercules imponiert, der keineswegs ein Kirchenlicht ist, wenn nicht die Fiebergöttin dabei gewesen wäre, die ihren Tempel verlassen hatte und allein mit ihm gekommen war, die anderen Götter hatte er alle in Rom zurückgelassen. „Der da“, sagte sie, „erzählt lauter Lügen! Ich, die ich doch so viele Jahre mit ihm gelebt habe“⁷⁷⁴, versichere dir: In Lyon ist er geboren, einen Mitbürger deines Marcus siehst du vor dir! Was ich dir sage: er ist sechzehn Meilen von Vienne geboren, ein echter Gallier; darum hat er auch getan, was ein Gallier tun musste: er hat Rom eingenommen. Ich garantiere dir dafür, er ist zu Lyon geboren, wo Licinus so viele Jahre geherrscht hat. Du aber, der du durch mehr Orte getrottet bist als irgendein Maultiertreiber von Profession, mußt doch die Lyoneser kennen und wissen, dass viele tausend Meilen zwischen Xanthos und Rhone liegen!“

Da gerät Claudius in helle Wut und gibt seinem Zorn mit allerstärkstem Gebrumm Ausdruck. Was er sagte, verstand kein Mensch; er wollte aber die Fiebergöttin hinrichten lassen. Denn mit jener bekannten Geste seiner zittrigen (jedoch hierzu noch genügend sicheren) Hand, mit welcher er Menschen zu enthaupten pflegte, befahl er, sie um einen Kopf kürzer zu machen. Man hätte aber meinen können, es seien lauter Freigelassene von ihm zugegen: so wenig bekümmerte sich irgendwer um ihn.

Nun sprach Hercules [zu Claudius]: „Du, hör mal, lass endlich die Albernheiten! Du bist hier an einen Ort gekommen, wo die Mäuse Eisen fressen! Rasch heraus mit der Wahrheit, sonst treib ich dir die Narrenpossen aus!“ Und um noch schrecklicher zu wirken, wird er hochdramatisch und deklamiert:

Sag rasch heraus denn, wo du dich geboren rühmst,
Auf dass du nicht von diesem Strunk [Keule] zerschmettert sinkst!
Die Keule hier hat wilde Könige oft zermalmt!
Was knurrst du da mit ungewisser Stimme Ton?
Welch Land, welches Volk erzeugte diesen Wackelkopf?
Sag's an! Als ich dereinst zum fernen Reiche zog
Des dreigestaltigen Königs und von dort gen Argos hin
Vom Westmeer weg die hochberühmte Herde trieb,
Da sah ich ragen über zweier Flüsse Lauf
Ein Bergjoch, welches Phoebus [Apollon] stets beim Aufgehn schaut;
Da strömt die mächtige Rhone reißend schnell dahin,
Indes die Saone, zögernd, unentschied'nen Laufs
Mit sanften Wellen still der Ufer Rand bespült.
Ist dies das Land, so deines Geistes Amme war?

⁷⁷¹ Fußnote Otto Weinreich: >Odyssee<, I, 170.

⁷⁷² Fußnote Otto Weinreich: >Odyssee<, 9, 39.

⁷⁷³ Fußnote Otto Weinreich: >Odyssee<, 9, 40.

⁷⁷⁴ Fußnote des Hrsg.: Offensichtlich hatte Claudius häufig Fieber. Er wurde von der Fieber-Göttin häufig „heimgesucht“.

So sprach er, ziemlich beherzt und tapfer; trotzdem: ganz geheuer ist es ihm nicht und er fürchtet, „daß des Narren Hand ihn schlage“.

Dem Claudius, als er den gewaltigen Recken vor sich sah, vergingen die Possen; er begriff, dass er zwar in Rom seinesgleichen nicht gehabt, hier aber nicht ebensoviele gelten werde; und dass ein Hahn nur König auf seinem Mist sei. Er schien also, soviel man vernehmen konnte, folgendes zu sagen:

„Ich hatte gehofft, du tapferster unter den Göttern, Hercules, du würdest mir bei den anderen Beistand leisten, und wenn einer von mir einen Bürgen verlangt hätte, so war ich gesonnen, dich vorzuschlagen, der du mich ganz genau kennst. Denn, wenn du dich erinnern magst: ich war ja der Mann, der vor deinem Tempel ganze Tage lang, selbst im Monat Juli und August, Recht sprach! Du weißt doch, was ich dort für Plage ausgestanden habe, als ich Tag und Nacht Advokaten plädieren hörte. Wärest du unter diese Gesellschaft geraten, du würdest, so stark du dich auch dünken magst, doch lieber die Kloaken des Augias gereinigt haben: noch viel mehr Mist habe ich hinauskarren müssen! Da ich aber jetzt die ...

[Größere Lücke im Text. Wo er fortfährt, spricht einer der Götter zu Herkules:]

„Kein Wunder, dass du in die Curie eingebrochen bist, vor dir ist ja weder Schloss noch Riegel sicher! So sag uns nur, was für ein Gott der Kerl da [Claudius ist gemeint] werden soll? Ein epikureischer Gott kann er nicht sein, denn der ‚hat weder selbst etwas zu schaffen, noch macht er anderen zu schaffen‘. Vielleicht ein stoischer? Aber wie könnte er, nach Varros Definition, ‚kugelförmig, ohne Kopf, ohne Vorhaut‘ [ein Gott] sein? Freilich, etwas vom Gott der Stoiker ist doch an ihm, eben seh' ich es: Er [Claudius] hat weder Herz noch Kopf!⁷⁷⁵ — Bei Gott, selbst wenn er den Saturnus um die Gnade der Apotheose gebeten hätte, dessen Festmonat er doch das ganze Jahr hindurch als Saturnalienkönig zu feiern pflegte, er hätte sie nicht gewährt bekommen, geschweige denn von Juppiter, den er, soviel an ihm lag, implizite des Inzests bezichtigte. Denn seinen Schwiegersohn Silanus hat er [Kaiser Claudius] hinrichten lassen, nur weil der seine Schwester, ein allerliebtestes Mädchen, das jedermann eine Venus nannte, lieber seine Juno nennen mochte! – ‚Warum‘ wird er einwerfen, ‚musste er sich auch gerade an seine Schwester heranzumachen? Bitte um Auskunft!‘ - Dummkopf, denk nach! In Athen ist es [die Geschwisterliebe] halb erlaubt, in Alexandria ganz! ‚Weil in Rom die Mäuse die Mühlsteine lecken‘, sagst du, ‚deshalb soll der da [Claudius] uns das Krumme grad machen? Was sie in seinem Schlafzimmer treiben, merkt er nicht einmal, und jetzt ‚durchstöbert er des Himmels Zonen‘.⁷⁷⁶ Ein Gott will er werden; ist es nicht genug, dass er in Britannien einen Tempel hat, dass die Barbaren ihn verehren und wie einen Gott anflehen, um ‚des Dummkopfs Gnade zu erlangen‘?

Schließlich fiel es Juppiter ein, dass es nicht gestattet sei, solange sich Privatleute in der Kurie befinden, abzustimmen oder zu debattieren.

„Senatoren, ich hatte euch gestattet“, sagte er, „Fragen zu stellen; aber ihr führt euch ja auf wie die reinsten Kaffern! Ich will, dass man die Geschäftsordnung der Kurie einhalte! Was soll der Mensch da, mag er sein wer er will, von uns denken?“

Daraufhin wird Claudius hinausgeschickt, und als erster erhält das Wort, um seine Meinung zu begründen, Vater Janus. Er war gerade designierter Nachmittagskonsul für

⁷⁷⁵ Fußnote des Hrsg.: Der unbekannte Satiriker behauptet, die stoische Philosophie habe „weder Herz noch Kopf“. Diese satirische Spitze auf die stoische Philosophie kann unmöglich von dem Stoiker L. Anneus Seneca stammen. Ein weiteres gewichtiges Indiz, das gegen Seneca als Verfasser spricht.

⁷⁷⁶ Fußnote Otto Weinreich: Ennius, Frgm. 201.

den ersten Juli, ein verdammt schlauer Patron, der immer „vorwärts zugleich hinschaut und rückwärts“.⁷⁷⁷

Dieser hielt nun mit großer Suada (kein Wunder, er lebte ja auf dem Forum) eine lange Rede, der der Stenograph nicht folgen konnte, und darum berichte ich sie nicht, um nicht mit anderen Worten herzusetzen, was jener vorgetragen hat. Item, er redete ein Langes und Breites über die Erhabenheit der Götter: diese Ehre dürfe man nicht Krethi und Plethi geben. „Ja früher“, so sagte er, „war's eine große Sache, Gott zu werden; jetzt habt ihr eine Hanswurstiade daraus gemacht! Darum, auf dass es nicht den Anschein habe, als spräche ich aus persönlichen, statt aus sachlichen Gründen, geht meine Meinung dahin: Vom heutigen Tage an soll keiner von denen ein Gott werden, so „genießen die Früchte des Feldes“. Oder von denen, so ernährt „die Nahrung spendende Erde“. Wer gegen dieses Senats-Consult zum Gott gemacht, gewählt oder gemalt wird, der soll den Furien überliefert und beim nächsten Kampfspiel unter den neuangeworbenen Gladiatoren mit Ruten gestrichen werden.“

Als nächster wird zur Abgabe seiner Stimme ausgerufen Diespiter, der Vica Pota Sohn, auch er designierter Konsul, im Privatleben ein Winkelbankier, der vom professionsmäßigen Handel mit Bürgerrechten lebte. An diesen machte sich mit freundlichster Miene Herkules heran und zupfte ihn sachte am Ohrläppchen. Der gibt daraufhin seine Stimme in folgender Formulierung ab:

„Sintemalen der göttliche Claudius zur nahen Blutsverwandtschaft gehört des göttlichen Augustus und nicht minder zu der der göttlichen Augusta, seiner Frau Großmutter, welche er selbst in den Stand der Heiligkeit hat versetzen lassen; und sintemalen er selbst an Weisheit alle Sterblichen weit übertrifft; und sintemalen es weiterhin im gemeinen Interesse liegen möchte, dass jemand da sei, um mit Romulus „brühheiß die Rüben zu schlingen“, so stimme ich dafür. Erstens: dass der göttliche Claudius vom heutigen Tage an ein Gott sei, so gut wie nur je einer, so vor ihm mit Fug und Recht ist konsekriert worden. Und zweitens: dass dieser Actus den >Metamorphosen< des Ovidius möge hinzugefügt werden.“

Die Stimmen waren geteilt, und fast schien es, als ob Claudius siegen solle. Denn Hercules, der sah, wie sein Eisen geschmiedet wurde, lief bald hier- bald dorthin und sagte zu jedem: „Du wirst doch nicht! Es handelt sich doch um meine Sache! Wenn du mal was willst, später, will ich dir auch 'nen Gefallen tun. Eine Hand wäscht die andere!“

Jetzt erhob sich der göttliche Augustus, um von seinem Platz aus seine Meinung darzulegen, und führte mit meisterlicher Beredsamkeit etwa folgendes aus:

„Senatoren! Ihr könnt mir bezeugen, dass ich, seit ich ein Gott geworden bin, noch kein Wort geredet habe: immer gehe ich meinen Angelegenheiten nach. Aber ich kann mich nicht länger mehr gleichgültig stellen und den Schmerz, den die Scham nur schwerer macht, bezähmen. Dazu habe ich also zu Land und zu Wasser Frieden geschaffen? Darum die Bürgerkriege beendet? Darum die Stadt [Rom] durch Gesetze fundiert und durch Prachtbauten geziert, dass ... ich finde keine Worte, Senatoren, für das, was ich sagen möchte: jedwedem Wort bleibt zurück hinter meiner Entrüstung. Ich muss meine Zuflucht nehmen zu jenem bekannten Ausspruch des Messala Corvinus, des großen Redners: ‚Pfui Teufel dieser Regierung!‘. [Die Regierung des Kaisers Claudius ist gemeint.] Dieser Mensch, Senatoren, der aussieht, als könne er keiner Fliege was zuleide tun, hat Menschen hingemordet so leicht wie ein Hund das Bein hebt. Aber wozu soll ich von all den vielen bedeutenden Männern reden? Ich habe nicht Zeit, seine öffentlichen

⁷⁷⁷ Fußnote Otto Weinreich: Ilias, III, 109.

Metzeleien zu beweinen, wenn ich auf die Greuel blicke, die er meinem Hause angetan hat. Darum will ich von jenen schweigen und nur von diesen reden. Denn mag es auch meine Schwester nicht wissen, so weiß doch ich es: Das Hemd ist mir näher als der Rock.

Dieser Geselle [Kaiser Claudius ist gemeint], den ihr da vor euch seht, der so viele Jahre hindurch unter dem Deckmantel meines kaiserlichen Namens versteckt war, hat mir seinen Dank in der Weise abgestattet, dass er zwei Julien, meine Urenkelinnen getötet hat, die eine durch den Henker, die andere durch Hunger, und weiterhin einen Ururenkel, den Lucius Silanus, gemordet hat. Sieh du zu, Juppiter, in einer üblen Sache, sicherlich in einer, die auch dich angeht, wenn du gerecht sein willst.

Sag mir, göttlicher Claudius, warum hast du über so manche der von dir hingerichteten Männer und Frauen das Todesurteil verhängt, ehe du die Sache untersucht hattest, ehe du die Angeklagten auch nur hörtest? Wo pflegt dergleichen der Fall zu sein? Im Himmel wahrlich nicht! Juppiter, der so viele Jahre schon regiert, hat einzig und allein dem Vulkanus einmal das Bein gebrochen, als er ihn „warf, beim Fuß ihn ergreifend, hinab von der göttlichen Schwelle“, und einmal ist er zornig gewesen auf seine Frau und hat sie in die Luft hinausgehängt; hat er sie etwa gleich umgebracht? Du aber hast die Messalina, deren Urgroßvater ich ebensogut war wie der deine, getötet. ‚Davon weiß ich nichts‘, sagst du? Der Teufel soll dich holen! Das du’s nicht gewusst hast, ist ja noch viel ärger als dass du gemordet hast! In Caligulas Fußstapfen ist er fort und fort getreten.⁷⁷⁸ Jener hatte seinen Schwiegervater ermordet, dieser auch noch den Schwiegersohn! Caligula untersagte dem Sohn des Crassus, sich Magnus zu nennen, dieser da gab ihm den Namen wieder und nahm ihm dafür den Kopf! In einem Haus tötete er den Crassus, den Magnus, die Scribonia; zwar alles Taugenichtse, aber doch Adelige; und Crassus war obendrein noch solch ein Trottel, dass er sogar hätte Kaiser sein können! Und diesen Menschen wollt ihr jetzt zum Gott machen? Seht doch nur seinen Körper an, den Gott im Zorn geschaffen hat! Kurz und gut, wenn er auch nur drei Worte rasch nacheinander zu sprechen imstande ist, mag er mich als seinen Sklaven wegführen. Wer wird denn diese Jammergestalt als Gott verehren? Wer an ihn glauben? Wenn ihr solche Geschöpfe zu Göttern macht, wird kein Mensch mehr glauben, dass ihr selber Götter seid.

In Summa, Senatoren: Wenn ich je mich ehrenhaft unter euch aufgeführt habe, wenn ich keinem je zu deutlich die Meinung gesagt habe, so rächt das Unrecht, das ich erlitten habe. Ich meinerseits stelle also folgenden Antrag (und damit verlas er aus seinem Notizblock diese Worte): In Erwägung, dass der göttliche Claudius umgebracht hat seinen Schwiegervater Appius Silanus, seine beiden Schwiegersöhne Magnus Pompeius und Lucius Silanus, den Schwiegervater seiner Tochter, namens Crassus Frugi (einen Menschen, ihm so ähnlich wie ein Ei dem anderen), die Scribonia, seiner Tochter Schwiegermutter, seine Frau Messalina und eine Menge anderer, deren Zahl nicht ermittelt werden konnte,⁷⁷⁹ so lautet mein Antrag: man müsse mit aller Strenge gegen ihn verfahren und dürfe ihm auch keine Bewährungsfrist geben, sondern müsse ihn

⁷⁷⁸ Fußnote des Hrsg.: Dass Claudius in „Caligulas Fußstapfen“ getreten sei, d. h. dass er ein blutrünstiger Tyrann gewesen wäre, das ist definitiv eine Unwahrheit und eine Propagandalüge. Claudius' Prinzipat war eine Zeit der Gerechtigkeit und der größtmöglichen Liberalität. Das zeigt vor allem seine Tätigkeit als Richter bei vielen Prozessen. Ob er dabei allerdings immer glücklich verfuhr, das ist ein anderes Thema.

⁷⁷⁹ Fußnote des Hrsg.: Die Liste der angeblich von Kaiser Claudius Ermordeten ist natürlich nicht Ernst zu nehmen. Viele der Getöteten könnten auch durch ein Senetas-Gericht zum Tode verurteilt worden sein. Kaiserin Messalina z. B. war eine Putschistin und hatte deswegen nach geltendem Recht das Leben verwirkt.

baldmöglichst fortschaffen, dergestalt, dass er den Himmel binnen dreißig, den Olymp binnen drei Tagen verlasse.“

Der Eintrag wurde durch Erheben von den Sitzen angenommen. Und unverzüglich packt ihn der Götterbote beim Kragen und schleift ihn zur Unterwelt vom Himmel hinab „von wo noch keiner, sagt man, kam zurück“.⁷⁸⁰

Während sie die Heilige Straße herabschreiten, fragt Mercur, was der Menschaufmarsch dort zu bedeuten habe, ob das etwa das Leichenbegängnis des Claudius sei. In der Tat, es war ein Muster an Pracht und Aufwand, so dass man gleich sehen konnte, es werde ein Gott zu Grabe getragen: eine solche Masse von Posaunisten, Hornisten, Blechbläsern aller Art war es, die da konzertierte, dass es sogar Claudius hören konnte. Alle Welt war fröhlich und vergnügt: wie befreit spazierte das römische Volk einher. Nur Agatho und ein paar Rabulisten weinten so recht von Herzen. Die ehrlichen Juristen dagegen kamen aus ihrer dunklen Verborgenheit hervor, bleich, abgemagert, kaum noch Lebensgeist in der Brust, wie Leute, die jetzt erst wieder aufleben. Als einer von diesen [ehrliehen Juristen] bemerkte, wie jene dunklen Ehrenmänner die Köpfe zusammensteckten und ihr Los beweinten, da ging er auf sie zu und sprach: „Ich hab's euch gesagt: es werden nicht ewig Saturnalien sein!“

Als Claudius sein Leichenbegängnis sah, da begriff er, dass er mausetot sei. Denn ein gewaltiger Chor sang gerade den Klagegesang in Anapäst:

Ihr Tränen entströmt, Von Jammergeschrei Denn es sank uns der Held Von erhabenem Mut, auf dem Erdball gelebt. - Ja er überholt Auch den raschesten stets Und zersprengt ihre Schar. Er die Perser verfolgt', Den Bogen er spannt, Im farbigen Schmuck Noch treffe der Pfeil, Schon der Rücken gewandt. - Auf seinen Befehl Am fernsten Gestad' Und Brigantias Schar Unter Romas Joch Ja den Ozean selbst vor des Römischen Beils O beweinet den Mann, Zu verkünden gewußt Wenn nur einer Partei Oder keiner wohl auch! Jahraus, jahrein Sieh, es weichet dir schon, Der im schweigenden Reich Und das Recht dort spricht:	ihr Klagen ertönt, das Forum erschall' von so herrlichem Geist wie keiner ihm gleich in behendestem Lauf der Partherrebell'n Mit leichtem Geschoss und mit sicherer Hand dass den stürzenden Feind der medischen Tracht wenn jäh zur Flucht hat weit über See das britannische Volk mit bläulichem Schild den Nacken gebeugt. zu erzittern er zwang nie gekanntem Gesetz. - der wie keiner so flink untrügliches Recht, sein Ohr er geneigt, Wer wird im Gericht nun schlichten den Streit? sich erhebend vom Sitz, der Schatten thront König Minos, der einst
---	--

⁷⁸⁰ Fußnote Otto Weinreich: Catull III, 12.

Über Kreta geherrscht. -	
O schlaget die Brust	mit trauernder Hand
Advokatengezücht,	du käufliches Volk!
O traure nun auch,	wer ein Modepoet,
Und klaget zumal	ihr, Spielergeschmeiß,
Die ihr reichen Gewinn	aus den Würfeln gerafft!

Claudius freute sich ungemein über diese Lobeshymnen und hatte große Lust, noch länger zuzuschauen. Da aber fasst ihn der Götter-Talhybios und zieht ihn verhüllten Hauptes, damit ihn keiner erkennen könne, über das Marsfeld und steigt zwischen Tiber und Corso hinab zur Unterwelt. Inzwischen war schon auf einem Abkürzungsweg der kaiserliche Freigelassene Narcissus vorausgegangen,⁷⁸¹ um seinen Herrn zu empfangen, und eilt nun, blitzsauber, frisch vom Bade weg, dem ankommenden Claudius entgegen und sagt zu ihm: „Wie kommt dieser Glanz in meine Hütte?“

„Spute dich“, ruft Mercur, „und melde, dass wir kommen!“

Kaum gesagt, enteilt auch schon Narcissus. Überall geht es bergab, leicht steigt man hinunter. Deshalb gelangte Narciss trotz seiner Gicht im Handumdrehen zur Pforte des Pluto, wo der Cerberus lag, oder wie Horaz sagt, „das hundertköpfige Untier“.

Narcissus gerät ein wenig außer Fassung (er war nur an sein weißes Schoßhündchen gewöhnt gewesen), als er diesen schwarzen, zottigen Köter erblickte, allerdings eine Bestie, die man ungern im Finstern auf sich zukommen sähe! Dann aber ruft er mit lauter Stimme: „Claudius kommt!“

Da stürmen sie mit Händeklatschen heraus und singen jubelnd: „Seht, er ist da, freut euch!“

Da waren Gaius Silius, der designierte Konsul, der ehemalige Praetor [Vergilianus] Juncus, Sextus Traulus [Montanus], Marcus Helvius, [Saufei] Trogus, Cotta, Vettius Valens, Fabius, lauter römische Ritter, die Narcissus hatte hinrichten lassen.⁷⁸² Mitten unter dieser Schar von Sängern⁷⁸³ befand sich auch der Pantomime Mnester, den Claudius anstandshalber um einen Kopf kürzer gemacht hatte. Alle eilen zur Messalina hin — denn rasch hatte sich das Gerücht von der Ankunft des Claudius verbreitet - allen voraus die Freigelassenen Polybius, Myron, Harpokras, Amphaeus, Pheronactus, die Claudius alle, um nicht ohne Dienerschaft zu sein, vorausgeschickt hatte. Dann die zwei Präefekten Justus Catonius und Rufius Pamphilus. Sodann die kaiserlichen Freunde Saturninus Lucius, Peto Pompeius, Lupus und Celer Asinius, alles Konsulare. Und schließlich seine

⁷⁸¹ Fußnote des Hrsg.: Narcissus war Kaiser Claudius vorausgegangen, d. h. er starb noch vor Claudius. Er starb demnach eines natürlichen Todes, wahrscheinlich während eines Kuraufenthalts im Bad. Tacitus berichtet in den >Annalen<, XIII, 1, der Freigelassene Narcissus wäre durch „strenge Haft und durch äußerste Not“ von Kaiserin Agrippina zum Sterben genötigt worden. Eine eindeutige Propagandalüge.

⁷⁸² Fußnote des Hrsg.: Von den acht genannten Personen waren fünf nachweislich an der Messalina-Silius-Verschörung beteiligt: Gaius Silius, [Vergilianus] Juncus, Sextus Traulus [Montanus], [Sanfeius] Trogus und Vettius Valens. Es waren daher keine „Mordopfer“ des Narcissus, sondern Putschisten, die nach geltendem Recht vom Senat zum Tode verurteilt worden waren, siehe Tacitus, >Annalen< XI, 35. Die Satire >Apocolocyntosis< könnte daher auch aus dem Kreis der Messalina-Silius-Verschörer herkommen.

⁷⁸³ Fußnote des Hrsg.: Ein starkes Indiz auf die Messalina-Silius-Verschörung ist auch die Bezeichnung „unter dieser Schar von Sängern“. Die zum Tode verurteilten Putschisten „sangen“ während des Verhörs. Unter Folterqualen gaben sie die Namen der Mitverschworenen preis.

Brudertochter, seine Schwestertochter, seine Schwiegersöhne, seine Schwiegerväter, seine Schwiegermutter und fast alle seine Blutsverwandten.⁷⁸⁴

In Prozession ziehen sie dem Claudius entgegen. Als er sie erblickt, ruft er aus: „Alles ist voll von Freunden! - Wie kommt ihr denn hierher?“

Darauf [antwortet] Pedito Pompeius: „Was redest du da, du Wüterich? Du fragst noch wie? Wer anders als du hat uns hierher geschickt, du Henker aller deiner Freunde? Marsch fort, vor Gericht, ich werde dir zeigen, wo hier die Richter sitzen!“

So führt er ihn vor das Tribunal des Aeacus, der gerade nach dem cornelischen Gesetz über Meuchelmörder Kriminaluntersuchung hielt. Er verlangt, Aeacus solle die Klage zulassen und reicht die unterzeichnete Anklageschrift ein: Ermordet seien 35 Senatoren, 221 römische Ritter, von sonstigen Bürgern „soviel wie des Sandes am Meere.“

Einen Rechtsbeistand findet Claudius nicht. Schließlich tritt Publius Petronius hervor, einer von der alten Tafelrunde des Claudius, ein Mann von wahrhaft claudianischer Beredsamkeit, und bittet um Vertagung. Wird nicht gewährt. Die Anklage vertritt, unter großem Beifallgeschrei, Pedito Pompeius. Als Verteidiger einspringend schickt sich Petronius an, antworten zu wollen: schon verbietet es Aeacus, der höchst gerechte Richter, verurteilt ihn, nachdem er nur eine Partei angehört hat, und sagt:

„Auge um Auge, Zahn um Zahn,
Das Recht geh' grade seine Bahn!“

Totenstille entsteht. Starr vor Staunen, wie vom Donner gerührt, stehn alle angesichts des unerhörten Falles. So etwas, sagen sie, sei noch nie dagewesen.

Dem Claudius schien es mehr ungerecht als neu.

Hinsichtlich der Art der Strafe wurde lange hin und her gestritten, was er erleiden solle. Manche meinten, Sisyphus sei lange genug Lastträger gewesen, Tantalus werde vor Durst umkommen, wenn man ihm nicht zu Hilfe eile, und schließlich könne man auch dem Rad des armen Ixion einmal den Hemmschuh anlegen. Doch es wurde abgelehnt, irgendeinen der Veteranen unter den Hadesbüßern zu begnadigen, damit ja nicht Claudius ein Gleiches je für sich erhoffe.

Es wurde beschlossen, man müsse eine ganz neue Strafe für ihn aufstellen, eine ewig vergebliche Arbeit für ihn ausdenken, die lockende Fata Morgana irgendeiner seiner Leidenschaften, aber ohne jeden Nutzen. Darauf befiehlt Aeacus, er solle würfeln mit einem Becher ohne festen Boden.

Und schon hatte Claudius begonnen, die immer entfallenden Würfel zu haschen, ohne zum Ziel zu gelangen.

Denn so oft er sie hoffte zu werfen aus hallendem Becher,
Klappte der Boden zurück und die Würfel beide entrollten,
Hatt' er sie wieder gesammelt, die Knöchel, und wagt' es aufs neue,
Immer zu spielen gewillt und immer zu haschen gezwungen,
Täuschten sie wieder sein Hoffen. Den eigenen Fingern entgleitet,
Wie von diebischer Hand entwendet, der tückische Würfel.
So, wenn der Gipfel bereits des gewaltigen Berges erreicht ist,
Gleitet, vergeblich gewälzt, von Sisyphus' Nacken die Steinlast.

⁷⁸⁴ Fußnote des Hrsg.: Auch diese Liste der angeblich von Kaiser Claudius Ermordeten beruht keineswegs auf Wahrheit, sondern ist als Satire zu werten.

Plötzlich erscheint Kaiser Caligula und will ihn [Claudius] als seinen Sklaven reklamieren. Er führt Zeugen vor, die gesehen hatten, wie Claudius von ihm mit Schlägen, Rutenhieben und Ohrfeigen traktiert worden war.

Daraufhin wird er dem Kaiser Caligula zugesprochen. Caligula schenkt ihn dem Aeacus, der gibt ihn weiter an seinen Freigelassenen Menander, auf dass er diesem Handlangerdienste leiste bei [gerichtlichen] Untersuchungen.

Weitere Indizien gegen eine Verfasserschaft Senecas

Dass unter dem Prinzipat des Claudius angeblich 35 Senatoren, 221 römische Ritter und an sonstigen Bürgern „so viel wie Sand am Meer“ ermordet worden seien, ist ebenfalls reine senatorische Lügenpropaganda. Dies ist ein weiteres starkes Indiz, dass die Satire von prinzipatsfeindlichen senatorischen Kräften in Auftrag gegeben wurde, um Kaiser Claudius zu verteufeln und gleichzeitig Neros Prinzipat zu beschädigen. Seneca kann daher unmöglich der Verfasser sein.

Senatorische Propaganda nach Neros Flucht aus Rom: Das Drama >Octavia<

Jetzt machen wir es genau umgekehrt: Wir wissen ja bereits, dass Kaiser Nero weder seine Mutter Agrippina noch seine frühere Ehefrau Octavia, die Tochter des Kaisers Claudius, ermordete, um Poppaea Sabina heiraten zu können. Warum auch?

Das antike Drama >Octavia< ist nach meiner Überzeugung ein senatorisches Propagandastück im wahrsten Sinne des Wortes. Der stoische Philosoph Seneca soll der Verfasser sein? Diese These ist geradezu grotesk!

Würden Sie glauben, dass ein deutscher Philosoph wie Immanuel Kant oder Artur Schopenhauer oder Friedrich Nietzsche neben seinen philosophischen Werken auch noch Dramen für die Bühne geschrieben haben könnte? Und dazu noch ein Drama, in welchem er selber auftritt und dem gerade Regierenden eine Moralpredigt hält? Ich denke, das wäre vollkommen absurd. Ebenso absurd halte ich, dass der stoische Philosoph Seneca ein Drama geschrieben haben könnte, wie die >Octavia<, in welchem er höchstpersönlich auftritt und Kaiser Nero eine Moralpredigt hält. In mehreren Seneca-Ausgaben wird daher als Verfasser der >Octavia< ein „Pseudo-Seneca“ angegeben, was die Verfasserschaft Senecas in Zweifel stellen soll. Ich bin übrigens der Überzeugung, dass der Stoiker Seneca überhaupt kein einziges Bühnenstück verfasst hat, das unter seinem Namen kursiert; aber das lässt sich wohl kaum beweisen.

Bereits der Altphilologe Karl Münscher glaubte nicht an Senecas Verfasserschaft an dem Drama >Octavia<. Hier seine Argumente:

>Bericht über die Seneca-Literatur aus den Jahren 1915-1921<
Artikel in: >Jahresberichte über die Fortschritte der klassischen
Alttertumswissenschaft<, 192. Band, 1922, Seite 189-211

[Ab Seite 204:] Demnach muß also die Agrippinaszene [im Drama >Octavia<] doch ein vaticinium ex eventu sein. Gewiss ist die Ankündigung des Todes Neros mit typischen Zügen, wie den Hinweisen auf die Büßer der Unterwelt durchsetzt, aber verbera und turpis fuga, von denen die Rede ist (620), veniet dies tempusque - anklingend an das Homerzitat 164, das einst Scipio Aemilianus beim Untergang Karthagos zitierte, Appian VIII 82 nach Polybios - quo reddat ... iugulum hostibus desertus ac destructus et

cunctis egens (629/31), das sind doch Züge, die der Dichter aus den tatsächlichen Vorgängen bei Neros Tode den Worten Agrippinas eingefügt hat.⁷⁸⁵ Denn diese beweisen /S. 205/ auch sonst noch, daß Neros Tod wie andere Ereignisse nach Senecas Tode dem Dichter bekannt waren.⁷⁸⁶ - Nachdem schon gesagt ist, daß die *ultrix Erinys impio dignum parat letum tyranno* - was dann mit den Strafen der bekannten Unterweltsbüßer näher ausgeführt wird - fährt Agrippina fort (624 ff.):

*licet extruat marmoribus atque anro tegat
superbus aulam, limen armatae ducis
servent cohortes, mittat immensas opes
exhaustus orbis, supplices dextram petant
Parthi cruentam, regna divitias ferant.*

Trotzdem wird Nero (*veniet dies etc.*, Vers 629 ff.) seinem Verhängnis [im Drama] nicht entgehen. Es ist von vornherein wahrscheinlich, ja notwendig, daß diese zwischen der doppelten Todesankündigung stehenden Zeilen von Dingen sprechen, die den letzten Jahren vor Neros Tode angehören. Das erste (Vers 624 f.) ist die *aula*, die Nero mit Marmor erbaut und mit Gold deckt. Gewiß ist von goldgeschmückten *tecta* auch sonst nicht selten bei den Römern die Rede (Stellen im Thes. 1. L. II 1530, 4 ff.), aber es kann doch wohl nicht zweifelhaft sein, daß hier an die *domus aurea* Neros im besonderen gedacht ist, deren Erbauung nach Tac. ann. XV 42 (sonstige Stellen Suet. Nero 31, 1; Plin. nat. XXXIII 54; vereint bei Hosius zu 624) ins Jahr 64, also ins letzte Lebensjahr Senecas fällt; das hätte dieser also gerade noch zur Not erwähnen können. - Es folgt 625 f. *limen armatae ducis servent cohortes*. Das wird nicht auf die *duae praetoriae cohortes armatae* gehen, mit denen Nero im Jahre 66 das Sitzungslokal des Senats, den Tempel der *Venus Genetrix*, besetzen ließ (Tac. ann. XV 27, von Hosius z. d. St. angeführt), weit eher darf man an Tacitus Schilderung bei der Pisonischen Verschwörung denken, XV 58: *magis magisque pavido Nerone, quamquam multiplicatis excubiis* - dies der technische Ausdruck für die Palastwache (Mommsen, Röm. Staatsrecht II, 3. Aufl. S. 864, 4) - *semet saepsisset, quia et urbem per manipulos occupatis moenibus, insesso etiam mari et amne, velut in custodiam dedit*. Münzers Vermutung ist sehr ansprechend, daß Nero dabei die sonst befolgte Regel durchbrochen habe, daß die wachthabende Prätorianerkohorte im Schloß ohne Rüstung - darum die *armatae ... cohortes* in der >Octavia<- Stelle - und *sagum*, sondern in der *toga* auf Wache zog (Tac. hist. I 18. Mommsen I, 3. Aufl. S. 431). Das sind Vorgänge aus Senecas allerletzten Lebenstagen! - Dann heißt es (626 f.): *mittat immensas opes exhaustus orbis* (nur im Wortlaut klingt Senecas Wort an, das /S.206/ Hosius anführt V. 434/5 *luxuria victrix orbis immensas opes iam pridem avaris manibus, ut perdat, rapit*). Von diesen Erpressungen, die während Neros letzter Regierungsjahre, nach der Erschöpfung Italiens, in allen Provinzen, bei allen verbündeten Völkern und sogenannten freien Staaten betrieben wurden, spricht auch Tacitus (ann. XV 45): *conferendis pecuniis pervastata Italia provinciae eversae sociique populi et quae civitatum liberae vocantur*. Drum planen die Verschworenen (XV 52) Neros Ermordung in *illa invisita et spoliis civium extracta domo*, wo, wie hier in der >Octavia<- Stelle, die Erpressungen und der Palastbau miteinander verknüpft sind. - Es folgt der Satz (627 f.) : *supplices dextram petant Parthi cruentam*. Man hat zu Rom im Herbst 62 *tropaea* der *Partis arqusque medio Capitolini montis* errichtet (Tac. ann. XV 18), auf Grund von

⁷⁸⁵ Fußnote des Hrsg.: Karl Münscher zweifelte nicht an der angeblichen Ermordung der Kaiserin Agrippina durch ihren Sohn Nero, trotz der Abhandlungen von Fr. Ladek und Otto Tschiersch.

⁷⁸⁶ Fußnote des Hrsg.: Seneca starb vor dem Ende von Neros Prinzipat und vor dem angeblichen Selbstmord Neros, also kann er unmöglich der Verfasser der >Octavia< sein.

Paetus hochtrabendem Siegesbericht (XV 8), obwohl seine folgende Niederlage (XV 10 - 16) wahrlich keinen Anlaß dazu bot. Aber der Dichter denkt natürlich nicht an das Jahr 62, sondern an die Erfolge, die der bewährte Gn. Domitius Corbulo, erneut allein mit dem Kommando im Osten betraut, im Jahre 63 gegen die Parther erzielte (XV 24 ff.). Nach erfolgreichem Einfall in Südarmenien schließt Corbulo noch im selben Jahre 63 einen neuen Vertrag mit dem Partherkönig Vologaeses, und in Rhandeia, dem Orte der Kapitulation des Paetus (Dio Cassius LXII 23, 2), treffen Corbulo und Tiridates, Vologaeses Bruder, zum colloquium zusammen, und Tiridates erklärt seine Bereitschaft, nach Rom zu kommen und aus Neros Hand die Belehnung mit Armenien entgegenzunehmen: ohne eine Niederlage der Parther werde er, der Arsakide, als Bittender in Rom erscheinen (iturum quippe Romam ... non adversis Parthorum rebus supplicem Arsaciden); als Geisel stellte er seine Tochter und schrieb litteras snpplices an Nero (ann. XV 29 f.). Zweifellos reichen diese Geschehnisse, die Seneca noch erlebt und erfahren hat, an sich aus, jenes Sätzchen der >Octavia< von den supplices Parthi, die die blutige Rechte des Siegers ergreifen, zu erklären. Aber viel wahrscheinlicher ist es doch, daß der Dichter nicht jene Vorgänge im fernen Osten meint, sondern die mit höchstem Prunk inszenierte Erfüllung des parthischen Versprechens, die Belehnung des Tiridates mit Armenien in Rom selbst. Nach dem zur ersten Begrüßung in Puteoli veranstalteten Kampfspiele, an dem Tiridates selbst als Bogenschütze teilnahm, folgte in Rom die eigentliche Belehnung des Partherprinzen mit Armenien auf dem Forum, wobei Nero ihm das Diadem aufs Haupt setzte, und dann der ‚goldene Tag‘ im goldgeschmückten Theater, wo Nero selbst als Kitharoede /S.207/ und Wagenlenker auftrat (Dio Cassius LXIII 1-6): Nero wurde als Imperator begrüßt und der Janusbogen [Tempel] geschlossen. Und wieder heißt es in der Schilderung dieser Szenen (Suet. Nero 13), des bittflehenden Parthers Worte (verba supplicis) wurden dem Volke verdolmetscht, rursus supplicitem ließ Nero ihn im Theater an seiner rechten Seite niedersitzen. Diese Szene in Rom hat Seneca nicht mehr erlebt: erst unter dem Konsulate des C. Telesinus und Suetonius Paulinus im Jahre 66 kam Tiridates (nach Tacitus ann. XVI 23, Dio Cassius LXIII 1, 1) nach Rom. Haben wir nun einen Beweis dafür, daß der >Octavia<- Dichter nicht bloß an die Demütigung des Tiridates in Rhandeia vor Corbulo im Jahre 63 denkt, sondern an seine Demütigung vor Nero in Rom im Jahre 66? Die Entscheidung zugunsten der zweiten Möglichkeit und damit gegen Senecas Autorschaft für die >Octavia< bringt das letzte Sätzchen der oben ausgeschriebenen Verse (628): regna divitias ferant. Im ersten Augenblick wundert sich vielleicht der Leser, daß dies Sätzchen, das doch anscheinend eine Ergänzung gibt zu dem vorher über die immensae opes Gesagten, die der exhaustus orbis nach Rom schicken müsse, durch den Satz vom bittflehenden Parther abgetrennt ist. Aber es hat eben in Wahrheit nichts mit der Ausplünderung und Auspressung des römischen Reiches und aller seiner Untertanen zu tun. Welche regna können denn überhaupt gemeint sein? Nur Parthien und Armenien, mit denen Rom fortwährend in wechselvollem Streite steht. Zu regna ist also aus dem ersten Worte des Vers 628 Parthi ein Parthorum hinzuzudenken. Der Parther Königreiche bringen ihre Reichtümer nach Rom, nicht schicken sie sie, wie alle sonstigen Bewohner des orbis terrarum als abgabepflichtige Glieder des römischen Imperium; sie bringen sie selbst, die Parther, die Tiridates nach Rom geleiten. Und sie kamen wirklich mit ihren divitiae: bei Dio Cassius lesen wir, ihr ganzer Zug war ein Triumph (LXIII 1). Dem jugendschönen Tiridates folgte sein gesamter Hofstaat mit allem königlichen Prunk; 3000 parthische Reiter geleiteten ihn außer zahlreichen Römern; seine Gemahlin zog mit ihm, einen goldenen Helm trug sie anstatt eines Schleiers. Alle Städte, durch die der Zug ging, empfingen ihn festlich,

lieferten alle Verpflegung umsonst, so daß zwanzig Myriaden an täglichem Aufwand während der ganzen, 9 Monate dauernden Reise, dem Fiskus gutgeschrieben wurden (Dio Cassius LXIII 2) /S.208/ Der Reichtum des Orients kam also wirklich mit Tiridates nach Rom: drum jenes Sätzchen in der >Octavia<: regna (Parthorum) divitias ferant. Kein Zweifel mehr, der >Octavia<- Dichter bezieht sich in den V. 627/8 auf Tiridates glanzvolles und zugleich demütiges Erscheinen in Rom im Jahre 66.

Es stehen also in der Agrippinaszene der >Octavia< zwischen den beiden Verkündigungen von Neros Untergang (619-623 und 629-631) ein paar Zeilen (624-628), die lauter Ereignisse erwähnen, die der allerletzten Lebenszeit Senecas oder, wie die Tiridatesepisode, sicher der Zeit nach seinem Tode angehören, die Seneca also nicht anführen konnte: somit ist der Dichter der >Octavia< nicht Seneca.

Ich schäme mich nicht, daß ich so bald nach der Veröffentlichung meines Seneca-Buches⁷⁸⁷ die darin vertretene Auffassung, die >Octavia< sei ein echtes Werk Senecas, selbst widerrufen muß: besser eine Palinodie als Verharren im Irrtum. Und es war wohl von Nutzen, daß ich noch einmal alle Momente zusammenfaßte, die für Senecas Autorschaft sprechen konnten, um desto sicherer zu erkennen, daß es einzig und allein die historischen Beziehungen sind, die Senecas Verfasserschaft ausschließen. Alle meine Ausführungen über Sprache und Gedankengehalt, Metrik und Komposition der >Octavia< bestehen zu Recht, nur beweisen sie nicht, was ich darin suchte: Senecas Verfasserschaft; aber sie gewähren uns erwünschten Einblick in Art und Wesen, Wollen und Können des namenlosen Dichters dieser Praetexta. Ein Zeitgenosse Senecas ist es, der sich mit bewunderndem, hingebendem Eifer in Senecas [philosophische] Werke versenkt, sie sozusagen ganz in sich aufgesogen hat, so daß sein eigenes Dichtwerk, die >Octavia<, nach Wortform, Gedankengehalt und Versbau als Werk Senecas gelten könnte.⁷⁸⁸ [...]

Wir kennen den Dichter der >Octavia< nicht. Scaliger riet auf Scaevus Memor, einen benannten Unbekannten für einen Namenlosen einsetzend, Franz Ritter (>Octavia< praet. Curiatio Materno vindicatam ed., Bonn 1843, p. XII sqq.) auf Curiatius Maternus, der auch als Dichter von praetextae berühmt war, aber schwerlich schon Senecas und Octavias Freund und Vertrauter gewesen sein kann; man könnte an Pomponius Secundus denken, falls er Seneca und Nero überlebt hat (s. Nachträge). Aber solches Rätselraten ist müßiges Spiel. Was wir mit gutem Grunde über den >Octavia<- Dichter sagen dürfen, hat aufs klarste schon Scaliger erkannt und aus/S.211/ gesprochen, wen er in ihm sah: ipsius Octaviae domesticum et Seneca amicum.

⁷⁸⁷ Karl Münscher, >Senecas Werke – Untersuchungen zur Abfassungszeit und Echtheit<, Leipzig 1922.

⁷⁸⁸ Kontrovers dazu Margarethe Billerbeck, >Senecas Tragödien – Sprachliche und stilistische Untersuchungen<, Leiden 1988; Schriftenreihe: Mnemosyne, Suppl. 105: „Nähe zu Tacitus verrät der Verfasser der >Octavia< allenthalben, auch dort, wie er aus seiner historischen Vorlage Begriffe und Ausdrücke übernimmt, die sich mit Senecas Wortschatz decken; beredter noch, wie die Untersuchung zeigte, sind die Überschneidungen mit Tacitus im aussersenecaischen Wortmaterial. Dass der Dichter der Praetexta sich gelegentlich mit Tendenzen im Sprachgebrauch des 2. Jahrhunderts, insbesondere von Sueton und Apuleius, trifft (z. B. procreare, confestim; vgl. Anm. 9 und 14), verleiht einer Datierung des Stückes nach Tacitus zusätzlichen Nachdruck. Angesichts dessen dramatischer Vorleistung in den entsprechenden Annalenbüchern verwundert es wenig, wenn ein ehrgeiziger Epigone die Leiden Octavias, das tyrannische Gebaren Neros und den schwindenden Einfluss seines Erziehers in einer verrotteten Palastgesellschaft ins Gewand einer senecaischen Tragödie kleidete.“

Daß die >Octavia< praetexta später als Seneca-Stück angesehen und den Seneca-Tragödien in der Überlieferung angeschlossen wurde, das hatte gewiss seinen Grund in der Tatsache, auf Grund deren man in der Neuzeit sie Seneca hat absprechen wollen: im Auftreten Senecas selbst als handelnder Person in der >Octavia<.

Ein weiterer Autor, der sich eindeutig gegen die Verfasserschaft Senecas an dem Drama >Octavia< ausgesprochen hat, ist C. John Herington. In dem Buch >Senecas Tragödien<, herausgegeben von Eckard Lefèvre, Darmstadt 1972, ist der Artikel von Herington (in deutscher Übersetzung von Wulf Küster) unter dem Titel >Octavia praetexta – eine Betrachtung< abgedruckt.

Herington ist der Überzeugung (S. 577): „So wie die Dinge liegen, scheint es unmöglich, ihm [Seneca] das Stück [Octavia] zuzuschreiben.“

Und S. 578: „Wenn es sich bei ihm [dem Verfasser der >Octavia<] tatsächlich nicht um Seneca handelt (wie uns die Beweise zuzugeben zwingen), dann kann seinem Bild, das ich aufzuzeichnen versucht habe, ein sehr bedeutsames Detail hinzugefügt werden: er ist jemand, der Seneca zutiefst bewundert und sich mit Senecas Gedanken und Stil vollgesogen hat. Er bringt den Philosophen als die Zierde und das Musterbild der Moralisten auf die Bühne (kann man sich überhaupt vorstellen, daß der wirkliche Seneca das getan hätte?); und er beweist seine Vertrautheit mit den Prosawerken [Senecas], indem er seine Bühnenfigur, sobald sie auftritt, fast wörtlich – soweit das Metrum es erlaubt – aus >Consolatio ad Helviam< zitieren läßt, während sich später, in dem Dialog mit Nero, viele Anleihen aus >De Clementia< finden. [...] Kurz, alles, was ein einzelner von einem anderen übernehmen kann, hat unser [unbekannter] Autor von dem wirklichen Seneca übernommen; was er nicht übernehmen konnte, und was er auch nicht besitzt, ist des Meisters natürliche Kraft und jene unbegrenzte Fähigkeit, Sätze zu prägen und mit einer Idee zu jonglieren.“

Zu dem Letzteren möchte ich noch ergänzend hinzufügen. Die „vielen Anleihen“ aus den philosophischen Seneca-Werken >Trostschrift an Helvia< und >Über die Milde< entlarven den unbekanntem Verfasser der >Octavia< mehr als reinen Propagandisten denn als Anhänger und Bewunderer des Stoikers Seneca. Das Drama >Octavia< ist im wahrsten Sinne des Wortes ein „propagandistisches Machwerk“, das Auftragswerk einer Senatoren-Clique, zusammengestoppelt aus philosophischen Abhandlungen Senecas, um Kaiser Nero als angeblichen Mutter- und Gattenmörder zu verteufeln. Das heißt, nicht nur die Geschichtswerke über die Regierungsjahre der Kaiser Claudius und Nero wurden verfälscht, sondern ergänzend dazu wurden auch noch Bühnenstücke verzapft, die Nero auch dem einfachen Volk als Mutter- und Gattenmörder vorführen sollten; wohl deswegen, weil Kaiser Nero bei den untersten Volksschichten sehr beliebt war. Leider geriet der Stoiker Seneca dabei in den Verdacht der Beteiligung an den angeblichen Greuelthaten. Das war die große Tragik der stoischen Philosophie. Mehrere Historiker, wie Schiller, Lehmann, Stahr, Willrich und auch noch heutige Geschichtsforscher sind auf die Propaganda der antiken Senatoren hereingefallen, wie aus ihren abfälligen Äußerungen über Seneca zu entnehmen ist. Die Propaganda der reaktionären Senats-Oligarchen wirkt bis auf den heutigen Tag.

Als weiterer Autor, der sich eindeutig gegen die Verfasserschaft Senecas ausgesprochen hat, möchte ich Frau Margarethe Billerbeck erwähnen. In ihrem Buch >Senecas Tragödien – Sprachliche und stilistische Untersuchungen<, Leiden [u.a.] 1988, liefert sie m. E. unter dem Kapitel >Sprachliche Beobachtungen zur Octavia< weitere

gewichtige Indizienbeweise, dass Seneca unmöglich als Verfasser in Frage kommen kann.

Das antike Drama >Octavia< ist daher keine „fabula praetexta“, ein „Drama mit realhistorischem Inhalt“, sondern vielmehr ein „Drama mit verlogenen propagandistischem Inhalt“.

Plinius der Jüngere⁷⁸⁹ - der Nerohasser

Aufgrund der herausragenden Arbeit von Alfred Gercke, >Seneca-Studien<, Leipzig 1895, können wir den Verlauf der senatorischen Geschichtsfälschungen wie folgt rekonstruieren: Der erste uns namentlich bekannte senatorische Propagandist ist C. Fannius. Er ist der Verfasser eines Werkes mit Titel >Das Ende der von Nero Getöteten und Verbannten<. Plinius der Jüngere schrieb über ihn, Epistulae V, 5:

Plinius grüßt seinen Novius Maximus

Mir wird gemeldet, dass C. Fannius gestorben ist, mich ängstigt sein persönliches Schicksal, weil er ein wunderschönes Werk unvollendet zurückgelassen hat. Obwohl er durch das Führen von Prozessen in Anspruch genommen wurde, verfasste er dennoch >Das Ende der von Nero Getöteten und Verbannten< und hatte schon drei Bücher vollendet und wünschte umso mehr, die übrigen zu vollenden, je häufiger diese gelesen wurden.

Scheint doch der Tod derer schmerzlich und verfrüht, die etwas Unsterbliches schaffen, denn die, die dem sinnlichen Genuss ergeben gleichsam in den Tag hinein leben, beenden täglich die Gründe zu leben; wer aber an die Nachwelt denkt und die Erinnerung an sich durch Werke ausdehnt, für den kommt der Tod viel zu früh, weil er immer etwas Begonnenes abbricht. [...] Und wenn ich daran denke, befällt mich Bedauern, wieviel Arbeit er vergeblich vertan hat. Meine eigene Sterblichkeit und meine Schriften fallen mir ein. Daher wollen wir, so lange wir leben, uns bemühen, dass der Tod möglichst wenig findet, was er vernichten könnte.

War die Arbeit des C. Fannius tatsächlich vergeblich? Das glaube ich keineswegs! Denn Plinius der Jüngere hat sie ausgiebig benutzt. Außerdem schrieb sein Onkel, Plinius der Ältere, bekanntlich ein Geschichtswerk mit Titel >A fine Aufidii Bassi< (>Fortsetzung des [Geschichtswerks von] Aufidius Bassus<), eine römische Geschichte, die bis zum Ende von Neros Prinzipat reichte, außerdem die berühmte >Naturalis Historia< (>Naturgeschichte<). Diese Werke seines Onkels hat Plinius der Jüngere interpoliert, das heißt er hat alle Klatschgeschichten und üblen Gerüchte, die im Volk kursierten, außerdem die böswilligen Unterstellungen und Denunziationen der Delatoren und die politisch-senatorischen Propagandalügen über Kaiser Nero, die bereits C. Fannius in seinem „Geschichtswerk“ über Kaiser Nero zusammenschmierte, hineingearbeitet und mit weiteren Lügengeschichten angereichert. Nach der Ermordung des Kaisers Domitian

⁷⁸⁹ Gaius Plinius Caecilius Secundus, auch Plinius der Jüngere, lateinisch Plinius minor (* zwischen 25. August 61 und 24. August 62 in Novum Comum, jetzt Como; † um 113 oder 115 wahrscheinlich in der Provinz Bithynia et Pontus), war Anwalt und Senator in der römischen Kaiserzeit unter den Herrschern Domitian, Nerva und Trajan. Wie sein Onkel, der Naturforscher Plinius der Ältere, ist er für die Nachwelt vor allem wegen seines schriftstellerischen Werkes bedeutsam geblieben. Nach meiner Überzeugung hat Plinius der Jüngere das Werk >Naturgeschichte< seines Onkels verfälscht, indem er Lügengeschichten über Kaiser Nero einfügte, in denen er ihn als abgrundtief unmoralischen und luxusbesessenen Tyrann darstellte.

gehörte Plinius der Jüngere, wie auch C. Fannius, Cn. Octavius Titinius Capito und Cornelius Tacitus, zu einer Gruppe von Intellektuellen, die aus Angst und Abscheu vor der übergroßen Machtfülle der römischen Kaiser den Versuch wagten, durch Veröffentlichung von Lügengeschichten die schier unbegrenzte Macht der Caesaren einzudämmen und im Gegenzug die politische Macht der Senatoren zu stärken. Sie waren, wie Friedrich Münzer⁷⁹⁰ sich ausdrückte, „entschiedene Anhänger einer theoretischen Opposition gegen den Prinzipat“.

Es genügte jedoch nicht, nur die Prinzipatszeit Neros zu verfälschen, deren eigentlicher Grund die Flucht Kaiser Neros vor dem Prinzipat war, was man jedoch aus staatspolitischem Kalkül nicht öffentlich eingestehen durfte, sondern es mussten auch die früheren Caesaren als Scheusale dargestellt werden. Aus diesem alleinigen Grund entstanden die >Annalen< und >Historien< des Tacitus.

Leider ist uns das Werk von Plinius dem Älteren >A fine Aufidii Bassi< und auch das von C. Fannius >Das Ende der von Nero Getöteten und Verbannten<, nicht erhalten geblieben. Alfred Gercke hat nun die Hypothese aufgestellt, dass alle erhaltenen „Geschichtswerke“ von Tacitus, Dio Cassius und Sueton hauptsächlich auf diesen beiden Werken beruhen. Diese Theorie ist keineswegs überholt, sondern mit meinen Hypothesen über Kaiser Nero konkruent. Der einzige Unterschied zwischen Gercke und mir besteht darin, dass ich Nero von allen Verbrechen freisprechen konnte, während Gercke vor über 100 Jahren nur verhältnismäßig wenige Gruselmärchen über Nero als Propagandalügen entlarvte.

Plinius der Jüngere war von einem unbändigen Hass gegen die ersten Caesaren aus der julisch-claudischen Dynastie erfüllt. Für ihn waren sämtliche früheren Kaiser Tyrannen, nicht nur Caligula oder Domitian. Nero verachtete er aus dem alleinigen Grund, weil er aus Rom geflohen war, also sein Prinzipat mehr oder weniger aus freien Stücken aufgab. Meines Erachtens interpolierte der jüngere Plinius daher die >Naturgeschichte< seines Onkels. Wo er nur konnte, schwärzte er die römischen Kaiser an.

Den Hass auf einen Tyrannen oder auf einen Wahnsinnigen, wie Caligula, könnte man ja noch verstehen, aber weshalb verfolgte er Nero? Möglicherweise gab es unter den Senatoren eine geheime staatspolitische Übereinkunft. Es war sozusagen römischer Patriotismus, weshalb man Nero verachten musste: weil er sein Prinzipat freiwillig aufgab und heimlich aus Rom geflohen war. Die Äußerungen über Nero lassen jedenfalls keinen Zweifel übrig: Plinius der Jüngere hasste und verachtete Nero unsagbar. Hier einige Beispiele aus der >Naturgeschichte<⁷⁹¹ des Plinius als Beleg für meine These.

Auch Burkhard Tautz, >Das Bild des Kaisers Augustus in der *Natura Historia* des Plinius<, Trier 1999, ist der Überzeugung, dass Plinius die Biographien der Kaiser Augustus bis Nero dadurch negativ darstellt und verfälscht, indem er durch (siehe Seite 25) „eine bestimmte Abfolge von Einzelnachrichten bestimmte Textstellen in ein besonderes [d. h. ein negatives] Licht rückt. Gleiches gilt, wenn eine entsprechende [negative] Wirkung durch das Anführen bestimmter Beispiele verursacht wird und festzustellen ist, daß Plinius diese Beispiele aus einer Fülle ähnlicher, ebensogut verwendbarer ausgewählt hat. Ein absichtliches Vorgehen des Plinius darf man wohl auch annehmen, wenn er im Zusammenhang mit einer Nachricht gewisse Einzelheiten

⁷⁹⁰ Fußnote des Hrsg.: Friedrich Münzer, >Die Entstehung der Historien des Tacitus<, in: *Klio* 1, 1901.

⁷⁹¹ Nach der Übersetzung von G. C. Wittstein, Leipzig 1881.

unerwähnt läßt, die ihm mit größter Wahrscheinlichkeit bekannt waren [...] deren Auslassen an der fraglichen NH-Stelle wiederum bestimmte [negative] Eindrücke hervorruft.“ Einige überaus wichtige Erkenntnisse von Burkhard Tautz habe ich als Fußnoten aufgeführt.

Das angebliche Monster Nero

Naturgeschichte II, 23:

„Meistenteils ist der Komet ein schreckenerregendes und nicht leicht zu versöhnendes Gestirn⁷⁹², wie der Bürgeraufstand unter dem Consul Octavius [76 v. u. Zr.] und der Krieg zwischen Pompejus und Caesar [49 v. u. Zr.] beweisen. Auch in unserer Zeit sah man, als der Kaiser Claudius vergiftet wurde, ferner unter der Regierung seines Nachfolgers Domitius⁷⁹³ Nero lange Zeit einen schrecklichen Kometen.“

Naturgeschichte VII, 8:

„Dass bei der Geburt die Füße zuerst kommen, ist wider die Natur, und daher hat man solche Kinder „Agrippen“, d. h. Schwergeborene genannt. Auf diese Weise soll Marcus Agrippa⁷⁹⁴ zur Welt gekommen, und er fast das einzige Beispiel einer solchen glücklich abgelaufenen Geburt sein. Allein auch er hatte kranke Füße, eine elende Jugend, brachte sein Leben in Krieg und Todesgefahren hin, alle seine Handlungen waren ihm schädlich, sein Stamm gereichte der Welt zum Unheil, vorzüglich durch die beiden Agrippinen, welche den Gaius und Domitius Nero, diese zwei Geißeln des menschlichen Geschlechts, gebaren.⁷⁹⁵ Übrigens lebte er nicht lange, denn schon im 51. Jahr starb er;

⁷⁹² Burkhard Tautz, >Das Bild des Kaisers Augustus ...<, interpretiert diese Plinius-Stelle auf Seite 155: „Das iulisch-claudische Haus dagegen wird ... bis zu seinem letzten Vertreter, Nero, als mit solchen bösen Vorzeichen belastet vorgeführt, seine Zeit als für die betroffenen Menschen eher leidvoll gekennzeichnet. Es bietet damit einen dunklen Hintergrund, von dem sich seine flavischen Nachfolger wirkungsvoll abheben. Besonders stark sticht dabei der nach Plinius nahezu ständig von Haarsternen heimgesuchte Nero von den fast „kometenfreien“ Flaviern ab.“

⁷⁹³ Burkhard Tautz, >Das Bild des Kaisers Augustus ...<, Seite 53: „Den Eindruck, daß Nero auf verwandtschaftlichen Umwegen auf den Thron gelangte, unterstützt Plinius, indem er den letzten Kaiser des iulisch-claudischen Hauses mehrfach mit dessen ursprünglichem Gentilnomen Domitius anspricht.“

⁷⁹⁴ Fußnote Wittstein: Der Schwiegersohn des Kaisers Augustus. Mit seiner Gattin Julia, der ausschweifenden Tochter des Kaiser Augustus. zeugte er 3 Söhne und 2 Töchter, nämlich: C. Caesar, L. Caesar, Agr. Postumus, Julia und Agrippina die Ältere, die nachherige Gemahlin des Germanicus und Mutter des Gaius (Caligula) und der jüngeren Agrippina, die sich mit dem Senator Cn. Domitius Ahenobarbus verheiratete, diesem den Domitius Nero gebar und später die vierte Gemahlin des Kaisers Claudius wurde. Er starb 12 n. Chr.

⁷⁹⁵ Burkhard Tautz, >Das Bild des Kaisers Augustus ...<, interpretiert diese Plinius-Stelle auf Seite 330: „Kurz zuvor hat Plinius Agrippa bescheinigt, seine Nachkommenschaft sei für die Welt verderblich gewesen, was besonders für die beiden Agrippinen gelte, von denen die Herrscher Gaius [Caligula] und Nero, beides Geißeln des Menschengeschlechts, geboren worden seien. Dieses Urteil dürfte nicht nur nachklingen, wenn in 7, 58 von Nero die Rede ist, sondern auch, wenn in 7, 57 die ältere Agrippina erwähnt wird, so daß über diese Brücke auch hier der Kaiser Caligula gegenwärtig ist. Plinius schlägt mithin einen Bogen von den Anfängen bis zum Ende des iulisch-claudischen Hauses. Er weist darauf hin, daß dieses wie jenes mit Unglück und Gewalttätigkeit verbunden waren, daß aus der besagten Familie mehrfach unheilbringende

und durch den Gram, welche ihm die Untreue seiner Gemahlin, sowie das sklavisches Verhältnis zu seinem Schwiegervater bereitete, hat er die Bedeutung seiner verkehrten Geburt büßen müssen. Dass auch selbst Nero, der noch vor kurzem Prinzeps und während seiner ganzen Herrschaft ein Feind des menschlichen Geschlechts war, mit den Füßen zuerst geboren wurde, gibt seine Mutter Agrippina [in ihrer Autobiographie] an. Naturgemäß ist, dass der Mensch mit dem Kopf zuerst auf die Welt kommt, und mit den Füßen voran aus derselben zu Grabe getragen wird.“⁷⁹⁶

Naturgeschichte, VII, 13:

„Der Kaiser Augustus sah, unter anderen seltenen Fällen seines Lebens, auch einen Enkel seiner Enkelin, der in demselben Jahre, wo er starb, geboren war, den M. Silanus nämlich, welcher, als er nach geführtem Konsulat Asien erhielt, von seinem Nachfolger, dem Kaiser [Nero] durch Gift getötet wurde.“⁷⁹⁷

Naturgeschichte XI, 109:

„Sogar unter den vierfüßigen Tieren soll man dergleichen [Zwitter] während der Regierung Neros und, wie ich glaube, zum ersten Mal gefunden haben. Wenigstens prahlte er [Nero] mit Zwitterstuten, die vor seinen Wagen gespannt waren und die im treverischen Gebiet Galliens zu finden wären; als wenn das eine Sehenswürdigkeit sei, wenn sich der Beherrscher der Erde von Missgeburten ziehen lässt.“⁷⁹⁸

Naturgeschichte XVII, 1:

„Es waren Lotosbäume, welche durch die Ausdehnung ihrer Äste einen bedeutenden Raum beschatteten, und die in meiner Jugend Caecines Largus, einer der vornehmsten Männer, oft vor seinem Haus prahlend zeigte. Sie standen noch, wie ich (in Buch XVI, Abs. 85) vom Alter dieser Bäume geredet haben) bis zu der vom Kaiser Nero angelegten Feuersbrunst, welche die Stadt [Rom] einäscherte, 180 Jahre lang grün und gesund und würden noch älter geworden sein, wenn dieser Prinzeps [gemeint ist: Nero] nicht auch ihren Untergang beschleunigt hätte.“

Naturgeschichte XVIII, 7:

„Die Alten waren der Ansicht, man müsse nicht zu viel Land haben, und sagten, es sei besser, weniger säen und besser pflügen. Ich finde, dass Virgil derselben Meinung ist. Wenn wir die Wahrheit sagen sollen, so haben die ausgedehnten Ländereibesitzungen

Herrscher hervorgingen. Plinius nimmt eine Generalabrechnung mit den iulisch-claudischen Herrschern vor, die geeignet und darauf angelegt ist, das neue flavische Haus um so vorteilhafter erscheinen zu lassen.“

⁷⁹⁶ Burkhard Tautz, >Das Bild des Kaisers Augustus ...<, interpretiert diese Plinius-Stelle auf Seite 324: „Auch Nero kam als Fußgeburt zur Welt (7, 46 *pedibus genitum*). [...] Die [abfällige] Wertung der Herrschaft Neros nimmt ebensoviel Raum ein wie die eigentliche Nachricht. Zudem hat Plinius unmittelbar vorher bereits dieselbe Wertung abgegeben und ebenfalls darauf hingewiesen, daß Agrippina Neros Mutter war (7, 45 *infelici – humani*). Er will offenkundig nicht nur Neros Fußgeburt mitteilen. Vielmehr will er die abfällige Beurteilung des iulisch-claudischen Hauses und seines Ahnherrn Augustus bekräftigen, im Bewußtsein des Lesers gleichsam einschleifen.“

⁷⁹⁷ Fußnote Wittstein: Tacitus bürdet dies Verbrechen der Agrippina, Mutter des Nero, auf, siehe Ann. XIII. 1.

⁷⁹⁸ Nero wird von Plinius dem Jüngeren als perverser Mensch diffamiert.

Italien, ja selbst schon die Provinzen zu Grunde gerichtet. Sechs Herren besaßen die Hälfte von Afrika, als Kaiser Nero sie tötete. Auch hierin zeigte sich (wir dürfen es nicht verschweigen) die Größe des Pompejus, dass er niemals einen an den seinen grenzenden Acker kaufte. Mago sagt, man müsse nach Ankauf des Ackers sein Haus ohne Schonung und ohne Nutzen davon dem Publikum entziehen zu wollen verkaufen; mit diesem Eingang beginnt er seine Lehren vorzutragen, und man sieht daraus, dass er anhaltenden Fleiß verlangt.“

Naturgeschichte XXII, 46:

„Zu denjenigen Gewächsen, welche oft ohne Vorsicht gegessen werden, kann ich zwar mit Recht auch die Pilze rechnen, denn sie sind eine köstliche Speise, allein sie haben, wie aus vielen Beispielen erhellet, auch zu verbrecherischen Absichten gedient; unter anderm vergiftete damit Agrippina ihren Ehegatten, den Kaiser Claudius, und bereitete dadurch der Welt und sich selbst ein noch größeres Gift, ihren Sohn Nero.“

Naturgeschichte XXII, 47:

„Die Holzschwämme [fungus] bilden zahlreichere Arten [...] die dritte Art wird Saupilze [fungus suillus] genannt, und passt am besten zu Vergiftungen, denn durch diese sind kürzlich ganze Familien und Gastgesellschaften ums Leben gekommen, wie Annaeus Serenus, der Befehlshaber der Leibwache des Nero, mit ihm Tribunen und Centurionen. Wie kann man eine so gefährliche Speise lieben?“

Naturgeschichte XXVIII, 72:

„Gegen Schmerzen in den Sehnen soll in Essig gekochter und mit Honig versetzter Ziegenmist vorzüglich gut helfen, selbst wenn die Sehnen schon eitrig werden. Krampf und Contusionen heilt man mit zur Zeit des Frühlings gesammeltem und getrocknetem Wildschweinemist; derselbe erweist sich auch aufgelegt wirksam, wenn man beim Wagenlenken geschleift oder mit dem Rade überfahren worden ist oder auf sonst eine Weise Blutbeulen bekommen hat. Einige meinen, seine Wirkung würde durch Kochen mit Essig erhöht; ja er soll sogar bei Brüchen, schwer verwundeten und verdrehten Gliedern als Pulver in Essig genommen seine Dienste nicht versagen. Personen, welche mehr ekler Natur sind, nehmen die Asche des Mistes in Wasser. Der Kaiser Nero soll meistens einen solchen Trank zur Stärkung genommen und gleichzeitig dabei die Absicht gehabt haben, sich dem Pferdelenker (trigarius) beliebt zu machen.⁷⁹⁹ Dem Wildschweinemist steht in der Wirkung der von zahmen Schweinen am nächsten.“

Naturgeschichte XXX, 5:

„Nach Osthanes Angabe gibt es mehrere Arten der Magie, denn man weissagt aus dem Wasser, der Luft, aus Kreisen, Sternen, Lampen, Becken, Äxten u. s. w., hält auch Unterredungen mit Geistern und Verstorbenen. Der Kaiser Nero hat alles dies geprüft und als falsch erkannt; denn ihm, der mit den höchsten menschlichen Glücksgütern

⁷⁹⁹ Burkhard Tautz, >Das Bild des Kaisers Augustus ...<, interpretiert diese Plinius-Stelle auf Seite 418: „Für die Zeit Neros verzeichnet Plinius eine besondere Schnelligkeit, mit der einzelne [medizinische] Schulen im Ansehen der Öffentlichkeit emporsteigen und wieder abfallen (29, 9-10). [...] Am Ende des Abschnitts zitiert Plinius jedoch die ausdrückliche Zustimmung Senecas zu einem als abwegig beschriebenen Heilverfahren (29, 10 qua de re – adstipulatio). So führt der Umweg über den anfangs bestimmenden Berater Neros [den Stoiker Seneca] doch noch zu einem gewissen [negativen] Zusammenhang zwischen dessen Principat und dem Medizinerunwesen.“

ausgerüstet war, behagten die tiefsten Laster der Seele mehr als die Klänge der Laute und der Gesang der Trauerspiele. Vor allem wünschte er sehnlichst, den Göttern befehlen zu können; überhaupt aber legte er sich auf keine Kunst mit mehr Eifer, und hierzu fehlten ihm weder pekuniäre Mittel, noch geistige Anlagen und sonstige Hilfsquellen, die nicht einem jeden zu Gebote stehen. Nero hat der Welt einen ungeheuern und unzweifelhaften Beweis der Falschheit jener Kunst hinterlassen; und es wäre nur zu wünschen gewesen, dass er lieber die höllischen und anderen Götter in Bezug auf seine argwöhnischen Gedanken um Rat gefragt, als dass er dergleichen Spionierereien den Hurenhäusern und Buhlerinnen aufgetragen hätte, In der Tat, seine Gedanken übertrafen alle noch so barbarischen und wilden Opfer an Grausamkeit, und veranlassten zahlreiche und schmäbliche Morde.“

Naturgeschichte XXX, 6:

„Die Magier bedienen sich auch gewisser Ausflüchte; so sagen sie, Leute mit Sommersprossen fänden bei den Göttern keinen Gehorsam oder würden von ihnen nicht gesehen. Hatte nicht Nero einen solchen Fehler? Nichts weniger als das, vielmehr war sein Körper von vollendeter Ausbildung. Auch stand es ihm frei, bestimmte Tage auszuwählen, und vollkommen schwarzes Vieh ließ sich leicht herbeischaffen. Ja, Menschen zu opfern, war ihm sogar das liebste.

Der Magier Tiridates, welcher das ganze armenische Siegesgepränge mit sich führte und dadurch den Provinzen sehr lästig fiel, war bei ihm [Kaiser Nero] angekommen. Er hatte nicht zu Schiffe gehen wollen, weil er es für unerlaubt hielt, ins Meer zu spucken und durch andere menschliche Notdurft diesen Teil der Schöpfung zu beleidigen. Er brachte noch andere Magier mit und weihte ihn [Kaiser Nero] in die magischen Strafen [richtig: Stufen?]⁸⁰⁰ ein; allein, obgleich er durch Nero wieder in den Besitz seines Reiches kam, so gelang letzterem die Erlernung jener Kunst doch nicht. Man kann sich daher sicher überzeugt halten, dass dieselbe schändlich, trügerisch und eitel ist, jedoch darin einen Schatten von Wahrheit hat, dass sie nicht magische Künste, sondern Giftmischereien lehrt.“

Angebliche Luxussucht Neros

Naturgeschichte VIII, 74:

„Das Weben mit mehrfarbigen Fäden, zuerst in Alexandria erfunden, dergleichen Zeug nennt man Polymita [das Buntmustrige], die rautenförmigen Stoffe Gallia. Metellus Scipio warf dem Cato einst vor, dass er ein babylonisches Lagerpolster für 800.000 Sesterzen gekauft habe, das jetzt dem Prinzeps Nero auf 4.000.000 zu stehen kam.“

Naturgeschichte XI, 96:

„Poppaea, die Gemahlin des Domitius Nero, führte 500 trüchtige Eselinnen mit sich herum, und rieb sich im Bad mit deren Milch den ganzen Leib ein, weil sie glaubte, dass die Haut dadurch mehr ausgedehnt werde.“

⁸⁰⁰ Tiridaten war ein Anhänger der Mithras-Lehre. Die Mithras-Religion war eine Stufenreligion, siehe David Ulansey, >Die Ursprünge des Mithraskults – Kosmologie und Erlösung in der Antike<, Stuttgart 1998.

Naturgeschichte XII, 41:

„Selbst die Schwelgerei der Menschen im Tode hat es glücklich gemacht, weil sie dasjenige, von welchen sie wussten, dass es für die Götter erzeugt war, zur Verbrennung der Toten verwenden. Sachkundige versichern, das Land bringe in einem Jahr nicht soviel [Weihrauch] hervor, als der Kaiser Nero an dem Bestattungstag seiner Gemahlin Poppaea verbrannt habe.“

Naturgeschichte XXVIII, 50:

„Die Haut im Gesicht soll durch Eselsmilch glatt, zart und weiss erhalten werden, und man weiß, dass einige Frauen sich täglich damit waschen und aus diesem Grund 700 Eselinnen halten. Poppaea, Neros Gemahlin, führte diesen Gebrauch ein; sie ließ selbst den Fussboden der Badezimmer damit begießen und deswegen mussten sie ganze Scharen von Eselinnen stets begleiten.“

Naturgeschichte XXXIII, 16:

„C. Antonius veranstaltete Spiele auf einer silbernen Bühne, ebenso L. Muraena, und der Kaiser Gaius [Caligula] errichtete im Zirkus ein Gerüst, an welchem sich 124 Pfund Silber befanden. Sein Nachfolger Claudius führte in seinem Triumph über Britannien unter den goldenen Kronen eine mit sich, welche 7 Pfund wog und das diesseitige Spanien eine andere, welche 9 Pfund wog und das langhaarige Gallien ihm dargebracht hatte, wie die Inschriften auf denselben auswiesen. Dessen Nachfolger Nero ließ das Theater des Pompejus, um es dem armenischen König Tiridates zu zeigen, auf einen Tag mit Gold überziehen; und der wievielste Teil war dies von seinem die Stadt umschließenden goldenen Haus.“

Naturgeschichte XXXIII, 21:

„Leute, welche nach Gold suchen, entfernen vor allem das Segullum, d. h. das Kennzeichen (dass die Erde Gold bei sich habe), waschen dann den darunter liegenden Sand und erkennen aus dem, was sich daraus absetzt, ob und in wie fern die Arbeit sich lohnt. Zuweilen trifft man das Gold schon zu Tage oder in der obersten Erdschicht an; solche Glücksfälle aber, wie z. B. in Dalmatien unter der Regierung Neros, wo man täglich 50 Pfund gewonnen hat, sind selten.“

Naturgeschichte XXXIII, 27:

„Die beste Chrysocolla findet sich in Armenien, eine zweite Sorte in Makedonien und die meiste liefert Spanien. Sie wird am meisten geschätzt, wenn ihre Farbe der eines lebhaft grünenden Saatfeldes am nächsten kommt. Bei den Schauspielen des Kaisers Nero wurde die Arena des Circus mit Chrysocolla bestreut, und er selbst trug, während er die Wettfahrt mitmachte, ein Kleid von derselben Farbe. Der unwissende Haufen der Künstler unterscheidet drei Arten: eine rauhe (sandige) wovon das Pfund sieben Denare kostet, eine mittlere zu fünf, und eine abgeriebene oder krautfarbige zu dreizehn Denaren.“

Naturgeschichte XXXIII, 49:

„Der Redner Calvus [Freund des Catullus, Gegner Ciceros] klagt, dass wir Kochgeschirr von Silber machen lassen, aber wir gehen noch viel weiter, wir haben Sänften aus getriebenem Silber, und zu meiner Zeit ließ Poppaea, Neros Gemahlin, ihren besten Zugtieren goldene Hufeisen unterlegen.“

Naturgeschichte XXXIV, 18:

„Alle Standbilder wurden aber an Größe durch die Werke des zu meiner Zeit lebenden Zenodorus übertroffen. Nachdem derselbe in der gallischen Stadt Avernae einen Merkur binnen zehn Jahren für die Summe von 40.000.000 Sesterzen vollendet und dadurch seine Geschicklichkeit genugsam bewiesen hatte, ließ ihn Nero nach Rom kommen, und trug ihm die Anfertigung seines Standbildes in kolossaler Größe auf, welches 110 Fuss hoch, aber, in Folge der von jenem Fürsten verübten Schandtaten, als solches später verworfen und der Verehrung der Sonne geweiht wurde. Ich bewunderte in seiner Werkstätte nicht nur die ausgezeichnete Ähnlichkeit des aus Ton geformten Modells [von Kaiser Nero?], sondern auch die Zusammenfügung aus kleinen Reiern, welche den ersten Entwurf des Werkes bildete. Diese Bildsäule beweist, dass die Kunst des Erzgusses verloren gegangen ist, denn Nero war bereit, Gold und Silber in reichlicher Menge herzugeben und Zenodorus stand in der Kunst zu modellieren und zu ziselieren keinem der alten Künstler nach.“

Naturgeschichte XXXV, 1:

„Schon gefallen uns die Prunkstücke und die in den Schlafgemächern aufgehäuften Berge [von teuren Stoffen?] nicht mehr; wir bemalen bereits sogar die Steine, ein Verfahren, welches unter der Regierung des Claudius aufkam. Unter Nero fing man an, um die Einförmigkeit [in der Maserung des Marmors] zu stören, Flecke, welche nicht vorhanden waren, durch eingelegte Stücke zu ergänzen, so dass der numidische Marmor eiförmige, der synnadische purpurfarbige Zeichnungen haben musste, wie es eben die Üppigkeit wünschte, dass dieselben von Natur gebildet sein sollten. Die Berge erfüllen diese Wünsche nicht, aber der Luxus ruht nicht, sie zu erreichen, damit er durch Feuersbrünste nur recht viel verliere.“

Naturgeschichte XXXVI, 24:

„Gewiss, die Feuersbrünste [Anspielung auf angebliche Brandstiftung Roms durch Kaiser Nero?] bestrafen unseren Luxus, und doch kann es nicht dahin kommen, dass unsere Sitten zu der Überzeugung gelangen, es gäbe etwas Vergänglicheres als den Menschen. Alle jene Häuser mussten aber zwei andern nachstehen. Zweimal habe ich gesehen, dass die ganze Stadt mit Häusern umgeben war; es waren die des Gaius und des Nero, und das des letzteren (damit nichts fehle) sogar golden. Ja, ja, so wohnten jene Männer, welche dieses Reich gründeten, welche vom Pflug oder Herd kamen, um so viele Völker zu besiegen und Triumphe zu feiern, deren Äcker weniger Raum einnahmen als die Prunkzimmer jener Kaiser. Dabei fällt mir die Frage ein, den wievielten Teil dieser Prunkgebäude wohl jene Plätze ausmachten, welche man den unbesiegten Feldherrn öffentlich überließ, um ihre Häuser darauf zu bauen? Ihre höchste Auszeichnung, z. B. bei R. Valerius Publicola, der mit L. Brutus der erste Consul war und so viele Verdienste besass, sowie bei seinem Bruder, der in derselben Würde die Sabiner zweimal besiegt hatte, bestand darin, dass dem Volksbeschluss hinzugefügt wurde, die Türen in ihren Häusern sollten sich nach Außen öffnen und das Haustor ins Freie herauschlagen. Das war die größte Ehre für Häuser, in welchen Personen wohnten, welche Triumphe gehalten hatten. Wir wollen aber dafür sorgen, dass zwei Gaius' oder zwei Neros nicht einmal jenes Ruhmes der Fama teilhaftig werden, und zeigen, dass ihr Wahnsinn sogar durch die Privatgebäude des M. Scaurus übertroffen wurde.“

Naturgeschichte XXXVI, 66:

„Ist doch unter Neros Regierung die Kunst erfunden, zwei massig große Kelchgläser [aus Glas?] mit Henkeln für 6.000 Sesterzen zu verkaufen.“

Naturgeschichte XXXVII, 7:

„Der Luxus steigt in dieser Richtung von Tag zu Tag, denn ein murrhinischer Kelch, der nicht mehr als drei Sextaren fasst, ist schon um 70.000 Sesterzen verkauft worden. Vor einigen Jahren trank daraus ein Mann von consularischem Range, und hatte aus Liebe zu dem Gefäß den Rand ganz abgenutzt, doch dieser Fehler erhöhte noch den Preis desselben, und bis heute ist kein anderes murrhinesisches Gefäß theurer bezahlt worden. Wie viel dieser Mann sonst noch in dergleichen Dingen verschwendete, kann man aus der Menge derselben abnehmen, denn diese war so beträchtlich, dass, als Nero diese seinen Kindern wegnahm, sie jenseits des Tiber in den Gärten ausgestellt einen besonderen Schauplatz einnahmen. Der Zudrang des Volkes zu letzterem, ein Vorspiel des pompejanischen Theaters, befriedigte selbst einen Nero, denn ich sah, dass man damals die zerbrochenen Stücke eines Bechers mit Gold aufwog, um sie, wie ich glaube zum Schmerze des Jahrhunderts und zum Neid des Glücks, gleichsam als den Körper eines Alexanders des Großen, in einem Sarg zum Vorzeigen aufzubewahren. Als T. Petronius von konsularischem Rang auf dem Sterbebett lag, zerbrach er aus Missgunst gegen Nero eine für 300 Talente gekaufte murrhinishische Schale, um dessen Tisch zu enterben. Aber Nero besiegte, wie es einem Prinzeps anstand, alle dadurch, dass er ein kleines Henkelgefäß für 10.000.000 Sesterzen anschaffte. Merkwürdig, dass einem Kaiser und Vater des Vaterlandes das Trinken so teuer zu stehen gekommen ist.“

Naturgeschichte XXXVII, 10:

„Der Kristall ist eine neue Quelle des Wahnsinns [der Luxussucht] geworden. Vor einigen Jahren kaufte eine eben nicht reiche Familienmutter eine Schale aus Kristall für 150.000 Sesterzen. Nero warf, als er die Nachricht von dem Verlust seines Throns [richtig: vom Abfall des Galba] bekam, im höchsten Zorn zwei kristallene Becher in Stücke; er wollte sein Zeitalter damit strafen, dass kein anderer daraus trinken sollte. Die Scherben lassen sich nicht wieder zusammen setzen. Aus Glas lernte man ganz ähnliche Gefäße herzustellen, aber seltsamerweise ging dadurch der Preis des Kristalls nicht herunter, sondern nur noch mehr in die Höhe.“

Naturgeschichte XXXVII, 12:

„An den korinthischen Gefäßen schätzt man die Vermischung des Erzes mit Gold und Silber, an den getriebenen Gefäßen die Kunst und den Scharfsinn; ich habe von der Beliebtheit der murrhinishen und krystallinen Gefäßen gesprochen, ferner von den Perlen als Kopfschmuck, von den Edelsteinen als Fingerschmuck; kurz bei allen diesen tadelnswerten Neigungen des Menschen hat die Prahlerei und Mode, beim Bernstein dagegen nur das Bewusstsein der Kostbarkeit eine entscheidende Stimme. Domitius Nero hatte unter andern seltsamen Handlungen, wodurch sich sein Leben auszeichnete, auch das Haar seiner Gemahlin Poppaea mit dem Bernstein verknüpft, denn er nannte dasselbe in einem Gedicht Succinum; und da es denn den Lastern niemals an kostbaren Namen fehlt, so bestimmte er die Bernsteinfarbe als dritte Farbe bei den vornehmen Frauen.“

L. Annaeus Seneca und die Stoa – Und sie bewegt doch

Villy Sörensen ist mit seinem Buch >Seneca – ein Humanist an Neros Hof<, 2. durchges. Auflage, München 1985, nach meiner Überzeugung von allen mir bekannten Seneca-Biographen am tiefsten in die wahre Philosophie des Stoikers Seneca vorgedrungen. Leider, leider ist auch er noch viel zu häufig auf die Propagandalügen der senatorischen Geschichten-Schreiber hereingefallen. Wenn wir seine Seneca-Biographie lesen, müssen wir daher immer die Lügenmärchen über die angeblichen Verbrechen der Kaiserin Agrippina und des Kaisers Nero in Gedanken ausklammern. Das Werk von Villy Sörensen ist ein Muss für alle Seneca-Interessierte.

Senecas Tätigkeit in der römischen Politik und sein Einfluss auf das politische Tagesgeschehen im römischen Reich begann nicht erst mit der Erhebung Neros zum Prinzepts, sondern bereits im Frühjahr des Jahres 49 mit seiner Ernennung zum Prätor und zum Prinzenzieher; demnach fast fünf Jahre früher als allgemein angenommen wird. Bei seinem Rückzug aus der aktiven Politik, im Jahr 62 u. Zr., war er sage und schreibe fast vierzehn Jahre lang ein aktiver römischer Politiker und Staatsphilosoph gewesen.

Die Prätores waren ursprünglich die Stellvertreter der Konsulen und insbesondere für die Interpretation der Gesetze und für die Rechtspflege im Allgemeinen verantwortlich. Sie spielten eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des römischen Rechts, da sie im prätorischen Edikt die jeweils geltenden Verfahrensvorschriften festlegten. Die Ehrenzeichen des Prätors glichen denen der Konsulen: Er trug die sogenannte toga praetexta und in der Stadt begleiteten ihn zwei, außerhalb der Stadt sechs Liktoren.

In der Kaiserzeit bestand das Amt als Bestandteil der senatorischen Laufbahn fort. Unter Augustus entzog man ihnen die militärische Kommandogewalt. Seit 14 u. Zr. wurden Prätores und Konsulen nicht mehr vom Volk gewählt, sondern vom Senat bestimmt. Die Prätores hatten durch den Ausbau der kaiserlichen Gerichtsbarkeit beständig an Bedeutung verloren. Ihr Geschäftsbereich beschränkte sich jetzt nur noch auf geringere Gegenstände, wie die Sorge um die Spiele und die Besorgung von alltäglichen Rechtsgeschäften.

Den ungemein starken Einfluss des Stoikers Seneca auf die römische Innenpolitik können wir aus einer Inschrift⁸⁰¹ an einer Gladiatorenkaserne in Pompeji erkennen. Irgendjemand kritzelte an die Hauswand: „Der Philosoph Annaeus Seneca ist der einzige römische Dichter [richtiger: Philosoph], der die blutigen Kampfspiele verurteilte.“ Wer, wenn nicht ein moralisch und politisch starker Prinzepts, wie Kaiser Nero, hätte es gewagt, die blutigen Gladiatorenkämpfe, die oft tödlich endeten, derartig zu beschränken.

Zum ersten Mal ist im Jahr 52 u. Zr. Senecas Einfluss bei der Ausrichtung der Spiele erkennbar. Tacitus schreibt in den Annalen, Buch XII, 56: „Gekämpft wurde, obwohl unter Verbrechen, mit dem Mut tapferer Männer; und nach vielen Wunden erließ man ihnen das gänzliche Niedermetzeln.“

Und über das Jahr 57 berichtet Sueton, >Nero< 12, dass bei der Einweihung eines neuen Amphitheaters, auf Befehl Kaiser Neros keine Gladiatoren und auch keine Verbrecher, die zu diesen Kämpfen verurteilt worden waren, umgebracht werden durften.

⁸⁰¹ CIL IV, 4418.

Negative Beispiele für einen zukünftigen Prinzeips

In den philosophischen Werken des Stoikers Seneca finden wir viele Hinweise auf die verhängnisvollen Fehler früherer Kaiser, vor allen anderen die des Kaisers Caligula, den zu kritisieren sich der Staatsphilosoph L. Annaeus Seneca keineswegs scheute, obwohl Caligula der Bruder der Kaiserin Agrippina war.

>Über den Zorn<⁸⁰² (De ira)

I. Buch, Kap. XX: „Sprechen aber nicht Zornige zuweilen große Worte? Nur wer wahre Größe nicht kennt, kann ein Wort für groß halten, wie das entsetzliche ‚Mögen Sie mich hassen, wenn sie mich nur fürchten!‘“ Bekanntlich stammt es aus Sullas Zeit.⁸⁰³ [...] Hältst du das für ein großes Wort? Nein, das ist nicht Größe, sondern Unmenschlichkeit. – Auf die Worte der Zornigen kann man nicht gehen; sie machen Lärm und drohen laut, kommen aber oft aus dem feigsten Gemüt. Bei dem wortreichen Livius lesen wir zuweilen: ‚ein Mann, der mehr einen großen Geist hatte als einen guten ...‘, das darf man aber nicht wörtlich nehmen, beides kann nicht von einander getrennt werden, entweder ist er auch gut oder nicht groß. Die wahre Größe einer Psyche denke ich mir unerschütterlich, innerlich fest begründet, von Grund aus gleichmäßig und fest; und das findet sich bei schlechten Menschen nicht. Furchtbar, gewalttätig und verderblich können solche sein, groß aber sind sie nicht, weil dazu notwendig Güte gehört; in Worten, Anläufen und allem äußeren Beiwerk mögen sie den Schein von Größe erwecken. Sie können etwas aussprechen, was man für groß halten könnte, wie z. B. Gaius Caesar [Caligula], der auf den Himmel zornig war, weil dieser seine pantomimischen Darstellungen unterbrach - bei denen er selber lieber mitspielte als zuschaute - und weil das von ihm angestellte Schauspiel gestört wurde durch Blitze, die nicht gerade immer den rechten Lauf nehmen. Er forderte Jupiter zum Kampf auf Leben und Tod heraus, indem er den homerischen Vers deklamierte: ‚töte entweder du mich oder ich töte dich‘. Welcher Wahnsinn! Meinte er, nicht einmal Jupiter könne ihm etwas anhaben oder gar er könne den Gott schädigen? Ich denke, dieses Wort hat viel dazu beigetragen, die Verschwörer anzuspornen, denn das hieß doch zu viel zugemutet, einen Menschen länger ertragen zu sollen, der keinen Gott über sich dulden will.“

III. Buch, Kap. XVIII, 18: „Und man braucht die alte Zeit nicht zu durchforschen, es ist noch gar nicht lange her, dass Gaius Caesar (Caligula) den Sextus Papirius, dessen Vater Konsul gewesen war, den Betilius Bessus, seinen Quästor, den Sohn seines Prokorsators und noch andere römische Ritter und Senatoren auspeitschen und foltern ließ an einem Tag, nicht um ein Verbrechen ans Licht zu bringen, sondern weil es ihm Vergnügen machte. Und er konnte es nicht über sich gewinnen, diesen Genuss, den seine Grausamkeit sofort verlangte, zu verschieben, weshalb er in dem Garten seiner Mutter, welche eine Säulenhalle vom Ufer trennt, spazieren gehend einigen von jenen nebst anderen, Senatoren und Matronen, bei Laternenlicht die Köpfe abschlagen ließ. Was drängte so? Welche Gefahr lag für seine Person oder für den Staat in einer einzigen

⁸⁰² Nach der Übersetzung von Ludwig Rumpel, Leipzig 1884, vom Hrsg. behutsam ins Neuhochdeutsche übertragen.

⁸⁰³ Sueton berichtet, dass auch Caligula dies gesagt hätte.

Nacht? Hätte er denn nicht den Anbruch des Tages abwarten können? Er hätte dann doch nicht Senatoren des römischen Volkes in Sandalen hinrichten lassen müssen.

(19) Wie übermütig grausam er [Caligula] war, das gehört zur Sache, obwohl es scheinen könnte, als entferne ich mich von meinem Weg und schweife ab: gerade hier wird sich eine Art von Zorn zeigen, die ungewöhnlich wütete. Er [Kaiser Caligula] hatte Senatoren foltern lassen und hatte es dahin gebracht, dass man sagen konnte: ‚das geschieht häufig‘. Mit allem, was es an Schrecklichem gibt, hatte er sie gefoltert, mit Stricken, Brettern, dem Folterpferd, mit Feuer und mit seinem Anblick. Und? Was ist das Große, wird man sagen, wenn er drei Senatoren, wie schlechte Sklaven unter Schlägen bei Fackelschein niederhauen ließ; er, der erwog, den ganzen Senat niederzumachen; er, der wünschte, das ganze römische Volk sollte nur einen Nacken haben, damit er seine an so vielen Orten und zu so verschiedenen Zeiten verübten Greuelthaten an einem Tag und auf einen Schlag hätte ausführen können. Was ist so unerhört, als eine Hinrichtung bei Nacht? Straßenräubereien pflegt man im Dunkeln zu verbergen, Bestrafungen dienen um so mehr zur Warnung und zur Besserung, je weiter sie bekannt werden. Hier wird man mir erwidern: ‚Was wunderst du dich so sehr? Jedes Raubtier macht es täglich so, zu diesem Zweck lebt und wacht es und ist in der Nacht tätig. Nie wird es sonst vorkommen, dass man Leuten, die man abstrafen lässt, den Mund durch einen Schwamm stopfen lässt, damit sie nicht schreien können. Wo und wann hat ein Sterbender nicht einmal seufzen dürfen? Er [Kaiser Caligula] befürchtete, im höchsten Schmerz könnte der Gequälte ein freies Wort ausstoßen und er müsste etwas Unliebsames hören. Er wusste wohl, dass es unzählige Dinge gäbe, die ihm nur ein Sterbender den Mut habe vorzuwerfen. Fanden sich keine Schwämme, so ließ er die Kleider der Unglücklichen zerreißen und ihnen mit den Lappen den Mund verstopfen. Welche Grausamkeit. Man sollte doch den letzten Atemzug tun dürfen und die Psyche, wenn sie stirbt, sollte nicht durch die Wunden den Körper verlassen müssen.

(20) Ich will nicht zu ausführlich weitererzählen, wie er [Kaiser Caligula] in der selben Nacht Zenturionen in die Häuser schickte und auch die Väter der Ermordeten umbringen ließ; es geschah wohl aus Mitleid, um ihnen die Trauer zu ersparen. Es ist nicht meine Aufgabe, die Grausamkeit des Gaius, sondern das Übel des Zorns zu beschreiben, eines Zorns, der nicht nur gegen Einzelne wütete, sondern ganze Völker zerfleischt und gegen Städte, Flüsse und andere unempfindliche Gegenstände wütet. [...]

(22) Solch ein Wahnsinn, anders kann man es doch nicht nennen, befahl auch Römer. Gaius Caesar [Caligula] ließ eine sehr schöne Villa bei Herculaneum zerstören, weil seine Mutter einst darin gefangengehalten wurde und machte sie gerade dadurch berühmt. So lange sie stand, fuhr man eben daran vorbei, jetzt fragt man, warum sie zerstört worden war.“

>Über die Gemütsruhe< ⁸⁰⁴

(De tranquillitate animi)

Kap. XI, 8: „Viele Menschen denken nicht an den Sturm, wenn sie zur See fahren. Bei einer richtigen Sache verwende ich auch gerne einen zweifelhaften Autor. Publius, bedeutender als mancher Tragiker und Komiker, wenn man seine Mimenspäße und seine

⁸⁰⁴ Übersetzt von Albert Forbiger, Stuttgart 1867, vom Herausgeber ins Neuhochdeutsche redigiert.

nur auf die hintersten Plätze berechneten Worte weglässt, sagte unter anderem, was mehr für die Tragödie als für die Komödie passend wäre:

„Was einem Menschen geschieht, kann jedem Menschen geschehen“.

Wer sich das richtig zu Herzen nimmt und jedes fremde Unglück, von dem es täglich eine große Menge gibt, so ansieht, als habe es auch zu ihm freien Zugang, der wird lange vorher gewappnet sein, ehe es ihn trifft. Wenn man sich zum Bestehen einer Gefahr erst rüstet, wenn sie bereits da ist, so ist es zu spät.

„Ich hätte nicht geglaubt, dass das geschehen werde. - Nie hätte ich gedacht, dass es so kommen würde.“ - Warum denn nicht? Wo ist der Reichtum, dem nicht Armut, Hunger und der Bettelstab auf dem Fuße folgen könnte? Wo die Würde, bei der nicht der Purpur und die Ehrenkleider auch von schmutzigen Entehrungen begleitet sein können, außerdem von Verbannung, Brandmarkung, tausendfachem Makel und äußerster Schmach? Wo ist ein Reich, dem nicht Untergang drohte, ein anderer Herrscher, ein Henker? Die Zwischenräume sind oft ganz klein. Zwischen dem Sitzen auf dem Thron und dem Knien auf dem Boden liegt vielleicht nur eine einzige Stunde. Bedenke daher, dass jede Lage veränderlich ist und dass das, was irgendeinem zustößt, auch dir zustößen kann. Du bist reich, reicher noch als Pompejus?⁸⁰⁵ Als Gaius Cäsar [Caligula] ihm sein Haus öffnete, um das seinige zu schließen, hatte er noch nicht einmal mehr Wasser und Brot. Viele Flüsse besaß er einst, die auf seinem Grund und Boden entsprangen, jetzt musste er um ein paar Tropfen im Palast seines Verwandten betteln. Nachdem ihm sein Erbe [Kaiser Caligula] ein Staatsbegräbnis bestimmt hatte, ließ er ihn im Palast verhungern und verdursten. - Du hast die höchsten Ehrenstellen bekleidet? So große, unverhoffte und umfassende etwa wie Seian? An demselben Tage, da ihn der Senat noch begleitet hatte, riss das Volk ihn in Stücke. Götter und Menschen hatten auf diesen Mann an Ehren gehäuft was nur möglich war, und nicht so viel blieb von ihm übrig, dass der Scharfrichter noch etwas zu tun gehabt hätte. - Du bist ein König? Nicht auf Krösus will ich dich verweisen, der seinen Scheiterhaufen besteigen musste und ihn auch wieder erlöschen sah; der nicht nur sein Königtum überlebte, sondern sozusagen auch seinen Tod. Auch nicht auf Jugurtha, der dem römischen Volke noch in demselben Jahr zum Schauspiel wurde, in welchem es ihn gefürchtet hatte. Den afrikanischen König Ptolemäus, den armenischen König Mithridates haben wir unter den Leibwächtern des Gaius gesehen. Der eine wurde verbannt, der andere wünschte unter besserem Schutze entlassen zu werden. Bei solchem Auf- und Abwogen des Geschicks gibst du, wenn du nicht bedenkst, dass alles, was geschehen kann, auch wirklich geschehen werde, dem Unglück eine Gewalt über dich, die derjenige bricht, der vorausblickt.“

Kap. XIV.4: *„Canus Julius war ein ganz vorzüglicher Mann, den man bewundern muss, obgleich er unserem Jahrhundert angehört. Nachdem er mit Gaius [Caligula] einen langen Wortwechsel gehabt, sagte dieser beim Gehen zu ihm: ‚Mach dir keine falsche Hoffnung, ich habe bereits Befehl zu deiner Hinrichtung gegeben.‘ Canus erwiderte: ‚Ich danke, gnädigster Kaiser!‘ - Ich bin nicht sicher, was er damit sagen wollte, denn verschiedene Möglichkeiten sind denkbar. Wollte er damit einen Vorwurf aussprechen und sagen, wie grausam eine Regierung sei, unter welcher der Tod eine Wohltat ist? Oder war es eine Verhöhnung der damaligen wahnsinnigen Sitte, sich bei denjenigen zu bedanken, die die eigenen Kinder und den Besitz wegnahmen? Oder hat er den Tod freudig begrüßt als eine Befreiung? Jedenfalls war es ein großes Wort. Man*

⁸⁰⁵ Um welchen Pompeius es sich hierbei handelt, ist nicht ersichtlich.

könnte vermuten, auf das Gesagte hin hätte Gaius den Befehl geben können, dass jener am Leben bleiben solle. Das hatte Canus jedoch nicht zu erhoffen. Es war bekannt, dass es bei solchen Befehlen blieb.

Kannst du glauben, dass Canus die zehn Tage bis zu seiner Hinrichtung ganz unbekümmert zubrachte? Es ist kaum glaublich, was jener Mann sprach, tat und wie ruhig er dabei war. Er spielte ein Brettspiel als der Hauptmann, der den Zug der Verurteilten führte, auch ihn aufforderte sich anzuschließen. Ruhig zählte er seine Steine und sagte zu seinem Gegner: ‚Sage ja nicht nach meinem Tod, du hättest gewonnen.‘ Dem Hauptmann zugewendet fügte er hinzu: ‚Du bist Zeuge, dass ich um einen voraus bin.‘ Glaubst du, es sei dem Canus am Gewinn des Brettspiels gelegen gewesen? Er meinte etwas ganz anderes. Seine Freunde waren traurig darüber, dass sie einen solchen Mann verlieren sollten. Er aber sagte: ‚Warum seid ihr bekümmert? Ihr forscht, ob der Geist unsterblich ist; ich werde es bald wissen.‘ Er hörte bis an sein Ende nicht auf, die Wahrheit zu suchen. Selbst seinen Tod machte er zum Gegenstand seiner Forschung. Sein Philosoph begleitete ihn. Der Hügel, auf dem unserem Gott, dem Kaiser, das tägliche Opfer dargebracht wurde, war bereits nahe. Der Philosoph fragte: ‚Mein Canus, was denkst du jetzt und wie ist dir zu Mute?‘ Canus erwiderte: ‚Ich habe mir vorgenommen, in jenem kurzen Moment zu beobachten, ob der Geist mit Bewusstsein aus dem Körper geht.‘ Außerdem versprach er, wenn er etwas erforschen könne, so wolle er bei seinen Freunden herumgehen und ihnen über den Zustand seines Geistes Kunde geben. - Welch eine Ruhe mitten im Sturm! Welch ein Geist! Des ewigen Lebens wahrlich wert! Der seinen eigenen Tod zur Findung der Wahrheit benutzt. Der, beim letzten Schritt angekommen, erforscht, ob es eine [ewiglebende] Psyche gibt. Der nicht nur bis zum Tod, sondern vom Tod selbst noch etwas lernen will. Weiter hinaus hat noch niemand das Forschen getrieben. Aber nicht soll dieser große Mann, den man mit besonderem Nachdruck so nennen muss, vergessen werden. Wir übergeben dich dem ewigen Andenken der Nachwelt. Ruhmwürdiges Haupt, du größtes Opfer unter den Mordtaten des Gaius!“

>Trostschrift an Mutter Helvia<⁸⁰⁶
(Ad Helviam matrem de consolatione)

[Seneca schrieb diese Abhandlung während seiner Verbannung auf der Insel Korsika, um seine Mutter Helvia, wie der Titel schon sagt, über sein Schicksal zu trösten und zu beruhigen.]

Kap. X, 3: „*Marcellus hat die Verbannung ganz gut ertragen; sein Geist ist durch die Ortsveränderung nicht anders geworden, trotz der Armut; denn dass auch diese kein Übel ist, sieht jeder ein, den noch nicht der Wahnsinn der Habsucht und der Üppigkeit erfasst hat, die alles ins Gegenteil verkehrt. Wie wenig ist es doch, was der Mensch zum Leben braucht! Und wem könnte es daran fehlen, der nur einigermaßen tüchtig ist? Was mich betrifft, so habe ich offenbar nur Geschäfte [im Sinne von: Arbeit] nicht Schätze verloren. Der Körper braucht nicht viel; er will die Kälte abgewehrt wissen und Hunger und Durst stillen durch Nahrungsmittel; was darüber hinaus ist, das ist Luxus, nicht Bedürfnis. Es ist nicht nötig, dass man alle Tiefen durchsucht und Tiere tötet, um den Magen zu beschweren; oder dass man Austern des entlegendsten Meeres an unbekanntem*

⁸⁰⁶ Nach der Übersetzung von Ludwig Rumpel, Leipzig 1884, vom Hrsg. behutsam ins Neuhochdeutsche übertragen.

Küsten sucht. Vom Phasis⁸⁰⁷ und noch weiter her will die unersättliche Küche ihren Bedarf beziehen und man schämt sich nicht, aus dem Land der Parther, an denen man sich noch nicht gerächt hat⁸⁰⁸, Geflügel zu importieren. Von überall her muss herbeigeschafft werden, nach was dem verwöhnten Gaumen gelüftet. Was der durch Leckerbissen schwach gewordene Magen kaum ertragen kann, das wird vom fernsten Meer herbeigeschafft. Man isst, bis man sich erbrechen muss und erbricht sich, um wieder zu essen; Speisen; die man auf der ganzen Erde zusammengesucht hat, hält man nicht für wert zu verdauen. Dem, der solches begehrt, schadet die Armut nicht; ohne dass er es will, wird er geheilt. Gaius Caesar [Kaiser Caligula], in dessen Person die Natur, wie mir scheint, zeigen wollte, was die höchste Lasterhaftigkeit in der höchsten Stellung zu tun im Stande ist, speiste an einem Tag für zehn Millionen Sesterzen. Obwohl ihm dabei alle klugen Köpfe halfen, gelang es ihm doch kaum, den Ertrag von drei Provinzen auf einmal zu verzehren. Elende Menschen, deren Gaumen nicht, wenn nicht durch kostbare Speisen gereizt wird; kostbar macht diese aber nicht ein ganz besonders guter Geschmack oder besondere Süßigkeit, sondern nur die Seltenheit und die Schwierigkeit der Beschaffung. Sonst, wenn man vernünftig sein wollte, brauchte man all die Künste nicht, die dem Bauch dienen, nicht den Handel, nicht die Verwüstung der Wälder, nicht die Durchforschung der Tiefen [des Meeres], denn Nahrungsmittel gibt es überall, die Natur bietet sie an fast allen Orten an. Daran gehen aber die Leute vorüber wie Blinde, schweiften in allen Gegenden umher, fahren über Meere und reizen den Hunger für teures Geld, während sie ihn sehr preiswert stillen könnten.“

>Trostschrift an Polybius<⁸⁰⁹
(Ad Polybium de consolatione)

Kap. XIII, 1: „Halte von ihm [Kaiser Claudius] deine Hand ab, o Schicksal, und zeige nie an ihm deine Macht, außer von der Seite, wo du Glück bringst. Laß ihn der schon lange krankenden und leidenden Menschheit ein Arzt sein, lass ihn alles, was des vorigen Kaisers Wahnsinn [gemeint ist: Caligulas Wahnsinn] zerrüttet hat, wieder in gehörigen Stand zurückversetzen und wiederherstellen. Dieses Gestirn, welches dem in den Abgrund gestürzten und in Finsternis begrabenen Erdkreis strahlend aufgegangen ist, möge ihm immerfort leuchten. [...]

(4) O Heil deiner Gnade, mein Kaiser [Claudius], welche bewirkt, dass Verbannte unter dir ein ruhigeres Leben führen, als jüngst unter Gaius [Caligula] die Ersten [die Senatoren] führten. Sie zittern nicht, noch erwarten sie jede Stunde das Schwert, sie erbeben nicht beim Anblick eines jeden Schiffes. Durch dich haben sie, wie den Grenzpunkt eines gegen sie wütenden Schicksals, so auch die Hoffnung eines besseren und Ruhe für die Gegenwart. Mögest du es erfahren, dass erst diejenigen Bannstrahlen völlig gerecht sind, welche selbst die davon Getroffenen verehren.“

⁸⁰⁷ Legendärer Fluss am Schwarzen Meer.

⁸⁰⁸ Gemeint ist wohl die militärische Niederlage des Crassus gegen die Parther bei Karrhai im Jahr 53 v. u. Zr.

⁸⁰⁹ Nach der Übersetzung von Albert Forbiger, 1867, vom Hrsg. behutsam ins Neuhochdeutsche übertragen.

Kap. XVII, 4: „Ich kann jedoch, nachdem ich unter allen Kaisern die Runde gemacht, denen das Schicksal Brüder oder Schwestern entrissen hat, auch den [eigentlich] aus der ganzen Zahl der Kaiser auszuschneidenden nicht übergehen [gemeint ist: Kaiser Caligula], den die Natur zum Verderben und zur Schande der Menschheit geschaffen hat, von dem das Reich völlig zu Grunde gerichtet und in Brand gesetzt worden ist, welches jetzt die Gnade des mildesten Kaisers [Claudius ist gemeint] wieder neu gestaltet. Kaiser Gaius [Caligula], jener Mensch, der eben so wenig im Schmerz als in der Freude sich fürstlich zu benehmen wusste, floh nach dem Verlust seiner Schwester Drusilla den Anblick und den Umgang seiner Mitbürger, war bei der Totenfeier seiner Schwester nicht zugegen, erwies ihr nicht die letzte Pflicht, sondern erleichterte sich das Unglück des bittersten Todesfalles auf seinem Albanum durch Würfel- und Brettspiel und anderen dergleichen absichtlich angestellten Zeitvertreib. (5) O der Schande für das Reich! Einem römischen Kaiser diene bei der Trauer um die Schwester das Würfelspiel als Trostmittel! Derselbe Gaius ließ in seinem wahnsinnigen Unbestand bald den Bart⁸¹⁰ und das Haupthaar wachsen, bald durchmaß er herumirrend die Küsten Italiens und Siziliens, sich nie recht klar, ob er die Schwester betrauert oder [als Göttin] verehrt wissen wollte, belegte er in der Zeit, in der er ihr Tempel und Kapellen errichtete, diejenigen, die ihm nicht traurig genug schienen, mit den grausamsten Strafen. Denn er ertrug die Schläge des Unglücks mit demselben Mangel an Mäßigung, womit er, durch günstige Erfolge des Glücks gehoben, sich übermenschlich aufblähte. (6) Fern sei ein solches Beispiel von jedem römischen Mann, die Trauer entweder durch unzeitige Spiele zu verscheuchen oder durch hässlichen Schmutz und Unsauberkeit [der Kleidung noch mehr] aufzuregen oder sich an fremden Leiden zu ergötzen, was ein gar nicht menschliches Trostmittel darstellt. Du aber brauchst in deiner Lebensweise nichts zu ändern, weil du ja diejenigen Studien zu lieben dich entschlossen hast, welche sowohl das Glück aufs Schönste erhöhen, als das Unglück aufs Leichteste mindern und zugleich eben so der größte Schmuck wie der größte Trost des Menschen sind.“

>Über die Unerschütterlichkeit des [stoischen] Weisen<⁸¹¹
(De constantia sapientis)

Kap. XVIII: „Neben anderen Lastern, an denen Gaius Cäsar [Caligula] so überreich war, weiß man von ihm auch, wie außerordentlich schmählich er war. Jedem wusste er etwas zu geben, obwohl er selbst so reichen Stoff zum Lachen bot. Eine so abscheuliche Blässe, Zeugnis seines Wahnsinns, so grässlich verdrehte Augen unter einer faltigen Stirn versteckt, ein so missgestalteter Kahlkopf mit erbettelten Haaren besetzt, obendrein sein mit Haaren dicht bewachsener Nacken, die dürren Schenkel und die übergroßen Füße! - Wollte ich alles einzeln aufzählen, wie dieser Mensch gegen seine Eltern und Vorfahren, wie er gegen alle Schichten des Volkes sein Lästermaul erhob, ich fände kein Ende. Nur das will ich erwähnen, was ihn ins Verderben gestürzt hat. Zu seinen engsten Vertrauten gehörte Asiaticus Valerius, ein trotziger Mann, nicht wohl geeignet, von irgend jemandem etwas Ehrenrühriertes mit Gelassenheit anzuhören. Diesen neckte er bei der Tafel, ja sogar in öffentlicher Versammlung, mit deutlichen Worten, dass seine Frau im Bett nichts Besonderes wäre. - Beim Kosmos! Das sollte der Mann

⁸¹⁰ Fußnote des Hrsg.: Sich den Bart wachsen zu lassen, galt bei den Römern als ein Zeichen der Trauer, Trauerbart genannt.

⁸¹¹ Nach der Übersetzung von J. M. Moser, Stuttgart 1828, vom Hrsg. ins Neuhochdeutsche redigiert.

*sich sagen lassen! So weit sollte die Frechheit gestiegen sein? Ich will jetzt nicht an den
gewesenen Konsul, nicht an das Freundesverhältnis denken, sondern nur an den Gatten,
dass der Regent ihm nicht nur den Ehebruch seiner Frau erzählte, sondern auch noch,
dass er mit ihr nicht zufrieden war! - Chaerea, der Kriegstribun, war ein nicht sonderlich
redegewandter Mann, nicht lebhaft und seine gebrochene Stimme machte ihn etwas
verdächtig. Wenn dieser Mann nach dem Losungswort fragte, gab ihm Gaius [Caligula]
bald das Wort Venus, bald Priapus, ihn, den Krieger, bald so bald anders als Weichling
verhöhrend. Das erlaubte sich der prunkvoll geschmückte Pantoffelheld in seinem
goldenen Schmuck. So zwang er jenen, das Schwert zu ziehen, damit er jene
Losungsworte nicht noch öfters hören müsse. Er hat als erster unter den Verschwörern
die Hand erhoben und er hat mit einem Hieb den Nacken durchgehauen. Dann erst
erhoben sich von allen Seiten noch viele Schwerter, um öffentliches und privates Unrecht
zu sühnen. Allein der zeigte sich zuerst als ein Mann, von dem man es am wenigsten
gedacht hätte. - Gaius [Caligula] sah alles als Beleidigung an und beleidigte jeden,
obwohl er eine Beleidigung zu ertragen am wenigsten fähig war. Wenn es galt,
Beleidigungen zuzufügen, war er sogleich dazu bereit. - Er war voll Zorn auf Herennius
Macer, weil er ihn mit ‚Gaius‘ grüßte; einem Hauptmann der ersten Garde ging es nicht
ungestraft hin, dass er ihn ‚Caligula‘ genannt hatte. So hieß er nämlich, weil er im
Heerlager geboren und ein Zögling der Legionen war, den Soldaten unter keinem
anderen Namen bekannter. Freilich, da er den Kothurn trug [auf der Bühne stand], war
ihm ‚Caligula‘ ein Schimpf- und Spottname. Wenn wir also gutmütig genug sind, uns
nicht selbst zu rächen, so wird es uns zum Trost gereichen, dass einmal einer kommen
wird, der den frechen, übermütigen Beleidiger zur Strafe zieht. Denn solche Frevel
werden selten nur an einem Menschen und nur ein einziges Mal verübt.“*

Lothar Baus, >Quo vadis Kaiser Nero? – Die Rehabilitation des Nero Caesar und der stoischen Philosophie<, 12. erw. Auflage, Homburg 2016

Vorbemerkungen

Kaiser Trajan urteilte über die *letzten fünf Jahre* der Herrschaft Neros:
„Die beste Epoche, die Rom je kannte.“⁸¹²

Dion Chrysostomos schrieb dreißig Jahre nach dem Ende von Neros Principat (21. 10): „Noch heute wünschen sich viele, dass Kaiser Nero am Leben wäre; viele glauben sogar daran [dass er noch am Leben sei].“

Frage: Wie konnte der junge Kaiser Nero bei einem Lehrer und Philosophen wie L. Annaeus Seneca zu einem Scheusal von Mensch und Herrscher werden?

Antwort: Nero war in Wirklichkeit das genaue Gegenteil von dem, was wir bisher über ihn zu wissen glaubten. Seine Biographie wurde aus mindestens einem ganz gravierenden Grund von antiken Propagandisten ins Abscheuliche verfälscht.

Das Urteil des jüdischen Geschichtsschreibers Flavius Josephus über seine römischen Kollegen ist geradezu vernichtend. In seinem Werk >Jüdische Altertümer<⁸¹³ schrieb er: „Neros Geschichte haben viele geschrieben, von denen die einen aus Dankbarkeit für seine Gunstbezeugungen die Wahrheit absichtlich verschleierten, die anderen aber aus Hass und Feindseligkeit ihn derart mit Lügen verfolgten, dass sie dafür volle Verachtung verdienen. Freilich zu verwundern braucht man sich über diesen Mangel an Wahrheitsliebe nicht, da die betreffenden Geschichtsschreiber nicht einmal bei der Schilderung der Taten seiner [Neros] Vorgänger der Wahrheit die Ehre gaben, obwohl sie doch gegen diese keine persönliche Abneigung haben konnten, weil sie so lange Zeit nach ihnen lebten. Mögen indes die Geschichtsschreiber, denen an der Wahrheit nichts liegt, schreiben, wie es ihnen beliebt, da sie nun einmal an willkürlichen Berichten Freude zu haben scheinen. Ich [Flavius Josephus] dagegen, der ich es mit der Wahrheit genau nehme, habe mich entschlossen, alles, was zu meinem Hauptgegenstande nicht gehört, nur kurz zu berühren und lediglich das, was meine Landsleute - die Juden - betrifft, ausführlicher zu erzählen, weil ich mich nicht scheue, auch unser Unglück und unsere Schuld offenkundig zu machen ...“

Der römische Philosoph und Stoiker L. Annaeus Seneca urteilte über den römischen Geschichtsschreiber Ephoros nicht weniger abfällig: [>Naturwissenschaftliche Untersuchungen<, XVI.(1)]⁸¹⁴ „Ephoros⁸¹⁵ [...] ist ein Historiker. Manche von diesen

⁸¹² Siehe Sexti Aurelii Victoris: >Liber de Caesaribus<, 5, 2 und Pseudo Aurelio Vittore: >Epitome de Caesaribus<, 5, 1-5. Als erster machte darauf aufmerksam: S. C. Anderson, >Traian on the Quinquennium Neronis<, in: Journal of Roman Studies, 1, 1911, pp.173 ff; siehe auch O. Murray >„Quinquennium Neronis“ and the stoics<, in: Historia, 14, 1965; außerdem M. K. Thornton, >The Enigma of Nero's „Quinquennium“: Reputation of Emperor Nero<, in: Historia – Zeitschrift für alte Geschichte, Bd. 22, 1973: „When the Trajanic remark with its praise of Nero's quinquennium can no longer be used for evidence on the excellence of the first five years, the period of time when the quinquennium fits into place most logically is in the last years of Nero's reign when Nero annexed the two provinces and was doing extensive constructions.“

⁸¹³ Übersetzt von Heinrich Clementz.

⁸¹⁴ Übersetzt von Otto und Eva Schönberger, Würzburg 1990.

⁸¹⁵ Ephoros wird von Seneca auch in der Abhandlung >Über die Gemütsruhe< (Kap. 6) erwähnt.

wollen sich durch die Erzählung unglaublicher Geschichten empfehlen und locken die Leser, die nicht aufmerken, wenn man ihnen nur Alltägliches vorsetzt, durch Wundergeschichten an. Manche [Historiker] sind leichtgläubig, manche nachlässig, bei manchen schleicht sich die Lüge ein und manchen gefällt sie; die einen gehen ihr nicht aus dem Weg und die anderen sind auf sie aus. (2) Dies gilt allgemein von dem ganzen Historikervolk, das meint, für seine Arbeit nur Beifall zu finden und sie populär machen zu können, wenn es sie mit Lügen würzt. Ephoros vollends nimmt es mit der Wahrheit gar nicht genau; oft lässt er sich belügen und lügt oft selbst ...“

Stellen wir zuerst einige Überlegungen an, aus welchen Quellen die antiken Geschichtsschreiber, wie Tacitus, Suetonius, Cassius Dio, Plutarch und andere Autoren, schöpften und wie ihre Werke auf uns gekommen sein könnten. Folgende Vermutungen sind fast schon Beweis genug, um an der historischen Glaubwürdigkeit der auf uns gekommenen Schriften starke Zweifel hegen zu müssen:

Die Geschichtswerke der antiken Autoren setzen sich überwiegend aus *mündlichen* Quellen zusammen, notgedrungen von Freunden und Gegnern der Caesaren stammend.

Welch ein regelrechtes Nachrichtengewerbe mit echten und unechten Informationen aus dem Palast der römischen Kaiser betrieben wurde, beschreibt Ludwig Friedlaender in seinem Buch *>Sittengeschichte Roms<*, Seite 46: „*Mit Nachrichten über die kaiserlichen Äußerungen, Absichten und Stimmungen wurde ein gewinnbringender Handel getrieben; häufig waren diese teuer verkauften Mitteilungen bloßer Dunst [fumus]; bereits Martial erwähnt ‚das Verkaufen von eitlen Dunst beim kaiserlichen Palast‘ als Gewerbe, und die späten Kaiserbiographien gebrauchen den Ausdruck [fumus] fast wie einen technischen. Alexander Severus ließ einen seiner Leute, der über ihn ‚Dunst verkauft‘ und dafür von einem Militär 100 Goldstücke empfangen hatte, ans Kreuz schlagen und seinen Vertrauten Verconius Turinus wegen gewerbsmäßiger Betreibung dieses Handels auf dem Forum des Nerva an einen Pfahl gebunden in Rauch ersticken, wobei ein Herold ausrief: ‚Der Dunst [fumus] verkaufte, wird mit Dunst getötet‘. Hadrian und Antonius Pius hielten an ihren Höfen so gute Ordnung, dass keiner von ihren Freunden und Freigelassenen etwas von dem, was sie sagten oder taten, ‚verkaufte, wie es die kaiserlichen Diener und Hofleute zu tun pflegen‘. Die immer von neuem angewandten Maßregeln der Kaiser gegen diesen Handel mit falschen Vorspiegelungen zeigen, wie unmöglich es war, den Übelstand auf die Dauer zu beseitigen ...“*

Die Geschichtswerke sind uns nicht in der Originalfassung der oben genannten antiken Autoren erhalten, sondern die Texte mussten *mehrere Abschriften* über sich ergehen lassen. Papyrus kann sich nur unter extrem günstigen Bedingungen fast zweitausend Jahre erhalten. Es müssen daher in mehreren Jahrhunderten Kopien von den Kopien von den Originalwerken der oben genannten Autoren angefertigt worden sein.

Es ist bereits von den antiken Kopisten, ja sogar von den antiken Autoren mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass sie die Geschichte des Neronischen Prinzipats aus staatspolitisch-propagandistischen Gründen absichtlich zum Negativen, ja zum Abscheulichen hin verfälscht haben. Weshalb sie dies taten, das möchte ich erst gegen Ende des Buches ausführlich abhandeln.

Die uns bekannten antiken Geschichtswerke über Kaiser Nero sind überwiegend Kartenhäuser von senatorischen Propagandalügen und zugleich ein Chaos von bewussten und unbewussten Unwahrheiten oder Halbwahrheiten. Können wir eine oder sogar mehrere dieser „Karten“ (d. h. der historischen Fakten) als falsch oder sogar als absichtlich gefälscht überführen, so stürzt logischerweise das ganze Lügengebäude in sich

zusammen.

Es ist doch sehr verwunderlich, dass zum Beispiel der französische Nero-Forscher Georges Roux nicht zu dieser relativ einfachen Erkenntnis gelangt ist. Er stellt unter anderem fest, dass es zur Zeit Kaiser Neros gar kein schnell wirkendes Gift gegeben habe. Das heißt, wenn Nero oder seine Mutter Agrippina oder andere Kaiser einen Zeitgenossen mit Gift zu beseitigen beabsichtigt hätten, so wäre dieser eines langsamen und qualvollen Todes gestorben. Damit wäre der angebliche Giftmord Agrippinas an Kaiser Claudius und der angebliche Giftmord Neros an seinem Adoptivbruder Britannicus ad absurdum geführt. Wenn aber Agrippina und Nero keine Giftmörder waren, so brauchten sie demnach auch nicht voreinander Angst zu haben. Und wenn Nero nicht Britannicus ermordete, so brauchte er auch nicht seine Mutter Agrippina umbringen zu lassen. Wir werden weiter unten noch sehen, dass Georges Roux für den Tod des Britannicus eine sehr plausible medizinische Erklärung gefunden hat; und meine Überlegungen, was den Tod der Agrippina angeht, sind gewiss auch nicht zu verachten. Sie merken bereits, liebe Leserin oder lieber Leser, das „Kartenhaus der Lügen“ beginnt bereits im Vorwort gefährlich zu schwanken.

Ich möchte aber kein Buch schreiben, das Abschnitt für Abschnitt die antiken Autoren - von mir geringschätzig „Propagandisten“ genannt - der absichtlichen Geschichtsfälschung, der absichtlichen Falschinterpretation und/oder der Unwissenheit überführt. Solch ein langweiliger „Schmarren“ brauchen Sie von mir nicht zu befürchten. Ich möchte Ihnen im Gegenteil möglichst unterhaltsam das Leben Kaiser Neros darstellen, so wie es mit größter Wahrscheinlichkeit wirklich verlaufen ist, wie es mit größtmöglicher vernunftgemäßer und realitätsbezogener Objektivität aus den arg zugerichteten antiken Geschichtswerken rekonstruiert werden kann. Es ist die totale Rehabilitation eines heidnisch-römischen Caesaren. Und gerade davor haben die meisten modernen Nero-Biographen gekniffen. Jeder hat mindestens eine groteske Unwahrheit in den antiken Texten festgestellt, aber auf die logische Schlussfolgerung, dass sie damit letztendlich ihr eigenes Werk selber widerlegt haben, ist keiner gekommen. Vielleicht wollten sie es auch nicht, denn dann wäre ja ihre ganze Arbeit und Mühe umsonst gewesen.

Ohne Übertreibung kann man behaupten, dass sogar bei den kritischen neuzeitlichen Nero-Biographen der überwiegende Teil ihrer Werke aus falschen Vermutungen und Spekulationen besteht, einzig aus dem Grund, weil sie den antiken Texten noch *zu viel Glauben* schenkten. Denn die geschichtliche Wahrheit über die ersten römischen Kaiser – von Tiberius bis Nero - ist nur noch in wenigen Textteilen und/oder sozusagen „zwischen den Zeilen“ zu finden. Das „Kunststück“ besteht also darin, dass man richtig interpretiert und richtig rekonstruiert, vor allem aber ohne irgendwelchen (zum Beispiel politischen oder religiösen) „Scheuklappen“ vor den geistigen Augen unseres nüchternen und vorurteilsfreien Verstandes. Aber wer hat das schon?

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Quellenkritik verstärkt der Werke der antiken Historiker angenommen. Vor allem Michael Hausmann ist in seinem Werk >Die Leserlenkung durch Tacitus in den Tiberius- und Claudiusbüchern der ‚Annalen‘<, Berlin 2009, zu hochinteressanten Ergebnissen gekommen. In dieser herausragenden Arbeit entlarvt er an ausgesuchten Beispielen in brillanter Gedankenschärfe die subtilen Lügen des Tacitus. In der >Zusammenfassung Teil 1< schreibt er:

„Wir haben im Rahmen unserer bisherigen Untersuchung verschiedene Mittel kennengelernt, mit denen Tacitus bei scheinbarer Wahrung der Objektivität entscheidenden Einfluß auf die Meinungsbildung seiner Leser nehmen kann. Wenn wir

diese Mittel nun zum Abschluß des ersten Teils dieser Arbeit systematisch erfassen möchten, empfiehlt sich dabei eine Aufteilung zwischen solchen Techniken, die lokal begrenzt, d.h. innerhalb eines bestimmten Textabschnitts wirken, und solchen, die von kapitelübergreifender Bedeutung sind.“

Hausmann unterteilt die „Mittel der Leserlenkung auf lokal begrenzter Ebene“ in: „alternative Deutungsmöglichkeiten“, in „relativierende Nachträge“, in „Doppelbödigkeit der Darstellung“, in „emotionale Appelle“, in „Mehrheitsmeinungen der Öffentlichkeit“ und in „sprachliche Mittel“.

Die „Mittel der Leserlenkung auf kapitelübergreifender Ebene“ sind aufgeteilt in „Nacherzählung von Gerüchten“, in „Antizipationen“ [ahnungsvolle Andeutungen künftiger Ereignisse] und in „stereotype Charaktereigenschaften“ (Heuchelei, Neid, Machtgier).

Im Kapitel >Schlußbemerkungen<, Seite 440 – 442, fasst Hausmann zusammen:

„Durch das beständig wiederholte Motiv der Wankelmütigkeit und Hörigkeit des Claudius entsteht langfristig der nahezu paradox wirkende Eindruck, daß der einzige, der am Kaiserhof keine Macht besitzt, der Kaiser selbst ist. Dabei wird klar, daß die Schwäche des Claudius gleichzeitig die Stärke der anderen Gruppierungen in seiner Umgebung ist und somit die eigentliche Ursache für die vielen unheilvollen Geschehnisse, die von den verschiedenen potentibus aus reinem Eigennutz in die Wege geleitet werden.“

Diese entlarvenden Erkenntnisse von Michael Hausmann zur Darstellungsart und -weise des Tacitus sind m. E. bereits Beweise genug, um von den >Historien< und >Annalen< als reinen Propagandawerken reden zu können, die einem einzigen Zweck dienen: die Caesaren der julisch-claudischen Dynastie in den Augen des Lesers als ganz und gar abscheuliche Monster verächtlich zu machen. Diese Propaganda wirkt bis zum heutigen Tag.

Mehrere Historiker konnten Tacitus bewusste Propagandalügen nachweisen. Ich verweise dazu auf mein Buch >Chronologie der kritischen Nero-Biographie – was deutsche und französische Nero-Biographen den antiken Autoren nicht glauben<, Homburg/Saar 2015. Es ist heute eine unbezweifelbare Tatsache, dass Tacitus ein sogenannter „senatorischer Geschichtsschreiber“ war, der die Biographien der ersten Caesaren – von Tiberius bis Domitian – systematisch abscheulich darstellte, um die Macht der nachfolgenden Caesaren zu beschneiden und den politischen Einfluss der Senatoren zu stärken. Ausgerechnet über Kaiser Nero und seine Mutter Agrippina soll Tacitus die reine Wahrheit und nichts als die Wahrheit geschrieben haben? Das ist absolut unwahrscheinlich.

Ich habe im vorliegenden Buch ausnahmslos alle Propagandalügen der antiken Autoren widerlegt. Kaiser Nero ist keine einzige Gräueltat nachzuweisen. Die angeblich unschuldigen Mordopfer Kaiser Neros waren in Wahrheit entweder Putschisten oder sie starben durch Senatsurteile, ich denke dabei an die berüchtigten Delatoren-Prozesse, oder sie starben durch Unglücksfälle wie z. B. durch die große Pockenepidemie im Herbst des Jahres 65.

Massimo Fini urteilte in seinem Buch >Nero – zweitausend Jahre Verleumdung<, München 1994, über die beiden römischen „Historiker“ Sueton und Tacitus:

„Sueton gehörte zum römischen Rittertum und hatte wie fast alle Angehörigen dieser Schicht einen äußerst beschränkten Horizont. Als unermüdlicher Sammler von Skandalgeschichten, deren Wahrheitstreue folglich von Fall zu Fall überprüft werden muß, war er kaum zu überbieten, aber ihm fehlte jegliche Voraussetzung zum

angemessenen Verständnis für die außerordentliche Tragweite einer Politik, wie Nero sie zu verwirklichen suchte.

Tacitus hat da natürlich schon ganz anderes Format. Allerdings gehörte er jener parasitären Klasse von Senatoren und Großgrundbesitzern an, die Nero (wie vor ihm, allerdings weniger erfolgreich, schon Caligula) unermüdlich bekämpfte, um ihre Macht, ihren Reichtum und ihre Privilegien zugunsten des benachteiligten Volkes und der aktiven Teile der Gesellschaft zu beschränken (zugunsten der Freigelassenen, Kaufleute und Ritter, die man heute als aufstrebende Schichten bezeichnen würde). Im modernen Sprachgebrauch könnte man Tacitus als durch und durch reaktionär bezeichnen. Da er den längst vergangenen Zeiten der Republik nachtrauerte, mußte ihm Neros Politik zwangsläufig ein Dorn im Auge sein ...“

Ich halte es durchaus für möglich, dass wir eines Tages in einer Höhle oder in einer Grabkammer des afrikanisch-arabischen Wüstengebietes die Schriftrolle eines derjenigen antiken Geschichtsschreiber finden, die, nach Flavius Josephus, „nur Gutes“ über Kaiser Nero berichtet haben. Es ist sowieso äußerst verdächtig, dass wir ausgerechnet nur die Geschichtswerke derjenigen Autoren kennen, die fast nur Schlechtes über Nero berichten. Die Bibliothek des Vatikan ist ja bekanntlich eine Geheimbibliothek. Das könnte bedeuten, dass man uns bisher einige antike Geschichtswerke bewusst vorenthalten wollte. Einen vernünftigen Grund dafür kann ich allerdings nicht erkennen, außer der Furcht der Curie vor einem Skandal. Ich meine, christlicher Glaube und Geschichtsschreibung haben nichts miteinander zu tun. Das eine kann ohne das andere bestehen. Der angebliche „Christenfresser“ Nero, der angeblich auch die Apostel Petrus und Paulus ans Kreuz schlagen ließ, der - bisher - als die Inkarnation des teuflisch Bösen galt, ist bekanntlich kein Bestandteil der Bibel und des christlichen Glaubens. Oder ist er es etwa bis heute heimlich doch gewesen?

Zuletzt möchte ich noch den deutschen Altphilologen Ernst Kornemann zu Wort kommen lassen. Als Resümé seiner Tiberius-Rehabilitation sprach er von einer „Zerstörung des wahren Geschichtsbildes, wie sie die Historie wohl kaum ein zweites Mal erlebt hat“.

Eine weitere Theorie wäre noch denkbar: Sueton zum Beispiel könnte der Verfasser eines Werkes sein, das alle senatorischen Propagandalügen⁸¹⁶ und bösen Klatschgeschichten des römischen Volkes über die ersten zwölf Cäsaren zum Hauptinhalt haben sollte. Denn das ist in der Tat sein Werk >Leben der ersten zwölf Caesaren< in meinen Augen tatsächlich!

Was Tacitus betrifft, so muss man ehrlicher Weise eingestehen: Tacitus ist kein Historiker, sondern im wahrsten Sinne des Wortes ein Senatspropagandist, der die römische Geschichte in beinahe unglaublichem Ausmaß absichtlich und systematisch verfälscht hat. Das Einzige, was an seinen Schriften einigermaßen historisch sein könnte,

⁸¹⁶ Von „senatorischer Geschichtsschreibung“ sprechen: Flach, Dieter: >Tacitus in der Tradition der antiken Geschichtsschreibung<, Göttingen 1973; Mehl, Andreas: >Römische Geschichtsschreibung – Grundlagen und Entwicklungen – eine Einführung<, Stuttgart - Berlin – Köln 2001; Dudley, Donald R.: >Tacitus und die Welt der Römer<, Wiesbaden 1969; Dudley urteilt S. 140: „Als Richter verstorbener Kaiser war der Senat für die lebenden ein wohlunterrichteter, unermüdlicher und gewöhnlich schlechtgelaunter Kritiker. Die Spannung zwischen Princeps und Senat war somit ein fester Bestandteil des augusteischen Prinzipats. **Die feindselige senatorische Tradition beherrscht die historischen Quellen** – auf höchst triviale Weise im schlüpfrigen Geschwätz Suetons, in überaus strenger und nachhaltiger Art in den Werken des Tacitus.“

das sind die Schilderungen der vielen Kriege, die Rom führte. Diese Berichte nehmen über die Hälfte des Umfangs seiner Schriften ein. Man könnte daher auch Tacitus einen Militärschriftsteller nennen. Die Putschisten und ihre Angehörigen sterben Helden- und Märtyrertode. Tacitus konstruiert mitleiderregende Schilderungen ihres edlen, heldenhaften Sterbens, durch grausame Mordlust des angeblichen Caesaren-Monsters Nero unschuldig ermordet. Dagegen sterben die Administranten der Neronischen Regierung grässliche und verabscheuungswürdige Tode: Tigellinus schneidet sich angeblich selber die Kehle durch, Vitellius wird für seine grausamen Schandtaten von der wütenden Menge in Stücke gehauen und die Seufzertreppe hinabgeworfen und die Handlanger des Tyrannen, die allmächtigen Freigelassenen, werden von ihrem Gottkaiser schließlich umgebracht, als gerechte Strafe für ihre angeblichen Verbrechen. Die Lügen des Tacitus sind durchschaut und als Fälschungen entlarft.

Mehrere Tacitus-Forscher haben grobe Unwahrheiten in den Texten des Tacitus festgestellt und akribisch herausgearbeitet. Robert Chr. Riedl und Ernst Kornemann konnten Kaiser Tiberius von vielen senatorischen Propagandalügen rehabilitieren, Hugo Willrich hat Kaiser Gaius (Caligula) teilweise rehabilitiert, Andreas Mehl und Michael Hausmann haben Kaiser Claudius und Jens Gering hat Kaiser Domitian zumindest überwiegend rehabilitiert. Nur die Gruselgeschichten über Kaiserin Agrippina und Kaiser Nero sollen wahr sein? Das ist ja völlig unlogisch! Ausgerechnet über diese beiden soll Tacitus die reine Wahrheit und nichts als die Wahrheit berichtet haben? Sehr unwahrscheinlich! In Wahrheit hat Tacitus über Kaiserin Agrippina und Kaiser Nero die größten und absurdesten Propagandalügen niedergeschrieben. Verfasst, zumindest teilweise, wurden die senatorischen Geschichtsverfälschungen höchstwahrscheinlich bereits von früheren Senatspropagandisten. Tacitus hat sie nur überarbeitet und sozusagen „verfeinert“.⁸¹⁷

Neros Abkunft und Jugend

Über die Jugendzeit des Lucius Domitius Ahenobarbus, des späteren Kaiser Nero, besitzen wir nur einige wenige Jahreszahlen und dazu noch einige zweifelhafte Informationen von Tacitus, Sueton und Cassius Dio.

Nero wurde am frühen Morgen des 15. Dezember im Jahre 37 u. Zr. geboren. Nach einer möglicherweise neunjährigen Kinderlosigkeit war er der einzige Sohn des Cnaeus Domitius Ahenobarbus und der Julia Agrippina, einer Tochter des Germanicus und der älteren Agrippina. Die Ehe der Eltern wurde von Kaiser Tiberius bereits im Jahre 28 u. Zr. arrangiert.

Hermann Schiller schrieb⁸¹⁸: *„Ihr [Agrippinas] Gemahl [Gnaeus Domitius Ahenobarbus], schon in vorgerücktem Alter und leidend, zog sich bald nach Pyrgae in Etrurien zurück, wahrscheinlich um hier Heilung oder Erleichterung von der Wassersucht zu suchen, vielleicht auch um nicht Zeuge seiner Erniedrigung durch den kaiserlichen Schwager [Gaius Caesar] sein zu müssen [...] Aus dem dunkeln Gewebe von Verbrechen an dem Hofe des neuen Kaisers tritt nur die Tatsache, nicht die Einzelheiten der Verschwörung des Lepidus deutlicher hervor. Agrippina, von ihrem Bruder*

⁸¹⁷ Siehe dazu ausführlich Lothar Baus, >Chronologie der kritischen Nero-Biographie – Was deutsche und französische Nero-Biographen den antiken Autoren nicht glauben<, Homburg 2015.

⁸¹⁸ Hermann Schiller, >Geschichte des römischen Kaiserreiches unter der Regierung des Nero<, Berlin 1872.

zurückgesetzt, scheint sich mit jenem zum Sturze des Kaisers [Gaius], der freilich längst alle brüderlichen Bande zerrissen hatte, verbunden zu haben, um über ihn [Lepidus] oder durch ihn zu herrschen. Der Anschlag misslang; Lepidus, von Tacitus, Sueton und Cassius Dio als Agrippinas Buhle bezeichnet, wurde hingerichtet, sie selbst und ihre jüngere Schwester Julia traf Verbannung nach den Pontischen Inseln und Einziehung ihres Vermögens. Nero hatte keine Mutter mehr. Auch den Vater verlor er bald nachher (Fußnote Schillers: Wenn Agrippina Ende des Jahres 39 [siehe Lehmann, Seite 103] verbannt wurde, so fiel des Domitius Tod jedenfalls nach dem 15. Dezember 39, also wohl in das Jahr 40; denn „trimulus“ gilt doch wohl auch vom angetretenen Jahre); er erlag zu Pyrgae seinen Leiden und das von ihm hinterlassene Vermögen zog der kaiserliche Oheim, trotz des Vermächtnisses von zwei Dritteln, ein. Den vater- und mutterlosen Knaben hatte man in das Haus seiner Tante von väterlicher Seite, Domitia Lepida, gebracht; hier wurde er mehr aus Gnade denn aus Liebe erzogen ...

Gaius Caesar erlag am 24. Januar 41 den Dolchen einer Soldatenverschwörung, und es war eine der ersten Regierungshandlungen seines Nachfolgers Claudius, seine Nichten [darunter Neros Mutter Agrippina] aus der Verbannung zurückzurufen und ihnen Rang wie Vermögen wiederzugeben ...“

Agrippina heiratete, nachdem sie nach Rom zurückgekehrt war, den „geistvollen Redner“ (nach Schiller) Crispus Passienus.

Schiller mutmaßte: „... versprochen doch der Reichtum und der hohe Rang ihres Gemahls, neben seinen übrigen Vorzügen, ihren Plänen eine bedeutende Förderung. Die Schönheit, Liebenswürdigkeit und Gewandtheit seiner Gemahlin fesselten das Herz des alternden Mannes in solchem Maße, dass er Agrippina nebst ihrem Sohne zu Erben seines kolossalen Vermögens einsetzte. Nach seinem baldigen Tode (Anmerkung von Hermann Schiller: Ich habe absichtlich nichts von einer Ermordung [des Crispus Passienus] durch Agrippina gesagt; denn dieselbe wird nur in sehr allgemeiner Weise - perit per fraudem Agrippinae - berichtet.) [...] In völliger Zurückgezogenheit lebte sie [Agrippina] einzig der Erziehung ihres Sohnes, zu dessen Vormund ihr oder ihres verstorbenen Gemahls Wille den Asconius Labeo berufen hatte ...

Das erste öffentliche Auftreten des jungen Domitius fällt in den April des Jahres 47 bei Gelegenheit der Säcularfeier, wo er an dem Turnier der adeligen Knaben, dem sogenannten Trojaspiel, teilnahm. Der Beifallruf der Menge erschallte lebhafter bei dem Sohne Agrippinas als bei dem kaiserlichen Erben Britannicus; vor allem hatte das Andenken an Augustus und Germanicus dies bewirkt; aber Agrippinas Zurücksetzung und die Unzufriedenheit mit Messalinas Aufführung hatten der Auszeichnung noch einen demonstrativen Charakter verliehen. Agrippinas Aufmerksamkeit entging dieser Umstand nicht; sie tat alles, um diese flüchtige Regung nicht so schnell verrauchen zu lassen. Geschickt erfundene und vorsichtig verbreitete Gerüchte meldeten der entrüsteten Menge, wie Messalina dem einzigen echten Nachkommen des Augustus Nachstellungen bereitet, die Götter selbst aber durch ein Wunder dieselben zunichte gemacht hätten [...] Messalina merkte die Gefahr, die ihr von Seiten der Agrippina und ihres Sohnes drohte; doch lässt sich in dem Kampfe, der zwischen den beiden Müttern für sich und ihre Söhne geführt wurde, wenig klar nachweisen ...“

Das Verhalten der Kaiserin Messalina wurde von den antiken Autoren - oder richtiger formuliert: von den antiken Geschichtsfälschern - als lasterhaft und völlig unsinnig hingestellt. In Wirklichkeit dürfte ihr Vorgehen in direktem Zusammenhang mit der Erkenntnis gestanden haben, dass ihr Sohn Britannicus unfähig war, die Thronfolge

zu übernehmen. Kaiserin Messalina versuchte höchstwahrscheinlich ihre Macht und ihr Leben offensichtlich durch eine Konspiration gegen Kaiser Claudius zu retten. Was würde geschehen, wenn Kaiser Claudius gestorben wäre und sein Sohn Britannicus als unfähig zur Übernahme des Prinzipats befunden werden würde? Das wäre unbezweifelbar das Todesurteil für ihn und seine Mutter. Messalina setzte daher in ihrer verzweifelten Lage alles auf eine Karte. Sie vermählte sich öffentlich mit Caius Silius und versuchte gemeinsam mit ihrem Liebhaber die Herrschaft an sich zu reißen. Doch der Freigelassene Narcissus rettete durch entschlossenes Vorgehen Kaiser Claudius Leben und Thron. Messalina wurde angeblich auf Befehl des Claudius von einem Prätorianer mit dem Schwert umgebracht.

Der Thronanwärter

Das Treiben der Kaiserin Messalina machte vor aller Welt offensichtlich: Wäre Kaiser Claudius noch ein potenter Mann gewesen, hätte sich seine Ehefrau nicht mit anderen Männern vergnügen müssen. Fazit der Administration, der Kaiser Claudius die Regierungsgeschäfte und damit sich selber anvertraut hatte: Mit einer lebens- und liebeslustigen zukünftigen Kaiserin wäre dem introvertierten, bücherschreibenden, alternden und bereits kränklichen Kaiser nicht gedient, denn sonst hätte man in wenigen Jahren wieder das gleiche Problem wie bei Messalina gehabt. Es musste dem Kaiser Claudius daher eine Frau neben den Thron gestellt werden, die für ihre Sittenstrenge bekannt war. Von drei Anwärtinnen, die in die engere Wahl kamen, setzte sich der Freigelassene Pallas mit seiner Favoritin durch: Agrippina die jüngere, Tochter des Germanicus und Mutter eines ungefähr zehnjährigen halbweisen Knaben.

Die Eheschließung des Claudius Caesar mit Agrippina diente gleichzeitig einem zweiten überaus wichtigen staatspolitischen Kalkül, der gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, aber, meines Wissens, von keinem modernen Nero-Forscher bisher richtig gewürdigt wurde: Agrippina besaß einen physisch und psychisch völlig gesunden Knaben, der zum Thronfolger geradezu prädestiniert war. Der leibliche Sohn des Kaisers ist Epileptiker. Seine epileptischen Anfälle waren offensichtlich so schwer, dass sichtbare Spuren der Krankheit bei dem rechtmäßigen Thronfolger erkennbar wurden: Britannicus blieb in der physischen und psychischen Entwicklung hinter Gleichaltrigen zurück. Eine Übernahme des Prinzipats durch Britannicus war daher ausgeschlossen.

Tacitus berichtet: *„Pallas pries vorzüglich an Agrippina, dass sie den Enkel des Germanicus mitbrächte; einen wahrlich der kaiserlichen Hoheit würdigen Sproß. Er [Kaiser Claudius] möchte doch die Nachkommen der julischen und claudischen Familie vereinigen [Heiratsplan], damit nicht die [...] noch jugendlich blühende Frau [Agrippina] der Caesaren Berühmtheit einem anderen Hause zubrächte ...“*

Es ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass von Anfang an der Plan bestand, dem Sohn der Agrippina die Thronfolge zu ermöglichen und ihn Schritt für Schritt darauf hinzuführen. Für Kaiser Claudius war es zu spät, noch einen gesunden Thronfolger zu zeugen. Agrippina bekam auch kein Kind mehr von ihrem kaiserlichen Ehegemaal, was natürlich mehrere Ursachen haben konnte. Dies bedeutet wiederum, dass Agrippina gar nicht erst Claudius ermorden zu lassen brauchte, um ihrem Sohn Nero den Thron zu verschaffen. Der Zeitpunkt seines Todes war unbedeutend. Im Gegenteil, je länger er lebte um so mehr konnte sich Nero auf die Übernahme der Regierungsgeschäfte vorbereiten.

Kurze Zeit nachdem Agrippina Kaiserin des Römischen Reiches geworden war, spürte man bereits eine Veränderung. Tacitus berichtet⁸¹⁹: „*Der Staat war von nun an umgewandelt, und alles gehorchte der Frau [Kaiserin Agrippina], die nicht in Mutwillen, wie Messalina, mit Rom ihr Spiel trieb. Streng und gleichsam männlich war die Knechtschaft [richtig: Herrschaft]. Vor der Welt herrschte Ernst, noch häufiger Stolz, im Hause keine Sittenlosigkeit ...*“

Aber wie als wenn er über Agrippina zu viel Gutes berichtet habe, musste der antike Biograph oder ein späterer antiker Fälscher eine kleine Scheißerei über die Kaiserin anbringen, wenn er hinzusetzt „*wenn sie nicht etwa der Herrschaft diene*“.

Und im nächsten Satz berichtet Tacitus über Agrippina: „*Die unermessliche Geldgier [Agrippinas] hatte den Vorwand, man suche nur für die Regierung Unterstützung.*“

Dieser Satz wird erst dann verständlich, wenn man weiß, dass der zukünftige Prinzeps, selbst wenn er bereits vom Kaiser designiert war, bei den Prätorianern „erkauft“ werden musste. Der obige Satz besagt also: Agrippina begann sofort, nachdem sie Kaiserin geworden war, die Staatsfinanzen zu sanieren, d. h. die Ausgaben zu beschränken, alte Schulden zu tilgen, ja sogar Geld für die Thronerkaufung ihres Sohnes zu sparen. Welch eine Frau und Mutter! Agrippina dachte nicht zuerst an sich selber, an ein luxuriöses Leben, sondern nur an ein einziges Ziel, ihrem Sohn Nero den Weg zum zukünftigen Herrscher des Römischen Reiches zu ebnen.

Auf der Suche nach Kreditgebern kam Kaiserin Agrippina möglicherweise auch mit dem Bruder des Philosophen Annaeus Seneca, namens Annaeus Mela, in Kontakt. Auch der Bruder dürfte sich dafür eingesetzt haben, dass der Philosoph aus der Verbannung nach Rom zurückkehren durfte. Agrippina war damit einverstanden. Sie fand offensichtlich so großes Gefallen an dem stoischen Philosoph, dass sie ihn bald nach seiner Rückkehr zum Erzieher ihres Sohnes ernannte. Seit ungefähr Mitte des Jahres 49 u. Zr. befand sich Seneca wieder in Rom und avancierte bald darauf zum Prinzen-erzieher, ja sogar zum Staatsphilosoph.

Als Nero zum Kaiser proklamiert wurde, versprach er jedem Prätorianer 15.000 Sesterzen. Claudius war der erste Caesar, der sich die Treue seiner Prätorianer mit Geld erkaufte. Die gesamte Summe belief sich, nach Schätzung von Gérard Walter, auf 180 Millionen Sesterzen. Diese Summe konnte gewiss nicht ohne Beihilfe der Kapitalisten, der sogenannten „Geldverleiher“, aufgebracht werden. Für Annaeus Mela, Senecas Bruder, war es daher wichtig, dass er in den richtigen zukünftigen Kaiser sein Kapital investierte. Ein häufiger Thronwechsel war für die römischen Großkapitalisten uninteressant; davon hätten nur die Prätorianer profitiert, die „Geldverleiher“ und der römische Staat aber wären ruiniert worden.

Bereits zu Lebzeiten seines Stiefvaters Crispus Passienus dürfte Lucius Domitius, der zukünftige Kaiser Nero, eine gute Bildung und vor allem eine bestmögliche Rhetorikausbildung zuteil worden sein. Nach dessen Tod erhielt er einen Erzieher namens Anicetus. Seit dem Jahr 49 war Annaeus Seneca verantwortlich für die Erziehung des Thronanwärters. Seit dem zehnten Lebensjahr wurde das Letzte an Leistungskraft von dem Jungen abverlangt.

Hermann Schiller schrieb Seite 68: „*Schon die Zurückberufung aus dem Exil musste Seneca der Kaiserin verpflichten; seine Erhebung zur Prätur steigerte seine Ergebenheit [...] Bot so Senecas Ernennung Agrippina die nötigen Garantien für seine*

⁸¹⁹ >Annalen<, XII, 7.

Treue und Anhänglichkeit, so hatte sie doch noch eine weitere Errungenschaft damit gemacht, indem sie die eigene Popularität und die ihres Sohnes durch die vom Publikum freudig begrüßte Maßregel erhöhte. Es kann unter diesen Umständen kaum befremden, dass der Stadtklatsch von einem unerlaubten Verhältnis zwischen der Kaiserin und Seneca zu erzählen wusste [...] Auch hinsichtlich der Erziehungsgrundsätze musste er zu bestimmten Ansichten zu gelangen suchen, und es ist kein Zweifel, dass er dieselben in der Schrift >Über den Zorn< niedergelegt hat ...“

Am 25. Februar des Jahres 50 u. Zr. wurde Lucius Domitius Ahenobarbus unter dem neuen Namen Nero Claudius Caesar Drusus Germanicus in die Claudische Gens adoptiert.⁸²⁰ Schiller konstatiert: „Indem Nero in die Familie des Claudius aufgenommen war und damit in gleiche Rechte mit Britannicus, dem leiblichen Sohne des Kaisers eintrat, stand er [Nero] der Nachfolge näher als jener, da er älter war [...] Dass man im Reiche diesen Fall bereits wie eine Tatsache betrachtete, zeigen eine Reihe von gleichzeitigen Denkmälern.“

Kurzbiographie Senecas bis zum Ende der Verbannung

Lucius Annaeus Seneca, dem Rittergeschlecht der Annaeer angehörend, war ein Sohn des Rhetors Marcus Annaeus Seneca. Er wurde als der mittlere von drei Kindern um das Jahr 751 nach Roms Erbauung, oder 3 vor Chr., zu Cordoba in Spanien geboren. Seine Mutter hieß Helvia und wir kennen sie aus der Trostschrift, die er während seiner Verbannung auf der Insel Korsika an sie geschrieben hat. Der ältere Bruder hieß Marcus Annaeus Novatus, an den Seneca die drei Bücher >Über den Zorn< richtete. Nach seiner Adoption durch einen reichen Römer hieß er Gallio; unter diesem Namen hat Seneca ihm auch seine Abhandlung >Über das glückliche Leben< gewidmet. Der jüngere Bruder Senecas, mit Namen Annaeus Mela, ist bekannt als der Vater des Dichters Lucanus, dessen >Pharsalia< den Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompejus zum Gegenstand hat. Mela war von Beruf Geldverleiher.

Wahrscheinlich lebte Seneca bereits seit frühester Kindheit in Rom, denn er schreibt in der >Trostschrift< an seine Mutter Helvia, dass er „auf den Armen“ seiner Tante, der Schwester seiner Mutter, nach Rom kam. In welchem Alter dies war, wissen wir leider nicht; doch muss es bereits sehr früh gewesen sein.

Mehr seinem Vater zu Liebe als aus Neigung widmete er sich der Beredsamkeit (Rhetorik) und der Rechtswissenschaft. Sozusagen „nebenher“ beschäftigte er sich auch mit philosophischen Studien. Wir wissen, dass er in Rom den Stoiker Attalus, den

⁸²⁰ „Das Wort >Nero< (Nerio), mag es nun (im Nominativ) Nerio heißen oder Nerienes, ist von Hause aus ein sabinisches Wort und man bezeichnet damit Tapferkeit, Beherztheit und Ausdauer. Daher wurde unter den Claudiern, die, wie wir wissen, von den Sabinern abstammen, jeder der sich durch Tapferkeit auszeichnete und hervortat, Nero genannt. Allein die Sabiner scheinen diesen Ausdruck von den Griechen entlehnt zu haben, die die Bänder und Befestigungsmittel der Gliedmaßen (Sehnen) so nennen, woher auch wieder der lateinische Ausdruck >nervi< stammt. Vgl. Suet. Tib. Nero 1. Nero, Familienname des claudischen Geschlechts. [...] Nun darf ich endlich aber auch noch diese letzte Bemerkung nicht mit Stillschweigen übergehen, sei sie, wie sie sei, die ich in dem >Denkbuch< des Servius Claudius geschrieben fand, dass der Ausdruck >Nerio< gleichsam gesagt sei für Ne-irio, das hieße also >ohne Zorn< und >mit Versöhnlichkeit<, so dass wir Mars unter diesem Namen anflehen wollen, uns sanft, mild und friedlich zu begeben.“ (Quelle: Aulus Gellius:>Attische Nächte<, XIII. Buch 23. Cap. § 4-19.)

Kyniker Demetrios und in Alexandria den Philosophen Sotion hörte.

Eine schwere Erkrankung, man vermutet Asthma, ließ es ratsam erscheinen, nach Ägypten zu reisen, wegen des trockenen Klimas. In Alexandria lebte seine Tante, die mit C. Galerius verheiratet war, der von 16 bis 31 u. Zr. das Amt des Präfekten von Ägypten ausübte. Mehrere Jahre lebte Annaeus Seneca in Alexandria.

Spätestens im Jahre 31 u. Zr., als Galerius abberufen wurde, kehrte wohl auch Seneca wieder nach Rom zurück.

Im Jahre 37 u. Zr. wurde Caligula (Gaius) Prinzeps des römischen Reiches. Wahrscheinlich bekleidete Seneca unter Kaiser Gaius das Amt eines Quästors.

L. Annaeus Senecas erster großer philosophisch-literarischer Erfolg war gewiss die >Trostschrift an Marcia<. Mit dieser Abhandlung wurde er mit einem Schlag in Rom, ja im ganzen römischen Reich berühmt.

Marcia war die Tochter des Senators Aulus Cremutius Cordus, der der Willkürherrschaft des Sejan zum Opfer fiel. Er hatte ein Geschichtswerk geschrieben und nannte darin Cassius den „letzten Römer“. Dies und wohl auch einige Bemerkungen über die Missstände unter Sejan führten dazu, dass er des Hochverrats angeklagt wurde. Bevor er zum Tode verurteilt werden konnte, starb er freiwillig den Hungertod. Sein Geschichtswerk wurde öffentlich verbrannt. Marcia rettete ein Exemplar des väterlichen Werkes und ließ es unter Kaiser Gaius erneut kopieren. Dies brachte ihr bei den liberal gesinnten Intellektuellen Roms große Sympathien ein. Wohl auch deswegen, weil Caligulas Prinzipat sehr schnell zur Despotie ausartete.

Marcia, die verheiratet war, hatte einen Sohn, der in der Blüte seines Lebens starb. Drei Jahre trauerte die Mutter bereits unsäglich um ihr Kind und wollte sich gar nicht mehr beruhigen. Dieselbe Marcia, die den Verlust ihres Vaters so tapfer ertragen hatte, und die den Mut besaß, das Geschichtswerk erneut zu veröffentlichen, das ihrem Vater das Leben kostete. Jedoch nach dem Tod ihres Sohnes, der sie psychisch zu Boden schlug, konnte sie sich offensichtlich nicht mehr erheben. Seneca erkannte seine Chance: Er verfasste eine >Trostschrift an Marcia<.

Aber es war nicht ungefährlich, als Philosoph und als Schriftsteller öffentlich mit der liberalen Opposition in der Stadt Rom zu sympathisieren.

Cassius Dio berichtete über das Jahr 39 u. Zr. von Caligula, er habe vorgehabt, Seneca umbringen zu lassen, weil dieser ein gutes Plädoyer hielt. Doch eine Frau aus der Umgebung des Kaisers habe es ihm ausgedrückt, mit der Bemerkung, es sei unnötig, Seneca umbringen zu lassen, da er an der Schwindsucht leide und sowieso nicht mehr lange leben würde. Welche Frau es war, ist unbekannt. Es könnte eine der Schwestern des Kaisers, Julia Livilla oder Agrippina, die spätere Kaiserin und Mutter Neros, gewesen sein. Sicher ist jedenfalls, dass Seneca den beiden kaiserlichen Schwestern nahegekommen war.

Im gleichen Jahr ließ Kaiser Gaius (Caligula) Aemilius Lepidus wegen Mitwisserschaft einer Verschwörung anklagen und hinrichten. Ob in diesem Zusammenhang oder aus anderer Willkür verbannte er auch seine Schwestern Livilla und Agrippina aus Rom auf die Pontischen Inseln.⁸²¹

Die Gefahr, in der Seneca unter Kaiser Gaius schwebte, erwähnt er nur kurz in den

⁸²¹ Siehe dazu ausführlich L. Baus, >Kaiserin Agrippina und Seneca – Die Rehabilitation<, II. Auflage, Homburg/Saar 2016.

>Naturbetrachtungen< (nat. quaest. IV.19): „*Caligula brachte mich nicht dazu, meine Freundschaft zu Gaetulicus zu verraten ...*“

Nach Caligulas Ermordung im Jahre 41 begnadigte Kaiser Claudius seine Nichten Livilla und Agrippina und sie durften wieder nach Rom zurückkehren. Einige Zeit später wurde Seneca von Kaiserin Messalina angeklagt, mit Livilla Ehebruch getrieben zu haben; die mit Marcus Vinicius verheiratet war. Der Senat verurteilte Seneca zum Tode. Kaiser Claudius legte sein Veto ein und hielt eine Verteidigungsrede für den Philosophen im Senat. Dieser milderte das Todesurteil in Verbannung.

In den >Naturbetrachtungen< (nat. quaest. IV.19) schrieb Seneca: „... *auch konnten Messalina und Narcissus, lange schon Feinde Roms, bevor sie Feinde ihrer selbst wurden, meine Haltung gegenüber anderen Menschen, die zu lieben Gefahr brachte [sind Livilla und Agrippina damit gemeint?], nicht wankend machen. Ich habe den Nacken für meine Treue hingehalten und ließ mir kein Wort abringen, das ich nicht mit gutem Gewissen aussprechen durfte. Für meine Freunde habe ich alles gefürchtet, für mich nichts, außer etwa, ich sei kein genügend guter Freund gewesen.*“

In der >Trostschrift an Polybius< (XIII. Kapitel) lässt Seneca die Gelegenheit nicht aus, auch an sein eigenes Schicksal zu erinnern. Er schreibt schmeichelnd über Kaiser Claudius: „*Denn auch mich hat er [Kaiser Claudius] nicht so tief gestürzt, dass er mich nicht wieder erheben könnte, ja er hat mich nicht einmal gestürzt, sondern den vom Schicksal Gestoßenen und Fallenden gehalten und den im Fall Begriffenen [den vom Römischen Senat zum Tode Verurteilten] durch Darreichung seiner Götterhand an einen Verwahrungsort [auf die Insel Korsika] gebracht. Er hat beim Senat Fürbitte für mich eingelegt und mir das Leben nicht nur geschenkt, sondern auch erbeten. Er mag zusehen, wie er meine Sache betrachtet wissen will und wie er sie beurteilt; entweder wird seine Gerechtigkeit sie als gut erkennen oder seine Gnade wird sie zu einer guten machen; in beiden Fällen wird sein Verdienst um mich ein gleiches sein, mag er nun einsehen oder nur wollen, dass ich unschuldig bin. Inzwischen ist es mir ein großer Trost in meinem Elend, zu sehen, wie sein Erbarmen sich über den ganzen Erdkreis verbreitet, und da es aus demselben Winkel, an welchen ich verbannt bin, schon mehrere, die bereits unter dem Schutt vieler Jahre begraben liegen, herausgeholt und ans Licht zurückgeführt hat, so fürchte ich nicht, dass er mich allein übergehen werde. Er selbst aber kennt am besten die Zeit, wo er einem jeden zu Hilfe kommen müsse ...*“

Folgendes Epigramm ist ein Zeugnis dafür, dass Seneca einflussreiche Freunde in Rom besaß, die sich für seine Begnadigung einsetzten:

An die Freunde [in Rom]

*Crispus⁸²², du mein Stab, du, wenn es stürmt, mein Anker,
Zierde des Forums du in älterer Zeit.*

*Crispus, mächtig auch, wenn du zu segnen gedachtest,
Meinem berstenden Schiff Ufer und sicheres Land.*

*Einzigste Ehre du mir, und meine schützende Burg du,
Und nun einziger Trost für das zerschlagene Herz.*

Crispus, treuestes Herz, des Friedlichen starker Schutz du,

⁸²² Höchstwahrscheinlich Gaius Passienus Crispus, ein berühmter Redner, Gemahlin der Agrippina und Stiefvater des späteren Kaiser Nero. Siehe auch Senecas Werk >Über die Wohltaten< I.15, und die Vorrede zum IV. Buch der >Naturbetrachtungen< (naturales quaestiones).

*Dem aus der Tiefe der Brust attischer Honig⁸²³ entströmt;
Herrliche Zierde dem Ahn, dem beredten, und dem Vater.
Jeglichem hilfreich bist du, nur dem Verbannten nicht?
Oder ist dem Schmachttenden hier auf felsigem Eiland
Nicht auch nahe der Geist, den die Erde nicht hemmt?*

Acht lange Jahre musste Seneca auf seine Begnadigung warten. Gaius Passienus Crispus war inzwischen gestorben. In Rom brachte sich Kaiserin Messalina durch einen Putschversuch selbst ums Leben und Julia Agrippina wurde Kaiserin des römischen Reiches. Ihr Sohn, Domitius Ahenobarbus, war zum Kronprinzen auserwählt. Agrippina berief Seneca zu seinem Erzieher, zumindest in der Philosophie. Im Jahre 49 u. Zr. durfte Seneca daher von der Insel Korsika nach Rom zurückkehren. Seneca erlebte aus nächster Nähe den glanzvollen Aufstieg des Sohnes der Agrippina, des späteren Nero Caesar.

Als philosophischer Schriftsteller war Seneca ungemein produktiv. Seine Schriften sind: Drei Bücher >Über den Zorn< (de ira); drei >Trostschriften<, eines an seine Mutter Helvia, wegen seiner Verbannung, ein Trostschrift an Polybius, wegen des Todes seines Bruders, und ein Trostschrift an Marcia, wegen des Todes ihres Sohnes; ferner mehrere kleine philosophische Abhandlungen, mit Titel >Über das Schicksal< (de providentia), >Über die Gemütsruhe< (de animi tranquillitate), >Über die Unerschütterlichkeit des Weisen< (de constantia sapientis), >Über die Milde< (de clementia), >Über das glückliche Leben< (de vita beata), >Über die Kürze des Lebens< (de brevitae vitae), >Über die Muße< (de otio), >Die Verkürbisung des Kaisers Claudius< (apocolocyntosis sive ludus de morte Claudii), eine Satire auf Kaiser Claudius; sieben Bücher >Über die Wohltaten<, (de beneficiis), 124 >Briefe an Lucilius< (epistulae morales), sämtlich stoisch-philosophischen Inhalts; sieben Bücher >Naturbetrachtungen< (naturales quaestiones); außerdem besitzen wir noch Bruchstücke von untergegangenen Schriften und einige Epigramme. Das ihm früher zugeschriebene Drama >Octavia< sowie die Satire >Apocolocyntosis< stammen unbestreitbar von einem anderen Seneca, also nicht von dem Philosophen L. Annaeus Seneca.⁸²⁴

Als Philosoph bekannte sich Seneca grundsätzlich zur stoischen Schule, jedoch mit selbstbewusster Freiheit des eigenen Denkens. Er folgte seinen Lehrern nicht sklavisch, sondern er sah auch das Gute in anderen philosophischen Schulen, vor allem in der des Epikur.

Das Jahr 51 u. Zr.

Nero erhält vorzeitig die Männertoga

Nach Vollendung des vierzehnten Lebensjahres war ein junger Römer volljährig. Als sichtbares Zeichen wurde ihm öffentlich die Männertoga angelegt. Nero hätte demnach erst nach dem 15. Dezember des Jahres 51 die Männertoga erhalten dürfen.

⁸²³ Da Crispus ein Redner war ist mit „attischer Honig“ wohl auf die Beredsamkeit des Demosthenes angespielt. Es könnte aber auch die stoische griechische Philosophie mit „attischer Honig“ gemeint sein.

⁸²⁴ Martial spricht von zwei berühmten Seneca (duosque Seneca), der eine war unser Philosoph, der andere war ein Dichter! Siehe zu diesem Thema auch Lothar Baus, >Kaiserin Agrippina und Seneca – Die Rehabilitation<, II. Auflage, Homburg/Saar 2016.

Tacitus berichtet in den >Annalen< XII, 41: „Unter dem fünften Konsulat des Tiberius Claudius [des Kaisers Claudius] und dem ersten Konsulat des Servius Cornelius Orsitus beeilte man für Nero die Anlegung der Männertoga, damit er zur Übernahme der Staatsgeschäfte fähig schiene.“

Der Grund hierfür kann nur in dem schlechten Gesundheitszustand des Kaisers gesucht werden. Das heißt, es nützte gar nichts, wenn Nero zum Thronfolger designiert war, zum Zeitpunkt des Todes des Claudius aber noch nicht die Männertoga trug, also noch nicht rechtsfähig oder volljährig war. Für Nero wurde, aus Staatsraison, eine Ausnahme geschaffen und ihm rund neun Monate vor seinem vierzehnten Geburtstag die Männertoga verliehen.

Hermann Schiller schrieb Seite 72: „Claudius führte seinen Adoptivsohn selbst in den jubelnden Senat ein, der um die Wette für den jungen Mann den Titel >Erster der Jugend<, die proconsularische Gewalt, die Designation zum Consulate und mit dem 20ten Jahre die Bekleidung dieses Amtes decretierte. Da alle diese Beschlüsse Claudius' Zustimmung fanden, so gab dies Nero Gelegenheit, seine Redekunst in einer Danksagung an den Senat und seinen kaiserlichen Vater zu beweisen. Ferner wurde dem jungen Fürstensonne durch Senatsbeschluss die ausserordentliche Ehre zu Theil supra numerum in die vier höchsten Priestercollegien der Pontifices, Augures, Quindecimviri und Septemviri aufgenommen zu werden. Der Ritterstand endlich huldigte dem so Geehrten als Cos. design. und Princ. Juventut. durch Ueberreichung eines Ehrenschildes. Selbst die Arvalen nahmen ihn [Nero] bereits in ihr Gebet auf und veranstalteten außerordentliche Gelübde für „die Gesundheit“ des Kaisersohnes. Münzen und Inschriften verewigten diese glorreiche Zeit, denen Errichtung von Statuen in und ausserhalb der Stadt sich anschloss.“

Anschließend wurde für Nero ein Zirkusspiel gegeben, „um ihm die Volksgunst zu erwerben“. Britannicus, der leibliche Sohn des Kaisers Claudius, fuhr dabei im Knabenkleid, wie es sich gehörte, und Nero fuhr im „Triumphgewand“ einher. Tacitus schloss daraus eine Absicht der Agrippina: „Sehen sollte das Volk diesen [Nero] im Imperatorenschmuck, jenen [Britannicus] im Kinderanzug und daraus auf das Schicksal beider schließen“.

Das Jahr 52 u. Zr.

Zu Anfang des Jahres 52 sprach Nero auf griechisch vor dem Senat zu Gunsten einer Autonomie von Rhodos. Der Senat stimmte zu. Die Rhodier feierten daraufhin ihren Fürsprecher auf Münzen und das Gedicht des Antiphilos pries Nero als einen Sonnengott, der ihnen das goldene Licht der Freiheit geschenkt habe.

Rhodos⁸²⁵

War ich einst Helios eigen – ich, die Insel Rhodos – dem [Nero] Caesar
Eigne ich heute, doch lacht hell mir von beiden der Glanz.
Eben erlosch ich, da blitzte ein neuer Strahl mir hernieder:
Helios, heller als du strahlt von Nero das Licht.
Weiß ich, wem mehr ich verdanke? Aus Wellen erhob mich der eine,
Nun hat der andere [Nero Caesar] mich vor dem Versinken bewahrt.

⁸²⁵ >Anthologia Graeca<, IX, Seite 111.

Das Jahr 53 u. Zr.
Heirat Neros mit Octavia

Tacitus berichtet, Nero habe unter dem Konsulat des Decimus Junius und des Quintus Haterius des Kaisers Tochter geheiratet, angeblich die Tochter der Kaiserin Messalina, namens Octavia.

Bereits zu Anfang des Jahres 53 muss die Eheschließung Neros mit einer Tochter des Claudius stattgefunden haben. Welche von den drei Töchtern des Claudius es war, ist nach unseren antiken Geschichtsschreibern ungewiss, denn wir haben widersprechende Aussagen: Tacitus, Suetonius und Cassius Dio berichten, es sei Octavia, die Tochter der Messalina, gewesen. Flavius Josephus schrieb, Nero habe Antonia, die Tochter der Paetina, geheiratet. Sueton berichtet außerdem von einer noch älteren Tochter, die Claudius mit einer Frau namens Urgulanilla Plautia zeugte.

Octavia, die Tochter der Messalina, lebte mit Sicherheit im Kaiserpalast. Agrippina war nach der Eheschließung mit Kaiser Claudius ihre Stiefmutter. Da die Hochzeit Neros mit einer Tochter des Kaisers erst *nach* seiner Adoption erfolgte, nachdem er in die Claudische „Gens“ aufgenommen worden war, war er rechtlich gesehen ein Bruder der Octavia. Nun musste bereits bei der Eheschließung der Agrippina mit Claudius eigens ein Gesetz im Senat verabschiedet werden, das die Ehe mit Brudertöchtern erlaubte, denn Agrippinas Vater Germanicus und Kaiser Claudius waren Brüder. Also bei einer Heirat Neros mit der Tochter der Messalina hätte wiederum ein Gesetz im Senat eingebracht werden müssen, das sogar die Geschwisterehe legitimiert hätte, obwohl Nero und Octavia nicht blutsverwandt miteinander waren. Solch ein Gesetz wäre selbst für das antike Rom undenkbar gewesen.

Cassius Dio berichtet in seinem Geschichtswerk, das uns in mehreren Exzerpten, darunter denen des byzantinischen Mönchs Zonaras, erhalten geblieben ist (60. Buch, Abs. 32): „Hierauf ließ er [Kaiser Claudius] seine Tochter Octavia [richtig: seine Tochter Claudia] in eine andere Familie [in die Gens der Octavier] adoptieren, damit es nicht den Anschein hätte, als ob Geschwister sich heirateten, und verlobte sie ihm [Nero] dann.“

Flavius Josephus berichtet in seinem Werk >Jüdische Altertümer< zu Anfang des 8. Kapitels: „Außerdem war er [Claudius] schon früher mit Paetina verheiratet gewesen, die ihm seine älteste Tochter Antonia geboren hatte. Diese Antonia gab Claudius sogleich dem Nero zur Ehe, so nannte er nämlich den Domitius, als er ihn an Sohnesstatt annahm.“

Jedoch mit zwei Kaisertöchtern, Antonia und Octavia, ist es noch nicht genug, denn Suetonius berichtet, Kaiser Claudius sei Vater von *drei* Töchtern gewesen.⁸²⁶ Vier Monate *vor* der Scheidung von seiner ersten Frau Urgulanilla Plautia, kam diese mit einer Tochter nieder, ebenfalls Claudia genannt. Claudius erkannte das Kind nicht als das seinige an, obwohl es *vor* seiner Scheidung zur Welt kam, da er seine Frau, Urgulanilla Plautia, im Verdacht hatte, die eheliche Treue gebrochen zu haben.

Auch der Nero-Biograph Gerhard H. Waldherr erkannte das Problem, dass Nero nach der Adoption durch Kaiser Claudius zu dessen Tochter in einem Bruder-Schwester-Verhältnis stand und schrieb: „Man löste dieses Problem, indem die Braut von einer anderen Familie adoptiert wurde. Dafür ausersehen wurde die angesehene stadtrömische

⁸²⁶ Sueton, >Kaiserbiographien<, Claudius, 27: „Kinder hatte er [Kaiser Claudius] von drei Frauen, von Urgulanilla den Drusus und die Claudia, von Paetina die Antonia, von Messalina die Octavia und einen Sohn, den er anfangs Germanicus, später Britannicus nannte.“

*Aristokratenfamilie der Octavier, der auch Augustus entstammte. Da die römischen Mädchen als Namen neben einer Individualbezeichnung immer die weibliche Form des Gentilnamens (Familiennamens) führten, wandelte sich das Mädchen, dessen ursprünglicher Name wohl Claudia gelautet haben dürfte, jetzt erst in eine Octavia [...], die rechtlich nicht mehr mit dem Herrscherhaus und damit mit Nero verwandt war.*⁸²⁷

Kaiserin Agrippina, die nichts unversucht ließ, um ihrem Sohn die Thronfolge zu sichern, könnte eines Tages auch die Tochter der Urgulanilla Plautia kennengelernt haben. Auf den ersten Blick konnte man erkennen, dass die junge Frau dem Kaiser in Gesicht, Statur und Wesensart frappierend glich. Agrippina war überzeugt, dass die Tochter der Urgulanilla Plautia das leibliche Kind von Claudius Caesar ist. Da der Vater, dieses Ekel, aus Geldmangel seine Tochter einst nicht anerkannt hatte, gehörte sie einer anderen „Gens“ an. Wahrscheinlich wurde sie von der Gens der Octavier adoptiert und erhielt dadurch den Vornamen Octavia. Es gab demnach zwei Claudius-Töchter mit Namen Octavia.

Die jüngere Octavia, die Tochter der früheren Kaiserin Messalina, wäre wohl am wenigsten zur Ehefrau des künftigen Kaiser Nero prädestiniert gewesen. Sie wusste zu genau, dass Agrippina und Nero erst durch den Tod ihrer Mutter zu höchsten Ehren gelangen. Es wird außerdem berichtet, dass ihre Großmutter Domitia versucht habe, Agrippina und damit auch Nero zu stürzen. Selbstverständlich unternahm sie dies, um ihrem Enkel Britannicus die Thronfolge zu verschaffen. Domitia bezahlte diesen Versuch mit ihrem Leben.

Das Jahr 54 u. Zr.

Tod des Claudius – Nero Prinzeps

Tacitus berichtet, dass in diesem Jahr Kaiser Claudius von einer Krankheit befallen wurde und er nach Sinuesa reiste, um „*seinen Kräften durch die Milde des Himmels und die Heilsamkeit der Bäder wieder aufzuhelfen*“.

In den letzten Jahren stand es um seine Gesundheit allgemein sehr schlecht. Die vorgezogene Volljährigkeitserklärung Neros ist daraus zu ersehen. Agrippina benutzte die Situation, um den Thronfolger in der öffentlichen Meinung noch ein weiteres Stückchen zu heben. Nero versprach dem Volk der Stadt Rom ein Pferderennen, falls Claudius gesunden würde. Ob der Kaiser tatsächlich gesundete oder ob man bei den ersten Anzeichen einer Besserung bereits das Gelöbnis als erfüllt ansah, jedenfalls wurde das Pferderennen auf glanzvolle Weise abgehalten.

Wohl im letzten Augenblick, als das Ableben des Claudius Caesar nur noch eine Frage der Zeit war, hielt die Mutter der früheren Kaiserin Messalina, namens Domitia Lepida, ihre Stunde für gekommen, um das Letzte für ihren Enkel Britannicus zu wagen. Sie verleumdete die Kaiserin Agrippina, um sie und ihren Sohn Nero aus der Gunst des Kaisers zu verdrängen und zu stürzen. Ich halte es jedoch für sehr unwahrscheinlich, dass Domitia sich ausgerechnet mit dem Mörder ihrer Tochter Messalina, dem Freigelassenen Narcissus, verbündet haben könnte. Vielmehr muss es ein Alleingang Domitias gewesen sein. Der Versuch misslang. Dieses mehr als aussichtslose Unternehmen, Neros Nachfolge war nach menschlichem Ermessen so gut wie sicher, bezahlte Domitia natürlicherweise mit ihrem Leben. Von ihrem Familienoberhaupt, Kaiser Claudius, wurde sie der Zauberei angeklagt und zum Tode verurteilt. Claudius hatte sich auch in diesem

⁸²⁷ Gerhard H. Waldherr, >Nero – eine Biografie<, Regensburg 2005.

Intrigenstück wieder einmal eindeutig für den designierten Nachfolger, den Sohn der Agrippina, entschieden. Narcissus war Claudius' Beschützer, der über das Leben des Kaisers wachte, bis er eines natürlichen Todes gestorben wäre.

Am 12. Oktober wurde das Fest zu Ehren des Kaisers Augustus, die sogenannten Augustalien, gefeiert. Claudius vergaß den Rat seiner Ärzte, nicht übermäßig viel zu essen und vor allem nicht zu viel Wein zu trinken. Bei den vielen köstlichen Speisen und auserlesenen kulinarischen Spezialitäten konnte er nicht widerstehen. Er aß und aß, probierte dieses und jenes, natürlich mehr als ihm gut tat. Beim Trinken konnte er sich noch nie beherrschen. Am späten Nachmittag oder am Abend des 12. Oktober brach Claudius im Vollrausch zusammen. Er erbrach zwar die köstlichen Speisen und den vielen Wein und erleichterte dadurch seinen Magen, aber es war zu spät. Alle lebenswichtigen Organe seines Körpers waren verbraucht.

Die antiken Historiographen unterstellten, wie könnte es auch anders sein, er sei von Kaiserin Agrippina mit Pilzen vergiftet worden, weil er an seinem letzten Lebenstag Pilze aß. Was kein antiker und kein neuzeitlicher Historiker anscheinend wusste, ist die Tatsache, dass manche Pilze, zum Beispiel Tintlinge, mit viel Alkohol genossen giftig, ohne Alkohol gegessen aber ohne weiteres genießbar sind. Kaiser Claudius könnte sich daher auch unbewusst selber vergiftet haben.

Es gab keinerlei Motivation für Kaiserin Agrippina, solch eine riskante und gefährliche Tat wie einen Giftmord zu planen oder gar zu begehen. Die geradezu suggestiven Ausführungen der antiken Autoren, bzw. der späteren Propagandisten, Claudius hätte sich in den letzten Wochen seines Lebens noch anders besonnen und wollte seinem leiblichen Sohn Britannicus die Thronfolge sichern, ist unlogisch. Dann hätte er erst gar nicht Agrippina zu heiraten und deren Sohn, Lucius Domitius, zu adoptieren brauchen. Es bleibt dabei: Britannicus war Epileptiker und geistig unfähig, die Herrschaft über das römische Reich zu übernehmen.

Kaiserin Agrippina teilte dem Senat und den Priesterkollegien den bedenklichen Zustand des Kaisers mit. Konsulen und Priester sprachen den Göttern wiederum Gelübde aus für die Genesung des Claudius. Diesmal war die Parze Clotho unerbittlich, sie zerriss seinen Lebensfaden.

Tacitus machte der Kaiserin Agrippina zum Vorwurf, Claudius wäre bereits tot gewesen, jedoch die Priester hätten den Göttern immer noch Gelübde für seine Genesung gesprochen, ja die Feierlichkeiten wären nicht einmal unterbrochen worden, so dass sogar noch Tänzer vor der Leiche des Kaisers aufgetreten wären. Wenn es wirklich so gewesen wäre, die antiken Historiker haben, was die Todesstunde betrifft, wieder einmal widersprüchliche Berichte geliefert, so dann nur aus dem einen Grund, um Tumulte unter der Bevölkerung zu vermeiden, was mit Sicherheit zu Plünderung, Raub und Mord geführt hätte.

Am 13. Oktober, am Tag nach dem Fest der Augustalien, öffneten sich gegen Mittag die Türen des Palastes. Von Burrus, dem Präfekt der Prätorianer, begleitet, trat Nero zu der wachhabenden Kohorte hinaus. Burrus hielt eine kurze Ansprache an die Prätorianer. Er teilte ihnen mit, dass Kaiser Claudius eines natürlichen Todes gestorben sei. Vor ihnen stünde der designierte Nachfolger, von Claudius selber zum Thronerben auserwählt: Nero, der Sohn der Kaiserin Agrippina.

Die Palastwache jubelte dem jugendlichen, erst sechzehn Jahre und neun Monate jungen Nero Caesar zu. Anschließend begab er sich in einer Sänfte zur Kaserne der Prätorianer, die außerhalb der Stadtmauer Roms lag. Auch hier wurde Nero jubelnd empfangen und zum neuen Kaiser ausgerufen, nachdem er versprochen hatte, jedem

Prätorianer ein Geldgeschenk von 15.000 Sesterzen zu machen.

Am Nachmittag begab sich Nero auch in den Senat. Kaiserin Agrippina befand sich derweilen bei den Kindern des Claudius im Palast. Sie umarmte sie immer wieder tröstend und versicherte ihnen, dass sie nichts zu fürchten hätten. Bemerkenswert ist, dass außer den beiden Kindern der Messalina, Britannicus und Octavia, auch die Tochter der Paetina, namens Antonia, von Tacitus erwähnt wird.⁸²⁸

Erst am Abend kehrte der frischgekürte Nero Caesar aus dem Senat in den Palast zurück, nachdem er, laut Sueton, „von all den ungeheuren Ehren, mit denen er überhäuft wurde, nur den Titel >Vater des Vaterlandes< seines jugendlichen Alters wegen abgelehnt hatte“.

Spät am Abend trat ein Offizier der wachhabenden Prätorianerkohorte in den Palast, um von Nero Caesar das Losungswort für die Nachtwache zu erbitten. Nero antwortete: „Optima mater“, zu deutsch: „Die beste Mutter“.

Agrippina stand am Ziel all ihrer Hoffnungen und Wünsche: Ihr einziger Sohn Lucius Domitius Ahenobarbus, alias Nero, war Kaiser des römischen Reiches.

Die Totenfeier für Claudius wurde mit großem Pomp in Rom begangen. Nero Caesar hielt selber die Totenrede für seinen verstorbenen Adoptivvater.

Welch übergroße Hoffnungen und Wünsche in die zukünftige Regierung des jungen Nero Caesar gesetzt wurden, dokumentiert ein Gedicht in dem satirischen Werk >Apocolocyntosis<. Darin heißt es über den jungen Nero Caesar:⁸²⁹

*Lachesis aber, die Locken gesteckt und geflochten die Haare,
Flechten und Stirn bekränzt vom Schmucke pierischen Lorbeers,
Zieht mit glücklicher Hand aus der schneeweißen Wolle
Glänzende Fäden, die, wenn sie versponnen, im Nu ihre Farbe
Wechseln. Ihr Werk bewundern erstaunt die göttlichen Schwestern:
Denn in edles Metall verwandelt sich einfache Wolle,
Goldene Zeiten steigen hernieder von prächtigem Garne.
Und sie kennen kein Maß und ziehen beglückende Fäden,
Freudig füll'n sie die Hände und süß scheint ihnen die Arbeit.
Ganz von allein scheint's eilt das Werk, und mühelos fließen
Weich die Fäden [Neros Lebensfäden] herab von der
rasch sich drehenden Spindel.
Sie übertreffen die Jahre des Nestor und die des Tithonus.
Phoebus ist da und spornt an mit Gesang und freut sich der Zukunft,
Schlägt bald fröhlich die Laute, bald reicht er den Parzen die Wolle,
Hält mit Gesang sie am Wirken und täuscht sie über die Mühe.
Während sie preisend das Spiel und die Lieder des*

⁸²⁸ >Annalen<, XII, 68: „Auch Antonia und Octavia, seine [Neros] Schwestern hielt sie [Kaiserin Agrippina] zurück.“ Tacitus erwähnt ausdrücklich eine **Schwester Neros** namens Octavia, demnach die Tochter der Messalina. Jedem Fälscher unterlaufen Fehler, dies könnte durchaus ein faux pas sein.

⁸²⁹ Quelle: >Die Verkürbissung des Kaisers Claudius<, übersetzt von Anton Bauer. Dass der Stoiker L. Annaeus Seneca der Verfasser des Werkes sei, ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auszuschließen. Ich glaube auch nicht, dass er Dramen geschrieben hat, noch dazu eines mit Titel >Octavia<, in welchem er selber auftritt. Lesen Sie dazu meine Argumente und die anderer Historiker in meinem Buch >Kaiserin Agrippina und Seneca – Die Rehabilitation<, II. Auflage, Homburg/Saar 2016.

*Bruders hervorheben,
 Spinnen sie mehr als das übliche Maß; und menschliches Ausmaß
 Schon übersteigt das gepriesene Werk. „O nehmt nichts, ihr Parzen,
 Davon ihm weg“, sang Phoebus, „ja spreng' er des irdischen Daseins
 Schranken, mir ähnlich im Antlitz, mir ähnlich an Schönheit,
 Gleich an Gesangskunst⁸³⁰ und Stimmgewalt mir. Glückselige Zeiten
 Wird er [Nero] bringen den Schwachen und brechen das
 Schweigen des Rechtes.
 Gleich wie Lucifer scheucht er hinweg die fliehenden Sterne,
 Und so wie Hesperus steigt er empor bei der Rückkehr der Sterne,
 So wie Helios - wenn Aurora, die Dunkelheit lösend,
 Rosig erstrahlend herauflenkt den Tag - stets erleuchtend die Erde
 Anschaut und aus den Schranken den Sonnenwagen heranführt.
 Solch ein Kaiser ist nah, so wird auf Rom Nero nun scheinen!
 Leuchtend erstrahlt in mildem Glanze sein liebliches Antlitz,
 Und unter wallendem Haar sein wohlgestalteter Nacken.*

Über Neros Regierungspläne berichtet Sueton, dass er vor dem Senat erklärt habe, nach den Grundsätzen des Kaisers Augustus regieren zu wollen. Er ließ auch keine Gelegenheit vorbeigehen, um seine Freigebigkeit, Milde und sogar Leutseligkeit unter Beweis zu stellen. Allzu schwere Steuern schaffte er ab oder verringerte sie. Auch das Volk erhielt eine Geldspende, pro Kopf vierhundert Sesterzen, und altadeligen, jedoch verarmten Senatoren wurden jährliche Gehälter oder Pensionen ausgesetzt, manchen bis zu fünfhunderttausend Sesterzen. Außerdem erhielten die Prätorianer noch eine monatliche kostenlose Getreidelieferung. Die Kaiserinmutter Agrippina erhielt oder behielt die Oberaufsicht über alle privaten und öffentlichen Angelegenheiten des Staates.

Ergänzend zu Sueton berichtet Tacitus, dass Nero vor dem Senat „ein Gemälde von der künftigen Regierung entwarf“. Er, Nero Caesar, „werde sich nicht in allen Händeln zum Richter machen, so dass, indem sich Ankläger und Verklagte unter diesem einen Dache [des Senats] befänden, nur die Macht einiger wenigen schalte. Nichts werde im Kreise seiner Penaten käuflich oder der Intrige zugänglich sein; geschieden solle Kaiserhaus und Staat sein. Der Senat solle seine alten Geschäfte behalten, vor den Richterstühlen der Konsuln würden Italien und die Staatsprovinzen erscheinen, sie sollten den Zutritt zum Senate verleihen“.

Für seinen Vater Gnaeus Domitius Ahenobarbus erbat sich Nero vom Senat ein Standbild, und für seinen Erzieher, Asconius Labeo, die Konsularinsignien.

Wegen des Herrschaftsantritts Nero Caesars kam auch eine rhodische Gesandtschaft nach Rom, um dem jungen Prinzeps die Glückwünsche des Rates und Volkes von Rhodos zu überbringen. Nero gab den Abgesandten einen Brief mit, der dem Rat und dem Volk als Antwort Neros vorgelesen werden sollte:

[Quelle: >Historische Inschriften ...<, übersetzt von Dr. Helmut Freis]

[Im Jahre] als Diogenes Priester war, als die Kollegen zusammen mit Menekles, dem Sohn des Archagoras, Prytanen waren, als Neikasimachos, Sohn des Diaphanes, nach Annahme an Kindes Statt Sohn des Archedamos, Schreiber des Rates war, [wurde]

⁸³⁰ Neros Liebhaberei, die „Gesangskunst“, d. h. das Singen zur Kithara, war demnach bereits sehr früh ausgeprägt.

der Brief, der von Nero Claudius Caesar abgesandt worden war, am 27. des [Monats] Petageitnyos [verlesen].

[Nero] Claudius Caesar Augustus Germanicus, Sohn des vergöttlichten Claudius, Enkel des Tiberius Caesar Augustus und des Germanicus Caesar, Urenkel des vergöttlichten Augustus, Pontifex maximus, im Besitz der tribunizischen Gewalt, Imperator, grüßt die Archonten, den Rat und das Volk von Rhodos. Eure Gesandten, die Ihr mir sandtet, da Ihr auf den Brief hin, der Euch fälschlicherweise im Namen der Konsuln überbracht worden war, in Unruhe geraten wart, haben den Volksbeschluss übergeben und mich betreffs der Opfer informiert, die Ihr ihnen auftrugt, wegen der Gesundheit meines ganzen Hauses und der langanhaltenden Dauer meines Prinzipats dem Juppiter Capitolinus darzubringen, der von uns besonders verehrt wird; auch was Ihr ihnen bezüglich der demokratischen Regierungsform der Stadt aufgetragen habt, legten sie über Claudius Teimostratos, den Sprecher der Gesandtschaft, dar, der mit eindringlichem Eifer vor mir zu Euren Gunsten sprach; ein Mann, der in meinen Augen besonders bekannt ist wegen des erneuten Anspruchs auf seine Privilegien uns gegenüber und der unter Euch zu den angesehensten Bürgern gezählt wird. Ich bin also von meiner frühen Jugend an gegen Eure Stadt wohlgesonnen ...⁸³¹

[Der Schluss fehlt.]

Gegen Ende des Jahres 54 u. Zr. fielen die Parther in Armenien ein. Nero Caesar sah sich in den ersten Krieg während seines Prinzipats gezwungen. Da er sich nicht selber als Heerführer betätigte, sondern die Kriegführung erfahrenen Generälen überließ, gehört die Geschichte der Partherkriege nicht zum eigentlichen Leben Neros. Ich werde daher die militärischen Ereignisse jetzt und in Zukunft nur am Rande erwähnen.

Das Jahr 55 u. Zr.

Tod des Britannicus

Nero übte in diesem Jahr, zusammen mit Lucius Antistius, sein erstes Konsulat aus. In den >Annalen< des Tacitus wird berichtet, dass angeblich bereits in diesem Jahr „die Macht der Mutter gebrochen“ worden wäre, da sich Nero mit der Freigelassenen Claudia Acte in einen „Liebeshandel“ einließ.⁸³²

Ich bin überzeugt, dass diese „Gruselgeschichten“ über Agrippina und Acte einerseits und über Agrippinas angebliche Umsturzpläne andererseits nur einem einzigen Zweck dienten: Dem Leser ein Motiv zu suggerieren, weshalb Nero angeblich seinen Stiefbruder Britannicus umbringen ließ und nachfolgend - d. h. erst über drei Jahre später - angeblich auch seine Mutter. Ich möchte diese „Gruselmärchen“ in knappen Worten nacherzählen. Der Titel des ersten lautet:

>Die Ermordung des Britannicus durch Nero<⁸³³

⁸³¹ Im Jahre 52. u. Zr. (siehe IV. Kapitel) sprach Nero vor dem römischen Senat zu Gunsten einer Autonomie von Rhodos.

⁸³² Die Liebesgeschichte von Kaiser Nero und Claudia Acte halte ich ebenfalls für „fumus“. Nero wäre erst 18 Jahre alt gewesen und jung verheiratet. Die Zeugung eines Thronfolgers wäre ungemein wichtig und vorteilhaft für sein Prinzipat gewesen. Nein, Claudia Acte war nicht Neros Maitresse, eher die von Kaiser Claudius; wenn sie überhaupt eine kaiserliche Maitresse war.

⁸³³ Tacitus, >Annalen<, XIII, 12 – 17.

Nero ließ sich mit der Freigelassenen Acte in einen „Liebeshandel“ ein. Seine Mutter Agrippina tobte deswegen. Eine Freigelassene sei ihre Nebenbuhlerin [Tacitus unterstellt Mutter und Sohn Inzest], ihre Schwiegertochter sei angeblich eine Magd. Sie wartete Neros Reue nicht ab, noch dass er Acte überdrüssig werden könnte, sondern entflamte ihn, je Schimpflicheres sie ihm vorwarf, nur um so heftiger, bis er sich, vom Ungestüm der Liebe (zu Claudia Acte) überwältigt, vom Gehorsam gegen die Mutter lossagte. Da änderte Agrippina ihre Taktik und bot sich ihrem Sohn Nero als Geliebte an. Sie versuchte, ihm mit Liebkosungen beizukommen und bot ihm sogar ihr eigenes Schlafgemach als Zufluchtsort an, um das zu verhüllen, was sein jugendliches Alter und des Standes Höhe verlangte. Agrippina schenkte ihrem Sohn Nero außerdem noch ihr ganzes Vermögen, um ihn fester an sich zu ketten. Dieser Sinneswandel täuschte Nero aber nicht. Auch seine nächsten Freunde waren besorgt und flehten Nero an, sich vor den Nachstellungen seiner Mutter, des stets fürchterlichen, jetzt auch noch falschen Weibes, zu hüten. Nero sandte der Mutter eines Tages ein kostbares Kleid, jedoch Agrippina wies es empört zurück und rief dabei aus, dass es ihr ja bereits gehöre, er teile das aus, was er von ihr erhalten habe. Es fehlte nicht an Leuten, die ihm dies in noch schlimmeren Ausdrücken hinterbrachten. Nero, gegen die erbittert, an welchen dieser Weiberstolz eine Stütze hatte, entfernte Pallas aus seinem Amt. In blinder Hast griff Agrippina zu Drohungen und sagte Nero ins Gesicht, Britannicus sei nun erwachsen, er sei ein wahrer und würdiger Sproß, um seines Vaters Herrschaft zu übernehmen, während er, Nero, nur eingeschoben und adoptiert sei. Sie, Agrippina, habe nichts dagegen, dass alle Gräueltaten an den Tag kämen, auch ihre (angebliche) Giftmorde. Mit Britannicus wolle sie ins Lager der Prätorianer marschieren und ihn zum neuen Caesar ausrufen lassen. Dabei erhob Agrippina gegen Nero die Hände, überhäufte ihn mit Schmähungen, rief den vergöttlichten Claudius an und wünschte die Folgen all der fruchtlosen Verbrechen auf Nero herab. Deswegen und weil Britannicus bald sein vierzehntes Jahr vollendete, an welchem ihm die Männertoga angelegt wurde, fasste Nero den Plan, seinen Adoptivbruder Britannicus mit Gift beseitigen zu lassen. Gedacht, getan. Er rief die gleiche Giftmischerin, die seiner Mutter (angeblich) bereits Dienste erwiesen hatte, namens Locuste. Diese bereitete das Gift zu und Britannicus wurde es in aller Öffentlichkeit, während eines Festmahles, in den Trinkpokal geschüttet. Er trank daraus und brach augenblicklich tot zusammen.

Dieses „Schauermärchen“ ist wahrhaftig so grandios erfunden und zugleich so suggestiv von Tacitus und/oder von einem früheren Propagandisten erzählt, dass bisher fast alle neuzeitlichen Nero-Biographen darauf hereingefallen sind. Je grandioser eine Lüge ist und je frecher erfunden, um so mehr Glauben wird ihr anscheinend geschenkt.

Mindestens vier gewichtige Indizien sprechen dagegen:

1. Indiz: Neros „Thronerkaufung“ bei den Prätorianern kostete mindestens 180 Millionen Sesterzen. Außerdem machte Nero dem Volk von Rom ein Geldgeschenk von vierhundert Sesterzen pro Kopf. Wir können also gut die gleiche Summe hinzurechnen, was einen Betrag von mindestens 360 Millionen Sesterzen ergäbe. Eine zweite Inthronisierung innerhalb eines Jahres (die des Britannicus) wäre, *rein finanziell* gesehen, bereits eine schiere Unmöglichkeit gewesen.

2. Indiz: Wenn Agrippina alle angeblichen Verbrechen des Claudius und ihre angeblich eigenen, einschließlich ihrer angeblichen Giftmorde, ausgeplaudert hätte, hätte sie sich damit selber das Todesurteil gesprochen. Da haben die antiken Propagandisten

und Geschichtsverfälscher offensichtlich etwas zu dick aufgetragen.

3. Indiz: Britannicus wurde, nach den Recherchen des Nero-Forschers Georges Roux, gar nicht von Nero Caesar ermordet, sondern starb höchstwahrscheinlich an den Folgen seiner Epilepsie. Siehe dazu weiter unten die Argumente des Georges Roux.

4. Indiz: Ist dasselbe, welches ich als Hauptindiz gegen das zweite Gruselmärchen aufführe. Siehe weiter unten die >Verteidigungsrede< der Kaiserin Agrippina.

Außerdem soll Kaiserin Agrippina in diesem Jahr auch eine Verschwörung gegen ihren Sohn Nero angezettelt haben. Hier folgt das Gruselmärchen von

>Agrippinas Verschwörung gegen ihren Sohn Nero<⁸³⁴

Agrippina durchzuckte bei der Ermordung des Britannicus ein solcher Schreck und solche Bestürzung, dass damit (nach Tacitus) ersichtlich war, sie habe so wenig wie die Schwester des Britannicus, Octavia, etwas von diesem (angeblichen) Mord gewusst. Agrippina sah nun ihre letzte Hilfe entrissen und ein Vorbild zum Muttermord gegeben. Agrippina wollte natürlich dem Muttermord Neros zuvorkommen und ihren Sohn stürzen lassen. Sie verbündete sich heimlich mit Rubellius Plautus, der im gleichen Grade wie Nero vom göttlichen Augustus abstammte. Sie wollte, da Britannicus nicht mehr lebte, jetzt den Rubellius Plautus durch Umsturz emporzuheben versuchen und durch Vermählung mit ihm sich erneut der Herrschaft bemächtigen. Junia Silana und Domitia (die Erfinderinnen dieses grotesken Lügengeschäfts) denunzierten Agrippina mit Hilfe des Schauspielers Paris bei Kaiser Nero. Nero befand sich (angeblich) im Alkoholrausch als Paris zu ihm trat, um ihm die Umsturzpläne der Agrippina zu berichten. Der nach der Ermordung seiner Mutter „begierige“ Nero konnte kaum zurückgehalten werden. Erst als Burrus versprach, dass Agrippina getötet werden würde, wenn sie für schuldig befunden wäre, ließ sich Nero zum Aufschub bewegen. Anderentags begaben sich Burrus und Seneca zu Agrippina, um sie zu verhören.

Die Verteidigungsrede der Kaiserinmutter Agrippina ist wahrhaftig so großartig, dass damit nicht nur ihre Unschuld klar zu Tage tritt, sondern auch gleichzeitig die Schauer märchen des Tacitus ad absurdum geführt werden. Agrippina sprach.⁸³⁵

„Ich wundere mich nicht, dass der Silana, da sie nie ein Kind geboren hat, die Gefühle einer Mutter unbekannt sind. Denn es werden ja nicht von den Eltern Kinder ebenso wie die Buhlen von einer unzüchtigen Frau gewechselt. Wenn Iturius und Calvisius, nachdem sie alle ihre Habe aufgezehrt, ihre letzte Anstrengung, eine Anklage zu übernehmen, einem alten Weibe [der Junia Silana] verkaufen, so brauche weder ich deshalb die Schande des Kindermordes zu tragen, noch der Kaiser dessen Argwohn. Denn der Domitia Feindschaft würde ich danken, wenn sie in Wohlwollen gegen meinen Nero mit mir wetteifern würde. So aber dichtet sie durch ihren Buhlen Atimetus und durch den Schauspieler Paris ein Schauspiel für die Bühne zusammen. Ihre Fischteiche in Baiae verschönerte sie, als durch meine Vorkehrungen Adoption und prokonsularische Gewalt und Bestimmung zum Konsulat und die übrigen Vorbereitungen zur Erlangung

⁸³⁴ Tacitus, >Annalen<, XIII, 16.

⁸³⁵ Tacitus, >Annalen<, XIII, 21.

der Herrschaft [für meinen Sohn Nero] betrieben wurden. Es trete jemand auf, der mich beschuldigen kann, die Kohorten in Rom aufgewiegelt, die Treue der Provinzen wankend gemacht, endlich Sklaven oder Freigelassene zum Verbrechen [zum Sturz Neros] bestochen zu haben! Konnte ich wohl am Leben bleiben, wenn Britannicus zur Herrschaft gelangte? Oder wenn Plautus oder irgendein anderer als Richter an die Spitze des Staates träte; dann fehlten mir wohl Ankläger, die mir nicht Worte aus liebevoller Ungeduld bisweilen unvorsichtig hingeworfen, sondern die [mir angebliche] Verbrechen vorwerfen könnten, von denen ich nur vom Sohn [Nero] freigesprochen werden kann?“

George Roux hat sich die Mühe gemacht, eine Liste von allen Giften zusammenzustellen, um herauszufinden, durch welche Art von Gift Britannicus umgebracht worden sein könnte. Er kommt zu dem Schluss, dass es zu damaliger Zeit mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit gar kein Gift gab, das schnell, fast plötzlich wirken konnte, wie zum Beispiel das Cyanid. Auch der Toxikologe Prof. Dr. Kohn-Abrest bestätigte ihm, dass es kein Gift gab, „dessen Einnahme *in nicht massiver Dosierung* den sofortigen Tod hervorgerufen haben könnte.“ Bei einer hohen Dosierung hätte dem Opfer, in diesem Falle dem jungen Britannicus, bzw. seiner Umgebung, aber die Absicht auffallen müssen: „*Aussehen der Mischung und ihre sonstigen organoleptischen Eigenschaften können nicht unbemerkt bleiben*“, so der Toxikologe.

Robichon schrieb in seinem Buch *>Nero - Die Komödie der Macht*, deutsche Übersetzung von Elmar Braunbeck, Casimir Katz Verlag 1986:

„Andere Experten bestätigten Georges Roux, dass „die Gifte, die in der Lage sind, einen sofortigen Tod hervorzurufen, bei den Römern unbekannt waren. Dies gilt insbesondere für die Cyanide, die noch nicht in Gebrauch waren und den schnellsten Tod hervorrufen [...] Der Vergiftete stößt einen Schrei aus, fällt nieder und stirbt.“

Roux konnte also nur zu dieser Schlussfolgerung kommen: unter den von Tacitus und Sueton berichteten Bedingungen hat Britannicus ganz unmöglich einer Vergiftung erliegen können.

Wenn nun Britannicus nicht vergiftet worden ist, wenn er einem Schlaganfall erlegen ist und „einen Schrei ausgestoßen hat und zusammenbrach“, welches war nun der Grund für seinen Tod? Der Arzt Raymond Martin, Sachverständiger bei den Gerichten des Département Seine, glaubt, diese Frage beantworten zu können, und stützt sich ebenfalls auf die Meinung von Fachkollegen aus der Neurochirurgie:

„Wir kennen das Erscheinungsbild eines bei einem jungen Menschen durch Gefäßbruch im Hirnhautbereich hervorgerufenen Todes recht gut. Er wird von dem Bruch kleiner arterieller Aneurismen hervorgerufen. Es wurden schon Fälle von plötzlichem Tod aus diesem Grunde bei Personen festgestellt, die an epileptischen Anfällen litten [...] Epilepsie verursacht größere Veränderungen im Gefäßsystem und Blutdruckstörungen, die im Zusammenspiel eine Ruptur des Aneurismas nach sich ziehen können. Dies hat den sofortigen Tod zur Folge.

[...] Über Jahrhunderte hinweg sind die Historiker Tacitus gefolgt und haben die Haltung und die Worte des Nero als blanken Hohn dargestellt, der seine Höflinge und seine Familienmitglieder angeblich zynisch beruhigte, nachdem Britannicus bewusstlos (oder tot) aus dem Saal des Palatin hinaus transportiert worden war. Niemand wollte noch versuchen, der vom Kaiser seinem Hofstaat vorgegebenen Version des Dramas zu glauben. Nach dieser Version würde „Britannicus ganz schnell wieder fühlen und sehen können“. Nero behauptete, dass es nur ein ganz gewöhnlicher Vorfall sei, der der Epilepsie.“

Jacques Robichon stellte die Frage: „Und wenn Nero Recht hat?“ Wenn also

Kaiser Nero gar nicht seinen Adoptivbruder Britannicus umbrachte - ich frage: warum sollte er? - was bleibt dann noch von diesen und logischerweise auch noch von den späteren „Gruselgeschichten“ übrig? Sie lösen sich, im wahrsten Sinne des Wortes, in „fumus“ auf.

Das Wissen der antiken Ärzte über die epileptischen Erkrankungen war erstaunlich. In dem Werk des Arztes Cornelius Celsus mit Titel >Über die Arzneiwissenschaft<, II. Buch, 8. Kapitel, lesen wir: *„Epilepsie, welche nach dem fünfundzwanzigsten Jahr entstanden ist, wird nur sehr schwer geheilt, noch viel schwerer eine solche, welche nach dem vierzigsten entstand; ja, in diesem Alter gewährt nur die Natur einige Hoffnung auf Heilung, die Arzeneikunst dagegen fast keine. Wird bei der Epilepsie zugleich der ganze Körper ergriffen, haben die Kranken an keinem Teile des Körpers ein Vorgefühl des kommenden Anfalls, sondern stürzen sie unvermutet zusammen, so werden sie kaum geheilt, gleichgültig in welchem Alter sie sind. Leidet aber der Verstand dabei oder entstehen Lähmungen der Glieder, so hat eine Behandlung hier keinen Zweck.“*

Wie war das erste Jahr unter dem Prinzipat Neros wirklich gewesen? Das genaue Gegenteil von dem, was wir bei Tacitus, Sueton und Cassius Dio lesen können: Nero Caesar übte sein erstes Konsulat aus. Er nahm seine Pflichten sehr ernst und die überwältigende Mehrheit des Senats war hellauf begeistert von ihm.

Nero war ein glücklicher Ehemann und zugleich ein liebevoller Sohn. Die Kaiserinmutter Agrippina strahlte im Glanz ihres höchsten Glückes. An der Seite ihres Sohnes erschien sie bei öffentlichen Anlässen. Ja sie regierte sogar in Eintracht und in vorheriger Abstimmung mit ihrem Sohn. Die öffentlichen und privaten Angelegenheiten des römischen Staates waren ihr belassen oder gar erst übertragen worden.

In der Kaiserloge des Circus saß Neros Ehefrau Octavia, die älteste Tochter des vergöttlichten Kaisers Claudius und der Urgulanilla Plautia, zu seiner Rechten. Seine Mutter, die Kaiserinwitwe und Augusta Agrippina, zu seiner Linken. In aller Öffentlichkeit benahm sich Nero gegenüber seiner Mutter fast so wie zu seiner Ehefrau. Er teilte liebevolle Küsse an beide Frauen aus. Was war denn schon dabei? Agrippina war ja schließlich seine Mutter. Er liebte sie, wie ein Sohn seine Mutter nur lieben kann.

Im Triumph seines Glückes achtete Kaiser Nero nicht auf die scharfen Blicke seiner Neider, der senatorischen Opposition. Zuerst war es nur eine scherzhafte Bemerkung: Nero liebt seine Mutter aber sehr. Er liebt sie? Liebt er sie tatsächlich? Ist es möglich, dass er auch mit ihr ins Bett geht? So wurde aus dem „fumus“ seiner Neider die angebliche Gewissheit: Nero und seine Mutter treiben Inzest. Keine Ungeheuerlichkeit wurde von den antiken Propagandisten ausgelassen, um Kaiser Nero in den Augen ihrer Leser moralisch herabzusetzen.

Die Intrige der Junia Silana mag wohl wirklich geschehen sein, jedoch Kaiser Nero war nicht „begierig“ seine Mutter umzubringen, sondern - er lachte lauthals darüber. Er bat seine Mutter, um jeder weiteren Gerüchtebildung vorzubeugen, sich öffentlich zu den Verleumdungen der Silana zu äußern. Die Verteidigungsrede der Agrippina (siehe oben), die ich für eine authentische Rede der Kaiserin halte, überzeugte jeden vernünftig Denkenden. Damit war der „fumus“ von Agrippinas Umsturzplänen ad absurdum geführt.

Im selben Jahr wurde auch der Regierungsangestellte Pallas und der Prätorianerpräfekt Burrus von dem Immobilienspekulant Paetus verleumdet, angeblich den Cornelius Faustus Sulla zum Kaiser erheben zu wollen. Burrus gab als Richter seine Stimme ab über die Denunziation, die ihn selber betraf. Das bedeutet, kein vernünftig denkender Mensch glaubte es, am allerwenigsten Kaiser Nero.

Am 3. Januar des Jahres 58 u. Zr. wurde Faustus Sulla noch in den steinernen Akten der Arvalbrüder genannt. Selbst Sulla hatte für seine Person nichts Nachteiliges von Nero Caesar zu befürchten, weil das Ganze eine offensichtliche Denunziation war.

Junia Silana und Paetus wurden wegen ihrer Verleumdungen nur aus Rom verbannt, wodurch Kaiser Nero demonstrierte, dass er tatsächlich gewillt war, eine milde und nachsichtige Herrschaft auszuüben.

Das Jahr 56 u. Zr.

Groteske Propagandalügen

Tacitus berichtet, dass in diesem Jahr an den Grenzen des Reiches Ruhe geherrscht habe, jedoch „daheim“ in Rom sei angeblich der Übermut Neros „gräßlich“ gewesen. Der Kaiser habe sich in „Sklaventracht“ gekleidet, um unerkannt des Nachts die Straßen Roms, die Bordelle und die Kneipen zu durchstreifen; ja sogar die Läden der Händler seien vom Kaiser ausgeraubt und die Waren anderentags auf dem Markt verkauft worden. Die Nächte wurden, so Tacitus wörtlich, „wie bei einer feindlichen Eroberung verlebt“, das heißt wohl, es wurde im nächtlichen antiken Rom geplündert, geraubt, gemordet und vergewaltigt. Kein Geringerer als Kaiser Nero selber sei der Anstifter dazu gewesen? Hier hat Tacitus und/oder ein Propagandist offensichtlich erneut zu dick mit Lügen aufgetragen.

Kein vernünftig Denkender kann glauben, dass ein römischer Kaiser sein kostbares Leben aufs Spiel setzte, um Frauen zu vergewaltigen oder gar die Bordelle Roms zu durchstreifen, vom Plündern seiner eigenen Hauptstadt ganz zu schweigen.

Oder glauben Sie, der Besitzer oder Generaldirektor eines Luxuslimousinen-Werkes - Namen nennen wir natürlich keine - schleicht sich heimlich des Nachts auf einen Schrottplatz, um mit einem gebrauchten „Crèmeschnittchen“ ein paar Runden zu drehen? - Nein, das glauben Sie ganz gewiss nicht.

Glauben Sie, Kaiser Nero schlich sich heimlich des Nachts auf den „Schrottplatz der Liebe“, um mit einem „gebrauchten“ und noch dazu mit Krankheitskeimen verseuchten „Model“ ein Schäferstündchen zu verbringen? Obwohl er in seinem Palast eine große Zahl schönster Sklavinnen besaß, die ihrem Kaiser nichts verweigern durften, ja möglicherweise nichts lieber taten, als sich ihm nicht zu verweigern?

Ich bin überzeugt, Sie kennen den Unterschied zwischen einem „Luxus-Model(l)“ und einem „Crèmeschnittchen“.

Tacitus kann m. E. niemals der Erfinder eines solch grotesken Lügenmärchens gewesen sein. Ein römischer Kaiser besaß dutzende schöne und junge Sklavinnen in seinem Palast. Eine Sklavin zu sein bedeutete damals, willenlos den Befehlen ihres Herrn oder ihrer Herrin gehorchen zu müssen. Sie musste auch mit ihrem Herrn ins Bett gehen, wann und so oft es diesem beliebte. Das Lügenmärchen, dass sich Kaiser Nero in „Sklaventracht“ gekleidet hätte, um die Bordelle Roms zu durchstreifen, ist unüberbietbarer Nonsens. Als Erfinder eines solch grotesken Schwachsinn kann nur ein mittelalterlicher Mönch in Frage kommen.

Im 19. Jahrhundert haben der englische Tacitus-Forscher John Wilson Ross (1818 – 1887) in dem Werk >Tacitus and Bracciolini – The Annals forged in the XVth Century<, London 1878, und der französische Tacitus-Forscher Polydore Hochard (1831 – 1916) in dem Werk >De l’authenticité des Annales et des Histoires de Tacite<, Paris 1885, die Hypothese aufgestellt, dass die Werke des Tacitus teilweise Fälschungen der Renaissance sein könnten. Meines Erachtens sind zumindest die Kapitel 12 bis 21 im

XIII. Buch der >Annalen< Hinzufügungen, d. h. Fälschungen. Was die Sexualität in der Antike betrifft, so waren die mittelalterlichen Humanisten und Mönche mit Sicherheit überfordert. Sie wussten nicht, dass die antike Sklavengesellschaft keine sexuellen Tabus kannte. Damit ist auch der fumes einer angeblichen Liebschaft zwischen Nero und der Freigelassenen Claudia Acte widerlegt.

Das Jahr 57 u. Zr.

Wenig Erwähnenswertes

Nach Tacitus ereignete sich in diesem Jahr wenig Erwähnenswertes, „*es müsste denn jemandem gefallen, mit dem Lobe des Fundamentes und des Balkenwerkes, worauf Kaiser Nero den Bau eines ungeheuren Amphitheatres auf dem Marsfelde errichten ließ, Bücherrollen anzufüllen*“.

Außerdem wurde in diesem Jahr dem Volk von Rom ein Geldgeschenk von 400 Sesterzen pro Kopf gemacht. Ob es ein erneutes Geldgeschenk war oder aber das Versprechen, bei Neros Thronübernahme gegeben, erst erfüllt wurde, das ist ungewiss.

Ist es Ihnen bereits aufgefallen? Wichtige Vorgänge und Ereignisse werden von Tacitus oder Sueton in wenigen, manchmal nur in einem einzigen Satz zusammengefasst. Und dann lesen wir zur Abwechslung wieder seitenlange, bis in kleinste Einzelheiten ausgemalte Gruselgeschichten über Kaiser Nero und seine Mutter Agrippina. Woher sollten die antiken Geschichtsschreiber dies gewusst haben? Ist das nicht ein eindeutiges Indiz, das gegen ihre historische Glaubwürdigkeit spricht?

Über das Jahr 57 u. Zr. weiß Tacitus, leider, sonst nichts von Nero Caesar zu berichten.

Im Zusammenhang mit dem Bau eines neuen Amphitheatres möchte ich noch einen weiteren Irrtum der modernen Nero-Biographen beseitigen: Unter Kaiser Nero gab es keine Gladiatorenkämpfe, die mit dem Abschlagen eines Kämpfers, des Verlierers, endeten. Senecas Tätigkeit in der römischen Politik und sein Einfluss auf das politische Tagesgeschehen im römischen Reich begann nicht erst mit der Erhebung Neros zum Prinzeips, sondern bereits im Frühjahr des Jahres 49 mit seiner Ernennung zum Prätor und zum Prinzenzieher; demnach fast fünf Jahre früher als allgemein angenommen wird. Bei seinem Rückzug aus der aktiven Politik, im Jahr 62 u. Zr., war er sage und schreibe fast vierzehn Jahre lang ein aktiver römischer Politiker und Staatsphilosoph gewesen.

Die Prätores, wie auch Seneca, waren ursprünglich die Stellvertreter der Konsulen und insbesondere für die Interpretation der Gesetze und für die Rechtspflege im Allgemeinen verantwortlich. Sie spielten eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des römischen Rechts, da sie im prätorischen Edikt die jeweils geltenden Verfahrensvorschriften festlegten. Die Ehrenzeichen des Prätors glichen denen der Konsulen: Er trug die sogenannte toga praetexta und in der Stadt begleiteten ihn zwei, außerhalb der Stadt sechs Liktores.

In der Kaiserzeit bestand das Amt als Bestandteil der senatorischen Laufbahn fort. Unter Augustus entzog man ihnen die militärische Kommandogewalt. Seit 14 u. Zr. wurden Prätores und Konsulen nicht mehr vom Volk gewählt, sondern vom Senat bestimmt. Die Prätores hatten durch den Ausbau der kaiserlichen Gerichtsbarkeit beständig an Bedeutung verloren. Ihr Geschäftsbereich beschränkte sich jetzt nur noch auf geringere Gegenstände, wie die Sorge um die Spiele und die Besorgung von alltäglichen Rechtsgeschäften.

Den ungemein starken Einfluss des Stoikers Seneca auf die römische Innenpolitik können wir aus einer Inschrift⁸³⁶ an einer Gladiatorenkaserne in Pompeji erkennen. Irgendjemand kritzelte an die Hauswand: „Der Philosoph Annaeus Seneca ist der einzige römische Dichter [richtiger: Philosoph], der die blutigen Kampfspiele verurteilte.“ Wer, wenn nicht ein moralisch und politisch starker Prinzeps, wie Kaiser Nero, hätte es gewagt, die blutigen Gladiatorenkämpfe, die oft tödlich endeten, derartig zu beschränken.

Zum ersten Mal ist im Jahr 52 u. Zr. Senecas Einfluss bei der Ausrichtung der Spiele erkennbar. Tacitus schreibt in den Annalen, Buch XII, 56: „Gekämpft wurde, obwohl unter Verbrechern, mit dem Mut tapferer Männer; und nach vielen Wunden erließ man ihnen das gänzliche Niedermetzeln.“

Und über das Jahr 57 berichtet Sueton, >Nero< 12, dass bei der Einweihung eines neuen Amphitheaters, auf Befehl Kaiser Neros keine Gladiatoren und auch keine Verbrecher, die zu diesen Kämpfen verurteilt worden waren, umgebracht werden durften.

Das Jahr 58 u. Zr.

Kaiser Nero und Poppaea

Zu Beginn des Jahres wurde der Krieg gegen Armenien erneut aufgenommen. Der römische Feldherr Corbulo ließ seine Legionen bis Artaxata marschieren. Die Hauptstadt der Armenier wurde geplündert, in Brand gesteckt und angeblich dem Erdboden gleichgemacht.

Wegen des glücklichen Feldzugs rief der Senat Kaiser Nero zum Imperator aus. Durch Senatsbeschluss wurden Dankfeste angeordnet, für Kaiser Nero außerdem Standbilder, ein Triumphbogen und anschließendes Konsulat bestimmt.

In dieses Jahr legte Tacitus auch den Beginn der Liebe des Kaisers zu Poppaea Sabina.

Tacitus berichtet, dass Otho, der als „der Heißgeliebteste“ in Neros Freundschaft galt, Poppaea Sabina, die bereits verheiratet und Mutter eines Knaben war, durch seine Jugend und durch Verschwendung an sich lockte. Ja nach dem Ehebruch habe Otho die Ehebrecherin angeblich auch noch geheiratet. Unvorsichtigerweise pries er vor dem Kaiser die Schönheit und feine Bildung seiner Gattin. Sobald Poppaea bei Kaiser Nero Zutritt erhalten habe, suchte sie zuerst durch Schmeicheleien und Verführungskünste Einfluss zu gewinnen, sich dabei stellend, als erliege sie ihrer Leidenschaft und sei von Neros Schönheit ganz eingenommen. Zu guter Letzt wurde Otho von Kaiser Nero von der „gewohnten Vertraulichkeit“ ausgeschlossen und, damit er nicht in Rom ein Nebenbuhler wäre, über die Provinz Lusitanien als Legat eingesetzt.

Plutarch erzählt in >Galba und Otho<, 19, fast die selbe Geschichte, aber mit einer kleinen Variante, die keinem Nero-Forscher bisher aufgefallen ist:

„Da war ein gewisser Marcus Otho, ein Mann von nicht unedler Herkunft, der aber durch Üppigkeit und Genußsucht von Kind auf wie nur irgendeiner in Rom verdorben war; und wie Homer den Alexandros [zweiter Name des trojanischen Prinzen Paris, der Helena entführte] oftmals den ‚Gatten der schönhaarigen Helena‘ nennt und ihn, wegen seines Weibes rühmt, so war Otho wegen seiner Ehe mit Poppaea in Rom bekannt geworden. In sie, die mit Crispinus vermählt war, hatte sich Nero verliebt. Weil er aber noch Scheu vor seiner Gemahlin [Kaiserin Octavia] und Furcht vor seiner Mutter

⁸³⁶ CIL IV, 4418.

[Kaiserinwitwe Agrippina] empfand, so schickte er insgeheim Otho ab, um Poppaea zu verführen.“

Nach Plutarch handelte Otho im Auftrag Kaiser Neros! Das heißt, Otho war nur zum Schein der Verführer der Poppaea. In Wahrheit könnte sich folgendes zugetragen haben: Eines Tages lernte Kaiser Nero irgendwo und bei irgendeiner Gelegenheit die junge und hübsche Römerin Poppaea Sabina kennen. Ob es Liebe auf den ersten Blick war oder ob Nero und Poppaea erst nach mehrmaligen Begegnungen herausfanden, dass sie für ihn und er für sie die „ganz große Liebe“ war, darüber schweigen unsere Berichterstatter. Um einen riesigen Stadtklatsch zu vermeiden, nämlich, dass der Kaiser ehrbare verheiratete Frauen verführen würde, musste Otho, ein Freund Neros, die Rolle des Verführers übernehmen.

Poppaea Sabina, in Kaiser Nero ebenfalls verliebt, willigte in den Plan ein, nach außen, in der öffentlichen Meinung, als die Geliebte des Otho zu gelten. Sie ließ sich sogar von ihrem Ehemann, dem Ritter Crispinus, scheiden, bzw. er ließ sich von ihr scheiden, weil sie nämlich die eheliche Treue zuerst brach. Otho hatte damit den üblen Ruf weg, ehrbare und noch dazu verheiratete Frauen zu verführen. In Wirklichkeit war er nur der *Sündenbock* für den wirklichen Liebhaber der Poppaea, Kaiser Nero, dessen Ansehen und Ruf, seiner kaiserlichen Würde und seines Prinzipats wegen, makellos bleiben musste.

Otho und Poppaea Sabina heirateten möglicherweise ganz offiziell und in aller Öffentlichkeit, danach konnte Poppaea in ein Haus einziehen, das angeblich Otho gehörte. Möglicherweise bewohnte Otho auch ein oder sogar mehrere Zimmer in diesem Haus. Die Ehre der Poppaea wurde selbstverständlich von mehreren Dienerinnen des Kaisers „behütet“. In diesem Haus und unter der schützenden Hülle der Nacht wurde Poppaea des öfteren heimlich von ihrem wirklichen Liebhaber, Kaiser Nero, besucht. Mehrere Monate, möglicherweise sogar über mehrere Jahre lebte Poppaea Sabina im Konkubinat, auf gut deutsch in „wilder Ehe“, mit Kaiser Nero, denn sie war ja offiziell wieder mit Otho verheiratet. Zum Dank für seinen „Dienst“, den Otho Kaiser Nero leistete, das ist keineswegs ironisch gemeint, erhielt er die Statthalterschaft über die Provinz Lusitanien. Wahrhaftig eine fürstliche Entlohnung für so wenig Verdienste!

Erst *vier Jahre nach dem Tode* der Kaiserinmutter Agrippina wagte es anscheinend Nero, die Ehe mit Octavia aufzuheben, die auf Drängen seiner Mutter im Hinblick auf seine Thronfolge geschlossen worden war. Es gab dafür auch einen Grund, der als eine wirkliche - zumindest eine staatspolitische - Entschuldigung für die Scheidung angesehen werden kann: Die Tochter des Claudius konnte Nero offensichtlich keine Kinder schenken. Ein Thronfolger war jedoch für sein Prinzipat, für seine Gerechtigkeitspolitik - Wiederkehr des goldenen Zeitalters für Rom und für das römische Weltreich - und auch für das Leben Neros von existenzieller Bedeutung.

Das Jahr 59 u. Zr.

Tod der Kaiserin Agrippina

Wen wundert es noch, wenn die antiken Geschichtsfälscher in dem angeblich „*täglich heftiger in Liebe zu Poppaea glühenden Nero*“ ein weiteres Motiv mehr gesucht als gefunden hatten, um uns zu suggerieren, warum Kaiser Nero den nun bereits über drei Jahre lang anscheinend vergessenen Mordplan gegen seine Mutter wieder aufnahm.

Wir erinnern uns, angeblich bot sich die böse Kaiserinmutter ihrem Sohn zum Inzest an, um ihn von Claudia Acte wegzulocken. Nun bot sie sich Nero angeblich erneut

an, um ihn von Poppaea Sabina abzubringen.

Nun hatte der böse Sohn aber endlich genug. Da er angeblich einen zweiten Giftmord scheute, in Wahrheit hatte er gar keinen Giftmord begangen, plante er, seine Mutter auf eine „unauffälliger Art“ umzubringen. Es sollte wie ein Schiffsunglück aussehen. Warum Tacitus und/oder die antiken Propagandisten ausgerechnet auf ein *Schiffsunglück* kamen, ist auffallend. Es hätte ja zum Beispiel auch ein Hauseinsturz, ein Reitunfall oder ein Badeunfall sein können. Aber nein, Tacitus behauptet, Nero wollte seine Mutter durch einen „unauffälligen“ Schiffsuntergang umbringen lassen. Dies ist ein klares Indiz dafür, dass sich die Geschichtsverfälscher *klugerweise an vorgegebene wirkliche Ereignisse* halten.

Der frühere Erzieher Neros und jetzige Befehlshaber der Flotte von Misenum, namens Anicetus, musste daher in den angeblichen Mordplan Neros eingeweiht werden. Dieser schlug vor, man könne ein Schiff bauen, das sich mitten auf See aufklappen lasse, die Kaiserin würde herausfallen und im Meer versinken. Gedacht, getan. Noch rechtzeitig zum Fest der Quinquatrien wurde der „aufklappbare Dreiruderer“ fertig.⁸³⁷

Dieses Schauermärchen von der Art und Weise der angeblichen Ermordung Agrippinas durch ihren Sohn Nero zählt zu denjenigen Lügen, die deswegen so wenig Verdacht erregen, weil sie so grandios und so frech erfunden sind.

Die Ausführung des angeblichen Mordanschlags gegen die Kaiserinmutter Agrippina wurde in den >Annalen< des Tacitus wiederum bis in die kleinsten Einzelheiten beschrieben: Das Dach des Dreiruderers war angeblich mit Blei beschwert. Auf Befehl des Kapitäns sollte das Schiff auf dem Mittelmeer auseinanderklappen, die Kaiserin herausfallen und vom Blei unters Wasser gedrückt werden. Das Auseinandergehen des Schiffes erfolgte jedoch nicht. Nur das Dach - gemeint ist wohl der Aufbau - des Schiffes stürzte ein. Nun stellten sich die in den Mordplan eingeweihten Matrosen alle auf eine Seite des Schiffes, um es zum Kentern zu bringen, was für die meisten jedoch der sichere Tod bedeutet hätte. Die anderen Matrosen, die nicht eingeweiht waren, arbeiteten dagegen und stellten sich auf die andere Seite, um ein Kentern des Schiffes zu verhindern. Sie „veranlassten einen sanfteren Sturz ins Meer“. Das heißt demnach, die eingeweihten und die uneingeweihten Matrosen arbeiteten gegeneinander und schaukelten das Schiff so lange hin und her, bis die Kaiserinmutter Agrippina und ihre Dienerin Acerronia „sanft“ ins Meer fielen.

Es ist wirklich mehr als verwunderlich, wie es möglich war, dass selbst einige neuzeitliche Nero-Biographen diesem grotesken Schwachsinn auch nur den geringsten Glauben schenken konnten. Bereits Voltaire glaubte es nicht.

Zur Entschuldigung der Historiker müssen wir ihnen aber gerechterweise zugute halten, dass die Geschichtswerke des Tacitus, Sueton und Cassius Dio leider die Hauptquellen über die ersten zwölf Caesaren sind. Ein schrecklicher Gedanke, wenn die Gewissheit aufdämmert, dass die Geschichtswerke über die frühe römische Kaiserzeit aus propagandistischen Zwecken in fast unglaublichem Ausmaß zum Abscheulichen hin verfälscht wurden. Wer wagt es schon, solch einen furchtbaren Gedanken zu denken und sogar noch drucken zu lassen?

Ich habe Ihnen am Anfang versprochen, mich nur so viel als unbedingt nötig über die gefälschten Darstellungen der antiken Propagandisten und über die daraus resultierenden Trugschlüsse der modernen Historiker zu äußern und Sie damit zu langweilen. Kommen wir daher sogleich zu meiner Rekonstruktion, was in Wirklichkeit

⁸³⁷ Siehe weiter unten die Beschreibung eines sog. „Dreiruderers“, d. h. einer römischen Trieme.

mit allergrößter Wahrscheinlichkeit geschehen war.

Kaiser Nero beschloss, das „Geburtstagsfest des Frühlings“, zu Ehren der Göttin Minerva, auf seinem wunderschönen Landsitz bei Baiæ in der Campania zu feiern. Welch einen schöneren Ort konnte man sich wohl dafür denken als die herrliche Campanialandschaft.

Agrippina kam mit dem Schiff von Antium oder von Puteoli und legte wohl im Hafen von Baiæ an, wohin Nero ihr entgegen reiste. Nero begrüßte die Mutter herzlich, da er sie möglicherweise mehrere Wochen oder gar Monate nicht gesehen hatte.

In letzter Zeit hielt sich Agrippina wohl immer öfters und länger auf ihren Landsitzen bei Antium auf, auch auf der Insel Giannutri, der östlichsten Insel des toskanischen Archipels, besaß sie einen luxuriösen Palast. Möglicherweise war ihr Vertrauter, namens Crespereius Gallus⁸³⁸, ihr neuer Lebensgefährte, ihr Geliebter? Schließlich war Agrippina seit vier Jahren Witwe.

Offensichtlich hatte sich die Kaiserinmutter immer mehr aus der Politik und der Regierungsverantwortung zurückgezogen. Sie fand sogar Zeit und Muße, ihre Memoiren zu schreiben!

Es wäre gewiss sehr interessant, wenn wir die Memoiren der Kaiserin Agrippina lesen könnten. Höchstwahrscheinlich wurden sie vernichtet, weil sie zu sehr gegen die „Gruselmärchen“ des Tacitus und Sueton abstachen. Pech für uns, die wir so gerne „die ganze Wahrheit“ aus den Meinungen entgegengesetzter Parteien herauszulesen versuchen.

Ob Agrippina nur zum Höhepunkt des Festes, für einen Tag, nach Bauli kam, oder sogar während der ganzen fünftägigen Dauer des Frühlingsfestes bei ihrem Sohn weilte, das ist ungewiss.

Tacitus berichtet, dass Neros Betragen zu seiner Mutter ausgesprochen herzlich war, nicht angeblich wie früher, sondern - wie immer. Es gab wohl in der Vergangenheit die eine oder andere Meinungsverschiedenheit in der Regierungsverantwortung, was die Liebe und vor allem die Achtung des Sohnes vor der Autorität der Mutter aber keineswegs vermindern konnte.

Die Abreise der Agrippina wurde von Tacitus in die Mitternachtsstunde gelegt. Es war eine sternenhelle und windstille Nacht. Das Meer lag still zu ihren Füßen und in den sanften Wellen spiegelten sich die Sterne des Nachthimmels.

Bevor die Kaiserinmutter das Schiff, eine römische Trieme, betrat, verabschiedete sie sich von ihrem Sohn, dem Kaiser des römischen Reiches. Mutter und Sohn umarmten sich herzlich.

„Alles, alles Gute, mein Sohn“, flüsterte die Mutter ihrem einzigen Sohn ins Ohr. Mit Mühe konnte sie ein Schluchzen unterdrücken, jedoch ein paar Tränen rollten ihr über die Wangen. Agrippina kannte die Gefahr nur zu gut, die jedem Prinzeps drohte: Durch Mörderhand zu sterben.

„Sei unbesorgt, liebe Mama“, sprach Nero selbstsicher. „Mein Thron ist sicher und treue Männer wachen darüber, dank Deiner Vorsorge.“ Vor Trennungsschmerz überwältigt, küßte Nero seine Mutter mehrmals herzlich auf beide Wangen und zuletzt sogar - mitten auf das Brustbein - zwischen ihre Brüste.

Als der Dreiruderer vom Kai ablegte, winkten sich Mutter und Sohn im Schein der Fackeln zu und sahen einander an, bis sie sich in der Dunkelheit aus den Augen verloren. Kaiser Nero kehrte zu seinem Landsitz im Landesinneren zurück.

⁸³⁸ Tacitus, >Annalen<, XIV, 5.

Dieser Abschied sollte ein Abschied für die Ewigkeit gewesen sein.

Die prachtvolle Trieme⁸³⁹ der Kaiserin Agrippina war möglicherweise mit Aufbauten zur Bequemlichkeit der Besitzerin überladen. Außerdem befanden sich womöglich in dieser Nacht zu viele Passagiere und Prätorianer an Bord. Entweder war das Schiff überladen oder es war ein Materialfehler. Auf hoher See, möglicherweise war das Kap von Misenum bereits umfahren, geschah das Unglück. Das Schiff brach mit gewaltigem Krachen stellenweise auseinander, nachfolgend stürzten die Aufbauten ein. Der Vertraute oder Liebhaber der Agrippina, Crespereius Gallus, der nicht weit vom Steuerruder stand, wurde von einem Balken erschlagen. Die Kaiserin Agrippina und ihre Dienerin Acerronia überlebten möglicherweise in der Kajüte den Zusammenbruch der Aufbauten. Sie wurden von den querverstrebten Balken geschützt.

Natürlich brach sofort Panik an Bord des Schiffes aus. Wasser drang ins Unterdeck ein. Die Rudersklaven, die mit Ketten an ihren Sitzen festgebunden waren, schrien um Hilfe. Man löste ihnen selbstverständlich die Eisensesseln, damit sie sich retten könnten. Das Schiff legte sich bereits nach kurzer Zeit auf eine Seite.

Die Diener der Kaiserin versuchten, ein Rettungsboot zu Wasser zu lassen. Jedoch die Rudersklaven, die in wilder Panik nur an Rettung ihres eigenen Lebens dachten, bemächtigten sich der Rettungsboote, da viele von ihnen nicht schwimmen konnten. Es kam zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen den wenigen Prätorianern und der Menge der Rudersklaven. Die Sklaven waren in der Überzahl. Durch die Kämpfe um die Rettungsboote ging viel wertvolle Zeit verloren. Das Schiff neigte sich immer mehr auf eine Seite und die Gefahr des Kenterns stand unmittelbar bevor, als man die tödliche Gefahr erst erkannte. Beherrzte Männer versuchten zwar noch, auf die andere Seite des Schiffes zu gelangen, die sich bereits mehrere Meter höher als die sinkende befand, um ein Gegengewicht zu bilden, doch der Versuch kam zu spät. Das Schiff neigte sich mehr und mehr zur Seite - dann kenterte es. In diesem gräßlichen Durcheinander, in dem jeder nur an Rettung seines eigenen Lebens dachte, war an eine Hilfe für die Kaiserinmutter Agrippina gar nicht zu denken. Vielleicht sprang sie noch kurz vor dem Kentern des Schiffes ins Wasser und wurde von den Nichtschwimmern, die sich verzweifelt an ihr festklammerten, unter die Wasseroberfläche gedrückt, wodurch sie ertrank? Möglicherweise konnte sich die Kaiserin nicht mehr aus dem Sog des sinkenden Schiffes befreien, blieb mit ihren Kleidern irgendwo hängen und wurde mit dem Schiff in die Tiefe gerissen? Wir wissen es nicht. Sicher ist jedenfalls, Kaiserin Agrippina kam bei einer Schiffskatastrophe ums Leben. Mit größter Wahrscheinlichkeit wurde ihr Leichnam nicht gefunden, weil er entweder durch die Schwere ihrer Kleider oder mit dem Schiff auf den Grund des Mittelmeeres sank.

Erst am darauf folgenden Tag wurde Kaiser Nero die Unglücksnachricht gemeldet. Auf die Frage, wie es seiner Mutter gehe, ob sie gesund und unverletzt sei, erhielt Nero

⁸³⁹ „Die Länge des Kriegsschiffes ist mit 34 m, die Breite ü.A. mit 5,60 m (wobei 4,40 m auf den eigentlichen Schiffskörper und je 0,60 m auf die Riemenausleger entfallen) und der Tiefgang mit 1 m angenommen worden. Auch erkennen wir auf allen römischen Darstellungen die gleiche Riemenzahl in allen Reihen. Wir haben daher mit Assmann an der Steuerbord- und Backbordseite je 25 Riemen pro Reihe, also 75 Riemen an jeder Schiffseite = 150 insgesamt, angenommen. Die Besatzung dieser Triemen könnte neben den 150 Rojern (remiges) aus 12 Matrosen, 80 bis 90 Seesoldaten (manipularii bzw. epibatae) und den Männern der Schiffsführung bestanden haben. Die Transportaufnahmefähigkeit einer römischen Trieme dürfte nach Kromayer bei 200 bis 250 Legionären gelegen haben.“ Quelle:> Die römische Flotte< (Classis Romana) von H. D. L. Viereck, Herford 1975.

von dem Boten die Antwort, dass er darüber keine Information habe.

Kaiser Nero ritt in Begleitung einer Prätorianerkohorte bis zum Hafen von Baiae. Augenblicklich lief ein Schnellruderer mit dem Kaiser an Bord aus, um an die Stelle zu gelangen, an der das Unglück geschah. In weitem Umkreis wurde das Meer abgesucht und wohl auch noch einige Überlebende aus dem Wasser gezogen. Von den Geretteten wusste keiner etwas Genaueres über das Schicksal der Kaiserin zu berichten.

Der zweite Tag verging mit dem Absuchen der umliegenden Landhäuser und Dörfer. Die Mehrzahl der entflohenen Rudersklaven wurde von den Prätorianern wieder eingefangen. Die überlebenden Diener und Dienerinnen der Kaiserin wie auch die Matrosen des Schiffes stellten sich freiwillig den Verhören der Präfekten.

Kaiser Nero hatte, um einer „fumus-Bildung“ vorzubeugen, selbstverständlich eine Nachrichtensperre über das Schiffsunglück verhängt. Der Gardepräfekt Burrus und Annaeus Seneca, die sich wohl in Rom befanden, wurden heimlich verständigt und nach Baiae befohlen.

Am dritten Tag des Unglücks führte Burrus die ersten Verhöre durch. Sämtliche Personen, die das Schiffsunglück überlebten, wurden peinlich genau und streng verhört. Ihre Aussagen wurden von Protokollführern schriftlich festgehalten.

Auf den ersten Schicksalsschlag, Tod der geliebten Mutter, folgte noch ein zweiter: eine Verschwörung gegen Nero Caesar wurde aufgedeckt. Die erste während seines Prinzipats. Einige der Verschworenen hatten sich in widersprechenden Aussagen verfangen. Die Folter brachte sie vollends zum Reden.

Dies ist die einzige plausible Erklärung für die von Tacitus berichteten Vorgänge, dass Kaiser Nero einerseits dem Senat in Rom erklärte, seine Mutter sei durch einen Schiffbruch ums Leben gekommen, und andererseits fast gleichzeitig oder kurz danach Dankfeste vom Senat beschlossen und abgehalten wurden für die Errettung des Kaisers.⁸⁴⁰

Bereits die antiken Geschichtsschreiber konnten offensichtlich den Ablauf der Geschehnisse nicht recht auseinanderhalten oder gar verstehen. So unterstellten sie Kaiser Nero, er habe seine Mutter umbringen lassen, weil sie eine Verschwörung gegen ihn angezettelt habe.

Es bleiben uns zwei Möglichkeiten, die aus den arg verfälschten Texten leider nicht mehr genauer rekonstruiert werden können: Entweder war der Tod der Agrippina ein zufälliges Schiffsunglück und im Verlauf der Verhöre kam der Gardepräfekt Burrus auch noch einer Verschwörung gegen Nero auf die Spur. Oder aber die Verschwörung und der Schiffbruch standen miteinander in direktem Zusammenhang; die Kaiserinmutter verlor dabei ihr Leben. Kaiser Nero, der entgegen seinen ursprünglichen Absichten nicht mit seiner Mutter per Schiff reiste, hatte Glück und blieb außer Lebensgefahr.

Weil die beiden Ereignisse, Tod der Mutter durch ein Schiffsunglück und Aufdeckung einer Verschwörung gegen Kaiser Nero, zeitlich so nahe beieinanderlagen, konnten die antiken Propagandisten *so leicht die Lüge konstruieren*, Agrippina sei von ihrem Sohn Nero umgebracht worden, weil sie sich angeblich gegen ihn verschworen habe. In Wirklichkeit zählte Agrippina zu den Opfern einer Verschwörung, falls das Unglück kein Schiffbruch war. Kaiser Nero blieb unversehrt, weil er sich nicht an Bord des Unglücksschiffes befand.

Einige Sätze in den >Annalen< (XIV, 10) stimmen, wenn man die offensichtlich propagandistischen Zusätze entfernt, mit meiner Darstellung der Ereignisse sogar

⁸⁴⁰ Tacitus, >Annalen<, XIV, 12 – 13.

verblüffend überein: „*Vom Kaiser wurde erst als es vollbracht war* [gemeint ist: nachdem das Schiffunglück geschehen war] *die Größe des Verbrechens erkannt* [Indiz, dass der Schiffbruch der Agrippina auch Sabotage gewesen sein kann] [...] *Da richtete ihn, auf Burrus Antreiben, die Schmeicheleien* [Glückwünsche] *der Centurionen und Tribunen zur Hoffnung auf, indem sie seine Hand ergriffen und ihm Glück wünschten, dass er der unvorhergesehenen Gefahr* [dem Schiffbruch und/oder der Verschwörung] *entkommen sei. Sodann begaben sich die Freunde in die Tempel* [...] *und es bezeugten die nächsten Landstädte Campaniens* [Baiae, Cumae, Puteoli, u. a.] *durch Opfer und Gesandtschaften ihre Freude* [über die Rettung des Kaisers], *während er* [Nero] *selbst niedergeschlagen schien, gleichsam seiner Lebensrettung zürnend und über den Tod der Mutter weinend.*“

An die Curie von Rom erging ein Schreiben, in welchem Kaiser Nero die Senatoren von der Entdeckung einer Verschwörung benachrichtigte. Angeblich war ein Freigelassener der Agrippina, namens Agerinus, in die Konspiration verwickelt und er büßte deswegen mit seinem Leben. In diesen Mitteilungen des Tacitus könnte ein Körnchen Wahrheit stecken. Aber, wie oben bereits gesagt, leider ist nicht mehr aus den verfälschten Texten über diese erste Verschwörung gegen Kaiser Nero zu eruieren.

Die steinernen Akten der Arvalbrüder berichten von Bittgebeten, die für Kaiser Nero vom Senat beschlossen und angekündigt wurden, sicherlich im Zusammenhang mit der Aufdeckung einer Konspiration gegen sein Prinzipat. Piso, der Vorsitzende der Bruderschaft, opferte deswegen am 5. April auf dem Kapitol.

Kaiser Nero befand sich zum ersten Mal während seines Prinzipats und dazu noch ohne eigenes Verschulden in einer furchtbaren Situation. Das für ihn so kostbare Leben seiner Mutter Agrippina war verloren. Wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel traf ihn dieser große, unersetzliche Verlust. Es konnten auch keine der üblichen Trauerfeierlichkeiten stattfinden, da ihr Leichnam nicht vorhanden war. Höchstwahrscheinlich lag Agrippina im Schiffsinnenraum eingeschlossen auf dem Grund des Meeres. Auf die Nachricht ihres Todes brachen in Rom Tumulte aus. Ein Teil des römischen Pöbels „feierte“ Agrippinas Tod und stieß ihre Standbilder um. Der „fumus“ wurde an die Häuserwände gekritzelt oder - mit vorgehaltener Hand - sogar ausgesprochen, Agrippinas Tod sei kein Unglück gewesen, sondern der Kaiser habe seine Mutter umbringen lassen, weil sie angeblich nach der alleinigen Herrschaft strebte.

Auch der Senat von Rom konnte seine Schadenfreude über den Tod der Kaiserinmutter, dieser strengen und ehrgeizigen Frau, nicht oder nur schlecht verhehlen. Man beglückwünschte den Kaiser für die Rettung seines Lebens. Vielleicht begingen einige oppositionelle Senatoren sogar die Kühnheit, Nero für den Erhalt der Alleinherrschaft zu beglückwünschen, da er angeblich die Macht mit seiner Mutter in Eintracht geteilt hatte?

In dem Werk >Ausbildung des Redners< von Marcus Fabius Quintilianus (VIII, 5, 15) wird berichtet, dass Africanus zu Kaiser Nero anlässlich des Todes seiner Mutter sagte: „*Es bitten dich, Caesar, deine gallischen Provinzen, tapfer das Glück zu ertragen, das dir beschieden.*“ Ein starkes Indiz auch dafür, dass der Schiffsuntergang die Folge eines Terroranschlags war.

Es war eine schier unvorstellbare politische, menschliche und psychische Krise, in die Kaiser Nero sich mit einem Schlage versetzt fand. Aus Angst vor einer Revolte wagte es Nero nicht, die Freude des Volkes - anlässlich des Todes seiner Mutter - zu unterdrücken. Diese öffentliche Freude über das persönliche Unglück der Kaiserin bedeutete ja geradezu *eine unverhüllte Beleidigung* für ihn, den Sohn der Agrippina.

Tacitus berichtet, Kaiser Nero sei bei seiner Rückkehr nach Rom jubelnd vom

römischen Volk empfangen worden. In den Augen des Pöbels hatte Nero, nach dem Tode der Kaiserinmutter, seine Herrschaft jetzt erst wirklich angetreten. Er wurde offensichtlich wie ein Thronfolger empfangen, obwohl er schon vier Jahre lang Kaiser war. Aus Angst vor einem Umschlagen der Volksgunst wagte es Nero anscheinend nicht, sich diesem für ihn persönlich so makaberen Schauspiel zu entziehen.

Diese Ereignisse müssen bereits den Zeitgenossen unverständlich geblieben sein. Unzweifelhaft war damit der Gerüchtebildung höchsten Auftrieb gegeben. Die „fumus-Küche“, die Gerüchteküche, nahm bisher ungeahnte und immer groteskere Formen an. Am Ende war es für jedes Kind in Rom eine nicht mehr oder nur noch schwer zu widerlegende „Wahrheit“, dass Kaiser Nero am Tode seiner Mutter mitschuldig gewesen sei. Und Tacitus setzte den Propagandalügen der senatorischen Geschichtsschreiber noch das Sahnehäubchen auf: *„Natürlich sprach er [Kaiser Nero] auch von dem Schiffbruch. Dass dieser [der Schiffbruch] ein Werk des Zufalls gewesen sei - wer möchte als so stumpfsinnig gefunden werden, das zu glauben?“*

Auch Quintilianus wurde von dem „fumus“ getäuscht, wenn er in seinem Werk *>Ausbildung des Redners<* (VIII, 5, 18) schrieb: *„Auch die bloße Verdoppelung macht manche Sentenzen aus, wie die des Seneca in dem Schriftstück, das Nero an den Senat nach dem Tode seiner Mutter sandte, als er den Anschein erwecken wollte, er sei in Lebensgefahr gewesen: ‚Dass ich [Nero] gerettet bin, kann ich noch jetzt weder glauben noch mich darüber freuen‘.“*

Eine regelrechte Verleumdungskampagne wurde gegen Nero Caesar von der senatorischen Opposition in Szene gesetzt. Dies geht aus Cassius Dio hervor, wenn er berichtet: *„Man konnte aber auch davon offen reden hören, dass Nero seine Mutter umgebracht habe. Denn viele Leute erstatteten Anzeige, gewisse Personen hätten davon gesprochen, wobei aber die Ankläger nicht das Ziel verfolgten, jene [die Verleumder] zu verderben, als vielmehr Nero in einen üblen Ruf zu bringen. Er ließ daher in der bewussten Sache keine gerichtliche Untersuchung durchführen, entweder weil er dadurch das Gerücht nicht weiter verbreiten wollte oder weil er sich schon damals nicht mehr um das Gerede der Masse kümmerte ...“*

Die rechtliche Lage war diese: Es stand unter Strafe, Kaiser Nero einen Muttermörder zu nennen, und mit Recht, denn es war, so meine Überzeugung, eine Unwahrheit. Solche Leute aber, Denunzianten genannt, die andere Verleumder „verleumdeten“, sie hätten gesagt, der Kaiser wäre ein Muttermörder, konnte man nicht bestrafen. Was tat daher der Kaiser oder seine Administration? Sie ließen in diesen Verleumdungsklagen (Denunziationen, jemand habe gesagt, Nero sei ein Muttermörder) keine gerichtliche Untersuchung zu, damit das Gerücht, bzw. der „fumus“, keine weitere Nahrung erhalten sollte und in sich selbst ersticken würde.

Durch Stimmenmehrheit wurde im Senat beschlossen, die Quinquatrien, an welchen die Putschpläne entdeckt worden waren, durch jährliche Spiele zu feiern. Außerdem wurde zu Ehren der Göttin Minerva, die offensichtlich das Leben Kaiser Neros beschützte, eine goldene Statue in der Curie errichtet und daneben auch eine goldene Statue des Kaisers aufgestellt.

Außerdem lesen wir, dass der Geburtstag Agrippinas unter die Unglückstage gerechnet worden wäre. Dies halte ich wiederum für eine eindeutige Propagandalüge der senatorischen Geschichtsverfälscher. Wenn der Kaiser dies zugelassen hätte, hätte er damit ja offensichtlich eingestanden, dass seine Mutter gegen ihn konspirierte. Dies haben wir bereits weiter oben als Propagandalüge entlarvt. In Wirklichkeit wurde mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit *nicht der Geburtstag* der Agrippina, sondern

ihr *Todestag* zu einem „dies ater“ zu einem schwarzen Tag des antiken römischen Kalenders erklärt!

Cassius Dio berichtet⁸⁴¹, was im grassesten Widerspruch zu allen Propagandelügen steht, dass im darauf folgenden Jahr „zu Ehren und zum Andenken Agrippinas von Kaiser Nero ein ungemein großes und kostspieliges Fest veranstaltete wurde, das sich viele Tage lang zugleich in fünf oder sechs Theatern abspielte.“

Dies ist wiederum ein gewichtiges, ja ein eindeutiges Indiz für die These, dass Kaiser Nero am Tod seiner Mutter völlig unschuldig war. Mörder erinnern sich nur ungerne an ihre Schandtaten. Und wenn Agrippina einen Putsch gegen Kaiser Nero versucht hätte, hätte er nicht zum Andenken und zur Ehrung der toten Kaiserin mehrtägige Feste feiern lassen.

Auch die Begnadigung aller persönlichen und politischen Feinde und Feindinnen der Agrippina durch Kaiser Nero geschah nicht, weil der Sohn dadurch seine Mutter diskriminieren wollte oder weil er sich gar vor der Opposition gefürchtet hätte, nein, ganz im Gegenteil! Diese Gnadenerlasse geschahen vielmehr, um das Ansehen der Agrippina im römischen Volke zu heben. Kaiser Nero registrierte mit Verwunderung, wie sehr man an Ansehen und Popularität einbüßt, wenn man eine gerechte Politik zum Wohle der Allgemeinheit betreibt, wie es seine Mutter tat. Ein Teil des Pöbels kann seinen Vorteil nicht erkennen und ist leicht von den Propagandisten der senatorischen Opposition zu verführen.

Die Vorgänge in Rom, nach dem Tod der geliebten Mutter, bedeuteten für Kaiser Nero eine Lektion, die nicht dazu geeignet war, Vorsicht und Wachsamkeit einschläfern zu lassen. Mehr denn je war Nero darauf bedacht, alles zu unterlassen, was die Gunst der Mehrheit des Volkes gegen ihn einnehmen konnte. Dies war der einzige Weg zum politischen und gleichzeitig auch zum physischen Überleben.

Zur geistigen Erbauung, wir würden heute sagen zur psychischen Stabilisierung, und um die Sanftmut des jungen Nero Caesar zu stärken, das könnte der Beweggrund für L. Annaeus Seneca gewesen sein, die Abhandlung >Über die Unerschütterlichkeit des Weisen< zu schreiben.

Da der Tod der Kaiserin Agrippina ein so tiefer Einschnitt in das Leben Neros bedeutet, nehmen wir ihn zum Anlass zu einer Retrospektive, was die bisherigen angeblichen „Verbrechen“ des sechsten Caesar und seiner Mutter Agrippina betreffen:

Nero war der designierte Nachfolger des Claudius. Agrippina brauchte daher ihren kaiserlichen Gatten nicht ermorden zu lassen, um ihrem Sohn den Caesarenthron zu sichern.

Britannicus, der Adoptivbruder Neros, war wegen seiner schweren Epilepsie geistig nicht fähig, die Herrschaft über ein Weltreich auszuüben. Er starb bereits wenige Monate nach seinem Vater an einem epileptischen Anfall, was gleichzeitig die These bekräftigt, dass er wegen seiner schweren epileptischen Krankheit zur Thronfolge nicht fähig war.

Der „fumus“ der antiken Geschichtsverfälscher - von denen Flavius Josephus berichtet, dass sie Nero „aus Hass und Feindseligkeit derart mit Lügen verfolgten, dass sie dafür volle Verachtung verdienen“ - Agrippina wollte ihren Sohn bereits im ersten

⁸⁴¹ Cassius Dio, >Römische Geschichte<, Band V, Epitome des Buches 62, Xiphilinos 156,6 R. St.

Jahr seiner Herrschaft wieder stürzen und stattdessen Britannicus, nach dessen Tod Faustus Sulla auf den Caesarethron setzen, ist geradezu grotesk und entbehrt jeden Sinnes für geschichtliche Realität. Allein schon aus finanziellen Gründen wäre eine zweite Inthronisierung innerhalb eines Jahres unmöglich gewesen, weil dann den Prätorianern und dem Volk von Rom wiederum eine astronomisch hohe Bargeldsumme hätte versprochen und ausgezahlt werden müssen.

Welche von den drei Töchtern des Kaisers Claudius mit Nero, dem Kronprinzen, verheiratet wurde, ist nach den Texten der antiken Historiker absolut ungewiss. Nero war, so meine Überzeugung, nicht mit der Tochter der Messalina namens Octavia (nach Sueton und Tacitus) und nicht mit Antonia (nach Flavius Josephus) verheiratet, sondern mit der ältesten Tochter des Claudius, die er mit Urgulanilla Plautia zeugte und die höchstwahrscheinlich nach ihrer Adoption durch die Gens der Octavier ebenfalls Octavia hieß.

Im Verlauf der Untersuchungen über die Schiffskatastrophe, durch die Kaiserin Agrippina das Leben verlor, kamen möglicherweise die Sicherheitskräfte einer Verschwörung auf die Spur. Es wäre die erste gegen Neros Prinzipat gewesen. Es gibt Indizien, die darauf hindeuten, dass der Tod der Mutter im Zusammenhang mit dieser Konspiration gestanden haben könnte.

Ob die schöne Poppaea Sabina zum Zeitpunkt von Agrippinas Tod bereits in Neros Leben getreten war, ist ungewiss und sogar bezweifelbar. Er könnte ihr sehr wohl erst nach dem Tode der Mutter begegnet sein. Erst *vier Jahre nach Agrippinas Tod* trennte sich Nero von seiner Ehefrau Octavia, wegen Kinderlosigkeit, und heiratete Poppaea, nicht zuletzt aus dem Grund, um einen legitimen Thronfolger von ihr geschenkt zu bekommen.

Wie beim Tod des Tiberius gab es in Rom Freudenkundgebungen über den Tod der Kaiserinmutter Agrippina. Ihre Statuen wurden umgestürzt - später von Kaiser Nero aber wieder aufgestellt - und die Leute liefen mit Freiheitsmützen durch die Straßen Roms. Warum Agrippina bei einem Teil des römischen Volkes unbeliebt war, ist schwer zu beantworten. Möglicherweise waren es senatorische ultrakonservative Oppositionelle, die ihre Sklaven, Freigelassenen und sonstigen Klienten auf die Straßen schickten und ihnen zu „feiern“ geboten. Und warum? Weil Agrippina, eine Frau, zusammen mit dem sehr jungen Kaiser die Herrschaft ausübte. Eine Frau als Herrscherin über das Römische Reich: Unakzeptabel für die Konservativen!

Diese zeitlich zusammenhängenden oder kurz nacheinander folgenden Vorgänge, Schiffbruch der Mutter und Aufdeckung einer Verschwörung, müssen bereits den Zeitgenossen unverständlich geblieben sein. Unzweifelhaft war damit der Gerüchtebildung höchsten Auftrieb gegeben. Der „fumus“ nahm bisher ungeahnte Ausmaße an. Am Ende war es für viele Nero-Gegner und oppositionelle Kreise eine ausgemachte „Wahrheit“, dass der Sohn und Kaiser angeblich mitschuldig am Tod seiner Mutter gewesen sei.

Diese Ereignisse und die Rolle, die der römische Senat dabei spielte, waren nicht geeignet, Neros Sympathie gegenüber den „patres conscripti“ zu erhöhen, sondern ganz im Gegenteil: das Verhältnis zwischen Senat und Pinzeps begann sich von nun an

kontinuierlich zu verschlechtern.

Wir können aus den bisher aufgedeckten Propagandalügen schließen, dass die Biographie des sechsten Caesar *von den antiken senatorischen Geschichtsschreibern* mit voller Absicht zum Abscheulichen hin verfälscht wurde. Aus welchem Grund sie dies taten, tritt am Ende von Neros Prinzipat deutlich zu Tage. Ich konstatiere: Das Kartenhaus der Lügen ist zusammengebrochen. Ich brauche mich daher in Zukunft nicht mehr an jeder einzelnen senatorischen Propagandalüge und Gruselgeschichte zu wiederholen, die kann man, je nach Bedarf, in den „Geschichtswerken“ von Tacitus, Suetonius und Cassius Dio nachlesen. Ich möchte mich vielmehr nur noch auf die Rekonstruktion des wirklichen Lebens des Nero Caesar konzentrieren, soweit man es aus den Texten der antiken Propagandisten *in schwachen Umrissen und mit großen zeitlichen Lücken* noch zu erkennen und zu rekonstruieren vermag.

Das Jahr 60 u. Zr.

Zum ersten Jahrestag des Todes der Kaiserinmutter Agrippina, während des Frühlingsfestes der Minerva, wurden mehrtägige Spiele zum Andenken der Agrippina abgehalten, wie Cassius Dio berichtet⁸⁴². Diese Mitteilung ist wiederum ein Indiz dafür, dass Kaiser Nero am Tod seiner Mutter absolut unschuldig war. Ob diese Spiele in Rom oder eventuell in Antium oder Puteoli stattfanden, ist nicht überliefert. Denkbar wäre, dass Nero die Spiele nicht in Rom, sondern in den campanischen Städten gab.

Am 12. Oktober, zum Fest der Augustalien - es waren bereits sechs Jahre vergangen seit Nero das Prinzipat übernahm - wurden die sogenannten „Neronischen Spiele“ eingeführt, die von nun an alle vier oder fünf Jahre stattfinden sollten. Möglicherweise wurden die Augustalien in Neronien umgetauft?

Die ersten Neronien hätten bereits im Jahre 59 u. Zr. stattfinden müssen. Möglicherweise wurden sie aber wegen des Todes der Kaiserinmutter Agrippina ins nächste Jahr verschoben.

Diese Spiele wurden nach den Regeln des griechischen Kampfspiels geführt. Tacitus betont, dass dies „Schauspiel“ - gemeint ist: der Wettkampf - ohne besondere Unanständigkeiten vorüberging. Ich frage, was Tacitus oder die antiken Propagandisten mit „Unanständigkeiten“ gemeint haben könnten? Höchstwahrscheinlich ist die Schauspielkunst damit gemeint, denn Tacitus fährt fort: *„weil die Schauspieler, obwohl der Bühne zurückgegeben, von den heiligen [gymnastischen] Wettkämpfen [diesmal noch] entfernt blieben“*.

Das Jahr 61 u. Zr.

In diesem Jahr brach in Britannien ein Volksaufstand gegen das Joch der Römerherrschaft los. Angeblich war der Philosoph Annaeus Seneca mitschuldig daran, weil er als Geldverleiher das Volk mit Wucherzinsen hart bedrückte und damit zum Aufstand reizte. Nicht der Philosoph Seneca, sondern sein Bruder Mela war ein Bankier. Ich glaube nicht, dass dieser so unvorsichtig war, an einfache Bauern Geld zu verleihen. Zu was braucht ein Bauer und Landarbeiter Geld? Geld kann man bekanntlich nicht

⁸⁴² Cassius Dio, >Römische Geschichte<, 61, 17: „Wegen seiner Mutter aber stellte er feierliche kostspielige Festspiele an, die in fünf bis sechs Theatern und manche viele Tage lang begangen wurde.“

essen. Nicht unerwähnt möchte ich lassen, dass der Name Seneca in der Antike nicht selten war. Im römisch-germanischen Museum in Köln befindet sich der Grabstein eines Aurelius Turius Seneca. Bei dem Geldverleiher Seneca handelt es sich mit Sicherheit nicht um den Philosophen L. Annaeus Seneca.

Zwei große innerstädtische Ereignisse erzählt Tacitus, bzw. der anonyme Verfälscher seiner Werke, wiederum mit größter Ausführlichkeit. Das erste ist derartig mit Frauenfeindlichkeit und Diskriminierung des weiblichen Geschlechts durchsetzt, dass ich es übergehe.

Das zweite und wichtigere Ereignis, das in Rom hohe Wellen der Emotionen schlug, war die Ermordung des Stadtpräfekten Pedanius Secundus durch seinen - Sklaven. Ein Sklave, ein Nichts, hatte sich an einem Herrenleben vergreifen.

Nach „alter Sitte“ mussten alle Sklaven, die zum persönlichen Eigentum des Stadtpräfekten gehörten, die Tat mit dem Leben büßen. Nun entzündete sich die gesellschaftspolitische Frage, ob auch die Freigelassenen des Präfekten unter die Todesstrafe fallen sollten.

Im Senat wurde über diesen Präzedenzfall heftig debattiert. Möglicherweise, ich unterstelle sogar wahrscheinlicher Weise, war der Senator Cingonius Varro, der beantragte, die Freigelassenen nicht zum Tode zu verurteilen, ein heimlicher oder offener Parteigänger Kaiser Neros. Tatsächlich blieben die Freigelassenen des ermordeten Stadtpräfekten von der Todesstrafe verschont, jedoch der Senat verurteilte sie zur Verbannung aus Italien.

Als man die verurteilten Sklaven und Sklavinnen, samt ihrer Kinder, zur Hinrichtung abführen wollte, kam es in Rom zu einem Volksaufstand. Die empörte Menge verhinderte, dass die zum Tode Verurteilten zur Hinrichtungsstätte vor die Stadtmauern Roms geführt werden konnten.

Nun war eine Entscheidung des Kaisers unausweichlich. Gewiss eine unpopuläre und schwere Entscheidung. Er konnte jedoch das Senatsurteil nicht völlig aufheben. Für die Sklaven, die unterste Gesellschaftsklasse, gab es - nach Tacitus - wohl keine Rettung. Jedoch das Urteil der Verbannung für die Freigelassenen hob Nero auf. Sie waren eine Gesellschaftsklasse, auf die sich die römischen Caesaren im Großen und Ganzen immer verlassen konnten und die unentbehrlich für die Ausübung des Prinzipats waren.

Das Jahr 62 u. Zr.

Tod des Burrus und Rückzug Senecas

In diesem Jahr starb der Prätorianerpräfekt Burrus, ein getreuer römischer Heerführer und Gefolgsmann Kaiser Neros und seiner Mutter Agrippina.

Keine Gelegenheit wurde von dem oder den antiken Propagandisten ausgelassen, um Nero Caesar mit Schmutz zu bewerfen. Da Burrus an einem allmählichen Anschwellen des Halses litt und dadurch bedingt einen langsamen Erstickungstod starb, unterstellten sie Nero, dass er den Ärzten den Befehl gegeben habe, seinen Gaumen und seine Luftröhre mit „schädlicher Arznei“, das heißt mit Gift, zu bestreichen. In Wahrheit mag die Arznei der antiken Ärzte dazu beigetragen haben, das Anschwellen des Halses zeitweilig zu vermindern, was dem alten Getreuen ganz im Gegenteil ermöglichte, ein paar Wochen oder gar Monate länger zu leben.

Diese so machtvolle Position eines Prätorianerpräfekten, die der bewährte Vertraute in seinen alleinigen Händen hielt, teilte Nero nun auf zwei Präfekten auf.

Ofonius Tigellinus erhielt das Kommando über die Sicherheitspolizei, sozusagen

der Geheimdienst und der Polizeiapparat des Römischen Reiches. Faenius Rufus erhielt das Kommando über das Prätorianerheer, das in einer Kaserne vor den Toren der Stadt Rom stand. Wie sich später herausstellte war dies eine kluge und richtige Entscheidung Neros.

Es ist ganz einfach nicht wahr, dass - nach Tacitus - Burrus' Tod Senecas Macht „brach“. Ich möchte dem alten Philosophen gewünscht haben, dass er sich, wie früher die Kaiserinmutter Agrippina, von der direkten Regierungsverantwortung in eine mehr beratende Tätigkeit zurückziehen konnte. Senecas Lebensaufgabe war noch lange nicht abgeschlossen. Erst mit seinem Tode oder mit dem vorzeitigen Lebensende seines „Schülers“ Nero wäre seine Aufgabe zwangsläufig zu Ende gewesen. Dessen war sich der Stoiker Annaeus Seneca absolut bewusst.

Tacitus erwähnt daher in dem angeblichen Gespräch zwischen Kaiser Nero und Seneca auch nur, dass Seneca den Kaiser bat, ihm seine *materiellen Reichtümer* zu nehmen. Wahrscheinlich wussten die antiken Propagandisten nichts von dem *wirklichen Reichtum des Philosophen* Annaeus Seneca. Möglicherweise verwechselten sie wieder einmal - mit Absicht - den Philosophen Seneca mit dem Geldverleiher Mela, seinem Bruder.

Das Gespräch Senecas mit Kaiser Nero, das Tacitus überliefert hat, ist nach meiner Überzeugung überwiegend echt. Möglicherweise wurde es von der kaiserlichen Administration schriftlich in Umlauf gesetzt, um jeder Fumusbildung vorzubeugen.

Seneca sprach zu Kaiser Nero: *„Es ist das vierzehnte Jahr, Caesar, seit ich deiner hoffnungsvollen Jugend zur Seite gestellt bin, das achte, dass du die Regierung in Händen hast. Im Laufe dieser Zeit hast du soviel Ehren und Reichtümer auf mich gehäuft, dass nichts mehr zu meinem Glück fehlt, als maßvolle Zurückhaltung zu üben. Ich will dafür bedeutende Beispiele nennen, nicht von meinem, sondern von deinem Range. Dein Urgroßvater Augustus gestattete dem Marcus Agrippa in Mytilene zurückgezogen zu leben, dem Gaius Maecenas mitten in Rom gleichsam die Muße einer fremden Stadt. Beide hatten, der eine als sein Gefährte in Kriegen, der andere zu Rom mit vielerlei Geschäften geplagt, ahnsehnliche und doch nur große Verdienste vergeltende Belohnungen empfangen. Ich aber, was konnte ich anderes als Gegengabe für deine Großzügigkeit bieten als mein wissenschaftliches [philosophisches] Bemühen, das sozusagen in deinem Schatten heranwachsen durfte und nur durch dich zu Glanz gekommen ist, weil ich zur ersten Bildung deiner Jugend mitgewirkt zu haben scheine, und das trägt seinen hohen Lohn in sich selber. Du hast mich mit überschwenglicher Gunst und unermesslichem Reichtum überschüttet, so dass mir recht oft die Gedanken durch die Psyche gehen: Wie? Ich, im Ritterstand und in der Provinz geboren, werde den Großen des Staates beigezählt? Unter dem Adel, der mit langer Ahnenreihe glänzt, erhob sich mein jüngst gewonnener Glanz? Wo bleibt da der gepriesene maßvoll bescheidene Sinn? Ist er es, der solche Gärten anlegte, der durch diese Villen in der Umgebung Roms wandelt, der auf ausgedehnten Ländereien durch reichen Ertrag im Überfluss schwelgt? Nur eine Entschuldigung bietet sich an, dass ich nämlich deine Geschenke nicht zurückweisen durfte.*

Aber beide haben wir das Maß erfüllt, du in dem, wieviel ein Herrscher dem Freund geben, ich in dem, wieviel ein Freund vom Herrscher annehmen kann. Was darüber hinausgeht, vermehrt nur den Neid, der zwar, wie alles Sterbliche, unter deiner Größe liegt, aber mich belastet; mir muss geholfen werden ...“

Was war wohl der wirkliche Grund für Senecas Rückzug aus dem „öffentlichen Leben“, d. h. aus der römischen Staatspolitik? - Die Antwort finden Sie in seinem Werk

>Über die Kürze des Lebens - An Paulinus<.

Die Ehe zwischen Kaiser Nero und der Kaiserin Octavia ging bereits ins neunte Jahr. Dieser Ehe hätte nichts auf der Welt etwas zu schaden vermocht, hätte die Tochter des Kaisers Claudius ihrem Ehemann einen Thronfolger schenken können. Jedoch Octavia blieb kinderlos.

Poppaea Sabina, die Geliebte Neros, merkte im Sommer des Jahres 62 u. Zr., dass sie von ihrem kaiserlichen Liebhaber schwanger war. Wenn Nero einen legitimen Thronfolger, einen Kronprinzen, ja auch nur eine Tochter wie Kaiser Augustus haben wollte, die Möglichkeit dazu schien durch Poppaeas Schwangerschaft greifbar nahe, so musste schnell gehandelt werden.

Kaiser Neros Entschluss stand fest: Für die Sicherung seines Prinzipats und damit auch für sein politisches Programm der „Wiederkehr des goldenen Zeitalters“ für die Menschheit, war ein legitimer Thronfolger, zumindest ein leibliches Kind unabdingbar.

Kaiserin Octavia beugte sich dieser staatspolitischen Notwendigkeit. Wenn sie an der Gerechtigkeitspolitik ihres Ehemannes Gefallen gefunden hatte, so kann sie ihn wegen dieses Entschlusses kaum oder nur ein wenig gehasst haben. Octavia verzichtete auf die Macht und auch auf den äußeren Glanz einer Augusta und trat von der Kaiserbühne ab. Sie zog nach Puteoli, wo sie ohne Furcht vor Attentätern leben konnte. An Reichtum und Luxus übertraf sie möglicherweise sogar ihre Nachfolgerin im Amt der Augusta. Wie die weiteren Ereignisse noch zeigen werden, hatte Octavia von den Unsterblichen sogar ein besseres Los zum Schicksal erhalten als Poppaea Sabina.

Wiederum „zwischen den Zeilen“ der >Annalen< des Tacitus können wir herauslesen, dass es in Rom wegen der offensichtlich so plötzlichen und überstürzten Scheidung Neros von Kaiserin Octavia zu Tumulten und öffentlichen Demonstrationen kam. Die kaum erst aufgestellten Standbilder der neuen Augusta, Poppaea Sabina, wurden mancherorts gleich wieder umgestoßen und man forderte lautstark, dass die frühere Kaiserin und Tochter des Claudius nach Rom zurückkehren solle.

Um die Volksempörung zu besänftigen, ließ Nero seine frühere Ehefrau bitten, für einige Zeit ihren herrlichen Landsitz zu verlassen, um in den Moloch Rom zurückzukehren. Nur so lange natürlich, bis der Volkszorn besänftigt wäre. Octavia verweigerte sich nicht. Das Volk konnte sehen, dass es ihr gut gehe, das Gerücht über eine drohende Lebensgefahr der früheren Augusta hatte sich wiederum als „fumus“ erwiesen. Der Pöbel jubelte ihr noch einmal begeistert zu. Man redete noch einige Tage über das bedauernde Schicksal der unglücklichen Kaiserin Octavia, die dem Kaiser Nero keine Kinder schenken konnte, dann war sie - vergessen. Octavia kehrte in ihre neue Residenz nach Puteoli zurück. Sie überlebte alle politische Stürme der folgenden Jahre, zumindest während des Neronischen Prinzipats.

Der „fumus“ der antiken Propagandisten von Octavias Verstoßung, von ihrer Rückkehr nach Rom, von ihrer anschließenden Verurteilung, Verbannung und angeblichen Ermordung auf der Insel Pandateria, ist und bleibt „fumus“, weil Octavia, die Tochter der Messalina, gar nicht Neros Ehefrau war. Außerdem gehören diese Ereignisse, die die jüngere Octavia, die Tochter der Messalina, betreffen, höchstwahrscheinlich in den Zusammenhang mit der Pisonischen Verschwörung des Jahres 65 u. Zr., wo ich, nach der chronologischen Reihenfolge, erneut darauf eingehen werde.

Das Jahr 63 u. Zr.

Im Januar kam die Augusta Poppaea Sabina in Antium nieder, wo auch Kaiser

Nero geboren war. Poppaea schenkte einem Mädchen das Leben und sie erhielt den Namen Claudia.

Aus den in Stein gemeißelten Akten der Arvalbruderschaft sind die Daten der kurzen Vaterfreuden Neros zu ersehen:

Am 21. Januar des Jahres 63 u. Zr. wurden von den Arvalbrüdern die Gelübde erfüllt, bzw. die Opfer dargebracht, die den Göttern für die glückliche Niederkunft und Unversehrtheit der Augusta Poppaea Sabina versprochen worden waren.

Am 10. April des selben Jahres opferten die Arvalbrüder „*nomine immolavit in Capitolio A. Vitellius ob adventum Neronis [...] et Poppaeae Augustae et Claudiae Augustae*“.

Neros Ehefrau und Tochter werden weiter unten als „*iunoni*“ bezeichnet. „*Iunoni Poppaeae Augustae vaccam, Iunoni Claudiae Augustae vaccam*.“

„Iuno“ ist das weibliche Gegenstück zu „Genius“. Der Glücksgöttin der Poppaea und derjenigen der kleinen Claudia, Poppaeas und Neros Tochter, wurde von den Arvalbrüdern Opfer gebracht.

Erst im Jahre 66 finden wir in den uns erhaltenen steinernen Akten der Arvalbruderschaft für Neros Tochter Claudia und für seine Ehefrau Poppaea die Bezeichnung „*divae*“, was ihre Vergöttlichung bedeutet. Kaiserin Poppaea starb im Herbst des Jahres 65 u. Zr., wann Poppaeas und Neros Tochter Claudia starb ist ungewiss; nach Tacitus bereits im vierten Lebensmonat, im Mai des Jahres 63.

Tacitus berichtet uns in den >Annalen< im Zusammenhang von Kaiser Neros kurzen Vaterfreuden von einem höchst merkwürdigen Vorgang:

(23) *Unter dem Konsulat des Memmius Regulus und Verginius Rufus hatte Nero eine übermenschliche Freude darüber, dass ihm von Poppaea eine Tochter geboren wurde. Sie erhielt den Titel Augusta, nachdem er diesen Namen auch der Poppaea gegeben hatte. Ein alljährlich stattfindendes Zirkusspiel - wie dem julischen Geschlecht bei Bonvillae - wurde dem claudischen und domitischen Geschlecht bei Antium gestiftet. Dies alles zerfloss in nichts, da das Kind bereits innerhalb des vierten Monats starb. Kaiser Nero benahm sich wie in der Freude so im Leid ohne Maß.*

Der ganze Senat strömte gleich nach der Niederkunft der Kaiserin Poppaea hinaus nach Antium. Auch Thrasea [der Führer der stoischen Senatsopposition] begab sich dorthin, um dem Kaiser seine Glückwünsche auszusprechen. Er wurde jedoch nicht vorgelassen, was Thrasea, mit unerschütterlichem Sinne, als ein nahes Todesurteil deutete. Später äußerte Kaiser Nero dann absichtlich gegenüber Seneca, er sei mit Thrasea ausgesöhnt. Seneca soll den Kaiser deswegen beglückwünscht haben. Daraus erwachsen immer mehr Ruhm und Gefahren den trefflichen Männern.

Welchen trefflichen Männern erwachsen Gefahren, weil Kaiser Nero mit Thrasea ausgesöhnt war? Natürlich niemand anderen als Thrasea und Seneca selber. Aber nicht von Kaiser Nero, sondern von den Feinden Neros!⁸⁴³

Das Jahr 64 u. Zr. Abgebrochene Griechenlandreise und Brand Roms

⁸⁴³ Kurt A. Raaflaub, >Grundzüge, Ziele und Ideen der Opposition<, in >Opposition et résistances à l'empire d'Auguste à Trajan<, Vandoeuvres – Genève, 1986 schreibt S. 39: „Daneben besteht jedoch in einer Gruppe von mehreren Familien eine Kontinuität der Opposition, die von der Zeit des Tiberius bis zu der Neros über mehrere Generationen weitervererbt wird.“

Tacitus berichtet, Kaiser Nero sei von diesem Jahr an von „heftiger Begierde“ ergriffen worden, alle Bühnen zu betreten. Früher habe der Kaiser nur im Palast und im Park zur Kithara gesungen, demnach in kleinen, ausgesuchten Kreisen. Im Jahre 64 u. Zr. trat er erstmals vor dem römischen Volk auf.

Nero wagte nicht, so Tacitus, zuerst in Rom aufzutreten, sondern er machte in der Campania, möglicherweise in Neapel, den Anfang. In der Stadt lebte eine große Kolonie von Griechen, denen die griechische Schauspielkunst und das Kitharaspield nicht unbekannt waren.

Außer in den Wissenschaften wurde Nero auch in den Künsten ausgebildet, wie es einem zukünftigen Prinzeps gebührte. Die Musik, das Kitharaspield, besaß jedoch unzweifelhaft sein Hauptinteresse. Verständlich ist es daher, dass er nach seiner Thronübernahme den oder die bedeutendsten Kitharasieler seiner Zeit, Sueton erwähnt nur einen, Terpnus, zu sich an der Hof rief. Dieser bildete Nero weiter in der Kunst des Kitharaspield aus.

Kaiser Nero plante bereits für das Jahr 64 u. Zr. über Benevent an die Ostküste zu reisen und von da aus mit dem Schiff nach Griechenland überzusetzen. In der Stadt Benevent wurde offensichtlich jedoch eine erneute Verschwörung gegen Nero aufgedeckt. Zum Glück noch vor seiner Abreise.

Torquatus Silanus war in die Verschwörung verwickelt. Ohne das Urteil des Kaisers abzuwarten, verübte er Selbstmord. Wahrscheinlich um seinen Verwandten das Familienvermögen zu retten.

Nero verzichtete vorläufig auf seine langersehnte Kunstreise nach Griechenland und kehrte nach Rom zurück. So lange die Untersuchungen nicht abgeschlossen waren, wäre es mehr als leichtsinnig gewesen abzureisen.

Möglicherweise wegen dieser zweiten Konspiration gegen seine Politik und sein Leben, beschäftigte sich Kaiser Nero in „geheimen Phantasien“ mit Ägypten.

Neros Absicht nach Griechenland zu reisen konnte schwerlich geheim bleiben. Die Vorbereitungen dazu waren zu umfangreich. Der „fumus“ kursierte daher in Rom, Nero wolle seiner Hauptstadt den Rücken kehren und eine neue Residenz in Griechenland oder Ägypten erbauen lassen. Dies hätte nur auf Kosten Roms und seiner Bevölkerung geschehen können. Wohlstand und Reichtum, die der Kaiser garantierte und vergab, wären einer anderen Stadt und damit anderen Leuten zugeflossen. Um die Zukunftsängste des Volkes von Rom zu beschwichtigen, gab der Polizeipräsident Tigellinus ein glanzvolles „Sommerfest“ für die ganze Stadt.

Wegen der unmenschlichen Sommerhitze zogen viele Bewohner Roms, natürlich nur diejenigen, die es sich finanziell leisten konnten, in die kühleren Berge oder an die See. Kaiser Nero reiste mit der Augusta Poppaea wiederum in die Campania, wo seine Geburtsstadt lag und wo er ausgedehnte Landgüter besaß. In Antium erhielt Nero die Hiobsbotschaft vom Brand der Stadt Rom.

Der verheerende Brand im Sommer des Jahres 64 u. Zr. war wahrscheinlich eine von niemandem herbeigeführte Katastrophe. Rom glühte förmlich in der Sommerhitze. Es kam ein starker und trockenheißer Wind aus Afrika hinzu. Der kleinste Brandherd genügte, um weite Teile der Stadt in Schutt und Asche zu legen. Es war nicht die erste und nicht die letzte Brandkatastrophe, die Rom erlitten und überlebt hatte. Darüber bin ich mit den seriösen und objektiven Nero-Forschern einig. Und ich würde sofort zu den Hilfsmaßnahmen Neros für die betroffene Bevölkerung übergehen, wenn da nicht das Gesetz Kaiser Neros gewesen wäre „*gegen das Abreißen von Gebäuden aus Profitgier*“, zwecks der Verhinderung von „*so häßlicher Art von Spekulationsgeschäften*“.

Das erste Gesetz zur Verhinderung des Abreißen von historischen Gebäuden aus Profitgier stammte aus dem Jahre 47 u. Zr. und wurde von Kaiser Claudius im Senat eingebracht. Zwei Jahre nach dem Beginn des Neronischen Principats erlebte dieses Gesetz eine Novellierung:⁸⁴⁴

„Durch Senatsbeschluss [...] am 10. Tag vor den Kalenden des Oktober, auf Veranlassung des vergöttlichten Claudius ergangen, war verfügt worden, keiner solle sein Haus oder ein Landhaus abreißen, um größeren Gewinn für sich zu erzielen, und keiner solle aus Spekulationsabsichten solche Immobilien kaufen oder verkaufen [...] Für die Zukunft aber sollen die übrigen daran erinnert werden, sich so häßlicher Art von Spekulationsgeschäften zu enthalten ...“

Der letzte Satz lässt erkennen, dass die Bauspekulanten das Gesetz „gegen das Abreißen von Gebäuden“ mit allen Tricks zu umgehen versuchten. Aus diesem Grund wurde das Gesetz auf Veranlassung des vergöttlichten, d. h. bereits verstorbenen Kaiser Claudius noch genauer definiert. Jedoch erst zwei Jahre nach Beginn des Neronischen Prinzipats wurde es im Senat verabschiedet.

Seit dem Jahre 47 u. Zr., bereits 16 Jahre lang, waren den Bauspekulanten die Hände gebunden. Obwohl die Wohnungsnot in Rom immer größer wurde, war es streng verboten, alte und wohl auch historische Gebäude abzureißen und stattdessen mehrstöckige Mietshäuser zu errichten. Offensichtlich war dieses Gesetz eine Präventivmaßnahme, um den Zustrom weiterer Menschenmassen nach Rom unmöglich zu machen, zumindest zu erschweren.

Einzig und allein die Lobby der Bauunternehmer und -spekulanten konnte demnach am Untergang eines Teils der alten historischen Stadt einen Vorteil erblicken, während der Kaiser an einem Zuwachs der Bevölkerung gar nicht interessiert sein konnte, da ihm dadurch nur ständig wachsende innenpolitische und finanzielle Probleme entstanden.

Aus diesem Grund wurden wohl auch die Stadtmauern Roms nicht mehr nach außen erweitert. Rom konnte daher nicht mehr in die Breite, sondern nur noch in die Höhe wachsen. Und das Höhenwachstum wurde durch das Spekulationsgesetz gebremst.

Die Tatsache, dass der Palatin, der Palasthügel der römischen Caesaren, zuerst in Flammen aufging, lässt sogar vermuten, dass dieser Brand in erster Linie ein Racheakt der Bauspekulanten gegen Kaiser Nero war. Das Ausmaß der Brandkatastrophe war jedoch auch von ihnen nicht gewollt.

Nero befand sich bei Ausbruch des Brandes in Antium. Sofort eilte er nach Rom zurück, um die Löscharbeiten und Hilfsmaßnahmen selber zu beaufsichtigen. Der Palast der Caesaren befand sich bei Neros Ankunft wohl bereits in rauchenden Trümmern.

Für die notleidende Bevölkerung ließ er die Bauten des Agrippa, das Marsfeld und seinen eigenen Park öffnen. Um den Obdachlosen Notunterkünfte zu verschaffen, wurden provisorische Unterkünfte errichtet, Bretterhäuser und Zeltlager entstanden. Der Getreidepreis wurde herabgesetzt und für die obdachlosen Einwohner Roms gab es kostenlose Lebensmittelrationen.

Nach Tacitus waren von den vierzehn Stadtbezirken des antiken Rom drei bis auf den Grund zerstört, sieben teils mehr oder weniger zerstört und nur vier Bezirke unversehrt geblieben. Die am schwersten zerstörten Stadtteile entstanden auf dem Reißbrett völlig neu. Nero ließ von den Architekten einen Plan ausarbeiten, so dass

⁸⁴⁴ Siehe >Historische Inschriften zur römischen Kaiserzeit<, übersetzt von Dr. Helmut Freis, erschienen in Wissenschaftl. Buchgesellschaft, Darmstadt 1984.

geradlinige Straßen, von regelmäßigen Häuserreihen gesäumt, die Stadt durchschnitten. Die Höhe der Gebäude wurde festgelegt, kleine Hinterhöfe mussten sich daran anschließen. An der Front der Häuser mussten Säulengänge angebaut werden, so dass man vor Regen und Sonne geschützt durch die neuen Straßen Roms spazieren konnte. Diese Säulengänge wurden, nach Tacitus, auf Kosten des Kaisers errichtet, also aus der Staatskasse finanziert.

Wiederum wollen uns die antiken Propagandisten „fumus“ für Wahrheit verkaufen, wenn sie erzählen, Kaiser Nero habe sich einen Palast errichten lassen, in welchem Gold und Edelsteine in Menge zu bewundern gewesen wäre, den angeblichen „domus aurea neronis“, das Neronische „Goldhaus“.

Sueton straft sie der Lüge, wenn er berichtet, dass Kaiser Otho vom Senat fünfzig Millionen Sesterzen beantragte, um weiterbauen zu können. Und Othos Nachfolger Vitellius erschien der Palast Neros gar so schäbig, dass er nicht einmal darin wohnen wollte.⁸⁴⁵

In Wirklichkeit mag der Entwurf der Architekten Severus und Celer ein kühner Plan weit in die Zukunft gewesen sein, denn ein Palast wurde früher wie heute nicht in drei oder vier Jahren erbaut oder gar fertiggestellt. Der Wiederaufbau der zerstörten Stadtteile kostete enorme Summen und war zweifellos, zwecks Sicherung des Neronischen Prinzipats, vorrangig. Erst ganz zuletzt konnte Nero daher an die Errichtung oder gar Innenausstattung eines neuen Palastes denken. Tacitus und/oder die antiken Propagandisten haben den Plan mit der Vollendung verwechselt, und das wiederum mit voller propagandistischer Absicht.

Außerdem war Kaiser Nero durch andere Ereignisse und Pläne, erneuter Kriegsausbruch im Osten und seine mehr als eineinhalbjährige Griechenlandreise, am Vorantreiben des Baus gehindert. Der angebliche „domus aurea neronis“ wurde mit Sicherheit nie vollendet.

Kaiser Nero residierte daher höchstwahrscheinlich von Sommer des Jahres 64 bis zum Ende seines Prinzipats, im Juni des Jahres 68 u. Zr., also fast vier Jahre lang, in einem provisorisch eingerichteten Palast, während am Wiederaufbau eines neuen Palatins mit Hochdruck gearbeitet wurde. Natürlich wurde das sogenannte Goldene Haus Neros bis zum Ende seines Prinzipats nicht fertiggestellt, so dass der Soldatenkaiser Otho noch Geld beim Senat beantragen musste, um weiterbauen zu können.

Das Jahr 65 u. Zr.

Pisonische Verschwörung und Pockenepidemie

Im Frühling des Jahres 65 u. Zr., während des Konsulats des Silius Nerva, des späteren Kaiser Nerva, und des Atticus Vestinus, wurde die dritte Konspiration gegen das Leben Neros aufgedeckt, die sogenannte Pisonische Verschwörung. Es war der politisch bedeutendste und folgenschwerste Putschversuch während des Neronischen Prinzipats, wenn wir dem oder den antiken Propagandisten glauben dürfen.

Während des Höhepunktes der mehrtägigen circensischen Spiele, am 19. April, wollte die Verschwörergruppe Nero ermorden.

Lateranus, ein verarmter römischer Ritter, sollte dem Kaiser zu Füßen fallen und ihn um finanzielle Unterstützung anflehen. Während er dem Kaiser die Füße umschlang und ihn zu Boden warf, wollten einige andere Verschwörer hinzueilen und ihn erstechen.

⁸⁴⁵ Quelle: Cassius Dio, Epitome des Buches 64, Xiphilinos 194,25 - 195,4.

Piso, der von der Verschwörergruppe auserwählte Nachfolger Neros, hätte währenddessen mit Antonia, der mittleren Tochter des Kaisers Claudius, beim Ceresstempel bereitgestanden. Bei der Nachricht von der Ermordung Neros wollten die Beiden, in Begleitung des Präfekten Faenius Rufus, ins Lager der Prätorianer marschieren, wo Piso zum neuen Kaiser ausgerufen werden sollte.

Ein Freigelassener des Scaevinius, namens Milichus, erhielt den Auftrag, den Dolch zu schärfen, mit dem Nero ermordet werden sollte. Außerdem schenkte Scaevinius seinen liebsten Sklaven die Freiheit und gab, ohne ersichtlichen Anlass, ein ungewöhnlich kostspieliges Festmahl. Es hätte ja das letzte für Scaevinius sein können, falls das Attentat fehlschlagen würde. Es sollte in der Tat das letzte für ihn gewesen sein.

Der Freigelassene Milichus informierte heimlich Epaphroditus, einen Freigelassenen Neros, über die ungewöhnlichen Vorgänge im Hause des Scaevinius. Die Ermittlungen kamen sofort in Gang. Es wurde festgestellt, dass Antonius Natalis sich häufig mit Scaevinius unterhielt, beide waren Pisos vertrauteste Freunde. Die beiden Verschwörer wurden getrennt verhört und weil sie sich nicht vorher absprechen konnten, verwickelten sie sich in widersprechenden Aussagen. Der Folter oder nur ihrer Androhung hielten sie nicht Stand; sie begannen ihre Mitverschworenen zu verraten.

Piso, einst ein guter Freund Neros, der Kaiser verkehrte oft in der Campania in dessen Landhaus, kam der Verhaftung zuvor, indem er Selbstmord beging. Durch diese Tat konnte er wenigstens seiner Ehefrau Arria Galla sein hinterlassenes Vermögen retten, wenn auch ihr Traum, eine Augusta zu werden, ausgeträumt war.

Gérard Walter schrieb: *„Ein Gerichtsurteil hatte die Einziehung des Vermögens des Verurteilten zugunsten des Staates zur Folge, und Nero konnte keinerlei persönlichen Vorteil daraus ziehen. Anders bei jenen, die er zum Selbstmord „einlud“; da sie [die Selbstmörder] nicht Gegenstand irgendeiner Rechtsverfolgung waren, behielten sie auch die freie Verfügung über ihr Vermögen“.*

Tacitus, bzw. der oder die Verfälscher seiner >Annalen<, unterstellten Kaiser Nero, er habe sich an solchen Selbstmördern zu bereichern versucht, da diese, um ihren Verwandten ein Teil ihres Vermögens zu retten, den Kaiser ebenfalls mit einem Erbschaftsanteil testamentarisch bedachten.

Gérard Walter bemerkt dazu: *„Wenn dies Neros Absicht gewesen wäre, hätte er nicht so viele reiche Senatoren und Finanzleute verschont, die während seiner Regierung ungeschoren blieben, weil sie ‚die Klugheit besaßen, politisch untätig zu bleiben‘, wie Tacitus es später ausgedrückt hat, als er die Biographie seines Schwiegervaters Agricola schrieb.“*

Unter den zur Anzeige gebrachten Putschisten befanden sich offensichtlich auch einige Unschuldige, die von den Verschwörern, entweder aus persönlichem Hass oder um Kaiser Nero zu schaden, denunziert wurden. Ein Opfer solcher Denunziation war auch - der stoische Philosoph L. Annaeus Seneca. Sein Name war von Natalis genannt worden.

Kaiser Nero sandte eine Abschrift des Verhörs, das die Beschuldigung enthielt, an seinen alten Lehrer und Freund, um diesen fragen zu lassen, ob er die Aussage des Natalis anerkenne oder was er dagegen vorzubringen habe. Bevor sich jedoch Seneca persönlich vor seinem Prinzepts rechtfertigen konnte, schickte der Präfekt Faenius Rufus, der ja ebenfalls ein Verschwörer war, einen Centurio zu dem alten Philosophen, um diesen umbringen zu lassen. Annaeus Seneca war demnach höchstwahrscheinlich ein Opfer der

Verschwörer, nicht ein Mordopfer Kaiser Neros.⁸⁴⁶

Tacitus berichtet in den >Annalen<, XV, 60, über die Vorgänge, die zu Senecas Ermordung führten: Natalis, ein Mitverschworener, habe beim Verhör ausgesagt, er sei von Piso zum kranken Philosophen Seneca geschickt worden, um zu erkunden, warum Seneca dem Piso keinen Zutritt zu sich erlauben würde. Seneca erwiderte Natalis bei jenem Gespräch, es sei für beide von keinerlei Nutzen, ihre Gedanken auszutauschen. Die Standpunkte waren in den Augen Senecas offensichtlich zu extrem. Seneca soll außerdem zu Natalis den zweideutigen Satz geäußert haben, dass „*seine eigene Sicherheit auf dem Wohle Pisos gründe*“. Das heißt nichts anderes als: Seneca wusste oder ahnte, dass Piso ein Gegner Kaiser Neros war; und Seneca wusste sehr wohl, dass bei einem Putschversuch auch Unschuldige und Unbeteiligte ums Leben kommen konnten.

Nach dem Verhör des Natalis erhielt der Tribun einer prätorischen Kohorte, namens Gavius Silvanus, den Befehl aus dem Neronischen Kaiserpalast, diese Aussage des Natalis dem Philosophen Seneca zu überbringen und ihn zu fragen, ob er die Aussage des Natalis anerkenne. Dies war nichts anderes als ein normales polizeiliches Verfahren. Ich bin überzeugt, die etwas doppeldeutige Äußerung Senecas, dass sein Wohlergehen auf demjenigen des Piso gründe, erregte bei Kaiser Nero nicht das geringste Misstrauen gegen seinen alten Freund und Philosophielehrer.

Lucius Annaeus Seneca war zufällig an diesem Tag aus der Campania nach Rom zurückgekehrt. Er befand sich beim vierten Meilenstein vor der Stadt auf einem seiner Landgüter. Der Tribun kam gegen Abend an und ließ das Haus von Prätorianern umstellen. Das bedeutet, es konnte niemand anderes mehr aus dem Haus heraus oder hinein als nur das Militär.

Seneca speiste mit seiner Frau Pompeia Paulina und mit zwei Freunden zu Abend.⁸⁴⁷ Auf die Frage des Tribuns, was Seneca mit dem doppeldeutigen Satz aussagen wollte, erwiderte dieser: Die Rettung eines Privatmannes, gemeint ist Piso, seiner eigenen Wohlfahrt vorzuziehen, habe er keine Veranlassung gehabt. Zu Schmeicheleien sei sein Charakter nicht geeignet. Das sei niemand besser bekannt als Kaiser Nero, der öfter seine Freimütigkeiten erfahren habe.

Nachdem der Tribun diese Aussage Senecas vor Kaiser Nero, Kaiserin Poppaea und dem Präfekt Tigellinus wiederholt hatte, soll Kaiser Nero wutschnaubend den Befehl gegeben haben, Seneca den Tod anzukündigen, d. h. ihm den Selbstmord zu befehlen?

Tacitus und/oder der anonyme Propagandist hat es sich offensichtlich mit diesem Propaganda-Märchen etwas zu leicht gemacht. Ich frage wieder einmal: Warum sollte Kaiser Nero wütend auf Seneca gewesen sein und warum sollte er ihn Hals über Kopf zum Selbstmord auffordern? Die Darstellung bei Tacitus ist völlig unglaubhaft.

Ich bin überzeugt, Kaiser Nero hörte die Antwort Senecas, die ihm der Tribun Gavius Silvanus entweder mündlich oder schriftlich überbrachte, ruhig und gelassen an. Kaiser Nero war sich der Treue seines Staatsphilosophen und alten Lehrers völlig sicher. Der Tribun erhielt daher höchstwahrscheinlich von Nero den Befehl, zu Seneca zurückzukehren und ihm das Vertrauen des Prinzeips auszusprechen. Möglicherweise erhielt er sogar den Befehl, einige Prätorianer zur Sicherheit Senecas in dessen Landhaus einzuquartieren.

⁸⁴⁶ Senecas Ermordung während der Pisonischen Verschwörung ist zweifelhaft. In seinem Werk >Über die Vorsehung< findet sich ein eindeutiges und unbezweifelbares Indiz, dass er noch im Jahre 67 u. Zr. lebte! Siehe weiter unten das XIX. und das XXII. Kapitel.

⁸⁴⁷ Einer dieser Freunde könnte Caesonius Maximus gewesen sein. Siehe >Briefe an Lucilius<, 87. Brief Senecas an Lucilius.

Die folgenden Sätze in den >Annalen<, XV, 61, lassen die wirklichen Ereignisse durchscheinen: Tacitus erwähnt ausdrücklich, dass der Tribun Gavius Silvanus ebenfalls ein Putschist war. Er kehrte nicht auf dem schnellsten Weg zu Senecas Landhaus zurück, sondern er machte zuvor einen Besuch bei dem Präfekt Faenius Rufus, dem ranghöheren Mitverschworenen. Mit Sicherheit erzählte er ihm die Vorgänge im Zusammenhang mit der Vernehmung des Natalis und der späteren Zeugenbefragung des Philosophen Seneca.

Tacitus stellt es dem Leser so dar, als ob der Präfekt und der Tribun „Memmen“ gewesen wären, weil sie dem Befehl Neros, Seneca zu ermorden, *nicht* die Ausführung verweigert hätten. Silvanus hätte die Frevel noch vermehrt, an deren Sühnung er durch den Sturz und die Ermordung Neros mitwirken wollte.

Dieses Propaganda-Märchen ist zu lau und zu fade erfunden, um es glauben zu können. *In Wirklichkeit gab der Präfekt Faenius Rufus den Befehl, Seneca ermorden zu lassen.* Mit der Ermordung Senecas wollten die Putschisten offensichtlich Kaiser Nero schaden, denn Seneca war Nero mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit absolut loyal gesinnt.

Der Tribun Gavius Silvanus weigerte sich jedoch, den Mordbefehl auszuführen. Der Präfekt musste einen Centurio damit beauftragen.

Nach Tacitus verlangte der Stoiker Seneca unerschrocken Schreibtafeln, um sein Testament niederschreiben zu können. Der Centurio verweigerte es ihm. An seine Freunde gewendet sagte Seneca, da er daran gehindert werde, ihren Verdiensten Dank zu zollen, könne er ihnen nur noch das Einzige und Schönste, was er jetzt noch habe, zurücklassen: Das Bild seines Lebens.

Und noch etwas muss Seneca mit Bestimmtheit gewusst und gesagt haben: „Dieser Mordbefehl kommt nicht von meinem Kaiser, sondern von den Putschisten und Verschwörern!“

Der Centurio ließ den Philosophen von zwei Soldaten ergreifen, dann zog er sein Kurzsword und erstach Seneca.

Tacitus, >Annalen<, XV, 65, „sattelte“ wie gewohnt noch eine Lüge auf das Propaganda-Märchen darauf, indem er schrieb: „*Es ging die Rede, Subrius Flavius habe in geheimer Beratung mit Centurionen, doch nicht ohne Wissen Senecas, beschlossen, dass, nach Neros Ermordung durch die Mitwirkung des Piso, auch dieser [nämlich Piso] umgebracht und die Herrschaft dem Seneca gegeben werden solle.*“

Dieser Satz ist nun wiederum ein deutlicher Beweis dafür, dass Tacitus nicht die geringste Ahnung von der stoischen Philosophie und von der Lehre Senecas besaß. Seneca, der Lucilius im 22sten, 31sten und 32sten Brief riet, der Herrschaft zu entsagen, siehe unten das XXII. Kapitel, XI. These, soll selber nach der Caesaren-Herrschaft gestrebt haben? Wiederum eine geradezu groteske Propagandalüge. Ganz zu schweigen von dem Unsinn, es könnte eine Centurionen-Verschwörung, eine Art Feldwebel-Verschwörung, gegeben haben und ungebildete Legionäre hätten einen Philosophen zu ihrem Staatsoberhaupt gewünscht. Die meisten Centurionen im römischen Heer kannten den Philosophen Seneca nicht einmal vom Namen her. Ich glaube keineswegs, dass Tacitus solch absurde Lügen über Seneca verfassen konnte. Ich bin überzeugt, die >Annalen< wurden nach seinem Tode von anonymen Propagandisten verfälscht. Dies ist gleichzeitig ein Indiz dafür, dass es keineswegs sicher ist, ob Seneca tatsächlich während der pisonischen Verschwörung das Leben verlor. Siehe weiter unten meine Argumente.

Der Präfekt Faenius Rufus verhörte Scaevinius. Dieser erwiderte, da er, laut Tacitus, „*den Mitverschworenen und Inquisitor in einer Person nicht mehr länger ertragen konnte, niemand wisse mehr als er, Faenius Rufus, selber.*“

Der Präfekt wurde daraufhin entwaffnet und ebenfalls verhaftet. Ihm, wie auch dem Tribun Gavius Silvanus, wurde auf freiem Feld der Kopf abgeschlagen, seine Leiche in der Grube verscharrt, die er für sich selber ausheben musste.

Tacitus, Sueton und Cassius Dio übertreiben wie immer maßlos, wenn sie uns glaubhaft machen wollen, die Stadt Rom hätte sich mit den Leichen der Verschwörer „gefüllt“. Gérard Walter stellt fest, dass es ganze zehn Leichenbegängnisse in Rom gab, wobei einige der Mordopfer, wie Seneca, gewiss auf das Konto der Putschisten gehen, und von den Militärs abgesehen, die hingerichtet und verscharrt wurden. Offensichtlich haben die antiken Propagandisten die Zahl der Verschwörer mit der Zahl der Pocken- oder Pestopfer im Herbst des selben Jahres absichtlich „verwechselt“, bzw. gleichzusetzen versucht. Denn während der Pockenepidemie füllten sich tatsächlich die Straßen mit Leichenzügen und die Häuser mit Pockenkranken.

Weiter oben haben wir gehört, dass Antonia, die mittlere Tochter des Claudius, sich an der Pisonischen Verschwörung beteiligte. Was ist aus ihr geworden? Von Tacitus erfahren wir nichts über ihr weiteres Schicksal. Jedoch bei Sueton steht, Kaiser Claudius' Tochter Antonia, die nach dem Tode Poppaeas eine Ehe mit Nero angeblich zurückwies, sei von Nero unter dem Vorwand, sie habe eine Verschwörung gegen ihn angezettelt, umgebracht worden.

Der angebliche „Vorwand“ Neros ist, nach Tacitus, eine berechtigte Beschuldigung gewesen: Antonia wollte, nach der Ermordung Neros, an der Seite Pisos durch die Straßen Roms laufen und dessen Thronfolge aktiv unterstützen. Es ist weiterhin mehr als unwahrscheinlich, dass Nero beabsichtigt haben könnte, eine Frau zur Kaiserin zu machen, die vorher gegen ihn putschte. Hier fehlte es dem Geschichtsfälscher offensichtlich wieder einmal an Spürsinn für geschichtliche Realität.

Außerdem bedachte Sueton und/oder der antike Propagandist nicht, dass die Augusta Poppaea im Frühling des Jahres 65 noch lebte.

Wegen ihrer Beteiligung an der sogenannten Pisonischen Verschwörung wurde Antonia möglicherweise auf die Insel Pandateria verbannt, was zu Neros Herrschaftsstil passen würde. Keinesfalls ließ Nero sie ermorden. Antonia könnte auch auf Befehl der späteren „Soldatenkaiser“ Galba, Otho, Vitellius oder gar Vespasian umgebracht worden sein.

Neben der Bestrafung der Putschisten gab es selbstverständlich auch Belohnungen für die Getreuen. Der Präfekt Ofonius Tigellinus sowie der designierte Konsul Silius Nerva erhielten die Ehren des Triumphes. Ihre Standbilder wurden außerdem auf dem Forum und im Palast aufgestellt. Der Militärtribun Nymphidius Sabinus erhielt die konsularischen Insignien und wurde der Nachfolger des Faenius Rufus auf dem Posten des Präfekten der Prätorianer. Tacitus berichtet, Nymphidius habe sich gerühmt, sein Erzeuger sei Gaius Caesar (Caligula) gewesen. Seine Mutter war jedoch nur eine hübsche Freigelassene und die Geliebte des Kaisers. Auch die Prätorianer wurden für ihre Treue belohnt. Nero schenkte jedem zweitausend Sesterzen und außerdem erhielten sie in Zukunft ihr Getreide kostenlos. Der Freigelassene Milichius, dem der Kaiser die ersten Informationen verdankte, durfte zu seinem Namen noch den Zusatz „der Retter“ hinzufügen. „Milichius der Retter“, hieß er von nun an. Hoffentlich wurde ihm dieser Titel nicht später zum Verhängnis.

Im Oktober des Jahres 65 u. Zr., es war bereits der 11. Jahrestag des Neronischen Prinzipats, wurden die zweiten Fünfjahresspiele, die sogenannten „Neronien“, in Rom abgehalten.

Kurz danach oder sogar bereits während der Spiele brach eine „wütende Pest“ in

Rom aus. Wahrscheinlich war es nicht die Pest, sondern eine Pockenepidemie. Jetzt erst waren, laut Tacitus, „die Häuser mit Leichen, die Straßen mit Leichenzügen angefüllt“.⁸⁴⁸ Kein Geschlecht, kein Alter, und, bei allen Göttern, nicht einmal der sogenannte „höhere Stand“ wurde von der Pockenepidemie verschont. Ein Beweis, dass es bereits in den Augen der antiken Götter keinen Standesunterschied beim Menschengeschlecht gab. Ritter, Reiche und Senatoren wurden, wie die Sklaven und Freigelassenen, von der Seuche dahingerafft.

Tacitus schrieb in den >Annalen<, XVI, 13: „Das durch so viele Gräueltaten abscheuliche Jahr [65. u. Zr.] kennzeichneten auch die Götter durch Stürme und Seuchen. Kampanien wurde durch einen Wirbelsturm verwüstet, der Villen, Bäume und Pflanzungen niederwarf und sein Unheil bis in die Nähe Roms verbreitete. Dort [in Rom] richtete eine wütende Pest unter allen Gesellschaftsklassen [also auch unter den Senatoren und ihren Familienmitgliedern] Unheil an, ohne ungewöhnliche Beschaffenheit der Luft, die augenfällig gewesen wäre. Die Häuser waren mit Leichen, die Straßen mit Leichenzügen angefüllt. Kein Geschlecht, kein Alter war frei von Gefahr. Sklaven wie Freigelassene starben in kurzer Zeit unter den Wehklagen der Gattinnen und Kinder, die, obwohl ihnen noch an der Seite und um sie weinend, oft [bald danach starben und] noch auf dem gleichen Scheiterhaufen mitverbrannt wurden.“

Sueton berichtet, dass „innerhalb eines Herbstes“, also in einem Zeitraum von drei oder vier Monaten, dreißigtausend Bestattungen in die Rechnungsbücher der Libitina⁸⁴⁹ eingetragen wurden.⁸⁵⁰ Sklaven und arme Freigelassene nicht mitgerechnet, denn diese wurden gewiss nicht eingetragen, sondern nur die Angehörigen des Ritter- und Senatorenstandes; eventuell konnten sich noch die reichen Freigelassenen diesen gebührenpflichtigen Aufwand leisten.

Da wir die antiken Historiker, von mir geringschätzig als Propagandisten bezeichnet, bereits so vieler haarsträubender Propagandalügen überführt haben, möchte ich nun eine Hypothese wagen, die gewiss nicht von schlechten Eltern ist: *Es besteht die begründete Vermutung, dass viele der früheren und auch noch späteren angeblichen Mordopfer Kaiser Neros in Wirklichkeit an einer Pocken- oder Pestepidemie gestorben waren.*

Ein wirklich durchschlagendes Indiz für diese These ist der Tod der Augusta Poppaea. Nach Tacitus starb sie *nach* den Neronien, also *während der Pockenepidemie*. Wen wundert es noch, wenn in den >Annalen< steht, Nero habe angeblich seiner *schwangeren* Ehefrau Poppaea einen Fußtritt in den Leib gegeben, woran sie starb?

Poppaea war erneut schwanger! Wiederum bestand für Kaiser Nero die Hoffnung, dass er bald Vater eines Thronfolgers sein könnte! Und da soll er der schwangeren Poppaea in den Bauch getreten haben?

Es gab sogar einige moderne Nero-Biographen, die an dieser Propagandalüge zu zweifeln wagten.⁸⁵¹

Viel wahrscheinlicher, ja geradezu augenfällig ist dagegen, worauf aber meines Wissens noch kein Nero-Forscher kam, dass die schwangere Kaiserin Poppaea von den Pocken dahingerafft wurde, wie dreißigtausend, ja mehr als doppelt oder sogar zehnmal so viele ihrer Mitbürger und Mitbürgerinnen, wenn wir die Sklaven und Freigelassenen

⁸⁴⁸ Tacitus, >Annalen<, XVI, 13.

⁸⁴⁹ Libitina war in der römischen Mythologie die Göttin des Todes.

⁸⁵⁰ Sueton, >Nero<, 39.

⁸⁵¹ Lesen Sie dazu L. Baus: >Chronologie der kritischen Nero-Biographie – Was die deutschen und französischen Nero-Biographen den antiken Autoren nicht glauben<, Homburg/Sar 2015.

mitrechnen wollen.

Wäre es nicht ebenso wahrscheinlich, dass die beiden Apostel Petrus und Paulus während der Pocken- oder Pestepidemie im Herbst des Jahres 65 u. Zr. ihr Leben verloren, im selbstlosen Pflegedienst an ihren kranken Glaubensbrüdern und -schwestern? Wäre solch ein Tod nicht ebenfalls ein Märtyrertod zu nennen, wenn sie ihre kranken Glaubensgenossen so lange pflegten, bis sie ebenfalls von den Pocken oder von der Pest infiziert waren, woran sie starben?

Frau Dr. Kari Köster-Lösche schrieb in ihrem Buch >Die sieben Todesseuchen<, Seite 66: „*Im römischen Reich trieben zur Zeit von Domitian (90 u. Zr.) und von Commodus (189 u. Zr.) Banden ihr Unwesen, die mit Nadeln [richtiger: mit kleinen spitzen Dolchen oder mit spitzen Eisen] umhergingen und Menschen stachen [richtiger: nur ein wenig die Haut aufritzten, wodurch die Pockenviren in den Blutkreislauf eindringen konnten]: die Stecherbanden.*

Die Menschen starben daraufhin schnell; wahrscheinlich wurden sie nicht mit Pest, wie Seneca sagt, sondern mit Pocken infiziert. Die Übertragungsmethode spricht dafür. Man weiß, dass diese Menschen es in verbrecherischer Absicht und gezielt taten. Sie waren Mörder, die einen bakteriologischen Krieg führten ...“

Während Neros Principat wurde der Seeweg nach Indien und China erschlossen. Römische Handelsschiffe brachten die ersten Stoffe aus Seide nach Rom. Poppaea war die erste römische Kaiserin, die kostbare, fast unbezahlbare Kleider aus chinesischer Seide trug. Mit der Seide wurde auch eine furchtbare Seuche nach Rom importiert: die Pocken.

Flavius Josephus berichtet in seinem Werk >Geschichte des jüdischen Krieges<, II. Buch, 13. Kap., von Stechern, Sikarier genannt, die bereits während Neros Prinzipat in Jerusalem auftraten.

Während der Neronien im Herbst des Jahres 65 u. Zr. könnte eine Stecherbande einen bakteriologischen Terrorkrieg gegen alle Anhänger, Freunde und Verwandte Neros geführt haben. Diese vereinzelt Terroranschläge entwickelten sich möglicherweise zu einer regelrechten Epidemie in der Stadt Rom, so dass dreißigtausend Bürger des höheren Standes an den Pocken starben und ein mehrfaches davon an Zahl des sogenannten niederen Standes.

Die Pockenstecher wollten wohl nur die Familienmitglieder, die persönlichen Freunde und die einflussreichen und mächtigen Anhänger Nero Caesars mit den Pocken infizieren und dadurch töten, jedoch löste dies eine regelrechte Pockenepidemie in Rom aus.

Ein schrecklicher Gedanke und, wiederum, eine gewagte Hypothese; aber auszuschließen ist es keineswegs. Wenn es so war, so kann nur eine radikale Terrorgruppe oder gar eine fundamentalistische Priestersekte dafür in Frage kommen.

Liste der angeblichen Mordopfer Nero Caesars, die in Wirklichkeit an den Pocken gestorben sind, ja sogar durch gezielte Terroranschläge der Pockenstecher mit Pocken infiziert worden sein könnten:

Die schwangere oder bereits mit einem zweiten Kind niedergekommene Kaiserin Poppaea Sabina.

Rufrius Crispinus, Neros Stiefsohn und Sohn der Poppaea.

Crispinus, der frühere Ehemann der Poppaea.

Aulus Plautius, angeblich ein Verwandter Neros? Ja, über Urgulanilla Plautia, die Mutter der früheren Kaiserin Octavia, Neros erster Gemahlin, war er auch mit der „Gens“ der Plautii verwandt.

Cornelius Faustus Sulla.

Vestinus, der Konsul und Ehemann der Stabilia Messalina.

Die Apostel Petrus und Paulus.

Der Schriftsteller Marcus Annaeus Lucanus (39 - 65 u. Zr.), ein Neffe Senecas.

Annaeus Mela, der Vater des M. A. Lucanus und Bruder des Philosophen Seneca.

Und noch viele andere angebliche Mordopfer Neros, die in Wirklichkeit im Herbst des Jahres 65 durch eine furchtbare Pockenepidemie starben.

Als Beweis für meine These dient die Tatsache, dass die sogenannten „Historiker“ Tacitus, Sueton und Cassius Dio uns **nicht ein einziges prominentes Opfer** nennen, das durch die Epidemie ums Leben kam. Stattdessen konstruierten sie Gruselgeschichten über angebliche Mordopfer Kaiser Neros.

Warum nur wurde der arme reiche Kaiser Nero derartig mit giftsprühendem Hass und furienartiger Verfolgungswut bestraft? Die Antwort auf diese alles entscheidende Frage werde ich gegen Ende von Neros Prinzipat geben.

Haben Sie ein wenig Mitleid mit dem unglücklichen und wirklich bedauernswerten Kaiser Nero? Mit welchen berechtigten Hoffnungen trat er vor fast genau elf Jahren sein Prinzipat an. Und was war ihm in diesen Jahren nicht alles von den Unsterblichen verwehrt, genommen und noch dazu auferlegt worden?

Menschengeschlechter,
Ihr wandelt im Licht
Und seid doch
Ein Nichts!
Wer, ja wer
Unter euch Sterblichen
Trägt des Glücks
Mehr davon als den Wahn,
Als den Sturz aus dem Wahn.
Dich vor Augen, mein Kaiser Nero,
Deinen, ja deinen unseligen Dämon,
Preise ich nichts mehr
Glücklich auf Erden.

aus >König Ödipus< von Sophokles, viertes Stanlied des Chors,
in der Übersetzung von Ernst Buschor
(vom Verfasser abgeändert: statt „Kaiser Nero“ steht „König“)

Das Jahr 66 u. Zr.

Tiridates in Rom

Wir erinnern uns, bereits im Sommer des Jahres 64 wollte Kaiser Nero nach Griechenland reisen und er beschäftigte sich sogar „in geheimen Phantasien“ mit Ägypten. Ich wage die Hypothese, dass diese geheimen Phantasien Neros langsam aber unaufhaltsam die Oberhand gewannen. Nicht so sehr wegen der vielen Mordanschläge und Putschversuche, sondern vor allem wegen der rein persönlichen Schicksalsschläge.

Aber trotz aller Terroranschläge und Mordversuche gab Nero Caesar sein Prinzipat

nicht verloren. Die Karten wurden neu gemischt. Das große, gefährliche Pokerspiel um die Macht zwischen Kaiser Nero und seiner Volksgunst, dem Senat und den Militärs, begann erneut.

Die >Annalen< des Tacitus enden leider ungefähr Anfang des Jahres 66, wir sind jetzt nur noch auf Cassius Dio und Suetonius angewiesen. Später erhalten wir jedoch noch einen weiteren Berichtersteller hinzu: Plutarch, der Leben und Regierungszeit der Soldatenkaiser Galba und Otho beschrieb.

In der ersten Jahreshälfte traf Tiridates, der König von Armenien und Bruder des Partherkönigs, in Rom ein. Die Reise des Tiridates nach Italien und Rom ist ein höchst ungewöhnliches politisches Ereignis.

Nero und Tiridates trafen sich in Neapel. Anschließend zogen sie über Puteoli nach Rom, wo Tiridates von Nero zum König über Armenien gekrönt wurde. Der Besuch des Armenierkönigs war weniger eine Unterwerfung als ein Staatsbesuch. Cassius Dio nennt Tiridates ausdrücklich einen *Gast* Neros. Der Staatsgast erhielt als Dank für seine Mühen 200 Millionen Sesterzen, außerdem eine große Anzahl Handwerker, um seine Hauptstadt Artaxata wieder aufzubauen. Diese Geschenke könnte man beinahe als „Wiedergutmachungen“ Neros wegen der Zerstörungen durch das römische Heer bezeichnen.⁸⁵²

Corbulo, der Oberbefehlshaber über die Ostarmeen, erlaubte jedoch nicht, dass alle Bauarbeiter nach Artaxata ziehen durften. Er ließ nur diejenigen das römische Reich verlassen, die Kaiser Nero dem König von Armenien als ein Geschenk übergab. Diejenigen Facharbeiter, die Tiridates durch hohen Lohn selber bezahlt hatte, schickte Corbulo nach Italien zurück.

Als sichtbares Zeichen, dass der Krieg mit den Armeniern und sogar mit den Parthern beendet war, ließ Nero Caesar demonstrativ die Tore des Janus-Tempels schließen.

Kaiser Nero erhielt möglicherweise von Tiridates auch eine Einladung von seinem Bruder, dem Partherkönig, zu einem Gegenbesuch.

Die Vinicianische Verschwörung

In diesem Jahr wurde eine weitere Konspiration gegen Kaiser Nero aufgedeckt, die sogenannte Vinicianische.⁸⁵³ Sie ist benannt nach Annius Vinicianus, der höchstwahrscheinlich ein Sohn des Marcus (oder Lucius) Vinicianus war, der zu Beginn der Herrschaft des Kaisers Claudius im Jahr 41 u. Zr. zusammen mit Lucius Arruntius Camillus Scribonianus einen Militäraufstand in Dalmatien organisierte und nach deren Scheitern im Jahr 42 Selbstmord beging.

Nach Sueton, >Nero< 36, war die Konspiration zu Benevent entstanden oder entdeckt worden. Annius Vinicianus war der Schwiegersohn des Gnaeus Domitius Corbulo. Nähere Umstände über den geplanten Putschversuch wie auch die seiner Entdeckung sind unbekannt. Wichtig ist nur, dass Corbulo, der Oberbefehlshaber der

⁸⁵² Reinhold Merkelbach, >Mithras<, Hain 1984, hat nach meiner Überzeugung das Zusammentreffen von Kaiser Nero und Tiridates in seiner ganzen Tragweite erkannt. Siehe Seite 49: „Die Krönung des Tiridates durch Nero in Verbindung mit dem Mithras-Ritual bedeutete auch eine enge freundschaftliche Bindung der beiden Vertragschließenden“.

⁸⁵³ Sueton, >Nero<, 36. Nach der sehr wahrscheinlichen Erklärung Henzens in >Scavi nel bosco sacro del fratelli Arvali per larghezza delle LL.MM ...<, p. 21, 22 beziehen sich die auf der Arvaltafel vom Jahr 66 die Worte ob deteCTA nefariorum consILIA proviDENTIAE REDDITO SACRIFICIO auf die Entdeckung einer Verschwörung.

Legionen in Asien, nicht aus reiner Willkür von Kaiser Nero angeblich zum Selbstmord gezwungen wurde, sondern aus freiem Willen den Tod wählte, weil er gegen Neros Prinzipat und Leben putschte.

Auch der Tod des Rubellius Plautus steht höchstwahrscheinlich im Zusammenhang mit der Vinicianischen Verschwörung. Er wandte sich während seiner Verbannung an Corbulo, so berichtet Tacitus⁸⁵⁴, „*der damals an der Spitze großer Heere [im Osten] stand und der, sollten berühmte und zugleich schuldlose Männer getötet werden*“, sich ihrer annahm.⁸⁵⁵ „*Auch Asien [gemeint sind die Legionen in Syrien unter Corbulo] habe zugunsten des jungen Mannes die Waffen ergriffen und selbst die [angeblich] zur Freveltat beorderten Soldaten hätten, da sie weder stark an Zahl noch auch entschlossenen Mutes waren und nicht imstande, die Befehle zu vollziehen, sich den Hoffnungen auf eine Umwälzung der Dinge mit hingegen*“, so Tacitus. Das ist doch wohl nichts anderes als offene Rebellion. Wir haben damit erneut nicht nur eine, sondern mehrere Propagandalügen des Tacitus widerlegt.⁸⁵⁶

Außerdem berichtet Tacitus, >Annalen< XVI, 7, Kaiser Nero habe Gaius Cassius von der Ehre der Teilnahme am Leichenbegängnis anlässlich des Todes der Kaiserin Poppaea ausgeschlossen. Als Grund für diese Anordnung des Kaiser nennt Tacitus „alten Reichtum und Sittenstrenge“ des Gaius Cassius. In einem Schreiben an den Senat forderte Kaiser Nero den Ausschluss von den Staatsgeschäften für Gaius Cassius und gleich dazu noch den für Lucius Silanus, weil er sich durch „Berühmtheit der Vorfahren und sittsame Tugend“ hervortat. Der sogenannte „Ausschluss von den Staatsgeschäften“ soll wohl heißen „Rauswurf aus dem Senat“.

Als Begründung für seinen Antrag teilte der Kaiser dem Senat mit, dass Gaius Cassius unter den Bildern seiner Ahnen auch ein Bild des Gaius Cassius Parmensis, einen der Mörder des Julius Caesar, verehere mit der Inschrift „dem Haupt der Partei“. Natürlich vermutete die Polizei der neronischen Administration, dass Gaius Cassius zu einer Gruppe von Verschwörern gehört, die zu Putsch und Mordabsicht gegen jeden Vertreter der julisch-claudischen Caesaren-Dynastie bereit sei. Gleichzeitig war der Verdacht auch auf Lucius Silanus gefallen, einen „Jüngling aus edlem Geschlecht und verwegendem Sinn“, den Gaius Cassius an sich gezogen hatte, um ihn bei der Umwälzung, gemeint ist bei dem Militärputsch, voranzustellen.

Um welche „Umwälzung“ könnte es sich dabei gehandelt haben? – Höchstwahrscheinlich war damit die Vinicianische Verschwörung gemeint, was aber Tacitus merkwürdigerweise verschweigt.

Außerdem wurde die Ehefrau des Gaius Cassius mit Namen Lepida beschuldigt, Blutschande mit dem Sohn ihres Bruders, also mit Lucius Silanus, gehabt und außerdem noch grauenhafte Opferbräuche praktiziert zu haben.

Als Mitwissende wurden die Senatoren Volcatius Tullinus und Cornelius Marcellus in das Verfahren verwickelt, sowie der römische Ritter Calpurnius Fabatus. Diese drei legten Berufung beim Prinzeps ein. Angeblich, nach Tacitus, entwichen sie

⁸⁵⁴ Tacitus, >Annalen<, XIV, 58.

⁸⁵⁵ Wie Emil Egli, >Feldzüge in Armenien von 41-63 n. Chr. – ein Beitrag zur Kritik des Tacitus<, Leipzig 1868, bereits erkannte, hat Tacitus den obersten Heerführer der Ostlegionen, Gnaeus Domitius Corbulo, als Lichtgestalt glorifiziert. Dies entsprach keineswegs der Realität, denn Corbulo war ein Putschist, der sich trügerischen Hoffnungen auf den Caesarenthron hingab. Dies kostete ihn das Leben.

⁸⁵⁶ Meine These wird unterstützt von L. Cappelletti, >Domizio Corbulone e la congiuratio Viniciania< in: Rivista Storica dell' Antichità, anno 22-23, 1992-1993.

dem mit schwereren Verbrechen beschäftigten Kaiser als zu unbedeutend. Vielleicht ließ der Kaiser auch Gnade vor Recht ergehen, aber dies hätte Tacitus niemals eingestanden oder gar erwähnt.

Das Senatsgericht verurteilte die beiden Angeklagten Gaius Cassius und Lucius Silanus zur Verbannung. Cassius ging nach Sardinien, wo er erst im hohen Alter starb; Silanus wurde in Barium, einer Landstadt in Apulien, in Haft gehalten und angeblich von einem Centurio ermordet. Wann er ermordet wurde und auf wessen Befehl, das lässt Tacitus wieder einmal unerwähnt. Der Verdacht sollte natürlich auf Kaiser Nero fallen.

Über das Schicksal der Ehefrau des Cassius, Lepida, erfahren wir nichts. Vielleicht folgte sie ihrem Mann in die Verbannung oder er ließ sich von ihr scheiden.

Fazit: Tacitus stellte im wahrsten Sinne des Wortes die Wahrheit auf den Kopf. Putschisten und Mörder nannte er „sittenstreng“ und „tugendhaft“. Lebte Tacitus in seiner Phantasie noch im Zeitalter der Blutrache? Auch der Hass auf Kaiser Nero tritt deutlich zutage wenn er schreibt, Annalen XVI, 7: „Den Tod Poppaeas⁸⁵⁷, welcher, wiewohl öffentlich betrauert, doch für alle erfreulich war, die sich ihrer Unkeuschheit und Grausamkeit erinnerten, machte Nero erst dadurch zu einem wirklichen Unglück, daß er Gaius Cassius von der Ehre des Leichenbegängnisses ausschloss, was der erste Vorbote zu seinem Sturz war.“ Dieser Satz lässt den abgrundtiefen Hass des Tacitus gegen Kaiser Nero deutlich zu Tage treten.

Weiter unten (XVI, 10) lesen wir, dass ein gewisser Lucius Vetus von seinem Freigelassenen, namens Fortunatus, angezeigt wurde, da er sich angeblich vor ihm fürchtete, weil er dessen Eigentum veruntreut habe. Was das Vergehen des Lucius Vetus war, erfahren wir nicht von Tacitus. Er stellte nur die Behauptung auf, Kaiser Nero oder dessen Administration habe eine Anklage erfunden, weil Vetus der Schwiegervater des von Nero angeblich unschuldig ermordeten Rubellius Plautus war. Rubellius Plautus war aber gar nicht unschuldig, denn er ist einer der führenden Köpfe der Vinicianischen Verschwörung und daher rechtmäßig nach geltendem Recht und Gesetz zum Tode verurteilt worden. Lucius Vetus beging mit Schwiegermutter Sextia und Tochter Pollita kollektiven Selbstmord, was nach geltendem römischem Recht einer Schuldanerkenntnis gleich kam. Das heißt, auch Lucius Vetus gehörte höchstwahrscheinlich dem Kreis der Verschwörer an, die Nero Caesar ermorden wollten. Darauf stand die Todesstrafe; man konnte aber auf Milde hoffen. Da er sowieso sein ganzes Vermögen verloren hatte, fiel es ihm wohl nicht schwer, auf ein ärmliches Dasein zu verzichten.

Der Ritter Publius Gallus wurde verbannt, weil er der Vertrauteste des Faenius Rufus, einer der führenden Köpfe der Pisonischen Verschwörung, und auch dem Lucius Vetus nicht fremd gewesen war.

Dem Freigelassenen und Ankläger des Lucius Vetus, Fortunatus, wurde zur Belohnung für seine Aufmerksamkeit ein Platz im Theater unter den tribunizischen Amtsboten zugestanden.

Fazit: Die angeblich unschuldigen Mordopfer Kaiser Neros, die angeblich seiner immer größer werdenden „Mordlust“ zum Opfer fielen, waren in Wahrheit Putschisten und hatten nach geltendem Recht und Gesetz das Leben verwirkt. Sie wurden aber gar nicht von Kaiser Nero zum Tode verurteilt, sondern verübten noch vor dem Gerichtsurteil, wenn nicht sogar noch vor dem Prozess Selbstmord, was wiederum nach geltendem römischem Recht einer Schuldanerkenntnis gleichkam.

⁸⁵⁷ Kaiserin Poppaea starb bereits im Jahr zuvor, d. h. die Vinicianische Verschwörung könnte bereits ein Jahr zuvor den Sicherheitskräften der neronischen Administration aufgefallen sein.

Warum verschwieg Tacitus die Vinicianische Verschwörung? Die Antwort ist ganz einfach: Weil dann die angeblichen Mordopfer Kaiser Neros, die angeblich wegen seiner Mordlust unschuldig ihr Leben verloren, bei genauerer Betrachtung als ganz gemeine Putschisten und Mörder dastehen, die, weil sie ihren Treueeid brachen, nach geltendem römischem Recht und Gesetz das Leben verwirkt hatten.

Die Historiker und Nero-Forscher haben bis heute gerätselt, warum Corbulo und die beiden Brüder Rufus und Proculus Scriboniani, der eine stand als Legat in Obergermanien, der andere als Legat in Untergermanien, so anscheinend ahnungslos zu Kaiser Nero nach Griechenland reisten und dort Selbstmord verübten?⁸⁵⁸ Der mysteriöse Vorgang wird plötzlich völlig klar und eindeutig, wenn man weiß, dass sie der sog. Vinicianischen Verschwörung angehörten. Die neronische Administration nahm ihre Familienangehörigen in Geiselhaft. Die Generäle hatten sie Wahl: entweder sie würden zu Kaiser Nero, ihrem obersten Kriegsherrn, reisen, um ihr Urteil zu hören, oder aber ihre Angehörigen hätten das Nachsehen. Sie legten daher ihre Legate nieder und machten sich gemächlich und ohne Eile auf den langen Weg nach Griechenland, denn sie wussten genau, am Ziel ihrer Reise wartete der Tod auf sie. Von dem Prinzeips, gegen den sie putschten und dessen Tod sie beschlossen hatten, wollten sie nicht ihr Leben geschenkt erhalten; daher begingen sie Selbstmord. Ihr Suizid kam wiederum nach römischem Recht einer Schuldanerkenntnis gleich. Corbulos letzte Worte an sich selber waren: „Du verdienst es.“ – So mochte Kaiser Nero auch gedacht haben. Aber das hätte Tacitus niemals geschrieben.

Neros Reise nach Griechenland

Um den 25. September des Jahres 66 u. Zr. reiste Kaiser Nero wohl von Rom ab. Dieses Datum finden wir wiederum in den Akten der Arvalbrüder, die an diesem Tag für eine glückliche Rückkehr des Kaisers opferten. Helius, einem bewährten Freigelassenen und Vertrauten des Kaisers, wurden die Regierungsgeschäfte in Rom überlassen.

Auf den Steintafeln der Arvalbrüder wird eine dritte Ehefrau Neros namens Stilia Messalina erwähnt. Wann Nero die Ehe mit ihr einging, ist ungewiss. Sicher ist nur, dass zu diesem Zeitpunkt – am 25. September 66 - die Kaiserin Poppaea Sabina schon fast ein Jahr tot war.

Neros Ehe mit Messalina war möglicherweise unglücklich oder gar nur eine Scheinehe gewesen, deswegen geschlossen, um keinen Verdacht aufkommen zu lassen über seine wirklichen Zukunftspläne. Seit dem Tod seiner zweiten Gemahlin, Poppaea Sabina, die er sehr liebte, konnte Kaiser Nero bereits mit dem Gedanken gespielt haben, sich aus der Politik zurückzuziehen, wie Kaiser Tiberius, der aus dem Moloch Rom auf sein Tusculum nach Capri ging. Auf der Freiheitserklärung Neros für Griechenland wurde jedenfalls wieder *seine verstorbene zweite Ehefrau*, die „divae“ - d.h. die vergöttlichte - Poppaea, erwähnt.⁸⁵⁹

Über Neros genaue Reiseroute ist uns fast nichts bekannt. Wir erfahren von den antiken Propagandisten nur, welche Orte er angeblich nicht besuchte, weil er sich als

⁸⁵⁸ Siehe Cassius Dio, 63,17.

⁸⁵⁹ Helmut Freis, >Historische Inschriften zur römischen Kaiserzeit<, Wissenschaftl. Buchgesellschaft Darmstadt 1984, Seite 15: „In der Inschrift steht: *„und man solle Standbilder von [Neros Name wurde ausgemiselt], dem befreienden Zeus, und der Göttin [Name von Neros Ehefrau wurde ebenfalls getilgt] Augusta neben denen unserer einheimischen Gottheiten im Tempel des Apollo Ptoios aufstellen ...‘*. Hier kann m. E. nur die vergöttlichte Poppaea Sabina gemeint sein. Nur verstorbene Kaiserinnen wurden zu Göttern erhoben.“

angeblicher Bruder-, Gatten- und Muttermörder davor gefürchtet haben soll. Da wir diese Anschuldigungen bereits als „fumus“, bzw. als eindeutige Propagandalügen entlarvt haben, können wir guten Gewissens behaupten, dass Kaiser Nero sich kaum eine der großen antiken Sehenswürdigkeiten Griechenlands entgehen ließ.

Ich bin überzeugt, auch Kaiser Nero war ein Myste! Bei seiner Einweihung in die Eleusinischen Mysterien sprach die Priesterin der Demeter:⁸⁶⁰

*Marcians Mutter bin ich, und des Demetrius Tochter.
Nicht sei mein Name genannt, so verlangt es mein Amt.
Als mich zur Hierophantin die Kekropiden, die heiligen,
Weihten, verbarg ich mich tief in dem unsagbaren Grund.
Nicht habe die Kinder ich eingeweiht der lakonischen Leda,
Jenen nicht, der allhier ärztliche Künste erlernt,
Nicht den Herakles, der laut schrie vor unendlicher Mühe,
Als für Eurystheus er zwölf Taten gewaltig vollbracht.
Nein, den Gebieter von weiten Ländern und wogenden Meeren,
Ihn, der der Sterblichen viel unter sein Zepter vereint,
Der auf alle Städte unendlichen Reichtum ergossen,
Hadrian [und Nero] rief ich heraus aus dem kekropischen Schlaf!⁸⁶¹*

Den Versuch einer Rekonstruktion von Neros Griechenlandreise unternahm Gerhard Schumann in seiner Dissertation >Hellenistische und griechische Elemente in der Regierung Neros<, Leipzig 1930. Im Kapitel >Die griechische Reise<, ab Seite 67 schreibt er: „Der Ausgangspunkt der Reise war Rom, wo Nero die griechische Gesandtschaft empfing, die ihm die Siegeskränze der Staaten, bei denen musikalische Agone veranstaltet wurden, überbrachte, wie aus den Berichten Suetons [Nero, 22] und Dios [LXIII. 8, 3] hervorgeht. Für das Datum der Abreise liegen uns keine Angaben vor. Es kann nur ungefähr errechnet werden; und zwar mit Hilfe des Berichts in Josephus‘ >bellum Iudaicum< [III. 8] über Vespasians Reise zum jüdischen Kriegsschauplatz, die dieser von Griechenland aus, wo er sich in Neros Gefolge befand, antrat.

Hierbei ist auszugehen von einem festen Termin, den wir für die Ereignisse in Palästina kennen, nämlich die Einnahme von Iotapata durch Vespasian, nach dem tyrischen Kalender am 1. Panemos, der dem 20. Juli 67 entspricht (III. 339). Die Belagerung dieser Stadt dauerte 47 Tage (III. 316), begann also am 4. Juni, so daß Vespasian etwa am 1. Juni von seinem Lager, das er an der Grenze von Galiläa geschlagen hatte, aufgebrochen sein muß. Vorher hatte er in Ptolemais, wo er das Heer des Titus erwartet hatte, längeren Aufenthalt genommen (III. 64f). Um Mitte Mai war er hier nach etwa vierzehntägigem Marsch von dem rund 400 km entfernten Antiocheia (hier hatte er sein Heer gesammelt, III. 29) eingetroffen, das er in der zweiten Hälfte des April erreicht haben mag. Für den Weg von Griechenland nach Antiocheia schließlich, den Vespasian, die winterliche Seefahrt meidend, zu Lande zurückgelegt (III. 8), wird man sechs bis sieben Wochen rechnen müssen, so daß das Datum seiner Abreise von

⁸⁶⁰ Inschrift vom Sockel eines Standbildes, das vom Rat der Stadt Athen der Priesterin der Demeter gesetzt worden ist, durch die Hadrian eingeweiht worden war (CIG vol I cl. VIII Nr. 434).

⁸⁶¹ Kekrops war der erste König von Attika und Gründer von Athen. Er soll halb Mensch und halb Schlange gewesen sein. Die Kekropiden sind die Priester der Demeter. Das Herausrufen aus dem Kekropischen Schlaf (wörtlich übersetzt: vom Kekropischen Lager) bedeutet die Erweckung aus dem dreieinhalbtägigen Tempelschlaf der Einzuweihenden.

Achaia auf Ende Februar, spätestens Anfang März 67 anzusetzen ist.

Da sich Vespasian, wie bezeugt, von Neros Hoflager in Griechenland aus nach Palästina begab, ist es erwiesen, daß sich Nero bereits im Februar 67 dort befand. Daraus aber ergibt sich weiter, daß er im Herbst des Jahres 66 Italien verlassen hat und vor dem Ende der Herbstschiffahrt, d.h. vor dem 11. November (Veget. IV. 39) von Brundisium nach Korkyra übergesetzt und nach Korinth weitergereist ist, da eine Seefahrt im Winter, die man im allgemeinen ohne dringende Notwendigkeit nicht unternahm, schwerlich in Betracht gezogen werden kann. Die Abreise von Rom (der Weg bis Brundisium erforderte ungefähr zweieinhalb Wochen s.u.) muß also spätestens um den 7. bis 8. Oktober 66 erfolgt sein. Eine genauere Angabe des Datums ist nicht möglich. Das Arvalgebet „pro salute et reditu imperatoris Neronis Claudii Caesaris Augusti et Messalinae coniugis eius“ vom 25. September 66 (CIL VI 2044) muß sich m. E. nicht auf Neros Ausreise von Rom beziehen, wie Henderson (382), Hohl (388), Vogt (I. 34) u. a. annehmen, da es ebenso gut mit Neros Rückkehr von Benevent im Herbst 66 in Verbindung gebracht werden kann (so Dessau II 1, 264 A. 2). Die Beziehung auf die Rückkehr von Benevent aber wird noch dadurch wahrscheinlich gemacht, daß Messalina, die neben Nero im Gebet genannt wird, an der griechischen Reise, wie unten (S. 76 A. 36) ausgeführt werden wird, nicht teilgenommen hat.

Die Überfahrt von Italien nach Griechenland konnte von zwei Orten aus unternommen werden, nämlich von Puteoli und von Brundisium. Man kann mit ziemlicher Sicherheit sagen, daß Nero den letzteren Weg wählte; er war der gebräuchlichste; und der Kaiser hatte schon, wie oben erwähnt wurde, auf seiner ersten Fahrt diese Route (Benevent) eingeschlagen. Schließlich weist auch die Landung auf Korkyra auf eine Überfahrt von Brundisium aus hin (Sueton, Nero 22).

[...] So brauchte man zu dem Landweg allein etwa 17 Tage. Die Überfahrt Brundisium – Dyrrhachium konnte bei gutem Wetter in einem Tag zurückgelegt werden, für die etwas längere Strecke bis Korkyra müssen für das Übersetzen des gewaltigen Trosses (gutes Wetter vorausgesetzt) etwa zwei Tage gerechnet werden, so daß sich für die Strecke Rom – Korkyra etwa 20 Tage oder rund drei Wochen ergeben.

Während der Gang der Reise in Griechenland selbst nach den Quellen und der geographischen Lage der einzelnen von Nero besuchten Orte ziemlich einwandfrei festgestellt werden kann, ist die Datierung der Teilnahme des Kaisers an den verschiedenen Festspielen mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Die Quellen geben hierfür nur einen Anhaltspunkt, das Datum der Freiheitserklärung auf dem Isthmos, den 28. November 67.

Spätestens Ende Oktober 66 erfolgte nach den obigen Ausführungen des Kaisers Ankunft in Kassiope auf Korkyra, wo er sich sogleich am Altar des Iuppiter Cassius als Sänger hören ließ (Sueton, Nero 22). Von einem längeren Aufenthalt daselbst wird uns nichts berichtet; Nero wird die Fahrt nach kurzer Zeit (etwa zwei Tagen) nach Aktion fortgesetzt haben, wo er an den von Augustus gestifteten aktischen Spielen teilnahm. Auch hier ist nicht mit einem längeren Verweilen des Kaisers zu rechnen, vielmehr wird man annehmen dürfen, dass er bald dem ersten Ziel der Reise, der Provinzhauptstadt Korinth, wo er den Winter zuzubringen gedachte, zustrebte. Hier mag er nach Verlauf von vierzehn Tagen (von der Ankunft auf Korkyra an gerechnet) eingetroffen sein. [...]

Am 28. November fand am Tag der istsmischen Spiele (Plutarch, Flam. 12, 8) die Freiheitserklärung Griechenlands statt; und bald darauf wurde Nero von seinem

Freigelassenen Helius, der während seiner Abwesenheit in Rom die Geschäfte führte (s. Pros. Nr. 16) zur Heimreise nach Rom bestimmt. Nero wählte, da seine Rückkehr keine Verzögerung erleiden durfte, trotz des Winters die Fahrt durch das ionische Meer und langte nach stürmischer Überfahrt (Dio, LXIII.19), für die etwa vierzehn Tage anzusetzen sind, in Puteoli an, von wo er über Neapel, Antium und Albanum (Sueton, Nero, 25) etwa im Januar 68 nach Rom zurückkehrte.

Das Itinerar der gesamten Reise hätte nach obigen Schätzungen etwa folgendes Aussehen:

*Herbst 66 (spätestens erste Oktoberhälfte): Abreise von Rom;
Herbst 66 (spätestens Mitte November): Ankunft in Korinth;
November 66 bis April 67: Aufenthalt in Korinth;
April bis Juni 67: Fahrten nach Olympia und Delphoi;
Juni 67: Rückkehr nach Korinth;
Zwischen Juli und September 67: Nemea, Argos, Lerna;
Ende September 67: Eröffnung der Isthmosarbeiten;
28. November 67: Freiheitserklärung;
Anfang Dezember 67: Rückkehr nach Italien;
Januar 68: Ankunft in Rom.“*

Das Jahr 67 u. Zr.

Kaiser Nero in Griechenland

Angeblich nahm Kaiser Nero während seiner Griechenlandreise an den Olympischen Spielen teil. Sueton berichtet, Nero habe die Kampfrichter vor seinen musischen Darbietungen eingeschüchtert, den Konkurrenten Fallen gestellt, sie verleumdet und, wenn das alles nichts nutzte, sie zu bestechen versucht. Als Sieger hätte er sich gewöhnlich selbst ausgerufen. Ja, um das Andenken der Sieger zu vernichten, die in früheren Zeiten bei den Olympischen Spielen gewannen, soll Kaiser Nero den Befehl gegeben haben, ihre Statuen und Büsten umzustürzen und mit Haken in die Latrinen zu schleifen.

Diese Propagandalügen werden eindeutig bei L. Annaeus Seneca widerlegt. In dem Werk >Über die Vorsehung<, IV.2, schrieb Seneca: „*Du hast Dich zu den Olympischen Spielen begeben, aber niemand außer Dir: Die Krone hast Du; den Sieg hast Du nicht*“.

Damit kann niemand anderes als Nero Caesar gemeint sein. Nero machte sich auf die Reise zu den Olympischen Spielen. Als bekannt wurde, dass der Prinzeps des Römischen Reiches als Kitharöde auftreten wollte, wagte natürlich kein anderer gegen ihn anzutreten.

Sueton widerspricht sich, wenn er berichtet, dass eine griechische Gesandtschaft Kaiser Nero alle Siegeskränze im voraus überbrachte.⁸⁶² Höchstwahrscheinlich wollten die Griechen dem Kaiser diskret andeuten, dass kein Olympionike im Wettkampf gegen

⁸⁶² Sueton, >Nero<, 22: „Auf Beschluss der Städte, in welchen musikalische Wettkämpfe stattfanden, waren alle Siegeskränze der Kitharasieler ihm [Kaiser Nero] übersandt worden. Diese nahm er so dankbar an, dass er die mit dem Überbringen beauftragten Gesandten nicht nur als erste empfing, sondern sie auch im Kreis seiner Freunde zu Tisch lud. Da bat ihn einer von ihnen, während des Essens etwas zu singen; seine Leistung wurde mit solcher Begeisterung aufgenommen, dass er ausrief, nur die Griechen verstünden zu hören und sie allein seien würdig, sich seiner Kunst zu erfreuen.“

ihn anzutreten, bzw. zu siegen wagen würde.

Daher sprach Seneca, als er mit Kaiser Nero über die Vorsehung philosophierte: „*Ein großer Mann bist Du? Aber woher weiß ich es, wenn Dir das Schicksal nicht Gelegenheit gibt, mannhaftes Verhalten zu zeigen? Du hast Dich zu den Olympischen Spielen begeben, aber niemand außer Dir: Die Krone hast Du; den Sieg hast Du nicht. Nicht wünsche ich Dir Glück wie einem tapferen Manne, sondern wie wenn einer Konsulat oder Prätur erlangt hat: Durch eine Ehre [gemeint ist: der Prinzipat] bist Du erhöht worden. [...] [Seneca zitiert einen Spruch des Kynikers Demetrios:] ‚Für unglücklich erkläre ich Dich, weil Du niemals unglücklich gewesen bist. Du bist ohne Gegner durch das Leben gegangen; niemand kann wissen, was Du vermagst, nicht einmal Du selbst‘.*“

Selbstverständlich durfte Seneca das Werk >Über die Vorsehung< nicht seinem Kaiser widmen, sonst hätte er Nero in aller Öffentlichkeit kompromittiert. Der Name Lucilius könnte daher ein Pseudonym für Lucius, alias Nero, gewesen sein. Natürlich gab es auch Leute, die Lucilius hießen, wie der Procurator von Sizilien.

Wenn diese Zuschreibung richtig ist, wovon ich überzeugt bin, dann haben wir gleichzeitig eine weitere sensationelle Entdeckung gemacht: Annaeus Seneca lebte noch im Jahre 67 u. Zr.! Er war demnach gar nicht während der Pisonischen Verschwörung ums Leben gekommen und er überlebte auch die furchtbare Pockenepidemie im Herbst des selben Jahres! (Siehe das XVII. Kapitel.) Nach den vielen grotesken Unwahrheiten der antiken Propagandisten, die wir bereits aufgedeckt haben, müssen wir davon ausgehen können.⁸⁶³

Die allgemeine Meinung der neuzeitlichen Nero-Biographen, Kaiser Nero habe die olympischen Spiele vorverlegt, ist m. E. ein Irrtum. Bei Sueton steht lediglich (>Nero<, 22 und 23): „Auf Beschluss der Städte, in welchen gewöhnlich musikalische Wettkämpfe stattfanden, waren alle Siegeskränze der Kitharaspieler [richtig wohl: die Siegeskränze der Kithara-Wettkämpfe] ihm [Nero] übersandt worden. [...] So trat er ohne Aufschub [d. h. der Besuch der griechischen Abordnung muss kurz vor dem Antritt seiner Griechenlandreise erfolgt sein] die Reise an und sobald er in Kassiope gelandet war, sang er am Altar des Jupiter Cassius und besuchte anschließend [d. h. im darauf folgenden Jahr] der Reihe nach alle Wettkämpfe.

(23) Er befahl nämlich, dass auch die, die zu anderen Zeitpunkten stattgefunden hätten, alle in diesem Jahr zusammengedrängt werden sollten, wobei einige im selben Jahr zweimal gefeiert wurden; und in Olympia ließ er gegen alles Herkommen einen musikalischen Wettstreit veranstalten.“

Hierbei ist keineswegs von sportlichen Wettkämpfen – d.h. von den eigentlichen Olympischen Spielen - die Rede, sondern von musischen Wettkämpfen. Sueton berichtet nur, dass Kaiser Nero gegen alles Herkommen in Olympia einen *musikalischen Wettkampf* veranstalten ließ.

Die 211te Olympiade fand im Jahr 65 u. Zr. und die nächste, die 212te Olympiade, fand im Jahr 69 u. Zr. statt. Der Abstand von Olympiade zu Olympiade, vier Jahre, gehörte sozusagen zum griechischen Zeitmaßsystem. Man schrieb zum Beispiel: „Anaxagoras, der im ersten Jahr der 75sten Olympiade (d. h. im Jahr 480 v. u. Zr.)

⁸⁶³ Siehe weitere Indizien zu diesem unbestreitbaren Tatbestand weiter unten in den >Briefen an Lucilius<, XXII. Kapitel, XI. These.

geboren war“. Nero, der die griechische Kultur über alles liebte, hätte niemals die griechische Zeitrechnung mit willkürlichen und unsinnigen Befehlen in Unordnung gebracht.⁸⁶⁴ Diesen „fumus“ können wir daher wieder getrost unter die Propagandalügen verbuchen.

Es gibt keinen einzigen schriftlichen oder archäologischen Beleg dafür, dass Nero die 211te Olympiade zwei Jahre später abhalten ließ. Meines Erachtens fanden im Jahr 67, während seiner Griechenlandreise, nur musische Wettkämpfe statt, auch in Olympia, die nicht zu den olympischen Disziplinen gehörten.

Wir können in Wirklichkeit folgendes Geschehen rekonstruieren: Kaiser Nero hätte gerne die 211ten olympischen Spiele im August des Jahres 65 u. Zr. miterlebt. Dazu machte er sich bereits im Frühsommer des Jahres 64 auf den Weg nach Brundisium, um mit dem Schiff nach Griechenland überzusetzen. Er wollte wahrscheinlich zuerst Alexandria und andere Sehenswürdigkeiten in Ägypten besichtigen, anschließend erst Griechenland bereisen. Jedoch durch die Aufdeckung einer Konspiration auf dem Weg nach Brundisium musste er diese sehnlichst gewünschte Reise aufgeben. Es war überhaupt nicht vorhersehbar, wann und ob er überhaupt Griechenland besuchen könnte. Die 211ten olympischen Spiele des Jahres 65 fanden daher ganz regulär und ohne den römischen Kaiser statt. Erst zwei Jahre später, im Spätsommer oder Herbst des Jahres 66 konnte er sich auf den Weg nach Griechenland machen, wobei er sein Leben und sein Prinzipat aufs Spiel setzte. Im Jahr 67 fanden nur musische Wettkämpfe statt, wobei Kaiser Nero konkurrenzlos auftrat, entweder weil er sich gar nicht an den Wettkämpfen anderer Kitharöden beteiligte, denn sonst wäre keiner gegen ihn angetreten, oder weil es gar keine Wettkämpfe waren, sondern nur künstlerische Auftritte, zusammen mit anderen Musikern. Auch der Auftritt des Kaisers mit einem Zehngespann war m. E. eine reine Show-Einlage des Kaisers.

Es ist daher reine Propagandahetze, was an angeblichen Schand- und Gräueltaten Neros während der olympischen Spiele bei Sueton zu lesen steht. Daraus ist wiederum deutlich zu erkennen, wie maßlos Sueton und auch die anderen „Geschichtsschreiber“ übertrieben haben, um Kaiser Nero in den Augen ihrer Leser herabzusetzen.

Cassius Dio berichtet über Neros Griechenlandreise, dass er „*unter Preisgabe seiner Herrscherwürde*“ die Maske angelegt habe - Schauspieler trugen in der Antike beim Spielen Masken - um „*in der Rolle eines entlaufenen Sklaven zu betteln, sich als Blinder führen zu lassen* [gemeint ist das Schauspiel >Oedipus auf Kolonos< von Sophokles], *die Schwangere zu spielen, ein Kind zu gebären, den Verrückten zu machen, sich in der Fremde herumzutreiben, wobei er mit Vorliebe den Part eines Oedipus, Thyestes, Heracles, Alcmeon und Orestes übernahm*“.

Unzweifelhaft liebte Kaiser Nero die griechische Schauspielkunst. Er las nicht nur die Werke von Euripides oder Sophokles, sondern er trat sogar in den Hauptrollen dieser Stücke auf dem Theater auf.

Wegen dieser Theaterliebhaberei Neros hatten es die antiken Propagandisten wiederum so leicht, Schauergeschichten von angeblichen sexuellen Perversitäten Neros zu erfinden. Cassius Dio berichtet, Nero habe einen jungen Mann, namens Sporus, weil er seiner früheren Ehefrau Poppaea Sabina so überaus ähnlich sah, zuerst entmannen lassen und danach sogar öffentlich geheiratet. Ich schließe es nicht aus, dass der junge Sporus (Sabinus) ein Verwandter, möglicherweise sogar ein (Halb-) Bruder der Poppaea Sabina

⁸⁶⁴ Siehe >Daten zur antiken Chronologie und Geschichte<, hrsg. von Marieluise Deißmann, Stuttgart 1990.

war und deshalb von Nero überall hin mitgenommen wurde. Möglicherweise traten die Beiden zusammen in einem Schauspiel auf, worin eine Hochzeitsszene vorkam. Schon wurde von den Neidern des Kaisers oder von den ungebildeten Prätorianern der „fumus“ in die Welt gesetzt, Kaiser Nero habe sich in aller Öffentlichkeit mit einem angeblich entmannten Mann „verheiratet“.

Sueton berichtet, dass Sporus von Kaiser Nero „in den Ornat der Kaiserinnen gekleidet wurde, er [Nero] ließ ihn in einer Sänfte tragen und nahm ihn zu allen Gerichtstagen und Märkten in Griechenland und darauf [nach Neros Rückkehr] nahm er ihn auch in Rom bei den Sigillarien als seinen Begleiter mit, wobei er [Nero] ihn [Sporus] häufig küßte“.

Außerdem soll angeblich sein Name Sporus (Sabinus) in Sabina umgeändert worden sein. Die Änderung des Namens hätte doch wohl nur durch eine Adoption erfolgen können. Ist es nicht viel wahrscheinlicher, dass der junge Sporus bereits von Geburt an zur „Gens“ der Poppaea Sabina gehörte? Er könnte ein (Halb-) Bruder oder ein sonstiger Verwandter der Kaiserin Poppaea Sabina gewesen sein. Möglicherweise war der junge Sporus (Sabinus) von Kaiser Nero zu seinem designierten Nachfolger auf dem Caesarethron auserwählt worden?

Es ist meine felsenfeste Überzeugung, dass die angeblichen homosexuellen Perversitäten des Nero Caesar reiner „fumus“ ist, der von dem oder den antiken Propagandisten aus Neros Liebhaberei für die Schauspielkunst abgeleitet wurde. Die öffentlichen Auftritte Kaiser Neros als Schauspieler und Kitharasieler, zusammen mit Sporus, brachten ihm zwar erhebliche Sympathien beim Volke ein, zumindest in Griechenland und in der Campania, gleichzeitig aber boten sie der senatorischen Opposition reichlich Stoff zu Verleumdungen. Nicht Nero Caesar, sondern die antiken Propagandisten und Geschichtsverfälscher waren pervers, zumindest in ihrer Phantasie ließen sie allen Perversionen freien Lauf.

Cassius Dio berichtet uns noch etwas sehr Merkwürdiges. Die Masken, die Nero während des Schauspiels trug, waren, wenn er *weibliche Rollen* spielte, „*samt und anders nach Sabinas Gesichtszügen gebildet, damit auch sie [Poppaea Sabina], obschon tot, am Schauspiel teilnehme*“.

Kaiser Nero muss seine verstorbene zweite Gemahlin, Poppaea Sabina, doch sehr geliebt haben.

Der Aufenthalt in Griechenland, der bereits ins zweite Jahr ging, gefiel Nero Caesar so sehr, dass er am 28. November des Jahres 67 u. Zr. kurzerhand der ganzen Provinz, d. h. ganz Griechenland, die Freiheit schenkte.

*Freiheitserklärung Nero Caesars für die Griechen*⁸⁶⁵

Der Imperator Caesar erklärt: Da ich wegen seiner Zuneigung zu mir und wegen seiner Loyalität Griechenland, die edelste Nation, belohnen will, gebe ich den Befehl, dass möglichst viele Bewohner aus dieser Provinz anwesend sind in Korinth am 4. Tag vor den Kalenden des Dezember. Als die Massen in einer Versammlung zusammengekommen waren, sprach er die unten aufgeschriebenen Worte:

„Ein für euch unerwartetes Geschenk, ihr hellenischen Männer, auch wenn von

⁸⁶⁵ Quelle: Smallwood I, Nr. 64. Akraiphia, Übersetzung von Dr. Helmut Freis in >Historische Inschriften zur römischen Kaiserzeit<, Wissenschaftl. Buchgesellschaft Darmstadt 1984.

meiner Hochherzigkeit nichts unerwartet kommt, gebe ich so groß, wie ihr es zu bitten nicht gewagt hättet. Ihr alle, ihr Griechen, die ihr Achaia und die bis jetzt so benannte Peloponnes bewohnt, empfanget Freiheit und Steuerfreiheit, die ihr nicht einmal in euren glücklichsten Zeiten alle gehabt: denn entweder dientet ihr Fremden oder einander. O hätte ich doch zu einer Zeit, als Griechenland in seiner Blüte stand, dieses Geschenk gewähren können, damit mehr Leute meine Gnade genießen könnten! Deshalb mache ich der Zeit Vorwürfe, da sie die Größe meiner Gnade verringert hat. Und jetzt erweise ich euch diese Wohltat nicht aus Mitleid, sondern wegen meiner Zuneigung, und danke euren Göttern, deren Schutz ich zu Lande und zu Wasser stets erfahren habe, weil sie mir erlaubten, so große Wohltaten zu erweisen. Städten nämlich haben auch andere Fürsten die Freiheit gewährt, [Nero allein aber] einer ganzen Provinz.“

Der Erzpriester der Kaiser auf Lebenszeit und des Nero Claudius Caesar Augustus, Epameinondas, Sohn des Epameinondas, sprach: der folgende Antrag solle von ihm dem Rat und dem Volk zur Beschlussfassung vorgelegt werden: Da der Herr der ganzen Welt, Nero, der größte Imperator, im Besitz der tribunizischen Gewalt zum dreizehnten Mal designiert, Vater des Vaterlandes, die neue Sonne, die den Hellenen aufgegangen ist, sich vorgenommen hat, Hellas Wohltaten zu erweisen, und da er unseren Göttern Dank und Verehrung erweist, die ihm überall beigestanden haben zu seinem Schutz und seiner Errettung, und da die Freiheit, die seit alter Zeit hier geboren wurde und ihren Sitz hat, die aber in früherer Zeit den Hellenen genommen wurde, uns [Nero], der befreiende Zeus, gab, er, der größte Imperator, der als einziger und allein von den Menschen aus aller Zeit Philhellene geworden ist, und da er uns Gunst erwies und unsere alte Einrichtung der Autonomie und Freiheit wiederherstellte, indem er sogar Steuerfreiheit seinem großen und unerwarteten Geschenk hinzufügte, die keiner der früheren Kaiser in vollem Umfang verlieh, aus all diesen Gründen soll von Beamten, Synedroi und dem Volke beschlossen werden: man solle einen Altar in der Nähe des Zeus, des Erretters, aufstellen und einweihen mit der Aufschrift

>Dem befreienden Zeus, [Nero], in Ewigkeit<

und man solle Standbilder von [Nero], dem befreienden Zeus, und der Göttin [„divae“ Poppaea] Augusta neben denen unserer einheimischen Gottheiten im Tempel des Apollo Ptoios aufstellen, damit man nach Vollzug dieser Kultmaßnahmen erkennt, dass unsere Stadt alle Ehren und Loyalität erfüllt hat gegenüber [dem Hause Neros], des Herrn Kaisers. Auf einer Stele neben dem Altar des Zeus, des Befreiers, auf dem Marktplatz solle man den Volksbeschluss aufzeichnen und eine Kopie im Heiligtum des Apollo Ptoios aufstellen.

Nach Sueton, Tacitus und Cassius Dio erwies Kaiser Nero den Griechen aber nicht nur Wohltaten, sondern er habe sie, man höre und staune, angeblich sogar beraubt. Einerseits schenkte er den Hellenen, dem edelsten Volk unter der Sonne, die Steuerfreiheit, Nero beraubte sich daher selber, nämlich der Steuereinnahmen, und andererseits, um seine Wohltaten wieder zunichte zu machen, raubte er ihnen angeblich die wertvollsten Kunstschatze und schändete angeblich sogar das Heiligtum von Delphie. Kein Wunder also, wenn die meisten Nero-Biographen den Kaiser für einen Wahnsinnigen gehalten haben. Wahnsinnig kann man jedoch nur bei dem Gedanken werden, wie es möglich war, dass solche dummfrechen Propagandalügen fast zweitausend Jahre bestehen konnten?

Hermann Schiller, einer der ältesten Nero-Forscher, konnte es bereits nicht glauben. Er schrieb ab Seite 247:

„Selbstverständlich hat die Anwesenheit des Kaisers und seines Gefolges in einem

an Kunstschatzen aller Art so reichen Landes, wie Hellas war, namentlich in denjenigen Angaben große Irrtümer und Übertreibungen hervorrufen müssen, welche sich auf die Wegschleppung von Erzeugnissen der bildenden Kunst beziehen. Sueton [...] hat hierüber gar keine Nachricht, und Vespasian, welcher sonst in Beurteilung der Erwerbungen seiner Vorgänger ziemlich gewissenhaft verfuhr, hat aus dem Nachlasse Neros zwar verschiedene Kunstwerke in den Tempel der Friedensgöttin, aber nicht nach Griechenland bringen lassen. Es wird danach doch etwas zweifelhaft, ob das „Raubsystem“ Neros bei seiner Anwesenheit wirklich so ausgebildet war, wie uns spätere Quellen dies mitteilen. (Fußnote: Philostratos [„Apollonius von Tyana“, V.2] schätzt den Schaden, welchen Neros Reise in Griechenland angerichtet habe, höher als den durch Xerxes' Zug verursachten.) Die glaubwürdigen Quellen, wie Pausanias und Dio Chrysostemos bestätigen durch ihre Angaben eine solche Annahme keineswegs. Nach Pausanias hat Nero aus Delphie fünfhundert eherne Statuen von Göttern und Menschen dem Apollo wegnehmen lassen. Schon die große Anzahl macht es von vornherein wenig glaubwürdig, dass Nero dieselben alle mit sich geschleppt haben sollte. Aus Olympia wurde außer wenigen alten Arbeiten der Argeier Glaukos und Dionysos eine Statue des Odysseus entführt. Thespiä verlor den Eros des Praxiteles, welcher später in einem Brande zu Rom zerstört wurde ...

Berücksichtigt man dabei, dass Pausanias an allen Orten des Peloponnes und von Hellas noch eine erstaunliche Menge der größten Kunstwerke vorführt, auch an solchen Orten, wohin Nero nachweislich gekommen ist, wie Corinth, Megara, Argos, ohne irgend einen „Raub“ Neros zu registrieren, so wird es glaublich, dass sich jene Überlieferungen entweder auf ganz vereinzelt Fälle reduzieren, wo immer noch die Möglichkeit einer Schenkung nicht ausgeschlossen ist, oder aber einfach auf einer Verwechslung ...

Nach allen diesen angeblichen Räubereien gibt Plinius die Zahl der in Rhodos vorhandenen Statuen noch auf dreitausend an, und bemerkt ausdrücklich, dass auch für Olympia, Delphie und Athen keine geringere Zahl anzusetzen sei. Pausanias ergänzt diese Angabe dahin, dass sich unter dem Vorhandenen noch alle die wertvollen Arbeiten der ersten Koryphäen, eines Phidias, Praxiteles, Skopas, Lysippus, Polyklet und Myron befinden; selbst goldene Statuen, die durch ihren Metallwert besonders reizen mussten, waren unangetastet geblieben ...“

Hermann Schiller fährt fort auf Seite 254:

„Ganz unklar sind die Gründe für die angebliche Schließung des Delphischen Orakels und die angebliche Confiscation des Gebietes von Kirrha [durch Nero]; ersterer soll er [Nero] dadurch eingeleitet haben, dass er Menschen töten und sie in den Schlund werfen ließ, aus welchem die heiligen Dämpfe aufstiegen; jedenfalls konnte sie [die Schließung des Orakels] nicht lange gedauert haben, da das Orakel bald nachher wieder in seiner gewohnten Tätigkeit erscheint; auffallend ist, dass Pausanias, während er doch von der [angeblichen] Beraubung des Heiligtums durch Nero spricht und auch die Heimsuchungen erwähnt, welche in früheren Zeiten über die Stätte kamen, von einem solchen unerhörten Frevel Neros nichts weiß, und Dio Chrysostemos sogar ausdrücklich berichtet, Nero habe die Heiligtümer zu Olympia und Delphie besonders geehrt, eine Angabe, die wenigstens für den ersteren Ort durch Pausanias bestätigt wird.

Die Widersprüche in den Texten der senatorischen Geschichtsschreiber, wegen ihrer offensichtlichen Lügen, sind wieder einmal deutlich erkennbar und nur aus einer staatlich angelegten Propagandahetze gegen Nero Caesar zu erklären.

Das Jahr 68 u. Zr.
Quo vadis Kaiser Nero?

Die Lage in den westlichen Provinzen Gallien und Spanien entwickelte sich immer bedrohlicher. Vindex stand in Korrespondenz mit Galba, dem Statthalter Spaniens. Dieser ließ sich zum offenen Putsch gegen Kaiser Nero verleiten.

Nero erfuhr die Nachricht von Galbas Meuterei in Neapel. Der Kaiser soll vor Wut einen Tisch umgeworfen haben. Nun, das können wir noch als eine menschliche Reaktion gelten lassen. Nero entschloss sich nun endlich zur Rückkehr nach Rom. Er machte jedoch in Antium einen Zwischenaufenthalt.

Auf seinem Landgut Albae, kurz vor Rom, wartete Nero Caesar, bis in der Hauptstadt alle Vorbereitungen zu einem triumphalen Einzugsspektakel abgeschlossen waren.

Ich vermute hinter dieser „show“ eine handfeste politische Absicht Nero Caesars. So lange das Volk ihm zujubelte und -winkte, so lange er die offenbare Volksgunst besaß, hielten die „patres conscripti“ stumm den Atem an und auch das Militär zeigte sich gehorsam. Die Volksgunst war ein wesentlicher Faktor, auch in der Herrschaft eines Caesaren. Senat und Militär fürchteten sich vor nichts mehr als vor innerrömischen Unruhen, das heißt vor einem Bürgerkrieg.

Ein letztes Mal zog Kaiser Nero in einem grandiosen Triumphzug in Rom ein.

Der Aufstand des Vindex in Gallien bedeutete keine große Gefahr für Neros Prinzipat. Militärische Gegenmaßnahmen wurden bereits von Neapel aus in die Wege geleitet. Verginius Rufus, der Kommandant des germanischen Heeres, war offensichtlich ein Getreuer Kaiser Neros. Er griff Vindex mit seinem germanischen Heer an und besiegte dessen kleine Streitmacht. Vindex stürzte sich nach der militärischen Niederlage ins eigene Schwert.

Möglicherweise ist es derselbe Verginius Rufus, der im Jahre 97, unter dem Prinzipat des Nerva, das Konsulat ausübte und während seiner Amtszeit verstarb.

Galba, der Statthalter Spaniens, gab nach Vindex' Tod und nach der Niederlage der Gallier seine Sache und sein Leben bereits verloren. Er zog sich in die spanische Stadt Clunia zurück. Galba verbrachte, nach Plutarch⁸⁶⁶, „*seine Zeit mehr in reumütigen Gefühlen über das Vorgefallene*“, weil er sich von Vindex zum Aufstand gegen Nero Caesar verleiten ließ, „*als mit Ausführung irgend einer durch die Umstände gebotenen Maßregel*“. Sueton⁸⁶⁷ berichtet sogar, Galba wäre nach der Niederlage des Vindex völlig mutlos gewesen und er hätte bereits geglaubt, alles sei verloren und er wäre nahe daran gewesen, Hand an sich zu legen. Vom Senat in Rom wurde Galba zu allem Unglück auch noch zum Staatsfeind erklärt.⁸⁶⁸

Es war bereits Sommer als ein Freigelassener Galbas, namens Icelus, nach einer siebentägigen Reise von Rom in Clunia erschien und Galba die überraschende Nachricht brachte, dass Nero Caesar tot sei. Nach Plutarch soll Icelus zu Galba gesagt haben⁸⁶⁹: „*Als Nero zwar noch am Leben, aber nirgends mehr sichtbar gewesen, habe zuerst die Armee, hierauf Volk und Senat ihn, Galba, zum Kaiser ausgerufen; gleich darauf habe man Nachricht von Neros Tod bekommen. Er [Icelus] habe dieser Nachricht nicht getraut, sei dann aber zu der Leiche hingegangen, und als er sie mit eigenen Augen habe*

⁸⁶⁶ Plutarch, >Galba<, 6.

⁸⁶⁷ Sueton, >Galba<, 11.

⁸⁶⁸ Plutarch, >Galba<, 5: „Indessen erklärte der Senat den Galba für einen Feind des Vaterlands“.

⁸⁶⁹ Plutarch, >Galba<, 7.

daliegen gesehen, habe er sich sofort auf den Weg [nach Spanien] gemacht.“

Diese Berichte von Sueton und Plutarch und noch viele andere Indizien, die ich weiter unten in chronologischer Folge aufführen werde, lassen aufhorchen. Nero Caesar besaß Ende Mai bis Anfang Juni noch die absolute Herrschaft über Rom und über die größere Militärmacht, da die meisten römischen Provinzstatthalter und Legionskommandanten ihm weiterhin die Treue hielten. Auch die Volksgunst in Rom und die Mehrheit des Senats stand noch auf Neros Seite, wenn auch die Opposition stärker geworden war. Ein absoluter Beweis für diese These ist der Senatsbeschluss, der Galba zum Staatsfeind erklärte.

Bereits mehrere Historiker haben die Ansicht geäußert, dass es um Neros Herrschaft im Juni des Jahres 68 u. Zr. gar nicht aussichtslos gestanden habe. Hat Kaiser Nero die Nerven verloren und ist vor einem Mann in Panik, ja in hoffnungslose Verzweiflung geraten, der seinerseits aus Furcht vor ihm in Lethargie versunken war? Nein! Die Lösung dieses Teilrätsels ist die Lösung aller Rätsel über Nero Caesar.

Meine Hypothese lautet: Nero entsagte freiwillig dem Prinzipat. Es gelang ihm die unerkannte und ungehinderte Absetzung aus Rom und Italien. Nero floh wohl zuerst in den Osten des Reiches, möglicherweise in den Osten Griechenlands, später könnte er bei dem Armenierkönig Tiridates oder sogar bei dem Partherkönig Schutz und Asyl gefunden haben.

Unabweisbare Indizien für meine These, dass Kaiser Nero freiwillig dem Prinzipat entsagte

Im Frühsommer des Jahres 66 u. Zr. schloss Kaiser Nero einen Friedens-, ja möglicherweise sogar einen Freundschaftsvertrag mit Tiridates, dem König von Armenien, wahrscheinlich auch mit dessen Bruder, dem Partherkönig. Nero erhielt möglicherweise sogar eine Einladung des Partherkönigs zu einem Gegenbesuch.

Die Griechenlandreise, die über eineinhalb Jahre dauerte, könnte der Anlass zu einem grundlegenden Sinneswandel Neros gewesen sein. Er erkannte so deutlich wie nie zuvor, dass sein Lebensinhalt nicht mehr mit seiner Pflicht als Herrscher des römischen Reiches vereinbar war. Noch deutlicher gesagt: Nero ekelte die Prinzipats-Herrschaft an. Aus künstlerischen und philosophischen Gründen, der Einfluss des Stoikers Annaeus Seneca kann meiner Überzeugung gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, sah Nero keinen Sinn mehr in seinem Tun und Handeln als römischer Kaiser.

Neros Äußerung, „*die Kunst wird uns ernähren*“, ist ein sehr starkes Indiz dafür, dass er sich insgeheim mit dem Gedanken beschäftigte, der Herrschaft zu entsagen.⁸⁷⁰

Cassius Dio berichtet, Nero habe den Plan gehegt, nach Alexandria zu reisen. Er machte die Andeutung: „*Selbst wenn wir aus unserem kaiserlichen Amt verjagt werden, wird uns dies bescheidene Talent [das Kitharaspield] dort durchhelfen*“. Cassius Dio bemerkt dazu⁸⁷¹: „*So weit hatte ihn [Nero] der Verstand verlassen, dass er tatsächlich auf den Gedanken kam, ohne weiteres als Privatmann und dazu noch als Kitharöde leben zu können.*“

⁸⁷⁰ Sueton, >Nero<, 40.

⁸⁷¹ Cassius Dio, >Xiphilinos<, 184, 23-28.

Nero hatte alles verloren, was ihn in die moralische Pflicht genommen haben könnte, die Mühe und das persönliche Opfer seines Prinzipats noch länger zu tragen: Seine Mutter Agrippina war tot, sie starb während eines Schiffbruchs, L. Annaeus Seneca, Kaiser Neros Staatsphilosoph, wurde während der Pisonischen Verschwörung von Militärs ermordet, seine Ehefrau Poppaea Sabina war an den Pocken gestorben und leibliche Kinder waren ihm nicht vergönnt gewesen, das heißt sie starben im Säuglingsalter.

Sueton berichtet von Neros angeblichen Vorbereitungen zu einem Feldzug. Diese Vorbereitungen waren höchstwahrscheinlich keine Angriffs-, sondern vielmehr Rückzugsvorbereitungen. Die offizielle Version war, zwecks Tarnung, Nero wolle gegen Galba in den Krieg ziehen. Sueton berichtet⁸⁷², dass Neros „*erste Sorge der Auswahl der Wagen galt, mit denen seine Bühnenapparatur, bzw. seine Musikinstrumente befördert werden sollten.*“

Kaiser Nero setzte die Konsulen vor der Zeit ab und bemächtigte sich auch ihrer Machtsphäre.⁸⁷³

Tigellinus, den Präfekt und Chef des Geheimdienstes des Römischen Reiches, schickte Kaiser Nero auf Genesungsurlaub, da er seit einiger Zeit kränkelte. Tigellinus lebte noch im Jahre 69 und suchte in den Heilbädern von Sinuessa, im Raum Neapel, Heilung von seinen Leiden zu finden.⁸⁷⁴

Nero erließ eine Notsteuer, richtiger eine Kriegssteuer. Leute, die Privat- oder Miethäuser besaßen, mussten eine Jahresmiete an die kaiserliche Kasse abliefern. Dabei zeigte Nero sich, nach Sueton, „*von einer ungeheuren Peinlichkeit und Härte*“ und nahm nur neue Geldstücke aus „*feinstem Silber und reinstem Gold*“ an.⁸⁷⁵ Offensichtlich versorgte sich Kaiser Nero auf diese Weise mit dem notwendigen „Reisegeld“ für seine Flucht.

Die Erhöhung des Getreidepreises hätte jedoch Neros Fluchtabsicht, durch die Gefahr eines Volksaufstandes, vereiteln können. Die Erhöhung der Preise und die Verknappung der Lebensmittel fällt daher erst in die Zeit *nach* seiner Flucht, als der Bürgerkrieg ausbrach.

Einer seiner letzten öffentlichen Auftritte war, „prunkvoll“ das vollendete und ausgeschmückte Heiligtum - d.h. den Tempel - der vergöttlichten Poppaea Sabina einzuweihen. Eine Inschrift am Eingang des Tempels verkündete:

Der vergöttlichten Sabina, der Venus, haben es die Frauen errichtet.

Wie genial und kaltblütig Kaiser Nero seine Flucht plante und ausführte, und welche Täuschungsmanöver er sich ausdachte, um den Senat zu überlisten, davon berichtet Cassius Dio folgendes: „*Eines Nachts ließ er [Nero Caesar] plötzlich die*

⁸⁷² Sueton, >Nero<, 44.

⁸⁷³ Sueton, >Nero<, 43.

⁸⁷⁴ Tacitus, >Historien<, I, 72.

⁸⁷⁵ Sueton, >Nero<, 44.

angesehensten Senatoren und Ritter zu sich kommen, so als wolle er ihnen eine wichtige Mitteilung über die augenblickliche [politische und militärische] Lage machen, und dann sagte er zu ihnen, ich [Cassius Dio] zitiere wörtlich: ‚Ich habe eine Möglichkeit gefunden, dass die Wasserorgel lauter und musikalischer klingt.‘ Zu derartigen Späßen war er [Nero] selbst in der damaligen Krise noch aufgelegt.⁸⁷⁶

Offensichtlich erlaubte sich Kaiser Nero den Spaß, einige Senatoren und Ritter, die möglicherweise in Opposition zu ihm standen, nachts aus dem Bett zu rufen, ihnen einen gehörigen Schrecken einzujagen und sie noch ein letztes Mal zu zwingen, seinem Orgelspiel zuzuhören.

Jawohl, Nero Caesar war kein dekadenter Weichling, sondern, ganz im Gegenteil, ein kühler und klardenkender Kopf, ein Mann, mit dem man „Pferde stehlen“ konnte.

Längst schon lagen mehrere Schiffe irgendwo an der langen Küste Italiens für Nero bereit, die nur noch auf seine Ankunft warteten, um in See zu stechen. Tacitus berichtet, auf Befehl Neros sei die germanische Leibwache nach Alexandria verschifft worden.⁸⁷⁷ Auf einem unauffälligen Frachtschiff, im Geleit der römischen Kriegsflotte, befand sich - der fliehende Kaiser Nero.

Neros Flucht aus Rom war ein meisterhaftes und generalstabsmäßig vorbereitetes Absetzungsmanöver, das jedoch nicht ohne ein Opfer, ein Menschenleben, gelingen konnte. Spätestens seit der Pisonischen Verschwörung könnte es Nero Caesar für nützlich und lebensrettend erachtet haben, sich einen Doppelgänger zuzulegen. Irgendein armer junger Sklave, der dem Kaiser in rotblonder Haarfarbe, in Größe, ja sogar im Gesicht sehr ähnlich sah, er musste ein vorspringendes, ein sogenanntes „energisches“ Kinn besessen haben, fiel plötzlich das unverhoffte Glück zu, in die Schar der Hausbediensteten des Kaisers aufgenommen zu werden. Möglicherweise wurde ihm sogar von Tigellinus, dem Polizeipräfekt, ganz offen die Rolle eines Doppelgängers angeboten. Über die Gefahr, in die er sich dadurch begab, war sich der junge Mann allerdings anfangs kaum oder nur wenig bewusst.

Damit der echte Nero von der Kaiserbühne, ja sogar gänzlich von der Bühne der Welt abtreten konnte, um ein relativ gefahrloses Leben unter einem bürgerlichen Incognito führen zu können, musste der falsche Nero, der Doppelgänger, sterben.

Nero Caesar entkam in einer Sänfte oder z. B. als ein einfacher Prätorianer verkleidet im Schutz der Nacht und in Begleitung einiger Getreuer unbemerkt aus der Stadt Rom. Er ritt im Eiltempo an die Küste, wo seine Schiffe zur Flucht bereitstanden.

Wohl erst in der darauf folgenden Nacht begann das Drama des Doppelgängers. Vier Freunde Neros, der Freigelassene Phaon, der junge Sporus Sabinus, der Freigelassene und Minister für Bittschriften Epaphroditus und möglicherweise noch - nach Schiller - der Freigelassene Neophytus, nahmen den Doppelgänger in ihre Mitte und ritten mit ihm bis zum Landhaus des Phaon, das ungefähr fünf Kilometer von Rom entfernt zwischen der Via Salaria und der Via Nomentana stand.

Sueton berichtet⁸⁷⁸, dass der angebliche Nero *barfuß und nur in eine Tunika gekleidet* gewesen wäre. Dem Doppelgänger wurden absichtlich die Schuhe ausgezogen,

⁸⁷⁶ Cassius Dio, Exc. Val. 257, Xiphilinos 184, 8-23 R.St.

⁸⁷⁷ Tacitus, >Historien<, I, 31.

⁸⁷⁸ Sueton, >Nero<, 48.

damit er nicht noch im letzten Augenblick - in Todesangst - davonrennen und die Flucht Nero Caesars verraten konnte.

Nachdem der Kaiser ein oder zwei Tage nicht mehr gesehen worden war, begab sich eine Abordnung von Senatoren zum Palatin. Keiner wusste, wo sich der Kaiser aufhielt. Diener der Senatoren durchstreiften die Stadt und durchsuchten jedes Haus nach dem Kaiser, jedoch vergebens. Derweilen debattierten die „patres conscripti“ heftig im Senat, was dies zu bedeuten habe.

Schließlich wurde von irgendjemandem das Gerücht in die Welt gesetzt, natürlich ganz nach Plan, Kaiser Nero befände sich auf dem Landgut des Phaon. Eine Kohorte Prätorianer wurde abgeschickt, um das Gerücht zu überprüfen.

Beim Nahen der Prätorianer stieß Epaphroditus dem Doppelgänger Neros einen Dolch durch die Kehle. Er war, nach Sueton⁸⁷⁹, bereits halbtot als ein Offizier hereintrat. Der angebliche Nero Caesar lag in einer Blutlache in den letzten Todeszuckungen. Mit einem Messerstich durch die Kehle konnte der Doppelgänger die Flucht Kaiser Neros auch nicht mehr im allerletzten Augenblick verraten.⁸⁸⁰

Die Prätorianer, die ihrem Kaiser bis zu dieser Stunde die Treue hielten, standen zutiefst erschüttert vor der Leiche des angeblichen Nero Caesar. Der Freigelassene Phaon und der Minister für Bittschriften, Epaphroditus, erzählten dem Offizier der Prätorianer das Lügenmärchen, Nero Caesar habe aus Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit wegen der Aufstände in Gallien und Spanien Selbstmord verübt. Die Prätorianer brachten die angebliche Leiche des Kaisers nach Rom.

Bei der Nachricht vom angeblichen Selbstmord Nero Caesars glich Rom wieder einmal einem einzigen Irrenhaus. Die Nero-Anhänger brachen bei der Nachricht seines angeblichen Todes in weinende Verzweiflung aus. Die senatorische Opposition schickte ihre Klienten und Sklaven auf die Straße, um den Tod Neros zu feiern.

Icelus, ein Parteigänger und Spion Galbas, der nach Rom gekommen war, wohl um die politische Lage zu erkunden, war verhaftet worden und saß im Gefängnis. Nach dem angeblichen Tod Neros wurde er freigelassen. Zuerst vergewisserte er sich mit eigenen Augen, ob der Kaiser wirklich tot sei, dann erst kehrte er zu Galba nach Spanien zurück, um ihm die freudige Nachricht seines unverhofften Glücks zu überbringen. Verwundert hörte Galba vom angeblichen Selbstmord Nero Caesars und konnte es anfangs gar nicht glauben.

Der Polizeipräfekt Tigellinus, wie auch der Prätorianerpräfekt Nymphidius Sabinus konnten sich auch nach Neros Flucht noch einige Monate lang unangefochten in ihren Machtpositionen behaupten.

Der angebliche tote Kaiser Nero, in Wirklichkeit war es sein ermordeter Doppelgänger, wurde mit einem Kostenaufwand von zweihunderttausend Sesterzen beigesetzt. Die Leiche wurde in goldbestickte, weiße Kleider gehüllt, die der echte Kaiser

⁸⁷⁹ Sueton, >Nero<, 49.

⁸⁸⁰ Der angeblich letzte Satz Kaiser Neros: „Welch ein Schauspieler stirbt mit mir“, ist daher wiederum „fumus“, denn mit einem Schnitt durch die Kehle kann man nicht mehr sprechen. Außerdem würde dieser Satz wiederum auf den Doppelgänger zutreffen, der seine Rolle als Kaiser ja nur „gespielt“ hatte.

noch kurz zuvor getragen hatte, und verbrannt, wie es römischer Bestattungsbrauch war. Die Asche bargen Neros Ammen Egloge und Alexandria und, man höre und staune, sogar seine frühere angebliche Geliebte, Claudia Acte, befand sich in Rom und beteiligte sich an der Bestattung des angeblichen Nero Caesar.

In der Begräbnisstätte der Domitier, die man in der Antike, nach Sueton, „*vom Marsfeld aus hoch oben auf dem Gartenhügel [Monte Pincio] liegen sah*“, wurde die Asche aufbewahrt. „*Darin steht ein Sarkophag aus Porphyr, darüber ein Altar aus lunesischem Marmor, das Ganze eingfasst mit thasischem Stein*“.

Höchstwahrscheinlich wurde auf Betreiben einiger Nero-Getreuer die angebliche Leiche des Kaisers so schnell als möglich verbrannt. Jetzt konnte niemand mehr auf den Einfall kommen, den Toten genauer zu untersuchen.

Sueton berichtet, dass es nicht an Leuten fehlte, die noch lange Zeit Kaiser Neros vermeintliches Grab mit Frühlings- und Sommerblumen schmückten.

Es gab Neroanhänger, die „*Bildnisse von ihm mit der senatorischen Toga bekleidet bei der Rednertribüne aufstellten*“, ja sogar Edikte - Briefe - Neros herumzeigten, „*als ob er noch lebe und binnen kurzem zum Verderben seiner Gegner wiederkehren werde. Ja selbst Vologaesus, der Partherkönig, verwendete sich anlässlich einer Gesandtschaft an den Senat wegen einer Erneuerung des Bündnisses lebhaft dafür, das Andenken Neros zu pflegen*“.

Im Römischen Reich brach der Bürgerkrieg aus. Der Senat hatte Galba zum Nachfolger Neros auf dem Cäsarethron bestimmt. Dies gefiel jedoch dem Prätorianerpräfekt Nymphidius Sabinus, dem natürlichen Sohn des Kaisers Caligula, gar nicht.

Nymphidius gab sich nur zum Schein als ein Galbaanhänger. In Wirklichkeit strebte er selber nach dem Thron. Er beteiligte sich an der Verfolgung von Nerogetreuen und als er schließlich glaubte, seine Machtposition sei stark genug, unternahm er den Versuch, die Prätorianer zum Putsch gegen Galba aufzuwiegeln. Um Mitternacht wollte er sich mit einigen Anhängern in die Kaserne der Prätorianer begeben.

Der Plan muss verraten worden sein. Der Kriegstribun Antonius Honoratius versammelte die Prätorianer bereits vor der Ankunft des Nymphidius Sabinus und hielt ihnen, nach Plutarch⁸⁸¹, folgende Ansprache: Er schalt zuerst sich, Antonius Honoratius, selber und dann die Soldaten, weil sie innerhalb kurzer Zeit so oft die politische Stellung gewechselt hätten, von Nero zu Galba und von diesem jetzt wieder zu Nymphidius, und nicht nach einem wohlüberlegten Plan handeln würden, um sich für den Besseren zu entscheiden, sondern „*weil ein Dämon sie von Verrat zu Verrat treibe*“. Wörtlich berichtet Plutarch über die Rede des Antonius Honoratius: „*Auch jenen [Kaiser Nero] hätten wir trotz solcher Verbrechen [der „fumus“ von Neros angeblichem Mutter- und Gattenmord könnte gemeint sein] nicht gewagt, im Stich zu lassen, sondern weil wir Nymphidius glaubten, dass er [Nero] zuerst uns im Stich gelassen habe und nach Ägypten geflohen sei*“.

Ausdrücklich wird von Plutarch berichtet, Nymphidius Sabinus, der Prätorianerpräfekt, sei vom Tode Neros keineswegs überzeugt gewesen. Er beschuldigte den Kaiser, seine Prätorianer im Stich gelassen zu haben und nach Ägypten geflohen zu

⁸⁸¹ Plutarch, >Galba<, 14.

sein.

Auch Piso, der von Galba zu seinem Nachfolger auserwählt worden war, sprach zu den Prätorianern als die Herrschaft des Galba zu bröckeln begann (Tacitus, >Historien I, 30): *„eure Treue, euer Ruf ist bis auf diesen Tag noch unverletzt geblieben; und auch Nero hat ja euch verlassen, nicht ihr den Nero.“*

Die Vermutung einiger Historiker, der Senat hätte Kaiser Nero zum Staatsverbrecher ausgerufen und danach hätten die Prätorianer von ihm Abstand genommen, ist ein grandioser Irrtum. Die Prätorianer, wie auch die meisten Legionskommandanten standen in fester Treue zu ihrem Kaiser. Nie und nimmer hätten die Senatoren gewagt, öffentlich gegen den Kaiser zu intrigieren, denn das wäre ihnen schlecht bekommen.

Sueton berichtet⁸⁸², Nero habe Tuscus, den Sohn einer seiner Ammen, in die Verbannung geschickt, weil er als Statthalter von Ägypten in den für den Besuch des Kaisers errichteten Bädern gebadet habe. Wäre Kaiser Nero nicht nach Alexandria gereist, hätte der Statthalter von Ägypten, Tuscus, so oft wie es ihm beliebt sich darin tummeln können. Möglicherweise badete er noch kurz vor der Ankunft Neros in den Bädern, die eigens für den Kaiser mit frischem, d.h. hygienisch sauberem Wasser gefüllt worden waren. Tuscus handelte demnach einem persönlichen Befehl Neros zuwider. Es mag nicht der einzige Grund gewesen sein, warum er seines Postens als Statthalter über Ägypten enthoben wurde.

Der Kriegstribun Antonius Honoratius rief die Prätorianer auf, Nymphidius für seinen Putschversuch zu bestrafen, um als Rächer Neros und als gute und getreue Wächter Galbas aufzutreten.

Als Nymphidius mit einigen Anhängern um Mitternacht die Kaserne betrat, war die Stimmung der Prätorianer bereits zu seinen Ungunsten umgeschlagen. Als das Tor hinter ihm zufiel, wurde er von Galbaanhängern ermordet.

Galba griff hart durch. Ohne Gerichtsverhandlung ließ er Freunde des Nymphidius Sabinus umbringen. Plutarch berichtet, dass *„alle eine andere Form der Herrschaft“* von Galba erwartet hätten, *„in dem sie sich wie gewöhnlich durch die am Anfang gemachten Versprechungen täuschen ließen. Noch mehr erbitterte sie der Befehl zur Hinrichtung eines ehemaligen Konsuls, der Nero treu geblieben war: Petronius Turpilianus.“*

Galba wurde ermordet, weil er sich weigerte, den Prätorianern beim Antritt seines Prinzipats ein Geldgeschenk zu machen, wie vor ihm Claudius und Nero. Otho, sein Nachfolger, gab sich nach einer verlorenen Schlacht selber den Tod, um Rom und das Reich nicht dem totalen Bürgerkrieg und damit dem Untergang zu weihen. Seine letzte Rede an die Getreuen enthielt einen konkreten Vorwurf gegen Nero. Nach Cassius Dio sprach Otho zu seinen Soldaten⁸⁸³: *„Was mich anlangt, will ich mich selbst befreien, auf dass alle auch aus der Tat erkennen: Ihr habt zum Kaiser einen solchen Mann auserwählt, der nicht euch [die Soldaten] aufgab, um sein eigenes Leben zu retten [wie Kaiser Nero], sondern sich [aufgab], damit ihr am Leben bleibt!“*

⁸⁸² Siehe Sueton, >Nero<, 35.

⁸⁸³ Cassius Dio, Xiphilinos 191, 23 – 192, 18 R. St., Zonaras 11, 15, p. 46, 1 – 12 D.

Als dritter Soldatenkaiser zog Vitellius in Rom ein. Vitellius wurde von Vespasians Bruder in Rom eingeschlossen, belagert und besiegt. Die Eroberung Roms im Jahre 69 u. Zr. richtete ebenfalls große Schäden in der Stadt an.

Tacitus berichtet in den >Historien<, II. 8, dass bereits unter der Herrschaft des Otho ein angeblicher Doppelgänger Neros aufgetreten sei: „*Um eben diese Zeit [ungefähr zu Anfang des Jahres 69 u. Zr.] gerieten Achaia [Griechenland] und Asien [...] durch die Nachricht in Schrecken, Nero komme an, da die Gerüchte über seinen Tod verschiedenartig waren ...*“

Nach Tacitus war es angeblich „*ein Sklave aus Pontus oder, wie andere berichtet haben, ein Freigelassener aus Italien, des Kitharspiels und Gesangs kundig, was neben seiner Ähnlichkeit im Aussehen ihm noch mehr Beglaubigung für seinen Betrug verschaffte, nachdem er Deserteure an sich gezogen, die er, da sie mittellos umherirrten, durch ungeheure Versprechungen bestochen hatte.*“

Cassius Dio berichtet⁸⁸⁴: „*Damals versetzte ein Mann, der sich wegen seiner Ähnlichkeit mit Nero als diesen ausgab, beinahe ganz Griechenland in Aufruhr; er bildete aus Verbrechern eine Truppe und zog damit gegen die Legionen in Syrien. Als er aber durch Kydnos kam, nahm ihn Calpurnius fest und ließ ihn hinrichten.*“

Aus diesen Berichten des Tacitus und Cassius Dio können wir schließen, dass Nero sich nach Griechenland wandte. Hier wurde es wohl zufällig als der frühere Kaiser Nero wiedererkannt. Es gelang ihm wohl nicht, sein Inkognito zu wahren. Danach musste sich Nero mit einer Schar von Bewaffneten umgeben, um sich vor einer Festnahme seitens des Römischen Heeres zu sichern. Er versuchte offensichtlich, sich durch Kleinasien und über den Euphrat nach Armenien oder ins Partherreich durchzuschlagen. Er wurde keineswegs von Calpurnius festgenommen und hingerichtet, dies beweist ein Abschnitt in den Sibyllinischen Büchern und Neros erneutes Auftreten etwa zwölf Jahre später.

Im sogenannten Sibyllinischen Orakel⁸⁸⁵, viertes Buch, steht:

„*Und dann wird ein mächtiger König [Nero Caesar] aus Italien fliehn unerwartet, / wie ein Entlaufender, fliehen, verschwunden, verschollen, über den Strom Euphrat, / Welcher einst Blutschuld schrecklichen Mordes an der Mutter vollbracht hat. / Und vieles andere [„fumus“ über Neros angebliche Verbrechen], der bösen Hand folgend. / Viele aber werden um den Thron Roms den Boden mit Blut besudeln, / Nachdem jener [Nero Caesar] entlaufen ist jenseits des parthischen Landes ... und auch wird der Flüchtling von Rom mit gehobenem Speere / Über den Euphrat kommen daher mit vielen tausend Genossen.*“

Und im fünften Buch lesen wir: „*Hellas, unglückliches Land, dich werden die Dichter beklagen / Wann von Italien her der große König des großen / Rom, der göttliche Mann, das Land des Isthmus betreten, / Den Zeus selber, sagt man, und die hehre Juno geboren; / Welcher melodischen Tons und mit süß duftenden Hymnen / Schmeichelt dem Volk; und viele hinwürgt samt der elenden Mutter. / Fliehen aus Babylon wird der*

⁸⁸⁴ Cassius Dio, Ergänzungsbericht, Zonaras 11, 15, p. 45, 11 – 16 D.

⁸⁸⁵ Die Sibyllinischen Bücher dürfen nicht mit dem sogenannten Sibyllinischen Orakel verwechselt werden, eine im 3. bis 6. Jahrhundert zusammengestellte Sammlung von vermeintlich prophetischen Schriften, die auf jüdische, christliche und heidnische Quellen zurückgehen.

gefürchtete, schändliche Herrscher, / Den jeder Sterbliche hasst und wer nur ein trefflicher Mann ist: / Denn viele schlachtet er hin, an den Mutterleib legt er die Hände, / [...] Auch nach Medien kommt er und zu den Fürsten der Perser, / Die zuerst er gesucht und welchen er Ruhm hat bereitet.“⁸⁸⁶

Die Indizien, die auf Nero deuten, sind unverkennbar. Der „große König von Italien“, damit ist unzweifelhaft Nero Caesar gemeint. Der „fumus“ von Neros angeblichen Verbrechen wurde, wegen seiner Flucht aus Rom, zu einer regelrechten staatlichen Hetzpropaganda gegen ihn verwendet. Und die vielen, die um den Thron Roms den Boden mit Blut besudelt haben, damit sind die Soldatenkaiser Galba, Otho, Vitellius und Vespasian gemeint. Über den Euphrat hinaus bis nach Medien zu den Fürsten der Perser floh er. Wir können konstatieren, dass Neros Flucht vor dem Prinzipat auch den Verfassern der Sibyllinischen Orakel bekannt war.

Bei Cassius Dio, Epitome des Buches 66, finden wir den Hinweis, dass ungefähr elf oder zwölf Jahre später, unter der Regierung des Titus (79 - 81 u. Zr.), erneut ein - angeblich falscher - Nero auftrat, mit Namen Terentius Maximus, der Nero äußerlich wie auch in der Stimme geglichen habe. Er suchte möglicherweise jetzt erst Zuflucht bei dem Partherkönig. *„Dieser [der Partherkönig Artabanos] gewährte aus Groll gegen Titus dem Mann [dem früheren Kaiser Nero] nicht nur einen freundlichen Empfang, sondern traf auch [militärische?] Vorbereitungen, ihn nach Rom zurückzubringen.“*

In dem sogenannten Ergänzungsbericht zu Cassius Dio (Quelle: Joann. Antioch. fr. 104 (Muell.) steht es noch deutlicher:

„Unter der Regierung des Titus [...] gab sich ein Mann als Nero aus und behauptete, er sei einst den gegen ihn ausgesandten Soldaten entgangen und habe bisher irgendwo im Verborgenen gelebt. Tatsächlich vermochte er durch diese Angaben viele Leute aus Asia Minor als Anhänger zu gewinnen, und während er nun zum Euphrat hin weiter zog, vermehrte er noch sein Gefolge um eine weit größere Zahl. Schließlich nahm der Mann Zuflucht bei den Parthern und erklärte, sie schuldeten ihm wegen der Überlassung Armeniens eine gewisse Entschädigung ...“

Über zwölf Jahre nach Neros gelungener Absetzung aus Rom hören wir also erneut von ihm, im Zusammenhang mit der Regierungszeit des Kaisers Titus. Es wird berichtet, dass er bei den Parthern Schutz und Asyl fand.

Cassius Dio berichtet von Kaiser Domitian, er habe Epaphroditus, Neros Freigelassenen und ehemaligen Minister für Bittschriften, unter dem Vorwand ermorden lassen, weil er Kaiser Nero „nicht geholfen“, das heißt nicht vom Selbstmord abgehalten habe. Wir wissen jedoch, dass Epaphroditus mit noch drei anderen Getreuen seinem Kaiser sogar *aktiv zur Flucht verhalf*, indem ein Doppelgänger Neros ermordet und dieser als der tote Kaiser ausgegeben wurde. Mehr als dreißig Jahre nach der Flucht Neros musste der Freigelassene Epaphroditus noch eines gewaltsamen Todes sterben, da Kaiser Domitian sich möglicherweise vor einer Neronischen Opposition fürchtete. Offensichtlich wollte Kaiser Domitian Epaphroditus bestrafen, weil er dem ehemaligen Kaiser und jetzigen Staatsverbrecher Nero zur Flucht verhalf.

⁸⁸⁶ J. H. Friedlieb (Hrsg.), >Die Sibyllinischen Weissagungen – vollständig gesammelt, nach neuer Handschriften-Vergleichung, mit kritischem Commentare und metrischer deutscher Übersetzung<, Leipzig 1852.

Bemerkenswert ist außerdem, dass Flavius Josephus sein Werk >Jüdische Altertümer< dem Epaphroditus, Neros Freigelassenen und ehemaligen Minister für Bittschriften, gewidmet hatte.

Ein unabhängiger Berichterstatter ist der Philosoph Dion von Prusa, genannt Chrysostomos. Er berichtet in der 21. Rede, Absatz 10, über Kaiser Nero: „*Die Sache [gemeint ist der Tod Neros] ist nämlich bis auf den heutigen Tag nicht aufgeklärt; denn was die einen angeht, so hätte ihn [Kaiser Nero] nichts daran gehindert, in Ewigkeit fortzuregieren; noch heute wünschen sich viele, dass Kaiser Nero am Leben wäre; viele glauben sogar daran [dass er noch am Leben sei].*“

In den Oden des Martial mit Titel >Liber de spectaculis< wird der frühere Kaiser Nero als „Untreuer“ oder „Abtrünniger“ und als ein „Verräter“ bezeichnet; und dann heißt es sogar noch deutlicher: „*Der Verräter [Nero] lebt als Flüchtiger von der ausonischen Hauptstadt [Rom] in der Verbannung.*“ Einen Selbstmörder bezeichnet man wohl kaum als einen Untreuen, Abtrünnigen oder Verräter; auf einen Fahnenflüchtigen trifft dies sehr wohl zu.

Liber de Spectaculis 2

*Hic ubi sidereus propius uidet astra colossus
et crescunt media peggmata celsa uia,
inuidiosa feri radiabant atria regis
unaque iam tota stabat in urbe domus;
hic ubi conspicui uenerabilis Amphitheatri
erigitur moles, stagna Neronis erant;
hic ubi miramur uelocia munera thermas,
abstulerat miseris tecta superbus ager;
Claudia diffusas ubi porticus explicat umbras,
ultima pars aulae deficientis erat.
Reddita Roma sibi est et sunt te preside, Caesar,
deliciae populi, quae fuerant domini.*

Übersetzung:

*Hier, wo der glänzende Koloss [des Nero] die Sterne recht nahe
betrachtet
und mitten auf dem Weg sich die hohen Gerüste erheben,
strahlten die verhassten Hallen des grausamen Herrschers [Nero],
und in der gesamten Stadt stand nur ein einziges Haus;
hier, wo der verehrungswürdige Bau des eindrucksvollen Amphitheaters
sich erhebt,
waren die Teiche Neros;
hier, wo wir die Thermen als großzügige Gaben bewundern,
hatte ein stolzes Feld den Armen Wohnungen gebracht;
wo die claudische Säulenhalle ausgedehnte Schatten entfaltet,
war der äußerste Teil des Palastes des Untreuen [oder Abtrünnigen]
[Nero].
Rom ist sich selbst zurückgegeben worden; und unter deiner Herrschaft,
Cäsar [Titus],*

*ist das Vergnügen des Volkes, was zuvor das des [früheren] Herrschers
[Nero] gewesen war.*

Liber de Spectaculis 4

*Turba grauis paci placidaeque inimica quieti,
quae semper miseris sollicitabat opes,
traducta est Getulis nec cepit harena nocentis:
et delator habet quod dabat exilium.
Exulat Ausonia profugus delator ab urbe:
haec licet inpensis principis adnumeres.*

Übersetzung:

*Eine für den Frieden gefährliche und der friedlichen Ruhe
feindliche Menge, die immer glücklose Reichtümer geplündert hat,
ist hineingeführt worden, und die Arena bot den Schuldigen nicht
genügend Raum:
Und der Verräter [Kaiser Nero] bekommt die Verbannung, die er sonst
verhängte.
Der Verräter [Nero] lebt als Flüchtiger von der ausonischen Hauptstadt
[Rom] in der Verbannung:
Es steht dir frei, dass du dies den Kosten [Verdiensten] unseres Prinzeps
[Kaiser Titus] zurechnest.*

Das Gerücht von Neros Flucht aus Rom und dass er „noch leben“ würde, hielt sich bis ins 11. christliche Jahrhundert.

Hermann Schiller schrieb in seiner Nero-Biographie, Seite 290: „Noch Augustin findet es für nötig, gegen die Ansicht, Nero sei nicht gestorben, zu protestieren; aber selbst noch am Ende des 11. Jahrhunderts unter Paschal II. beunruhigte sein [Neros] Geist die Umgebung des Monte Pincio [in Rom] und erst die kräftigsten Exorzismen und die Erbauung der Kirche S. Maria del Popolo konnten die abergläubischen Bewohner in ihrer Angst vor dem Schatten des heidnischen Kaisers beruhigen ...“

Die italienische Sage von einer Wiederkehr Kaiser Neros hat ein Pendant in der deutschen Sage von Kaiser Barbarossa, der „eines Tages wiederkommen werde, um sein geknechtetes Volk von den Peinigern zu befreien“.

Solche Hoffnung eines Volkes kann sich doch wohl nur auf gute und gerechte Herrscher gründen. Es ist ein weiteres sehr gewichtiges Indiz dafür, dass Neros Prinzipat die „beste Epoche war, die Rom je kannte“.

*Rossetummelnden Lands
Lieblichste Hütten,
Kolonos' schimmernde Hügel,
Nahmen, Kaiser Nero, dich auf.*

*Nachtigall liebt dieses Tals
Dunkelschattend Gebüsch,
Singt die klagenden Lieder,
Unter dem Weinlaub des Efeus versteckt,*

*Im strenge verwehrten
Hochheiligen Garten,
Wo im ewigen Schatten,
Im Frieden der Lüfte,
Tausend Früchte gedeihn.
Dionysos, der Tänzer,
Kommt selbst mit dem Chor der
Göttlichen Ammen.*

aus >Ödipus auf Kolonos< von Sophokles, zweites Ständlied des Chors
in der Übersetzung von Ernst Buschor

(vom Verfasser abgeändert: statt „Kaiser Nero“ steht „Fremder“)

Wohin könnte der frühere Kaiser Nero geflohen sein? Mit großer Wahrscheinlichkeit zuerst nach Alexandria, wohin er seine germanischen Leibwache vorausschickte. In der wohl größten Handelsmetropole der antiken Welt konnte er mühelos unerkannt untertauchen. Er nahm wohl ein Handelsschiff, das ihm gewiss persönlich gehörte, und reiste damit an der Küste Palästinas und Kleinasiens entlang Richtung Griechenland. Hier versuchte er unter einem Inkognito eine neue, bürgerliche Existenz aufzubauen.

Durch irgend einen Zufall, die Möglichkeiten dazu sind natürlich groß, flog seine Tarnung auf und er wurde als der frühere römische Kaiser Nero wiedererkannt. Jetzt musste er erneut fliehen. Aber wohin? Ich glaube dem Hinweis in den Sibyllinischen Orakel, siehe oben, dass er zuerst „über den Euphrat“ ins Partherreich floh und später noch weiter „jenseits des Parthischen Landes“. Das heißt, er könnte bis nach Indien gereist sein, aber wohl kaum auf dem Landweg, sondern per Schiff.

Zuerst wird sich der ehemalige Kaiser Nero an seinen früheren Gastfreund Tiridates, den Herrscher von Armenien, gewandt haben. Als die römischen Legionen näher kamen, zog er weiter zum König der Parther. Zu dieser Zeit herrschte Vologaes I. (51 u. Zr. bis 76 oder 80 u. Zr.) über das Partherreich; Nachfolger war sein Sohn Pakoros II. (77 bis 114 oder 115 u. Zr.). Unter diesen Herrschern hätte Kaiser Nero in relativer Sicherheit bis an sein Lebensende in parthischem Asyl leben können.

Was berechtigt zu dieser Annahme? Aus dem selben politischen Interesse, aus dem die römischen Caesaren die aus Persien geflohenen Thronanwärter oder nahen Verwandten der parthischen Herrscherfamilien in Rom Asyl gewährten, nämlich um sie eventuell später als römische Vasallen in eroberten parthischen Gebieten inthronisieren zu können, könnte auch der Partherkönig Vologaes I. daran gedacht haben, hochrangige römische Flüchtlinge bei sich aufzunehmen und ihnen Asyl zu gewähren, um sie später als parthertreue Vasallen einsetzen zu können. Nach Sueton, Nero 40, hatten die Astrologen oder Magier dem Kaiser Nero geweissagt, er werde entfernt (d.h. gestürzt oder abgesetzt) werden, aber im Orient erneut zur Herrschaft gelangen.

Es gab mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit im Partherreich eine Kolonie von Römern. Dies lässt sogar Tacitus durchblicken, wenn er berichtet:

>Annalen< VI, 14: „Dem Rubrius Fabatus wurde sogar deshalb eine Wache gegeben, weil er, am römischen Staat verzweifelnd, zum Mitleid der Parther seine Zuflucht nehmen wollte. Allerdings gab er, als er an der sizilianischen Meerenge gefunden und durch einen Zenturio zurückgebracht worden war, keine annehmbaren Gründe für eine so weite Reise an. Er blieb am Leben, mehr aus Vergessenheit als aus Gnade.“

Man muss sich den Bericht auf der Zunge zergehen lassen: Einem Römer namens Rubrius Fabatus wurde deswegen eine Wache, ein ständiger Begleiter, gegeben, weil er bei den Parthern Asyl suchen wollte. Den genauen Grund dafür gibt Tacitus natürlich aus staatspolitischen Erwägungen nicht an. Er schreibt nur, weil Rubrius Fabatus „am römischen Staatswesen verzweifelt“ gewesen sei. Die Angelegenheit geriet in Vergessenheit, deswegen überlebte er, d. h. er starb wohl eines natürlichen Todes. Die Nervosität der römischen Administration wird deutlich erkennbar. Vielleicht stimmt doch etwas an dem Gerücht, dass Drusus, dem zweitältesten Sohn des Germanicus, die Flucht aus dem Palast in Rom gelang? Vielleicht war Rubrius Fabatus ein geheimer Verbindungsmann des Drusus, der zwischen diesem und oppositionellen Kreisen in Rom Kurierdienste tat?⁸⁸⁷

Aus welchem Grund erwähnt Tacitus diese an sich völlig unwichtige und banale Begebenheit? Ich glaube, die Antwort auf diese Frage gefunden zu haben. Die >Annalen< und >Historien< des Tacitus sind Propagandawerke. Nicht nur die Biographien der ersten Caesaren wurden darin verfälscht, auch die stoische Philosophie und andere gesellschaftliche Begebenheiten wurden im Sinne einer faschistoiden Weltanschauung verunglimpft und herabgesetzt. Offenbar gab es in der römischen Bevölkerung die Bestrebung, dem brutalen römischen Sklavensystem den Rücken zu kehren und in andere, ferne Länder auszuwandern. Wie es z. B. in Europa im 18. und 19. Jahrhundert starke Auswanderungen nach Russland und Amerika gab, um der Ausbeutung der adeligen Großgrundbesitzer zu entgehen, so könnten auch viele Römer die Hoffnung besessen haben, ihr Heil im Osten zu suchen. Sie versuchten, nach Persien und noch weiter bis nach Indien auszuwandern. Diese Bestrebungen und Hoffnungen unter der römischen Bevölkerung versuchte der Senator Tacitus natürlich lächerlich zu machen. Lesen Sie zu diesem Thema das hochinteressante Buch von Harald Fuchs mit Titel >Der geistige Widerstand gegen Rom in der antiken Welt<, Berlin 1964.

Worin könnte die bürgerliche Tarnung des ehemaligen Kaiser Nero bestanden haben? Ich glaube, die beste Art und Weise, um in der Antike eine bürgerliche Existenz aufzubauen, bestand darin, sich als Reeder, das heißt als ein Fernhändler zu betätigen. Natürlich nur, wenn man genügend Kapital besaß. Aber daran fehlte es Nero gewiss am allerwenigsten. Wir erinnern uns, Kaiser Nero forderte von allen Leuten, die Privat- oder Mietshäuser besaßen, den Betrag von einer Jahresmiete im voraus als angebliche Kriegssteuer. In Wirklichkeit versorgte er sich dadurch mit dem nötigen „Reisegeld“ für seine Flucht und als Anfangskapital für seinen neuen Beruf als Reeder. Es war sozusagen eine kaiserliche Abfindung für seine Abdankung. Auch die Staatskassen der Caesaren,

⁸⁸⁷ Siehe dazu L. Baus, >Kaiserin Agrippina und Seneca – die Rehabilitation<, II. Auflage, Homburg/Saar 2016.

der Fiscus und das Aerarium⁸⁸⁸, dürfte er versehentlich mitgenommen haben. Ich bin überzeugt, Nero kaufte sich mehrere Handelsschiffe und beteiligte sich am höchst lukrativen Indienhandel. Ich verweise hierzu auf H. J. Drexhage, H. Konen und K. Ruffing, >Die Wirtschaft des Römischen Reiches<, Berlin 2002. Nach ihren Schätzungen war der Profit aus dem Handel mit indischen Luxusgütern ein höchst einträgliches Geschäft und bis zu zehnmal höher als der gesamte römische Staatshaushalt eines Jahres. Zur Regierungszeit des Kaisers Claudius kam sogar eine singhalesische Gesandtschaft nach Rom, um Handelsbeziehungen zu knüpfen. Der Handelsweg verlief per Schiff nilaufwärts, über einen kurzen Landweg zur Stadt Berenike, von hier aus durch das Rote Meer bis zum Kap und von da mit den Monsumwinden bis an die Südwestküste Indiens und Sri Lankas.⁸⁸⁹ Ein einzigartiges Dokument des römisch-indischen Fernhandels stellt der >Periplus Maris Erythraei< dar, zwischen 40 und 70 u. Zr. von einem erfahrenen Handelsreisenden verfasst. In der >Neuen Züricher Zeitung< vom 24.02.2001 lesen wir in dem Artikel >Griechen, Araber, Inder und der Welthandelsplatz Alexandria – Die ersten Global Players<: „Aus Schatzfunden in Südindien ... erwog ein englischer Historiker [Name leider nicht genannt], ob sie in Rom selbst geprägt worden seien. Daraus ergab sich die Vermutung, Angehörige des Kaiserhauses könnten als Investoren hinter den Geschäften in Alexandrien stehen. ... In wessen Taschen auch immer der Löwenanteil der Gewinne landete – der Fiskus in Rom verdiente mit 25 Prozent Einfuhrzoll auf den Warenwert, erhoben in Alexandria, mit.“

Ein Schatzfund an der Malabarküste von Südwestindien ist bemerkenswert. Leider wurde der Goldhort bereits 1841 entdeckt und es existieren daher kaum noch Münzen in den indischen Museen. In einem Zeitungsbericht des >Journal of the Asiatic Society<, Nr. V, 1851, mit der Überschrift >Remarks on some lately-discovered Roman Gold Coins. By Capt. Drury, communicated by General Cullen, H. C. Resident, Travancore, through the Hon'ble W. Elliott< lesen wir: „A most interesting discovery of a large quantity of Ancient Roman Gold Coins has lately been made in the neighbourhood of Cannanore on the Malabar Coast, not only remarkable for the numbers found (amounting to some hundreds) but also for their wonderful state of preservation. Many appear almost as fresh as on the day they were struck: the outline of the figures is so sharp and distinct, and the inscriptions so clear and legible. With very few exceptions they are all of gold, and of the age of Imperial Rome from Augustus downwards; several of them being coeval with the earliest days of the Christian era. From what we have been able to learn regarding their first appearance, it seems that a few were brought into the town of Calicut and offered for sale in the Bazaar by some poor natives who naturally supposing from their shining appearance that they were worth perhaps some trifle, gladly bartered them away for a day's feed of rice. The Coins however speedily found their way among those who were not long in estimating their real value, and the natives finding that some importance was attached to the glittering metal began to rise in their demands, and at length sold them for one, five, ten and subsequently for fourteen rupees the coin. The purity of the gold especially attracted the notice of the Jewellers and the wealthier natives, who purchased them for the purpose of having them melted down for trinkets and ornaments - and many, it is to be regretted, have been irretrievably lost in this way. The

⁸⁸⁸ Die fiskalische Administration des aerarium geriet unter Nero in die Zuständigkeit von kaiserlichen Beamten, den praefecti aerari.

⁸⁸⁹ Lesen Sie dazu die Abhandlung von Franz F. Schwarz mit Titel >Ein singhalesischer Prinz in Rom – Beobachtungen zu Plinius, N. H. VI, 81-91, abgedruckt in >Rheinisches Museum für Philologie<, Nr. 117, 1974.

secrecy at first so carefully maintained by the natives in respect to the spot whence they brought them rose in proportion to the eagerness with which the coins were bought up, and for a long time all endeavours proved fruitless in ascertaining the precise locality wherein they were found. It now appears that they were accidentally discovered in the search for gold dust by the gradual clearing away of the soil on the slope of a small hill in the neighbourhood of Kottayem, a village about ten miles to the eastward of Cannanore. A brass vessel was also found in which many of the coins were deposited. For a length of time the numbers appear to have been very great, and it has been stated that no less than five cooly loads of gold coins were dug out of the same spot. Neither will this startling assertion be so incredible after all, when we have it on record that upwards of five hundred coins were discovered in the Coimbatore district in 1842; a short but interesting account of which is given in the volume of the Madras Journal of Science and Literature, for 1844. Other discoveries have also been made at various intervals in the Deccan, the South Mahratta country, Cuddapab, Nellore, Madura, and in various places in South India. But in no instance has such a large quantity of coins almost exclusively gold been hitherto discovered, and all at the same time in such perfect preservation. It is impossible to make any correct calculation as to the numbers which have actually been found, but it might be mentioned that about eighty or ninety have come into the possession of His Highness the Rajah of Travancore - and still a greater quantity has been collected and preserved by General Cullen, Resident in Travancore, while even after the lapse of more than a year from their first discovery they are still procurable from the natives in the neighbourhood of Tellicherry and Calicut. The most numerous examples which occur are those of the reign of Tiberius, and next to that Emperor, those of Nero. [...]"

Dieser riesige Schatzfund in Indien übertrifft alle früheren und auch späteren bis auf den heutigen Tag bezüglich der Anzahl der gefundenen Goldmünzen und ihres außergewöhnlich guten Erhaltungszustand: sie sahen aus wie frisch geschlagen. Dies ist ein Indiz, dass sie nicht im Umlauf waren, sondern direkt von Rom nach Indien gebracht und hier vergraben worden waren. Handelt es sich dabei um einen Teil des Goldschatzes, den Nero bei seiner Flucht aus Rom mitnahm? Es ist keineswegs auszuschließen.

Paula J. Turner spricht in ihrem Buch >Roman Coins from India<, London 1989, von einem julisch-claudischen Goldhort und liefert auf Seite 62 bis 63 eine Aufstellung über die einzelnen Münzarten, nach >R.I.C<, mit Abbildungen von Kaiser Augustus bis Nero, was eindeutig belegt, dass es auch unter Kaiser Nero Handelsbeziehungen nach Indien gab.⁸⁹⁰

Als Kaiser Nero freiwillig seine Prinzipats-Herrschaft aufgab und nach Osten floh, ging er keineswegs in die Armut. Auch die Angabe bei Sueton und Cassius Dio, dass Nero als Kitharasieler aufgetreten sei, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, ist natürlich reiner *fumus*, respektive römische Staatspropaganda. Niemals hätte Nero sein Inkognito so leichtfertig aufs Spiel gesetzt. Der Fernhandel mit Luxusgütern von und nach Indien bot dem früheren Kaiser Nero eine höchst lukrative Einnahmequelle, so dass er auch späterhin ein Leben in relativem Reichtum und Luxus führen konnte. Auch die Wahl des Wohnortes war für seine Tätigkeit als Reeder nebensächlich. Er konnte überall, natürlich außerhalb des römischen Einflussbereichs, gelebt und gewohnt haben. Vielleicht traf er in Persien sogar seinen Onkel Drusus, den Bruder seiner Mutter Agrippina? Drusus

⁸⁹⁰ Siehe dazu Stefan Faller, >Taprobane im Wandel der Zeit<, Stuttgart 2000.

stand nach dem Tod des gleichnamigen Tiberius-Sohns auf der Liste der Thronfolger auf Platz zwei.⁸⁹¹

Der Familie des Germanicus hatte die Prinzipats-Herrschaft kein Glück gebracht. Ja man kann sogar behaupten, der Fluch des faschistoiden Systems hatte ein Familienmitglied nach dem anderen umgebracht. Germanicus starb einen frühen Tod in Syrien, seine Frau Agrippina die Ältere starb in der Verbannung, ihr Sohn Nero ebenfalls, Drusus floh aus dem Gefängnis in Rom nach Persien, als nächste starb Drusilla einen frühen Tod, Kaiser Caligula wurde ermordet, Julia Livilla von Kaiserin Messalina in die Verbannung geschickt, wo sie starb, Kaiserin Agrippina kam durch ein Schiffsunglück ums Leben, wobei die Möglichkeit, dass es ein Mordanschlag war, nicht ausgeschlossen werden kann, und Kaiser Nero floh wiederum nach Persien, um einer Ermordung nach zwei niedergeschlagenen Putschversuchen zu entgehen.

Staatliche Propagandahetze gegen den früheren Kaiser Nero

Nero Caesar war ein Mann der Gerechtigkeit und der Liberalität. Sein Prinzipat stand unter der Regierungserklärung der „*Wiederkehr des goldenen Zeitalters*“ für die Menschheit. Er wollte nach den Grundsätzen des Augustus regieren, ja dessen Prinzipat an Gerechtigkeit und an demokratischen Freiheiten für das römische Volk noch überbieten. Kaiser Trajan äußerte daher mit Recht, dass Neros Prinzipat die beste Epoche gewesen sei, die Rom je gekannt habe.

Nero Caesar wollte die Grenze des Römischen Reiches befrieden. An ihre Erweiterung dachte er schon gar nicht. Er versuchte außerdem, die Verwaltung und die Verfassung des Reiches durch eine „Revolution von oben“ zu reformieren. Die Rechtsprechung wurde strenger gehandhabt und die Einhaltung der Gesetze strenger überwacht.

Die vielen Putschversuche und Caesarenmorde dokumentieren die Labilität des sogenannten Prinzipats. Jeder Caesar musste, um an der Herrschaft zu bleiben und um sein Leben zu erhalten, gegen eine schwankende Volksgunst, gegen ein aufrührerisches Offizierscorps und gegen die Machtintrigen der Senatsoligarchen ankämpfen.

Es war nur noch eine Frage der Zeit, wann Neros Politik der „Wiederkehr des goldenen Zeitalters“ gescheitert, d. h. am Ende gewesen wäre. Um an der Macht und gleichzeitig am Leben bleiben zu können, wäre er früher oder später gezwungen gewesen, zu den brutalen Polizeimitteln eines früheren Tiberius oder eines späteren Domitian zu greifen.

Was waren die wirklichen Verbrechen Kaiser Neros gewesen? Sein „Haupt- und Staatsverbrechen“ war, Selbstmord vorgetäuscht und sein Prinzipat – d. h. das römische Volk und Heer - „im Stich gelassen“ zu haben. Dies muss man, bei allem Mitgefühl für den unglücklichen Nero Caesar, als ein wirkliches Verschulden ansehen. Nero entledigte sich auf eine unrechtmäßige Art und Weise seiner ihm vom Staat übertragenen Aufgabe und Verantwortung. Mildernde Umstände können wir ihm nur aufgrund der persönlichen Schicksalsschläge - Tod der Kaiserinmutter Agrippina, Tod der Ehefrau Poppaea Sabina, Tod seiner Kinder, mindestens zwei Putschversuche, die sogenannte Pisonische und die Vinicianische Verschwörung, und eine furchtbare Pockenepidemie - zubilligen.

⁸⁹¹ Siehe dazu Lothar Baus, >Kaiserin Agrippina und Seneca – Die Rehabilitation<, II. Auflage, Homburg/Saar 2016.

Außerdem ist als Milderungsgrund zu bedenken, dass es für einen römischen Kaiser beinahe unmöglich war, sich ins Privatleben zurückzuziehen. Nur Tiberius brachte dieses „Kunststück“ fertig, als er im hohen Alter die Regierungsverantwortung einigen Bevollmächtigten übergab und nach Capri ging.

Ein weiteres Staatsverbrechen Nero Caesars war, dass er sich unrechtmäßig aus der römischen Staatskasse bereicherte, um seine Flucht zu finanzieren und das nötige Startkapital für eine zweite Existenz zu erhalten.

Außerdem sah sich der nunmehrige Privatmann und Künstler Nero schon bald nach seiner gelungenen Absetzung aus Rom gezwungen, sich mit einer bewaffneten Streitmacht zu umgeben, um einer Verhaftung und damit dem sicheren Todesurteil zu entgehen. Durch kriegerische Auseinandersetzungen mit dem legitimen römischen Heer, die wahren Begebenheiten fielen natürlich der staatlichen Zensur zum Opfer, wurde der frühere Kaiser Nero jetzt sogar, rechtlich gesehen, zum Bandenführer und Räuberhauptmann. Die Bemerkung von Cassius Dio, siehe oben, Nero habe sich mit einer „Verbrecherbande“ umgeben, um sich vor einer Verhaftung zu schützen, besteht daher völlig zu Recht.

Nicht zuletzt weil Nero ausgerechnet bei den Parthern, den Feinden Roms, Schutz und Asyl fand, wurde der frühere Kaiser Nero durch Senatsbeschluss zum „hostis“, zum Staatsverbrecher, erklärt und fiel der „damnatio memoriae“ anheim. Seine Standbilder wurden aus den öffentlichen Gebäuden entfernt und die Nero-Biographie des Cluvius Rufus verboten. Um dem einfachen Volk Gründe für die damnatio memoriae des früheren Kaiser Nero zu liefern - den tatsächlichen Grund, Neros Flucht vor dem Prinzipat, wagte man aus Angst vor inneren Unruhen nicht öffentlich einzugestehen - deswegen musste seine Biographie und sein Prinzipat ins Abscheuliche verfälscht werden.

Ein erstaunliches Phänomen mag dazu beigetragen haben: Im Volk, also unter den Sklaven und Freigelassenen, natürlich auch unter einigen Intellektuellen, hielt sich die Sehnsucht nach dem gerechten Prinzipat des Nero Caesar noch jahrzehntelang wach. Es musste daher eine Gegenpropaganda geschaffen werden, die beweisen sollte, dass Neros Herrschaft wie auch seine Person, naiv ausgedrückt, nicht gut, sondern angeblich verlogen und abgrundtief verwerflich gewesen wäre. Tacitus und Cassius Dio waren vom Senat beauftragte und wohl auch bezahlte Propagandisten, d.h. Geschichtsverfälscher.

Der letzte Anlass und der tiefste Grund dafür, weshalb Nero Caesar im Juni des Jahres 68 u. Zr. den Entschluss fasste, dem Caesarethron aus freiem Willen zu entsagen, diese Frage bleibt wohl für immer unbeantwortet. - So glaubte ich noch bis zum Abschluss der II. überarbeiteten Auflage zu Anfang des Jahres 1992. Inzwischen, nach einem tieferen Studium der stoischen Philosophie und speziell von Senecas philosophischem Oevre, bin ich überzeugt, auch die Lösung dieses Rätsels gefunden zu haben. Lucius Annaeus Seneca schrieb in dem Werk >Über die Muße< (De Otio):

[Kapitel III.2]: *Zwei Schulen sind am meisten [...] verschiedener Meinung: die der Epikureer und die der Stoiker; aber jede von beiden schickt (uns) zur Muße auf verschiedenem Wege. Epikur sagt: „Nicht wird in die Politik gehen der Weise, außer wenn etwas eintritt.“ Zenon sagt: „Er wird in die Politik gehen, außer wenn ein Hindernis eintritt.“ (3) Der eine sucht die Muße mit Absicht, der andere auf Grund eines Anlasses. Als Anlass aber kommt folgender in weitem Umfang in Frage: Wenn der Staat zu verkommen ist, als dass man ihm helfen könnte; wenn er verdunkelt ist von verhängnisvollen Umständen [wie während Neros Prinzipat?], dann wird sich der Weise nicht umsonst bemühen noch sich, ohne helfen zu können, aufopfern [...] so wird er einen*

Weg, den er als unbegehrbar kennt, nicht beschreiten.

[Kapitel VIII.1]: *Nimm nun hinzu, dass man nach dem Gesetz des Chrysippos in Muße leben darf: Nicht sage ich, dass man die Muße dulde, sondern wähle. Wir Stoiker behaupten nicht, der Weise werde in einem beliebigen Staatswesen eine Tätigkeit übernehmen: Was aber macht es für einen Unterschied, wie der Weise zur Muße kommt - weil der Staat ihm fehlt oder er selber dem Staat, wenn allen der Staat fehlt? Stets aber wird er denen fehlen, die anspruchsvolle Forderungen stellen. (2) Ich frage, in welchem Staat der Weise eine Tätigkeit übernehmen wird: Athen, wo Sokrates verurteilt wurde? Aristoteles, um nicht verurteilt zu werden, floh? In einem Staat, in dem Gehässigkeiten die sittlichen Fähigkeiten überwältigt haben? [...] (3) Wenn ich die Staaten einzeln mustern will, werde ich keinen finden, der den Weisen oder den der Weise ertragen könnte. Wenn nun nicht gefunden wird der Staat, den wir uns vorstellen, dann beginnt für alle [Stoiker] Muße notwendig zu werden, weil, was einzig vorgezogen werden konnte der Muße, nirgend existiert.“*

Diese Lehren Senecas waren sozusagen die philosophische Legitimation für Kaiser Nero, seinem Prinzipat und dem faschistoiden römischen Kaiserreich den Rücken zu kehren, um als ein freier Mensch und Künstler leben zu können. Die freie Selbstbestimmung über das eigene Leben ist eine tragende Säule in der stoischen und epikureischen Ethik. Der gordische Knoten war unauflösbar. Nur durch eine „Kriegslist“ konnte Nero Caesar vom lebenslänglichen Prinzipat freikommen und zur persönlichen Freiheit gelangen, das höchste Ziel jeder humanistischen Existenz.

Der folgende Brief erscheint mir wie ein Brief Senecas an den fliehenden Kaiser Nero, dessen genaue Adresse zwar unbekannt ist, aber irgendwelche geheime Verbindungsmänner würden ihm gewiss die Briefe und Werke seines alten Lehrers und Philosophen zutragen. Nachdem der erste Schock über das Verschwinden des Kaisers überwunden war, konnte sich Seneca sogar an dem Gedanken berauschen, dass sein „Schüler“ Nero die Herrschaft über ein Weltreich freiwillig aufgab, um fortan nur noch sich selber zu leben. Unzweifelhaft hatte Lucius Domitius Ahenobarbus, der frühere Kaiser Nero, in Senecas Augen damit das Bessere gewählt.⁸⁹²

Natürlich steht dieser These die angebliche Ermordung Senecas durch Kaiser Nero bei Tacitus⁸⁹³ entgegen. Aber können wir den senatorischen Propagandageschichten des Tacitus überhaupt noch den geringsten Glauben schenken? Ich halte es durchaus für möglich, dass Seneca zum Zeitpunkt der Flucht Neros noch gelebt haben könnte und er erst unter den Soldatenkaisern Galba, Otho, Vitellius oder gar Vespasian ums Leben kam.

32. Brief: Ziehe Dich in Dich selbst zurück.

Ich forsche nach Dir⁸⁹⁴ und erkundige mich bei allen, die aus jener Gegend kommen, was Du machst, wo und mit wem Du lebst. Du kannst mich nicht hintergehen; ich bin bei Dir. Lebe so, als ob ich hörte, was Du tust, ja als ob ich es sähe. Du fragst, was mir unter allem, was ich von Dir höre, die meiste Freude macht? Dass ich nichts [von Dir] höre, dass die meisten von denen, die ich befragte, nicht wissen, was Du treibst. Es

⁸⁹² Noch eine Möglichkeit wäre denkbar, bzw. als Möglichkeit einzubeziehen: Lucilius, der Prokurator von Sizilien, könnte sehr wohl ein Getreuer und geheimer Verbindungsmann des früheren Kaiser Nero gewesen sein. Die >Briefe an Lucilius< könnten demnach gleichzeitig auch an Kaiser Nero geschrieben sein. Dies beweist vor allem der 32. Brief.

⁸⁹³ Tacitus, >Annalen<, XV, 60 – 64.

⁸⁹⁴ Nach Lucius Domitius Ahenobarbus, dem früheren Nero Caesar?

ist heilsam, mit Unähnlichen und ganz etwas anderes Wünschenden nicht zu verkehren. Ich habe zwar die Zuversicht, Du könntest nicht abgelenkt werden und werdest bei Deinem Vorsatz bleiben, auch wenn ein Schwarm von Verführern Dich umringt. Was also ist es? Ich fürchte nicht, dass sie Dich umwandeln; ich fürchte, dass sie Dich hindern. Viel schadet auch, wer aufhält. Zumal bei der Kürze des Lebens, das wir durch unsere Unbeständigkeit noch mehr verkürzen, indem wir immer bald dieses, bald jenes gleichsam von vorne anfangen. Wir zerreißen es in kleine Teilchen und zerstückeln es. Eile also, mein teuerster Lucilius, und bedenke, wie sehr Du Deine Schritte beschleunigen würdest, wenn ein Feind vom Rücken her bedrängte, wenn Du besorgtest, die Reiterei sprengte heran und setze dem Fliehenden auf dem Fuße nach. Und dies geschieht [wirklich]; man setzt Dir nach;⁸⁹⁵ beeile Dich und entwische; bringe Dich in Sicherheit und betrachte öfters, welch eine schöne Sache es sei, sein Leben vor dem Tode zu vollenden und dann den Rest seiner Zeit ruhig zu erwarten und im Besitz eines glücklichen Lebens nichts Gegenteiliges [fürchten zu müssen], das, wenn es länger so doch nicht glücklicher wird. O wann wirst Du jene Zeit schauen, wo Du einsehen wirst, dass die Zeit Dich nichts angeht? Wo Du in vollkommener Selbstgenügsamkeit ruhig, heiter und unbekümmert um den morgenden Tag sein wirst. Du wünschest zu wissen, was die Menschen so begierig nach dem Künftigen macht? Niemand gehört sich selbst an.⁸⁹⁶ Deine Eltern freilich wünschten Dir etwas ganz anderes; ich dagegen wünsche Dir Verachtung aller Dinge, deren Fülle jene [Dir erflehten]. Ihre Wünsche berauben viele andere, um Dich zu bereichern. Alles, was sie Dir zuwenden, muss einem anderen entzogen werden. Ich [aber] wünsche Dir den Besitz Deiner selbst, damit Dein von unstillen Gedanken umhergetriebener Geist endlich einmal festen Fuß fassen und sicher stehen; damit er an sich selbst Gefallen finde und nach Erkenntnis der wahren Güter, die man erst besitzt, sobald man sie erkannt hat, und eines Zuwachses an Jahren nicht bedürftig ist. Erst der ist über alle Notwendigkeit hinaus, hat ausgedient und ist frei, der nach dem [sogenannten] „Leben“ lebt.⁸⁹⁷ Lebe wohl.

Es ist keineswegs ausgeschlossen, dass wir eines Tages noch den absoluten schriftlichen und/oder archäologischen Beweis für meine beiden Hauptthesen finden:

Erstens, dass Kaiser Nero kein abscheulicher Mensch und Herrscher war.

Und zweitens, dass er freiwillig dem Caesarethron entsagte.

22 unabwiesbare Indizien, die für eine Fälschung der Nero-Biographie sprechen

1. Indiz: Britannicus, der Sohn des Kaisers Claudius, war ein Epileptiker. Die Folgen dieser Erkrankung waren bei dem Jungen deutlich sichtbar. Es stand bereits früh fest, dass er nicht fähig war, die Herrschaft über ein Weltreich nach dem Tod seines Vaters zu übernehmen. Aus diesem Grund heiratete Kaiser Claudius seine Nichte

⁸⁹⁵ Kaiser Nero bzw. seinen angeblichen Doppelgängern wurde tatsächlich mit der römischen Heeresmacht nachgesetzt!

⁸⁹⁶ Niemand lebt nur sich selbst. Niemandem genügt an seinem eigenen Selbst.

⁸⁹⁷ Seneca meint damit keineswegs ein Leben nach dem Tode, sondern das Leben des Weisen, des Stoikers, ist ein ernsthafteres, rationelleres, ruhigeres, harmonischeres, beglückenderes Leben als das, das die ungebildete, verblendete und verführte Masse des Volkes als angebliches „Leben“ ansieht.

Agrippina, da sie einen gesunden Sohn besaß. Das ganze Lügengeschicht in den >Annalen< des Tacitus von den angeblichen Intrigen Agrippinas, um Kaiserin zu werden, ist pure Unterstellung und absurde Propaganda. Es war ein einmaliger Glücksfall für Agrippina, dass ihre Vorgängerin, Kaiserin Messalina, gegen ihren Ehemann Claudius putschte und sich dadurch selber ums Leben brachte.⁸⁹⁸

2. Indiz: Der nächste logische Schritt war die Adoption des Domitius Ahenobarbus, des Sohnes der Agrippina, durch Kaiser Claudius. Durch die Adoption stand Nero, da er älter war, der Thronfolge näher als sein Adoptivbruder Britannicus, der leibliche Sohn des Claudius. Die Adoption des Domitius war eine kaum mehr rückgängig zu machende und fast unwiderrufliche Entscheidung des Kaisers Claudius. Nicht Intrigen und sonstige Machenschaften der Agrippina führten zu dieser Entscheidung des Claudius, sondern einzig und allein die Tatsache, dass Britannicus geistig und körperlich unfähig war, den Prinzipat zu übernehmen, wegen seiner Epilepsie.

3. Indiz: Auf Münzen und mit den vom römischen Senat verliehenen Ehrentiteln wurde die Thronfolge Neros im Römischen Reich publik gemacht.

4. Indiz: Um die Familienbande zwischen Claudius und Agrippina zu stärken, wurde sogar eine Tochter des Kaisers Claudius mit dem Sohn der Agrippina verheiratet. Dies sollte das Kaiserhaus zu einer festen Familie aneinanderketten, den Kindern des Kaisers Claudius das Leben und größtmöglichen Wohlstand sichern und gleichzeitig wiederum die Thronfolge Neros stärken. Neros erste Ehefrau Octavia war höchstwahrscheinlich nicht die Tochter der Kaiserin Messalina, sondern eine Tochter der Urgulanilla Plautia, der ersten Ehefrau des späteren Kaisers Claudius. Octavia wurde keinesfalls von ihrem früheren Gemahl, Kaiser Nero, ermordet; nicht einmal aus Italien verbannt.

5. Indiz: Kaiser Claudius wurde keineswegs von Kaiserin Agrippina vergiftet. Im Gegenteil: Agrippina tat wohl alles in ihrer Macht stehende, damit Claudius noch möglichst lange leben würde, denn ihr Sohn Nero war noch fast zu jung, um die Herrschaft über ein Weltreich antreten zu können. Als Claudius schließlich starb, sein Gesundheitszustand war in den letzten Jahren sehr labil gewesen, regierte Kaiserin Agrippina zusammen mit ihrem sehr jungen Sohn Nero das Römische Reich.

6. Indiz: Kaiser Nero ließ keineswegs seinen Adoptivbruder Britannicus vergiften, wie uns die antiken römischen Propagandisten Tacitus, Sueton und Cassius Dio suggerieren wollen. Das sind wirklich völlig ungläubhafte Propagandalügen. Es gab keinen einzigen Grund, ihn ermorden zu lassen. Britannicus war völlig ungefährlich für den bereits inthronisierten Kaiser Nero, wegen seiner schweren Epilepsie.

7. Indiz: Die Nachfolge im Prinzipat wurde bei den Prätorianern sozusagen erkaufte. Bereits Claudius versprach den Prätorianern ein Geldgeschenk, wenn sie ihn zum Prinzipat nominieren würden. Dies war auch bei Kaiser Nero der Fall. Die Propagandalüge, Kaiserin Agrippina hätte ihren eigenen Sohn Nero absetzen und den

⁸⁹⁸ Lesen Sie dazu ausführlich mein Buch >Kaiserin Agrippina und Seneca – Die Rehabilitation<, II. Auflage, Homburg/Saar 2016.

Rubellius Plautus zum Prinzeps erheben wollen, ist wiederum ein absurdes Ammenmärchen, das jeder geschichtlichen Realität entbehrt. Woher hätte Agrippina das Geld für eine weitere „Thronerkaufung“ innerhalb kurzer Zeit nehmen sollen?

8. Indiz: Wenn Kaiser Nero nicht Britannicus ermordete – ich frage, warum sollte er? – dann brauchte Kaiserin Agrippina auch nicht Angst vor einem Mordanschlag ihres Sohnes Nero zu haben.

9. Indiz: Der Tod der Kaiserin Agrippina stand in Zusammenhang mit einem tragischen Schiffsunfall. Die Propagandageschichte vom aufklappbaren Dreiruderer ist geradezu grotesk, so dass man sich wirklich wundern muss, dass solche haarsträubenden Ammenmärchen zweitausend Jahre lang geglaubt werden konnten.

10. Indiz: Im Zusammenhang mit der Untersuchung der Schiffskatastrophe kamen die Sicherheitskräfte möglicherweise einem Mordkomplott gegen Kaiser Nero auf die Spur.

11. Indiz: Ein makaberes Schauspiel entstand. Oppositionelle Senatoren geboten ihren Sklaven und Klienten, auf die Straßen von Rom zu gehen und den Tod der Kaiserinmutter zu bejubeln. Nero sah das Treiben mit Verwunderung, ja mit wachsender Verstimmung und mit Groll im Herzen an. Neros Verhältnis zum Senat war angespannt bis zerrüttet. Politische Grabenkämpfe entstanden, die sich in zwei großen Putschversuchen gegen Neros Prinzipat entluden.

12. Indiz: Erst vier Jahre nach dem Tod der Kaiserin Agrippina wagte es Nero, die Ehe mit Octavia, der Tochter des Kaisers Claudius, scheiden zu lassen. Höchstwahrscheinlich blieb die Ehe kinderlos. Ein Thronfolger war jedoch für den Bestand seines Prinzipats unbedingt erforderlich. Das Motiv für den angeblichen Muttermord entfällt daher.

13. Indiz: Im Verlauf der sogenannten Pisonischen Verschwörung ermordeten die Putschisten mehrere Nero-Getreue, um Kaiser Nero zu schaden. Die angeblichen Mordopfer Kaiser Neros, wie u. a. der stoische Philosoph Seneca und der Konsul Plautius Lateranus, waren in Wahrheit Mordopfer der Putschisten.

14. Indiz: Im Herbst des Jahres 65 wurde Rom und Italien von einer furchtbaren Epidemie heimgesucht. Über 30.000 Tote wurden nach Sueton, >Nero< 39, in die Rechnungsbücher der Libitina eingetragen. Nach Tacitus, Annalen, XVI 13, war „kein Geschlecht, kein Alter frei von Gefahr“ an der Seuche zu erkranken. „Sklaven wie Freigelassene“ und natürlich auch Senatoren starben an der Seuche. Was noch keinem Nero-Forscher bisher auffiel: Tacitus, Sueton und Cassius Dio nennen uns kein einziges prominentes Opfer der Seuche. Stattdessen konstruierten sie wiederum angebliche Mordopfer Neros, die aus nichtigen Gründen, d. h. aus angeblicher Mordlust des Kaisers ums Leben kamen.

15. Indiz: Die schwangere Kaiserin Poppaea starb zum Zeitpunkt der Pockenepidemie angeblich an einem Fußtritt in den Bauch. Poppaea war erneut schwanger und Kaiser Nero besaß die Hoffnung, endlich einen leiblichen Erben und

Thronfolger zu erhalten. Und da soll er seiner schwangeren Ehefrau in den Bauch getreten haben? Absurd! In Wahrheit starb Kaiserin Poppaea entweder an den Folgen ihrer Niederkunft oder an den Pocken.

16. Indiz: Tacitus verschwieg absichtlich die zweite Militärverschwörung, die sog. Vinicianische Verschwörung, um die beteiligten Militärs als angeblich unschuldige Mordopfer Kaiser Neros hinstellen zu können. Rubellius Plautus beteiligte sich an der Vinicianischen Verschwörung und wurde deswegen, nach geltendem Recht und Gesetz, zum Tode verurteilt. Mit ihm das Haupt der Verschwörer, Annius Vinicianus, und dessen Schwiegervater Gnaeus Domitius Corbulo, der Oberbefehlshaber der römischen Legionen im Osten. Diese drei (und noch einige andere ranghohe Militärs) waren keineswegs unschuldige Mordopfer Kaiser Neros, sondern Putschisten und hatten deswegen ihr Leben verwirkt.

17. Indiz: Der angeblich tote Kaiser Nero (in Wahrheit war es ein ermordeter Doppelgänger) wurde nach Sueton, (>Nero<, 50) mit einem Kostenaufwand von 200.000 Sesterzen beigesetzt. Man hüllte die Leiche in weiße, goldbestickte Decken. Wäre Kaiser Nero zum Hostis (Staatsverbrecher) erklärt gewesen, wäre seine Leiche, wie diejenigen seiner Nachfolger Galba und Vitellius, öffentlich geschändet, die Gemonien (Seufzertreppe) hinabgestoßen und anschließend in den Tiber geworfen worden (siehe Sueton, >Vitellius< 17).⁸⁹⁹

18. Indiz: Fast ein Jahr nach Kaiser Neros Flucht vor dem Prinzipat wurde er im Osten des Reiches, in Griechenland, wiedererkannt. Aber erst unter Vespasian wurde Nero auf Senatsbeschluss zum „hostis publicus“ erklärt und verfiel außerdem der „damnatio memoriae“. In den Augen der römischen Senatoren und der Nachfolger der julisch-claudischen Caesarendynastie, Vespasian, Titus und Domitian, war der frühere Kaiser Nero ein „Verräter“ an der Sache Roms, nicht zuletzt deswegen, weil Nero ausgerechnet bei den Parthern, bei den Feinden Roms, Schutz und Asyl fand.

Die Hostis-Ausrufung Neros ist geradezu ein Hauptindiz für meine These, dass Kaiser Nero nicht durch Selbstmord starb. So lange Kaiser Nero in Rom residierte, wagten die Senatoren nichts gegen ihn zu unternehmen, denn die Prätorianer standen treu zu ihm⁹⁰⁰. Das mysteriöse Verschwinden und der angebliche Tod Neros kann sich m. E. nur in einem sehr kurzen Zeitraum ereignet haben; ich schätze innerhalb von drei bis vier Tagen. Länger ließ sich das Verschwinden des Kaisers nicht geheim halten.

Erst nachdem Kaiser Nero angeblich tot war, das heißt, nachdem sein ermordeter Doppelgänger aufgefunden war, wagten es die Senatoren, die „damnatio memoriae“ über ihn auszusprechen. Und erst mehrere Monate später, als Kaiser Nero im Osten des Reiches aufgetaucht und wiedererkannt worden war (offizielle senatorische Version: ein „falscher Nero“), wurde der frühere Kaiser Nero zum „hostis publicus“ erklärt. Einen

⁸⁹⁹ Siehe Mommsen, >Römisches Strafrecht<, S. 987 – 990: Entziehung des Grabrechts und des ehrenhaften Gedächtnisses, keine Totentrauer. Vittinghoff, >Der Staatsfeind in der römischen Kaiserzeit<, vermutet: „Galba wurde vielmehr nach seiner Ermordung wahrscheinlich als Staatsfeind geächtet“. Vittinghoff übersah, dass Galba bereits unter Kaiser Nero vom Senat zum „Hostis“ erklärt worden war.

⁹⁰⁰ Siehe Plutarch, >Galba<, 14: Die Prätorianer putschten keineswegs gegen Kaiser Nero, sondern „wir [die Prätorianer] haben bloß Nymphidius' Versicherungen geglaubt, dass Nero zuerst uns [die Prätorianer] verlassen habe und nach Ägypten durchgegangen sei.“

toten Kaiser zum Staatsfeind zu erklären, wäre Unsinn gewesen. Die Hostis-Ausrufung des Senats entband die Prätorianer und die Legionäre von ihrem Treueschwur gegenüber dem noch lebenden früheren Kaiser. Außerdem verpflichtete sie jeden Römer, ganz gleich ob Prätorianer oder Privatmann, den untergetauchten und flüchtenden Kaiser Nero zu töten.⁹⁰¹

Drei Indizien sprechen dafür, dass eine Hostis-Ausrufung des früheren Kaisers Nero erst unter Vespasian erfolgt sein konnte: 1. Nero wurde mit einem Kostenaufwand von 200.000 Sesterzen bestattet und in der Gruft der Domitier beigesetzt. 2. Otho fügte seinem Namen den Beinamen „Nero“ hinzu. 3. Vitellius ließ eine öffentliche Trauerfeier für Nero auf dem Marsfeld abhalten. Laut Mommsen, >Römisches Strafrecht<, Seite 989 – 990, ist dies bei einem Staatsverbrecher völlig unmöglich.

Die Ausrufung Neros zum Staatsverbrecher musste natürlich auch früher oder später begründet werden. Es war daher zwingend notwendig, die Biographie Kaiser Neros ins Abscheuliche zu verfälschen, denn den wirklichen Grund, die Flucht des Kaisers bis nach Persien, wagte man dem einfachen Volk und Legionär nicht zu offenbaren, um die Bürgerkriegsgefahr nicht noch weiter zu schüren. Auch Neros Mutter Agrippina, sein Adoptivvater Kaiser Claudius, seine Ehefrau Poppaea Sabina, wie auch andere Personen, die mit Nero verwandt waren, fielen zwangsläufig ebenfalls der „damnatio memoriae“ zum Opfer.

19. Indiz: Otho, der Nachfolger Galbas und zweite Soldatenkaiser, ließ nach Sueton (>Otho<, 7) die Standbilder Neros wieder aufrichten, setzte dessen Prokuratoren und Freigelassene wieder in die früheren Ämter ein und nahm sogar den Beinamen „Nero“ zu seinem Namen hinzu. Dies hätte unmöglich geschehen können, wenn Kaiser Nero zu diesem Zeitpunkt bereits zum „Hostis“ erklärt gewesen wäre.

20. Indiz: Vitellius, der dritte Soldatenkaiser, ließ (nach Sueton, >Vitellius<, 11) auf dem Marsfeld in Rom unter Zuziehung aller Staatspriester für Nero eine Totenfeier abhalten. Auch dies wäre unmöglich gewesen, wenn Nero bereits zu diesem Zeitpunkt zum Staatsverbrecher erklärt gewesen wäre (siehe Mommsen und Vittinghoff).⁹⁰²

21. Indiz: Ein unabhängiger Berichterstatter ist der Philosoph Dion von Prusa, genannt Chrysostomos. Er berichtet in der 21. Rede, Absatz 10, über Kaiser Nero: „Die

⁹⁰¹ Siehe F. Vittinghoff, >Der Staatsfeind in der römischen Kaiserzeit<, Bonn-Berlin 1936, S. 99: „Die Feststellung der Staatsfeindschaft [durch den Senat] machte den Kaiser vogelfrei und verpflichtete jeden Bürger zur Tötung.“

⁹⁰² Manfred Clauss, >Kaiser und Gott – Herrscherkult im römischen Reich<, Stuttgart – Leipzig 1999, schreibt dazu Seite 111: „Mehreres läßt sich aus diesen Vorgängen unter den Nachfolgern Neros schließen. Wenn Poppaea als Staatsgöttin durch [Kaiser] Otho anerkannt worden war, was bedeuten dann die Totenfeiern für Nero unter Vitellius? Da viele schon unter Otho eine Restaurierung des Andenkens Neros für möglich gehalten hatten, was eigentlich nur Divinisierung und Konsekration bedeuten konnte, scheint [Kaiser] Vitellius dieses nachgeholt zu haben; denn anders geben eine Totenfeier für Nero und die Errichtung von Altären keinen Sinn. Damit konnten die neuen Herrscher [Otho und Vitellius], beide ‚traditionslos‘, an ihren Vorgänger in der längst üblichen Weise anknüpfen. Gleichzeitig nutzten sie die Begeisterung, die bei der stadtrömischen Bevölkerung immer noch für Nero vorherrschte; dieser Verehrung für Nero war es zu verdanken, daß noch viele Bilder und Statuen dieses Kaisers existierten. Die Loyalität gegenüber dem Staatsgott Nero diente für Otho und Vitellius zur Erhöhung ihrer eigenen Person sowie der Konsolidierung ihrer Herrschaft.“

Sache [gemeint ist der Tod Neros] ist nämlich bis auf den heutigen Tag nicht aufgeklärt; denn was die einen angeht, so hätte ihn [Kaiser Nero] nichts daran gehindert, in Ewigkeit fortzuregieren; noch heute wünschen sich viele, dass Kaiser Nero am Leben wäre; viele glauben sogar daran [dass er noch am Leben sei].“

22. Indiz: In den Oden des Martial mit Titel >Liber de spectaculis<, siehe oben, wird der frühere Kaiser Nero als „*Untreuer*“ oder „*Abtrünniger*“ und als ein „*Verräter*“ bezeichnet; und dann heißt es sogar noch deutlicher: „*Der Verräter [Nero] lebt als Flüchtiger von der ausonischen Hauptstadt [Rom] in der Verbannung.*“ Einen Selbstmörder bezeichnet man wohl kaum als einen Untreuen, Abtrünnigen oder Verräter; auf einen Fahnenflüchtigen, und das war der frühere Kaiser Nero in den Augen vieler Römer, vor allem des Militärs, trifft dies sehr wohl zu.

Extrakt der wahren Nero-Biographie aus den antiken Quellen

Tacitus, Gaius Cornelius: >Annalen<
In der Übersetzung von Wilhelm Bötticher, Berlin 1831;

Tacitus, Gaius Cornelius: >Historien<
In der Übersetzung von Wilhelm Bötticher, Berlin 1834;

Sueton: >Kaiserbiographien<
In der Übersetzung von Adolph Stahr, Stuttgart und Leipzig

Dio, Cassius, >Römische Geschichte< (Epitome des Mönchs Xiphilinos)
In der Übersetzung von Leonhard Tafel, Stuttgart 1859;

>Acta fratrum Arvalium<, hrsg. Von Wilhelm Henzen, Berlin 1874;

Anmerkung des Hrsg.

Diese chronologische Zusammenstellung der wahren Berichte über Nero Caesar, basierend auf den obigen Forschungsergebnissen, verdeutlicht, wie wenig wir über die wahre Biographie Neros und die Zeit seines Prinzipats tatsächlich wissen. Ich bin überzeugt, die antiken Geschichtsfälscher wussten, was das Privatleben des kaiserlichen Hauses betrifft, auch nicht viel mehr. Das meiste von dem, was sie über das Privatleben Kaiser Neros berichtet haben, sind frei erfundene Lügengeschichten.

Das Jahr 28 u. Zr.

Tacitus, >Annalen<, IV.75: Übrigens befahl Tiberius, nachdem er seine Enkelin Agrippina, des Germanicus Tochter, in eigener Person dem Gnaeus Domitius [auf der Insel Capri?] übergeben hatte, die Vermählung solle in der Stadt [Rom] gefeiert werden. Bei der Wahl des Domitius hatte er außer dem Alter des Geschlechts die Blutsverwandtschaft mit den Caesaren im Auge gehabt; denn er konnte sich Octavias als seiner Großmutter und durch sie des Augustus [Kaiser Octavian] als seines Großonkels rühmen.

Jahr 29 u. Zr.

Tacitus, >Annalen<, V.1: Unter dem Konsulat des Rubellius und Rufus, die beide den Zunamen Geminus hatten, starb im höchsten Alter Julia Augusta, die durch die claudische Familie und durch Adoption der Livier und Julier von berühmtestem Adel war. Ihr Urenkel Gaius [Caligula] Caesar, welcher später zur Herrschaft gelangte, hielt ihr von der Rednertribüne die Leichenrede.

[Große Teile des V. Buches sind verloren. Tacitus behandelte darin die Schicksale der Agrippina maior und ihrer Söhne Nero und Drusus. Agrippina maior und Nero, der Sohn des Germanicus, wurden beide verbannt, Drusus in Rom unter Arrest gestellt. Seianus wurde zum Konsul des Jahres 31 gewählt. Er versuchte, Kaiser Tiberius zu stürzen und die Caesaren-Herrschaft an sich zu reißen. In einem heimlich vorbereiteten Handstreich wurde er am 18. Oktober 31 verhaftet, noch am selben Tag verurteilt und hingerichtet.]

Herbst des Jahres 31 u. Zr.

Tacitus, >Annalen<, VI, 5: Um dieselbe Zeit (Herbst) gerieten Asien und Achaia [Griechenland] in Bestürzung durch das ... andauernde Gerücht, dass Drusus, des Germanicus Sohn, auf den kykladischen Inseln und nachher auf dem Festland gesehen worden sei ... und weil die Griechen [angeblich] für Neues und Wunderbares stets empfänglich sind ... glaubten sie, er sei der Haft [in Rom] entronnen und eile zu den [ehemaligen] Heeren [Legionen] des Vaters, um in Ägypten oder Syrien einzufallen. Schon wurde er durch Zuströmen der Jugend und durch öffentliche Teilnahme gefeiert, froh der Gegenwart und voll eitler Träume, als dies schließlich dem Poppaeus Sabinus zu Ohren kam. Dieser, der gerade in Makedonien beschäftigt war, hatte auch die Verwaltung von Achaia [Griechenland]. Um also, sei es der Wahrheit oder dem Betrug, zuvorzukommen, eilte er über Euböa, eine Insel des ägaischen Meeres, und über den Piräus an der attischen Küste entlang ... doch haben wir über den Ursprung und das Ende dieser Sache weiter nichts erfahren.

Tacitus, >Annalen<, VI, 20: Dem Rubrius Fabatus wurde deshalb eine Wache gegeben, weil er, am römischen Staat verzweifelnd, seine Zuflucht zum Mitleid der Parther habe nehmen wollen. ... Er blieb am Leben, mehr aus Vergessenheit als aus Gnade.

Jahr 33 u. Zr.

Tacitus, >Annalen<, VI, 21: Unter dem Konsulat des Servius Galba und Lucius Sulla wählte der Kaiser [Tiberius] nach langem Überlegen, welche Männer er seinen Enkelinnen [Drusilla und Julia Livilla] geben sollte, da das Alter der Jungfrauen drängte, ... dem Lucius Cassius ... vermählte er die Drusilla, ... dem Vinicius die Julia Livilla, des Germanicus Töchter.

Tacitus, >Annalen<, VI, 26: Um dieselbe Zeit erhielt Gaius [Caligula], der dem Großvater auf die Insel Capri gefolgt war, Claudia, die Tochter des Marcus Silanus zur Ehe.

Jahr 35 u. Zr.

Tacitus, >Annalen<, VI, 45: Am Ende des Jahres [31 u. Zr.] entschlief Poppaeus Sabinus, ein Mann von nicht bedeutender Herkunft, der aber durch die Freundschaft der prinzipes [Kaiser] zu Konsulat und zu Triumphsignien gelangt war und vierundzwanzig Jahre hindurch den größten Provinzen vorgestanden hatte.

[Die Bücher 7 bis 10 und der größte Teil des 11. Buches der >Annalen< des Tacitus sind verloren. Sie enthielten den Zeitraum vom 16. März 37 u. Zr. bis weit in das Jahr 47 u. Zr. Es fehlt demnach die Regierungszeit des Kaisers Gaius, Caligula genannt, (37 – 41) und die erste Hälfte der Regierungszeit des Kaisers Claudius.]

Jahr 37 u. Zr.

Sueton, >Nero< 6: Nero wurde zu Antium im neunten Monat nach [Kaiser] Tiberius Ableben, am 15. Dezember, genau beim Aufgang der Sonne geboren, so dass er

sozusagen von ihren Strahlen früher als von der Erde berührt wurde.⁹⁰³ ... Zugleich aber wurde ein augenfälliges Vorzeichen seines zukünftigen Glücks an seinem Lustraltag [Tauftag] wahrgenommen, indem Gaius Caesar [Caligula], auf die Bitte seiner Schwester [Agrippina minor], dem Kind einen ihm beliebigen Namen zu geben, dieser mit einem Blick auf seinen väterlichen Onkel Claudius, der später als Kaiser den Nero adoptierte, ausrief: „Nun, so möge er Claudius heißen.“ Er [Kaiser Gaius] sagte dies aber nicht im Ernst, sondern um einen Spaß zu machen. Agrippina verwarf den Namen, weil Claudius damals das allgemeine Gespött des Hofes war. Dreijährig verlor er [Nero] seinen Vater, der ihn nur zum dritten Teil als Erben eingesetzt hatte; und auch diesen Teil erhielt er nicht einmal vollständig, weil sein Miterbe Gaius sämtliche Güter an sich riss. ... Als aber Claudius zur Regierung gelangt war, erhielt er nicht nur sein väterliches Vermögen zurück, sondern wurde auch durch die Erbschaft seines Stiefvaters Crispus Passienus ein sehr reicher Mann.

Sueton, >Nero< 6: Nero wurde zu Antium im neunten Monat nach Tiberius' Ableben, am 15. Dezember, genau beim Aufgang der Sonne geboren, so dass er sozusagen von ihren Strahlen früher als von der Erde berührt wurde.⁹⁰⁴ [...] Zugleich wurde ein augenfälliges Vorzeichen seines zukünftigen Glücks an seinem Lustraltag wahrgenommen, indem Gaius Caesar [Kaiser Caligula] auf die Bitte seiner Schwester, dem Kind einen ihm beliebigen Namen zu geben, mit einem Blick auf seinen väterlichen Onkel Claudius, der später als Kaiser Nero adoptierte, ausrief: „So möge er Claudius heißen.“ Er sagte dies aber nicht etwa im Ernst, sondern um einen Spaß zu machen; und Agrippina verwarf den Namen, weil damals Claudius das allgemeine Gespött des Hofes war.

Dreijährig verlor er den Vater, der ihn nur zu einem Drittel als Erben eingesetzt hatte; und auch diesen Teil erhielt er nicht einmal vollständig, weil sein Miterbe Gaius sämtliche Güter an sich riss ... Als aber Claudius zur Regierung gelangt war, erhielt er nicht nur sein väterliches Vermögen zurück, sondern wurde auch durch die Erbschaft seines Stiefvaters Crispus Passienus völlig ein reicher Mann. Durch die Gunst und den Einfluss seiner aus der Verbannung zurückgerufenen Mutter gelangte er dann zu einer so hervorragenden Stellung, dass sich im Publikum das Gerücht verbreitete, Messalina, des Claudius Gemahlin, habe Leute abgeschickt, die ihn als Nebenbuhler des Britannicus, während er Siesta hielt, erwürgen sollten.

Jahr 47 u. Zr.

Tacitus, >Annalen<, XI, 11: ... im achthundertsten Jahr nach Roms Erbauung, im vierundsechzigsten Jahr nachdem Augustus sie gegeben hatte, wurden säkularische Spiele geschaut. ... Als nun unter [Kaiser] Claudius' Vorsitz bei den circensischen Spielen edle Knaben zu Ross das troianische Spiel begannen, unter diesen Britannicus, des Imperators Sohn, und Lucius Domitius, der durch Adoption nachher die Herrschaft und den Beinamen Nero erhielt, wurde die lebhafter für Domitius [den Sohn der Agrippina minor]

⁹⁰³ Fußnote Stahr: Die Strahlen der Sonne trafen den Neugeborenen, ehe er noch, was sofort nach der Geburt geschah, der römischen Sitte gemäß auf die Erde gelegt wurde, von welcher ihn der Vater, zum Zeichen der Anerkennung, aufzuheben hatte.

⁹⁰⁴ Fußnote Stahr: D. h. ihre Strahlen trafen den Neugeborenen, bevor er, was sofort nach der Geburt geschah, dem römischen Brauch gemäß, auf die Erde gelegt wurde, von welcher ihn der Vater, zum Zeichen der Anerkennung, aufzunehmen hatte.

sich kundgebende Gunst des Volkes für eine Vorbedeutung gehalten; ja es ging die Rede, es seien Drachen, Wächtern ähnlich, seiner Kindheit stets nahe gewesen.

Sueton, >Nero<, 7: Noch im zarten Alter stehend und kaum ein Knabe zu nennen, spielte er schon in der Zirkusvorstellung das Trojaspiel mit höchster Ausdauer und großem Beifall. Im elften Jahr seines Alters wurde er von Claudius adoptiert und dem Annaeus Seneca, der damals bereits Senator war, zur wissenschaftlichen Erziehung übergeben.

Tacitus, >Annalen<, XI, 12: Die Zuneigung des Volkes [für Domitius, Agrippinas Sohn] rührte vielmehr noch von Germanicus' Andenken her, dessen einziger noch lebender männlicher Nachkomme er war; auch wurde das Mitleid mit seiner Mutter Agrippina noch vermehrt durch Messalinas Grausamkeit, die, immer feindselig gegen sie gesinnt und damals um so mehr gereizt, nur durch eine neue, nahe an Wahnsinn grenzende Liebschaft abgehalten wurde, Beschuldigungen und Kläger gegen sie [Agrippina] aufzustellen. Denn sie [Messalina] war für Gaius Silius, den schönsten der römischen Jünglinge, so entbrannt, dass sie Junia Silana, eine Frau von edlem Geschlecht, aus der Ehe mit ihm verdrängte, um des Ledigen Liebschaft zu genießen.

Sueton, >Nero< 7: Noch im zarten Alter stehend und kaum ein Knabe zu nennen, spielte er [Domitius, alias Nero] schon in den Zirkusvorstellungen das Trojaspiel mit höchster Ausdauer und großem Beifall.

[Kaiserin Messalina versuchte mit Hilfe ihres Geliebten Gaius Silius ihren Gemahl, Kaiser Claudius, zu entmachten. Der Versuch schlug fehl. Messalina, ihr Geliebter und mehrere Mitverschworene büßten ihr Vorhaben mit dem Tod.]

Tacitus, >Annalen<, XI, 38: Da erst durchschaute sie [Kaiserin Messalina] ihr Schicksal und nahm den Stahl an. Vergeblich in zagender Eile ihn an die Kehle und an die Brust setzend, wurde sie von einem Tribun niedergestochen.

Tacitus, >Annalen<, XII, 1: Pallas dagegen pries vorzüglich an Agrippina, dass sie den Enkel des Germanicus mitbrächte, einen wahrlich der Imperatorenhoheit würdigen Spross. Er möchte doch der julischen und claudischen Familie Nachkommenschaft vereinen, damit die so anerkannt fruchtbare, noch jugendlich blühende Frau der Caesaren Berühmtheit nicht einem anderen Haus zubrächte.

Jahr 49 u. Zr.

Tacitus, >Annalen<, XII, 8: Am Tag der Hochzeit [zwischen Kaiser Claudius und Agrippina] tötete sich [Lucius] Silanus eigenhändig ... hatte gerade den Tag [der Hochzeit] gewählt, um die Gehässigkeit [gegen Kaiser Claudius] zu mehren. Calvina, seine Schwester, wurde aus Italien verbannt; Claudius verordnete noch überdies, es sollten nach des Königs Tullus Gesetzen Opfer und Sühnungen im Hain der Diana durch die Pontifices dargebracht werden ... Reinigungszeremonien wegen Blutsschande [Inzest zwischen Lucius Silanus und seiner Schwester Calvina].

Agrippina ... erwirkte für Annaeus Seneca den Erlass der Verbannung und die Prätur zugleich, in der Meinung, dass dies zur öffentlichen Freude gereichen werde

wegen der Berühmtheit seines wissenschaftlichen Strebens und damit des Domitius‘ [des späteren Kaisers Nero] Jugend unter einem solchen Lehrer heranreife, er auch zugleich in der Aussicht auf die Herrschaft sich seines Rates bediene, weil man glaubte, Seneca werde Agrippina treu sein in der Erinnerung ihrer Wohltat ...⁹⁰⁵

[Wiederherstellung der verbogenen Wahrheit - >Annalen<, XII, 22]⁹⁰⁶

Reale Begebenheit: Lollia wurde angeklagt, von wem ist ungewiss, Umgang mit Chaldäern und Magiern gehabt zu haben, außerdem soll sie das Orakel des clarischen Apollon wegen der Vermählung des Kaisers Claudius mit Agrippina befragt haben.

Kaiser Claudius sprach im Senat, d. h. vor dem Senats-Gericht, zu Lollias Gunsten von ihrem hohen Rang, dass sie eine Schwestertochter des Lucius Volusius sei, ihr Großoheim Cotta Messalinus sei und dass sie einst mit Memmius Regulus vermählt gewesen war, die kurzzeitige Verbindung mit Kaiser Caligula verschwieg er absichtlich. Er fügte hinzu, ihre Anschläge seien schädlich für den Staat und man müsse ihr die Mittel zu [zukünftigen] Verbrechen nehmen. Sie solle nach Einziehung eines Teils ihres Vermögens aus Italien verbannt werden.

Das Urteil des Senatsgerichts scheint so über Lollia gelautet zu haben.

Propagandalüge: Dass Kaiserin Agrippina die Denunziantin gewesen sei, dass die Anklage auf Unwahrheit beruht habe und dass Lollia ein Tribun nachgeschickt wurde, der sie ermordete.

Jahr 50 u. Zr.

Tacitus, >Annalen<, XII, 25: Unter dem Konsulat des Gaius Antistius und Marcus Suillius wurde für Domitius [den Sohn der Kaiserin Agrippina] die Adoption beeilt durch Pallas‘ Ansehen, der Agrippina als Vermittler ihrer Ehe eng verbunden ... Claudius antrieb, doch für den Staat zu sorgen, die Jugend [und die epileptische Krankheit] des Britannicus mit Kraft zu stützen. So wären bei Divus Augustus, hätte er auch auf Enkel seine Hoffnung [in Betreff auf die Thronfolge] bauen können, die Stiefsöhne in Ansehen gewesen; von Tiberius sei neben dem eigenen Sprößling auch Germanicus noch angenommen worden. ... Hierdurch überredet, zog er [Kaiser Claudius] den um zwei Jahre älteren Domitius seinem Sohn [Britannicus] vor, nachdem er eine Rede im Senat gehalten hatte ...

Cassius Dio, >Römische Geschichte< - Epitome des Buches 61 (Zonaras, 11, 11): Von Britannicus hingegen wussten viele gar nicht, ob er noch lebe; und der Rest hielt ihn für geisteskrank und epileptisch ...

⁹⁰⁵ Der Nachsatz „sowie dem Claudius feindlich im Schmerz der Kränkung“ ist wiederum eine gehässige Verdrehung der Wahrheit durch Tacitus. Seneca wurde nicht von Kaiser Claudius zur Verbannung verurteilt. Der Senat verurteilte Seneca zum Tode. Durch Fürsprache des Kaisers Claudius wurde das Senatsurteil der Todesstrafe in Verbannung gemildert. Siehe dazu ausführlich L. Baus, >Kaiserin Agrippina und Seneca – Die Rehabilitation<, II. Auflage, Homburg/Saar 2016.

⁹⁰⁶ Aus diesem und weiteren Beispielen wird ersichtlich, wie leicht man eigentlich Propagandalügen erfinden kann. Man nimmt irgendeine harmlose reale Begebenheit und unterstellt einer Person, die man verunglimpfen will, zum Beispiel Kaiserin Agrippina, sie habe Gründe für die Ermordung eines Zeitgenossen gehabt. So einfach ist es. Wenn aber das Motiv wegfällt, ist auch die Tat unwahrscheinlich, demnach ist es eine Propagandalüge.

Tacitus, >Annalen<, XII, 26: Übrigens wurde dem Prinzeps Dank gesagt; noch ausgesuchter war gegen Domitius [Ahenobarbus, alias Nero] die Schmeichelei; ja ein Gesetz wurde gegeben, nach welchem er in das claudische Geschlecht aufgenommen und den Namen ‚Nero‘ erhielt. Auch Agrippina wurde erhoben durch den Beinamen ‚Augusta‘.

Tacitus, >Annalen<, XII, 27: Agrippina ... setzte es durch, dass in die Stadt der Ubier, in welcher sie geboren war, Veteranen geführt [und angesiedelt] wurden und nach ihr den Namen erhielt [colonia claudia ara agrippinensium]; zufällig war es geschehen, dass dieser Stamm, der über den Rhein gekommen war, ihr Großvater in Schutz genommen hatte.

[Wegen des nun bereits viele Jahre andauernden Krieges in Britannien, gab Kaiser Claudius in Rom eine demonstrative Schau der römischen Militärmacht anlässlich der Gefangennahme des Britannierkönigs Caractacus.]

Tacitus, >Annalen<, XII, 36: Er [Caractacus] wurde, wie in der Regel Schutzlosigkeit mit Missgeschick verbunden ist, als er bei der Brigantenkönigin Cartimandua Schutz suchte, gefesselt und den Siegern [den Römern] ausgeliefert, im neunten Jahr nach Beginn des Kriegs in Britannien. ... Selbst in Rom war der Name des Caractacus nicht ruhmlos; und der Kaiser mehrte nur den Ruhm des Besiegten durch Geltendmachung seiner eigenen Ehre. Wurde doch das Volk [von Rom] wie zu einem seltenen Schauspiel zusammengerufen; unter den Waffen standen die prätorischen Kohorten auf der Ebene vor ihrem Lager. Da wurde das königliche Gefolge, der Pferdeschmuck und die Ehrenketten und was er in auswärtigen Kriegen erbeutet hatte, vorübergeführt; dann seine Brüder, Gattin und Tochter, zuletzt er [Caractacus] selbst zur Schau gestellt. ... Caractacus sprach, als er vor die Erhöhung trat [wo Kaiser Claudius saß], folgendermaßen: (37) „Wenn ebensogroß meine Mäßigung im Glück gewesen wäre wie mein Adelsruhm und meine Macht, ich wäre als Freund, nicht als Gefangener in die Stadt [Rom] gekommen und du [Kaiser Claudius] hättest es nicht unter deiner Würde gehalten, den von berühmten Vorfahren Entsprössenen, den über mehrere Völker Gebietenden in Friedensbündnis aufzunehmen. Mein gegenwärtiges Geschick gereicht, wie mir zur Schmach, so dir zum Ruhm. Besessen habe ich Rosse, Männer, Waffen, Schätze; ist es ein Wunder, wenn ich sie ungern verlor? Folgt etwa daraus, wenn über alle [Völker] ihr [Römer] gebieten wollt, dass alle die Knechtschaft sich gefallen lassen? Wenn ich, mich sogleich ergebend, ausgeliefert wäre, weder mein Schicksal noch dein Ruhm wäre verherrlicht worden. Auch meiner Hinrichtung würde Vergessenheit folgen; erhältst du mir aber das Leben, werde ich ein ewiges Denkmal deiner Gnade sein.“ Hierauf begnadigte der Caesar [Claudius] ihn nebst seiner Gattin und den Brüdern; und sie, befreit von ihren Fesseln, brachten auch Agrippina, die nicht fern auf einer anderen Erhöhung thronte, mit gleichem Preis und Dank, wie dem Prinzeps, ihre Huldigung dar.

Jahr 51 u. Zr.

Tacitus, >Annalen<, XII, 41: Unter dem fünften Konsulat des Claudius und dem des Servius Cornelius Orfitus beeilte man sich, Nero die Männertoga anzulegen, damit er zur Übernahme der Staatsgeschäfte [des Prinzipats] fähig schiene; willig gab der Caesar [Claudius] den Schmeicheleien des Senats nach, dass Nero in seinem zwanzigsten Jahr

das Konsulat antreten, inzwischen als designierter Konsul außerhalb Roms prokonsularische Gewalt besitzen und ‚Erster [Prinzeps] der Jugend‘ genannt werden solle. Hinzugefügt wurde in seinem Namen ein Geschenk für die Soldaten und eine Spende für das Volk; bei einem Zirkusspiel, welches, um des Volkes Gunst ihm [Nero] zu erwerben, gegeben wurde, fuhr Britannicus in der Prätexa [im Knabengewand], Nero im Triumphgewand einher. Sehen sollte das Volk diesen [Nero] im Imperatorenschmuck, jenen [Britannicus] im Knabenkleid und daraus auf das Schicksal beider schließen.

Sueton, Nero 7: Bei seiner Bekleidung mit der Männertoga auf dem Forum versprach er [Nero] dem Volk eine Spende und dem Militär ein Donativ, ließ die Prätorianer ein Manöver ausführen, wobei er selbst kommandierte, und hielt zum Schluss im Senat seinem [Adoptiv-] Vater eine Dankrede.

Tacitus, >Annalen<, XII, 42: Es wurde die Führung der Kohorten dem Burrus Afranius übertragen, einem Mann von ausgezeichnetem Kriegsruhm, der sehr wohl wusste, auf wessen Willen er erhoben wurde [selbstverständlich war er ein Getreuer der Kaiserin Agrippina]. Auch ihre eigene Hoheit trug nun Agrippina mehr zur Schau und fuhr in einem Wagen auf das Kapitol, welcher - früher den Priestern bei heiligen Handlungen gestattete Brauch - die Majestät einer Frau noch vermehrte, die als Tochter eines Imperators, als Schwester, Gattin und Mutter solcher, die zur Herrschaft gelangten, ein bis auf diesen Tag einzig dastehendes Beispiel ist.

Jahr 52 u. Zr.

Tacitus, >Annalen<, XII, 52: Unter dem Konsulat des Faustus Sulla und Salvius Otho wurde Furius Scribonianus ins Exil geschickt, da er durch Chaldäer nach des Prinzeps [Claudius] Ende forschte. Mit in die Beschuldigung verflochten wurde Junia, seine Mutter, als habe sie ihr bisheriges Missgeschick (sie war nämlich verbannt) nicht in Geduld ertragen. Der Vater des [Furius] Scribonianus, Camillus, hatte [zu Beginn von Claudius‘ Prinzipat] einen Aufstand in Dalmatien angezettelt; und daher rechnete sich der Caesar [Claudius] es sich als Großmut an, dass er einem feindlichen Geschlecht zum zweiten Mal das Leben schenkte.

Jahr 53 u. Zr.

Tacitus, >Annalen<, XII, 58: Unter dem Konsulat des Decimus Junius und Quintus Haterius erhielt der sechzehnjährige Nero des Caesars Tochter Octavia zur Ehe. Um durch ehrenvolle Bestrebungen in der Wissenschaft und durch Ruhm der Beredsamkeit zu glänzen, setzte er [Nero] sich für die Angelegenheit der Bewohner von Ilion ein. Er sprach von der Herkunft der Römer aus Troja, der Abstammung des julischen Geschlechts von Aeneas und anderer an das Fabelhafte grenzende altertümliche Gegenstände und setzte die Befreiung der Ilienser von jeder Steuerlast durch. So wurde auch, indem er [Nero] für sie sprach, die bononische Kolonie, die vom Feuer verzehrt worden war, mit einem Geschenk von zehn Millionen Sesterzen unterstützt, den Rhodiern wurde - je nachdem ob sie sich in auswärtigen Kriegen verdient gemacht oder durch inneren Aufruhr vergangen hatten - die oft genommene oder bestätigte Freiheit wiedergegeben; und der Stadt Apameia, welche durch ein Erdbeben gelitten hatte, wurde der Tribut auf fünf Jahre erlassen.

[Wiederherstellung der verbogenen Wahrheit – >Annalen<, XII, 59]

Reale Begebenheit: Statilius Taurus, ehemaliger Prokonsul von Afrika, wurde von seinem ehemaligen Legat Tarquinius Priscus angeklagt, während seiner Amtszeit die Provinz Afrika durch räuberische Erpressungen ausgeraubt zu haben. Außerdem wurde er angeklagt, sich auf magischen Aberglauben eingelassen zu haben. Statilius nahm sich während der Prozessverhandlungen noch vor dem Urteilsspruch des Senats das Leben. Dies kam nach geltendem römischem Recht einer Schuldanerkenntnis gleich.

Propagandalüge: Dass Agrippina die Anstifterin gewesen sei, weil es ihr nach dem Park des Statilius Taurus gelüftet habe und dass die Anklagen auf Lügen beruht hätten. Auch die Verstoßung des Tarquinius Priscus aus dem Senat halte ich für eine Propagandalüge, bzw. sie muss nicht in Zusammenhang mit der Anklage des Statilius Taurus gestanden haben.

Tacitus, >Annalen<, XII, 61: Hierauf brachte er [Claudius] die den Koern [Bewohner der gr. Insel Kos] zu bewilligende Abgabefreiheit zum Vortrag und sprach viel von ihrer Vergangenheit. Die Argiver oder Kous, der Latona Vater, seien die ältesten Bewohner der Insel [Kos] gewesen; nachher sei durch Aesculapius' Ankunft dort die Heilkunst eingeführt und besonders unter seinen Nachkommen in Blüte gewesen, wobei er den Namen eines jeden einzelnen anführte und zu welchen Zeiten er geblüht. Ja, er sagte sogar, Xenophon, von dessen Wissenschaft er selbst Gebrauch mache, sei aus eben diesem Geschlecht entsprossen; und seiner [Claudius] Fürbitte könne man [der Senat] es gewähren, dass von allem Tribut frei die Koer in Zukunft ihre Insel, als eine heilige und nur der Gottheit dienstbare, bewohnten.

Jahr 54 u. Zr.

[Wiederherstellung der verbogenen Wahrheit – >Annalen<, XII, 64]

Reale Begebenheit: Domitia Lepida, die frühere Schwägerin der Kaiserin Agrippina (sie war die Schwester von Agrippinas erstem Gatten Gnaeus Domitius Ahenobarbus), wurde angeklagt, ihre Sklavenheere in Kalabrien in schlechter Zucht zu halten und dadurch den Frieden in Italien zu stören. Außerdem wurde ihr vorgeworfen, der Gattin des Prinzeps, demnach der Kaiserin Agrippina, durch Zaubermittel nachgestellt zu haben. Wegen diesem zweiten Anklagepunkt wurde sie nach geltendem römischem Recht zum Tode verurteilt. Höchstwahrscheinlich durch das Senatsgericht.

Propagandalüge: Dass Kaiserin Agrippina die Denunziantin gewesen sei und dass die beiden Anklagen auf Unwahrheit beruht hätten.

Tacitus, >Annalen<, XII, 65: Übrigens wurde ihr [Domitia Lepida] vorgeworfen, dass sie der Gattin des Prinzeps [demnach der Kaiserin Agrippina] nachgestellt habe und, indem sie ihre Sklavenheere in Kalabrien in schlechter Zucht gehalten habe, Italiens Frieden störe. Aus diesen Gründen wurde ihr der Tod angekündigt [d. h. sie wurde höchstwahrscheinlich vom Senatsgericht zum Tode verurteilt, jedoch Tacitus erwähnt sie im Jahr darauf erneut, >Annalen<, XIII, 19].⁹⁰⁷

⁹⁰⁷ Ob das Todesurteil wirklich vollstreckt wurde oder ob durch Einspruch und Fürsprache des Kaisers Claudius das Todesurteil des Senats in Verbannung gemildert wurde, ist daher als wahrscheinlich anzunehmen.

Tacitus, >Annalen<, XII, 66: Unter solcher Last von Sorgen wurde Claudius von einer Krankheit befallen und ging nach Sinuessa, um seinen Kräften durch die Milde des Himmels und durch die Heilsamkeit der Bäder wiederaufzuhelfen.

[Kaiser Claudius starb im Oktober eines natürlichen Todes. Er wurde keineswegs von Kaiserin Agrippina vergiftet. Je länger er lebte, um so besser konnte sich sein designierter Nachfolger Nero auf seine Regierungsaufgabe vorbereiten. Nero war fast noch zu jung, um den Prinzipat zu übernehmen. Daher mussten ihm seine Mutter, Kaiserin Agrippina, und zwei Berater, der Prätorianerpräfekt Burrus und der Philosoph Seneca, zur Seite gestellt werden.]

Tacitus, >Annalen<, XII, 69: Mittags, am 13. Oktober, öffnete sich die Tür des Palastes und von Burrus begleitet trat Nero heraus zu der Kohorte, die nach des Dienstes Brauch die Wache hatte. Hier auf des Präfekten Zuruf mit Jubelruf empfangen, wird er in eine Sänfte gesetzt. [...] So wurde Nero in das Lager [der Prätorianer] getragen und, nachdem er einige den Umständen entsprechende Worte geredet und nach dem Beispiel, welches ihm des Vaters [Kaiser Claudius] Vorbild gebot, ein Geschenk versprochen, als Imperator begrüßt. Dieser Erklärung der Soldaten folgten die Beschlüsse der Väter des Senats und auch in den Provinzen zögerte man nicht [Nero als neuen Prinzeps] auszurufen. Nun wurde göttlicher Ehrendienst dem [verstorbenen] Claudius zuerkannt und sein Leichenbegängnis ganz so wie das des Divus Augustus gefeiert, indem Agrippina in der Pracht ihrer Ältermutter Livia nacheiferte.

Sueton, >Nero< 8: Er war siebzehn Jahre alt, als er, nachdem das Ableben des Claudius offiziell verkündet worden war, zwischen der sechsten und siebten Stunde [zur Mittagszeit] aus dem Palast zu der wachhabenden Kohorte hinaustrat – weil nämlich der ganze Tag [nach römischem Kalender] ein Unglückstag war, schien diese Stunde noch als der einzige passende Moment der feierlichen Besitzergreifung der Herrschaft – und auf der Freitreppe des Palastes als Imperator begrüßt, sich in einer Sänfte ins Lager und, nachdem er dort in aller Eile die Gardien zur Huldigung aufgefordert hatte, zur Kurie tragen ließ. Erst gegen Abend kehrte er zurück, überhäuft von Ehrenbezeugungen, von denen er nur eine, den Titel „Vater des Vaterlandes“ seines Alters wegen abgelehnt hatte.

Wiederherstellung der verbogenen Wahrheit – >Annalen<, XIII, 1

Reale Begebenheit: Junius Silanus, der Prokonsul von Asien, war gestorben.

Propagandalüge: Angeblich war Junius Silanus das erste Mordopfer unter der Regierung des Nero Caesar. Angeblich fürchtete Agrippina einen Racheakt von Junius Silanus, dem Prokonsul von Asien, weil sie angeblich ihren Bruder Lucius Silanus ermorden ließ. Tatsache ist: Lucius Silanus hatte eine inzestuöse Beziehung zu seiner Schwester Junia Calpurnia und wurde deswegen 48 u. Zr. aus dem Senat ausgestoßen. Kaiser Claudius löste daraufhin das Verlöbnis des Lucius Silanus mit seiner Tochter Octavia auf. Dies fand vor der Heirat des Kaisers Claudius mit Agrippina statt. Claudius konnte außerdem unmöglich vorhersehen, dass er über vier Jahre später (53 u. Zr.) Lucius Domitius Ahenobarbus, alias Nero, mit seiner Tochter Octavia vermählen würde. Lucius Silanus verübte am

Hochzeitstag des Kaisers Claudius und der Agrippina Selbstmord. Ob Zufall oder Absicht, weder Claudius noch Agrippina waren deshalb eines Mordes schuldig. Daher entfällt auch der Grund zur Ermordung seines Bruders Junius Silanus, des Prokonsuls von Asien. Der Ritter Publius Celer und der Freigelassene Helius waren demnach auch keine Auftragsmörder.

Wiederherstellung der verbogenen Wahrheit

in Betreff des Todes von Claudius' Freigelassenen Narcissus

Reale Begebenheit: In der Satire >Apocolocyntosis< (Satire auf den Tod des vergöttlichten Kaisers Claudius) steht eindeutig, dass Narcissus dem Kaiser Claudius in den Hades „vorausging“, d. h. er starb noch vor dem Kaiser, wahrscheinlich während eines Kuraufenthalts entweder an seiner Erkrankung oder durch einen Unfall. Siehe dazu ausführlich L. Baus, >Kaiserin Agrippina und Seneca – Die Rehabilitation<, Homburg/Saar 2015.

Propagandalüge: Tacitus berichtet in den >Annalen<, XIII,1, der Freigelassene Narcissus wäre angeblich durch „strenge Haft und durch äußerste Not“ von Kaiserin Agrippina zum Sterben gezwungen worden. Der anonyme Verfasser der >Apocolocyntosis< weiß nichts darüber zu berichten. Daher ist es eine eindeutige Propagandalüge des Tacitus.

Tacitus, >Annalen<, XIII, 2: Vor der Welt wurde sie [Kaiserin Agrippina] mit jeglicher Ehre überhäuft. Als der Tribun nach Dienstes Brauch die Losung holte, gab er [Nero Caesar] diese: optima mater [Die beste Mutter]. Auch wurden vom Senat ihr zwei Likatoren zuerkannt, sowie das Priesteramt für Claudius, dem [verstorbenen] Claudius zugleich zensorische Bestattung und danach die Vergöttlichung.

Tacitus, >Annalen<, XIII, 3: Am Tag der Bestattung begann der Prinzeps [Nero] mit einer Lobrede auf ihn [Claudius], so lange er [Nero] das Alter seines Geschlechts, die Konsulate und Triumphe seiner [des Claudius'] Vorfahren aufzählte, sowie auch die Erwähnung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit und dass während seiner Regierung dem Staat nichts Unangenehmes von Seiten des Auslands widerfahren sei, das alles wurde mit der Miene des Beifalls angehört. Als er [Nero] aber von seiner [Claudius'] Vorsicht und Weisheit anfang, konnte sich keiner des Lachens erwehren, obwohl die Rede, von Seneca verfasst, viel Schmuck verriet, wie denn überhaupt dem Geist dieses Mannes [Seneca] ein gefälliges, dem Geschmack jener Zeit zusagendes Wesen zu eigen war. [...]

Nero richtete bereits in den Knabenjahren seinen lebhaften Geist auf ganz andere Gegenstände [als angeblich auf die Rhetorik], er meisselte, malte, trieb Gesang oder übte sich im Lenken der Rosse; auch zeigte er wohl durch Verfertigung von Gedichten, dass es ihm an den Elementen der Wissenschaft nicht fehlte.

Sueton, >Nero<, 9: Den Anfang seiner Regierung machte er zunächst mit der Demonstration seiner Pietät, indem er den Claudius prachtvoll bestattete, ihm eine Lobrede hielt und apotheosierte [zum Gott erklären ließ]. Dem Gedächtnis seines Vaters Domitius erwies er die größte Ehre. Seiner Mutter [Kaiserin Agrippina] überließ er die ganze Leitung des Staats- und häuslichen Angelegenheiten. Auch gab er am ersten Tag seiner Regierung dem die Palastwache kommandierende Tribun als Parole „Die beste Mutter“ und zeigte sich in der Folge häufig mit ihr öffentlich in derselben Sänfte. Nach

Antium führte er eine Kolonie aus Veteranen der Garde und versetzte zugleich die reichsten unter den Primipilaren [Offizieren] dorthin, erbaute auch daselbst mit großem Aufwand einen prachtvollen Hafen.

Tacitus, >Annalen<, XIII, 4: Als nun der Staatsakt der Trauerfeier ... beendet war, begab er [Kaiser Nero] sich in die Kurie und brachte, nachdem er zuvor von dem Beschluss der Väter des Senats und von der Übereinstimmung des Militärs gesprochen hatte, in Erinnerung, dass es ihm an Rat und Beispiel zu trefflicher Reichsverwaltung nicht mangle, dass seine Jugend nichts von Bürgerkriegen und innerer Zwietracht erfahren habe, dass er keinen Hass, keine Kränkungen und Verlangen sich zu rächen mitbringe. Dann entwarf er ein Gemälde von der künftigen Regierung, dabei vornehmlich das zurückweisend, was noch soeben der Erbitterung Feuer nährte. Nicht werde er [der Prinzeps] in allen Streitigkeiten sich zum Richter erheben, so dass, indem Ankläger und Beklagte unter einem Dach sich befänden, die Macht einiger Weniger nur schalte; nichts werde im Kreis seiner Penaten käuflich oder der Kunst der Erschleichung zugänglich sein, geschieden seinen Haus und Staat. Behalten solle der Senat seine alten Befugnisse, vor den Richtersthühlen der Konsuln würden Italien und die Staatsprovinzen erscheinen; sie sollten den Zutritt zu den Vätern des Senats verleihen; er [der Prinzeps] wolle für die ihm anvertrauten Heere sorgen.

Sueton, >Nero<, 10: Um aber noch deutlicher zu beweisen, welches Geistes Kind er sei, erklärte er öffentlich, dass er nach den Vorschriften der politischen Grundsätze des Augustus regieren werde; und ließ keine Gelegenheit unbenutzt, seine Freigebigkeit, seine Milde, ja selbst seine Leutseligkeit ins rechte Licht zu setzen. Die drückendsten Steuern schaffte er teils ganz ab, teils verringerte er sie. Die durch das papische Gesetz für die Delatoren der Übeltäter bestimmten Geldbelohnungen setzte er auf ein Viertel herab. Unter das Volk verteilte er pro Kopf vierhundert Sesterzen und setzte allen altadeligen, aber vermögenlosen Senatoren jährliche Gehälter aus, die bei manchen sich auf fünfhunderttausend Sesterzen beliefen ... Und als man ihn daran erinnerte, unter ein Todesurteil seine Unterschrift zu setzen, rief er aus: „Ich wünschte, ich könnte nicht schreiben.“ ... Zu seinen Leibesübungen auf dem Marsfeld gewährte er auch dem Volk Zutritt, hielt auch öfters öffentliche Redeübungen und rezitierte auch Gedichte, nicht nur bei sich zu Haus, sondern auch im Theater, und zwar zu so großer Freude aller Anwesenden, dass ihm einmal wegen einer solchen Rezitation ein Dankfest zuerkannt und die vorgelesenen Gedichte in goldener Schrift dem Jupiter Capitolinus geweiht wurden.

Tacitus, >Annalen<, XIII, 5: Auch fehlte es an Beglaubigung nicht und manches wurde nach dem Gutachten des Senats verordnet: dass niemand zur Führung eines Prozesses durch Lohn oder Geschenke gekauft werden und die designierten Quästoren nicht nötig haben sollten, Fechterspiele zu geben. Dies Letztere setzten nicht ohne [angeblichen] Widerspruch von Seiten Agrippinas, als ob des Claudius' Verordnungen umgestoßen würden, die Väter des Senats durch, die deshalb in den Palast berufen wurden, damit hinter einer ihnen im Rücken befindlichen, verhängten Tür, durch einen Vorhang, der die Sicht nahm, dem Ohr jedoch nicht hinderlich war, sie [Kaiserin Agrippina] anwesend sein konnte.

Tacitus, >Annalen<, XIII, 6: Am Ende des Jahres traf in verworrenen Gerüchten die Nachricht ein, die Parther seien wieder losgezogen und nach Vertreibung des Rhadamistus werde Armenien geplündert, welcher oft schon Herr dieses Reiches geworden war und dann wieder flüchtig.

Tacitus, >Annalen<, XIII, 7: Nero befahl, die in den nahegelegenen Provinzen ausgehobene junge Mannschaft zur Ergänzung der Legionen des Orients herbeiziehen und die Legionen selber näher an Armenien aufstellen zu lassen, sowie den beiden schon längere Zeit regierenden Königen Agrippa und Antiochus, ihre Truppen marschfertig zu halten, um mit ihnen sogar in das Gebiet der Parther einzudringen, zugleich Brücken über den Euphrat zu bauen, indessen er Kleinarmenien dem Aritobulus, die Landschaft Sophene dem Sohaemus mit der Königswürde übertrug. Und dann erhob sich [zugunsten Roms] ein Gegenspieler gegen Vologaeses, nämlich dessen Sohn Vardanes; daraufhin zogen die Parther aus Armenien ab, doch nur, als wollten sie den Krieg verschieben.

Tacitus, >Annalen<, XIII, 8: Im Senat aber wurde höher [als sonst] alles dies gefeiert durch die Sentenzen derer, welche auf Dankfeste und ein Triumphgewand für den Prinzeps zu den festlichen Tagen antrugen ... neben der gewohnten Schmeichelei erfreute auch, dass er den Domitius Corbulo zur [militärischen] Behauptung Armeniens auserwählt hatte und dem Verdient eine Bahn nun eröffnet schien.

Tacitus, >Annalen<, XIII, 10: Im selben Jahr erbat sich [Nero] Caesar vom Senat für seinen Vater Gnaeus Domitius ein Standbild und für Asconius Labeo, den er zum Vormund gehabt hatte, die Konsularinsignien; für sich jedoch schlug er denen, die es ihm anboten, Statuen aus gediegenem Silber oder Gold ab; und als die Väter des Senats beantragten, dass der Jahresanfang mit dem Dezembermonat beginnen solle, an welchem Nero geboren war, behielt er doch den alten feierlichen Brauch der Januar-Kalenden als Beginn des Jahres bei. Auch wurde weder gegen den Senator Carinas Celer, den ein Sklave angeklagt hatte, noch gegen den Ritter Julius Densus, dem Begünstigung des Britannicus zum Verbrechen ausgelegt wurde, die Klage angenommen.

Jahr 55 u. Zr.

Tacitus, >Annalen<, XIII, 11: Als unter dem Konsulat des Nero und Lucius Antistius die Magistratspersonen auf die Verordnungen der Prinzipes ihren Eid ablegten, hielt er seinen Amtsgenossen Antistius von dem Eid auf seine eigenen Verordnungen zurück, unter großen Lobeserhebungen von Seiten des Senats, damit sein [Neros] jugendlicher Geist, durch Ruhm selbst in Geringfügigem gehoben, zu Größerem weiterstreben möchte. Auch war seine Milde gegen Plautius Laternanus hiervon gleich die Folge, welchen er, da er wegen Ehebruch mit [Kaiserin] Messalina aus dem Senat gestoßen worden war, demselben [die Senatswürde] wiedergab. Er [Nero] beteuerte in häufigen Reden seine Milde, welche Seneca, um zu bezeugen, welche tugendhafte Lehren er ihm gebe oder um seinen Geist glänzen zu lassen, durch des Prinzeips Mund bekannt werden ließ.

Tacitus, >Annalen<, XIII, 16: Es war gebräuchlich das die Kinder [und Verwandten] des Prinzeips mit dem übrigen Adel gleichen Alters im Angesicht der Verwandten an besonderer Tafel sitzend aßen. Dort speiste auch Britannicus [mit Titus, dem Sohn des Generals Vespasian. Britannicus bekam einen epileptischen Anfall und

brach bewusstlos zusammen. Diener trugen ihn aus dem Speisesaal. Kaiser Nero sagte, dieser Vorfall sei bei Britannicus] etwas Gewöhnliches, der Epilepsie wegen, an welcher er schon von Kindheit an leiden würde; bald würden Bewusstsein und Empfindung wiederkehren.

[Dieser epileptische Anfall bedeutete jedoch den Tod des Britannicus. Wie es bei Kinderleichen üblich war, wurde er ohne besondere Feierlichkeiten und auch in der Nacht verbrannt, wie es römischer Bestattungsbrauch war. Siehe dazu die Ausführungen von Jacques Robichon, >Kaiser Nero – die Komödie der Macht<, Gernsbach 1986, Seite 81 – 90]

Wiederherstellung der verbogenen Wahrheit – >Annalen<, XIII, 19

Reale Begebenheit: Junia Silana und Domitia Lepida (die offensichtlich nicht zum Tode verurteilt worden war, siehe >Annalen<, XII, 64) versuchten gemeinsam, Kaiserin Agrippinas Ruf und Ansehen zu beschädigen. Domitia Lepida⁹⁰⁸ war voller Hass gegen Kaiserin Agrippina, weil ihr Enkel Britannicus plötzlich verstorben war. Durch den gewaltsamen Tod ihrer Tochter, der früheren Kaiserin Messalina, und jetzt noch durch den ihres Enkels Britannicus brach für sie die Welt zusammen. In ihrem Hass erfand sie das groteske Schauermärchen, Kaiserin Agrippina wolle den Rubellius Plautus heiraten und mit ihm zusammen ihren Sohn, Kaiser Nero, stürzen. Wie aus >Annalen<, XIV, 12 ersichtlich, wurde Junia Silana für einige Jahre verbannt, jedoch vor dem Tod der Kaiserin Agrippina konnte sie nach Tarent zurückkehren, wo sie starb.

Tacitus, >Annalen<, XIII, 21: [Die Verteidigungsschrift der Kaiserin Agrippina] „Ich wundere mich nicht, dass der Silana, da sie nie ein Kind geboren hat, die Gefühle einer Mutter unbekannt sind. Denn es werden ja nicht von den Eltern Kinder ebenso wie die Buhlen von einer unzüchtigen Frau gewechselt. Wenn Iturius und Calvisius, nachdem sie alle ihre Habe aufgezehrt, ihre letzte Anstrengung, eine Anklage zu übernehmen, einem alten Weib [der Junia Silana] verkaufen, so brauche weder ich deshalb die Schande des Kindermordes zu tragen, noch der Kaiser dessen Argwohn. Denn der Domitia Feindschaft würde ich danken, wenn sie in Wohlwollen für meinen Nero mit mir wetteifern würde. So aber dichtet sie durch ihren Buhlen Atimetus und durch den Schauspieler Paris ein Schauspiel für die Bühne zusammen. Ihre Fischteiche in Baiae verschönerte sie, als durch meine Vorkehrungen Adoption und prokonsularische Gewalt und Bestimmung zum Konsulat und die übrigen Vorbereitungen zur Erlangung der Herrschaft [für meinen Sohn Nero] betrieben wurden. Es trete jemand auf, der mich beschuldigen kann, die Kohorten in Rom aufgewiegelt, die Treue der Provinzen wankend gemacht, endlich Sklaven oder Freigelassene zum Verbrechen [zum Sturz Neros] bestochen zu haben! Konnte ich wohl am Leben bleiben, wenn Britannicus zur Herrschaft gelangt wäre? [Anspielung auf den Hass der Kaiserin Messalina gegen Agrippina, siehe >Annalen< XI, 12.] Oder wenn Plautus oder irgendein anderer als Richter an die Spitze des Staates träte; dann fehlten mir wohl nicht Ankläger, die mir Worte aus liebevoller Ungeduld bisweilen unvorsichtig hingeworfen, sondern die [mir angebliche] Verbrechen

⁹⁰⁸ Es gab zwei Frauen mit Namen Domitia, die Schwestern waren: Domitia (* um 19 v.u. Zr.) und Domitia Lepida (* um 10 v.u.Zr.), die Mutter der Kaiserin Messalina und Großmutter von Britannicus.

vorwerfen könnten, von denen ich nur vom Sohn [Nero] freigesprochen werden kann?“

Tacitus, >Annalen<, XIII, 22: Die Aufsicht über das Getreidewesen wurde dem Faenius Rufus, die Besorgung der Spiele, welche vom Caesar veranstaltet wurden, dem Arruntius Stella, [und die Provinz] Ägypten dem Gaius Balbillus überlassen.

Tacitus, >Annalen<, XIII, 23: Hierauf wurden Pallas und Burrus verleumdet, miteinander übereingekommen zu sein, den Cornelius Sulla wegen der Berühmtheit seines Geschlechts und wegen seiner [früheren] Verschwägerung mit Claudius, dessen Schwiegersohn er war, durch Vermählung mit Antonia [der Tochter des Claudius], zur Herrschaft erheben zu wollen. Urheber dieser Anklage war ein gewisser Paetus, als Güterkäufer bei Konfiskationen berüchtigt und hier ein offener Lügner. [...] Burrus, obwohl Beschuldigter, gab mit unter den Richtern seine Stimme ab. So wurde dem Ankläger [Paetus] Verbannung zuerkannt und man verbrannte die Rechnungen, durch welche er in Vergessenheit gekommene Schuldner des Aerariums von neuem in Anspruch genommen hatte.

Jahr 56 u. Zr.

Tacitus, >Annalen<, XIII, 25: Unter dem Konsulat des Quintus Volusius und Publius Scipio herrschte Ruhe nach außen ...

Tacitus, >Annalen<, XIII, 26: Im Senat wurde über die [angebliche] Gewissenlosigkeit der Freigelassenen verhandelt und darauf gedrungen, dass den Patronen gegen die, die schlechten Dank dafür [für ihre Freilassung] gewusst, das Recht verliehen würde, die Freiheit zu widerrufen; und es fehlte nicht an solchen [Patronen], welche sich dafür erklärten. Aber die Konsuln wagten nicht, ohne Wissen des Prinzeps ihre Meinung kundzutun; doch schrieben sie ihm des Senats mehrheitliche Meinung, ob er [der Prinzeps] nicht der Verordnung zustimmen wolle bei so wenigen dieser Meinung Widersprechenden ...

Tacitus, >Annalen<, XIII, 27: ... der Caesar [Nero] schrieb dem Senat, man möchte die Sache der Freigelassenen, so oft sie von ihren [früheren] Patronen [der Undankbarkeit] beschuldigt würden, jedesmal gesondert erwägen, im allgemeinen ihnen aber nichts entziehen ...

Jahr 57 u. Zr.

Tacitus, >Annalen<, XIII, 31: Unter Neros zweitem Konsulat und dem des Lucius Piso ereignete sich wenig der Erwähnung Wertes, es müsste denn jemand gefallen, mit dem Lob des Fundaments und Balkenwerks, worauf der Caesar eines Amphitheaters ungeheures Gebäude am Marsfeld errichtet hatte, Bücherrollen anzufüllen, da doch der Würde des römischen Volks angemessen gefunden worden war, den Jahrbüchern [Annalen] nur bedeutende Ereignisse, dergleichen aber den Tagesberichten der Stadt [Rom] einzuverleiben.

Übrigens wurden die Kolonien Capua und Nuceria durch Beigebung von Veteranen verstärkt, dem Volk wurde ein Geldgeschenk von 400 Sesterzen pro Kopf gegeben, außerdem vierzig Millionen ins Aerarium eingelegt, um den Kredit des Volkes zu erhalten. Auch die Abgabe des Fünfundzwanzigsten beim Sklavenkauf wurde erlassen ... Außerdem verordnete der Caesar, kein Beamter oder Prokurator, welcher eine Provinz

verwalte, solle ein Gladiatorenspiel, eine Tierhatz oder ein anderes Schauspiel geben. Denn vorher drückten sie [die Prokuratoren] nicht wenig durch solche Freigebigkeit wie durch Gelderpressungen die Untergebenen, indem sie, was aus Selbstsucht sie verbrochen, durch Gunsterschleichung [Korruption] zu erreichen suchten.

Sueton, Nero 12: Bei einem Gladiatorenspiel, das er [Kaiser Nero] in einem hölzernen Amphitheater gab, das er in der Marsfeldregion binnen eines Jahres hatte herrichten lassen, ließ er keinen Gladiator umbringen, nicht einmal diejenigen, welche wegen Verbrechen zu diesen Kämpfen verurteilt worden waren.⁹⁰⁹

ACTA FRATRUM ARVALIUM QUAE SUPERSUNT
[Jahr 57]

in collegio adfuerunt ...

C. Vipstanus Apronianus magister, M. Valerius Messalla Corvinus desig(natus) co(n)s(ul), Sulpicius Camerinus, Faustus Cornelius Sulla Felix, T. Sextius Africanus, C. Piso, A. Vitellius, L. Salvius Otho Titianus, P. Memmius Regulus, L. Piso, M. Salvius Otho, M. Aponius Saturninus.

Isdem co(n)s(ulibus) VIII id(us) Nov(embres) [6. November 57] **natale Agrippinae Augustae** C. Vipstanus Apronianus mag(ister) collegi fratrum Arvalium nomine immolavit in Capitolio Iovi b(ovem) marem, Iunoni vaccam, Minervae vaccam, Saluti publicae vaccam, Concordiae vaccam. in collegio adfuerunt C. Vipstanus Apronianus mag(ister), M. Valerius Messalla Corvinus desig(natus) co(n)s(ul), Sulpicius Camerinus, Faustus Cornelius Sulla Felix, T. Sextius Africanus.

Isdem co(n)s(ulibus) pr(idie) non(as) Dec(embres) [4. Dezember 57] **ob tribuniciae potestat(is) Neronis** Claudii Caesaris Aug(usti) Germanici C. Vipstanus Apronianus magist(er) collegi fratrum Arvalium nomine immolavit in Capitolio Iovi b(ovem) marem, Iunoni vaccam, Minervae vaccam. in collegio adfuerunt C. Vipstanus Apronianus magister collegi, M. Valerius Messalla Corvinus co(n)s(ul) desig(natus), A. Vitellius, Faustus Cornelius Sulla Felix, Sulpicius Camerinus, C. Piso, P. Memmius Regulus, M. Aponius Saturninus, T. Sextius African(us).

Isdem co(n)s(ulibus) III idus Dec(embres) [11. Dezember 57] **ob natalem Cn. Domiti Ahenobarbi** C. Vipstanus Apronianus mag(ister) collegi fratrum Arvalium nomine immolav(it) in sacram viam memoriae Cn. Domiti b(ovem) marem. in collegio adfuer(unt) C. Vipstanus Apronianus mag(ister), M. Valerius Messalla Corvinus Co(n)s(ul) desig(natus), P. Memmius Regulus, T. Sextius Africanus, C. Piso, M. Aponius Saturninus, Sulpicius Camerinus, A. Vitellius.

Isdem co(n)s(ulibus) XVIII k(alendas) Ian(uarias) [15. Dez. 57] **ob natalem Neronis** Claudii Caesaris Aug(usti) Germanici C. Vipsianus Apronianus mag(ister) collegi fratrum Arvalium nomine immolavit in Capitolio Iov(i) bovem marem ...

Jahr 58 u. Zr.

Tacitus, >Annalen<, XIII, 34: Als Nero zum dritten Mal Konsul war, trat zugleich mit in das Konsulat Valerius Messalla, an dessen Urgroßvater, den Redner Corvinus, sich nur wenige Greise noch erinnerten, und dass ihn in diesem Amt Divus Augustus, Neros Urgroßvater, zum Genossen hatte. Aber das Ansehen der so berühmten Familie wurde

⁹⁰⁹ Unter dem Einfluss des Stoikers Seneca verbot Kaiser Nero tödliche Gladiatorenspiele. Siehe dazu Villy Sörensen, >Seneca – ein Humanist an Neros Hof<, 2. Aufl. München 1985.

erst wieder gehoben durch Verleihung von jährlich fünfhunderttausend Sesterzen, womit Messalla seiner unverschuldeten Armut aufgeholfen wurde. Auch dem Aurelius Cotta und Haterius Antonius setzte der Prinzeps ein Jahresgehalt aus ...

Tacitus, >Annalen<, XIII, 41: Wegen [des erfolgreich verlaufenden Krieges in Armenien] wurde Nero als Imperator begrüßt und nach einem Senatsbeschluss wurden Dankfeste gefeiert.

Tacitus, >Annalen<, XIII, 42: Hierauf wurde ein von macherlei Schicksalen umhergeworfener Angeklagter, der sich den Hass vieler Menschen verdient hatte ... verurteilt. Dies war Publius Suillius, furchtbar und käuflich als Claudius noch herrschte, durch die Veränderung der Zeitverhältnisse [nach Antritt von Neros Prinzipat] nicht so gedemütigt, wie seine Feinde es wohl wünschten; ja er wollte lieber als ein Schuldiger erscheinen, denn als ein um Gnade Flehender. Zu seiner Unterdrückung, glaubte man, sei der Senatsbeschluss und die Strafe in Betreff des cincischen Gesetzes gegen die, die für Geld Prozesse übernommen haben, erneuert worden; und nicht enthielt Suillius sich, Beschwerden oder selbst Vorwürfe auszusprechen, gemäß seines Sinnes wildem Trotz, auch durch hohes Alter rücksichtslos ...

Wiederherstellung der verbogenen Wahrheit – >Annalen<, XIII, 42

Reale Begebenheit: Publius Suillius, der sich nach Tacitus „den Hass vieler Menschen verdient hatte“, denn er war ein berüchtigter Delator, wurde beschuldigt, er habe, während er die Provinz Asien verwaltete, die römischen Bundesgenossen ausgeplündert. Außerdem wurde er der Unterschlagung öffentlicher Gelder beschuldigt. Um den Prozess abzukürzen, klagte man ihn nur wegen der in Rom begangenen Verbrechen an. Die Anklage lautete: Suillius habe durch die Härte seiner Delatoren-Prozesse Quintus Pomponius in die Notwendigkeit eines Bürgerkriegs gestürzt, Julia, des Drusus Tochter, und Sabina Poppaea zum Tode gezwungen, Valerius Asiaticus, Lucius Saturninus sowie Cornelius Lupus ins Verderben gebracht, ferner ganze Scharen römischen Ritter [durch lügenhafte Denunziationen] ins Verderben gestürzt zu haben, da sie oftmals unschuldig verurteilt wurden.

Zu seiner Verteidigung sagte er, dass er zu den falschen Anklagen von Kaiser Claudius gezwungen worden sei. Kaiser Nero entgegnete, es sei ihm aus den Denkschriften seines Adoptivvaters bekannt, dass keines Menschen Anklage je von ihm [Kaiser Claudius] erzwungen worden sei. Suillius gab nun an, dass er von Kaiserin Messalina dazu gezwungen worden sei. Das Gericht ließ die Ausrede des Suillius nicht gelten. Er wurde zur Verbannung auf die Balearen verurteilt. Ein Teil seines zu Unrecht erworbenen Vermögens wurde konfisziert.

Propagandalüge: In diesem Zusammenhang soll Suillius auch L. Annaeus Seneca beschimpft haben, er sei ein Feind der Freunde des Claudius, unter dem er [angeblich] eine „gerechte“ Verbannung habe aushalten müssen. Er, Suillius, sei Qästor des Germanicus gewesen, Seneca in der Familie des Germanicus ein Ehebrecher. Gemeint ist das angebliche Verhältnis Senecas zu Livilla, weswegen Seneca möglicherweise auf Betreiben der Messalina zur Verbannung verurteilt wurde. Nun steigert sich der Hass des Tacitus gegen Seneca geradezu ins Wahnhafte: Angeblich beschuldigte Suillius den Stoiker Seneca, er habe in vier

Jahren ein Vermögen von 300 Millionen Sesterzen erworben. In Rom würden die Testamente von Kinderlosen gleichsam in sein Netz fallen, Italien und die Provinzen würden durch Senecas unermesslichen Wucher erschöpft werden. Diese Propagandalügen sind geradezu grotesk. Sie wurden wohl deshalb bis heute geglaubt, weil sie eigentlich unglaublich sind. Kinderlose können ihr Vermögen jedem X-beliebigen hinterlassen. Nicht Seneca war ein Geldverleiher, sondern sein Bruder Mela. Die Behauptung, Seneca habe ein Vermögen von 300 Millionen in vier Jahren erworben, ist eine dummfreche Propagandalüge, um die Philosophie und die philosophischen Schriften des Stoikers Seneca zu diffamieren. Nicht zu beweisen ist, ob Suillius die Lügen erfunden hat oder Tacitus.

Wir müssen uns vor Augen halten, dass die modernen Historiker und Altphilologen bis auf den heutigen Tag den Lügen eines berüchtigten Delators Glauben schenken. Tacitus benutzt einen notorischen Lügner, Räuber und Mörder, nämlich Suillius, um den Stoiker L. Annaeus Seneca mit Schmutz zu bewerfen. Eigentlich ein unglaubliches Vorgehen. Es ist eine Mischung von ungeheuren Lügen, durchwachsen von einigen nicht ganz so schlechten bis ausgesprochen guten Taten der Caesaren aus der julisch-claudischen Dynastie, was den Propagandalügen des Tacitus diese magische Anziehungskraft verleiht. Kein noch so großer Verbrecher ist nur zu schlechten Taten fähig, er hat auch sentimentale Schwächen und kann Einzelnen auch Gutes erweisen. Das ist das Narkosemittel, das den schmerzhaften Lügen des Tacitus Glaubwürdigkeit verschafft, das unseren Verstand umnebelt, so dass er gleichsam betäubt wird und die unglaublichsten Lügen kritiklos passieren lässt.⁹¹⁰

Tacitus, >Annalen<, XIII, 50: Als sich im selben Jahr die Beschwerden des über die Härte der Zollpächter klagenden Volkes häuften, dachte Nero bereits daran, ob er nicht die gesamten Zölle aufheben lassen und damit dem Menschengeschlecht das schönste Geschenk gewähren solle. Aber es zügelten die Senatoren seinen ersten Eifer, nachdem sie zuvor seinen Edelmut gepriesen hatten, des Reiches Auflösung erklärend, wenn die Einkünfte, wovon der Staat erhalten würde, vermindert werden sollten. Es würde nämlich aus der Aufhebung der Zölle die Forderung folgen, auch die Steuern abzuschaffen. ... Der Habsucht der Zollpächter sei jedenfalls eine Grenze zu setzen, damit nicht, was man ohne Klage so viele Jahre hindurch sich habe gefallen lassen, durch neuerdings begangene Ungerechtigkeiten erst ein Gegenstand der Unzufriedenheit würde. (51) Daher verordnete der Prinzeps, es sollten die bisher geheim gehaltenen Gesetze einer jeden Zollpachtung bekannt gemacht, versäumte Forderungen nicht über ein Jahr hinaus wiederaufgenommen werden, zu Rom der Prätor und in den Provinzen die jedesmaligen Proprätoren oder ProKonsuln gegen die Zollpächter außerordentliche Gerichtssitzungen halten, den Soldaten die Abgabefreiheit, außer von dem, womit sie Handel trieben,

⁹¹⁰ Aus diesen o. g. Beispielen wird ersichtlich, wie leicht man eigentlich Propagandalügen erfinden kann. Man nimmt irgendeine harmlose reale Begebenheit und unterstellt einer Person, die man verunglimpfen will, zum Beispiel Kaiserin Agrippina, sie habe Gründe für die Ermordung eines Zeitgenossen gehabt. So einfach ist es. Wenn aber das Motiv wegfällt, ist auch die Tat unwahrscheinlich, demnach ist es eine Propagandalüge.

gewährt werden, und noch andere ganz gerechte Beschränkungen, die kurze Zeit beachtet, dann wieder außer Acht gelassen wurden.

ACTA FRATRUM ARVALIUM QUAE SUPERSUNT

[Jahr 58]

Nerone Claudio Caes(are) Augusto Germanico trib(unicia) pot(estate) IIII, imp(eratore) V, VII viro epulone, XV viro s(acris) f(aciundis), augure, pontifice max(imo), fratre Arvali, p(atre) p(atriciae), III M. Valerio Messalla Corvino co(n)s(ulibus) k(alendis) Ianuar(is) L. Salvius Otho Titianus magister collegi fratrum Arvalium nomine immolavit in Capitolio **ob consulatum (tertium) Neronis** Claudi Caesaris Aug(usti) Germ(anici) Iovi o(ptimo) m(aximo) bovem marem, Iunoni reginae vaccam, Minervae vaccam, Genio ipsius taurum, in coll(egio) adfuerunt Nero Claudius Caesar Aug(ustus) Germanicus, L. Salvius Otho Titianus mag(isier) ... C. Piso ... M. Aponius Saturninus

Isdem co(n)s(ulibus) III non(as) Ianuar(ias) [3. Januar 58] L. Salvius Otho Titianus mag(ister) collegi fratrum Arval(ium) nomine vota nuncupavit **pro salute Neronis** Claudi divi Claudi f(ili), Germanici Caes(aris) n(epotis), Ti. Caesaris Aug(usti) pron(epotis) divi Aug(usti) abn(epotis) Caesaris Aug(usti) Germanici pontificis maximi, trib(unicia) pot(estate) IIII, imp(eratoris) V, co(n)s(ulis) III, p(atris) p(atriciae), **et Octaviae coniugis eius**, victimis immolatis in Capitolio, quae superioris anni magister voverat, persolvit et in proximum annum nuncupavit praeunte Fausto Cornelio Sulla in eadem verba quae infra scripta sunt, Iovi b(oves) m(ares) II, Iunoni vacc(as) II, Minervae vacc(as) II, Saluti publicae vacc(as) II, in templo novo divo Aug(usto) boves mares II, divae Aug(ustae) vacc(as) II, divo Claudio b(oves) m(ares) II. In coll(egio) adfuerunt L. Salvius Otho Titianus magister, M. Valerius Messalla Corvinus co(n)s(ul), M. Aponius Saturninus, Faustus Cornelius Sulla ... T. Sextius Africanus, P. Memmius Regulus ...?

Isdem co(n)s(ulibus) III idus Ianuar(ias) [11. Januar 58] in Pantheo astantibus L. Salvio Othone Titiano mag(istro) A. Vitellio, M. Aponio Saturnino fratribus Arvalibus sacrificium deae Diae indixit M. Valerius Messalla Corvinus co(n)s(ul) praeunte L. Salvio Othone Titiano mag(istro) : XVI k(alendas) Iun(ias) domi, XIII k(alendas) Iun(ias) in luco et domi, XIII k(alendas) Iun(ias) domi. in collegio adfuerunt L. Salvius Otho Titianus mag(ister), M. Valerius Messalla Corvinus co(n)s(ul) ... T. Sextius Africanus.

Isdem co(n)s(ulibus) V k(alendas) Mart(ias) [25. Februar 58] L. Salvius Otho Titianus mag(ister) fratrum Arvalium nomine immolavit in Capitolio **ob adoptionem Neronis** Claudi Caesaris Augusti Germanici Iovi b(ovem) marem, Iunoni vacc(am), Minervae vacc(am), Saluti publicae populi Romani vacc(am), in collegio adfuerunt L. Salvius Otho Titianus mag(ister), ... M. Valerius Messalla Corvino co(n)s(ul), P. Memmius Regulus, ... C. Vipstanus Apronianus, L. Piso ... in collegio adfuerunt L. Salvius Otho Titianus mag(ister), M. Valerius Messalla Corvinus co(n)s(ul), Sulpicius Camerinus, A. Vitellius, C. Piso, M. Aponius Saturninus ...
[...]

Isdem co(n)s(ulibus) XIII k(alendas) Iun(ias) [19. Mai 58] L. Salvius Otho Titianus mag(ister) collegi fratrum Arvalium nomine ad aram immolavit deae Diae porcas piaculares II, deinde vaccam; inde in aede in foco sacrificio facto immolavit deae Diae agnam opimam, quo perfecto sacrificio e carceribus reciniatus coronatus signum quadrigis et desultoribus misit. in collegio adfuerunt L. Salvius Otho Titianus magister, M. Valerius Messalla Corvinus co(n)s(ul), C. Piso, Sulpicius Camerinus, L. Piso L. f.

A. Paconio Sabino, A. Petronio Lurcone co(n)s(ulibus) III idus Octobr(es) [12. Okt. 58] L. Salvius Otho Titianus mag(ister) collegi fratrum Arvalium nomine immolavit **in templo novo divo Aug(usto)** b(ovem) marem, divae Aug(ustae) vaccam, divo Claudio b(ovem) marem in collegio adfuerunt L. Salvius Otho Titianus mag(ister), C. Vipstanus Apronianus, Sulpicius Camerinus, C. Piso, A. Vitellius, P. Memmius Regulus.

Isdem co(n)s(ulibus) III idus Octobr(es) [13. Okt. 58] L. Salvius Otho Titianus mag(ister) collegi fratrum Arvalium nomine immolavit in Capitolio **ob imperium Neronis** Claudii Caesaris Aug(usti) Germanici Iovi b(ovem) marem, Iunoni vaccam, Minervae vacc(am), Felicitati publicae vacc(am), Genio ipsius taurum, divo Aug(usto) b(ovem) marem, divae Aug(ustae) vaccam, divo Claudio b(ovem) marem. in collegio adfuerunt L. Salvius Otho Titianus mag(ister), C. Piso, C. Vipstanus Apronianus, M. Valerius Messalla Corvinus, A. Vitellius, Sulpicius Camerinus, P. Memmius Regulus, T. Sextius Africanus.

Isdem co(n)s(ulibus) VIII idus Nov(embres) [6. November 58] L. Salvius Otho Titianus mag(ister) collegi fratrum Arvalium nomine immolavit in Capitolio **ob natalem Agrippinae Aug(usti) matris** Iovi b(ovem) marem, Iunoni vac(cam), Minervae vaccam, Saluti publicae vaccam, Concordiae ipsius vaccam. in collegio adfuerunt L. Salvius Otho Titianus mag(ister), C. Vipstanus Apronianus co(n)s(ul) design(atus), L. Piso L. f., P. Memmius Regulus.

Isdem co(n)s(ulibus) pr(idie) non(as) Dec(embres) [4. Dezember 58] L. Salvius Otho Titianus mag(ister) collegi fratrum Arvalium nomine immolavit in Capitolio **ob tribunic(iam) potestatem Neronis** Claudii Caesaris Aug(usti) Germanici Iovi b(ovem) marem, Iunoni vaccam, Minervae vaccam. in collegio adfuerunt L. Salvius Otho Titianus mag(ister), M. Aponius Saturninus, Sulpicius Camerinus, C. Vipstanus Apronianus co(n)s(ul) design(atus), M. Valerius Messalla Corvinus, P. Memmius Regulus.

Isdem co(n)s(ulibus) III idus Dec(embres) [11. Dezember 58] L. Salvius Otho Titianus mag(ister) collegi fratrum Arvalium nomine immol(avit) **in sacram viam ante domum Domitianam memoriae Cn. Domiti** b(ovem) marem. in collegio adfuerunt L. Salvius Otho Titianus mag(ister), M. Valerius Messalla Corvinus, C. Vipstanus Apronian(us) co(n)s(ul) design(atus), T. Sextius Africanus, Sulpicius Camerinus, F. Memmius Regulus, M. Aponius Saturninus, C. Piso.

Isdem co(n)s(ulibus) XVIII k(alendas) Ian(uarias) [15. Dezember 58] L. Salvius Otho Titianus mag(ister) collegi fratrum Arval(ium) nomine immolavit in Capitolio **ob natalem Neronis** Claudii Caesaris Aug(usti) Germ(anici) Iovi b(ovem) marem, Iunoni vaccam, Minervae vaccam, Saluti publicae vaccam, et Concordiae honoris Agrippinae Aug(ustae) vacc(am), Genio ipsius taurum. in collegio adfuerunt L. Salvius Otho Titianus mag(ister), C. Vipstanus Apronianus co(n)s(ul) design(atus), M. Valerius Messalla Corvinus, C. Piso, Sulpicius Camerinus, M. Aponius Saturninus, T. Sextius Africanus, F. Memmius Regulus.

Jahr 59 u. Zr.

[Am Tag nach den Quinquatrien (am 24. März des Jahres 59 u. Zr.) kam Kaiserin Agrippina durch eine Schiffskatastrophe ums Leben. Lesen Sie dazu L. Baus, >Kaiserin Agrippina und Seneca – Die Rehabilitation<, Homburg/Saar 2015.]

Tacitus, >Annalen<, XIV, 10: Da richtete ihn [Kaiser Nero], auf Betreiben des Burrus, die Schmeichelei der Zenturionen und Tribunen zu Zuversicht auf, indem sie

seine Hand ergriffen und ihm Glück wünschten, dass er der unvorhergesehenen Gefahr ... entkommen sei. Sodann begaben sich die Freunde in die Tempel; und da so ein Beispiel gegeben war, bezeugten die nächsten Landstädte Campaniens durch Opfer und Gesandtschaften ihre Freude [über die Errettung des Kaisers], während er selbst ... niedergeschlagen schien, gleichsam seiner Lebensrettung zürnend und über den Tod der Mutter weinend.

Tacitus, >Annalen<, XIV, 13: Da er [Kaiser Nero] in Campaniens Städten zögerte, ängstlich besorgt, auf welche Weise er in Rom einziehen sollte, ob er Gehorsam des Senats, ob er Liebe beim Volk finden würde, gaben [seine Berater Burrus und Seneca ihm die Versicherung] ... Unbesorgt möge er sich nur auf den Weg machen und von der Verehrung seiner Person sich selbst anwesend überzeugen. Zugleich baten sie sich aus, voranzugehen. Sie fanden noch mehr Bereitwilligkeit, als sie versprochen hatten, die Tribus zog ihm [Kaiser Nero] entgegen, der Senat im Festschmuck, Züge von Frauen und Kindern, nach Geschlecht und Alter abgeteilt, und da, wo er einherziehen sollte, waren Schaugerüste aufgebaut, wie man Triumphen zusieht.

Tacitus, >Annalen<, XIV, 14: Eine alte Lieblingsbeschäftigung war für ihn [Kaiser Nero], auf Quadrigen zu stehen und ... zur Kithara zu singen, wenn er speiste, was er eine königliche und von den Feldherren der Vorzeit häufig geübte Gewohnheit zu nennen pflegte; auch sei dies ja durch Dichterlob gefeiert und den Göttern zur Ehre gerechnet. Gesang sei dem Apollon geweiht und es stehe ja in diesem Schmuck nicht nur in den griechischen Städten, sondern auch in den römischen Tempeln die hocherhabene, der Zukunft kundige Gottheit [Apollon mit der Kithara].

Tacitus, >Annalen<, XIV, 16: Damit jedoch nicht nur die Schauspielkünste des Imperators bekannt würden, suchte er auch den Dichter zu machen, indem er alle die zusammenkommen ließ, die einiges Talent zum Versemachen, aber noch keine besondere Kenntnis dieser Kunst besaßen. Diese setzten sich mit ihm [Kaiser Nero] zusammen hin, schmiedeten die mitgebrachten oder auf der Stelle erst gefundenen Verse zusammen ... Auch den Lehrern der Weisheit widmete er nach der Tafel einige Zeit, damit die Zwistigkeiten der Entgegengesetzten Behauptenden doch ausgeglichen würden; und es fehlte auch nicht an Leuten, die sich dazu drängten, mit ernstem Gesicht und Blick unter den Ergötlichkeiten des Hofes auch ein Schauspiel zu gewähren.

ACTA FRATRUM ARVALIUM QUAE SUPERSUNT

[Jahr 59]

C. Vipstano Aproniano, C. Fonteio Capitone co(n)s(ulibus)

III non(as) Ianuar(ias) [3. Januar 59] L. Piso L. f. magister conlegii fratrum Arvalium nomine vota nuncupavit **pro salute Neronis** Claudi divi Claudi fili, Germanici Caesaris n(epotis), Ti(berii) Caesaris Aug(usti) pron(epotis), divi Aug(usti) abnepotis Caesaris Aug(usti) Germanici, pontificis maximi, trib(unicia) pot(estate) V, imp(eratoris) VI, co(n)s(ulis) III, design(ati) IIII, **et Octaviae coniugis eius** victimis immolatis in Capitolio, quae superioris anni magister voverat, persolvit et in proximum annum nuncupavit, praeunte C. Vipstano Aproniano co(n)s(ule) in eadem verba quae infra scripta sunt: Iovi mares II, Iunoni vaccas II, Minervae vaccas II, Saluti public(ae) vacc(as) II, in templo novo divo Aug(usto) boves mares II, divae Aug(ustae) vaccas II, divo Claudio boves m(ares) II. in conlegio adfuerunt T. Sextius Africanus, M. Aponius

Saturninus, P. Memmius Regulus, C. Piso, Sulpicius Camerinus, L. Salvius Otho Titianus.

Isdem co(n)s(ulibus) pr(idie) Idus Ianuar(ias) [12. Januar 59] in Pantheo astantibus L. Calpurnio L. f. Pisone mag(istro), C. Vipstano Aproniano co(n)s(ule), L. Salvio Othone Titiano, M. Aponio Saturn(ino), M. Valerio Messalla Corvino, Sulpicio Camerino, T. Sextio Africano fratribus Arvalibus, **sacrificium deae Diae indixit** L. Calpurnius L. f. Piso magister, praeunte L. Salvio Othone Titiano in VI k(alendas) Iun(ias) domi, et in III k(alendas) Iun(ias) in luco et domi et in III k(alendas) Iun(ias) domi. in conlegio adfuerunt isdem qui supra scripti sunt.

isdem co(n)s(ulibus) V k(alendas) Mart(ias) [25. Februar 59] L. Piso L. f. magister conlegii fratrum Arvalium nomine immolavit in Capitolio **ob adoptionem Neronis** Claudii Caesaris Aug(usti) Germanici Iovi bovem marem, Iunoni vacc(am), Minervae vaccam, Saluti publicae vaccam. in conlegio adfuerunt P. Memmius Regulus, T. Sextius Africanus, M. Valerius Messalla Corvinus, Sulpicius Camerinus, L. Salvius Otho Titianus, M. Aponius Saturninus.

Isdem co(n)s(ulibus) IIII non(as) Mart(ias) [4. März 59] L. Calpurnius L. f. Piso magi(ster) conlegii fratrum Arvalium nomine immolavit in Capitolio **ob comitia consularia Neronis** Claudii Caesaris Aug(usti) Germanici Iovi bovem mar(em), Iunoni vaccam, Minervae vaccam, Genio ipsius taurum. in conlegio adfuerunt M. Valerius Messalla Corvinus, L. Salvius Otho Titianus, C. Vipstanus Apronianus co(n)s(ul), T. Sextius Africanus, P. Memmius Regulus, C. Piso, M. Aponius Saturninus.

Isdem co(n)s(ulibus) III nonas Mart(ias) [5. März 59] L. Calpurnius L. f. Piso magister collegii fratrum Arvalium nomine immolavit

(continuatur in tabula quae sequitur)

(continuatur tabula actorum a. 58-59)

in Capitolio **ob pontificatum Neronis** Claudii Caesaris Aug(usti) Germanici Iovi bovem marem, Iunoni vaccam, Minervae vaccam, Genio ipsius taurum. in collegio adfuerunt T. Sextius Africanus, Sulpicius Camer(inus) P. Memmius Regulus, L. Salvius Otho Titianus, M. Valerius Messalla Corvinus, M. Aponius Saturninus.

Isdem co(n)s(ulibus) V k(alendas) April(es) [28. März 59] in Capitolio adfuerunt C. Vipstanus Apronianus co(n)s(ul), L. Piso L. f., P. Memmius Regulus, Sulpicius Camerinus, T. Sextius Africanus co(n)s(ul) design(atus), M. Valerius Messalla Corvinus, M. Aponius Saturninus, L. Salvius Otho Titianus, C. Piso. non est immolatum.

Isdem co(n)s(ulibus) nonis Aprilib(us) [5. April 59] L. Calpurnius L. f. Piso magister collegii fratrum Arvalium nomine immolavit in Capitolio **ex s(enatus) c(onsulto) ob supplicationes indictas pro salute Neronis** Claudii Caesar(is) Aug(usti) Germ(anici) Iovi bovem marem, Iunoni vaccam, Minervae vaccam, Saluti publicae vaccam, Providentiae vaccam, Genio ipsius taurum, divo Aug(usto) bovem marem. in collegio adfuerunt C. Vipstanus Apronianus co(n)s(ul), P. Memmius Regulus, L. Salvius Otho Titianus, Sulpicius Camerinus.

Isdem co(n)s(ulibus) IIII k(alendas) Iunias [29. Mai 59] L. Piso L. f. magister collegii fratrum Arvalium nomine ad aram immolavit **deae Diae porcas piaculares II**, deinde vaccam. inde in aedem in foco sacrificio facto immolavit **deae Diae agnam opimam, quo perfecto sacrificio e carceribus riciniatus coronatus signum quadrigis et desultoribus misit.** collegio adfuerunt C. Vipstanus Apronianus co(n)s(ul), L. Salvius Otho Titianus, P. Memmius Regulus, Sulpicius Camerinus.

Isdem co(n)s(ulibus) VIII k(alendas) Iulias [23. Juni 59] L. Calpurnius L. f. Piso magister collegii fratrum Arvalium nomine immolavit in Capitolio **pro salute et reditu**

Neronis Claudii Caesaris August(i) Germanic(i) Iovi bovem marem, Iunoni vaccam, Minervae vaccam, Salut(i) publicae vaccam, Felicitat(i) vaccam, ... vaccam, item in templo novo divo Aug(usto) bovem marem, dea(e) Aug(ustae) vaccam, divo Claudio bovem marem, item in foro Aug(usto) Marti ultori taurum, Genio Ipsi(t)us taurum. in collegio adfuerunt M. Valerius Messalla Corvinus, P. Memmius(s) Regulus, Sulpicius Camerinus, L. Salvius Otho Titianus.

III idus Septembr(es) [11. September 59] L. Piso L. f. magister collegii fratrum Arvalium nomine immolavit in Capitolio **pro salute et reditu Neronis** Claudii Caesaris Aug(usti) Germanic(i) Iovi bovem marem, Iunoni vaccam, Minervae vaccam, item in foro Augusto Genio ipsius taurum, Salut(i) vaccam, ante domum Domitianam dis Penatibus vaccam. in collegio adfuerunt P. Memmius Regulus, L. Salvius Otho Titianus, C. Vipstanus Apronianus, M. Aponius Saturninus, T. Sextius Africanus.

Isdem co(n)s(ulibus) III idus Octobr(es) [12. Oktober 59] L. Piso L. f. magister collegii fratrum Arvalium nomine immolavit in templo divi Aug(usti) **novo divo Aug(usto)** bovem marem, divae Aug(ustae) vaccam, divo Claudio bovem marem. in collegio adfuerunt C. Vipstanus Apronianus, L. Salvius Otho Titianus, Sulpicius Camerinus, M. Aponius Saturninus, A. Vitellius, T. Sextius Africanus co(n)s(ul).

Isdem co(n)s(ulibus) III idus Octobr(es) [12. Oktober 59] L. Piso L. f. magister collegii fratrum Arvalium nomine immolavit in Capitolio **ob imperium Neronis** Claudii Caesaris Aug(usti) Germanic(i) cet.

Isdem co(n)s(ulibus) pr(idie) non(as) Decembr(es) [4. Dezember 59] L. Piso L. f. magister collegii fratrum Arvalium nomine immolavit in Capitolio **ob tribunic(iam) potestatem Neronis** Claudii Caesaris Aug(usti) Germanic(i) Iovi bovem marem, Iunoni vaccam, Minervae vaccam. in collegio adfuerunt ... Sulpicius Camerinus, A. Vitellius, C. Vipstanus Apronianus ... T. Sextius Africanus co(n)s(ul).

Isdem co(n)s(ulibus) III idus Decembr(es) [11. Dezember 59] L. Piso L. f. magister collegii fratrum Arvalium nomine immolavit **in sacra via ante domum Domitianam mamoriae Cn. Domiti Ahenobarbi** bovem marem. in collegio adfuerunt M. Aponius Saturninus, A. Vitellius, C. Vipstanus Apronianus ... Sulpicius Camerinus, T. Sextius Africanus, L. Salvius Otho Titianus ... (?)

Isdem co(n)s(ulibus) XVIII kalendas Ianuar(ias) [15. Dezember 59] L. Piso L. f. magister collegii fratrum Arvalium nomine immolavit in Capitolio **ob natalem Neronis** Claudii Caesaris Aug(usti) Germanic(i) Iovi bovem marem, Iunoni vaccam, Minervae vaccam, Salut(i) publicae vaccam, Felicitati vaccam, Genio ipsius taurum. in collegio adfuerunt A. Vitellius, M. Aponius Saturninus, L. Salvius Otho Titianus, Sulpicius Camerinus, C. Vipstanus Apronianus, P. Memmius Regulus, C. Piso.

Jahr 60 u. Zr.

Tacitus, >Annalen<, XIV, 20: Unter dem vierten Konsulat Neros und dem des Cornelius Cossus wurde das fünfjährige Spiel in Rom nach Weise des griechischen Kampfspiels eingeführt, wie in der Regel alles Neue unter mannigfaltigem Gerede.

Tacitus, >Annalen<, XIV, 22: Währenddessen erschien auch ein Schweifstern [Komet], von welchem das Volk die Meinung hegte, als verkünde er einen Regierungswechsel. So wurde, als wäre Nero schon gestürzt, wer wohl gewählt werden möchte, hin und her gefragt und in aller Munde Rubellius Plautus gefeiert, der durch seine Mutter aus dem julischen Adelsgeschlecht stammte. Er selbst befolgte die Grundsätze der Altvorderen durch strenge Haltung, moralisches und zurückgezogenes

Familienleben; und je mehr er sich aus Furcht verborgen hielt, desto mehr gewann er an Ansehen. Das Gerede vermehrte die aus gleicher Einfalt entsprungene Deutung eines Blitzschlags. Als Nero im sogenannten Sublaqueum bei den simbruinischen Seen zur Tafel lag, schlug er in die Speisen ein und zerschmetterte den Tisch. Da dies aber in der Gegend der Tiburter sich ereignet hatte, woher von väterlicher Seite Plautus stammte, so glaubte man, er sei es, der durch Götterwink bezeichnet werde, und es bezeigten ihm viele ihre Aufmerksamkeit, die mit Begier und meistens sich täuschend, gleich bei der Hand sind, sich vorschnell dem Neuen und noch Ungewissen hinzugeben. Hierdurch bewogen setzte Nero ein Schreiben an Plautus auf, er möge die Ruhe der Stadt [Rom] bedenken und sich den boshafte Gerüchte Aussprengenden entziehen. Er besitze ja in Asien von seinen Vorfahren ererbte Güter, auf welchen er einer sicheren und ungestörten Jugendzeit genießen könne. Dahin entfernte er [Plautus] sich dann auch mit seiner Gemahlin Antistia und einigen wenigen Vertrauten.

Tacitus, >Annalen<, XIV, 27: In demselben Jahr half sich eine von Asiens bedeutenden Städten, Laodicea, durch ein Erdbeben zerstört, ohne Hilfe von unserer Seite, durch eigene Mittel wieder auf. Dagegen erhielt in Italien die alte Stadt Puteoli das Recht einer Kolonie und den Beinamen von Nero. Veteranen wurden auf Tarent und Antium angewiesen, halfen jedoch dem Volksmangel daselbst nicht ab, da die meisten sich in die Provinzen zerstreuten, in welchen sie ihren Dienst beendet hatten; und nicht gewohnt, Ehen einzugehen und Kinder aufzuziehen, ließen sie verwaiste Häuser ohne Nachkommen zurück.

Tacitus, >Annalen<, XIV, 28: Da die Prätorwahlen, welche nach dem Gutachten des Senats gehalten zu werden pflegten, zu ungewöhnlich leidenschaftlicher Bewerbung Anlass gegeben hatte, beruhigte sie der Prinzeps dadurch, dass er drei, die über die Zahl hinaus anhielten, über eine Legion setzte; auch erhöhte er das Ansehen der Väter [der Senatoren] durch die Verordnung, dass diejenigen, welche von Privatrichtern auf den Senat sich berufen würden, dieselbe Geldstrafe zu befürchten haben sollten wie die, die an den Prinzeps appellierten; denn bisher war dies frei und ohne Strafe gewesen.

ACTA FRATRUM ARVALIUM QUAE SUPERSUNT

[Jahr 60]

Nerone Claudio, divi Claudi f(ilio), Germanici Caesaris n(epote), Ti(beri) Caesaris Aug(usti) pron(epote), divi Aug(usti) abnep(ote), Caesari (sic) Aug(usto) Germanico, pont(ifice) max(imo), trib(unicia) pot(estate) VII, imp(eratore) VII, co(n)s(ule) IV, Cosso Lentulo Cossi filio co(n)s(ulibus) k(alendis) Ianuar(iis) [1. Januar 60] Sulpicius Camerinus magister collegi fratrum Arvalium nomine immolavit in Capitolio **ob co(n)s(ulatum) Neronis** Claudi Caesaris Aug(usti) Germanici Iovi b(ovem) m(arem), Iunoni vaccam, Minervae vaccam, Genio ipsius taurum. in collegio adfuerunt Sulpicius Camerinus magister, L. Piso L. f., T. Sextius Africanus, M. Aponius Saturninus, L. Salvius Otho Titianus, P. Memmius Regulus, C. Piso.

Isdem co(n)s(ulibus) III nonas Ianuar(ias) [3. Januar 60] Sulpicius Camerinus magister collegi fratrum Arvalium nomine vota nuncupavit **pro salute Neronis** Claudi, divi Claudi f(ili), Germanici Caesaris n(epotis), Ti(beri) Caesaris Aug(usti) pron(epotis), divi Aug(usti) abn(epotis) Caesaris Aug(usti) Germanici, pont(ificis) max(imi), trib(unicia) pot(estate) VII, imp(eratoris) VII, co(n)s(ulis) IIII, **et Octaviae coniugis eius, victimis immolatis in Capitolio, quae superioris anni magistri voverant, persolvit et in**

proximum annum nuncupavit, praeunte M. Aponio Saturnino, Iovi mares duo, Iunoni vaccas II, Minervae vaccas II, Saluti public(ae) vaccas II, in templo novo divo Aug(usto) b(oves) mares II, divae I Aug(ustae) vaccas II, divo Claudio b(oves) mar(es) II. in collegio adf(uerunt) Sulpicius Camerinus magister, A. Vitellius, L. Piso L. f. , M. Aponius Saturninus, P. Memmius Regulus, L. Salvius Otho Titianus.

Isdem co(n)s(ulibus) III idus Ianuar(ias) [11. Januar 60] adstantibus Sulpicio Camerino magistro , L. Salvio Othone Titiano , C. Vipstano Aproniano cet. (cf. a. 59).
(continuabantur acta in tabula alia, cuius non superest nisi fragmentum hoc:)

isdem co(n)s(ulibus) XVIII k(alendas) Ianuar(ias) [15. Dezember 60] Sulpicius Camerinus magister collegi fratrum Arvalium nomine immolami in Capitolio **ob natalem Neronis** Claudii Caesaris Aug(usti) Germanici Iovi b(ovem) m(arem), Iunoni vaccam, Minervae vaccam. Felicitati publicae vaccam, Concordiae vaccam, Genio ipsius taurum. in collegio adfuerunt Sulpicius Camerinus magister, M. Aponius Saturninus, C. Vipstanus Apronianus, L. Salvius Otho Titianus, T. Sextius Africanus.
(praecedebant vota a. d. Ili nonas Ianuarias pro salute imperatoris concepta : deinde :)

Jahr 61 u. Zr.

Tacitus, >Annalen<, XIV, 47: In diesem Jahr starb Memmius Regulus, durch Ansehen, Festigkeit [des Charakters] und Ruf, soweit es bei des Imperators überschattender Hoheit vergönnt ist, ein berühmter Mann, so dass selbst Nero, als er krank war und Schmeichler um ihn her erklärten, dass des Reiches Ende da sei, wenn er [Kaiser Nero] dem Schicksal unterliegen sollte, zur Antwort gab, es habe ja der Staat eine Stütze; und als sie darauf fragten, an wem am meisten, hinzusetzte: an Memmius Regulus. Regulus behielt jedoch nach diesem [Lob des Kaisers] sein Leben, durch sein ruhiges Verhalten geschützt und weil er von neuem Adel, auch sein Vermögen nicht beneidenswert. – Ein Gymnasium wurde von Nero in diesem Jahr eingeweiht und Öl dabei dem Ritter und Senator [kostenlos] dargereicht mit griechischer Freigebigkeit.

Jahr 62 u. Zr.

Tacitus, >Annalen<, XIV, 48: Unter dem Konsulat des Publius Marius und Lucius Asinius verfasste der Prätor Antistius, von welchem ich erwähnte, dass er im Volkstribunat sich ungebührlich benahm, Schmähdgedichte gegen den Prinzeps und machte sie in einer zahlreichen Gesellschaft, während er bei Ostorius Scapula speiste, bekannt. Sofort wurde er von Cossutianus Capito, der unlängst auf Fürbitte seines Schwiegervaters Tigellinus den Senatorenrang wiedererhalten hatte, des Majestätsverbrechens angeklagt. Damals wurde dieses Gesetz wieder ins Leben gerufen; und man glaubte [bzw. Tacitus unterstellte], es sei nicht so sehr auf des Antistius Verderben als auf den Ruhm des Imperators abgesehen gewesen, damit er [Nero] den vom Senat [zum Tod] Verurteilten durch tribunizische Interzession vom Tod erretten könne.

Tacitus, >Annalen<, XIV, 51: ... aus dem Leben schied Burrus ... Der Kaiser übergab zweien den Oberbefehl über die prätorischen Kohorten: dem Faenius Rufus ... und dem Sofonius Tigellinus.

Tacitus, >Annalen<, XIV, 52: Seneca ... bat [Nero] um Zeit zu einer [öffentlichen] Unterredung und, nachdem er sie erhalten hatte, sprach er: „Es ist das vierzehnte Jahr, Caesar, seitdem ich Deiner hoffnungsvollen Jugend zur Seite gestellte wurde, das achte,

dass Du die Herrschaft hast. Im Laufe dieser Zeit hast Du der Ehre und des Reichtums so viel auf mich gehäuft, dass nichts zu meinem Glück fehlt, als Maß hierin. Ich will dafür bedeutende Beispiele anführen, nicht meines, sondern Deines Standes. Dein Urgroßvater gestattete dem Marcus Agrippa Zurückgezogenheit auf Mytilene, dem Gaius Maecenas in Rom selbst gleichsam des Auslands Muße, von denen der eine Gefährte in seinen Kriegen, der andere zu Rom mit vielerlei Geschäftssorgen geplagt, zwar ansehnliche, aber doch die größten Verdienste vergeltende Belohnungen empfangen hatte. Ich, was konnte ich anderes Deiner Freigebigkeit entgegenbringen, als [philosophische] Studien ... Nur eine Verteidigung bietet sich mir dar, dass ich Deinen Geschenken nicht widerstreben durfte ... (54) Aber beide haben wir das Maß erfüllt, Du in dem, wieviel ein Prinzeps dem Freund geben, ich in dem, wieviel ein Freund vom Prinzeps annehmen konnte. Was darüber geht, vermehrt nur den Neid, der zwar, wie alles Sterbliche, unter Deiner Größe liegt, aber mich belastet; mir muss geholfen werden ...

Tacitus, >Annalen<, XIV, 56: Seneca ... veränderte die Gewohnheiten seiner bisherigen Macht, verbat sich die Versammlungen der ihn Begrüßenden, vermied Begleitungen, ließ selten in der Stadt sich sehen, als würde er durch Übelbefinden oder philosophische Studien abgehalten werden.

Tacitus, >Annalen<, XIV, 58: Dass man auch den Plautus zu ermorden vorhatte, blieb nicht verborgen, weil mehr Menschen für seine Wohlfahrt Sorge trugen; auch hatte des Landwegs und des Meeres wie der Zeit Entfernung schon ein Gerücht davon erregt; und man bildete allgemein sich ein, er habe sich an Corbulo gewandt, der damals an der Spitze großer Heere stand und zur Unterstützung bereit, sollten berühmte und zugleich schuldlose Männer getötet werden, ja vorzugsweise in Gefahr sein; ja auch Asien habe aus Liebe zu dem jungen Mann die Waffen ergriffen und selbst die zur Freveltat beorderten Soldaten wären, da sie weder stark an Zahl noch auch entschlossenen Muts, nicht in der Lage gewesen, die [angeblichen] Befehle zu vollziehen, sondern hätten sich den Hoffnungen auf eine Umwälzung der Dinge mit hingegeben. Dieser Wahn wurde, wie es zu gehen pflegt, mit Gerüchten dadurch noch vermehrt, dass man ihm Glauben zu schenken Muße hatte. Übrigens kam ein Freigelassener des Plautus mittels schneller Winde dem Zenturio zuvor und überbrachte ihm Aufträge von seinem Schwiegervater Lucius Antistius: Er möchte nur erst einem wehrlosen Tod sich entziehen; Zeit habe er, um zu entkommen; dann würden - in Mitleid mit seines Namens Größe - Gutgesinnte ihn finden, Unternehmende sich ihm zugesellen.⁹¹¹

Tacitus, >Annalen<, XIV, 60: [Nero] verstieß [Kaiserin] Octavia, sie für unfruchtbar ausgehend, und verband sich sodann mit Poppaea.

Jahre 63 u. Zr.

Tacitus, >Annalen<, XV, 23: Unter dem Konsulat des Memmius Regulus und Verginius Rufus hatte Nero eine übermenschliche Freude darüber, dass ihm von Poppaea eine Tochter geboren wurde und er nannte sie [Claudia] Augusta, nachdem er diesen Titel der Poppaea auch gegeben hatte. Der Ort der Niederkunft war die Kolonie Antium, wo er

⁹¹¹ Diese Ereignisse können sich nur auf die sogenannte Vinicianische Verschwörung im Jahr 66 bis 67 u. Zr. beziehen, die Tacitus mit Absicht verschwie, um die Putschisten als unschuldige Mordopfer Kaiser Neros hinstellen zu können. Hier warf Tacitus wiederum einige Nebelkerzen, um die Militärrevolte, an der sich Corbulo beteiligte, zu verschleiern.

selbst geboren war. Schon hatte der Senat Poppaeas Mutterleib den Göttern anempfohlen und öffentliche Gelübde übernommen, welche noch vervielfacht und entrichtet wurden, auch Dankgebete fügte man hinzu und beschloss einen Tempel der Fruchtbarkeit, ein Kampfspiel nach dem Muster der actischen Feier, dass der Glücksgöttin goldene Bilder auf dem Thron des kapitolinischen Jupiters aufgestellt und ein Zirkusspiel, wie dem julischen Geschlecht bei Bonvillae, so dem claudischen und domizischen bei Antium gegeben würde, da zerfiel dies alles in Nichts, da das Kind bereits innerhalb des vierten Monats starb. Und nun erhoben sich von neuem die Schmeicheleien derer, welche auf die Ehre einer Göttin, auf Opfertisch, Tempel und einen Priester für sie antrugen; er [Kaiser Nero] benahm sich wie in der Freude so im Gram ohne Maß.

Tacitus, >Annalen<, XV, 32: In diesem Jahr [63 u. Zr.] gab der Caesar [Nero] den Völkerschaften der Meeralpen das Recht Latiums.

ACTA FRATRUM ARVALIUM QUAE SUPERSUNT
[Jahr 63]

in collegio adfuerunt Q. Tillius Sassius magister, Sulpicius Camerinus, L. Salvius Otho Titianus, L. Piso L. f., Q. Volusius Saturninus, C. Vipstanus Aprontanus, C. Piso.

isdem co(n)s(ulibus) pridie idus Ianuar(ias) [12. Januar 63] in aedem (?) Concordiae sacrificium indixit deae Diae Q. Tillius Sassius magister collegi fratrum Arvalium nomine, adhibitis Q. Volusio Saturnino, T. Sextio Africano, L. Salvio Othone Titiano in VI k(alendas) Iun(ias) [27. Mai 63] domi, IIII k(alendas) Iun(ias) **in luco et domi**, III k(alendas) Iun(ias) domi, in collegio adfuerunt Q. Tillius Sassius mag(ister), Q. Volusius Saturninus, T. Sextius Africanus, L. Salvius Otho Titianus.

isdem co(n)s(ulibus) XII k(alendas) Februar(ias) [21. Januar 63] in Capitolio **vota soluta quae susceperant pro partu et incolunitate Poppaeae Augustae**: Q. Tillius Sassius mag(ister) collegi fratrum Arvalium nomine immolavit Iovi b(ovem) m(arem), Iunoni vaccam cet.

[...]

isdem co(n)s(ulibus) IIII idus Apriles? [10. April 63] magisterio Q. Tilli Sassi collegi fratrum Arvalium nomine immolavit in Capitolio A. Vitellius **ob adventum Neronis** Claudi Gaesaris Augusti Germanici **et Poppaeae Augustae et Claudia Augustae** Iovi b(ovem) m(arem), Iunoni vacc(am), Minervae vacc(am). Saluti publicae vaccam, Felicitati (?) vaccam, Spei vacc(am), Genio ipsius taurum, Iunoni Poppaeae Augustae vaccam, Iunoni Claudiae Augustae vaccam. in collegio adfuerunt A. Vitellius, Sulpicius Camerinus ... L. Vitellius, C. Piso.

Jahre 64 u. Zr.

Tacitus, >Annalen<, XV, 33: Unter dem Konsulat des Gaius Laecanius und Marcus Licinius wurde Nero täglich von heftigerer Begierde getrieben, ohne Unterschied alle Bühnen zu betreten, denn bis dahin hatte er nur im Palast und im Park gesungen oder an den juvenalischen Spielen ... Doch er wagte nicht in Rom den Anfang zu machen, sondern wählte Neapel, eine [ursprünglich] griechische Stadt, von dort aus wollte er beginnen, damit, wenn er nach Achaia [Griechenland] hinübergewandert sei und die ausgezeichneten, von Alters her heiligen Kränze empfangen hätte, er durch größeren Ruf [durch Beliebtheit] der Bürger Teilnahme erwecken würde.

Tacitus, >Annalen<, XV, 34: Dort [in Neapel] ereignete sich ... nach seiner [Neros] eigenen Meinung eine von Fürsorge und Gunst der Götter zeugende Begebenheit. Nämlich als das Volk [aus dem Stadion] heraus war, stürzte es leer und ohne Verletzung eines Einzigen zusammen. In eigens dazu verfassten Liedern feierte er den Dank an die Götter und das Glück im vergangenen Unfall. Mit der Überfahrt [nach Griechenland] über das adriatische Meer in Gedanken schon beschäftigt, ließ er sich bei Benevent einweilen nieder, wo von Vatinius ein stark besuchtes Gladiatorenspiel gegeben wurde.

Tacitus, >Annalen<, XV, 35: ... in diesen Tagen wurde Torquatus Silanus [angeklagt] dass er verschwenderisch sei in Geldspendungen und auf nichts Anderes hoffe als auf eine Staatsumwälzung; ja dass er sich Menschen halte, die er Geheimschreiber, Expedienten und Rendanten nenne, alles Namen und Anstalten für die höchste Verwaltung. ... da die Verurteilung bevorstand, zerschnitt Torquatus sich die Adern der Arme [d. h. er beging vor dem Urteil Selbstmord, was nach römischem Recht einer Schuldanerkenntnis gleichkam.] Nero erklärte: Er [Torquatus] würde, wenn gleich schuldig und [Kaiser Nero] mit Recht in dessen Verteidigung Misstrauen setzend, dennoch das Leben behalten haben, hätte er des Richters Gnade abgewartet.

Tacitus, >Annalen<, XV, 35: Nicht lange darauf machte er [Nero], für jetzt Achaia [Griechenland] aufgebend – weshalb war ungewiss – der Stadt [Rom] wieder einen Besuch, mit den Provinzen des Morgenlandes, besonders mit Ägypten in geheimen Phantasien sich beschäftigend. Sodann in einem Edikt versichernd, es werde seine Abwesenheit nicht lange währen und im Staat alles gleich unerschütterlich und im Gedeihen bleiben, begab er sich wegen dieser Reise auf das Kapitol. ... [Doch Nero gab] das Unternehmen auf, indem er erklärte, alle seine Sorgen würden von der Liebe zum Heimatland überwogen. Gesehen habe er den traurigen Blick seiner Mitbürger, höre ihre geheimen Klagen, dass er eine so große Reise [bis nach Ägypten] antreten wolle, dessen unbedeutende Ausflüge sie nicht ertrügen, gewohnt, gegen Zufallslaunen in des Prinzeps Anblick Trost zu finden. [...]

Tacitus, >Annalen<, XV, 38: Ein Unglück folgte ... schwerer und entsetzlicher als alles, was diese Stadt [Rom] durch Feuers Ungestüm je betroffen hatte. Den Anfang nahm es in dem Teil des Zirkus, welcher an den palatinischen und coelischen Berg stößt, wo längs der Buden, in denen solche Waren sich befanden, die der Flamme Nahrung geben, das Feuer in einem Augenblick entstand und auch schon mächtig mit dem Wind schnell den Zirkus seiner Länge nach ergriff. Denn weder mit Befestigungen versehene Häuser, noch mit Mauern umgebene Tempel oder sonst etwas Hemmendes lag dazwischen.

Tacitus, >Annalen<, XV, 39: Nero, der in dieser Zeit zu Antium sich aufhielt, kehrte nicht eher nach der Stadt zurück, als bis sich das Feuer seinem Haus näherte, durch welches er den Palast und den Park des Maecenas in Verbindung gesetzt hatte. Es war jedoch nicht aufzuhalten, so dass der Palast, das Haus und alles rings umher verzehrt wurden. Aber zum Trost für das vertriebene und flüchtig gewordene Volk öffnete er [Nero] das Marsfeld und die Denkmale des Agrippa, ja seinen eigenen Park und ließ in Eile Gebäude errichten, um die hilflose Menge aufzunehmen; auch wurden Lebensmittel herbeigeschafft und der Getreidepreis bis auf drei Sesterzen herabgesetzt.

Tacitus, >Annalen<, XV, 40: Erst am sechsten Tag wurde am äußersten Rand der Esquilien der Feuersbrunst ein Ziel gesetzt, nachdem auf einem ungeheuren Raum die Gebäude in Schutt verwandelt worden waren, so dass der anhaltenden Gewalt [des Feuers] das Feld und gleichsam leerer Himmel sich entgegenstellten.

Jahr 65 u. Zr.

Tacitus, >Annalen<, XV, 48: Darauf traten Silius Nerva und Atticus Vestinus das Konsulat an, als eine Verschwörung [gegen Kaiser Nero] entstand ... Gaius Piso ... aus dem calpurnischen Geschlecht stammend und vermöge seines Adels von väterlicher Seite verwandt mit vielen hochrangigen Familien, stand beim Volk durch Tugend oder durch Tugendschein in glänzendem Ruf. Denn zum Schutz seiner Mitbürger wandte er seine Redegabe, seine Freigebigkeit zum Besten seiner Freunde an, auch mit Unbekannten freundlich redend und verkehrend. Zustatten kamen ihm auch des Zufalls Gaben, eine hohe Gestalt und edle Gesichtsbildung.

Tacitus, >Annalen<, XV, 49: Ihren Ursprung hatte die [sog. Pisonische] Verschwörung nicht in seiner [Pisos] eigenen Herrschbegier; und dennoch kann ich nicht recht sagen, wer der eigentliche Urheber gewesen war, auf dessen Antrieb etwas, was so viele dann ergriffen hatte, angeregt. Dass Subrius Flavus, Tribun einer prätorischen Kohorte, und Sulpicius Asper, ein Centurio, dabei am tätigsten waren, hat ihre Festigkeit im Tode dargetan.

Tacitus, >Annalen<, XV, 50: ... gesellten sich die römischen Ritter Tullius Senecio, Cervarius Proculus, Vulcatius Araricus, Julius Tugurinus, Munatius Gratus, Antonius Natalis und Marcius Festus zu, unter denen Senecio, einer der Vertrautesten Neros, indem er auch jetzt noch den Schein der Freundschaft wahrte, mit um so mehr Gefahren zu kämpfen hatte. Natalis wurde in jedes Geheimnis von Piso eingeweiht; die Übrigen setzten ihre Hoffnung auf die Umwälzung der Dinge. Hinzugezogen wurde vom Militär, außer Subrius und Sulpicius, von denen ich schon gesprochen, Gavius Silvanus und Staius Proximus, Tribunen, Maximus Scaurus und Venetus Paullus, Zenturionen prätorischer Kohorten. Als Hauptstütze aber sah man den Präfekt derselben, Faenius Rufus, an ... Als daher die Verschworenen durch häufige Äußerungen desselben den Glauben gewonnen hatten, dass auch der Präfekt der Prätorianer auf ihre Seite getreten sei, verhandelten sie schon entschlossener über Zeit und Ort des Mordes ...

Tacitus, >Annalen<, XV, 52: ... die Verschworenen beschlossen aus Besorgnis vor Verrat, den Mord bei Baiae auf der Villa des Piso zu beschleunigen, nach der der Caesar, von der Schönheit derselben eingenommen, oft sich begab und wo er ohne Wachen und andere lästige Umgebung seiner Hoheit badete und speiste. Aber Piso wollte nicht, Schändlichkeit vorschützend, wenn die Heiligkeit des Tisches und die gastlichen Götter durch den Mord des Prinzeps befleckt werden würden.

Tacitus, >Annalen<, XV, 53: Schließlich beschlossen sie, am Tag der zirzensischen Spiele, der der Ceres gefeiert wird, ihr Vorhaben auszuführen, weil der Caesar ... die Zirkusspiele oft besuchte und in der Fröhlichkeit des Schauspiels leichter an ihn heranzukommen sei. Zum Überfall hatten sie den Plan verabredet, dass Lateranus, als bäte er um Unterstützung für seine Vermögensumstände, flehendlich dem Prinzeps zu Füßen fallen, den nichts Ahnenden zu Boden werfen und, festen Mutes und von großer

Körperstärke, niederdrücken solle; auf den Liegenden und Festgehaltenen sollten alsdann die Tribunen und Zenturionen und wer von den Übrigen am meisten Kühnheit hätte, zulaufen und ihn würgen, wobei das Hauptgeschäft Scaevinus sich erbat, der einen Dolch sich aus dem Tempel der Wohlfahrt oder, wie andere berichten, aus dem Tempel der Fortuna in der Stadt Ferentium genommen hatte und, wie einem großen Werk geweiht, ihn bei sich führte. Währenddessen sollte Piso beim Tempel der Ceres warten, von wo ihn der Präfekt Faenius [Rufus] und die Übrigen holen und ins Lager [der Prätorianer] bringen sollten, unter der Begleitung der Antonia, der Tochter des Caesar Claudius, um die Gunst des großen Haufens zu erwecken. Dies erwähnt Gaius Plinius; unsere Absicht war, wie es auch erzählt sein mag, es nicht zu verschweigen, obgleich es widersinnig scheinen dürfte, dass einerseits Antonia in eitler Hoffnung Namen und Leben aufs Spiel gesetzt, andererseits Piso, in der Liebe zu seiner Gattin bekannt, zu einer anderen Ehe sich verpflichtet haben sollte, es müsste denn die Herrschsucht stärker sein als jede andere Leidenschaft.

Tacitus, >Annalen<, XV, 54: ... bis der Verrat vom Haus des Scaevinus ausging, der am Tag vor dem Überfall, als nach einer langen Unterredung mit Antonius Natalis er nach Hause sich begab, sein Testament versiegelte, den oben erwähnten Dolch aus seiner Scheide zog und indem er, scheltend über seine Altersstumpfheit, ihn auf einem Stein zu schärfen und spitz zu schleifen befahl, dem Freigelassenen Milichus die Sorge dafür übertrug. Zugleich ließ er eine ungewöhnlich reiche Mahlzeit halten, beschenkte die liebsten seiner Sklaven mit der Freiheit, die anderen mit Geld, und war selbst dabei niedergeschlagen und unverkennbar mit wichtigen Gedanken beschäftigt, wiewohl er in zerstreuten Gesprächen Frohsinn heuchelte. Zuletzt gibt er eben jenem Milichus den Auftrag, Verband zu Wunden und Blutstillungsmittel bereit zu halten. Sei es, dass dieser um die Verschwörung wusste und bis dahin treu war, oder dass er unbekannt damit und jetzt erst Verdacht schöpfte, wie die Meisten dem weiteren Verlauf zufolge berichtet haben.

Tacitus, >Annalen<, XV, 55: So geht denn, als der Morgen angebrochen war, Milichus in den Park des Servilius, versichert, da er an der Tür abgewiesen wird, er bringe Wichtiges und Grauenhaftes, und vom Pförtner nun zu Neros Freigelassenem Epaphroditus, sodann von diesem zu Nero geführt, berichtet er die drohende Gefahr ... mit der Anzeige [des Milichus] hätte es misslich ausgesehen, hätte nicht seine Frau daran erinnert, dass sich Antonius Natalis viel und heimlich mit Scaevinius unterhalten und dass beide des Gaius Piso vertrauteste Freunde seien.

Tacitus, >Annalen<, XV, 56: Natalis wurde herbeigerufen und man verhörte sie getrennt, worüber sie sich unterhalten hätten. Da entstand Verdacht, weil, was sie antworteten, nicht zusammenstimmte; und man legte ihnen Fesseln an. Den Anblick der Folter[instrumente] und die Androhung von Folter hielten sie nicht aus. Der erste war Natalis, welcher, mit der ganzen Verschwörung mehr bekannt ... zuerst [den Mitverschworenen] Piso eingestand ... Scaevinus, als er von Natalis' Anzeige erfahren hatte, zeigte aus gleicher Schwachheit oder weil er alles für entdeckt und jedes Verschweigen für nutzlos hielt, die Übrigen an.

Tacitus, >Annalen<, XV, 58: ... Faenius Rufus, von den Angebern noch nicht genannt, bedrängte sie heftig, um es desto glaubhafter zu machen, dass er nichts von der Sache wisse, und gegen die Genossen [die Mitverschworenen] hart sich zeigend.

Tacitus, >Annalen<, XV, 59: Es waren einige, die nach verratener Verschwörung, während Milichus vernommen wurde und Scaevinus schwankte, Piso aufforderten, sich ins Lager [der Prätorianer] zu begeben oder die Rednertribüne zu besteigen, der Soldaten und des Volkes Teilnahme [an der Verschwörung] anzusprechen. ... Er [Piso] starb, indem er sich die Adern an den Armen öffnete [durch Selbstmord]. Dass er sein Testament mit Schmeicheleien gegenüber Nero entehrte, tat er aus Liebe zu seiner Gattin, einer entarteten und durch bloße Körperschönheit sich empfehlenden Frau, die er einem Freund abspenstig gemacht hatte. Des Weibes Name war Arria Galla, der ihres früheren Mannes Domitius Silus. Dieser trug dadurch, dass er es sich gefallen ließ, sie durch ihre Unkeuschheit nur Pisos Schande weiter.

Tacitus, >Annalen<, XV, 60: ... Nun folgte Annaeus Senecas Ermordung. ... Natalis nämlich sagte einzig nur so viel aus, er sei zum kranken Seneca geschickt worden, ihn zu besuchen und sich zu beschweren, warum er Piso den Zutritt versage; es wäre besser, sie pflegten in vertraulichem Verkehr ihre Freundschaft; und Seneca habe geantwortet, es nutzten mündlicher Gedankenaustausch und häufige Unterredungen ihnen beiden nicht ... So ungefähr [lautete die Aussage des Natalis] die der Tribun einer prätorischen Kohorte, Gavius Silvanus, Befehl hatte, dem Seneca zu hinterbringen und sich zu erkundigen, ob er des Natalis Worte [Aussage] und seine eigene Antwort anerkenne. Er [Seneca] war, zufällig oder mit Bedacht, an diesem Tag aus Kampanien zurückgekehrt und am vierten Meilenstein auf seinem Landgut vor der Stadt geblieben. Dahin kam, als der Abend nahte, der Tribun [Gavius Silvanus] und umringte die Villa mit Soldatenhaufen; dann richtete er an ihn [Seneca], der mit seiner Gemahlin Pompeia Paulina und zwei Freunden speiste, des Imperators Auftrag aus.

Tacitus, >Annalen<, XV, 61: Seneca antwortete, es sei [tatsächlich] Natalis an ihn abgeschickt worden und dieser habe sich in Pisos Namen beschwert, dass er [Seneca] verhindert würde, ihn [Piso] zu besuchen; und er [Seneca] habe sich mit seinem Gesundheitszustand und mit seiner Liebe zur Ruhe entschuldigt ... zu Schmeicheleien sei er [Seneca] nach seiner Sinnesart nicht geneigt; dies sei auch niemandem besser bekannt als Nero, der öfters Senecas Freimütigkeit als seinen Sklavensinn erfahren hätte. Als dies von dem Tribun in Poppaeas' und Tigellinus' Gegenwart [dem Kaiser Nero] berichtet worden war ... fragte er [Nero], ob Seneca zum freiwilligen Tod Anstatt mache: Hierauf versicherte der Tribun, man habe keine Spur von Furcht, keine Niedergeschlagenheit in seinen Worten oder in seiner Miene wahrgenommen. So erhielt er [Gavius Silvanus] Befehl, [zu Seneca] zurückzukehren ... Es berichtet Fabius Rusticus, er sei nicht auf dem Weg, auf welchem er gekommen war, wieder [zu Seneca] zurückgekehrt, sondern habe zuerst zum Präfekt Faenius Rufus sich begeben. [Nicht Kaiser Nero, sondern der Putschist Faenius Rufus gab den Befehl zur Ermordung Senecas, entweder aus Rache, weil er sich weigerte, an der Verschwörung teilzunehmen, oder um Kaiser Nero mit diesem Mord gesellschaftspolitischen Schaden zuzufügen.] ... Denn auch Silvanus gehörte zu den Verschworenen und vermehrte nun die Verbrechen ... Doch seinen Mund und seine Blicke wollte er [Gavius Silvanus] nicht damit [mit dem Mordbefehl an Seneca

und dem Anblick seines Sterbens] entweihen, daher schickte er einen von den Zenturionen hinein zu Seneca, den Todeszwang ihm anzukündigen.

Tacitus, >Annalen<, XV, 62: Unerschrocken forderte dieser [Seneca] zu einem Testament Schreibtafeln; und da der Zenturio es verweigerte, rief er [Seneca] sich an seine Freunde wendend, weil er gehindert würde, ihren Verdiensten Dank zu zollen, lasse er ihnen das Einzige und Schönste, was er jetzt noch habe: seines Lebens Bild. [Der Zenturio zog wohl ohne lange zu zögern sein Schwert und stach Seneca nieder. Die Erzählung des Tacitus vom angeblichen Selbstmord Senecas ist gehässige Lügenpropaganda.]

Tacitus, >Annalen<, XV, 66: Übrigens blieb auch die Militärverschwörung nicht länger ein Geheimnis, indem die Angezeigten den Faenius Rufus zu verraten sich getrieben fühlten, weil sie den Mitverschworenen und Inquisitor in einer Person nicht mehr ertragen konnten. So sprach denn Scaevinus höhnisch lächelnd, als [Faenius Rufus] ihm drohte, niemand wisse mehr als er ... [Faenius Rufus] Worte wurden wirr und er geriet unverkennbar in Bestürzung, daher wurde er, da die Übrigen, besonders der Ritter Cervarius Proculus, sich bestrebten ihn zu überführen, auf Befehl des Imperators vom Soldat Cassius, der wegen seiner ausgezeichneten Körperkraft zur Hand war, ergriffen und gefesselt.

Tacitus, >Annalen<, XV, 67: Bald darauf wurde durch die Anzeige derselben Personen der Tribun Subrius Flavus gestürzt. ... Die Bestrafung des Flavus wurde dem Tribun Veianus Niger aufgetragen. Dieser ließ auf einem Feld eine Grube ausheben [Flavus wurde geköpft und seine Leiche verscharrt.]

Tacitus, >Annalen<, XV, 68: Das nächste Beispiel von Standhaftigkeit gab der Zenturio Sulpicius Asper ... Und auch die übrigen Zenturionen zeigten sich nicht unwürdig in der Erduldung ihrer Hinrichtung. Aber Faenius Rufus besaß nicht diesen Mut, sondern brachte sein Wehklagen selbst noch ins Testament.

Tacitus, >Annalen<, XV, 72: Nachdem dies [die Hinrichtung der Putschisten] vollbracht war, wurde eine Parade abgehalten, auf der er [Kaiser Nero] an alle Manipularen Mann für Mann zweitausend Sesterzen verteilte; und er gab ihnen auch noch das Getreide unentgeltlich, das sie früher zum günstigsten Preis erhalten hatten.

Darauf berief er, als wollte er über Kriegstaten einen Vortrag halten, den Senat ein und erteilte die Triumphauszeichnung dem Konsul Petronius Turpilianus, dem designierten Prätor Cocceius Nerva und dem Präfekt der Prätorianer Tegellinus; diesen [Tigellinus] und Nerva so hoch erhebend, dass er außer den Triumphstandbildern auf dem Forum auch im Palast ihre Büsten aufstellen ließ; außerdem die Konsularinsignien dem Nymphidius, von welchem, weil er uns jetzt erst entgegentritt, ich einiges zuvor bemerken will: Geboren von einer Freigelassenen ... rühmte er sich vom Caesar Gaius [Caligula] erzeugt zu sein, weil er zufällig von hoher Gestalt und finsterner Miene war oder es mag wirklich der Caesar Gaius ... auch mit der Mutter desselben sein Spiel getrieben haben.

(73) Als nun Nero den Senat berufen und eine Rede gehalten hatte vor den Vätern, machte er auch noch in einem Schreiben an das Volk die zu Protokoll genommenen Anzeigen und Geständnisse der Verurteilten bekannt. ... Dass übrigens die Verschwörung

wirklich angefangen, zur Reife gekommen und dann unterdrückt worden sei, hielten damals alle, denen es am Herzen lag, die Wahrheit zu erfahren, für unbezweifelt, als es auch die gestehen, welche nach dem [Ende von Neros Prinzipat] nach Rom zurückgekommen sind.

Tacitus, >Annalen<, XV, 74: Hierauf wurden Spenden und Danksagungen den Göttern beschlossen und eine besondere Ehre der Sonne, welche am Zirkus, wo die Tat verübt werden sollte, einen alten Tempel hat, da sie mit ihrem Walten der Verschwörung Dunkel aufgehellt hatte, ferner dass das Fest der cerealischen Zirzensien durch mehrfache Pferderennen gefeiert werden, der Monat April den Namen Neros erhalten und der [Göttin] der Wohlfahrt an dem Ort, woher Scaevinus seinen Dolch nahm⁹¹², ein Tempel erbaut werden sollte. Er [Kaiser Nero] weihte diesen Dolch auf dem Kapitol mit der Inschrift „Dem rächenden Jupiter“.

Tacitus, >Annalen<, XVI, 2: ... das fünfjährige Kampfspiel im zweiten Lustrum wurde gefeiert, weshalb denn von Dichtern und Rednern dies als der vorzüglichste Stoff zur Verherrlichung des Prinzeps benutzt wurde.

Tacitus, >Annalen<, XVI, 6: Nach Beendigung der Spiele fand [die schwangere Kaiserin] Poppaea den Tod ... Ihr Leichnam wurde nicht vom Feuer verzehrt, wie es römischer Brauch war, sondern nach ausländischer Könige Gewohnheit mit einer Füllung von Spezereien einbalsamiert und ins Grabmal der Julier gebracht. Ein öffentliches Leichenbegängnis wurde gehalten und er [Kaiser Nero] pries auf der Rednertribüne ihre Schönheit und dass sie eines göttlichen Kindes Mutter gewesen war ...

Wiederherstellung der verborgenen Wahrheit – >Annalen<, XVI, 7 - 10

Tacitus berichtet, >Annalen<, XVI, 7, Kaiser Nero habe Gaius Cassius von der Ehre der Teilnahme am Leichenbegängnis anlässlich des Todes der Kaiserin Poppaea ausgeschlossen. Als Grund für diese Anordnung des Kaisers nennt Tacitus [angeblich] „alten Reichtum und Sittenstrenge“ des Gaius Cassius. In einem Schreiben an den Senat forderte Kaiser Nero den Ausschluss von den Staatsgeschäften für Gaius Cassius und gleich dazu noch den für Lucius Silanus, weil er sich [angeblich] durch „Berühmtheit der Vorfahren und sittsame Tugend“ hervortat. Der sogenannte „Ausschluss von den Staatsgeschäften“ soll wohl heißen „Rauswurf aus dem Senat“.

Als Begründung für seinen Antrag teilte der Kaiser dem Senat mit, dass Gaius Cassius unter den Bildern seiner Ahnen auch ein Bild des Gaius Cassius Parmensis, einen der Mörder des Julius Caesar, verehere mit der Inschrift „dem Haupt der Partei“. Natürlich vermutete die Polizei der neronischen Administration, dass Gaius Cassius zu einer Gruppe von Verschwörern gehört, die zu Putsch und Mordabsicht gegen jeden Vertreter der julisch-claudischen Caesaren-Dynastie bereit sei. Gleichzeitig war der Verdacht auch auf Lucius Silanus gefallen, einen „Jüngling aus edlem Geschlecht und verwegendem Sinn“, den Gaius Cassius an

⁹¹² Textverlust: Scaevinus nahm den Dolch aus dem Tempel der Wohlfahrt in Ferrentium, demnach muss es wohl heißen, dass Kaiser Nero in Rom einen Tempel der Wohlfahrt erbauen wollte.

sich gezogen hatte, um ihn bei der Umwälzung (gemeint ist: bei dem Militärputsch) voranzustellen.

Um welche „Umwälzung“ könnte es sich dabei gehandelt haben? – Höchstwahrscheinlich ist damit die Vinicianische Verschwörung gemeint, was aber Tacitus merkwürdigerweise verschweigt.

Außerdem wurde die Ehefrau des Gaius Cassius mit Namen Lepida beschuldigt, Blutschande mit dem Sohn ihres Bruders, also mit Lucius Silanus, gehabt und außerdem noch grauenhafte Opferbräuche praktiziert zu haben.

Als Mitwissende wurden die Senatoren Volcatius Tullinus und Cornelius Marcellus in das Verfahren verwickelt, sowie der römische Ritter Calpurnius Fabatus. Diese drei legten Berufung beim Prinzeps ein. Angeblich, nach Tacitus, entwichen sie dem mit schwereren Verbrechen beschäftigten Kaiser als zu unbedeutend. Vielleicht ließ der Kaiser auch Gnade vor Recht ergehen, aber dies hätte Tacitus niemals eingestanden oder gar erwähnt.

Das Senatsgericht verurteilte die beiden Angeklagten Gaius Cassius und Lucius Silanus zur Verbannung. Cassius ging nach Sardinien, wo er erst im hohen Alter starb; Silanus wurde in Barium, einer Landstadt in Apulien, in Haft gehalten und angeblich von einem Centurio ermordet. Wann er ermordet wurde und auf wessen Befehl, das lässt Tacitus wieder einmal unerwähnt. Der Leser kann es sich ja selber aussuchen. Der Verdacht sollte natürlich auf Kaiser Nero fallen.

Über das Schicksal der Ehefrau des Cassius, Lepida, erfahren wir nichts. Vielleicht folgte sie ihrem Mann in die Verbannung oder er ließ sich von ihr scheiden.

Reale Begebenheit: Tacitus stellte im wahrsten Sinne des Wortes die Wahrheit auf den Kopf. Putschisten und Mörder nannte er „sittenstreng“ und „tugendhaft“. Lebte Tacitus in seiner Phantasie noch im Zeitalter der Blutrache? Auch der Hass auf Kaiser Nero tritt deutlich zutage wenn er schreibt, >Annalen<, XVI, 7: „Den Tod Poppaeas⁹¹³, welcher, wiewohl öffentlich betrauert, doch für alle erfreulich war, die sich ihrer Unkeuschheit und Grausamkeit erinnerten, machte Nero erst dadurch zu einem wirklichen Unglück, daß er Gaius Cassius von der Ehre des Leichenbegängnisses ausschloss, was der erste Vorbote zu seinem Sturz war.“ Dieser Satz lässt den abgrundtiefen Hass des Tacitus gegen Kaiser Nero deutlich zu Tage treten. Dass Kaiserin Poppaea „unkeusch und grausam“ gewesen sei, halte ich für eine Propagandalüge.

Weiter unten (XVI, 10) lesen wir, dass ein gewisser Lucius Vetus von seinem Freigelassenen, namens Fortunatus, angezeigt wurde, da er sich angeblich vor ihm fürchtete, weil er dessen Eigentum veruntreut habe. Was das Vergehen des Lucius Vetus war, erfahren wir nicht von Tacitus. Er stellte nur die Behauptung auf, Kaiser Nero oder dessen Administration habe eine Anklage erfunden, weil Vetus der Schwiegervater des von Nero angeblich unschuldig ermordeten Rubellius Plautus war. Rubellius Plautus war aber gar nicht unschuldig, denn er ist einer der führenden Köpfe der Vinicianischen Verschwörung und daher rechtmäßig nach geltendem Recht und Gesetz zum Tode verurteilt worden. Lucius Vetus beging mit Schwiegermutter Sextia und

⁹¹³ Kaiserin Poppaea starb bereits im Jahr zuvor.

Tochter Pollita kollektiven Selbstmord, was nach geltendem römischem Recht einer Schuldanerkenntnis gleich kam. Das heißt, auch Lucius Vetus gehörte höchstwahrscheinlich dem Kreis der Verschwörer an, die Nero Caesar ermorden wollten. Darauf stand die Todesstrafe; man konnte aber auf Milde hoffen. Da er sowieso sein ganzes Vermögen verloren hatte, fiel es ihm wohl nicht schwer, auf ein ärmliches Dasein zu verzichten.

Der Ritter Publius Gallus wurde verbannt, weil er der Vertrauteste des Faenius Rufus, einer der führenden Köpfe der Pisonischen Verschwörung, und auch dem Lucius Vetus nicht fremd gewesen war.

Dem Freigelassenen und Ankläger des Lucius Vetus, Fortunatus, wurde zur Belohnung für seine Aufmerksamkeit ein Platz im Theater unter den tribunizischen Amtsboten zugestanden.

Propagandalüge: Die angeblich unschuldigen Mordopfer Kaiser Neros, die angeblich seiner immer größer werdenden „Mordlust“ zum Opfer fielen, waren in Wahrheit Putschisten und hatten nach geltendem Recht und Gesetz das Leben verwirkt. Sie wurden jedoch gar nicht von Kaiser Nero zum Tode verurteilt, sondern verübten noch vor dem Urteil des Senatsgerichts, wenn nicht sogar noch vor dem Prozess Selbstmord, was wiederum nach geltendem römischem Recht einer Schuldanerkenntnis gleichkam.

Warum verschwieg Tacitus die Vinicianische Verschwörung und auch, siehe unten, die zahlreichen Opfer – Senatoren, Militärs und Freigelassene – der Pestepidemie? Die Antwort ist ganz einfach: Weil dann die angeblichen Mordopfer Kaiser Neros in Wahrheit als ganz gemeine Putschisten und Mörder dastehen, die, weil sie ihren Treueeid brachen, nach geltendem römischem Recht und Gesetz das Leben verwirkt hatten.

Tacitus, >Annalen<, XVI, 13: Verwüstet wurde Kampanien von einem Wirbelsturm, der Villen, Bäume und Früchte allenthalben niederwarf und seine Verwüstungen bis in die Nähe Roms ausbreitete, wo eine wütende Pest unter allen Menschenklassen Verheerungen anrichtete, ohne ungewöhnliche Beschaffenheit der Luft, die in die Augen hätte fallen mögen. Mit Leichnamen waren die Häuser, mit Leichenzügen die Straßen angefüllt. Kein Geschlecht, kein Alter war frei von Gefahr. Sklaven sowohl wie freies Volk [darunter natürlich auch Senatoren] verblichen plötzlich unter den Wehklagen der Gattinnen und Kinder, die, ihnen zur Seite und um sie weinend, oft auf demselben Scheiterhaufen brannten.

[Kommentar: Kein einziges Pestopfer unter den Senatoren, Militärs und Freigelassenen wird von Tacitus und Sueton namentlich genannt. Stattdessen konstruierten sie angebliche Mordopfer Kaiser Neros.]

Sueton, >Nero<, 39: Zu diesen großen Übel [Brand der Stadt Rom und die pisonische Verschwörung] kam nun auch noch eine Seuche, die im Laufe eines Herbstes die Rechnungsbücher der Libitina mit dreißigtausend Leichenbegängnissen [in der Stadt Rom] füllten. [...]

Zu verwundern und fast am merkwürdigsten unter allen diesen Dingen dürfte es sein, dass er [Kaiser Nero] nichts so geduldig ertrug als die Schimpfreden und Schmähungen der Leute; und dass er sich sein Leben lang gegen niemand milder zeigte

als gegen solche, die ihn mit Bonmots oder mit Spottgedichten angriffen. Vieles dieser Art wurde in griechischer wie in lateinischer Sprache öffentlich angeschlagen oder sonstwie verbreitet, wie z.B. folgende Verse: „Nero, Orest und Alkmaeon, Muttermörder sind sie.“ [...]

Indessen ließ er nach den Verfassern keine besonderen Nachforschungen anstellen, ja er verhinderte sogar die härtere Bestrafung einiger, die durch Delatoren [Denunzianten] beim Senat angezeigt worden waren.

Cassius Dio, >Römische Geschichte< – Epitome des 62. Buch, Xiphilinos 29: Unter anderen [angeblichen] Lächerlichkeiten, die sich Nero zu Schulden kommen ließ, war auch die, dass er einmal im Theater vor versammelter Menge auf die Bühne trat und einige Gedichte über Troja vorlas, worüber, wie alles was er tat, vielfache Dankopfer angestellt wurden. Auch ging er damit um, die ganze römische Geschichte in Versen zu besingen und war nur noch nicht über die Anzahl der Bücher mit sich einig, weshalb er den Annaeus Cornutus, einen berühmten Gelehrten der damaligen Zeit, darüber zu Rate zog. ... Als einige vorschlugen, er [Nero] solle vierhundert Bücher [über die römische Geschichte] verfassen, meinte jener [Annaeus Cornutus], das wären zu viele, da niemand sie [so viele Bücher] lesen würde. „Aber“, entgegnete ihm ein anderer, „Chrysispos, den du so sehr lobst und den du dir zum Vorbild nimmst, hat noch viel mehr [Bücher] geschrieben.“

Cassius Dio, >Römische Geschichte< – Epitome des 62. Buches, Xiphilinos 23: Corbulo aber, der Ruhm und Macht in vollem Maße besaß ... war [anscheinend] wenig zur Empörung [zum Putsch gegen Kaiser Nero] geneigt, dass er nicht einmal den geringsten Verdacht erregte. Er hielt sich auch nicht nur in anderem in den Schranken der Unterwürfigkeit, sondern schickte sogar aus freien Stücken seinen Schwiegersohn, den Legaten Annius [Vinicianus], nach Rom, angeblich um den Tiridates dahin zu begleiten, im Grunde aber, um dort als Unterpfand seiner Treue [als Geisel] gegen Nero zu bleiben. Auch traute ihm dieser [Kaiser Nero] so wenig gefährliche Absichten zu, dass er [Corbulos] Schwiegersohn, noch ehe er die Prätorwürde bekleidet hatte, zum Konsul machte.

Jahr 66 u. Zr.

Sueton, >Nero<, 13: Nicht zu Unrecht darf ich unter den von ihm [Nero] gegebenen Schauspielen auch den Einzug des Königs Tiridates in Rom anführen. Da er diesen König von Armenien, den er durch große Versprechungen nach Rom zu kommen bewogen hatte, an dem durch ein Edikt bekannt gemachten Tag dem römischen Volk wegen nebeligen Wetters⁹¹⁴ nicht zeigen konnte, so führte er das dadurch aufgeschobene Schauspiel später an einem möglichst günstigen Tag auf. Vor allen an das Forum grenzenden Tempeln waren Kohorten in voller Rüstung aufgestellt, während er selbst auf dem kurulischen Sitz bei der Rednertribüne im Gewand eines Triumphators, umgeben von Feldzeichen und Standarten, thronte. Darauf schritt der König die erhöhte Estrade zu ihm hinauf und ließ sich vor ihm auf die Knie nieder, worauf ihn Nero mit der Rechten aufhob, ihn mit einem Kuss begrüßte und nach Anhörung seiner Bitte ihm die Tiara vom

⁹¹⁴ Fußnote des Hrsg.: Diese Information, dass in Rom nebeliges Wetter herrschte als Tiridates zum König von Armenien gekrönt wurde, ist ein Indiz, dass dieses Ereignis im Frühling bis Frühsommer des Jahres 66 stattfand.

Haupt nahm und das Diadem an ihre Stelle setzte, während ein gewesener Prätor die Worte des sich der kaiserlichen Gnade empfehlenden Königs laut der Menge verdollmetschte. Dann führte er ihn ins Theater⁹¹⁵ und ließ ihn, nachdem er aufs Neue sein Gnadengesuch empfangen hatte, neben sich zur Rechten Platz nehmen. Dafür wurde er von der Versammlung als Imperator begrüßt, worauf er eine goldene Krone auf das Kapitol niederlegte⁹¹⁶ und das Doppeltor des Janustempels schloss, gleich als ob kein Krieg mehr vorhanden sei.

Cassius Dio, >Römische Geschichte< – Epitome des 63. Buches, Xiphilinos 1: Unter den Konsuln Gaius Telesinus und Suetonius Paulinus ereigneten sich zwei [bedeutende] Begebenheiten, die eine sehr ehrenvoll, die andere [angeblich] schimpflich. Nero trat wieder in einem Wettkampf als Kitharاسpieler auf, wurde von Menekrates, dem Meister im Kitharاسpielen, bekränzt; auch zeigte er sein Geschick als Wagenlenker; und Tiridates reiste in Begleitung nicht nur seiner eigenen Söhne, sondern auch derjenigen des Vologaesus, des Pacorus und Monobazus nach Rom ...

(2) Tiridates selbst stand in der Blüte seiner Jahre und war durch Schönheit, hohe Geburt und hohen Sinn gleich ausgezeichnet. Die ganze Dienerschaft seines Hofes und sein Hofstaat folgten ihm; hinter ihm her zogen dreitausend parthische Reiter und außerdem befanden sich zahlreiche Römer in seinem Gefolge. Überall hatten ihn die Städte festlich geschmückt und die ganze Bevölkerung unter fröhlichem Zuruf empfangen. Alle Bedürfnisse wurden ihm unentgeltlich gereicht, so dass man die Kosten der Staatskasse auf täglich zweihunderttausend Denare [ca 800.000 Sesterzen] berechnete; und zwar neun Monate lang, denn so lange dauerte die Reise. Den ganzen Weg bis an Italiens Grenze machte er zu Pferd; neben ihm ritt seine Gemahlin, die ihr Haupt mit einem Helm anstatt des Schleiers bedeckte, um sich nach der Sitte des Landes den Blicken der Menge zu entziehen. In Italien bediente er sich der ihm von Nero entgegengeschickten Wagen und gelangte durch das Gebiet der Picener nach Neapel. Seinen Säbel wollte er bei seiner Erscheinung vor Nero nicht, wie man von ihm verlangt, ablegen ... ließ sich aber vor ihm [Kaiser Nero] auf ein Knie nieder, kreuzte die Hände vor der Brust und nannte ihn in demütiger Stellung seinen Gebieter.

(3) Nero bekam durch solches Benehmen Achtung vor dem Mann und behandelte ihn nicht nur mit großer Zuvorkommenheit, sondern ließ auch ihm zu Ehren in Puteoli Gladiatorenspiele veranstalten. Festordner war sein Freigelassener Patrobius. Dies geschah mit so viel Glanz und Aufwand, dass sogar an einem Tag nur Männer, Frauen und Knaben aus Äthiopien im Theater auftraten. Tiridates schoss von seinem Sitz herab nach den wilden Tieren und verwundete und tötete mit einem Wurf, will man der Sage glauben, zwei Stiere.

(4) Hierauf führte ihn Nero nach Rom und setzte ihm dort das Diadem auf. Die ganze Stadt war bei dieser Gelegenheit beleuchtet und mit Kränzen geziert. Alles war gedrängt voll von Menschen, am meisten aber das Forum. In der Mitte stand das Volk, in weißem Festgewand und mit Lorbeer bekränzt, nach Ständen abgetrennt. Ringsumher standen die Soldaten [die Prätorianer] in glänzender Rüstung, so dass ihre Waffen und Feldzeichen wie Blitze leuchteten. Kein Ziegel war vor lauter Zuschauern, die auf den

⁹¹⁵ Fußnote Stahr: Plinius, Naturgeschichte 33, 3, schreibt, dass Nero das Theater des Pompeius in Rom für einen einzigen Tag mit Gold bedeckte, um seine Pracht vor Tiridates, dem König von Armenien, zu zeigen.

⁹¹⁶ Fußnote Stahr: Was sonst nur die taten, die wegen eines großen Sieges mit dem Triumph geehrt wurden.

Dächern standen, zu sehen. Die Vorbereitungen waren die ganze Nacht über getroffen worden. Mit Tagesanbruch zog Nero im Triumphgewand, vom Senat und den Leibwachen umgeben, auf das Forum, bestieg das Gerüst und ließ sich auf dem Thronsessel nieder.

(5) [Tiridates sprach zu Kaiser Nero:] „Ich, des Arsaces Enkel und Bruder des Königs Vologaesus und Pacorus, trete vor dich, mein Gebieter, um dir als Sklave zu huldigen. Ich erscheine vor dir als meinem Gott, um dir, wie Mithras, meine Verehrung zu bezeugen; ich erwarte das Schicksal, das deine Hand mir spinnen wird, denn du bist meine Gottheit, die über mein Geschick gebietet.“

Nero antwortete: „Du hast wohlgetan, dass du hierher kamst, um mir das Vergnügen deiner Gegenwart zu gewähren und um meine persönliche Bekanntschaft zu machen. Was dir dein Vater nicht hinterließ und was deine Brüder dir zwar gegeben haben, aber nicht halten konnten, das gebe ich dir und ernenne doch zum König von Armenien, um dich und jene zu überzeugen, dass es in meiner Gewalt steht, Königskronen zu nehmen und zu geben.“ Nach diesen Worten hieß er ihn die hierzu vor der Tribüne angebrachten Stufen herantreten; und als er sich zu seinen Füßen niedergelassen hatte, setzte er ihm das Diadem auf das Haupt und neuer Jubelruf erhob sich von allen Seiten.

(6) Nach einem Senatsbeschluss wurden auch Schauspiele gegeben und im Theater war nicht nur die Bühne, sondern auch die ganze Umgebung desselben innen vergoldet, und alle Personen, welche auftraten, waren mit Gold geschmückt, wonach man jenen Tag den goldenen nannte. Die Vorhänge, welche man, um die Sonnenstrahlen abzuhalten, ausgespannt hatte, waren von Purpur; und mitten darauf war Nero als Wagenlenker gestickt und rings um ihn her glänzten goldene Sterne. Nach diesem Schaugepränge wurde ein kostbares Gastmahl gegeben. Danach trat Nero als Kitharaspieler und als Wagenlenker in grünem Gewand auf, mit dem Helm der Wagenlenker auf dem Haupt. [...] [Tiridates] schmeichelte ihm [Kaiser Nero] auf jede Weise und bezeugte sich ihm unterwürfig, wofür er denn auch Geschenke aller Art von ihm [Kaiser Nero] erhalten haben soll und die Erlaubnis zum Wiederaufbau von Artaxata [seiner Hauptstadt]. Dazu bekam er viele Handwerker von Nero geschenkt und führte noch andere [Römer?], durch Geschenke gewonnen, mit sich von Rom weg. Corbulo gestattete jedoch nicht allen [Römern], mit ihm nach Armenien zu gehen, sondern nur denen, die ihm Nero selbst geschenkt hatte.

(7) Er [Tiridates] nahm bei seiner Heimkehr nicht denselben Weg durch Illyrien und das ionische Meer, wie früher, sondern fuhr von Brundisium nach Dyrrhachien über, besuchte die Städte in Asien und musste auch hier über die Macht und den Glanz des Römerreichs staunen. Tiridaten baute Artaxata wieder auf und gab ihr den Namen Neronia. Vologaesus [der König der Parther] aber, obgleich mehrmals nach Rom eingeladen, vermochte nicht über sich, zu Nero zu kommen, erklärte ihm vielmehr: Dir ist es viel leichter als mir, über das große Meer zu gelangen. Wenn du nach Asien kommst, wollen wir schon über den Ort einig werden, an dem wir uns treffen können.

Sueton, >Nero<, 22: Und nicht zufrieden, Beweise dieser seiner Kunstfertigkeiten [als Wagenlenker und Kitharaspieler] in Rom gegeben zu haben, ging er, wie wir bereits gesagt haben, nach Achaia [Griechenland], wozu ihn wohl folgender Umstand bewog. Auf Beschluss der Städte [in Griechenland], in denen regelmäßig musische Agone stattzufinden pflegen, waren alle Siegeskränze der Kitharöden ihm übersandt worden. Diese nahm er so dankbar an, dass er die mit der Überbringung beauftragten

Abgeordneten nicht nur zuerst zur Audienz zuließ, sondern sie auch im engeren Kreis seiner Vertrauten zur Tafel hinzuzog. Bei solcher Gelegenheit bat ihn einer derselben, doch bei Tisch etwas zu singen; seine Leistung wurde mit solcher Begeisterung aufgenommen, dass er ausrief: Nur die Griechen verstünden zu hören und sie allein seien würdig, sich seiner Kunst zu erfreuen. Und so trat er ohne Aufschub [richtig: bald nach dieser Abordnung] die Reise [nach Griechenland] an; und er begann, sobald er bei Kassiope [Stadt und Vorgebirge der Insel Korkyra, wo Jupiter, mit dem Beinamen Cassius, ein Heiligtum hatte] gelandet war, seinen ersten Gesangsvortrag am Altar des Jupiter Cassius.

ACTA FRATRUM ARVALIUM QUAE SUPERSUNT

[Jahr 66]

Isdem co(n)s(ulibus) magisterio inperatoris Claudi Caes(aris) Aug(usti) II patris patriae promag(ister) M. Aponius Saturnin(us) collegi fratrum Arvalium nomine ob immolavit in Capitolio et in templo divi Augusti novo Iovi bovem marem, Iunoni vacc(am), Minerv(ae) vacc(am), divo Augusto b(ovem) m(arem), divae Augustae vacc(am), divo Claudio b(ovem) m(arem), divae Claudiae virgini vacc(am), divae Poppaeae Augustae vacc(am), Genio imp(eratoris) Neronis Claudi Caes(aris) Aug(usti) Germanici taurum, Iunoni Messallinae vacc(am). in collegio adfuerunt M. Aponius Saturnius, C. Vipstanus Apronianus us cet.

[...]

isdem co(n)s(ulibus) XIII k(alendas) Iul(ias) [19. Juni 66] **magisterio imperatoris Neronis** Claudi Caes(aris) Aug(usti) II patris patriae promagister M. Aponius Saturninus collegi fratrum Arvalium nomine immolami in luco ad aram porcas piaculares, deinde vaccam deae Diae; inde in aede sacrificio facto immolavit deae Diae agnam opimam, **quo perfecto sacrificio e carceribus riciniatus coronatus signum quadrigis et desultoribus misit.** in collegio adfuerunt M. Aponius Saturninus promagister, L. Salvius Otho Titianus,M. Arruntio Aquila, co(n)s(ulibus) reddito sacrificio quod fratres Arvales voverant **ob detecta nefariorum consilia**, magisterio imperatoris Neronis Claudi Caes(aris) Aug(usti) II patris patriae promagister M. Aponius Saturninus collegi fratrum Arvalium nomine immolavit in Capitolio Iovi b(ovem) m(arem), Iunoni vacc(am), Minervae vacc(am) Providentiae vacc(am), Marti taurum ... in collegio adfuerunt M. Aponius Saturninus promagister

isdem co(n)s(ulibus) VII k(alendas) Octobr(es) [25. September 66] **magisterio imperatoris Neronis** Claudi Caes(aris) Aug(usti) II patris patriae promagister M. Aponius Saturninus collegi fratrum Arvalium nomine vota nuncupavit in Capitolio **pro salute et reditu imperatoris Neronis** Claudi Caes(aris) Aug(usti) Germ(anici) **et Messallinae coniugis eius.** in collegio adfuerunt M. Aponius Saturninus promagister

isdem co(n)s(ulibus) III idus Octobr(es) [13. Oktober 66] **magisterio Neronis** Claudi Caes(aris) Aug(usti) II patris patriae promagister M. Aponius Saturninus collegi fratrum Arvalium nomine immolavit in Capitolio **ob imperium imperatoris Neronis** Caesaris Aug(usti) Germ(anici) Iovi b(onem) m(arem), Iunoni vacc(am), Minervae vacc(am), Felicitati publicae vacc(am), in templo novo divo Augusto b(ovem) m(arem), divae Augustae vacc(am), divo Claudio b(ovem) m(arem), divae Claudiae virgini vacc(am), divae Poppaeae Aug(ustae) vacc(am) cet.

Jahr 67 u. Zr.

Sueton, >Nero<, 23: Danach besuchte er der Reihe nach alle Festspiele [richtig: Orte in Griechenland, in denen Gesangswettkämpfe stattzufinden pflegen]. Er befahl nämlich, dass auch die, deren periodische Wiederkehr ganz verschieden fällt, alle in einem Jahr zusammengefasst werden sollten, wobei einige in demselben Jahr zweimal gefeiert wurden; und zu Olympia ließ er sogar gegen alles Herkommen einen musikalischen Wettkampf halten.

[Kommentar: Dass auf Befehl Kaiser Neros die Olympischen Spiele ins Jahr 67 verlegt worden seien, halte ich für eine Erfindung des byzantinischen Mönchs Xiphilinos. Sueton berichtet nur, dass in Olympia „gegen jede Tradition“ ein musikalischer Wettkampf stattfand.]

Cassius Dio, >Römische Geschichte< – Epitome des 63. Buches, Xiphilinos 16: Eine Nebenabsicht versuchte er [Kaiser Nero] bei seiner Reise durch Griechenland noch zu erreichen: die Durchgrabung der Landenge des Peloponnes. Auch wurde wirklich mit der Arbeit begonnen ...

Cassius Dio, >Römische Geschichte< – Epitome des 63. Buches, Xiphilinos 17: Corbulo, beide Sulpicier und die Brüder Rufus und Proculus Scribonianus ... wurden nach Griechenland gerufen ... ohne verhört ... ließen sie sich aus freien Stücken die Adern öffnen. Auch Corbulo ... als er in Kenchrea landete, zog sein Schwert und stieß es sich mit den Worten „recht so“ mutig in die Brust.

(18) Dies geschah in Griechenland ... den Caecina Tuscus verbannte er [Kaiser Nero], weil er, als Statthalter von Ägypten, in dem Bad, das man für des Kaisers etwaige Ankunft hatte herrichten lassen, zu baden sich erlaubte.

Jahr 68 u. Zr.

Cassius Dio, >Römische Geschichte< – Epitome des 63. Buches, Xiphilinos 19: Helius [der die Regierungsgeschäfte in Rom besorgte] hatte bereits früher den Kaiser mehrmals schriftlich aufgefordert, schleunigst zurückzukehren, fuhr jetzt [wohl Anfang des Jahres 68], da er kein Gehör fand, in sieben Tagen nach Griechenland hinüber und setzte ihn [Kaiser Nero] durch die Angabe, dass sich in Rom eine gefährliche Verschwörung gegen ihn vorbereite, [angeblich] so in Schrecken, dass er eilig nach Italien unter Segel ging.

Sueton, >Nero<, 25: Auf der Rückreise von Griechenland begab er sich [Anfang des Jahres] zuerst nach Neapel, weil er in dieser Stadt zuerst seine Kunst gezeigt hatte, er hielt Einzug [auf einem Wagen] mit weißen Pferden und ein Stück der Stadtmauer wurde niedergerissen, wie das beim Einzug der Festspieler (hieroniken) üblich ist. Auf ähnliche Weise zog er in Antium, dann in Albanum [jetzt Albano, damals das Versailles der römischen Kaiser, mit einem großen kaiserlichen Lustschloss] und von dort in Rom ein. Bei seinem Einzug in Rom bediente er sich obendrein noch des Wagens, in welchem einst Augustus triumphiert hatte, bekleidet mit einem purpurnen Gewand und mit einem mit goldenen Sternen bestickten griechischen Mantel [Chlamps]

Cassius Dio, >Römische Geschichte< – Epitome des 63. Buches, Xiphilinos 20: Bei seinem Einzug in Rom [im März] wurde ein Stück der Stadtmauer niedergerissen und ein Teil der Tore abgebrochen, weil beides, wie einige behaupten, es so zu Ehren der

Sieger in Wettkämpfen zu geschehen pflegt. Voran zogen Männer mit den Siegeskränzen, die er gewonnen hatte, ihnen folgten andere mit Täfelchen an Stangen, auf welchen der Name und der Ort des Wettkampfes geschrieben stand ... Hierauf kam er selbst auf einem Triumphwagen, auf dem einst Augustus seine vielen Siege gefeiert hatte, in einem goldgestickten Purpurgewand, das Haupt mit einem Olivenkranz umgeben und den pythischen Lorbeerkranz in der Hand; der Kitharaspieler Diodor fuhr neben ihm. So zog er, von Soldaten, Rittern und Senatoren begleitet, durch den Zirkus über den Marktplatz nach dem Kapitol und begab sich von da in den Palast ...

Sueton, >Nero<, 40: Sterndeuter hatten Nero einst prophezeit, er werde einmal abgesetzt werden, worauf er jene allbekannte Äußerung tat: „Die Kunst findet auf Erden überall Brot“, womit er seine musikalischen Studien rechtfertigen wollte als etwas, was ihm als Kaiser Vergnügen und als Privatmann das tägliche Brot zu gewähren im Stande sei. Indessen hatten einige jener Wahrsager ihm für den Fall seiner Absetzung die Herrschaft über den Orient verbürgt ... mehrere sogar die Wiedereinsetzung in seinen ganzen früheren [Herrschafts-] Besitz.

In Neapel erhielt er die Kunde vom Aufstand Galliens an demselben Tag [an welchem Kaiserin Agrippina ums Leben kam] und nahm sie ruhig und gelassen auf ... Auch begab er sich unmittelbar darauf in das Gymnasium, wo er den Wettkämpfen der Athleten mit ausgelassenem Vergnügen beiwohnte. Auch um die Zeit des Abendessens wurde er durch Briefe beunruhigenden Inhalts gestört, doch ging sein Zorn darüber nicht weiter, als dass er drohte, es solle den Abtrünnigen schlecht bekommen.

Plutarch, >Galba<, 4: Soviel man nun erzählt, kamen noch vor dem offenen Ausbruch der Rebellion [in Gallien] Briefe von Vindex an Galba. Allein letzterer traute ihnen ebensowenig als er andererseits den Anzeiger und Kläger machte, wie dies verschiedene höhere Generale taten, welche die an sie gerichteten Schreiben an Nero sandten und dadurch ihr möglichstes zum Scheitern der Unternehmung beitrugen.

Sueton, >Nero<, 44: Bei den Vorbereitungen für den Feldzug sorgte er vor allen Dingen für eine Auswahl von Wagen, um seine theatralischen Instrumente [richtig: Musikinstrumente] fortzuschaffen und ließ seinen Konkubinen, die er ... mitnehmen wollte, auf Männerart das Haar schneiden und sie mit Streitäxten und Schilden als Amazonen ausrüsten. ... Zugleich mussten alle Stände einen Teil ihres Vermögens hergeben, selbst diejenigen, welche Privathäuser oder Miethäuser besaßen, den Betrag einer Jahresmiete an den Fiskus [an die Staatskasse] bezahlen, wobei er mit so strenger Härte verfuhr, dass er die Sesterzen nur in scharfgeprägten Exemplaren, die Silbermünzen nur von reinstem Silber und die Goldstücke nur vollgewichtig annahm ...

Plutarch, >Galba<, 5: Indessen erklärte der Senat den Galba zum Staatsfeind (Hostis).

Plutarch, >Galba<, 6: Während nun ... Heerführer von Nero abfielen ... handelten nur Clodius Macer in Afrika und Verginius Rufus in Gallien [richtig: in Germanien] selbständig [richtig: sie blieben loyal und Kaiser Nero treu]. ... Verginius, an der Spitze der mächtigsten Legionen stehend, die ihn oftmals zum Kaiser ausrufen und seine Annahme sogar erzwingen wollten, erklärte, dass er weder selbst die oberste Führung

[den Prinzipat] übernehmen, noch die Verleihung derselben an einen anderen dulden werde, wenn nicht der Senat einen solchen wähle.

Schon diese Umstände versetzten den Galba anfänglich in keine geringe Unruhe. Als aber die beiden Heere des Verginius und Vindex gewissermaßen mit Gewalt ihre Generäle – wie Wagenlenker, die nicht im Stande sind, ihre Zügel fest in der Hand zu halten – zu einer großen, gewaltigen Schlacht fortrissen und Vindex sich im Schmerz über zwanzigtausend gefallene Gallier sich selbst entleibte ... geriet Galba in die äußerste Besorgnis und wandte sich brieflich an Verginius mit der Aufforderung, gemeinsame Sache mit ihm zu machen, um den Römern [angeblich] die Herrschaft und ihre Freiheit zu erhalten.

Hierauf begab er sich nebst seinen Freunden wieder nach Clunia, einer spanischen Stadt, zurück, wo er seine Zeit mehr mit reumütigen Gefühlen über das Vorgefallene und mit sehnsüchtigem Verlangen nach seiner altgewohnten Untätigkeit ausfüllte, als mit Ausführung irgend einer durch die Umstände gebotenen Maßregel.

Sueton, >Galba<, 11: Zu allen diesen gefährlichen Umständen [für Galba] kam noch der Tod des Vindex, der ihn [Galba] so bestürzt machte, dass er sich bereits für verloren ansah und nahe daran war, Hand an sich zu legen.

[Anfang Juni täuscht Kaiser Nero Selbstmord vor und reist unbemerkt im Geleit der germanischen Leibwache nach Alexandria.]

Plutarch, >Galba<, 2: Nymphidius Sabinus war, wie oben berichtet, neben Tigellinus Kommandant der kaiserlichen Garden. Sobald Neros Sache vollständig aufgegeben werden musste und dessen Fluchtversuch nach Ägypten in sicherer Aussicht stand [richtig: mit Sicherheit feststand], handelte er so, als wäre der Kaiser nicht mehr anwesend, sondern geflohen. Er veranlasste die Truppen [die Prätorianer] den Galba zum Imperator auszurufen⁹¹⁷ und versprach dafür den Garden, welche auch den Namen Prätorianer führten, jedem Mann 7.500 Drachmen als Donativ, den Soldaten der auswärts stehenden Truppenteile 1.250 Drachmen, eine Summe, die unmöglich aufgetrieben werden konnte ...

Plutarch, >Galba<, 7: Es war bereits Sommer, als kurz vor Abenddämmerung ein gewisser Icelus, ein Freigelassener, nach einer siebentägigen Reise von Rom her eintraf. [Er brachte Galba die Nachricht vom angeblichen Selbstmord Neros.]

Sueton, >Galba<, 11: Inzwischen kamen Nachrichten von Rom; und als er erfuhr, dass Nero [angeblich] tot sei und alle ihm den Huldigungseid geleistet hätten, legte er den Titel eines Legaten ab und nahm den eines Caesar an. Seinen Zug nach Rom trat er an, bekleidet mit dem Feldherrenmantel, einen Dolch um den Hals vor die Brust gehängt; auch legte er die Toga nicht eher wieder an, als bis er alle diejenigen, welche Empörung anzettelten, den Tribun der Leibwache Nymphidius Sabinus zu Rom, in Germanien und Afrika die Legaten Fonteius Capito und Clodius Macer, überwunden hatte.

⁹¹⁷ Fußnote L. Baus: Widersprüchliche Angaben: Sueton schreibt, Galba ging gegen Nymphidius als Empörer los. Nymphidius strebte offenbar selber nach der Caesaren-Herrschaft und versprach den Prätorianern ein Donativ. Da er offensichtlich sein Versprechen nicht einhalten konnte, kostete ihm dies das Leben.

Plutarch, >Galba<, 8: In Rom hatte indessen Nymphidius Sabinus nicht in ruhiger Weise und allmählich, sondern kurzweg im Sturmschritt die Gewalt auf seine eigene Person übertragen. Galba betrachtete er nur als einen alten Mann, dessen Kräfte bei seinen hohen Jahren kaum noch ausreichen würden, um sich in seiner Sänfte nach Rom hintragen zu lassen, allerdings war Galba bereits ein Dreiundsiebziger. Ferner hegte, wie er wusste, die Armee von Rom schon längst gegen Sabinus die besten Gesinnungen und zeigte eben jetzt ausschließlich nur gegen ihn die höchste Anhänglichkeit, und zwar wegen der Größe des Donativs [siehe oben], das ihn als Wohltäter erscheinen ließ ...

Plutarch, >Galba<, 14: Man fasste jetzt den Entschluss, Nymphidius ungefähr um Mitternacht ins verschanzte Lager [der Prätorianer] zu führen und dort zum Caesar auszurufen. Aber der erste Tribun, Antonius Honoratus [war ein Galbeanhänger], er versammelte mit Anbruch des Abends die unter ihm stehenden Soldaten und machte ihnen, wie sich selbst, die stärksten Vorwürfe darüber, dass sie in kurzer Zeit so oft die Stellung gewechselt hätten und zwar ohne allen vernünftigen Grund, ohne dafür etwas Besseres zu bekommen, lediglich weil ein böser Dämon sie von Verrat zu Verrat getrieben habe. ... „Aber [fuhr er fort] sogar bei Nero kam es uns nicht in den Sinn, ihn ... zu verlassen. Nein, wir haben nur Nymphidius Versicherungen geglaubt, dass Nero zuerst uns verlassen habe und nach Ägypten durchgegangen sei. Wollen wir also hinter Nero auch noch den Galba aufopfern und den Sohn einer Nymphidia [Mutter des Nymphidius Sabinus] zum Kaiser wählen, dagegen Livias Sohn [Galba] umbringen, wie wir den [Sohn] der Agrippina [gemeint ist: Agrippina maior, die Mutter des Gaius Caesar] umgebracht hatten?“⁹¹⁸

[Als Nymphidius Sabinus die Kaserne der Prätorianer betrat, wurde er von den Galbaanhängern umgebracht.]

Sueton, >Galba<, 12: Ebenso löste er [Galba] eine Germanenkohorte auf, die früher von den Caesaren als Leibwächter errichtet wurde und sich bei vielen Gelegenheiten höchst zuverlässig erwiesen hatte; er entließ sie ohne irgendwelche Entlohnung in ihre Heimat unter dem Vorwand, dass sie mehr Zuneigung für Gnaeus Dolabella zeigen würden, neben dessen Gärten ihr Lager sich befand, als für ihn [Galba].

Tacitus, >Historien<, I, 30: Auch Piso, der von Galba zu seinem Nachfolger auserwählt worden war, sprach zu den Prätorianern als die Herrschaft des Galba zu bröckeln begann: „eure Treue, euer Ruf ist bis auf diesen Tag noch unverletzt geblieben; und auch Nero hat ja euch verlassen, nicht ihr den Nero.“

[Die Vermutung einiger Historiker, der Senat hätte Kaiser Nero zum Staatsverbrecher ausgerufen und danach hätten die Prätorianer von ihm Abstand genommen, ist ein grandioser Irrtum. Die Prätorianer, wie auch die meisten Legionskommandanten standen in fester Treue zu ihrem Kaiser. Nie und nimmer

⁹¹⁸ Fußnote: Die Prätorianer hatten nicht den Sohn der Kaiserin Agrippina, Kaiser Nero, umgebracht, sondern den Sohn der Agrippina maior, nämlich Kaiser Gaius (Caligula). Diese Verwechslung hat viele Nero-Biographen in die Irre geführt.

hätten die Senatoren gewagt, gegen den obersten Befehlshaber der Armee [den Kaiser] offen zu rebellieren, denn das wäre ihnen schlecht bekommen.]

Tacitus, >Historien<, I, 31: Die germanischen Abteilungen schwankten lange [für oder gegen Galba], körperlich noch schwach und in ihrem Herzen friedlich gestimmt, weil sie von Nero nach Alexandria voraus- und von da wieder zurückgesandt, durch die lange Seefahrt krank, daher von Galba angelegentlich gepflegt wurden.

Tacitus, >Historien<, I, 78: [Kaiser Otho] ließ ... die Bildsäulen der [früheren Kaiserin] Poppaea durch einen Senatsbeschluss wieder aufrichten. Man hat geglaubt, er sei selbst Neros Andenken zu feiern willens gewesen, in der Hoffnung, die Menge damit an sich zu locken; und es gab auch wirklich Leute, welche Neros Bildnisse öffentlich aufstellten; ja es riefen selbst dem Otho einige Tage Volk und Soldaten „Nero Otho“ zu, als ob sie ihm dadurch noch mehr Auszeichnung und Ehre erwiesen.

Sueton, >Otho<, 7: Als er [Otho] währenddessen außer anderen Schmeicheleien der Beglückwünschenden vom niedersten Pöbel auch mit dem Namen „Nero“ gerufen wurde, gab er nicht nur kein Zeichen, dass ihm dieser Name missfalle, sondern er fügte sogar, wie einige melden, den Diplomen und seinen ersten Briefen an die Befehlshaber der Provinzen, den Beinamen Nero seinem Namen bei. Jedenfalls duldet er es, dass Neros Büsten und Statuen wieder aufgestellt wurden und setzte dessen Prokuratoren und Freigelassenen wieder in ihre alten Ämter ein. Auch war das Erste, was er als Kaiser unterzeichnete, eine Bewilligung von fünfzig Millionen Sesterzen zur Vollendung des goldenen Hauses [von Neros angeblichem domus aurea].

Tacitus, >Historien<, I, 89: [Tacitus konstatiert] Nero wurde mehr durch Botschaften und Gerüchte als durch Waffengewalt gestürzt.

Jahr 69 u. Zr.

Tacitus, >Historien<, II, 8: Um eben diese Zeit [Frühsommer des Jahres 69 u. Zr.] gerieten Achaia [Griechenland] und Asien ... durch die Nachricht in Schrecken, Nero komme an, da die Gerüchte über seinen Tod [richtig: dass er noch leben würde] verschiedenartig waren und deshalb desto mehr [Menschen] ... glaubten, dass er [noch] lebe.

Cassius Dio, >Römische Geschichte<, 64, 13: [Nach der verlorenen Schlacht gegen Vitellius sprach Otho zu seinen Soldaten] „Was mich betrifft, will ich mich selbst befreien, auf dass alle auch aus der Tat [seinem Selbstmord] erkennen: Ihr habt zum Kaiser einen solchen Mann auserwählt, der nicht euch [die Soldaten] aufgab, um sein eigenes Leben zu retten [wie Kaiser Nero], sondern sich [aufgab], damit ihr am Leben bleibt.“

Tacitus, >Historien<, II, 72: Es war ein Mann aufgetreten, der sich für Scribonianus Camerinus ausgab, welcher sich ... in Histrien verborgen gehalten habe, weil dort Klienten und Besitzungen der alten Crasser und der günstige Ruf ihres Namens noch fortbestand.

Tacitus, >Historien<, II, 95: Eine Freude für das gemeine Gesindel [so bezeichnet Tacitus gerne das Volk] ... war es, dass er [Kaiser Vitellius] auf dem Marsfeld Altäre errichtete und dem Nero eine Totenfeier veranstaltete. Da wurden im Namen des Staates Opfertiere geschlachtet und verbrannt; Die Priesterschaft der Augustalen legten die Fackel an, die, wie Romulus dem König Tadius, so der Kaiser Tiberius dem julischen Geschlecht gestiftet hatte.

Tacitus, >Historien<, III, 68: [Tacitus konstatiert] Plötzliche Gewalt hatte den Diktator [Julius] Caesar gestürzt, heimliche Nachstellungen den Gaius [Caligula], Nacht und eines Landguts Verborgenheit Neros Flucht verhüllt ...

Sueton, >Vitellius<, 11: Und um keinen Zweifel darüber zu lassen, wen er [Vitellius] in der Regierung des Staates zum Muster nehme, stellte er mitten auf dem Marsfeld unter Zuziehung aller Staatspriester dem Nero eine Totenfeier an und forderte bei dem Festmahl einen Kitharasieler auf, der seinen Beifall hatte, vor aller Welt auch etwas aus dem >Dominicus< [Musikwerk Kaiser Neros] zu singen und zu spielen; und er [Kaiser Vitellius] war der Erste, der enthusiastisch Beifall klatschte, als dieser Neronische Lieder [zur Kithara] anstimmte.

Empfohlene Literatur zur kritischen römischen Geschichte bezüglich der julisch-claudischen Caesaren-Dynastie⁹¹⁹

Dieter Timpe, >Untersuchungen zur Kontinuität des frühen Prinzipats<, Historia – Einzelschriften Heft 5, Wiesbaden 1962

[Seite 126:] Punkt 3. „Senatsopposition gegen den Prinzipat an sich setzt die überpersönliche Institution voraus und ist deshalb in der Frühzeit gar nicht möglich. Die Opposition [der Senatoren] richtet sich gegen die Familienherrschaft der Caesaren, am schärfsten in dem Versuch des Jahres 41, die memoria Caesarum zu verurteilen. Libertas heißt Freiheit [der Senatoren] vor der Tyrannei [der absoluten Macht] eines einzelnen Princeps, nicht die Forderung nach einer ‚der Monarchie‘ als Staatsform entgegengesetzten anderen Staatsform [z. B. der Republik].“

Anmerkung des Hrsg.: Dieter Timpe behandelt wichtige Fragen zur Legalität des Prinzipats, zur Ernennung des Princeps und zur Rivalität zwischen Senat und Princeps. Freiheit wollten die Senats-Oligarchen nur für sich selber, aber nicht für das Volk.

Bruno Grenzheuser, >Kaiser und Senat in der Zeit von Nero bis Nerva<, Inaugural-Dissertation Münster (Westfalen) 1964

[Seite XI:] „Diese Arbeit verfolgt das Ziel, von dem bisherigen, vornehmlich durch die senatorische Geschichtsschreibung negativ gezeichneten Bild der Kaiser des frühen Prinzipats Abstriche zu machen und durch kritischen Abstand zu dieser sowie durch Berücksichtigung numismatischer Quellen zu einer objektiveren historischen Anschauung der römischen Innenpolitik des frühen Prinzipats zu gelangen; und zwar illustriert an dem Verhältnis zwischen Kaiser und Senat in der Zeit von Nero bis Nerva.“

Eckhard Meise, >Untersuchungen zur Geschichte der Julisch-Claudischen Dynastie<, München 1967

Wolfgang Ries, >Gerücht, Gerede, öffentliche Meinung – Interpretationen zu Psychologie und Darstellungskunst des Tacitus<, Inaugural-Dissertation Heidelberg 1969

[Seite 187:] „Selbst über die wichtigsten [geschichtlichen] Ereignisse [der römischen Kaiserzeit] herrscht Unklarheit. Als Gründe werden genannt: leichtfertige Übernahme ungesicherter mündlicher Überlieferung sowie absichtliche Verfälschung der Wahrheit. Der zeitliche Abstand vergrößert die Schwierigkeiten.“

Ralf Urban, >Historische Untersuchungen zum Domitianbild des Tacitus<, Inaugural-Dissertation München 1971

⁹¹⁹ Fußnote des Hrsg.: Die Liste ist bei weitem nicht vollständig. Wenn ich eine wichtige Abhandlung übersehen habe, so bitte ich um Nachsicht, da es mir leider nicht möglich war, alle Abhandlungen über die julisch-claudische Caesaren-Dynastie zu lesen.

[Seite 75:] „In diesem Zusammenhang ist die von Kurt von Fritz [Classical Philology, 52, 1957, S. 436ff] vorgebrachte Hypothese von Wichtigkeit, wonach die *simulatio des Princeps*, der die wahren Machtverhältnisse nicht offenbaren durfte, die Verbitterung des Tacitus und wohl auch breiterer Schichten begründete. Doch trifft das wirklich den Kern der Sache und paßt das überhaupt auf Domitian? Es muß doch auffallen, daß gerade dann, wenn, wie besonders unter Augustus, Vespasian, Titus und Traian, die Gegensätze am besten verschleiert wurden, relative Zufriedenheit mit dem Regime herrschte, während Kaiser, die kein Hehl aus ihrer Machtvollkommenheit machten, wie Caligula, Nero und Domitian eben von der Senatsaristokratie gehaßt wurden.“

Dieter Flach, >Tacitus in der Tradition der antiken Geschichtsschreibung<, Inaugural-Dissertation Göttingen 1973

Für unser Thema sind folgende Kapitel sehr interessant:

Seine [des Tacitus] Arbeitsweise in den Annalen

Claudius bei Tacitus Seite 160

Nero bei Tacitus Seite 174

Dieter Hennig, >L. Aelius Seianus – Untersuchungen zur Regierung des Tiberius<, München 1975

Dieter Hennig ist der Überzeugung, siehe Seite 29, dass Tacitus „die klassische Schilderung des intelligenten und skrupellosen Verbrechers [gemeint ist: Seian], dessen Ziel es ist, sich der obersten Staatsgewalt zu bemächtigen, von Sallust übernommen“ hat.

Seite 64: „Wenn man sich bei den vorausgegangenen Prozessen auf die rein juristische Seite des Verfahrens konzentriert, so ist festzustellen, daß Tacitus, in vielen Prozessen die einzige, in jedem Fall aber die ausführlichste Quelle, sich als äußerst unzuverlässig erweist. (Fußnote: Vgl. Walker, Tacitus 85 Anm. 1; Kunkel, Senatsgericht 40 ff.) Besonders über die Anklagepunkte gibt er [Tacitus] offenbar in voller Absicht nur sehr mangelhaft Auskunft und konzentriert sich auf diejenigen, die geeignet sind, den Eindruck einer Willkürjustiz [des Kaisers Tiberius] hervorzurufen.“

Kommentar des Hrsg.: Warum gibt Tacitus „nur sehr mangelhaft Auskunft“? Natürlich deswegen, um Tiberius als Monster darstellen zu können.

Annemarie Bernecker, >Zur Tiberius Überlieferung der Jahre 26 – 37 n. Chr.<, Habelt Verlag, Bonn 1981

Kommentar des Hrsg.: Hat m. E. sehr plausibel dargelegt, dass der sogenannte „Felssturz“ in der Höhle von Sperlonga in Wahrheit ein Attentat auf Kaiser Tiberius war.

Andreas Mehl, >Römische Geschichtsschreibung – Grundlagen und Entwicklung<, eine Einführung, Stuttgart – Berlin – Köln 2001

Für unser Thema sind folgende Kapitel sehr interessant:

6.1: Kaisertum und „Republik“:

die senatorische Geschichtsschreibung Seite 112

und

Stephan Schmal, >Tacitus<, Darmstadt 2005

Angaben aus der Verlagsmeldung

Cornelius Tacitus (ca. 55-120 n. Chr.) ist der letzte bedeutende Vertreter der senatorischen Geschichtsschreibung Roms und gilt zugleich als letzter lateinischer „Klassiker“ überhaupt. Sein Geschichtswerk, die Historiae und die Annales, umfasst die Zeit vom Tod des Augustus bis zur Regierung Domitians. Es ist in großen Teilen erhalten und gilt als wichtigste Quelle der frühen römischen Kaiserzeit. Darüber hinaus hat Tacitus drei kleinere Schriften verfasst, den Agricola, den Dialogus und den ethnographischen Traktat Germania, der in Mitteleuropa eine höchst abenteuerliche Rezeptionsgeschichte erlebt hat. Die Werke des kritischen und scharfzüngigen Tacitus, der mit den meisten Kaisern gnadenlos abrechnete, hatten eine sehr polarisierende Wirkung. Die Leserschaft der Neuzeit schwankt zwischen Begeisterung und Ablehnung, politische Köpfe vereinnahmten ihn für fast alle Formen und Parteiungen des politischen Betriebs. Seine eigenwillige Sprache gilt als schwierig und „dunkel“. Das vorliegende Buch stellt den Autor und sein Werk vor. Er erläutert den historischen Hintergrund, den literaturgeschichtlichen Kontext und die Höhepunkte der Rezeption. Außerdem werden wesentliche Positionen der modernen Forschung präsentiert.

Michael Hausmann, >Die Leserlenkung durch Tacitus in den Tiberius- und Claudiusbüchern der Annalen<, in: Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte, Berlin - New York 2009

Angaben aus der Verlagsmeldung

Die Werke des Tacitus prägen bis heute das Bild, das die Nachwelt über die frühe römische Kaiserzeit besitzt. Dieses Bild muss jedoch kritisch auf seinen Wahrheitsgehalt geprüft werden. Denn dem eigenen Grundsatz der unparteilichen Berichterstattung bleibt Tacitus bei genauerer Analyse seiner Darstellung häufig nicht treu. Oft unterschwellig vermittelt er bei scheinbarer Objektivität dem Leser seine rein subjektive Deutung der beschriebenen Vorgänge. Das Buch spürt anhand der Tiberius- und Claudiusbücher der Annalen den verschiedenen Techniken dieser Leserlenkung nach.

Jens Gering, >Domitian – dominus et deus?< - Herrschafts- und Machtstrukturen im Römischen Reich zur Zeit des letzten Flaviers, Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption, Bd 15, Osnabrück 2012

Angaben aus der Verlagsmeldung

Die Studie analysiert die Herrschaftsstrukturen und Machtstrukturen der domitianischen Zeit anhand ausgewählter Aspekte und ordnet sie in den Kontext der Prinzipatsentstehung ein. Dazu wird Domitians Regierungsstil mit dem seiner Vorgänger und Nachfolger verglichen. Auf Einleitung, Quellenlage und Forschungsgeschichte folgen drei Hauptkapitel. Erstens geht es darum, wie Domitian seine Herrschaft legitimierte und repräsentierte, wobei sich seine traditionelle Haltung zeigt und Augustus und Vespasian als besondere Vorbilder dienten. Militärischen Siegen, rechtlicher Absicherung der Macht und dynastischer Familienherrschaft kam besondere Bedeutung

zu, während religiöse Neuerungen gering wogen. Zweitens wird die Regierungstätigkeit untersucht mit dem Ergebnis, daß Domitians Politik klare Linien aufwies, auf bewährten Vorbildern beruhte und das Reich umsichtig regiert wurde. Drittens wird das Verhältnis Domitians zum Senat betrachtet. Es zeigt sich, daß das Bild des "grausamen Tyrannen" unhaltbar ist und Domitian Konflikte mit dem Senat vermied. Eine abschließende Bewertung ergibt, daß die Herrschaft Domitians keinen Wendepunkt darstellt, sondern in vorgezeichneten Bahnen verlief.

Quellennachweis

Antike Autoren

- Cassius Dio: >Römische Geschichte<, Bd V, Epitome der Bücher 61-80,
übersetzt von Otto Veh, Zürich und München 1987;
- Flavius Josephus: >Geschichte des Jüdischen Krieges<, übersetzt von Heinrich Clementz,
Wiesbaden 1987;
- Flavius Josephus: >Jüdische Altertümer<, übersetzt von Heinrich Clementz,
Wiesbaden 1983;
- Philostratos: >Leben des Apollonius von Tyanes<, Rudolstadt 1883;
- Plutarch: >Galba und Otho<, übersetzt von Eduard Eyth, Stuttgart 1871;
- Seneca, Lucius Annaeus: >Ausgewählte Schriften<, übers. von Albert Forbiger,
Stuttgart 1866;
>Apocolocyntosis< (übersetzt v. A. Bauer);
>Naturwissenschaftliche Untersuchungen<, übersetzt von Otto u. Eva
Schönberger, Würzburg 1990;
- Sueton: >Leben der zwölf Caesaren<, übersetzt von Adolf Stahr,
Stuttgart u. Leipzig 1864;
- Sophokles: >König Ödipus<, übersetzt von Ernst Buschor, München 1964;
- Tacitus, Cornelius: >Annalen< und >Historien<, übers von Wilhelm Bötticher;
- Quintilianus, Marcus Fabius: >Ausbildung des Redners<
übersetzt von Helmut Rahn, Wissensch. Buchges., Darmstadt 1975;

Literatur-Auswahl zur Tacitus-Problematik

- Baus, Lothar: >Quo vadis Kaiser Nero? – Die Rehabilitation des Nero Caesar und der stoischen Philosophie<, 12. erw. Auflage, Homburg 2016;
- Baus, Lothar: >Kaiserin Agrippina und Seneca – Die Rehabilitation<, 2. Auflage, Homburg 2016;
- Bergener, Alfred: >Die führende Senatorenschicht im frühen Prinzipat (14-68 n. Chr.)<, Bonn, Univ. Diss. 1964;
- Bernecker, Annemarie: >Zur Tiberius-Überlieferung der Jahre 26-37 n. Chr.<, Bonn 1981;
- Clauss, Manfred: >Kaiser und Gott – Herrscherkult im römischen Reich<, Stuttgart – Leipzig 1999;
- Corpus inscriptionum latinarum: Inschriften zur römischen Antike;
- Dudley, Donald R.: >Tacitus und die Welt der Römer<, Wiesbaden 1969;
- Egli, Emil: >Feldzüge in Armenien von 41 – 63 n. Chr. – ein Beitrag zur Kritik des Tacitus<, Leipzig 1868;
- Eisenhut, Werner: >Der Tod des Tiberius-Sohnes Drusus<, in Museum Helveticum – Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft, Band 7, 1950, Heft 2;
- Fini, Massimo: >Nero – Zweitausend Jahr Verleumdung<, München 1994;
- Flach, Dieter: >Tacitus in der Tradition der antiken Geschichtsschreibung<, Göttingen 1973;
- Fraenkel, Eduard: >Tacitus<, in: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung, 8. Band (1932) S. 218 ff;
- Freis, Helmut: >Historische Inschriften zur römischen Kaiserzeit< Wissenschaftl. Buchgesellschaft Darmstadt 1984;
- Friedlaender, Ludwig: >Sittengeschichte Roms<, Wien 1934;
- Fuchs, Harald: >Der geistige Widerstand gegen Rom in der antiken Welt<, Berlin 1964;
- Grenzheuser, Bruno: >Kaiser und Senat in der Zeit von Nero bis Nerva<, Inaugural-Dissertation, Münster (Westfalen) 1964;
- Gercke, Alfred: >Seneca-Studien<, Leipzig 1895;
- Gering, Jens: >Domitian, dominus et deus? – Herrschafts- und Machtstrukturen im Römischen Reich zur Zeit des letzten Flaviers<, Rahden (Westf.) 2012;
- Grenzheuser, Bruno: >Kaiser und Senat in der Zeit von Nero bis Nerva<, Inaugural-Dissertation, Münster (Westfalen) 1964;
- Hausmann, Michael: >Die Leserlenkung durch Tacitus in den Tiberius- und Claudiusbüchern der Annalen<, Berlin – New York 2009;
- Hennig, Dieter: >L. Aelius Seianus – Untersuchungen zur Regierung des Tiberius<, München 1975;
- Henzen, Guil.: >Acta Fratrum Arvalium<, Berlin 1874;
- Hochard, Polydore: >De l'authenticité des Annales et des Histoires de Tacite<, Paris 1885;
- Hochard, Polydore: >Nouvelles considérations au sujet des Annales et des Histoires de Tacite<, Paris 1894;
- Kornemann, Ernst: >Tiberius<, erw. Neuausgabe, Frankfurt am Main 1980;
- Kunkel, Wolfgang: >Die Funktion des Konsiliums in der magistratischen Strafjustiz und im Kaisergericht<, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanistische Abteilung, 84. Band, Weimar 1967;
- Kunkel, Wolfgang: >Zum Freiheitsbegriff der späten Republik und des Prinzipats<, in:

- >Prinzipat und Freiheit<, hrsg. von Richard Klein, Darmstadt 1969;
- Mehl, Andreas: >Tacitus über Kaiser Claudius – die Ereignisse am Hof<, München 1974;
- Mehl, Andreas: >Römische Geschichtsschreibung – Grundlagen und Entwicklung – eine Einführung<; Stuttgart – Berlin – Köln 2001;
- Meise, Eckhard: >Untersuchungen zur Geschichte der Julisch-Claudischen Dynastie<, München 1969;
- Merkelbach, Reinhold: >Mithras<, Hain 1984;
- Merker, Manfred: >Das Tiberiusbild bei Velleius Paterculus<, Freiburg i.Br. 1968;
- Mommsen, Theodor: >Römisches Staatsrecht<, 3 Bände, Berlin 1876 – 1888;
- Mommsen, Theodor: >Römisches Strafrecht<, Leipzig 1899;
- Müller, Joseph: >Ueber die philosophischen und religiösen Anschauungen des Tacitus<, in: Jahresbericht der vereinigten k.u.k. Staatsmittelschulen in Feldkirch, Heft XIX, 1874;
- Pöschl, Victor: >Tacitus<, 2. überarb. Aufl., Darmstadt 1986;
- Premmerstein, Anton von: >Das Attentat der Konsulare auf Hadrian im Jahre 118 n. Chr.<, Leipzig 1908;
- Ries, Wolfgang: >Gerücht, Gerede, öffentliche Meinung – Interpretationen zu Psychologie und Darstellungskunst des Tacitus<, Heidelberg 1969;
- Robichon, Jacques: >Nero - la comédie de la pouvoir<, Paris 1985;
deutsche Übersetzung v. Elmar Braunbeck,
Kasimir Katz Verlag, Gernsbach 1986;
- Ross, John Wilson: >Tacitus and Bracciolini – The Annals forged in the XVth Century<, London 1878;
- Roux, Georges: >Nero< Paris;
- Schiller, Hermann: >Geschichte des römischen Kaiserreiches unter der Regierung des Nero<, Berlin 1872;
- Schiller, Hermann: >Geschichte der römischen Kaiserzeit<, 1. Band: Von Caesars Tod bis zur Erhebung Vespasians<, Gotha 1883;
- Schmal, Stephan: >Tacitus<, Darmstadt 2005;
- Schmich, Rudolf: >Die Darstellung der sogenannten stoischen Senatsopposition bei Tacitus – Ein Beitrag zum Verständnis der politischen Haltung des Geschichtsschreibers<, Inaugural-Dissertation, Heidelberg 1960;
- Schumann, Gerhard: >Hellenistische und griechische Elemente in der Regierung Neros<, Inaugural-Dissertation, Leipzig 1930;
- Smallwood, Mary: >Documents illustrating the principat of Gaius, Claudius and Nero<, Cambridge 1967;
- Späth, Thomas: >Männlichkeit und Weiblichkeit bei Tacitus – Zur Konstruktion der Geschlechter in der römischen Kaiserzeit<, Frankfurt / New York 1994;
- Späth, Thomas: >Agrippina minor: Frauenbild als Diskurskonzept<
in: Kunst, Christiane: >Grenzen der Macht – zur Rolle der römischen Kaiserfrauen<, Stuttgart 2000;
- Sörensen, Villy: >Seneca – Ein Humanist an Neros Hof<, 2. Aufl. München 1985;
- Späth, Thomas und Wagner-Hasel, Beate: >Frauenwelten in der Antike – Geschlechterordnung und weibliche Lebenspraxis<, Stuttgart / Weimar 2006;
- Stahr, Adolf: >Agrippina – die Mutter Neros<, Berlin 1880;
- Tautz, Burkhard: >Das Bild des Kaisers Augustus in der Naturalis Historia des Plinius<, Trier 1999;

- Timpe, Dieter: >Untersuchungen zur Kontinuität des frühen Prinzipats<, in: *Historia Einzelschriften*, Heft 5, Wiesbaden 1962;
- Tschiersch, Otto: >Die Glaubwürdigkeit des taciteischen Berichtes über das Ende der jüngeren Agrippina<, erschienen in: >Königliches Gymnasium zu Küstrin<, Schuljahr 1895-96 (1896), S. 1-15.
- Urban, Ralf: > Historische Untersuchungen zum Domitianbild des Tacitus<, Inaugural-Dissertation, München 1971;
- Viereck, H. D. L.: >Die römische Flotte<, Herford 1975;
- Vittinghoff, Friedrich: >Der Staatsfeind in der römischen Kaiserzeit – Untersuchungen zur ‚damnatio memoriae‘<, Berlin 1936;
- Vogt, Joseph: >Tacitus und die Unparteilichkeit des Historikers<, in: *Würzburger Studien zur Altertumswissenschaft*, 9. Heft, Studien zu Tacitus, (1936), S. 1-20;
- Walter, Gérard: >Nero< Paris, deutsch v. Werner Krauß, Zürich 1956;
- Willrich, Hugo: >Caligula<, in *Klio* 3 (1903), Berlin 1903;
- Winterling, Aloys: >Caligula<, München 2012;